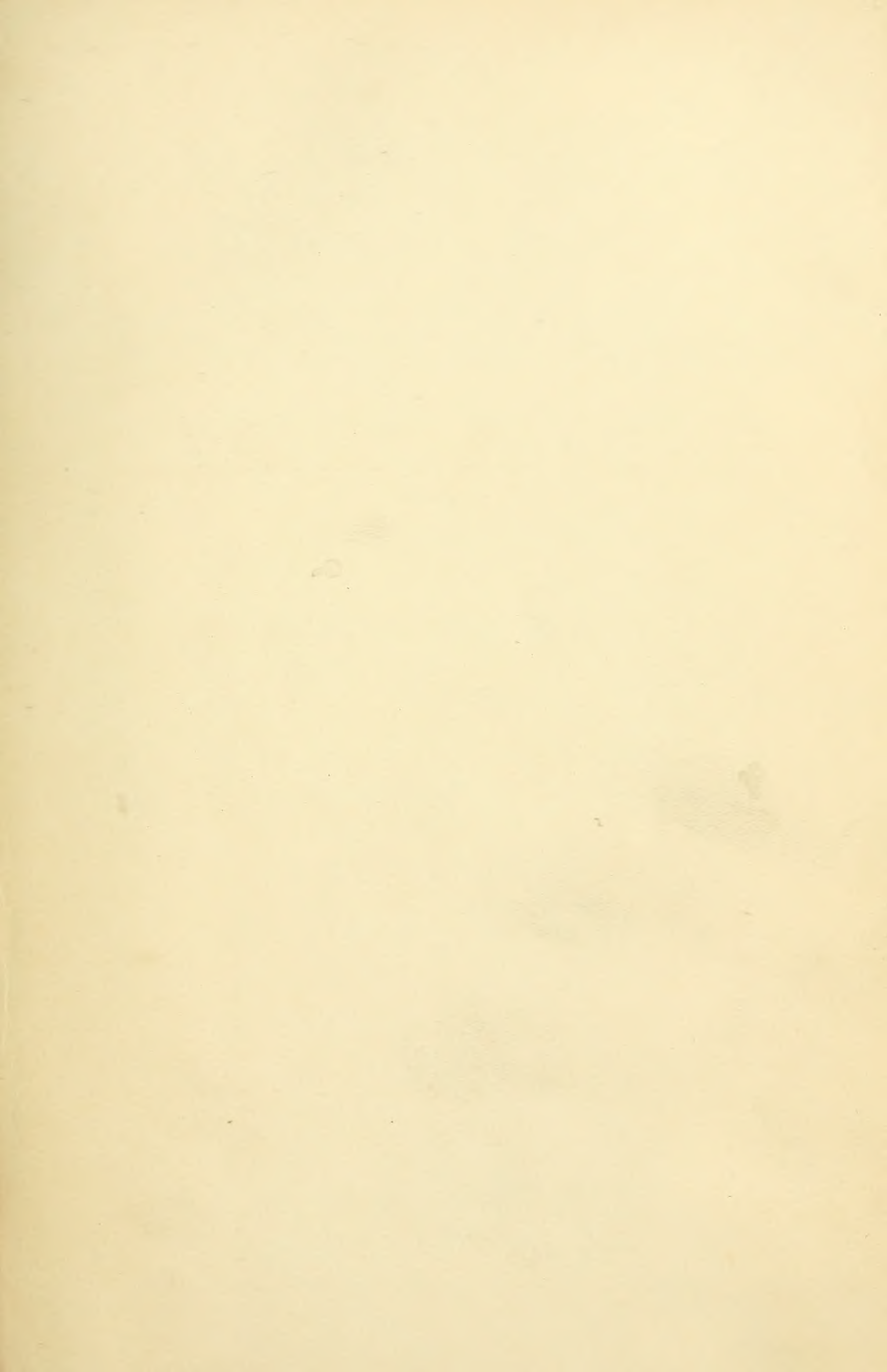
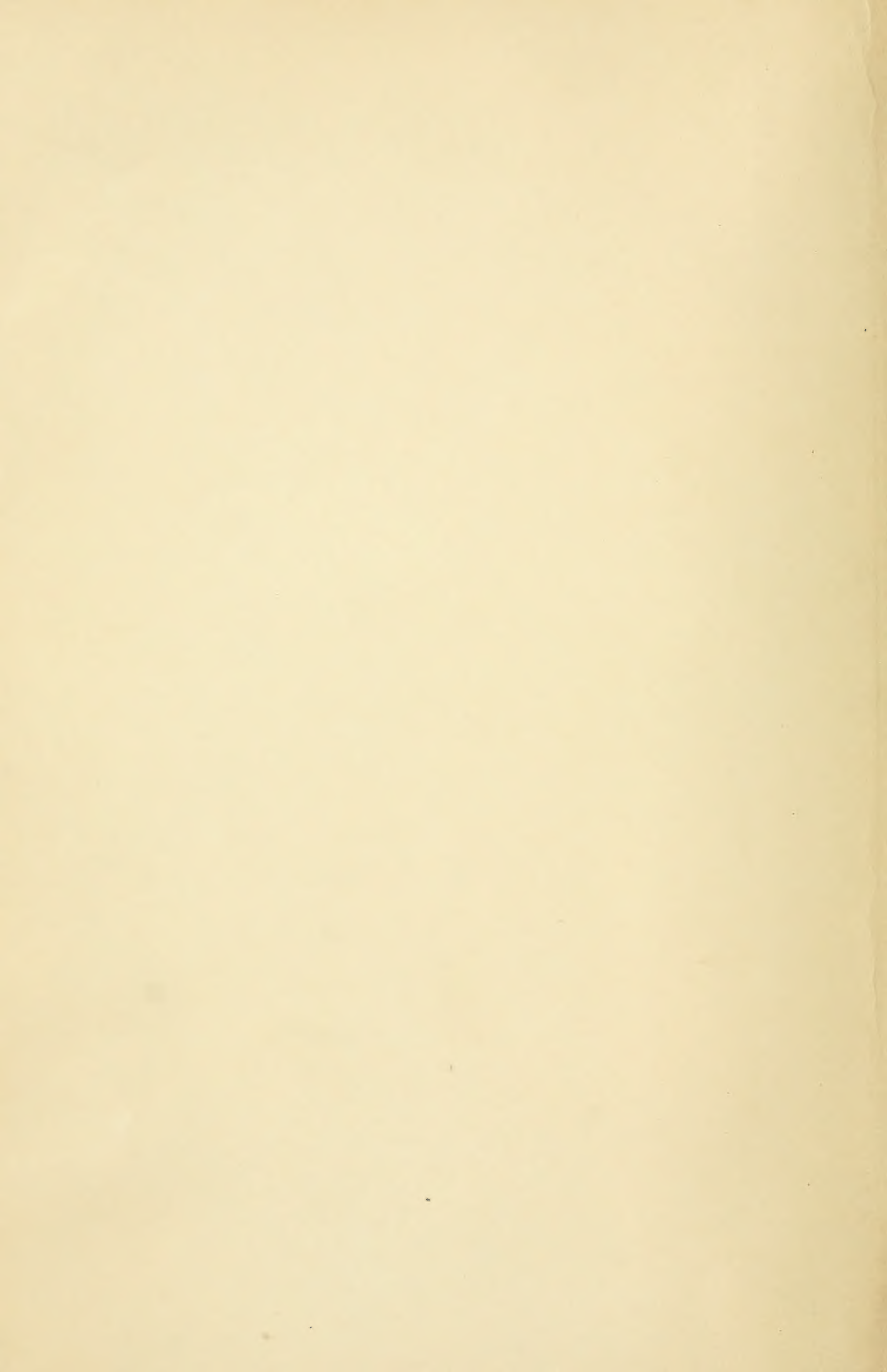


UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00372353 3







BEIHEFTE

ZUR

ZEITSCHRIFT

FÜR

ROMANISCHE PHILOLOGIE

BEGRÜNDET VON PROF. DR. GUSTAV GRÖBER †

FORTGEFÜHRT UND HERAUSGEGEBEN

VON

DR. ERNST HOEPFFNER

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT JENA

XLV. HEFT

REINHOLD SCHÖNIG

ROM. VORKONSONANTISCHES *L*
IN DEN HEUTIGEN FRANZÖSISCHEN MUNDARTEN

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1913

ROM. VORKONSONANTISCHES *L* IN DEN HEUTIGEN FRANZÖSISCHEN MUNDARTEN

VON

REINHOLD SCHÖNIG

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1913

Meiner lieben Mutter und dem Andenken
meines Vaters.



Die vorliegende Arbeit ist als Fortsetzung der vor 20 Jahren erschienenen Abhandlung von J. Haas: *Zur Geschichte des l vor folgendem Konsonanten im Nordfranzösischen* gedacht, welche im wesentlichen den im 12.—14. Jahrhundert vorhandenen Lautstand der altfranzösischen Mundarten wiedergibt. Moderne Mundartenforschung gab es nicht, oder sie steckte in den ersten Anfängen, sodafs eine Berücksichtigung des patois lediglich auf dilettantische Arbeiten mit mangelhafter Transkription angewiesen war. Nachdem aber im letzten Jahrzehnt gerade dieser Zweig der romanischen Sprachwissenschaft einen ungeahnten Aufschwung genommen hatte, nachdem insbesondere das grofsartig angelegte, auf methodisch möglichst einwandfreier Grundlage beruhende Werk des *Atlas linguistique* erschienen war, war es möglich, die Mundarten zur Beantwortung der sprachlichen Probleme heranzuziehen. Die Untersuchung fufst daher in erster Linie auf dem zuverlässigen Material dieses Werkes, andere Arbeiten wurden, soweit sie sich als für den Zweck brauchbar erwiesen, zur Ergänzung herangezogen. In der äufseren Anlage habe ich mich im grofsen und ganzen an Haas angeschlossen, da die Einteilung in alte Provinzen nicht nur ihre historische, sondern auch sprachliche Berechtigung hat. Wo dieselbe dem heutigen Lautstand nicht mehr gerecht wird, wurde ausdrücklich darauf hingewiesen. Worte mit auslautendem *l* wurden vielfach herangezogen, sofern sie interessantes Material lieferten. —
Es sei mir gestattet an dieser Stelle meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Haas, den innigsten Dank auszusprechen für die mannigfache Anregung und Förderung bei der Abfassung dieser Arbeit.

Literatur.

Atlas linguistique de la France, hrsg. von Gilliéron und Edmond. 1904—9. AL.

J. Haas, Zur Geschichte des *l* vor folgendem Konsonanten im Nordfranzösischen. Freiburg 1889. H.

Nehb, Die Formen des Artikels in den französischen Mundarten. ZfSpr. 24, 90. 208.

Revue des Patois Gallo-Romans.

Zeitschrift für romanische Philologie. ZrP.

Zeitschrift für französische Sprache und Literatur. ZfS.

Romania. Rom.

Romanische Forschungen, ed. Vollmöller.

Französische Studien, ed. Körting und Koschwitz.

E. Herzog, Neufrz. Dialekttexte. Leipzig 1906.

Die für die einzelnen Mundarten benützten Werke werden jeweils am Anfang des betreffenden Abschnitts aufgezählt.

Bezeichnung der Laute.

ü = frz. *u*.	*œ* = deu. *ö*.	*ė* = *e* in je.	*é* geschlossen.
u = frz. *ou*.	*è* offen.	*ẽ* Nasal.	
g = stimmhaft.	*y* = in yeux.	*ļ* = mouilliert.	
j = stimmhaft.	*ɛ* = stimmlos (frz. *ch*).		*ņ* = mouilliert.
s = stimmlos	*ẅ* = in nuit.		
z = stimmhaft.	*ĉ* = deu. *ch* in ach.		*ç̂* = *ch* in ich.
h = deu. *h*.			

Inhaltsangabe.

Seite

9. Kapitel: Der Südosten.



1. Kapitel: Normandie.

§ 1. Literatur.

Chanson de maître Michel, Dialektstück aus Bléville (ar. du Havre, Seine-Inf.), in Rev. Parl. Pop. 1902, S. 11. Blév.

Denis, patois de Bons-Tassilly (c. Falaise, dép. Calv.), in Rev. P. Pop. 1902, S. 136. Bons.

Madelaine, le patois normand dans les Chartes du Bocage (Calv., Orne). Rev. P. Pop. 1902, S. 50. Boc.

E. Burgass, Der Dialekt der dép. Seine-Inférieure und Eure im 13. Jahrhundert. Halle 1889. Burg.

B. Eggert, Entwicklung der norm. Mundarten im dép. de la Manche. Halle 1889. Eg.

D. Corbet, L Jeur de l'An, pouèsie en Guernesiais. Guernesey 1874. Gue.

A. Küppers, Die Volkssprache des 13. Jahrhunderts in Calvados und Orne. Halle 1889. Küp.

Brion, lexique du patois de La Villette (dép. Calv.), in Rev. P. Pop. 1902, S. 45; 1903, 20 . . . LaVi.

Guerlin, le patois de Mandeville (Calv.), in Rev. d. P. Pop. 1903, S. 166. Mand.

Dialektstück aus Montchamp (Calv.). R. P. Pop. 1902, S. 7. Mo.

Guerlin de Guer, Rustica Vocabula. Paris 1902. (50 Dörfer des nördl. Calvados.) Rust.V.

Guerlin, notes sur les parlers pop. de la région de Pont-L'Evêque (Calv.), in Rev. Phil. Fr. 21, S. 81. Pont.

Guerlin de Guer, le parler populaire dans la commune de Thaon (Calv.) Paris 1901. Thaon.

Dialektstück aus Villiers-Le-Pré (Manche). Rev. P. Pop. 1902, S. 38. Vill.

Le parler populaire de l'île anglo-normande d'Aurigny, in Rev. Phil. Fr. 21, S. 44. Aur.

Abkürzungen.

Dép. Manche = Ma. 9 Punkte + 4 P. auf den Inseln (im A. L). Dép. Calvados = Ca, 8 Punkte. Dép. Orne = Or, 5 Punkte. Dép. Eure = Eu. 5 Punkte. Dép. Seine-Inférieure = SI, 7 Punkte.

§ 2. *i* + *l*.

1. *l* geschwunden. Überall bei: avril, baril, gentil, fenil, outil, fusil, persil; meist bei cil, sourcils, fil. Der in den Auslaut tretende Vokal *ĭ*, *ī* bleibt derselbe, aufser Punkt Ma 386, wo infolge einer etwas offeneren Aussprache der Laut *ẹ́* ensteht; derselbe Vorgang wiederholt sich übrigens in Lothringen (s. d.). Dieses *ẹ́* ist belegt für avril, fil (2 ×), outil, persil, daneben *ĭ*, *ī* bei baril, gentil, fenil. — *ẹ* Ma 369 bei avril (sonst *ĭ*).

2. *l* erhalten. cil: *sĭl*, *sŭrsĭl* . . Ma 396. 377. 378. 394. 395. 386, Ca 376, Or 336. 327, Eu 321. sourcils: *sŭrsĭl*, *sĭl* . . Ma 396. 397. 358. 377. 378. 386, Ca 367. 376, Or 347. fil (fil blanc id.): *fĭl*, *fĭl* Or 334, Eu 321, SI 258. 268. 340.

Das einzige Beispiel von mouilliertem *ł* bietet Ma 398 (— *iḽ*) bei cil und sourcils. Sonst — *īy* Ca 356. 343 bei sourcils; — *ĭy* SI 258 bei cil, sourcils, persil; — *ĭy*, *ĭy*, *īy* bei sourcils, cil, gentil SI 259; *sĭy* SI 340. Merkwürdig ist *füzyẹ́* Ca 454 = fusil (Suffixtausch?).

3. Das pron. *il*, *ils* lautet stets *ĭ*. Nur 2 Punkte schwanken, wohl durch die Reichssprache beeinflufst: Ma 397 *ĭl*, *ĭl* 4 ×, daneben *ĭ* 4 ×; Ma 386 *ĭl*, *ĭl* 6 × neben *ĭ* 2 ×.

4. filius (AL 572, 573). *fĭ*, *fī* Ma 397. 398. 399. 358 (1 ×). 377 (1 ×). 387 (1 ×). 395 (1 ×), Ca 367 (1 ×), SI 361 (1 ×). *fĭs* Ma 378 (1 ×).

fœ́ Ma 386 (1 ×). *fyœ́* Ca 354 (1 ×). *fyœ̆́* Or 336 (1 ×). *fyœ́* Eu 249, SI 258. 268. Hinzu kommt *fieus* in Rouen 1658 (vgl. Herzog 36, 226).

Um mit der letzteren Gruppe zu beginnen, so beweisen die Belege mit *fyœ́* mit Sicherheit die Vokalisation des *l* für die Haute-Normandie und den südöstlichen Teil der Basse-Normandie; zu beachten ist aufserdem, dafs gerade in diesem Gebiet auch die Belege filius > *fi* fehlen. Dagegen herrscht in der ganzen übrigen Basse-Normandie (Ma und Ca) Schwund des *l*, und die in H § 2 untersuchten Denkmäler müssen alle in dieses Gebiet fallen, zu

dem auch die Inseln gehören. Ob die Form *fœ̄* Ma 386 auf Vokalisation des *l* hinweist, ist sehr zweifelhaft; zur Erklärung verweise ich auf das sonstige Verhalten gerade dieses Punktes für *i*, das in den Auslaut tritt: *i* geht über in *ẹ̄* (vgl. 1); tritt dann noch Labialeinflufs hinzu, so entsteht der gerundete Laut *œ̄* wie bei filius. Die Einheitlichkeit der beiden Gebiete wäre demnach ungestört. — Bedenkt man ferner, dafs die Vokalisation des *l* in der Pikardie, in Maine und in der Bretagne nachgewiesen (s. Kap. Pik. und Nordwesten) ist, so kommt man zu dem Resultat, dafs dieser Lautvorgang dem ganzen Norden Frankreichs, abgesehen von der normannischen Halbinsel, angehörte und in früherer Zeit vermutlich auch ein grofses Ganze bildete.

Demgegenüber hat auslautendes *l* offenbar nie vokalisiert, sondern ist (vgl. 1) geschwunden.

Boc: fanil = *fenil* 1773, *fornil* 1780, *couitty* = coutil 1782, *fie* (filius) 1712. Bons: *fĭ̊* = fil, *ốtĭ̊* = outil, *fằnĭ̊* = fenil, *ĭ* = ils, il. Gue: *fils* 12. LaVi: *fi* (filius), *ôti* = outil. Thaon: *ā́vri* 143, *fi* = filum 143, *i* = ille, *ȍvri* = aprilium 144, *fĭ̊* = filium + s 146.

§ 3. *ie* + *l*.

Ganz eigenartige Verhältnisse herrschen auf den anglonormannischen Inseln und dem angrenzenden Festland. Da *e* (< *a*) > *ie* diphthongierte, und da *ue* > *e* monophthongiert wurde und dann ebenfalls > *ie* diphthongierte, so seien die in Betracht kommenden parallelen Formen ebenfalls hier aufgeführt.

Ma 397 *vi* (vieux), *mī* (miel), *kyĭ* (quel), *kĭ̀k* (quelque), *yĭ* (yeux). — *ĭ* (cerfeuil). Ma 398 *vĭ*, *mī*, *kī*, *kĭ̀k*, *yī* und *yĕ̀r*. — *ĭ* (cerfeuil). Ma 399 *vyĭ*, *myẻ*, *kyī*, *kĭk*, *yī* und *yȅr*. — *ĭ* (cerf.). Ma 396 *myẻ*. — *kīk*, *kyĭ̏k*, *yī*, *yĕ̀r*. — *yœ̏* (cerf.). Hier fehlen teilweise die Belege im AL.

In diesen vier Punkten hat *ie* zu *i* monophthongiert, während *l* ohne zu vokalisieren, einfach geschwunden ist, denn der gerundete Vokal müfste noch erhalten sein, wie einmal (396) bei cerfeuil: *cĕ̀rfyœ̆*. Den Übergang zum Monophthong veranschaulicht der Punkt 399 *sĕ̀rfĭ*. In der 2. Form von oculos ist dagegen der alte Diphthong noch erhalten, da er gestützt wird durch einen Konsonanten (*r*) im Auslaut, der sich auch sonst wiederfindet, *vyĕ̀r* (neben *vyĕ̀l*) auf Aurigny, und vielleicht den Übergang *l* > *r* darstellt. Die obige Entwicklung setzt sich auf dem Festland fort in folgenden Beispielen: miel: *mī* Ma 377, *mīẹ* 378. 395.

Das umgekehrte Beispiel gibt melius. Auf demselben Gebiet hatte nämlich *e* überhaupt nicht dipthongiert (vgl. auch H § 5), sondern sich mit vokalisiertem *l* > *eu* verbunden, dem enspricht heute: *mü̃* Ma 397. 399. — 377. Hierher gehört wohl auch vieux: *vüa* M 387. 395 und *mẽ* (neben *mẽ*) = miel Ma 387. Dieselben Laute (*üa*) wiederholen sich bei *ue* + *l* (seuil, yeux, essieu etc.) Die weiteren Belege gehen mit der Schriftsprache: *myœ̃* Ma 8 ×, Ca 5 ×, Or 5 ×, Eu 4 ×, SI 7 ×. *myü̃* Ca 354. 376. *myü̃* Ma 386, Ca 343. *vyœ̃* . . Ma 4 ×, Ca 7 ×, Or 5 ×, Eu 4 ×, SI 7 ×. *vyü̃* Ma 377. 386, Ca 376. *vyüa* Ma 394. Im Auslaut schwindet *l*: *myé* (miel) Ma 358. 386. 394, Ca 355. 367. *myẽ* Ma 393, Ca 354. 356. 376, Or 336. 347, SI 359. 361, sonst *myẽl* Ma 368, Ca 3 ×, Or 3 ×, Eu 4 ×, SI 5 ×.

Biév: *myü*. Mand: *mü* = mieux, *vyœ̃l* fem. Bons: *vyœ̃l* fem. Boc: *vieulles* (fem.) 1695. Aur: *fyœ̃* = fiel, *myœ̃* = miel. *vyẽr*, *vyẽl*. Herzog: in Guernesey *ciûx* = cieux 33, 11; *vieil, vier* 33, 38; *vier* 33, 92. In Rouen *mieux* 36, 170; *vieus* 36, 38. Thaon: *vyœ̃l, vyœ̃y, vyẽl* (fem.) 28, *vyœ̃yẽs* 28, *myẽ* (miel) 144.

§ 4. *ẹ* + *l*.

1. Laut *œ*. cheveux: *gfœ̃, efœ̃, ecvœ̃* . . Ma 10 ×, Ca 7 ×, Or 5 ×, Eu 4 ×, SI 7 ×. ceux: *sœ̃, eœ̃* . . Ma 9 ×, Ca 2 ×, Or 2 ×, SI 2 ×; *sœ̃s* Ca 6 ×, Or 334, Eu 3 ×, SI 3 ×; *sü̃* Ma 377; *syœ̃* Or 336. eux: *œ̃* Ma 3 ×, Ca 4 ×, Or 3 ×, Eu 4 ×, SL 7 ×; *yœ̃* Ma 5 ×, Ca 4 ×, Or 2 ×; *yœ̃* Ma 396. 398; *yœ̃r* Ma 386.

2. Sonstige Bildungen. Ma 387 *yẽ* = eux, *gvẽ* (sg., pl.) = cheveux. Ma 399 *yẽaw* = eux. Or 347 *sẽy* = ceux. Ma 396 *gvãéy* = cheveux. Ca 367 *gvéy* = cheveux; ceux *léeẽ* Ma 399, *lésyẽ* 398.

Aur: *jvẽa* = cheveux. Guern: *k'vaeu* 2, *k'vaeux* 7 = cheveu, -x, *aeux* = *eux* 8 (vgl. *faeu* = feu 9, *curiaeux* 9, *heuraeux* 15 etc.), *ieû* = eux 23, *cheux* 5. 15 = ceux. LaVi: *jvêts, guevêts* = cheveux. Thaon: *gvœ̃*; in der Nähe *gvé, gvẽ* 95. RustV: *gvé, gvẽ* 21 ×, *gvœ̃* 6 ×; *gvœ́* 31 × (S. 23). Küp 25: in Bessin *ieu* = eux, im Perche *iéx, g'veu* = cheveu.

Da im Normannischen *l* vokalisiert hat, so ist *œ* der heute zu erwartende Laut. Neben den unter 1 angeführten Belegen, wo das Französische denselben Laut vertritt, ist noch besonders fougère

anzuführen, das abweichend von der Reichssprache das lgsl. *ǽ* belegt (*fǽjyę̆t, fǽjyę̆r, fǽję̆r* . . .) in folgenden Fällen: Ma 6 × (397. 399. 377. 378. 394. 395), Ca 3 × (343. 345. 356), Or 3 × (325. 334. 336), Eu 3 × (249. 330. 351), SI 7 ×.

Die mit prothetischem *y* gebildeten Formen von *eux* sind auf den westlichen Teil der Normandie beschränkt, und korrespondieren mit den im Nordwesten bezeugten identischen Formen, die auch dort sehr zahlreich sind (2. Kap.). Auch bei sonstigen mit Vokal anlautenden Wörtern setzt das Normannische ein *y* vor; so heifst in Thaon neben *yǽ* = illos : *yün* = una, *yǣn* = unum etc. (Thaon 109). Vermutlich liegt in *syǽ* (ceux) Analogie hiermit zugrunde, obwohl der Punkt 336 *yǽ* selbst nicht belegt. Wie im Nordwesten und Südwesten ist das *r* in *yǽr* anorganisch; dasselbe kehrt übrigens im Normannischen selbst wieder bei *vyeux* (s. § 10) und *yeux*, ebenfalls in Punkten der normannischen Halbinsel, wenn auch nicht gerade bei 386.

Soweit capillus im Auslaut ein *-e* zeigt, ist diese Form von den *s*-losen casus mit Abwerfung des auslautenden *l* abzuleiten, derselbe Vorgang der dann bei Suffix ellus in gröfserem Mafsstab sich wiederholt (ellum > *é*, *ę̀*). Ob man dasselbe auch für eux und ceux annehmen darf, oder ob dort vokalisiertes *l* sekundär geschwunden ist im Hochton wie in manchen Wörtern mit *a* + *l* (s. d.), mag dahingestellt bleiben. Die eigentümlichen Diphthonge von 396 (Aurigny) und Guernesey scheinen aus *eu* gebildet zu sein, da dieselben auch sonst für frz. *ǽ* stehen. Bezüglich der nasalierten Laute vgl. man das im Nordwesten Gesagte, wo ähnliche Formen belegt sind.

3. Suffix -iculus. soleil: *-ẹ́*, *ẹ́* Ma 7 ×, Ca 1 ×, Or 4 ×; *-ę̀*, *ę̀* Ma 5 ×, Ca 6 ×, Or 1 ×, Eu 1 ×, SI 3 ×; *-ă* SI 371; *-ăy* SI 268; *-ẹ̆y* Ca 1 ×, Eu 2 ×, SI 3 ×. orteil: *-ẹ́* Ca 355. 356. 345, Or 327. 347; *-ẹ́* und *ẹ́l* Ca 353; *-ę̀* Ma 396, Ca 367, Or 334; *-ẹ́y* Ma 368; *ę̀y* Ca 1 ×, SI 2 ×. Das Suffix -ellus liegt zugrunde: Ma 397 (*-ę̀* sg., *-yăo* pl.), 398 (*ǣ—yȍw*), 399 (*ẹ́—yȍ*), 377 (*ẹ́—yå̄*), 378 (*ę̀—yǻ*), 386 (*ę̀—yǻ*), 387 (*ẹ́—yǻ*), 393 (*ẹ́—yå̄*), 394 (*ẹ́—yå̄*), 395 (*ę̀—yǻ*); Ca 376 (*ẹ́—yå̄*); SI 370. 371 (*ẹ́—yǻ*). Das Suffix -iolus, -olium: Ca 363 *-ǽ* (vgl. cerfeuil), Or 325 *-ǽ* (vgl. deuil, chevreuil . .), Eu 351 *-ǽ* (vgl. cerfeuil), Eu 330 *-ǣ*, 321 *-ǣ*, *ǽ*, 249 *ǣy* (vgl. deuil, seuil . .), SI 340 *-ǣy* (vgl. deuil . .), SI 361 *ǣy*, *yǽ* (vgl. deuil . .).

Boc: *solail* 1608. Bons: *sȯlȅ*. Aur: *sȯ́lǣ, ȯ́rtḕœ*. Thaon: *solaé̆, sȯ́lay, solȅ, ȯrtaé̆. vȅrmaé̆* 28, mit lgsl. Entwicklung *ē* > *e* > *aé̆, ay* wie sitim > *saé̆, say*.

Das *l* ist normannisch fast gänzlich geschwunden; der in den Auslaut tretende Vokal teilt das Schicksal von sonstigem lat. freiem *ē*, das über *ei* > *è, é* monophthongiert. In einzelnen Punkten hat sich dieses *é* weiterentwickelt in neuerer Zeit > *ā, āy* (vgl. ferrum > *faé̆* in Thaon, S. 27 . .). Wenn orteil sehr zahlreich die Formen des Suffixes -ellus zeigt, so ist vielleicht der Zusammenfall von -iculus (*é̆*) mit dem sing. von -ellus (*é̆*) ein mitwirkender Faktor, da im sing. jedenfalls der Unterschied verwischt war.

§ 5. *e* (< *a*) + *l*.

1. Ohne diphthongisches *ie*.

Ma 368 *kǣ̆* = quel (+ cons., + voc.), *kǣk* 1 ><, *kḗk* 1 ><, *kék* 1 >< = quelque. Ca 345 *kǣ̆* = quel + voc., *kǣ* + cons., *kǣk* 2 ><, *kǣ̆k* 1 ><, *kḗk* 1 ><. Or 325 *kȅ* + voc., *kǣ̆* + cons., *kḗk* 3 ><. Eu 249 *kǣ* 2 ><, *kǣk* 1 ><, *kḗk* 1 ><. Eu 330 *kǣ̆* 2 ><, *kǣ̆k* 3 ><. SI 258 *kǣ̆* 2 ><, *kḗk* 4 ><; 259 *kǣ̆* 2 ><, *kǣ̆k* 3 ><. SI 340 *kǣ̆* 2 ><, *kǣ̆k* 1 ><, *kḗk* 2 ><; 370 *kǣ̆* 2 ><, *kǣ̆k* 3 ><. Ca 376 *ké̆* 2 ><, *kḗk* 3 ><. SI 268 *ké̆* 2 ><, *kḗk* 3 ><.

2. Diphthongierte Formen.

a) *ie* < *i*. Ma 397 *kyī* + cons., *kyī* + voc., *kyīk* 1 ><, *kyȉk* 1 ><, *kȉk* 1 ><; 398 *kī, kī, kyīk, kyȉk, kīk*; 399 *kyī, kīk* 3 ><; 396 *kīk* 1 ><, *kyȉk* 1 ><; 377 *ké̆, kīk* 2 ><, *kík* 1 ><; 386 *kī, kīk, kȉk, kīk, kėk*; 387 *kė, kīk* 2 ><, *kyīk* 1 ><; 393 *ké̆, kyé̆, kīk, kȉk, kyík*; 394 *kī́, kīk* 2 ><, *kėk, kék*; 395 *kė, kīk* 2 ><, *kīk*. Ca 354 *kyė, kīk* 2 ><, *kḗk*; 355 *ké̆, kǣ̆, kīk* 2 ><, *kīk*.

b) *ie*. Ma 358 *kyǣ̆, kyǣ, kyék, kyḗt* (+ chose), *kék*. Ca 343 *kyǣ̆* 2 ><, *kḗk* 3 ><; 356 *kǣ̆, kyǣk* 2 ><, *kḗk*; 363 *kyǣ̆, kyǣk* 3 ><; 367 *kyǣ, kyǣk, tyǣk, kyǣk*. Or 334 *kyǣ̆, kyǣk* 2 ><, *kyḗk*; 336 *kyǣ̆, kyǣk* 1 ><, *kyǣk* 2 ><; 327 *kyé̆, kyǣ̆, kyḗk* 1 ><, *kyǣ̆k* 2 ><; 347 *kyǣ̆, kyǣk* 2 ><. Eu 321 *kǣ, kyǣk* 1 ><, *kḗk* 2 ><; 351 *kǣ̆, kǣ̆k* 2 ><, *kyǣk* 1 ><. SI 361: *ké̆, kȅk, kyǣk* 2 ><; 371 *kǽ, kḗk* 1 ><, *kyǣ̆k* 2 ><.

sel: *sȅ* Ma 8 ><, Ca 3 ><, SI 361; *sé̆* Ma 1 ><, Ca 3 ><, Or 2 ><, Eu 1 ><, SI 268; *sȁ* Ma 386; *sá̆* Ma 387; *sȁė* Ma 396; sonst *sȅl*. tel: *tȅy* Ma 398; *tȅ* 397; *ȉtȅ kǣ̆* (tel quel); sonst *tȅl*. Noël: *nwȅ* . . Ma 398. 399. 358. 368. 393. 395; *nwé̆, nüé̆* . . Ma 397.

386. 387. 377. 378. 394. Ca 367, Or 327. 347; *nwǟl* Or 334; *nwẻ̄l* . . Ca 7 ×, Or 2 ×, Eu 4 ×, SI 7 ×.

Bons: *sẻ* = sel. Guer: *quiq'* 3, *Noué* 3, *quaïl* + voc. 23, *quiq'feis* 14. LaVi: *quikzuns* und *queukzuns*, *queue* = quel + cons. Herzog in Rouen: *queule* 36, 1, *queul* + voc. 36, 44, *queuqu'* 36, 89, *tieulle* 36, 11, und *tieuls* 36, 135. Thaon: *kyik fé* 128, *kyẻ̆kœ̄*, *nwẻ* = Noël, *sẻ* = sel 144. Burg S. 23: *quieus* 1297, *tieu* 1266, *auquieus* 1265, *quiex* 1293, vgl. ib. die Belege aus dem patois.

Der Zusammenfall dieser Gruppe mit *ę* und *ie*, auf den II § 8 hingewiesen wird, ergibt sich einerseits aus der Vokalisation von *l*, wodurch *œ* entsteht, andererseits aus der Diphthongierung von *ę* > *ie* jedenfalls bei qualis und talis, die ebenfalls in frühe Zeit hinaufreicht (mindestens 13. Jahrhundert) und die ganze Normandie umfafste, wenn auch die Belege an der untern Seine spärlicher fliefsen (s. 1). Die vollständige Parallele mit *ie* + *l* wurde im betr. Abschnitt (§ 3) im einzelnen für die Inseln und Teile von Ma nachgewiesen. Angesichts der Belege des patois (2, a) möchte man, wie dort, daran zweifeln, ob *l* in diesem Teil der Normandie wirklich vokalisiert hat, denn es fehlen die gerundeten Laute, die sonst (2, b) reichlich erhalten sind. Vor allem deuten Formen wie ***kyīk*** lediglich auf einen Übergang von *ie* zum Monophthongen *i*.

§ 6. *ę* + *l* (Suffix -ellus).

1. Punkte mit Doppelformen (-ellum und -ellus).

a) sing. und plur. bei: agneau, ciseau, couteau, manteau, marteau, gâteau, oiseau, morceau, museau, château, râteau, rideau, taureau, bateau. Ma 396 *é* (sg.)—*yȍw* (pl.) 10 ×, *ẻ—yȍw* 1 × (oiseau), *-ẻ́* (ciseau), *-yȍ́w* (rideau), gâteau = O. Ma 397 *ẻ́—yȁȯ* 8 ×, *ẻ—yȁȯ* 1 × (museau), *yå̄* 1 × (ciseau), *yȁȯ* 1 × (rideau), gâteau, oiseau, taureau = O. Ma 398 *œ̉—yȍw* 8 ×, *œ̉—yå̄* 2 × (agneau, taureau), *yȍw* 1 × (ciseau), gâteau, oiseau, rideau = O. Ma 399 *ẻ—yȍ* 4 ×, *ẻ́—yȍ* 2 × (bateau, râteau), *ẻ́* 1 × (agneau), *yȍ* 2 × (ciseau, rideau), gâteau, morceau, manteau, oiseau, taureau = O. Ma 368 *ẻ—yȍ* 6 ×, *ẻ—yå̄* 2 × (couteau, marteau), *ẻ́*, *yȍ*, *ȍ́* 1 × (château), *ȍ́* 5 × (ciseau, gâteau, bateau, manteau, rideau). Ma 377 *ẻ́—yå̄* 13 ×, *ẻ—yå̄* 1 × (taureau). Ma 378 *ẻ—yá* 13 ×, *ó* 1 × (manteau). Ma 386 *ẻ—yå̄* 14 ×. Ma 387 *ẻ́—yá* 14 ×. Ma 393 *ẻ—yå̄* 12 ×, *ẻ́—yå̄* (agneau), *ẻ* 1 × (morceau, sg.). Ma 394 *ẻ́*×*yå̄* 12 ×, *ȅ—yå̄* 1 × (rideau), *ȍ́* 1 × (manteau). Ma 395

ẽ—yá 8 ×, *é—yá* 4 × (gâteau, manteau, râteau, rideau), *ẽ́* 1 × (ciseau), *ǒ́* 1 × (château).

Ca 355 *ẽ́—yò̃* 2 × (râteau, taureau), *é* 6 × (agneau, couteau, oiseau, bateau, marteau, museau), *ó* 5 ×, morceau = O. Ca 367 *é—yá* 10 ×, *é* 1 × (gâteau), 2 × *ó* (château, rideau). Ca 376 *ẽ—yā̊* 9 ×, *ẽ́—yā̊* 3 × (agneau, château, oiseau), *yā̊* 1 × (museau), *ǒ́* 1 × (gâteau). Ca 356 *é—yā̊* 2 × (agneau, ciseau), *ẽ̀—yā̊* 1 × (oiseau), *yā̊* 5 ×, *é* 2 × (museau, taureau), *ǒ́* 3 ×, gâteau = O.

Sl 361 *ẽ̀—yā̊* 8 ×, *ẽ́—yā̊* 2 × (ciseau, râteau), *ẽ̀* 1 × (manteau), *yé, yè* 1 × (bateau), *ó* 1 × (rideau). Sl 370 *ẽ̀—yå* 7 ×, *ẽ̀* 2 × (agneau, ciseau), *yā̊* 2 × (couteau, manteau), *ẽl* 1 × (râteau), *ǒ́* 2 × (rideau, taureau). Sl 371 *ẽ́—yā̊* 5 ×, *ẽ̀—yā̊* 1 × (marteau), *ẽ́—yò̃w* 1 × (oiseau), *ẽ̀—yò̃w* 1 × (agneau), *ẽ́—yǒ* 1 × (râteau), *yā̊* 1 × (ciseau), *ǒ́* 4 × (château, gâteau, manteau, taureau).

b) Der sing. lautet (hameau, roseau, ruisseau, tonneau, traîneau, troupeau):

Ma 396 *ẽ́* 2 × (traîneau, troupeau); 397 *ẽ́* 3 ×, *ẽ̀* 1 × (troupeau); 398 *æ̃̀* 3 ×; 399 *ẽ́* 2 ×, *ẽ̀* 1 × (ruisseau), *yǒ́* 1 × (roseau). Ma 368 *yǒ* 3 ×; 377 *ẽ́* 3 ×, *yǒ̀* 1 × (traîneau), *ǒ́* 1 × (roseau); 378 *ẽ́* 1 × (tonneau), *ǒ́* 1 × (troupeau); 386 *ẽ̀* 3 ×, *ǒ̀* 1 × (troupeau), *ǒ́* 1 × (roseau); 387 *ẽ́* 3 ×, *ẽ̀* 1 × (ruisseau), *ǒ́* 1 × (roseau); 393 *ẽ̀* 4 ×, *ẽ́* 1 × (roseau); 394 *ẽ́* 3 ×; 395 *ẽ̀* 3 ×, *ǒ́* 1 × (roseau). Ca 355 *ẽ́* 4 ×, *ǒ́* 2 × (roseau, troupeau); 356 *ẽ̀* 1 × (ruisseau), *yā̊* 1 × (tonneau), *yǒ́* 1 × (traîneau); 367 *ẽ́* 2 × (tonneau, ruisseau); 376 *ẽ̀* 3 ×, *yẽ́* 1 × (roseau), *ǒ̀* 1 ×, *ǒ́* 1 ×. Sl 361 *ẽ̀* 5 ×, *ǒ́* 1 × (roseau); 370 *ẽ̀* 5 ×, *ǒ́* 1 ×; 371 *ẽ́* 3 ×, *ẽ̀* 1 × (troupeau), *ǒ́* 2 ×.

c) Meist plur.-Suffix haben:

veau: *yò̃w* 396, *yā̊* 398. 394. 377. 376, *yò̃* 399. 393. 368. 386. 355. 361, *yǎò* 397, *yá* 395. 367. 370. 371, *yǒ́* 356, *ẽ́* 387, *ẽ̀* und *yá* 378. beau: *yǒ* 396. 397 (neben *yǎo*). 377. 368. 376. 367 (neben *yā̊*). 355. 370, *yā̊* 398. 399 (neben *yǒ̀*). 394. 393, *yá* 395. 386. 387. 378, *yǒ́* 356. 361. 371. peau (sg.): *é* 397. 394. 395. 386. 387, *ẽ̀* 393, *yò̃w* 396, *æ̃̀* 398, *yǒ* 399. 377 (neben *yā̊*). 368. 355, *yǒ́* 378. 361, *yā̊* 376. 356. 370, *yá* 367. 371. nouveau (sg.): *ẽ́* 396. 394. 386. 387. 377. 376. 367. 355. 361. 370, *ẽ̀* 393. 395. 378. 368, *æ̃̀* 398, *yá* 397, *yā̊* 356, *ǒ́* 371. copeaux (plur.): *yǎò* 397, *yā̊* 394. 393. 377. 376. 356. 361. 370. 371, *yá* 395. 387. 378. 367, *yā̊* 386, *yǒ* 368. 355.

2. Das Gebiet nur mit **ellus**-Form.

Ma 358 *yŏ* 24 ×. Ca 343 *yŏ* 24 ×; 345 *yŏ* 16 ×, *yő* 2 × (veau, marteau), *ŏ* 1 × (ruisseau), *ő* 6 ×; 354 *yő* 22 ×, *yŏ* 1 × (marteau), *ő* 1 × (troupeau); 363 *yŏ* 18 ×, *ìŏ* 1 × (agneau), *ő* 5 ×. Or 325 *yő* 21 ×, *yŏ* 1 × (troupeau), *ő* 2 ×; 327 *yő* 24 ×; 334 *yŏ* 22 ×, *yő* 1 × (traîneau), *ő* 2 ×; 336 *yő* 24 ×, *ő* 1 × (roseau); 347 *yŏ* 19 ×, *yå* 1 × (peau), *ĕ* 1 × (taureau), *ŏ* 1 × (tonneau), *ő* 3 ×. Eu 249 *yŏ* 19 ×, *ŏw* 1 × (agneau), *ő* 3 ×; 321 *yő* 14 ×, *ő* 9 ×; 330 *yŏ* 17 ×, *ő* 3 ×; 351 *yā̊* 17 ×, *yŏ* 2 × (beau, taureau), *yő* 1 × (veau), *ŏ* 1 × (ruisseau), *ő* 2 ×. SI 258 *yő* 11 ×, *ő* 14 ×; 259 *yŏ* 9 ×, *yŏw* 4 ×, *yā̊w* 1 × (ciseau), *ế* 1 × (oiseau), *ĕ* 1 × (morceau), *ő* 7 ×; 268 *yŏ* 19 ×, *yŏw* 1 × (oiseau), *ő* 3 ×; 340 *yŏ* 20 ×, *ŏ* 1 × (troupeau), *ő* 4 ×.

Blév.: *byā̊, kắpĕ* = chapeau, *vià, viàau* = veau, *ắno* = anneaux. Bons.: *kwépyăw* = copeaux, *rĭsyaw* = ruisseau. Boc.: *casteaux* 1551, *castiaulx* 1563, *bouessiaux* (boisseau) 1559, *russeau* 1735, *gemeaux* (jumeaux) 1670, *matreaux* (matériaux) 1787, *corpiaux* 1579, *aigneaux* 1686, *morsiau* 1662, *boissiau* 1662, *cordiaulx* 1674, *cordel* 1620, heute *-é, trézel* (trézeau) 1780, heute *-ế, ruel* 1780, heute *rüế, escamel* (= clôture) 1653, heute *-ế, -ĕ, Chesné* 1711 = Chesnel. Gue: *biau* 2, *viaux* 11, *vaissiaux* 4, *bâquiaux* 13, *morcé* 7, *pourché* 7, *chapé* 7, *troupé* 10, *Chaté* 11, LaVi: *banné* = bonneau, *canté* = chanteau, *chapé, cîzé, marté, mûzé, morcé, coutiaû, couté, coîpé,* pl. *iâs* = copeau, *ézé*, pl. *êziâs* = oiseau, *biaû*, pl. *biâ* = biau, *cisiaû*, pl. *cisiâs* = ciseau, *foûné*, pl. *iâ* = fourneau, *lambiâ* = lambiaux, *poret, -iât* (pl.) = poireau, *tonné, russé, toré* = taureau, *viaû* = veau, *piaû* = peau, *siaû* = seau. Mand: *batĕ, kārĕ* < quadrellum, *martĕ, morsĕ, müzĕ, nuvĕ, rüsĕ*, plur. *yā́*: *lābyā́, martyā́, morsyā̆, vēsyā́*. Mo: *kutế*, pl. id. *trupế, ridế*, pl. *yā́, plœmĕ* plumeau, *vyőw*, pl. *vyā́* = veau, *syo* = seau, *kordyā́*. RustV: *aŋĕ, aŋế* < agnellum, *batĕ, baté* < bat + ellum, *banĕ, banế* < benna + ellum, *kapĕ, kapế* < cappa + ellum, *kutĕ, kutế* < cultellum, *tonĕ, tonế* < tunna + ellum. Pont: meist *yo*, daneben häufig *yao*, im Osten *yă, batyăo, -yă, yo, banyăo, -yă, -yo, kutyăo, -yă, yo, tonyăo, yă, yő,* aber *kapé* = chapeau. Thaon: *byo*, pl. *byā́, kordyŏ* neben *kőrdĕ, pŏrsyő, syő, vyő*, pl. *vyā́* und *vyăw*; sing. (gebildet mit ellum): *ānĕ* = anneau, *āŋĕ* = agneau, *balivĕ* = baïveau, *fīzế* = fuseau etc.; im ganzen: *ĕ* 29 ×, *é* 13 ×. *nuvĕ* und *pānĕ* (< pannum + elli) sind plur.-Formen. Der plur. (mit ellos gebildet): *aŋā́* = agneaux, *balivyā́* = baliveaux, *bwoyā́* =

[illegible]oyaux, [illegible] = fuseaux, [illegible] = chanteaux, [illegible] = [illegible]peaux, [illegible] = [illegible] etc.; insgesamt: *yá* 21 ×, *yáu* 11 ×. [illegible] *tomb*[illegible] = tombereau, [illegible] = [illegible]. Aus: [illegible] *sizvó* = [illegible] = [illegible] 36: [illegible] *cipel* 61. [illegible] 201; [illegible] 211; [illegible] 65; [illegible] 77; *fel*: [illegible] 105. [illegible] 75. [illegible] 131.

Der oben gemachte Versuch einer Einteilung der Normandie, je nachdem Doppelformen existieren oder -ellus allein herrscht, führt zu einem interessanten Ergebnis. Die normannischen Inseln, das ganze dép. Ma, abgesehen von dem südlichsten Punkt 358, die östliche Hälfte von Ca bilden ein zusammenhängendes Stück, in dem die Doppelformen herrschen. Das unentschiedene Verhalten von Ca 355. 356, den westlichsten Punkten des Gebiets, deren Belege bald für die eine, bald für die andere Seite sprechen, trägt ganz den Stempel eines Übergangsgebiets. Getrennt durch einen ziemlich breiten Streifen, der offenbar bis ans Meer reicht (Ca 363), belegen noch drei weitere Punkte an der unteren Seine (361. 370. 371) mit den Doppelformen, man möchte sagen eine Exklave. Die Vermutung liegt nahe, dafs dieser Teil mit dem andern in Verbindung gestanden ist, denn das rasche V o r d r i n g e n der ellus-Form ist nachgewiesen vgl. H § 6, 10, und die Punkte 355. 356 markieren das Rückzugsstadium. Auch Guerin de Guer, einer der besten Kenner des heutigen normannischen Dialekts, scheint diese Ansicht zu teilen: zu *kapẽ* = chapeau (Mand.) — gegenüber sonstigem *yo*, *yao* — bemerkt er, dafs es sich hier nicht um eine Entlehnung handle, sondern dafs dort eine phonetische Insel sei, die fast ganz überschwemmt ist von süd-normannischem *yo*, *yao*, *ya*. Jedoch auch im N o r d e n (Ma) hat der stärkere Einflufs der ellus-Form bereits eingesetzt, indem für sing. und plur. nur mehr eine Form gebraucht wird, und zwar zumeist diejenige des pl.; Einzelheiten bieten die Belege von 1a. Am schnellsten unterliegen anscheinend die M o n o s y l l a b a dieser Einwirkung: veau, beau, auch schon peau, während das adj. nouveau die ellum-Form besitzt (vgl. 1c). Im Vergleich mit der Bretagne (s. 2. Kap. Nordwesten), die ja ebenfalls noch die ellum-Form besitzt, scheint sich das Normannische widerstandsfähiger zu erweisen, denn hier fliefsen die Belege viel reichlicher.

Der Laut für die ellum-Form ist heute *é* und *è*, gebildet durch A b f a l l des auslautenden *l*; dies beweist das eine Beispiel SI 370

(râteau, -x: -*ɛ̀l*), wo *l* noch erhalten ist. Dies beweist aber auch die einheitliche Form -*ɛ̀* Ma 398 für den sing., wo *l* vokalisiert hat, übrigens das einzige derartige Beispiel im AL. Auf Grund dieser Form finden altnormannische Schreibungen wie *beuté*, *beus* etc. (vgl. H § 6, 6) ihre Rechtfertigung, denn tatsächlich hat *l* in einem Teil der Normandie ohne Übergangslaut vokalisiert, und Doppelformen haben im 13. Jahrhundert so gut bestanden, wie heute.

Die heutigen Formen von -ellus gehen, so verschieden sie lauten, alle auf -iaus zurück. Dies gilt auch für *yā*, wie Ma 397 beweist, wo der alte Diphthong *yȁò* noch häufiger ist wie das daraus entstandene *yā̊*. Aufserdem ist dieser Vorgang keineswegs vereinzelt: auf demselben Boden (Ma) hat der alte Diphthong *au* < *a* + *l* unter der Stärke des Hochtons > *a* monophthongiert, während die grofse Mehrzahl der Wörter noch den Diphthong *ȁó* hat (s. § 7). Diese Monophthongierung scheint normannische Eigenart zu sein, auch gehören die zwei einzigen Punkte mit *yā* aus dem nördlichsten Teil des Nordwestens (IV 359, Ma 349, vgl. Kap. 2) hierher, wie schon vermöge ihrer Lage. Ferner ist es wohl kein Zufall, dafs die Punkte mit *yā* oder *yā̊* fast sämtlich auch Doppelformen haben.

§ 7. *a* + *l*.

1. Der Diphthong, im Vorton und Hauptton.

Ma 397 *ȁó* 22 ×, *ȁ́* 2 × (chaud, chaudronnier), *ȁy* 1 × (sauvages), *ȍ̊* 1 × (il faut), *ō̊* 1 × (paume), *ő̊* 3 × (aumône, fauvette, vaut). Ma 358 *ȁ́ó*, *ȁó* 15 × (auberge, chaudière, chausser, saucisse ..), *ȍ* 1 × (chaud), *ő* 14 ×; 368 *ȁó* 14 × (auberge, faucille ..), *ȁ́* 4 × (chaud, chaux, faux, saule = *ȁ́*), *ő* 13 ×; 378 *ȁǫ* 17 ×, *ȁ́* 5 × (chaud, chaux, faux, haut, saule), *ő* 6 ×; 387 *ȁó* 19 ×, *ȁ́*, *ȁ* 5 × (aumône, chaud, chaux, faux, saule), *ő* 6 ×; 393 *ȁó* 16 ×, *ȁ́*, *ȁ* 4 × (chaud, chaux, haut, saule) *éò* 1 × (autres), *ȍ* 1 × (sauge), *ǻ* 1 × (sauvages), *ő* 6 ×; 394 *ȁó* 18 ×, *ȁ́* 1 × (chaux), *ȁ* 1 × (faux), *ā̊* 1 × (chaud), *sååw* (saule), *ő* 5 ×; 395 *ȁò* 19 ×, *ȁ* 4 × (chaud, chaux, mauvais, saule), *ā̊* 1 × (faux), *ő* 6 ×. Ca 345 *ȁó* 11 ×, *ȁò* 1 × (saule), *ȁ́* 1 × (chaux), *ȁ* 1 × (faux), *ő* 14 ×; 354 *ȁó* 9 ×, *ȁu* 2 × (chaudière, chausser), *ȍó* 1 × (chaud), *ȍ* 3 × (chaux, faux, saule), *ō̊* 1 × (jaune), *ő* 15 ×; 363 *ȁó* 15 ×, *ȍó* 2 × (chaud, gauche), *ā̊ò* 1 × (faux), *ő* 11 ×. Or 347 *ȁó* 25 ×, *ȍ* 1 ×

(il faut), *ó* 5 ×; Eu 351 *àó* 8 ×, *àu* 6 ×, *ā̊w* 1 × (haut), *ȍw* 1 × (chaud), *à* 1 × (faux), *sā̊l* (saule), *ó* 11 ×.

Andere Diphthongen haben: Ma 386 *àó* 4 ×, *ā̊* 2 ×, *aó* 1 × (sauge), *à* 1 × (chaussée), *á* 3 × (chausser, faucher, faucheur), *ǻ* 1 × (fauwe), *áy* 2 × (sauvages, fauteuil), *ȅ* 5 × (chauffer, chaux, faux, haut, haupe), *ȇ* 1 × (jaune), *á* (saule), *ȅy* 2 × (autres, faucille), *ȅȍ* 2 × (sauce, saucisse), *ó* 6 ×. Ca 443 *ȍó* 13 × (faucille, chausser, faucher, saucisse . .), *sȍ* (saule), *ő* 16 ×.

2. Der Diphthong im Hauptton, vortonig meist Monophthong.

Ma 399 *àó* 3 ×, *àòw* und *ā̊w* 1 × (haut), *ȍw* 1 × (chaux), *ā̊* 1 × (chaud), *sȁdj* (sauge), *ȍ* 2 × (taupe, sauce), *ȏ* 1 × (jaune), *ó* 4 ×, vortonig: *àó* 2 × (chaussée, sauvages), *ȍ* 4 × (chausser, faucher, faucheur, sauter), *ó* 9 ×. Ma 377 *ȁó* 4 ×, *ȍw* 1 × (chaud), *ȍ* 3 × (chaux, faux, sauce), *ő* 5 ×, vortonig: *ȁó* 3 × (chausser, faucille, sauter), *ó* 11 ×. Ca 356 *ȁó* 3 ×, *ā̊* 1 × (faux), *sá* (saule), *ő* 9 ×, vortonig: *ȁó* 5 × (chausser, faucille, faucher, faucheur, saucisse), *ó* 9 ×. Ca 376 *àó* 5 ×, *ȍw* 1 × (chause), *ȅȍ* 1 × (auge), *ȍ* 3 × (autres, chaud, haut), *sǻ* (saule), *ő* 4 ×, vortonig: *ő* 16 ×. Ca 376 (ad 1): *ȁó* 21 ×, *ā̊* 2 × (il faut, haut), *ǻ* 4 × (chaud, chaux, faux, saule), *ő* 2 ×. Sl 259 *ȁw* 4 ×, *ā̊w* 1 × (haut), *ȍ* 2 × (autres, taupe), *ő* 7 ×, vortonig: *āw* 1 × (chaudière), *ó* 15 ×; 361 *ȁó* 4 ×, *ȁw* 3 × (chaud, gauche, haut), *ǻ* 2 × (faux, saule), *ā̃* 1 × (jaune), *ȍ* 1 × (sauge), *ő* 4 ×, vortonig: *ȁó* 2 × (chaudière, chausser), *ȁŭ* 1 × (sauter), *ā̊* 1 × (fauvette), *ó* 11 ×; 370 *àŭ* 1 × (auge), *ȁu* 1 × (sauce), *ȁò* 2 ×, *ȁw* 3 × (chaud, gauche, haut), *á* 1 × (faux), *ā̃* 1 × (jaune), *ȍ* 1 × (paume), *ő* 3 ×, vortonig: *ȁŭ* 3 × (chaudière, chausser, sauter), *ȍw* 2 × (faucher, faucheur), *ȁȍ* 1 × (sauterelle), *ő* 9 ×; 371 *ȁó* 4 ×, *ȁw* 2 × (chaud, haut), *á* 1 × (faux), *ā̃* 1 × (jaune), *ȍ* 2 × (autres, il faut), *ó* 3 ×, vortonig: *ă* 1 × (aumône), *ȁw* 1 × (sauter), *ő* 13 ×.

3. Der Monophthong.

Ma 396 *ȍw* 2 × (chaux, haut), *ȧ* 2 × (sauvages, taupe), *ȍ* 2 × (gauche, sauce), *ó* 15 ×; 398 *ȍw* 3 × (chaud, chaux, haut), *ȍ* 6 × (auge, autres, il faut, gauche, sauce, sauge), *ó* 20 ×. Ca 355 *ā̊* 1 × (faux), *ȍ* 1 × (chaud), *sǻ* (saule), *ő* 27 ×. Or 325 *ő* 30 ×; 327 *ó* 29 ×; 333 *ȁó* 1 × (jaune); *sȍ* (saule), *ő* 29 ×; 336: *ȁó* 4 × (chaud, chaux, faux, jaune), *ȍ* 1 × (sauce), *syősīs* (saucisse),

1 × *ü* (mauvais), *sá* (saule), *ó* 22 ×. Eu 249 *áw* 3 × (faux, jaune, taupe), *ò* 3 × (auge, gauche, pauwe), *ó* 24 ×; 321 *ò* 2 × (jaune, faucille), *ó* 28 ×; 330 *ā* 2 × (faux, faucille), *ó* 28 ×. SI 258 *ò* 1 × (pauwe), *ó* 30 ×; 268 *ò* 3 × (gauche, sauge, taupe), *á* und *ō* 1 × (jaune), *ó* 24 ×; 340 *òw* 1 × (chaud), *ò* 4 × (auge, sauce, sauge, taupe), *sá* (saule), *á* 1 × (faux), *ó* 25 ×.

Blév: *awt* = autres, *cå* = haut, *hât* = haut (S. 18). Bons: *eă* = chaud, *réeă* = réchaud, *să* = saule, *fá* = faux, *hă* = haut, *eăw mă* = chaud mal. Boc: *caux* = chaux 1559, *cavat* = cheval 1688, *cause* = chausse 1774. Gue: *haut* 2, *autre* 3, *ossi* 14, *faut*: *gros* 9, *travâs* (pl.) 6. LaVi: *châ* = chaud, chaux, *hâ* = haut, *sâl* = saule. Mand: *há* = haut, *krapá* (-aud), *sá* = saule, *hăót* (fem.). Mo: *eáwdrõ* = chaudron, *saws* = sauce, *sá* = saule, *awj* = auge, *eófět* = chaufferette. Pont: *kawk suri* = chauve-souris, *ká*, *kŏ*, *eăo*, *eŏo* = chaud. Vil: *gawe*, *tawp*, *eawfé*, *jawn*, *eă* = chaud, *cá* = chaux, *krapá* = crapaud, *suri eòwd* = chauve-souris. Aur: *ōtr*, *kó* = chaud, *kóe* = chaussettes, *fó* = faux. Thaon: *ãwn* = aune, *eáwm* = chaume, *hăw* = haut, *jvăw* = chevaux, *kăw*, *káw* = chaud, *kăw* = chaux, *sáw* = saut etc., *fá* = falcem, *há* = haut, *jān* = jaune, *jvá* = chevaux, *kă* = chaux, *kă* = chaud, *krapá*, *sworsá* = super saltus, *má* = maux, *sòŋér* = salinaria (S. 95—96).

Wenn bereits im letzten Abschnitt Gelegenheit war, eine gewisse Verwandtschaft zwischen Normandie und Nordwesten zu konstatieren, so läfst sich für die Behandlung von *a* + *l* dieselbe Beobachtung machen. Beide Gebiete haben nämlich den Diphthongen noch sehr zahlreich erhalten, und zwar fast stets in identischer Form, als *ăó*. Aber auch hier zeigt sich das Normannische konservativer: nicht nur sind die diphthongischen Formen, besonders auch im Vorton, häufiger, sondern auch jene Teile, wo bereits der Monophthong *ó* als Regel herrscht (s. 3), verraten durch ganz vereinzeltes *ăó* im Hauptton (Or 334, Eu 249 . .) oder auch nur *òw* (Ma 396. 398 . .) ihre Herkunft. Sieht man ab von den Inseln (396. 398. 399), so fallen sämtliche Punkte mit regelmäfsigsm *ó* an die Peripherie der Normandie, und zwar besonders in jene Gegend, wo sie mit dem Zentralfranzösischen zusammenstöfst. Wie bereits oben angedeutet wurde, taucht der Diphthong, wenn irgendwo, dann in erster Linie an haupttoniger Stelle und mit Vorliebe im Auslaut auf (die Beispiele chaud, haut . . .). Demgemäfs wäre auch für iaus < ellus zu erwarten, dafs es den Diphthongen mindestens in den Punkten erhält, wo haupttonig *a* + *l* als *ăó* erscheint. Ein

kurzer Vergleich jedoch ergibt, dafs die *yo*-Form ein weit gröfseres Gebiet einnimmt, als der *ó*-Laut. Offenbar war also gerade für Suffix -ellus der franzische Einflufs stärker und vielleicht auch zeitlich älter.

Die weitgehende Übereinstimmung mit dem Nordwesten wird gestört durch ein normannisches Charakteristikum: den Monophthong *ā* < *a* + *l*. Da aus den obigen Belegen vielleicht nicht ganz klar heraustritt, welche Punkte diese Erscheinung überhaupt vertreten, seien dieselben noch einmal hier genannt: Ma 397. 368. 378. 387. 393. 394. 395. Ca 345. 367. Eu 351. Sl 340. 361. 370. 371. Dieses *á* beschränkt sich jedoch auf die Wörter chaud, chaux, faux, haut, saule, also auf Monosyllaba, die den Hauptton tragen, und vokalischen Auslaut haben. Den lautlichen Vorgang erklärt sich Guer (Thaon S. 95) folgendermafsen: „d'autre part, l'*l*, avant sa vocalisation, peut tomber et le groupe se réduire à *a* simple.“ Dagegen sprechen indessen einige gewichtige Gründe. Die altnormannischen Denkmäler, deren Zahl beträchtlich ist, geben nirgends einen Beleg für abgefallenes *l*, vgl. H. § 7, Eggert S. 23, dasselbe hat vielmehr stets vokalisiert. Sodann sind die Belege für *ā* durchaus auf wenige Worte beschränkt, während daneben regelmäfsig der Diphthong herrscht; in gleichlautenden Worten (chaud, chaux) erscheint das eine Mal Monopthong *ắ*, das andere Mal der Diphthong *ằò* (Ma 397), in Ca 345 umgekehrt *ṓ*—*ắ*; das beste Beispiel bietet Thaon selbst mit *kắw*—*kằ* = chaud, *kằw*—*kằ* = chaux, *jvằw*—*jvắ* = chevaux, *hằw*—*hắ* = haut etc., wo man für dasselbe Wort eine doppelte Entwicklung des *l* annehmen müfste. Die Erscheinung erklärt sich viel einfacher durch Schwund des 2., schwächeren Bestandteiles des Diphthongen *ằò*, und findet ihre genaue Parallele in der Entwicklung von iaus > *yā* (ellus), die vielfach auf dieselben Punkte fällt.

Eine Reihe eigenartiger Diphthonge sind in Ma 386 vertreten. Das sonst regelmäfsige *ằo* ist ziemlich selten, statt dessen herrscht *ḕo* und daraus entstandenes *ḕ*. Wie dieser Laut entstanden ist, zeigt faux, das nebeneinander *ḕ* und *å* hat; das *a* hat also offenbar an toniger Stelle die Tendenz, zu *e* überzugehen, wie sich das auch bei Suffix ellus > *yå* zeigt; dem gegenüber geht *ǣ* wohl auf *ó* zurück, denn es belegt nur im Vorton, den Übergang veranschaulicht etwa *æ̊* von paume.

Da im Pikardischen *l* vor Nasal ausfiel (s. Kap. 4, § 7, 4), so ist es nicht unwahrscheinlich, dafs die angrenzende Haute-

Normandie denselben Lautvorgang kannte. Jedenfalls ist es gerade diese Gegend, wo das patois den Monophthongen *ā* auch an nicht auslautender Stelle und stets vor Nasal belegt: jaune *ā̃* 3 × (SI 361, 370, 37) und aumône *ā̃* (371), aune = *ān* SI 268.

§ 8. *ọ + l.*

1. *ọ + l > u*, wie französisch, bei:

bougeait, couteau, écoute, douces, moutons, poudre, poussière, poutre, soufre, poussin. Ma 396 *bůjẽ*, *dwóe* = douces, *pwómõ*, *póeẽ* = poussin. Ma 397 *dúóe*, *póeẽ* = poussin. Ma 399 *dwóe*, *pòeẽ* = poussin. Ma 398 *půtr* = poutre, *pōsīyr* = poussiere, *pwīeẽ*. Gue: *doux* 2, *douceurs* 6, *cout'las* 8, *écoute* 16. Rouen (Herzog 36): *douche* 2, *acoute* 34. Thaon: *buji* (bullicatum) 57, *aduei* (dulcis + atum) 57, *duemã* 122, *kutyá* (pl.) 30, *pueĩ* = poussin 68, *èpustæ̀* = époussetoir 50, *pṓmõ* 53. poumon hat neben Formen mit *u*, folgende Abweichungen: *-ó-* Ca 355. 356. 363, Or 336. 334. *-ṓ-* SI 6 ×. *-ŏ-* Ma 358, Ca 343. 345. 354, Eu 249. *-ȍ-* Eu 351, SI 340.

Die eigentümlichen Bildungen der Inseln (396—99) wiederholen sich bei *ọ + l* und Suffix -uculus. Auszugehen ist wohl von der Form *dúóe* (397), in der vokalisiertes *l* erhalten ist und zusammen mit dem aus geschlossenem *ọ* entstandenen *u* einen fallenden Diphthongen bildet, wie *ȁó < a + l* (397); die Qualitätsverändernng beruht wohl auf Dissimilation. Erleidet dieser Diphthong *úó* eine Akzentverschiebung, so entsteht *wṓ* in *dwṓe* etc.; das letzte Stadium dieser Entwicklung wäre dann durch *pṓeẽ* (= poussin) repräsentiert, wo sich der erste Teil des Diphthongen dem Labial assimiliert hat. Der zahlreich belegte Monophthong *o* bei poumon bietet Schwierigkeiten, die ich nicht zu lösen vermag; es sei darauf hingewiesen, daſs dieses Wort in fast allen Mundarten Frankreichs unter dieser Form belegt ist, meist im Gegensatz zu den anderen Wörtern auf *ọ + l*.

2. Suffix -uculus.

verrou: *vẽrū*, *vẽrū* . . Ma 9 ×, Ca 8 ×, Or 3 ×, Eu 4 ×, SI 7 ×. genou: *jnū*, *jẽnū* . . Ma 4 ×, Ca 8 ×, Or 4 ×, Eu 4 ×, SI 7 ×. pou: *pū* . . Ma 4 ×, Ca 3 ×, Eu 3 ×, SI 7 ×.

Ma 396 *-ū̆* sing., *-wŏr* plur. (genou); 397 *ū—ūr*; 398 *ū—wŏr*; 399 *ū—wẽ*; 387 *ō—ūór*; 393 *ūó*; 393 *ū—ūr*; 395 *ū—ūur*.

pou: *pū—pwě* Ma 398; *pū, -wá, -wā* 399; *pū—pwé* 394; *púó, pwī* Ca 367; *pwé* Ma 393. 358, Ca 355. 343, Or 325, Eu 351; *pwè* Ma 395. 378, Ca 354, Or 347; *pwī* Ma 377. 387, Or 336; *pwe* Ca 363, Or 327. genou: *-wé* Ma 358; *-wè* Or 347.

Aur: *jnū*, pl. *jnōw* (genou). Gue: *pouâ* = pou 2. Thaon: *jěnu* 102, *pwé* = pou 99.

Die Formen von verrou und die Mehrzahl derjenigen von genou zeigen die regelmäfsige Entwicklung der Wörter auf *ọ* + *l*, nirgends ist mouilliertes *l* erhalten. An den plur. von genou wird auf den Inseln und dem benachbarten Festland ein *r* angehängt, wie bei oculos und vieux (s. § 10), das offenbar unorganisch ist, da es im sing. nicht vertreten ist. Die dabei auftretenden Diphthongen (*wō, úó, ūn*) wurden oben (§ 8, 1) besprochen. Die Formen von pou bildeten sich wohl aus dem *s*-losen peduculum heraus, wobei der palatale Laut von *ṭ* sich mit *ọ* verband zum Diphthongen *oi* (peoil) während *t* später abfiel; nur so erklärt sich die Verschiedenheit von Suffix -iculus, das *ei* > *e* monophthongiert hat, und -uculus, das als Endung *-ū* entwickelte.

§ 9. *ǫ* + *l*.

Ma 396 *kó* = cou, *kwúeī* = coucher, *póeī* = pouce. Ma 397 *kó* = cou, *kwåpé* = couper, *kwóeī, fó, pàoeī*. Ma 398 *kǒ* = cou, *fǒ, pǒeǐ, sódǣ*. Ma 399 *ćāu* = chou, *kǒ* = cou, *kāu* = coup, *kópé, kwóeī, fǒ, pwóeē* = pouce, *sǒdē*.

chou, -x: *ćů* SI 340. cou: *kó* Ma 7 ><, Ca 363, Eu 3 ><, SI 6 ><; *kǒ* Ma 386; *kōw* Ca 376; *kū* Ca 367. couper: *kópé* Ma 395; *kópó* Ma 394; *kůpé* M 358, Ca 367, SI 268. coucher: *kuoeē* Ma 387; *kúoeī* Ma 378. fou: *fó* M 394, Ca 343, Eu 351, SI 4 ><; *fǒ* Eu 249, SI 340; *fóó* Eu 330; *fū* SI 268. moudre: *mæ̀d* Ma 396. 358. 368; *mǽd* Or 347. 334. meunier: *mūŋé* . . Ma 396. 397. 398. 377. 378. 393. 394, Ca 345. 355. 376, Eu 249, SI 340. 361. 370; *mōŋé* Ma 368; *mōŋi* . . Ca 343. 356. 367, Or 4 ><, Eu 330, SI 259. 268; *mãnŋé* Ma 358.

u haben: chou, cou, (beau)coup, couper, coucher, fou, moudre, pouce, sou, souder, voudrais. Gue: *caoup* 3, *couaché* (couché) 7, *soudard* 13, *sous* 17. Mand: *kàó* = cou. Pont: *kó* = cou, *fó* = fou. Aur: *kāo* = coup, *kó* = cou, *mó* = mou. Beaumont (Hague, Herzog 34): *copit* 41, *coups* 49. Thaon: *kǒ, kǒ, kó* = cou 99, *kůdr* =

colurum 99, *vudẽrgẽ* (-*cez*) 106, *kueĩ* (-*é*) 58, *mũd* 140, *kupaẽ* (-*é*) 36, *mõnyẽ* 80. RuV: *ku* 22 ×, *kố* 28 ×, = cou.

Die mehrfach bezeugten Diphthongen bestätigen die Vokalisation des *l*, vgl. H § 9. Wo cou und fou den Laut *o* hat, handelt es sich um Abfall des auslautenden *l*, wie bei cheval, mal u. a., denn chou hat z. B. in 399 den Diphthong *ãu*. Bei *kốpẽ* = couper ist vielleicht die Analogie von coup im Spiel. Die Inseln haben auch hier die unter § 8, 1 erwähnten Diphthonge *wố*, *ũó*, diesmal auch vereinzelt auf dem Festland vorkommend (vgl. coucher).

Gemeinsam mit der Bretagne (s. 2. Kap. § 7) ist die Behandlung von meunier, das regelrecht mit den übrigen Wörtern auf *ǫ* + *l* geht. Auch auf die Entwicklung von *ǫ* + *l* > *āu* sei hingewiesen, die in der Bretagne und, weiter entfernt, in Lothringen sehr zahlreich belegt ist.

§ 10. *ue* + *l*. *u* + *l*.

1. je veux (1. und 2. sing.): *vœ̃* Ma 10 ×, Ca 8 ×, Or 4 ×, Eu 4 ×, SI 7 ×. *vyœ̃*, *vœ̀r* Ma 396 (je veux). *vœ̀r* Ma 398 (2 ×). *vœ̀r* Ma 399 (2. sg.). *vyœ̃* Or 447 (2 ×). Aur: *vœ̀r* (je veux). *vũr* (tu veux).

2. Suffix -iolus, -olium etc.

chevreuil: -*œ̃*, -*œ̀* Ma 397. 399. 358, Or 325. 347; -*œ̃l* . . Ma 6 ×, Ca 3 ×; *œ̀ṯ* Ma 394, Ca 367; *œ̀y* . . Ma 3 ×, Ca 4 ×, Or 3 ×, Eu 4 ×, SI 7 ×. écureuil: -*œ̃* Ma 398. 358, Or 325. 327. 336. 347; *œ̀l* . . Ma 3 ×, Ca 3 ×; -*œ̀ṯ* Ma 387; -*œ̀y* . . Ca 3 ×, Or 1 ×, Eu 4 ×, SI 4 ×. tilleul: -*œ̃*, -*œ̀* . . Ma 397. 399. 398 (*œ̃*), Ma 358. 387. 393, Ca 355, Or 325. 327; -*œ̀l* . . Ma 6 ×, Ca 7 ×, Or 3 ×, Eu 4 ×, SI 7 ×. filleul: -*œ̃*, -*œ̃* . . Ma 13 ×, Ca 7 ×, Or 5 ×, Eu 4 ×, SI 268; -*œ̀l* Ca 345; SI 258; -*ố* SI 361. 370. 371; -*wǎ* SI 259. cercueil: -*œ̃* Ma 377, Or 325; *yœ̃* . . Ma 387. 358, Or 347. 327; -*ỹœ̀l* . . Ma 378, Ca 367. 356; *œ̀l* Ma 395. 368; *œ̀y* . . Ca 3 ×, Or 1 ×, Eu 2 ×, SI 5 ×. cerfeuil: -*œ̃* Ma 358. 378. 386. 394. 393; (*ǖ*) 395, Ca 343. 354. 363, Or 334, Eu 351, SI 370; -*yœ̃* Ma 396; -*yœ̃* Ma 377; -*ǖ* Ca 376; -*ũœ́* Ca 367; -*ẽ* Or 347; -*ī* Ma 397. 398. 399 (vgl. vieux, quel . . > *vī*, *kī*), Ca 356; *œ̃y* . . Ma 1 ×, Ca 1 ×, Or 3 ×, Eu 2 ×; SI 4 ×. deuil: *dœ̃*, *dœ̀* . . Ma 9 ×, Ca 4 ×, Or 325. 347; *dœ̀l* Ma 378, Ca 376. 354; *dœ̀y* . . Ma 3 ×, Eu 4 ×, SI 7 ×. seuil: *sœ̃* Ma 358, Ca 356; *sœ̀* Or 334; *sü* Ma 386. 394; *sũœ́* Ma 393, Ca 367; *swœ̃* Ma 377. 378; *swẽy*

368; *süē* 325; *syǟ* Ca 345. 354. Or 327. 336. 347; *sœy* (fem.) SI 259; *sǟ* Ma 387; *sàl* Ca 376. 355; *sœy* .. Ca 2 ×, Or 1 ×, Eu 4 ×, SI 6 ×. œil — yeux: *yī — yēr* Ma 396. 398; *yī — yēr* Ma 399; *yı — yǟ* 397; *üǟ* 394; *üǟ — yǟ* 393; *üǟ — üǟr, ür* 395; *ü* 380; *ǟ — üǟr* 387; *ǟ, ü* 377; *ü* 378 Ca 376; *üǟ* Ca 367; *yǟ* Ma 1 ×, Ca 6 ×, Or 2 ×; *zyǟ* 2 ×, Eu 4 ×, SI 7 ×.

Bons: *bŭvrǟ* (-reuil), *sèrklǟ* = cercueil, *yǟ* = œil. Gue: *ü* = yeux 5, *deul* 14. LaVi: *yeu* = œil. Aur: *yēr* = yeux.

Die Formen von oculos: *yī, yēr* entsprechen vollständig denjenigen von vieux: *vyī, vyēr* (s. § 3 *ie* + *l*), auch hier bleibt es zweifelhaft, ob in diesen Punkten *l* je vokalisiert hat. Auf das im Auslaut angehängte *r*, das auch bei veux (1) begegnet, wurde schon mehrmals hingewiesen. Wenn die übrigen Belege für den Abfall von auslautendem *l* sprechen (tilleul, deuil etc.), so beweisen doch auch einige Formen die Vokalisation des *l* (seuil > *süǟ, süǟ* etc.), wahrscheinlich ist auch die Endung *-ǟ* (cercueil, cerfeuil, veux) in diesem Sinn zu deuten, obwohl teilweise *-yǟl* erhalten ist, das analogisch angetreten sein kann (besonders an *dǟl*).

3. *u* + *l*.

puce zeigt völlige Übereinstimmung mit der Reichssprache: *püs* und *püe*. Auch cul hat keine Abweichung aufser der einen Form: *ktyǟè* Ma 396, sonst *kü* Ma 2 ×, Ca 7 ×, Eu 4 ×, Or 4 ×, SL 6 ×; *tyü* Ma 7 × (397. 398. 399 ..), Ca 2 × (367. 376); *kyü* Ma 377. 386, Or 327.

2. Kapitel: Der Nordwesten.

§ 1. Literatur.

F. Berthelot, Notes sur quelques patois du dép. Ille-et-Vil. et du sud de la Manche. Annal. de Bret. 10, S. 88 ff. Berth.

A. Dagnet, Le langage cancalais. St. Servan 1904. (Cancale: arr. St. Malo, dép. Ille-et-Vil.). Canc.

Dagnet, Le parler du Coglais. An. de Bret. 17, 166 ff. (arr. Fougères, dép. Ille-et-V.). Cogl.

F. Duine, Étude sur le patois de Dol. An. de Bret. 12, 560 ff. (dép. Ille-et-V.). Dol.

Ch. Fougères, Le parler de Gennes-sur-Seiche (Ille-et-V.). An. de Bret. 11, 415 ff. Gennes.

E. Pichot, Les patois de St. Pern, Landujan, Monterfil (Ille-et-V.). An. de Bret. 15, 365 ff. Pern.

G. Dottin et Langouet, Glossaire du parler de Pléchatel (c. de Bain, dép. Ille-et-V.). Paris 1901. Pléch.

Létournel, Étude sur le patois de Pipriac et des environs (Ille-et-V.). An. de Bret. 16, 163 ff. Pipr.

A. Dagnet, Le patois manceau, tel qu'il se parle entre Le Mans et Laval. Laval 1891. Manc.

G. Dottin, Glossaire des parlers du Bas-Maine (Mayenne). Paris 1899. Ma*y*.

E. Görlich, Die nordwestlichen Dialekte der Langue d'oïl. Frz. Stud. V, 3. Heilbronn 1886. G.

Abkürzungen.

Dép. Côtes-du-Nord = CN 6 Punkte. Dép. Indre-et-Loire = IL 4 Punkte, Dép. Morbihan = Mo 5 Punkte. Dép. Mayenne = Ma 6 Punkte. Dép. Maine-et-Loire = ML 6 Punkte. Dép. Loire-Inférieure = LI 6 Punkte. Dép. Sarthe = Sa 4 Punkte. Dép. Ille-et-Villaine = IV 9 Punkte.

§ 2. *i* + *l*. *ie* + *l*.

1. *l* vokalisiert. *sŭrsá* Mo 485 (AL 287); *sŭrsyǽ* (pl.) Mo 485. 486 (AL 1257). May: *fyǽ* S. 18, *fü* 210 = fils. Pléch: fils = meistens *fi*, *fyǽ* 3 ×, *fyü* 1 × (S. 23 Einl.), *Byàwfi* = Beaufils 30. essieu: *ésá* Ma 339. 349. 410, IV 453. 460, CN 471. 483. 493, Mo 465. 485. 486. Dasselbe im Normannischen sehr häufig. < *axīle* oder *axiolus*?

2. *l* abgefallen. Stets bei gentil, baril, fenil, fusil, outil, meist bei avril, fil, persil, il, ils. *bărī* . . IL 3 ×, ML 2 ×, Sa 4 ×, Ma 6 ×, IV 9 ×, CN 6 ×, Mo 5 ×. *jãtī* . . IL 2 ×, ML 3 ×, Ma 2 ×, IV 8 ×, CN 5 ×, Mo 4 ×, LI 3 ×. *jãtyī* LI 447. *fnī* IL 407, ML 425. *fnī* Ma 338. *füzī* . . IL 4 ×, ML 6 ×, Sa 4 ×, Ma 6 ×, IV 9 ×, CN 6 ×, Mo 5 ×, LI 6 ×. *ŭtī* . . IL 4 ×, ML 6 ×, Sa 4 ×, Ma 6 ×, IV 8 ×, CN 5 ×, Mo 5 ×, LI 5 ×. *ŭtyī* LI 447. *ăvrī* . . IL 2 ×, ML 3 ×, Sa 4 ×, Ma 6 ×, IV 7 ×, CN 6 ×, Mo 5 ×. *fī*, *fī* Sa 315. 328, Ma 4 ×, IV 9 ×, CN 6 ×, Mo 4 ×, LI 445. 466. *pĕrsī* . . IL 4 ×, ML 415, Sa 4 ×, Ma 6 ×, IV 9 ×, CN 5 ×, Mo 5 ×, LI 446. 466. *sī*, *sŭsī*, *sŭrsī* . . IL 4 ×, ML 4 ×, Sa 328. 411, Ma 5 ×, IV 6 ×, CN 5 ×, Mo 475. 484, LI 4 ×. *ĕsī* (essieu) IL 406. *ésī* Ma 421. *fī* (fils) IL 408. 414, Sa 318, IV 359, LI 446. *fī* ML 425. *fīs* ML 415. *fīs* IV 460. pron il, ils: *ī* IL 4 ×, ML 6 ×, Sa 4 ×, Ma 6 ×, IV 7 ×, CN 6 ×, Mo 5 ×, LI 6 ×.

3. *l* erhalten. *ăvrīl* ML 425, IV 463. 450. *jãtīl* LI 446. 467. *fīl*, *fīl* IL 4 ×, ML 6 ×, Sa 2 ×, Ma 2 ×, Mo 475, LI 4 ×. *pĕrsīl* CN 482. *sărsīl* Mo 465. *sīl* ML 415. 425, Sa 318. IV 460. 461. 463. 470, Mo 475. 486. il, ils: *īl*, *īl* IV 359. 460. 461 (neben *ī*). *ü* LI 467 für neutrales pron. vgl. Südwesten, 3. Kap., § 2. *sīy*, *sŭrsīy* . . Ma 412. 423. 433. 435, Sa 315. 318, Ma 443, LI 445. 446, IV 470. 451. *sursīḷ* 459. *ăvrīy* . . IL 407, ML 415. 435. *pĕrsīy* . . ML 412. 423. 425. 433. 435, LI 4 ×. *fīy* (fil) LI 466. Über *ăvrīl* IL 406, *fnīl* ML 415, *barīl* ML 415 vgl. die identischen Stellen im Südwesten, 3. Kap., § 2, und das dort Gesagte.

May: i = il, ils. *avri* S. 88, *āzi* = asil 37, *buzi* = bousil 105, *féni* 198; fi = fil *furni* = fournil 214, *fwazi* = fraisil, *fwézi* = fusil, *gérzi* = grésil 229, *kœti* = coutil, *kurti* = courtil, *supti* = subtil, *ustāsi* = ustensil, *fi d gars* = fils de garse, *fyǽ* 18, *fü* 210 = fils.

Pléch: i = il 82, *fi*, *čárti* = chartil 31, *kurti* 102, *mòrfi* = morfil 209, *àvri* 95, *peri* 47; fils: *fi* gewöhnlich, *fyœ̃* 3 ×, *fyü* 1 × S. 23 E., *fi d gars*, *Bydwfi*, *Jibèrtyer* = Gilbertière 86. Dol: *avrī*, *fī* = fil, *fwězi* = fusil.

Trotz der sehr spärlichen Belege in 1 beweist die moderne Mundart das für die alte Zeit von Görlich S. 59 angeführte Faktum, dafs jedenfalls in der Bretagne (IV, Mo) und Maine (May) *l* > *u* vokalisiert hat vor Konsonant. Im Auslaut dagegen ist *l* stets abgefallen, sehr häufig auch dann, wenn *l* mouilliert war, vgl. cil, sourcil, sowie die fem. auf -ille (AL: étrille, fille, faucille etc). Da die Wörter mit auslautendem *l* numerisch weitaus das Übergewicht bilden, auch meist nur im sing. vorkommen, so ist leicht verständlich, dafs so wenig vokalisierte Formen erhalten geblieben sind; für fils gibt der AL überhaupt nur auf filium zurückgehende Formen.

4. Die Formen von mieux und vieux weichen nirgends vom Französischen ab. Dagegen fällt wieder auslautendes *l* mit Vorliebe ab: *myẽ* (miel) Sa 328; *myẽ* Sa 315, IV 450. 453. 460; *myẽ* IV 463, CN 483. 493, LI 466, Mo 465. 484. 485. 486; *myẽy* CN 471; *syẽ* (ciel) Sa 328. Der Rest hat *myẽl* und *syẽl*. May: *vyœ́*, *vyœ́tur*, *vyœ́zi(r)* 528, *myœ́* 62, *fyè* = fiel, *myè*; Pléch: *myœ́* 209, *àrkāsyė* = arc-en-ciel 95, *myè* 209; Pipr: *fyè*.

§ 3. ẹ + *l*.

1. *œ́*. ceux: IL 4 ×, ML 2 ×, Sa 3 ×, IV 5 ×, CN 5 ×, Mo 4 ×, LI 445; *sœ̃s* ML 412. 415. 435, Ma 443, IV 461. 462. 453, LI 5 ×; *sœ̃tla* Sa 318; *yœ̃* CN 481 (= illos, s. u.) eux: *œ̃* IL 3 ×, ML 4 ×, Ma 443, IV 359. 461. 462, CN 493. 494, Mo 475, LI 445; *yœ̃* ML 412. 435, Sa 315. 318. 328, Ma 4 ×, IV 6 ×, CN 481. 482. 483, Mo 465, LI 5 ×; *yœ̀* Mo 485. 486; *yœ̃y* IL 406, Mo 484; *gyœ̃* (d über g) Ma 440; *dyœ̃* CN 471; *œ̃r* Sa 411. cheveu, -x: *joœ̃*, *čėvœ̃* . . IL 4 ×, ML 6 ×, Sa 328, Ma 3 ×, IV 3 ×, CN 2 ×, Mo 1 ×, LI 6 ×. fougère: *fœ̃jyẽr* CN 493. 494; *fœ̃jẽr* Mo 465; *fœ̃jœ̃r* Mo 485.

2. ceux: *sẹ́* ML 423; *lẽsyœ̃* Ma 338. 339; *lẽsœ̃* Ma 440; *lẽsyẽ* Ma 421, IV 450. 451. cheveu, -x: *jvœ̃œ́ö* Sa 315; *jvéœ́* Sa 318. 411. feutre: *fėœ̃t* CN 494. fougère: *fũjẽr* . . wie frz. Pléch: *lé syœ̃* = ceux, *sœ́si*, *sœ́là*, *sœ́zlà* 107, *yœ́* = eux, fem. *yèl*, pl. *yèl* 81; May: *syœ̃*, *syœ́*, *sœ́*, *syœ́si*, *stœ́la*, *sœ́zla*, *syœ́la*. celles: *syœ̃n*, *sœ́l*, *sœ́la*,

sœsi, *gœ* (eux), fem. *gel* 30, *jvœ*, *jvœl* (sg.) 269; Pipr: *yœ̄*, fem. *yèl*, *sœ̄ẽ* (ceux), *sœz si*; Canc: *ceûtes-la*; Cogl: *yœ*; Manc: *yeux* = eux, leur 41.

Die Entwicklung *ẹ* + *l* > *œ* ist die lgsl., bei fougère nur noch in wenigen Punkten im äufsersten Westen erhalten, wie im Normannischen. Befremdend ist die Form *sẹ̄* = ceux, denn *l*-Abfall ist nur für die Bretagne in wenigen Formen bezeugt (Görlich 73), während Anjou nur ceus und ceos kennt (74). Vielleicht ist aber doch die letztere Form zugrunde zu legen, denn -ellus wurde in dem nicht zu weit entfernten ML 435 > *ẽo*, während 423 selbst reichssprachliches *ọ̄* = ellus hat. — Der Nasal bei ceux ist auf die östliche Bretagne und Bas-Maine beschränkt, kommt aber offenbar nur in betonter Stellung vor, da die Kompositionen ceux-ci, ceux-là nicht nasaliert sind. Vermutlich liegt eine Erweiterung zugrunde, vielleicht mit unus? — Das prothetische *y* bei eux, das vereinzelt auch sonst bezeugt ist (Südwesten, Burgund etc.), scheint ein Charakteristikum des Nordwestens zu sein. Jedenfalls kommt es nicht von eaus, da dieses, wie -ellus, hätte *yão*, *yọ̄* ergeben müssen, und da ferner eaus im 13. Jahrhundert sehr selten ist (Görlich S. 71). Zu der Form *œ̄r* vgl. im Südwesten *œ̄r* und *yòr* und das dort Bemerkte (Kap. 3, § 3). Der Artikel, der bereits in alter Zeit die frz. Form du angenommen hatte (G. S. 68), heifst heute überall *dü̆*, aufser IV *dū̆* (du bruit, du bois, du fumier) *dū* (du gibier), der einzige Punkt, wo altes *dou*, die regelmäfsige Form des Nordwestens, zum Vorschein kommt. Pléch: *du* S. 49, Cogl: *du*. Das an Poitou angrenzende LI 467 geht wie der Südwesten: *dọ̄* 3 × (du fil, du plomb, du fumier), *dǒ* 3 × (du gibier, du hameau, du pot), vgl. 3. Kap., § 7, 5.

§ 4. *e* (< *a*) + *l*.

IL 406 *kyẹ̆k* 2 ×, *kẹ̆k* 1 × = quelque, *kyẹ̆l* = quel (+ cons. u. voc.) *tẹ̆l*, *kyẹ̆l*. 407 *kyœ̆k* 3 ×, *kyœ̆l* (+ cs. u. voc.), *tẹ̆l*. 408 *kyœ̆k* 2 ×, *kyẹ̆k* 1 ×, *kyœ̄* + cs., *kyœ̆l* + voc. 414 *kyœ̆k* 2 ×, *kyẹ̆k* 1 ×, *kyœ̆l* 2 ×, *tẹ̆l*. ML 412 *kyẹ̆k* 3 ×, *kyẹ̆l* 2 ×, *tẹ̆l*. 415 *kyẹ̆k* 3 ×, *kẹ̆l* 2 ×. 423 *kyœ̆k* 3 ×, *kyœ̄* + cons., *kyœ̆l* + *v*, *tẹ̆l*. 425 *kyœ̆k* 2 ×, *kyü̆k* 1 ×, *kyœ̆l* 2 ×. 433 *kyẹ̆k* 2 ×, *kyœ̆k* 1 ×, *kyœ̄* + cs., *kyẹ̆l* + voc., *tẹ̆l*. 435 *kyẹ̆k* 2 ×, *kyœ̆k* 1 ×, *kyẹ̆l* 2 ×, *tẹ̆l*. S 315 *kyœ̆k* 2 ×, *kü̆k* 1 ×, *kẹ̆l* 2 ×, *tẹ̆l*. 318 *kyẹ̆k* 2 ×, *kyü̆k* 1 ×, *kẹ̄* + cs., *kẹ̆l* + voc., *tẹ̆l*. 328 *kyœ̆k* 2 ×, *kyẹ̆k* 1 ×, *kyœ̆l* 2 ×. 411 *kyœ̆k* 3 ×, *kyẽ* + cs., *kyœ̆n* + voc. Ma 338

kyœ̆k 2 ×, *kyĕk* 1 ×, *kyœ̆*, *kyœ̆l*. 339 *kyœ̆k* 2 ×, *tyœ̆k* 1 ×, *kyœ̆*, *kyœ̆l*. 349 *kyœ̆k*, *kyœ̆k*, *kĕk*, *kyĕl*, *kyĕl*. 421 *kyĕk* 3 ×, *kyĕl* 2 ×. 440 *kyœ̆k* 2 ×, *kyük*, *kyœ̆*, *kyĕl*. 443 *kyœ̆k* 2 ×. *kyĕl* 2 ×, *tĕl*. IV 359 *kœ̆k* 1 ×, *kék*, *kĕk*, *kœ́*, *kœ̆l*, *tĕl*, *sẽ* (*sel*). 450 *kyük*, *kyĕk*, *kĕk*, *kyœ̆*, *kyœ̆l*, *tĕl*, *sœ̆* (*sel*). 451 *kyœ̆k*, *kĕk* 2 ×, *kyœ́*, *kyœ̆l*. 453 *tyœ̆k*, *kyĕk*, *kyĕk*, *kyĕl*, *kyĕl*, *tĕl*, *sœ̀* (*sel*). 460 *kyœ̆k*, *kĕk* 2 ×, *kœ́*, *kél*, *tĕl*, *kœ̆*, *sœ̀*. 461 *kĕk* 3 ×, *kyĕ*, *kyél*, *tĕl*. 462 *kék* 2 ×, *kyĕk*, *kyĕ*, *kyél*, *tĕl*, *sé*. 463 *kyœ̆k* 2 ×, *kyœ̀t*, *kyœ̆l*, *tĕl*, *sé*. 470 *kyœ̆k*, *kœ̆k*, *kœ̆k*, *kœ́*, *kœ̆l*, *tĕl*. CN 471 *kyœ̆k* 3 ×, *kyœ̆*, *kyœ̆l*, *tĕl*, *sé*. 481 *kyœ̀k* 2 ×, *kyœ́k* 1 ×, *kyœ̆*, *kyœ̆l*, *sé*. 482 *kyœ́k*, *kyœ̀k*, *kyœ̀lk*, *kyœ́*, *kyœ̆l*, *tĕl*, *sé*. 483 *kyék*, *kyĕk* 2 ×, *kyĕl* 2 ×, *tĕl*, *sœ̆*. 493 *kyœ́k*, *kyœ̆k*, *kyœ̀lk*, *kyœ́*, *kyœ̆l*, *tĕl*, *sé*. 494 *kyĕk* 3 ×, *kyĕlk*, *kyĕl* 2 ×, *tĕl*, *sé*. Mo 465 *kyĕk*, *kyék*, *kyĕk*, *kyĕl* 2 ×, *tĕl*. 475 *kᵗyĕk*, *kyĕk* 2 ×, *kyĕ*, *kyĕl*, *tĕl*. 484 *kyœ̀k* 3 ×, *kyœ́*, *kyĕl*, *tĕl kyĕl*, *sœ́*. 485 *kyœ̆k* 3 ×, *kyœ̆*, *kᵗœ̆l*, *sœ́*. 486 *kyœ̆k* 2 ×, *tyœ̆k*, *kyœ̆*, *kᵗyœ̆l*, *sœ́*. LI 445 *kyĕk* 3 ×, *kyẽ*, *kyĕl* (fem.) *tĕl*. 446 *kyük* 2 ×, *kyük*, *kyĕl* 2 ×, *tĕl* 447 *kyĕk* 2 ×, *kyĕk*, *kyél*, *tĕl*. 466 *kyœ̆k* 2 ×, *tyœ̆k*, *kyœ̃*, *tĕl*, *sé*. 467 *kyœ̆k* 2 ×, *kyĕk*, *kyœ̆*, *tĕl*. 476 *kᵗyĕk* 2 ×, *tyĕk*, *kyĕl* 2 ×, *tĕl*, *kĭl*.

Noël: *nwè* IV 470; *-ă* 450. 453 CN 483; *-ăèy* IV 451; *-ĕy* 462; *-éy* CN 493; *-é* 481. 482; *nūĕ* Ma 349; *nwœ́*, *nuœ̆* Mo 486. Pléch: *kœ́k*, *kœ̀k*, *kuk* 85, 94; *ké* = quel + cons., pl. *kœ́*, *lékœ*, *lékèl*, *lékœ́* (pl.), *lèkœ̀* 106. May: *kœ́k*, *kœkœ̃*, *kœt euz* 108. 286; *lekœ*, *lekœl* 22; *kœ́* = quel, quelle 86; *ityœ* = tel quel 58; *luyœl* = loyal 29; *sœ̀* 88; *mortáo* = mortel 56; *mieáo* = Michel 49; *sal* 463; *nó* 370; *nwa* 72; *nào* 65 = Noël. — Canc: *lequeul*, pl. *lesqueulles*, *queuquechose*, *queuqu'un*. Pipr: *kœ*, *kwẽ*, *kèl*, in Komposit. *kwẽ*. Gennes: *mòrtè*, *sœ̀* = *sel*. Cogl: *kœ̃* + cons., *kœ́l*, *kœ̆l*, *kœ̆k*, *mortèl*. Pern: *sœy* (2 ×), *sœ* = sel. Manc: *queu* + cons., *queul*, fem. *queue*, *queule*, pl. *queus*, *queues* 38, *queuques*, *queuque-*, *queutefois* 87.

Die überaus mannigfaltigen Formen haben das eine gemeinsam, dafs, abgesehen von IV 359, überall der Übergang von *e* > *ie* belegt ist. Für die Provinzen, Maine, Anjou, östliche Bretagne hat Görlich (S. 12) keine Belege von *ie*, jedoch die Mundart beweist, dafs auch diese Teile keine Ausnahme machen. Ganz allgemein ist auch die Vokalisation von *l* und Entwicklung von *eu* > *œ*; nur vereinzelt fehlt der gerundete Laut in: IL 406, ML 415, Ma 421; IV 461. 462, CN 494, Mo 465. 475, LI 447. 476. Die Nasale in LI 445. 466, S 411 erinnern an ähnliche Formen von ceux (vgl. § 3, 2). Wenn bei quelque trotz des gerundeten Lauts *yœ̆* manchmal

noch *l* erscheint CN 482. 493. 494, so ist wohl daran der Einflufs des Französischen schuld. Für die Form *kyŭk* LI 446 (quelque chose) gilt wohl, was Dottin für *kuk* neben *kœk* S. 85 bemerkt, dafs „*œ* atone zu *u* tonique“ wird. Lateinisches *a* hat sich nur erhalten bei Noël in einigen Punkten der Bretagne und Bas-Maine; hier auch sal neben sel (vgl. May).

§ 5. *ę* + *l*.

1. altes -eaus, mit erhaltenem *e*.

ML 435 *ĕò* 18 ×, *ŏ́* 4 ×. LI 446 *ȅò* 16 ×. *ȩ̀ò* 2 × (bateau, château), *ĕ́ò* 1 × (peau), *ŏ́* 1 ×; 447: *éŏ́* 18 ×, *ŏ́* 2 ×; 466 *ȅò* 21 ×, *ȅò* und *ȩ̀ò* 1 × (beau), *ŏ́* 1 ×; 467: *ĕ́ó* 20 ×; 476 *ĕ́u*, *ȅ́u* 19 ×, *ĕ́ó* 1 × (veau), *ŏ́* 1 ×.

2. altes iaus für sing. und plur.

a) *yŏ́*.

IL 406 *yŏ́* 24 ×, *ŏ́* 2 ×; 407 *yŏ́* 18 ×, *ŏ́* 5 ×; 408 *yŏ́* 20 ×, *ŏ́* 4 ×. ML 412 *yŏ́* 22 ×, *ŏ́* 2 ×. Ma 421 *yŏ́* 19 ×, *ŏ́* 4 ×. Ma 440 *yŏ́* 18 ×, *yȍ* 1 ×), *yŏ́* und *yȍ* 1 × (poteau), *ŏ́* 2 ×.

b) *yao* etc.

LI 445 *yăò* 15 ×, *yą̆ò* 4 ×, *ŏ́* 4 ×. S 315 *yȁó* 20 ×, *ắó* 1 × (bateau), *yą̆ò* 1 × (ciseau), *ŏ́* 3 ×; 318 *yaŏ́*, *yaŏ́* 21 ×, *aŏ́* und *yaŏ́* 1 × (ciseau), *ŏ́* 2 ×; 328 *yaŏ́* 19 ×, *yŏ́* 4 ×, *ŏ́* 2 ×; 411 *yaŏ́* 16 ×, *yŏ́* 1 ×, *ŏ́* 2 ×. Ma 338 *yȍ* 23 ×; 339 *yaŏ́* 15 ×, 1 × *aŏ́* (troupeau), *aŏ́* und *yŏ́* 1 × (beau), *yŏ́*, *yŏ́* 6 ×, *yȍ* 2 ×; 443 *yą̆ò* 15 ×, *yăò* 5 ×, *ą̆ò* 2 × (beau, château). 349 *yă*, *yǎ* 24 ×, *ŏ́* 2 ×. IV 359 *yă*, *yǎ* 20 ×, *yă̄* und *yắ* 1 × (beau), sing. -*ĕ́*, plur. *yắ* 1 × (museau), *ŏ́* 2 ×; 451 *yȍ* 18 ×, *ŏ́* 3 ×. 470 *yă̄* 18 ×, *yă̄* und *ȅ* 1 × (taureau), *ŏ́* 2 ×. Mo 465 *yă̄* 16 ×, *yŏ̀* und *ŏ̀* 1 × (beau), *ĕ́* 1 × (gâteau); 475 *yŏ́* 5 ×, *ŏ́* 15 ×.

3. Doppelte Formen mit ellum und ellos.

a) sing. und plur. verschieden (vgl. AL: couteau, gâteau, manteau, marteau, morceau, oiseau, ormeau, râteau, rideau, taureau).

IV 450 *ĕ́—yȍ* 9 ×; 453 *ȅ—yȁò* 7 ×; 460 *ĕ́—yȍ* 4 ×, *ȅ—yȍ* 3 ×, *ĕ́* und *ȅ* 1 × (couteau); 461 *ĕ́—yȁò* 3 ×, *ȅ—yȁò* 3 ×; 462 *ĕ́—yȍ* 2 × (marteau, rideau), *ȅ—yȍ* 1 × (ormeau); 463 *ĕ́—yă̄* 5 ×. CN 471 *ĕ́—yă̄* 1 × (marteau), *ȅ—yă̄* 1 ×

(râteau); 481 *ẻ—yǒ* 4 ×, *ẻ́—yǒ* 1 × (marteau); 482 *ẻ—yǒ* 2 ×, *ẻ́—yǒ* 1 × (râteau); 483 *ẻ́—yǒ* 10 × (ciseau, museau); 493 *ẻ́—yǒ* 6 ×; 494 *ẻ́—yǒ* 7 × (escabeau), *ẻ—yǒ* 1 × (taureau). Mo 484 *ẻ—yǒ* 8 × (museau), *ẻ́—yǒ* 2 ×; 485 *ẻ́—yǒ* 4 ×, *ẻ—yǒ* 2 ×, *ẻ́* u. *ẻ—yǒ* 1 × (couteau); 486 *ẻ—yǒ* 1 × (morceau).

b) Die iaus-Form, die bei peau, veau, beau, nouveau, bateau immer, bei ciseau, manteau, museau meist, auch im sing. herrscht, zeigt folgendes Verhältnis:

IV 450 *yǒ* 6 ×, *yǣ* 1 × (roseau sg.), *yǣ* und *ǣ* 1 × (tonneau sg.), *ǣ* 1 × (ruisseau sg.), *ǒ* 1 × (bateau), *ǒ́* 3 ×; 453 *yǎò* 6 ×, *yǎò* 1 × (nouveau), *ǎò* 1 × (beau), *yǡ* 1 × (roseau sg.), *ǒ́* 4 ×; 460 *yǒ* 6 ×, *yǡ* 1 × (peau), *ǒ́* 8 ×; 461 *yǎò* 12 ×, *yǡ* und *yǒ* 1 × (beau), *ǒ́* 4 ×; 462 *yǒ* 11 ×, *ǒ* 1 × (ciseau), *ǒ́* 5 ×; 463 *yǡ* 13 ×, *ǒw* 1 × (escabeau). CN 471 *yǡ* 15 ×, *ǒ́* 4 ×; 481 *yǒ* 13 ×; 482 *yǒ* 16 ×; 483 *yǒ* 6 ×, *ǒ́* 5 ×; 493 *yǒ* 7 ×, *ǒ́* 8 ×; 494 *yǒ* 7 ×, *ǒ* 2 × (copeaux, museau), *ẻ́* (château sg. u. pl.), *ǒ́* 3 ×. Mo 484 *yǒ* 8 ×, *ẻ* 1 × (ormeau sg. pl.); 485 *yǒ* 8 ×, *ǒ* 2 × (bateau, beau), *ẻ́* 2 × (cerveau, ciseau sg. pl.); 486 *yǒ* 17 ×, *ǒ* 2 × (bateau, poteau).

c) Der sing. belegt, aufser den Formen unter *a*:

ruisseau: *ẻ́* IV 463, CN 481. 482. 483. 493. 494. 471; *ẻ* IV 453. 461. 462, Mo 484. 485. roseau: *ẻ́* CN 481, Mo 486, sonst *ǒ́*. troupeau: *ẻ́* IV 460, Mo 486.

Pléch.: *iṋè*, pl. *-àw* 83 = agneau, *ɛàpè*, *-yàw* 33 = chapeau, *fūzè*, *-yàw* 67, *gā̊tè*, *-yàw* 70, *ciivè*, *-yàw* 101, *màrtè*, *-yàw* 111, *müzè*, *-yàw* 118 etc., für sg. u. pl.: *bàtyàw* 16, *buyàw* 28 = boyau, *pyàw* 142, *vyàw* 179, *bàw*, *bàwté* 16, *Byàwfi* 30. — *ɛàpitrè* = chapitreau 34, *ǽmè* = ormeau 59, *hàõtè* = hanteau 79, *mwènè* = moineau 119, *Bürè* = Burel 26, *Gā̊rè* = Garel 70, *Gurdè* = Gourdel 77, *Gòdyàw* = Godels, *Iòlivyàw* = Iolivels 101 etc.

May: *yạ́o* in 3 Orten, *yaw*, *ya* 5 ×, *yọ̀ò* 2 ×, *yó* 4 × (S. 61), *botyáo* = petite botte 85, *bütyạ́(o)* = buteau 98; *bülyạ́o* = bouleau 100, *busyáo* = boisseau 103, *ɛabwèsyáo* = chabosseau 110, *ɛalümyá* = chalumeau 111, *martya*, *markáo* = marteau 337, *nœvyáo* 367, *niṋáo* = agneau 369, *pursyá(o)* = pourceau 417, *pyá(o)* 420, *ramyá(o)* 429; beau: *bạ́o* 4 ×, *ba* 2 ×, *byạ́o*, *bǒ*, *bó*. In 1 Ort steht *ba* in Pausa, *báo* vor cons., *bèl* vor voc., *byáoku*, *byáotè*, *byáosrõ* = beauceron 108 etc.

Canc: *iaôu* in Pausa, sonst *io*. Gennes: *iṋaw* = agneau, *byaw*,

nuvyaw, *wezyaw* = oiseau. Manc: *ægnaou* = agneau 72, *boussiaou* = boisseau 73, *piaou* = peau 85, *gâtiaou* 80, *oisiaoux* 11, *biaou* 12, *râtiaou* 12 etc. Dol: sg. *-ẽ*, pl. *-yaw*, *ɛapè*, *iŋè*, *torè*, *mãntè* etc. Pipr: sg. *-è*, pl. *yau*, *rātè*, *-yau*, *ɛapè*, *yau*, *ɛatè*, *-yau*, *iŋè*, *-yau*, *mortè*, *-yau*, *füzè*, *-yau* etc., aber stets *nuvyau* und *bau*. Pern: *ellum* > *yàw* und *è* (ohne Unterschied), *wazyàw*, *wazè* = oiseau, *pursyaw*, *-è*, *ɛapyow*, *-è*, *rüsyaw*, *-è*, aber *byàw* 2 ×, *bàw* 1 = beau, *nuvyàw*.

Cogl: *rā́tè*, pl. *-yàu*, *kutè*, *-yàu*, *ɛapè*, *-yàu*, *nouveau*, *château*, *couteau* oft *yàu* im sing. *būrṓ*, *bürṓ*, *furṓ*, *kā́rṓ* wie frz. *Bertè* = Bertel, pl. *Bertẽ* und *-yau*. Berth: Abgesehen von geringen Differenzen hat nördliche Bretagne und Süden von Manche dieselben Laute: *ɛā́té*, *nuvé*, *nuoyè*, *wèzé* = oiseau, pl. *-yáw*, *-é*, *-yṓ*, *rüisé*, *éŋé*, pl. *-áw*, *kuté*, *pursé*, *byò*, *pyó*.

Die unter 1 aufgeführten Formen schliefsen sich eng an das eaus-Gebiet des Südwestens (s. 3. Kap., § 6) an und gehören eigentlich mit diesem zusammen. Der einzige Unterschied liegt in dem 2., schwächeren Bestandteil des Diphthongen, der im Südwesten *a*, hier jedoch stets *o* ist.

Ehe auf die iaus-Formen eingegangen wird, sei hier ein kleines Gebiet nachgeholt, das Formen hat, die mit der Reichssprache identisch sind, aber darum besonderes Interesse verdienen. Die Belege sind: IL 414 *ṓ* 19 ×, ML 415 18 × *ṓ*, 2 × *yṓ* (peau, troupeau), 425 *ṓ* 21 ×, 423 *ṓ* 19 ×, *yṓ* 1 × (beau), 433 *ṓ* 21 ×. Das nächstliegende ist die Erklärung durch frz. Einflufs; es müfste aber dann zuerst festgestellt werden, ob derselbe auch für andere Lautvorgänge von solch intensiver Wirkung war, und warum er gerade hier in einem abgeschlossenen Gebiet so stark war. Denn ringsum begegnen rein dialektische Formen, vor allem heifst das Suffix gegen Osten, also gegen das Zentrum zu, überall *yṓ*. Wenn man dazu bedenkt, dafs die alten Urkunden von Anjou neben regelmäfsigem eaus bereits viermaliges -aus mit Unterdrückung des *e* verzeichnen (Görl. S. 36), so liegt die Möglichkeit nahe, dafs in diesem Gebiet eau selbständig > *ṓ* geworden ist, wie im Französischen; jedenfalls erscheint dort der Diphthong *au* < *a* + *l* auch im Hauptton heute als Monophthong *ṓ*, teilweise im Gegensatz zu den angrenzenden Gebieten (s. § 6 *a* + *l*). Übrigens ist dieser Ausfall von vortonigem *e* auch sonst im Nordwesten vereinzelt bezeugt: bei beau 339. 443. 453. 465. 485, bateau 415. 450 . . ., ciseau 418. 462, château 443, escabeau 463 etc.

Die unter 2 und 3 aufgeführten Formen umfassen die Touraine,

Maine und Bretagne; während im 13./14. Jahrhundert dort überall eaus geschrieben wird (G. S. 35 f.), herrscht heute allgemein iaus. Die letztere Form ist die gebräuchliche des Zentrums und taucht neben eaus zuerst in der Bretagne auf, vermutlich erlagen dann die dazwischen liegenden Gebiete der beiderseitigen Einwirkung von Osten und Westen, während LI an West-Poitou eine Stütze fand und heute noch *e* als solches erhalten hat. Der zweite Bestandteil des Triphthongen iau hat in Maine, Touraine denselben Laut wie *au* < *a* + *l* im Hauptton, während die Bretagne überall > *yȍ* monophthongiert gegenüber *au* > *ȁó* (s. § 6 *a* + *l*). Die beiden Punkte Ma 349 und IV 359 mit *yā* bilden den Übergang zur Normandie, wo *yā́* besonders in Manche sehr häufig ist (Kap. 1, § 7). Dagegen fehlt den beiden Punkten das normannische Charakteristikum, die Scheidung von ellum und ellus, von sing. und plur.

Neben der Normandie ist die Bretagne überhaupt das einzige Gebiet in Nordfrankreich, wo -ellum und -ellus noch nebeneinander existiert. In einzelnen Punkten wird auf diese Weise sing. und plur. streng geschieden, so besonders IV 450, CN 483, Mo 484, Pléch., während andere der ellus-Form bereits den Vorzug geben IV 462, CN 471. 482, Mo 486. Dieser Vorgang wird unterstützt durch die Adjektiva (beau, nouveau), die Einsilbler (peau, veau) und bateau, die stets in der ellus-Form auftreten; sicher ist auch der Reichssprache ein gewisser Einflufs zuzuschreiben. Nur vereinzelt sind Fälle, wo die ellum-Form allein steht (für sing. und plur.): IV 460 couteau (*ẽ́*, *ẽ̀*), CN 471 taureau (*ẽ̀*), CN 494 château (*ẽ́*), Mo 465 gâteau (*ẽ́*), Mo 484 ormeau (*ẽ̀*), Mo 485 ciseau, cerveau (*ẽ́*).

Merkwürdig sind einige Formen in IV 450 *œ̃̀* bei ruisseau sg., *yœ̃̀* bei roseau sg., *yœ̃̀* und *œ̃̀* bei tonneau sg., gegenüber gewöhnlichem *ẽ́*—*yȍ*. Vielleicht darf man hier einen Rest jener in der Bretagne sporadisch bezeugten undiphthongierten Formen erblicken, auf die Görlich S. 35 hinweist: *Chasteunef*, *copeux*, *seeux*, *sieeux* (sigillos). Vielleicht handelt es sich aber auch nur um einen Übergang von *ò* > *œ̀*, der für die Bretagne nichts ungewöhnliches bedeutet, so sagt Dottin Glossaire de Pléchâtel p. 23: „le plus souvent ces diphthongues (*au*) se réduisent à des sons simples: *ó*, *ò*, *œ́*“.

§ 6. *a* + *l*.

1. Monophthong *ó̆*.

IL 406 *ó* 25 ×, *ū̆* 1 × (paume), *ú* 2 × (saucisse, faucille); 407 *ó̆* 27 ×, *ò̆* 1 × (autres); 408 26 × *ó̆*; 414 *ó̆* 27 ×, *ò̆* 2 × (autres, auge). ML 412 *ó̆* 28 ×; 415 *ó̆* 26 ×; 423 *ó̆* 26 ×; 425 *ó̆* 27 ×; 435 *ó̆* 24 ×, *ā́ó* 1 × (chaud); 433 *ó̆* 21 × (autres, chaux, gauche, paume, sauce, taupe . . .), *ā́ó* 7 × (auge, chaud, faux, haut, jaune, sauge, saule), LI 447 *ó̆* 26 ×, *įó̆* 1 × (taupe). Ma 421 *ó̆* 26 ×, *ǣ̊* 1 × (cheval). Mo 475 *ó̆* 20 ×, *ò̆* 4 × (gauche, sauce, taupe, autres), *ò̆w* 1 × (haut). IV 461 *ó̆* 19 ×, *ò̆* 1 × (sauce), *ā̀ó* 5 × (autres, chaud, haut, mauvais, saule).

2. Diphthong erhalten, tonig und vortonig.

Sa 318 *aó̆* 18 ×, *ā́ó* 1 × (jaune), *ó̆* 9 ×; 328 *aó̆* 17 ×, *ó̆* 11 ×. Ma 338 *ą̆ó̆*, *ą́ó̆* 19 ×, *ó̆* 8 ×; 349 *ā̀ó* 19 ×, *ò̆* 1 × (faucille), *ó̆* 5 ×; 440 *aó̆* 16 ×, *ò̆* 1 × (sauterelle), *ó̆* 10 ×; 443 *ą̆ò* 17 ×, *ā̀ò* 1 × (gauche), *ó̆* 9 ×. LI 445 *ā̀ò*, *ā̀ó* 16 ×, *ā̀ǒ* 2 × (chaussée, saule), *ó̆* 9 ×; 446 *ā̀ò* 14 ×, *ą̆ǒ* 3 × (sauge, saule, taupe), *ǣ̊* 1 × (faudrait), *ó̆* 7 ×; 466 *ā̀ò*, *ā̀ó* 16 ×, *ā̀ǒ* und *ā̀ò* 1 × (cheval), *ǣ̊* 1 × (faudrait), *ó̆* 9 ×; 476 *ā̀ó*, *ā̀ò* 13 ×, *ū̆* 1 × (mauvais), *ó̆* 11 ×. IV 359 *ā̀ó* 14 × (vortonig 6 ×), *ó̆* 10 × (vortonig 6 ×); 450 *ā̀ó* 21 × (vort. 9 ×), *ó̆* 5 × (vort. 3 ×), *ò̆* 1 × (paume); 451 *ā̀ó*, *ā̀ò* 18 ×, *ā̀ó̆* 1 × (haut), *ú̆ó* 1 × (faucille), *ó̆* 4 ×; 453 *ā̀ó* 16 ×, *ā̀* und *ā̀ò* 1 × (cheval), *ò̆* 2 × (faucher, -eur), *ā̀òw* 1 × (haut), *ó̆* 5 ×; 460 *ā̀ó* 13 × (vort. 5 ×), *ó̆* 10 × (vort. 6 ×), *ò̆* 1 × (faux); 462 *ā̀ó*, *ā̀ò* 12 × (vort. 3 ×), *ó̆* 14 × (vort. 9 ×); 463 *ā̀ó* 17 ×, *ā̆w* 1 × (haut), *ā̊* 1 × (il faut), *ó̆* 3 ×; 470 *ā̀ó* 14 × (vort. 5 ×), *ó̆* 8 × (vort. 6 ×), *ā̆* 1 × (chaud), *ò̆* 1 × (haut). CN 471 *ā̀ó*, *ā̀ò* 13 ×, *ā̊* 1 × (chaud), *ó* und *ò̆* 1 × (il faut), *ó̆* 8 ×; 481 *ā̀ó*, *ā̀ò* 16 ×, *ā̀òw* 1 × (haut), *ó̆* 7 ×; 483 *ā̀ò* 14 ×, *ò̆* 2 × (auge, haut), *ó* und *ò̆* (faut), *ó̆* 9 ×. Mo 465 *ā̀ó* 13 ×, *ā̆* 1 × (cheval), *ā̀òw* (haut), *ā̀ŭ* 1 × (mauve), *ó̆* 12 ×; 484 *ā̀ò* 12 ×, *ā̀òw* 1 × (haut), *ō̆* 1 × (jaune), *ó̆* 10 ×; 485 *ā̀ò* 10 ×, *ò̆* 1 × (faux), *ā̀òw* 1 × (haut), *sòrtī* = sauter *l* > *r*?), *ǽ̊* 1 × (il vaut), *ó̆* 8 ×; 486 *ā̀ò* 12 ×, *ā̀òw* 1 × (haut), *sòrtḗ* = sauter, *ó̆* 8 ×.

3. Diphthong im Hauptton, Monophthong im Vorton.

IL 467 *ā̀ó* 9 × (chausser 1 ×), *ā̀ẅ* 3 × (chaud, faux, cheval), *ò̆* 1 × (paume), *ó̆* 12 × (vortonig 9 ×). Sa 315 *ā́ó* 12 × (sauter

1 ×), *ŏ́* 16 × (vort. 10 ×); 411 *aŏ́* 17 × (chausser, faucher, -eur, sauter), *ŏ́* 11 × (vort. 7 ×). Ma 339 *aŏ́* 16 × (faudrait, faucher, -eur, sauter), *ŏ́* 10 × (vort. 6 ×). CN 482 *ȁò* 9 × (saucisse, sauter), *ȍw* 2 × (faux, haut), *ō* 1 × (mauvais), *ŏ́* 12 × (vort. 9 ×); 493 *ȁò* 7 × (saucisse, sauter, sauterelle), *aȍ* 1 × (auge), *ȍ* 2 × (chaud, faut) *ȍw* 2 × (faux, haut). *ǣ̊* 1 × (taupe), *ŏ́* 13 × (vort. 9 ×; 494 *ȁò* 11 × (faucher, -eur, sauter), *ȍw* 1 × (haut), *ŏ́* 12 × (vort. 9 ×).

Wie im Südwesten die gegen das Zentrum zu liegenden Gebiete den Monphthong *ŏ́* durchgeführt haben, so auch im Nordwesten: und zwar gerade die an das Ostpoitevinische eng sich anschliefsende Touraine und Anjou. Auf der Grenzscheide ungefähr liegt ML 433, das in der Hauptsache *ŏ́*, daneben aber an toniger Stelle einige Male den Diphthongen aufweist. Der ganze übrige Teil des Nordwestens, umfassend die Bretagne und Maine, ist charakterisiert durch Erhaltung des Diphthongen *au*, immer im Hauptton, sehr häufig aber auch noch im Vorton. Bemerkenswert ist, dafs selbst der östliche Ausläufer, das dép. Sarthe, den Diphthongen *au* sehr zahlreich belegt, obwohl es auf 3 Seiten (Norden: Orne, Westen: Eure-et-Loire, Loire-Cher, Süden: Indre-et-Loire, Maine-et-Loire) vom *ŏ́*-Gebiet eingeschlossen ist, und inselartig in dieses hineinragt. Ob angesichts der heutigen Verhältnisse die Monophthongierung *au* > *o* bereits im 13. Jahrhundert angesetzt werden darf (H. § 15), ist mir sehr zweifelhaft; jedenfalls ist dieselbe lokal einzuschränken auf Anjou und Touraine oder die westliche Bretagne (vgl. 475, sowie ellus > *yȍ*), vorausgesetzt dafs gerade für dieses von der Reichssprache eroberte Gebiet nicht diese mafsgebend ist. Einiges Licht dürfte eine Untersuchung über das Schicksal von lat. au bringen; nur so wäre auch zu entscheiden ob der Diphthong *ȁò* in chose (IV 461. 453, Mo 465) alt ist oder sich an die Gruppe *a* + *l* anlehnt.

Pléch: *Fàwɛò* = Faucheux, *Sàwnyé* = Saunier, *àwbèr* = Haubert, *Gàwtyé* = Gauthier 101, *Và d bā́* = Val-de-Bas 103, *àwj* = auge, *àwn* = aune, *àwt* = autre 8, *bàwm* = baume 17, *ɛàw* = chaud, chaux, *ɛàwdẽ̄* = chaudain, *ɛàwdrõ*, *ɛàwdrũné*, *ɛàwfàw* = échauffage, *ɛàwfé* 34, *ɛàws* = chausse, *ɛàwsé*, *ɛàwsèt*, *ɛàwsõ* 34, *ɛfà*, pl. *àw* = cheval 37, *fàw* = faux, *fàwɛ*, *fàwɛé*, *fàwɛó*, *fàwsiy*, *fàwsiyõ* 62, *hàw* = haut, *hàwtu*, *hàwtœ́r*, *hàwsé* 79, *jàwn* 85, *mā*, pl. -*àw* = mal 110, *màwdi* = maudire 112, *psàwm* = psaume 140, *sàwd* = saule 158, *àwsi*, *àwtour* 8, *bègàw* = bégaud 20, *sàwo* = sauce, *sàwsé*,

sàwsis, sàwsisõ 159 etc. May: a + l + cons. > *ą́o*: *ą́ot, ϵą́o, pą́om, jvą́o, jvaw* 61, *brütą́o* = brutal 96, *ϵafą́o* = échafaud 110, *ϵą́o* = chaud, il chaut, *ϵáodròne, ϵáodrõ, ϵáodrõne* 112, *ϵáofé, ϵáofej* 113, *ϵą́os* = chaussettes, *ϵą́osmã* 113, *dέϵáofé* 143, *éϵáodé* = échaudé, *éϵáokwir* = échauffer 168, égal, *égáo* 171, *ĩ fą́o* = il faut 195, *fáoϵé, fáoϵri, fáoϵũ* 196 etc. Canc: *haôu* = haut, *crapaóu* = crapaud, *Perrigaôu* (-ault). Pipr: *mauv* (Dipht.), *taup, fau* (falcem, falsum), *saus, sauj, hau, aut, ϵaus* = chausse. Dol: *jàwn, fàw* = faux, *pawm, ϵaw*. Gennes: *ą́wb, tą̀wp, mą̀wv, pą̀wm, są̀wf, są̀wyœ*. Pern: *àwt, tawp, sawv* (sauve), *mà, màw* = mal. Cogl: *jvằ, opitằ, medsinằ*; pl.: *jvàũ, opitàũ, àũbèrj, krapàũ, àũt*, aber mauvais, auprès wie frz. Manc: *faut, faout* 69, *faura, faoura, faurait, faourait, aoussi* 73, *gaouche* 80, *chevaou* 75, *haout* 81, *saouté* 88, *saouvaige* 88, *chaouffaige* 99, *aouberge* 12, *crapaoud* 12. Berth: *tą̀wp, mą̀wv, pą̀wm*. — *jaón, taóp*. — *jvà, ϵā*.

§ 7. *o + l.*

1. Regelmäſsig *u*, wie französisch. *ọ + l*: bougeait, couteau, douces, écoute, poudre, poussière, poutre, soufre, moutons. *ǫ + l*: cou, couper, chou, choux, coucher, beaucoup, fou, houx, moudre, pouce, souci (< solsequium), souder, sou, voudrais, voudront.

2. Abweichungen. poumon: *pṓmõ, pốmõ* ML 425. 433. 435, Sa 318, Ma 338. 349. 440. 443, IV 359. 450. 453. 460. 461. 463, CN 471. 483, Mo 484, LI 445. 446. 447. 466; *pồmõ, pòmõ* IL 408, Sa 328, Ma 421, LI 476; *pūmõ* ML 423, Mo 475; *pùrmõ* CN 494, Mo 485; *pǜlmõ* Mo 465; *pǜmõ* . . IL 3 ×, ML 2 ×, Sa 2 ×, Ma 1 ×, IV 3 ×, CN 3 ×, Mo 1 ×, LI 1 ×. meunier: *mõŋế* ML 412, Sa 315. 328. 411, Ma 338. 339. 349. 421. 443, IV 450. 453. 460. 461; *mõŋœ̆* ML 433; *mõnŋế* CN 481. 483; *mãŋế* IV 470; *mā̊-* IV 451; *mẽnŋế* CN 471. 493; *mẽŋế* Mo 465; *műŋế* . . CN 482, Mo 475. 486; *mằuŋœ̆́* Mo 484; *mœ́ŋế* . . IL 4 ×, ML 4 ×, Sa 1 ×, Ma 1 ×, IV 3 ×, Mo 1 ×; *mèœ̀* CN 494.

IV 643 *dồus, pốmõ, pồud*[t] = poutre. — *kồw* = cou, *ϵốu* = chou, *hằu* = houx, *pồüs* = pouce, *sốu* = sou, *mœ́d* = moudre. CN 494 *bœ́jế* = bougeait, *kằütế* = couteau, *pœ́syềr, hœ́sẽ* = houx, *kœ̀* = cou. LI 466 *dồus, kœ̀u* = cou, *kồuϵề* = coucher, *ϵœ́ɔw* = chou, *pœ̀us, sồudề* = souder, *mœ́d*. LI 467 *dòüs, kồpế, mœ́d*. Mo 484 *kố* = cou, *kằuϵœ́*, meunier s. o., *pǖs*. Mo 485 *kœ̀* = cou, *kœ̀yϵœ́, pœ̀ys* = pouce. CN 493 *bœ́jế* = bougeait, *k'yœ̀* = cou, *mèd* = moudre.

couteau: *kṻlḗ* IV 450. 460. 461 (*-ḕ*). cou: *kœ̀ẅ* Mo 465; *tʸœ́* 486. moudre: *mœ́d* Ma 339. 349, IV (6 ×) 450. 453. 460. 462. 363. 470, CN 471. 481. 483, Mo 484; *mœ̀d* ML 412, IV 451, CN 482, Mo 465. 485; pouce: *pœ́s* Ma 443, IV 462; *pœ́e* 450; *pœ̀s* 451; *pṓs* 445. voudront: *vœ́drō̃* LI 446; *sṑudḕ* LI 476; *pā̀ua* = poudre 462.

Plécb: *kòw, kàw, kéw, kèẅ, g̬éẅ, kàœ̇, kéœ́, kœ́, kaŭ* = cou 47, *paüs, péẅs, paŭs, pœ́s* = pouce 47, *méẅd* = moudre, *péẅ* = pous (bouillie d'avoine) 47, *pœ́s* = pouce, *pœ́sò* = gant 138, *mœ́d* = moudre, *munyé* = meunier 119, *būdré, bugér, bŭgr* — bougre 26, *bujé* = bouger 27, *ɛu* = chou, -x 38, *ku* = coup, *kupé, kupàyj* 101, *kut* = coutre, *kutè* = couteau 102, *Priu* = Prioul 140, *su* = sou (sauf) 164. May: *pœ́s* 90, *myœ́dr* = moudre 362, *kò*, pl. *kó* = coup, *kope* = couper 298, *ɛu* 95, *kuɛé, kudyáo* = couteau, *kupaye, kupej* 310, *su* = sou 482, *utréplu* = outreplus 515, *buj* = bouge (bullicum), *bujèt* 99, *ékutœ́* 179, *dus* 162. Pipr: *mœ́d* = moudre, *pus, pumō̃, sudé, vut* = voûte. Dol: *pumō̃, pus, vut, sudœ.* Berth: *mœ̄́d, pœ̄́s, g̬œ̄́d, dœ̄́v* = douve. Manc: *poussé* 122, *coûdre, kkeûdre, kheude* = coudrier 76.

Nach obigen Belegen ist es fast ausschliefslieh die Bretagne, die vom Französischen abweicht, und zwar hat es den Anschein, als ob *l* dort vokalisiert hätte, denn die im Hauptton erscheinenden Diphthongen haben alle als 2. Bestandteil *u*. Man vergleiche die ganz parallele Entwicklung von *a* + *l* > diphthongischem *ā̀ò*, ebenfalls in der Bretagne. Als Dissimilation erklärt sich die Verschiebung der Qualität des ersten Vokals gegen *a* : *ǫ* > *ǫ*, *ọ* > *a*, während in den anderen Fällen (*o* + *l* > *u*) Assimilation vorliegt. Ein sehr interessantes Beispiel hierfür ist meunier, das so ziemlich die ganze Vokalreihe benützt. Dort findet sich der Diphthong *ā̀u* sogar einmal im Vorton, ist teilweise vereinfacht zu *ā̃*, oder *o* mit Beibehaltung des alten Vokals, und wurde in manchen Fällen zu *u* unter dem Einflufs des vokalisierten *l*. — Die ziemlich zahlreichen Belege für den Laut *œ* erinnern an die bretagnische Eigenart, *o* > *œ* zu entwickeln, auf die bereits bei *a* + *l* § 6 aufmerksam gemacht wurde; Dottin (Pléch) weist auf S. 66 auf diesen Vorgang hin, will ihn aber auf gedecktes *o* eingeschränkt wissen: votre > *vœ́t* etc. Da gerade bei moudre und pouce die Fälle von *o* > *œ* ziemlich häufig sind, kann man vielleicht auch an labialen Einflufs erinnern, vgl. auch bougeait, voudront.

3. Suffix -uculus und -iculus.

genou: *jėnwẽ* . . ML 435, Ma 349, CN 481, LI 445. 446; *jėnüẽ* . . IV 461, Mo 465; *jnẽ* LI 466; *jėnwẽy* CN 471, LI 447, IV 470; *jėⁿwȧ, -ėy* IV 450, CN 483; *-wȧ* IV 451; *-ẅẽy* 463. 462; *jnȧ* CN 494; *-wẽ, -wėy* Mo 484; *ũẽ* 485; *-ũȧ* 486; *jnū* . . IL 4 ×, ML 5 ×, Sa 4 ×, Ma 5 ×, IV 3 ×, CN 2 ×, Mo 1 ×, LI 3 ×. pou: *pwẽ, pwė* Sa 315. 318. 328. 411, Ma 338. 339. 443, IV 451. 461. 462. 470, CN 481. 482. 493. 494, Mo 465. 475. 484. 485, LI 445. 466. 476, ML 412. 415. 423. 435; *pwå* ML 433; *pwȧ* LI 446; *pwȧ́* ML 349, Mo 486; *pwæ̀* Ma 421; *pwẽ* CN 471; *pwı* 483; *pwė́* IV 463; *pwėy* 460; *pẽy* LI 467; *pũy* ML 425; *pū* LI 447, Ma 440; *pȯu* IV 463. verrou: *vẽrū* . . IL 1 ×, ML 1 ×, IV 5 ×, CN 2 ×, Mo 3 ×. soleil: *-ẽ* ML 412. 435, Sa 4 ×, Ma 338. 339, CN 481, LI 466; *-ẽ́* M 425, M 349, CN 482. 493, Mo 465. 484; *-ȧ* IV 450, 451. 460. 461. 453, CN 471. 483. 494; *-ȧ* IV 463; *-ȧy* Ma 443, LI 445; *-ẽy, -ėy* IL 4 ×, ML 4 ×, Ma 2 ×, IV 3 ×, Mo 3 ×, LI 4 ×. orteil: *-ẽ, ẽ* IL 407, ML 425. 433. 435, Sa 315. 318, Ma 338. 339. 421. 440, Mo 484; *-ė* IL 408. 414, ML 412. 423, Mo 465. 475; *-ėl* 406; *-ẽl, ẽ* CN 482; *-ȧ* IV 450. 460. 462. 453 (neben *-ȧy*), CN 471; *-æ̃* Sa 411; *-æ̃y* IV 451; *-ȧy* Mo 486; *-ũ* (Suffixtausch) CN 493; *-ȧè* LI 445; *-ėy, -ẽy* ML 1 ×, Ma 2 ×, IV 4 ×, CN 1 ×, LI 2 ×.

Pléch: *jėnwẽy* 2 ×, *jenway* 4 ×, *-wė* 3 ×, *-wè* 1 ×, *-wé* 3 ×, *-wa* 2 ×, *-ẅé* 2 ×, *-ẅėy* 1 ×, *jėnoẕ, jėnoy, jėnæ̀y* = genou 29, *pwėy* 4 ×, *pwè* 1 ×, *pwé* 2 ×, *pwa, pwė* 2 ×, *pwi* 4 ×, *poy* 4 × = pou 30, vgl. *kėnwé* = quenouille, *pwiy* = pou, *swiy* = souille 81. — *kõsày* 3 ×, *kõsåy, kõsėy* 2 ×, *òrtày, -ẕ, -àₑy, -à, sulay* 2, *-àₑy, -oẕ, -è* 3 ×, *-a* 2, *-á* 3 ×, *pàràₑy, -ày, -à* 2 ×, *-ey* 29, vgl. *pà* = poil. May: *pwé* 68, *pwæ̀* 95 = pou, *jėnwaė* 68, *fėnu* 198, *ėfu* = effouil 170, *sulạé, -åy, -è, -é* 2 ×, *-a* 2 ×, *sola* 3 ×, *parạé, -è, -æ̀y* 64, *mėtè* 347, *sõmè* 478, *vermè* 518, *urtè* = orteil 514, *ortay* 278, *tèy, tè* = tilleul. Gennes: *jænwæ̀*, pl. *-wé*, *pwæ̀*, pl. *pwé* = pou. Beith: *pwé, pwæ̀, pwày, jėwæ̀, -wà, -wày*. Pipr: *jėnwa, pwi* = pou.

Die verschiedenartigen Endungen bei Suffix -uculus weisen meistens auf eine Vertauschung oder Vermengung mit Suffix -iculus, nur so erklären sich die Formen auf *-e* und *-a*. Wahrscheinlich spielt aber auch -iolus eine Rolle, das über uel mit *l*-Abfall > *ẅe* geworden ist, und als Suffix zahlreiche Bildungen eingeht. In den

meisten Fällen ist der *l*-Laut abgefallen, oder hat vokalisiert und zeigt dann Formen wie *o* + *l* (*α*, *u*), nur vereinzelt ist mouilliertes *l* noch vorhanden als *y*, wie im Französischen.

§ 8. *ue* + *l*. *u* + *l*.

1. veux (1. und 2. sg.): *vyǣ* S 328, Ma 338. 339. 349. 440, IV 451. 460. 461. 462; *vŏ* und *vǣ* S 315; *vǣ* . . IL 4, ML 6 ×, S 2 ×, Ma 2 ×, IV 5 ×, CN 6 ×, Mo 5 ×, LI 6 ×.

Zu den obigen Formen kommen als weitere Belege noch *syǣ* Ma 339, IV 450. 462; *syǣ* ML 412. 433; *syé* CN 481, ML 423 (seuil); *pyǣ* IV 461 (je peux). Man vergleiche ferner cercueil: *-yǣy* IL 406, *-yǣy* ML 425, *-yǣy* ML 433, *-yǣy* S 411, *-yǣ* Ma 339, *-yǣ* Ma 338, *-yǣ* Ma 440. Aus Anlafs des hier bezeugten Diphthongen *yœ*, der noch einmal in Lothringen 7. Kap., § 9 vorkommt — dort allerdings andern Ursachen zu Grunde liegt — ist überhaupt die Frage nach Behandlung des Nexus *ué* + *l* aufzuwerfen. Mag auch die Analogie der Verba puet, muet etc. eingewirkt haben, so ist doch vor allem auf die Parallele mit locu > lieu, oculos > yeux hinzuweisen. Denn nach Meyer-Lübke, Hist. Gramm. der frz. Spr. § 75 wird nach Labial und Velar der Triphthong ueu > eu reduziert, womit die schriftsprachliche Form veux am besten erklärt ist. In einigen Teilen der Mundarten hat nun diese Vereinfachung nicht stattgefunden, so in den östlichen Dialekten mit viaut etc., so auch anscheinend hier in einem Teil des Nordwestens mit heutigem *yœ*, wobei dann hier das Labialgesetz keine Wirkung hätte. Die Belege für feu AL 558 fehlen allerdings, vermutlich unter schriftsprachlichem Einflufs, während cercueil in den obigen Belegen eine Stütze liefert gerade für die in Betracht kommenden Punkte. Jedenfalls hat es den Anschein, dafs *ue* nirgends im Nordwesten als *yœ*, sondern immer als Monophthong erscheint (vgl. AL bœuf, œuf, feuille etc.). Die nur einmal bezeugte Form *vŏ* läfst sich vielleicht mit altem *veolt* (H. § 21) in Verbindung bringen.

2. Suffix -iolus, -olius.

Die Endung meist *-ǣy*, *-ǣy* wie in der Reichssprache. IL 407 *dǣl*, ML 433 2 × *-ǣl* (écureuil, fauteuil), S 315 *dǣ*. seuil: *sǣ* IL 408, Ma 443; *sǣ* IV 470, CN 471; *sé* LI 445; *séy* 467. 460. 435; *sèy* 447, IV 459, ML 425; *sœ̈é* S 315. 328, Ma 421, Mo 484. 485. 486. deuil: *dǣ*, *dǣ* S 315. 328, Ma 339, IV 451. 461, CN 471. 481. 493, Mo 486; *aēy* IV 463, Mo 465; *déy* Mo 484. écureuil: *-ǣ*, *ǣ* S 318,

Ma 6 ×, IV 6 ×, CN 3 ×, Mo 465; *-ẽ́* CN 471. filleul: *-ǽ* IL 407, ML 2 ×, S 4 ×, Ma 3 ×, IV 8 ×, CN 5 ×, Mo 5 ×, LI 5 ×; *-u* IL 406. 408. moyeu: *-yǽ* . . IL 4 ×, ML 5 ×, S 3 ×, Ma 5 ×, IV 9 ×, CN 5 ×, Mo 4 ×, LI 6 ×; *-yü̈* S 318, CN 493; *-yǽl* Ma 443; *-yœ̀* Mo 486 (Suffix -ellus?). tilleul: *-ǽ* S 315, Ma 2 ×, IV 451; *-ǒl* IL 406, sonst *ǽl, œ̀l.* essieu: *ḗsyü* S 318; *ḗsyǽ, ḗsǽ* IL 3 ×, ML 6 ×, S 3 ×, Ma 5 ×, IV 9 ×, CN 6 ×, Mo 5 ×. cerfeuil: *-ẽ̀y* ML 425, S 318; *-wẽ̀y* ML 412; *-ẽ̀* S 328. 411, Ma 339. 349. 421. 440; *-ǽ* CN 471. œil: *ẽ̀y* ML 433, IV 462. 463, CN 481. 482. 483; *ẽ̀y, ǽy* CN 471; *éy* Mo 475; *œ̀y* IL 4 ×, ML 4 ×, S 2 ×, IV 3 ×, CN 2 ×, Mo 1 ×. yeux: *wẽ́y* IV 463; *ẅǽ* Mo 484. 485. 486; *yü* Mo 465; *zyǽ* ML 1 ×, S 3 ×, Ma 6 ×, IV 3 ×; *yǽ* IL 4 ×, ML 6 ×, S 4 ×, Ma 6 ×, IV 8 ×, CN 5 ×, Mo 3 ×, LI 6 ×.

Auf Vokalisation des *l* deutet *ẅǽ* = oculos mit Erhaltung des ursprünglichen Diphthongen *ue.* Derselbe hat jedoch in manchen Fällen monophthongiert > *e*, mit Vorliebe vor mouilliertem *l.* Übrigens ist *l* im Auslaut sehr oft gefallen, trotz der Mouillierung, wohl im Anschlufs an die *s*-Form, vgl. seuil, écureuil.

3. *u* + *l.* puce: überall *pü̈s,* aufser *pǽs* IV 463, *pœ̀s* LI 466, *pœ̀ₒs* Mo 465. cul lautet: *kü̈, kᵗyü̈, tyᵋü̈,* also stets mit abgefallenem Auslauts-*l.*

Pléch: *vǽ* (je veux) 107, *ėy* = œil 66, *yi* 181, *dœ̀* 46, *ϵyavrė* = clavreuil 38, *ϵèrfėy* 36, *sèrkœ̀y* 61, *ϵėvrœ̀y* 35. May: *vyǽ* = 1.—3. sg. 137, *è* = œil 165, *dœ̀, dǽ, sẅe* = seuil 484, *sėmā* = seulement 467, *orsœ̀* = orceuil, *ϵėvrǽ, -œ̀l, ϵerfǽ* 68, *èsǽ, ésœ̀l, éϵyǽ* 170, *sèrfœ̀, sèrfè, serkœ* 471, *ékŭrǽ, -yǽ* 118, *ėtyœ* 191 (tilleul), *muyœl* = moyeu 361, *fiyó, fiyol* 205.

3. Kapitel: Der Südwesten.

§ 1. Literatur.

In Iharbot de Bouquet Saintonjhouè, p. P. Marcut. Paris. (Mundart von Léchayer, ar. Saintes, Char.-Inf.). Bou.S.

L'abbé Rousselot, Les modifications du langage. IIe partie: Le patois de Cellefrouin in Rev. d. Pat. G-R. V, 209—418. (dép. Charente, Norden). Cell.

Fariboles Saintong'heaises, p. E. Lemarié. St. Jean d'Angély 1878—79 (dép. Char.-Inf.). Far.

Pierre Jonain, Ihoset et Suzanne ou les Saisons Saintongheoises, en patois. Royan 1878. Ih.

E. Görlich, Die südwestlichen Dialekte der langue d'oïl. Frz. Stud. III, 2. Gl.

Abkürzungen.

Dép. Charente = C 4 Punkte (aufser 519. 610). Dép. Charente-Inférieure = CI 8 Punkte. Dép. Vendée = Ve 10 Punkte. Dép. Deux-Sèvres = D 7 Punkte. Dép. Vienne = Vi 5 Punkte (aufser 509). Dép. Gironde = G 1 Punkt (630).

Einleitung.

Das unter dem Namen „Südwesten“ hier zusammengefafste Gebiet bildet in der heutigen Mundart keine geschlossene sprachliche Gruppe mehr, während man im Mittelalter viel eher von einer solchen reden kann (vgl. Gl. S. 3). Noch heute zwar sind viele sprachliche Züge dem ganzen Gebiet gemein, aber vielleicht ebensoviel gemeinschaftliche Züge lassen sich mit dem Nordwesten bzw. Teilen davon herausfinden. So sind alte Sprachgrenzen vielfach verwischt, neue haben sich herausgebildet; eine solche läfst sich ziemlich sicher erkennen im Süden von Vendée, also zwischen Poitou und Saintonge (vgl. Suffix -ellus, -iculus § 6). Innerhalb des

Poitevinischen nimmt die Vendée eine sehr selbständige Stellung ein, teilt also das Gebiet west-östlich. Im Süden andererseits ist der Sprachcharakter von Charente-Inférieure sehr einheitlich, eine etwaige Scheidung von Saintonge-Aunis daher nicht möglich. Trotz dieser mannigfaltigen Differenzen wurde die herkömmliche Bezeichnung beibehalten, vornehmlich aus historischen Gründen, die für die sprachliche Entwicklung die Basis abgeben.

In der Abgrenzung gegen das Provenzalische entfällt das ganze Dép. CI mit G 630 aufs Nordfranzösische; G 632 hat Mischformen, die eher zum Provenzalischen gehören, wird daher nur ausnahmsweise zitiert. Die Sprachgrenze durchschneidet dann das Dép. C, wovon der Osten mit 519. 610 provenzalisch ist, ebenso ein kleiner Streifen im Dép. Vi mit Punkt 509. Gegen Norden wurde als Einschnitt die Dép.-Grenze gewählt, die ungefähr identisch ist mit der alten poitevinischen. Vielleicht jedoch gehört der äufserste Süden des Dép. Loire-Inférieure, mit Punkt 467, eher in diesen Abschnitt wie zum „Nordwesten". Aber das untersuchte Material ist zu wenig umfangreich, um eine sichere Entscheidung zu treffen.

§ 2. *i* + *l*.

Im Unterschied vom Französischen fällt die häufige Mouillierung dieser Gruppe auf. Dieselbe ist teilweise lautgesetzlich bei avril, baril, cil, sourcil, oder analogisch angetreten, wie im Französischen bei gentil, oder liegt überhaupt Suffixwechsel vor (vgl. avril, persil etc.). Wo -il im Auslaut stand, ist *l* abgefallen: fusil, outil, fenil, ils etc. Die wenigen Beispiele, wo *l* sich trotzdem hält, stützen sich sämtlich auf die Reichssprache. Interessant ist ein Vergleich von fil (AL 567) mit fil d'archal (AL 1568), ersteres hat, soweit es überhaupt belegt, das französische *fĭl*, letzteres hälftig *fĭ*, *fĭl*.

1. Nicht mouillierte Formen.

a) *l* im Auslaut fällt. fil (d'archal): *fĭ* C 518, CI 527. 528. 533. 535. 536, Ve 521. 540, D 512. fusil: *fü̆zī* . . C 517. 518, CI 515. 523. 525. 533, Ve 9 ×, D 7 ×, Vi 5 ×. outil: *ŭtĭ* . . C 4 ×, CI 8 ×, Ve 7 ×, D 7 ×, Vi 6 ×; *ŭtyĭ* Ve 448. 458; *ŭtyĭ* Ve 459 (Palatalisierung des *t*). fenil: *fnī* G 630, D 511. 513. 418. 419, Vi 416. 507. 508. 514; *fenwĭ* Ve 429. 531 (Suffix -uculus?). gentil: *hãtī*, *jãtī* . . CI 523. 533, Ve 521, D 417. 510, Vi 416, 409, 514. essieu: *ĕsĭ* . . C 621, CI 527. 528, Ve 9 ×, D 510, 511. avril: *ăvrī* . . C 621, Ve 6 ×, Vi 416. cil, sour-

cils: *sŭrsī, susi, sī* . . Ve 521, D 417. 418. 511, Vi 409. 507. 508. baril: *bărī* . . Ve 459. 478, Vi 409. 416. persil: *pĕrsī* . . G 630, Vi 409. 416.

b) *l* erhalten. fil, fil d'archal: *fīl* C 517. 518, CI 515. 523. 525, Ve 6 ×, D 5 ×, Vi 507. 508. 514; *fyū* D 513, Vi 509, 514 ist provenzalisch (vgl. Dord. 611. 634). cil: *sīl* CI 523, Ve 479, D 418, Vi 409. 416. avril: *ăvrīl* CI 523. 527, Ve 448.

Merkwürdig, aber charakteristisch für den Südwesten, sind folgende Formen, wo im vokalischen Auslaut wohl zur Vermeidung des Hiatus ein unorganisches *t* angehängt wird. fusil: *fŭzīt* CI 535, Ve 459. gentil: *hātīₜ* CI 527. 528. essieu: *ésīₜ* CI 515. Hierzu vergleiche man die parallelen Formen mit Auslauts-*i*: *frmīt* CI 535 (fourmi), im prov. *frŭmīt* 637. 638 etc. sehr häufig; *susīt* (souci) CI 535; *sŭsīₜ* CI 527. 528. 536; *pĕrdrít* CI 528. 533. 535 (perdrix); *ŏrt* (aurum) CI 535; *ŏrₜ* CI 527. 536; *nvœ̀rt* (neveu) CI 535. 536 mit unorganischen *r* und *t* (s. *ẹ* + *l* § 3). BouS: *abrit* 75, *amit* 55, *fr'mit* 55. Far: *amits* 13, 52.

2. *l* mouilliert.

C 529 *ít* 3 × (persil, fusil, baril), *ìt* 1 × (avril). C 621 *ít* 2 × (persil, fusil), *-ìy* 1 × (gentil). G 630 *füsīy, hātīy, barīy, avrìy*. CI 528 *ít* 2 × (persil, fusil), *íy* 1 ×, *ìy* 1 ×. CI 515 *íy* 1 ×, *ìy* 1 ×, *ìy* 1 ×, *íy* 1 ×. C 518 *íy* 2 ×, *ít* 1 ×. CI 525 *íy* 2 ×, *ìy* 1 ×. 536 *íy* 3 ×, *ìy* 1 ×, *íy* 1 ×. Ve 427 *sursīy, sīy, persíy*. Ve 429 *ìt* 2 ×. Ve 448 *īt* 3 ×. D 417 *īy* 3 ×. Vi 507 *íy* 2 ×. Vi 509 *íy* 2 ×, *ít* 1 ×. *persíy* C 517. *jātíy* Vi 479. *jātyīy* Ve 458. *avrìy* C 517, D 513, Vi 514. *sursìy* Vi 416 (fem.). *hātìy* C 535.

Suffixtausch oder analogischer Einflufs scheint vorzuliegen: CI 527 *barœ́t, persœ́t, füzét* (*-œ́t*: chenille, soleil, œil). CI 533 *avrœ̀y, barœ́y, persày* (*-œ́y*: chenille, écureuil; *-ày*: soleil). CI 535 *avrœ̀y, barœ̀y, perséy* (*œ̀y*: genou, chenille, soleil . .). Ve 429 *barét, persét* (*ét*: seuil, œil . .). Ve 448 *füzét, persét, barœ́t* (*ét*: seuil . .; *œ́t*: cheville). Ve 479 *barœ̀y, persœ́y* (*œ́y*: cheville . .). Ve 521 *avrèy, sībrèséy* (sourcils), *persèt, barét* (*éy*: œil; *ét*: cheville). Ve 531 *ét* 2 × (*ēt*: chenille, seuil . .). 540 *ét* 2 ×, *èt* 1 ×. D 418 *èy* 1 ×, *éy* 1 ×, *åy* 1 × (*èy*: œil . .). 419 *èt* 1 ×, *ét* 1 ×. 510 *èy* 1 ×, *éy* 1 × *åy* 1 ×. 511 *èy* 1 ×, *éy* 2 ×. 512 *éy* 2 ×. 513 *èy* 1 ×, *œ̀y* 1 ×. Vi 508 *éy* 3 ×. Vi 514 *éy* 2 ×, *èy* 1 ×.

persil: *ẹ̀ɫ* Ve 458. 459, *-ạ̀ɫ* Ve 478. baril: *-ăy* Cl 523, *ẹ̀y* Cl 525. avril: *ẹ́y* Vi 409.

fils, entspricht ganz den obigen Verhältnissen. *fīs* C 518, Cl 523. 535, Vi 416. 507. Daneben, oft in denselben Punkten, *fī* C 518, Cl 515. 523. 525. 535. 536. 533. Ve 478. 531, Ve 418. Auch mouillierte Formen kommen vor, offenbar analogisch verändert nach dem fem.: Cl 515 *fæ̀y* (neben *fī*), vgl. *fǽy* = fille. Cl 525 *fẹ̀y*, vgl. *fẹ̀y* = fille 523. Cl 527 *fǽɫ*, vgl. *fæ̀ɫ* = fille. D 512 *fæ̀y* (*-ăy*: pou). D 513 *fæ̀y* (*-ăy*: orteil). *fǽs* Vi 508 ist ganz vereinzelt. Vielleicht repräsentiert es eine Mischform aus der Reichssprache und *fǽy* = fille.

3, pron. il, ils.

Während im Französischen das mit dem Verbum verbundene pron. überall dasselbe ist, scheidet der Südwesten genau zwischen „persönlichem" pron., das sich tatsächlich auf bestimmte Personen oder Sachen bezieht (AL: ils sont, ils devaient, ils feront etc.), und unpersönlichen Ausdrücken (AL: il faut, il fait des éclairs, il fait si chaud etc.). Im letzteren Fall lautet das pron. überall *ŏ̍* und *ó*, vereinzelt *ŭ*, das persönliche pron. dagegen *ĭ* (noch zahlreicher freilich *lé*, *l*, *ɫ*). *ĭ* Cl 518. 519. 621, G 630, Ve 515. 527. 528. 535, Ve 427, Vi 416. 507. Vi 409 hat auch beim persönlichen pron. *ŏ̍* (ils sont, ils devaient, ce qu'ils), *ŏ̍l* (il était), 1 × auch *ĭ* (il voyage).

Das neutrale pron. *ŏ̍* hat wohl weder mit hoc, noch ecce hoc, eccum hoc etwas zu tun, obwohl das letztere in der provenzalischen Nachbarschaft belegt mit *kŏ̍* Ch 519. 610, Dord 611. 612 etc. Vielmehr weist eine Form mit erhaltenem *l*: Vi 409 *ŏ̍l* + voc. (il était) und Ve 478 *ŭl* (il fait des éclairs) wahrscheinlich auf illum hin. Dazu kommen die sehr zahlreichen Schreibungen mit *l* aus dem 13./14. Jahrhundert, die Görlich S. 107 belegt: *ol*, *aul*, *oul*, *el* (neben *au*, *ou*, *o*). Die Entwicklungsreihe wäre also: illum > *ẹl* (+ cons.) > *al* > *au* > *ó*, *u* und findet ihre Parallele im Artikel del > *dau*, *dou* > *dŏ̍*. Der Wandel von *ẹ* + *l* vor cons. > *al* ist gerade für den Südwesten charakteristisch, wie im folgenden Abschnitt (§ 3) näher gezeigt werden wird. Die weitere Entwicklung Entwicklung au > *ó*, *ŭ* ist dieselbe wie in den vortonigen Wörtern mit *a* + *l* (s. § 7) und erklärt sich für das pron. aus seiner proklitischen Stellung.

ŏ̍ C 517. 518. 529. 621, G 630. 632, Cl 528, Ve 448. 479, D 510. 511. 512. 513, Vi 507. 508. 514. *ŏ̍* Cl 7 ×, Ve 458.

521. 531. 427, D 417, 418, 419. Ve 478 *ŭ ŭl.* 459 *ŭ, ȯ* 2 ×. 540 *ŭ, ȯ* 2 ×. Vi 409 *ȫl* + voc. 1 ×. Hierher gehört auch: Loire-Inférieure 467 *ŭ* (3 ×).

BouS: *o faut* 59, *o y a* 174, *o se pareit* 55, *o-l-eit* (= il est) 49, *i* + cons. 67. Far: *ol' y at* 1, 2, *ol est* 1, 2, *est-o* (+ cons.) 1, 1, *fils* 1, 1. 13, 50, *fail* 2, 5, *fousail* (= fusil) 24, 94. Ih: *ol est* 7, *o faut* 7, *o y at* 8; fils: *mis* 49, *fils* 9.

§ 3. ẹ + *l*.

Der Lautstand trägt in der Hauptsache das Gepräge der Reichssprache (eux, cheveux). Dagegen zeigt ceux noch viele eigenartige Formen, deren Erklärung Schwierigkeiten macht. In der alten Zeit heifst es ceaus, ist also mit Suffix -ellus zusammengefallen und sollte darum auch dessen Endungen haben, was streng genommen nirgends der Fall ist. ceux: *tyẽ* 429. 521 hat allerdings denselben Vokal wie ellus, das dort *ẽ* und *ȇ* ergibt; aber ceux trägt diesen Laut *ẽ* sehr häufig auch in anderen Punkten des Südwestens, wo ellus nie unter *ẽ* erscheint, sondern allen möglichen andern Lauten (*yă, yȫ, ẽă, ă* etc.). Wahrscheinlicher liegt Reduktion von ceaus oder von dem häufiger belegten ceus zum Monophthongen *é* zu Grunde, da das Pron. sich mit Vorliebe erweitert durch verstärkendes là und so der Ton fortrückt. *tyẽlẽ* C 529. 621, G 630, CI 515. 525. 533, *tĉyẽlẽ* CI 527. 528; *tyẽlă* CI 523, Ve 459. 540, D 512. 513; *tyẽtī* D 419; *kyẽtyī* D 417; *kyẽtī* D 418 (auch hier ellus > *ȇ*); *ĉẽs* Ve 478. Dagegen weisen ziemlich sicher auf altes ceaus: *tyȁlẽ* Ve 448 (ellus > *ẽȁ*), Ve 479 (ellus > *ẽȁ, yȁ*); *tĉyȁ* D 510, hier wird ellus allerdings > *ȇ*, aber *a* + *l* monophthongiert im Hochton > *ā*, auch ist ellus > *yā* in der Umgegend gebräuchlich.

Auf altes eaus (illos) weist *yȫr* Vi 514 (ellus > *yā, ā*) mit unorganischem *r*, das wiederkehrt in *œ̄r* (= eux) C 517. Dieses *r* begegnet auch in andern Provinzen (Nordwesten) und ziemlich häufig in der Normandie (s. d.). Als weiteres Beispiel für den Südwesten sei neveu genannt: *nvœ̄r* C 3 × (517 . .), CI 4 ×, Ve 4 ×, D 2 ×, Vi 1 × (514).

œ̄y Ve 459. 478 und *yœ̄* Vi 409 (= eux) sind auch sonst belegt, letzteres namentlich im Nordwesten. Vielleicht verdanken beiderlei Formen dem Hiatus ihre Entstehung. Sehr unwahrscheinlich für *yœ̄* ist dagegen ein etwaiger Einflufs von ellus, in der Gestalt *yȫ*, denn das alte eaus (illos) wurde nach den Belegen ziemlich rasch durch eux verdrängt.

eux: *ǽ* C 3 ×, Cl 6 ×, Ve 5 ×, D 7 ×, Vi 3 ×; *ü* Ve 479; *ü* Cl 523. 533, Ve 448. 531. cheveu, -x: *ɛfœ́*, *ɛcvœ́* . . C 2 ×, Cl 1 ×, Ve 3 ×, D 3 ×, Vi 5 ×; *ʃfü* Cl 533; *ɛcvü* Ve 448; *ɛcvü* Ve 429. ceux: *sœ́* Ve 427. 458; *ṭyœ́lă* C 518, Vi 508; *tĉyœ́'ɛ́* Cl 535. 536, Vi 514; *ṭyœ́'ɛ́* Vi 507; *tĉyœ́* D 511; *ṭ'ü* Ve 531. Die Formen mit *ü* statt *œ* lassen vermuten, dafs die Übernahme aus der Reichssprache sehr früh statthatte, denn *ü* ist dort lgsl. für eu (vgl. AL: heure, dieu, jeu etc.).

fougère (filicaria) zeigt in mehreren Belegen, dafs es an der für den Südwesten so charakteristischen Lautentwicklung *ẹl* > *au* > *ǫ* teilgenommen hat: *fǒhĕr* Cl 535; *fǒjĕr* D 418. 512, Vi 409. 507. 509; *fǒjĕr* Vi 514; *fůjĕr* D 510, Vi 508; *fŭjĕr* C 4 ×, Cl 7 ×, Ve 9 ×, DS 4 ×, Vi 1 ×. Über pron. il > *ǒ*, vgl. *i* + *l* § 2, über Artikel du = *dǒ* vgl. *a* + *l* § 7, 5.

BouS: *z—eu* = eux 149. Ih: *zeû* 9, *çheulà* 31, *foughères* 11.

§ 4. *ie* + *l*.

mieux: *mœ́* Cl 515. 525. 527. 528. 536, Ve 478, D 6 ×, Vi 507. 508. 514; *mǖ* Ve 429. 448. 459. 479. 531. 540; *myǖ* Cl 523. 533; *myœ́* C 4 ×, Cl 535, Ve 427. 458. 521, D 417, Vi 409. 416. 509. vieux: *vyü* Ve 429. 448. 459. 479. 521. 540, D 511; *vyǖ* Cl 533, Vi 509; *vyœ́* C 4 ×, Cl 7 ×, Ve 3 ×, D 5 ×, Vi 5 ×; *vẹ̄ḷ* Ve 531, D 513. (vieux + voc.: *vẹ̄ḷ* Ve 448. 458. 531; *vẹ̄ḷ* D 419; *vẹ̄y* Cl 2 ×, D 3 ×, Vi 507).

Die Formen von vieux sind wohl die einheimischen, wenn man das aus *vyü* und dem analogen Verhalten von mieux folgern darf. Um so befremdlicher ist daher die Differenz in der Behandlung des Diphthongen *ie*, der bei mieux auf weites Gebiet hin als Monophthong auftritt, bei vieux dagegen — und übereinstimmend damit bei miel, fiel, pierre etc. — sich erhält. Haas weist ebenfalls auf diese Sonderstellung von mieux hin und scheint geneigt, den Grund in der Stellung vor *l* + cons. zu suchen (H. § 25); dem widerspricht jedoch vieux. Vielleicht geben die mouillierten Formen *vẹ̄y* und *vẹ̄ḷ* einen Anhaltspunkt, denn hier erscheint ebenfalls der Monophthong. Hinzu käme noch modernes meil (im Südwesten, nach Lalanne und Favre), das im AL. allerdings nicht belegt ist, und die alte Schreibung meiz (Boucherie), wobei -il wohl mouilliertes *ḷ* repräsentiert. Übrigens ist die Beibehaltung des Monophthongen nichts Ungewöhnliches im Südwesten: pied (pedem) liefert zahlreiche

Beispiele für den Monophthongen, und zwar gerade in solchen Orten, wo auch melius nicht diphthongiert hat; vermutlich handelt es sich also um einen lgsl. Vorgang. Zum Vergleich seien die Formen von pied hier aufgeführt: *pẽ* Ve 448. 479. 521. 531, D 510, Vi 508; *pé* Ve 429, D 511. 512. 513, Vi 507. 514; *paé* Ve 540; *pàè* Ve 459. 478; *pī* D 419; *pyẽ* C 4 ×, Cl 7 ×, Ve 427. 458, D 417. 418, Vi 3 ×. Provenzalischen Einflufs für Unterbleiben der Diphthongierung anzunehmen (H. § 25). liegt kein Grund vor, vielmehr haben die angrenzenden provenzalischen Dép. stets den Diphthongen in irgend einer Form: *myŭ* Gir 549. 641 . ., *myẽ* Dord. 611. 612 etc.

Wenn oben die Ableitung vieux < vetulus als ziemlich natürlich vorausgesetzt wurde, so bedarf das einer kurzen Ergänzung. Im Hiatus (AL. 1388: vieil ami) tritt das adj. den cons. *t* an, in verschiedenen Punkten *vyět* Cl 515. 525. 527. 528, Vi 514, es ist jedoch äufserst ungewifs, ob man darum zum Etymon vetus zu greifen hat mit etwaiger Übernahme der frz. Laute. Wohl eher ist dieses *t* ein hiattilgender unorganischer cons., der zuweilen im vokalischen Auslaut angetreten wird im Südwesten, und wie im letzten Abschnitt § 2 (*i* + *l*) ausgeführt wurde, sogar in denselben Punkten.

Während melius von der doppelten Entwicklung, die für *ie* + *l* möglich war, nämlich > *(i)eu* oder *(i)eau*, anscheinend nur die erstere durchmacht, wird die letztere veranschaulicht durch caelum > ceaus in der alten Zeit, durch mundartliche Formen von miel für heute. Lautgesetzlich hätte vollständiger Zusammenfall mit Suffix -ellus stattfinden sollen, wie dies der Fall ist in: D 511 *myă* (ellus > *yă*, *ă*). Bei den andern Formen existieren Differenzen, die jedoch keine sprachliche Schwierigkeiten machen: *myă* D 510 (ellus > *ẽ*, jedoch 1 × *yă* bei agneau), *myá* C 529 (ellus > *yă*), *myő* C 621 (ellus > *yă*, 1 × *yő* bei beau), *myò* Cl 528 (ellus > *yă*, *ă*), *myăò* D 513 (ellus > *yă*, *ă*). Die Lage aller dieser Punkte an der Peripherie im Südosten deutet vielleicht auf provenzalischen Einflufs: *myăò* Dord 611, *mẽō* C 610 etc. Im übrigen herrscht derselbe Laut wie in der Reichssprache: *myĕl* (miel) C 2 ×, Cl 7 ×, Ve 9 ×, D 4 ×, Vi 6 ×; *myẽèl* Ve 1 ×; *fyĕl* (fiel) C 4 ×, Cl 8 ×, Ve 6 ×, Vi 4 × (AL 1566). BouS: *meû* 65, *vieû* 174. Far: *meux* 2, 6, *vieux* 2, 6. Ih: *vieux* 11, *miel* : *ciel* 60.

§ 5. *e* (< *a*) + *l*.

Die Formen von qualis sind zwar äufserst mannigfaltig, aber keineswegs besonders eigenartig; dieselben Variationen begegnen auch sonst, besonders auch in heutiger zentralfranzösischer Mundart. Da die alten Urkunden in der Hauptsache mit erhaltenem *-a-* belegen, so liegt altes Sprachgut heute nur in wenigen Resten noch vor. Alles andere wird auf den Einflufs der Reichssprache gerechnet werden müssen, und zwar mufs dieser schon sehr früh wirksam gewesen sein, wie die Form *quieus* (H. § 27) beweist, die sicher aus dem Zentrum stammt; auch der Laut *ü̆* statt *œ* in jenen Gegenden, wo dies lgsl. eintritt, deutet auf hohes Alter. Sehr verbreitet ist der Diphthong *ie*, der in verschiedenen Veränderungen auftritt (*kyḗk*—*kyḗk*—*kyḗk*—*tyḗk*), in manchen Fällen wohl bedingt ist durch die Palatalisierung von *k*, die in jenem Gebiet bekannt ist (vgl. Cell § 2, S. 249 ff.).

Die alte Eigenart des Südwestens kommt zum Vorschein besonders in den Formen von sol, Noël, Michel: lat. *a* hält sich als solches, auslautendes *l* vokalisiert > *u* und der resultierende Diphthong *au* teilt das Schicksal der Wörter auf *a* + *l*.

1. altes *a* + *u*.

Ve 448 *kṓ* = quel + cons., *kṓk* = quelqu'(un). Ve 459: *tȍ* = tel. D 510 *eyȍk* = quelque (fois). Provenzalisch sind: *lèkṓ* C 621, *kòk* 2 ×, *kṓk* 1 ×, Vi 509, G 632 *kȍ* = quelle, *lèkṓ*, *kȍl* = quel + cons. sel (meist fem.): *sṓ* C 4 ×, CI 5 ×, D 3 ×, Vi 4 ×; *sằɔ* CI 533, Ve 429, D 419; *sằu* Ve 478; *sằò* Ve 448. 459. 531; *saȍ* Ve 458. 540; *så̄* 427; *sằ* Ve 521, D 510. 511. 512; *sằl* C 515, Ve 479, Vi 416. 508. Noël: *nṓ* C 517. 529. 621, CI 515. 525. 527. 528. Ve 521, D 512. 513, Vi 507. 508. 514; *nằ* D 510; *nā́* D 511; *nàȍ* CI 533; *nṓẽl* . . C 1 ×, CI 4 ×, Ve 9 ×, D 3 ×, Vi 3 ×. Michel (AL. 1628): *mĭeṓ* C 517, Ve 540, Vi 508; *-aȍ* Ve 429; *-àò* Ve 531. 459; *mieằ* CI 515. 525. 527. 536, D 513, Vi 514; *mĭeẽ̄l* . . C 3 ×, CI 4 ×, Ve 2 ×, D 5 ×, Vi 2 ×.

2. vokalisierte Formen (*eu*).

C 529 *kǽl*, *lèkǽ*, *kǽk* 1 ×, *kü̆k* 1 ×, *tyḗk* 1 ×. C 621 *kȅl*, *lèkó*, *tyü̆k* 1 ×, *tyǽk* 1 ×, *kü̆k* 1 ×. G 630 *lèkyǽ*, *kü̆k* 3 ×. CI 515 *kǽl*, *lèkẽl*, *tyék* 2 ×, *tyǽk* 1 ×, *tyǽ* = quelle. CI 525 *ktyǽ* + cons., *lèkyẽl*, *tyǽk* 3 ×. CI 527 *kẽl*, *tyẽk* 1 ×, *tyǽk* 2 ×. CI 528 *lètyǽ*, *tyǽk* 3 ×. CI 533 *kẽ*, *lèkẽl*, *tyǽk* 1 ×, *tyẽk* 1 ×, *kyǽk* 1 ×, *kü̆* = quelle. CI 535, 536 *kẽl*, *tyǽk* 3 ×. Ve 427 *tyǽ*

und *kyẽ́*, *ṭy̆ǟk* 2 ×, *ṭy̆ẽ́k* 1 ×. Ve 429 *kü̆*, *kü̆l* + voc., *kü̆k* 3 ×. Ve 448 *kö̆́*, *kyẽ́l* + voc., *kö̆́k* 2 ×, *ky̆ǟ́k* 1 ×. Ve 458 *kyẽ́l*, *ṭy̆ü̆k* 2 ×, *kyü̆k* 1 ×. Ve 459 *ṭy̆ẽ́l* und *kyẽ́l*, *ṭy̆ü̆k* 3 ×, *tò* = *tel*. 478 *kẽ́l*, *ṭyü̆k* 1 ×, *ṭyü̆k* 2 ×. 521 *kyǟ́l*, *kyẽ́l* + voc., *kẽ́k*, *ṭy̆ǟk*, *kyẽ́k*. 531 *kü̆*, *kü̆l* + voc., *kü̆k*, *kẽ́k*, *kyẽ́k*. 540 *kyẽ́l*, *ṭy̆ü̆k*, *kyẽ́k*, *kẽ́k*. D 417 *ṭyü̆*, *ṭyü̆k* 3 ×. D 418. 419 *kyü̆*, *kyü̆k* 3 ×. D 510: *kǟ́* und *ĉyǟ́*, *lèkǟ́*, *ṭy̆ǟk*, *ṭy̆ẽ́k*, *ɛyǒk*. 511 *kǟ́*, *kyǟ́k*, *kǟ́k*, *kyẽ́k*, *lèkǟ́*. 512 *kǟ́*, *lèkǟ́*, *ṭy̆ǟk* 2 ×, *kyǟ́k*. 513 *kẽ́*, *lèkǟ́*, *kǟ́k* 1 ×, *ṭy̆ǟk* 1 ×, *kẽ́k* 1 ×. Vi 409 *kyǟ́l*, *kyǟ́k*, *kyẽ́k*, *kẽ́k*. 507 *kẽ̄l* und *kǟ́l*, *ṭy̆ǟk* 3 ×. 508 *kǟ́l*, *ṭy̆ǟk* 3 ×. 514 *kǟ́*, *kǟ́l* + voc., *lèkǟ́*, *kǟ́k*, *kyǟ́k*, *kẽ́k*.

l ist abgefallen: C 517 *kẽ̀l*, *kẽ́k* 3 ×. C 518 *kẽ̀l*, *kẽ́k* 2 ×, *ṭy̆ẽ́k* 1 ×. Cl 523 *kẽ́l*, *ṭy̆ẽ́k* 2 ×, *kyẽ́k* 1 ×. Ve 479 *ṭy̆ĭ* = quel, *ky̆ẽ̈l* + voc., *lètyĭ̆l* = lequel, *ty̆ĭk* 3 ×. Vi 416 *kẽ̀l*, *kyẽ́k* 2 ×, *kẽ́k* 1 ×.

§ 6. *ę̣* + *l* (Suffix -ellus).

Der Südwesten zerfällt zunächst in zwei ungleiche Hauptabschnitte: der gröfsere Teil, etwa $^2/_3$ des Ganzen, umfafst den Osten und Süden mit dem gemeinsamen Kennzeichen, dafs der ursprüngliche Triphthong eau, von dem ausgegangen werden mufs, auf dem zweiten Bestandteil betont wird und so zu i a u s übergeht, das schon in alter Zeit belegt ist (H. § 26). Aus dieser Urform entwickeln sich die heutigen Endungen in verschiedener Weise; dafs der Akzent dabei eine Hauptrolle spielt, ergibt sich aus der Reduktion iaus > *yā* und weiterhin > *ā* in Saintonge. Der andere Hauptabschnitt, im Westen, beschränkt sich auf die Vendée und zwei Punkte von Deux-Sèvres; dort bleibt ursprüngliches -eaus, der Akzent legt sich auf den ersten Vokal des Triphthongen, der sich schon früh > *ea* vereinfacht (H, § 26), so dafs *u* < *l* heute nirgends mehr vorkommt, während *a* + *l* vielfach noch das diphthongische *au* bewahrt. Zu derselben Gruppe gehört auch noch weiterhin das Dép. Loire-Inférieure (s. Nordwesten, 2. Kap.), da auch dort der Akzent auf das *e* von eaus fällt und ein ganz ähnlicher Laut resultiert, wie in der Vendée, nur fiel dort *u* nie, sondern verband sich mit *a* > monophthongischem *o*: die L.-I. hat demnach *éó*, *éu*, *ẽò* etc., die Vendée dagegen *ẽ́a*, *ẽ́ạ*, *ẽ́à* etc. Die Grenze von Abfall bzw. Beibehaltung des *u* in eau fällt also mit der Nordgrenze von Ve zusammen, biegt dann aber etwas nach Süden ab mit Ve 427 (*yā̆*) etwa als Übergangsstation, geht zwischen D 417 (*yō̆*) und D 418. 419 (*ẽ̀*, *yā̆*) durch, weist Vi dem Norden

bzw. Zentrum zu aufser 514, und endigt dort an der provenzalischen Grenze. Die Reduktion eaus > *ea, ia* ist also dem ganzen Südwesten eigentümlich aufser Dép. Vi (*yǒ*), das dem Zentrum am meisten zugekehrte Gebiet (auch dieses hatte *ea, ia* im 13. Jahrhundert, Gl. S. 55).

Ganz anders verläuft die Grenze von **eaus—iaus**. Im Südwesten (vgl. Loire-Inférieure im Nordwesten) ist das eaus-Gebiet durch folgende Laute vertreten: *éà* Ve 448. 459. 479. 540, *éı* 478, *éa* 458, *é* 429, *ȅ* 521, D 418. 510. Der Diphthong tritt also in allen Variationen auf bis zum Monophthongen. Die Zwischenstufe *éa* liegt allerdings westlich von *éà*, man könnte daher Bedenken tragen, *é* und *ȅ* im östlichen Teil auf eaus zurückzuführen. Aber einmal beweisen die Urkunden für frühe Zeit den Sieg der *s*-Form (H. § 26; Gl. S. 54). Sodann liefert die Mundart selbst den Beweis durch den Parallelismus mit au < *a* + *l*: Ve 448. 459 haben *áò*, also Vorliebe für vollen Diphthongen, Ve 478 hat *áu* (im Hauptton), also stark fallenden Diphthongen, Ve 521, D 510 haben *ȁ*, monophthongieren also und zwar zu gunsten des ersten Bestandteiles. Die Einheit des eaus-Gebietes ist somit hergestellt. Man sollte denken, dafs es möglich wäre, an der Hand dieses Resultats eine strenge Scheidung auch für die alte Zeit durchzuführen, in der Weise, dafs das primäre eaus beiden Gebieten gemeinsam, iaus dagegen als allein Saintonge und Westpoitou angehörig betrachtet würde. Aber das Material, das Görlich gerade für Vendée (S. 58) gibt, verzeichnet *iaus*, *ia* ebenso wie *eaus*, *ea* und zeigt auch keinerlei Differenz gegenüber den anderen Dép. des Südwestens. Mögen nun diese Schreibungen ungenaue Wiedergabe des Lautbildes darstellen, mögen sie auf Beeinflufsung durch die östlicheren Formen beruhen oder einen noch nicht konsolidierten Lautstand wiedergeben, auf alle Fälle kann das aus der Mundart gezogene Resultat kaum ein Kriterium für Beurteilung und Lokalisierung alter Urkunden abgeben.

Das iaus-Gebiet schliefst sich im Dép. Vi dem Zentralfranzösischen mit *yǒ* an in den Punkten D 417, Vi 409. 416. 507. 508, dazu als Übergangsglied *yā̊* in Ve 427. Wie oben kurz erwähnt, ist auch für Vi der Abfall des *u* im 13./14. Jahrhundert bezeugt (Gl. S. 55); es ist also Einflufs der Reichssprache und des damit weit vorgedrungenen *-yǒ*, wenn vom Dép. Vi nur noch das im äufsersten Südwesten gelegene 514 mit *yā* belegt. Der Rest des Südwestens belegt mit *yā* in den Punkten: D 419. 512, Cl 533,

C 529. 621, G 630. Diese anscheinende Zersplitterung findet ein Bindeglied in jenen Punkten des Südens, wo für ellus die Formen *yā* und *ā* ungefähr gleichmäfsig stark stark nebeneinander begegnen: CI 515. 525. 527. 528. 535. 536, D 511. 513, Vi 514.

Haas glaubt (§ 26), die Schreibung von *yā* und *ā* auf Grund von Ein- bzw. Mehrsilbigkeit treffen zu können, und führt die Beispiele beau und peau (*byā, pyā*) an, die durch veau (*vyā*) vermehrt werden können; dazu kommt das adi. nouveau, übrigens mit beau das einzige adi. auf -ellus. Demgegenüber würden copeau, ormeau, écheveau, die stets *yā*, nirgends *ā* haben, neuer Erklärung bedürfen.

An der Hand der ca. 25 Beispiele des A. L. auf -ellus komme ich zu dem eigenartigen Resultat, dafs in allen jenen Punkten auf eine **Labialis** (*v, b, p, m*) nie *ā*, sondern stets *yā* folgt. Nach allen andern cons. steht immer *ā*; am zahlreichsten sind die Beispiele für Dental und Sibilant: *d, t, s* (= *z*), *s* (= *ç*), ferner *n* und *r*. Von der obigen Regel existieren nur Ausnahmen für die Nicht-Labialen, aber auch diese Ausnahmen sind selten und zudem lokal beschränkt, und erklären sich natürlich leicht durch Einflufs der Labial-Gruppe sowie durch die Nähe von solchen Punkten, wo überhaupt nur *yā* vorkommt.

In 3 Punkten CI 523, C 517. 518 erscheint konsequent *ǒ́*, vermutlich der Laut der Reichssprache, denn 523 belegt für au < *a* + *l* im Hochton einigemal mit *aǒ́*, müfste also bei ellus etwas dem Entsprechendes aufweisen. Interessant ist, dafs CI 535 (Insel) stets den Diphthongen au bewahrt, aber genau wie die übrige Saintonge das Labialgesetz befolgt, also bald *-ăò*, bald *yăò* hat.

Eine Zwitterstellung zwischen dem eaus- und iaus-Gebiet behauptet Ve 531: 12 maliges *yằ* steht neben 16 maligem *ĕ́ă*, einmal beides im gleichen Wort nebeneinander (poteau). Das Verhalten erklärt sich aus der Lage, nahe der Grenze gegen Saintonge.

1. Das **eaus**-Gebiet.

Ve 448 *ĕ́à* 21 ×. Ve 459 *ĕ́à* 22 ×. 479 *ĕ́à* 20 ×, *yằ* 1 × (copeau), *ĕ́à* und *yằ* 2 × (beau, ormeau). 540 *ĕ́à* 22 ×. Ve 458 *ĕ́a* 20 ×, *ǒ́* 2 ×. Ve 478 *ĕ́a* 20 ×. Gemischt ist: Ve 531 *yằ* 12 ×, *ĕ́à* 16 ×. Ve 429 *ĕ́* 16 ×, *ę̌* 2 × (copeau, taureau), *aǒ́* 1 × (tombereau), *ǒ́* 2 ×. Ve 521 *ę̌* 21 ×, *ĕ́* 1 × (beau) neben *ę̌* (beaux), *ĕ́à* 1 × (tombereau). D 418 *ę̌* 13 ×, *ĕ́* 1 × (râteau), *ǒ́* 7 ×. D 510 *ę̌* 19 ×, *ǒ́* 3 ×.

2. Das iaus-Gebiet.

a) *yŏ́, yŏ́.*

D 417 *yŏ́* 13 ×, *yàŏ* 4 × (agneau, manteau, nouveau, ormeau), *ŏ́* 4 ×. Vi 409 *yŏ́* 21 ×. Vi 416 *yŏ́* 17 ×, *ŏ́* 2 ×, *ẹ́* 1 × (roseau, vgl. D 418). Vi 507 *yŏ́* 22 ×, *yŏ̀* 1 × (copeau), *ŏ́* 3 ×. Vi 508 *yŏ́* 24 ×, *ŏ́* 1 ×. Ve 427 *yā̆* 19 × (*ẏā̆* 4 × bei bateau, manteau, marteau, poteau).

b) *yằ, yắ.*

C 529 *yằ* 18 ×, *ằ* 2 × (rideau, roseau, vgl. CI 528), *ŏ́* 4 ×. C 621 *yắ* 13 ×, *yŏ́* 1 × (beau); *ẹ̆* 3 × (fuseau, ormeau, râteau) ist provenzalisch, vgl. G 632. G 630 *yằ* 7 ×, *ŏ́* 9 ×, *ẹ́o* 1 × (oiseau) ist provzl. D 512 *yằ* 16 ×, *ẹ̆* 1 × (bateau, vgl. D 510), *ŏ́* 3 ×. D 419 *yằ* 21 ×, *ẹ́à* und *yằ* 1 × (traîneau), *ŏ́* 1 ×. CI 533 *yằ* 26 ×.

c) *yằ* und *ằ* nebeneinander.

Die betreffenden Punkte sind CI 515. 525. 527. 528. 535. 536, D 511. 513, Vi 514.

I. Nach Labial: *yằ*.

	515	525	527	528	535	536	511	513	514
beau:	+	+	+	+	+	+	+	+	+
beaux:	+		+	+	+	+	+	+	+
copeaux:	+	+	+	+	*ŏ́*	+	+	+	+
nouveau:	+	+	+	+	*yàŏ*	+	+	+	+
ormeau:	+	+	+	+	+	+	+	+	+
peau:	+	+	+	+	*yàŏ*	+	+	+	+
veau:			+				+	+	+
écheveau:	+	+	+	+	*yàŏ*	*ŏ́*	+	+	+

cerveau belegt nicht, bezw. mit *ŏ́* 4 ×.

BouS: *naviâ* = navets, *oumiâ* = ormeaux, *grapiâ* = crapauds, *chapiâ* 174, *biâ, viâ, ecoupiâ* 175, *nouviâ* 228, *troupiâ* 95, *piâ* 101, *veissiâ* 151. Ih: *biâ* 7, *biâté* 57, *chapias* 15, *pias* 16, *oumias* = ormeaux 35, *chalumias* 35, *Ramiâ* 25.

Tatsache also ist, dafs in allen diesen Punkten, die hauptsächlich auf Saintonge entfallen, nach Labial nie *-ằ* steht. Selbst die einzige Ausnahme, die ich finde: D 419 *-wằ* (écheveau), widerspricht der Regel nicht, denn merkwürdigerweise hat dieser Punkt

überhaupt nie -*ā*, sondern -*yā*, gehört also überhaupt nicht in diese Gruppe (vgl. 2 b).

II. -*ā*, -*ā́* in allen anderen Fällen.

Nach *t*: couteau, bateau, château, manteau, marteau, poteau, râteau; nach *d*: rideau; nach *s*: ciseau, oiseau, museau, roseau, fuseau, morceau; nach *r*: taureau, tombereau; nach *n*: traîneau, étourneau.

CI 515 *ā* 9 ×, *yā* 1 × (museau), *ọ́* 5 ×. CI 525 *ā* 11 ×, *ọ́* 4 ×. CI 527 *ā* 11 ×, *ọ́* 6 ×. CI 528 *ā* 13 ×, *yā* 2 × (bateau, museau), *ọ́* 3 ×. CI 535 *āȯ* 9 ×, *ā* 1 ×, *ā̄* 1 × (moineau), *ọ́* 5 ×. CI 536 *ā* 11 ×, *ọ́* 5 ×. D 511 *ā* 14 ×, *ọ́* 5 ×. D 513 *ā* 11 ×, *yā* 5 × (château, gâteau, museau, morceau, fuseau), *ọ́* 3 ×. Vi 514 *ā* 14 ×, *yā* 3 × (château, gâteau, fuseau), *ọ́* 2 ×.

3. *ọ́*, wie französisch.

C 517 *ọ́* 21 ×. C 518 *ọ́* 20 ×, *ā* 1 × (oiseau). CI 523 *ọ́* 18 ×, *yā* 3 × (beau. ormeau, peau).

Provenzalisch sind: G 632 *ẹ̀* 11 ×, *ẹ́* 1 ×, *ọ́* 6 ×. Vi 509 *ẹ̀y* 8 ×, *ẹ̀* 1 ×, *ẹ́* 1 ×, *ọ́* 10 ×, *yā* 2 ×.

BouS: *coutâ, -iâ, siyâ* = seaux, *râtâ, prunâ* = pruneaux, *bouessâ* 175 *ridâ, osâ, tuâ, treinâ, coffinâ, tourtâ, bandrâ, fûsâ, mourçâ, cisâ* 182, *martâ* 202, *roûsâ* 71. Far: *muséa* 2, 8, *mourcia* 3, 3, *oumia* 3, 6, *pia* 4, 13, *grapias* 6, 21, *chapia* 6, 22, *scia* = seau 16, 64, *vias* 18, 69, *morvias* 24, 94. Ih: *morçâ* 14, *mourçâs* 56, *cisas* : *anas* 47, *cordâ* 60, *fusâ, châteaux* 9, *bétiau* 12.

§ 7. *a* + *l*.

Im Süden und Osten ist heute au allgemein > *ọ́* entwickelt in haupttoniger und vortoniger Stellung. Auch sonst ist im Vorton au > *ọ́* geworden, in einigen Punkten > *u*. In betonter Stellung dagegen, also besonders im Auslaut, behält der Westen den Diphthongen bei, als *āȯ*, *āₒ*, *aọ́*. In einem kleinen Bezirk ist au sogar bereits > *ā* monophthongiert, mit Verlust von *u*, wie bei Suffix -ellus. Dafs in diesen Punkten tatsächlich ein Diphthong *au* bestand und nicht etwa *l* abgefallen ist, beweisen die vortonigen Formen mit *ọ́*, sowie erhaltene Diphthonge, z. B. hat D 511 neben *ā* noch *āₒ*, auch Ve 521 hat *ā* und *āₒ*. Mit Rücksicht gerade auf die letzteren Belege darf man annehmen, dafs die Mono-

phthongierung ziemlich jungen Datums ist. Als treibender Faktor möchte ich eine allgemeine Tendenz zur Monophthongierung in jenen Punkten bezeichnen. Da auch in andern Punkten eine gewisse Stetigkeit in der Akzentuierung der Diphthonge zu bestehen scheint, seien einige Parallelen mit Formen von Suffix -ellus hier aufgeführt:

Ve 448 au > *ào*, ellus > *éà*. 459 au > *àò*, ellus > *éà*. 478 au > *àu*, *ào*, ellus > *éa*. 521 au > *ă* (*ăó*), ellus > *ĕ*. D 510 au > *à*, ellus > *è*. D 511 au > *ă* (*ăó*), ellus > *ă* (*yà*). D 512 au > *à*, ellus > *yà*. Ve 427 au > *áo*, ellus > *yā̆*. Ve 531 au > *áo*, *àò*, ellus > *yà*. *éà*. D 419 au > *ào*, ellus > *yà*.

Wenn im 13. Jahrhundert für *a* + *l* vereinzelt die Schreibung *ou* vorkommt (H. § 27, Gl. S. 31), so ist darunter vielleicht der Monophthong *u* zu verstehen. Als moderner Laut der Mundart hat *u* zwar gröfsere Verbreitung im Vor- bezw. Nebenton, mufs aber ziemlich jung sein, da daneben *ǒ́* in derselben Stellung, ja oft im selben Wort (vgl. Artikel *du* § 7, 5) vorkommt, da aufserdem im Hauptton noch der Diphthong steht (Ve 478 *áu* etc). Dagegen haben die zwei Punkte Ve 479 und 540 den Monophthongen *u* für *a* + *l* konsequent in jeder Stellung durchgeführt, derselbe stammt daher wohl aus früher Zeit, besonders da in andern Fällen (ellus > *éà* bzw. *éa*) der Diphthong bewahrt blieb. Während also sonstiges *u* lediglich aus der geschlossenen Aussprache von *ǒ́* im Vorton resultiert und mit diesem heute noch abwechselt, ist es in den letzten beiden Punkten der lgsl. Vokal, der schon früh *ou* geschrieben wurde.

1. *ó*, *ǒ́*

ist die Regel in C 517. 518. 529. 621 (4 ×). CI 515. 523. 525. 527. 528. 535. 536 (7 ×). D 417. 418 (2 ×). Vi 409. 416. 507. 508. 514 (5 ×). Im Vorton überall *ǒ́* (*u* bei Ve 478. 479 540) haben: auberge, chaudronnier, taupinière, faucille, paupière, saucisse, faucher, faudrait, chaussée, mauvais etc.

2. Diphthonge.

Bei: animaux, journal, cheval, chaud, chaux, gauche, haut, jaune, sauce, taupe, sauter, autres, chauve (-souris) etc. Ve 448 *àò* 10 ×, *ăo* 5 × (darunter chauffer, chausser). Ve 459 *ăò* 16 ×, *ăo* 1 × (darunter chausser, faucher, sauter), *ŭ* 3 × (chaudronnier, faucille, saucisse). Ve 427 *ăò* 8 ×, *ā̆* 4 × (vgl. ellus > *yå̄*), *ŭ* 1 × (mauvais). Ve 429 *aǒ* 8 ×, *ăó* 2 ×, *őò* 1 × (jaune),

ū̊ 1 ×, *ŭ* 1 × (paupière). Ve 458 *aὸ̄* 5 ×, *ȁò* und *aố* 1 × (haut), *ὸ̄* 3 ×, *ŭ* 1 × (auberge). Ve 478 *ȁu* 10 ×, *ȁo* 3 ×, *ŭ* 11 × im Vorton (auch il faut), *ů* 1 ×. Ve 531 *àò* 4 ×, *ȁw* 1 ×, *aὸ̄* 5 ×, *ȁò* 4 ×. D 419 *ȁò* 8 ×, *ȁò* 1 ×. D 513 *ȁo* 6 ×, *ὸ̄* 1 ×, *ȁ* 1 × (animaux). Cl 523 *aố* 4 × (haut, autres, chausser, sauter), *aὸ̄* 3 × (chaud, taupe, chauve), *ὸ̄* 1 × (guimauve). Cl 533 *aό*, *aὸ̄* 8 ×, *ȁò* 5 ×, *ŭ* 2 × (faucher, saucisse), *ů* 1 × (mauvais). Cl 525 *ȁò* 1 × (animaux), *ǣ́* (il vaut), sonst *ố*.

3. Monophthonge.

D 511 *ȁ* 3 × (chaux, haut, cheval), *ȁò* 7 ×, *ŭ* 1 × (paupière); *ȁ* steht im Auslaut, *ȁò* vor cons. (gauche . . .). D 510 *ȁ* 11 ×, *ŭ* 1 × (paupière), *ǣ́* 1 × (il vaut). D 512 *ȁ* 9 ×, *yȁ* 1 × (animaux, offenbar beeinflufst durch -ellus), *ŭ* 1 × (paupière). Ve 521 *ȁ* 3 × (chaux, animal, journal), *ȁo* 2 × (chaud, cheval), *aὸ̄* 1 × (chaux), *ū̥* 2 × (sauce, saucisse). Ve 479 *ū*, *ŭ* 20 × in jeder Stellung. Ve 540 *u* 21 ×, *aố* 5 × (animaux, cheval, haut, journal, chauve, also mit Vorliebe im Auslaut, doch daneben auch *u* bei chaud, chaux, il vaut).

4. Einzelnes.

paume hat meist *ŭ* wie im Provenzalischen: *pŭ́m* C 517. 529, G 630, Cl 6 ×, Ve 8 ×, D 3 ×, Vi 3 ×. *pūm* C 621, D 511. *pũm* Cl 533. *paὸ̄m* Ve 429. *pốm* C 518, Ve 427, Vi 509. 514. malgré, mit Übergang von *l* > *r*: *mȁrgrế* C 517. 529, G 630. 632, Cl 7 ×, Ve 521. 540, D 512, Vi 507; *mốgrế* D 510; *mȁlgrế* C 2 ×, Cl 523, Ve 531, D 511. 513, Vi 2 ×.

Eine Frage, die aufserhalb des Rahmens dieser Arbeit fällt, soll hier noch kurz angeschnitten werden. Lat. au war im Französischen wahrscheinlich schon zu *ǫ* monophthongiert, als *l* nach *a* vokalisierte. Ein Zusammenfall der beiden Diphthonge *au* ist daher nirgends bezeugt. Um so auffallender ist, dafs in jenem Gebiet des Südwestens, wo *au* < *a* + *l* an toniger Stelle diphthongisch ist, auch lat. *au* teilweise als Diphthong erscheint. Man vergleiche die folgenden Belege (A. L.: pauvre 981, choses 282): Cl 523 *aố* 2 ×, pauvre, choses; a + l: *aố*, *aὸ̄*. Cl 533 *aὸ̄* 1 ×, pauvre; a + l: *aố*, *aὸ̄*. Ve 531 *aὸ̄* 2 ×, pauvre, choses; a + l: *aὸ̄*, *ȁò* etc. Ve 427 *ȁò* 1 ×, pauvre; a + l: *ȁò*. Ve 459 *ȁὸ̄* 1 ×, choses; a + l: *ȁὸ̄*. Ve 479 *ŭ* 2 ×, pauvre, choses; a + l: *ŭ*. Ve 440 *ŭ* 1 ×, choses; a + l: *ŭ*.

Sollte im Westen ein Zusammenfall der beiden au stattgefunden

haben? Görlich stellt es, bei der Besprechung von lat. *au* (S. 70—71), als erwiesene Tatsache hin, dafs *ou*, wie die gewöhnliche Schreibung dafür ist, im 13. Jahrhundert die Aussprache *ǫu* hatte. Die weitere Entwicklung dieses Diphthongen *ǫu* > *u* in heutiger Mundart wird erklärt durch Anlehnung an den Diphthongen *ọu* < *ọ* und Zusammenfall der beiden. Da nun aber der A. L. nachweist, dafs das Neupoitevinische auch einen Diphthongen für lat. *au* kennt, so ist anzunehmen, dafs jenes *ǫu* des 13. Jahrhunderts aufs neue > *au* wurde durch Dissimilation, wie andrerseits > *ọu* durch Assimilation. Und wie im letzteren Fall eine Anlehnung an die gröfsere Gruppe aus lat. *ọ* stattfand, so hatte das neue au seine Stütze an dem aus a + l entstandenen Diphthongen.

BouS: *chaud* 202, *haut* 61, *apôte* : *aute* 149, *mau* 59, *vaut* 59, *confeissionnau* 217, *mouvaise* 57. Far: *autre* 1, 1, *chaud* 1, 1, *aautres* 2, 3, *gaauche* 13, 50, *mau* 2, 8, *sauté* 4, 15 (*paaure* 16, 61) etc, Ih: *faut* 7, *faucher* 9, *mau* 10, *taupes* 21, *chevau* 26, *autre* : *apôtre* 40, *chaumes* : *hommes* 43.

5. Artikel *du*.

Wie das neutrale pron. *ẹl* > *au* > *ǫ*, *ọ* (vgl. *i* + *l*), wie *filicaria* > *faugere* > *fǫ̈jĕr* (vgl. *ẹ* + *l*, § 3), sich entwickelte, so wurde der Artikel *dẹl* > *dau* > *dọ*, *dū̆* im Südwesten. Das die Grundlage bildende *del* findet sich nirgends mehr belegt in den Urkunden, ebensowenig *dal*, das vorauszusetzen ist (vgl. Nehb, S. 219), dagegen ist *dau* eine ganz gewöhnliche Schreibung, wird aber bereits im 13. Jahrhundert *do* geschrieben, zuerst im Poitou, während Saintonge noch längere Zeit *dau* beibehält. Vereinzelt findet sich die Schreibung *dou*, die Nehb für einen „Kompromifs von *do* und *dau*" hält, Haas für Schreibung von geschlossenem *ọ* (H. § 27). Beide Ansichten basieren offenbar auf dem damals zugänglichen Material über den modernen Dialekt, in dem *du* (*dou*) selten oder gar nicht genannt wird. Demgegenüber nimmt jedoch, nach dem A. L., *dū̆* eine ziemlich breite Stelle in der heutigen Mundart ein und hat sich wie *a* + *l* im Vorton, in 2 Punkten sogar im Hauptton, entwickelt. Es ist daher wohl möglich, dafs *du* im 14. Jahrhundert bereits den Laut *u* repräsentierte.

Die Schreibung *deu* ist in den alten Urkunden „nicht selten"; auch für die Mundart von heute wird *deu* zitiert. Dieses *deu* mufs jedoch lokal sehr beschränkt sein oder ist es überhaupt provenzalisch, denn der A. L. verzeichnet *dœ̈* nur in den beiden proven-

zalischen Punkten C 519, Hte.-Vienne 606. Wenn die Glossare ferner neben *do* noch *dau* zitieren, so soll das wohl offenes und geschlossenes *o* bedeuten, denn der Diphthong ist in Proklise unwahrscheinlich, auch nirgends zu belegen aufser provenzalisch (*dằo* Gir 549, *daǒ́* 650 etc.).

dǒ́ C 529, G 630, CI 8 ×, Ve 7 ×, D 6 ×, Vi 3 × (508. 514. 509). *dŭ* C 621, G 632, Ve 459. 478. 479, Vi 409. 416. 507. C 518 *dǒ́* 1 ×, *dü̆* 4 ×. D 418 *dǒ́* 2 ×, *dŭ* 3 ×. C 517 *dü̆*. Loire-Inférieure 467 *dǒ́* 3 ×, *dǒ̀* 2 ×.

§ 8. *o* + *l*.

Ob *l* gefallen ist oder vokalisiert hat, läfst die moderne Mundart nicht mehr erkennen. Dagegen deutet der heutige Zusammenfall von *ọ* + *l* mit *ǫ* + *l* darauf hin, dafs *ǫ* jedenfalls > *ọ* geworden ist, falls *l* schwand (H. § 28). Wenn heute in vereinzelten Fällen (s. u.) statt gewöhnlichem *ŭ* der Vokal *ǒ́* steht, so ist das kein Beweis für *l*-Abfall, da gerade so gut Reduktion von *o* + *u* > *o* vorliegen könnte. Umgekehrt beweist das heute allgemeine *u* nichts für Vokalisation des *l*, denn das Gebiet scheint überhaupt gern geschlossenes *ọ* in *u* zu verwandeln wie schon *u* < *a* + *l* zeigt. Immerhin sprechen einige Gründe eher für Vokalisation. Das sind insbesondere die Diphthongen von douces (s. u.), die ähnlich im Nordwesten und Normandie sporadisch auftreten.

Ferner vergleiche man folgende Formen:

	Ve 427	DS 513
tilleul:	*-ǒ̀l*	*-ǒ̀l*
filleul:	*-ū*	*-ū.*

In beiden Wörtern ist offenbar *ǫ* vor *l* erhalten geblieben, statt zu diphthongieren. Während aber tilleul die obl.-Form beibehielt, wie es im Südwesten für fast alle Suffixe dieser Art geschieht (vgl. *ue* + *l*, § 9, 2), hat *l* in filiolus vokalisiert, obwohl auch hier der Beweis nicht zwingend ist.

1. Vokal *ū*, *ŭ*.

Bei: bougeait, couteau, coutre, douces, écoute, moutons, foudre, poussière, poutre, soufre; bei: cou, coucher, couchée, chou, -x, (beau)-coup, fou, moudre, fou, sou, souder, souci (< solsequium), voudrais, voudront.

2. Einzelnes.

poumon: *pómõ* C 518, CI 523. 527. 533, Ve 521, D 417. 418. 512, Vi 416. 507. *pòmõ* CI 525. 528, D 513, Vi 514. *pŭmõ* C 3 ×, CI 2 ×, Ve 8 ×, DS 3 ×, Vi 3 ×. *pŭmõ* CI 515.

couper: *kòpé* C 4 ×. CI 6 ×, D 4 × (510. 511. 512. 513), Vi 416. 507. 514. *kópé* Ve 8 ×. *kŭpé* CI 535, Ve 429, Vi 508. *kŭpẽ* CI 533, Ve 531, DS 3 ×, Vi 2 ×.

voudrais, voudront: CI 525 *vǒryẽ, vódrã̄*. CI 535 *vūdrĭ, vūdrā*. CI 536 *vódri*. D 513, Vi 509. 514 *vódrõ*. CI 515, D 511. 512 *vǽ lrẽ, vǽdrõ*. C 518, D 513 *vǽdrẽ*.

douces: *doũs* C 517. 518, CI 528, Ve 521. *dóus* Ve 459. DS 419 *cǽ* = chou, -x, *kǽlr* = coutre, *mǽdr* = moudre. CI 528 *cü* = chou. D 417 *mǽdr*.

beaucoup: *kó* CI 533, D 519; *kŏp* Ve 448. 458. 478.

Das von Haas zitierte *cot, cote, cott* kehrt auch sonst in der mundartlichen Literatur (Belege s. u.) wieder, wo jedoch das *t* nach den Reimen stumm ist. Falls es wirklich auszusprechen ist, so kann man an jenes unorganische *t* denken, das auch sonst im Auslaut angehängt wird, vgl. *i* + *l* § 2.

Ve 448 *sòòdẽ* = souder, *pàòz* = pouce (wie *a* + *l*). D 510 *sürsi* = souci mit Übergang *l* > *r*. Vi 509 *có, kó, fó, mór, póz* ist provenzalisch.

BouS: *cot de vent* 201, *cot* : *trot* 218, *cot* : *merot* 85, *sot* : *cot* 103, *copé* 189, *sou* 216, *cou* 219, *fou* 125, *acouté* 230, *mouton* 77, *doû* 83, *voudrâ* 55, *pousse* 61. Far: *cot* 1, 1, *biacot* 4, 15, *cops* 18, 70, *cop* (+ voc.) 5, 20, *coucháhe* = *couché* 1, 1, *poussé* 1, 2, *cou* 1, 4, *cope* 3, 3, *sous* 5, 20, *bougresse* 7, 26, *soudard* 5, 17, *poussière* 18, 69. Ih: *cot* 14, *cot* : *pot* 37, *coper* 15, *copart* 11, *soudard* 21, *sou* 20, *cou* 18, *moutons* 18, *doux* 24, *acoutoit* 20, *foudre* 18, *pou'* = *pouls* 18, *pouss'rat* 15.

§ 9. *ue* + *l*.

1. veux 1. und 2. sing.:

vü CI 533, Ve (5 ×) 429. 448. 479. 531. 540, D 510. 511. *vü̃* CI 523. 535. *vǽ* C 3 ×, CI 7 ×, Ve 5 ×, D 4 ×, Vi 4 ×. Die Reduktion *ue* + *l* > *ę* + *l*, das dann vor cons., wie bei ellus, > *eau* wird, hat im heutigen Dialekt keine Spuren hinterlassen. Zwar ist *vó* = veux belegt in D 513, Vi 514, dies ist jedoch keines-

wegs der lgsl. Vokal: die Form mufste *vyà* heute lauten wie das Suffix -ellus (vgl. § 6) beweist. Die obige Form wird wohl provenzalisch sein, da Vi 509 ebenfalls *vǒ́* belegt. Auch *vŭ* C 517 (neben *vœ̆́*) findet seine Parallele in den provenzalischen Nachbarorten C 519 und Vi 509. Nach dem heutigen Lautstand zu schliefsen, kann *eau* < *ue* + *l* überhaupt nicht weitverbreitet gewesen sein, wie ja schon gleichzeitig belegtes *veut* (H. § 26) andeutet. Zwar hat der Diphthong *ue* auf weitem Gebiet des Südwestens (Ve, DS) > *e* monophthongiert, was heut noch klar zum Ausdruck kommt (vgl. 2); aber dieser Vorgang ist in dem weiten Umfang nur in Verbindung mit mouilliertem *ḽ* zu belegen, darf deshalb nicht für eine allgemeine Regel herangezogen werden. Den Mafsstab zur Beurteilung der Frage, wie weit *ue* > *e* wurde, liefert ungefähr *je peux* und *neuf* des AL., wo neben gewöhnlichem *œ̆́* der Monophthong erscheint in folgender Verteilung: neuf: *nĕ̀f* CI 533, Ve 521. 540; *nẽ́œf* Ve 448. peux: *pẽ́* Ve 459. 540; *pĭ* Ve 479 (?). Die Punkte liegen alle auf einem schmalen Streifen im Westen, entlang der Meeresküste.

Auf frühe Einbürgerung von *eu* deutet auch die Tatsache, dafs veux an dem Lautwandel von *ue*, *eu* > *ŭ̈* teilnimmt, soweit dieser tatsächlich stattfindet. Vgl. hiezu AL.: œuf, seule, heure, jeu, dieu etc.

2. Die Suffixe -ŭculus, -ĭculus, -iŏlus etc.

Die Untersuchung hier beschränkt sich auf die Fälle, wo *l* unter dem Einflufs der *s*-Form fiel bezw. vokalisierte. Die Belege zeigen fast durchweg Erhaltung des mouillierten *ḽ*, vermutlich unter dem Einflufs der Femininalbildungen desselben Suffixes. Es scheint gerade dem Südwesten eigentümlich zu sein, dafs *l* teilweise der richtige mouillierte Laut ist wie im Provenzalischen, wenn auch der Laut der Reichssprache (*-œ̆́y* etc.) öfter vorkommt. Ein gesetzmäfsiges Verhalten in der Verwendung von *ḽ* oder *y* ist nicht zu erkennen. Ein paar Beispiele für deren viele seien hier genannt:

CI 523 *-ȅy* (sommeil, oreille), *-ȅḽ* (soleil). C 518 *-œ̆́y* (deuil, écureuil . . .), *-œ̆́ḽ* (cerfeuil). Vi 508 *-ŭ́y* (fenouil, citrouille), *-ŭ́ḽ* (pou). Vi 509 *-ŭ́y* (citrouille), *-ŭ́ḽ* (genou) etc. Am häufigsten begegnet *ḽ* in folgenden Punkten: G 632 19 × (von 20 Fällen), C 529 13 × (15), C 621 12 × (18), Ve 429 14 × (17), 448 15 × (18), 458 15 × (17), 459 13 × (18), 478 14 × (16), 521 13 × (19), 531 18 × (20), 540 17 × (21), D 419 14 × (20), aber Ve 479

1 × (17). Überhaupt kein ṭ ist belegt in den Punkten: C 517, Cl 525. 536, Ve 427, D 417. 418. 511. 512. 513, Vi 409. 507.

Wie im Französischen sind die Wirkungen der Analogie sehr starke: so ist écureuil, chevreuil, bouvreuil, cercueil vollständig, tilleul teilweise, dem Einflufs der Gruppe deuil etc. erlegen. Die letztere Gruppe scheint auch sonst starken Einflufs ausgeübt und Suffixwechsel veranlafst zu haben: genou, fenouil, soleil, cheville, chenille, etc. haben vielfach die Endung *-œ̃y* und *œ̃ṭ*.

Nicht mouillierte Endungen: genou: *jnū* C 518, Cl 523, Vi 416. verrou *vèrū* . . C 515, D 417. 418 sind wohl durch die Reichssprache veranlafst, da in denselben Punkten pou als *pũy*, *pũṭ*, auch in Nachbarorten genou meist mouilliert. *jnẽ* D 419 kann unmöglich von -uculus abgeleitet werden, denn daneben ist *pũy* = pou, *sitrǒl* = citrouille ib. bezeugt. Vielmehr ist es in Verbindung zu bringen mit den Formen der Nachbarorte: *jnẽy* D 417. 418, *hnẽy* D 511, *pwẽy* 511, *pwẽy* 417. 513, die mit -ĭculus gebildet sind, und erklärt sich selbst wohl als plur.-Form. Die mouillierten iculus-Formen von 419 fallen mit der deuil-Gruppe zusammen: *solẽṭ*, *orẽṭ*, *orẽṭ*, *mẽṭẽy* (meteil), — *sẹ́ṭ* = seuil, *dẽṭ* = deuil, *ẹ́ṭ* = œil etc.

Manchmal verliert ṭ die Mouillierung, bleibt aber im Auslaut als einfaches *l* erhalten: *dẽl* = deuil Cl 533 (*sẽy* = seuil, *ẽy* = œil etc.), Ve 429 (*sẹ́ṭ*, *ẹ́ṭ* . .), Ve 540 (*sẽṭ*, *ẽṭ* . .), *dẽl* Ve 459 (*sẽṭ*, *ẽṭ* . .), Ve 479 (*sẽy*, *ẽy*), *dœ̀l* Ve 478 (*sẽṭ*, *sẽrfœ̃ṭ* . .), *dœ̃l* Ve 448 (*sẽṭ*, *sẽrkœ̃ṭ* . .), *kyürū* = écureuil Ve 448 ist der Analogie von deuil nicht erlegen, sondern vokalisiert *l* wie filleul (*-ū*). filleul: *fiyū*, *fyū*, *fṭū* . . . C 4 ×, G 630, Cl 527. 528. 533, Ve 9 ×, D 5 × (417. 418. 419. 512. 513), Vi 3 × (507. 508. 514). Anscheinend blieb *ǫ* vor *l* erhalten und entwickelte sich dann mit *u* < *l* zu *u*. Wenn demgegenüber tilleul nicht ein einziges Mal diesen Laut (*u*) belegt, so erklärt sich das einfach aus der Tatsache, dafs -iolus analogischem Einflufs unterlegen ist, wie schon die mouillierte Endung (*œ̃y* . .) beweist. Dieser Einflufs mag teilweise von der deuil-Gruppe, teilweise vom Französischen stammen.

filleul: *fyœ̃*, *fiyœ̃* . . Cl 523. 525. 535. 536, Vi 409. 416; *-œ̃l* Cl 515. tilleul: *tilœ̃* C 621, *tiṭœ̃* Ve 459, *tiyœ̃l* . . G 630, Cl 4 ×, Ve 3 ×, D 3 ×, Vi 2 ×; *-œ̀y*, *-œ̃y* C 517, Cl 4 ×, D 512, Vi 508; *-œ̃ṭ*, *-œ̀ṭ* C 518. 529, Ve 531. 478, Vi 509. 514.

tiyǒl Ve 427 (*-ǒy*: genou, pou, *-ól*: citrouille), D 513, Vi 416 (*-ũy*: pou, quenouille). *tiṭũ* Ve 448. 540, vgl. *vũ* = veux. *fyà*

D 510. 511 = filleul, beruht auf Suffixtausch, vermutlich mit -iculus: 510 -*ày* soleil, orteil, -*áy* œil, cercueil, pou. 511 -*ày* soleil. Für 511 kann auch ellus (> *yà* und *à*) in Betracht kommen. moyeu: *mwọyá* . . Cl 536, D 418. 512; -*áy* Ve 478; *mòyü* Cl 533, vgl. *vü* = veux.

oculus erscheint fast immer in der *s*-losen Form und zeigt keinerlei Unterschiede von der deuil-Gruppe: *ȁṭ* C 529. 621, G 632, Cl 527. *áy*, *ày* C 517. 518, G 630, Cl 6 ×, D 512. 513, Vi 507. 508. 509. 514. *ẹ́ṭ* Ve 429. 448. 458. 459. 478. 531. 540, D 419. *ẹ̀y* Cl 533, D 417, 418. *ẹ́y* Ve 427. 479. 521, D 511. *åy* C 510. *yǽ* Vi 409. 416.

Ein interessantes Beispiel für die starke Beeinflussung der Suffixformen und dadurch veranlafste analogische Veränderung bietet poil, wovon einige Formen hier genannt seien: *pwẹ̀ṭ* Ve 429. 448. 521, D 419 (vgl. -*ẹ́ṭ*, -*ẹ̀ṭ*, in seuil, cerfeuil, chevreuil etc.), *pwòṭ* Ve 458. 459. 540 ist sogar identisch mit *pwòṭ* = pou (-*òṭ*: genou, fenouil, quenouille . . .).

BouS: *souleuil* 230, *parèye* (fem.) 55, *euil* 230. Far: *œuils* 1, 4, *zœils* 6, 23, *j'heneuils* = genoux 1, 1, *soulail* 4, 13, *veux* (1. sg.) 3, 4. Ih: *souleuil* 25, *œil* 54, *œils* 62, *veux* (2. sg.) 7, *veut* 7, *gheneuil* 62, *neveurs* (= *neveux*) 1.

§ 10. *u* + *l*.

puce: *püs*, *püz* C 2 ×, G 630, Cl 7 ×, Ve 6 ×, D 3 ×, Vi 3 ×; *pyǜz* C 517. 621, D 512. 513, Vi 509. 514; *pyòz* Cl 533, Ve 459; *pyőz* Ve 540; *pyaőz* Ve 531; *pyǽz* Ve 521, D 510. 511. *pǽüs* Vi 508.

Zum Vergleich setze ich einige Formen aus dem angrenzenden provenzalischen Gebiet daneben: *pǖüts* Gir 548. 549. 641, 650 . .; *pyüzé* Dord 611; *pǖüze* Dord 624 . .; *pyòz* Char 519, Hte Vienne 506; *pyőz* Hte Vi 607. 608 . .; *pyòzé* Hte Vi 605 etc.

cul: *kü* C 621, Ve 478, Vi 509; *tʃü* C 3 ×, Cl 4 ×, Ve 9 ×, D 5 ×, Vi 3 ×; *tçyü* Cl 4 ×, D 2 ×; *ktyü* Vi 409. 416.

Es läfst sich nicht mehr feststellen, inwieweit die mit der Reichssprache gleichlautenden Formen von puce von dieser übernommen oder bodenständig sind. Tatsächlich mufs im Südwesten ein Gebiet existiert haben wo *l* gefallen ist, wenn man das aus der Schreibung *nus, nuz, sepucre* (Gl. S. 77. 113) entnehmen darf. Jedenfalls beweist aber die Mundart andererseits, dafs in einem

ziemlich grofsen Teil des Südwestens *l* nicht gefallen ist, wie im übrigen Nordfrankreich, sondern vokalisiert hat. Denn nur so erklären sich die Formen *pyùz*, *pyòz* etc. Nun ist dieselbe Erscheinung auch zweifellos provenzalisch, und es fragt sich, ob man nicht mit letzterem Einflufs rechnen mufs. Aber vergleicht man die sonstige Stellung des Südwestens in der Behandlung von *l* + cons., die grofse Selbständigkeit verrät, so kommt man eher zu einem ablehnenden Resultat gegenüber einer so starken Beeinflussung, wie man sie hier annehmen müfste. Rousselot führt als Beispiele für Vokalisation in Cell: *pyóščlė* = pucelle und *pyózė* = puce an (S. 300), nimmt aber zu der Frage über provenzalischen Einflufs keine Stellung.

4. Kapitel: Pikardie.

§ 1. Literatur.

Th. Logie, Phonology of the patois of Cachy (Somme). Baltimore 1892. Cachy.

Edmond, Chanson du 17e siècle, in Rev. d. Pat. G.-R. I, 97.

K. Krause, Zur Mundart des dép. Oise. ZfSp. 18, 58 ff. (Urkunden aus dem 13.-14. Jahrh.). Kr.

Edmond, Lexique Saint-Polois, in Rev. Pat. G.-R. I, 49 ff., und separat. Theelen, Die pikardische Mundart von Saint-Pol auf Grund von Edmond's Lexique. Halle 1906. Pol.

L. Sütterlin, Zur Kenntnis der heutigen pikardisch-französischen Mundarten. ZrPh. 26, 274 ff. (behandelt 2 Orte des dép. Somme, 5 von Oise). Süt.

C. Doutrepont, Notes de dialectologie tournaisienne. ZfSpr. 22, 66 ff. (26 Urkunden von 1301—97, mit Berücksichtigung des patois). Tour (T).

Arména d'Valinciennes in patois rouchi. Valenciennes 1877. Val.

Chronique Artésienne, ed. Funck-Brentano. Paris 1899. (Arras, 14. Jahrh.) Art.

H. Michelant, Li romans d'Alixandre par Lambert. 1846. Al.

Courtois d'Arras, Jeu du 13e siècle, ed. Faral. Paris 1911. Court.

Sonnekalb, Sprachl. Untersuchung der Chanson des Saxons. Sax.

Gilliéron, Das Suffix -ellum. Rev. Pat. G.-R. 1, 33 ff.

Abkürzungen.

Dép. Nord = N 8 Punkte. Dép. Pas-de-Calais = PC 14 Punkte. Dép. Somme = So 9 Punkte. Dép. Oise = Oi 6 Punkte im Norden. Dép. Aisne = Ai 4 Punkte (169. 179. 261. 262). Belgien = Be 4 Punkte im Westen.

Einleitung.

Aus sprachlichen Gründen wird ein besonderer Abschnitt für das „Flandrische" hier nicht gemacht; zudem ist es ein geographisch nicht leicht zu fassender Begriff, da vor allem auch germanische Sprachgebiete unter die Bezeichnung „flandrisch" fallen. In H. Kap. 6 werden das französische Flandern (ungefähr dép. No), das Gebiet von Tournai, die Provinz Hainaut und die Gegend von Namur zusammengefafst. Das Namurois wird jedoch gemeinhin zum Wallonischen gerechnet (so besonders Wilmotte u. a.), wohin es auch sprachliche Gründe weisen. Dafs dort aber eine sprachliche Grenze gegen Osten besteht, wurde von Haas richtig erkannt, nur ist der Unterschied gegenüber dem Wallonischen der kleinere; das Gebiet wird daher unter „westwallonisch" an anderer Stelle behandelt.

Das Pikardische umfafst die dép. No, PC, So, 2/3 von Oi, einem Teil des nördlichen Ai, und die Westecke von Be (290. 292. 293. 294). Von den 10 Orten des dép. Oi sind pikardisch: 235. 245. 246. 247. 253. 257. Vergleicht man hiermit das Resultat von Krauses Untersuchung (Kr., S. 83—84), so ergibt sich ungefähr völlige Übereinstimmung der französisch-pikardischen Sprachgrenze im Mittelalter (Anfang des 14. Jahrhunderts) mit dem heutigen Stand: die Grenze bildet „der Lauf der Aisne und eine Linie parallel der Oise auf dem linken Ufer von der Einmündung der Aisne ab südwestlich", wodurch tatsächlich unser 235. 353 dem Pikardischen, 242. 232 dem Französischen zugewiesen wird. Für den Südwesten von Oi fehlten Krause die Denkmäler. — Aus den mittelalterlichen Urkunden ergibt sich Übereinstimmung von Artois mit der Pikardie für die Behandlung von *l* + cons., eine Trennung ist daher nicht erlaubt. Die Mundart dagegen trifft eine Scheidung, deren Grenzen gegen Süden mit denen des Artesischen merkwürdig zusammenfallen, aber auch noch einen kleinen Teil von No einschliefsen. Um jedoch falsche Vorstellungen zu vermeiden, wird hier die geschichtliche Einteilung beibehalten, und an geeigneter Stelle (§ 5) auf die Differenzen hingewiesen.

§ 2. *i* + *l*.

Die Vokalisierung des *l* ist eine bekannte Tatsache, die durch das patois auf der ganzen Linie gestützt wird. Der Laut ist in der Hauptsache *yü*. Dafs *yœ* dem Norden eigentümlich ist, wie

H. § 40 ausführt, bewahrheiten die Belege; nur ist das Gebiet etwas kleiner, als dort angegeben ist, insofern als sich das dép. No nur mit der südlichen Hälfte beteiligt, mit Tournai—Lille etwa als Nordlinie. Aufserdem ist *yœ* jedoch auch dem Süden des Pikardischen geläufig, so in dem Gebiet von So 267, Oi 242. 246, Ai 251. 169.

1. Vokalisation des *l*.

a) *yœ*.

fils: *fyœ̄* Be 292, No 270, Oi 242. 246, Ai 251. 169. outil: *otyœ̄* No 272. 280. 281; *utyœ̄* So 267, Oi 253. No 295 *füzœ̄ᵢ* = fusil, *otœ̄ᵢ* = outil, *pĕrsœ̄ᵢ* = persil. *ĕsyœ̀* No 272. 280 (axilis oder axiolus?); *syœ̀w* No 297 ist wohl Suffix -ellus. Tournai: *otyœ̄*, *fyœ̄*; Val: *fieu* 30. 33.

b) *yü*.

fils: *fyü̆* No 271. 297, PC 10 ×, So 9 ×, Oi 6 ×, Ai 261. 262. outil: *ostyü* Be 293; *otyü* PC 11 ×, So 5 ×, Oi 257, Ai 262. essieu (?): *ĕsyü̆* No 270, PC 273, So 8 ×, Oi 235. 257, Ai 4 ×; *asyü̆* No 271; *aɛü̆* PC 12 ×, So 278, Ai 245. cil: *sŭrsyü* . . No 270. 271, PC 12 ×, So 8 ×, Oi 245, Ai 261.

Pol: *fyü*, *utyü*, *roᵊyü* (rubilis?), *ăɛü* (< axalis nach Theelen). Süt. (S. 299): *fyü*, *sursyü*.

c) Nasallaut.

Die Nasalierung scheint auf ein kleines, eng umgrenztes Gebiet, im Südosten von So etwa, beschränkt zu sein. Die beiden von Sütterlin angeführten Ortschaften Moreuil und Baisieux sind nahe bei So 263. In diesen Orten wird (Süt. 282) „jedes aus *u* entwickelte *ü* bzw. *œ* nasaliert, sobald es in den Auslaut tritt". Auch Gilliéron konstatiert die jener Gegend eigentümlichen Nasalvokale (Rev. P. G.-R. 1, 33 . .).

fils: *fyẽ̄* Oi 253. gentil: *j̃ẽtẽ̄* Oi 253, *j̃ẽtœ̃̄* So 263. fusil: *füzẽ̄* So 255, Ai 262. Baisieux: *sursyũ̄*. Moreuil: *sursyœ̃̄*.

2. *l* schwindet im Auslaut.

avrẽ̄ Be 291, No 281; *-ī* Be 3 ×, No 4 ×, PC 12 ×, So 7 ×, Oi 3 ×, Ai 2 ×. *pĕrsī̆* . . No 3 ×, PC 1 ×, So 1 ×, Oi 7 ×, Ai 1 ×. *bărī* . . No 4 ×, PC 4 ×, So 9 ×, Oi 7 ×, Ai 2 ×. *fī̆* (fil) Be 294, Oi 238. fils: *fī* Oi 248. outil: *ŭtī*, *ostī* . . Be 2 ×, No 4 ×, PC 3 ×, So 3 ×, Oi 7 ×, Ai 4 ×. essieu: *ăɛī*, *ăsī* . .

Be 4 ×, PC 2 ×, No 3 ×; *füzi* . . Be 4 ×, No 3 ×, PC 4 ×, So 7 ×, Oi 6 ×, Ai 3 ×. ils, il: *ī* überall.

3. *l* erhalten.

ävrīl . . No 3 ×, PC 2 ×, So 2 ×, Oi 6 ×, Ai 2 ×. *pèrsīl* . . No 3 ×, PC 10 ×, So 4 ×. *bārīl* . . Be 1 ×. *fīl* . . Oi 6 ×. *īl* (= ils) Be 292, Ai 179. cil in Be 294 *sursīr*. *füzik* = fusil, das im Wallonischen weite Verbreitung hat, beschränkt sich im Pikardischen auf den Norden No 4 ×, PC 10 ×.

Anhang.

filius: *fius* T 1. 3 . . (11 ×), *fiuls* 11, *fis* 16, *fil* 3 . . (5 ×), *fiex* Art 7. 14 . . (13 ×). *fiex* nur Schreibung für *fius*, wie Tobler im Aniel nachweist mit Reim *diex*: *jus*; *fius* Court 600; *fieus* 7. 28 . . . Court. Kr.: *fius*, *fieus*, *fiex*, *fielz*. cortile: *courtius* T 5, *courtil* 11, *courtiex* Kr. gentilis: *gentiex* Art 10 . . (5 ×), *gentieus* Kr., *gentis* : *fis* Court 463. ecce ille: *cius* T 2. 3 . . (15 ×), *chius* 5 . . (10 ×), *cus* T 6 . . (7 ×), *chieulz* T 16, *chieus* T 21, *chiex* Art 42, *chieus* Art 10, Court 462, *soutieument* Art 48, *perieus* (*pericula*) Court 30. Reime des Al *Gris* : *fis* 20, *amis* : *fis* 52, *devis* : *soutis* : *fis* 70, *lis* : *fis* 107 . .

§ 3. *ie + l.*

Diese Gruppe ist mit der vorhergehenden bereits in alter Zeit zusammengefallen, vgl. H. § 40. Der Laut *-iol*, *-iou*, für das 13. Jahrhundert in Tournai gesichert, ist im 14. Jahrhundert spurlos verschwunden zu gunsten von sonstigem pikardischen *iu*, *ieu* (Doutrep.). Die Mundart läfst den Zusammenfall von *ie + l* und *i + l* bis in die einzelnen Gemeinden erkennen. — Altem *vies* liegt offenbar *vetus* zu Grunde, worauf der Reim *embusciés* etc. (s. Anh.) hindeutet; die Mundart allerdings bietet nur vetulus-Formen.

1. *yœ.*

melius: *myœ̄* . . Be 3 ×, N 281; *myœ̃* N 3 ×, Oi 246, Ai 169. vieux: *vyœ̄* . . Be 3 ×, N 281; *vyœ̃* N 2 ×, Oi 247, Ai 169. 251. Val: *mieux* 30, *vieux* 8, *viel* × voc.

2. *yü.*

myü̈ Be 292, No 271. 297, PC 14 ×, So 9 ×, Oi 5 ×, Ai 2 ×. *vyü̈* . . No 3 ×, PC 14 ×, So 9 ×, Oi 3 ×, Ai 3 ×. Baisieux: *vyü̃*, *myü̃*. Moreuil: *vyœ̃*, *myē* (vgl. *i + l* § 2, 1 c). Cachy:

myü (*dyü* = dieu). Pol: *myü*, *vyü*, *syü* (cieux). Süt: *vyü*, *myü* (*dyü* = dieu).

3. miel vokalisiert nicht, da der plur. kaum vorkommt; dagegen fiel auslautendes *l*. *myẽ* N 297, PC 11 ><, So 5 ><, Oi 4 ><, Ai 262. *mẽl* N 295. *mĭl* N 282. *mír* Be 293. Sonst *myẽl*. No 282 *mī*, *vi* (mieux, vieux); No 295 *mī*, *vẽl* erinnern an die gleichlautenden Formen in Lothringen und Ostwallonien. Be 290 *vyẽ* ist wallonisch, vgl. Be 189 etc. Be 294 *vyẽṭẽ* = vieux. Süt (§ 8 a): *myi* = miel ist lgsl. wie *pyi* < pied. Baisieux: *myī* = miel, vgl. *i* + *l* § 2, 1 c.

Anhang.

melius: *mius* T 5. 21, *miex* Art 62 . . (4 ><), *mieudre* T 16, *mex* Kr. 71, *mieus* Court 150. 301, *mieudres* Court 43, *Mikius* T 9 . . 14 ><), *Mikiel* T 9, Art 56, *Mikiex* Art 39 . . (4 ><), *viés* Court 331, *deviés* : *vies* 413/4, *vies* : *gibiés* Sax 1, 242, *embusciés* : *vies* : *eslaisiés* Al 156.

§ 4. *ẹ* + *l*.

Vor folgendem Konsonant wird im Mittelalter immer *au* geschrieben (s. H. § 41 und Anhang), somit ist *ẹ* + *l* zusammengefallen mit *a* + *l* und *ǫ* + *l*. Die Mundart bietet heute noch eine ganze Reihe von Beispielen, die diesen Zusammenfall veranschaulichen (vgl. soleil, orteil). Die Endung -illus ist, wie fast überall im Französischen, in alter Zeit mit -ellus zusammengefallen. Man erwartet also in der Mundart mit -ellus identische Formen, die sich für capillus auch wirklich finden. Da jedoch schon früh der französische Laut eindrang, nach Schreibungen wie *eus* zu schliefsen, so zeigt die Mundart in der Hauptsache den französischen Laut, nicht ohne ihm manchmal einen mundartlichen Stempel aufzudrücken, so hat z. B. PC 287 *èœ̄w* = eux, während das altpikardische *aus* < illos dieselbe Form wie altus : *eǒw* hätte entwickeln müssen. Um zu zeigen, wo altes *au* vorliegt, füge ich jeweils ein entsprechendes Beispiel aus der Gruppe *a* + *l* hinzu.

1. Altes *au*.

Be 294 *så'ǒ* = soleil, *artǒ* = orteil — *ǒ* = haut. 293 *artǒ* — *ǒ* = *haut*. 292 *artwăl* = orteil (wie poil). No 271 *solœ̄*, *ɛfœ̄* = cheveu, *yœ̄s* = eux — *œ̄* = haut. 272 *soleǒ*, *œ̄s* = eux — *keǒ* = chaud, *kœ̄ɛ* = chaux. 281 *ortǒ* — *kǒ* = chaud. 282 *orteow* — *keǒw* = chaud. 297 *ortœ̄ẅ*, *œ̄ẅ* = eux, *kăvœ̄ẅ* = cheveu — *keœ̄ẅ* = chaud. PC 273 *soleǒ* — *keǒw* = chaud. 275. 287. 288 *ortǒw* — *kǒw* = chaud. 286

ortẽw, *ẽw* = eux — *ẽw* = haut. 287 *ortãw*. 288 *ẽw* = eux — *ẽw* haut. 276. 283. 285. 296 *ortẽõw* — *kẽõw* = chaud. 288. 296 *kavẽẅ* = cheveu — *ẽw* = haut. 298 *kavǣẅ*, *ǣẅ* = eux, *ortǣw* — *ǣẅ* = haut. 289. 299 *kavǣẅ*, *ǣẅ*, *ortǣẅ* — *ǣẅ* = haut. Pol: *ortõw* — *eõw* — *ẽw*. So 264. 267 *ortǽ*, *ǣẅ* = eux 264 — *kǽ* = chaud. 265 *kavǣ*, *ortǣ* — *kǣ* = chaud. 277. 278 *kavǽ*, *ortǽ* — *kǽ* = chaud. Oi 245 *solé* — *kǣ*. 247 *yǣs* = eux — *gǣe* = gauche. 257 *ortǣ* — *kǣ*. cheveu: *eẽvǣ* . . So 3 ×, Oi 10 ×, Ai 4 × ist reichssprachlich, wie *k* > *e* zeigt, jedenfalls wird aber auch dort *a* + *l* > *œ*. fougère: *fǣjẽr*, *fǣkyẽr* . . So 266. 277. 279, Oi 235. 246. 257, Ai 262, vgl. ib.: *kǣdyẽr* = chaudière, *fǣk* = faux.

Die -ellus-Form.

Be 290 *artyṓ* = orteil — *mālyṓ* = manteau. No 297 *kåvyǣẅ* = cheveu — *mālyǣẅ* = manteau. PC 273. 274 *kåvyõw* = cheveu — *mālyõw* = manteau. Da die Punkte No 271. 272. 282 297 überhaupt nicht zwischen *a* + *l* und ellus unterscheiden, insofern als das letztere kein *y* bildet, so können die oben angeführten Beispiele ebensogut in diese Rubrik gehören.

2. *œ*, wie französisch.

cheveu: *efœ̄* Be 4 ×. eux: *œ̄* No 1 ×; *œ̄s* Be 1 ×, No 4 ×; *œ̄s* PC 273. 274. 283, Ai 169; *eœ̄s* PC 296; *yœ̄* Be 1 ×; *yœ̄s* Be 3 ×. fougère: *fūjẽr* . . N 3 ×, PC 2 ×, So 3 ×, Oi 6 ×, Ai 3 ×. *du* lautet stets *dü̆*. *dū* Be 291. 294 ist wallonisch. Pol: *kavœ̄ẅ*, *eœ̄*, *eœ̄s*. Auch Theelen bemerkt hiezu, altes *caviaus*, *ciaus* sei offenbar untergegangen (S. 15). Süt: *jévœ̄*; Baisieux *kavyœ̄*, *eœ̄*, *eœla*, *fœ̄t* = feutre; Val: *ch'feux* 36, *ceusse* 96.

3. Suffix -iculum.

Vor mouilliertem *ḽ* entwickelt sich kein Diphthong: da *ḽ* selbst vielleicht nie mouilliert war im Pikardischen (vgl. den Reim *orelle* : *pucielle* T 23), steht immer *l*, bezw. fällt letzteres im Auslaut.

soleil: *solé* No 295. 297, PC 284. 289, So 264. 277. 278. 279; *soléé* PC 286. 287. 298; *solẽ* Oi 235. 257; *solẽl* . . No 281. 282, PC 6 ×, Oi 253, Ai 261. 262; *sǒlā* So 263 (?). orteil: *ortẽl* . . No 271. 272, Ai 262. Französisch: *solẽy* . . N 2 ×, PC 2 ×, So 3 ×, Oi 6 ×, Ai 2 ×; *ortẽy* . . N 1 ×, So 1 ×, Oi 2 ×; *solṓy* PC 296: Gilliéron bemerkt zu mundartlichem *rāloy* = râteau (Rev. P. G. R. 1, 33 . .), es sei die direkte Entwicklung von *é* final in 3 Gemeinden des Nordens von PC; da unser *solṓy* ebenfalls im

Norden von PC zuhause ist, so ist der Zusammenhang mit dem sonst häufigen, pikardischen *solé* hierdurch hergestellt. Tournai (23): *kõsèl, parèl, sòlèl, butèl* etc. Pol: *sőmél* = sommeil, *parèl, kõsèl, rèrèl. sèl* (situlum), *őrèl* = oreille etc. Süt: *solel, butel* = bouteille.

Anhang.

consilium: *consaulx* T 21 (2 ×), *consaus* Art 11 . . (4 ×), Kr.; *consel* T 17. 23, Art 6 . . (11 ×), Court 34, *conseil* Art 7 . . (4 ×). illos: *aus* T 1 . . (10 ×), Art 4 . . (15 ×), Kr; *eaus* T 11; *yaus* T 21, Art 18; *iaus* T 23, Kr; *eulx* T 21; *eus* Art 8. ecce illos: *caus* T 3; *chiaus* T 21. 23, Art 6 . . (15 ×), Kr; *chaus* Kr; *iceux* T 14. 16; *ceulx* T 21; *ceuls* T 22. sigillum: *seel* Art 5 . . (8 ×); *seaus* Art 5 . . (6 ×). Reime: *aus* : *chevaus* 1, 194, *çax* : *sax* (*saltus*) 2, 76, *seax* : *jovanciax* : *mortiax* 1, 3.

§ 5. *ę* + *l*.

Gilliéron hat diese Gruppe in der Rev. P. G.-R. bereits mit viel Scharfsinn und Sachkenntnis behandelt. Ich verweise insbesondere auf die dort beigegebene Karte, welche die Verteilung der einzelnen Lauterscheinungen viel klarer zum Ausdruck bringt, als dies schriftlich möglich ist, und eine Fülle selbst gesammelten Materials liefert. An der Hand dieser Karte läfst sich leicht auch eine Einteilung vornehmen, die ebenso für *a* + *l*, *ǫ* + *l* und *ẹ* + *l* Gültigkeit hätte, da die Laute ja zusammenfielen.

Auch die geschichtliche Entwicklung hat Gilliéron dort gegeben. Das Resultat ist kurz ein Sieg von ellus über ellum auf der ganzen Linie mit nur geringen Ausnahmen. Einige Bedenken erweckt die Ableitung des weitverbreiteten südpikardischen *yœ̄* < *iau* über *yèu, yèü*. Gewifs die Übergangsform *yèu* ist nicht hypothetisch, sondern in der Mundart von PC ziemlich verbreitet, sie darf aber nicht direkt auf *iau* zurückgeführt werden, denn sie ist ein sekundäres Gebilde der jüngsten Zeit. Sehr viele patois dieses Bezirks haben nämlich doppelte Formen, welche die Entstehung deutlich zeigen. So gibt der AL. für Punkt PC 288 *kutyèw* = couteau neben *mãtyèŏw* = manteau etc., und diese Fälle lassen sich häufen. Das schönste Beispiel gibt vielleicht St. Pol: das Suffix -ellus lautet in St. Pol selbst allgemein *-yŏw*, in der banlieue dagegen *-yeŏw* und *-yèw*. Es kann sich dabei nicht um „Doppelformen" handeln, wo das alte *-iaus* in demselben Ort parallel nebeneinander *yeŏw* und *yèw* ergeben hätte; es ist vielmehr eine Entwicklung, von der die

Mundart das ältere und das jüngere Stadium wiedergibt, die darum wohl jüngsten Datums ist. Dieser Vorgang ist aber charakteristisch für St. Pol, wie überhaupt für das Dép., und hat die Gültigkeit eines Gesetzes: es ist die Diphthongierung im Auslaut. Vor dem ursprünglichen Vokal (hier *ō*) entsteht ein Nebenlaut (*ₑō*), der schliefslich das Übergewicht bekommt und den ehemaligen Hauptlaut verdrängt (*ẽ*), vgl. Theelen, S. VI, wo die allgemeinen Wirkungen des Gesetzes (auch bei andern Gruppen als *ę* + *l*) nachgewiesen werden. Auch das lautschliefsende *w* beruht nicht auf altem *u*, sondern es handelt sich um einen gesetzmäfsigen Vorgang, wobei hinter auslautendem *o*, sowie daraus entstandenem *e*, ein *w*, hinter auslautendem *ǣ*, und daraus entstandenem *ē*, ein *w̃* angehängt wird. Der Verfasser des Lexique de St. Pol, Edmond, scheint betreffs der Genesis dieser Laute ähnlicher Ansicht zu sein, wenn er sagt: dans la banlieue la finale *ȍw* „devient" *ₑōw* ou bien *ȅw*, *éw*.

Da also *yȅw* (= *yęu* Gilliéron's) nachweisbar nicht direkt auf *iau*, sondern auf *yó* zurückgeht, auch nur im Nordpikardischen sich findet, so darf es wohl nicht als Übergangsform für das südliche *yǣ* angeführt werden, denn hier liegen die Lautverhältnisse ganz anders, sind vor allem auch keine Vorschlagsvokale anzutreffen. Vermutlich geht *yǣ* im Süden, ebenso wie *yₑȍw* im Norden, direkt auf *yó* (< *iau*) zurück. Foerster (ZrPh. 1, 564 . .) nimmt als Etymon *-iels* an, das dann durch Vokalisierung > *yǣ* wurde; jedoch belegen die Urkunden nur die *s*-lose Form (*biel*) nie aber *biels*. Auch Matzke's Erklärung in den Mod. Lang. Not. 1889 — [ich zitiere hier nach Logie, da mir das betr. Werk nicht zugänglich war] — die den häufig vorkommenden sing. *biel* zu Hilfe nimmt und dann von Wörtern mit folgendem cons. Vokalisation des *l* herleitet, nimmt zu wenig Rücksicht auf das historisch Gegebene. Was wird aus den gegenüber *biel* viel öfter bezeugten plur.-Formen *biaus*? Wo ist tatsächlich die Schreibung *bieu* vor cons. statt *biel* zu belegen? Wie erklärt sich der sing. *biau* (z. B. Art. 60) anders als durch frühes, sieghaftes Eindringen der *s*-Form? Unklar ist auch, zu welcher Zeit diese Vokalisation stattgefunden haben soll; offenbar damals, als *l* überhaupt > *u* vokalisierte; aber dann ist das Fehlen der Belege aus dem 13. und 14. Jahrhundert um so auffallender, als gerade für diese Zeit sonstige Lautvorgänge der Mundart in genügender Weise zum schriftlichen Ausdruck kommen. Ein pikardisches Denkmal des 17. Jahrhunderts aus dem heutigen *yǣ*-Gebiet [*Célèbre Mariage de Jeannain et de Prigne,* St. Quentin, 1648,

von Logie zitiert, mir selbst unzugänglich] kennt nur *-eau* und *-iau*, weiſs also nichts von *-ieu*. Auch das Chanson des 17. Jahrhunderts aus der Gegend von St. Pol (Rev. P. G. R. 1, 97) transkribiert pourceaux mit *pourchaus*, lautet dagegen heute *pŭrεėṑw* und *pŭrεὲw*. Das alles spricht für die Wahrscheinlichkeit, daſs *yœ* sehr jungen Datums ist. Genauer den Zeitpunkt des Lautwandels zu fixieren, ist mir nicht möglich, da mundartliches Material aus dem 18. Jahrhundert fehlt; als Spielraum bleibt 1648 (s. o.) und 1851 (Corblet's Glossaire, das *ieu* hat).

Für eine Einteilung bietet das Dép. No am meisten Schwierigkeiten. 297 mit *-yœ̄w*, im Norden, gehört zusammen mit dem Westrand von PC zum Südpikardischen. Die Punkte 272. 282. 295, in der Gegend von Lille, dazu Tournai, haben den Vorschlagsvokal, das Charakteristikum von PC. Auch der Südwesten von No, mit 272 und 4 weiteren Punkten nach Gill., scheint zu dieser Gruppe zu gehören. Eine 3. Gruppe bilden 270. 280. 281, entlang der Ostgrenze von No, zusammen mit Be 290. 292. 293 und drei Punkten im Südosten von No nach Gill, sie haben *-yṓ* als Endung. No 271 schlieſst sich an das angrenzende Ai, hat daher mit diesem südpikardische Formen.

Be 294 hat *-œ̄*, also eigentlich den südpikardischen Laut, ohne dorthin zu gehören, denn der Laut ist derselbe wie für *a* + *l*; der Punkt bildet daher eine Gruppe mit den andern Punkten der Gegend, in denen ellus kein *y* entwickelt hat: No 295 *eō̄*, 282 *ȅow*, 272 *eō̄* dazu Capelle, Cauroir, Carnières, Solesmes mit *èò*, Marquette mit *é* (Gill.), ferner Ai 169, 179 mit *œ̄* und No 294 teilweise.

Der Westen von PC, ein schmaler Streifen entlang der Küste, mit PC 289. 298. 299 und 3 weiteren Orten (nach Gill.) zeigt denselben Laut wie das Südpikardische in den Dép. So und Oi, sowie Ai *yœ̄*. Immerhin tragen die 3 Orte von PC den Stempel dieses Gebiets, da sie das Auslauts-*w̄* besitzen.

1. *yṓ*, *yȍ*, *yṓ*, *yȍ*.

In den 6 Punkten des AL.: No 270. 280. 281, Be 290. 292. 293. Dazu 3 Punkte von No nach Gill. Die Belege *agneau* 4 ×, *bateau* 5 ×, *beau* 6 ×, *boyau* 6 ×, *château* 4 ×, *ciseau*, *-x* 4 ×, *couteau* 6 ×, *fléau* 5 ×, *gâteau* 3 ×, *hameau* 4 ×, *manteau* 5 ×, *marteau* 6 ×, *museau* 2 ×, *nouveau* 6 ×, *oiseau* 5 ×, *peau* 6 ×, *poteau* 3 ×, *râteau* 6 ×, *rideau* 1 ×, *roseau* 5 ×, *seau* 6 ×, *taureau* 1 ×, *tonneau* 5 ×, *traîneau* 3 ×, *veau* 6 ×.

n verschmilzt mit folgendem *y* zu *ŋ* (dies gilt auch für die folgenden Unterabteilungen): *aŋő, aŋéw, aŋœ̈* etc.

Vor *j* und *e* fällt *y* meist aus: *ujő, ujèőw* etc. = oiseau. Doch auch *ujyő* N 271, 280 etc.

Val: *biau* 29, *piaux* 34, *nouviau* 36, *morciaux* 35, *viau* 59, *cadiau* 96, *gaziau* 36.

2. Diphthonge mit Vorschlagsvokal.

Von den 14 Punkten des dép. PC gehören 11 hierher (alle aufser 289. 298. 299), dazu kommt No 272. 282. 295 und Tournai; Gill belegt für 8 Punkte von PC, 5 von No. Fameclon (Gill.) ganz im Süden von PC hat südpikardische Formen, rechnet also zu dép. So.

a) *yőw* (*yőw*) in 3 Punkten PC 273. 274. 284. *yāw* PC 298; 3 Punkte nach Gill (2 So, 1 PC).

b) *yèőw* in 7 Punkten PC 275. 276. 283. 285. 287. 288. 296. *yēw* PC 286.

Die Scheidung ist nicht immer streng durchgeführt, so hat 288 neben *yèőw* : *yēw* (couteau), 275 *yēw* (gâteau), 274 *éőw* (oiseau), *èőw* (ciseau) etc., s. u.

c) ohne *y*, in 3 Punkten. *éő* No 295, vereinzelt *éőw* (couteau ..), *ő* (ciseau . .); *éő* No 272, vereinzelt *ő* (bateau, boyau); *ēow* und *éow*, *éőw* No 282.

5 Punkte mit *èò*, *èu* in No nach Gill.

Im folgenden: a = 4 Punkte, b = 8 Punkte, c = 3 Punkte.

	a	b	c		a	b	c
agneau	5 ×,	8 ×,	—	*marteau*	4 ×,	8 ×,	3 ×
bateau	3 ×,	7 ×,	2 ×	*museau*	3 ×,	8 ×,	2 ×
beau	—	—	3 ×	*nouveau*	3 ×,	8 ×,	3 ×
boyau	3 ×,	9 ×,	2 ×	*oiseau*	2 ×,	8 ×,	3 ×
château	4 ×,	8 ×,	3 ×	*peau*	3 ×,	8 ×,	3 ×
ciseau	2 ×,	9 ×,	1 ×	*poteau*	4 ×,	8 ×,	2 ×
couteau	4 ×,	7 ×,	3 ×	*râteau*	4 ×,	2 ×,	2 ×
fléau	2 ×,	—	2 ×	*rideau*	4 ×,	8 ×,	2 ×
gâteau	4 ×,	7 ×,	2 ×	*seau*	—	—	3 ×
hameau	4 ×,	8 ×,	2 ×	*tonneau*	4 ×,	8 ×,	2 ×
manteau	4 ×,	8 ×,	3 ×	*veau*	4 ×,	8 ×,	3 ×.

Abweichungen:

PC 273 *yŏ* (oiseau), 274 *èŏw* (ciseau), *eŏw* (oiseau), 275 *yèw* 3 × (agneau, gâteau, veau), 283 *yŏw* (gâteau), 288 *yèw* 2 × (couteau, tonneau), 298 *yæ̆ẅ* 2 × (agneau, peau), *yæ̆ẅ* 1 × (nouveau), *èŏw* 2 × (boyau, oiseau), *yǽ* (fléau), *byǽ* = beau. beau: *byò* PC 11 ×. Pol. beau: *byŏw*; (banlieue:) *byeŏw*, *byĕw*; chapeau: *kapyŏw*, — *kapyeŏw*, *kapyĕw*; peau: *pyŏw*, — *pyeŏw*, *pyĕw*; oiseau: *ujŏw*, — *ujeŏw*, *ujĕw* etc. Tournai (ad b): *byèò* = beau, *füzyèò*, *kapyèò*, *katyèò* = château, *martyèò* = marteau etc.

3. *yæ̆.*

Der Laut erscheint bald als *yǽ*, bald als *yæ̀*; eine strenge Scheidung läfst sich nicht durchführen. Doch kann man im allgemeinen konstatieren, dafs So (+ Ai 261) das geschlossene *yǽ* vorziehen, während im Süden Oi mit So 265. 266, Ai 262 meist offenes *yæ̀* haben. Dazu kommen noch im Westen No 297 mit *yæ̀ẅ* und PC 289. 299 mit *yæ̀ẅ*. Ohne *y* bilden Ai 179, 169 mit *ǽ*, gehören also zu Gruppe 2c, ebenso Be 294 mit *ǽ*, No 271 hat bald *æ̀* bald *yæ̀*.

Im folgenden: a) = Punkte mit *yǽ* (So 7 ×, Ai 261, Oi 235). b) = 8 Punkte mit *yæ̀* (Oi 5 ×, So 2 ×, Ai 262). c) = 3 Punkte mit *ǽ* (Ai 169. 179, Be 294). d) = *yæ̀ẅ*, 3 Punkte (PC 2 ×, N 1 ×).

	yǽ	*yæ̀*	*ǽ*	*yæ̀ẅ.*		*yǽ*	*yæ̀*	*ǽ*	*yæ̀ẅ*
agneau	11 ×,	5 ×,	3 ×,	—	*nouveau*	13 ×,	5 ×,	3 ×,	4 ×,
bateau	9 ×,	6 ×,	4 ×,	3 ×,	*oiseau*	11 ×,	8 ×,	—	3 ×,
beau	13 ×,	5 ×,	2 ×,	4 ×,	*peau*	10 ×,	8 ×,	3 ×,	4 ×,
boyau	9 ×,	6 ×,	1 ×,	3 ×,	*poteau*	10 ×,	8 ×,	4 ×,	3 ×,
château	8 ×,	9 ×,	4 ×,	3 ×,	*râteau*	11 ×,	—	2 ×,	3 ×,
ciseau	7 ×,	7 ×,	3 ×,	3 ×,	*rideau*	10 ×,	8 ×,	3 ×,	3 ×,
couteau	9 ×,	8 ×,	3 ×,	3 ×,	*roseau*	10 ×,	8 ×,	2 ×,	3 ×,
fléau	2 ×,	2 ×,	—	3 ×,	*seau*	12 ×,	7 ×,	—	3 ×,
gâteau	8 ×,	10 ×,	1 ×,	3 ×,	*taureau*	4 ×,	2 ×,	—	—
hameau	3 ×,	3 ×,	5 ×,	3 ×,	*tonneau*	6 ×,	1 ×,	3 ×,	2 ×,
manteau	9 ×,	7 ×,	3 ×,	3 ×,	*traîneau*	5 ×,	6 ×,	1 ×,	—
marteau	9 ×,	8 ×,	3 ×,	3 ×,	*veau*	11 ×,	7 ×,	2 ×,	3 ×.
museau	12 ×,	7 ×,	2 ×,	2 ×,					

Cachy: *kutyœ*, *martyœ* etc.; 1863 *boyeux*, *copieu*; 1851 *bieu*, *potieu*; 1648 *iau* und *eau* (S. 18). Süt: *pyœ* = peau, *byœ*, *vyœ*,

bvœvè = Beauvais, *anœ* = agneau etc. in 3 Punkten: *kuteœ* = couteau, *rateœ* = râteau.

4. Die *s*-losen Formen (-ellum).

râteau: *râtē* .. N 282, PC 283. 284. 287. 288, So 5 ><; Oi 257; *rataē* .. PC 276. 285. 286; *ratōy* .. PC 287. 296 + 3 Punkte nach Gill. Zur Erklärung der Form *ratōy* weist Gill. darauf hin, dafs jenes Gebiet gern die Entwicklungsreihe *é* > *aé* > *aé* > *aé* > *ay* > *oy* zeigt. Die Zwischenstufe *aé* ist oben selbst belegt. fléau (fehlt bei Gill.): *flayē* N 297, PC 10 ><; *flayē*, *flēyē* .. So 8 ><, Oi 245. 247. 257; *flayé* So 263; *flé* Oi 246; Pol: *flayē*; Süt. *flayé*; Ravenel, Baisieux: *flayi*; Moreuil: *fleyi* (*yi* dort lgsl. für auslautendes *ye*). Cachy (19): *tini* = tinellum, *fléyi* = flagellum; *mōei* = monticellum; *rati* = rastellum; Logie erinnert dabei an die gleichlautende Endung der Verba der 1. Konj. traîneau („dans beaucoup d'endroits inconnu", Gill.): *trīnē* PC 5 ><, So 278. 279 oder liegt hier Suffixtausch (-iculus) zugrunde?

Anhang.

T: *bruekiaus* 3, *agniaus* 7, *duriaus* 3, *nouviaus* 5, *fassiaus* 5, *pourchiaus* 8, *goheriaus* 8, *pontiauls* 20 etc., *liviel* 25, *postiel* 23, *nouuiel* 23, *pontiel* 20, *banquiel* 20 etc. Art: *castiaus* 26 .. (4 ><), *castiaux* 70, *quarriaus* 63, *noviaus* 80, *biaus* 91, *bel*, *biau* 66, *tonnel* 56, *castel* 15 .. (9 ><). Al: *pumiel* : *oisel* : *bel* : *Isabiel* .. 54, *revel* : *ruisiel* : *mantel* ; *pourciel* 91, *isniel* : *biel* : *piel* .. 132, *tonniel* : *bel* : *reviel* .. 261, *Salatiel* : *cantiel* : *boviel* .. 308 etc. Kr: *Biauvais*, *Biauvoisis*, *nouviaus*, *Blondiaus*. Court: *bials* 428, *noviaus* 548, *biaus* 7. 28 .., *damoisiaus* 148, *biel* 279, *mantiel* 272, *vïel* 624, *meriel* 25, *tremeriel* 26, *noviol* 145, *toniel* 6. Sax.: *fabliax* : *cembiax* : *vilax* : *seax* 1, 3, *maisiax* : *tropiax* : *mortax* : *chevax* 2, 113.

§ 6. $e < a + l$.

Das Altpikardische kennt nur Vokalisation des *l* vor cons., wobei, besonders in qualis, *e* > *ie* geworden, den Laut *ieu* ergab. Dem entsprechend ist der heutige Laut *œ̄* und *yœ̄*. Wenn daneben vielfach *l* gefallen ist, so ist dieser Vorgang vermutlich sekundär und beeinflufst von den späteren Formen der Reichssprache, die auch zunächst vokalisiert (*kyœ̄k*), dann aber analogisch umbildet und *l* vor cons. verliert (*kēk*).

1. Vokalisation.

quel + cons.: *kyœ̆́* No 282. 295, Oi 1 ×; *kœ̆́* No 3 ×, PC 8 ×, Oi 1 ×. quel + voc.: *kyœ̆́l* N 282. 295; *kœ̆́l* No 3 ×, PC 9 ×; *kyḗ* Oi 232; *kyœ̀l* So 255. 264. quelque(fois): *kœ̆́k* PC 285. 286. quelqu'(un): *kœ̆́k* Be 294, N 271, PC 273. 274. 284. 285. 286, Oi 248; *kŭ̈k, kyŭ̈k* So 264. quelque (chose): *kœ̆́t* PC 6 × (273. 274. 276. 284. 285. 286), S 264. Noël: *noœ̆́* Be 292; *nuwœ̆́* So 272, 277. sel: *sœ̆́é* PC 289. Val: *queul* + voc. 28, *queu* + cons. 75, *queuquefois* 30, *queuqu'un* 31, *queuqu'* 7, *qui* + cons. 34. Pol: *kœ́l, kœ́,* plur. *kœ́léz, kœ́lé, lĕ́kœ̆́l, lékœ́.*

2. *l*-Schwund.

quel + cons.: *kḗ* Be 3 ×, No 3 ×, PC 6 ×, So 9 ×, Oi 7 ×, Ai 4 ×. quelque(fois): *kḗk* Be 3 ×, No 4 ×, PC 5 ×, So 6 ×, Oi 6 ×, Ai 3 ×. quelqu'(un): *kḗk* Be 1 ×, No 4 ×, PC 4 ×, So 7 ×, Oi 6 ×, Ai 3 ×. quelque (chose): *kḗk* Be 2 ×, No 3 ×, Oi 5 ×, Ai 4 ×; *kēt* No 1 ×, PC 4 ×, So 6 ×, Oi 2 ×; *kī́k* (fois) N 270, PC 388. 398. 399; *kė̀k* N 297, PC 275. 296, Oi 245. 246; *kė̀t* Oi 253; *kī́ǎ̈t* Oi 235. *kīk* (un) N 297, PC 275. 289. 298. 299; *kė̆k* N 282, PC 288. 296, So 279; *kī́dt, kė̆dt* Ai 262; *kī̀k* (chose) N 297, PC 289. 298. 299, So 279; *kīt* Oi 245. 253, Ai 262. sel: *sḗ, sḗ* Be 3 ×, N 7 ×, PC 6 ×, So 7 ×, Oi 2 ×, Ai 4 ×; *soḗ* N 282; *saḗ* PC 6 ×; *sœḗ* P 296; *sḕ* Oi 2 ×. Noël: *nṓḗ, nŭ̈ḗ* .. Be 2 ×, No 7 ×, PC 12 ×, So 5 ×, Oi 1 ×; *nuwō̃* So 264. Ligny (bei Pol): *té* neben *tḕl.* Tournai: *kœ̀l.* Sütt (7 a): *se* = *sel.* Moreuil: *si* = *sel.*

Anhang.

Art: *osteus* 42—72, *crueus* 77, *liques* 92, *komunement* 18. Al: *envoiés* : *roiés* : *perciés* 173, *loiés* : *moitiés* 206, *mal* : *carnal* : *tal* 305, *vasal* : *al* : *tal* : *ostal* 329 etc. Court: *teus* : *piteus* 572/8, *hosteus* : *honteus* 238, *osteus* : *piteus* 633, *teus* 80. 592, *tel* 78. 115. T: *continueus* 1. 6. 7, *-euls* 11, *-eulz* 13, *tel* 1. 3, *teus* 3 (2 ×), *teil* 13, *ostel* 8, *hosteus* 8, *Hosteilz* 13, *temprieus* 14. Kr: *quiex* 4, *kieus, quieux, lesquix.*

§ 7. *a* + *l*.

Nach der Vokalisierung *l* > *u* hatte der Diphthong *au* dieselben Wandlungen durchzumachen wie in Suffix *-iaus* < ellus. Dieser Diphthong wurde sehr früh > *o* monophthongiert, wenigstens bezeugen die Chartes von Tournai im 14. Jahrhundert neben *ausi*

bereits die Schreibung *ossi* 11 (3 ×). 23 (3 ×). 25. Dieses *o* hat sich als echt dialektischer Laut erhalten im Nordpikardischen (vgl. *ẹ* + *l* § 5, 1), hat sich aber auch sonst vielfach eingedrängt aus der Reichssprache. Im Artesischen, wo für -ellus der Diphthong bereits die Regel ist, ist der moderne Übergang *o* > *eo* etc. noch deutlich zu erkennen, da sich *o* vor cons. erhält, während nur der der Auslaut den Diphthongen zeigt. Das Südpikardische hat durchweg *œ̄*. In Cachy schreibt man 1648 noch *au* (S. 12), während von 1863 an nur *eu* begegnet (Belege für die Zwischenzeit fehlen); ähnlich schreibt der Dialekt von St. Pol im 17. Jahrhundert: *cauche* = chausses, *faut*, wofür der heutige Laut in der banlieue: *eōw*, *ēw* ist.

1. *ó*, *ṓ*

herrscht in Be 290. 292. 293, No 270. 280. 281, vgl. *ẹ* + *l*, § 5. Belege anzuführen, unterlasse ich, da nirgends Abweichungen vorkommen. Dafs aber der Laut nicht aus der Reichssprache stammt, zeigen andere pikardische Charakteristika, wie *kṓ* = chaud, *kṓfé* = chauffer etc.

Val: *q'vau* 6 = cheval, *haut* 55, *faut* 5, *mau* 35 = mal, *margré* 35, *arména* 1.

2. Diphthonge mit Vorschlagsvokal.

Solche entwickeln sich mit Vorliebe im Auslaut unter dem Hochton. Es läfst sich jedoch keine Regel formulieren, denn chaux, gauche mit konsonantischem Auslaut, fauvette im Vorton haben ebenso ihre Diphthongen. Die Punkte, die hierher gehören, sind dieselben wie bei *ẹ* + *l*: PC 11 ×, No 272. 282. 295, nur treten die Unterabteilungen hier nicht so scharf hervor wie dort.

chaud: *keōw* PC 7 ×; *kōw* PC 274. 287; *kēw* 286. 288; *kāw* 287; *keó* N 272; *kéow* N 282; *kyeó* N 295. chausser: *keṓeé* PC 273. 274. chaux: *keōe* PC 273. 274. 287; *eeōw* PC 288. 296; *kōw* 289; *kœ̄e* PC 275. 276. 285. 287; *keœ̄e* PC 283. 286; *kœ̄e* N 271; *kœ́e* N 272; *keóe* N 282; *kœ́òe* N 295. faucher: *feṓké* PC 273. 274. il faut: *fèō* PC 273. 276. 286. 288; *fèōw* 287; *fœ̀* N 271; *fœ́* N 271. fauvette: *feṓvĕt* PC 273; *kœ́dyĕr* (chaudière), *kœ́drōṇé*. faux: *feōk* PC 273. 274. 275. 276. 286; *fœ́ok* N 282; *fèōk* N 272; *fœ̀k* N 271; *feōk* N 295. gauche: *geōe* PC 7 ×, N 272. 282. 295; *gœ̄e* N 271. haut: *eōw* PC 6 ×; *ēw* PC 286. 288; *ōw* PC 274. 284; *ēow* 273; *ów* N 270; *œ́ow* N 282; *eó* N 295. sauce: *seós* PC 274. 276, N 282; *seœ́s* PC 273; *sœ́ós* N 295.

saule: *seǒw* PC 5 ×; *seǒs* PC 1 ×; *seǒ* 273; *sǒw* 284. 289. 296; *sèw* 275; *sáw* 298; *seǒ* N 272; *sǒw* N 282. il vaut: *veǒ* PC 273. autres: *ǣt* PC 5 ×, N 272. 282; *ǣt* 295; *eǒt* PC 287.

Die übrigen Beispiele des AL haben sonst den Laut *ó*: also besonders vortonig auberge, chaudière, chaudronnier, fauvette, chauffer, chaussée, faucher etc.; faucille: *fúeīl* No 1 ×, PC 7 ×, *fusī* No 1 × (im Süden *ǣ*). Pol: *mǒw*, *meǒw*, *mèw* = mauve; *ăsǒw*, *ăseǒw*, *ăsèw* = assaut; *kǒw*, *keǒw*, *kèw* = chaud etc.

3. *ǣ*.

Im Südpikardischen steht regelmäfsig *ǣ*, und zwar ist die Verteilung vollständig korrespondierend mit -ellus: geschlossenes *ǣ* in So, Ai 261. 179. 169, Oi 235, offenes *ǣ* in Oi, So 265. 266, Ai 262, No 271, PC 298; hierher gehören auch noch (*ę* + *l* § 5, 3) N 295, PC 289. 299.

autres: *ǣt* So 2 ×, Oi 253; *ǣt* So 6 ×, Oi 3 ×, Ai 2 ×, PC 289. 299. 298. chaud: *kǣ* So 6 ×; *kǣ* So 2 ×, Oi 5 ×, N 271, Ai 262; *kǣw* PC 298; *kǣw* PC 289. 299. chaudière: *kǣdyèr* . . So 8 ×, Oi 4, Ai 262. 261. chaudronnier: *kǣdrǒné* . . So 8 ×, Oi 3 ×, Ai 3 ×; *kǣ-* Oi 245. chaussée: *kǣeī* So 267, Oi 245, Ai 262. chausser: *kǣeé* So 8 ×, Oi 4 ×, Ai 1 ×; *kǣeé* So 233, Oi 247. chaux: *kǣ* So 3 ×; *kǣe* So 2 ×; *eǣ* Oi 1 ×, Ai 1 ×; *kǣ* So 1 ×, Oi 3 ×; *kǣe* So 3 ×, Oi 1 ×; *kǣw* PC 299; *eeǣw* PC 298. faucher: *fǣkyé* . . So 7 ×, Oi 4 ×, Ai 1 ×; *fǣeé* Ai 1 ×; *fǣkyé* Oi 1 ×. faucille: *fǣeil* So 9 ×, Oi 6 ×. il faut: *fǣ* So 6 ×, Oi 1 ×, Ai 1 ×; *fǣ* So 3 ×, Oi 3 ×, Ai 1 ×, PC 3 ×, N 3 ×. fauvette: *fǣvèt* . . So 8 ×, Oi 5 ×, Ai 4 ×. faux: *fǣk* So 2 ×, Oi 3 ×; *fǣk* So 2 ×, Oi 3 ×, Ai 1 ×, PC 1 ×, No 1 ×; *fǣ* Ai 2 ×. gauche: *gǣe* So 3 ×, Ai 1 ×; *gǣe* So 5 ×, Oi 5, Ai 1, PC 1, No 1. haut: *ǣ* So 6 ×; Oi 3, Ai 2; *ǣ* So 2, Oi 3, No 1; *ǣw* So 1, PC 3 ×; *yeǣw* N 297; *ǣow* N 283. sauce: *sǣs* So 1 ×, Ai 2; *sǣs* So 8, Oi 5, Ai 2, PC 1, No 2 ×; *sǣós* No 1; *seǣs* PC 1 ×. saucisse: *sǣsīs* So 9 ×, Oi 4, Ai 3, PC 1. sauter: *sǣté* So 7 ×, Oi 4 ×, Ai 2 ×. sauterelle: *sǣtrèl* So 6 ×, Oi 5, Ai 3 ×. sauvage: *sǣvàj* So 7 ×, Oi 4 ×, Ai 2. taupe: *tǣp* So 2, Oi 2; *tǣp* So 7, Oi 4, Ai 2, PC 2, N 1. il vaut: *vǣ* So 9, Oi 3, Ai 1, PC 1, N 1.

Cachy (S. 12): *ǣ* = haut, *ǣt* = autre etc. Süt (7 h): *gæe*, *fæ* = faut, faux. *fæv* = fauve, *fæs* = fausse, *fæt*, *æt*, *fætee* = faucher, *sæve* = sauver, *kæ* = chaud, *tæp*, *æj* = auge, *fæk* = faux. Bulles („eher *ǫ* wie *æ*"): *òn* = aune, *òt* = autre, *kòu* = chaud.

4. Vor Nasal.

Die alte Sprache zeigt deutliche Spuren eines *l*-Schwundes vor Nasalen, z. B. *roiame*, *amosne* etc. (vgl. H. 43), die Mundart bestätigt dies in weitem Umfang. Ob nun *l* tatsächlich gefallen ist, oder zu *u* vokalisierte und dann dieses vor Nasal schwand, wie Theelen (p. 81) annimmt, ist nicht auszumachen; jedenfalls hat auch das erstere viel Wahrscheinlichkeit für sich, da die Belege sehr weit hinaufreichen, und *au* etymologische Schreibung sein kann.

aumône: *ămōn* No 3 ><, PC 6 ><, So 4 ><, Oi 2 ><; *ǡmŏd*ᵗ No 1 ><, PC 3 ><. aune: *ȧnĕl* No 3 ><, PC 11 ><, So 1 ><. jaune: *gȧ̃n*, *gȧ̊n* N 3 ><, PC 11 ><, So 7 ><, Oi 5 ><; *geȧn* PC 274; *gēa̅n* PC 273. paume: *pȧ̃m*, *pȧ̊m* No 1 ><, PC 11 ><, So 3 ><, Oi 2 ><; *pȧm* PC 273 aber *pǣm* Ai 169.

Pol: *pȧ̊m*, *gȧ̊n* und *yȧ̊n*.

Anhang.

Sax: *isniax* : *vax* : *vassax* : *espiritax* . . 1, 193, *naturaus* : *roiaus* : *mortax* : *chevaus* . . 1, 194, *claus (clavus)* : *chevaus* : *faus* 1, 195, *clax* : *chevax* . . 2, 113. Al: *maus* : *naturaus* . . 167. Court: *loiaus* 255, *maus* 436, *haut* 135, *faut* 429 etc. Kr: *Willame* (2 ><), *amosnes*.

§ 8. ọ + *l*.

Diese Gruppe bietet viele Schwierigkeiten. Scheint auch die Mehrzahl der Schreibungen auf einen Diphthongen hinzuweisen, so finden sich dafür auch Belege für Monophthongen: *mut* = *multum* Art 44. Reim *pelote* : *escote* : *flote* Al 99. Wenn dann fernerhin dieser Diphthong *ou* mit *au* < ǫ + *l* Ähnlichkeit gehabt haben soll (H. § 45), so spricht der Reim *dous* (dulcis) : *vous* Court 299, wenn nicht für geschlossenes ọ, so doch für geschlossenen Laut. Die Mundart deutet eher auf Differenz in der Entwicklung von ọ + *l* und ǫ + *l*: das erstere entwickelt konsequent *u*, das letztere teilweise *u*, teilweise Laute, die direkt auf Diphthong *au* zurückgehen.

1. Der Laut *u*

in: bougeait, douces, écoute, outre, poudre, poussière, poutre, soufre, poussin. Pol: *ăkùt* = écoute, *dùϵ*, *mùt* = mulgere, *pùϵ* = pouls, *pùr* = poudre. Val: *douchementai* 61, *moutons* 33, *j'nou* 55. T: ọ entravé > *u*. Süt (5 d): *pudė*, *fudė*, *du*, *duϵ* = doux, *jakut* = j'écoute, *kutyœ* = couteau (*kuee* = coucher).

2. Einzelnes.

poumon macht die einzige Ausnahme, wie auch sonst (Normandie, Zentrum etc.): *pǒmõ* No 5 ×, PC 14, So 9 ×, Oi 6 ×, Ai 4 ×; *pòmõ* Ai 1 ×, *pūmõ* No 1 ×. bougeait: *bŭjwǒ* So 264. écoute: *akyŭt* No 295. outre: *yœ̀* (?) So 266.

3. Suffix -uculus.

genou: *jneū* No 3 ×, PC 5 ×; *jnuū* So 1 ×. pou: *pëū* No 282. 295; *pü* Oi 245. 253 (Labialeinflufs?). verrou: *verëü* N 295; *-yū* N 281. Sonst überall *ū*, *ŭ*.

Das Suffix -ellus scheint vorzulegen in: *veryǒ* N 280, Be 290. 292; *-yǒ* N 270; *verœ̀* No 271, Ai 262; *verĕow* No 282; *vereǒ* N272; *-eǒw* PC 273; *vérĕ* PC 13 ×, So 4 × (Suffix -iculus?).

Anhang.

T: *outre* 26, *oultre* 21. 25, *douche* 26. Art: *mout* 13. 14 .. (10 ×), *moult* 9. 12, *mut* 4, *outre* 15 .. (3 ×). Court: *molt* 30. 76, *mout* 117, *dous* : *vous* 299.

§ 9. *ọ* + *l*.

Wie allgemein bekannt, hat dieser Nexus den Diphthongen *au* ergeben (vgl. H. § 44). Der Reim *cax* (colapos) : *chevaus* : *faus* .. Sax 1, 196 beweist den Zusammenfall mit *a* + *l*. Das Neupikardische reflektiert diesen Zusammenfall teilweise, vielfach jedoch gewann der Einflufs der Reichssprache die Oberhand.

1. altes *au*.

cou: *kǒ* PC 13 ×, So 5 ×, Oi 2 ×, Ai 3 ×; *kȍ* Oi 1 ×; *kū̆* So 2 ×, möglicherweise liegt hier auch Abfall von auslautendem *l* vor. Dagegen *kü* No 282 mit *œ̄* > *ü*, wie *ieu* > *yü*. chou: *eœ̀* Oi 245. couper: *kǒpĕ* Be 1 ×, No 5 ×, PC 14 ×, So 8 ×, Oi 4 ×, Ai 2 ×; *kòpĕ* So 265; *kūpĕ* Oi 235. fou: *fǒ* Oi 235. 242 (wie cou). moudre: *mœ̆rd* PC 8 ×, *mœ̆r* PC 6 ×, So 8 ×, Oi 1 ×, Ai 1 ×; *mœ̀dr* So 1 ×, Oi 1 ×; *mǒur* PC 289; *mœ̆ld* PC 298. pouce: *pèòe* PC 273; *pèw* PC 275. 285. 286; *pòw* 284; *peòw* 285; *pœ̆* So 4 ×; *pœ̀* Oi 1 ×; *pœ̀e* Oi 1 ×, Ai 1 ×, No 271; *pœ̀oe* N 282; *pāe* N 295. souder: *sǒdĕ* No 2 ×, PC 10 ×; *sūdĕ* No 1 ×, PC 4 ×. voudront: *vǒrǒ* .. No 4 ×, PC 14 ×, So 5 ×, Ai 2 ×; *vǒdrā̆* .. No 1 ×, PC 1 ×, So 1 ×; *vœ̀t* No 295. sou: *sü* neben *sū* So 277. meunier: *mā̆ñĕ* N 1 ×, PC 12 ×, So 9 ×, Oi 4 ×; *mēñĕ* No 1 ×, Oi 1 × (vgl. *a* + *l*, § 7. 4; Nasaleinflufs).

Für das Artesische würde man im Auslaut die üblichen Diphthongen, für das Südpikardische *œ* erwarten, statt dessen erscheint meist *o*, wie bei *a* + *l* im Vorton. Vielleicht ist hier die Diphthongierung noch nicht eingedrungen.

Tournai: *keo* = coup, *kōpe*, *mōnye* = meunier. Pol: *kōw* = coup, *pōw*, *pēw*, *peōw* = pouce, *kó*, *likó* = cou, *mó* = mou, *kópé*, *vóré* = voudrai. Süt (6 d): *mœdė* = moudre, *pœ* = pouce, *kœ* = coup. Bulles: *pò*, *kò* Amiens: *ko* und *kœ*. Bresles: *po*, *pœ*; *māne* = meunier, *fu* = fou, *ku* 3 ><, *ko* 4 >< = cou. Val: *cop* 32, *cops* 3, *sous* 40, *choux* 47, *j'voudros* 61.

2. heute *ū*, *ū*.

Bei: chou, coucher, fou, sou, souder. Das Artesische bildet im Auslaut manchmal Vorschlagsvokal: chou: *eėū* No 282. 295. 297, PC 287. 288. 296. cou: *kėū* No 295; sou: *sėū* N 282. Pol: *pūe* = pouce (s. auch 1), *vūt* = voûte, *mūl* = modula, *sù*.

Anhang.

Art: *vaut* (voluit) 34 . . (3 ><), *vaurroit* 69 (3 ><), *vaurra* 3 . . (3 ><), *vaurrent* 19 . . (5 ><), *vausist* 52, *vausissent* 37, *vaust* 91, *vaurroient* 84, *taurra* 27, *cauperent* 68 . . (3 ><), *caupée* 88, *caup* 70, *coupé* 56, *saudoier* 76 . . (6 ><), *soudoier* 72, *coukier* 38. T: *saus* 5. 6 (5 ><); *sauls* 17, *sols* 1. 3 . . (11 ><), *soses* 6, *coper* 6. 11. 13, *coppet* 14, *coppez* 26, *vaura* 8, *vausist* 21, *vosist* 5, *vaulra* 20, *vauroit* 8, *voroit* 7, *vorra* 10. 16. Al: *cols* : *repos* : *os* : *cols* : *gros* . . 258, *mos* (mollis) : *ros* : *gros* : *cos* (colla) . . 280, *dos* : *asos* (solvere) 370. Court: *fous* : *sols* 383, *col* 16, *fols* 107; *fols* : *sols* 55. Kr. *vauroient*, *vaurai*, *vaurront*, *vausist*, *faus*, *caupoit*, *saus* „meist jedoch *o* oder *ou*".

§ 10. *ue* + *l*. *u* + *l*.

1. veux 1. und 2. sing. stets *vœ̄*. *vṻ* So 255, Ai 261. 262 ist lgsl., wie *pṻ* = peux So 255 und Suffix -iolus (s. u.) zeigt. Der Laut ist aber anscheinend nur im Auslaut zu finden, denn in Cachy steht *bṻ* = bovem, *ṻ* = ovum neben *sœ̄l* = solum etc. Dieselbe Ansicht vertritt Süt (6 b) für Worte wie *vṻ* = veux, veut u. a.

2. Suffix -iolus, -olius.

a) vokalischer Auslaut.

moyeu: *-yṻ* No 3 ><, PC 12 ><, So 8 ><, Oi 3 ><, Ai 4; *yœ̄* . . No 5 ><, PC 3 ><, So 1 ><, Oi 6 ><. cerfeuil: *-ṻ* PC 4, So 1 ><; *-œ̄* PC 2 ><. filleul: *-ṻ* No 1 ><, PC 4, So 5, Oi 3, Ai 3; *-œ̄* No 6,

PC 10, So 4, Oi 6. tilleul: *-ü* PC 2 ×, So 2, Oi 1, Ai 4; *-œ̄* N 5 ×, PC 10, So 4, Oi 1; *tiyā* No 271 (Suffixtausch?). œil, yeux: *yü* No 4 ×, PC 14, So 1, Oi 2; *zyü* So 4, Oi 2; *zyœ̄* So 1 ×, Oi 1, Ai 1; *ī* No 270; *yī* No 281. 295; *yé* No 280 (*ī* auch westwallonisch). chevreuil: *-œ̄* No 1 ×, PC 1, So 1, Oi 1.

Süt: *yü*, *tiyü*, *ayü* = aïeul, *mweyü* = moyeu. Baizieux: *yü*, *tiyü*. Moreuil: *yœ̄*. Pol: *yü*, *moyü*, *tiṭü*, *filü*, *eerfü*.

An einigen Punkten ist der alte Diphthong *ue* erhalten, dort mufs auslautendes *l* gefallen sein: *eerfwé* No 280, Be 292. 294; *filwé* N 281; *tilwé* 281; *swé* Oi 238; *swè* 232; *swaē* No 282; *swél* No 281 = seuil; *dwèl* N 271 = deuil; *wèl* N 271. 272. 281; *œ̀l* 271.

b) *l* erhalten.

œil: *œ̀l* N 2 ×, PC 13 ×, So 2, Oi 1; *œ̀ḷ* N 1 ×, PC 1 ×. chevreuil: *teevrœ̀l* .. N 5 ×, PC 13, So 3, Oi 1, Ai 2. cercueil: *sèrkœ̀l*, *-yœ̀l* .. N 5 ×, PC 13, So 4, Oi 1, Ai 2; *-œ̀ḷ* So 1. écureuil: *ékürœ̀l* .. N 2 ×, PC 3, So 1, Oi 1, Ai 2. cerfeuil: *eèrfœ̀l* N 2 ×. filleul: *fiyœ̀l* Oi 248. tilleul: *tiyœ̀l* .. N 1 ×, PC 2, So 2, Oi 8. deuil: *dœ̀l* .. N 5 ×, PC 14, So 5, Oi 1, Ai 2. seuil: *sœ̀l* .. N 2 ×, PC 11, So 5, Oi 2, Ai 1; *sœ̄* N 2, PC 2, So 1, Ai 1. Pol: *eerkœ̀l*, *ékürœ̀l*, *sœ̀l*, *œ̀l*, *yü*. Tournai: *dœ̀l*, *filwé* = filleul, *wèl* = œil.

Anhang.

T: *voet* 3, *voet* 5. 8, *voelt* 14, *voel* Art. 5, *iex* Art. 7 (oculos). Al: *voel* : *orguel* : *cuel* : *suel* (solium) : *oel* : *duel* .. 407. Court: *ieus* 149. 559, *vieus* 28. 296, *vieut* 143, *vuel* 40, *tilluel* 195, *duel* 431.

3. *u* + *l*.

puce: stets *püs* und *püe*. cul: *kü*, *kʲyü* So 9 ×, Oi 1 ×, Ai 1 ×.

Der Ausfall des *l* wird durch Reime gewährleistet: Al: *vendus* : *nus* 19, *refus* : *nus* 26, *deceus* : *nus* 71 etc. Court: *nus* : *menus* 46, *revenus* : *nus* 615.

---

5. Kapitel: Wallonie.

§ 1. Literatur.

Cartulaire de Cambron, Mon. pour servir à l'histoire des prov. de Namur. Bruxelles 1869. C.

„Gregors dialoge“ (vgl. H. § 55). D.

Geistliche Gedichte, ed. Schirmer, in Herrigs Archiv 1865, S. 321 .. (Lüttich, Mitte 13. Jahrhundert). G.

Etude linguistique sur J. de Hemricourt et son époque, p. Doutrepont. Mém. Ac. Bel., Bd. 46 (14. Jahrh.). He.

Horning, Zur Kunde des Neuwallonischen. ZrPh. 9, 480 .. Ho.

Feilitzen, Li ver del juise. Upsala 1883. Benutzt wurde nur der Text und die Vie Sainte Juliane (J²). Die Sprache nach Vising wallon., Anfang 12. Jahrhunderts. J.

Zéliqson, Die französische Mundart in der preufsischen Wallonie. ZrPh. 17, 419 .. Behandelt Malmédy und Umgebung, nahe bei Punkt 191 (Godarville) des AL. M¹.

Zéliqson, Mundartliches aus Malmédy (Text in patois). Gröbers Festgabe S. 508 ff. M².

J. Niederländer, Die Mundart von Namur. Diss. Halle 1899. Auch ZrPh. 24. N.

Cartulaire de l'abbaye d'Orval, ed. Goffinet. Bruxelles 1879. O.

W. Cloëtta, Poème Moral. Rom. Forsch. 3, 1—260 (Ende 12., Anfang 13. Jahrh.). PM.

Sermons de Carême en dial. wallon, texte inédit du 13ᵉ siècle, ed. Pasquet. In Mém. Ac. Belg. 41. SC.

M. Wilmotte, Etudes de dialectologie wallonne. In Rom. 17, 542 ..; 18, 209 ..; 19, 73 .. W.

Marchot, Le patois du Luxembourg central. In Rev. Pat. G.-R. 4, 17 ff.

L. Wiese, Die Sprache der Dialoge des Papstes Gregor. Halle 1900.
Chronique de Jean des Preis dit d'Outremeuse. In Collect. de chron. belg. inéd.

Von den 23 Punkten des Königreichs Belgien, die der AL. aufführt, werden die 4 im äufsersten Westen gelegenen aus sprachlichen Gründen mit der Pikardie behandelt. Dagegen wird Punkt 188 im Dép. Ardennes, der wallonische Form zeigt, hier mitgerechnet.

§ 2. *i* + *l*.

1. Auslautendes *l* fällt.

fil: *fī*, *fī* 7 ×. avril: *ăvrī* . . 18 ×. baril: *bărī* . . 15 ×. gentil: *jĕtī* . . 16 ×. persil: *pĕrsī* . . 2 × (sonst *persē*). outil: *üstī*, *ŏstī* . . 12 ×. fusil: *füzī* 6 ×. essieu: *ăsī*, *ăeī*, *ĕsī*, *ĕeī* 19 ×. pron il, ils: stets *ī*. Einige Mal scheint das auslautende *i* Neigung zu haben, in *e* überzugehen, wie in Lothringen (s. 7. Kap. § 2). 176: *barē*, *pĕrsē*, *avrē*, *ăeē* = essieu. *avrē* 199, *avrē* 185. 291, *barē* 190, *djĕtē* 184, *asē* 291.

2. *l* erhalten.

fil: *fīl* 185, *ăvrīl* 188. 192. 194, *pĕrsīl* 183. Diese Beispiele sind also verschwindend gering, und schliefsen sich wohl an die Reichssprache an. fusil: *füzīk*, *fīsīk*, *fœzīk* 17 ×. Diese Form ist charakteristisch für die Wallonie, kommt aber auch in der nördlichen Pikardie noch vor. Zéliqson vermutet eine Anlehnung an physique, was bei der in 9 Punkten herrschenden Aussprache *fīsīk* einiges für sich hat.

3. filius.

fils: *fī* 12 ×, *fē* (1 ×) 190. Zu Grunde liegt die Form des obl., die ziemlich häufig bezeugt ist (s. Anh.), und wo das auslautende *l* — oft *lh* geschrieben — bereits verstummt war, wie der Reim *filh* : *esperilh* (= spiritum!) F 400 beweist. Es ist also aus der Mundart nichts zu entnehmen, ob und inwieweit *l* vokalisiert hat bezw. gefallen ist. Zu der Form *fī* in Namur bemerkt Niederländer, dafs *īü* allgemein > *ī* übergehe (§ 31 b, 37 a), dafs also *fī* sehr wohl auf *fiü* zurückgehen könne. Marchot jedoch in der Besprechung dieser Arbeit (ZfSpr. 22, 202) vertritt die Ansicht, dafs *fi* unmöglich von *fiuz* kommen könne, sonst müfste man im Wallonischen die andere Form *fü* wiederfinden, wie bei *riu*. Trotzdem also die Mundart keinen Aufschlufs gibt, ist doch auf

Grund der alten Schreibungen eine doppelte Entwicklung anzunehmen: *l* ist in der Wallonie gefallen, wie mehrere Reime (s. u.) zur Genüge beweisen, *l* mufs aber auch in einem Teil des Wallonischen — wohl im Westen, wo die Pikardie angrenzt — vokalisiert haben, denn die Schreibung *fius* ist zu oft und zu einwandfrei überliefert, als dafs man eine andere Erklärung finden könnte, vgl. auch Wilmotte, Rom. 17, 542.

Anhang.

filius: *fis* C 51, G 1, 30. 3, 14; *fiz* He 147. 148 . ., J 329, J² 275. 522 . ., O 258. 266 . ., PM 71. 405, SC 147. 148, W¹ 15. 18. 21, W² 1. 7. 10; *fis* O 262, W¹ 1. 19, W³ 9, W³ 5. 13. Im Reim *fils* : *fis* (fidus) : *faiis* F 36. — *fius* C 41, W¹ 24, W² 11, W³ 10; *fiuz* W¹ 3; *filh* O 304, W¹ 9. 10. 13 . ., W² 4, SC 149; *fi* W¹ 21. vilis: im Reim *vilz* : *gris* J 194; *viz* : *pais* J 167; *viz* : *floriz* J 224; *perilh* : *exilh* : *pris* : *vilh* F 397; *vit* (statt *vil*) : *revestit* : *dit* : *despit* PM 540; *viz* D 307. cohortile: *courtis* C 65; *cortiz* D 67; *cortis* W³ 8. 9; *cortilh* O 264, W³ 8. 9. subtilis: *subtiz* D 289; *suptiz* D 335; Reim: *soubtilz* : *Paris* F 36; *subtiment* SC 146; *subtiement* G 6, 6. gentilis: *gentis* PM 69 . . (4 ×), W¹ 5; *gentiz* J² 989. 990; *gentiment* PM 146; *genti* He (2 ×); *genty* F 1252, He 2 ×. periculum: Reim *il* : *Nil* : *peril* PM 34; *perilh* : *exilh* : *pris* F 397; *pensis* : *perilz* F 47; *lis* : *toutdis* : *delis* F 505; *devis* : *lis* F 620; *sobreciz* : *aïr* : *juïs* J 206; *gresis* (= grêle) J 98; *avril* O 298; *avrilh* O 258. 411 . ., W¹ 14. 18, W² 12. 13; *milh* (mille) O 282. 323. *ilh* (il) O 253. 604; *barni* D 301.

§ 3. *ie* + *l*.

vieux: *vī* 15 ×, *vyẹ̄* 183. 187. 189. 190. 192 (Süden), vgl. vieil + voc.: *vī* 14 ×, *vyẹ̄* 5 ×, *vyī* 291. mieux: *mī* 9 ×, *myẹ̄* 188, *myā* 195. 197. 198, *myǖ* 2 ×, *myǣ* 4 ×, *myü* 292 (pikard.). ciel: *sī* 190. 191, *sīl* 194. 293, *sīr* 193. 196, *syål* 198, *syẹ̄l* 10 ×. miel: *mīr* 193, *myẹ̄l* 13 ×.

Die regelmäfsige Schreibung der alten Denkmäler ist *miez*, *miedre*, *viez*, also mit abgefallenem *l*. Nun begegnen aber mehrmals andere Formen: *meaz* PM 277 (3 ×), *mealdrent* D 287, *enmialdrons* SC 150. Es wiederholt sich also auch im Wallonischen jener Lautvorgang, der in fast allen frz. Dialekten zu belegen ist, nämlich, dafs *ię* + *l* sich verhält wie *ę* + *l* und vor *l* also ein *a* entwickelt. Vergleicht man zunächst *miez* und *meaz*, so ist das Auffallendste

die zweifache Entwicklung von melius, denn im einen Fall hat *ę* > *ie* diphthongiert, im andern Fall blieb der Monophthong *ę* erhalten und wurde weiterhin > *ea* vor *l*, wie in Suffix -ellus. Gerade die 3 oben genannten Belege stimmen vollständig zu dieser Annahme: der Diphthong *ea* in PM (Lüttich) und D (Orval) ist der lgsl. des Ostens, während er im Westen stets *ia* ist, was Wiese's Ansicht (S. 115) bestätigt, dafs SC mehr an der pikardischen Grenze zu Haus ist. Die ganze Frage wird aber in unzweifelhafter Weise durch die Mundart entschieden: noch heute heifst melius im Westwallonischen *myā* (in 195. 197. 198, sowie in Namur und Givet nach N § 23a).

Wenn wir die Form *meaz* soeben für das Ostwallonische in Anspruch genommen haben, so ist auf Grund der Mundart jedenfalls auch *miez* und *viez* in dieser Gegend zu Hause, wie schon der Abfall des *l* vermuten läfst. Offenbar hat die letztere Form sehr rasch die Oberhand gewonnen, denn schon in der alten Zeit sind die Belege für *miez* weitaus ln der Mehrzahl. Von *meaz* ist aber heute keine Spur mehr vorhanden, es müfste (wie ellus) heute *mē̊* und *mē̊* lauten. Sehr leicht erklärt sich das weitere Schicksal von *miez*: schon im Altwallonischen beweisen Schreibungen wie *pirre* = pierre, *vinent* = viennent, *tinent* = tiennent (vgl. Wiese 10. 99. 160), dafs der Diphthong *ie* stark fallend war und darum schon früh zum Monophthong *i* wurde. Der Punkt 182 im Süden des Wallonischen steht noch auf dem Übergangsstadium mit *vīè* neben *vyē̊* = vieux. Übrigens hat das Wallonische diesen Lautvorgang gemein mit dem Lothringischen (s. Kap. 7).

Anhang.

melius: *meaz* PM 277 (2 ×). 469; *mealdrent* D 287; *enmialdrons* SC 150; *meodreir* D 158; *meodrant* D 214; *miez* C 75, J² 475, O 311, SC 146. 149 .., W¹ 17, W³ 13, PM 142 etc. im Reim (pikardisch?); *deux* : *mieulx* : *chieulx* : *deux* F 36; *deux* : *curieulx* : *mieulx* F 63; *enmiedreir* PM 340, D 296; *enmiedrance* D 289; *miedre* J² 659; *enmiedreiz* J² 660; *enmiedre* SC 148. vetulus: *viez* W¹ 2. 17, W² 7, SC 150; *vies* O 424; *Vies* O 407; *viex* F 971; *viels* C 107; *vieux* C 111. *Michiel*, *Mikiez* C 75, *Michiez* J 93, *Mikius* C 75, *Mikiel* C 75; *ciez* (ciel) C 351.

Die in D belegten beiden Formen *meodreir*, *meodrant*, die nur in *miodre* der Predigten des hlg. Bernhard (s. Loth, Kap. 7) eine Parallele haben, sind vielleicht eine Eigentümlichkeit des Süd-

wallonischen, wenn man für die Dialoge Orval (nach Wiese), für die Predigten ein Übergangsgebiet nach dem Lothringischen (H § 63) als Entstehungsgebiet annimmt. Der eigenartige Diphtong *eo* erklärt sich wohl am besten als eine Nebenform oder Weiterbildung von *ea* (*meaz* etc.), wobei nach Abfall des *l* der Vokal *a* dasselbe Schicksal erlitt wie sonstiges *a* + *l*, d. h. teilweise als *a* blieb, teilweise zu *o* überging (als Nachwirkung des *l*); so gerade in den Dialogen: *defolt* D 181, *colchier* (calcare) D 34, *colchoir* D 35 etc.

§ 4. ẹ + *l*.

1. cheveu, -x: *djvẽ* 193, *tŷvẽ* 196, *tfẽ*, *dᶜvẽ* 194, *tfẽ* 184, *tєyvẽ*, *tєyüvẽ* 191, *tєyvẽ* 192, *tєfẽ* 187, *tєfẽy* 186, *tєfẽy* 188, *tєyfyā* 195, *tєfyā* 197, *dᶜєfyā* 199, *tєävū* 182, *tfœ̄*, *tєyfœ̄*, *єfœ̄* . . . 10 ×. eux: *ẽl* 184. 186. 187. 190. 191. 192. 193. 197, *ẽl* 196. 195. 198, *ẽ* 188, *ō* 176, *ū* 182, *yœ̄* 189. 290, *œ̄s* 294, *œ̄* 3 ×. fougère: *fẽtyīr* . . 8 ×, *fẽkyir* . . 5 ×, *fītyīr* 184, *fœ̄kyir* 185. 195. 189, *fūjẽr* . . 5 ×. ceux: hat kein einschlägiges Beispiel. Namur: *sya* (N. § 32).

Wenn das Altwallonische die Suffixe -illus und -ellus im Osten differenziert (*-ias*, *-eas*), so geschieht dies nicht mehr in der heutigen Mundart. Gesiegt hat natürlich das viel häufigere -ellus. Im Westen (Namur) dagegen war von vornherein illus mit ellus zusammengefallen, was die Mundart noch klar zum Ausdruck bringt. Dementsprechend erwartet man im Osten *-ẽ*, *-ẽ*, im Westen *-yā*, wie cheveu auch tatsächlich belegt. Auch die beiden Formen auf *-ẽy* gehören hierher, man vergleiche dazu *flohẽy* 192, *flẽy* 182 = fléau sowie das Lothringische, wo ziemlich häufig diese Endung für -ellus belegt ist (s. Kap. 7).

Der äufserste Süden der Wallonie geht mit Lothringen: die Form *tєävū* 182 = cheveu, *ō* 176, *ū* 182 = eux entsprechen zweifellos den lothringischen Formen (Kap. 7, § 4) mit seinem Lautwandel *ẹ* + *l* > *ol* und dem gut bezeugten Etymon *chavos*, *chavols* = capillus. Die Belege *ẽl*, *ẽl* für eux müssen auf eine *s*-lose Form zurückgehen. Die für den westwallonischen Teil zu erwartende Form verzeichnet Namur tatsächlich: *zya* (§ 32). Auch *ẽ* in 188 kann die lgsl. Form < *eas* sein, falls es nicht durch *l*-Abfall aus *ẽl* entstanden ist. Merkwürdig ist *zäₑl* = eux in Hervé (Süden der Provinz Liège) R. P. G. 3, 49.

Die Formen von fougère mit *e* sind die lgsl. mit Abfall des *l*.

Da sie auch in der Westwallonie bezeugt sind, so geht daraus hervor, dafs *yā* nur im Auslaut entstanden ist.

2. Artikel *du.*

dő, dȍ 184. 186. 191. 195. *dū̆* 185. 188. 190. 198. 290. 291. 294. Die Urkunden ersetzen das bis dahin gewöhnliche *del* gegen Ende des 13. Jahrhunderts durch *do* und *dou*, wobei *e* vermutlich noch vor Schwund des *l* zu *o* überging (Nehb). Dem entsprechen heutiges *dő, dȍ, dū̆*, die in derselben Weise in Lothringen wiederkehren. Das in Orval neben *dou* vorkommende *don* ist eine dem ganzen Norden von Lothringen eigentümliche Form, hat sich aber im patois anscheinend nicht erhalten.

3. Suffix -ĭculus.

soleil: *sȍlő* 190. 192. 193, *sőlȍ* 190. 191. 194. 196, *slȍ* 182. 184, *sā̊lő* 294, *solẽ́* 176. 183. 186. 187, *sőṯā̆* 195. 197. 198. 199, *solẽ̀y* .. 6 ×. orteil: *artő* .. 293. 294, *ortyā* 291. 198, *urtẽ̀* 199, *artyő* 290, *-wā̆l* 292.

Dieselbe Verschiedenartigkeit wie hier die Mundart, zeigt bereits das Altwallonische: *soleilh* D 283 neben *soloilh* D 291, *solez* PM 439 neben *soloz* PM 389. Cloëtta glaubt, verschiedene Schreibungen eines und desselben Lautes *ẹi* (*ẹ* = *ö*) darin erblicken zu dürfen, wobei das Schwanken der Orthographie durch Mangel an geeigneten Schriftzeichen für jenen Laut bedingt sei. Mafsgebend für ihn war wohl das gleichmäfsige Nebeneinander der beiden Schreibungen. Nun ist aber auffallend, dafs dieses Schwanken mit *oi*—*ei* nur für *soleil* belegt ist, nicht aber für das ebenso häufige *conseil.* Die Entscheidung bringt jedoch die Mundart selbst mit achtmaligem *solo*, das ungefähr in denselben Punkten belegt, wo genou das Suffix *-ȍ* hat. Es handelt sich also bei *soloz* und *solez* um verschiedene Suffixe, genau so wie bei *sȍlő* etc. und *solẽ́*, von denen das eine mit -uculus, das andere mit -iculus gebildet ist, wo aber in beiden Fällen eine *s*-Form zugrunde liegen mufs, da *l* gefallen ist. Aber auch noch ein 3. Suffix hat sich eingedrängt: -ellus, möglicherweise liegt hier aber auch nur eine Parallele zugrunde, da ja *ẹ* + *l* (s. § 4, 1) in der Form illus durch ellus ersetzt war, und da weiterhin der Reim *iceaz* : *conseaz* J[2] 577 dies überhaupt für *ẹ* + *l* wahrscheinlich macht. Jedenfalls sind die modernen Formen auf *yā*, vielleicht auch diejenigen auf *-ẽ́* durchaus identisch mit den Endungen von -ellus. Niederländer (§ 31) nimmt hier

einfach alten Suffixtausch an und gibt als Beleg zweimaliges *solial* im 13. und 15. Jahrhundert.

Anhang.

consilium: *conseil* PM 41 . . (4 ×), D 61. 343, O 295 . ., W^3 5. 11; *conseilh* D 43, O 603. W^1 9. 10 . ., W^2 9, W^3 5; *consel* C 77. 78; *conselh* D 123. 285, G 1, 18, O 453. 566, W^1 1, W^3 10. 12; *conselz* PM 155. 558, D 301; *consiaus* W^3 11. Reim *iceaz* : *conseaz* J^2 577. soliculus: *soleilh* D 103. 283. 314; *soloilh* D 104 . . (7 ×); *sololh* SC 153; *solez* PM 439, D 365; *soles* SC 153; *soloz* PM 389, D 283, J 212 . . (4 ×), SC 153. camelus: *chamoz* D 217. 347; *chamoilh* D 347. capillos: *cheveaz* J^2 260. illos: *eas* G 2, 16. 6, 14, J^2 518. 641, O 357 . . (11 ×), SC 149, W^2 13, W^1 17; *iaus* C 51. 58, O 283. 329, W^2 15; *yals* C 75; *yauls* C 105. 112; *eaulx* F 1435, W^2 9, W^3 3; *elz* J 286; *euz* W^1 6; *eals* O 546; *ous* O 294. 297. Reim (pikard.) *envieux* : *eulx* F 2. ecce illos: *ceaz*, *ceas* J^2 236 (4 ×), O 257 . . (35 ×), W^1 13 ×, W^2 1 . . (5 ×), W^3 2; *cheas* W^1 7 . . (4 ×), W^2 4. 7. 13; *ceaus* O 266 (14 ×), W^2 8. 9, W^3 3; *cheaus* C 45 (3 ×), W^1 9. 13, W^2 3, W^3 13; *cias* O 564; *ciax* O 345, W^3 7; *chias* O 325, W^3 1 . . (5 ×); *ciaus* C 48 . . (9 ×), O 436, W^3 9; *chiaus* C 41 . . (15 ×), O 313, W^2 5, W^3 6. 7. 11; *chials* C 73; *cials* C 78; *ceulx* F 18; *cheulx* F 1362; *ceus* SC 146 (23 ×), O 281, W^2 15; *cous* O 302. 457; *sous* O 407.

§ 5. *e* (< *a*) + *l*.

quel + cons.: *kḗ* 15 ×, *kī́ẹ* 182, *kḕl* . . 5 ×. quel + voc.: *kḗn* 186. 196. 197. 199, *kyḕn* 184, *kẹ̇* 182, *kḗl* . . 13 ×. tel: *tḗ* 196. 294, *tīẹl* 182, *tḕl* . . 12 ×. quelque (fois): *kḗk* 11 ×. quelqu'(un): *kḗk* 11 ×, *kẹ̇k* 185. quelque (chose): *kḗk* 9 ×, *kḗt* 188. 190, *kḕk* 182. sel: *sḗ* 20 × *sḕy* 182, *sĭ* 190, *sẹ̇* 198. Noël: *nŏḗ* . . 8 ×, *nawḗ* 176, *noyḗ* 3 ×, *nŏ̀ḗy* . . 9 ×, *nōī́*, *nŏ̀ẹ̇* 183.

Der in den alten Urkunden so oft begegnende ostfranzösische Diphthong *ei* scheint sich nur in mehreren Formen von Noël und einer von *sel* erhalten zu haben. Gerade diese Belege deuten doch wohl an, dafs sich jenes Nachschlags-*i* nur im Hochton halten kann, genau wie in Lothringen, wo übrigens diphthongisches *ei* häufiger ist namentlich bei *ę* + *l* (vgl. Lothr. 7. Kap., § 5. 6, Wall. 5. Kap. § 6). Damit erklären sich die ziemlich einheitlichen monophthongischen Formen von quel und quelque; für Namur sind

beglaubigt: *kẽι* = quel, fem. *kẽin*, *tẽi* = tel, *noyι* = Noël, *sei* = sel, *ẽil* = aile. Diese Belege, soweit sie den Diphthongen *ẽi* betreffen, zweifelt Marchot in der Rezension an, da er höchstens *ẹẹ* hört. Man darf daher wohl vermuten, dafs der so oft bezeugte Diphthong *ei* sich in allerjüngster Zeit monophthongiert hat bei quel, tel, da diese meist im Nebenton stehen, und dafs in der heutigen Aussprache der Diphthong noch verborgen ruht.

Der Punkt 182 zeigt konsequent den Diphthongen *íẹ*, der für Suffix -ellus die regelmäfsige Form ist, er scheint also ebenfalls sich auf den Auslaut zu beschränken, da quelque stets *kẽ́k*, *kẽ̀k* lautet. Zur Erklärung mufs man auf den Diphthongen *ie* zurückgreifen, der ja bekanntlich in andern Provinzen (auch Zentrum) leicht aus *e* < *a* entsteht, der aber im Altwallonischen nicht zu belegen ist aufser folgenden 3 Formen einer 2. Handschrift B der Ver del juise (J): q^{i}*els* 366, q^{i}*ex* 169, *tielz* 141. Dagegen sind die Formen *sĩ*, *nõĩ* direkt von *e* durch engere Aussprache abzuleiten, da die Mundart selbst noch die Übergangsformen *sé*, *nõè*, *kẽk* bewahrt.

Ganz eigenartige Formen, die nur im Wallonischen vorkommen und auch hier nur im westlichen Teil, sind *kẽ́n*, *kyẽ̀n* vor Vokal, in Namur *likẽ́n* = laquelle, *li sèn* = celle (N § 80. 114). Es mufs wohl Übergang *l* > *n* stattgefunden haben.

Anhang.

talis: *teil* J 20. 33 . ., J^2 613, He, O 236 (6 ×), PM 115 . ., SC 146, W^1 2 (3 ×), W^2 1 . .; *tel* J 222 . ., F 279 . ., SC 148 . ., PM 115 . ., W^1 1 . .; *teiz* J 9. 10. 331, J^2 1295 He, PM 42, 55 . . (15 ×), W^2 3, W^3 7; *tez* W^3 8; *teilz* J 29; *teils* F 10. qualis: *queil* O 311 . ., SC 152, PM 10 . . (3 ×), W^1 16 . .; *quel* SC 152, W^1 10 . .; *quelh* W^2 14; *queiz* J^2 894, O 266. 426, SC 148. *keiz* PM 193. 360, W^3 4. 7, W^2 11. 15, W^1 18 . .; *ques* O 258 . . (5 ×), C 48, PM 210, W^2 10. 14. 15, W^3 2. 7. Reim *auteil* : *teil* J^2 753; *teil* : *meil* J^2 937; *batel* : *tel* F 279; *tel* : *mantel* F 614. hospitalem: *osteil* J 132 . . (3 ×), J^2 613, O 538. 664, He, PM 144; *ostel* J 297, F 1075; *hosteiz* W^1 8; *hostel* : *continuel* F 1075; *charnel* F 197; *charnes* SC 148. 149 . .; *mortel* F 1125, SC 152; *mortes* SC 149. 152; *morteil* J^2 1246; *Noeil* O 266; *Noel* C 73 . ., W^1 14; *perpetuement* O 422, *-tuel* W^1 14; *spiritel* SC 150, *-tuez* SC 150 (2 ×); *espirituement* PM 325; *corporel* SC 152, PM 325; *corporeis* He; *crimineil* J^2 1245; *crimineiz* PM 191; *perpetueeiet* W^3 11,

-ueiment W³ 12, *-ueiement* W³ 11; *annueil* O 661; *sollempneilment* C 55; *jorneil* C 45 .. (5 ×); *jorneis* C 53; *journel* C 45. 65.

§ 6. *ę + l.*

Das reichhaltige Material für Suffix -ellus zeigt, soweit es sich überhaupt um reine patois-Formen handelt, strenge Einheitlichkeit. Aus diesem Grunde eignet sich das Suffix in besonderem Grad, als Kriterium für eine Einteilung der Wallonie zu dienen, wie es übrigens Wilmotte in seinen Etudes wallonnes für die alte Zeit erfolgreich durchgeführt hat. Es handelt sich dabei um zwei Hauptteile, deren Gebiet sich im Lauf der Jahrhunderte, soweit dies noch nachzuweisen ist, nicht verschoben hat. Ihre Entstehung mag man mit dem Einflufs der beiden Kulturzentren Liège-Namur in Verbindung bringen, bemerkenswert ist, dafs gerade Namur genau im Mittelpunkt eines dieser Sprachgebiete liegt. Auch Pasquet in seiner Ausgabe des *Sermons de carême* weist auf jene Sprachscheide hin: dieselbe beginnt im Norden bei Landen-Waremme und verläuft ziemlich genau Nord-Süd, überschreitet die Maas 10 km unterhalb Huy, 23 km oberhalb Liège und folgt dann dem Lauf des Flusses (Maas) in einer Entfernung von 20—30 km, bis Givet, wo die Linie wieder etwas nach Westen abbiegt und auf frz. Boden endigt. Auf diese Weise wird die Wallonie in eine Ost- und Westhälfte geteilt, wobei die Punkte 196. 192. 186. 187. 188 etc. auf den Osten, die Punkte 195. 197. 198. 199 etc. auf die Westwallonie entfallen.

Der Osten hat als Charakteristikum den Monophthong *e*, der meist als geschlossenes *é*, manchmal als offenes *è* auftritt. Eine prinzipielle Scheidung von *é* und *è* ist nicht durchführbar, da sehr oft innerhalb eines und desselben Punkts beide Laute nebeneinander herrschen: *kuté̄* und *kutè̄* in 190 194, *batè̄—teèsté̄* = château 193, *sizè̄—mã̄té̄* 192 u. a. m. (vgl. die Belege unten). Als regulärer Laut herrscht *è̄* nur in Punkt 184. Im Süden kommt überhaupt *é̄* ausschliefslich vor und bildet so die direkte Fortsetzung zu Lothringen, wo ebenfalls *é̄* das gewöhnliche ist.

Die geschichtliche Entwicklung des Lautes ist nicht ganz so einfach, wie in Lothringen. Dort handelt es sich um geradlinige Fortbildung der alten Formen nach dem Typ: *chastels* > *chastes* > *eaté̄*, wovon sämtliche 3 Formen gut bezeugt sind. Da nun im Wallonischen derselbe Laut heute vorliegt, so könnte man auch

auf dieselbe Entwicklung schliefsen. Tatsächlich mag dies auch für den äufsersten Süden Belgiens, der sich ja direkt an Lothringen anfügt, gelten, denn in Orval sind mehrfach Schreibungen mit *-es* belegt, besonders in *sees* < sigillos. Aber diese Belege können auch unter lothringischem Einflufs entstanden sein, um so mehr als daneben echt wallonische Formen stehen: die typisch ostwallonische Endung ist jedoch *-eal*, *-eals*, *-eas*, und von dieser ist also auszugehen.

Zur Erklärung des heutigen *-é* stehen zwei Möglichkeiten offen. Man führt *-é* einfach auf den obl. *-el* zurück mit lgsl. Abfall von *l*, wie *sé* < sel, *ké* < quel etc.; diese Ansicht vertritt Haas (§ 58) und Horning (ZrP. 9, 480 . .: „*l* schwindet im Auslaut bei *pę* = peau etc."). Wenn man an *sees* denkt mit seinem *l*-Abfall, so hat diese Ansicht manches für sich. Aber es ist doch zu bedenken, dafs gerade *sees* die einzige Form dieser Art und zudem nur im Süden belegt ist. Vor allem müfsten dann die überaus häufigen Belege mit *-eas*, *-eaus* spurlos untergegangen sein auf dem ganzen ostwallonischen Gebiet, während dicht daneben in der Westwallonie gerade das alte *-ias*, *-iaus*, *-ials* etc. heute ausschliefslich herrscht. Überhaupt hat in ganz Frankreich die *ellus*-Form gesiegt, und selbst dort, wo daneben noch die *ellum*-Form existiert (Normandie und Bretagne) scheint sie im Rückzug begriffen zu sein, hat aber auf alle Fälle auch dort die *ellus*-Form nicht zu verdrängen vermocht, die von jeher im plur. ihre Stütze fand. Aber selbst die Ableitung aus der *s*-losen Form hat ihre Schwierigkeiten: die Belege des 13./14. Jahrhundert beweisen, dafs neben *bel* bereits *beal* bestand, mag nun das letztere selbständig diphthongiert haben oder erst unter plur.-Einflufs entstanden sein; jedenfalls wird dadurch die numerische Bedeutung von *-el* verringert.

Man greift daher besser zu einer andern Erklärung. Auszugehen ist dabei von dem sehr reichlich belegten Diphthongen *-ea*, da *l* vor cons. bereits gefallen war. Ursprünglich mufs dieser Diphthong fallend gewesen sein, da er durch Bildung des Gleitelauts *a* aus *-él* entstanden ist. Jedoch bald trat Akzentwechsel ein, dessen Zeitpunkt nicht genau zu bestimmen ist. Jedenfalls hat im 14. Jahrhundert bereits ein Lautwandel stattgefunden, der nur mit veränderter Akzentstellung möglich war; Reime beweisen, dafs der Akzent auf dem hinteren Bestandteil des Diphthongen ruhte. Die Chronique de Jean des Preis schreibt nämlich auf einmal neben immer noch vorwiegendem altem *-eal*, *-eals* ein neues *-eais* (ca. 25 $^0/_0$

aller Fälle). Über die Natur des neuen Lauts geben die Reime der Geste de Liège einigen Aufschlufs:

beaus : *casteaus* : *detrais* : *pais* : *conseaus* : *refais* : *Bordeais* : *Gervais* : *noveals* : *extrais* II, 400. *roiauz* : *isneauz* : *mauz* : *beauz* : *chauz* (calidus) : *eauz* : *chasteauz* II, 483.

Es mufs sich also um einen Mischlaut zwischen *è* und *a* gehandelt haben, da auch *a* + *l* assoniert. Ob der Laut damals bereits Monophthong war, ist nicht zu entscheiden. Für die Folgezeit fehlen die Beispiele. Doutrepont zitiert in einer Fufsnote noch die Schreibung *siseaix*, *wendai* (= vilebrequin) aus einem Schriftstück des 18. Jahrhunderts (*Rec. de chartes des* 32 *bons métiers de la cité de Liège, impr. vers* 1730), die doch für den Monophthongen spricht. Das patois von Verviers und Umgebung hat noch heute einen ziemlich offenen Laut für *-ellus*, der fast an *a* grenzt: *ba^e^l*, *a^e^l* = eux etc., der Laut des Liégeois ist mehr geschlossen, ungefähr *ę*, südlich davon dann *ẹ* (nach AL.), so dafs die 3 Bezirke ungefähr die verschiedenen Stufen der Entwicklung wiedergeben.

Einen ganz andersartigen Laut hat Punkt 182, derselbe ist in der Regel *-íé*, *-ıé*, *-íè* (vgl. auch letztes Kapitel). Die Ableitung von Diphthong *ie* ist ziemlich sicher, denn sie wird gestützt durch *müjyè* = museau. Auch ist darauf hinzuweisen, dafs in Lothringen mehrmals für *-ellus* diphthongisches *-yé* belegt ist neben regulärem *-ẽ*.

Eine weitere Parallele mit dem Lothringer Dialekt ist der Diphthong *ei* im Auslaut, der ebenfalls im letzten Abschnitt schon berührt wurde. Wenn derselbe aber für Lothringen eine ganz gewöhnliche Erscheinung ist, so bildet er hier in der Ostwallonie die Ausnahme. Die wenigen Belege sind *ẽñẽy* = agneau 190, *flohẽy* 192, *flẽy* 182 = fléau, *rõzẽy* 190 = roseau, *péy* = peau 176. 186. 188.

Die Belege für die Ostwallonie.

1. Endung nur -*ẽ*, -*ẽ*.

183 *ẽ* 17 ×, *ẽ* 1 × (seau), *ő* 1 × (bateau). 185 *ẽ* 10 ×, *yő* 1 × (seau), *ő* 8 ×. 186 *ẽ* 17 ×. 186 *ẽ* 15 ×, *ẽ* 1 × (veau), *sizã* (ciseau), *ő* 1 ×. 188 *ẽ* 13 ×, *ẻ* 1 × (museau), *ő* 3 ×. 194 *ẽ* 17 ×, *ẽ* 1 × (taureau), *ẽ* und *ẽ* 1 × (couteau). 176 *ẽ* 11 ×, *ẽ* 1 × (veau), *ő* 3 ×.

2. *ẽ* und *ẽ*.

190 *ẽ* 9 ×, *ẽ* 6 ×, *ẽ* und *ẽ* 1 × (couteau), *ő* 1 ×. 191 *ẽ* 7 ×, *ẽ* 12 ×. 192 *ẽ* 10 ×, *ẽ* 6 ×. 193 *ẽ* 9 ×, *ẽ* 10 ×, *ő* 1 ×. 196 *ẽ* 12 ×, *ẽ* 7 ×.

3. Der Rest.

184 *ȅ* 14 ×, *ő* 2 ×. 182 *íe*, *ȉe* 10 ×, *yȅ* 1 × (museau), *vő* 1 × (ciseau), *ő* 3 ×. Französische Lehnworte mit *ő* sind: gâteau, hameau, poteau, rideau, traîneau. corbeau mit *kwȅrbă*, *korbă* etc. hat Suffixwechsel (-attum).

St. Hubert, mit 36 Orten der Umgebung im mittleren Drittel der Provinz Luxemburg, belegt mit *ẹ̄* für ellus, die Nachbarpunkte des AL. sind 186. 183. 187. Dort scheint überhaupt die Provinzgrenze (gegen Westen) zugleich auch Sprachscheide zu sein, mit leichten Verschiebungen z. B. in Sohier (zu Luxemburg) *-yā*, in Gedinne (zu Namur) *-ẹ̄*. Rev. Pat. G. R. 4, 17. Malmedy hat nach M² offenbar offenes *è*: *bè*, *novè*, *aŋè*, *pè*, *vè*, *tyapȅ* = chapeau, *bête* = beauté. Seraing (bei Lüttich) hat *é* und *è* nach Ho.: *pè*, *bè*, *uhè* = oiseau, *tòré*, *tɛapè*, *tɛèsté* = château, *morté* = marteau, *pursè*. Wilmotte bemerkt in seiner Rezension: „à Liège on a toujours è“ Rev. P. G. I, 226.

Der Westen hat seit alter Zeit als Charakteristikum die Endung *yā*, die im Lauf der Jahrhunderte keinem Wechsel unterlag. Gegenüber *ea* im Osten bildet es eine Art Übergangsstufe zum Pikardischen *-iau* (heute *yœ̄* etc.), von dem es sich durch den spezifisch ostfranzösischen Abfall des *l* unterscheidet. Dies ist überhaupt stets im Auge zu behalten, namentlich im Vergleich mit heutigem *yā*, wie es sich in ganz Frankreich zerstreut findet (Normandie, Bretagne, Südwesten, Burgund), wo *el* zu *eau* vokalisierte und dann erst Reduktion > *ia* eintrat. Die Westwallonie hat ihre Formen sehr rein erhalten, abgesehen von gelegentlichen Bildungen, die aus der Reichssprache stammen. Vor allem ist auch der Einschnitt gegen Westen (Pikardie) scharf gekennzeichnet, wo das vokalisierte Gebiet mit *yő* anfängt.

189 *yá̄* 14 ×, *œ̋* 2 × (château, poteau pikardisch!), *ő* 1 ×. 195 *yá̄* 18 ×, *ế* 1 × (oiseau = *ujé*). 197 *yá̄* 15 ×. 198 *yá̄* 15 ×, *ő* 2 ×. 199 *yá̄* 15 ×, *ế* 1 × (veau = *vế*), *ő* 3 ×. 291 *yá̄* 15 ×, *ő* 2 ×. (290 *yő* 14 ×, *ő* 2 ×). Namur (§ 23 a): *bya*, *pya*, *spyat* < speltam. *tonya*, *mortya* = marteau. *tɛestya* = château. *restya*, *tɛapya*, *vya*, *saya*, *flaya*, *batya*, *lasya*, *uɛa*, *panya* etc.

Anhang.

Die alten Denkmäler bieten auf den ersten Blick ein ziemlich buntes Bild: *eal* und *ial* werden oft unterschiedslos nebeneinander gebraucht, dazu kommt häufig vokalisiertes *iau* aus dem Pikardischen.

Der Grund für diese Differenzen liegt darin, dafs Heimatsort der Schreiber und Abfassungsort der Urkunden meist auseinander lagen. Immerhin zeigt Wilmotte in seinen ausgezeichneten Wallonischen Studien an der Hand eines kritisch streng gesichteten Materials, dafs es wohl möglich ist, eine Scheidung zu treffen und die Laute örtlich abzugrenzen. Ich unterlasse es, Wilmotte's Material nochmals aufzuführen, und verweise auf seine 3 Artikel in der Romania.

Zum Osten sind zu rechnen die Lütticher Denkmäler: Dialoge, Poème Moral, geistliche Gedichte, Hemricourt, Orval; zum Westen: Sermons d. C., Cambron, Ver del juise (?).

bellus: *bel* D 288, G 4, 16, F 558; *bel* : *Bethel* F 445; *beal* D 310. 337, PM 147; *bea* G 2, 21 (7 ><); *beaz* D 283 . ., J 109 . . (3 ><), J² 290 . ., PM 38. 47 . .; *beateit* PM 109. 110 . ., J 353; *bealteit* J² 663; *arbriseaz* : *beaz* J² 100; *Bemont* O 303. 384; *Biamont* O 330. 501; *Biaumont* O 345. mantellus: *mantel* D 13. 341, PM 507. 537; *tel* : *mantel* F 614; *manteal* He; *manteaz* D 291, J 33. 173; *mantealz* J 196; *manteaul* : *joeaul* : *beau* : *nouveal* F 966. D: *capitel* 2, *escamel* 14, *vaissel* 31, *peal* 305, *venceal* 302, *flaial* 325. 328, *quanteal* 291. PM *vaisel* 533, *agnieaz* 71, *jovenzeaz* 122. J *drapel* 50, *jovencel* 322, *casteaz* 26. 364, *chasteaz* 172, *aneaz* 34, *rosteaz* 275, *-enials* 436, *chatiels* 26, *anials* 34, *bials* 322, *jovencials* 322. G *colombeas* 4, 13, *anheal* 4, 14; Reim: *chastias* : *reposas* : *nunchas* 5, 5. O *Chatel* 620, *Chasteal* 621. 623, *Ancelsart* 411, *Ansesart* 389. 510. 586, *Boelmont* 406, *Boalmont* 507, *Boamont* 506, *Cysteas* 561. 597, *-ealz* 592, *-eauz* 648. 651, *Cytias* 543. 561, *-iaus* 510. 553, *Ysabel* 553. 554, *-eil* 323. 696. 698, *-eaz* 336. 592. 597, *-eauz* 602. 650, *Ysabiaz* 472 . . (13 ><), *-iaus* 471, *-ial* 472 . . (7 ><). C *Castel* 45, *chastiel* 60, *Williaumes* 51, *noviaus* 63, *damoisiaus* 64, *Cystiaus* 56, *Daniaus* 64, *Biaus* 77, *Bruniaus* 66, *Biaumont* 72. SC *corbel* 150, *vermissiel* 146, *bias* 153, *vermisiaz* 146, *muiaz* (mutellus) 149. He *Burea*, *Beafort*, *Bearin*, *oyseaz*, *joweaz*, *rosseaz*, *casteaz*, *moveaz*, *beas* . . ., *chasteal*, *noveal*, *marteal*, *chanceal* etc. Die Chronique de Jean des Preis hat auf 100 Seiten folgende Verteilung: *-el* 4 ><, *-els* 1 ><, *-eal* 47 ><, *-ea* 2 ><, *-eals* 6 ><, *-eas* 1 ><, *-eauz* 4 ><, *-eais* 17 ><.

§ 7. *a + l*.

Der Schwund des *l* ist durch die alten Denkmäler mit Sicherheit bezeugt. Für den Osten (Liège) beweisen das die Reime der

Geste de Liège, für den Westen diejenigen der Chronik von Floreffe (s. u.). Doch auch die Schreibungen der Urkunden genügen schon, um diesen Lautvorgang einwandfrei darzutun. Allerdings schreibt die überwiegende Majorität etymologisch: *-al*, *-aul*, *-au*.

Auch die Belege der heutigen Mundart beweisen mindestens für einen Teil der Wallonie (Nordosten) das eine sicher, dafs *l* gefallen ist. Im übrigen Gebiet ist allerdings der regelmäfsige Laut ein geschlossenes *ó*, und es erhebt sich die Frage: ist dieses *ó* dasjenige der Reichssprache oder hat etwa das Wallonische von sich aus *a*, an dem für die alte Zeit festzuhalten ist, zu *ó* umgebildet?

Die Entscheidung der Frage hängt unter andern wesentlich ab von dem Schicksal, das sonstiges *a* in der Wallonie erlitten hat. Es ist hier nicht der Ort, auf diesen Punkt näher einzugehen, doch sei auf einige Eigentümlichkeiten hingewiesen, die auf ein fruchtbares Feld in dieser Richtung hinzuweisen scheinen. Niederländer weist für Namur den Übergang von *a* > *o* nach, der besonders gern vor Liquiden *r* und *s* stattgefunden hat, und bis in die früheste Zeit zurückverfolgt werden kann (N. § 11, § 5, § 16). Offenbar hat dieser Übergang auch vor *l* stattgefunden: der A. L. belegt für pelle in Punkt 195 (Westwallonie) *pǒl*, während der Osten *a* bewahrt: *pål* 191. 194, *pålĕt* 185. 197, échelle: *eǒl* 186. 187. 188. 189. 195, *hǒl* 193. 194, *ėeǒl* 190. 198, *eål* 184, *hål* 191. 192. 196.

Für den Nexus *a* + *l* nimmt Niederländer zunächst Vokalisation an, worauf der stark fallende Diphthong *au* früh > *a* reduziert wurde. Den Vorgang illustriert er durch die Formen *case*, *chases* aus den Glossaren mit Übergang von *au* > *a*. „Dieses *a* hätte sich dann, wie überhaupt in der Mundart, > *ǫ* oder *ų* verdumpft". Ob es nötig ist, Vokalisation des *l* anzunehmen, etwa um die vielen *au* der Schreibung zu erklären, ist zweifelhaft, denn der Monophthong *a* erscheint zeitlich so früh wie *au* (Dialoge, Poème Moral etc.). Dagegen hat seine sonstige Ansicht eines Übergangs von *a* > *ǫ* manches für sich.

Es existieren nämlich bereits in den alten Denkmäler einige merkwürdige Schreibungen: *defolt* (fallit) D 181, *colchier* (calcare) D 34, *colchoir* D 34. 35, *descolchent* D 317. 319. 328, *descolchement* D 333. 334, *descolchier* SC 150, *molvais* SC 153, *ossy* He 19, *osy* He 140, *chodire* (caldarium) He 180. Derartige Fälle sind vereinzelt und können schliefslich auf die grofse Menge der andern nicht viel einwirken. Da jedoch die gewöhnliche Schreibung mit

a oft dicht daneben steht (*descalchent* D 348 etc.), so ist es wohl vorzuziehen, hierin eine Modifikation des *a* zum *o* hin zu erblicken, die der Schreiber nicht anders zum Ausdruck bringen kann. Auch Doutrepont in seiner Studie über Hemricourt neigt zu der Ansicht, dafs der Wandel *a* > *o* früh begonnen habe, aber anscheinend nicht überall und nicht gleichzeitig eingetreten sei. Zum Vergleich zitiert er die moderne Mundart des liégeois, wo auf örtlich sehr nahe umgrenztem Gebiet sämtliche 3 Laute vertreten sind, nämlich ursprüngliches *a* im Nordwesten von Liège, *å* (= *ǫ*) in Liège selbst und *ǫ* in Hervé. — Man vergleiche den Abschnitt aber *a* + *l* in Lothringen (Kap. 7, § 7), wo die Verhältnisse ähnlich liegen.

1. Vokal *ǫ́*.

Da nirgends eine Ausnahme stattfindet, unterlasse ich es, die Belege für *ó* einzeln aufzuführen. Hieher gehört die ganze Wallonie mit Ausnahme der 5 unter Abschn. 2 aufgeführten Punkte.

Überall *ó* (also auch in jenen 5 Punkten) haben: autres, chaud, chaudière, chaudronnier, haut, taupe. Zu diesen Wörtern fügt Marchot (in ZfrSpr. 22, 195) noch hinzu calcare (? vgl. chausser) und saltum (> *sǭ*). Der A. L. hat übrigens ebenfalls für sauter 10 × *ó* neben 1 × *a* (*sȧtlé* 184). Warum gerade diese Worte dieselbe Behandlung erfahren wie gedecktes *ol*, ist auch Marchot unerklärlich.

2. Vokal *a*.

Hierunter fallen 5 Punkte der nordöstlichen Wallonie, und zwar scheinen es 2 getrennte Gruppen zu sein. Die eine wird repräsentiert durch Punkt 196, links der Maas nordwestlich von Lüttich, ihr Gebiet erstreckt sich bis ganz in die Nähe von Lüttich, nach Gilliéron, Phonétique wallonne in Rev. Pat. G.-R. I, 23 ff. (umfafst Lüttich und den Nordwesten davon). Liège selbst scheint (nach Ho) *o* zu haben, ebenso der ganze Nordosten (nach Gill.) und Süden der Provinz Liège rechts der Meuse (die Punkte 193. 194). Die zweite Gruppe schliefst ein die Punkte 192. 191. 190. 184, also ungefähr das nördliche Drittel der Provinz Luxemburg. Die Südgrenze liegt dicht bei 184, denn vom Zentralluxemburgischen gehören nur noch 5 Orte zum *a*-Gebiet, nahe bei 184, während der Rest mit 31 Orten ebenso wie die Punkte 183. 186 etc. bereits *o* haben. Übereinstimmend mit 191 hat Malmédy den *a*-Laut.

Die Belege sind: *aumône* 4 ×, *chauffer* 5 ×, *chaussée* 1 ×, *chausser* 5 ×, *chaux* 5 ×, *faucille* 1 ×, *faucher* 1 ×, *faudrait*

5 ×, *il faut* 5 ×, *fauvette* 5 (+ 6) ×, *faux* 5 ×, *gauche* 1 ×, *mauvais* 4 × (*mal* 4 ×), *paume* 4 ×, *sauce* 4 ×, *saucisse* 4 ×, *saule* 5 (+ 1) ×, *sauter* 1 ×, *sauterelle* 1 ×, *sauvage* 3 ×, *il vaut* 3 × (*å* 2 ×), *jaune* 1 × (*djẽn* 4 ×).

Die Verteilung: 184 -*ā*- 18 ×. 190 -*ā*- 12 ×, *å* 2 × (vaut, sauvage). 191 -*ā*- 17 ×. 192 -*ā*- 10 ×, *å* 1 × (vaut). 196 -*ā*- 15 ×, *å* 1 × (faucille).

Malmédy (M[1], M[2]): *fā* = falcem, falsum; *sā* = saule; *fāvèt*, *sāni* = salinarium; *vārè* = vaudra; *tyāfe* = chauffer; *tyasō* = chausson; *sāve*, *mareā*, *ā* = allium; *Māmdi* = Malmédy; *savēf* = sauvais; *tyāsèt* = chaussette; *fārè* = faudra; *sāvatj* = sauvage; *sā* = saut.

3. Einzelnes.

sauge und fauvette belegen fast überall mit Vokal *a*. sauge: *sāley* . . 186. 187. 188. 195. 197. 198. 199, *sārtey* 183, *sāy* 190, *sāyle* 291, *sèle* . . 184. 191. 193. 196, *séley* 192. 194. fauvette: *fāvèt* . . 185. 186. 187. 188. 193. 194. 176. Auch jaune hat gern *a*, wie im Pikardischen und Normannischen. Marchot erklärt die Ausnahmestellung von jaune durch Assimilation von *l* an *n*, wobei kurzes *ă* entsteht jalne > jaune > *djăn*. jaune: *djăn* . . 188. 193. 194. 195. 197. 198, *djẽn* 184 (+ 4 ×). saule: *sā* 194. faux: *fā* 198. il faut: *fā* 199. faudrait: *fārō* 199. 183 *ūbèrj*, *teū* = chaud, *sūtrèl*. *ūbèrj* 176. 184, *teūdèr* 195. 197. 199, *teūdrōn'* 199.

Der Punkt 189 ist manchmal pikardisch beeinflufst und zeigt dann Formen, wie sie im nördlichen Teil des Dép. Aisne belegt sind. *œ̄t* = autres, *teyœ̄sī* = chausser, *fœ̄kyē* = faucher, *fœ̄* = il faut, *fœ̄rœ̄* = faudrait, *fœ̄vèt*, *sœ̄sīs*, *sœ̄ley* = sauge, *sœ̄tlē* = sauter, *sœ̄trœ̄l*.

Seraing (Ho) meist *ó*. *teo* = chaud; *fó* = faut; *teof*, *teos*, *teosō*; *ó* = haut; *soni*, *teosi*, *forè* = faudra; -*dzẽn* = jaune; *d'va* = cheval. Liège: *ò* (nach Wilmotte Rev. 1, 226). Namur, vielfach *ó*. *fō* = faut; *pōm*, *pōt* = palmitem; *teōs* = calceam; *sō* = saule; *tefō* = cheval; *mō* — mal; *niō* = nidalem; *djurnō*, *pō* = palum; *djan* = jaune; *ùt* = autre; *nòzùt* (nous autres); *teù* = chaud; *teūk* = calcat; *ù*, *ùt* = haut. Hervé (Prov. Liège): *ăvō* = aval; *ōtū* = autour; *ōt* = autre Rev. 3, 49.

Anhang.

Reime: *balsme* : *damme* F 724, *cardenalx* : *prelaz* 1190, *Esmerade* : *gaillarde*, *haulte* : *pilate*, *royalme* : *ame* : *blasme*. D *travaz* 63, *pro-*

phetaz 82, *apostolaz* 82, *prinzame* 52, *faz* (falcem) 22, *faroit* 283, *assi* 294. G *ha* (altum) 2, 1, 2, 16, *atre* 3, 7 . . (3 ><), *chevachastes* 3, 2, *saveit* 7, 25. J *atre* 41 . . (3 ><), *faz* (falsum) 310 . . (3 ><), *mavez* 430. 469. J² *maz* (malum + s) 252 . . (3 ><), *faz* 525 . . (3 ><), *atre* 626. O *atre* 258 . . (13 ><), *atrui* 423 . . (4 ><), *amoine* 297. 314, *amone* 262 . . (10 ><), *loiament* 282 . . (8 ><), *loamment* 314 . . (2 ><), *especiament* 426 . . (3 ><), *banaz* 337, *save* 266 . . (3 ><), *loiaz* 304, 305, *officias* 425, *Orvaz* 315 . . (20 ><), *fachies* (fauchée) 332. 399, *acun* 413. 563, *asi* 288. 329, *Watiers* 288, *Baduin* 288, *Abertins* 301, *Chacie* 693. PM *maz* 19 . . (6 ><), *atre* 32 . . (4 ><), *assat* 59, *chat* (calet) 404, *vat* II, *espiritaz* II, 8, *saz* = *salvus* 412, *travaz* 461. SC *aques* 146, *hatece* 146. 147, *atrui* 148. 149, *communament* 148, *acuns* 150, *travas* 148. 149. W¹ *atres* 1 . . (7 ><), *varoit* 1, *marescas* 4. 17, *vaz* (val) 10. 20, *Wateron* 9, *Baduins* 13 . . (3 ><), *Aber* 15. 18, *Watiers* 17, *Wathiers* 21, *Hacourt* 24, *speciament* 23. W² *atre* 1. 12, *amone* 4. 6. 7, *vaz* 6. 7. 10, *saz* 7, *saf* 7, *officias* 7, *loias* 14 (2 ><), *marescas* 14, *chevachie* 10. 11, *Baduin* 14, *Wathier* 3. 15, *Watiers* 4, *Abers* 11. W³ *Abers* 1, *Badun* 9, *atres* 1 . . (8 ><), *loias* 2, *loas* 6, *acun* 7, *haat* 11. He *canoniaz*, *fakenirs*, *atrement*, *mavaisement*, *satoir*, *saf*, *chachie*, *hateur*, *enchafee*.

§ 8. *o* + *l*.

Eine prinzipielle Scheidung von *ọ* + *l* und *ǫ* + *l* im Wallonischen zu treffen, ist vielleicht nicht berechtigt. Die alten Denkmäler besagen gar nichts über die Qualität des Vokals, denn sie schreiben bald *o*, bald *u*, bald *ou*, so hat das PM *duz* 84 — *docement* 7, überhaupt ist die Schreibung mit *u* nicht gerade selten, so dafs man wohl mindestens mit geschlossenem *ọ* rechnen mufs. Jedoch mit Sicherheit läfst sich nur das eine entnehmen, dafs *l* geschwunden ist. Ferner ist es wahrscheinlich, dafs *ọ* und *ǫ* nach dem *l*-Abfall zusammengefallen sind, da kein Versuch gemacht wird, sie zu differenzieren.

1. *ọ* + *l*.

Der Vokal *u* überall bei: bougeait, couteau, douces, écoute, moutons, outre, poudre, poussière, poumon, soufre, poutre. Vielleicht hatte die alte Sprache schon *u*, denn sie schreibt *mut*, *dus* etc. (s. Anh.).

Ausnahmen: bougeait: *bŏdʲyīv* 194, *bŭdjẽf* 196. moutons: *mŏtō̃* 184, *mŏtō̃* 186, *mūtō̃* 194. poumon: *pómō̃* 185, wohl im Anschlufs

an die Ardennes (5 ×) und weiterhin die Pikardie. Dagegen ist *pǣmō̃* 197. 198. 199 und in Namur der Westwallonie ausschliefslich eigentümlich und wohl unter Labialeinflufs entstanden. douces: *dūs* 194. outre: *ūt* 186. 192. 197, *yūt* 195. Namur (§ 49. 50): *euté* = écouter, *eūt* = j'écoute, *kutya* = couteau, *pusēr* = poussière, *pūr* = poudre, aber *mọt* = mulgere. Malmédy: *pūr* = poudre, *ĉūt* = écoute.

2. *ǫ* + *l*.

Der Vokal meist *u* bei: chou 10 ×, choux 9 ×, cou 7 ×, coucher 20 ×, couper 4 ×, fou 13 ×, moudre 17 ×, pouce 15 ×, sou 16 ×, souder 8 ×, voudront 12 ×. Daneben gibt es nun eine Reihe von Belegen mit *o* und es hat den Anschein, als ob das letztere im nördlichen Teil der Wallonie der aus altem *ǫ* lgsl. entwickelte Vokal wäre, wenn man die Belege für meunier, moulin, poulain (s. u.) damit vergleicht.

cou: *kṓ*, *kṓ* 10 × (183. 184. 185. 186. 187. 176. 190. 193. 197. 199); *kȍ* 2 × (191. 192); *kū̊* 2 ×, 195. 198. couper: *kṓpḗ*, *kṓpḗ* 11 × (184. 186. 187, 188. 191. 193. 196. 189. 195. 199. 291); *kȍpḗ* .. 176. 192. 194. 198; *kū̊pḗ* 183. 190; *kū̊pyī* 197. souder: *sṓlḗ* 10 × (186. 188. 189. 191. 192. 194. 196. 198. 290. 294); *sȍdḗ* 193; *sū̊dḗ* 197. 199; *sǣdė* 291 (pikard.). voudront: *vṓrō̃* .. 8 × (186. 190. 191. 193. 196. 197. 198. 292); *vṓdrō̃* 193; *vū̊rṓ* 189; *vū̊rã* 183. (soûl: *sṓ* 8 × (176. 184. 185. 190. 191. 193. 196. 198; *sū̊* 187. 188. 197. 199; *sǣ* 189 (pikard.). meunier: *mə̄ni* .. 15 ×; *mṻnī* .. 5 × (192. 193. 194. 196. 199); *mṻnī* .. 4 ×: 182. 183. 185. 176 wie in Lothringen, vermutlich durch Labialeinfiufs. chou, choux: *kṓ* 192. fou: *fū̊* 183. 186. pouce: *pṓs* 192. 194. 199; *pṓ* 198; *pū̊s* 184; *pūs* 182; *pǣs* 185 (pikard.); *pṓus* 293. sou: *sṓ* 176; *sū̊* 185. 188; *sã* 193. Zum Vergleich: moulin: *mȍlẽ* .. 12 ×, *mū̊iẽ* .. 48, *mū̊lẽ* 187. poulain: *pȍlẽ* 9 ×, *pū̊lẽ* 7 ×.

Der Punkt 182 hat, wie bei *ẹ* + *l*, Vorliebe für den Diphthongen: *kū̊ó* = cou, *kū̊ópḗ* = couper, *teūo* = chou, vgl. *pū̊óf* = pauvre. Eigentümlich ist: *mūr* 185, *myǣr* 183, *myȅrė* 294 = moudre.

3. Das Suffix -uculus.

Die Entwicklung korrespondiert im allgemeinen mit derjenigen von *ǫ* + *l*, doch hat genou im Auslaut Vorliebe für den Vokal *o*, wie cou.

genou: *-ū* 7 ×, *jnū* . . 187. 189 198. 291, *djünu* 176. 188. *ŋū* 185; *-ò* . . 11 ×, *ŋǒ* 191. 196, *mŋō* 186, *dŋò* 190. 193, *djünò* 184, *dnǒ́* 199, *ŋǎ̄* 183. 192. 197, *ŋō* 195, *djínǟ* 194. pou: *pū* 5 × (198. 290. 292. 293. 294), *pyū* 4 × (192. 193. 194. 196), *pü* 11 × (184. 185. 186. 187. 188. 189. 191. 195. 197. 199. 291), *pü̋* 190, *püę* 182, *pǽ* 183, *pǽy* 176 wohl Labialeinfluſs. verrou: *vĕrū* 13. Auf Suffixtausch beruhen *vĕrā* 186. 195. 197. 199. 291. (mit ellus): *vĕryǎ* 189, *-yǒ* 290. 292.

Anhang.

Vorausgenommen seien hier weitere Belege für *ǫ* + *l* > *au*, *al*. *valdroie* D 26. 32, neben *volroie* D 52. *saus* D 38 . . (5 ×), C 75 (1297), neben *sos* W¹ 7, *soz* W² 6, W³ 3, *sous* C 107 etc., *salz* PM 147 neben *solz* PM 511, *dessauldet* F 1211, *sauldoïers, sauz* O 519 neben *sos* O 282, *souz* 294, *solz* 336, *vauroient* O 540, neben *vorroent* 425.

Die Mundart gibt keinerlei Anhaltspunkte. Vor allem müſste im Nordosten *o* oder wahrscheinlicher *a* herrschen, während *sǒ́* nur im Süden belegt. Der Abfall von *l* ist für das Wallonische hinreichend gesichert und ist wohl auch für solidos auf Grund von *sos* W¹ 7, O 282, W² 6, W³ 2 anzunehmen. Auffallend ist, daſs die Schreibung *au* auf so wenige Wörter beschränkt ist, das spricht für fremden, pikardischen Einfluſs, den Haas (§ 61) annimmt. Vielleicht bedeuten die Schreibungen überhaupt keinen Diphthongen, sondern lediglich offenes *ǫ*, das ist Cloëtta's Ansicht im Poème Moral. Offenbar hatte *au* damals bereits den Lautwert *ǫ*, vgl. *chautre* < carta (N. § 11), auch deuten die Reime, in denen solidos selbst allerdings nicht vertreten ist, lediglich auf Monophthong *o* hin.

Reime.

artilhos : *visous* : *sous* (solus) : *visous* PM 62. *solz* (solus) : *besinos* : *dous* : *malicios* PM 69. *Beelzebus* : *dus* J² 582. *confundre* : *puldre* J² 1043. *pols* : *tous* F 1183. *Solre* : *discort* F § 36. *Polz* : *loz* F 1359. *mos* (mots) : *propos* : *folz* F 133. *mot* : *tolt* (tollit) F 328. dulcem: *duz* D 58, *duce* G 7. 11, *duz* PM 84. 297, *du* G 4, 16. 6, 5. 7, 9, *dues* G 1, 22 . . (3 ×), *duzor* PM 96. 175, *docement* PM 7. SC 153, *dochement* SC 150, *dochor* SC 150. 153, *dulce* PM 7, *douls* F 35 etc. multum: *mut* G 4, 16 . . (3 ×), J 57 . ., J² 19 . ., PM 1, 8 . ., W² 12, W³ 1, O 445 . . (3 ×); *muit* PM 116 („parasitisches *i*"). velle: *vosist* PM 375, *vorroent* O 425, *vorront* SC 147, *vorroient* SC 151, *vorrat* W¹ 1, *vorunt* W³ 10. auscultare: *escoter* SC 152,

ascutanz D 22, *escolter* J² 4, *esculteront* J² 1241 etc. Paulus: *Poz* J 256. 270, PM 331; *Polz* J 228, F 1359; *foz* D 291, F 133, PM I; *genoz* D 13; *genos* SC 153; *aioz* (aviolus) D 216; *Arnut* O 304; *Arnuz* O 322 . . (7 ×), W¹; *Arnus* W² 14; *sote* (soluta) W³ 6; *tot* (tollere) PM 252; *tote* PM 162; *cop* PM 470; *cuture* (cultura) O 348. 349; *morrent* (molere) O 350; *morre* O 350; *moront* O 435, verkehrte Schreibung: *noulrice* F 120; *olt* (habuit) SC 150.

§ 9. *ue* + *l*. *u* + *l*.

1. veux 1. sg.: 9 × *vǖ* 186. 190. 191. 192. 193. 194. 196. 198. 199, 2 × *vü̈* 184. 291. 2 × *vü̈* 185. 187, *vä* 190. 292, *vå*, *vœ̈i* 294, *vœ̊* 12 ×. veux 2. sg.: 7 × *vü* 184. 187. 190. 191. 195. 196. 197, *vü* 183. 192, *vöy* 186. *vē* 188, *vœ̊* 4 ×.

Da im Altwallonischen mit Sicherheit *l* gefallen war (s. Anh.), erklären sich die Formen *vü̈*, *vœ̊*, *vē* leicht aus dem Diphthongen *ue*. Aber auch *vü* mufs in jenem Gebiet die lgsl. Form sein, da der Vokal *ü* auch sonst für *ue* erscheint: je peux = 12 × *pü* 186. 190. 184. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199, *pü̈* 183. (vgl. auch deuil, seuil etc., unter Abschn. 2).

2. Suffix -iolus, -olius.

Das Suffix hat die entsprechenden Laute wie *ue* + *l*. Die Belege sind für deuil, seuil, cerfeuil, cercueil, chevreuil, moyeu, filleul, tilleul, œil: 196 -*ü* 6 ×, *üy* (œil). 195 *ü* 4 ×, *üy* 2 × (œil, cerfeuil), -*ül* 1 × (filleul). 197 *ü* 5 ×, *üy* 1 × (œil). 199 *ü* 3 ×, *üy* 1 ×. 194 *ü* 5 ×, *üy* 1 ×, *ül* 1 × (filleul). 193 *ü* 7 ×, *üy* 1 ×. 192 *ü* 7 ×, *üy* 1 ×. 191 *ü* 4 ×, *üy* 1 × (deuil), *ö* 1 × (chevreuil), *ü* 1 × (œil), 190 *ü* 3 ×, *üy* 1 × (œil), *ĭ* 1 × (moyeu), *ü̈* 1 × (tilleul). 186 *ü* 5 ×, *üy* 1 ×. 187 *ü* 1 × (moyeu), *ü̈* 2 × (filleul, tilleul), *üy* 1 × (œil). 185 *ü* 1 × (cercueil), *ü̈* 1 × (moyeu). 183 *üy* 4 ×, *ü̈* 1 × (deuil), *œ̄l* 1 × (filleul). 176 *ü̈* 5 ×. oculum: *üy* 11 ×, *öy* 188, *ü* 3 ×, *üy* 2 ×, *ī* 189. 290, 292. 291, *œ̄y* 3 ×, *œ̄èy*, *ïwēy* 294.

3. *u* + *l*.

puce: *püs* 13 ×, *püe* 3 ×, *püs* 186. 191. 192. 193. 194. 196, *pœ̄s* 185. 199. cul: *kü*, *kü̈* überall.

Auf Grund der alten Schreibungen ist an dem *l*-Abfall festzuhalten, dem die Mundart übrigens nicht widerspricht. Sehr eigenartig jedoch ist das 6 malige *püs* im Nordosten. Eine Erklärung

für diese Form vermag ich nicht zu finden, aber es ist darauf hinzuweisen, dafs auch bei *ue* + *l* dieses *u* regelmäfsig erscheint, und dafs es den Anschein hat, als ob dieser Vokal lautgesetzlich dort erscheint, wo man eigentlich *ŭ* (oder *ǣ*) erwartet. Es ist hier nicht der Ort, auf die Entstehung und Ursache dieser Lauterscheinung näher einzugehen, aber es sei mir gestattet, wenigstens an 2 Beispielen des AL., sucre Nr. 1262 und suer Nr. 1263, den Laut und seine Verbreitung zu illustrieren, wobei insbesondere auf die absolute Identität von sucre mit puce aufmerksam zu machen ist.

sucre: *sŭk* 191. 192. 193. 194. 196. 184, *sæ̆k* 185. 199. Rest *sük*. suer: *sŭé, sŭwé* . . 184. 186. 188. 190. 191. 192. 193. 194. 196. 197. 199; *ěŭé* 185. Rest *süé*.

Anhang.

Reime: *puet* : *voelt* F 704, *Loth* : *doubte* : *volt* : *goutte* F 484, *festuil* (festuculum) : *vencut* PM 348. velle: *veult* F 2, *voelt* F 164, *vulh* PM 11 . . *vul* PM 108 . ., *vœl* F 113, *welh* O 445. *vuilh* D 14 etc. dolium: *dol* J 4. 164, J² 1155, PM 310; *duel* D 61, F 23; *duelh* He., *dueil* F 29, *duez* J 256 . . (4 ×). oculum: *uelh* PM 133. 500, SC 152; *uelh* PM 447; *œlh* D 62, He; *oïl* J 105, *oïlh* D 286; *uez* PM 360, SC 153; *ues* SC 147 . . (5 ×), *œz* D 6 . . (3 ×), He; *olz* J 53, PM 465; *œlz* D 284; *uelz* PM 355 etc. Reime: *vult* : *suelt* : *recult* : *puet* PM 78. *duelt* : *vult* : *puet* : *suelt* PM 336. *puet* : *suet* : *estuet* : *vult* PM 436.

nullus: *nuz* J 39 . ., J² 90 . ., PM 6 . ., *nus* W¹ 9, W² 1. 6, W³ 5, O 148 . . *pucele* J² 44, *pucelage* J² 46.

6. Kapitel: Das Zentralfranzösische.

Schon bei der bisherigen Betrachtung der einzelnen Mundarten hat es sich herausgestellt, dafs — je näher ein Punkt dem Zentrum zu liegt, desto weniger Selbständigkeit und eigenartige Formen zu erwarten sind. Nicht immer ist zu erkennen, ob man es mit Gleichartigkeit der Entwicklung oder Überwucherung durch die Reichssprache zu tun hat, da deren Einflufs schon so früh sich geltend machte. Ein typisches Beispiel in dieser Hinsicht ist die Champagne, wo sich die Differenzen zwischen alter Mundart und heutigem patois fast ganz auf Rechnung der Reichssprache schieben lassen. In noch höherem Grade ist dies vom Zentralfranzösischen selbst zu erwarten. Und tatsächlich bietet fast jede Nummer des A. L. ein klassisches Beispiel für die Gleichförmigkeit des Gebiets und seine Identität mit der Reichssprache. Eine Abgrenzung gegenüber den angrenzenden Mundarten ist auf Grund sprachlicher Merkmale unmöglich: die Bezirke der Isle-de-France und des Orléanais bieten weder Differenzen unter sich, noch gegen aufsen. Aus diesem Grunde wurde auch die Provinz Berry (Dép. Indre und Cher) hier angegliedert, da sie aller selbständigen Merkmale bar ist, wenigstens soweit sie von dieser Untersuchung betroffen werden. Die Grenze gegen Süden ist also hier identisch mit der provenzalischen, wobei die beiden Punkte Indre 503. 505, die mehrfach provenzalische Formen aufweisen, hier ausgeschieden werden. Die Grenze gegen Norden ist ebenfalls ziemlich scharf markiert, da hier das Pikardische mit seinen ganz eigenartigen Formen angrenzt; zu letzterem gehören $^2/_3$ des nördlichen Teils von Dép. Oise (s. Pikardie), während die 4 Punkte 232. 238. 242. 248 hier mitzählen. Für die Behandlung selber werde ich mich aus den oben angeführten Gründen sehr kurz fassen.

Abkürzungen.

Dép. Oise = Oi 4 Punkte (232. 238. 242. 248). Dép. Seine = S 1 Punkt (226). Dép. Seine-et-Oise = SO 3 Punkte. Dép. Seine-et-Marne = SM 1 Punkt (208). Dép. Eure-et-Loire = EL 3 Punkte. Dép. Loiret = L 3 Punkte. Dép. Loire-et-Cher = LC 3 Punkte. Dép. Indre = I 4 Punkte (aufser 503. 505). Dép. Cher = C 5 Punkte.

1. *i* + *l*.

Auslautendes *l* ist überall geschwunden, teilweise im Gegensatz zur Reichssprache: so bei avril, fil, baril, stets bei outil, sourcils, persil, fusil, fenil, gentil. cil behält sein *l*: *sìl* . . Oi 232. 238. 242, SO 217. 239, SM 208, L 206, C 101. 202. 600; *síy* LC 306. Das pron. il, ils lautet überall *ī* (*ǒ* I 505).

Die Form *fyḗ* neben *fī* Oi 248 (= fils) ist vielleicht beeinflufst durch pikardisches *fyǽ*, das im benachbarten Oi 246 bezeugt ist. Sonst begegnet *fī* (5 ×) und *fĭs* (5 ×).

2. *ẹ* + *l*, *ie* + *l*.

Der Laut ist überall *œ*. ceux erscheint als *sǣs* in S 226, EL 219. 311, L 209. 307, I 404, C 101. 202. 103. 600. eux: *ǣs* I 404; *ǣy* I 303; *él*, *yǣ* I 405 (vgl. Südwesten, 3. Kap., § 3). Beachtenswert ist das lgsl. *fǣjĕ̀r* = fougère EL 313. vieux, mieux, miel lauten wie frz. *myü* C 103 = mieux.

3. *a* + *l*.

Der regelmäfsige Vokal ist tonig und vortonig für 22 untersuchte Wörter des A. L.: *ó*. Nur ganz vereinzelt begegnet offenes *ò*: *ǒj* Oi 242 (auge); *ǒl* Oi 242. 246, SM 208, I 405 (autres); *eǒ* S 226 (chaux); *gǒe* I 505; *sǒs* Oi 238, L 209, I 405 (sauce); *sǒj* Oi 232. 238 (sauge). animaux: *-ǎl* L 209.

4. *ue* + *l*, *u* + *l*.

veux 1. und 2. sing., sowie das Suffix -iolus, -olium hat die Laute der Reichssprache. Einzelheiten sind: cercueil: *sắrkǣr* L 209, *sắlkyǣr* C 101. Über dieses im Auslaut öfters erscheinende *r* vgl. Normandie und Südwesten, Kap. 1, § 10; Kap. 3, § 9. cerfeuil: *sĕ̀rfǣ* L 206. chevreuil: *-ǣ* EL 311, C 600; *-ĕy* L 307 (icula, Suffixtausch?). seuil: *swḗ* Oi 238, EL 313. 219; *swĕ̀* Oi 232, mit abgefallenem Auslauts-*l* und erhaltenem alten Diphthongen. Ähnliche Formen bietet die Normandie. *syū* LC 204 (seuil) entspricht *-yū* (filleul), wo *l* vokalisiert hat, während es sonst meist abfiel: *fiyǒ* . .

(filleul) SO 217. 239, S 226, SM 208, EL 311. 313, L 209. 307; *-öl* LC 316; *-ól* C 202; *-ü* LC 204. 306, I 303. 405. Dagegen hält sich das *l* in derselben Position tilleul: *tiyöl* . . SO 217, SM 208, L 206, LC 3 ×, I 4 ×. essieu: *ěsī* LC 204 (axile). *mwěyü* LC 316 = moyeu beeinflufst durch Sarthe 318, wo dieselbe Endung auftritt. *yœ́* EL 311 = œil gilt für sing. und plur. puce stets: *püs*. Ebenso fällt bei cul stets *l* ab: *kü* (*tÿü, kyü*).

5. *o* + *l*.

Der Laut ist überall *u* für *ǫ* + *l* und *ọ* + *l* und -uculus in 21 Wörtern des AL. SO 239 *fő* = fou. *kő* = cou sprechen für Ausfall des *l* im Auslaut, wie in der Normandie, die dort angrenzt (Eure 249). fou: *fő* Oi 242, I 405; *kő* = cou C 202. moudre: *mœ̆d* L 206; *mœ́d* LC 204, C 103. meunier: *műnẽ* Oi 248; *mõnẽ* . . Oi 238, SO 239 haben die lgsl. Formen, wie die angrenzende Normandie. poumon: *pőmõ* . . Oi 232. 238. 242, SO 227. 239, CL 306; *pőmõ* L 206. 307, LC 316, I 405; *pǒmõ* L 209, LC 204, I 401, C 103 (vgl. Normandie usw.).

6. *e* (< *a*) + *l*.

Neues Material, aufser H. § 36, bringt: Auler, Der Dialekt von Orléanais und Perche im 13. Jahrhundert, S. 96, sowie Gottschalk, Die Sprache von Provins im 13. Jahrhundert, S. 15. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen stützt das patois: fast überall sind die Spuren der Vokalisation des *l* erhalten, fast überall ist der Dithong *ie* noch vertreten. Der Kürze halber seien zunächst die letzteren Fälle angeführt.

a) *ie* nicht vorhanden:

Oi 242 *kẽ* (+ cons.) = quel, *kěk* 3 × = quelque. SO 239 *kẽ* + cons., *kœ̆l* + voc., *kěk* 2 ×, *kœ̆k* 1 ×. SO 227 *kẽ* + cons., *kěl* + voc., *kěk* 3 ×, *těl kœ̆* = tel quel. L 206 *kěl*, *kěk* 2 ×, *kœ̆k* 1 ×. C 400 *kěl*, *kèk* 1 ×, *kěk* 1 ×, *kœ̆k* 1 ×.

b) *l* nicht vokalisiert:

Oi 242 s. o. Oi 232 *kyẽ* = quel + cons., *kěk* 2 ×, *kyěk* 1 ×. LC 204 *kyěl* + cons., *ky ěk* 3 ×. I 303 *kěl* + cons., *kěk* 1 ×, *kělkė* (+ fois), *kyěk*. I 405 *kyěl* + cons., + voc., *kyěk* 2 ×, *kěk* 1 ×.

Der Rest hat Vokalisation und *ie*:

Oi 238 *kyœ̆* + cons., *kěk* 2 ×, *kᶦyěk* 1 ×. Oi 248 *kœ̆* + cons., *kyœ̆l* + voc., *kœ̆k* 1 ×, *kěk* 2 ×. SO 217 *kyœ̆* + cons., *kyœ̆k* 3 ×, *kyœ̆l* + voc. S 226 *kyẽ* + cons., *kěl*, *kyœ̆k* 1 ×, *kyěk* 2 ×.

SM 208 *kyǽ, kyǽl, kyǽk* 1 ×, *kyẽk* 2 ×. EL 219 *kǽ, kyẽl, kǽk, kyǽk, kyẽk.* EL 311 *kyǽ, kyẽl, kyǽk, kǽk, kyẽk.* EL 313 *kẽ, kẽl, kyẽk* 2 ×, *kyǽk* 1 × etc.

7. *ẹ* + *l*.

Die reichssprachliche Form (-*ǒ*) herrscht nur auf ganz beschränktem Gebiet, in der Nähe der Hauptstadt und nördlich davon, bis ans Pikardische. Teilweise noch auf franzischem Boden, ausnahmslos aber im Orléanais und Berry, ist die regelmäfsige Endung -*yó*, die direkte Fortsetzung von iaus. Die Belege sind:

a) Endung -*ǒ*, -*ǒ*.

Oi 238 *ó* 25 ×, *yǒ* 1 × (veau). 232 *ó* 23 ×, *yǒ* 1 × (museau). 242 *ó* 24 ×, *yǽ* 1 × (museau, pikardische Form von 235). SO 227 *ó* 25 ×, *yǒ* 1 × (museau), *ǐǒ* 1 × (chevreau). S 226 *ó* 24 ×. EL 219 *ó* 18 ×, *yǒ* 6 ×. Oi 248 *ó* 15 ×, *yǒ* 9 ×.

b) Endung -*yǒ*, *yǒ*.

SO 239 *yó* 18 ×, *ó* 8 ×. SO 217 *yó* 10 ×, *ó* 14 ×. SM 208 *yǒ* 20 ×, *ó* 2 ×. EL 311 *yó* 17 ×, *ó* 6 ×. EL 313 *yó* 18 ×, *ǒ* 5 ×. L 206 *yó* 19 ×, *ó* 4 ×. L 209 *yó* 19 × (nach *t*, z. B. bateau, château etc.: *ʸǒ* 8 ×, nach *e* z. B. rideau: *ʲyǒ* 1 ×), *ó* 3 ×. L 307 *yó* 19 ×, *ó* 2 ×. LC 204 *yó* 20 ×, *ò* 3 ×. LC 306 *yó* 18 ×, *ó* 5 ×, *trénǽ* (neben -*ǒ*) = traîneau. LC 316 *yó* 19 ×, *yǒw* 1 × (ciseau), *ó* 2 ×, *trǒpẽ* = troupeau. I 303 *yó* 21 ×, *ó* 3 ×. 401 *yǒ, yǒ* 21 ×, *yǒ* 1 × (copeaux), *ó* 2 ×. 404 *yó* 20 ×, *ó* 4 ×. 405 *yó* 17 ×, *ó* 6 ×. C 101 *ʲyó* 1 × (rideau), *yǒ* 14 ×, *ó* 7 ×. 103 *yó* 15 ×, *ó* 6 ×. 202 *yǒ* 18 ×, *ǒ* 6 ×. 400 *yó* 11 ×, *ó* 10 ×. 600 *yó* 20 ×, *ǐǒ* 1 × (chevreau), *ó* 4 × (das provenzalische I 550 -*ẽ* 13 ×, *ó* 6 ×).

---

7. Kapitel: Lothringen.

§ 1. Literatur.

Horning, Die ostfranzösischen Grenzdialekte zwischen Metz und Belfort. 1887. Frz. Stud. V. — OG.

This, Die Mundart der frz. Ortschaften des Kantons Falckenberg. Strafsburg 1887. — Falck.

Le Lorrain, Almanach mit vocabulaire in patois messin. Metz 1854. — Metz.

Flippe Mitonno ou la Famille Ridicule, Comédie messine. Metz 1848. Vgl. auch Herzog, S. 21. — Mit.

Rolland, Vocabulaire du patois du pays messin, Rémilly (c. Pange). Rom. 2, 437. — Roll.

Dosdat, Die Mundart des Kantons Pange (Kreis Metz). Strafsburg 1909. — Pange.

Für das Mittelalter:

Metzer Bannrollen des 13. Jahrhunderts. Quellen zur lothr. Geschichte. Metz 1908. — MB.

Predigten des hl. Bernhard, nach der Berliner Handschrift. Ed. Schulze. 1894. — BB.

Ed. Foerster. Rom. Forschungen II. — B.

Ulrich, Eine altlothringische Übersetzung des Dionysius Cato. ZrPh. 19, 85. — C.

Bonnardot, Documents pour servir à l'histoire du Droit Coutumier à Metz aux 13e et 14e siècles. — DC.

Otto, Altlothringische geistliche Lieder. Rom. Forschungen 5. (Ende 13. Jahrhundert.) — GL.

Keuffer, Die Stadt-Metzer Kanzleien. Rom. Forschungen 8. S. 496. — MK.

Abkürzungen.

Dép. Meuse = M 9 Punkte. Dép. Meurthe-et-Moselle = MM 10 Punkte. Dép. Vosges = V 16 Punkte. Über die Punkte Marne 155. 146 und den nördlichen Teil von Haute-Marne vgl. Champagne, 8. Kap.

§ 2. *i* + *l*.

1. *l* geschwunden.

ăvrī M 3 ×, V 13 ×; *èvrī* MM 5 ×. *bărĭ* . . M 5 ×, MM 2 ×, V 9 ×. *fī* (fil) M 4 ×, MM 5 ×, V 10 ×. *jẵtĭ* . . (gentil) M 4 ×, MM 10 ×, V 15 ×. *fŭzĭ* M 4 ×, MM 7 ×, V 16 ×. *pèrsī* . . M 3 ×, MM 4 ×, V 13 ×. *èeī* . . (essieu) M 3 ×, MM 8 ×, V 13 ×. *fnī* (fenil) V 140; *ŭtī* (outil) . . M 1 ×, MM 7 ×, V 8 ×.

2. *l* erhalten.

ăvrĭl M 2 ×, MM 2 ×, V 3 ×. *ăvrīy* MM 163. *pèrsĭl* V 88.

3. Mit verändertem Auslautvokal.

M 165 *ăvrẹ̇*, *fŭzẹ̇*, *barẹ̀*, *ŭtẹ̇*. M 156 *ăvrẹ̇*, *yẵtẹ̇*, *ŭtẹ̇*. M 175 *ăvrẹ̇*, *fŭzẹ̇*, *barẹ̇*. M 164 *ăvrẹ̇*, *jẵtẹ̇*. M 144 *jẵtẹ̇*, *fŭzẹ̄*, *ŭtẹ̇*. M 154. 153 *fŭzẹ̇*. 153. 143 *ŭtẹ̇*. MM 162 *èvrẹ́*, *fǽzẹ́*, *bérẹ́*, *pèrsẹ́*, vgl. *frūmẹ́* = fourmi. MM 150 *èvrẹ́*, *fǽzẹ̌*, *pèrsẹ́*, vgl. *fromẹ́* = fourmi. MM 173 *fŭzẹ̇*. V 76 *jẵtẹ̇*.

4. filius.

M 143 *fīs*. MM 181 *fĭs*. MM 170. 180 *fǽ*. 160 *fé*, *fẹ̇*, *fẹ̇s*. 89 *fẹ̇*, *fẹ̌*. M 59. 69. 78. 85. 86. 87 *fǽ*. 57. 58. 76. 77. 88 *fé*. 67. 68 *fẹ̇*.

Den Schwund von auslautendem *l*, der bis ins Altlothringische hinaufreicht, vgl. *avry* in MB., hat die moderne Mundart gut bewahrt. Die Beispiele von 2 sind auf Rechnung der Reichssprache zu setzen. Das in den Auslaut getretene *i* scheint Neigung zu einem Übergang zu *e* zu haben. Noch mehr kommt dies zum Ausdruck bei den Beispielen für fils, die aufser 2 Formen vom obl. abzuleiten sind. Wenn *é* vielfach gerundet als *ǽ* erscheint, so ist daran vielleicht der Labial schuld; man kann aber auch an den Einflufs der fem. auf *-īlia*, *-īcula* denken, die im Lothringischen meist die Endung *-éy*, *-ǽy* etc. haben, vgl. fille, chenille, cheville, étrille, lentille des AL. Jedenfalls ist outil in einigen Fällen diesem Einflufs erlegen: *ŭtéy* M 174. 175, *ŭtẹ̇y* 164, *ǽtẹ̌y* MM 173, *étǽy*

171, *ēlẽy* 170, *ūlẽy* V 140. Interessant als Parallele ist auch MM 162 *fnǣ* = fenil.

5. Das pron. *il* stimmt mit dem übrigen Verhalten überein: *ī* M 8 ×, MM 10 ×, V 6 ×, M 143 behält das *l* meist bei: *ĭl*, ebenso dort *ăvrĭl*. Dagegen schliefst sich der äufserste Süden von Lothringen an die Franche-Comté (dép. Hte. Saone) und Teile Burgunds, vgl. Südosten, 9. Kap. § 2. il, ils: *ẽ* V 48. 57. 58. 59. 66. 67. 69, *ẻ* 76. 77. 86.

Metz: *èvrie*, *èvri*, *fuzi*, *fé*, pl. *fés* = fils. Falck: *fæ̀zī* = fusil, *ĕvri*, *ĕhi* = essieu, *fæ̀* = fils. Pange: *ĕhĭ* = essieu, *fī* = fil, *sī* = ecce illum.

Anhang.

fiz MB 1220 (5 ×), 1227 (7 ×) etc.; *fuiz* 1220, 1 (verschrieben?); *avry* MB 1293; *fis* MK 7. 10, GL 3, 36; *vis* BB 7, 58, 18, 15 . .; *bernis*, *barnis* B 31, 3; *enfantis* B 2, 2; *periz* B 37, 4. BB 19, 45 . .

§ 3. *ie* + *l*.

1. Diphthong *ie* erhalten. *l* meist geschwunden. vieux: *vyẽ* M 174, MM 89. 162. 173, V 67. 68. 48. 58. 86. 87. 88. miel: *myẻ* M 143; *myẽ* V 58. 66. 67. 87. 88; *myĕ* 48. 57. 68. mieux: *myẽ* V 88. Französisch: *myĕl* M 3 ×, MM 2 ×; *syĕl* M 8 ×, MM 6 ×, V 5 ×; *vyǣ* M 2 ×, MM 5 ×; *myǣ* M 4 ×, MM 8 ×; *vyū̆* M 165.

2. Monophthongierung.

vieux: *vī* M 143. 144. 154, MM 150, V 69. 76. 77. 85. 140. miel: *mī*, *mĭ* M 144. 153. 154. 156, 164, MM 150. 160. 162. 163. V 59. 69. 76. 77. 78. 85. 86. 140; *mīs* MM 170. ciel: *sĭl* MM 150, V 88; *sīl* V 85; *sīl* V 78. mieux: *mū̆* M 165; *mẽ* V 76; *mǣ*, *mǣ* V 48. 57. 58. 59. 66. 67. 68. 69. 77. 78. 85. 86. 87. 140.

3. mit Mouillierung: *mŏy* M 164. 154; *mŏyė* 153; *mŏi* MM 150; *mǣy* M 143; *mĕy* MM 162 (mieux); *vīy* M 153, MM 160, V 59. 78; *vĕy* V 57. 66 (vieux). miel lautet *myæ̆l* MM 171; *myǣ* 89. 180. Zur Erklärung mag dienen, dafs nach OG 31 freies *ę* gerade in jener Gruppe (A und C) > *yǣ* diphthongiert.

Die Beispiele von 1 und 2 haben *l*-Abfall zur Voraussetzung. Aber auch die gerundeten Laute von mieux in 2 deuten nicht notwendig auf Vokalisierung des *l*: die Übereinstimmung mit den

andern Wörtern weist auf Monophthongierung zugunsten des ersten Bestandteils von *ie*. Dieses *i* erscheint jedoch bereits im Altlothringischen gerundet > *ü* vgl. *muez* MK 5, *muelz* MK 13; GL 2, 69, vermutlich unter Einwirkung des Labials. Vergleiche auch *fœ̊* = fils, § 2.

Metz: *viésse* = vieux, *mieu*. Falck: *myü* = meliorem; *vyœ̊s*, fem. *vyœ̄y*. (Beachte: *pyœ* = pedem etc.). Roll: *m'chë* = mieux; ***miël***, ***miu*** = meilleur; ***viës*** = vieux.

Anhang.

viez MB 1245. 1269 etc., BB 13, 36. 16, 22 etc., DC 6. *viès* DC 10. *Viez* MB 1227. 1241 etc. *Viels* MB 1275. *viezez* BB 19, 3. *miedre* B 44, 2. 45, 2 etc., B 7, 8. 19, 128 . . *miodre* B 8, 4. 15, 1. *miez* BB 5, 10. 10, 94 . . *mies* GL 5, 65. *muez* MK 5. *miaus* C 86. *muelz* MK 13, GL 2, 69. *miez* (= miel) GL 3, 50.

§ 4. ẹ + *l*.

Für die pron. illos und ecce illos geben die alten Texte die verschiedenartigsten Schreibungen. Lassen jedoch schon die Formen *chavols* und *feols* in B und BB vermuten, dafs *ceos*, *sous*, *soulz*, *ous*, *oulz* jedenfalls lothringische Formen sind, so macht dies die moderne Mundart zur Gewifsheit; noch mehr sie zeigt auch, welche Ausdehnung gerade jene Formen haben und damit auch früher wohl hatten. Es ist demnach für das gesamte Lothringen ein Übergang von *ẹ* > *o* als sicher anzunehmen, und zwar in sehr früher Zeit, als *l* noch voller cons. war; das weitere Schicksal dieser Wörter ist identisch mit demjenigen aus lat. *ọ* + *l* und *ǫ* + *l*, vgl. § 8. Zur Erleichterung eines Vergleichs sei hier immer ein Beispiel jener Gruppe angeführt.

M 174: *ằò* (eux), *léśằó* (ceux), *ϵăvằò* (cheveux), *ϵằò* (chou). 156 *ằò*, *sằœ́*, *ϵfằò*, *fằoϵìr* = fougère, *fằó* (fou). 154 *ằò*, *ϵfằu*, *slố* = soleil, *fằó*. 144 *ằò*, *ϵfằó*, *slằó slāw*, *fằoϵề̌r*, *fằó*. 153 *ằw*, *ϵfằó*, *ϵằó* = chou, *slố*. 143 *ồw*, *sō̆*, *ϵfằu*, *ϵằó*, *sulố*. 164 *ềó*, *sềœ*, *ϵfềów*, *slềèw*, *ϵềó*. 175 *u*, *lésu*, *tçfű*, *tϵyū* (chou). 165 *œ́*, *lésœ́t*, *ϵfœ́* (frz.). MM 173 *ằò*, *số*, *cèvằw*, *slồ*, *fằò*, *főϵềr̂* = fougère. 163 *ềó*, *ϵăvềó*, *slềó*, *ϵềòw*. 181 (*œ́*) *léśằò*, *ϵfằə*, *sœ́lồ*, *pằor̂* = poudre. 171 *u*, *sằtề* (?) *ϵằú*, *ϵằ̄u* = cheveu, *slằ*, *ϵu* = chou. 170 *u*, *ϵằu*, *slố*, *ϵu*. 162 *ōw*, *số*, *ϵéìvằó*, *slố*, *kốw* = cou. 89 *ōw*, *ϵằu*, *slố*, *ϵồ*. 150 *ó*, *số*, *ϵèvằu*, *slū*, *fằó*, *fố* = fou. 180 *ó*, *ϵằŭ*, *sló*, *ϵố*. 160 *ól*, *sốs*, *ϵằŭ*, *sốfr* = soufre, *sló*. V *ó* 8 ×, *ồ* 2 ×, *yố* 2 ×, *ồw* 1 ×, *ốl* 1 × = eux,

slṓ 8 ×, *slȍ* 5 × = soleil, *sṓ* 4 ×, *sȍ* 1 ×, *sṓs* 3 ×, *sṓt* 1 ×, *su* 2 ×, *sul* 1 × = ceux, *ϵắvŭ* 5 ×, *ϵȍvŭ* 2 ×, *ϵằŭ* 2 ×, *tcavŭ* 3 ×, *ϵwu* 1 × (*ϵfa͞* 2 ×) = cheveux, *fṓlŭr* 77, *fȍlĕyèr* 88, *fåli̊r*, *fṹjȅr* . . 12 × = fougère.

Auch diese Formen von V korrespondieren mit *o* + *l*: *kṓ* = cou 15 × etc. Die Form *sȅy* = ceux M 154 scheint die Behandlung von -ellus zu haben, das dort meist *-ẽ*, 1 × auch *-ȅy* (râteau) lautet. *sắ* V 76, *sằl* V 78, *ằ* V 78 (ceux, eux) scheinen auf *ceals*, *eas* zurückzugehen.

Zu dem Suffix -iculus (soleil) ist noch zu bemerken, dafs der für Lothringen lautgsl. Diphthong *oi* > *o* reduziert werden kann, vgl. *mos* < mensis MK 465, auch die Schreibungen *solol*, *soloz*, *solouz* in BB beweisen dies. Sehr früh sind auch die mouillierten Formen unter dem Einflufs der Formen mit *s* verschwunden, im heutigen Dialekt herrschen die letzteren ausschliefslich. Wie bei der Gruppe *o* + *l* ist *l* geschwunden, der Lautwert des restierenden Vokals ist geschlossenes *o*, wie 3 Reime in GL (s. u.) beweisen.

Auch der gen. des Artikels hat vor *l* ein *o* entwickelt, die Schreibung des 12. und 13. Jahrhunderts ist *do* und noch häufiger *dou*, die Übergangsform *dol* < *del* ist nur 1 × zu belegen (vgl. Nehb, S. 218 . .). Die Identität mit der Gruppe *ẹ* + *l* und *o* + *l* liegt auf der Hand, besonders wenn man noch die Formen der heutigen Mundart zum Vergleich heranzieht. Besondere Verhältnisse liegen im nördlichen Lothringen vor: in Metz ist seit dem 14. Jahrhundert *don* öfters belegt, dasselbe ist noch heute dort gebräuchlich (nach vocab. im *Lorrain*), wie überhaupt in mehreren Orten von Nordlothringen bis ins Wallonische hinein (s. Kap. 5, § 5).

a) Der Nasalvokal, mit ziemlich ausgeprägter Grenze nach Süden. *dō̃* M 5 ×: 156. 164. 165. 174. 175, MM 5 ×: 150. 163. 171. 173. 181.

b) Der Süden hat meist Monophthong (weil im Tiefton): *dằó* M 144; *dằó* und *dȍ* M 153; *dȍ* M 143. 154; *dṓ* V 11 ×, MM 89; *du* 1 × (140); *dŭ̃* MM 162 ist frz., vielleicht auch *dĩ* MM 3 ×: 160. 170. 180, V 4 ×: 57. 66. 68. 77.

Metz: *chèvou*, *chowe* = cheveux; *sous* = ceux; *sou* = celui; *zous*, *zoute* = eux; *selo* = soleil; *dou* = du. Falck: *ećvȍw*, *eāw* = capillus (19). Pange: *zu* = eux; *su* = celui. Roll: *zu* = eux; *su*, *sus* = ceux; *dō̃* = du.

Anhang.

els MB 1241; *eulz* MK 9, GL 2, 60. 3, 11 . .; *ous* BB 4, 21. 5, 8 . ., DC 2, 12; *ous* MB 1241. 1275 . .; *ouz* 1269; *oulz* 1285 . ., DC 6, MK 8; *eaulz* DC 4. 15; *iaulz* DC 9; *ialz* DC 12; *cez* BB 7, 112 . . (3 ×); *celz* MK 2; *cielz* MK 11; *ceus* MB 1220; *ceu'z* MB 1278 . ., DC 2, MK 11; *seus* DC 16; *ceos* MB 1269, BB 4, 9. 4, 24 . .; *ceous* MB 1245 . .; *souz, sous* MB 1289. 1275 . . (7 ×), DC 1, GL 9, 24; *soulz* DC 1. 4. 6. 9; *ceaulz* DC 4. 13, MK 5. 7. 14; *ciaulz* DC 4; *cialz* DC 12; *feols* B 6, 1. 35, 5, BB 41, 41 . . (fidelis); *foyls* BB 41, 21 . .; *chavols* B 35, 2. — *soloz* B 1, 9. 4, 3, BB 19, 72; *solouz* BB 19, 2. 24, 19; *solol* BB 20, 21; *soloil* B 4, 3, BB 18, 17, DC 7, MK 13. *solou* : *chalour* : *ardor* : *signor* GL 3, 21. *solous* : *vermour* : *amerons* : *dolor* GL 3, 11. *vermous* : *dangerous* 7, 29.

§ 5. *e* (< *a*) + *l*.

1. Auslautsvokal *ẹ̄*. l gefallen.

Noël: *nǎwẹ̄, nǟwẹ̄* . . M 5 ×; *nǎwǟ* M 164; *nüẹ̄, nöẹ̄, nwẹ̄* . . MM 4 ×, V 12 ×; *nawẹ̀* M 174; sel : *sẹ́* M 4 ×; *sẹ̀* M 2 ×; tel: *tẹ́* V 77. 78; *tẹ̀* V 67; quel (+ voc.): *kẹ̄* V 87; quelle: *kẹ̀* M 164; *kẹ̄* M 4 ×, MM 9 ×, V 14 ×; *kė* V 85. 86; quelqu'(un): *kẹ́k* M 8 ×, MM 10 ×, V 15 ×; *kík* M 175; *kėk, kẹ̀k* V 85; quelque (chose): *kẹ́k* M 5 ×, MM 4 ×, V 10 ×; quelque (fois): *kẹ́k* M 8 ×, MM 9 ×, V 13 ×; *kėk* M 144, V 85; *kẹ̀k* V 86; *kʸẹ́t* MM 170.

2. Diphthong im Auslaut.

M 175 *nawẹ̀y* = Noël, *sẹ̀y* = sel. M 174 *kǎy* = quel + voc., *kẹ́y* = quelle, *sǟₑ* = sel. M 164 *sẹ̀y*. Noël: *nǎwǎy, nöwẹ̀y, nüẹ́y, nwẹ̀y* . . MM 162. 163. 170. 171. 173. 181, V 58. 66. 67. 85. sel: *sẹ̀y, sẹ́y* . . MM 150. 162. 163. 170. 171. 173; *sǎy* 181.

3. altes *a* erhalten.

sǟₑ M 174 (?), *sǎ* MM 160. 180, V 87. 88, *sǒ* MM 89, V 8 ×, *sǒ* V 6 × = sel, vgl. *a* + *l*, § 7.

Die Beispiele von 1 zeigen noch deutlich, dafs *l* abgefallen ist. Auch die andere Lothringer Eigenart, Diphthongierung von *e* > *ei*, die auch bei Suffix -ellus sehr häufig ist, kommt klar zum Ausdruck. Die Zeit, in der der Diphthong zum erstenmal auftaucht, ist schwierig zu bestimmen; zwar schreiben die Urkunden von MB vor ca. 1260 nie *-ei-*, aber existiert hat der Laut sicher schon vorher in der Volkssprache. Noch heute ist ja der Diphthong

in Metz und Umgebung — vgl. Falck., Zéliqson, lothr. Mundarten § 13 — stark fallend, der 2. Bestandteil ist nur als leichter Nachschlag hörbar. Es ist daher leicht verständlich, dafs die Schreiber nicht immer den Diphthongen beim schriftlichen Ausdruck beachten. — Auch die adiect. auf *-alis* schwanken zwischen der Schreibung mit *-el*, *-eil* und mit *-al*; bei den letzteren mag ja das Latein stark mitgewirkt haben, aber das heute noch gebräuchliche *a* bei *sel* deutet vielleicht doch darauf hin, dafs *a* volkstümlich war und dafs der Gebrauch offenbar schwankte. Auch Burgund hat ja noch wenige Reste dieser Art erhalten (s. Kap. 9, § 5).

Metz: *quèque* = quelque. Mit: *quaique* 92, *quèque* 39, *quéque* 75. 87, *qué* 162 = quel, *qué* (fem.) 24, 34. Falck: *tḗl*, *kḗl* (10). — *téy*, *kḗy* (41), *nawḗy*, *sḗy* (10). Roll: *sé* = sel. Pange: *sḕy*, *nawḕy*, *nawŏ̀*, *nawœ̆̀*, *kḗ* = quel.

Anhang.

tel MB 1220 . ., MK 3, GL 2, 90. *teil* MB 1269. 1275 . ., BB 37, 11, DC 1, MK 5, GL 2, 28, 3, 31 . . *quel* BB 4, 2 etc. *keil* MB 1277, DC 1, MK 5. *queil* DC 1. 13, GL 1, 39 . ., MK 5. 7. 8. *queis* BB 6, 29. *queilz* MB 1275, DC 4, MK 5. 6. 10. *ques* BB 43, 40. — *noel* MB 1227. 1241. *noiel* MB 1241 . . *noieil* MB 1279, DC 1. 4. 9, MK 11. *ostel* MB 1241. 1267 . . *osteil* MB 1262. 1269 . . DC 2. 3. 6. *losteil* MK 5. 11. *osteit* MB 1275. 1277 . . *osteis* MB 1285. *temporel* BB 4, 6. 43, 27 . . *temporal* BB 4, 8. *charnels* BB 10, 94 (3 ×). *charnals* 10, 77. *corporel* BB 29, 56. *corporal* 23, 63. *auteit* (= autel, verkehrte Schreibung?) DC 5, GL 5, 17. *mortel* GL. 3, 76. *morteil* 3, 92. 4, 20. *morteil* : *sareit* : *resusciteit* : *anflamer* GL 3, 86. *hostelz* : *sermoneit* : *osteleis* : *laisseis* GL 3, 79.

§ 6. ę + l.

Wenn die Belege der alten Denkmäler manchen Zweifel übrig lassen über das Schicksal des Suffixes -ellus, so bringt hier der moderne Dialekt entscheidende Aufklärung. Die Frage ist: hat *ę* vor *l* in Lothringen jemals ein *a* entwickelt (*eals*, *eas*, *eaus*)? Ist dies der Fall, so mufs man eine doppelte Entwicklung voraussetzen, denn noch häufiger wie *-eals* ist *-elz*, *-ez* belegt; und diese Doppelformen hat der moderne Dialekt noch: neben dem überaus häufigen *-ḗ*, (*ī*, *ḗy* etc.) findet sich *-yŏ̄* bei bateau, ciseau, rideau, und für M 156 auch bei peau und veau. Man könnte ferner auf einen parallelen Fall in der Bretagne hinweisen, wo sing. und plur. noch

unterschieden wird (*ẽ*—*yǒ*), wo aber gerade die Wörter bateau, ciseau, peau, veau nur das pl. Suffix (*yǒ*) haben. Trotzdem spricht eine Reihe von gewichtigen Gründen gegen eine solche doppelte Entwicklung.

1. Die zuverlässigste Sammlung von Urkunden, MB, spiegelt den Metzer Dialekt mit möglichster Reinheit wieder, hat aber nie ein Beispiel für den Diphthongen *ea*, obwohl die Belege meist Namen sind, also am ehesten noch auswärtige Formen zeigen könnten. Dasselbe gilt für DC und GL (aufser 2 × *bialz*). Man beachte insbesondere den sehr häufig wiederkehrenden Namen *Isabel*, *Isabez*, *Isabeis* in MB gegenüber *Isabiaus* MK 1205.

2. Hat *ę* vor *l* ein *a* entwickelt, so mufs dies auch im sing. geschehen sein. Aber wiederum hat MB unter den sehr zahlreichen Namen auf *-el* nicht einen einzigen mit *ea*, ebensowenig DC und GL. *beal* neben *bel* in BB ist der einzige Beleg.

3. Die spezifisch lothringische Diphthongierung *ę* > *ei* schliefst das Vorhandensein eines *a* aus; von den beiden Formen *chasteil*, *chasteis* BB — *chastiaus* MK ist daher nur die erstere unzweifelhaft lothringisch.

4. Die an sich schon wenig zahlreichen Belege für *ea* beschränken sich auf wenige Wörter: *beas*, *chastiaus*, *vaisseas*, *peas*, *Isabiaus*, und sind zudem von Denkmälern bezeugt, deren dialektische Reinheit angezweifelt wird, über die Predigten des hlg. Bernhard vgl. H § 63.

5. Die moderne Mundart belegt *yǒ* nur bei bateau, ciseau, rideau. Hiervon ist bateau zweifellos Lehnwort, denn es hat in der Hauptsache den Laut der Reichssprache (*ǒ* 27 × — *yǒ* 4 × — *ẽ* 1 ×). ciseau hat in Südlothringen überhaupt nie *yǒ*, und wurde im Norden wohl sehr früh übernommen, denn die Laute entsprechen ganz der Entwicklung von *a* + *l* (s. § 7), insbesondere erscheint statt *yǒ* die Form *yǎ* in MM 160 (neben *ẽ*). 170. 180. *yā̆* 150 entsprechend *ǎ* bei *a* + *l*. rideau gehört kaum der Volkssprache an. M 156 *pyǒ* und *vyǒ* erklären sich leicht durch Einflufs der benachbarten Champagne. Aufserdem hat peau und besonders beau nie *yǒ*, die alten Lehnformen *peas*, *beas* wurden also wieder ausgeschieden oder sind überhaupt nie lothringisch gewesen.

6. Neben gewöhnlichem *ẽ* hat eine ganze Gruppe an der Ostgrenze den Diphthongen *yẽ* bei den Wörtern beau (*byẽ*), peau (*pyẽ*), marteau (*martyẽ*); dieselbe fällt ganz herein in *Gruppe C*

und D, wo nach Horning freies *ẹ* mit Vorliebe > *ye* diphthongiert (OG). Jenes *e* mufs also im Auslaut gestanden sein.

Der moderne Dialekt hat im allgemeinen einheitlich als Endung -*ẹ́*. Dieses Suffix darf jedoch sicher nicht blofs von der *s*-losen Form (obl. sing.) mit abgefallenem Auslauts-*l* abgeleitet werden; sondern aus den Belegen der alten Urkunden geht mit Klarheit hervor, dafs *l* vor cons. fiel, dafs also damit sing. und plur. zusammenfielen, wie auch heute noch für sing. und plur. nirgends getrennte Formen existieren. Eine kleine Gruppe im Nordwesten Lothringens, umfassend die 4 Punkte M 156. 164. 165. 174, hat als regelmäfsiges Suffix -*ī*, vermutlich entstanden aus geschlossenem *ẹ*, da vereinzelt nebenher *ẹ́* und *ẹ̇* bezeugt ist. — Eine besondere Eigentümlichkeit ist die bereits oben erwähnte Diphthongierung *e* > *ei*, sogenanntes „parasitisches" *i*. Dieselbe ist aber weder an bestimmte Worte gebunden noch auf ein besonderes Gebiet beschränkt, scheint vielmehr fast willkürlich aufzutreten. Die Erscheinung ist alt; denn bereits im 13. Jahrhundert findet man: *Ysabeis* MB., *chasteis*, *chasteïl* BB, *chaiteilz* DC. Vorbedingung scheint der Hochton zu sein, denn das adi. beau hat nirgends den Diphthongen, nicht einmal in V 58, wo sonst ausnahmslos -*ẹ̆y* steht. Der Diphthong ist ferner nicht belegt für die Lehnworte bateau, rideau, auch nicht für roseau, das im Süden durch ein Wort andern Stammes ersetzt ist. Der nördlichste Teil, bis ungefähr in die Höhe von Metz, kennt den Diphthongen nicht: M 144. 156. 164. 165. 174. 175, MM 173. 181, ebenso Teile im Süden: MM 89, V 140. 48. 57. 66. 77. 78. 86. 87.

1. Suffix -*ī*.

M 156 6 × *ī*, 1 × *í*, 1 × *ẹ̇*, 1 × *ī* und *ẹ̇*, 2 × *yǫ́*, 1 × *yǭ*, 7 × *ǫ́*. M 164 11 × *ī*, 1 × *í*, 2 × *yǫ́*, 2 × *ǫ́*, 2 × *ǖ*. M 165 6 × *ī*, 1 × *í*, 1 × *yǫ́*, 10 × *ǫ́*, 1 × *ü* (traîneau) Suffixtausch? M 174 12 × *ī*, 1 × *ī*, 1 × *í*, 2 × *yǫ́*, 3 × *ǫ́*.

Suffix -*ẹ́*.

M 144 9 × *ẹ́*, 1 × *ẹ̆* (taureau), 1 × *yǫ́* (rideau), 6 × *ǫ́*. M 175 11 × *ẹ́*, 1 × *ẹ̇* (taureau), 1 × *ī* (ruisseau), 6 *ǫ́*. MM 173 15 × *ẹ́*, 2 × *yǫ́*, 1 × *yǫ́* (rideau), 1 × *ǫ́* (traîneau). MM 181 15 × *ẹ́*, 1 × *yǫ́* (ciseau), 3 × *ǫ́*. MM 89 12 × *ẹ́*, 1 × *yẹ́* (beau), 1 × *yǫ́* (rideau), 1 × *ǣ* (fléau), 3 × *ǫ́*. V 140 14 × *ẹ́*, 1 × *ẹ̆* (taureau), 1 × *yẹ́* (marteau), 1 × *ǫ̆*. V 48 12 × *ẹ́*, 1 × *ẹ̆* (troupeau), 1 × *yẹ́* (marteau), 1 × *ǫ̆*, 3 × *ǫ́*. V 57 13 × *ẹ́*, 1 × *ẹ̆*

(château), 1 × *yǒ́* (rideau). V 66 14 × *ẹ́*, 1 × *ẹ̀* (agneau), 1 × *yǒ́* (rideau), 3 × *ǒ́*. V 77 14 × *ẹ́*, 1 × *yǒ́* (rideau), 1 × *yü̆* (roseau), 1 × *ǒ́*. V 78 11 × *ẹ́*, 1 × *ẹ̀* (oiseau), 1 × *yǒ̀* (rideau), 1 × *ǒ́*. V 86 13 × *ẹ́*, 1 × *yǒ̀* (rideau), 1 × *ǒ́*. V 87 11 × *ẹ́*, 1 × *yẹ́* (beau), 1 × *ǒ́*.

3. Suffix -*ẹ́* und -*ẹ̆y* etc.

M 143 7 × *ẹ́*, 2 × *ẹ̀* (ciseau, peau), 3 × *ẹ̀y*, 1 × *ẹ́y*, 1 × *ẹ̀y*, 3 × *ǒ́*. M 153 8 × *ẹ́*, 1 × *ẹ̀* (taureau), 2 × *ẹ̆́y*, 2 × *ẹ̆́y*, 5 × *ǒ́*. M 154 10 × *ẹ́*, 1 × *ẹ̀y* (rateau), 1 × *ẹ̆́y* (taureau), 1 × *ǒy* (traîneau), 1 × *yǒ́*, 4 × *ǒ́*. MM 150 1 × *ẹ̆* (tonneau) 4 × *ẹ́y*, 4 × *ẹ̀y*, 1 × *ẹ́y*, 1 × *ẹ̀y*, 4 × *ǒ́*, 2 × *yǟ*. MM 160 4 × *ẹ́*, 2 × *ẹ̀*, 2 × *ẹ̀y*, 1 × *ẹ́y*, 1 × *ẹ̀y*, 1 × *ẹ́* und *ẹ̆́y* (rateau), 1 × *yǎ̀* und *ẹ́* (ciseau), 1 × *yǎ̀* (rideau), 4 × *ǒ́*. MM 162 8 × *ẹ́*, 3 × *ẹ̆̀y*, 2 × *yǒ́*, 7 × *ǒ́*. MM 170 6 × *ẹ́*, 3 × *ẹ̆̀*, 3 × *ẹ̆̀y*, 1 × *ẹ́y*, 1 × *ẹ̀y*, 1 × *yẹ̆̀y* (marteau), 1 × *yǎ́* (ciseau), 1 × *ʲyǎ̀* (rideau), 1 × *yǒ̆* (bateau), 1 × *ǎ̀* (roseau), 1 × *ǒ́*. MM 163 7 × *ẹ́*, 2 × *ẹ̀*, 1 × *ẹ̆́y*, 2 × *ẹ̆̀y*, 1 × *ẹ̀y*, 1 × *yǒ́*, 1 × *yǒ̀*, 2 × *ǒ́*. MM 171 3 × *ẹ́*, 1 × *ẹ̆̀*, 5 × *ẹ̆̀y*, 1 × *ẹ̆́y*, 2 × *ẹ̆̀y*, 3 × *yǒ́*, 1 × *ǎ̀* (roseau), 2 × *ǒ́*. MM 180 5 × *ẹ́*, 3 × *yẹ̆́* (beau, marteau, peau), 2 × *ẹ́y* 1 × *yǎ̀*, 1 × *ʲyǎ̀*, 4 × *ǒ́*. V 58 1 × *ẹ́* (beau), 9 × *ẹ̆̀y*, 4 × *ẹ̆́y*, 1 × *ẹ́* nnd *ẹ̆́y* (couteau), 1 × *yǒ́*. V 59 12 × *ẹ́*, 1 × *ẹ̆̀*, 1 × *yẹ̆́* (marteau), 1 × *ẹ̆́n* und *ẹ̆́y* (couteau), 1 × *yǒ̆*. V 67 11 × *ẹ́*, 1 × *ẹ̆̀y* (agneau), 1 × *ẹ̆́y* (peau), 1 × *yǒ́*. V 68 4 × *ẹ́*, 9 × *ẹ̀*, 1 × *yẹ̆̀y* (marteau), 1 × *yǒ́*. V 69 15 × *ẹ́*, 1 × *ẹ̆̀*, 1 × *yẹ̆́* (marteau), 1 × *ẹ́y* (manteau), 1 × *ẹ̆y* (fléau). V 76 5 × *ẹ̆̀y*, 3 × *ẹ̀*, 1 × *ẹ̆* und *ẹ̆y* (couteau), 1 × *ẹ́* (manteau), 1 × *yẹ̆̀* (marteau), 1 × *yǒ́*. V 85 3 × *ẹ́*, 1 × *ẹ̀* und *ẹ́* (couteau), 5 × *ẹ̆̀y*, 1 × *ẹ̆̀y*, 2 × *ẹ́y*, 1 × *yǒ̆*. V 88 12 × *ẹ́*, 1 × *ẹ́* und *ẹ́y* (couteau), 1 × *yẹ̆́* (beau), 2 × *ǒ̆*, 1 × *ǒ́*.

Metz: *bandé*, *couté*, *bé*, *chèpé* (chapeau), *chètée*, *ènée* = anneau, *mauchée* = morceau, *pée*, *forné* = fourneau, *keuvé* = cuveau, *nové*, *poché* = pourceau, *taunée*, *traupée*, *tropé* = troupeau, *vé*, *bètiau* = bateau, *buriau*, *bouriau*, *cariau*, *cisiau*, *ridiau*, *barau*, *potau*, *rauzo* = roseaux. Mit: *nové* 2, *aigné* 104, *bécop* 106, *manté* 1. Falck: *bẹ́y*, *kūtẹ́y*, *mātẹ́y*, *mẹ̆tẹ́y*, *novẹ̆́y*, *pẹ́y*, *sẹ̆rvẹ́y* etc. (S. 16). Pange: *bẹ̆y*, *ätrẹ̆y* = atrium + ellum, *srẹ̆vẹ̆y* < cerebellum, *sẹ̀yẹ̆y* < sitellum, *läsẹ̆y* < lacticellum, — *bwèyō* < botellum, *ridyō*, *bèthō* < catellum, *èfüthō*, *sizyō*.

Anhang.

MB *Borrez* 1269, *Borrels* 1275, *Macres* 1275, *Mascres* 1275, *Makerel* 1269, *Morez* 1269, *Morels* 1277, *Rouces* 1269, *Roucelz* 1269,

Ances 1227, *Ancelz* 1269, *Annez* 1269, *Annel* 1269, *Wesses* 1285, *Wessel* 1277, *Faukenes* 1275, *Faukenelz* 1275, *Chastez* 1227. 1269 . ., *Chastels* 1267, *Chaistelz* 1277, *Champez* 1269, *Champels* 1241, *Ysabez* 1269 (2 ×), *Ysabeis* 1267, *Ysabel* 1269 . ., *Isabel* MK 11, *Isabelz* MK 10, *Isabiaus* MK 1. DC *Chaistel* 2, *Vogenel* 9, *Vogenelz* 11, MK *Maurelz* 10, *Airelz* 11. BB *rosel* 24, 50, *agrel* 4, 22, *novel* 4, 1, *anel* 8, 10, *söel* 10, 47, *laicels* 37, 20, *agrels* 8, 18, *novels* 9, 72, *anels* 8, 10, *cheels* 9, 49, *veels* 10, 56, *flaiels* 7, 127. DC *waistel* 1, *restel* 13, *jaivel* 5, *tonnel* 6, *xamelz* 1, *porrelz* 1, *nouvelz* 6, *coutelz* 6, *verrelz* 6, *vaixelz* 6, *aidelz* 6, *appelz* 13, *taurelz* 6, *velz* 6. MK *dragonel* 13, *novel* 5, *novelz* 5, *mairetelz* 10. GL *bandels* 3, 15, *oixelz* 3, 82, *ruxel* 2, 12. 3, 19 . .. *ruxels* 1, 14, *agnel* 1, 22. 7, 42, *aignel* 3, 7, *agnelz* 2, 120 . . (3 ×), *aignels* 3, 87, *aignelz* 8, 90. *bel* BB 19, 99, GL 9, 2 *belz* GL 9, 22. 23. *beal* BB 43, 8. *beas* BB 17, 26 . . (4 ×). *beals* B 27, 1. *bialz* GL 9, 7. 19. *beatez* BB 11, 69. 40, 49. *beateit* 4, 22 . . (4 ×). *Biamont*, *Byamont* MK 5. *Biaumont* MK 5. *vassels* BB 4, 30. 7, 2 . . *vaisseas* 18, 54, *vaisseals* 23, 10, *vasseas* 1, 26, *chastel* BB 40, 14. 40, 15 . ., MK 9. *chastels* BB 43, 3. *chaitelz* MK 5. *chaistelrie* MK 2. *chasteil* BB 40, 1, *chasteis* 43, 4. *chastiaus* MK 2, *chastiauls* 13. Verkehrte Schreibung: *haltelce* BB 35, 1 (*haltece* 40, 4), *tels* (= tuos) BB 2, 5. 5, 43. 7, 30.

§ 7. $a + l$.

An dem Ausfall von *l* ist auf Grund der Schreibweise der alten Urkunden festzuhalten, obwohl Horning OG 173 diesen verwirft und Vokalisation annimmt mit Berufung auf die Verhältnisse der heutigen Mundart. Die Belege des Mittelalters ermöglichen freilich eine nähere Lokalisierung nicht, namentlich läfst sich kaum bestimmen, wie weit der Ausfall gegen Westen hin stattgefunden hat. Dagegen darf man ziemlich sicher einen Zusammenhang mit dem Wallonischen annehmen, das noch heute auf begrenztem Gebiet *a* erhalten hat wie in Lothringen (s. Kap. 5, § 7), obwohl sich im Lauf der Zeit ein Keil reichssprachlich beeinflufster Formen zwischen beide geschoben hat. Auch mit dem Süden bestand wohl enge Verbindung, da die Franche-Comté im Mittelalter Ausfall von *l* hatte (II. § 83). Für Lothringen sind folgende Gründe anzuführen: 1. die sehr zahlreichen Schreibungen mit *a* und ausgefallenem *l* erstrecken sich auf alle Wortgruppen (tonig, vortonig etc.), vor allem auch auf Namen, cf. MB. 2. Einen sicheren

Beweis für Monophthong und eine Andeutung für den Lautwert des voc. gibt ein Reim in GL 4, 5—8: *loiaulz-chaut-jornalz-baptista.* Es handelt sich offenbar um reines *a.* 3. Bekanntlich diphthongiert in Lothringen *a* sehr gern > *ai,* wie *e* > *ei,* während eine Verbindung dieses „parasitischen“ *i* mit den dunklen voc. *o* und *u* vermieden wird. Nun bieten die Denkmäler einige Schreibungen mit *ai* für lat. *a* + *l, l* mufs also sehr früh gefallen sein, und der Lautwert des neuen *a* kann von dem des ursprünglichen *a* kaum differiert haben: *jornailz, Waiterin* in MB, *aikes* in B, BB, *haismes* BB, *maidiset* DC etc. 4. Heute noch hat ein kleines Gebiet in Lothringen den Vokal *a* erhalten: MM 160. 170. 180, V 87, 88. 5. Ein Wort, das in der Reichssprache fehlt, das aber sehr gut lothringisch ist: aliquid, hat heute noch in Orten, wo sonst ausnahmslos *ǫ́* herrscht, den Vokal *a*: *ằk* M 174, MM 181, V 77, mit prothetischem *y*: *yằk* M 153. 154. 164. Die Fortsetzung von altem *aikes* und *maivais* ist *ȅk* MM 171, V 59. 67. 68. 87, *yȅk* MM 150. 160. 162. 170. 180, V 69. 140, *mḝvằ* V 68.

Metz: *aque* oder *auque.* Falck (12): *ȅ* = aliquis.

Gestützt insbesondere auf Punkt 5 darf man wohl den *l*-Abfall für Lothringen in seiner ganzen Ausdehnung als sicher annehmen, wobei mindestens die Meuse die Westgrenze gebildet hätte; der Vokal *a* wurde dann unter dem Einflufs der Reichssprache durch *ǫ* verdrängt bis auf jenes kleine Gebiet an der Ostgrenze. Vermutlich haben neben der Reichssprache noch andere Faktoren mitgewirkt: betrachtet man die Karten des AL. 346 *échelle* und 992 *pelle,* so ist leicht zu erkennen, dafs lat. *a* vor *l* in Lothringen > *o* wird; nur einige wenige Punkte behalten *a* bei und zwar sind es gerade die oben genannten, die *a* + *l* > *a* entwickeln. Sollte hier ein Zusammenhang bestehen? Dann wäre *a* vor dem Abfall des *l* und noch unter seinem Einflufs zu einer Art Übergangslaut *å* geworden, den die Schreiber des Mittelalters aus Mangel an phonetischen Zeichen bald *a,* bald *au,* bald *aul* schrieben, und der um so leichter > *ǫ* werden konnte, als die starke Einwirkung der Reichssprache hinzukam. In M 164 ist *ǫ* allenthalben > *u* (manchmal *ṻ*) geworden, was auf ein verhältnismäfsig hohes Alter von *ǫ* schliefsen läfst, vgl. *ellus* (> **ẹ*) > *ī.*

Einige Schwierigkeit macht die Erklärung der wenigen diphthongischen Formen von MM 150 und M 143: *āo, āw* etc. Es wäre jedoch unrichtig, wollte man auf Grund dieser Formen behaupten, dafs hier untrügliche Zeichen einer Vokalisierung von *l*

vorlägen, denn eben dort, wie überhaupt in Lothringen, wurde geschlossenes *ǫ* > *āo*, *āw* etc. (vgl. Suffix -orem, -osum, sowie den Abschn. über *o* + *l* § 8). Vielleicht sind sie überhaupt gerade mit den letzteren Formen zusammenzunehmen und von geschlossenem *ǫ* abzuleiten, was ein neues Anzeichen dafür wäre, dafs *a* + *l* schon früh > *ǫ* wurde.

1. Vokal *a*.

MM 160 *á*, *ǻ* tonig (*åt* = autres, *eǻ* = chaux, *få̀* = faux etc.) und vortonig (*eådẽr̂* = chaudière, *fåvẽt* = fauvette etc.) 19 ×, *å̄* 1 × (sauter), *ő* 5 × (chaud, haut, aumône etc.). MM 170 *á*, *ǻ* tonig und vortonig 16 ×, *å̄* 2 × (sauter, faux), *ő* 6 ×. MM 180 *á*, *å̆*, *à* tonig und vortonig 20 ×, *ő* 3 ×. V 87 *á*, *å̆* 19 ×, *ő* 6 ×. V 88 *á*, *å̆* 18 ×, *ő* 7 ×. V 66 *å̀dj* = auge 1 ×. V 69 *såsis* = saucisse, *få̄* = faux, *fårő* = faudrait. V 85 *fårő* = faudrait, *teådj* = sauge. V 86 *fårő*. MM 162 *fårő*.

2. Der Diphthong.

M 143 *eåw* = chaud; *eåw* = chaux; *fåw*, *fåó* = il faut; *fåóvŏt* = fauvette; *såós* = sauce; *fòurő* = faudrait. M 153 *fåò*, *fő* = il faut. MM 150 *åót* = autres; *eåò* = chaud; *fåóvẽt*, *sååóvẽe* = sauvage; — *å̄e* = auge; *eå̄* = chaux, *få̄* = il faut, faux; *så̄s* = sauce; *så̄tẽ* = sauter; *så̄trẽl* = sauterelle. MM 162 *eőw* = chaud. MM 181 *eåo* = chaux.

3. M 164 *ű* 13 ×, *ū̆* 6 × (chaux, chauffer etc.), *ő* 8 ×.

4. *l* > *r*. *såre* MM 180; *sår̂j* V 77; *sårj* V 76; *eārj* V 78 = sauge; *årmőn* V 140 = aumône; *fårvŏt* = fauvette M 144.

5. Der gesamte Rest, der einheitlich *ó* hat wie die Reichssprache, wird hier nicht besonders aufgeführt.

Metz: *aute* = autre, *aussé* = aussi, *chaussote* (= -ette), *mau* = mal, *fau* = faut, faux, *optau* = hôpital, *sautou* = sauteur etc. Mit: *haut* 70, *mau* 75, *autes* 106, *faut* 23, *chausses* 29 etc. Falck: *sőw* < salicem, *eő* = chaud, *pőm* = paume, *őt* = autre, *vőrẽ* = vaudrai, *sőnīe* < salinarium, *őbrẽpīn* = aubépine etc. Pange: *mő* = mal, *nyő* < nidalem, *petrő* < pasturalem, *mőgrẽy* = malgré, *eődīr* = chaudière, *őt* = autre, *ső* = saule etc.

Anhang.

MB *jornas* 1262. 1281, *jornaz* 1227, *jornax* 1269 . ., *jornailz* 1275, *atre* 1220. 1277 . . 1278. 1279 . ., *atrui* 1281, *as* (= aux) 1226. 1267 . ., *stas* 1220 (*stalz* 1277 . .), *ateil* 1299, *autel* 1245, *barrochas* 1277, *barrochalz* 1277, *chaudelier* 1227, *chaderler* 1220,

chacieres 1267, *chaucieres* 1241, *habergieres* 1241 (2 ×), *haubergeor* 1251, *amosne* 1251. 1269. 1275. 1277. 1278 . ., *Thiebax*, *Thiebas* 1269. 1275. 1288. 1299 . ., *Thiebat* 1275. 1277, *Savour* 1267, *Salvor* 1227, *Lietax* 1269, *-als* 1220, *Espinax* 1269, *-als* 1269, *Pietdechas* 1285, *-als* 1285, *Facon* 1267. 1269. 1275. 1277 . ., *Fakenelz* 1275. 1277, *Faconvers* 1275, *Faucors* 1220 . ., *Sanerie* 1267. 1269. 1277 . ., *Saunerie* 1241 . ., *Abert* 1241. 1269. 1275 . ., *Albert* 1220 . ., *Aburtins* 1241. 1275. 1274 . ., *Abertin* 1245, *Abriat* 1269. 1277, *Abri* 1269, *Baduyn* 1277. 1279. 1281 . ., *Sas* 1269, *Salz* 1285, *Renadin* 1277. 1281 , ., *Mavaise* 1281, *Mavaixport* 1288, *Malrewart* 1245 . ., *Warins* 1220. 1267. 1277, *Watrin* 1275. 1277 . ., *Waterins* 1241. 1245. 1269 . ., *Waiterin* 1269 . ., *Wauterins* 1267 . ., *Watier* 1267. 1275. 1277. 1281 . ., *Wautiers* 1220 . ., *Waterel* 1275, 1277, *Wateron* 1227, *Watrat* 1277, *Vadois* 1220. 1241. 1267. 1269. 1275 . ., *Vaudois* 1227 . ., *Vadoise* 1267. 1275 . . B: *aikes* 3, 6, *aiques* 44, 10, *farrat* 27, 4, *defarroit* 18, 3, *generas* 43, 8. BB: *aikes* 2, 106. 18, 49. 35, 1, *aiques* 19. 80, *rechafet* 4, 32, *deffat* 27, 9, *fat* 43, 65, *abe* (alba) 35, 13, 40, 76, *haberc* 23, 4, *habers* 43, 37, *habergiez* 33, 3, *assaz* (ad + saltus), 43, 13, *haismes* 43, 37, *haime* 23, 3, *atretant* 12, 2, *assi* 4, 17, 4, 18 . ., verkehrte Schreibung: *alsacent* 17, 44, (*exaltare*). MK *atre* 11 (3 ×). 12 (12 ×), *mavais* 7. 13, *mavaise* 7, *loiament* 5 (2 ×). DC *chadron* 17, *chevachier* 2, *atre* 1. 4 (2 ×). 12 (12 ×), *maidiset* 5, *Abert* 12, *acuns* 12. GL *savetez* 1, 23, *chafornies* 6, 37, *hatesse* 8, 50. Reim: *hyraulz — chaut — deschaut* 4, 1—4, *boiaulz — chaut — jornalz — baptista* 4, 5—8, *hyraus — roialz — haut — vaut* 4, 13—16 etc. C *acun* 85, *acuns* 86, *atrui* 85. 86 . ., *atrefois* 87, *vat* (valet) 85, *mavaixemant* 86, *mavais* 87, *mas* 87, *igas* 87, *roiames* 87, *fasetei* 87.

§ 8. *o* + *l*.

Bereits im Altlothringischen wird *ǫ* + *l* und *ọ* + *l* nicht mehr unterschieden, denn beide reimen mit geschlossenem *ọ*: *absolt — vallour — doutour*; *cop — dolour — amours*; *dous* (dulcis) — *precious — languor*; *dous — awerous* in GL. Das offene *ǫ* war also wohl unter *l*-Einflufs > geschl. *ọ* geworden. Da aufserdem *l* gefallen ist, wie die häufigen Schreibungen mit alleinigem *o* beweisen, so ist demnach *ǫ* + *l*, *ọ* + *l* und *ọ* zusammengefallen; auch heute noch hat die Mundart für sämtliche 3 Gruppen dieselben Laute. Unentschieden mufs jedoch die Frage nach dem Charakter des Lauts in der alten

Zeit bleiben, ihre Beantwortung hängt ab von der endgültigen Lösung des Problems, ob lat. *ō*, *ŭ* damals Diphthong war oder monophthongisches *ọ*. Die Wahrscheinlichkeit spricht für das letztere; denn wenn auch die Schreibungen mit *ou* zahlreicher sind, so sind doch solche mit *o* in den alten Texten sehr häufig zu finden. Auf einen Monophthong läfst ferner die Schreibung *poisiere* = poussière in BB schliefsen mit jenem echt lothringischen Nachschlags-*i*, das bei *e* und *a* so häufig zu finden ist, das aber die dunklen Laute *o* und *u* sonst meidet, jedenfalls aber nie hinter Diphthong sich bildet.

Nun hat aber ein Teil des heutigen lothringer Dialekts Diphthonge: *ăo*, *ăw* etc., und Horning (Rev. d. Pat. gal.-rom. I, 29—30) erblickt darin die lang gesuchten Beweisstücke für die Diphthongierung *ọ* > *óu*, parallel mit *e* > *ei*. Es wäre dann aber erst noch der Nachweis zu führen, dafs der Diphthong *ou* < *ọ* im 12.—13. Jahrhundert tatsächlich in Lothringen existiert hat, was nach dem oben Gesagten einige Schwierigkeit haben dürfte. Der Schlufs, dafs der moderne Diphthong bei den Wörtern mit *ọ* + *l* und *ọ* + *l* eine Vokalisierung des *l* voraussetze, ist natürlich unberechtigt; beweisen kann der Diphthong höchstens den Zusammenfall mit geschl. *ọ*. — Wenn das über den Diphthongen *āo* bei *a* + *l* (§ 7) Gesagte richtig ist, dann ist der Diphthong ziemlich jungen Datums. Jedoch auch sonst deuten alle Anzeichen auf ein niederes Alter. Er ist örtlich genau beschränkt, denn der Süden hat in der Regel *u*, ebenso einige Punkte im Norden. Sodann herrscht grofses Schwanken über den Charakter des Lauts, selbst innerhalb eines bestimmten patois: MM 162 *ćó*—*ćŏw* = chou, M 153 *ćó*—*ćăó* = chou, M 144 *fò*—*făó* = fou, M 173 *fóu*—*fŏu*—*făò* = fou. M 164 *făó*—*fĕò* = fou. Marne 146 *dĕós* = douces, — *kĭu* = cou etc. Das Gemeinsame ist der 2. Bestandteil des Diphthongen, der stets *u* ist, während der erste fast alle Laute durchläuft und offenbar noch heute nicht fest konsolidiert ist.

1. Der Diphthong.

M 164 13 ><ćĕó = chou, choux, *kĕòw* = cou, *kĕópẽ* = couper, *kăutĭ* = couteau, *dăus* = douces, *ăkăut* = écoute, *făó*, *fĕò* = fou, *măur̃* = moudre, *măutẵ* = moutons, *păór̃* = poudre, *păut* = poutre, *păósyèr̃* = poussière, *săudĕy* = souder. M 143 8 ><, *ćăw*, *ćău* = chou, *ćăó* = choux, *kăò*, *kăutẽ*, *ẽkăót*, *făò*, *făw*, *mŏr̃*, *mŭtẵ*, *păwsèr̃*,

sū = sou, *sàudè*. M 144 8 ×, *cǒ* = chou, choux, *kǒ*, *kàòpé*, *dàós*, *ǎkàót*, *fàó*, *fò*, *màór*, *màótā*, *pàósīr*, *sū*, *sàódé*. M 153 11 ×, *cáó*, *cǒ*, *càu*, *kǒ*, *kàuté*, *dàus*, *ǎkàót*, *fàw*, *fàó*, *màur*, *màutā*, *pàur*, *pàusèr*, *sàudé*, *kàócé* = coucher. M 154 11 ×, *càw*, *kǒ*, *kàópé*, *kàuté*, *dàus*. *ékàót*, *fàw*, *fàó*, *màór*, *màótō*, *pàór*, *pàusèr*, *sàódé*. M 156 *càw*, *kǒ*, *dàós*, *dàus*, *fàó*, *màór*, *màótā*, *pàur*, *pàór* = poussière, *kàópé*, *sàódé*, *sàudé*. MM 150 7 ×, *cǒ*, *kàócī*, *kǒpé*, *dàós*, *ékàót*, *fàó*, *fǒ*, *pàór*, *pàósér*, *sàódé*. MM 163 8 ×, *ccòw*, *ccó*, *kcò*, *kàucī*, *dàós*, *kàuté*, *móutō*, *mòr*, *póur*, *pàosèr*.

Vereinzelt: M 165: *fào*, *kǒpé*, *mǒr*, *kǒ*. 174 *càó*, *càw*, *màur*, *kàópé*. M 175 2 × *ǒ*. MM 181 *cǒw*, *kǒpày*, *pàór*. MM 173 *dǒs*, *fàò*, *fǒu*, *fòu*, *pàór*, *pàósīr*, *ékǒt*, *mòtō*, *mòr*, *kòcé*, *sòf* = soufre. 171 *cǒw*, *ékàut*, *kòw*, *sòf*. 162 *cǒ*, *cǒw*, *kǒw*, *kàòcé*, *pàusèr*, *dòs*, *fò*, *pòr*. 170 *mǒr*, *sòf*. 180 *cǒ*, *kǒpé*, *mǒr*, *sòf*. MM 89 *cò*, *sòf*. MM 160 *ǒ* 1 ×.

Tannois und Brabant-le-Roi, südöstlich von Bar (nach Rev. Pat. G-R I, 29): *akaut* = écoute, *pausé* = pousser, *pausse* = il pousse, *pausayr* = poussière, *daus* = douces, *mau* < multum, *kautéi* = couteau, *cau*, *cǒu*, *maur* = moudre, *kaupé* = couper, *kòu* = coup, *kǒu* = cou.

Auch geschl. *o̜* erscheint als Diphthong (*ǎo*) nach A. L. (vgl. *heureux* 693, *joyeux* 732, *peureux* 1009, *faucheur* 592 etc.) in folgenden Punkten: M 143. 144. 153. 154. 156. 164. 174, MM 150. 162. 163 (*èó*). 173.

2. Der Monophthong *u*.

Der Rest zeigt in der Hauptsache *u*. Dieser Vokal scheint jedoch nicht aus der Reichssprache übernommen, sondern der bodenständige zu sein, wie ein Vergleich mit *o̜* (Suffix -orem, -osum) leicht zeigt. Dieses hat *u* (statt *œ̄* der Reichssprache) in: M 175, MM 89. 160. 170. 180. 171, V 14 ×.

Dem entsprechen von 20 Wörtern *o* + *l* > *u* folgende Zahlen: M 175 18 ×, MM 89 14 ×, 160 19 ×, 170 18 ×, 180 16 ×, 171 16 ×, 181 16 ×. V überall; Ausnahmen sind folgende: *cǒ* = chou 9 ×; *kǒ* = cou 15 ×; *kǒpé* 11 ×; *fǒ*, *fò* = fou 6 ×; *sǒdé* 5 ×; *sǒf*, *sòf* = soufre 8 ×, *pòr* = poudre 2 ×, *mǒr* = moudre 4 ×.

3. Einzelnes.

V 76 erinnert an Burgund (Haute-Marne, Côte d'Or 9. Kap.) mit einigen Beispielen von *œ*; vermutlich gehört es zur Gruppe E,

1—3, die nach OG § 88 *ǣ̆* < *ō̆* entwickelt, *kǣ̆́* = cou, *kǣ̆pé* = couper, *mǣ̆r* = moudre, *sǣ̆́dḗ̆* = souder, vgl. *dǣ̆́* = dos, *ǣ̆́s* = os (ossum).

Die Worte pouce und coucher haben teilweise Formen, die anscheinend auf *ǫ* + *i*-Laut zurückgehen: M 143 *pǣ̆yϵṓ̆*, *kǽyϵĭ*. M 144 *pǣ̆ϵṓ̆*, *kǣ̆́ϵĭ*. M 154 *pǣ̆̀yϵṓ̆*, *kǣ̆̀yϵĭ*. M 153 *pǣ̆́ϵṓ̆*. M 156 *kǣ̆̀yϵĭ*. MM 163 *pwḕ̆yϵṓ̆*. V 48 *pǣ̆́s*. Vgl. auch OG 82, wo *ǫ* + *y* > *œi*.

Vom Labial beeinflufst ist poussin: *püsī̆* MM 5 ×, V 10 ×; *pīsī̆* MM 2 × (89. 180), V 3 × (76. 77. 88).

4. Suffix -uculus.

Soweit die plur-Form gesiegt hat, liegen dieselben Laute vor wie bei *o* + *l*. pou: *pṓ̆* MM 180, V 68. 77. 78. 86. 87. 88; *pṑ̆* MM 89; *pā̆̀w* V 85. verrou: *vḕ̆rā̆̀ó* M 165. 174, MM 163. 173; -*ḕ̆ɔ* M 164; -*ṓ̆* MM 162; *vyḕ̆rā̆́* MM 160. genou: *jnṓ̆* M 164. 174, V 67. 68. 77. 86; -*ū̆̄* M 165. 175; -*ṑ̆* MM 150. 160. 162; -*ḕ̆ɔ̀*, -*ḕ̆w* MM 163. Gerundete Laute deuten wohl auf alten *i*-Laut (vgl. coucher, pouce), die Mouillierung ist teilweise noch erhalten: pou: *pǣ̆̀y* M 143. 144, MM 162, V 59. 48. 140; *pǣ̆́* MM 181, V 76; *pṑ̆y* M 4 ×, MM 2 ×, V 1 ×. verrou: *vrǣ̆́y* V 57. 58; *vrǣ̆́* V 66. 67. 69. 77. 78. 86; *verṑ̆y* M 156. genou: *jnǣ̆̀y* M 143. 144; -*ǣ̆̀* M 153. 154. 156; -*ǣ̆́* V 58. 59. 48. 69. 140; *jnō̆* (vgl. Wallon.): MM 173. 180. 181, V 76. 78. 87. 88; -*ŭ* MM 2 ×, V 2 ×; *vĕ̀rŭ* M 4 ×, MM 5 ×, V 5 ×.

Metz: *sous*, *soudar* = soldat, *soudarosse*, *coû* 60, *fou* 22, *coupèsse*, *coupeu* (-ait), *pûcho* = pouce, *cou* = coup, *coucherans* (-ons), *pourous* = poudreux, *vourons* = voudront, *bogi* = bouger, *couté*, *couteau*, *dous* = doux (deux), *poussire*, *poussié* = poussé, *mou* < multum. Mit: *mou* < multum 104, *bécop* 106, *doucement* 134, *voureu* = voudrais 146, *coüecheu* 73, *couchet* 122, *coëchet* 90, *vret* = voudrait 106. Falck: *vorè* = voudrai 41, *kŭtē̆y* = couteau, *mŭ̆* = multum, *kṑ̆w* = cou, coup, *mṓ̆r* = moudre, *mŏ̀lrḕ̆* = moudrai, *jėna* = genou 25, *varu* = verrou (frz.), *pü̆* = pou 25 (vgl. *krü* = croix). Roll: *püsī̆* = poussin, *jnè* = genou. Pange: *fu* = fou, *pus* = pouce, *kuri* < colyra + arium, *kuϵǣ̆̀*, *sudœ*, *mu*, *ut* = outre, *marku* < markulphum (n. pr.), *kutḕ̆y*, *pęmō̆* = poumon („labialer“ Einflufs), *vōᵘrä* = voudrait, *mōᵘrä* = moudrait, *pōᵘr* = poudre, *sṑ̆w* = soul, *varu*, *pü* (= pou).

Anhang.

MB *coteleirs* 1277, *otre* 1277, *muniers* (molinarius) 1262. 1267, *vorront* 1278, *Otre* (< ultra) 1275. 1278. 1279. 1285 . ., *Jakos* 1269, *-ols* 1277, *St. Avo* 1227, *-ol* 1275, *Marcoz* 1241, *-oul* 1227, *Arvoz* 1269 . ., *-os* 1275 . ., *-ols* 1275, *Poeourt* 1281. 1288, *Polcourt* 1267. 1277, *St. Pou* 1275. 1279, *Pol* 1227, *Merlo* 1285 . . 1288, *-olz* 1285, *Widrecos* 1277, *-ol* 1277, *Arnos* 1269 . ., *-oz* 1269, *-ouls* 1275, *Vantoz* 1269, *-ous* 1277, *Bertelos* 1290, *-lo* 1290, *-olz* 1290, *Pieros* 1277. 1281, *-ols* 1277, *Grantcos* 1285, *-olz* 1285, *Chauol* 1269, *Chauuot* 1275, *Go* 1281, *Gos* 1281, *Gol* 1285. B *doce* 3, 2, *genoz* 19, 4, *recopement* 19, 2, *assorrit* (solvere) 43, 3. BB *doceor* 18, 59, *varroz* 40, 31 (verucula), *resodez* 28, 24, *cop* 33, 30, *cope* (imp.) 33, 37, *dessovrent* (solvere) 34, 33, *poisiere* 34, 22, *pousiere* 43, 68 . ., *souteit* (solitudo) 26, 32, *vorroie* 27, 42. 52, *volroie* 27, 51, *vorrit* 13, 1, *vorrent* 24, 63, *vorrunt* 5, 37 . . (3 ×). DC *cop* 10. 12. 16, *Arnou* 7, *Arnolt* 15, *vorrait* 13, *vorront* 13, *voxixent* 12, *vorent* 11. 15. Verkehrte Schreibung: *nevoult* 11. MK *morront* (< molere) 5, *vodrai* 13, *vodront* 13. GL *descupie* 8, 88, *couchier* 3, 21, *devoltement* 3, 74. Reime: *dous—precious—langour* 3, 28, *dous—precious—anclous* 7, 38, *dous—antredous—jalous* 8, 22, *dous — amerous—flors* 8, 151, *doulz—engignouz* 9, 1, *absolt—vallour—doutour*, *cop—dolour—amours*. C *douce* 85, *voreis* 88.

§ 9. *ue* + *l*. *u* + *l*.

1. Diphthong *yœ̆́*.

veux (1. sg.): *vyœ̆́* MM 89. 171. 173. 180, V 68. 87. 88, mit Abfall von *v*: *yœ̆́* V 57. 58. 66; *vyŭ̈* V 48; *vyĕ́* V 88. veux (2. sg.): *vyœ̆́* MM 89. 171. 173. 180, V 57. 68; *yœ̆́* 58. 66. 67. vgl. bovem: *byœ̆́* MM 89. 171. 173. 180. 181, V 57. 58. 66. 67. 68. 87; *byĕ́* V 88.

2. Monophthong *ŭ̈*.

veux (1. sg.): *vŭ̈* MM 160. 162. 163. 170, V 59. 67. 69. 77. 78. 85. 86. 140; *vĭ* neben *vŭ̈* V 76; *vŭ̈* M 143. 144. 153. 156. 164. 175; *vœ̆́* M 6 ×, MM 2 ×. veux (2. sg.): *vŭ̈* MM 160. 162. 163. 170, V 59. 69. 77. 78. 85. 86. 87; *vœ̆́* M 7 ×, MM 2 ×, V 2 ×. vgl. bovem: *bŭ̈* M 143. 144. 153. 154. 175, MM 150. 160. 162. 163. 170, V 59. 69. 76. 77. 78. 85. 86. 140. Wie die beigefügten Beispiele von *bœuf* AL 141 zeigen, ist die Entwicklung von *ue* + *l* vollständig dieselbe wie diejenige von *ue*, denn *l* ist gefallen.

3. Suffix -iolus etc.

Die hierher gehörigen Wörter haben teilweise dieselbe Entwicklung wie *ue* + *l*, wobei auslautendes *l* abfiel, teilweise hat sich *o* vor *l* erhalten, während letzteres im Auslaut schwand. Die Gruppe deuil, seuil etc. lautet meist wie im Französischen, verliert aber manchmal die Mouillierung.

a) wie *ue* + *l*. moyeu: *mȍyü̋*, *mŭyü̋* . . M 144. 174. 175, MM 150. 163. 170. 181, V 77. 78. 86; *mŭyü̋* M 154. essieu: *āeü̋* MM 181; *ehü̋* V 69. tilleul: *tiyü̋* MM 150. cerfeuil: *sarfü̋* MM 180. 181. cercueil: *-ü̋* M 143, MM 150. 160. 162, V 69. 140; *-yü̋* M 170. 180; *-yœ̋* V 48. 58. 59. chevreuil: *-ĭœ̋* MM 89, V 87. deuil: *dü̋* V 59. 69. 77. 78. 85. 86; *dyœ̋* V 57. 67. 87; *dyẽ* V 88. écureuil: *-yœ̋* M 164; *-ĭœ̋* MM 173.

b) *o* erhalten. tilleul: *tīyȏ*, *tiḻȏ* . . M 143. 144. 153. 154, MM 162. 163. 173, V 57. 58. 59. 66. 78. 85. écureuil: *-ȏ* V 87; *-ȍ* V 78. 95. cerfeuil: *-ȍy* MM 150. cercueil: *-ȍy* M 164. œil, yeux: *ȍy* M 156. 164, MM 150. 163.

c) Auslaut *œ* und *œy*. moyeu: *-œ̋* M 5 ×, MM 6 ×, V 7 ×. essieu: *-œ̋* M 6 ×, V 1 ×. tilleul: *-œ̋* M 162. 165. 174, V 68. 77. 86, 87; *-œ̋l*, *-œ̏l* M 2 ×, MM 1 ×, V 2 ×. écureuil: *-œ̋* V 86; *-œ̏y* . . M 4 ×, MM 2 ×, V 5 ×. cerfeuil: *-œ̋* M 153. 154. 156. 164. 165. 174. 175, MM 89. 171. 173, V 10 ×; *-œ̋l* MM 163; *-œ̏y* . . M 2 ×, MM 3 ×, V 5 ×. chevreuil: *-œ̋* M 164, MM 163. 180, V 8 ×; *-œ̏ḻ* M 175; *-œ̄z* M 7 ×, MM 6 ×, V 6 ×. œil: *œ̋* M 154, MM 89. 160. 180, V 68. 69. 59. 77. 86. 87; *œ̏* M 153. 165, V 68. 67; *œ̋y* M 175, MM 170, V 78; *œ̏y* M 143. 144. 174, MM 162. 171. 173, V 57. 58. 48. 85. 140. seuil: *sœ̄y* M 2 ×, MM 4 ×, V 6 ×. deuil: *dœ̄y* M 9 ×, MM 10 ×, V 4 ×.

d) Auslaut *ẽ̋* und *ẽ̏* (*ue* > *e*; vielleicht auch -ellus = *ẽ̋*). moyeu: *-ẽ̋* V 85. 88. essieu: *ẽ̏hẽ̋* MM 150; *-yẽ̋* V 57. tilleul: *tirẽ̏* MM 181. cerfeuil: *sẽ̏rfẽ̏* V 76. œil: *ẽ̋* V 88; *ẽ̏y* MM 181. fauteuil: *-ẽ̋y* V 88.

4. *u* + *l*.

puce hat dieselbe Form wie die Reichssprache: *pü̋s* MM 180. V 76 *pĭ̋s* ist die dort lgsl. Form, denn nach OG p. 4 wird in Gruppe C (180) und einem Teil von E (76) *ü* stets > *i*. Auffallend ist *pœ̋s* M 164, *pü̋s* M 153. 156; vgl. *mœ̋lẽ̏* 164 = mulet (AL. 889).

Metz: *vieu* = veut, *sereu*, *chèvreu*, *euille* = oculus. Mit: *vieu* 103. Falck: *vyà* = volo, *fiyà*, fem. *-àr* = filleul. Pange: *mòyà* = moyeu, *lẽshà* = linceul, *èkuiyà* = écureuil. frz.: *eċvráy*, *dày* = deuil, *orgày*, *sèrfà*, *fiyẫr* = filleul.

Anhang.

MB *Vesignuez* 1269 (4 ×), *-ues* 1281 (5 ×), *-uel* 1281 . ., — *nus* 1279, *pucelles* 1245. BB *vues* 8, 36 . . (4 ×), *wues* 14, 33 (2 ×). *wes* 28, 37, *vuet* 7, 34 . . (4 ×), — *nuz* 12, 62, *nuns* 24, 78. DC *nunlz* 2 (2 ×), *nuns* 5. MK *nunlz* 5. GL *nũs* 1. 21 . . (4 ×), *nus* 4, 38, *pucelle* 3, 102 . . Reim: *nus* — *lui* — *rus* 8, 235, *nuls* — *ihũs* — *rus* 8, 241, *nulz* — *ihũ* 9, 4.

8. Kapitel: Champagne.

§ 1. Literatur.

Dialektstück aus Essarts (Marne). Rev. d. Pat. G.-R. I, 205. Ess.
Stücke aus Herzog:
S. 12 Somme-Tourbe (c. St. Ménéhould, Marne). ST.
S. 13 Gaye (c. Sézanne, Marne). Gaye.
P. Varin, Archives administratives de la ville de Reims. Paris 1839. Reims.
A. Friemel, Laut- und Formenlehre zu Longnon's documents relatifs au comté de Champagne et de Brie. Halle 1906. Longnon.
J. Kraus, Beiträge zur Kenntnis der Mundart der nordöstlichen Champagne im 13. und 14. Jahrhundert. Giefsen 1901.
Foerster, Grofse Ausgabe des Cliges. Halle 1884.
Görlich, Der burgundische Dialekt. Heilbronn 1889.
Contes del Graal, Pariser Hdschr. 794, ed. Baist. Parz.

Abkürzungen.

Dép. Ardennes = Ar 5 Punkte (aufser 188). Dép. Aisne = Ai 3 Punkte (230. 241. 251). Dép. Seine-et-Marne = SM 1 Punkt (210). Dép. Marne = Ma 6 Punkte. Dép. Aube = Au 7 Punkte. Dép. Haute-Marne = HM 5 Punkte.

Einleitung.

Die Sprache der Champagne besafs zu Chrestiens' Zeiten eine Menge eigenartiger Formen, die nicht blos vom Zentralfranzösischen differierten, sondern auch innerhalb der ostfranzösischen Mundarten auf Selbständigkeit Anspruch machen konnten. Jedoch ein Jahrhundert nachher, und noch mehr in der Folgezeit, vollzieht sich eine Wandlung zugunsten des Zentralfranzösischen: Friemel konstatiert nach einer Vergleichung der Longnon'schen Dokumente

(1274—1332) mit Chrestien's Sprache, dafs „gerade die ausgesprochensten Dialekteigentümlichkeiten des Champagnischen verschwunden sind". Die heutige Mundart ist auf diesem Weg noch weiter vorgeschritten, man hat es überhaupt fast nur mit franzischen Formen zu tun.

Den Kern der Champagne bilden die Dép. Marne und Aube. Gegen Westen werden die angrenzenden Punkte 230. 241. 251 von Aisne (Rest pikardisch), 210 von Seine-et-Marne mit behandelt. Auch von Yonne ist sicher der nördlichste Teil champagnisch, jedoch schon derartig von frz. Formen durchsetzt, dafs er vom Rest des Dép.s in keiner Weise absticht, darum dort (Südosten 9. Kap.) aufgeführt wird. Dagegen hat das nördliche HM einige eigenartige Formen, die an das anstofsende Südlothringen erinnern, es bedarf jedoch weiterer Untersuchung, um eine Einteilung ins Lothringische zu rechtfertigen. Das Dép. Ardennes hat einiges mit dem Lothringischen, einiges mit dem Champagnischen gemein, ist aber schon stark franzisiert.

Die Sprachgrenze gegen Lothringen fällt ungefähr zusammen mit der Ostgrenze von Ma und Au, Kraus zieht den südwestlichen Teil von Dép. Meuse noch hinzu, sicher ist auch der nördlichste Teil von HM champagnisch. Daher verdient Foerster's Vermutung einige Beachtung, dafs der Osten sich dem Lothringischen genähert hat, dafs also die Grenzen sehr wahrscheinlich ineinander übergingen, was durch Kraus' Material häufig bestätigt wird. Noch mehr beweist die moderne Mundart. Die beiden Punkte Ma 146 und 155 zeigen bis auf jede Einzelheit Formen, wie sie nur im angrenzenden Lothringen noch vorkommen. Nun liegt allerdings Ma 155 dicht an der Grenze, aber 146 auf sicher champagnischem Boden (Courtisols bei Châlons-s.-M.). Weiteres Material steht mir leider nicht zur Verfügung, aber ziemlich sicher stehen die beiden Orte in Zusammenhang miteinander wie mit dem Lothringischen, und bilden eine Landzunge, die weit hereinragt ins Champagnische. Interessant wäre es festzustellen, ob 146 tatsächlich den westlichsten Ausläufer dieses Sprachbezirkes repräsentiert und ob dieser gröfsere Ausdehnung besonders gegen Süden zu hat. Die etwaige Annahme eines sprachlichen Einflusses von Osten her für dieses Gebiet wäre genauer nachzuweisen; falls mit einem solchen je zu rechnen ist, so mufs er schon in früher Zeit wirksam gewesen sein, denn die Sprachformen sind einheitlich durchgeführt ohne Misch- und Doppelformen.

§ 2. *i + l.*

1. *l* geschwunden. Bei avril, baril, gentil, fusil, outil, persil, sourcils, cils; essieu lautet: *ếsĭ* Ma 128. 155, Au 113. 114. 115. 122; *ếεĭ* Ma 146, HM 49. fil: *fĭ* HM 133.

2. *l* erhalten. cil, cils: *sῐ̀l* . . Ai 230. 241, Ar 166, Ma 148. 155, Au 113, HM 121; *ằvrῐ̀l* . . Ai 230. 241, Ar 166, Ma 148, Au 113, HM 121. 130; *-iy* Ma 155; *fῐ̀l* . . Ai 230. 241, Ar 166, Ma 148, Au 113, HM 121. 130; *sīl* Ma 146, Au 124; *ằvrῐ̀l* Au 114. 118. 122; *fῐ̀l* Ma 128. 135. 147, Au 6 ×, SM 210.

3. Auslautsvokal unverändert (vgl. Lothringen, Kap. 7, § 2). Ar 166 *bằrẻ*, *füzẻ*, *ǘtẻ*, *ằvrẻl*, *sằrsῐ̀y*. Ma 155 *füzẻ*, *jẽtẻ*, *ů̄tẻy*, *avrῐ̀y*, *sằrsíy*, *pẻrsẽa*. Ma 146 *füjẽ* = fusil, *pằrεẽ* = persil. Ma 147 *ằvrẻ*. HM 132 *bằrẽ*, *jãtẽ*, *ütẽ*. Der Vorgang scheint lgsl. für auslautendes *i*, vgl. fourmi: *frǘmẻ* Ma 155; *fằrmẽ* Ma 146.

4. fils: *fyœ̊* Ai 169. 251, Ar 167 (neben *fīs*), HM 49; *fī* Ar 166; *fí* Ma 155; *fĭ* Au 114; *fῐ̀s* SM 210, Ar 158, Au 114. 115, HM 121. 130.

5. pron. il, ils: überall *ī*.

Die Belege in 4 beweisen, dafs die bekannte Vokalisation von *i + l* nicht blofs die Pikardie und einen Teil von Wallonien umfafst, sondern bis dicht an die eigentliche Champagne sich erstreckt. Leider fehlen die Belege gerade für den Norden in der heutigen Mundart. Doch ermöglichen die Urkunden eine gewisse Lokalisation: 1. die Gegend von Châlons und Vitry schreibt stets *fiz* (1 × *fius* neben *fiz* in Vertus). 2. 2 × *fiulz* in Sézanne ar. Épernay, 5 × *fius* (4 × *fix*) in Reims deuten darauf hin, dafs der Nordwesten der Champagne vokalisierte; auch scheinen gerade die vokalisierten Formen älter zu sein: *fiuz* 1255 (2 ×). 1263 etc. — *fix* 1300. 1303 (3 ×) etc. Unerklärlich ist mir *fyœ̊* HM 49, denn dort ist *l* wie in Lothringen gefallen; vielleicht besteht ein Zusammenhang mit lothringischem *fœ̊*.

Anhang.

Reims: *fius* I, 2, 247. I, 2, 259 (2 ×); *fix* II, 1, 13. 40 (2 ×). 51; *cis* II, 1, 17. 27 . . (4 ×); *perius* II, 1, 55. Porz: *sorcix* (sourcils) 6955; *gentix* 991; *fil* : *peril* 1231/2 etc., vgl. Kraus § 93, Longnon S. 32.

§ 3. *ẹ + l.*

1. Vokal *œ*. eux: *œ̊* Ai 4 ×, Ar 2 ×, Ma 4 ×, Au 6 ×, HM 2 ×; *œ̊s* Ai 169; *œ̊ˢ* Au 115; *œ̊s* HM 121. ceux: *sœ̊* SM 210,

Au 7 ×, HM 5 ×; *sũ̈* Ma 147. cheveu, -x: *ɛ́ʃœ̃́*, *ɛɛ̀vœ̃́* . . Ai 4 ×, Ar 4 ×, Ma 4 ×, Au 7 ×, HM 3 ×; aber *ɛʃɛ̃́* Ai 230, Ar 178 (mit abgefallenem *l*). Mit Nachschlags-*i*: *ǣ́y* Ar 177, *ǣ̀y*, *ɛʃǣ̀y* Ar 166, *yǣ̀y* Ar 167.

2. < *-ols*, *-os* (wie im Lothringischen, Kap. 7, § 4), vgl. *o* + *l*, § 8. Ma 155 *ɛʃā̀w*, *ɛʃā̀ó*, *ā̀w*, *ā̀ó* (eux). Ma 146 *dʃī́* = cheveu; *ī́u* = eux. HM 132 *jvū̆*. HM *ɛū̆* = cheveu (lothr. *ɛā̀ŭ*, *ɛā́vŭ* etc.).

Die dreierlei Formen der alten Sprache, nach dem Typus *ciaus*—*cez cels*—*ceux*, haben sich über das ganze Gebiet erstreckt, nach den Belegen. Heute existiert nur mehr die letztere Form. capillus machte von jeher, wenigstens im Süden der Champagne, eine besondere Entwicklung durch: bei Chrestien heifst es *chevǫl*, *chevǫs* und ist durch Reim gesichert (Foerster § 9). Das Wort ist für Lothringen in derselben Form bezeugt, ist jedoch dort zweifellos lgsl., da *ẹ* + *l* > *ol* wurde, und auf Grund der Mundart läfst sich seine Ausdehnung bis ins Südlothringische genau nachweisen, woran sich in alter Zeit das Südchampagnische vermutlich direkt anschlofs in derselben Form. Ein kleiner Rest hiervon scheint in den Formen HM 49. 132 vorzuliegen, die mit den lothringischen übereinstimmen, sonst existieren nur reichssprachliche Formen. Ein weiteres Anzeichen in der angedeuteten Richtung gibt der Artikel. Gegenüber *dü̆* des ganzen Dép.s, zeigt Au 113 stets *dŭ*, eine Form, die weder in der benachbarten Côte-d'Or noch Yonne begegnet, aber im Osten gebräuchlich ist und seinen Anschlufs findet an *dū̆* in HM 49. 132.

Anhang.

Parz: *chevol* 4769, *aus* 118, *toauz* (< tooil) : *vermauz* 4887/8, *solaus* : *vermauz* 625/6, *vermoil* : *soloil* 132/3, *consoil* : *vermoil* 1837/8. Longnon: *eaux*, *caus*, *ceus*, *celx* S. 56. Kraus: *caus*, *ceaus*, *ciaus*, *cels*, *cex*, *ces*, *ceus*, *aus euz* (§ 93). Haute-Marne: Görlich 123. 129): *caus*, *ceulx*, *ces*, *cels*, *aus*, *els*, *euz*.

3 Suffix -iculus.

soleil: *sole̋y* . . Ai 4 ×, Ar 5 ×, Ma 4 ×, Au 6 ×, HM 3 ×; *solȅl* Ar 178. orteil: *orte̋y* . . Ai 2 ×, Ar 1 ×, Ma 1 ×, HM 1 ×; *ẽ́tyṍ* Au 113 (ellus?); *sṍiẽ́* Au 113. ST: *soulé*. Ess: *pårẽ́y*, *sòlẽ́y*. < *soloz*: *sulī́u* Ma 146, *slā̀w*, *slā̀ó* Ma 155, *slȍv* HM 132, *slṍ* HM 49, *årtṍ* Au 114 < orteil ist vielleicht die Endung *-auz*.

4. Der Artikel

lautet *dü* wie französisch, ausgenommen *dŭ* Au 113, HM 49. 132: *dō̈* Ma 146. 155 (vgl. Meuse 143. 145 . .); *dō* Ar 166. 177 wie Nordlothringen (Kap. 7, § 4).

ST: *don* 11, *dou* 15. — Die alte Sprache hatte (nach Nehb) als Hauptform *dou*, daneben vereinzelt *del*, *do*, *du*. Die ursprüngliche Form blieb also nur an den Grenzpunkten im Osten bewahrt.

§ 4. *ie + l.*

mieux: *myœ̈* Ai 4 ×, Ar 1 ×, Ma 3 ×, Au 7 ×, HM 2 ×. vieux: *vyœ̈* Ai 3 ×, Ar 1 ×, Ma 3 ×, Au 7 ×, HM 4 ×. Ar 178 *vyü*, *myü*. Ma 147 *myü*, *vyǖ*. Ar 177. 167 *myǖ*, *vyǖ*. Ar 166 *vyǖ*. Ma 155 *myǖ*. Auch *ue* wird dort > *ü*, vgl. *ue + l* und -iolus, § 9. Monophthongisch wie in Lothringen sind: Ma 155. 146 *mī*, *vī*. HM 132 *vī*; 49 *mī*. Ar 166, Ma 146 *mü*. HM 49, 132, 133 *mœ̈*.

ST: *meu* 8, *viez* 20. miel lautet *myȩ̈l* wie französisch, auslautendes *l* fällt nur HM 132 *myȩ́*. Chrestien hatte bekanntlich *miaus* etc., das heute *myō̈* lauten mufste; übrigens kennt schon Longnon nur noch *mieus*. Parz: *mialz* 14. 57 . ., *ialz* (oculos) : *mialz* 2027/8. 4997/8. Nordosten (§ 93): *mieudre*, *mieulz*, *mieuz*, *mielz*. Longnon (§ 41): *mieus*.

§ 5. *e* (< *a*) + *l*.

1. *l* geschwunden.

quel + cons.: *kȩ̈* Ai 2 ×, Ar 4 ×, Ma 3 ×, Au 2 ×, HM 2 ×. quelque: *kȩ̈k* Ai 2 ×, Ar 5 ×, Ma 5 ×, Au 5 ×, HM 5 ×. sel: *sȩ̈* Au 113; HM 132. Noel: *nŏȩ̈* HM 132, mit Diphthong *ie*: Ma 135 *kyȩ̈* = quel + cons., *kīk* = quelque; Ai 151 *kȩ̈k*.

2. *l* vokalisiert.

Ai 230: *kœ̈l* + voc., daneben *kyœ̈* + cons. SM 210: *kœ̈l* + voc., daneben *k'yœ̈* + cons., *kœ̈k* 3 ×, Ma 146 *kü* + cons., *kül* + voc., *kük* 2 ×, *kǖk* 1 ×, *sœ̈* = sel, *nĕwœ̈* = Noël (zum *ü*-Laut vgl. *ie + l*, § 4). Ma 128 *kœ̈* + cons., daneben *k'yœ̈l* + voc. Au 118 *kœ̈* + cons., *kœ̈l* + voc., *kœ̈k* 3 ×. Au 113 *kœ̈k*. Mit Diphthong *ie*: Ai 230 *kyœ̈* + cons., *k'yœ̈k* 1 ×. SM 210 *k'yœ̈* + cons. Ma 128 *k'yœ̈l* + voc. Ess: *kyœ̈l* = quelle 206, *kyœ̈k* = quelques 206. Gaye *quioques* 78.

3. Der mit Nachschlags-*i* gebildete Diphthong, der in Lothringen häufig ist, liegt vor in Ma 155 *sāy* = sel, *nǎwǎy* = Noël; HM 49 *nōēy*, südlothringisch ist HM 49 *sō* = sel. — Der Rest ist wie im Frz.: *kėl* . . Ar 1 ><, Au 4 ><, HM 3 ><; *tėl* . . Ai 4 ><, Ar 1 ><, Ma 1 ><, Au 6 ><, HM 3 ><; *sėl* . . Ai 4 ><, Ar 5 ><, Ma 4 ><, Au 6 ><, HM 3 ><; *mėl* . . Ai 4 ><, Ma 4 ><, Ar 5 ><, Au 7 ><, HM 3 ><.

Foerster's Ansicht, wonach *l* gefallen ist, scheint für die ganze Champagne Gültigkeit zu haben; die Belege von Longnon für den Süden, von Kraus für den Nordosten, das Verhalten von Reims im Norden sprechen für den Abfall. Auch die Mundart hat als Regel Abfall des *l*, soweit die Reichssprache nicht umbildend gewirkt hat. Die Orte 230. 128. 210. 118 (*œ́*, *yœ́*) liegen sämtlich an der Westgrenze, und sind wohl vom Zentrum beeinflufst, wo *l* ja vokalisiert hat. Auffallend dagegen ist Ma 146 mit Vokalisation.

Die Diphthongierung *e* > *ie* scheint lokal beschränkt gewesen zu sein. Kraus belegt *ie* in Sézanne (ar. Epernay), Vitry, Vertus (ar. Châlons); dem dürfte im heutigen Dialekt entsprechen: 135 nahe bei Vitry, und 230 westlich von Epernay, mit *ie*.

Anhang.

Parz: *ostex* : *tex* 1811/2. 7436/7, *dex* : *autretex* 176/7, *dex* : *tex* 8543/4, *dex* : *ostex* 5245/6, *autretes* : *nes* 6955/6, *mortel* : *tel* 6893/4, *ostel* : *el* 5559/60, *real* : *graal* 65/6. Reims: *teil* I, 1, 261; I, 2, 507; II, 1, 17 . . *tels* I, 2, 244. *tex* I, 2, 238. *teiz* II, 1, 55. *queil* I, 2, 221 . . *queiz* I, 2, 247. *queis* I, 2, 259. 262. *quez* I, 2, 500; II, 1, 18. 27 . . *quezconques* II, 1, 55. *corporez* II, 1, 55. *perpetueil* I, 1, 261. Longnon (18. 42): *journeus*, *-ex*, *-és*, *-aus*, *-iaus*, *quiel*, *qués*, *quiex*, *quels*, *quie*. — Kraus § 93. Haute-Marne (G. S. 11—13): *seil*, *teil*, *lesquiex*, *esquex*, *tex*.

§ 6. ę + l.

Das Champagnische hat altes -iaus lgsl. weiter entwickelt > *yō*. Aber vielfach ist diese Form durch *ō* der Reichssprache verdrängt, je weiter westlich, desto häufiger. So bildet *ō* in Ai 230. 241, SM 210 eigentlich die Regel, *yō* ist selten. Am häufigsten belegt der Süden die *yō*-Form. Gegen Lothringen ist ostfranzösisches *-ė* die Regel.

1. *yŏ́*.

Au 115 *yŏ́* 12 ×, *ŏ́* 8 ×. 118 *yŏ́* 15 ×, *ŏ́* 6 ×. 114 *yŏ́* 8 ×, *ŏ́* 11 ×. 113 *yŏ́* 10 ×, *ŏ́* 8 ×, *ĕ̀* 3 × (ciseau, couteau, taureau). Der Rest weist ähnliches Zahlenverhältnis auf. Im Norden offener Laut: Ar 166 *yŏ̀* 15 ×, *ŏ̀* 2 ×, *ŏ́* 3 ×. Ma 147 *yŏ̀* 12 ×, *yŏ́* 1 ×, *ŏ́* 7 ×. Ar 167 *yŏ̀* 5 ×, *yŏ́* 13 ×, *ŏ́* 2 ×. 177 *yŏ̀* 6 ×, *yŏ́* 8 ×, *ŏ́* 6 ×. 178 *yŏ̀* 6 ×, *yŏ́* 9 ×, *ŏ́* 5 ×. Vereinzelt: Ma 128 *ŏ̀* 3 × (château, ciseau, marteau), *yŏ̀* 1 × (veau) etc.

2. *ĕ́* im Osten.

Ma 155 *ĕ́* 11 ×, *ĕ́y* 2 × (fléau, marteau), *ŏ́* 5 ×. 146 *ĕ́* 11 ×, *yŏ́* 2 ×, *yŏ̀* 1 ×, *ŏ́* 4 ×. HM 49 *ĕ́* 16 ×, *ĕ̀* 1 ×, *ĕ́y* 1 × (seau), *ŏ́* 2 ×. 132 *ĕ́* 12 ×, *yŏ́* 1 ×, *ŏ́* 7 ×. 133 *ĕ́* 9 ×, *yŏ́* 1 ×, *ŏ́* 9 ×. *martyĕ́* HM 49. 132 beruht auf Diphthongierung von freiem *ę* > *ie* wie sie in Lothringen mehrfach bezeugt ist (MM 180 etc.). Ma 135 *ĕ́* 3 × (corbeau, râteau, taureau). Ma 147 *ĕ́* 1 × (taureau) sind beeinflufst vom Osten.

Die Vokalisierung ist für die Champagne im ganzen Umfang nach den alten Urkunden anzunehmen. Der Abfall des *l*, der für Lothringen so charakteristisch ist, und den man im Osten der Champagne auf Grund der heutigen Verhältnisse erwarten mufs, läfst sich nicht nachweisen. Denn wenig Beweiskraft haben folgende Belege (Kraus): *Ysabels* in Châlons; *Morès*, *Anses* in Esternay (ar. Epernay); *Guillemin* in Sézanne (ar. Epernay); *Anciés* in Reims, daneben *Ysabiaus* in denselben Orten (§ 12), *biaus*, *porciaus* etc. in Reims. Trotzdem steht Ma 146. 155 wohl nicht unter östlichem „Einflufs“, wie es mit Ma 135 sicher der Fall ist, dazu sind die Belege zu zahlreich. Aber ein Zusammenhang mit dem Süden des Désp. Meuse besteht sicher (154. 144), während der Norden ellus > *ī* entwickelt (M 156 etc.). Vermutlich spielt hier der Argonnenwald als Sprachgrenze eine gewisse Rolle.

Abgesehen von 121. 130 mit reichssprachlichem *ŏ́*, ist der Laut *ĕ́* im ganzen Dép. HM herrschend, also auch im Süden HM 120. 27. 28. 38 (s. Südosten Kap. 9, § 6). Es ist derselbe Laut wie in Lothringen, und hat auch dieselbe Genese: ellus > *es* mit Ausfall von *l*. Den Nachweis im einzelnen liefern die Urkunden; Vassy hat *Ysabes*, *sees*, *es*, nie *iaus* (K § 93). In HM entwickelt sich nach Görlich S. 51 *ellum* > *el* (nur selten *eal*, *eaul*), *ellus* > *eaus*, daneben aber viele Beispiele wie *Cystes*, *novelx*, *sees*, *seelz* etc. Die letzteren Formen haben dann gemeinsam mit dem obl. *-el* die *-eaus*-Formen verdrängt.

Anhang.

Parz: *bestiax* : *anviax* 1277/8, *muiax* : *biax* 1839/40, *jovenciax* : *biax* 5677/8 . ., *bel* : *anel* 533/4, *chastel* : *bel* 841/2 etc Reims: *pourciaus* I, 2, 494, *quarriaus* ib., *porciaus* I, 2, 259, *biaus* I, 2, 247, *Biau Leu* ib., *Ysabiaus* I, 2, 205, *Rouciaus* II, 1, 60, *piaus* III, 1, 34, vgl. Kraus § 93, Longnon § 38.

§ 7. *a* + *l*.

1. Der regelmäfsige Laut ist überall *ó*.

2. Offenes *ò* begegnet nur vereinzelt:

auge: *ǒj* Ar 158. 166; chevaux: *εfǒ* Ar 166; autres: *ǒt* Ai 251, Ma 128, Au 113. 115; chaux: *εǒw* Ar 178; gauche: *gǒε* SM 210, Au 115; mauvais: *mǒvẽ* HM 130; *paume*: *p̃ǒm* Ar 178, Ai 251, Ma 128. 135, Au 113. 115. 122. 124; sauce: *sǒs* SM 210, Ai 251, Ar 177.

3. HM 132 hat im Auslaut konsonantischen Nachschlag: *jvā̆v* = chevaux; *fǒv*, *fóv* = faux, il faut; *εǒv* = chaud, chaux.

4. paume: *pǽm* HM 132, *pǽm* HM 49 (vgl. Lothr. 7. Kap. § 7); jaune: *gǎn* Ar 178, *gā̆n* 167 (vgl. Wallon. 5. Kap., § 7).

Chrestien und die meisten andern Beispiele sprechen für Vokalisation des *l*. Immerhin existieren einige Zeugnisse von abgefallenem *l* aus Reims und dem Südosten (ar. Vitry, Châlons, Hte Marne). Dieselben bilden vielleicht spärliche Reste einer selbstständigen Entwicklung, die bald der Reichssprache zum Opfer fiel. Übrigens herrscht auch in Lothringen heute fast durchweg *ó*, obwohl dort *l* sicher gefallen ist.

Anhang.

Reims: *atres* I, 1, 394; *chevas* I, 2, 244; *chevax* I, 2, 247; *as* I, 1, 261. I, 2, 238 etc.; *bannaus* I, 1, 261 . . Parz: *maugré* 3817, *esmax* : *fermax* 5737/8, *graax* : *espiritax* 6387/8 etc. Longnon (§ 11): stets *au*. Kraus (§ 93): *especiament*, *loyament*, *defaat*, *Marri* (*Amalricus*).

§ 8. *o* + *l*.

Während das Altchampagnische *ọ* + *l* und *ǫ* + *l* zu Chrestien's Zeit noch unterschied, da beide nicht miteinander reimen, obwohl *l* gefallen ist, ist heute der Zusammenfall vollständig. Der Laut ist stets *u*, wie im Frz., in folgenden Worten des AL.: *ọ* + *l*: bougeait, couteau, douces, écoute, moutons, poudre, poussière, poutre, soufre.

ǫ + *l*: chou, choux, cou, coucher, couper, fou, moudre, pouce, souder, sou, voudrais, voudront.

Aber auch dort, wo andere Laute wie *u* herrschen, wird *ọ* + *l* und *ǫ* + *l* nicht mehr unterschieden:

Ma 155 *dăws, dăós, ĕkṓt, păosīr.* — *ɛăw* sg. u. pl., *kăw, kŏpḗ, făw, făó, săódăy, săwdăy, mắr* (moudre). Ma 146 *dḗos, déus, mĕotă̊, pĕór, pĕur, pḗorắtɛy* (poussière). — *tíu* = chou, choux, *kíu* = cou, *kíupắ, fíu, méor* (moudre), *sĕudắ, kíotḗ* (couteau). HM 132 *sṓfr, pū̆tr.* — *ɛŏv* sg., *ɛŏv* pl., *mǝ̄tă̄, kŏv, kŏ̊pă, fŏv, sŏv, sŏ̊v* = sou. poumon: *pṓmǝ̄* . . Ai 4 ×, Ar 5 ×, Ma 2 × (128. 147), HM 49 *pŏmă̊.* voudrais, voudront: *vṓdrǝ̄* . ., Ar 177 *ṓ, ṓ,* Ai 158 *ṓ, ṓ,* Ar 167 *ŏ, ṓ,* Ar 178 *ū̆, ū̆.* meunier mit Labialeinflufs: *mū̆ṇḗ* HM 121. 130. 133, *mū̆ṇĕy* HM 49. 132, *mūnī* Ma 155, *mē̆ṇḗ* Au 122. pouce: *pắɛṓ* Ma 128. 155, HM 132 (vgl. 7. Kap.; § 8). coucher: *kūtī* Ma 146, *kǣɛī* Ma 155 (vgl. 7. Kap., § 8), Ma 147 *paū̆r, paū̆r* = poudre, *kṓ, kū́,* HM 49 *sŏfr, mŏtǝ̄, ɛŏw* = chou, choux, *pŏmă̄.* Ar 167 *ɛū̆, mắr,* Ar 166 *kŏ,* Ar 177 *kū̆pḗ,* Au 113 *fṓ, kŏpḗ,* Ar 178 *mǣ̆r,* Ar 158 *mṓr.*

Sämtliche Abweichungen kehren in Lothringen wieder, sind dort aber zahlreicher belegt. Dafs die Formen von Ma 155 identisch sind mit den lothringischen, ist auf den ersten Blick ersichtlich. Ma 146 hat im Inlaut meist *ĕu* etc.; in Lothringen steht dasselbe auch im Auslaut und wechselt mit *ău*: Meuse 164 *ɛĕó* = chou, *kĕópḗ* = couper, *fĕò* und *făó* = fou, 163 *ɛĕó, kĕò* usw. Auslautend hat 146 immer *íu*, auch inlautend in offener Silbe bei couper und couteau. Der Laut repräsentiert so das letzte Glied einer Entwicklungsreihe, deren Zwischenstufen alle belegt sind: *ău* > *ĕu* > *éu* > *íu*.

Anhang.

Parz: *escote* : *estote* 21/22, *escoute* : *estoute* 6833/4, *molt* : *estout estouz* : *douz* 3609/10, *crope* : *cope* 607/8, *cos* : *fos* 4343/4. *fos* : *los* 2361/2. 6557/8, *dos* : *fos* 7079/80. Reims: *vot* II, 1, 18. 40, *vorrent* II, 1, 27, *vorra* I, 2, 247, *assaus* (solvo) II, 1, 40, *cous* II, 1, 55.

Suffix -uculus hat analoge Behandlung. genou: *jnū* . . Ai 4 ×, Ar 5 ×, Ma 5 ×, Au 7 ×, HM 3 ×. verrou: *vĕrū* . . Ai 4 ×, Ar 5 ×, Ma 4 ×, Au 5 ×, HM 2 ×. pou: *pū* . . Ai 4 ×, Ar 5 ×, Ma 4 ×, Au 7 ×, HM 3 ×. Ma 155 *jnǣ, vĕrŏy, pŏy.* Ma 146 *vrū̄.* HM 132 *jnăy, păy, vrŏv.* HM 49 *jnăy, vrăy, păy.*

§ 9. *ue* + *l*. *u* + *l*.

1. Die Entwicklung *ue* + *l* > *iau*, eine bei Chrestien häufige Form, hat offenbar auch der nördlichen Champagne angehört, wenn man das aus einem Beispiel folgern darf: *viaut Dormans* 1231 (ar. Epernay), 1287 und 1294 *Vertus* (ar. Châlons). Aber schon im 14. Jahrhundert ist *iaus* zugunsten von *eu* (*ue*) verschwunden (Longnon, Kraus, Reims). Demgemäfs basiert auch die Mundart auf *ue*, *eu*. veux 1. und 2. sg. überall: *vœ̆*. Im Osten lgsl. *ŭ*: *vŭ* Ar 166, Ma 146, HM 49. *vū̆* Ar 158, Ma 146. 147. 155, HM 132, vgl. bovem > *bŭ* Ma 155, HM 49. 132. *bū̆* Ar 177. *vé* (2. sg.) Ar 178 entspricht *sé* = seuil ib.

Reims: *vuet* I, 1, 261, *vues* 265, *vueit* I, 2, 280.

2. Suffix -iolus etc.

a) auslautendes *l* gefallen.

moyeu, essieu: stets *œ́*, *œ̆*. cercueil: *sĕrkœ̆* . . HM 132. 133. écureuil: *-œ́* Ar 177, Au 115. 122, HM 130. seuil: *sœ̆* und *sé* Ar 178. tilleul: *tiyœ̆* . . Ar 167. 177. 178. oculos: *yœ́* regelmäfsig, *œ́* Ar 177.

Ma 146 *sarkū̆*, *fiyŭ*, *muyŭ*, *sŭ*, *ŭ* (oculos). Ma 155 *fīyŭ*, *mṓyŭ*. Ar 178 *ĕsyŭ*, *mṓyŭ*, *zyŭ* (oculos). *ĕsyū̆*, *mṓyū̆* Ar 166, Ma 147. *fiyŭ* HM 132. tilleul: *tiyṓ* HM 49. 132. filleul: *fiyṓ* . . SM 210, Au 114. 115. 118.

b) *l* erhalten.

sĕrkœ̆l Ar 177. *eèvrœ̆l* Ar 166. *rĕkŭrœ̆l* (écureuil) ib. *sœ̆l* Ma 128. Ai 230 *sȯ̆l*, *tiyȯ̆l*. Ma 128, Au 115 *tiyȯ̆l*. oculum stets *œ́y*. SM 210 *sĕrfĕy*, *eèvrĕy*, *ĕkŭrĕy*.

3. *u* + *l*.

puce: *pŭs* überall. Ma 155 *pœ́s*; vgl. Meuse 164 (7. Kap., § 9). cul stets *kŭ*; *k'yŭ* SM 210, Ma 128.

9. Kapitel: Südosten.

§ 1. Literatur.

Rabiet, Le patois de Bourberain. Rev. Pat. G.-R. I, 241 ff. (c. Fontaine-Française, dép. Côte d'Or). Bourb.
E. de Chambure, Glossaire du Morvan. Autun 1878. Chamb.
Regreb, Dialôgue entre M. Jaiquemar . . . Dijon 1846. Dial.
Noei borguignon de Gui Barôzai. Dijon 1720. (Auch Herrigs Archiv 15, 259—84 teilweise abgedruckt.) Noëls.
Aimé Piron, Poèmes bourguignons, Dijon 1886—91. Piron.
Lai Bregongne Regrisée, 1660. L.
Lé Festin dés Éta, 1706. E.
Le Compliman, 1709. C.
Lé Chai de Novelle, 1689. N.
Dialektstück aus Vault-de-Fretoy. Herzog, S. 43—44. (Dép. Nièvre, bei Punkt 5 des A. L.) Vault.
E. Philipon, Les parlers du duché de Bourgogne aux 13[e] et 14[e] siècles. Rom. 39, 476 ff. DB.
E. Görlich, Der burgundische Dialekt im 13. und 14. Jahrhundert. Frz. Stud. VII, 1. G.

Abkürzungen.

Dép. Côte-d'Or = CO 9 Punkte. Dép. Saone-et-Loire = SL 9 Punkte. Dép. Nièvre = Ni 7 Punkte. Dép. Yonne = Yo 6 Punkte. Dép. Haute-Saone = HS (zur Franche-Comté). Dép. Haute-Marne = HM 4 Punkte (27. 28. 38. 120).

Einleitung.

Die beiden zusammenfassenden Arbeiten von Görlich und Philipon behandeln nur die alte Sprache. Der erstere hat in den Rahmen des „Burgundischen" auch noch das Nivernais, östliche

Bourbonnais etc. hereingezogen, was möglicherweise zu Verwirrung Anlafs gibt (vgl. Philipon, S. 477—78). Ich wähle daher die Bezeichnung „Südosten“ für diesen Teil des Nordfranzösischen, der allerdings keine sprachliche Einheit bildet, aber immerhin soviel Gemeinsames hat, dafs eine gemeinsame Behandlung keine Sinnwidrigkeit bedeutet. Die Berechtigung hierzu wird sich aus dem Lauf der Untersuchung ergeben.

Die Grenze gegen Osten (Franche-Comté) fällt ungefähr zusammen mit der Dép.'s-Grenze, obwohl auch hier öfters Verwandtschaft besteht (z. B. Behandlung von -ellus). Inwieweit der äufserste Süden von Saone-et-Loire zum Französischen gehört, kann hier nicht entschieden werden, jedoch spricht eine Reihe manchmal auffallender Verschiedenheiten dafür, dafs dort mindestens ein Übergangsgebiet zum Mittelrhonischen sich befindet. In Betracht kommen die Orte SL 906. 909. 916, auch 919 hat oft Formen, die ihre Parallele im Dép. Ain finden. Von Haute-Marne werden die 4 südlichsten Punkte 27. 28. 38. 120 hier untersucht, da sie mit der nördlichen Hälfte des Dép.'s meist auffallend differieren und sprachlich am ehesten mit Côte-d'Or übereinstimmen. Yonne wird von Görlich als burgundisch aufgeführt, doch ist sicher der Nordosten champagnisch. Da aber eine Sprachgrenze nicht mehr existiert, so sei das Dép. hier einheitlich aufgeführt.

§ 2. *i + l.*

1. *l* gefallen.

ằvrī, *ế̆vrī*, *ề̆vrī* . . HM 3 ×, CO 7 ×, SL 8 ×, Ni 7 ×, Yo 4 ×. *bằri*, *bề̆rī*, *bố̆ri* . . HM 3 ×, CO 5 ×, SL 7 ×, Ni 5 ×, Yo 5 ×. *sī*, *sū̆sī*, *sồ̆sī* . . HM 4 ×, CO 6 ×, SL 5 ×, Ni 2 ×, Yo 2 ×. *jā̃tī* . . HM 2 ×, CO 9 ×, SL 9 ×, Ni 7 ×, Yo 6 ×. *fī* (fil): HM 1 ×, CO 9 ×, SL 9 ×, Ni 2 ×, Yo 1 ×. *fī̆* (fil, A. L. 1568): SL 5 ×. essieu: *ằεī*, *ề̆εī*, *ằsī*, *ế̆sī* . . HM 4 ×, SL 3 ×, Yo 2 ×. fusil: *fū̆zī*, *fœ̄zī*, *fū̆ī* . . HM 4 ×, CO 9 ×, SL 9 ×, Ni 7 ×, Yo 6 ×. outil: *ū̆tī* . . HM 3 ×, CO 9 ×, SL 9 ×, Ni 7 ×, Yo 6 ×. persil: *pề̆rsī*, *pyề̆rsī* . . HM 4 ×, CO 9 ×, SL 9 ×, Ni 7 ×, Yo 6 ×. fils: *fī* HM 27, Ni 3; *fì̄s*, *fí̄s* HM 2 ×, CO 3 ×, SL 2 ×, Ni 1 ×, Yo 1 ×.

Bourberain: *ēvrī̆*, *fāzī̆* = fraisil, *ằsī̆* = essieu, *jā̃tī̆*, *fnẽ* = fenil, *εnẽ* = chenil. Noels: *peri* 325, *sutie* 282, *fi* = fils 3, 2. Chamb: *fî* = fil, *corti* = courtil, *péri* = peril, *piarsi* = persil.

Auf Suffixwechsel scheinen zu beruhen: *barĕ́* = baril HM 27 (-ellus), *barŏ́* CO 3 ×, SL 1 ×, *barǣ́* CO 1 ×, *å̆syŏ́* = essieu Ni 104 (-ellus). Zu beachten ist: *fyœ̆́* = fils Ni 4.

2. *l* erhalten.

å̆vrĭl . . HM 1 ×, CO 2 ×, SL 1 ×, Yo 2 ×. *sīl* . . CO 3 ×, Ni 4 ×, Yo 4 ×. *fĭl* . . HM 2 ×, Ni 3 ×, Yo 5 ×. *siy* (= cil) SL 10. 11. *ūtyī* = outil HM 27 findet sich auch sonst.

Das auslautende *l* ist demnach überall geschwunden. Dafs dieser Schwund in sehr frühe Zeit hinaufreicht, beweist die Schreibung *avri* DB 3, 2. 4, 3. Die spärlichen Belege von fils würden den *l*-Ausfall kaum beweisen, wäre derselbe nicht durch Görlichs Material (S. 102—3) gerade für Burgund sichergestellt. Dazu kommt nur noch in DB: *barriz* 5, 1, *filz* 2, 3. 3, 3, *fil* 1, 1. 2, 3. Dem gegenüber hat im westlichen Teil des Gebietes *l* mit Sicherheit vokalisiert: an die Seite von zahlreich belegtem *fiuz* und *fiu* (vgl. G.) im Nivernais tritt heutiges *fyœ̆́* ebenfalls in jenem Gebiet (Nièvre) s. unter 1.

3. Das pron. il, ils (A. L.: 205, 534, 509, 1352, 1420).

ĕ̆ in HM 27. 38, CO 14. 17. 19. 24, Ni 3. 105 [HS 11 ×]. *å̆* in CO 8. 12. 13. 16, SL 6. 7. 916, Ni 1. 4. 5. 104. *ŏ́* in SL 10. 907. 909. 919, Yo 106 [Allier 902]. *ŏ̊* SL 11. *ī* HM 28. 120, CO 110, SL 906 (*ŏ́* 1 ×), Ni 102, Yo 5 ×. Einzelnes: *å̆* 4 ×, *ĕ̊* 1 × (il voyage) CO 12. *ĕ̊* 3 ×, *ĕ́* 2 × CO 19. *ĕ̊* 3 ×, *ĕ́* 1 ×, *ī* 1 × HM 27. Bourb.: *è* vor cons., *ĕl* vor voc. Noëls: *ai* vor cons., *el* vor voc., *i* („in Fragen") 277. Piron: *ai* vor cons. C 12, E 7, L 16. Dial: *ai* 6, *ī* 4, *el* vor voc. 3. Vault: *a*. DB: *il* 1, 8. 3, 1. 4, 1. 5, 1. G (104): *i* 14 ×.

Auszugehen ist von 2 Formen: der rectus illī ist, wie im Französischen, > *il* geworden, vor cons. > *i*, so in den alten Denkmälern; die obl. Form illum, illos dagegen bildete lgsl. el, els > *ĕ́*, und machte dann weiterhin die Entwicklung von *ẹ* + *l* mit (s. § 3): > *eals* > *eaulz*, *eas*, *auz* (vgl. H. § 89), im heutigen Dialekt > *å̆*, *ŏ́*. Diese letzteren Formen wären eigentlich für illos und ecce illos (eux, ceux) ebenfalls zu erwarten, das patois behält jedoch das lehnwörtliche *œ̆́* = eux bei. Dagegen bietet das Suffix -ellus eine interessante Parallele: wo altes -eaux, iaux stand, heifst heute der Laut *ĕ̆*, *ĕ́* im Norden, *yā* in CO, *yó* im Süden und Westen; dem entspricht beim pron. il: das *é*-Gebiet im Norden, das *a*-Gebiet im Süden von CO, Norden SL und Ni, und das

o-Gebiet wesentlich im Süden und Südwesten. Freilich von einem genauen Zusammenfall, der sich Ort für Ort nachweisen liefse, kann nicht die Rede sein. Interessant ist, dafs die Grenze des *a*- und *o*-Gebietes d. h. des Abfalls und der Vokalisierung von *l* in beiden Fällen (il und ellus) zwischen CO und SL ziemlich genau zusammenfällt, während das Nivernais in einem Fall vokalisiert, im andern Schwund zeigt. Wie aus der Stellung vor voc. hervorgeht, hat sich *ẻ* direkt aus *ẽl* herausgebildet.

§ 3. ẹ + *l*.

1. *ǽ̆*, wie frz. ceux: *sǽ̆* HM 2 ×, CO 6 ×, SL 1 ×, Ni 1 ×, Yo 5 ×; *sǽ̆s*, *lḗsǽ̆* . . CO 1 ×, SL 1 ×, Ni 5 ×, Yo 1 ×. eux: *ǽ̆* . . HM 2 ×, CO 5 ×, SL 7 ×, Ni 6 ×, Yo 6 ×. cheveux: *ϵfǽ*, *ϵėvǽ̆* . . HM 4 ×, CO 8 ×, SL 7 ×, Ni 7 ×, Yo 6 ×.

2. abweichende Formen. eux: *yǽ̆* SL 10 ×, (Doubs 7 × etc.), *ȅ̆l* SL 919, (Allier 901. 902), *yŏ́* SL 916, (*yŭ* Allier 803), *ŏ́* Ni 5. ceux: *sḗ* HM 28, CO 12. 16, SL 7, Ni 5, (HS 2 ×); *sḗy* HM 27; *sēt* SL 11. fougère: *fwȅj* SL 10, *fǽdj* SL 906, *fwŭ́jĭ́r* 916, *fwŭ́dyĕ́r* 909, *fwīzḗr* Ni 5, (*kwīsḗ* = coucher ib.), sonst *ŭ́*.

DB *ces* (ecce illos) 1, 1. 1. 2 . . (7 ×), *cels* 1, 4. 1, 7 . . (5 ×), *ceaus* 1, 6, *aux* 1, 8, *ceu* 2, 3. Görlich (S. 123): *aux*, *eaulz*, selten *eux*. Piron: *ceu* D 13, *ceu-ci* C 6. Noels: *eu* = eux 223.

Zu unterscheiden sind 3 verschiedene Formen, die der Dialekt mehr oder weniger wiederspiegelt. Vergleicht man die altburgundischen Formen von illos und ecce illos (G. 123, 128), so frappiert sofort die grofse Verschiedenheit in der Entwicklung dieser beiden pron. Während illos in CO z. B. fast ausschliefslich eaus geschrieben ist, erscheint ecce illos dort regelmäfsig als *cels* und *ces* (CO *ces*, *cez* 105 ×; *cels*, *celz* 145 ×. — *ceaus* 25 ×. — *ceus* 8 ×); dasselbe Verhältnis gilt auch für Yo, und auch die Franche-Comté hat *ces* (S. 129) neben *aux* (123). So unwahrscheinlich eine verschiedenartige Entwicklung von illos und ecce illos erscheint, so zwingen doch die Belege zur Annahme, dafs neben illos > *aux* jedenfalls im nördlichen Teil ecce illos > *ces* geworden ist mit Abfall des *l*, und die Mundart stützt dies. Zum Vergleich sei das Suffix -ellus herangezogen. Dafs illos (> eaux, aux) mit diesem (-eaus) vollständig zusammengefallen ist, beweisen die alten Belege. Nun lautet ellus im heutigen Burgundischen an gewissen Orten *ḗ* und *ȅ*, ebendort lautet aber auch ecce illos heute *sḗ*: HM 28 (ellus

= *ẹ́*), CO 16 (ellus = *ẹ̊*, selten *ẹ́*), *sẹ́y* HM 27 (ellus = *ẹ́*, selten *ẹ̊*), während der Nachschlagsvokal allgemein ostfranzösisch (vgl. Lothr. 7. Kap. § 6), ist und im benachbarten HM 38 als *-ẹ́y* bei râteau wiederkehrt; das Mittelalter belegt einmal *ceix* in Yo (G. 128). Inwieweit ecce istos an der Form *sẹ́* beteiligt war bezw. sie gefördert hat, ist im einzelnen nicht nachzuweisen, dafs es jedoch eine Rolle gespielt haben mufs, zeigt die Form *sẹ́t* SL 11.

Die echt burgundischen Formen *eaus*, *aus*, *eas* etc. beweisen den Zusammenfall mit ellus; demgemäfs müfste man für das nördliche Burgund (CO) etwa *yā́* oder *ā́* erwarten, hier hat jedoch die Reichssprache alles andere verdrängt. Dagegen ist in *ṓ* Ni 5 altes *aus*, in *yṓ* SL 916 altes *eaulz* in lgsl. Form zu erkennen. *yœ̄́* das auch sonst belegt ist (Südwesten, Nordwesten etc.), ist hier vielleicht Mischform aus burgundischem *yṓ*, *yā́* und französischem *œ̄́*.

§ 4. *ie + l.*

mieux: *mœ̄́* HM 3 ×, CO 13. 16. 19, SL 909, (HS 10 ×); *mū̄́* Allier 803; *myœ̄́* HM 1 ×, CO 6 ×, SL 8 ×, Ni 6 ×, Yo 6 ×; *myū̄́* Ni 105. vieux: *vẽy* HM 3 ×, CO 24, (HS 9 ×); *vẽyī* CO 17; *vyœ̄́* HM 1 ×, CO 7 ×, SL 9 ×, Ni 7 ×, Yo 6 ×. miel: *mī* SL 10. 909. 916, (HS 7 ×); *myẹ́* HM 3 ×, CO 5 ×, SL 4 ×, Ni 5 ×, Yo 1 ×; *myẽl* . . HM 1 ×, CO 3 ×, SL 2 ×, Ni 2 ×, Yo 5 ×. Noëls: *meù* : *feù* 3, 25, *vieu* 10, 29, *cier* (ciel) 3, 17, *mier* 3, 17. Piron: *meù* D 15, *meu* D 10, *vieu* D 16, C 5, *ciel* E 15. Chamb: *cié* = ciel, *mié* = miel. Vault: *cié*, *mieu*. DB: *meauz* 1, 8 (2 ×). G (145): *miez*, *viez*, *meuz*, *meuls*, *meaus*, *miaulx*, *miax*, *meas*, *mioz*, *miauldre*, *miaudre*, *ciez*, *cie*.

Von den dreierlei Formen des Altburgundischen nach dem Typ *miez*—*meauz*—*mieus*, die genau der Entwicklung von *ẹ + l* entsprechen, lebt nur noch die letzte, die reichssprachliche. Die Form *mœ̄́*, schon früh belegt, scheint dem ganzen Osten anzugehören, da sie in Lothringen (s. 7. Kap. § 3) und Franche-Comté wiederkehrt. Auch *mī* (miel) mit Monophthong findet seine Parallele in Lothringen. Das im Auslaut stehende *l* fällt ab schon in frühester Zeit; wo es erhalten ist, geschieht dies unter reichssprachlicher Einwirkung.

§ 5. *e* (< *a*) + *l*.

1. *-el*.

a) *l* erhalten.

tḕl . . HM 1 ×, CO 7 ×, SL 6 ×, Ni 7 ×, Yo 5 ×. *kḗl* . . (+ cons.) CO 2 ×, SL 4 ×, Ni 4 ×, Yo 1 ×. *lèkḗl* (AL 1607) SL 3 ×. *sḕl* . . HM 2 ×, CO 6 ×, SL 5 ×, Ni 5 ×, Yo 5 ×. *nwḕl* . . HM 2 ×, CO 3 ×, SL 2 ×, Ni 5 ×, Yo 6 ×.

b) *l* fällt ab.

tḕ HM 27. 28. *tḗ* SL 906. *kḗ* (+ cons.) HM 4 ×, CO 6 ×, SL 2 ×, Yo 2 ×. *kḗ* (+ voc.) HM 1 ×, CO 2 ×. *kḗk* HM 3 ×, CO 9 ×, SL 8 ×, Ni 6 ×, Yo 4 ×. *sḗ* (sel) SL 10 ×, Ni 2 ×, Yo 1 ×. *nwḕ* . . HM 1 ×, CO 2 ×, SL 2 ×. *nṓḗ, nwḗ* . . CO 4 ×, SL 4 ×, Ni 2 ×. Bourb: *kḗ, lkḗ*. Chamb: *noué, Miché*.

c) *l* vokalisiert.

SL 11: *kǽ̆k, kǽ̆* + cons., *kǽ̆l* + voc. Ni 102: *kǽ̆l, kǽ̆*. Allier 904: *kǽ̆k, kǽ̆, kǽ̆l*. Allier 901: *kǽ̆k, kǽ̆l, lkǽ̆l*. Yo 117: *kǽ̆k*. Yo 108: *kǽ̆*.

d) Übergang *l* > *n* (vgl. Wallon. 5. Kap. § 5).

kẽ̄ + cons., *kẽ̄n* + voc. SL 7.

2. Diphthong (mit Nachschlags-*i*).

kḗy (quel + cons.) CO 13. *kḗy* (quel + voc.) CO 13. *nwḕy* (Noël) HM 27.

Noels: *tei* 382, *quei, -cun, -que* 346, *sei* = sel, *Nœi* 306, *autai* = autel 134, *Carmai* = Carmel 164, *Gabriai* 242. — *ei* ist offenbar Diphthong, denn *ẹ* wird *é* geschrieben (curé . .). Piron: *tei* C 3, C 4, E 16, Dial 15; *teil* (+ voc.) C 12; *teile* C 6; *teille* E 9; *quei* E 8, N 10, Dial 11; *queique* C 5, E 8, L 13; *quécun* C 7, N 10.

3. Diphthong *ie*.

quel (+ cons.): *kyḗ* SL 916; *kyḕl* Ni 3, Yo 107. 109; *kyḗ* Ni 105. quel (+ voc.): *kÿḗl* Ni 3. 105, Yo 109; *lèk'yḕl* SL 916. quelque: *kīk* HM 28 (neben *kḕk*) Allier 903. Mit vokalisiertem *l*: *kyǽ̆k* Ni 102, Yo 108; *tyǽ̆k* Yo 109. Vermenton (Rev. P. G-R. 2, 93): *k'yǣ* = quel + cons.

4. latein. *a* bleibt.

tel: *tǎl* SL 907. 909; *tǒ* CO 12; *tǎ* HM 120, SL 919: *lèkṓ, sǒ* (sel); *sṓ* SL 7. 916, CO 16; *sàó* CO 13. 24, HM 27; *sā̆* HM 38.

Bourb: *sǎw* = sel, *tā̆* = tel, *ǚtǎw* = hospitalem, *nyǎw* = nidalem. Provenzalisch sind: *kṓ* Allier 800. 803, *lèkṓ* 800. 803, *kṓl* 800, *kṓk* 800. 802, *sṓ* 800. 802. 803.. DB: *quex* 1, 1. 1, 4.

3, 2. 4, 3 (+ ×), 1, 5; *quel* 1, 4 . .; *lesquelx* 1, 8; *queque* 1, 5 (2 ×); *quelque* 1, 3. 1, 4 . .; *teil* 1, 1; *tel* 5, 1; *tex* 1, 3; *telx* 5, 1; *corporement* 1, 1. 4, 1; *corporelment* 1, 2. 4, 8; *corpore* (+ cons.) 4, 1; *perpetuel* 1, 8 (3 ×). 2, 2; *perpetuaument* 1, 1; *especiaument* 1, 1, vgl. auch G., S. 12—15.

Görlichs Resultate werden durch die Mundart bestätigt, bezw. erweitert und lokalisiert. Die Entwicklung ist:

1. „-alem entwickelt sich im Südosten > *el*, wobei *l* besonders vor flexivischem *s* gern ausfällt". Das patois hat die stärksten Belege für ausgefallenes *l*; dieses hält sich besonders bei tel, quel im Anschlufs ans Französische. Für die Vokalisierung des *l* gibt G keine Belege, dieselbe findet auch keine weitere Verbreitung und erklärt sich für Yo durch die Nähe des Zentralfranzösischen.

2. „Über die CO hinaus (nach Süden und Westen) scheint das *ei* in dieser Stellung (qualis) keine Verbreitung gefunden zu haben; aber nördlich war *ei* ganz gebräuchlich". Wenn G weiterhin sagt, das heutige patois kenne nur geschlossenes *e* im Auslaut, so stimmt das in der Hauptsache. Trotzdem glaube ich, einige vereinzelte Belege (s. 2) hieher rechnen zu dürfen; vor allem war in Dijon *ei* noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts die einzige Form. — Philipon will die Entwicklung *a* (> *é*) > *éi* auf den romanischen Auslaut beschränkt wissen für Burgund (§ 1). Diesem Gesetz würden die Formen teil, queil nicht widersprechen, da *l* wohl schon verstummt war. Für die weitere Entwicklung des Lauts bemerkt er, dafs die Schreibung im 16.—17. Jahrhundert *ai*, *ay* war, dafs aber heute *y* verschwunden ist, und nur noch *è* gesprochen wird. Also völlige Übereinstimmung mit den Ergebnissen unserer Belege.

3. „Die auf dem ganzen nordfrz. Sprachgebiet sporadisch vorkommenden Formen mit *ie* < *a* finden sich im Südosten ziemlich häufig". Im patois ist der Diphthong *ie* nur noch im Westen, also aufserhalb Burgunds, nachzuweisen. Ob *kīk* auf Monophthongierung von *ie* > *i* beruht, ist nicht sicher. Merkwürdig ist — hängt aber wohl mit der Lage im Westen zusammen — dafs *l* nach *ie* gern vokalisiert. G hat für den Triphthongen *ieu* nur Beispiele aus dem Bourbonnais.

4. „Nur in der Form *quas*, die einige Male in Dokumenten aus Mâcon sich findet, scheint lat. *a* sich erhalten zu haben". Das patois 916 (am nächsten Mâcon) belegt zwar keine *a*-Form, dafür aber einige andere Orte des südlichen SL; hier mag übrigens

bereits der Einflufs des Provenzalischen hereinspielen (vgl. die Belege aus Allier). Auch im sonstigen Burgund tritt *a* sehr vereinzelt auf (s. 4).

§ 6. *ę + l.*

1. *yā.*

CO 12 *yá* 13 ×, *ó* 4 ×. CO 14 *yá* 11 ×, *éa* 3 ×, *ó* 5 ×. CO 19 *yá* 15 ×, *yã* 1 × (traîneau), *pẽ* (peau) 1 ×, *ó* 1 ×, *ŏ* 1 ×, *yŏ* 1 ×. CO 24 *yă* 5 ×, *yā̃* 3 ×, *yăó* 3 ×, *yŏ* 1 ×, *ó* 5 ×. CO 17 *yá* 4 ×, *ó* 10 ×, *ā̃* 1 × (traîneau). CO 13 *yău* 2 ×, *yăo* 1 ×, *ẽ* 1 × (peau), *é* 2 × (beau, troupeau), *yó* 1 ×, *ó* 11 ×. SL 7 *yă* 7 ×, *yŏ* 2 ×, *ó* 9 ×.

Noels: *aignea* 121, *arsea* 133, *bea* 140, *beacô* 140, *bea-fraire* 141, *bea-peire* 142, *Beane* 141, *borea* 150, *bôtea* 151, *escaibea* 218, *fadea* = fardeau 227, *forea* = fourreau 237, *laissea* (lait) 271, *Ysaibea* 270, *maiquerea* 288 etc. Piron: *beâ* C 11, *béà* E 7, *beaa* L 18, *beatai* N 16, *oseâ* C 5, *musea* C 4, *coutea* E 9, *manteâ* C 6, *chaipea* N 13, *noveatai* N 9, *oseaa* L 13, *morceaa* L 13, *boreaa* L 12 etc. Dial: *béa* 12, *béaa* 21, *novéa* 15, *tauréa* 16, *ouséaa* 18, *aignéaa* 24, *trôpéaa* 24, *boréa* 15, *chaitéa* 15, *chaiteaa* 4 etc. Demigny (Rev. P. G-R 2, 190): *biâ* = beau. Bourb: *byā*, *čěpyā* = chapeau, *nǣvyā*, *rētyā* = râteau, *trăpyā* = troupeau, *tŭryā* = taureau etc. „Aus dem Frz. entlehnt und den Wörtern auf *a + l* angeglichen", sind: *barăw* = barreau, *gătaw* = gâteau, *čătăw* = château, *kŭtaw* = couteau, *vyăw* = veau, *sizăw* = ciseau etc. Chamb: *béa*, *cautéa*, *chapéa*, *viâ* (= veau).

2. *yo.*

a) *yŏ.*

Ni 5 *yŏ* 16 ×, *yó* 4 ×, *ó* 1 ×. Ni 4 *yŏ* 12 ×, *yó* 6 ×, *ó* 1 ×.

b) *yó.*

CO 110 *yó* 15 ×, *ó* 5 ×. SL 6 *yó* 5 ×, *yŏ* 6 ×, *ó* 6 ×, *ŏ* 2 ×. SL 10 *yó* 11 ×, *ó* 9 ×. SL 11 *yó* 12 ×, *yă* 2 ×, *vŏ* 1 ×, *ó* 5 ×. SL 906 *yó* 13 ×, *ó* 5 ×, *é* 1 × (marteau). SL 907 *yó* 14 × (nach *t*: *ʸó*), *ó* 6 ×. SL 909 *yó* 18 ×, *ó* 2 ×. SL 916 *yó* 20 ×, *ó* 1 ×. SL 919 *yǣ̃* 9 ×, *yó* 6 ×, *yŏ* 1 ×, *ó* 2 ×, Ni 1 *yó* 12 ×, *ó* 4 ×. 3 *yó* 9 ×, *ó* 12 ×. 102 *yó* 17 ×, *ó* 1 ×. 104 *yó* 16 ×, *ẽ* 1 × (agneau). 105 *yó* 17 ×. *Yo* 107 *yó* 12 ×, *ó* 8 ×. 108 *yó* 18 ×, *ó* 2 ×. 109 *yó* 13 ×, *ó* 7 ×. 111 *yó* 12 ×, *ó* 8 ×.

c) vorwiegend *ǒ*.

Yo 117: *ǒ* 17 ×, *yǒ* 4 ×. (Allier 903: *ǒ* 14 ×, *yǒ* 6 ×).

3. *è*-Laut.

CO 8 *ȅ* 11 ×, *ẽ* 1 × (ruisseau), *ǒ* 7 ×. CO 16 *ȅ* 9 ×, *yȅ* 3 × (château, gâteau, marteau), *yẽ* 1 × (traîneau), *ẽ* 1 × (nouveau), 1 × *bëa* = beau, *ǒ* 4 ×. Yo 106 *ȅ* 12 ×, *yǒ* 3 ×, *ǒ* 3 ×.

4. *é*-Laut.

HM 27 *ẽ* 9 ×, *ȅ* 4 ×, *ǒ* 5 ×, *ȍ* 2 ×. HM 38 *ẽ* 12 ×, *ȅ* 1 × (veau), *ẽy* 1 × (râteau), *ȍ* 3 ×, *ǒ* 3 ×. HM 28 *ẽ* 18 ×, *ȍ* 1 ×, *ǒ* 2 ×. HM 120 *ẽ* 13 ×, *ǒ* 5 ×, *yǒ* 1 ×, *ǖ* 1 ×. Chamb. (ad 3): *beai*, *chaipeai*, *couteai*, *oüïai* = oiseau, *veai* = veau, *eai* vermutlich = *è*. DB: *sael* 1, 3, *seel* 1, 5. 2, 1 . . (6 ×), *seels* 4, 3, *sees* 3, 2. 4, 3, *seal* 1, 7, *seaulx* 1, 8, *seauls* 2, 3, *seaus* 1, 2, 4, 6, *seiaul* 4, 2, *chastel* 1, 4. 2, 2, *chesteaul* 1, 6, *Bealmont* 1, 3, *Beaumont* 1, 4, *Cisteaux* 1, 8, *Citeas* 3, 1, *Bastereaul* 5, 1. — *eaus* 5, 1, *Bardeaus* 5, 1, *Beaune* 3, 3, *Beasne* 3, 1 (2 ×), *Biausne* 3, 1, *Biasne* 3, 1 (3 ×).

Der heutige Lautstand des Suffixes -ellus in dem zu untersuchenden Gebiet ist kurz folgender: der Kern Burgunds, in der Hauptsache mit CO zusammenfallend, zeigt die Endung *yā*. Es sind 6 Punkte in CO (12. 13. 14. 17. 19. 24) und 1 im nördlichen SL (7), also ein geschlossener Komplex. Das Übrige, umfassend SL im Süden, Ni, Yo im Westen zeigt *yǒ*. Ein kleines Stück, eingeschlossen von den beiden Formen *yā* und *yǒ*, hat *è*; es sind die 3 nahe zusammenliegenden Punkte CO 8. 16, Yo 106, der äufserste Norden hat mit *é* denselben Laut wie Lothringen, Franche-Comté und Ostwallonien; es sind HM 27. 28. 38. 120.

Umgeben von den Punkten 14. 17. 24 scheint auch Dijon ins *yā*-Gebiet zu fallen; über phonetisch einwandfreie Schreibungen aus jüngster Zeit verfüge ich jedoch nicht. Der Text von 1846 (Dial.) schreibt *béa* und *béaa*, also offenbar mit dem Ton auf dem letzten Vokal, der mehrfach doppelt gesetzt wird. Die Schreibung *é* deutet darauf hin, dafs als 1. Teil des Diphthongs damals noch ein (kurzes) geschlossenes *ẹ* gesprochen wurde. Wenn also Dijon heute ebenfalls *yā* hätte, was man wohl mit Recht annehmen darf, so wäre das ein Beweis für die überaus junge Abschleifung des Diphthongen unter der Stärke des Akzents. Gegenüber dem 17. und 18. Jahrhundert ist dagegen keine Veränderung eingetreten: Piron schreibt *beâ*, *beaa* etc., also jedenfalls mit demselben langen

ā, auf dem der Ton ruht. Auch die Noëls, die derselben Zeit angehören, schreiben stets *beá*. Für das 13. Jahrhundert lautet ellus nach Görlich in der CO regelmäfsig *eaus* und ellum dementsprechend *eaul* (*eal*, *ial*, *iaul*). Auffallend ist, dafs er nicht ein einziges Beispiel für abgefallenes *l* zitiert. Das mans. bourg. (Rom. VI) hat dagegen *beas* 2 ×, *noveas* 1 ×; in DB finde ich *Citeas*, *Beasne*, *Biasne*. Da gerade die letzteren Dokumente genau lokalisiert sind, so ergibt sich jedenfalls für das *Beaunois* (Südosten von CO) früher Schwund von *l*, oder noch wahrscheinlicher von Vokal *u*. Denn jene Fälle verallgemeinern zu wollen, ist bei der überwältigenden Mehrzahl der andern Schreibungen nicht erlaubt. Man mufs also wohl Vokalisation des *l* annehmen, wobei dann, wie im Südwesten und in der Normandie, der Triphthong unter Einflufs des starken Hochtons zum Diphthong wurde mit Verlust des *u*. Nicht unmöglich ist, dafs dieser Prozefs durch die benachbarte Franche-Comté beschleunigt wurde, wo ja *l* gefallen war (H. § 85). Für die Vokalisation des *l* > *u* sprechen aber weiterhin einige wenige Formen des patois: Punkt 24 hat neben gewöhnlichem *yā* einige Male *yàó* (agneau, museau, roseau), Punkt 13 hat überhaupt nie *yā*, dagegen neben zahlreichem *ǒ́* den Laut *yǎu* (veau, agneau) und *yǎo* (oiseau). Übrigens ist in denselben Punkten auch *a* + *l* noch als Diphthong *àó* erhalten.

§ 7. *a* + *l*.

1. Diphthong.

HM 27 *àó* 13 ×, *ǒó* 1 ×, *å̄* 2 ×, *ó* 5 ×. HM 28 *àó* 7 ×, *ò* 4 ×, *ó* 10 ×. HM 38 *àó* 7 ×, *ò* 6 ×, *ó* 11 ×. CO 13 *àó* 10 ×, *àu* 9 ×, *ò* 1 ×, *ó* 2 ×. CO 24 *àó* 11 ×, *å̄* 2 ×, *à* 1 ×, *ů̄* 1 ×, *ó* 7 ×. (HS 26 *àó* 14 ×, *ò* 1 ×; auch vortonig: aumône, chauffer . . .).

Bourb: *ewǎw* = cheval, *eǎw* = chaud, chaux, *yǎw* = haut, *fǎw* = faux, *ǎwt* = autre, *sǎws* = sauce, saule, *eēfǎw* = échafaud. Vortonig: *eǒ́dåẅ* = chaudet, *eǒ́dår* = chaudière, *mǒ́eǎsŭ* = malchanceux, *mǒ́pyēsā* = malgracieux.

2. offenes *ǫ̀*.

autres: *ǒt* CO 16. 110, HM 120, SL 11. sauce: *sǒs* CO 110. mal: *mǒ* CO 17. CO 19 *fǒeē*, *pǒm*. CO 8 *sǒs*, *animǒ*, *pǒm*. CO 14 *vǒ* = il vaut. SL 7 *sǒs*, *sǒj*, *jŭrnǒ*. SL 916 *gǒe*, *sǒs*, *sǒj*, *jǒn*. SL 919 *fǣ̊* (faut), *sǣ̊j* = saule, sauge. Ni 5 *sǒ* = chaux, *zǒn* =

jaune, *sǫs, sǫl, pǫm.* Ni 104 *ǫt, pǫm, eüsẹ̆* = chausser. Ni 4 *zǫn* = jaune, *sǫs.* Yo 107 *ǫt, pǫm.* Yo 108 *mǫvẹ̆.* 109 *gǫe, pǫm, mǫvẹ̆.* 117 *sǫs.*

Eigentümlich sind: *fwåeẹ́* (faucher) HM 120, CO 8. 12. 10, SL 7; *fwẹ̀sẹ́* Ni 5; *fwåeẹ́* Yo 106; *gwåe* (gauche) CO 16, SL 7; *gwẹ̀s* Ni 5; *swåe* (saule) CO 12; *swåj* SL 7.

Piron: *maugrei* C 10, *aissau* (assaut) C 12, *vaurau* (vaurien) D 7, *saucisse* L 17 etc. Noëls: *mau—vetu* 1, 15, *sautons* 2, 24, *fau* 2, 12, *chaufai* 3, 31, *autre* 10, 10, *chau* 170, *mau* 292, *maudi* 293 etc.

Der Ausfall des *l* darf für Burgund als gesichert gelten, vgl. H. § 92 und die zahlreichen Belege Görlichs (S. 102) für Côte d'Or und Saone-et-Loire, während in Bourbonnais und Nivernais äufserst selten, in Yonne überhaupt kein *l*-Schwund belegt ist. In DB finde ich noch: *cavacerie* 5, 1; *ospita* 3, 1; mehrmals *as* (= aux) 1, 8. 3, 1, also ein sehr geringer Prozentsatz. Vielleicht liegen die Verhältnisse wie in Lothringen, aber jedenfalls begegnet die Schreibung *au, aul* als Regel von Anfang an, und der Diphthong *au* gewann wohl rasch die Oberhand. Das oft noch geschriebene *l* war stumm, wie die verkehrte Schreibung *autlres* 5, 1 = alteros zeigt. In den Dialektstücken aus dem 17. und 18. Jahrhundert wird einheitlich *au* geschrieben, vermutlich der Monophthong. Das patois belegt von dem zahlreichen Material des A. L. nur einen einzigen einwandfreien Fall: *åtr* (autres) CO 14, und *mă* = mal CO 24 mit abgefallenem Auslauts-*l*; zweifelhaft sind: *eå* = chaud, chaux CO 24, *efā̊* = chevaux HM 27, *fāsẹ̆y* = faucille HM 27.

Ein kleiner Bezirk hat den Diphthongen *au* als stark fallenden Diphthongen erhalten, es ist ein schmaler Streifen, der sich von Nord nach Süd zieht, etwa entlang der Ostgrenze von CO, er umfafst die Orte HM 27. 28. 38, CO 13, 24 mit Bourberain, sowie HS 26, den westlichsten Punkt von HS. Der Laut ist überall *ȁó*, nur CO 13 hat hälftig *ȁó* und *ȁu*. Alle übrigen Orte haben geschlossenes *ọ*.

§ 8. *ọ* + *l*.

1. *u*, wie französisch, bei bougeait, couteau, douces, doucement, écoute, moutons, outre, poudre, poutre, poussière, poussin, poumon, soufre. Fürs Altburgundische fehlen die Beispiele in DB, wie bei H. und G.

Piron: *douceur* E 8, *douceman* E 10, *dou* E 15, *coutea* E 9, *écouté* E 13, N 10, *écouté* D 17, *foudre* C 11. Noëls: *acoute* 119, *douçô* 203, *douçote* (-ette) 203, *poussi* = *poussif* 3, 28, *pousseire* 3, 45, *dou* : *lou* (loup) 5, aber *côquai* = heurter 5, 34 < culcare (?). Bourb: *ĕkŭt, kŭeē.* Vault: *dôce* 2. Champlémy: *acoutez.*

2. Abweichungen.

a) *ŭ* bei couteau, écoute, poussin, coucher (*ǫ* + *l*), vgl. *ŭ* bei couteau im Nordwesten, Kap. 2, § 7. SL 906 *kŭtyŏ, ĕkŭt, kŭeī* (coucher, couchée). SL 909 *kŭtyŏ, pŭsē.* SL 919 *kŭtyǣ, ĕkŭt, pŭsē, kŭei* (-er, -és). coucher: *kwīsé* Ni 4. 5. poussin: *pŭsē* CO 17. 19. 24, SL 16, Yo 106; *psē* SL 10, Yo 108. 111; *pǣsē* SL 11; vgl. *pŭsī* und Lothringen (Kap. 7, § 8).

b) SL 916 scheint *ǫ* + *l* und *ǫ* + *l* nicht zu unterscheiden, besonders im Inlaut vor cons. erscheint ein eigentümlicher Diphthong. *bǣjŏ, dàǣs, dàǣsmē, kàǣtr* = coutre, *akwŭt* = écoute, *mwĕtā* = moutons.

c) Auch sonst finden sich Anklänge an die Wörter auf *ǫ* + *l* für moutons, poumon, soufre (s. § 9). *mǣtō* HM 28. 38. *mŏtō* CO 17. *mŏtō* SL 909. *mōtō* CO 16. 19. *pŏmō* Ni 1. 4. *pŏmō* Allier 904. *pūmō* Ni 102, Yo 107. *pŭlmō* HM 120, Ni 105. *pŭlmō* SL 7. *pŭrmō* SL 916 (vgl. Ain 917). *sǣfr* SL 11. 919. Piron: *môton* L 12.

3. Suffix -uculus.

Meist *ŭ*, wie frz.: *jnŭ, jnū* .. CO 7 ×, SL 4 ×, Ni 5 ×, Yo 6 ×. *pū, pŭ* .. CO 2 ×, SL 3 ×, Ni 5 ×, Yo 6 ×. *vĕrŭ* .. CO 4 ×, SL 6 ×, Ni 3 ×, Yo 5 ×. Im übrigen kommen dieselben Laute zum Vorschein wie bei *ǫ* + *l* (s. § 9): HM 27 *jnǣ* = genou, *vrŭyǣ* = verrou, *srǣ* = soleil, *ătǣ* = orteil. HM 28 *jnǣ, vrǣ, srŏyǣ, ătǣ.* HM 38 *jnǣ, vrǣ, slǣ, ĕtǣ.* HM 120 *vruyǣ, sŭrǣ, ătǣ.* CO 8 *vŏrŏ, ĕrtŏ.* CO 12 *sūlŏ, ărtŏ.* CO 14 *văryǣ, ĕlǣ sœlǣ.* CO 16 *sŏlŏ, atyŏ* (mit -ellus?). CO 17 *vruyǣ* (*sǣrĕ, ătyĕ* mit -iculus). CO 19 *sŏlǣ, ătǣ.* CO 10 *srǣ, ĕtǣ.* CO 13 *såwlǣ, ătǣ.* SL 6 *jnŏ, artŏ.* SL 7 *jnŏ, vŏrŏ, slŏ, artŏ.* SL 916 *jnàǣ, slàǣ, fŋàǣ* (fenouil). Yo 106 *ĕrtŏ.*

Mouilliertes *l* ist erhalten: *vrŭy* CO 24 (HS 3 ×). *pŭy* HM 27. 38, CO 14. 17. 19. 24 (HS 6 ×). *pŏy* HM 28, CO 16. genou ist im Norden nasaliert: *jnō* HM 120, CO 17. 19 (HS 3 ×). *Dijon* : *genon* (Noëls 245).

Bourb: *vrüy, püy, jlõŋ* = genou, *srǻü* = soleil, *ǻtǻü* = orteil, *ɛüdǻü* = soleil, *ābrǻyǻü* = nombril. Piron: *sôlô* C 4. Chamb: *soulau, soulai.* Noëls: *genon* 245, *pouille* 337, *varô* 394, *sôlô* 375.

§ 9. ǫ + *l*.

Im Altburgundischen war *l* gefallen, vgl. H. § 93 und G. S. 102, in DB *Chos* (Chaux) 3, 1; *sepoture* 3, 1. Diesen Vorgang bringt das patois noch zum Ausdruck, und zwar begegnet zunächst *ó* und *ò* statt französischem *u*. Wenn sodann noch der Laut *œ̀* sehr zahlreich vertreten ist, so scheint derselbe in jener Gegend der lgsl. zu sein für *ǫ* im allgemeinen. Verzeichnet sind hier nur die Fälle, wo Abweichung vom frz. stattfindet.

1. *o*.

CO 16 *ɛó, kó, kòpé, fó, mór* (moudre), *pœ̀s, só, vró* (voudrais). CO 8 *kó, kòpé, fó, só.* CO 12 *ɛó, fó, mūr, fós, só.* SL 7 *kò, kòpé, fó.*

2. *œ*.

HM 28 *ɛœ̀, kœ̀, kœ̀pé, fœ̀, mœ̀r, pœ̀s, sœ̀dé, vœ̀rō, kœ̀* (coup). HM 27 *ɛœ̀, kœ̀, kœ̀pé, mœ̀r, pœ̀s, vœ̀rō.* HM 38 *ɛœ̀, kœ̀, kœ̀pé, fœ̀, mœ̀r, pœ̀ɛ, vœ̀rō.* HM 120 *kœ̀, kœ̀pé, fœ̀, mœ̀r, pœ̀s, sœ̀dé.* CO 14 *kœ̀, kœ̀pé, fœ̀, pœ̀s, sœ̀* (sou). CO 19 *kœ̀, kœ̀pé, mœ̀r, pœ̀s.* CO 17 *kœ̀, kœ̀pé, mǻr, vœ̀ró.* CO 13 *kœ̀, kœ̀pǻ, fó.* CO 24 *kǻü, kœ̀pé. pǻüs* = pouce. SL 916 *kœ̀, kò* = coup, *kòpé, fàœ̀, màœ̀dr, pàœ̀j* = pouce, *pàœ̀dr* = poudre, *pwàœ̀tr* = poutre, *pwœ̀sīr* = poussière, *mwœ̀nī* = meunier. (HS 26 *kœ̀, kœ̀pé, mœ̀dr, pœ̀s, mœ̀tō*). SL 909 *kò* (coup), *kòpé.* 907. 919 *kòpé.* Desgl. CO 10, Ni 4, 105. 906 *kūpé, mòdr.* Ni 5 *kòpé, kwīsé* = coucher, *fū.* Ni 5 *kwīsé.* Ni 105 *vòré* = voudrais. Yo 160 *kū, kòpé.* 111 *fó.* meunier (unter Labialeinfluſs): *müŋé* HM 27. 120, CO 7 ×, SL 4 ×; *müněy* CO 2 ×; *mūni* SL 906. 909; *mūnī* Ni 1, Yo 106.

Bourb: *kǻü* = cou, *kǻü, kœ̀* = coup, *mǻü* = mou, *mǻür* = moudre, *kœ̀pū, pǻs* = pouce, *vró* = voudrait. Noëls: *beacô* 140, *cô* = coup, cou 174, *côpoi* = couper 178, *fô* = fou 235, *sôci* 374, *peûce* 326, *ecouchire* = accouchèrent 209, *soudar* 376, *vorein* = voudraient 3, 60, *voron (-ons)* 4, 32. Piron: *cô* = coup C 9, E 14; *beacô* E 15, N 14; *côpai* N 16; *fo* D 5; *couché* C 12; *soudar* N 10; L 13; *côpai* Dial. 19.

§ 10. *ue + l. u + l.*

1. veux 1. u. 2. sing. lautet *vœ̆* wie in der Reichssprache. HM 4 ×, CO 9 ×, SL 3 ×, Ni 7 ×, Yo 6 ×. Eine Ausnahme macht nur der Süden: *vŭ* SL 6. 11. 906. 909 (je 2 ×). 907. 916. Die letztere Form beruht vielleicht auf Angleichung an die andern flexivischen Formen von vouloir.

Noëls: *veu* (1.—3. sing.) 326, vgl. *peu* = 2. u. 3. sing. Piron: *je veu* L 17, *veu* (3. sg.) E 13.

2. Suffix -iolus etc.

Während die Denkmäler *l* noch überall schreiben (G. 81), obwohl es vielleicht schon damals stumm war, ist *l* heute in der grofsen Mehrzahl der Fälle geschwunden.

a) *l* gefallen.

cerfeuil: *-œ̆* (*-œ̄*) HM 4 ×, CO 7 ×, SL 6 ×, Ni 4 ×. cercueil: *-œ̆* HM 2 ×. chevreuil: *-œ̄* . . HM 3 ×, CO 2 ×, Ni 3 ×. écureuil: *-œ̆* HM 3 ×, CO 4 ×; *-yœ̆* CO 1 ×, SL 2 ×. essieu: *-yœ̆* . . CO 9 ×, SL 6 ×, Ni 6 ×, Yo 4 ×. moyeu: *-œ̄* . . HM 4 ×, CO 9 ×, SL 7 ×, Ni 3 ×, Yo 6 ×. tilleul: *-œ̆* HM 3 ×, CO 2 ×. filleul: *-œ̆* HM 4 ×, CO 7 ×, SL 5 ×, Ni 2 ×, Yo 1 ×. deuil: *dœ̄* CO 13, SL 7; *dœ̆* CO 110. seuil: *sœ̄* CO 16, SL 10. 919; *sœ̆* HM 120, CO 13.

SL 916 *sĕrfŭ, tĭṭŭ, fṭŭ* = filleul. 909 *ĕkōrŭ, dŭ* = deuil. 919 *dŭ*. 906 *fĭyŭ*. 919 *fĭyŭ*. 10 *ĕkūrŭ*. Ni 3 *ĕkūyŭ. tiyŏ, fiyŏ* CO 12. 16, Ni 105. *tiyĕ* CO 17. *tiyå̆ŵ* CO 24 (vgl. Bourb.). *teyŏ* Ni 104. Yo 106 *tœ̆yŏ, fiyŏ, syŏ* = seuil. *fiyŏ* Ni 1. 4. 102. 104, Yo 107, 108. 109. *sŏ* = seuil CO 12. *syŏ* Yo 107.

Bourb: *dyĕzå̆ŵ* = glayeul, *tĭyå̆ŵ* = tilleul, *sărfå̆ŵ* = cerfeuil, frz. *eœ̆vrœ̆, fĭyœ̆, lĕŋœ̆* = ligneul. Chamb: *fillô, seu, chevreu*.

b) *l* erhalten.

SL 916 *ĕkūrœ̆ḷ, bŭvrœ̆ḷ*. 907 *dœ̆ḷ*. 909 *sœ̆ḷ*. SL 10 *dœ̄l, tiyŏl, fiyœ̄l*. CO 12 *dœ̄l*. SL 916 *dœ̆l*. 907 *fiyœ̄r, tiyœ̆l* . . HM 1 ×, CO 2 ×, SL 1 ×, Ni 3 ×, Yo 2 ×; *-yŏl* . . CO 1 ×, SL 5 ×, Ni 2 ×, Yo 3 ×; *-yŏl* SL 2 ×. Yo 109 *eĕvrœ̆l, ĕtyūrœ̆l, tiyœ̆l*. Ni 102 *sărkœ̄l. sĕrfœ̆y* . . CO 2 ×, SL 7 ×, Ni 3 ×, Yo 6 ×. *sĕrkœ̆y* . . HM 2 ×, CO 5 ×, SL 4 ×, Ni 3 ×, Yo 6 ×. *eĕvrœ̆y* . . HM 1 ×, CO 7 ×, Ni 4 ×, Yo 5 ×. *ĕkūrœ̆y* . . HM 1 ×, CO 3 ×, SL 2 ×, Ni 5 ×, Yo 4 ×. *dœ̆y* . . HM 4, CO 5 ×, SL 3 ×, Ni 4 ×, Yo 6 ×. *sœ̆y* . . HM 3 ×, CO 4 ×, SL 4 ×,

Ni 2 ×, Yo 2 ×. CO 17 *dǟy*, *sǟy*. Bourb: *trǟy* (treuil), *sǟy*, *ǟy* (oeil).

3. oculus.

Im Altburgundischen herrschten 2 Formen für oculus: *eulz*, *uelz*, *yeux* neben *eauz*, *iauz* (H. § 94, G. S. 81/82). Gerade die letztere trägt hievon charakteristisch burgundisches Gepräge: der Diphthong *ue* verlor seinen 1. Bestandteil und das übrigbleibende *ę* beteiligte sich an dem Schicksal von *ę* + *l*, diphthongierte also > *eal* und weiterhin > *eau* und *iau*. Einen Überrest dieser letzteren Entwicklung hat das patois bewahrt in der Form: *zyǒ* SL 909 (mit *s* des Artikels). Die Hauptform jedoch bildet altes *eulz* > *ǽ*: HM 120, CO 13. 14, SL 10. 909, (Allier 800. 802). Die *s*-lose Form lebt weiter als *ǽy* HM 3 ×, CO 4 ×, SL 3 ×, Ni 4 ×, Yo 6 ×. Durch Suffix erweitert ist: *üyǒ* CO 12. 16; *œyǒ* CO 8, SL 3 ×. Eigenartige Formen, die ich mir nicht erklären kann, sind: *ěyǣ* CO 19 (mit Präfix?), *ẽe* Allier 800, *jū* Ni 105.

4. *u* + *l*.

Abweichungen vom Französischen kommen nicht vor: *püs* (puce) . . HM 4 ×, CO 9 ×, SL 9 ×, Ni 7 ×, Yo 6 ×. *kü* (cul) HM 4 ×, CO 9 ×, SL 9 ×, Ni 7 ×, Yo 3 ×. *k'yü* Yo 107. *tyü* Yo 108. 109 (durch den Guttural bedingt). G (S. 103): *nus* sehr häufig; *Huris*, *Hurris* = Ulbric.

Register.

Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten. Die mit Stern (*) versehenen Worte finden sich im Atlas Linguistique.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.



BEIHEFTE

ZUR

ZEITSCHRIFT

FÜR

ROMANISCHE PHILOLOGIE

BEGRÜNDET VON PROF. DR. GUSTAV GRÖBER †

FORTGEFÜHRT UND HERAUSGEGEBEN

VON

DR. ERNST HOEPFFNER
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT JENA

XLVI. HEFT

FRITZ BERGERT

DIE VON DEN TROBADORS GENANNTEN ODER GEFEIERTEN DAMEN

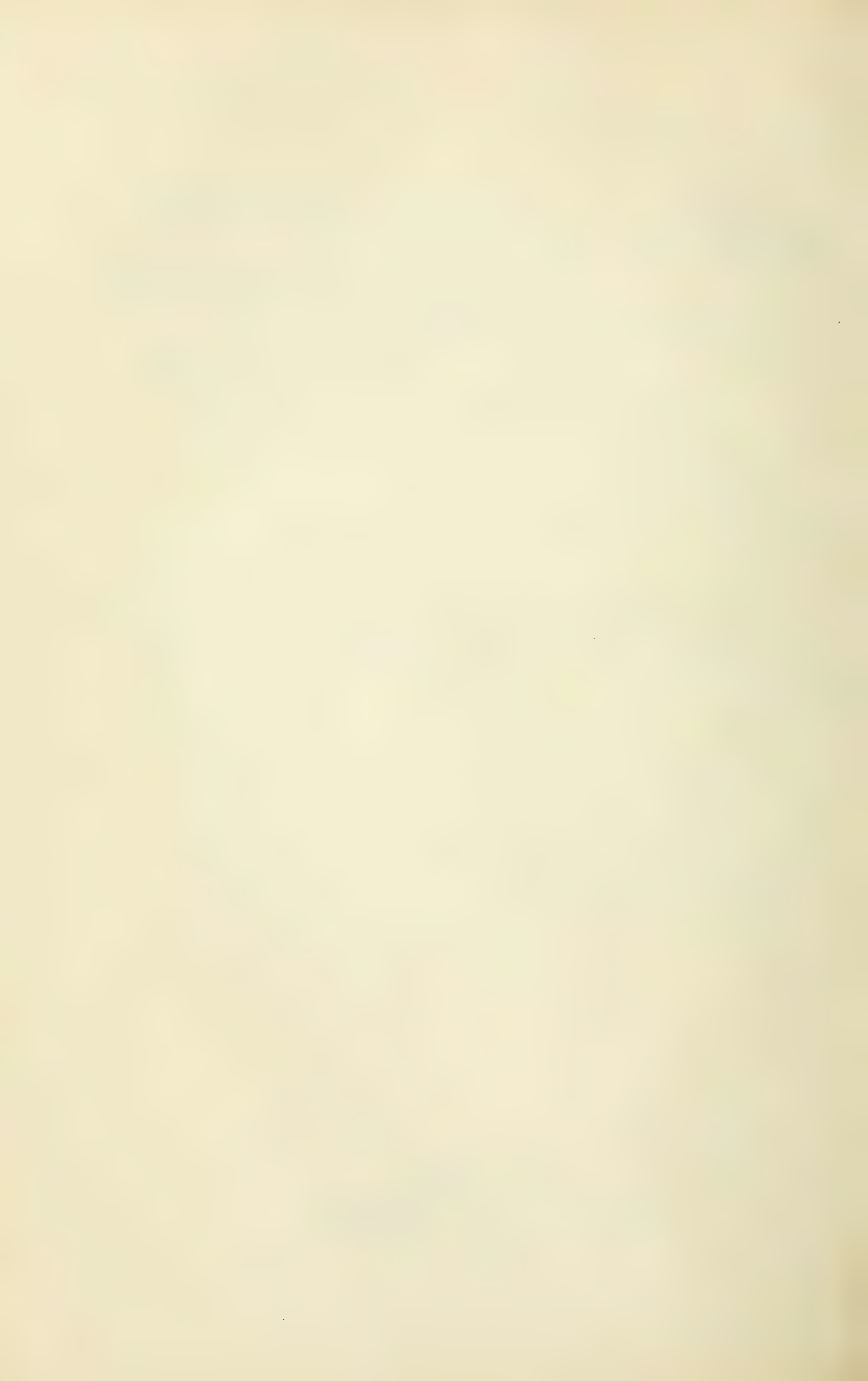
HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1913

DIE VON DEN TROBADORS GENANNTEN ODER GEFEIERTEN DAMEN

VON

FRITZ BERGERT

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1913



Meinen Eltern



Inhaltsverzeichnis.

Literatur.

1. Zeitschriften.

ADM	Annales du Midi. Toulouse.
Arch.	[Herrigs] Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Braunschweig.
Jahrb.	Jahrbuch für französische und englische Literatur und Sprache.
Litbl.	Literaturblatt für germanische und romanische Philologie.
G. dant.	Giornale dantesco, diretto da G. L. Passerini. Venezia-Firenze.
G. stor.	Giornale storico della letteratura italiana. Torino.
Prop.	Il Propugnatore.
RLR.	Revue des langues romanes.
St. f. r.	Studj di filologia romanza. Torino.
St. rom.	Studj romanzi, ed. Monaci. Roma.
Stud. Med.	Studj medievali, diretto da Novati e Renier. Torino.
Rom.	Romania. Paris.
Rom. Forsch.	Romanische Forschungen, hrsg. von Vollmöller. Erlangen.
Zeitschr.	Zeitschrift für romanische Philologie.

2. Ausgaben u. a.

Andraud, La vie et l'œuvre du troubadour Raimon de Miraval. Paris 1902.

Anglade, Le troubadour Guiraut Riquier. Paris 1905.

Appel, Provenzalische Chrestomathie[2]. Leipzig 1902.

Appel, Das Leben und die Lieder des Trobadors Peire Rogier. Berlin 1882.

Appel (Ined.), Provenzalische Inedita aus Pariser Handschriften. Leipzig 1892. Altfranz. Bibliothek, Bd. 13.

Appel (It. Ined.), Poésies provençales inédites tirées des manuscrits d'Italie. Paris-Leipzig 1898. Auch RLR 4. sér. tom. IV (1890) und IX (1896).

L'Art de vérifier les dates des faits historiques, des chartes, des chroniques et autres anciens monuments, depuis la naissance de notre-seigneur. Nouv. édition. Paris 1770. 1 Band in Folio.

Azaïs, Les troubadours de Béziers. Béziers 1869.

Barbieri, Dell' origine della poesia rimata . . . ed. Tiraboschi. Modena 1790.

Bartsch (Dkm.), Denkmäler der provenzalischen Literatur. Stuttgart 1856. Bibl. d. litt. Vereins 39.

Bartsch (Gr.), Grundrifs zur Geschichte der provenzalischen Literatur. Elberfeld 1872.

Bartsch, Peire Vidals Lieder. Berlin 1857.

Bartsch-Koschwitz, Altprovenzalische Chrestomathie. 6. Aufl.

Bertoni, Rambertino Buvalelli. Dresden 1908. Gesellschaft für romanische Literatur, Bd. 17.

Bertoni, I Trovatori minori di Genova. Dresden 1903. Gesellschaft für romanische Literatur, Bd. 3.

Bertoni (Verz.), Alphabetisches Verzeichnis der italienischen Damen in der Trobadordichtung, Giorn. stor. 38, S. 142—149. Zitiert ist nach den Nummern.

Beschnidt, Die Biographie des Trobadors Guillem de Capestaing und ihr historischer Wert. Marburg 1879. Diss.

Bischoff, Die Biographie des Bernhard von Ventadorn. Diss. Göttingen 1873.

Bohs, Abrils issi' e mays intrava, hrsg. in Rom. Forsch. Bd. 15, S. 204 ff.

Borotto, Trovatori Provenzali alla corte dei marchesi in Este. Este 1889.

Branchi, Storia della Lunigiana feudale. 2 Bde. Pistoja 1897/8.

Cais di Pierlas, Giacobina di Ventimiglia. Bologna 1892.

Canello, La vita e le opere del trovatore Arnaldo Daniello. Halle 1883.

Cavedoni, Delle accoglienze e degli onori ch' ebbero i trovatori provenzali alla corte dei marchesi d' Este nel secolo XIII. In „Memorie della Reale Accademia di Scienze, Lettere ed Arti di Modena“ II (1858), S. 268 ff.

Chabaneau, Biographies des Troubadours, in Histoire générale du Languedoc, Bd. X, S. 209 ff.

Chabaneau, Varia Provincialia. Paris 1889.

Chabaneau, Poésies inédites des troubadours du Périgord. Paris 1885.

Chevalier, Répertoire des sources historiques du moyen âge. Bio-Bibliographie. Nouv. éd. 2 Bde. 1905, 1907. Topo-Bibliographie. 2 Bde. 1899, 1903.

Clédat, Du rôle historique de Bertran de Born. Bibl. des écoles franç. Fasc. VII. Paris 1879.

Cornicelius, So fo e·l temps c' om era iays. Novelle von Raimon Vidal. Diss. Berlin 1888.

Coulet, Le troubadour Guilhem Montanhagol. Toulouse 1898. Bibl. méridionale Ire série. Tome IV.

Dejeanne, Poésies complètes du troubadour Marcabru. Toulouse 1909. Bibl. méridionale Ire série. Tome XII.

Desimoni, Sulle marche d' Italia e sulle loro diramazioni in marchesati, in Atti della Società Ligure di storia patria, vol. XXVIII. Genova 1896. S. 1—338.

Diez,[1] Leben und Werke der Troubadours. Leipzig 1829.

Eichelkraut, Der Troubadour Folquet de Lunel. Diss. Berlin 1872.

Guarnerio, Pietro Guglielmo di Luserna. Genova 1896.

---

[1] Zitiert habe ich nach dieser 1. Aufl., weil in der von Bartsch besorgten Neuauflage (Leipzig 1882) die Seitenzahlen der 1. Aufl. am Rande vermerkt sind.

Hellmann, Die Grafen von Savoyen und das Reich bis zum Ende der staufischen Periode. Innsbruck 1900.

HG = Histoire générale du Languedoc, par Devic et Vaissette. Neue Ausg.

Kiessmann, Untersuchungen über die Bedeutung Eleonorens v. Poitou für die Literatur ihrer Zeit. Teil I. Bernburg 1901.

Klein, O., Der Troubadour Blacassetz. Wiesbaden 1887. Progr. der städt. Realschule.

Klein, O., Die Dichtungen des Mönchs v. Montaudon. Marburg 1885. Stengels Ausg. und Abhandlungen Nr. VII.

Kleinert, Vier bisher ungedruckte Pastorelen des Troubadours Serveri von Gerona. Halle 1890.

Kolsen, Guiraut v. Bornelh, der Meister der Trobadors. Berlin 1894. Eberings Berl. Beiträge z. germ. u. rom. Philologie VI. Rom. Abt. I.

Kolsen, Sämtliche Lieder des Trobadors Giraut de Bornelh. 1. Bd. Halle 1910.

Levy, Guilhem Figueira, ein provenzalischer Troubadour. Diss. Berlin 1880.

Levy, Der Troubadour Bertolome Zorzi. Halle 1883.

Lewent, Das altprovenzalische Kreuzlied. Diss. Berlin 1905.

De Lollis, Vita e poesie di Sordello di Goito. Halle 1896. Rom. Bibl., hrsg. von Foerster, Bd. XI.

MG = Mahn, Gedichte der Trobadors. 4 Bde. Berlin 1856—73.

MW = Mahn, Werke der Trobadors. 4 Bde. Berlin 1846—86.

Mél. Chab. = Mélanges Chabaneau. Rom. Forsch. Bd. 23. Erlangen 1907.

Meyer, P., Les derniers troubadours de Provence. Bibl. de l'école des Chartes. 1869—70.

Meyer, Rob., Das Leben des Trobadors Gaucelm Faidit. Diss. Heidelberg 1876.

Milà y Fontanals, De los trovadores en España. Barcelona 1861.

Monaci, Testi antichi provenzali. Roma 1888.

Müller, Joh., Die Gedichte des Guillem Augier Novella. Diss. Halle 1898.

v. Napolski, Leben und Werke des Trobadors Ponz de Capduoill. Halle 1879.

Pratsch, Biographie des Troubadours Folquet v. Marseille. Berlin 1878.

Rajna-Band = Studj letterari e linguistici dedicati a Pio Rajna. Firenze 1911.

Raynouard, Choix des poésies originales des Troubadours. 6 Bde. Paris 1816—21.

Ripert-Monclar, Cartulaire de la commanderie de Richerenches de l'ordre du Temple (1136—1214). Mém. de l'Acad. de Vaucluse I. 1907.

Salverda de Grave, Le troubadour Bertran d'Alamanon. Toulouse 1902. Bibl. Méridionale Ire série. VII.

Savio, F., Studj storici sul marchese Guglielmo III di Monferrato. Torino 1885.

Schopf, Beiträge zur Biographie und zur Chronologie der Lieder des Troubadours Peire Vidal. Diss. Breslau 1887.

Schultz[-Gora], Die provenzalischen Dichterinnen. Leipzig 1888.

Schultz-Gora, Die Briefe des Trobadors Raimbaut v. Vaqueiras an Bonifaz I., Markgrafen von Montferrat. Halle 1893.

Schultz-Gora, Ein Sirventes von Guilhem Figueira gegen Friedrich II. Halle 1902.

Selbach, Das Streitgedicht in der altprovenzalischen Lyrik. Marburg 1886. Ausg. und Abhandlungen, hrsg. von Stengel, Bd. LVII.

Soltau, Blacatz, ein Dichter und Dichterfreund der Provence. Berlin 1898. Berl. Beitr. z. germ. u. rom. Phil. X.

Springer, Das altprovenzalische Klagelied. Berlin 1895. Berl. Beitr. z. germ. u. rom. Phil. VII.

Sternfeld, Karl v. Anjou als Graf von Provence (1245—1265). Berlin 1888. Historische Untersuchungen, hrsg. von Jastrow, Heft 10.

Stimming, Der Troubadour Jaufre Rudel. Kiel 1873.

Stimming, 1) Bertran de Born, sein Leben und seine Werke. Halle 1879. 2) Halle 1892 als Bd. 8 der Romanischen Bibliothek.

Stroński, Le troubadour Elias de Barjols. Toulouse 1906. Bibl. Mérid. Ire série, X.

Stroński, Le troubadour Folquet de Marseille. Cracovie 1910.

Suchier, H., Denkmäler provenzalischer Literatur und Sprache, I. Halle 1883.

Teulet, Layettes du Trésor des chartes. 2. Bd. Paris 1866.

Thomas, A., Poésies complètes de Bertran de Born. Toulouse 1888. Bibl. Mérid. Ire série, I.

Thomas, A., Francesco da Barberino et la littérature provençale en Italie au moyen âge. Paris 1883. 35. Band der Bibl. des écoles franç. d'Athènes et de Rome.

Tobl. Abh. = Abhandlungen, Tobler dargebracht. Halle 1895.

Torraca, Le donne italiane nella poesia provenzale. Bibl. critica della letteratura italiana 39. Firenze 1901.

Torraca, Studj su la lirica italiana del duecento. Bologna 1902.

Wittenberg, Die Hohenstaufen im Munde der Troubadours. Diss. Münster 1908.

Witthoeft, „Sirventes joglaresc". Marburg 1891. Ausg. und Abhandlungen, hrsg. von Stengel, Bd. LXXXVIII.

Zenker, Die Gedichte des Folquet von Romans. Halle 1896. Rom. Bibl. 12.

Zenker, Die Lieder Peires von Auvergne. Erlangen 1900.

Zingarelli, Intorno a due trovatori in Italia. Bibl. critica d. lett. ital. 30. Firenze 1899.

3. Gedruckte Handschriften.

A De Lollis, Il canzoniere provenzale A. Studj di fil. romanza III. 1886.

B ebenda S. 671 ff.

F Stengel, Die provenzalische Blumenlese der Chigiana. Marburg 1878.

H Gauchat und Kehrli, Il canzoniere provenzale H. Studj di fil. rom. V. S. 341 ff.

I Savj-Lopez, Il canzoniere provenzale I. Studj di fil. rom. IX. S. 489 ff.

N^2 Alfred Pillet, Die altprovenzalische Liederhandschrift N^2. Archiv 101 (1898) S. 111—140 und 365—389. 102 (1899) S. 179—212.

O De Lollis, Il canzoniere provenzale O. Atti d. R. Accad. dei Lincei, anno CCLXXXII. 1886. S. 1—111.

P Archiv 49 (1872), S. 53 ff., 283 ff. 50 (1872), S. 241 ff.

Q G. Bertoni, Il canzoniere provenzale della Riccardiana 2909. Dresden 1905. Gesellschaft f. roman. Literatur, Band 8.

T wie F.

U Archiv 35, S. 343—462.

V Archiv 36, S. 379—455.

a Stengel, La première partie du chansonnier de Bernart Amoros, conservée par les mss. a, c^a, F^a. Leipzig 1902.

c Stengel, Die altprovenzalische Liedersammlung c. Greifswald 1899. Wissenschaftliche Beilage zum Vorlesungsverzeichnis. Ferner M. Pelaez in den Studj di fil. rom. VII, S. 244 ff.

Die Liederhandschrift des Bernart Amoros ist veröffentlicht von G. Bertoni: ‚Il canzoniere provenzale di Bernart amoros' in den Collectanea Friburgensia, nouv. sér. Fasc. XI u. XII. Fribourg 1911.

Einleitung.

Die von der weitaus gröfseren Mehrzahl der Trobadors geübte Gepflogenheit, die geliebte oder gefeierte Frau im Liede selbst mit ihrem Namen oder doch mit einem Verstecknamen anzureden, oder in einem dem Liede beigegebenen Geleite die Gönnerin oder die Geliebte als Empfängerin des Gedichtes zu bezeichnen, fällt für die altprovenzalische Minnepoesie bei einem Vergleich mit den benachbarten, nach Voraussetzung, Wesen und Form ihr sonst so ähnlichen Dichtungen der gleichen Zeit als ein nicht unerheblicher Vorzug ins Gewicht. Sie steigert vor allem ihren ästhetischen Wert. Denn „dies persönliche Moment sichert der provenzalischen Lyrik, trotz aller Konvention, immer Leben und bewahrt sie vor der Monotonie und Farblosigkeit, an welcher der altfranzösische, mittelhochdeutsche und altitalienische Liebesgesang im ganzen leidet" (Schultz-Gora in der Einleitung zu den „Provenzalischen Dichterinnen"). Aber auch für die literargeschichtliche Forschung ist sie von Bedeutung. Aus der Häufigkeit der Erwähnung ein und derselben Dame bei verschiedenen Trobadors erhellt, welche Frauen besonders als Gönnerinnen verehrt wurden, wo demnach die Mittelpunkte geistigen Lebens, die Hauptpflegestätten höfischer Dichtkunst zu suchen sind. Bei den nämlichen Dichtern mehrfach auftretende Namen bieten Anhaltspunkte für die richtige Gruppierung ihrer Lieder. In Fällen, wo die Verfasserschaft eines Gedichtes unbekannt oder strittig ist, kann ein seltener Name, ein eigentümlicher Versteckname, den es mit anderen gemein hat, den Weg zur Bestimmung des Dichters weisen. Ferner tragen die Namen vielfach dazu bei, unsere Kenntnis von den Lebensumständen eines Trobadors zu erweitern, indem sie die Möglichkeit gewähren, seine Gedichte zeitlich festzulegen und den Dichter selbst auf seinen Wanderungen zwischen Burgen und Städten, durch Landschaften und Länder zu begleiten.

Bei der wichtigen Rolle, die die Frau in der Trobadorlyrik spielt, ist es natürlich, dafs über einzelne Damen, ihre Stellung zu den Dichtern, ihre Persönlichkeit, ihre Lebensverhältnisse vielfach gehandelt wurde. In erster Reihe ist da zu nennen das grundlegende Werk von Friedrich Diez, betitelt: Leben und Werke der

Troubadours (1829); läuft doch nicht selten die Darstellung des Lebens eines provenzalischen Dichters im Grunde auf eine Schilderung seiner Liebesverhältnisse hinaus. Da das genannte Buch sich nicht mit allen Trobadors beschäftigt, war es der späteren Forschung vorbehalten, das von Diez Gebrachte zu ergänzen und, in manchen Punkten, zu berichtigen. Das geschah vor allem in den Sonderausgaben, die dem poetischen Nachlafs einiger Trobadors zuteil wurden, ferner in einzelnen Aufsätzen und Abhandlungen. Für die Italienerinnen liegen zusammenfassende Darstellungen vor, nämlich einmal ein mehr allgemein gehaltener Vortrag Torracas „Le donne italiane nella poesia provenzale", der gedruckt ist in der Biblioteca critica della letteratura italiana, sodann das von Bertoni im 38. Bande des Giornale storico aufgestellte alphabetische Verzeichnis der von den Trobadors genannten italienischen Damen, mit Angabe der betreffenden Gedichtstellen.

Die vorliegende Arbeit nun will zum ersten Mal einen Überblick über sämtliche Damen geben, die zu den Trobadors in irgend welchen Beziehungen gestanden haben, und, soweit es möglich ist, ihre Persönlichkeit feststellen. Es sind dabei nicht nur die in der altprovenzalischen Dichtung selbst ausdrücklich namhaft gemachten oder auf irgend eine andere Art näher bezeichneten Damen berücksichtigt worden, sondern auch solche, die zwar von den Dichtern nicht genannt, aber doch von andern Quellen als von ihnen besungen angegeben werden. Als solche Quellen kommen hauptsächlich in Frage die uns in provenzalischer Sprache erhaltenen, zumeist wenig inhaltreichen, Nachrichten über das Leben einer Anzahl von Trobadors. Wenn uns des öfteren darin erzählt wird, dafs ein Dichter sich in die und die Dame ‚verliebte', so dürfen wir daraus schliefsen, dafs er sie in Kanzonen besungen hat, auch wenn das vom Verfertiger der Lebensnachricht nicht noch besonders versichert wird. — Die provenzalischen Dichterinnen habe ich nur insoweit herangezogen, als sie selbst von andern Dichtern gefeiert werden. Was die Verstecknamen angeht, die von den Trobadors so häufig, von manchen ausschliefslich, zur Bezeichnung oder vielmehr Verdeckung der geliebten Dame angewandt werden, so war ich bestrebt, sie möglichst vollständig in den Rahmen der Arbeit einzubeziehen. Diejenigen von diesen *senhals*, die weder mit Sicherheit noch auch nur vermutungsweise in ihrer Beziehung auf bestimmte Personen gedeutet werden konnten, sind im Anhang alphabetisch aufgeführt.

Im übrigen wurde für die Anordnung des Stoffes die zeitliche Folge zu Grunde gelegt. Liefs sich feststellen, wann eine Dame zum ersten Male von den Trobadors erwähnt wird, so war dieses Datum mafsgebend für die Einordnung. Im anderen Falle wurden andere Zeitangaben zu Rate gezogen, wie das Jahr der Geburt, der Vermählung, des Todes, sonstige urkundlichen Nachweisungen der Dame, ihres Gatten u. ä. Bei dem nicht gerade seltenen Falle, dafs jegliche Nachrichten über eine Dame fehlen, dafs wir über-

haupt erst durch die Nambaftmachung in einem altprovenzalischen Gedichte Kunde von ihrem Dasein erhalten, blieb meistens nichts übrig, als sich nach der Zeit zu richten, in die mit gröfserer oder geringerer Genauigkeit und Bestimmtheit die Tätigkeit des betreffenden Dichters gelegt werden kann.

Bei der Durchmusterung der bisher in zurechtgemachten Texten oder in diplomatischen Abdrucken von Handschriften vorliegenden Gedichte sind mir hoffentlich nicht allzuviele der für diese Arbeit einschlägigen Stellen entgangen.

I. Die provenzalischen Damen.

In den uns erhaltenen Gedichten Wilhelms IX. von Poitou, des ältesten der bekannten Trobadors, werden vier Frauen namhaft gemacht. Der Graf stand in — nicht platonischen — Beziehungen zu zwei Damen namens

Agnes und Arsen

[Gr. $183{,}_3$, hrsg. v. Jeanroy, ADM. 17; No. I, S. 178 f., Z. 24], von denen die eine im Gebirge (Z. 13), und zwar in Gimel (Z. 25) in Corrèze, nahe bei Tulle, die andere in der Ebene (Z. 16) in Nieul (Z. 25) in Charente, drei Meilen von Confolens (vgl. Z. 16), wohnte. Vgl. Jeanroy a. a. O. S. 180 zu 25—27.

Derselbe Graf erzählt uns in $183{,}_{12}$ [Nr. V, S. 188 f.] von einem derb-humoristischen Abenteuer, das er *en Alvernhe, part Lemozi* (Z. 13) mit zwei Damen, der Gattin des Herrn *Guari*,

Agnes,

und der des Herrn *Bernart*,

Ermessen

hatte (Z. 15/16 und 31).

Berengaria.

Marcabrun in $293{,}_{23}$ [hrsg. von Dejeanne Nr. XXIII] geht einen *emperaire* um Spenden, Gönnerschaft an; im Geleit bittet er die *emperairiz*, für ihn ein gutes Wort einzulegen. Der Kaiser ist Alfons VII. von Kastilien und Leon (1126—1157), der 1135 den Kaisertitel annahm. Das Gedicht ist nach P. Meyer[1] nicht lange nach 1139 entstanden. Es kommt also für die Kaiserin nur in Betracht Berengaria, Tochter Berengars III., Grafen von Barcelona. Sie war in erster Ehe mit Bernard III., Grafen von Besalu, vermählt (1107), in zweiter (1128) mit dem genannten Fürsten. Sie starb am 3. Febr. 1148.[2]

---

[1] Rom. VI, 124 f., vgl. Dejeanne ADM. 19, 221 f. Bertoni, Due note provenzali, 1911, S. 21.

[2] Chevalier I, 539.

Ezelgarda.

Ein Zeitgenosse Marcabruns, Peire v. Valeira, feiert in dem Gedicht 362,3 eine nicht zu ermittelnde *Ezelgarda*. Vgl. Appel, It. Ined. S. 109.

Comtessa de Tripol.

Jaufre Rudel besingt in einem Teil seiner Lieder eine Dame, die fern von ihm wohnt (*amor lonhtana*). Vgl. in der Ausgabe von Stimming Lied II (262,5) Str. 2, III (262,4) Str. 3, V (262,2), VI (262,3) Str. 6. Nach den Angaben der prov. Lebensnachricht hat sich Jaufre in die Gräfin von Tripolis verliebt, ohne sie zu sehen. Er habe um dieser Liebe willen das Kreuz genommen und sei kurz nach der Ankunft im hlg. Lande in den Armen der Geliebten an einer schweren Krankheit, die ihn auf der Meerfahrt befallen hatte, gestorben. Die Gräfin kann nur Odierne (geb. 1118, gest. 1161), Gemahlin Raimunds I., Grafen von Tripolis, sein; doch hat G. Paris, Rev. hist. 53, S. 225 ff. es wahrscheinlich gemacht, dafs die vom Verfasser der Lebensnachricht berichtete Erzählung auf Erfindung beruht (S. 243). Über die von Jaufre Rudel geliebten Damen wissen wir nichts.[1]

Izabel

genannt in einem sehr mangelhaft überlieferten Gedichte des Raimbaut von Aurenga [389,33. Appel, Ined. 261]. — Erwähnt sei hier, dafs von einer *Isabella* auch die Rede ist in einem namenlosen Liede, das beginnt *Amors m'a fach novelamen asire*, und das von F. Novati in Rom. XXVII, S. 144 abgedruckt worden ist.

Lobata.

Raimbaut von Aurenga feiert in 389,5 eine *na Lobata*. Schultz-Gora[2] vermutet, dafs aus diesem seltenen Frauennamen das *Lombarda* der prov. Lebensnachricht[3] entstanden ist, welch letzteren Namen

---

[1] Die Frage nach dem Gegenstand der *amor lonhtana* ist viel erörtert worden; man hat auch an andere Damen gedacht, so Monaci an Eleonore v. Poitou, Appel an die Jungfrau Maria. An Literatur ist zu nennen: Diez, L. u. W. 52 ff. Stimming, Jaufre Rudel S. 1 ff. Stengel, Durmart le Galois S. 504—507. Suchier, Jahrb. XIV, 126—129, vgl. dazu P. Meyer, Rom. VI, 120. Carducci, J. Rudel, poesia antica e moderna, Bologna 1888. Crescini, Appunti su J. Rudel in Atti e Memorie della R. Acc. di Scienze, Lettere ed Arti in Padova, Anno CCXCI, Nuova seria vol. VI. Padova 1890. S. 178 ff., dazu vgl. Rom. 19, 500. Monaci, Ancora di Jaufre Rudel. Rom 1894, aus Rendiconti della R. Accad. dei Lincei V, II (1893), S. 927—943. G. Paris, Hist. litt. de la France XXX, 152 und Rev. hist. 53, s. o., dazu vgl. Schultz-Gora, Arch. 92, 218—233. Savj-Lopez, Jaufre Rudel. Questione vecchie e nuove. Roma 1902, aus Rendic. d. R. Acc. d. Lincei V, XI, S. 212—225, dazu vgl. G. Paris, Rom. 32. Appel, Arch. 107, 338—349, dazu De Lollis, Studj. d. fil. rom. IX, 476 f. G. Paris, Rom. XXXI, 472. Kiefsmann, Eleonore v. Poitou S. 3—10. Bertoni, Ztsch. XXXV (1911) S. 533 ff. Ramiro Ortiz, Ztsch. XXXV (1911) S. 543 ff.

[2] Arch. 92, S. 230 Anm. 3.

[3] HG. X, 284.

die von Raimbaut besungene Gräfin von Urgel getragen haben soll; die Geschichte kennt jedoch in der in Betracht kommenden Zeit nur Douce, Gemahlin Ermengauds VII. (1154—1183), Grafen von Urgel. S. Chabaneau, HG. X, 284 Anm. 5.

Ermengarda de Narbona

ist die Tochter des Vizgrafen Aimeric II. von Narbonne und seiner ersten Gemahlin, die ebenfalls den Namen Ermengarde führte. Als 1134 Aimeric, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen, bei Fraga in der Schlacht gegen die Mauren fiel,[1] war seine Erbin und Nachfolgerin Ermengarde noch zu jung, um die Herrschaft zu führen; an ihrer Stelle tat es Alfons-Jourdain, Graf von Toulouse, bis sie dann selbst 1143 die Verwaltung der Vizgrafschaft übernahm.[2] Sie vermählte sich am 21. Okt. 1142 mit einem spanischen Grafen namens Alfons[3] und nach dessen frühen Tode ein zweites Mal mit Bernhard von Anduse (ungefähr 1145).[4] Da sie sich ohne Erben sah, nahm sie Aimeric von Lara,[5] den Sohn ihrer Schwester Ermessinde, an den Hof von Narbonne und, als dieser 1177 starb,[6] nicht lange darauf[7] seinen jüngeren Bruder Pierre,[8] den sie an Kindes Statt annahm und der dann ihr Nachfolger wurde, als sie sich im Jahre 1192 von der Regierung zurückzog.[9] Ermengarde begab sich nach ihrer Abdankung nach Perpignan,[10] wo sie am 14. Okt. 1197 starb.[11]

Ermengardens Geburtsjahr steht urkundlich nicht fest. Ihre Mutter wird zuerst 1114 als Gattin Aimerics genannt,[12] 1130 ist dieser bereits eine andere Ehe eingegangen.[13] Erwägt man, dafs die Vizgräfin 1134 noch minderjährig war, 1142 in die Ehe trat und 1143 die Regierung übernahm, so darf man ihre Geburt mit Appel[14] und Anglade[15] vielleicht in das Jahr 1120 oder die unmittelbar folgende Zeit legen.

Durch Herrschertugenden war E. in ebenso hohem Mafse ausgezeichnet wie durch die Eigenschaften, welche die Frau als solche zieren.[16] Ein halbes Jahrhundert hindurch wufste sie sich und ihrem Lande in den politischen Kämpfen und Wirren der

---

[1] HG. III, 690 f. [2] Das. III, 692.
[3] III, 725. [4] III, 777.
[5] *Aimeric lo tos* nennt ihn Peire Rogier im Gel. von 356,6. S. Appel, P. R. S. 11 f.
[6] HG. VI, 70. [7] Das. VII, 16.
[8] Genannt von Bertran v. Born in 80,23. S. Stimming, B. v. B.[2] S. 148, Anm. zu Ged. 1 Z. 40.
[9] HG. VI, 139 f. [10] Das. VI, 151. [11] VII, 18.
[12] III, 616. [13] III, 691.
[14] P. Rogier S. 11: „vielleicht in den Anfang des dritten Jahrzehnts".
[15] Les troubadours à Narbonne in Mél. Chab., Rom. Forsch. 23 (1907), S. 742: „vers 1120—1125". HG. VII, 15 meint der Verfasser der Note VI, dafs i. J. 1167 Erm. *avait au moins quarante-cinq ans.*
[16] Für das Folgende vgl. die Würdigung E.s durch den Geschichtsforscher in HG. VI, 151 f.

Zeit durch ihre umsichtige und kraftvolle Regierung Ansehen und Achtung zu bewahren. Keines der ihr von den Vorfahren überkommenen Gebiete ging sie verlustig. Infolge des grofsen Wohlwollens, das E. der Pflege höfischer Kunst entgegenbrachte, gehörte Narbonne zu jenen Höfen, die als gastliche Mittelpunkte geistigen Lebens gern von den Trobadors aufgesucht wurden. Ob die Vizgräfin wirklich einen sogenannten Liebeshof, einen ständigen Gerichtshof für Liebesfragen, abgehalten hat, wie die Sage erzählt,[1] mag dahingestellt bleiben; wahrscheinlich wird sie öfters um ihr Urteil angegangen worden sein in Liebesfragen, die von Trobadors in Tenzonen[2] aufgeworfen worden waren. Andreas Capellanus in seiner Erotica berichtet von dieser ihrer schiedsrichterlichen Tätigkeit und führt fünf derartige von ihr getroffene Entscheidungen an.[3]

Zu den Dichtern, die persönlich den Hof Ermengardens besucht oder Lieder dorthin gerichtet haben, gehören[4] Peire Rogier, Peire von Auvergne, Guiraut von Bornelh, Bernhard von Ventadorn und die *trobairitz* Azalais von Porcairagues.[5] Von Peire Rogier berichtet die prov. Lebensnachricht (Appel S. 34 f.) . . . *uenc s'en a Narbona en la cort de ma dompna n'Esmengarda, . . . et ella l'acoillic fort (ben) . . . et el s'enamoret d'ella . . et el la clamava Tort-n'avetz . lonc temps estet ab ella en cort e si fon crezut q'el agues ioi d'amor d'ella, don ella en fo blasmada per las gens. e det li comiat e·l partit de si.* Dafs der Versteckname *Tort-n'avetz* auf Ermengarde geht, ergibt sich auch daraus, dafs Peire in einem Geleit [Gr. $356,_9$] seinem *Tort-n'avetz en Narbones* seinen Grufs entbietet und ein andermal denselben Versteckname zusammen mit *Aimeric* (von Lara) nennt [Gr. $356,_6$]. Vier[6] von den neun Liedern Peires weisen

---

[1] Raynouard, Choix II, S. LXXXVIII f., HG. VI, 152.

[2] Für Ermengarde liegen Tenzonengeleite mit solchen Anrufungen nicht vor, wohl aber eine Kanzone des Guiraut von Bornelh, in der sie zur Richterin in einer Liebesfrage gemacht wird. S. unten S. 9.

[3] Raynouard a. a. O. und CVIII ff., wo einige Fragen mit den dazu gehörigen Urteilen Ermengardens abgedruckt sind.

[4] Vgl. Appel a. a. O. S. 6, Anglade a. a. O. S. 739 ff. und G. Riquier S. 15—17. Studj med. I, 381.

[5] Auch Saill de Scola hat sich am Hofe E.s aufgehalten, wenigstens berichtet die Lebensnachricht HG. X, 219 von ihm, dafs er, der Sohn eines Kaufmanns aus Bragairac, Dichter wurde, dafs er *estet cum n'Ainermada de Narbona*, und dafs er nach deren Tode das Dichten aufgegeben habe und in seine Heimat zurückgekehrt sei. *Ainermada* ist offenbar vom Schreiber verderbt aus *Ermengarda* (s. Chabaneau HG. a. a. O. Anm. 2), mit der, wie bereits Vaissette HG. VI, 152 annimmt, unsere Vizgräfin gemeint ist. Das einzige auf uns gekommene Gedicht Saills [Gr. $430,_1$] gibt keinerlei Anhaltspunkte, doch stimmt inhaltlich zu den Angaben der Lebensnachricht eine Strophe aus einem Sirventes des Mönchs von Montaudon, Gr. $305,_{16}$ Str. 11 bei Klein S. 27. Vgl. Appel, P. Rogier S. 6 Anm. 2 und Anglade a. a. O. S. 742.

[6] $356,_{4.5.6.9}$. Auch $356,_3$ enthält in Vers 10 und 11 eine Anspielung auf *Tort n'auetz.* Eine solche ist wohl auch vorhanden, wenn der Dichter [$356,_5$, bei Appel Nr. 4 V. 29] von der Geliebten sagt: *Tost uenra temps,*

den Verstecknamen auf und diese dürfen wir mit Bestimmtheit auf E. beziehen. Es tritt in ihnen mehr als blofse herkömmliche Huldigung der Dame gegenüber zutage. In einer Kanzone [356,$_3$] spricht der Dichter von Gegenliebe, die ihm zuteil wird. Vielleicht hat man hier die Quelle für die oben angeführte Angabe der Lebensnachricht von der Verabschiedung seitens der Dame zu suchen.[1]

Die Zeit, in die die Beziehungen Peires zu Narbonne fallen, läfst sich nicht genau umgrenzen. Wir wissen nur,[2] dafs das Gedicht 356,$_6$ vor 1177, das Jahr, in dem Aimeric starb, fällt. Dafs Peire nicht alle Gedichte auf Ermengarde in Narbonne verfafst hat, geht aus einem Geleit hervor, welches lautet:

Mon Tort-n'auetz en Narbones
man salutz, si tot luenh s'estai,
e sapcha qu'en breu la veyray,
si trop grans afars no·m rete.
[Gr. 356,$_9$ Gel. 1. Vgl. Anglade a. a. O. S. 739].

Wer die Dame ist, die der Dichter *Dreit-n'auetz* nennt und die *lai en Saues* wohnt [356,$_4$, bei Appel Nr. 6, V. 60], läfst sich nicht feststellen.[3]

Peire von Auvergne sendet das Lied 323,$_2$ [Nr. IV bei Zenker] an die Grafen von Provence und

sai a Narbona,
lai on pren jois mantenensa
segond aquelz per cui renha;

und fährt fort:

Et ieu trob sai qui·m retenha,
tal dompna don sui amaire;
non ges a la lei gascona,
segon las nostras amam.

Diez[4] und nach ihm Zenker[5] haben in den Grafen Raimund Berengar von Barcelona und dessen Neffen Raimund Berengar III.

---

que conostra son tort. — Über die mutmafsliche Bedeutung des *senhal* vgl. Diez, L. u. W.[1] S. 93, Appel S. 6.

[1] Appel S. 7.

[2] Aus der Erwähnung eines *dons Santz* [Gr. 356,$_5$ Gel. 2] fällt für die Zeitstellung kein Gewinn ab, da wir nicht wissen können, wer damit gemeint ist (Appel 76 zu V. 54). Anglade (Mél. Chab. 740 Anm. 1) vermutet in ihm zwar den König Sancho III. von Kastilien (1157—58); doch das ist mir nicht wahrscheinlich. Abgesehen davon, dafs man den Königstitel erwarten würde, und dafs der Inhalt des Geleits garnicht zu der Charakterschilderung Sanchos stimmt, die Zenker P. v. Auv. S. 26 abdruckt und auf die Anglade verweist, müfste man einen zweimaligen Aufenthalt Peires in Spanien annehmen: einen vor 1158 (Sancho †), und den andern, von dem allein in der Lebensnachricht berichtet wird, während der Herrschaft Alfons' II. von Aragon (1162—96).

[3] Appel 77 zu V. 60.

[4] L. u. W.[1] 70.

[5] P. v. Auv. 30.

von Provence erkannt[1] und in dem Empfänger zu Narbonne unsere Ermengarde, die zu dem erstgenannten Grafen in nahen politischen Beziehungen stand. Ich nehme gegen Anglade,[2] der meint, dafs das Gedicht in Narbona selbst entstanden sei (*mand sai a Narbona* sei formelhaft), und dafs das 2. Geleit auch auf E. gehe, mit Zenker[3] an, dafs die *dompna*, deren *amaire* der Dichter ist und von der er sagt, dafs sie ihn *retenha*, eine andere sei als die Vizgräfin.[4] Wir wissen von ihr nur, dafs sie nicht weit von Narbonne gewohnt haben mufs, da der Dichter von ihrem (und seinem) Aufenthaltsorte aus das Lied *sai a* (hier in das nahe) *Narbona* sendet.[5] Man kann also aus dieser Stelle nicht auf einen Aufenthalt Peires von Auvergne an dem Hofe von Narbonne schliefsen, wiewohl an und für sich eine solche Annahme nicht unwahrscheinlich wäre.

Guiraut von Bornelh ruft die Entscheidung einer *midonz de Narbona* in einer Liebesfrage[6] an [Gr. $242_{,42}$; bei Kolsen I, Nr. 26, Str. VII]. Es handelt sich hier zweifellos um Ermengarde.[7]

An *Midonz de Narbona* sendet auch Bernhard von Ventadorn durch seinen Spielmann ein Lied:

> *Lo vers mi porta, Corona,*
> *Lai a midons de Narbona, ...* [Gr. $70_{,23}$, MW. I, 32 Gel.]

In dem Gedichte selbst beklagt sich der Dichter bitter über eine Dame, der er lange gedient habe, die aber jetzt den Verleumdern ihr Ohr schenke. Diez, L. u. W. [1] 34 f. ist geneigt, dieses Lied in eine Reihe zu stellen mit andern (Gr. $70_{,22.\,45}$), in denen sich Bernhard ebenfalls gegen die ‚Kläffer' ereifert, die sein Verhältnis zur geliebten Dame, die er *Conort* nennt, trüben. Es taucht also die Frage auf, ob Bernhard mehrere Lieder an die Vizgräfin gerichtet habe.[8] Diez S. 34 meint nun allerdings, mehr als eine leichte Mutmafsung sei überhaupt inbetreff der Beziehung von *midonz de Narbona* auf E. nicht verstattet; und Bischoff[9] findet keinerlei Anhalt zu Mutmafsungen über die Persönlichkeit der Dame zu Narbonne.[10] Zingarelli zweifelt nicht, sie mit Ermengarde in

---

[1] Das Lied mufs also vor dem 6. Aug. 1162 verfafst sein, da letzterer an diesem Tage starb.

[2] Guir. Riquier S. 16 und Jahresbericht f. rom. Phil. VI, II, 251.

[3] A. a. O. S. 30 u. 36.

[4] Jeanroy, der annimmt, es handle sich um ein und dieselbe Dame, zweifelt überhaupt an der Identität mit Ermengarde. ADM. 18 (1906) S. 249 zu S. 15—16.

[5] Dieser Annahme gibt auch Anglade wieder vermutungsweise Raum, Mél. Chabaneau 740 Anm. 3.

[6] Chabaneau in RLR. 1884, Bd. XXV, S. 102.

[7] Zingarelli, Stud. med. I, 381 Anm. 1 weist darauf hin, dafs auch Andreas Capellanus im Kapitel VII seines Werkes (hrsg. v. Trojel S. 287) von der Vizgräfin spricht als von der *domina Narbonensis*.

[8] Vgl. Anglade, Guir. Riquier 16. Mél. Chab. 741.

[9] Bern v. Vent. 57.

[10] Vgl. Jeanroy, ADM. 18 (1906) S. 249.

Übereinstimmung zu bringen und führt, wie ich glaube mit Recht, aus (Stud. mediev. I, 361 f.), dafs wohl eine Ähnlichkeit des Inhaltes von Gr. 70,$_{23}$ und anderen Liedern, die an mit *Conort* und *Tristan* bezeichnete Damen gerichtet sind, nicht zu verkennen sei, dafs aber nicht daran gedacht werden könne, in dem Gegenstand der Klagen des Dichters die Vizgräfin zu sehen. Wenn Bernhard im Geleit von 70,$_{23}$ von dieser sagt

Que tug sei fag son entier
Qu'om non pot dir vilanatge,

so stellt er sie in sichtlichen Gegensatz zu der Dame, gegen die er sich vorher in heftigen Anklagen ergeht. Wer diese Geliebte sei, wissen wir nicht; an E. sendet der Dichter sein Lied, um ihr als der bekannten Gönnerin der Dichtkunst zu huldigen. Und man darf, so meint Zingarelli (a. a. O. 381), um so weniger an der Gleichsetzung der *midons* mit Ermengarde zweifeln, als es sich ja nicht darum handelt „*di mettere un nuovo amante sulla coscienza di una dama, ma d'accrescerne i meriti col numero di coloro che ella beneficò ed onorò*".

Auch im Geleit von 70,$_{35}$ erteilt der Dichter seinem Joglar den Auftrag:

Corona, mand salutz et amistatz,
E prec midonz que m'aiut e mi valha,

und es liegt nahe, auch hier an Ermengarde zu denken.[1]

Azalais de Porcairagues, die um die Mitte des 12. Jahrhunderts lebte,[2] sendet durch den Joglar ein Lied [43,$_{1}$] nach Narbonne: *lei cui jois e jovens guida.* Vermutlich ist in der Empfängerin E. zu sehen.[3]

Schliefslich sei noch bemerkt, dafs die Beziehungen E.'s zu den Trobadors nicht ausschliefslich freundliche gewesen sind. Der Geschichtsschreiber berichtet, worauf Schultz-Gora hingewiesen hat, dafs sie viel von ihrem Nachbarn Berengar de Puysserguier zu leiden hatte, der höchstwahrscheinlich derselbe ist wie der gleichnamige Trobador.[4]

Elionors de Peitau.[5]

Eleonore von Poitou ist die Tochter Wilhelms X., Herzogs von Aquitanien, Enkelin Wilhelms IX.,[6] des bekannten ‚ersten'

---

[1] Zingarelli, Stud. mediev. I, 362.
[2] Schultz-[Gora], Prov. Dichterinnen S. 8.
[3] A. a. O. S. 32 zu V. 52.
[4] Ebenda.
[5] Chevalier, Bio-Bibl. I, 1293. Eine Sonderdarstellung widmete ihr L. de Villepreux: Eléonore de Guyenne, étude biogr. Bordeaux-Paris 1862. Ferner Rud. Kiefsmann, Untersuchungen über die Bedeutung Eleonorens v. Poitou für die Literatur ihrer Zeit. Teil I. Bernburg 1901.
[6] In dessen prov. Lebensnachricht erwähnt. HG. X, 213.

Trobadors. Sie wurde gegen 1122 geboren. Beim Tode ihres Vaters[1] (9. April 1137) wurde sie Herzogin von Guyenne, Gräfin von Poitou. Im selben Jahre heiratete sie den König Ludwig VII. von Frankreich, den sie später auch ins heilige Land zum zweiten Kreuzzuge begleitete. Infolge ihrer Untreue wurde sie vom Könige verstofsen, ein Konzil zu Beaugency hiefs am 21. März 1152 die Scheidung gut unter dem Vorwande der Blutsverwandtschaft. Schon am 18. Mai desselben Jahres vermählte sich Eleonore wieder, und zwar mit dem Herzoge der Normandie, Grafen von Anjou, Heinrich Plantagenet, nachmaligem Könige von England, dem ,Kurzmantel'.

Seit 1163 weilte sie als Statthalterin ihres Gatten in Bordeaux; sie unterstützte die Empörung ihrer Söhne Richard,[2] Heinrich und Gottfried gegen ihren Vater im Jahre 1173/4.[3] Sie starb am 31. März 1204, also hochbetagt, in Fontevrault.

Auf ihre erste Heirat sind Anspielungen enthalten bei Cercamon in $112,_1$ [= Nr. VIII bei Dejeanne], wie schon Rajna (Rom. VI, 115ff. Vgl. Dejeanne a. a. O. S. 28) gezeigt hat. Derselbe Trobador geifselt in dem Gedicht *Ab lo pascor* [Nr. V bei Dejeanne] Str. 6 das zuchtlose Leben einer nicht genannten Dame, in der aber Dejeanne S. 29 mit Recht wohl Eleonore vermutet (vgl. Z. 40: besser wäre ihr, sie wäre niemals geboren, als dafs sie einen Fehler begeht, von dem man sprechen wird bis nach Poitou hin). Das Gedicht fiele dann in die letzten Jahre ihrer Ehe mit Ludwig.

Ein anderer Dichter, der Joglar Peire, der Übles von ihr geredet hatte, mufste es mit dem Tode büfsen. Bertran von Born berichtet in $80,_{35}$ Str. 6 [bei Stimming² Nr. 13. Thomas Nr. XII der polit. Lieder], dafs *la vielha que Fons-Ebraus aten*, ihn zerstückeln liefs. *Fons-Ebraus* ist die schon als Sterbeort E.'s erwähnte Abtei Fontevrault bei Chinon, Dep. Maine-et-Loire, *on se rendon totas las vielhas richas*, wie die *razo* sagt. Das Gedicht ist ungefähr 1184 entstanden,[4] wo ja E. schon so alt war, dafs sie allmählich daran denken konnte, sich in ein weltabgeschiedenes Leben nach dem genannten Kloster zurückzuziehen. Vgl. Simming a. a. O. S. 165 zu 41. 43.

Während die bisher angeführten Trobadors Eleonore in wenig günstigem Sinne beurteilen,[5] hat die Königin angeblich in Bernhard

---

[1] Cercamon beklagt ihn in *Lo plaing comenz* [fehlt Gr., hrsg. v. Dejeanne, ADM. 17, Nr. VII, S. 55ff.]. In Str. 7 findet sich vielleicht auch eine Anspielung auf Eleonore, wenn der Dichter sagt: beklagen mufs den Tod Wilhelms auch der König (Ludwig v. Frankreich), dem er das Land und die Nachkommenschaft hinterliefs; denn tatsächlich bezeichnet Wilhelm in seiner letztwilligen Verfügung Eleonore schon als Verlobte Ludwigs. Vgl. De Lollis, Studj. d. f. r. IX, 155.

[2] Von ihm haben wir ein prov. Gedicht [$420,_2$].

[3] Stimming, B. v. B.² S. 5 f.

[4] Ders. S. 27.

[5] Ihr ausschweifendes Leben hat bei den Zeitgenossen offenbar viel Aufsehen und Mifsfallen erregt. Eine Schmähung auf sie enthalten auch die

von Ventadorn einen aufrichtig ergebenen Sänger und Liebenden gefunden, der ihr viele seiner schönsten Lieder gewidmet hat. Das wissen uns wenigstens Lebensnachricht und *razos* zu berichten (HG. X, 218 f.). Nun ist aber die Glaubwürdigkeit dieser Quellen stark erschüttert worden durch Zingarelli, der in einer Abhandlung über B. v. Ventadorn (*Ricerche sulla vita e le rime di B. v. V.* in Studj med. I, 1904 5) zeigte, dafs der Bericht über die angebliche Liebe Bernarts zu einer andern Dame, der Gattin (Margarete von Turenne[1]) seines Herrn, Ebels III. von Ventadorn, legendenhaft ist. Doch glaubte der genannte Gelehrte (S. 380) das *senhal Aziman*, das bei Bernart eine Dame bezeichnet, mit Sicherheit auf E. beziehen zu können, die unzweifelhaft unter der ,Königin der Normannen' zu verstehen ist, an die B. v. Ventadorn durch Ugonet sein Lied $70,_{32}$ sendet. Jeanroy[2] hat jedoch gezeigt, dafs auch das nicht einmal angängig ist, und dafs wir ein- für allemal darauf verzichten müssen zu erfahren, welche Damen Bernart von Ventadorn geliebt und gefeiert hat.

Costanza [von Kastilien].

Im Jahre 1152 hatte ein Konzil der Trennung der Ehe zwischen Ludwig VII. von Frankreich und Eleonore von Poitou zugestimmt (s. o.). Zwei Jahre darauf ging der König eine neue eheliche Verbindung ein, und zwar mit Konstanze, der Tochter Alfons' VII. von Kastilien (reg. 1126—1157) aus seiner ersten Ehe mit Berengaria, die eine Tochter Raimund Berengars III., Grafen von Provence, war (verm. 1128). Konstanze starb 1168 in Paris.[3] Peire Vidal spielt auf sie an, wenn er in der 4. Strophe von $364,_{15}$ [bei Bartsch Nr. 18, vgl. ebda. S. IV] zum Lobe einer vornehmen Kastilianerin namens *Guilhalmona* (s. u.) sagt:

> . . . *anc tan gentils ciutadana*
> *no nasquet ni tan doussana,*
> *neis la filha na Costanza,*
> *per cui jovens saut'e dansa.*

Diese Tochter Konstanzens ist

Margarete [von Kastilien].

Sie heiratete zuerst den *rei joves* Heinrich von England (gest. 1183). Dadurch wurde sie die Schwiegertochter Eleonorens von Poitou, denn der ,junge König' war ein Sohn der Eleonore und ihres zweiten Gatten Heinrich II. v. England. Später vermählte sich dann Margarete noch mit Bela von Ungarn.

Proverbia que dicuntur super natura feminarum hrsg. v. Tobler, Zeitschr. 9, 304 Str. 51: *Q'ela plantá le corne al re sotol capelo.*

[1] Vgl. Schultz-Gora, Arch. 92, S. 230 Anm. 4.
[2] Rom. 36, 116 ff.
[3] Chevalier I, 1025.

Mit Bezug auf

Guilhalmona,

diese von Peire Vidal in ihren Vorzügen so hoch eingeschätzte Dame, spricht der Dichter in derselben Kanzone $364,_{15}$ von einem *linh de Narbona*. Dazu stelle man folgende Verse Peires [$364,_{39}$ Bartsch Nr. 23]:

> *Donna, per vos am Narbones*
> *e Molinatz, e Savarets*
> *e Castell' el bon rei n' Anfos,*
> *de cui sui cavaliers per vos.*

Zunächst ist aus ihnen zu schliefsen, dafs die hier von Peire angeredete Dame eine Angehörige des Hauses Lara ist; denn dieses war mit dem der Vizgrafen von Narbonne verwandt, und Molina in Kastilien gehörte der Familie Lara.[1] Sodann liegt es nahe, wegen der gemeinsamen Anspielungen auf Kastilien und Narbonne die *donna* von $364,_{39}$ gleichzusetzen mit Guilhalmona.

Eudoxia[2]

ist eine nahe Verwandte[3] des Kaisers von Konstantinopel, Manuel Commenus (1143—1180). König Alfons II. von Aragon (1162—1196) hielt um ihre Hand an, heiratete aber infolge einer plötzlichen Sinnesänderung Sancha, die Tochter Alfons' VII. von Kastilien (i. J. 1179). Unterdessen war Eudoxia von dem nichtsahnenden Kaiser mit einer Gesandtschaft nach Frankreich geschickt worden, wo sie die peinliche Nachricht von der Handlungsweise ihres Verlobten erhielt. Aus ihrer Verlegenheit — Manuel Commenus war inzwischen gestorben — wurde sie befreit durch das Heiratsanerbieten des Grafen Wilhelm VIII. v. Montpellier (1172—1202). Die Ehe war nicht glücklich. Im April 1187 verstiefs Wilhelm seine Gattin, nachdem sie ihm eine Tochter, Maria, geboren. Sie mufste Montpellier verlassen und ging in ein Kloster, wo sie starb. — Auch nach ihrer Vermählung mit dem Grafen Wilhelm wurde sie noch Kaiserin (*emperairitz*) betitelt. In der Trobadordichtung finden sich mehrere Anspielungen auf sie und ihr Geschick.

Die Verse Peire Vidals $364,_{11}$ [Bartsch Nr. 14]: *E plagra·m mais de Castela Una pauca jovencela Que d'aur cargat mil camel Ab l'emperi Manuel* enthalten wahrscheinlich die Zustimmung des Dichters zum Entschlusse seines königlichen Gönners, Eudoxia aufzugeben zugunsten einer Vermählung mit Sancha von Kastilien.

---

[1] S. Bartsch, P. Vidal S. IX. Appel, P. Rogier S. 78. Anglade, Mél. Chab. S. 746.

[2] Stroński, F. v. Mars. 13* ff., 153 ff.

[3] Es läfst sich auf Grund geschichtlicher Quellen nicht zweifelsfrei feststellen, ob sie wirklich die Tochter Manuels ist. Das nimmt man gewöhnlich an. Laurent hält sie für eine Nichte des Kaisers. Vgl. darüber J. Laurent, *A propos de „l'impératrice" de Montpellier* in ADM. 23 (1911) S. 333—337 und Stroński ebda S. 491—494.

Dagegen tadelt Bertran von Born den König Alfons heftig wegen des an Eudoxia begangenen Verrates [$80,_{32}$; vgl. die *razo* 12 bei Stimming² Z. 58].

Guiraut von Bornelh erwähnt die Kaiserin $242,_{75}$. Bei Folquet von Marseille stöfst man auf zwei Anspielungen: $155,_{23}$ (Strónski Nr. III] Str. 1 preist er sie, und $155,_{27}$ [Nr. IV] Str. 6 nimmt er, als sie von Wilhelm verschmäht wird, lebhaft für sie Partei.

Maeut

ist eine Tochter des Vizgrafen von Turenne, Raimund II.,[1] und Gattin wahrscheinlich des Elias V. Taleyrand, Grafen von Périgord.[2] Ihr huldigte Bertran von Born[3]; er besang sie unter dem Versteck-namen *Bels-Senher*[4] in $80,_{12}$. $_{19}$. $_{37}$ [Stimming, B. v. B.,² Nr. 32. 35. 28]. Das Verhältnis fand sein Ende im Jahre 1182, wie aus dem in diesem Jahre entstandenen Liede $80,_{19}$ hervorgeht.[5] Gr. $80,_{3}$ [Nr. 22 bei Stimming] ist verfafst 1190. Z. 61 ff. lese ich hier mit Thomas S. 89

Bel senher truans,
Cossi nous es dols
Lo meus dans?

und sehe hier keinen Verstecknamen, sondern nur Anrede an eine uns nicht bekannte Person.[6]

Gemeint ist Maeut ferner $80,_{9}$ [Stimming 34 Z. 18, entstanden 1182, vgl. ebda. S. 16] unter den *tres de Torena*.

Ihre Schwester

Elis von Montfort

(Dordogne, Kant. Sarlat), war in erster Ehe vermählt mit Herrn Wilhelm von Gordon (Quercy, Dep. Lot), der in dem Aufstand (1183) des ‚jungen' Königs Heinrich gegen Heinrich II. Plantagenet auf der Seite jenes stand.[7] Er lebte 1195 nicht mehr.[8] In zweiter Ehe heiratete Elis Herrn Bernart von Montfort und Cazenac (Kant.

---

[1] Das nehme ich mit Rob. Meyer S. 24 Anm. an. Boso II., den man sonst wohl für ihren Vater hält, war 1143, als er starb, bereits Witwer, eine Tatsache, die sich schwer zusammenbringen liefse damit, dafs Maeuts Schwester Maria v. Ventadorn († 1219) noch am Anfang des 13. Jhd. viel gefeiert wurde, und dafs B. v. Born in einem nicht nach 1182 gedichteten Liede [$80,_{37}$] die körperlichen Vorzüge Maeuts preist, die, wenn Boso ihr Vater sein soll, dann doch damals ungefähr 45 Jahre alt gewesen sein mufs. Vgl. auch unten S. 15 Anm. 1.

[2] Stimming, Born² S. 13.

[3] S. die *razos* zu 28, 29, 32, 33 bei Stimming.

[4] Vgl. Stimming² S. 185 zu 62.

[5] Born¹ S. 15.

[6] Stimming liest:

Bels Senher, truans
Seretz, si no·us dol
Lo mieus dans.

[7] Stimming² S. 148f.

[8] Chabaneau HG. X, 228 Anm. 2.

Sarlat), der 1215 noch als lebend bezeugt ist.[1] Bertran von Born nennt Elis in $80,_{12}$ [Stimming Nr. 32 Z. 27, vgl. ebda. S. 188 zu 27] und $80,_9$ (s. o.).

Der Mönch von Montaudon hebt sie in der Tenzone mit dem Herrgott als vorgespiegeltem Partner Gr. $305,_7$, in der das Schminkbedürfnis der Frauen gegeifselt wird, als rühmliche Ausnahme hervor [Klein S. 38 Strophe XI].

Raimon-Jordan von St. Antoni hat angeblich mit ihr ein Liebesverhältnis gehabt und das Lied $404,_{10}$ auf sie gedichtet. Vgl. die *razo* in HG. X, 250.

Genannt ist Elis ferner im Geleit zu $167,_9$ von Gaucelm Faidit [Bartsch-Koschwitz, Chrest.[6] Spalte 160].

Ob sich die von Bernart v. Ventadorn in $70,_{11}$ [hrsg. v. Appel, P. Rogier S. 92 Z. 9] erwähnte Helis etwa mit Elis von Montfort deckt, ist mangels näherer Anhaltspunkte nicht festzustellen.

Bei weitem die hervorragendste Dame des berühmten schwesterlichen Dreigestirns, und überhaupt eine der in der provenzalischen Trobadordichtung am meisten gefeierten Gönnerinnen ist Maria, bekannt unter dem Namen

Maria de Ventadorn.

Sie hat sich nicht damit begnügt, den Trobadors als Gegenstand der Huldigung zu dienen, sondern hat den Ehrgeiz besessen, auch selbst sich ausübend in ihrer Kunst zu betätigen. Es ist von ihr eine Tenzone [$194,_9 = 295,_1$] mit Gui d'Uissel erhalten. Siehe Schultz-Gora, Dichterinnen S. 9 f. Der hier ihr Partner ist, nennt sie auch in einigen seiner Kanzonen, so in $194,_1$ (hrsg. v. Klein S. 93 Z. 62], ferner in $194,_6$ [Stengel, Chans. amoros Nr. 237], $_{11}$ [vgl. Diez, L. u. W.[1] S. 540] und $_{13}$. Zur Schiedsrichterin erwählt er sie in einer Tenzone mit Elias, seinem Vetter [$194,_{18} = 136,_6$. MG. 695].

Maria vermählte sich vor 1191 mit Ebel V. von Ventadorn, nachdem dessen erste Gattin Marie, Tochter Ademars V. von Limoges, nach kurzer Ehe, ohne Nachkommen zu hinterlassen, gestorben war.[2] Maria von Ventadorn starb 1219.

Der Dichter Gaucelm Faidit hat sie lange Zeit geliebt, einmal sagt er selbst: bald werden es sieben Jahre sein, dafs sie mich so sehr, über alle Mafsen, lieben macht [$167,_{39}$ Str. 1, die Hss. ABRSVa haben *set ans*, J *dez*, U *dex ans*]. So erklärt sich auch die reiche

---

[1] HG. VI, 466. Auch Elis wird zu 1214 mit ihrem Gatten als lebend erwähnt (a. a. O. 449). Auch das spricht gegen die Annahme, dafs der 1143 gestorbene Boso ihr Vater ist, zumal ihr Gatte hier im Zusammenhange mit Taten genannt ist (Ausübung von Raubzügen in Périgord), die man einem Siebzigjährigen billig nicht zumuten könnte.

[2] Vgl. dazu Rob. Meyer S. 21—25. Die Angabe Strońskis, ADM. 19, 55, dafs die Heirat 1183 stattfand, bezieht sich wohl auf Maria von Limoges, die von Stroński S. 54 irrtümlich mit der Dichterin gleichgesetzt wird.

Anzahl von Liedern, die er ihr widmet. Es sind das Gr. $167,_{4}$.* $_{15\cdot 17\cdot 20\ 27\cdot 32\cdot 33\cdot 34\cdot 37\cdot 38\cdot 39\cdot 52}$, vielleicht auch noch andere, in denen er sie nicht ausdrücklich nennt.[1] Auch er ruft sie als Schiedsrichterin an, und zwar in der Tenzone mit Uc de la Bachaleria $167,_{41}$ = $449,_{2}$.

Mos Conorts nennt in $167,_{10}$ Str. 6 Gaucelm eine Dame, die den Dichter abhält, den Grafen (Ludwig) von Blois und Bonifaz I. von Montferrat so oft zu besuchen, als er wohl wünschte. Sie wohnt in Frankreich, denn das Lied wird über *Monmélian* (in Savoyen) nach Montferrat gesandt. Rob. Meyer S. 36 bezieht den Verstecknamen auf Maria von Ventadorn. Vielleicht mit Recht; sicher ist das nur, wenn man mit R. Meyer annimmt, dafs der Dichter vor 1202 keine andere Dame als eben Maria v. V. besungen hat.

Die prov. Lebensbeschreibung HG. X, 243f. erzählt uns, wie Maria mit Hilfe der Audiart von Malamort sich schliefslich von dem ihr überdrüssig gewordenen Dichter zu trennen wufste.

Sehr gern wandten sich die Trobadors an Maria, damit sie ihr Urteil in Liebesfragen abgäbe, die von ihnen in Tenzonen erörtert worden waren. Zwei solcher Fälle sind bereits erwähnt. In dem *joc partit* zwischen Gaucelm Faidit, Savaric v. Malleo und Herrn Hugo [$432,_{2}$ = $167,_{26}$] wird sie von Savaric, in Savaric's Tenzone mit Prevost [$432,_{3}$ = $384,_{1}$] von letzterem angerufen. Und nicht blofs in angenommenen Fällen, sondern auch in wirklich sich abspielenden Liebeshändeln war ihr Rat und ihre Vermittelung gesucht. So wurde sie von Pons von Capduelh, wenn man der Lebensnachricht (HG. X, 268b) Glauben schenken darf, gebeten, ihn mit Azalais von Mercuer zu versöhnen.

Guiraut von Calanso sendet das Lied $243,_{11}$ an Maria von Ventadorn [Jeanroy, Poés. inéd. S. 15, vgl. S. 34. Das betr. Geleit steht nur in *C*, fehlt in *R*].

Der Mönch von Montaudon richtet an sie $305,_{6}$ [Nr. 14 bei Klein], wie sich aus dem Geleit ergibt; auch $305,_{1}$ [Nr. 11] nennt eine *na Maria* (von 17 Hss. ist das Geleit nur in *S* erhalten).

Über $80,_{9}$ (*tres de Torena*) ist schon unter Maeut gesprochen.

Berenguier von Palasol nennt in $47,_{1}$ Gel. einen Herrn Bernart sowie *na Maria*. Das ist der einzige Frauenname, den ich bei ihm finde, wiewohl er sich fast in jedem Liede an eine Dame wendet. B. v. Palasol blühte um 1160 (Chabaneau, HG. X, 335), lebte anscheinend noch 1185, kann also Maria von Ventadorn wohl gekannt haben. Eine *na Maria* feiert auch Rostanh von Merguas in dem einzigen Liede, das uns von ihm erhalten ist [$428,_{1}$ Appel, Ined. S. 304 Z. 83]. Bei dem Fehlen jeglicher Anhaltspunkte zur

---

* Hier zusammen mit (*Belhs dous*) *Maracdes*, worunter der Ritter Marias, Hugo IX., Graf von der Marche, zu verstehen ist († 1219). Vgl. HG. X, 246 und 248f. Schultz-Gora a. a. O. Er wird auch in $167,_{9}$ in einem Geleite erwähnt.

[1] So soll nach einer *razo* $167,_{49}$ an sie gerichtet sein.

zeitlichen Festlegung dieses Trobadors mufs auf eine Bestimmung der Persönlichkeit dieser Dame verzichtet werden.

Guiscarda de Beljoc

in Burgund, Schwester des Guiscart, Herrn von Montpensier, war vermählt mit dem Vizgrafen Archambaud V. von Comborn in Limousin. Bei ihrer Ankunft in Limousin wurde sie von Bertran von Born begrüfst [$80,_1$, hrsg. v. Stimming[2] N. 29. Vgl. ebda. S. 14 f.]; der Dichter wandte sich jetzt ihr zu, nachdem er bisher der Maeut von Montanhac[1] gehuldigt hatte. Er besang sie unter dem Namen *Mielhs-de-Be*, wie aus $80,_{10}$ [Stimming Nr. 30 Z. 11/12] unzweifelhaft hervorgeht (vgl. Thomas, B. v. B. S. 114, ferner Stimming a. a. O. S. 186 zu 12. Clédat S. 65). Wenn er das Lied beginnt: *Cel que chamja bo per melhor*, so meint er mit dem Guten Maeut und mit dem Bessern Guiscarda; dementsprechend hat der Dichter auch den Verstecknamen gewählt. Er feiert die Dame ferner in $80,_{12}$ [Stimming Nr. 32]. Guiscarda starb im Jahre 1221.[2] Auch Arnaut Daniel feiert in zweien seiner Lieder [$29,_2$ und $_{17}$. Canello Nr. VII und XVII. Lavaud Nr. VII, ADM. 22, S. 50 und XVII ebda. S. 452] eine Dame *Mielhs-de-ben*; Canello S. 3 will auch hierin Guiscarda sehen, was eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit für sich hat. Und Stroński[3] hat m. E. recht, wenn er hierzu auch noch Gaucelm Faidit gesellt, der in $167,_{61}$ (Hss. *Aa*) eine *Miels-de-Ben* besingt.

Guiscarda wird ferner genannt von der Dichterin Lombarda in $54,_1$ [hrsg. v. Schultz-Gora, Dichterinnen S. 22 Nr. 6, Z. 2, vgl. Anm. dazu S. 33].

Marquesa

hiefs die Tochter des Grafen von Urgel, Ermengaud VII. (1154—1183), und der Douce, Schwester Alfons' II. von Aragon. Sie heiratete den als Trobador bekannten Pons Guiraut von Cabreira.[4] Eine *razo* zu B. v. Born [Stimming[2] S. 85 f.] nennt als ihren Liebhaber Raimon Gaucelm, Herrn von Pinos. An diesen sendet Bertran v. Born das Lied $80,_{34}$, in dem er auf Marquesa anspielt als die *que te Cabrera e fo d'Urgel* [Z. 52, Stimming Nr. 14].

Peire Vidal nennt sie $364,_{40}$ Z. 45 [Bartsch Nr. 32, s. auch S. XXVIII].

---

[1] S. o. S. 14. Montanhac liegt in Périgord und gehörte dem Gatten der Maeut.

[2] Thomas S. 107 Anm. 2.

[3] F. v. M. S. 32* f. In $155,_2$ ist kein *senhal M.-d.-B.* enthalten, wie Stroński S. 28* gegenüber Stimming betont. Mit demselben Recht könnte man schliefslich dann auch aus $10,_{24}$ Str. 2, Z. 3 einen solchen Verstecknamen herauslesen.

[4] Vgl. Chabaneau, HG. X, 235 Anm. 4 u. 5 und 304 Anm. 5. Thomas, B. v. B. S. 59 Anm. 10.

Eine uns nicht bekannte *marqueza* wird von Guiraut Riquier in $248,_{77}$ erwähnt; vgl. Anglade S. 88 Anm. 1.

Guilhem von St. Leidier sendet ein Lied [$234,_4$] an eine *Marqueza*. Nach der prov. Lebensnachricht (HG. X, 266) *entendet se en la marquesa de Polonhac, qu'era sor del Dalfin d'Alvernhe e de na Sail de Claustra, e moiller del vesconte de Polonhac.*[1]

Was zunächst

Sail de Claustra

angeht, so haben wir in ihr die Tochter des Grafen Wilhelm VII. von Auvergne und seiner Gattin Marquesa von Albon zu sehen, die an Beraud III. (1173—1219), Herrn von Mercuer (Arr. Issoire, Dép. Puy-de-Dôme) vermählt war. S. C. Fabre, ADM. 23, 170. Peirol war in sie verliebt, wie die prov. Lebensnachricht HG. X, 265 f. berichtet; und zwar ging das Entgegenkommen Sails dem Dichter gegenüber so weit, dafs der Dalfin sich veranlafst sah, den Dichter von seinem Hofe zu entfernen. Hierbei fällt auf, dafs der Gatte, den die Sache doch am meisten angeht, gar nicht genannt wird; denn Sail war bereits verheiratet.[2] — Von Peirol haben wir ein Lied, das er an die *contessa lai en Mercoill* [$366,_3$] sendet.

Die Angabe der Lebensnachricht, dafs Sail[3] die Schwester des Delphins Robert I. von Auvergne (1169—1234) war, ist zutreffend, ebenso, dafs sie die Schwester der

Marqueza de Polonhac

war, nur dafs *Marqueza* nicht als Titel, sondern als Eigenname aufzufassen ist, wie auch Hs. *E* in der *razo* 2 [HG. X S. 267] richtig schreibt, dafs Guilhem liebte *la contessa de Polonhac, que avia nom Marquesa.* Sie war vermählt, schon vor 1181, mit Eracle III., Vizgrafen von Polignac († 1198). Ihr eigentlicher Name war Belissende; Marquesa scheint sie nach der Mutter genannt worden zu sein (vgl. Fabre S. 170 ff.). — Guilhem von St. Leidier feiert sie in $234,_4$.

Alix von Rossilhon.

Die Gräfin von Rossilhon in Vianes, die von Guilhem von St. Leidier nach Marquesa geliebt wurde (s. Biogr. HG. X, 266 f.) und an die das Lied $234,_{16}$ gerichtet sein soll, ist nach Fabre S. 172 ff. gleichzusetzen mit Alix von Glane, Gattin Artauds III., Grafen von Rossilhon († 1228). Sie wird nach 1220 nicht mehr

---

[1] Die Angabe, dafs sich Guilhem mit ihr und noch einem Freunde „Bertran" genannt habe, halte ich mit Stroński F. v. M. S. 34* Anm. 2 für erfunden.

[2] Das geht aus dem Wortlaut der Lebensnachricht hervor. Nach Fabre a. a. O. fallen die Beziehungen zu Peirol in die Jahre 1183—90.

[3] Der Name *Sail-de-Claustra* bedeutet eigentlich „Springer aus dem Kloster", ähnlich wie *Sail d'Escola* „Springer aus der Schule", vgl. Thomas, ADM. 5, 376 Anm. 2.

als lebend genannt, die Vermählung fand vor 1190 statt. 1190 ungefähr wird Guilhem begonnen haben, sie zu feiern, da der Bruch mit Marquesa 1189 erfolgte, wie aus dem in diesem Jahre entstandenen Gedicht *Sitot mi soi un petit mol ananz* [Studj 8, 444] hervorgeht. Vgl. Fabre S. 174f.

Übrigens scheint auch $234_{,16}$, wo Guilhem von den Leiden seiner Liebe spricht, sich auf sein Verhältnis zu Marquesa von Polonhac zu beziehen (Fabre S. 175 Anm. 1).

Elis von Flandern.

Über die in diesem letzten Gedicht [$234_{,16}$] genannte Elis von Flandern, in der wir Elisabeth-Isabella von Flandern, Gattin Philipps von Elsafs seit 1155, Gräfin von Vermandois und Valois seit 1167, gestorben 1183,[1] zu sehen haben, und eine wahrscheinlich auch in $437_{,6}$ Str. 1 auf sie enthaltene Anspielung vgl. G. Paris, La comtesse Elisabeth de Flandres, in Rom. 17, 591—95. Salverda de Grave, ADM. 1, 277, und Crescini, Nuove postille al tractato amoroso d'Andrea Cappellano S. 41 ff., Sonderabdr. aus Atti del reale Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti, 1909/10, Tomo LXIX, Parte seconda.

Aldenai.

In einer von Suchier Dkm. I, 333 veröffentlichten Tenzone [$239_{,1}$] des Guiraudon lo Ros[2] mit einem Grafen, der nach Chabaneau[3] vielleicht Raimund V. von Toulouse (1148—1194) oder sein Bruder Alfons II. (1148—11 . .), dem er diente,[4] ist, wird von diesem eine *n'Aldenai* als Schiedsrichterin vorgeschlagen, eine Dame, die wahrscheinlich dem Hause Auvergne angehörte, denn im zweiten Geleit wird sie von Guiraudon zusammengestellt mit dem Dalfin (V. 35: *qu'il e·l Dalfis mantenran ma razo*), d. i. Robert I., der, spätestens 1170, den ihm zugefallenen Teil der Auvergne übernahm und zuerst *Dauphin* genannt wurde.[5] Den *senher Dalfi* nennt Guiraudon auch im ersten Geleit von $240_{,5}$.

Agnes de Rochachoart,

eine nicht bekannte Dame, wird genannt von Bertran von Born in $80_{,12}$ V. 16. Vgl. Thomas S. 111, Stimming² S. 188 zu 36. R. ist eine ehemalige Vizgrafschaft in Limousin, heute eine Stadt im Dép. Haute-Vienne.

---

[1] Chevalier I, 2274.

[2] Vgl. Suchier S. 556.

[3] HG. X, 351.

[4] S. die Lebensnachricht HG. X, 270f. Ferner Suchier, Jahrbuch 14 S. 123. Nach der prov. Biogr. soll Giraudon sich in die Tochter des genannten Alfons verliebt haben, und dieser Liebe sollen viele Lieder ihre Entstehung verdanken.

[5] Art de vérifier les dates S. 719.

Estefania de Berga.

Guilhem von Berguedan spricht in einigen seiner Lieder [210,$_2$. 7· 11· 19] von einer Dame, zu der er in unerlaubten Beziehungen stand, und die er *suegra* nennt, was hier als ‚Verwandte, Schwägerin' aufzufassen ist. Sie war aus der Familie *de Berga* [210,$_{19}$ Str. 1], die mit der von Berguedan verwandt war, und hat wahrscheinlich *Estefania* geheifsen [210,$_{11}$ Str. 3]. Berga liegt in Cerdagne, daher glaubt Bartsch, Jahrb. 6, 256 sie mit der von Peire Vidal besungenen *Estefania de Serdanha* identifizieren zu können. S. auch a. a. O. S. 261.

Beatritz de Narbona

wird gefeiert von Guilhelm Azemar in 202,$_5$. Nach Narbonne richtet dieser Trobador auch seine Lieder 202,$_2$. $_5$. $_{11}$.[1] 202,$_2$ sendet er nach *Narbona en l'aussor palais*, woraus man schliefsen kann, dafs die Dame der vizgräflichen Familie angehörte. Zu den Lebzeiten Azemars[2] ist aber daselbst keine Angehörige dieses Namens nachzuweisen.[3]

Peirona,

genannt von Guiraut von Luc, einem Zeitgenossen Alfons' II. von Aragon (1162—1196), in der 5. Strophe von 245,$_1$.[4]

Azalais de Burlatz

ist die Tochter Raimunds V., Grafen von Toulouse (1148—1194), und seiner Gemahlin Constanze, einer Tochter des Königs Ludwig VII. von Frankreich.[5] Im Jahre 1171[6] vermählte sie sich mit Roger II., Vizgrafen von Béziers und Carcassonne (1167—1194), dem sie 1185[7] einen Sohn schenkte, den nachmaligen Vizgrafen Raimund Roger. Ihr Tod fällt in das Jahr 1199 oder 1200 (HG. VI, 156) Sie war eine viel gefeierte Freundin der Dichtkunst und Gönnerin der Trobadors. Diese nennen sie vielfach ‚Gräfin[8] von Burlatz', und zwar, weil sie in dem Schlosse dieses Namens aufgewachsen war.[9]

---

[1] Hrsg. v. Appel, Ined. S. 118.

[2] Einen Anhaltspunkt für die Zeitstellung bietet nur der Umstand, dafs ihn der Mönch von Montaudon in seiner bekannten Satire [305,$_{16}$, bei Klein S. 25] erwähnt, die am Ende des 12. Jahrhunderts entstanden ist (Klein S. 21).

[3] Anglade, Mél. Chabaneau 745 Anm. 2.

[4] Vielleicht liegt auch in dem *naimona* der 4. Strophe ein Frauenname vor. Näheres darüber und über *Peirona* wird festgestellt werden können, wenn durch Heranziehung auch der Hss. *CDIK* — das Gedicht liegt bisher nur in der Fassung von *A* vor — eine sichere und genaue Lesung ermöglicht ist.

[5] HG. VI, 82 und 168.

[6] Art de vér. 751.

[7] HG. VI, 156.

[8] So wurde sie nach dem Range des Vaters betitelt, wiewohl ihr Gemahl nur Vizgraf war.

[9] HG. X, 220. B. liegt im Kant. Roquecourbe, Arr. Castres (Tarn).

Arnaut von Maruelh hat am Hofe von Béziers geweilt; er verliebte sich in Azalais, mufste aber Béziers verlassen, als der König Alfons II. von Aragon (1162—96) als sein Nebenbuhler bei Azalais auftrat.[1] Bei dieser Gelegenheit soll sein Gedicht *Mout eron dous mei consir* [Gr. $30,_{19}$] entstanden sein. Man wäre geneigt, die Erzählung der prov. *razo* über das Liebesverhältnis Alfons' zur Vizgräfin für erfunden zu halten, wenn nicht Guilhem von Berguedan in $210,_{17}$ Str. 3 dem Könige den Vorwurf machte, er hätte der Gräfin von Béziers, trotzdem sie ihm ihre Liebe geschenkt hatte, zwei Städte und hundert Burgen mit Türmen genommen.[2] Und wenn die *razo* berichtet, dafs Arnaut wegen seiner Verabschiedung *plors e ploret,* so befindet sie sich wieder in Übereinstimmung mit dem Mönch von Montaudon (wenn sie nicht etwa auf ihm fufst), der in seiner bekannten Satire [$305,_{16}$] von Arnaut als das Bemerkenswerteste und etwas, was offenbar damals Aufsehen erregte, die unglückliche Rolle hervorhebt, die er als Liebhaber seiner Dame spielte, die übel an ihm gehandelt: *qu'ades clamon merce sei oill: on plus chanta, l'aiga en deissen* [Klein S. 26 Str. X]. — Arnauts Gedichte enthalten, soviel ich sehe, nur Versteckname n, mit Ausnahme einer einmaligen Erwähnung des Königs von Aragon [$30,_{1}$], eines Herrn von Montpellier [$30,_{8}$] und des *marques de Montferrat* [$30,_{23}$], der zusammen genannt wird mit *Belhs Carboucles* [MW. I, 158 und Hss. *AB* haben *Mon Carbon,* in *OQUc* fehlt das Geleit). Letzteres bezeichnet wahrscheinlich eine männliche Person, ebenso wie das häufig begegnende *Mon Frances* [$30,_{3 \cdot 13 \cdot 19 \cdot 22}$] und *Genoes* [$30,_{13 \cdot 15 \cdot 19}$]. Männliche Versteckname n sind auch *Ensenhat* [$30,_{12}$] und vielleicht *Ben S'eschai* [$30,_{2}$], dieses, weil er im 1. Geleit sich an eine nicht genannte Dame wendet, im 2. fortfährt: sodann, Lied, sage meinem *B. S*...

Nichts verbietet, nichts zwingt aber auch, mit Diez, L. u. W. 121, den Versteckname n *Gen Conquis,*[3] der in $30,_{1 \cdot 6 \cdot 8 \cdot 22}$ erscheint, auf Azalais von Burlatz zu beziehen.

Pons von la Garda, dessen dichterische Tätigkeit Chabaneau, HG. X, 375 in die Zeit 1190—1210 legt, der jedoch wahrscheinlich noch früher anzusetzen ist,[4] feiert in $377,_{6}$ Strophe 6 *la comtessa prezan, dona de Burlatz,* d. i. Azalais.

Genannt ist sie ferner als die *comtessa que ten Beders e Burlas* (Hs. *IK*) in einem *sirventes joglaresc* des Torcafol [$443,_{2}$, s. Appel, Ital. Ined. S. 48]. Wenn es auch nicht unbedingt feststeht, dafs

---

[1] Vgl. die prov. Lebensnachr. und *razo* bei Chabaneau, HG. X a. d. O.

[2] Vgl. darüber Bartsch, Jahrb. 6 S. 263f. Milá S. 309. Friedmann, Arn. v. M. S. 3.

[3] Diez fafst die Form des *senhal* auf als „Hold-errungen." Es ist aber auch möglich, *conquis* als 3. Pers. Perf. Akt. zu nehmen: „Hold bezwang sie". Der Ausdruck *conquerre* auf die Macht, die das Weib durch die Liebe über den Mann ausübt, angewandt, ist ganz gewöhnlich bei den Trobadors.

[4] Er findet sich in Urkunden der Jahre 1166 und 1168. Ripert-Monclar Nr. 93 und 112.

Azalais hiermit gemeint ist (Appel a. a. O. S. 55), so ist es doch wahrscheinlich, wie denn auch Witthoeft u. a.[1] nicht Bedenken tragen, diese Gräfin mit Azalais in Übereinstimmung zu bringen.

Guiraut von Salignac feierte sie in einer nur durch Barbieri überlieferten Strophe des Liedes *A vos mi tenc* (s. Friedmann S. 5), indem er zugleich mit ihrem ‚*sobrenom*' *Burlatz* ein Wortspiel anstellt.

Genannt ist die Gräfin endlich in einem Descort [461, $_{104}$, hrsg. v. Appel, Ztschrft. XI, 216] des Pons von Capduelh (Appel a. a. O. S. 218).

Sancha von Aragon.

Peire Vidal feiert in 364, $_{42}$ [Nr. 43 bei Bartsch] den König und die Königin von Aragon. Es handelt sich hier um Alfons II. (1162—96) und seine Gemahlin Sancha, Tochter des 1157 gestorbenen Alfons VII. von Kastilien, die Mutter also der vielgefeierten Eleonore (s. u. S. 25). Sancha war seit 1179 an Alfons vermählt (vgl. Bartsch, P. Vidal S. XXII).

Wenn Bertran von Born in 80, $_{32}$ [Stimming[2] Nr. 12 Z. 46 f.] mit Beziehung auf Alfons sagt

Per cela de cui es maritz,
Per la bona reina'm lais, . . .

so ist mit der guten Königin ebenfalls Sancha gemeint. S. Stimming[2] S. 164 zu 46. Torraca, Duecento S. 322.

Dieselbe ist nach Bartsch, Jahrb. 6, 428 f. gemeint in 210, $_{20}$ von Guilhem von Berguedan. Er wendet sich hierin gegen Alfons und tadelt ihn (Str. 4), weil er den Dichter nicht in seiner Grafschaft Cerdagne wohnen lasse. Die Königin aber versichert er dessenungeachtet seiner unausgesetzten Verehrung. Der in Str. 5 genannte *reis castellans* ist ihr damals bereits verstorbener Vater.

Ihre Mutter war dieses Königs zweite Gemahlin Richilde, mit der er sich 1153 vermählt hatte (Art de vér. 810).

Mathilde (Saissa)

ist geboren 1156 als Tochter des englischen Königs Heinrich II. 1168 vermählte sie sich mit Heinrich dem Löwen, Herzog von Sachsen. Als Sächsin, *Saissa*, wird sie gefeiert von Bertran von Born 80, $_{9}$ [Stimming Nr. 34 Z. 36]. Auch das Lied 80, $_{19}$ [Nr. 35] ist ihr gewidmet. Diese beiden Kanzonen sind im Winter 1182/83 in der Normandie entstanden, wohin der von Friedrich Barbarossa verbannte Herzog sein Hoflager verlegt hatte (vgl. Stimming[2] S. 16). In Nr. 34 Strophe 1 vergleicht der Dichter die Herzogin mit einer *gaja, lisa Lena* (Helene), ebenso in Nr. 35 Strophe 1, wo er des Reimes wegen *Lana* setzt. Das hat den Verfasser der provenzalischen

---

[1] S. 36 Anm. 15. Stroński, ADM. 19, 52. Vgl. Appel, Zeitschr. XI, 223.

razo zu Nr. 35 [Stimming S. 127] veranlaſst, die Herzogin *Eleina* zu taufen.[1] — In Nr. 35 Z. 41 wird sie mit dem Verstecknamen *Maier* belegt, der vielleicht mit Rücksicht auf den Gleichklang mit *Maeut* (Mathilde) gewählt ist.[2]

Beatrix von Vienne.

Es sei hier der Vermutung Zingarellis (Stud. Mediev. I, 383) Raum gegeben, die dahin geht, daſs in dem von Bernart von Ventadorn in 70,$_{22}$ genannten *Romieu* Gido V., Delfin von Vienne (1140—62), und in der *midons* von 70,$_{5}$, sowie in der mit *Mos Decors* bezeichneten Dame von 70,$_{22}$ dessen Gattin oder Tochter Beatrix zu sehen sei.

Azalais de Mercuer,[3]

Tochter des Bernart von Anduse († gegen 1223. HG. VI, 395), Gattin des Herrn Odilo von Mercuer (a. a. O. 396). Nach den Angaben der prov. Lebensnachricht [HG. X, 267, v. Napolski S. 8 f.] wurde sie von Pons von Capduelh geliebt. Nur in einem seiner Lieder, und zwar einer Klage auf ihren Tod, nennt er sie mit Namen [375,$_{7}$, hrsg. von v. Napolski S. 85]. Das Todesjahr ist uns nicht bekannt, auch ist es bisher nicht gelungen, sie oder ihren Gatten geschichtlich nachzuweisen. Mercuer liegt im Dép. Corrèze.

Azalais de Porceleta,

auch von *Roca-Martina* genannt, ist die Gemahlin des Vizgrafen von Marseille, Raimund Gaufre Barral (1178—92). S. über sie Stroński, F. v. M. S. 167 f. Stroński hat gezeigt (S. 64* f., S. 146), daſs die Angabe, sie sei von Folquet von Marseille geliebt worden, auf reiner Erfindung des Verfassers der prov. Lebensnachricht [Stroński S. 3] und der *razo* [S. 4] beruht. Er ist gerade auf sie verfallen, weil ihm bekannt war, daſs der Dichter zum vizgräflichen Hause in Beziehungen stand. — Ebensowenig ist es begründet, wenn sie als die von Peire Vidal geliebte und gefeierte *Vierna* bezeichnet wird (S. 65*),[4] die in folgenden Liedern erscheint: 364,$_{2}$. 9.[5] 18. 22.[5] 25. 29. 31. 36.[5] 40.[5] 42.[5] 43. 45.[5] 46.[5] 48.[5] Überhaupt ist *Vierna* kein *senhal*, sondern kommt als Taufname vor.[6] Wer diese Dame bei Peire Vidal ist, steht nicht fest. — Zur Schiedsrichterin

---

[1] Vgl. Stimming² S. 191. Thomas 122.

[2] Stimming² S. 193.

[3] Über sie vgl. Diez, L. u. W.¹ 308 f. v. Napolski S. 17 ff. Springer S. 52 f. Fabre, Le troub. P. de Capdueil, S. 5 ff. und dazu Stroński, ADM. 19, 547 f. Fabre, Mél. Chab. 262 f. Thomas, ADM. 5, 375 ff.

[4] Diese Meinung vertritt Bartsch in seiner Ausgabe. Vgl. P. Vidal S. X, XXIII, XXV, XXIX, XLIV u. ö. Zeitschr. 3 S. 410 bezieht Bartsch den Namen, ohne nähere Begründung, auf Loba von Pennautier.

[5] In diesen Liedern erscheint auch der männliche Versteckname *Castiatz*.

[6] Es kommt von **Avigerna*. S. Schultz-Gora, Tobl. Abh. S. 196 ff.

ernannt wird Azalais in der durch die Hs. *a* [Bertoni Nr. 310] überlieferten Tenzone [$238,_3$ = $373,_1$] zwischen Pomairol und Guionet.

Tiborc de Montausier.

Jordan von Bonel soll sie in Liedern gefeiert haben (s. die prov. Lebensnachricht HG. X, 242), und auch von Bertran von Born wurde sie geliebt (s. die *razo* zu Ged. Nr. 33 bei Stimming). Sie war in erster Ehe vermählt mit Wulgrin III., Grafen von Angoulême, der 1181 im Alter von ungefähr 30 Jahren nach vierjähriger Regierungszeit starb; in zweiter mit einem Herrn von Montausier (Arrond. Barbézieux, Charente), Chales (Chalais) und Berbesiu (Barbézieux). Genannt wird sie von Bertran von Born nur in $80,_{12}$ [Stimming Nr. 32 Z. 31] und von Jordan von Bonel in $273,_1$ (Hs. *U* hat hier *Giborg*, Hs. *a Guibors*).

Über die

Dichterin Tibors

vgl. Schultz-Gora, Dichterinnen S. 13. Sie wird gepriesen in $449,_1$ = $91,_1$ (Tenzone zw. Uc de la Bacalaria und Bertran de San Felitz) und $244,_{12}$, welch letzteres Gedicht, eine Balada, nach Savj-Lopez, Studj Mediev. I, 402 nicht Guiraut d'Espanha gehört.

Laura de San-Jordan

soll nach der prov. Biogr., HG. X, 287, die Schwester Barrals von Marseille geheifsen haben, der Folquet von Marseille den Hof machte, weswegen er von Azalais von Porcelet verabschiedet worden sei (vgl. o. S. 23). Stroński[1] hat dargelegt, dafs es sich nur um Laura, Besitzerin von Saint-Julien, Gattin Wilhelms des Dicken, Vizgrafen von Marseille (1178—88), Schwägerin Barrals, handeln kann. Was die *razo* selbst anlangt, so ist das in ihr Erzählte offensichtlich eine abenteuerliche Ausspinnung der durch das erläuterte Gedicht gegebenen Lage.[2] Auch die hier genannte Mabilia von Pontevès, Tochter des Herrn Fouques, war nicht die Schwester Barrals, sondern stand zu ihm in einem andern, nicht näher bekannten verwandtschaftlichen Verhältnis.

Alice von Frankreich.

Bertran von Born hält in einem 1188 entstandenen Sirventes [$80,_{40}$ Str. 4] dem König Philipp von Frankreich vor, dafs seine Schwester von ihrem stolzen *marrit* verlassen worden sei, der die Tochter des Königs von Navarra geheiratet oder vielmehr sich mit ihr verlobt habe. Es handelt sich nicht eigentlich um einen *marrit*, sondern nur um den Verlobten. Richard nämlich, Sohn Heinrichs II. von England, hatte sich um die Hand der Alice, des französischen

[1] F. v. Mars. S. 143 f., vgl. das. S. 160, Geschlechtstafel.
[2] S. 145 f.

Königs Tochter, beworben. Die Vermählung fand aber dann nicht statt, sondern Richard heiratete

Berengaria,

Tochter Sanchos von Navarra. Vgl. Stimming[1] 67. Thomas S. 74 zu 5.

Ponssa.

An eine *na Ponssa* ist ein nach 1192 entstandenes Gedicht des Folquet von Marseille gerichtet [155,$_{11}$, hrsg. v. Stroński Nr. XIV Z. 41 ff.]. Der Name findet sich sonst nicht beim Dichter. Stroński (S. 17* Anm. 1) vermutet in der Dame eine Angehörige des Hauses Tretz.

Elias von Cairel sendet das Lied Gr. 133,$_{13}$, das zwischen 1220 und 1225 entstanden ist,[1] *a na Ponssa part Duratz.*

Costanza v. Aragon.

Die *damoizela Costanza*, die Gaucelm Faidit in der 4. Str. von 167,$_{6}$ nennt, ist eine spanische Fürstin, wenn anders R. Meyer S. 37 nicht fehlgeht, der in ihr Constanze, die Tochter des Königs Alfons II. von Aragon, sieht. Sie war eine Schwester der bekannten Eleonore von Toulouse. Sie heiratete 1198 Emerich von Ungarn, dann 1209 Friedrich von Sizilien. Sie starb 1222.[2] Das Gedicht mufs also vor 1198 verfafst sein; R. Meyer setzt es ins Jahr 1194.

Elionors (von Toulouse)

ist, wie die eben genannte Constanze, eine Tochter König Alfons' II. (1162—96) und seiner Gemahlin Sancha, einer Tochter Alfons' VII. von Kastilien.[3] Raimund VI., Graf von Toulouse (1194—1222), heiratete sie als seine fünfte und letzte Gemahlin. Der Ehevertrag wurde bereits 1200 aufgesetzt; wegen der grofsen Jugend der Braut fand die feierliche Vermählung erst 3—4 Jahre später statt.[4] Eleonore überlebte ihren Gatten.

Sie wird genannt von Wilhelm von Berguedan, Raimon von Miraval, Cadenet, Gausbert von Poicibot, Elias von Barjols, Arnaut Catalan, Aimeric von Belenoi und Aim. von Peguilhan, und in 209,$_{2}$.

Alfons II. hat, wie an anderer Stelle (S. 21) erwähnt, mit Azalais von Béziers, einer Tochter des Grafen Raimund V. von Toulouse, ein Liebesverhältnis gehabt, die *marqueza* aber trotzdem mehrerer Schlösser beraubt. Berguedan wirft sich zum Verteidiger der also Behandelten auf in 210,$_{17}$. Im Geleit wendet er sich an

---

[1] In Str. 5 ist vom Kaiser Friedrich die Rede, im Gel. vom *Marques de Monferratz* = Wilhelm IV. † 1225.
[2] Chevalier I, 1025.
[3] Art de vérifier 811.
[4] HG. VI, 190.

ihren Vater Raimon: „Graf von Toulouse, die Liebe scheidet sich (*parton se las amors*), wenn Ihr jetzt nicht der Markgräfin helft, die mehr gilt als Eleonore. Jetzt wird es sich zeigen, ob Ihr sie wirklich liebt.“ Nach Bartsch, Jahrb. 6, 264 fällt das Gedicht in die Jahre 1191—93. In der Eleonore ist die Tochter jenes Alfons, die spätere Schwiegertochter des Grafen, zu sehen. Schon damals müssen zwischen den beiden Fürstenhäusern Pläne einer Heirat der jungen Eleonore mit dem Sohne des Grafen erwogen worden sein.

Raim. v. Miraval, der durch Alfons bei Azalais, die er liebte, verdrängt worden war, hat nach mehr als 20 Jahren, nämlich 1213, Gelegenheit genommen, ihrer jungen Schwägerin Eleonore zu huldigen in dem Liede $406,_{12}$. Zwar nennt er sie nicht ausdrücklich, doch ist die Beziehung auf sie zweifellos. S. Andraud S. 152 ff.

Cadenet feiert Eleonore in zweien seiner Lieder, in $106,_{18}$ und $106,_{22}$; beide Male als die *reina Elionors*, wobei zu bemerken ist, dafs Eleonore nach damaligem Brauche „Königin“ betitelt wurde als Tochter eines Königs, auch nachdem sie Gräfin von Toulouse durch ihre Verheiratung geworden war.

Doch zuweilen wurde ihr auch der ihr eigentlich zustehende Titel beigelegt; so spricht Gausbert von Poicibot in $173,_{11}$ Str. 1 von der *madompna Lionors, la pros comtessa prezan*, wenigstens lesen so die Hs. *A* und *H*. *U* hat auch hier *reina*. Im Gel. ist Peter von Aragon, Eleonorens Bruder, genannt; Str. 5 ist an Friedrich II., *rei dels Alamans, cap dels emperadors*, gerichtet.

Elias von Barjols preist die *valens reina Elihonors* in $132,_{12}$ Gel. [Stroński Nr. IV, vgl. ebda. S. 54].

Arnaut Catalan besingt die schöne Fürstin in $330,_4$[1], einem Liede, das nach 1220 entstanden sein mufs, da im 2. Gel. Beatrix von Savoyen gepriesen wird, die erst 1219/20 nach der Provence kam (S. 45). Das ‚*Bella*‘ *Elionors* scheint nicht blofse Formel zu sein. Denn auch sonst wird die aufsergewöhnliche Schönheit der Dame gerühmt. So in einer prov. *razo* [HG. X, 278 Nr. 5]; da heifst es, sie war *la plus bela domna del mon*; und im Albigenserkrieg V. 360 wird sie genannt *la plus bona reina, tota la belazor, que sia en crestias ni en la paianor.* Und auch Aim. v. Belenoi $9,_{14}$ nennt sie *la bella Elionor*. Er feiert sie auch in $9,_3$ und $9,_{15}$.

Aim. v. Peguilhan sagt in $10,_{21}$, dafs die *reina de Tolosa val sobr' autras si cum aurs sobr' argen.* Auch $10,_{46}$ erscheint die „Königin von Toulouse“.[2] Vielleicht ist auch $10,_{19}$ an sie gerichtet, das nach Toulouse gesandt wird (vgl. aber auch u. S. 32).

Wilhelm von Baux gibt in $209,_2$ dem Bernardon den Auftrag [Gel. 2], der *reina* tausend Grüfse zu übermitteln; es ist möglich, dafs auch hier Eleonore gemeint ist. S. darüber Schultz-Gora, Litbl. 24 (1903) S. 116f.

---

[1] Über die Verfasserschaft vgl. Stroński, Elias v. Barjols S. XXIXf.

[2] So *ABc, QCN* haben *reina Helionors*.

Auch die dritte Tochter Alfons' II., Schwester der beiden vorigen Damen,

Sancha von Aragon,

hat einen Platz in der Dichtung gefunden. Sie vermählte sich 1211 mit dem erst 14 jährigen Grafen Raimund VII. von Toulouse, wurde also die Schwiegertochter ihrer eigenen Schwester Eleonore. Sie werden beide erwähnt in der prov. Lebensnachricht des R. v. Miraval [HG. X, 278]. 1230 oder kurz vorher[1] verliefs sie ihren Gatten.[2] Die förmliche Scheidung wurde 1241 ausgesprochen[3]; sie war beschlossen worden von Jakob von Aragon, Raimund VII. von Toulouse und Raimund-Berengar auf jener Zusammenkunft in Montpellier im Juni desselben Jahres, bei der auch Sordel und Bertran von Alamanon zugegen waren.[4]

Ich glaube, dafs Uc von St. Circ diese Fürstin im Auge hat, wenn er $457,_{25}$ sagt:

> *Regina*[5] *Sanch', Aragos*
> *e Tolsans et Avingnos*
> *son gen per vos revengut, . . .*

Ina

oder *Inan* mit beweglichem *n* würde ich den Namen schreiben, der sich in $29,_{15}$[6] Z. 2; $397,_1$[7] Z. 2 und 14 und in $447,_1$ Str. 6 findet. Es handelt sich um eine Dame, die an den sie verehrenden Ritter Bernart von Cornil nur dann ihre Gunst wenden wollte, wenn er zuvor ein höchst seltsames Begehr erfüllt hätte. — Die Lesarten zu $29,_{15}$ [Canello S. 140] sind: *na ena* H, *naina* IK, *na enan* D, *naynan* C. Zu $397,_1$ Z. 2: *naiman* A, *na enan* H. Z. 14: *naiman* A, *na ena* H. Zu $447,_1$: *na enan* AH. Das *n* ist gesichert durch $39,_1$ Z. 14, wo es im Reim mit andern Wörtern auf *-an* steht. Wenn Bartsch, Ztschr. 7, 582 abteilen will *n'Ainan*, so spricht dagegen, dafs sowohl in $29,_{15}$ wie auch in $397,_1$ Z. 2 und $447,_1$ dann eine Silbe zu wenig im Verse wäre, wenn man nicht gerade *Ainan* dreisilbig lesen will.[8] In der prov. Biogr. zu Raimon von Durfort und Turc Malec [HG. X, 242] wird diese Dame *n'Aia* genannt.[9]

Über die Persönlichkeit der Dame ist nichts bekannt, — und das ist nicht allzusehr zu bedauern.

---

[1] HG. VI, 662f.

[2] S. u. S. 65 Anm. 2.

[3] HG. VI, 729.

[4] Vgl. Chabaneau, HG. X, 303 Anm. 1. Schultz-Gora, Zeitschr. VII, 211, IX, 135. Bertoni, Trov. min. XXV, Anm. 3.

[5] So *ACN*; *I* hat *Contessa*! — Bemerkt sei, dafs Torraca, Duecento S. 322 das Gel. auf die Gemahlin Alfons' II. bezieht. S. o. S. 22.

[6] Canello, Arn. Daniel S. 94ff. Lavaud, ADM. 22, S. 20ff.

[7] Canello S. 192ff.

[8] Die überzählige Silbe in $397,_1$ Z. 14 ist leicht zu beseitigen, indem man das zweite von den beiden *na* streicht oder *n'Iman* liest.

[9] Lavaud schreibt *Ena*, Canello *Ena* und *Ina*.

Erwähnt sei, dafs Canello S. 187 zu 1—2 diese Dame mit der *n'Aima* (oder *na Ima?*) in Verbindung bringen will, die in der Prosaerläuterung zu Str. 5 von $389,_{28}$ [hrsg. v. Appel, Chrest. Nr. 36 Z. 45] des Raimbaut von Aurenga erscheint.

Audierna.

Arnaut Daniel $29,_{10}$ [Nr. X bei Canello Str. 6] sagt, dafs ihm seine Liebe sehr grofse Pein bereite, und um das zu bekräftigen, fährt er fort: *C'anc plus non amet un ou Cel de Moncli n'Audierna.* Diez S. 355 f. hat in Audierna eine Edelfrau von Montclar, einem Schlofs in Quercy, gesehen. Aber die Lesung *Moncli* ist gesichert; es liegt nahe, *cel de Moncli* als den Gatten oder Liebhaber der Audierne aufzufassen, und man hat hier wahrscheinlich eine Anspielung auf Personen einer uns unbekannten epischen Dichtung vorliegen.[1]

Molher d'En Guilhem de Bouvila.

Die prov. Lebensnachricht berichtet von Arnaut Daniel [HG. X, 222. ADM. 23 S. 6], dafs er liebte eine *auta dompna de Gascuenha* (*d'Agrismonte* fügt Barbieri S. 30 aus der verlorenen Hs. Michels von la Tor hinzu), *molher d'En Guilhem de Bouvila.* Das Lied $29,_{10}$ soll sich auf diese gascognische Dame beziehen. $29,_{11}$ ist wohl auch an sie gerichtet, denn wenn es im Gel. heifst

Arnautz vol sos chans sia ofertz
Lai ou doutz motz mou en agre,

so liegt vermutlich eine Anspielung auf *Agrismonte*, prov. *Agremon*, vor. — Ein Guilhem von Bouvila wird 1244 vom Grafen Raimund VII. von Toulouse zum Ritter geschlagen.[2] Das ist also wohl ein Nachkomme der Dame.

Filha al comte Raymon.

Guilhem von St. Leidier, ein Zeitgenosse Arn. Daniels, widmet das 2. Gel. seiner Kanzone $234,_3$ einer Tochter des *pros comte Raymon.* Die Persönlichkeit der Gräfin ist wegen der Ungewifsheit über die ihres Vaters nicht feststellbar.

Comtessa de Monferran.

Uc von St. Circ erwähnt im Gel. zu $457,_9$[3] eine *pros comtessa de Monferran.* Vermutlich ist es dieselbe, von der erzählt wird,[4] dafs Gui d'Uissel in sie verliebt war. Sie war die erste Gemahlin

---

[1] Vgl. Schultz-Gora, Tobl.-Abhdlg. S. 200f. Canello S. 227 zu 42 und Lavaud, ADM. 22, S. 306 zu 42.

[2] HG. III, 449. 471. Diez[1] 344. Lavaud, ADM. 23, S. 6 Anm. 4. Ein Ort namens Agremon ist heute in der Gascogne nicht mehr nachzuweisen.

[3] Hrsg. v. Jeanroy und Salverda de Grave im Rajna-Bande als Nr. II.

[4] HG. X, 247.

Roberts I., Delfins von Auvergne (1169—1234), dem durch die Heirat mit ihr die Grafschaft Monferran als Mitgift zufiel. — Die Gräfin spielt zusammen mit Maria von Ventadorn und der Vizgräfin (Margarida) von Albusso die Rolle der Vermittlerin zwischen Pons von Capduelh und seiner erzürnten Herrin[1] und wird neben Guillelma von Benauges und Maria von Ventadorn in einer Tenzone zwischen Prevost und Savaric von Malleon [$384,_1$ = $432,_3$. Siehe Diez 410 f.] zur Schiedsrichterin angerufen als *la donna de Monferran.*[2]

Guillelma de Benauges

war (nach der prov. Biogr. HG. X, 254 f.) die Gattin des Herrn Peire von Gavaret, Vizgrafen von Benauges,[3] von dem auch ein prov. Gedicht [$343,_1$] erhalten ist. Er ist zu den Jahren 1219 und 1228 bezeugt.[4] Nicht nur Savaric von Malleon, sondern auch Uc von St. Circ hat den Hof der Vizgräfin besucht (HG. X, 254 und 259).

Sie ist zur Schiedsrichterin ernannt in den beiden Tenzonen $432,_2$ = $167,_{26}$ [hrsg. v. Bartsch-Koschwitz, Chrest.[6] Sp. 172] und $432,_3$ = $384,_1$. Vgl. Zenker, Tenz. 45. 47.

In $30,_{14}$, das zwar durch die einzige Hs. dem Arnaut von Maruelh zugeschrieben wird, ihm aber kaum gehören dürfte,[5] wird in Strophe 6[6] eine Guillelma genannt. Eine Entscheidung darüber, wer hier gemeint sei, ist nicht zu treffen, solange die Verfasserschaft für das Lied nicht feststeht. Das 2. Gel. wird gesandt *A Miramons qu'es de tot fin pretz claus*, damit dort die Dame das Lied vernehme. Guillelma war also in Miramont (Haute-Garonne, Arr. und Kant. Saint-Gaudens) ansässig.[7]

In $457,_7$ des Uc von St. Circ, ein Lied, das in den Hss. *C* und *R* erhalten ist, bringt *C*, MG. 1132, ein Geleit, welches beginnt

Vescomtessa bem play
de ben auen car iay
com pros nous ue non dia
que non es bes . . .

Vielleicht ist zu lesen

Vescomtessa, be·m play
De Benauges, car say
C'om pros no·us ve, non dia, . . .

---

[1] S. die Biogr. bei v. Napolski S. 9 und Chabaneau, HG. X, 268.

[2] Hs. *G*, Arch. 32,420 hat *donna de moferran*, A *dompna de mon ferran.* R = MG. 1131 *dona de mon ferrat.* MW. II, 147 und Raynouard V, 366 schreiben *La dona de Monferrat.*

[3] Gironde, Arr. Libourne.

[4] HG. X, 255 Anm. 3.

[5] Chabaneau, Troub. d. Périgord S. 25 Anm.

[6] Hrsg. a. a. O. S. 26 und in RLR. 1882 S. 166.

[7] Die Herren von Miramonte waren dem Grafen von Toulouse in der 1. Hälfte des 13. Jhd. lehnspflichtig. S. Teulet Nr. 2487. 3132. 3343.

(d. h. Vizgräfin, wohl gefällt es mir inbezug auf B., dafs ich weifs, ein Trefflicher sieht euch nicht, ohne zu sagen . . .) und das Geleit auf Guillelma zu beziehen.

Savaric von Malleon liebte Guillelma von Benauges, doch da er nicht Gehör fand, wandte er sich einer andern Dame in Gascogne, der Gattin des Herrn Guiraut von Manchac, zu, die ihm ein Stelldichein gewähren wollte. Das erfuhr Guillelma; ihr tat ihr Verhalten leid, sie schickte einen Brief an den Dichter, worin sie ihn um eine Zusammenkunft bat, die an demselben Tage stattfinden sollte, wie das Stelldichein mit der Nebenbuhlerin. Uc von St. Circ sagt [HG. X, 255], dafs er selbst diesen Brief überbracht habe. Savaric legte die Frage, welcher Dame er den Vorzug geben sollte, dem Prevost vor [Tenzone $432,_3 = 384,_1$, vgl. Diez[1] 409]. Chabaneau S. 255 Anm. 6 hält *Manchac* für verderbt aus *Armagnac*. Es würde sich dann um

Mascarose,

die Gattin Gerauds IV., Grafen von Armagnac (1190—1219), handeln.

Gidas von Mondas.

Von Gui d'Uissel erzählt die prov. Lebensnachricht [HG. X, 247], dafs er sich in Gidas von Mondas, *netsa de Guillelma de Monpeslier, cosina germana de la reina d'Aragon* verliebte. Marie von Montpellier, Tochter Wilhelms VIII. (1172—1202), heiratete 1204 Peter II. von Aragon. Eine Gidas von Mondas ist nicht nachweisbar. Chabaneau a. a. O. Anm. 11 vermutet,[1] sie sei dieselbe Person wie eine *Monas d'Egitto*, von der Barberino in ‚Doc. am.' und ‚Regg. di donne' öfters spricht.

Die Biogr. berichtet weiter, dafs die Dame ihm sehr gewogen war; er sollte sich entscheiden, ob er sie als *molher* oder *druda* besitzen wolle. Gui legte die Frage seinem Vetter Elias in einer Tenzone [$194,_2 = 136,_1$] vor; die Entscheidung aber mifsfiel der Dame so, dafs sie Gui verabschiedete und einen Ritter aus Katalonien namens Renardon [*razo* 2, Hs. *P* hat, wohl richtiger, *Bernardon*) heiratete, worauf Gui $194,_{19}$ dichtete. In $194,_{12}$ wendet sich der Dichter an eine *contessa*, die er nicht nennt; es ist nicht sicher, wen er meint. Vielleicht Gidas, vielleicht auch die Gräfin von Monferran, der er auch gehuldigt haben soll (s. o. S. 28).

Biatritz de Tiern.

Peire von Maensac besang die Gattin des Herrn Bernart von Tierci [HG. X, 265] und entführte sie auf ein Schlofs des Dalfins von Auvergne (Robert I. 1169—1234), seines Herrn. Ich folge der Vermutung Chabaneaus (a. a. O. Anm. 6), *Tierci* sei verschrieben für *Tiern* (heute Thiers, Puy de Dôme), und in der genannten

---

[1] **Auch Torraca, Giorn. dant. 6, 464 Anm. 2.**

Dame habe man jene *na Biatritz, la bella de Tiern* zu sehen, die zusammen mit Maria von Ventadorn in einer Tenzone des Elias d'Uissel mit seinem Vetter [$136,_6 = 194,_{18}$] zur Schiedsrichterin ernannt wird.

Maria,

genannt $173,_1$ Gel. 2; $173,_{12}$ Str. I und $173,_6$ (nur in Hs. *H*, soweit ich sehe) von Gausbert von Poicibot. Ich sehe keine Möglichkeit, die Dame zu identifizieren. Schultz-Gora, Dicht. S. 9, Anm. 22 denkt an M. v. Ventadorn, was der Zeit nach stimmen könnte, da der Dichter auch Eleonore von Aragon, Peter II. (1196—1213)[1] und Kaiser Friedrich II., den ‚Kaiser der Deutschen', preist.[2] Witthoeft S. 34 meint, offenbar in Hinblick auf die prov. Biogr. [HG. X, 256], dafs die Maria seine spätere Frau sei. Jedenfalls war sie eine Dame von hoher Geburt; das zeigt $173,_1$ Str. II und besonders Str. V.

Aldeon.

Nach einer von Kolsen[3] ausgesprochenen Vermutung ist in $244,_7$ V. 58, wo Guilhem von Cabestanh, zu seinem Gönner sich wendend, meint: *eu cut Aldeon*[4] *domesgar Plus leu d'un falcon irlandes* die Deutung eines Rätsels zu sehen, das der Dichter in $213,_7$ [Hüffer S. 48] über den Namen seiner Geliebten aufgibt, von dem er er sagt, dafs man ihn auf den Taubenflügeln (al*as* de *c*o*l*on) finden könne.

Galiana.

Uc Brunenc liebte eine Bürgerin von Aurillac (Cantal), namens Galiana; sie verabschiedete ihn aber und wurde die Geliebte des Grafen Heinrich II. von Rodes. Vgl. Appel, Tobl. Abh. S. 46. 48.

Glorieta

ist der einzige weibliche Name bei Uc Brunenc [in $450,_4$, hrsg. v. Appel, Tobl. Abh. S. 71 Lied IV, V. 57] und in seiner Beziehung unbestimmbar.

Loba de Pennautier,[5]

nach einer prov. Biogr. Tochter des Herrn Raimon v. P., Gemahlin eines Herrn von Cabaret, wahrscheinlich Jordans (Andraud 108). Sie wurde geliebt von Raimon von Miraval[6] und Peire Vidal.[7] Die in einer *razo* enthaltene Darstellung, dafs Peire Vidal sich um

---

[1] $173,_{11}$ Gel. II in *AH*, fehlt in *U*.
[2] $173,_{11}$ u. 8. Vgl. Wittenberg S. 86f.
[3] Mél. Chab. S. 493ff., Zeitschr. 32, 704 zu 58.
[4] So *R*. Andere Hss. lesen *Malleon*.
[5] Andraud, R. v. M. 82ff. P. liegt im Kant. Carcassonne.
[6] Vgl. die *razo* HG. X, 274f., bei Andraud S. 217—19.
[7] *razo*, hrsg. v. Bartsch S. 4. HG. X, 273.

ihretwillen als Wolf verkleidete und in den Bergen von Cabaret von den Hirten und Hunden jagen liefs, beruht auf einer mifsverstandenen Gedichtstelle [364,16 = Nr. 9 bei Bartsch, V. 41 ff. Vgl. Novati, Rom. XXI, 78 ff. Schultz-Gora, Arch. 92, 227. Stroński, F. v. M. S. VIII]; die Darstellung des Matfre Ermengau in seinem *Breviari d'amor* [MG. 299 S. 189] fufst auf der prov. Biogr. (siehe Bartsch XLII). Peire Vidal nennt Loba in 364,21 [Nr. 2], 27 [Nr. 8], 49 [Nr. 36], mittelbar in 35 [Nr. 22 Z. 48: die Dame *la en Carcasses*], 16 [Nr. 9]. Vgl. dazu Bartsch S. XIX f. XXX. XLIV. XLVI. LVI.

Die obenerwähnte prov. *razo* zu R. v. Miraval nennt eine Anzahl von Baronen und Rittern, die ihr den Hof machten. Einer besonders, „der rote Graf", wie ihn P. Vidal Nr. 21 V. 43 nennt, erregte den Zorn des durch ihn verdrängten Dichters. Dieses kann nur ein Graf von Foix sein, aller Wahrscheinlichkeit nach Raimon Roger (1188—1222), wie schon Witthoeft S. 33 zu 11 — in Abweichung von Chabaneau 214 Anm. 8 — annahm. Vgl. auch Andraud S. 105 ff.

Raimon besang Loba unter dem Versteckuamen *Mais d'amic* in 406,4. 9.[1] 24. 34. 37. 38. 44. 46 und *Be sai que per aventura.*[2] Wahrscheinlich gemeint in 19 (vgl. Andraud 99). Die Lieder fallen etwa in die Jahre 1196—1204, ebenso wie die an *Mantel* und die Vizgräfin von Menerba gerichteten. Andraud 114.

Über Raimons Verhältnis zu ihr s. die Darstellung bei Andraud 82 ff.

Maria von Aragon.

Aimeric von Peguilhan liebte (nach der Biogr. HG. X, 282 f.) in seiner Jugend eine Bürgerin von Toulouse, seine Nachbarin, und machte viele Lieder auf sie. Den eifersüchtigen Gatten verwundete er, worauf er die Flucht ergriff und sich nach Katalonien begab zu Herrn Wilhelm von Berguedan; später sei es ihm gelungen, wie eine in *R* enthaltene Erzählung weifs, durch List mit der Geliebten heimlich zusammenzutreffen. Die auf diese Dame bezüglichen Gedichte sind als solche nicht zu erkennen. Der mit Aimeric über eine Liebesfrage tenzonierende Berguedan spielt möglicherweise auf dieses Verhältnis an, wenn er 210,19 Gel. 2 ihm zuruft, er solle sich nur nicht so sehr mit seiner treuen Liebe rühmen, denn wäre es damit wirklich so bestellt, dann hätte er sich nicht aus Toulouse entfernt.

Aimeric sendet mehrere Kanzonen nach Toulouse, doch handelt es sich hier wohl um andere Damen. Mario Equicola in seinem *Libro de natura d'amore* (1525), der eine jetzt verlorene prov. Lebensbeschreibung kannte (s. Chabaneau a. a. O. 283, Anm. 2), berichtet darnach, dafs Aimeric Maria, Gattin des Königs Peter

---

[1] Hs. *C*, MG. 237, hat hier *Bels-Plazers.*

[2] Fehlt *Gr.* MG. 1050—52 *ACE.* Arch. 33, 438 A, teilweise gedruckt bei Andraud 95 Anm. 1 u. 2.

von Aragonien, und nach ihr *Endia di Lisla, sorella del conte de Tolosa* liebte. Indie, natürliche Tochter des Grafen Raimund V. von Toulouse, heiratete in erster Ehe Guillabert von Lautrec, in zweiter 1206 Bernard Jourdain, Herrn von Isle-Jourdain (HG. VII, 7b. 24f. VI, 192). Inwieweit die auf Indie bezügliche Nachricht der prov. Biogr. richtig ist, mufs dahingestellt bleiben; dafs er die Gemahlin Peters II. von Aragon (1196—1213) „geliebt" d. h. in Liedern gefeiert habe, ist wohl möglich, da er den König besucht hat und ihn auch in verschiedenen Geleiten nennt [10,₅. ₁₄. ₂₇.[1] ₄₂. ₄₃.[1] ₄₉]. Die Königin Maria war die Tochter und Erbin Wilhelms VIII., Herrn von Montpellier und der Eudoxia Commenus, der ‚*emperairitz*' (s. o. S. 13). Sie heiratete zunächst Barral, Vizgrafen von Marseille (s. Stroński, F. v. M. 170f.), sodann 1197[2] Bernart IV., Grafen von Comminges (1181—1226), der sie 1204 verstöfst[3]; im selben Jahre findet die Vermählung mit Peter statt.[4] Sie starb 1213 in Rom.[5] Aimeric hat sie anscheinend schon als Gattin Bernarts gekannt und gefeiert, wenigstens widmet er ein Geleit[6] [10,₁₄] der *comtessa de Cumenge*,[7] das 1. Gel. ist an den König von Aragon gerichtet. Der Inhalt (: König von Aragon! Wer Eure frische Erscheinung sieht, kann wohl sagen: von einem guten Vater ein gutes Kind; denn guten Ruhm erntet, wer Ehre sät) macht den Eindruck, als wäre der König vor nicht gar langer Zeit seinem Vater Alfons II., der als Graf der Provence (1167—1196) ja auch in der Heimat des Dichters rühmlich bekannt war, auf dem Thron gefolgt. Ich möchte daher das Gedicht ins Jahr 1197 ungefähr setzen. Dafs mit dem König etwa Jacme II. (1213—76) gemeint sei, dagegen spricht, dafs eine Gräfin von Comminges erst wieder 1224 auftritt in der Person der Cecilie von Foix, Gemahlin Bernarts VI. (bezw. V.), und es unwahrscheinlich ist, dafs Bernart IV. nach Maria noch eine vierte Gemahlin gehabt hat.[8]

In 10,₄₃ [A M] wird eine *contessa na Maria* genannt, zwei andere Geleite des Liedes erwähnen einen *marques emperial* [C M] und den *reis d'Arago* [M]. In jenem vermutet Schultz-Gora, Briefe 144, Wilhelm IV. von Montferrat, der 1220 von Friedrich II. zum Statthalter des arelatischen Königreichs ernannt wurde, in der Maria die von Auramala (a. a. O. S. 129). Das 1. Gel. lautet: Nie würde ich mir selber glauben, dafs ich in Montferrat oder Moncal (Besitzung der Markgrafen von Montferrat) den kaiserlichen Mark-

---

[1] Zusammen mit Gaston VI., Grafen v. Béarn (1173—1215).
[2] Art de vér. 731.
[3] HG. VI, 212f.
[4] A. a. O. 213.
[5] Ebda. 214.
[6] Es steht von den gedruckten Hss. nur in *A*, fehlt in *CEMQRVc*.
[7] In 10,₂₇ wird neben dem König v. Aragon ein Graf v. Comminges, also wohl der Gatte Marias, genannt.
[8] Vgl. HG. VI, 604.

grafen sähe, wenn ich nicht ein andermal dorthin kommen würde.[1] Vielleicht ist die Lage auch so zu denken: Aimeric befindet sich i. J. 1204[2] in Oberitalien, wohin eben die Kunde von der Eroberung Konstantinopels (12. April) durch den Markgrafen Bonifaz von Montferrat, oder von der schon Ende März desselben Jahres von den Kreuzfahrern erwogenen Absicht, Bonifaz zum Kaiser zu erwählen, gelangt ist.[3] Daher die Benennung *marques emperial.* Die Vermählung des Königs Peter mit Maria fand am 15. Juni 1204 statt; die Nachricht hiervon kann erst nach Ablauf einiger Zeit zum Dichter gelangt sein, der Maria deshalb noch *contessa* nennt (auf M. v. Auramala pafst der Titel nicht recht).[4] Das Gedicht mufs dann Ende Juni 1204 entstanden sein.

Esquia de Menerba

(Minerve, Arr. Saint-Pons) hiefs nach der *razo* [Andraud, R. v. M. 219. HG. X, 275] die *marqueza de Menerba*, die Raimon von Miraval in $406,_{38}$ besingt. Das *Gent* vor *Esquia* ist nur Beiwort[5] wie bei *Gent Esquiu*, den Raimon in $406,_{11}$ nennt.[6] Dieser ist offenbar ihr Gatte,[7] der Vizgraf von Minerve.[8] Die *Marquesa de Menerba*, die Guilhem Augier $242,_{61}$ [hrsg. v. Müller Nr. 5] erwähnt, ist offenbar dieselbe Person.[9] Dafs sie beide Male, auch in der *razo*, mit einem nicht richtigen Titel, *marqueza* statt *vescontessa*, benannt wird, rührt vielleicht daher, dafs sie aus einem markgräflichen Hause stammt. Dann konnte sie nach dem Brauche der Zeit auch nach der Verheiratung mit einem Vizgrafen *marqueza* genannt werden. Vgl. o. S. 20 Anm. 8.

Azalais de Boissazon,

Gemahlin des Bernart von Boissezon,[10] Herrn von Lombers, gehört zu den Damen, welchen Raimund von Miraval eine Zeitlang huldigte. Ihr Name ist nur in der Trobadordichtung erhalten; der ihres

---

[1] Hs. M *veria.* C hat *vezia*: ihn dort sähe. Der Sinn des Ganzen ist: Um den Markgrafen anzutreffen, mufs ich später nach Montferrat gehen, jetzt ist er abwesend.

[2] Es steht nicht fest, wann Aimeric nach Italien gegangen ist. Vgl. u. S. 78 Anm. 6.

[3] Vgl. Schultz-Gora, Briefe S. 9.

[4] Aimeric ist ziemlich peinlich in der Betitelung; vgl. z. B. $10,_{7}$: *vas Toloza al comte palaizi, duc e marques.* Deshalb glaube ich auch, dafs das *emperial* hier wörtlich als „kaiserlich" zu nehmen ist, und nicht etwa als „Ausdruck höchster Vollkommenheit", eine Bedeutung, für die Bartsch, P. Vidal S. XXV Beispiele beibringt.

[5] Chabaneau, HG. X, 275 Anm. 1.

[6] Andraud S. 64 Anm. 5.

[7] S. Diez[1] 383. Andraud 64 u. 93 Anm. 2.

[8] Esquiu v. Menerba ist mehrmals in der HG. belegt, vgl. Andraud a. a. O. und Witthoeft S. 33 zu 5.

[9] Andraud 93 Anm. 1. Müller S. 3; was dieser über die Beziehung Raimons zu ihr sagt, beruht auf einer Verwechslung mit *Azalais v. Boissazon.*

[10] Dép. Tarn, Arr. Castres. Lombers liegt im selben Dép., Arr. Albi.

Gatten ist urkundlich zu den Jahren 1156—1202 belegt.[1] Über ihre Beziehungen zum Dichter vergleiche man die ausführliche Darstellung bei Andraud S. 114—128. Sie ist genannt in $406,_{8.\ 11}$[2] $_{18.\ 28.\ 29.\ 31}$[3] wahrscheinlich geht $406,_{2}$ auf sie, möglicher-, aber nicht wahrscheinlicherweise auch $406,_{14.\ 21}$[4].

Durch den Preis der Vorzüge der Dame — und das war vielleicht die dem Wunsche der Herrin entsprechende Absicht des Dichters — lenkte er die Aufmerksamkeit mächtiger Fürsten auf Azalais. Peter II., König von Aragon, kam ihretwegen nach Lombers. Die Darstellung aber seines Liebesabenteuers mit Azalais und der Rolle, die dabei Raimon von Miraval spielte, wie sie der Verfasser einer *razo* [HG. X, 276. Andraud S. 99] gibt, ist sicher unzutreffend. Vgl. Andraud S. 116 und Schultz-Gora, Arch. 92, 219.

Guilhem Augier Novella richtet an sie das Descort $242,_{61}$ [hrsg. v. Müller Nr. 5], in dem er sie mit dem Versteckenamen *Bel-Papagai* bezeichnet; auch das 2. Gel. von $205,_{2}$[5] ist ihr gewidmet. — *Papagai* als *senhal* ist noch einmal zu finden in $243,_{4}$ bei Guiraut von Calanso. Da dieser ein Zeitgenosse Augiers war,[6] ist eine Identität mit Azalais nicht ausgeschlossen. Wir finden ja Beispiele dafür, dafs zwei verschiedene Dichter dieselbe Dame unter dem gleichen Versteckenamen feierten.

Raimbauda de Biolh,

Gattin des Guilhem Rostanh, Herrn von Biolh,[7] wurde besungen von Peire Vidal in $364,_{16.\ 19.\ 20}$ [Bartsch Nr. 9. 36. 5]. Nach Bartsch S. XXX f. ist auch $364,_{24}$ [Nr. 6] an sie gerichtet. — Aus dem Umstande, dafs Peire in Nr. 9 nebeneinander Loba von Pennautier und Raimbauda von Biolh feiert, schliefst Bartsch S. XLVIII ff., m. E. nicht zwingend, dafs die beiden Damen in einem nahen Verwandtschaftsverhältnis standen. Vgl. auch a. a. O. S. XII f. XX.

Jordana d'Ebrun.

Der Versteckname *Bon (Bel) Esper*, der sich bei Gaucelm Faidit in $167,_{33.\ 40.\ 55}$ findet, bezieht sich auf Jordana von Ebrun (Hautes-Alpes, am oberen Laufe der Durance); denn wir haben keinen Anlafs, der prov. Biogr., die das berichtet, nicht zu glauben

---

[1] Andraud 117.

[2] Hrsg. v. Witthoeft S. 50, vgl. die Anm. dazu S. 33.

[3] Diese Lieder fallen ungefähr in die Jahre 1204—07. Andraud 128.

[4] Andraud 122. 123—127.

[5] Hrsg. v. Müller Nr. 3. Es ist dies ein Klagelied auf den Tod des Vizgrafen v. Béziers, gedichtet 1209. S. Springer 68 ff. — Müller vermutet (S. 3 f.), dafs das *senhal* ‚*Papagai*‘ wegen der mit ‚*Azalais*‘ gleichlautenden Vokale gewählt ist.

[6] Er beklagt den Tod des Infanten Ferdinand v. Kastilien († 1211) in $243,_{6}$. Springer 70.

[7] Liegt nach Chabaneau, HG. X, 273 Anm. 7 im Kant. Guillaumes, Dép. Alpes-Maritimes; heute Beuil.

[HG. X, 245 f., vgl. Rob. Meyer S. 49 f.]. Das gute Einvernehmen zwischen ihr und dem Sänger wurde gestört durch das Auftreten des Grafen Alfons II. von Provence († 1209), der, aufmerksam gemacht durch Gaucelms Lieder, der Dame den Hof zu machen begann.

Contessa Beatritz.

In $167,_{14}$ erwähnt Gaucelm Faidit als verstorben eine Gräfin Beatrix (Z. 9). Die bisherigen Identifikationsversuche sind verfehlt, es wird kaum möglich sein, ihre Persönlichkeit zu bestimmen. S. Springer 160 f. und 31. Lewent 23 f. 67 f. Cerrato im Giorn. stor. IV, 109 f.

Alazaitz

genannt von Gui d'Uissel in $194,_{8}$ [MW. III, 45]. Unbekannt.

Vescontessa de Pena.

Raimon Jordan von St. Antoni liebte die Gattin des Vizgrafen von Pena, Herrn R. Amielh.[1] Als Raimon Jordan einmal so schwer verwundet wurde, dafs man ihn für tot hielt, begab sie sich ins Kloster, worüber der wiedergenesene Dichter sehr klagte (vgl. den Bericht der Biogr. HG. X, 249), Tag und Nacht, wenn der Mönch von Montaudon recht hat, der auf diesen Vorfall in der 3. Strophe von $305,_{16}$ anspielt [hrsg. v. Klein S. 23].

Bei R. Jordan selbst findet sich keine Stelle, die auf dieses Liebesverhältnis anspielt; aus den Gedichten, die uns erhalten sind, kann also weder der Verfasser der prov. Lebensnachricht noch der Mönch v. M. sein Wissen geschöpft haben. Es ist aber zu bemerken, dafs es an und für sich wenig glaubhaft ist, dafs eine verheiratete Frau aus Schmerz über den Tod ihres Geliebten so ohne weiteres ins Kloster geht.

Andere Damen bei Raimon Jordan.

Als Versteckname für eine von Raim. Jordan, Vizgrafen von St. Antoni, geliebte Dame erscheint in $404,_{13}$ [Appel, Ined. S. 292 Gel.] *Bon-Cor*. Das in demselben Geleit auftretende *Mos Guaris* kommt auch in den Geleiten zu $404,_{7.\ 8.\ 10}$ [Appel a. a. O. 285. 286. 291], $_{11}$ [nur *ABa*, fehlt *UPc*] und $_{6}$ [*a*, fehlt in *A* und *B*] vor; vielleicht war er ein Joglar oder Freund des Dichters, jedenfalls aber geht der Name nicht auf eine weibliche Person.[2]

---

[1] Von Chabaneau, HG. X, 249 Anm. 5 zum Jahre 1198 urkundlich nachgewiesen. — Penne liegt im Kant. Vaour, Arr. Gaillac, Dép. Tarn.

[2] 7: *Chansos, mos Guaris*
Vuelh t'aprenda.

6: *Garin, qe faitz car non l'anatz vezer*

zeigen den Boten, der die Lieder der Dame überbrachte. In der Liste der Trobadors steht ein *Garin lo Brun* und ein *Garin d'Apchier*. Schultz-Gora vermutet in letzterem die vom Vizgrafen genannte Person (Zeitschr. X, 394).

Beim Dichter finden sich ferner die Versteckname n *Bon-Esper*, *Mon-Desir* und *Belhs-Deziriers*. Von diesen bezeichnet der erste sicher eine Dame: $404,_2$ Str. 4

> *Car de las tres melhors et plus valens,*
> *Per que no·m part de vos, mon Bon-Esper.*

Dagegen scheint *Mon-Desir* einen Freund des Dichters zu meinen. In der 1. Str. von $404,_2$ sagt er in Bezug auf die Dame, eben jene *Bon-Esper*: „aber jetzt weifs ich, dafs, wenn sie die Gnade nicht überkommt, ich *Mon Desir* um den Tod bitten mufs, denn diesen Entschlufs fafste ich, als ich mich von ihm entfernte, als ich einmal durch ihr Land ziehen mufste; denn niemals habe ich mich enthalten können, sie zu sehen." Hs. *a* [Stengel Nr. 266]:

> . . . *Mas aras sai, si merces no l'en ventz,*
> *Q'a Mon Desir dei ma mort demandar,*
> *Qar aissi m'en pres qan de lui*[1] *mi parti,*
> *Qan me avenc per sa terra passar;*
> *Q'anc no·m saubi de lieis vezer gardar.*

Und das Geleit weist noch deutlicher auf eine männliche Person hin:

> *A ma domna fai ma razon entendre,*
> *Chanzoneta, e pois vai — e no len —*
> *A Mon Dezir, que pens de mon conort*
> *Tot enaissi con sap qe·s taing a far;*
> *E·ls compagnos sapchas mi saludar.*

Stroński, F. v. M. 37* sieht in dem *Mon Desir* Gaucelm Faidit, der den Vizgrafen unter demselben *senhal* in $167,_{51}$ und $106,_1$ feiert.

In $404,_{11}$ hat *C* vor dem an Garin gerichteten Geleit noch eine Strophe,[2] die in *ABPUa* fehlt; sie wendet sich an jemanden, der *Belhs-Deziriers* genannt wird. Stroński a. a. O. kann recht haben, wenn er hierin eine Dame sieht, und zwar dieselbe, die auch Gaucelm Faidit in $167,_{63}$ besingt.

Dagegen bin ich nicht davon überzeugt, dafs R. J. überhaupt, wie Gaucelm in $167,_6$, eine Dame *Mon Conort* feiert. Es kommen da in Betracht zwei Stellen: $404,_4$ Str. 6 und das Geleit von $404,_2$. Erstere lautet in *a* [Stengel Nr. 191; ebenso, mit geringen Abweichungen in *F*, Stengel, Chigiana Nr. 114]:

> *E s'ie·us en dic mon conort*
> *No m'o tengatz a orgoill,*
> *Qar aitan l'am e la voill*
> *Qe, s'era confes de mort,*

[1] So auch *A*. *C* hat *de lieys*.

[2] Sie trägt den Charakter einer *tornada*; die Reime *bo perdo chauzimen razo* kommen bereits vorher vor.

Non qerria dieu tan fort
Qe lai sus en paradis
M'acuillis,
Com qe'm des lezer
D'una noz ab leis iazer.

D. h.: „Und wenn ich euch in Bezug darauf (auf die Liebe zu meiner Dame) von meinem Trost spreche (von dem, was mich trösten würde), so haltet mich nicht für übermütig". Und nun spricht er den in der Tat kühnen, ungewöhnlichen Gedanken aus, dafs, wenn er sterben müfste, er Gott nicht so sehr um Aufnahme ins Paradies bitten würde, als vor allem um eine Nacht bei der Dame. — Hs. *A* dagegen hat eine andere Fassung der Strophe [Studj d. f. rom. III Nr. 371]:

E s'ieu vos dic mon conort
No m'o tengatz ad orgoill,
Qe tant vos desir e us voill
Que, . . .

Man sieht, hier ist bewufst und ziemlich stark geändert. Wenn nun bezüglich des *conort* auch hier meine obige Übersetzung angängig wäre, so wird man doch eher dazu geführt, ein *senhal* anzusetzen, weil mit *vos* fortgefahren wird. Es ist mir aber nicht zweifelhaft, dafs die Fassung in *aF* die ursprüngliche und richtige ist. Das ganze Lied hindurch wird von der Dame in der 3. Person gesprochen. Wenn der Dichter Str. 2 sagt: *Qu'el miels del mon sai chauzir. Si feira chascus de vos voluntos, Si vos acuillis La bella cui sui amic*, so wendet er sich an die Zuhörerschaft oder besser an seine *companhos,* die er auch im Geleit von $404,_2$ besonders grüfst. Und auf sie ist auch das *vos* in der 6. Str. oben zu beziehen. Während nun Hs. *A* den gröfsten Teil des Liedes, auch die 2. Str. mit dem sicher nicht auf die Dame gehenden *vos* richtig in der 3. Person (mit Bezug auf die Geliebte) bringt, springt es in der 6. Str. plötzlich in die 2. Person um, die Dame unmittelbar anredend!

Die andere Stelle schliefst m. E. einen Versteckamen aus. Er müfste sich entweder auf die Dame *Bon-Esper*, die der Dichter in St. 4 nennt, beziehen, oder auf eine andere Dame. Beides ist gleich unwahrscheinlich, weil man nicht glauben kann, dafs der Dichter einem andern seine Geliebte in empfehlende Erinnerung bringt oder aber für eine andere Geliebte — denn das wäre *Conort*, nicht eine Gönnerin [$404,_4$!] — eine so lebhafte Anteilnahme an den Tag legt in einem Liede, das an *Bon-Esper* gerichtet ist. — Ich glaube vielmehr, dafs in diesem Geleit zu $404,_2$ noch einmal vom Dichter der Gedanken von Str. 1 (s. o.) aufgenommen wird, wo er in seinem grofsen Liebeskummer daran gedacht hat, seinen Freund um den Tod zu bitten; im Gel. geht er ihn nochmals, wenn nicht um den Tod, so um Trost an.

Während, wie oben bemerkt, das, was die prov. Biogr. über die Liebe Raimon Jordans zur Vizgräfin von Pena sagt, nicht in allen Punkten sehr glaubhaft klingt, ist die weitere Meldung, dafs er sodann liebte Elis von Montfort, die Schwester der Maria von Ventadorn und der Maeut, richtig. Das geht hervor aus dem *las tres melhors* in $404,_2$ Str. 4 (s. o. S. 37), womit die drei damals viel gefeierten Schwestern gemeint sind. Der Versteckname *Bon-Esper* bei R. J. geht also auf Elis von Montfort (über sie vgl. o. S. 14 f.). U. a. wird Elis auch von Gaucelm Faidit [$167,_9$] genannt, ein Umstand, der auf Beziehungen, Bekanntschaft zwischen ihm und Raimon hindeutet und die oben mitgeteilte Vermutung Strońskis bezuglich der hinter dem *Mon Desir* steckenden Person stützt.

Gazardon.

In einem anonymen Gedicht [Monaci, Testi ant. prov. Nr. 60 S. 118 Z. 25 ff.] wird gesagt, dafs Perdigon eine Dame namens *Gazardon* besang. In seinen Liedern wird eine solche Dame nicht mit Namen genannt.

Guilhelma,

die Gattin des Herrn Peire von Gaujac (Dép. Gard) wird von der prov. Lebensnachricht als Geliebte des Trobadors Guillem von Balaun angegeben. HG. X, 280.

Ein Gefährte des Dichters, der Ritter Peire von Barjac, ebenfalls ein Trobador, liebte, wie die prov. Lebensnachricht angibt [*IKN*², HG. X, 281], eine Dame *del castel de Jaujac, la moiller d'un vavassor.* Der Name dieser Dame war

Viernenca.

Die Biogr. Guillems von Balaun [s. o. Hs. *HR*] hat ihn uns überliefert.

Aicelma.

In dem von Bertoni hrsg. Liederbuch des Bern. Amoros steht unter Nr. 344 eine Tenzone [$238,_2 = 388,_2$],[1] überschrieben *la tenzo d'en Guizenet e d'en Raembaut,* in deren beiden Geleiten eine nicht bekannte Dame namens *Aicelma* zur Richterin erkoren wird.

Ermessen d'Avignon,

Gattin des Herrn Arnaut, eines Sohnes der Maria von Peiramala, soll von Berenguier von Palazol besungen worden sein [HG. X, 304]. Vgl. Schultz-Gora. Zeitschr. IX, 131 Anm. 1.

Falcona,

erwähnt in der Tenzone des Raimbaut von Vaqueiras mit Engles [$209,_1 = 392,_{31}$] als Geliebte eines Herrn Conegut. Vgl. darüber

[1] Auch in *A* u. *Q*, wo aber die Geleite fehlen.

Zingarelli, Engles nelle rime di Ramb. di Vaqueiras, Cividale del Friuli 1910, S. 7 f. (Estratto della Miscellanea di studj critici e ricerche erudite in onore di V. Crescini).

Contessa d'Urgel.[1]

Eine Gräfin von Urgel wird genannt in Z. 916 von Raimon Vidals Novelle *Abrils issi' e mays intrava* [hrsg. von Bohs, Rom. Forsch. 15, S. 261]. Es handelt sich um die Gemahlin Armengols X. (1154—1184). Sie wurde geliebt von Raimbaut von Aurenga [s. HG. X, 284], der an sie ein uns von der prov. Biogr. in einer Strophe überliefertes Gedicht sendet. Kolsen vermutet, dafs sie dieselbe sei, wie die von Guiraut von Bornelh in $242,_{29}$ Str. VII genannte Gräfin von Urgel.

In der erwähnten Novelle werden ferner genannt Z. 914 eine

Maheu de Galars,

und Z. 915 die

Gattin des Herrn Gelmars.

Beide Damen sind nicht zu bestimmen.

Gensana,

die ebda. Z. 917 erscheint, ist vermutlich *Jussiana*, die Gattin des 1197 verstorbenen Pons von Mataplana. S. Milá S. 280. Sie wird auch von Guilhem von Berguedan in $210,_5$ Str. 3 genannt.

Escaruenha

wird ebenfalls genannt in der Novelle *Abrils issi' e mays intrava* des Raim. Vidal von Bezaudun [Bohs Z. 913], nach Bartsch, Dkm. 332 ohne Zweifel dieselbe Dame, die Arnaut von Marsan in seinem *ensenhamen* preist. Schultz-Gora, Zeitschr. 12, 544 vermutet in dieser Dame die Gattin Bernarts Jourdain, Herrn von Isle-Jourdain; dieser starb vor 1189. Escaruenha ist ungefähr 1125 geboren; ihr und Bernarts Sohn war 1161 bereits mündig. Nach Kolsen[2] wäre es möglich, dafs die von Guiraut von Bornelh geliebte Escaruenha ebenfalls mit der oben genannten gleichzusetzen ist. Guiraut begann ungefähr 1165 zu dichten und hat seine Dame bis zum Jahre 1168 ungefähr besungen, wo der Bruch mit ihr erfolgte. Wenn die prov. Nachricht über Guirauts Leben [HG. X, 222 vgl. auch die *razo* S. 223] als des Dichters Geliebte nennt *una dompna de Gascoina que avia nom n'Alamanda d'Estanc*, so beruht der Name *Alamanda* auf einem Irrtume des Verfassers[3]; Escaruenhas

[1] Vgl. Cornicelius *So fo e·l temps* S. 99. Bohs *Abrils issi'* S. 217. Schultz-Gora, Arch. 92, 229 ff. Chabaneau, HG. X, 284 Anm. 5. Kolsen, Berl. Beitr. VI S. 63 Anm.

[2] Berl. Beitr. VI S. 23 f., vgl. Cornicelius S. 98. Bohs S. 217.

[3] A. a. O. S. 25 ff., bes. S. 29.

Gemahl war in der Gascogne ansässig, es ist nicht ausgeschlossen, dafs die Familie der E. in *Estanc* Besitzungen hatte.[1]

Guiraut nennt seine Geliebte nur einmal mit wirklichem Namen, nämlich in der Pastorelle 242,44 [Kolsen I Nr. 56 Str. IX], doch ist es nach dem Herausgeber[2] sehr wahrscheinlich, dafs auch die Verstecknamen *Senher, Belhs Senher, Segurs, Flors-de-Lis, Iois*, mit denen der Dichter Damen bezeichnet, auf E. zu beziehen sind.

Alamanda

hiefs die Zofe Escaruenhas (s. o.). Guiraut dichtete mit ihr eine Tenzone [242,69, Kolsen I Nr. 57, vgl. Schultz-Gora, Dicht. S. 19 f. und 9], in der er sie um Vermittelung bei ihrer Herrin bittet. Auf diese Tenzone spielt Bertran von Born an, wenn er [80,13] sagt: *Conselh vuolh dar e'l so de n'Alamanda* . . . [hrsg. v. Stimming[2] Nr. 6 Z. 25, vgl. ebda. S. 155].

Was die in der Tenzone Z. 39 genannte

Berengera

angeht, an die sich der mit Alamandas Ratschlägen sehr unzufriedene Dichter wenden will, gewifs, von ihr besser beraten zu werden, so haben wir hier an eine andere Zofe der Dame Escaruenha zu denken, oder aber an die Eselin im Roman des Renart. Tobler denkt an eine durch eine uns unbekannte Novelle damals sprichwörtlich gewordene schlechte Beraterin.[3]

Leonore von Kastilien,

Tochter Heinrichs II. von England, Gattin König Alfons' VIII. von Kastilien, wird namhaft gemacht im Eingang der Novelle *Castia-gilos* von Raim. Vidal von Bezaudun [hrsg. v. Appel, Chrest. Nr. 5 Z. 17], deren Abfassungszeit unbekannt ist (S. Cornicelius S. 8 und 93). Sie starb 1214.

Alvira,

ihr Gemahl Alfons von Barbastre und dessen Vasall Bascol von Cotanda sind die Hauptpersonen der eben erwähnten Novelle *Castia-gilos*.

Irene von Konstantinopel.

Raimb. v. Vaqueiras erzählt im Brief auf *-o* [Schultz-Gora S. 50 V. 54 ff.], dafs der Kaiser mit seiner Tochter aus dem Palast *Bocaleo* floh. Das bezieht sich nach Schultz-Gora S. 95 ff. auf die Flucht Alexius' III., Kaisers von Konstantinopel (1195—1203), aus seinem Palast Bukoleon vor den ihn belagernden Kreuzfahrern, in der

---

[1] Ebda. S. 29. Estanc, Kant. Cazaubon, Arr. Condom, nach Chabaneau, HG. X, 222 Anm. 5.

[2] Berl. Btr. VI, 25.

[3] Ebda. 109.

Nacht vom 17./18. Juli 1203. Dabei nahm er seine Tochter Irene, deren Mutter Euphrosyne hiefs und die 1200 an Alexius Paläologus vermählt worden war, mit sich.

Margarida d'Albusso,

Gattin des Vizgrafen Rainaud VI. von Albusson,[1] mit dem sie sich frühestens 1193 vermählte,[2] wurde besungen von Gaucelm Faidit[3] und Gui d'Uissel.[4] Ihre Beziehungen zu Gaucelm legt Rob. Meyer S. 50 in die Jahre 1206—08. Ihn hinterging sie mit Hugo von Lesignem, Sohn des Grafen Hugo IX. von der Marche (s. Meyer 54). — Auch die von Pons von Capduelh zusammen mit Maria von Ventadorn und der Gräfin von Monferran um Vermittlung bei seiner zürnenden Geliebten Azalais von Mercuer angegangene *vescontessa d'Albusso* ist keine andere als Margarida.[5]

In welchen Liedern Gaucelm Marg. feierte, ist nicht festzustellen, jedenfalls nennt er sie in keinem bei ihrem eigentlichen Namen.

Gui d'Uissel nennt sie in $194,_{2}$ = $136,_{1}$ zusammen mit ihrem Gatten, ferner im 1. Gel. von $194,_{19}$.[6]

Wahrscheinlich ist sie auch gemeint von Gausbert von Poicibot im 1. Gel. des Liedes $173,_{14}$ mit der *Pro vescontessa valens dAlbusso*; im 2. Gel. ist genannt Savaric von Malleon.

[Mathilde] contessa d'Engolmes.

Cadenet feiert in $106,_{23}$ [Jeanroy, Poés. in. S. 8] eine *contessa d'Engolmes*, die Diez[1] 544 mit Mathilde, Besitzerin der Grafschaften la Marche und Angoulême, gest. 1208, identifiziert. — Eine Gräfin von *Engolesme* wird von Albert von Sestaron in einer Tenzone mit Gaucelm Faidit [$16,_{16}$ = $167,_{25}$] zur Schiedsrichterin ernannt.

Garsenda de Proenza,[7]

Enkelin Wilhelms IV., Grafen von Forcalquier, Tochter der Garsende von Forcalquier und des Raines von Claustral, war seit 1193 vermählt an den Bruder des Königs Peter II. von Aragon, Alfons II. von Provence (1185 bezw. 1196—1209). Sie wurde die Mutter Raimund-Berengars V., für den sie von 1209—1217 die Regierung führte. 1225 nahm sie den Schleier, doch erhielt sie die Erlaubnis,

[1] Reg. 1201—1245. Fabre, ADM. 23, 178 Anm. 1.

[2] Thomas, ADM. 5, 377.

[3] S. die prov. Biogr. HG. X, 244 f.; vgl. dazu auch die *razo* X, 294 zu Raimb. v. Vaqueiras.

[4] HG. X, 247.

[5] Vgl. v. Napolski 9. Thomas a. a. O. Springer 52.

[6] Das zweite wendet sich an den König v. Aragon, wohl Peter II. (1196—1213).

[7] S. über sie Chevalier I, 1657. Schultz-Gora, Dicht. S. 9. Ders. Zeitschr. 9, 123 ff. Stroński, RLR. 50, 22—27. Bertoni im Rajna-Bande S. 595 f.

ihren Eintritt ins Kloster La Celle auf unbestimmte Zeit zu verschieben.

Sie wurde gefeiert von Elias von Barjols, und zwar nach dem Tode ihres Gatten, in den Liedern $106,_{1\cdot 7\cdot 9\cdot 10}$ [hrsg. v. Stroński Nr. VII. VIII. VI. V., s. die Anm. dazu].

Ferner wurde sie von Gui von Cavaillon geliebt, wie die prov. Lebensnachricht [HG. X, 302] erzählt. Mit ihm hat sie auch Strophen gewechselt [$187,_{1}$ = $192,_{6}$, hrsg. v. Schultz-Gora, Dicht. S. 21].

Rigaut von Barbézieux, der einen *planh* auf den Gemahl Garsendens, Alfons II., verfafste,[1] wendet sich Z. 51 ff. auch an die *pros Contessa de Proenza.*

Estefania de Son,

que era de Sardanha [HG. X, 273], wurde von Peire Vidal geliebt. Er nennt sie *Bels-Sembelis* in $364,_{24}$ [Nr. 6 bei Bartsch, Z. 79: *per vos am mais Serdanha*[2]] und $364,_{16}$ [Nr. 9 Z. 53]. Für letztere Stelle hat Chabaneau die richtige Schreibung gegeben:

Bels Sembelis, Saut e So
Am per vos et Alio.

Es handelt sich um Sault in der Languedoc und die Burgen Son und Alion, die dem Gemahl der E. gehörten, Herrn Bernard von Alion, der im Jahre 1233 noch lebte. S. Chabaneau, HG. X, 273 Anm. 5.

Elvira de Sobiratz,

Gattin des letzten Grafen von Urgel, Ermengaud VIII. (1183—1208),[3] wird gefeiert von Aimeric von Sarlat $11,_{2}$ und Aimeric von Belenoi $9,_{11}$ [hrsg. v. Appel, P. Rogier Lied I], ferner von Aim. von Peguilhan $10,_{24}$.

Biatritz.

In $233,_{1}$ wird eine *Biatritz d'aut lignatge* genannt, die wir nicht kennen. Vgl. Stimming, Born[1] S. 95 und 301.

n'Agalborgen

(oder *na Galborgen?*), genannt in $192,_{3}$, jener humorvollen *cobla*, die Gui von Cavaillon an seinen Mantel richtet.

---

[1] Hrsg. v. Bertoni nach Hs. *a* im Rajna-Bande S. 597—99.

[2] Chabaneau a. a. O. Anm. 6 und Bartsch, P. Vidal S. XXXII u. XLIX fassen *Serdanha* als die Landschaft Cerdagne in den Ost-Pyrenäen. Da sich aber oft für *Sardenha* mit Umstellung der Vokale *Serdanha* findet, kann auch Sardinien die Heimat der Dame gewesen sein. S. Schultz-Gora, Briefe S. 66 zu 24. Peire Vidal sendet $364,_{38}$ *part Mongibel al pro marques de Sardenha.*

[3] Milá 352 und 185 Anm. 23.

Jolante von Konstantinopel.

Elias Cairel erwähnt in der 5. Str. von $133_{,11}$ [hrsg. v. Lewent S. 116] die Kaiserin Jolante von Konstantinopel, Gemahlin Peters von Courtenai. Sie starb 1219. S. Lewent S. 33.

Margarete von Savoyen,

Tochter des Grafen Wilhelm von Genf, Gemahlin des Grafen Thomas I. von Savoyen (1178—1233), die 1257 als Witwe starb, wird von Elias von Barjols gefeiert im Gel. von $132_{,6}$ [Nr. IX bei Stroński] als *la comtessa valen de Savoia.* Das Gedicht fällt in das Ende des Jahres 1219 oder den Anfang von 1220, vgl. Stroński S. 86 ff. — Albertet von Sestaron feiert in $16_{,2}$ ebenfalls eine savoyische Gräfin:

La pros Contessa guaya
de Savoya, quar gen
manten pretz e joven,
sal dieus e sa lauzor
e Monferrat e·l Marques mo senhor.

Von all den Damen, die Bertoni (Verz. Nr. 56)[1] als für diese Stelle in Betracht kommend aufgeführt hat, nämlich Beatrix, Gemahlin R. Berengars von Provence, Beatrix, die 1233 Manfred III. von Saluzzo heiratete, Margarete, Gemahlin des Thomas I. von Savoyen, Beatrix, Gattin Humberts III.[2], Margarete, Gattin Amadeos IV.[3], scheint mir, weil die Blütezeit Alberts in die ersten Jahrzehnte des 13. Jhds. fällt, die Gattin Thomas' I. am meisten für sich zu haben. Sie hatte zu dieser Zeit Anspruch auf den Titel *contessa de Savoya.* Um 1210 wird sie ungefähr 30 Jahre alt gewesen sein, da sie 1257 stirbt, ihre Tochter aber bereits 1220 heiratet.

Wenn im *carros* Str. 3 gesagt wird:

fag an ciutat et an li mes nom Troia;
poestat fan de midons de Savoia,

so kann bei dieser Dame mit gutem Recht an Margarete gedacht werden, die 1202, dem Entstehungsjahr des Gedichtes (s. u. S. 72), bereits Gemahlin Thomas' I. war. Vgl. Cerrato im Giorn. stor. IV, 113. Bertoni, Verz. Nr. 47.

Biatritz de Savoia.[4]

Sie kann, wie ihre eben erwähnte Mutter Margarete von Genf, den Italienerinnen zugerechnet werden, weil sie von dem Grafen Thomas I. von Savoyen (1178—1233), dessen Gattin Margarete

[1] Vgl. ders. Giorn. stor. 36, 20 Anm. 1. Trov. min. XXVIII Anm. 1.
[2] † 1188. Art de vér. 834.
[3] 1233—53, ebda.
[4] Bertoni, Verz. Nr. 18. Torraca, Donne 31.

war, abstammte. Sie hat aber den gröfsten Teil ihres Lebens und vor allem jene Zeit, in der sie die Huldigungen zahlreicher Trobadors empfing, im Süden von Frankreich zugebracht. Sie war vermählt an Raimund Berengar V.[1] aus dem Hause der Grafen von Barcelona, seit 1209 Graf von Provence und Forcalquier. Ihre Schwiegermutter war also jene ebenfalls von den prov. Dichtern gefeierte Garsende von Provence (s. o. S. 42). Die Vermählung fand gegen Ende des Jahres 1219 oder am Anfang des nächsten statt.[2] Ihr Gemahl spielte als Herr über ein reiches Gebiet eine nicht unbedeutende politische Rolle in jener Zeit; er hat sich auch in provenzalischen Versen versucht und ist von Trobadors gefeiert worden.[3] Die Töchter, die ihm seine Gattin schenkte, gingen glänzende Eheverbindungen ein. Die älteste, Margarete, heiratete König Ludwig von Frankreich; die zweite, Eleonore, Heinrich III. von England[4]; Sancha vermählte sich mit Richard von Cornwall, des Königs von England Bruder[5]; die jüngste, die, wie die Mutter, Beatrix hiefs, i. J. 1246 mit Karl von Anjou.[6] Also kann man mit Recht sagen, dafs er vier Königinnen zu Töchtern hatte. Raimund-Berengar starb im August 1245,[7] seine Gattin überlebte ihn noch um mehr denn 20 Jahre: sie starb 1267.[8]

Beatrix von Savoyen wurde gefeiert von Elias von Barjols, Folquet von Romans, Bertran von Alamanon, Arnaut Catalan, Guiraut von Bornelh, Aimeric von Belenoi, Albert von Sestaron, Peire Bremon, Guigo von Cabanas, Uc de la Bacalaria u. (vielleicht) a. Eine stattliche Anzahl, die beweist, dafs auch die Dichtkunst am Hofe zu Aix eine Statt gefunden hat.

Seitdem B. in der Provence erschienen war, richtete Elias von Barjols mehrere Lieder an sie. Es sind bei Stroński Nr. X. XI. XII. XIII. [Gr. $132,_{11 \cdot 9 \cdot 4 \cdot 2}$]; sie fallen in die Zeit von 1220—1230.

Im 1. Gel. zu X:

> *Savoia e'l tenemen*
> *sal Dieus, car nos creis d'onransa*
> *que flors n'ieis de tal semblansa*
> *don esperam frug valen*

liegt nicht nur eine Anspielung auf B., sondern auch auf ihre Eltern Thomas I. und Margarete (s. vorige S.) vor. Vgl. Stroński S. 90.

---

[1] Zuweilen wird er auch als der IV. gezählt. Ich folge der Benennung von Chevalier II, 3888, Sternfeld u. a. Historikern.

[2] Stroński, El. v. Barjols 87.

[3] S. Salv. de Grave, B. d'Alamanon S. 72. Hinzuzufügen ist noch Montanhagol $225,_{14}$ = $437,_{30}$ (vgl. Coulet S. 170 Z. 73 u. S. 23. Auch S. 99 zu 12). Er ist ferner einer der *dos comtes* in $76,_{24}$ (vgl. Salverda a. a. O. 71). Lanfranc Cigala $282,_{23}$ (vgl. Lewent 35 f.). Ferner in $437,_{34}$: *coms proensals.*

[4] Sternfeld S. 5.

[5] Ders. 10. HG VI, 733.

[6] Ders. 23.

[7] HG VI, 776. Mon. Germ. Scr. XXIII, 5.

[8] Chevalier I, 487 unter Beatrix v. Savoyen.

Die von Elias in der Tenzone mit Jaufre [$132,_2$ = $260,_2$, Nr. XV] Z. 5 genannten Damen *na Biatris, na Mabil' e n'Uga* sind, nach dem ganzen Ton und dem Gegenstand der aufgeworfenen Streitfrage zu schliefsen, nur erdichtete Persönlichkeiten. Jedenfalls kommt unsere B. nicht in Frage; eine Bestimmung, auch der andern Damen, ist nicht möglich. Stroński 109.

Gelegentlich eines Koblenwechsels mit Blacatz, dem gefeierten Gönner der Trobadors, richtet Folquet von Romans an diesen die Frage [$156,_4$ = $97,_2$. Zenker S. 69 f. und Soltau, Zeitschr. 23, S. 246 Nr. X], ob er am Kreuzzuge teilnehmen werde; die Gräfin von Provence habe kürzlich gesagt, aus Liebe zu ihr sei er voll Frohsinnes und Sangeslust. In der Entgegnung gesteht Blacatz, dafs er glücklich liebe, und dafs er es vorziehe, in der Nähe der geliebten Dame zu bleiben, *sai entre mar e Duranza*. Die Gräfin ist Beatrix. Der scherzhafte Ton der beiden Koblen läfst vermuten, dafs es sich bei der Anfrage Folquets und seinem Hinweis auf B. auch nur um einen Scherz handelt.

Die von Guigo von Cabanas in einer Tenzone [$197,_3$ = $76,_{24}$ Z. 4. Salverda de Grave S. 69 Nr. XI, *entre* 1230 *et* 1244] neben zwei anderen Damen genannte *contessa* ist nach S. d. Grave ohne Zweifel B. v. Savoyen. — Guigos Partner Bertran von Alamanon in $76,_{12}$ [Nr. XV bei Salv. de Grave] läfst an B. (*midonz de Proensa*) die ehrenvolle Aufforderung ergehen, an der Herzverteilung des Blacatz teilzunehmen. Vgl. S. d. Grave S. 110 zu V. 11. Springer S. 99.

Arnaut Catalan spendet ihr Lob in $27,_4$ Gel. I [MG. 319], Guiraut von Bornelh in $242,_{35}$ [Kolsen I Nr. 34]: *Pro contessa que Proensa mante . . . per qu'en val mais Savoi'e Lombardia.*[1]

Die in $392,_{26}$, einem Liede, das nicht Raimbaut von Vaqueiras, sondern Aimeric von Belenoi gehört, genannte *contessa Biatrix* halte ich mit Schultz-Gora, Briefe S. 17 für die von Savoyen, zumal, nachdem Bertoni darauf hingewiesen hat, dafs sie einen Bruder Aimon besafs, der in Zusammenhang gebracht werden kann mit dem von Aim. v. Belenoi in obigem Gedichte genannten *n'Imo* und dem *n'Aimo* von $9,_7$. — Aimeric nennt B. auch in dem oft genannten Liede $9,_{21}$ (Str. 4: *la pros Comtessa fina de Proenza*), und dementsprechend Albert von Sestaron in dem Gegenstück dazu, in $16,_{13}$.

Genannt wird sie ferner in dem einen Gel. von Kanzone $330,_4$, in deren anderem Eleonore von Toulouse gefeiert wird, ferner in $330,_{19}$; letztere beiden Gedichte dürften Peire Bremon gehören.[2]

---

[1] Kolsen, 3 Kanz. S. 49 Anm. 2 denkt an Tiburge, Schwester Raimbauts v. Aurenga.

[2] $330,_{19}$ ist durch die Hs. ohne Verfassernamen überliefert, es steht zwischen Gedichten Sordels und Peire Bremons. De Lollis hat es in seine Ausgabe des Sordel nicht aufgenommen, Appel In. S. 224 will es eher Sordel als P. Bremon zuschreiben. $330,_4$ wird von vier Hss. Peire Bremon, von je zwei Arnaut Plagues und Arnaut Catalan zugeteilt.

In $455,_{1}$ wird von Uc de Murel eine *Contessa Biatritz* genannt. Möglich ist es wohl, dafs auch hier unsere B. gemeint ist (vgl. Appel, Ined. S. 349 unter Foys), doch ist diese Annahme immerhin zweifelhaft, da es bei dem Fehlen jeglicher Nachricht über den Dichter nicht festzustellen ist, wer der Graf von Foix sei, der in demselben Liede erscheint. Nach einer ansprechenden Vermutung Appels wäre der V. 47 erwähnte Armanieu der Graf von Armagnac dieses Namens, Erzbischof von Auch, der von 1265 bis 1268 Vormund Roger Bernarts III. von Foix war. Auf die Bestellung zur Vormundschaft, oder auf seine Erhebung zum Erzbischof, die 1262 stattfand (HG. VI, 888), könnte man das *cuelh honor* Z. 47/8 deuten, der Graf von Foix wäre im zweiten Falle Roger IV. (1241—65). Dann kann aber Beatrix von Savoyen nicht in Betracht kommen; selbst wenn man das Gedicht zeitlich bis in die Anfangsjahre der Regierung des Fürsten hinaufsetzt, macht eine Gleichsetzung der *contessa* mit ihr Schwierigkeiten, weil auch der früheste Zeitpunkt, 1241, noch zu spät ist, als dafs unsere B. mit dem Lobe „*ses par de beutatz*" belegt werden konnte. Denn die Gräfin mufs nicht lange nach 1200 geboren sein. — Vielleicht ist aber an ihre Tochter B. † 1269 zu denken. S. u. S. 57 f.

Wahrscheinlich ist die *valen contessa de Proenssa*, an die Uc v. St. Circ auf Befehl der von ihm geliebten Dame (also wohl Clara von Anduse, vgl. Diez[1] 416) sein Lied $457,_{10}$ [hrsg. von Jeanroy und Salv. de Grave im Rajna-Bande als Nr. IV] sendet, unsere Beatrix.

Dieselbe sieht C. Fabre[1] in der $375,_{21}$ von Pons von Capduelh genannten *Na Biatritz*, sowie in der *Contessa* von $375,_{11}$.

Schliefslich wird B. in einer anonymen Balada [$244,_{12}$, s. o. S. 24] zugleich mit der Dichterin Tibors gefeiert, und ferner in der Tenzone $449,_{1}$ (Uc de la Bacalaria und Bertran von S. Felitz), wieder zusammen mit Tibors, zur Schiedsrichterin erwählt. Siehe Schultz-Gora, Dicht. S. 13f. und Zeitschr. 9, 131 Anm. 9.

Rambauda von Baux.[2]

Genannt von Bertran von Alamanon in seinem *planh* auf Blacatz [$76,_{12}$. Springer S. 97 V. 29]. Als Schiedsrichterin wird sie von demselben angerufen in der Tenzone mit Sordel [$76,_{7} = 437,_{11}$, hrsg. v. De Lollis S. 193 V. 46].[3]

Raimon de las Salas aus Marseille nennt sie in $409,_{4}$.[4] Urkundlich ist sie nicht belegt.

---

[1] „Le troubadour Pons de Chapteuil, quelques remarques sur sa vie et sur l'esprit de ses poésies" in Mém. de la Soc. agricole et scientifique de la Haute Loire Band XIV Kap. 5, S. 14ff. Darin stimmt ihm auch Stroński, ADM. 19, 547 bei.

[2] S. Springer S. 81.

[3] Vgl. Schultz-Gora, Ztschr. 7, 209. Salverda de Grave, Bertr. d'Alam. S. 87. De Lollis, Sord. 286 zu XXVIII, 45.

[4] Schultz-Gora, Ztschr. 21, 544.

Bietris

bei Pons von Capduelh 375,5. Nicht festzustellen.

Peironela.

Ebensowenig konnte ich die Persönlichkeit dieser von Cabrit in einer Tenzone [105,1 = 422,2 Str. 2] mit Richart von Tarascon genannten Dame ermitteln.

Maurina.

Robert I., Delfin von Auvergne (1169—1234), hatte eine Geliebte namens Maurina, eine ihm untergebene Schlofsherrin. Als sie einmal zum Verwalter des Delfins nach Speck zum Eierbraten schickte, und von diesem nur eine ganz geringe Menge (*metz bacon*) erhielt, erregte das die Spottlust des Bischofs Robert von Clermont (1195—1227), dem späteren Erzbischof von Lyon, und er griff den Delfin in einem Rügeliede an; dieser erwiderte, ebenfalls in Versen [119,4], mit Anspielungen auf des Bischofs Geliebte, die

Gattin des Herrn Chantart von Coulet

in Pescadoiras.[1] Vgl. die prov. Lebensnachricht des Delfins in HG. X, 263 Nr. 2 (Hs. *H*).

Azalais d'Altier.

Uc von St. Circ liebte, so berichtet die *razo* zu 457,4 [HG. X, 259 f.] die Dichterin *Clara von Anduza*. Einer neidischen Dame namens *Ponsa* gelang es, ihr den Dichter abspenstig zu machen, aber nur für kurze Zeit. Uc, der sich in Ponsa getäuscht sah, wandte sich bald wieder der Dame von Anduza zu. Da diese ihm aber begreiflicherweise zürnte, bat er eine ihrer Freundinnen, bei ihr zu vermitteln, was diese auch bereitwillig und mit Erfolg tat. So die *razo*. Ein Lied Ucs [457,4] ist an *Alazais d'Autier*[2] gerichtet, eine Dame, über die man im unklaren war,[3] bis Crescini in einer prov. Hs. der St. Markusbibliothek in Venedig einen *salut*[4] auffand [hrsg. Zeitschr. 14, 130—132], der von eben dieser Azalais von Altier verfafst ist. Sie wendet sich darin als liebenswürdig-mitleidige Vermittlerin an eine erzürnte Liebende und fordert sie auf, dem schuldigen Freunde zu verzeihen. Da aus diesem Briefe hervorgeht, dafs Azalais die

---

[1] Nach Chabaneau a. a. O. Anm. 2 vermutlich der in einer Urkunde (1209) genannte *Chatardus Chauletz*. — Peschadoires, Kant. Lezoux, Arr. Thiers, Dép. Puy-de-Dôme.

[2] Autier liegt nicht weit von Anduse, Dép. Lozère, Kant. Villefort.

[3] S. Schultz-Gora, Dicht. S. 15.

[4] *Tanz salutz e tantas amors*. Hs. *V*. Von Bartsch im Gr. S. 41 als anonym aufgeführt.

auf die Z. 97 ff. deutlich angespielt wird, noch nicht kennt, die *razo* aber von einer *amiga* spricht, an die sich Uc gewandt habe, so wird sich dieser Vermittlungsversuch nicht auf den in der *razo* dargestellen Fall beziehen, sondern wohl auf einen der späteren *mantas guerras*, von denen die *razo* zu berichten weifs.

Damen bei Rigaut von Barbézieux.

Rig. v. Barbézieux besingt in den meisten seiner Lieder [421,$_{2\cdot 3\cdot 5\cdot 6\cdot 7\cdot 8}$] eine Dame, die er *Mielhs-de-Dompna* nennt.[1] Die prov. Lebensnachricht [HG. X, 251] sagt, diese Dame sei die Gattin des Jaufre von Tonay,[2] Hs. *IK* aufserdem, sie sei die Tochter des Jaufre Rudel, Prinzen von Bl.ia, gewesen. Und daran wird nun eine lange, stark romanhafte Erzählung geknüpft, die ganz den Eindruck macht, als sei sie ein von Jog.ars auf dem Grund gewisser Gedichtstellen aufgebautes Phantasiegebäude.[3]

In 421,$_{10}$ Gel. I wird eine Gräfin von Champagne gefeiert, die ich mit Anglade[4] für die auch von Chrestien von Troyes vielfach gepriesene Marie, Tochter der Eleonore von Poitou, halte.

Es kommen noch folgende Verstecknamen bei Rigaut vor: *Belh-Bericle* 421,$_2$ [nur in Hs. *C*. Appel, Chrest. Nr. 29]; es ist das ein Lied, das an *Mielhs-de-Dompna* (genannt Str. V) gerichtet ist.

Mon Treszaur 421,$_8$ Str. 2 und 6. *Ves Tramontana* sendet er das Lied an sie. Das *senhal* bezeichnet sicherlich die vom Dichter geliebte Dame *Mielhs-de-Dompna*, welcher letztere Versteckname in der 5. Strophe desselben Liedes begegnet.

Das 2. Gel. zu 421,$_{10}$ lautet [MW. III, 37]:

> *Belh*[5] *Paradis, tug li dotze regnat*
> *Aurion pro de vostr' essenhamen.*

Es ist zweifelhaft, ob überhaupt ein Versteckname vorliegt, und ob nicht mit *Q* zu lesen ist *El paradis*, wofür auch das *aurion* spricht.

Esclarmonda

bei Montanhagol 225,$_{5\cdot 6\cdot 7\cdot 9}$ [Coulet Nr. V. VI. VII. IX]. Obwohl der Name nicht selten ist und aus den Liedern des Trobadors

---

[1] Wie es zu derartigen *senhals* kommen kann, zeigen Stellen wie Gr. 5,$_1$ Str. IV [Appel, Ined. S. 5. Die Strophe wird auch angeführt im *Breviari d'amor* von Matfre Ermengau MG 299 S. 204] und 421,$_5$ Str. V, Z. 1—3.

[2] Von Chabaneau a. a. O. zu 1214 und 1220 belegt. Tonnay i. d. Charente, Arr. Rochefort.

[3] Vgl. G. Paris in Rev. hist. 53, 235. Schultz-Gora, Arch. 92, 227. Auch Anglade „Le troub. Rigaut de Barbézieux" im Bulletin de la Société des Archives historiques de la Saintonge et de l'Aunis 28, 1908, S. 199 u. 214 mifst der Biogr. nicht unbedingte Glaubwürdigkeit zu. Vgl. auch Diez[1] 531 ff.

[4] S. 208.

[5] Hs. H *Bel*. A *Rels parauis*. B *Bels paravis*. In *U* fehlt das Gel.

selbst nichts Sicheres zu entnehmen ist, kann man mit einer gewissen Berechtigung an das Haus Foix denken.[1] Es kämen in Betracht die 1235 an Bernard von Alion vermählte Tochter des Grafen Raimund-Roger (1188—1222), oder die Tochter Roger-Bernards II., die 1231 Raimund, Sohn des Vizgrafen von Cardon, heiratete.[2]

Algaya

bei Montanhagol 225, 8 [Coulet VIII Gel. S. 121]. Unbekannt. Coulet erinnert (S. 128 zu 55) an Algayette von Scorailles († 1254), Gem. Heinrichs II. von Rodes, und an Algaya, urkundlich bezeugt 1271 und 1295, Tochter Hugos IV. von Rodes und der Isabella von Roquefeuil, Gem. des Barons von Talayran. Vgl. Anglade, G. Riquier 174 Anm. 4.

Guillelma.

Wer die bei Raimon von Miraval $406,_{12}$ Gel. 1 erwähnte Guillelma ist, dürfte kaum festzustellen sein. Andraud S. 159 Anm. 2 denkt an G. v. Montcade, erste Gemahlin Aimerics IV., Vizgrafen von Narbonne. Hs. *U* liest *Ermessen*, nach Andraud vielleicht E. v. Castelbon, Gem. (1202) des Roger-Bernart von Foix.

Moiller d'en Castelnau.

In $406,_{10}$ Str. 2 erwähnt Raim. v. Miraval eine Geschichte, die man ihm in Graulhet (Arr. Lavaur) erzählt hat: ein Ritter habe der Gattin eines Herrn von Castelnau den Hof gemacht und sei von dem damit nicht einverstandenen Gatten getötet worden. Die Person dieses Herrn von Castelnau ist nicht festzustellen. Vgl. Andraud, R. v. M. 187, Anm. 2. — Beschnidt S. 28 ff. und Canello, Studj d. f. r. III, 77 neigen zur Ansicht, dafs diese Stelle der Ursprung jener romanhaften Erzählung sei, deren Held Guilhem von Cabestanh und deren Heldin *Margarida*, nach einer anderen Lesart *Soremonda*, Gattin des Herrn Raimon von Castel-Rossilhon ist,[3] während Andraud S. 186 ff. sich der Meinung Thomas' (Barberino S. 116) anschliefst, wonach sie auf eine von Barberino erwähnte Novelle R. v. Miravals zurückgeht.

Guilhelmeta.

Blacatz sendet das Lied $97,_{8}$ [hrsg. v. Soltau, Zeitschr. 23 Lied II, S. 230] durch Peirol

Vas la dompna q'es bel' e pros
Franch' e cortesa e leials
Lai devas Trez.

---

[1] Coulet 137 zu 41. 117 f. Vgl. Appel, Ined., Wörterverz. unter Esclarm.
[2] Coulet 103 zu 40. 109 zu 36.
[3] Vgl. Hüffer, G. v. Cabestanh S. 26 ff. Beschnidt S. 16 f. Chabaneau, HG X, 306 Anm. 2. 307, Anm. 1.

Soltau[1] hat gezeigt, dafs hierunter Guilhelmeta, eine Nichte des Dichters, Gattin des 1234 verstorbenen Herrn Gottfried von Trets[2] und Toulon, zu verstehen ist.

Dia.

Eine *madonna Dia* wird genannt in 217,$_5$ von G. Figueira [hrsg. v. Levy Nr. 7 V. 63]. In 217,$_8$ V. 49 nennt der Dichter eine

Berreta.

Beide Damen sind unbekannt.

Lombarda

wurde geliebt von Bernart-Arnaut von Armagnac (1219—1220) und von einem Herrn Jordan. Die Eifersucht veranlafste jenen, sich in einigen Versen [Gr. 54,$_1$. 271,$_1$. 461,$_{210}$] an sie und den Nebenbuhler zu wenden; er nennt darin seine Dame mit ihrem eigentlichen Namen und mit dem *senhal Miraillz-de-prez*. Lombarda antwortete ihm ebenfalls in Strophen [288,$_1$]. Über diesen Streit ist zu vgl. Dejeanne, „Les coblas de Bernart-Arnaut d'Armagnac et de Dame Lombarda" in ADM. 18, 63—68.

Ermengarde von Foix.

In 437,$_{19}$ tadelt Sordel [De Lollis Nr. XIV] den Peire Guilhem[3] wegen seiner übertriebenen Art, sich in Lobeserhebungen zu ergehen, und warnt zugleich vor solchen die ‚Dame von Foix', die nach De Lollis[4] nur die am 25. Jan. 1232 an Roger-Bernard II., Grafen von Foix, vermählte Ermengarde, Tochter Amalrichs IV., Vizgrafen von Narbonne, und seiner zweiten Gemahlin Margarete von Montmorenci, sein kann.[5] Sie überlebte ihren Gatten, dessen zweite Gemahlin sie war, noch lange[6]; er starb 1241.

Aines.

In einer *cobla*, die Peire Bremon Ricas Novas an Herrn Gui richtete, wird diesem vorgeworfen: *Pois pres midonz n'Aines, e veiatz com l'aussi* [330,$_2$, Arch. 34, 411].

Gentils de Rius.

Aimeric von Belenoi soll [s. Biogr. HG. X, 257 f.] eine Dame aus Gascogne, namens Gentils de Rius,[7] geliebt haben. Chabaneau, HG. X, 258 Anm. 1 hat sie zum Jahre 1258 nachgewiesen.

---

[1] Blacatz 52. 30. Vgl. Ztschr. 24, 34.

[2] Liegt nicht weit von Aups, dem Besitztume des Blacatz. Vgl. Schultz-Gora, Ztschr. 9, 124.

[3] Wahrscheinlich den von Tolosa. S. De Lollis 272 zu 1. Guarnerio, P. G. de Luzerna 21.

[4] A. a. O. zu 8.

[5] HG. VI, 672. 715.

[6] Ebda. 732.

[7] Heute Rieux, Arr. Muret, Dép. Haute-Garonne.

Guillelma de Rozers

wird in einem anonymen Gedicht [461,$_{204}$] gefeiert. Es ist die prov. Dichterin, die mit Lanfranc Cigala eine Tenzone wechselte [200,$_1$ = 282,$_{14}$]. Über ihre Lebensumstände, soweit sie bekannt sind, vgl. Schultz-Gora, Dicht. S. 15.

Raimonda,

cella de Rocafoill, wird genannt von Guigo von Cabanas in seiner Tenzone mit Bertran von Alamanon 197,$_3$ = 76,$_{24}$ [hrsg. v. Salverda de Grave Nr. XI, V. 3]. Vgl. ebda. S. 71 Anm. zu 2—4.

Saura

bei Bertran von Alamanon 76,$_{24}$, das zwischen 1230 und 1244 entstanden ist, Z. 2 [Salv. de Grave Nr. XI]. Unbekannt. Ein *senhal*, wie S. d. Grave zu 2—4 vermutet, ist es nicht. Das zeigt der Name der Dame

Saurina,

die in 82,$_{13}$ von Bertran Carbonel gelobt wird.

Gauseranda de Lunelh.

Die von Bertran von Alamanon 76,$_{12}$ *silh de Lunelh* genannte Dame ist sicher dieselbe Person, wie die von Guilhem von Montanhagol 225,$_1$ und in der Antwort darauf 96,$_1$ von Blacasset genannte Gauseranda von Lunelh. Vgl. Springer S. 100. Schultz-Gora, Zeitschr. 15, 233. Coulet S. 24 und 66 zu I, 11. HG. X, 303.

Wer die von Folquet von Lunel in 154,$_4$ besungene

Biatritz de Lunelh

ist, ist nicht festzustellen. S. Eichelkraut 18 Anm.

Gida de Rodes

ist die einzige Tochter des Grafen Heinrich von Rodes (1214—27) und seiner Gemahlin Algayette von Scorailles.[1] Graf Hugo IV. von Rodes ist ihr Bruder (1227—74).[2] Im Jahre 1235 vermählt sie sich mit Pons, Herrn von Montlaur in Vivarais.[3]

Sie wird gewöhnlich unter der Bezeichnung ‚Gräfin von Rodes' besungen; nur einmal wird auch ihr Name genannt (*na Guida de Rodes*), und zwar von Bertran von Alamanon in 76,$_{12}$ [Herzverteilung des Blacatz Z. 25, hrsg. von Springer S. 96 ff., vgl. ebda. S. 99 zu 25, und Salv. d. Grave Nr. XV, vgl. S. 109].

Blacatz hat sie noch als Greis geliebt. Das geht hervor aus der Tenzone Sordels mit Peire Guilhem 437,$_{15}$ = 345,$_1$ [De Lollis

---

[1] S. o. S. 50.
[2] HG. VI, 533. Art de vér. 745.
[3] HG. VI, 698.

Nr. XVIII], wo von ihm gesagt wird, er sei *per l·is canutz.*[1] In derselben Tenzone tritt Sordel als Nebenbuhler des Blacatz bei Gida auf;[2] er wünscht scherzhaft den offenbar glücklicheren Dichtergenossen an den Galgen [Str. 2]. Von Blacatz selbst wird Gida nicht genannt. Dafs Sordel sie liebte, hat er nur einmal in $437_{,5}$ [De Lollis XXI] im Gel. angedeutet: *la comtess' am cors quar, sil de Rodes.* Wir haben keine sicheren Anhaltspunkte, um zu erkennen, ob und welche Lieder Sordel noch an sie gerichtet hat, und ob von den von ihm gebrauchten Verstecknamen und Anreden:

Agradiva $437_{,2\cdot 29}$ und *Ensenhamen* [De L. XXXX].
Bell'amiga $437_{,27}$.
Belh Restaur $437_{,24\cdot 31}$.
Douss'amia $437_{,1}$.
Dolz'enemia $437_{,7} = {}_{9}$ und *Er encontra·l temps*[3]

alle oder einige sich auf sie beziehen, wie man wohl angenommen hat, oder auf andere Damen.[4]

Sordel ruft die *contessa valens, cylh de Rodes* zur Schiedsrichterin an in der Tenzone mit Bertran von Alamanon [$76_{,2} = 437_{,10}$].

Granet sagt [$189_{,4}$], dafs hundert Ritter sich ihretwegen die Haare abgeschnitten hätten.

Die in $85_{,1}$, einem Gedichte des Bertran de Paris de Roergue, genannte *Contessa de Rodes* identifiziert Witthoeft S. 37 Anm. 20 mit

Yrdoina von Rodes,

Tochter des Bertran von Canillac, Gemahlin in erster Ehe des Grafen Wilhelm von Rodes (1196—1208). Sie überlebte ihren Gatten.

In der von Montanhagol in $225_{,7}$ u. ${}_{11}$

Guia

bezw. *Guiza* genannten Dame [Coulet Nr. VII und XI] hat man wahrscheinlich eine Gräfin aus dem Hause Comminges zu sehen, und zwar die Gattin Rogers, Gida, die zu den Jahren 1240—1260 nachzuweisen ist. Vgl. Coulet S. 118. 150. 153 zu 50.

---

[1] Vgl. De Lollis 30 Anm. 2. Schultz-Gora, Ztschr. 21, 240f.

[2] Vgl. Schultz-Gora, Ztschr. 7, 207. Soltau, Blacatz, der Dichter und Dichterfreund S. 52.

[3] Hrsg. v. Bertoni im Giorn. stor. 38, 286ff. Mit *Dolz' enemia* ist nach der prov. Biogr. in *Aa* eine Dame in der Provence gemeint. [HG. X, 314].

[4] Torraca nimmt gegen De Lollis an, dafs Sordel nicht Gida, sondern Beatrix v. Provence († 1267 s. o. S. 45) gefeiert habe. Die Frage ist viel erörtert worden. S. De Lollis, Sordello di Goito 1896 S. 30—34. Torraca „Sul ‚Sordello' di Cesare De Lollis". Giorn. dant. 4, 1896, S. 19—26. Guarnerio, Besprechung von De Lollis' Sordello, im Giorn. stor. 28, 1896, S. 386. Torraca, „A proposito di ‚Sordello'", Giorn. dant. 4, 1896, S. 305/6. De Lollis „Pro Sordello di Goito, milite", Giorn. stor. 30, 1897, S. 171—185 und 203—4. Guarnerio, „A proposito di Sordello", Giorn. dant. 5, 1897, S. 110. Torraca, „Sul ‚Pro Sordello' di Cesare De Lollis", Giorn. dant. 7, 1899, S. 1—12.

Garsenda von Bearn

ist die Tochter der oben S. 42 bereits erwähnten Garsende von Provence. Sie war vermählt mit dem Vizgrafen von Béarn, Wilhelm von Moncada, seit 1229 Witwe, und wurde gefeiert als *midons de Bearn* von Bertran von Alamanon in $76{,}_{12}$ Z. 13. S. Springer S. 99.

Berengaria von Kastilien.

Sordello im *planh* auf Blacatz [$437{,}_{24}$. Nr. V bei De Lollis Z. 21 ff.] rät dem *reys castelas*, vom Herzen des Dichters, das verteilt werden soll, für zwei zu essen: *mas, s'elh en vol manjar*, fährt er fort, *tanh qu'en manj'a rescos, Que, s'il mair' o sabria, batria·l ab bastos.* Die hier als so strenge hingestellte Königin, die Mutter Ferdinands III., des Heiligen, von Kastilien und Leon (1217—52), ist Berengaria, die älteste Tochter Alfons VIII., Königs von Kastilien. Sie ist 1171 geboren, vermählt sich 1197 mit Alfons IX. von Leon, trennt sich 1214 von ihm, führt bis zum Regierungsantritt des Sohnes die Regentschaft, stirbt 1244.[1]

Ihre Schwester

Blanca

wird in demselben *planh* Z. 15 erwähnt, und zwar als die Mutter des französischen Königs Ludwig IX., über den sie bis 1236 die Vormundschaft führte.[2] Sie war 1187 geboren und am 25. Mai 1200 an den König vermählt worden. Sie starb am 1. Dez. 1252.[3]

Felipa

nennt Arnaut Plagues im 1. Geleit der uns von ihm erhaltenen Kanzone $32{,}_{1}$; das 2. Geleit wendet sich an einen König von Kastilien. Uc von St. Circ hat nach seinen eigenen Angaben die Form dieses Gedichtes Arnauts nachgeahmt [$457{,}_{21}$].[4] Cavedoni[5] setzt das Sirventes Ucs ins Jahr 1240;[6] man kann dann nicht, wie Anglade,[7] in der *Felipa* die Vizgräfin Philippa von Anduse (s. u. S. 60) sehen. Vielleicht meint Arnaut Philippa, die Gemahlin Aimars II. von Poitiers, Grafen von Valentinois und Die (1189—1250), die Schultz-Gora[8] zu den Jahren 1219 und 1235 nachgewiesen hat. Der König von Kastilien wäre dann Ferdinand III., der Heilige (1217—1252).

Dieselbe Dame ist nach Schultz-Gora[9] vielleicht zu sehen in der *Felipa*, die Ademar lo negre im 2. Gel. von Gr. $3{,}_{2} = 364{,}_{5}$

---

[1] Chevalier I, 539.
[2] S. De Lollis, Sordello 262 zu 15—16. Salverda de Grave 108f.
[3] Chevalier I, 610.
[4] Appel, P. Rogier 85.
[5] Mem. d. Acc. Modena 2, 1858, S. 298.
[6] *Avec vraisemblance*, wie Chabaneau HG. X. 333 meint.
[7] Mél. Chabaneau 748.
[8] Ztschr. 9, 130 Anm. 5. Vgl. ders. Dichterinnen 9.
[9] A. a. O.

preist. Ademar war nach den Angaben der prov. Lebensnachricht [HG. X, 280] ein Zeitgenosse König Peters von Aragon (Peter II. 1196—1213) und des Grafen von Toulouse (Raimund VI. 1194—1222). Der im 1. Geleit genannte Infant von Kastilien ist Ferdinand III., der am 31. Aug. 1217 mit 16 Jahren König wurde.[1] Das Gedicht ist also entstanden vor diesem Zeitpunkte, doch nicht vor 1214, dem Jahr, in dem Enrique I.[2], Ferdinands Vorgänger, König wurde.

Hugeta.

Eine Dame dieses Namens wurde geliebt von Blacasset; er nennt sie im Geleit eines von Bertoni in den Studj di fil. rom. 8, 1901, S. 450f. aus dem codex Campori veröffentlichten Gedicht, das beginnt *Mos volers es q'er eu m'eslanz*. Ich glaube, dafs er sie auch feiert in dem voraufgehenden Sirventes *De guerra fui dezir[o]s* Str. V und Geleit, denn sowohl hier als auch in der ersten Strophe des anderen Gedichtes spricht er von dem *nou cors* seiner Dame, ein Ausdruck, der beim Dichter sonst nicht begegnet.[3] — Ein weiterer auffälliger Anklang ist das *sobr'onor onrantz* im Geleit von *Mos volers* mit dem *Sobr'onratz honors* in der dritten Strophe von $96_{,2}$, wo es Versteckname für die geliebte Dame ist;[4] es ist demnach wohl auch dieses letztere Lied an Hugeta gerichtet.

Bertoni[5] meint in einer beiläufigen Bemerkung, die in dem Liede *Mos volers* genannte Hugeta sei H. von Baux. Eine Dame solchen Namens war die Gattin des Bertran von Blacatz, der zu dem Jahre 1241 bezeugt ist. Blacasset wäre ihr Neffe, da er als der Sohn des Bonifaz von Blacatz, eines Bruders jenes Bertrans, aller Wahrscheinlichkeit nach anzusetzen ist.[6] Einen sicheren Beweis dafür, dafs Blacasset in dem in Frage stehenden Liede diese Hugeta meint, gibt es nicht. Es ist bei dem nahen verwandtschaftlichen Verhältnis gar nicht einmal wahrscheinlich. Bertoni ging anscheinend von der Meinung aus, dafs in $386_{,2}$ und $_{,4}$, zwei Liedern, für deren eins, wie man glaubt, Blacasset als Verfasser anzusetzen ist, eine

[1] Chevalier I, 1483.

[2] Dieser kommt als Empfänger des Geleites deshalb nicht in Betracht, weil er erst 10 Jahre zählte, als er auf den Thron kam, und weil der Dichter nicht gut die „jugendliche Tüchtigkeit" eines Kindes rühmen kann (*Chansos, l'enfan me saluda De Castella, qu'ieu enten Qu'om no·l val de son ioven.* Archiv 34, 178).

[3] Wie er auch bei andern Trobadors nicht häufig zu finden ist. Raimbaut v. Aurenga bevorzugt ihn. In $389_{,1}$ Str. 7 sagt er von der Dame: *vostre bel nou cors covinen*, das Lied beginnt mit *Ab nou cor et ab nou talen ...* Ferner gebraucht er ihn $389_{,20}$ Str. 3: *mon cor nou e fresc* und $389_{,13}$ Str. 5. Ferner finde ich ihn bei Gaucelm Faidit $167_{,8}$ Str. 1: *Ab nou cor et ab novel son ...*

[4] S. Klein, Blacasset S. 5.

[5] Giorn. stor. 36 S. 18 Anm. und Trov. min. XXVI Anm.

[6] Soltau, Blacatz, ein Dichter und Dichterfreund der Provence S. 34, Geschlechtstafel.

Hugeta von Baux gefeiert wird. Nun hat jedoch Soltau[1] dargelegt, dafs es sich in diesen beiden Gedichten um eine Hugeta handelt, von der wir nicht wissen, welchem Geschlechte sie angehört, die aber sicher nicht aus dem Hause Baux stammt. In beiden Liedern, die übrigens sicher nicht von ein- und demselben Verfasser stammen, wird der Übertritt zweier Damen in das Kloster *Sanh Pos* behandelt.[2] Die eine ist Hugeta, die andere hiefs wahrscheinlich Stefanie, worauf $386,_4$ Hs. *M*[3] Z. 24 [Appel, Chrest. S. 123] schliefsen läfst; Schwestern waren die Damen nicht: Str. 5 von $386,_2$ beginnt *Hugueta es regina veramens, E la dona del Baus a . . .* (S. Soltau S. 48). Wenn in Str. 2 von den *serors* gesprochen wird, so ist dabei an die Nonnen zu denken.[4]

Eine Stefanie ist im Hause Baux urkundlich nicht nachzuweisen; auch ist nicht festzustellen, wer die im Gel. von $386,_4$ Hs. *C* angeredete *Amilheta* oder *Milheta* ist.[5]

Die Verfasserschaft von $386,_4$ ist strittig. Schultz-Gora hat sich Zeitschr. IX, 116 f. dahin ausgesprochen, dafs das Gedicht mit *C* dem Pujol zuzuschreiben sei, und diese Ansicht Zeitschr. 21, 241 aufrecht erhalten gegenüber De Lollis, Sordello 39, der die Angabe von *M* über die Verfasserschaft für die richtige hält [Blacasset]. Klein in seiner Ausgabe des Bl., S. 22 entscheidet sich für Pujol. Appel, Chrest. Nr. 84 läfst die Frage unentschieden, scheint aber eher für P. zu sein, da er Vers 8 schreibt: *plor'en Blacas et yeu, en Puiolos*; De Lollis mufs natürlich *e'n Puiolos* schreiben entsprechend seiner Auffassung, die aber naturgemäfs mit diesem doppeldeutigen Verse weder eine Stütze noch einen Stofs erhalten kann. *Puiolos* bringt nur *C*, *M* hat den Vers in anderer Gestalt: *plora'n Blancatz, ieu e en Borgoinhos*, und ich mufs dieser Lesung den Vorzug einräumen, einmal, weil man dann der Notwendigkeit enthoben wird, anzunehmen, der Dichter habe in diesem durchaus ernst gehaltenen Liede, um den Reim herauszubekommen, aus *Puiol* einfach *Puiolos* gemacht.[6] Dazu kommt, dafs dieser *Borgoinhos* eine Person ist, die wohl ein Recht gehabt hat, hier neben Blacatz und dem Verfasser genannt zu werden. Ich sehe in ihm Burgundion I., Vizgrafen von Marseille, Herrn von Trets und Olières. Er ist der Bruder jenes als Trobador bekannten Jaufre Reforzat, Sohn des Raimon Gaufred von Marseille und seiner Gattin Ixmilla.[7] Er

---

[1] A. a. O. S. 47 ff.

[2] Ein Cisterzienserkloster in der Nähe von Marseille.

[3] Soltau hat gezeigt, dafs diese Hs. gegenüber *C* durchaus den Vorzug verdient.

[4] Die Lesung von *C* V. 16 *bel' Hugueta, vostra serors e vos* kommt gegenüber *M* (s. Anm. 3), das *bell' Ugeta, e na Tefani' e vos* hat, nicht in Betracht.

[5] Jedenfalls nicht die Dame von Baux. Vgl. Soltau S. 48.

[6] Die Annahme, dafs hier der Verfasser mit seinem eignen Namen womöglich so umgeht, macht die Lesung noch verdächtiger.

[7] S. die Geschlechtstafel des Hauses v. Marseille bei Stroński, F. v. M. S. 160.

erscheint mit seinem Bruder zusammen in Urkunden vom Jahre 1213 und 1217.[1] Chevalier[2] gibt an, dafs er im April 1240 starb, ich weifs nicht, aus welcher Quelle er das schöpft. Als Angehöriger eines Hauses, das der marsilianischen Familie Baux örtlich nahestand und mit ihr verschwägert war, hat er sicherlich jene *domna dels Baus* gekannt: möglicherweise ist seine Trauer veranlafst nicht nur durch verwandtschaftliche, sondern Beziehungen auch persönlicher Natur. Der Name des Herrn Burgondion erscheint noch einmal in einem Gedicht des *codex Campori* [Bertoni a. a. O. Nr. XV S. 452 Str. 3]. Nachdem dort von den Fährnissen der Seefahrt gesprochen ist, heifst es: *meillor estar fai entorn Rocafoill Ab Borgognon que tot bon pretz gazagna.*[3] Der Umstand, dafs dieses Gedicht von Pujol stammt, bedingt natürlich nicht, dafs auch $386,_1$ diesem Dichter gehört, da Blacasset ebensogut jenen Burgondion gekannt haben kann und höchstwahrscheinlich auch gekannt hat.

Ich glaube, dafs $386,_1$ mit *M* Blacasset zuzuteilen ist.[4] $386,_2$ mufs einen anderen Verfasser haben, da es metrisch ganz gleich gebaut ist; inhaltlich bildet es einen gewissen Gegensatz zu $386,_1$: dieses beklagt in bitterem, leidenschaftlichem Ton den Eintritt der Damen ins Kloster, jenes lobt die Tat als fromm und gottgefällig. Es liegt kein Anlafs vor, an der Angabe von *C*, der einzigen Hs., die uns $386,_2$ überliefert hat, dafs Pujol der Verfasser des Liedes ist, zu zweifeln.

Beatrix II. von Provence

ist die jüngste Tochter der bekannten Dichterfreundin gleichen Namens (s. o. S. 44). Gesamterbin ihres Vaters,[5] seit dem 31. Jan. 1246[6] Gattin Karls von Anjou,[7] wurde besungen von Guiraut von Espagna,[8] der sich am Hofe ihres Gatten aufgehalten und diesen ebenfalls gefeiert hat.[9]

Nach ihrem Vater Raimund Berengar nennt Guiraut seine Dame *na Berengueira*, bezw. *Belengueira*, denn dafs hiermit die Gattin Karls gemeint ist, geht hervor aus dem Gel. von $244,_{17}$

---

[1] Zit. von Stroński, El. v. Barj. XLII Anm. 2.

[2] Bio-Bibliogr. I, 733.

[3] In welchen Beziehungen damals Burgondion zu Roquefeuil stand, kann ich nicht feststellen; Chevalier führt zu 1277 einen *Bourgondion, seigneur de Roquefeuil et de Tret* an, vielleicht den Nachfolger des unsrigen.

[4] Soltau hält auch die Attribution für unsicher, die *M* gibt (a. a. O. 50); er denkt an einen dritten Dichter und will auf diese Frage noch einmal zurückkommen.

[5] HG. VI, 776. Sternfeld 11.

[6] Eine Anspielung auf die Heirat bei Bertr. v. Alamanon $76,_{15}$ Z. 43 [hrsg. v. S. de Grave S. 34, vgl. S. 37 zu 43].

[7] Nachdem sich der Plan einer Heirat mit dem Grafen Raimund VII. von Toulouse zerschlagen hatte. Eine darauf bezügliche Anspielung bei Montanhagol in $225,_5$ Str. 2. S. Coulet S. 99 zu 12 und S. 26f. Auch Springer 71.

[8] Vgl. Paolo Savj-Lopez „Le rime di Guiraut d'Espanha" in Studj Mediev. I, 394—409.

[9] Auch viele andere Trobadors nennen ihn. S. S.-L. a. a. O. 407f.

[Savj-Lopez S. 395]. Er lernte Beatrix nicht lange nach ihrer Heirat kennen, denn in $244,_{11}$ V. 34 f. wird auf ihre Jugend angespielt [Appel, Ined. 166. S.-Lopez 395]; viele Jahre lang hat er seine Dame geliebt ($244,_{10}$: 9 Jahre), ohne erhört zu werden (vgl. $244,_{3}$ V. 37 ff. $244,_{9}$ V. 24 u. ö.), ja, er mufste sich von der gefeierten Dame um seiner Liebe willen fernhalten ($244,_{2}$ V. 13—16, 27—30. $244,_{6}$: *da lonhtana*. Vgl. S.-Lopez 400), doch hörte er auch dann nicht auf, an die *na Ses-Merce* Lieder zu senden; und so sind denn alle ihm sicher gehörigen und auf eine Dame bezüglichen Gedichte an Beatrix gerichtet. Er nennt sie nie bei ihrem wirklichen Namen, sondern verbirgt sie unter Versteckname. So erscheint *na Berengueira* in $244,_{1.\,2.\,3.\,5.\,6.\,10.\,11}$; ein anderes *senhal* auf die geliebte Dame ist *mon Bel-Proensal*, es tritt auf in $244,_{1.\,3.\,5.\,6.\,9}$, also vielfach auch in ein- und demselben Gedichte zusammen mit dem vorigen Versteckname. Er belegt seine Dame noch mit andern Namen, die man eher schon als poetische Bezeichnungen auffassen kann:

Cor-Car $244,_{3.\,10}$.[1]
Cor-Clar $244,_{3}$.
Ses-Merce $244,_{5}$.[2]
Sobrecara $244,_{6.\,10}$.

Beatrix starb im Jahre 1269.

na L'Amada

wird genannt in dem namenlosen Gedicht $244,_{12}$ Str. 3 [Bartsch, Dkm. S. 4]. Sollte nicht *n'Alamanda* zu lesen sein?

Saissa.

In der Tenzone Nr. 85 bei Pfaff [$272,_{1}$ = $248,_{77}$] stellt Guiraut Riquier an Herrn Yzara (de l'Isle, Herrn von Launac, urkundlich belegt 1265. Anglade 88) die Frage, ob er *na Marqueza* oder *na Syssa* vorziehe. Die Tenzone ist zwischen 1255 und 1260 entstanden. Es ist deshalb nicht unmöglich, wiewohl nicht sehr wahrscheinlich, dafs *Sayssa* ein- und dieselbe Dame ist wie die *Saissa von Montaigon*, die in der anonymen Balada $244,_{12}$ [Bartsch, Dkm. S. 3 Nr. 4] gefeiert wird, in der auch Beatrix von Savoyen-Provence genannt wird.[3]

Während in diesen Fällen Saissa Eigenname ist, bedeutet es bei Bertran von Born $80,_{9}$ [Stimming Nr. 34] Z. 36 ,Sächsin',

---

[1] Vgl. $244,_{5}$ *Dueil no fauu re a sel que vostra cara*
e·l cor non ve, Na Belengueira, car.

[2] Auch hier spricht er von dem *gen cor car* der Geliebten.

[3] S. Schultz-Gora, Zeitschr. 9, 131 Anm. 9. Chabaneau, Var. Prov. 18. Anglade, G. R. 88, Anm. 4. Über Montaigon, Platz in Toulouse, s. Schultz-Gora a. a. O.

womit Mathilde, Gemahlin Heinrichs des Löwen, des sächsischen Herzogs, gemeint ist. S. o. S. 22.

Elionors d'Apchier.

Die in einer Tenzone zwischen Guiraut Riquier und Guilhem de Mur als Richterin genannte *n'Elionors* ist nach Anglade 180 Anm. 2 Eleonore von Apchier, Gattin des Garin III. von Apchier [$248,_{36}$ = $226,_3$].

Balairis und Tantalis

sind zwei unbekannte Damen, die in der Tenzone zwischen einem Enric und seinem Freunde Arver [$139,_1$ = $35,_1$, hrsg. bei Selbach S. 121 Nr. XXX] zu Schiedsrichterinnen ernannt werden. Enric tenzonierte auch mit dem 1278 verstorbenen Lanfranc Cigala.

Salvagia de Londres.

In einer Tenzone zwischen Raimon und Lantelm [$283,_2$ = $393,_2$], die in den Hss. *T* und *a* erhalten ist, wird von diesem zur Schiedsrichterin erwählt *na Salvagia de Londres* (so *T*. *a* hat *na saluaria da landron*. S. Bertoni Nr. 291). Jener ernennt eine Dame, die in *T Labinia de Cavais*, in *a na Binia de Canas* genannt wird. Eine dritte Dame *Soraina de Lepros*, die angeblich (nach Selbach S. 86) in dieser Tenzone genannt ist, ist zu streichen, weil offenbar *a* hier die bessere Lesung bringt:

Gel. 2: *Lantelm, d'aisso voil qe don la sentenza*
Na Binia de Canas, c'ades genza,
Et es de pretz sobrana de las pros,
D'onor, de sen e de belas faissos.

Vaqueira de Lautrec

war vermählt zuerst mit Peter von Lautrec,[1] sodann, gegen 1270, mit Jordan IV., Herrn von Isle-Jourdain (1240—1288).[2] Sie wird erwähnt Z. 12f. der dreiteiligen Tenzone $248,_{77}$ [Pfaff, MW. IV, Nr. LXXXV], die Ende der fünfziger Jahre des 13. Jhds. entstanden ist,[3] und in der auch Herr Jourdan, ihr nachmaliger Gatte, auftritt. Guiraut Riquier feiert die Dame i. J. 1259 in einem gereimten Briefe [Pfaff Nr. LXX. Vgl. Anglade S. 40f.].

Azalais d'Assilhau,

Gattin Wilhelms von Assilhau, starb vor 1262. Siehe über sie Anglade, G. Riquier S. 40 Anm. 1. Guiraut Riquier nennt sie in dem 1259 an Vaqueira von Lautrec geschriebenen Reimbrief XI [MW. IV, 105 V. 120f.]. In $358,_1$ [Chabaneau, Var. Prov. 10, V. 21f.] wird eine *Azalais* als Freundin des Herrn Dardasier ge-

[1] HG. VI, 679.
[2] S. Chabaneau, Var. Prov. 18. Anglade S. 100.
[3] Anglade 88.

nannt. Chabaneau (a. a. O. 14) will in ihr unsere Dame sehen, doch stehen dieser Annahme Bedenken entgegen, auf die Anglade 101 hinweist. Dardasier ist ein Versteckname für Jordan, den 2. Gem. der Vaqueira von Lautrec. Anglade will in dem häufigen Namen *Azalais* an dieser Stelle einen Decknamen für Vaqueira von Lautrec sehen, eine Vermutung, die ich für gewagt halte.

Felipa d'Anduza

war die Gemahlin Amalrichs, Vizgrafen von Narbonne (1239—1270). 1250[1] war sie bereits mit ihm vermählt. Sie hat ihren Gatten überlebt.[2]

Wenn Guir. Riquier in einem 1259 verfafsten Lobgedicht auf die Vizgräfin von Lautrec (s. o.) sagt [MW. IV, 105 V. 115 ff.], dafs diese Dame eines Tages nach *Narbona* kam, um *midons na Philippa vezer*, so kann mit dieser letzteren nur die Gemahlin Amalrics gemeint sein.

Guiraut Riquier hat sich lange Jahre am Hofe zu Narbonne aufgehalten. Ein grofser Teil seiner Lieder ist an eine Geliebte gerichtet, die er *Belh-Deport* nennt. Anglade hat wahrscheinlich gemacht,[3] dafs unter diesem Verstecknamen die Vizgräfin Philippa verborgen ist. Zum ersten Male tritt das *senhal* in einer Kanzone aus dem Jahre 1254 auf [Gr. $248_{,82}$ = Nr. 1 bei Pfaff, MW. IV], um dann länger denn zwei Jahrzehnte als einziges in den Gedichten Guirauts den Gegenstand seiner Liebe[4] zu bezeichnen.[5] Diese für die Trobadors ungewöhnliche Erscheinung hat in Bischoff[6] den Verdacht erweckt, dafs möglicherweise verschiedene Damen mit demselben *senhal* bezeichnet werden; doch der Dichter erklärt selbst in einem 1277 entstandenen Liede [Gr. 21. Pfaff Nr. 33 V. 17—20], dafs er schon zwanzig Jahre in Liebesverlangen schmachte, ohne übrigens Gegenliebe gefunden zu haben, wie er in einem ebenfalls 1277 verfafsten Liede [Gr. 89. Pfaff Nr. 32, V. 13] klagt: (*ai non amatz amat*). Und 1282 heifst es, dafs er 20 Jahre hindurch treu geliebt habe, seit fünf Jahren aber von der Liebe geheilt sei [Gr. 66. Pfaff 35 V. 5—9]. In der Tat liegt aus dieser Zeit nur ein Lied von 1279 vor, wo er von seiner Liebe zu *Belh Deport* als einem *nescis dezirier* spricht [Gr. 57. Pfaff 56, V. 2—3]. Aus den beiden Liedern vom Jahre 1283 [Gr. 55. 56. Pfaff 37. 36] scheint hervorzugehen, dafs die Geliebte tot ist.[7] Der Name *Belh-Deport* er-

---

[1] HG. VI, 825.

[2] Das. 924.

[3] G. Riqu. 34 u. 241.

[4] Zur Entwicklung in der Auffassung der Liebe bei G. R. vgl. den Abschnitt *Belh Deport et la théorie de l'amour* bei Anglade a. a. O. S. 240 ff.

[5] *Belh Deport* erscheint in Gr. $248_{,1\cdot 9\cdot 10\cdot 21\cdot 23\cdot 24\cdot 29\cdot 33\cdot 49\cdot 50\cdot 51\cdot 53\cdot 56\cdot 60\cdot 64\cdot 65\cdot 71\cdot 78\cdot 80\cdot 82\cdot 85\cdot 89}$. Ferner in den Tenzonen $248_{,39} = 296_{,2}$. $358_{,1}$ und in der Epistel *Al noble mot* [MW. IV, 124]. Vgl. auch Anm. 1 der folgenden Seite.

[6] Bernh. v. Ventadorn S. 17.

[7] Anglade a. a. O. 294, Anm. 3. Appel im Litbl. 1907, 407.

scheint in den folgenden Jahren noch öfters in den Liedern religiösen Inhalts, und zwar ist er, wie Anglade ausführt, allmählich geradezu auf die Jungfrau Maria angewandt worden.[1]

Eine Erwähnung Philippens findet man ferner beim *Trobaire de Villarnaut*[2]:

> *Na Filipa, re fermeira,*
> *Qada jorn val lur valeira,*
> *Ma dona cil de Narbul,*
> *Diu li salve si viteira.* [Gr. 446, 1 Gel.]

Narbul ist eine Verdrehung von *Narbona* und macht die Übereinstimmung mit der Vizgräfin zweifellos. Ein zweites Gedicht des Trobadors [446_{2}] fällt in das Jahr 1257[3]; die Zeit stimmt also.

Margarete von Frankreich.

Die Gattin Ludwigs IX. (verm. 1234) war Margarete, geb. 1221 als Tochter Raimund Berengars V., Grafen von Provence. Sie starb in hohem Alter in Paris am 20. 12. 1295. Sie wird gefeiert in einem 1267 von Guiraut Riquier verfafsten und an einen *en la cort del rey de Fransa* befindlichen Herrn Sicart de Puech Laurens gerichteten Briefe[4] [*A sel, que deu voler.* Pfaff Nr. 74, S. 129, Z. 164].

Constanze von Aragon.

Serveri von Gerona erwähnt in einer seiner Pastorelen [*En may, can per la calor*, Kleinert Nr. III V. 85] eine *reyna* und seinen Herrn, den König. Bei letzterem handelt es sich sehr wahrscheinlich um Peter III. von Aragon, den der Dichter auch in andern Liedern besingt. S. unten im Anhang unter *Sobre-Pretz*. Seine Gemahlin war Constanze, Tochter des Königs von Sizilien. Sie starb 1300.[5]

Guiraut Riquier spricht in der 2. Strophe von 248_{66} [Pfaff Nr. XXXV] von einer Dame, der er sich nach dem Bruche mit seinem *Belh-Deport* zuwenden will. Das Lied ist 1282 verfafst; in der letzten Strophe wendet sich Guiraut an Peter III. Ich bin mit Anglade[6] der Überzeugung, dafs es sich bei der erwähnten Dame um die Königin von Aragon, also Konstanze, handelt, „dont Serveri parle avec éloges dans ses pastourelles“.

---

[1] A. a. O. S. 283 ff. S. bes. 298, Anm. Die religiösen Lieder, in denen *Belh-Deport* sich findet, sind Gr. $248_{27 \cdot 30 \cdot 55 \cdot 59 \cdot 62 \cdot 86 \cdot 88}$. Dies letzte, das 1289 entstand, kann Bischoff, da es sich nicht um eine irdische Liebe handelt, also nicht für seine Vermutung anführen.

[2] Anglade, Mél. Chab. 748 f.

[3] Appel, Prov. Ined. 308.

[4] Vgl. Diez[1] 516 f. Anglade 57.

[5] Art de vér. 813 f. Ihre Mutter Beatrix heiratete 1247 in 2. Ehe den König Manfred von Siz., Sohn Friedrichs II. Constanze war die einzige Tochter.

[6] G. Riquier 244 Anm. 1.

Sancha von Sizilien.

In dem Klagelied auf den Tod Roberts von Anjou, Königs von Neapel und Sizilien († 19. 1. 1343 in Neapel), wird geschildert [Bartsch, Dkm. S. 50 ff. Bes. S. 52 Z. 5], wie der sterbende Fürst u. a. auch die *regina* an sein Totenbett rufen läfst. Diese, seine Gemahlin, war Sancha, Tochter des Königs Jakob von Majorka. Sie heiratete Robert 1309 und überlebte ihn um zwei Jahre.[1]

Guilielma.

Von den zwei Schwestern eines Herrn Guiran ist die Rede in der Tenzone $459,_1 = 110,_1$ zwischen Catalan und Vaquier [Studj d. f. rom. 8, 473]. Die eine wird Guilielma genannt, die andere mit *contessa* bezeichnet. Von Vaquier und Catalan (wenn dies nicht Arnaut C. ist?) ist nur dies eine, in der Hs. *a* erhaltene Gedicht überliefert, dessen Abfassungszeit unbestimmt ist.

Elena.

Eine *donna Elena*, die ich ebenfalls nicht bestimmen kann, wird zur Schiedsrichterin ernannt in der Tenzone, die beginnt *Segner Arnaut, vostre semblant* Studi 8, 471 Str. VIII u. IX].

Audiart.

Ein häufiger und in seinen Beziehungen zum Teil recht dunkler Name ist Audiart. Es möge hier zunächst eine Übersicht über alle Stellen folgen, in denen er allein oder von einem Zunamen begleitet erscheint.

Bei Raimon von Miraval[2] in $406,_{2\cdot 8\cdot 12\cdot 13\cdot 15\cdot 18\cdot 19\cdot 20\cdot 21\cdot 25\cdot 27\cdot 37\cdot 40\cdot 42\cdot 44\cdot 46\cdot 47}$.

Aimeric von Belenoi $9,_4$.

Pons von Capduelh $375,_{1\cdot 11\cdot [14]}$.

In $422,_2$, einer Tenzone zwischen Ricau von Tarascon und Cabrit.

$97,_{12}$, Tenzone zwischen Blacatz und Bernart.

Peire Vidal $364,_{12\cdot 48}$.

Bertran von Born $80,_{12}$.

Peire Bremon $355,_{11}$[3] (= Audiart von Baux).

In einer *razo* zu Gauc. Faidit [HG. X, 243 f.] Audiart von Malamort.

razo zu Pons von Capduelh [HG. X, 268] Audiart von Marseille.

Was Raimon von Miraval angeht, so liegt die auffallende, aber nicht anzuzweifelnde Tatsache vor, dafs der Dichter den weiblichen Vornamen Audiart als *senhal* für eine männliche Person gebraucht, und zwar für seinen Gönner Raimund VI., Grafen von

---

[1] Chevalier II, 4137.

[2] Zusammengestellt bei Andraud S. 36 Anm. 1. Es fehlt dort $406,_{27}$.

[3] Springer 80. Vgl. Appel, Ined. 246.

Toulouse. Es ist also richtig, was die prov. Biogr. [HG. X, 274] darüber sagt. Über die Beziehungen des Dichters zu seinem Audiart hat gehandelt Andraud, R. v. Mir. S. 35 ff.[1]

Die Lebensbeschreibung des Pons von Capduelh [HG. X, 268] berichtet, dafs Pons sich gab, als ob er verliebt sei *en madona Audiart, molher* (*de Roselin, qu'era* nur in *P*) *senher de Marselha*, und zwar habe er das getan, um die eigentlich von ihm geliebte Dame Azalais von Mercuer auf die Probe zu stellen. Aus den Untersuchungen, die Stroński dem Hause der Vizgrafen von Marseille gewidmet hat,[2] ist zu entnehmen,[3] dafs Roncelin i. J. 1185 noch Mönch des Klosters St. Viktor war, dafs er dieses 1192 beim Tode seines Bruders Raimon Gaufred Barral verliefs, um zusammen mit einem andern Bruder die Erbschaft des Verstorbenen anzutreten. Er vermählte sich, wurde in den Kirchenbann getan, verstiefs 1211 seine Gattin, wurde wieder in den Schofs der Kirche aufgenommen und starb 1216. An und für sich könnte Pons dessen Gattin wohl besungen haben, da die Annahme, dafs der Dichter 1189 das Kreuz nahm und bald darauf starb, sich als falsch erwiesen hat, und es sicher ist, dafs er noch in den ersten Jahrzehnten des 13. Jhds. gelebt hat.[4] Der Name jener Gattin des Roncelin ist nicht überliefert worden,[5] so dafs sich Sicheres nicht sagen läfst. Stroński glaubt aber,[6] dafs eine andere Dame mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat, jene Audiart des Pons zu sein, nämlich Audiart, Tochter Giraut Ademars von Baux, der eine Tochter des Wilhelm, Vizgrafen von Marseille, namens Mabilia geheiratet hatte und Mitregent von Marseille geworden war.[7] Ihr Gatte war Betran von Baux. Sie war 1213 noch nicht grofsjährig, starb 1257. Stroński ist der Ansicht, dafs sie sehr gut um 1220 und später von Pons gefeiert sein könne. Und so würde Appel nicht so unrecht haben, als Springer[8] glaubt, wenn er nämlich in der im Gel. von 355,11 gefeierten Audiart von Baux dieselbe sieht wie die Audiart des Pons. Denn dafs in 355,11 die Gemahlin Bertrans von Baux gemeint ist, scheint zweifellos zu sein. Der Annahme Strońskis gegenüber vermag ich aber Bedenken nicht zu unterdrücken: in 375,11 feiert der Dichter neben jener Audiart auch Maria (von Ventadorn), die 1219 starb. Selbst angenommen, dafs das Lied in ihrem letzten Lebensjahre gedichtet sei, so war doch wahrscheinlich Audiart von Baux damals noch nicht verheiratet, jedenfalls aber sehr jung.

---

[1] Was er über die Ableitung des Namens S. 38 Anm. 1 sagt, ist nicht zutreffend. Germ. *Hildegard* gibt *Eudiart*, während *Audiart* auf *Aldigard* zurückgeht. Vgl. Stimming, Born[2] 188 zu 41. Springer 80.

[2] F. v. Mars. S. 159—172.

[3] S. 172.

[4] Vgl. Springer 52 f. Stroński, ADM. 18, 485. 19, 548. Thomas ADM. 5, 377 ff.

[5] Chabaneau, HG. X, 268 Anm. 2. Springer 54.

[6] ADM. 19, 548.

[7] Stroński, F. v. M. 172.

[8] S. 80.

Bei Pons findet sich der Name Audiart in $375,_1$ und $_{11}$.[1] Die in $375,_{17}$ im Geleit genannte *Dona n'Auda* darf man natürlich nicht, wie v. Napolski S. 19 es tut, mit Audiart identifizieren.[2] — Aufserdem bringt die prov. Lebensnachricht zwei Zeilen, die uns nicht erhalten sind: *No vuelh aver l'emperi d'Alamanha Si n'Audiart no vezian miei uolh.* Offenbar aus der Entsprechung der Reime und der Silbenzahl schliefst Springer S. 53, dafs diese Verse zu $375,_{14}$ gehören. Ist das richtig, so müssen sie ein Geleit gebildet haben, weil *huolh* schon im Lied als Reim steht. Auffallend ist aber, dafs uns keine der 14 Hss. das Geleit bewahrt hat.

Audiart und Pons zusammen werden genannt in den Geleiten der Tenzone zwischen Ricau von Tarascon und Cabrit $422,_2$. Vgl. Stroński, ADM. 18, 484 f.

Eine Audiart soll entscheiden in einer von Blacatz und Bertran in $97,_{12}$ behandelten Streitfrage [hrsg. v. Soltau, Zeitschr. 23 Nr. XI]. Soltau, Zeitschr. 24, S. 58 sieht von einer Identifikation ab, doch wenn man erwägt, dafs Blacatz es ist, der sie anruft, und dessen nahe Beziehungen zu den Familien von Baux und Marseille berücksichtigt, so kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit an die Gemahlin Bertrans von Baux denken, oder an die Gemahlin Roncelins, falls sie wirklich Audiart hiefs.

Eine Dame namens Audiart hat der Dichter Aimeric von Belenoi geliebt, wie $9,_4$ lehrt.[3] Über ihre Person vermag ich ebensowenig zu sagen als über die jener Audiart, die Peire Vidal in $364,_{12}$ besingt. Dieser hat sich am Hofe von Marseille aufgehalten (s. Bartsch S. X) und war mit Blacatz bekannt (S. LXII ebda.), doch reichen diese Umstände nicht aus, um seine Audiart mit dem Hause Marseille in Verbindung zu bringen. Die Gemahlin Bertrans wäre von vornherein ausgeschlossen, da Peire Vidal vermutlich vor 1215 gestorben ist (S. LXIV).[4]

In der in $80,_{12}$ (Bertr. v. Born) genannten Audiart sehen Stimming[2] 188 und Thomas 112 die Audiart von Malamort, der Gaucelm Faidit nach dem Berichte einer *razo* [HG. X, 243 f.] eine Zeitlang huldigte ($167,_{59}$ soll an sie gerichtet sein), wodurch er sich die Gunst der Maria von Ventadorn, einer Freundin Audiarts, für immer verscherzte.[5] Der Gatte dieser Audiart hiefs Peire von

---

[1] Nicht in 19, wie Stroński, F. v. M. 58* Anm. gezeigt hat, wodurch denn auch die Schlüsse, die Springer 53 f. gerade auf das Gel. zu 19 bezüglich der Unglaubwürdigkeit der *razo* inbetreff der Rolle Audiarts im Liebesleben des Pons gegründet hat, hinfällig werden. Damit soll aber nicht gesagt sein, dafs das in der *razo* Berichtete wirklich wahr ist. Vgl. v. Napolski S. 23 ff.

[2] Übrigens hat der Dichter das ihr hier gegebene Versprechen (*balladas ni chanssos No vuelh faire que no y parle de vos*) nicht eingelöst, denn er nennt Dame *Auda* sonst nirgends mehr.

[3] Es liegt kein Grund vor, hier mit Stimming, Born[2] 188 zu 41 einen Versteckname anzunehmen.

[4] In $364,_{46}$ wird Audiart nicht genannt, wie Springer 56 Anm. 1 meint; richtig ist, dafs in $364,_{48}$ die Hs. *R* statt *Vierna* oder *Audierna Audiartz* liest.

[5] Vgl. Rob. Meyer S. 30. Zingarelli, Studj Mediev. I, 382.

Malamort[1] und wurde von P. Vidal mit dem Verstecknamen Saintongier bezeichnet (so in 167,59). Chabaneau, Var. Prov. 27 Anm. 4 will die in der 2. Strophe von 167,10 mit *autra* bezeichnete Dame entsprechend der in der oben angeführten *razo* gekennzeichneten Lage auf Audiart deuten.

Ricas Novas feiert Audiart von Baux aufser in 355,11 auch in einer im cod. Campori stehenden Kanzone, deren Geleit [Studj 8, 458] lautet:

N'Audeiart dels Baus, certana
Valors e fin pres certans
Fan vostre faigz sobeirans
E vos de pretz sobeirana.

Die 4. Str. des Liedes beginnt:

Mais n'amera Catalans
Si vos fosses Catalana.
Pero, car es castelana,
Volgr' ieu esser castellans.

Die Nennung der Katalanen und dazu gestellt die beiden letzten Zeilen der Strophe (... *e servirai Surianz, Si vos fossetz Suriana*) können zur Annahme führen, dafs *Castelana* ‚Kastilierin' bedeutet, und man denkt sofort an die Nachricht von einer Audiart,[2] die angeblich nach dem Tode ihres Gatten von Marseille mit Sancha von Aragon *a casa*, in ihre Heimat, aufbrach. Da aber diese Nachricht nicht richtig sein kann, so stehe ich nicht an, *castelana* als ‚Schlofsherrin' zu nehmen. Der Dichter deutet auf die hohe Stellung Audiarts hin, indem er mit dem Worte *castelana* in ganz niedlicher Weise spielt.

[1] Corrèze, Arr. Tulle.

[2] Barbieri S. 111 berichtet (abgedruckt bei Chabaneau, HG. X, 300f.), dafs der Dichter Raimbaut von Eira, als Sancha v. Aragon die Absicht hatte, zusammen mit Audiart, deren Gatte, Herr von Marseille, gestorben war, nach Spanien, ihrer gemeinsamen Heimat, zurückzukehren, den Grafen von Provence gebeten habe, die (vom Dichter geliebte) Dame nicht ziehen zu lassen. Folgt eine *cobla* [391,1], in der jedoch Audiart selbst nicht genannt ist. Ich glaube mit Springer 56, dafs es sich bei Sancha um die Gemahlin Raimunds VII. von Toulouse handelt, Tochter Alfons' II. von Aragon (s. über sie o. S. 27), die um 1230 ihren Gatten verliefs. Eine Audiart aber aus dem Hause Baux oder aus dem der Vizgrafen von Marseille, deren Gatte damals gestorben wäre, ist nicht bekannt. Auch für die Gemahlin Sanchos, der für seinen Bruder Alfons II. bis 1185 (HG. VI, 176) die Provence verwaltete, treffen die Angaben nicht zu.

II. Die italienischen Damen.

Während bei den Damen der Provence der Zeitpunkt ihrer ersten Namhaftmachung in der altprovenzalischen Lyrik mit der dichterischen Tätigkeit Wilhelms von Poitou, des ältesten der uns bekannten Trobadors, vielleicht bis ins vorletzte Jahrzehnt des 11., spätestens aber in den Anfang des 12. Jahrhunderts fällt, treten uns die Namen von in Italien beheimateten Damen erst viel später, nämlich gegen Ende des 12. Jahrhunderts, in Gedichten von Trobadors entgegen.

Zeitlich an erster Stelle steht hier

Azalais de Saluzzo.[1]

Sie ist eine Tochter des Markgrafen Wilhelm III. von Montferrat, eine Schwester also des von den Trobadors viel gefeierten Bonifaz I. Im Jahre 1182 vermählte sie sich mit Manfred II., Markgrafen von Saluzzo.[2]

Peire Vidal widmet das Geleit von $364_{,21}$ [Bartsch Nr. 2] dem *onrat marques E sa bella seror*, von der er sagt: *ab sa lejal amor Me saup gen conquerer E plus gen retener.* Der hier genannte Markgraf ist zweifellos Bonifaz I.[3] Von seinen drei Schwestern ist man geneigt, die Azalais in der *bela seror* zu sehen,[4] und man ist insofern dazu berechtigt, als in der *razo* zu einem Gedichte des Raimbaut v. Vaqueiras[5] Peire Vidal als der Liebhaber unserer Azalais aufgeführt wird. Es handelt sich um das angebliche Gespräch, in welchem Beatrix v. Monferrat Raimbauts Zaghaftigkeit mindern will mit dem Hinweis auf andere Damen, die Trobadors als ihre Liebhaber geduldet haben. Dieses Gespräch mag vom Verfasser der *razo* erfunden sein; was aber die Angaben betreffs der Damen angeht, so stimmen sie zu dem, was uns sonst bekannt ist, so dafs kein Grund vorliegt, gerade an der Wahrheit des über

---

[1] Bertoni, Verz. Nr. 3.

[2] Savio, Wilh. III. S. 70 ff. Schultz-Gora, Dicht. S. 14; Briefe S. 111.

[3] Bartsch, P. Vid. S. LVII. Schultz-Gora, Briefe S. 113.

[4] Schultz-Gora a. a. O. Restori, Giorn. dant. 9, 204 a. Torraca, Donne S. 6.

[5] HG. X, 294. MW. I, 359.

unsere Dame Berichteten zu zweifeln. Dafs in der Lebensnachricht über Peire Vidal nichts von diesem seinem Verhältnis zu Azalais gesagt wird,[1] darf uns nicht wundernehmen, da der Biograph nicht alle von den vielen Damen anführen konnte, denen Peire Vidal gehuldigt hat; er begnügt sich mit der vielsagenden Bemerkung: *entendia en totas las bonas donas que vezia.* Er fügt gleich hinzu, dafs sich Peire über die Erwiderung seiner Gefühle gern für ihn angenehmem Irrtume hingab; und so mag es auch dahingestellt sein, ob das vorhin angeführte Geleit von der Dame, an die es gerichtet ist, anders als ein von der Höflichkeit diktierter Huldigungsgrufs aufgefafst wurde.

Zu 364,11 hat Hs. *c* ein Geleit, das an eine *Azalais* gerichtet ist. Das Sirventes fällt sicherlich in die Zeit nach dem Herbst 1194.[2] Die angeblich von Peire Vidal gefeierte *Azalais von Rocamartina* trennte sich bereits 1191 von ihrem Gatten Barral und verliefs Marseille,[3] so dafs sie für dieses Geleit nicht in Frage kommt. Vielleicht ist es auf Azalais von Saluzzo zu beziehen.

Erwähnt sei noch, dafs Azalais von Saluzzo unmittelbar nach dem 1215 erfolgten Tode Manfreds II. die Stellvertretung seines (und ihres eigenen) Enkels und Nachfolgers Manfred III. übernahm,[4] der zu jener Zeit noch nicht mündig war. Ihr Sohn, Bonifaz von Saluzzo, war nämlich bereits 1212 gestorben. Er hatte sich im Jahre 1202 mit Maria von Sardinien vermählt, und diese ist es, welche im *carros* des Raimbaut v. Vaqueiras als *Maria la Sarda* aufgeführt ist (s. unten S. 72). — Die Tochter dieser Maria und ihres Gatten Bonifaz ist die von den Trobadors mehrfach genannte *Ainesina de Saluzzo* (s. unten S. 92).

Ins letzte Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts fällt auch noch die Erwähnung dreier Italienerinnen in den Briefen Raimbauts von Vaqueiras an den Markgrafen Bonifaz I. Die eine von ihnen,

Jacobina de Ventamilha,[5]

ist die Tochter des Guido Guerra, Grafen von Ventimiglia (1157—1162) und seiner Gemahlin, Gräfin Ferraria. Nach dem Tode ihres Vaters (um 1180) wollte dessen Bruder Otto II. sie in der Absicht, sich des ihr durch Erbschaft zugefallenen Landes zu bemächtigen, an einen sardischen Herrn vermählen, ganz gegen ihren

[1] Vgl. Chabaneau, HG. X, 294 Anm. 2.

[2] Vgl. Schultz-Gora, Litbl. 1908 Sp. 322. Stroński, F. v. M. S. 176, Anm. 3.

[3] Stroński S. 65* Anm. u. S. 168.

[4] Hellmann S. 91.

[5] Die Nachrichten zu dem Leben dieser Dame sind beigebracht durch Cais di Pierlas „Giacobina di Ventimiglia e le sue attinenze famigliari", Bologna 1892 (Ausz. aus Prop. N. S. Bd. V, 2 Fasz. 28—29). Schultz-Gora, Briefe, bes. S. 65 f. (1893). Savio „I conti di Ventimiglia nei secoli XI, XII e XIII" im Giorn. ligustico 20 (1893) S. 441 ff. Vgl. noch Crescini, ADM. 13 S. 48 f. und Bertoni, Verz.

Willen. Sie schickte in ihrer Bedrängnis den Joglar Aimonet an den damals in Montaut weilenden Markgrafen Bonifaz von Monferrat, der mit seinen Begleitern, darunter auch Raimbaut von Vaqueiras, herbeieilte und die Jakobina, als sie eben eingeschifft werden sollte, entführte. Sie entrannen den Verfolgern. Auf der Flucht kehrten sie auf dem Schlosse *Pueg-Clar* ein; Jakobina wurde dem Sohne des Schlofsherrn vermählt, und der Markgraf sorgte, dafs sie das nach dem Tode ihres Bruders Conrad ihr zustehende Gebiet von Ventimiglia erhielt. Diese von Raimbaut [Brief I, V. 21—78, hrsg. von Schultz-Gora, S. 44 ff.] geschilderten Begebenheiten spielten sich wahrscheinlich 1179 oder 1180 ab.

Aigleta.[1]

In demselben Briefe (auf *-ar*) bringt Raimbaut dem Markgrafen Bonifaz I. von Montferrat die Geschehnisse in Erinnerung, die sich unmittelbar an die Einkehr auf *Pueg-Clar* bei Herrn *Eyssi* knüpften. Wir wurden so freundlich aufgenommen, sagt Raimbaut, dafs der Gastgeber *sa filha n'Aiglet' ab lo vis clar, seu sufrissetz, fera ab vos colgar.* Zum Lohn und Dank wurde Jakobina (s. o.) mit des Gastgebers Sohn vermählt, und Aigleta gab der Markgraf dem *Gui del Montelh-Azemar* zur Frau [Brief I, V. 66—78, Schultz-Gora S. 45 f.].

Über den Vater Aigletas läfst sich nichts Bestimmtes sagen. Schultz-Gora S. 69 ff. spricht sich dahin aus, dafs er kein anderer sei als der bekannte *Enrico Guercio*, Markgraf von Carret, Besitzer des Schlosses *Carium.* Das Bedenken, ob ein Mann im Range Enrico Guercios seine Tochter dem Markgrafen, so wie erzählt, angeboten hätte, will Crescini (a. a. O. S. 53) mit dem Hinweis zerstreuen, dafs diese Art Betätigung der Gastfreundschaft durchaus einem damals üblichen Brauche entsprach, del Noce (ital. Übers. der von Sch.-G. hrsg. Briefe S. 91, Anm.), indem er meint, die Verse 68/9 seien überhaupt nicht wörtlich zu nehmen, sondern der Dichter wolle damit gleichsam nur den hohen Grad der vom Gastgeber an den Tag gelegten Freundlichkeit erläutern.

Cais di Pierlas (a. a. O. S. 31 f.) übersetzt *Pueg-Clar* mit *Montechiaro* und sieht darin ein bei Spigno gelegenes Schlofs, das damals den Markgrafen von Bosco gehörte. Für *n'Eyssi* liest er *Veyssi* und versteht darunter den Ort Vezzi. Doch der Weg von irgend einem Orte der Küste bis Spigno ist zu weit, als dafs er von den Fliehenden an einem Tage, wie im Briefe angegeben, hätte zurückgelegt werden können. Daher glaubt Savio (a. a. O. 446) mit Hopf und Desimoni, dafs *Pueg-Clar* den Markgrafen von Ceva gehörte, die im Tale des Tanaro ansässig waren; er erhält so eine besser passende Reisestrecke.

Schwierig ist es auch zu entscheiden, wer jener *Gui de Montelh-Azemar* sei, dem Aigleta vermählt wurde. Da sich im Geschlecht

[1] Bertoni, Verz. Nr. 8. Über die Form des Namens s. Schultz-Gora S. 72 zu 68. Crescini a. a. O. S. 53.

der Grafen von Montélimar in jener Zeit kein *Gui* findet, und es überhaupt sonderbar ist, dafs Bonifaz in seinem Gefolge einen provenzalischen Grafen hatte, weist Schultz-Gora auf die oberitalienische Familie der *Montilii* hin, der Gui Ademar angehört haben könne.

Für Savio (a. a. O. S. 450) ist es am wahrscheinlichsten, dafs Bonifaz den Gatten aus der Zahl seiner V. 32 ff. genannten Begleiter genommen habe, und zwar sei es *Guiet* (so Hs. *R*), das er für eine Zusammenziehung aus *Guiraudet* hält. Und *Gut* (wie er ohne Grund in V. 78 für *Gui* liest) sei „un' abbreviazione straordinaria, ed il vezzeggiativo del medesimo nome." Ein Guiraudet findet sich im Geschlechte der Montelh in jener Zeit (s. die Geschlechtstafel bei Savio a. a. O. S. 452). „Nulla di più verisimile", schliefst Savio, „che col Trovatore — Raimbaut stand in Beziehung zum Hause Orange, das mit dem von Montelh verwandt war — in uno suo viaggio in Italia alla corte del marchese Bonifacio s' accompagnasse Giraldetto di Montelimar, il quale verso il 1186 doveva essere giovanissimo, e che in quel suo viaggio Bonifacio gli trovasse una sposa."

Crescini denkt gleichfalls an das Haus Ademar-Montelh. Wenn dort kein *Gui* (so liest er richtig) begegne, so sei daran nur die mangelhafte Überlieferung schuld. Das Geleit von MW. I, 366 [Gr. 392,2]: *Ja mos Engles no'm blasme ni m'acus si'm luenh per tiers d'Aureng' e de Montelh* beweist, dafs Raimbaut am Hofe der Ademar gewesen ist. Und bei den politischen und literarischen Beziehungen zwischen Italien und Frankreich und der Wander- und Abenteuerlust jener Zeit sei es wohl möglich, dafs ein Angehöriger dieses Hauses nach Italien zog.

Saldina de Mar.[1]

Am Anfang seines Briefes auf *-ar* [hrsg. v. Schultz-Gora S. 43 f. Z. 10—20] spricht Raimbaut von Vaqueiras von einer abenteuerlichen Tat, die er in seiner Jugend mit dem Markgrafen Bonifaz I. von Montferrat und dessen Begleitern ausübte. Sie entführten für Albert Malaspina, den Schwager Bonifaz', eine Genueserin namens Saldina von Mar, die nachher einem gewissen Ponset d'Aquilar, der sich in Liebe zu ihr verzehrte, zur Frau gegeben wurde. Dieses hier erzählte Ereignis fällt in die Jahre nach 1182. Mar ist ein genuesischer Familienname; Nicolò und Lanfranco von Mar, die Brüder der Saldina, waren 1187—89 Konsuln in Genua. Lanfranco lebte noch 1212, wo er von Genua als Gesandter zu Conrad Malaspina geschickt wurde.[2] Raimbaut kommt noch an anderer Stelle auf diese Geschichte zurück, nämlich in einer Tenzone mit Albert Malaspina [15,1 = 392,1 Str. 4 V. 8/9], wobei er seinem

[1] S. Schultz-Gora, Briefe S. 4. 62—64. Bertoni, Verz. Nr. 54. — Der Name ist nicht gleich *Iseldina*, wie Crescini (Per gli studj romanzi S. 33) meint, sondern germanischen Ursprungs (Sch.-G. a. a. O. S. 62 f.).

[2] Branchi I, 128.

Gegner die an den Tag gelegte Falschheit vorhält. Wahrscheinlich hat Albert, der Grundbesitz in Genua hatte, unter Verletzung der Freundschaft gegen die Verwandten Saldinas die Entführung in Szene gesetzt.

Beatritz de Montferrat

wurde besungen von Raimbaut von Vaqueiras in $392,_{6\cdot 17}$ [nur in *G*, Appel, Chrest. Nr. 27]$_{\cdot 2\cdot 18\cdot 20\cdot 28\cdot 32\cdot}$ Letzteres Gedicht ist das sogenannte *carros*, mit dem der Dichter seiner Dame eine eigenartige Huldigung geschaffen hat. Hier wird sie auch *filha del marques* genannt; und da als solcher nur Bonifaz I. in Betracht kommt, kann die Angabe der prov. Lebensbeschreibung [HG. X, 293 f. MW. I, 358], dafs sie seine Schwester war, nicht richtig sein, was zuerst von Cerrato, Giorn. stor. IV, 81 ff. festgestellt wurde. Für diesen Punkt, sowie überhaupt für die Beziehungen der B. zu den Trobadors und für ihre Lebensumstände, soweit sie sich erschliefsen lassen — denn urkundlich ist nichts darüber vorhanden — ist auf die eingehende Darstellung Schultz-Goras in den Briefen Raimbauts S. 115 ff. zu verweisen. Die Ansicht Cerratos ist von den Provenzalisten allgemein angenommen.[1] Weniger sicher ist, ob sie, wie ebenfalls die Lebensnachricht erzählt, mit Heinrich von Carret, dem Sohne des Heinrich Guercio, vermählt war.[2]

Ferner gibt die prov. Lebensnachricht an, dafs Raimbaut von Vaqueiras die Beatrice von Montferrat unter dem Verstecknamen *Bels Cavaliers* besungen habe. Während die Richtigkeit dieser Behauptung bisher keinen Zweifeln begegnet ist, hat Zingarelli kürzlich darzulegen versucht,[3] dafs *Bels Cavaliers* und *Beatritz* verschiedene Damen seien, und zwar jene die Geliebte, diese die Gönnerin des Dichters. Der Versteckname allein erscheint in $392,_{3}$ [Hss. CN[2] *Bels C.* AIR *Francs C.*]$_{\cdot 4\cdot 9\cdot 13\cdot 16\cdot 24\cdot}$ Beide Anreden, der Versteckname und der eigentliche Name, finden sich in $392,_{2\cdot 18\cdot 20\cdot 28\cdot 32\cdot}$

[1] S. u. a. Bertoni, Verz. Nr. 16. Restori, Giorn. dant. 9, 204. Torraca, Donne S. 6 (vgl. aber S. 12). — Desimoni in einem Stammbaum oberitalienischer Häuser verzeichnet sie dagegen noch nicht unter den Kindern Bonifaz' I. S. Atti della società Ligure di storia patria 28, 1. 2 S. 273 (1897).

[2] Es ist wohl möglich, dafs Bonifaz I. auch eine Schwester namens Beatrix gehabt hat, denn Albert Malaspina war mit einer Tochter Wilhelms III. vermählt, deren Namen wir nicht kennen (vgl. die Tafeln bei Schultz-Gora, Briefe S. 111 und 122. Littà, Fam. Monferrat, Taf. V führt sie übrigens nicht an). Desimoni a. a. O. verzeichnet als diese Tochter W.s III. Beatrice und als ihre Gatten, allerdings mit Hinzusetzung eines Fragezeichens: Enrico del Carretto und Alberto Malaspina (vgl. dazu seine Ausführungen im Giorn. ligustico 5, S. 270 f.) Branchi I, 118, auf die Stammbäume bei Gerini, Mem. stor. di Lunigiana Bd. 2 Taf. I und Littà, Fam. Malaspina, Taf. II sich stützend, sagt, dafs sich Albert Malaspina, Freund und Bundesgenosse Wilhelms III. v. Montferrat, mit dessen Tochter *Beatrice*, *vedova probabilmente del Delfino di Vienna e d'Enrico del Carretto*, *Marchese di Savona*, vermählte.

[3] *Bel Cavalier e Beatrice di Monferrato* in Studj letterari e linguistici dedicati a Pio Rajna. Firenze 1911. S. 557—575.

Wiewohl mir bekannt ist, dafs es mit der Glaubwürdigkeit der prov. Biographien vielfach schlecht bestellt ist, und dafs gerade die des Raimbaut einen offensichtlichen Fehler enthält, indem sie Beatrix zur Schwester des Markgrafen (Bonifaz) macht, kann ich mich nicht zu der Ansicht bekehren, dafs die von der Biogr. angegebene Identität des *Bels Cavaliers* mit Beatrix unbedingt abzulehnen sei. — Ich stimme Zingarelli darin bei, dafs eine genaue Lesung der Gedichte Raimbauts jeder Stellungnahme in dieser Frage voraufgehen müsse. Letzten Endes wird eine Entscheidung mithin erst zu treffen sein, wenn eine unter Benutzung und richtiger Bewertung aller Handschriften hergestellte Textausgabe der Gedichte vorliegen wird.[1] — Meine Ansicht möchte ich, ohne hier alle Einzelheiten der schwierigen Frage zu erschöpfen, kurz durch eine Erwägung mehr allgemeiner, grundsätzlicher Natur rechtfertigen. Zingarelli stützt sich hauptsächlich auf die Untersuchung jener Kanzonen, die mit einem Doppelgeleit (an *Bels Cav.* und an Beatrix) versehen sind, und auf die dabei gemachte Wahrnehmung, dafs die beiden Geleite inhaltlich in einem gewissen Gegensatz zueinander stehen, indem das an *Bels Cavaliers* gerichtete in der Minnephraseologie gehalten und dadurch als für die Geliebte bestimmt gekennzeichnet ist, während sich das andere mit seiner nüchternen Ausdrucksweise an die Gönnerin wendet. Zingarelli selbst bemerkt gelegentlich, dafs gewisse Anzeichen an der Wirklichkeit des Liebesverhältnisses zwischen Raimbaut und *Bels Cav.* zweifeln lassen. Und in der Tat, was sind denn in vielen Fällen die Liebeskanzonen anderes, als ein vom Dichter gewähltes Mittel, einer hochstehenden Dame, einer Gönnerin, seine Huldigung darzubringen? Darüber kann gar kein Zweifel bestehen. Und die Gesellschaft, vor der das Lied vorgetragen wurde, wird, in rechter Würdigung der tatsächlichen Verhältnisse, es dem Dichter nicht verübelt haben, wenn er zuweilen, den Kreis der herkömmlichen Worte, Wendungen, Gedanken verlassend, sich in lebhafteren Ausdrücken und kühneren Bildern versucht.[2] Oft genug mag es vorgekommen sein, dafs das Herz

[1] Z. B. weist das Geleit zu 392, 6 in der Fassung der Hs. *C* [MG. 219] eine wesentliche Abweichung auf von der der Hs. *E* [MG. 527], an die sich Zingarelli S. 570 hält. Ferner herrscht Ungewifsheit über Strophenfolge und Echtheit von Geleiten in einigen Liedern.

[2] Besonders mit Bezug auf die Estampida *Kalenda maya* [Gr. 392. 9] meint Zingarelli, dafs Raimbaut es nicht gewagt haben würde, einen solchen Ton vor dem Markgrafen, dem Vater Beatrizens (ihn sieht Z. in dem am Schlufs genannten *Engles*), anzuschlagen, der doch in den Briefen Raimbauts als ein Mann von einer gewissen Sittenstrenge erscheine. Demgegenüber ist zu bemerken, dafs der Verstofs gegen die Sitte nicht viel geringer ist, wenn das Lied an eine hochgestellte Dame am markgräflichen Hofe gerichtet ist. Und um eine solche handelt es sich sicherlich. Man vgl. in

392, 2 *Qu'a la gensor del mon ai quis cosselh,* 3
E ditz qu'ieu am tan aut cum puesc en sus
La melhor domna, . . .

und *Anc non amet tant aut cum ieu negus, . . .* 9

Dies pafst auf Beatrix wohl am besten.

des Dichters bei dem fortwährenden Spiel mit dem Feuer nun wirklich von Liebesflammen ergriffen wurde, zuweilen auch, dafs des Sängers Gefühle von der Dame erwidert wurden. Wie es sich auch in dieser Beziehung mit Raimbaut und Beatrix verhalten haben mag, keinesfalls kann ein solches konventionelles Geleit an die vorher im Liede unter der Bezeichnung *Bels Cavaliers* besungene Beatrix befremdlich erscheinen, vielmehr wird es der Dichter in wohlberechneter Absicht hinzugefügt haben. Legt er doch dadurch nach aufsen hin dar — die bösen Zungen der *lauzengiers* waren gefürchtet —, in welcher Weise er sein Verhältnis zur gefeierten Dame in Wirklichkeit auffafste oder aufgefafst wissen wollte.

Raimbaut von Vaqueiras hat mit seiner oben bereits erwähnten Kanzone *Truan, mala guerra* [Gr. 392,32], die gewöhnlich mit *carros* (eigentlich „Streitwagen") bezeichnet wird,[1] der von ihm geliebten Beatrix von Montferrat in ungewöhnlicher und wirksamer Weise zu huldigen gewufst. Er schildert, wie sich die edelsten Damen des Landes zusammenschliefsen, um gegen Beatrix zu kämpfen und sie mit Gewalt zu zwingen, ihnen an *jovent e cortezia*, *pretz e valor* Anteil zu geben, Eigenschaften, die Beatrix in so hohem Mafse besitzt, dafs die andern Damen daneben gar nicht zur Geltung kommen. Doch ihr Kampf ist vergeblich, Beatrix allein bleibt über alle vereinigten Gegnerinnen Siegerin.

Entstanden ist das Gedicht im Jahre 1202.[2] Von den mehr als zwanzig namhaft gemachten Damen wissen wir zum grofsen Teil nichts weiter als eben nur die Namen. Es ist auch kaum anzunehmen, dafs es der Forschung noch gelingen wird, unsere Kenntnis auf diesem Gebiete zu erweitern. Wenn z. B. eine *Agnes* oder eine *Garsenda* angeführt werden und zwar ohne jeden Zusatz, so ist mit diesen doch nicht gerade selten auftretenden Namen überhaupt nichts anzufangen.

Wer die im *car.* genannte

Maria la Sarda[3]

ist, wurde oben S. 67 gesagt. Nach Savio (Wilh. III. S. 111) begegnet im *car.* eine Gruppe von Damen, die in nahem verwandtschaftlichen Verhältnis zu Beatrix von Montferrat stehen. Zu dieser Gruppe gehören, so meint Savio, aufser *Maria la Sarda* noch *Bastarda*, *Berta* und *la dona de San Jortz*. Die Annahme entbehrt nicht der Wahrscheinlichkeit.

---

[1] Das *carros*, abgekürzt im folgenden mit *car.*, hat eine kritische Ausgabe erfahren in der altprov. Chrestomathie v. Bartsch-Koschwitz. Ich zitiere nach der 6. Aufl. 1904, und zwar die Spalte sowie die betreffende Zeile derselben. Diez, L. u. W.[1] S. 287 ff. hat eine deutsche Übersetzung des Gedichtes gegeben.

[2] S. Schultz-Gora, Dichterinnen S. 14 Anm. 81. Zingarelli im Rajnabande S. 567 f.

[3] Bertoni, Verz. 50. Vgl. Schultz-Gora, Dicht. S. 14 f.; Ders. Briefe, die Geschlechtstafel S. 111.

Berta

ist genannt *car.* 142,$_{11}$. Möglicherweise haben wir in ihr die Gattin Wilhelms IV. von Montferrat zu sehen. Sie stammt aus dem Geschlecht der *Cravesana* und hat sich kurz vor der Abfassung des *car.*, nämlich 1201, mit Wilhelm vermählt. Wenn Bertoni (Verz. Nr. 21) zweifelt, ob Raimbaut eine so nahe Verwandte gegen Beatrix ins Feld führen würde, so macht dagegen Restori (Giorn. dant. 9, 204b Anm. 2) mit Recht geltend, dafs das ganze Gedicht doch nur ein dichterisches Spiel sei und Raimbaut nicht alle Damen der gegen Beatrix verbündeten „alten Gemeinde“ (*vielh commun*) beleidigen wollte und beleidigt hat, und dafs ja noch andere Verwandte genannt seien, wie *Maria la Sarda* und die *midons de Savoia*, die, wer sie auch sein mag, durch das Geschlecht, dem sie angehört, dem Hause Montferrat verwandt ist. — An *Berta d'Amsiza*, die Schwester der im *car.* erwähnten *Domicella* mit Bertoni zu denken, verbietet die Stelle, wo ausdrücklich gesagt wird, dafs aus Anzisa zum Kampf herbeikommen sollen *la mair'e la filha*, Domitilla und Domicella (s. u.), keine andere Dame.

Bastarda

car. 142,$_{11}$, Bertoni Verz. 12. Ich bemerke nur, weil es mit für die von Savio angenommene Verwandtschaft mit Beatrix (s. o.) spricht, dafs Littà, Fam. Montferrat, Tafel V als Sohn von Beatrizens Bruder Wilhelm IV. einen *Bastardino* verzeichnet.

Auditz

car. 141,$_{32}$. Savio verzeichnet in einer Geschlechtstafel der Grafen von Ventimiglia (Giorn. lig. 20, 456) eine Audice, Tochter Trincheros von Carrù, Gattin Philipps, Grafen von Maro (belegt zu 1250), Sohnes Heinrichs I. (belegt zu 1217). Bertoni, Verz. Nr. 11 weist darauf hin, aber *senza avanzare alcuna congettura.* Die Zeit könnte stimmen.

Domitilla und Domicella d'Amsiza.

Im *car.* 141,$_{19.\ 20}$ werden angeführt *la mair'e la filha d'Amsiza.* Diese beiden Damen hat Torraca, Donne S. 14 in Übereinstimmung gebracht mit Domitilla, die die Gattin und dann, seit 1188, die Witwe des Markgrafen Albert I. von Anzisa war (Molinari, Storia d'Ancisa, Asti 1810, I, S. 158f., zit. v. Bertoni, Verz. Nr. 31), und ihrer Tochter Domicella.

Es folgen nunmehr in alphabetischer Anordnung die im *car.* genannten Damen, über die sich nichts ermitteln liefs.

Agnes

car. 141,$_{34}$. Hs. *M n'Aines.* Bertoni, Verz. 4.

Agnes de Lenta

car. $141_{,23}$. Bertoni, Verz. 6. Lenta ist heute ein Dorf in der Provinz Novara in Piemont, 28 km nördlich von Vercilia an der Sesia, einem linken Nebenflusse des Po.

Auda

car. $141_{,33}$. Bertoni, Verz. 10. Torraca, Donne S. 15 schreibt *Anda.* Ich glaube mit Restori (G. dant. 9, 204 Anm. 3), dafs man *Auda*, wahrscheinlich für *Alda*, lesen müsse. *Alda* als Name findet sich z. B. in der Familie Este. S. Littà, Fam. Este, Tafel X. Otto von Carret (1171—1227) war mit einer *Alda Embriaco* vermählt. S. Desimoni S. 274.

Berlanda

car. $141_{,33}$. So Hs. *M.* MG. I, 364 schreibt nach *R* (*b'landa*) *Brelanda.* Bertoni, Verz. 19.

Eloitz

car. $141_{,34}$. Bertoni, Verz. 34. *M* hat *naluitz*, Vertauschung mit einem Namen andern Etymons: für *Heilwid* > *Eloitz Alwid* oder *Adalwid* > *Aloitz.* Schultz-Gora, Tobler Abh. 185 f.

Engles

car. $141_{,31}$. Bertoni, Verz. 44.

Garsenda

car. $141_{,31}$. Bertoni, 37.

Guilha

car. $141_{,18}$. Bertoni, 43.

Guilhelma de Ventimilha

car. $141_{,24.\,25}$. Hs. *R* hat *Ventamilha*, eine Form, die auch im Briefe auf *-ar* [hrsg. von Schultz-Gora S. 46 Z. 74] steht. MW. I, 368 hat *Gilbelina*, was offenbar nur verlesen ist aus dem *Guilhelma* der Hs.

Palmiera

car. $141_{,32}$. Bertoni, Verz. 52.

Riqueta

Hs. *R Rixenda.* car. $141_{,19}$. Bertoni, 53.

Sebeli

car. $141_{,18}$. Bertoni, 64.

Tomazina

car. $141_{,30}$. Bertoni, 60.

In den Zeitraum, der zwischen der Entstehung des *carros* und der der *treva* liegt, jenem Gedichte, das gleichfalls eine Fülle von Namen italienischer Frauen enthält, fällt die Nennnung folgender Italienerinnen:

Isabella.

Sie wechselt mit Elias Cairel eine Tenzone [133,7 = 252,1 hrsg. von Schultz-Gora, Dicht. S. 22]; von demselben Trobador wird sie ferner genannt in 133,3. 6. 9. Letzteres ist ein Sirventes gegen Wilhelm IV. von Monferrat.[1] Gewisse, von Schultz-Gora a. a. O. S. 11 angeführte Gedichtstellen lehren, dafs sie zum Osten in Beziehungen stand; mit der Dame *lai en terra grega* in 133,2 und *sobre mar* in 133,12 ist sie offenbar ebenfalls gemeint. Schultz-Gora hat die Vermutung ausgesprochen, dafs es Isabella aus dem berühmten Hause der Palavicini war, Tochter des Guido Marchesopolo, der aus Unzufriedenheit mit den politischen Verhältnissen in Parma nach der Romagna zog; das geschah sicherlich bereits vor 1210. Isabella folgte ihm dorthin. Nach dem Tode des Gatten, eines dortigen Grofsen, verteidigte sie mannhaft das Schlofs Bonicea gegen die Griechen.[2] Alle Umstände weisen also auf sie hin. Schwierigkeiten macht die Zeit. 133,2 ist vor 1215 verfafst, 133,9 schon 1208.[3] Isabellas ältere Schwester Mabilia heiratete aber erst 1238 Azzo VII., und es müfste Isabella doch schon 30 Jahre vorher in einem solchen Alter gestanden haben, dafs sie vom Dichter gefeiert werden konnte.

Margarete von Montferrat.

Wenn Elias Cairel in dem eben erwähnten Sirventes (133,9), sich an den Markgrafen Wilhelm IV. von Montferrat wendend, sagt: *e pren cel de sa maire, e a laissat so que conquis sos paire*, so liegt hier eine, wenn auch mittelbare, Nennung einer Italienerin vor. Des Markgrafen Mutter ist nach Desimoni S. 273 Margarete, Witwe des Alexius III. von Konstantinopel.

Guilhalmona.[4]

Genannt in der Tenzone 148,2 = 438,1 (Falconet und Taurel), für deren Abfassungstermin V. de Bartholomaeis die Zeit vom 17. Okt. 1213 bis zum 15. Nov. 1214 bestimmt hat.[5] Sie hat sich zu dieser Zeit am Hofe des Markgrafen von Montferrat aufgehalten und wurde von Falconet geliebt; ihre sittlichen Eigenschaften werden

[1] S. Schultz-Gora, Briefe 114 u. Ltrbl. 1908 Sp. 323.
[2] S. Schultz-Gora, Dicht. S. 12. Torraca, Donne S. 20f.
[3] S. de Bartholomaeis, ADM. 16, 468ff.
[4] Bertoni, Verz. 41.
[5] ADM. 18 La tenson de Taurel et de Falconet S. 172ff., besonders S. 182. — *Guilhamona* ist die weibl. Koseform von *Guilhalmo(n)* (s. Schultz-Gora im Tobler-Bande S. 206 Anm. 1). Es steht neben *Guilhelmina* wie *Contesson* neben *Contessina* zu *Contessa*.

von dessen Gegner sehr gering angeschlagen, wobei aber zu berücksichtigen ist, dafs der ganze Ton des Joglarstreites in Versen äufserst bissig und schmähsüchtig ist.

Mit *treva* (eig. „Waffenstillstand") bezeichnet man das eine grofse Anzahl von Namen italienischer Damen enthaltende Gedicht des Guilhem de la Tor, das beginnt *Pos n'Aimerics a fait far mesclanza e batailla.*[1] Es handelt sich um einen Zwist, der zwischen den beiden Schwestern Selvaggia und Beatrix von Malaspina durch das nicht näher gekennzeichnete Verhalten eines gewissen Aimeric hervorgerufen worden war.[2] Den Streit zu schlichten und das Geschwisterpaar zum „Waffenstillstande" zu bewegen, läfst der Dichter viele vornehme Damen aus der Umgegend herbeieilen. Er erreicht damit den gewünschten Erfolg: es kommt zum Friedensschlufs, und die Schwestern verpflichten sich gegenseitig, dafs, wenn jemand der einen etwas Ehrenvolles sagt, die andere darin einstimmen und sich darüber mit ihr freuen wolle. — Über die Entstehungszeit der *treva* s. unten S. 90 Anm. 1.

Die Persönlichkeiten der *treva*-Damen stehen im ganzen besser fest als die des *carros*, wozu wesentlich der Umstand beiträgt, dafs Guilhem de la Tor es sich hat angelegen sein lassen, seine Damen fast durchweg mit ihrem Namen nebst dem Orte ihrer Herkunft zu bezeichnen, während sich Raimbaut von Vaqueiras zumeist mit einem von beiden begnügt.

Esmilla de Ravena[3]

ist die zweite Gemahlin des 1225 verstorbenen Grafen Peter Traversara[4] und als solche verwandt mit den ebenfalls in der *treva* angeführten Schwestern Beatrix und Azalais von Mangone (s. unten S. 77 u. 80). ‚Von Ravenna' wird sie genannt, weil dort die Traversara ihren Wohnsitz hatten. Als Gattin Peters tritt sie auf in Urkunden vom 12. April 1212 und 13. Mai 1225.[5] Ich weifs nicht, woher Zingarelli[6] die Nachricht hat, dafs sie 1225 starb.

Sie wird genannt in der 2. Strophe der *treva* Z. 3: *e de Ravena i ven n'Emilla . . .*; als *n'Esmila de Ravena* ferner in einer Tenzone zwischen Albert von Sestaron und Aim. v. Peguilhan [$10,_3 = 16,_3$],

[1] Zuerst veröffentlicht von Suchier in den Dkm. S. 323. Ich zitere nach Strophen und deren Zeilen und zwar nach dem Abdrucke der *tr.* bei Torraca, Donne im Anhang Nr. I.

[2] S. darüber unten S. 86.

[3] Von ihr ist gesprochen bei Cavedoni, Mem. Mod. II, 208 Anm. 14. Bertoni, Verz. 36. Torraca, Donne S. 17, 43 u. 51 Anm. 1. Schultz-Gora, Zeitschr. VII, 201 Anm. u. 229, IX, 117 Anm. 3.

[4] Traversara liegt zwei geogr. Meilen nordwest. von Ravenna (Spruner, Karte 6).

[5] Torraca 48 Anm. 2.

[6] *Per un „Descort" di Am. d. Pegugliano* S. 48 u. 49. Vielleicht ist das eine Verwechslung mit ihrem Gatten, hervorgerufen durch Casini, Giorn. stor. 2, 400.

wo sie von jenem zur Schiedsrichterin gewählt wird, nachdem dieser Beatrix von Este vorgeschlagen hat. — In einem Gedichte des Guilhem Augier Novella [205,5, Zeitschr. 23, 69 V. 104] begegnet eine *Madon' Imil en Romanha*, die schon von Cavedoni mit der von Ravenna identifiziert worden ist. — Aimeric von Peguilhan spricht von ihr in $10,_{47}$ Str. 6.

Nach Littà, Fam. Guidi di Romagna, Taf. III, sind Emiliens Eltern Guidoguerra und Gualdrada, Tochter des Bellincione aus dem Geschlechte der Ravignani.

Biatritz de Magon.[1]

In Str. II Z. 9/10 der *treva* werden auch aufgefordert herbeizueilen *Biatritz la bella e n'Alazais sa sor*. Mit diesem Geschwisterpaar treten uns zwei Namen entgegen, von denen wir den ersten vielleicht, den zweiten sicher auch sonst in der provenzalischen Dichtung antreffen.

Torraca druckt im Anhang zu ‚Le donne italiane . . .' S. 61—84 vier im Staatsarchiv zu Florenz befindliche Urkunden ab, die uns Aufschlufs über die Lebensverhältnisse der beiden Damen geben. Ihr Vater war Graf Albert von Mangone; er wird in einer Urkunde vom 23. Febr. 1208[2] bereits als verstorben angeführt. Von seiner zweiten Gemahlin, einer Gräfin Tavernaria, hatte er aufser einem Sohne Albert zwei Töchter, namens Beatrix und Adelheid. Was zunächst Beatrix angeht, so war sie schon i. J. 1216 die Gattin des erst 14 jährigen Paolo Traversara. Viel älter wird sie damals auch nicht gewesen sein, denn sie sowohl wie ihr Gemahl müssen bei der Beschwörung eines Vertrages ausdrücklich versprechen *ex causa et occasione etatis* keinen Nichtigkeitsgrund ableiten zu wollen. Durch Paolo wurde Beatrix, wenn auch weitläufig, verwandt mit der hiervor behandelten Emilie von Ravenna. Diese war nämlich die Stiefmutter Paolos, dessen Vater Peter Traversara sie nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Aica (1212) geehelicht hatte. Beatrix von Mangone starb in der Blüte der Jugend: am 9. Febr. 1225 weilte sie schon nicht mehr unter den Lebenden.[3]

Aimeric von Peguilhan beklagt in dem *planh*: *De tot en tot es ar de mi partitz* [$10,_{22}$] den Tod einer *contessa Beatritz*. Die Meinungen darüber, wer mit dieser Gräfin gemeint sei, gehen sehr auseinander. Man hat nicht nur fast sämtliche in der Trobadordichtung begegnende Trägerinnen dieses Namens mit dem *planh*

---

[1] M. liegt i. d. Prov. Piemont, 14 km östl. v. Alba.

[2] Nr. III bei Torraca S. 76.

[3] Sonst müfste sie in der Urk. S. 69 ff. erwähnt sein. Vgl. Torraca S. 49. Ganz unumstöfslich ist aber die Folgerung insofern nicht, als ja die Möglichkeit vorhanden ist, dafs B. von ihrem Gatten verstofsen wurde. Vgl. Restori, Giorn. dant. IX, 206 Anm. 1. Auch Restori hält jedoch den Tod für das Wahrscheinliche, Bertoni, Giorn. stor. 38, 144 für sicher.

in Verbindung gebracht, sondern auch geradezu neue, geschichtlich nicht bekannte, erfunden, um für sie das Klagelied in Anspruch zu nehmen.

Diez entschied sich für die Gräfin der Provence, Gattin Karls von Anjou, deren Tod ins Jahr 1269 fällt; Desimoni und andere für die Tochter Thomas' I. von Savoyen, die als Gattin Raimund Berengars V. 1267 starb.[1] Beides ist unmöglich. Gröber hat darauf hingewiesen, dafs die estensische Hs., in der sich der *planh* findet, bereits 1254 abgeschlossen war. Aus eben diesem Grunde kann natürlich auch Beatrix † 1262, Tochter Azzos VII. von Este, nicht in Betracht kommen.

Cavedoni[2] denkt an Beatrix, Gattin des obenerwähnten Thomas von Savoyen; doch wir wissen weder, wann sie gestorben ist, noch ob Aimeric überhaupt Beziehung zu ihrem Hofe gepflogen hat. Andere haben die *contessa Biatritz* in dem markgräflichen Hause der Este unter den übrigen zahlreichen Damen, die den Namen B. führen, gesucht. B., die Tochter Azzos VI., starb 1226 im Kloster, in das sie sich sechs bis acht Jahre vorher zurückgezogen hatte; sie scheidet also aus. Gegen ihre Nichte,[3] die Tochter des Markgrafen Aldobrandini, sprechen auch einige Umstände. Einmal pafst der Titel *contessa* nicht auf sie, ebensowenig wie auf ihre Tante. Wenn sie auch nach ihrer Flucht aus Ungarn, wo sie kurze Zeit die Gattin König Andreas' gewesen war, an den Hof ihres Vaters den Titel *reina* nicht mehr beanspruchen konnte, so erwartet man jedenfalls, dafs sie, wenn überhaupt, dann *marqueza* betitelt wird, denn ihr Vater stand nicht, wie Springer[4] annimmt, im Grafenrange, sondern in dem eines Markgrafen. Ferner starb auch sie im Kloster und zwar i. J. 1245.[5] Dieser Zeitpunkt wäre auch unwahrscheinlich wegen des hohen Alters,[6] das Aimeric damals gehabt haben mufs, falls er noch am Leben war.

---

[1] Diez, L. u. W. 445. Vgl. dagegen Gröber, Rom. Stud. 2, 371. Springer 58. Zingarelli, Intorno a due trov. 38. Torraca, Donne 52.

[2] Mem. Mod. 2, 287 Anm. 24. Vgl. Zingarelli a. a. O.

[3] Für die sich Gröber a. a. O. aussprach.

[4] a. a. O.

[5] Vgl. Zingarelli S. 45 u. 46.

[6] Die prov. Lebensnachricht berichtet von ihm (HG. X, 282), dafs er nach einem Liebesverhältnis mit einer tolosanischen Bürgerin, dem viele Gedichte ihren Ursprung verdanken, nach Katalonien gegangen sei, wo er von Wilhelm von Berguedan aufgenommen wurde. Dem gefiel sein Dichten, und er führte ihn beim Könige Alfons von Kastilien (1158—1214) ein. Angenommen, das wäre erst gegen Ende der langen Regierungszeit dieses Fürsten geschehen, so darf man aus dem Vorhergehenden doch schliefsen, dafs der Dichter nicht mehr ganz jung und unberühmt gewesen ist; und es dürfte nicht zu weit zurückgegangen sein, wenn wir seine Geburt um 1180 ansetzen (Chabaneau, HG. X, 327 und Diez, L. u. W.[1] 423 setzen den Beginn seiner dichterischen Tätigkeit auf 1205, Borotto S. 8 meint sogar, dafs er aus Kastilien nach der Lombardei ging am Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts). Dafs das Klagelied *Ab marrimens angoissos* [$10,_1$] auf den Tod Raimund Berengars V. († 1245) nicht von ihm herrührt, hat Zingarelli S. 39f. gezeigt. Auf Grund des von Bertoni veröffentlichten Codex Campori ist nunmehr Peire Bremon Ricas Novas als der Verfasser anzusetzen (S. 255).

David[1] wollte als Gegenstand der Totenklage eine B. v. Este, die er als Gattin Wilhelm Malaspinas ansetzt, angesehen wissen. Tatsächlich aber steht nur fest, dafs diese Gattin eine Este war, ihr Name ist unbekannt geblieben.[2]

Zingarelli kommt nach seinen Untersuchungen über die *treva* zu dem richtigen Schlufs, dafs die in der *treva* genannte Beatrix von Este identisch sei mit der von Buvalelli und von Aimeric in vielen Liedern gefeierten. Es sei, so meint er (S. 44), natürlich, anzunehmen, dafs Aimeric diejenige B. als tot beklage, die er als Lebende pries. Er hält es aber für durchaus nicht ausgemacht (S. 45), dafs in ihr die 1226 gestorbene Tochter Azzos VI. zu erblicken sei, und, bestimmt durch den bekannten verderbten Vers der *treva* (s. unten S. 83 ff.), den er *del Marqueset d'Est moiller* . . . liest, kommt er zu der Vermutung, dafs vielleicht Azzo VII., der *Marqueset*, vor seiner Ehe mit Johanna mit einer Gräfin Beatrix vermählt war. Ihr Tod also wäre von Aimeric beklagt worden. Doch das anzunehmen, hiefse eine Hypothese auf einer andern aufbauen, die zudem wenig Wahrscheinlichkeit besitzt, denn, wie Zingarelli selbst bemerkt, weifs die genealogische Forschung nichts von einer solchen Heirat. Überdies war Azzo, als er Johanna heiratete, erst 15 Jahre alt.[3]

Auch im Hause der Markgrafen von Montferrat hat man die *contessa Biatritz* gesucht.[4] Die von Raimbaut von Vaqueiras besungene Tochter Bonifaz' I. kommt nicht in Frage: sie war nicht *contessa*, sondern *filha del marques*, und so wird sie auch von Raimbaut in den zahlreichen auf sie bezüglichen Liedern nie *contessa*, sondern nur *na B.* genannt.

Torraca[5] nun hält die in der *treva* genannte Beatrix von Mangone für die *contessa* des *planh*, eine Annahme, die im Vergleich mit allen den andern eben angeführten die besten Gründe für sich hat. Dieser B. gebührt der Titel *contessa* als Tochter Alberts von Mangone sowohl wie als Gattin des Paolo Traversaria. Aimeric stand in Verbindung mit dem Hause Traversara; er richtete eine Kanzone an Emilie von Ravenna. Vermutlich hat er während eines Aufenthaltes in letzterer Stadt Emiliens Nichte B. kennen gelernt.

Man wird zugeben, dafs diese Umstände Torracas Ansicht stützen, ohne dabei zu vergessen, dafs damit die Frage noch nicht endgültig entschieden ist. Mit der Wahrscheinlichkeit mufs man sich begnügen, wo Sicherheit kaum jemals gewonnen werden kann.

In Aimerics Kanzone $10,_2$ und in seinem Descort $10,_{45}$ findet sich der Name *Biatritz*, ohne dafs irgend eine andere Bezeichnung

---

[1] Hist. lit. 18, 691.
[2] Branchi I, 132 Anm. 8.
[3] S. unten S. 95 Anm. 6.
[4] Casini, Prop. 12; 2, S. 95. Vgl. dagegen Zingarelli S. 44.
[5] Donne S. 18. 49.

hinzugefügt ist. Vielleicht sind auch diese beiden Gedichte an B. v. Mangone gerichtet.[1]

Ihre Schwester

Azalais de Magon

tritt uns auch als *Azalais de Vidallana*[2] entgegen, nachdem sie die erste Gemahlin des Cavalcabo, Herren von Viadana, geworden. Wir wissen nicht, wann dies geschah. 1234 trennte sie sich von ihrem Gatten, den sie beschuldigte, dafs er sich ihrer habe durch Gift entledigen wollen,[3] und kehrte zu ihrer Familie zurück. Der Umstand, dafs sie in der *treva* (Str. II Z. 10 f.) mit dem Geschlechtsnamen des Vaters und nicht mit dem des Gatten bedacht wird, berechtigt zu dem Schlufs, dafs sie zur Zeit der Abfassung des Gedichtes noch unverheiratet war, da die *treva* jedenfalls vor dem Jahre 1234 entstand (s. S. 90 Anm. 1).

Guilhem de la Tor schlägt unsere Azalais in einer Tenzone [$236,_{12}$ = $437,_{38}$] dem Sordel als Schiedsrichterin vor. Nikolaus von Turin verteidigt sie [$310,_{3}$] gegen Uc von St. Circ, der ihr [in $457,_{36}$] vorgeworfen hatte, sie habe ihn nicht mit der gebührenden Freundlichkeit aufgenommen, als er sie besuchte. — Zweifelhaft erscheint es, ob auch die Lobpreisung Lanfranc Cigalas [$282,_{24}$ = $461,_{229}$] auf sie bezogen werden kann. Das Lied ist in Hs. *H* überschrieben: *Lanfrancs cigala de nailas d. v.*, was man als *v[idallana]* gelesen hat.[4] Nun lautet aber der Beginn des Liedes: *Tan franc cors de dompna ai trobat A Villafranca, e tan plazen* . . . [Studj d. f. rom. V, 543]. Es liegt also näher, zu ergänzen *v[illafranca]*. Schultz-Gora vermutet, dafs sich Azalais damals gerade in Villafranca aufgehalten habe, Bertoni[5] hilft sich, indem er Villafranca nicht in eigentlichem, örtlichem Sinne nimmt, sondern als einen von den Fällen auffafst, wo der Dichter in übertragenem Sinne Städtenamen zur Lobpreisung von Damen verwendet. In der Tat ist diese Erscheinung nicht selten; sie findet sich auch in $10,_{40}$. $364,_{47}$. $461,_{96}$.[6] Nur liegt die Sache in diesen Fällen insofern anders, als die Namen in einer Häufung auftreten, die ein etwaiges Mifsverstehen der poetischen Figur so gut wie ausschliefst.

In dem hier in Frage stehenden Liede spielt Lanfranc Cigala nach beliebter Art mit dem Wortstamme *franc-*, wobei er es sich

---

[1] Vgl. Torraca a. a. O. S. 18. 53. Über $10,_{45}$ handelt Zingarelli a. a. O. S. 49 ff. S. unten S. 82 f.

[2] Heute Viadana, links vom Po gelegen, 33 km südöstl. von Mantua. Über die Form des Namens s. De Lollis, Sordello S. 24 Anm. 1.

[3] Littà, Fam. Cavalcabo.

[4] Schultz-Gora, Zeitschr. VII, 214 f. Briefe 132.

[5] Giorn. stor. 38, 143.

[6] MW. I, 229 Str. 1 ist mit Bartsch, P. Vidal S. 27 wohl *valensa* zu schreiben. Über die Allegorie mit Städtenamen vgl. Zingarelli, Due trov. S. 35 u. 37. De Lollis, Sord. S. 288 zu XXX, 7. Coulet, Montanhagol S. 99 zu 11. Torraca, Donne S. 5.

leistet, ihn nicht blofs, wie es das gewöhnliche wäre, in einer Strophe, sondern, die Künstelei steigernd, das ganze Lied hindurch Zeile für Zeile anzubringen. Sollte nun vielleicht ins Feld geführt werden, dafs er deswegen das ähnlich klingende *Vidallana* in *Villafranca* umgeändert hat,[1] so ist demgegenüber zu bemerken, dafs die gegenteilige Ansicht, nämlich dafs der Dichter durch den zweiten Bestandteil des Wortes *Villafranca* erst zu seiner Spielerei veranlafst wurde, zum mindesten ebensoviel Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen darf.

Nach Restoris[2] Ansicht ist Azalais von Villafranca zu identifizieren mit jener Azalais, die die Schwester des von den Trobadors vielgepriesenen Markgrafen Wilhelm Malaspina und die Gattin des Wilhelm von Palodi, Markgrafen von Sardinien und von Massa († 1215), war. Ihr Vater war Morello, ihre Mutter eine Frangipani di Roma.[3] Sie wurde als

Azalais de Castel e de Massa

bezw. als *pro domna de Massa* besungen von Albert von Sestaron und Aimeric von Belenoi [$16,_{13}$ Str. 6 und $9,_{21}$ Str. 6]. Es ist nicht ausgeschlossen, dafs sie sich nach dem Tode des Gatten in dem den Malaspina gehörigen Villafranca aufgehalten hat, wo Lanfranc sie kennen lernte.

Sollte die Mutmafsung Schultz-Goras (Dichterinnen S. 15), dafs die Überschrift von $426,_1$ in *O* zu ergänzen sei *la tenzon de Rofin e de donna H[alais de Vidallana]*, das Richtige treffen, so hätte unsere Dame auch Anspruch, unter die prov. *trobairitz* gezählt zu werden.[4]

Beatritz d'Est.[5]

Aimeric von Peguilhan und Rambertin Buvalelli feiern eine *Beatritz d'Est.* Wir kennen drei Damen dieses Namens im 13. Jhd.

1. B., Tochter des 1212[6] gestorbenen Azzo VI., Markgrafen von Este und seiner Gemahlin Sofia († 1202), einer Tochter des Grafen von Savoyen Umberto III. und der Beatrix aus dem Hause der Grafen von Vienne.[7] Sie wurde 1191 geboren. Wie der Chronist[8] berichtet, war sie *mira pulchritudine corporis et virtute*

---

[1] Nicht gleichartig, aber als Beispiele für Verdrehungen und Änderungen von Eigennamen hier anzuführen sind Fälle, wo wegen des Reimes gesagt wird: in $446,_1$ für *Narbon Narbul*, $386,_4$ für *Pujol Pujolos* (Hs. *C*), $80,_{19}$ für *Lena Lana*.

[2] Giorn. dant. 9, 206 b f.

[3] Branchi I, 113 und Tafel nach S. 148. Littà, Malaspina, Taf. III. Über die Markgrafen von Massa s. Desimoni in Atti d. soc. Ligure 28 S. 250 u. 260 f.

[4] Vgl. aber Torraca, Donne S. 30.

[5] S. Bertoni, Verz. Nr. 14. Cavedoni S. 278 ff. Borotto S. 18—41. Bertoni, Buvalelli S. 3 ff. Casini, Prop. 12, 2 S. 94 ff.

[6] Rer. it. script. XV, 302 *C*.

[7] Littà, Este, Tafel VII. Savoia, Tafel II.

[8] Rer. it. script. VIII, 720 (Cavedoni 285 f.).

multipliciter decorata. Sie verlebte ihre Jugend zunächst *in pompis et favoribus seculi, . . . in ornamentis et vanitatibus diversi generis, sicut mos est nobilium et secularium feminarum.* Früh jedoch schon sagte sie der Welt Valet: zwischen 1218 und 1220[1] nahm sie den Schleier, begab sich zunächst von Calaon nach dem Benediktinerkloster St. Margherita von Monte Salarola, dann nach Gemmola, wo sie 1222 das Kloster St. Giambattista gründete. Hier starb sie am 10. Mai 1226.[2] Später wurde sie von der Kirche als *Beata Beatrix* verehrt.

2. B., einzige Tochter des Aldobrandini, also eine Nichte der vorigen, ist 1215 oder kurz vorher geboren,[3] heiratete 1234[4] Andreas II., König von Ungarn, floh schwanger heimlich vor den sie scharf bewachenden Söhnen des Königs (aus früherer Ehe) nach Deutschland,[5] gebar einen Sohn Stefan, mit dem sie *ad propriam domum* d. h. nach Este, zurückkehrte.[6] Sie starb 1245 im Kloster Gemmola.[7]

3. B., die Tochter des Azzo VII. Novello, wurde nicht vor 1222 geboren und starb 1264.[8]

Es kann hier nur die unter 1 genannte B. in Betracht kommen. Denn Buvalelli starb schon 1221,[9] zu einer Zeit also, wo die beiden andern Damen noch zu jung waren, als dafs sie den Gegenstand dichterischer Huldigungen hätten bilden können.[10] Aimeric andrerseits widmet viele derjenigen Geleite, in denen er Beatrix von Este nennt, auch zugleich dem Markgrafen Wilhelm Malaspina,[11] so $10,_{41}$[12]. $_{12}$ (nur *na Biatritz*, aber dafs die von Este gemeint ist, ist zweifellos. Vgl. Zingarelli, Due trov. S. 33). $_{33}$. $_{34}$, vielleicht auch $_{25}$ (Zingarelli S. 29 und 33). Dieser Wilhelm nun starb im Jahre 1220.

Auch in $10,_{2}$ und $_{45}$ feiert Aimeric eine *na Biatritz.* $10,_{45}$ steht nach Inhalt und Form sehr nahe einem andern Liede Aimerics [$10,_{41}$], das sicher an unsere Beatrix gerichtet ist. Zingarelli (S. 49 ff.)

---

[1] Cavedoni 285 und mit ihm Casini S. 107 sagt 1220, Bertoni, Buv. S. 7: *verso il* 1218, *a quanto può congetturarsi*, Torraca, Donne 51: *al più tardi nel* 1220.

[2] Mon. Germ. Script. XIX, 185.

[3] Cavedoni 288.

[4] Mon. Germ. Script. XIX, $154,_{32}$.

[5] Ebda. $155,_{18}$.

[6] Rer. it. script. XV, 306 *D* und 307 *B*.

[7] An sie dachte Diez, L. u. W. 438, auch Maus, Peire Cardenals Strophenbau S. 19.

[8] Littà, Este, Tafel VIII. Cavedoni 288.

[9] Bertoni S. 6 ff.

[10] Gegen die Tochter Aldobrandinis spricht aufserdem das *l'una seror* in $281,_{8}$ bei Buvalelli. Aldobrandini hatte nur éine Tochter.

[11] Zingarelli S. 27 ff. Schultz-Gora, Zeitschr. VII, 201.

[12] Zingarelli sagt S. 27, dafs das Geleit für B. hier in *IK* und *R* fehle. Bertoni *Le postille del Bembo sul Cod. Provenzale K* (Studj romanzi 1 S. 14) bemerkt, dafs der *postillatore* das fehlende Geleit aus einer andern Hs. nachgetragen habe.

bezieht es daher mit Bestimmtheit auf die Este, während Torraca es für B. von Mangone in Anspruch nimmt (s. oben S. 79 f.). Was $10,_{45}$ anlangt, bin ich eher geneigt, Zingarelli zu folgen. Bei $10,_{2}$ ist es nicht zu entscheiden, an welche der beiden Damen sich der Dichter wendet.[1] — Aimeric nennt *Beatriz d'Est* ferner in $10,_{16}$ und in einer Tenzone mit Albert von Sestaron $10,_{3}$. Über $10,_{15}$, wo sie mit Johanna von Este zusammen erscheint, s. unten S. 96.

Rambertin Buvalelli nennt Beatrix in den Geleiten zu $281,_{1 \cdot 4 \cdot 10}$ [hrsg. v. Bertoni Nr. I. III. VI] und feiert sie unter dem Versecknamen *Mon Restaur* in $281,_{2 \cdot 5 \cdot 10 \cdot 3}$ [Nr. II. IV. VI. VII[2]], denn dafs hiermit sie gemeint ist, erscheint nach den Ausführungen Schultz-Goras in Zeitschr. 35, 101 ff. nicht mehr als zweifelhaft. Ferner geht, wie bereits erwähnt, das *l'una seror* in $281,_{8}$ [Nr. V] auf sie.

Die im Geleit von $355,_{18}$ [*U* Arch. 35, 421 und 33, 297. *c* Stengel S. 68a] genannte Beatrix von Este dürfte ebenfalls die Tochter Azzos VI. sein, denn der Verfasser des Liedes, Peire Raimon von Toulouse, nennt an anderer Stelle Wilhelm und Konrad Malaspina,[3] war also vor 1220 in Italien.

Guilhem von la Tor sagt in der *treva* Str. 2:

> *Na Biatritz i ven d'Est cui fins prez capdella,*
> *Del . . . . on valors renovella;*
> *E de Ravenna i ven n'Esmilla cui apella*
> *Fis pretz, e de Magon na Biatritz la bella.*

Ich halte es für unbedenklich, ja notwendig, die im 1. Vers genannte Beatrix von Este mit der Tochter Azzos VI. zu identifizieren. Denn zur Zeit der Abfassung des Gedichtes war B., die Tochter Azzos VII., noch nicht geboren, und die oben unter 2 angeführte B. noch ein kleines Kind. Dagegen hat die von Rambertin und Aimeric besungene Beatrix damals in der Blüte der Jugend gestanden, so dafs sie von den drei Damen allein in Betracht kommt.

Der vielbesprochene 2. Vers ist uns durch die Hs. *N*, die einzige, die uns dafür vorliegt, in einer nicht ursprünglichen Fassung überliefert. Er lautet da [Suchier, Dkm. I, 323]:

> *del marqueset dest moiller apres on valors revella.*

Keiner der zahlreichen Besserungsversuche, denen man bisher den Text unterworfen hat, befriedigt in jeder Hinsicht, was hier

---

[1] Bertoni, Buvalelli S. 5 Anm. unter I bezieht $10,_{2}$ und $10,_{45}$ auf Beatrix von Este mit Casini Giorn. stor. II, 400 Anm. 1; aufserdem noch $10,_{21}$ und $_{31}$, wo sich aber, wenigstens in den bislang veröffentlichten Hss., ihr Name nicht findet (für $10,_{22}$ lies $10,_{3}$).

[2] Stimming, Zeitschr. 34, 225 spricht das Gedicht Nr. VII dem Buvalelli ab; auch Raimbaut von Aurenga und R. v. Vaqueiras kommen nach seiner Meinung, der sprachlichen Mängel wegen, nicht in Frage, sondern ein unbekannter italienischer Trobador der späteren Zeit.

[3] Bertoni, Buv. S. 11 Anm. 3.

kurz dargelegt sei. Ich gestehe, dafs ich selbst aufserstande bin, eine einwandfreie Lesart zu geben. — Suchier druckt:

del marqueset d'Est moiller, on valors renovella.

Ebenso Crescini im Manualetto provenzale 134, Monaci, Testi ant. Sp. 86 Nr. 35 und Zingarelli, Due trov. S. 48. Casini schlägt im Giorn. stor. II, 405 Anm. 1 die Änderung vor:

del marques d'Est apres, on valors renovella.

Torraca, Donne 54 (vgl. 50) schreibt:

del marqueset d'Est sor, on valors renovella.

Chabaneau, RLR. 3. Reihe X, 197 und mit ihm Bertoni, Giorn. stor. 38, 150 lesen:

del marques d'Est moiller, on valors renovella.

Endlich Restori im Giorn. dant. 9, 205 b:

del Marqueset' apres, on valors renovella.

So verschieden die Lesungen, so mannigfaltig sind die Deutungen des Verses. Soviel scheint sicher zu sein, dafs er mit dem vorigen in engem Zusammenhang und insbesondere der erste Teil zu *Beatrix*, das voraufgeht, im Verhältnis der Apposition steht. Daher halte ich eine Anspielung auf Johanna,[1] die ja in der Tat *moiller* des wegen seiner Jugend wohl mit *marqueset* zu bezeichnenden Azzos VII. war, nicht für vorliegend.

Sicher ist auch, dafs der Vers so, wie ihn die Hs. bringt, nicht richtig sein kann und Änderung verlangt, weil er, abweichend von allen übrigen Versen des Gedichtes, mehr als 13 Silben zählt. Wird das *moiller* beibehalten, sei es nun, dafs man *marqueset* liest oder *marques*, so ergeben sich genealogische Unstimmigkeiten, da keiner der estensischen Markgrafen in jener Zeit, soviel uns bekannt ist, eine Beatrice zur Gattin hatte; erst 1304 heiratet die so geheifsene Tochter Carls II. von Anjou den Azzo VIII. Bertoni[2] hatte in einem 1659 in Modena erschienenen Buche *Domenico Gamberti, L'idea di un principe et heroe christiano in Francesco I. d'Este*, worin auch ein Stammbaum der Familie Este enthalten ist, die Angabe gefunden, dafs Aldobrandini eine Beatrice zur Frau hatte. Unter dem *marqueset* versteht Bertoni Aldobrandini; die *treva* müfste dann noch vor dem 10. Okt. 1215, dem Todestage Aldobrandinis, entstanden sein, was ja nicht unmöglich ist.[3] Nun

---

[1] Schultz-Gora, Briefe S. 130 Anm. **. Vgl. Torraca 50 Anm. 2.

[2] Giorn. stor. 38, 150 f.

[3] Dafs das *Na* bei einer *fanciulla* nicht pafst, wie es ja die B., Tochter Azzos VI. war, scheint mir nicht zutreffend. Raim. von Vaqueiras nennt B. v. Montferrat auch *na B.*

hat aber Restori[1] nachgewiesen, dafs die Angaben des genannten Werkes ganz unzuverlässig sind und sicher auch diese nicht zutrifft.

Wenn Casini schreibt *Na Biatritz d'Est . . . del marques d'Est*, versteht er doch wohl: B. v. Este, Tochter des Markgrafen v. E. Dem Sinne nach pafst das sehr gut auf die Tochter Azzos VI., doch der Form nach stellt der Ausdruck einen bei den prov. Trobadors unerhörten Italianismus dar. — Torraca beseitigt das unbequeme *moiller* einfach, indem er es durch *sor* ersetzt, und dies auf die Tochter Azzos VI., Schwester Azzos VII. bezieht.[2] Das heifst aber doch, zu frei mit dem Texte schalten, und hat berechtigte Bedenken hervorgerufen.[3]

Restori liest *del Marqueset' apres* und versteht: *ci viene Beatrice d'Este . . . appresso* (*in compagnia*) *della Marchesetta*. Eine *Marchesella* oder *Marchesetta* wird nämlich von einigen Historikern als die Gemahlin Azzos VI. genannt. Sie stammte aus dem Geschlechte der Aleardi und ist um 1180 geboren. Doch die Lesung Restoris ist sprachlich nicht möglich; die Präposition kann nicht hinter dem von ihr abhängigen Hauptworte stehen.

Esmilla de Ponzon.[4]

E de Ponzon[5] *i ven n'Esmilla la prezada* heifst es in der *treva* Str. IV Z. 1. Emilie von Ponzone ist die Gemahlin des Markgrafen Ponzio von Ponzone. Aus der von Torraca (Donne S. 44 Anm. 3) abgedruckten Urkunde (Hist. Patr. Mon. Chart. II, S. 1373) geht hervor, dafs sie am 4. Februar 1231, ebenso wie ihr Gemahl, nicht mehr am Leben war. An diesem Tage erneuert Otto von Carret dem Albert von Ponzone gegenüber die Zusicherung der Belehnung mit Denice, welche seine Eltern, eben jener Ponzio und die Emilie v. P., ihm bereits 1210 erwirkt hatten.

Salvaggia d'Auramala.[6]

Albert von Sestaron und Aimeric von Belenoi sprechen in $16,_{13}$ bezw. $9,_{21}$ von einer *Salvaggia e sa seror*, und nennen beide Damen *fillas de Conrat* (Str. 5). Damit ist Conrad I., Markgraf von Malaspina, gemeint. Ihre Mutter hiefs Constanze.[7] Den Namen von Salvaggias Schwester

---

[1] A. a. O. 205.
[2] Donne S. 50.
[3] S. Schultz-Gora, Zeitschr. 25, 122. Bertoni, Giorn. stor. 38, 149f. Restori, Giorn. dant. 9, 205a.
[4] Bertoni, Verz. Nr. 35. Torraca Donne S. 44 und 51 Anm. 1 und S. 20 (wo statt 1233 zu lesen ist 1231).
[5] Liegt ungefähr fünf Meilen westnordwestl. von Genua.
[6] Vgl. Bertoni Verz. Nr. 57. Schultz-Gora Briefe S. 129. Zeitschr. VII, 215. Torraca S. 24ff. und S. 30. Bertoni, G. stor. 36, 3 Anm. 1 und Trov. min. X Anm. 3. Zeitschr. 35, 238.
[7] Branchi I, 153 Anm. 2.

Biatritz d'Auramala

nennt uns die *treva*, die beginnt: *Pos n'Aimerics a fait far mesclanza e batailla De na Salvatga, on prez es e valors senz failla, E de na Biatritz, sa seror* . . . Daraus ergibt sich zugleich, dafs eine von ihnen oder auch beide in einem nicht auf uns gekommenen Gedichte eines Aimeric[1] eine Rolle gespielt haben mufs, wenn man nicht etwa annehmen will, dafs dieser Aimeric durch mündliche Äufserungen Eifersucht und Zwistigkeit unter den Geschwistern entstehen liefs, die zu beseitigen die *treva* gedichtet wurde (vgl. St. VII Z. 3—6 derselben). Da Conrad I. 1179 oder 1180[2] geboren ist, müssen die beiden Schwestern im dritten Jahrzehnt des 13. Jhds. in der Blüte der Jugend gestanden haben.

Der Dichter der *treva* hat auch sonst noch die anmutigen Schwestern zum Gegenstand seiner Huldigung gemacht. In der im Codex Campori uns erhaltenen Kanzone *En vos ai mesa* [Studj 8, 454 f.] ist das erste Geleit an *madonna Salvatja* gerichtet, das andere feiert *na Biatris*.

Hiermit sind die Stellen für Beatrix von Auramala erschöpft; Salvaggia wurde auch gefeiert von Uc von St. Circ in $457,_{12}$: *Na Salvatga, mout m'es gens Vostre ricx captenemens.* Sie war ferner nebst Azalais von Vidallana und Donella von Bresciana der Gegenstand eines Koblenwechsels zwischen Uc und Nikolaus von Turin [$457,_{36}$. $310,_{3}$].

Von Lanfranc Cigala [$282,_{15}$; Hs. *H* Nr. 256; Arch. 34, 416] erfahren wir, dafs ein Herr Heinrich in sie verliebt war.

Donella de Bresaina.[3]

Ein Vers der *treva* [Str. II Z. 6] lautet: *e de Bresaina i ven ma dompna na Donella.* Uc v. St. Circ preist in demselben Gedicht, in welchem er auch die Azalais von Vidallana und Selvaggia nennt, *na Donella en Breissana* [$457,_{36}$]. Auch Nikolaus von Turin erwähnt sie in seiner Antwort hierauf [$310,_{3}$]. Und im Geleit zu $457,_{22}$ sagt Uc: *Na Maria, veiatz ab quals rasos Ni ab qual sen se fai amar als bos Na Donela ni·s fai creisser s'onransa.* Über die Persönlichkeit der Dame liefs sich nichts ermitteln.[4]

---

[1] von Peguilhan? Man vermutet, dafs er der Verfasser ist. Vgl. Schultz-Gora a. a. O. Torraca S. 16. Suchier, Dkm. S. 555. Er hat vermutlich auch eine Zeitlang an Conrads Hofe verweilt, jedenfalls besingt er den Markgrafen in $10,_{25}$ und (wahrscheinlich) $10,_{40}$. Nun begegnet uns aber in dem poetischen Nachlafs Aimerics von Peguilhan weder der Name Salvaggia noch Beatrix von Auramala. Und so scheint mir die Vermutung, dafs Aimeric von Belenoi, der sicherlich die Schwestern gekannt hat, jener Dichter war, nicht von der Hand zu weisen zu sein. Er kann durch ein Lied (natürlich nicht $9,_{21}$) die mittelbare Veranlassung zur Abfassung der *treva* gegeben haben.

[2] S. Rajna in Studj di filologia romanza, Band V, S. 18 Anm. 2 und Branchi I, S. 153 Anm. 1.

[3] Bresciana heifst noch heute in der Lombardei das Gebiet um Brescia. S. Restori, Rend. Ist. Lomb. 2. Reihe, Bd. 25, S. 318.

[4] Die Form ihres Namens ist strittig. Bertoni, Giorn. stor. 36, 16 Anm. 4 hat zuerst vorgeschlagen, statt, wie bis dahin *n'Adonella*, doch *na Donella*

In dem Sirventes Guilhems von la Tor $236,_{11}$, wo einer, der *porc armat de Cremona* genannt wird, übel mitgenommen wird, ist in der 3. Strophe die Rede von einer Dame, *una de Breissana*, wie es heifst; mit angeblichen Beziehungen zu ihr pflege der genannte Herr ganz ohne Berechtigung zu prahlen. Ich glaube mit Restori,[1] dafs man in ihm einen gewissen *Ponz Amat von Cremona* zu sehen hat. Er taucht 1205 zuerst auf, war ein angesehener Bürger von Cremona, wurde 1206 Podestà in Mantua, 1213 in Brescia und später noch in andern welfisch gesinnten Städten; er starb wahrscheinlich 1224. Ob in dem *porc armat* der Hs. einfach schlechte Überlieferung von *Ponz Amat* vorliegt,[2] oder eine absichtliche, leichte, dabei hämische Verdrehung des Namens durch den Dichter, mufs dahingestellt bleiben.

Es liegt nahe, zu vermuten, dafs die hier nicht genannte brescianische Dame die von Guilhem von la Tor in der *treva* gefeierte und auch bei andern Dichtern erwähnte *Donella* sei. Ponz Amat mag sie kennen gelernt haben, als er Podestà in Brescia war.

Caracosa.[3]

Die in der *treva* (Nr. IV: *De Cantacabra i ven la bella e l'ensegnada na Caracosa*) genannte Dame ist die einzige Tochter Albert Malaspinas und einer Schwester des Markgrafen Bonifaz I. von Montferrat; sie war vermählt mit dem Markgrafen Albert von Gavi, den sie nach 1212, aber vor 1218 heiratete. In einer Urkunde

---

zu schreiben, indem er darauf hinwies, dafs die in MG. 694 und 1163 abgedruckten Hss. auch *na donela* trennen, und dafs der Name Donella in Italien im 13. Jhd. ziemlich häufig ist. Ihm stimmte Torraca, Donne 42 Anm. 1 bei unter Anführung zweier Belege für das Vorkommen des Namens. Demgegenüber hält Schultz-Gora, Zeitschr. 25, 122 an Adonella fest; die Ansicht, dafs Donella Verkleinerungsform von *domina* ist, sei unannehmbar, wahrscheinlich hänge es mit germ. *Adone* zusammen, *Donella* sei aphäresierte Form. Und auch Restori, Giorn. dant. 9, 207 ist durch die von Bertoni angezogenen Gründe nicht überzeugt. — Mit Rücksicht auf das tatsächliche Vorkommen der Form *Donella* (ich finde sie auch im Giorn. ligustico 20, 1893, S. 455, wo in einem von Savio aufgestellten Stammbaum der Grafen von Ventimiglia *Donella* als Gattin Ottos I., † 1078 ungefähr, erscheint) bin ich geneigt, auch bei den obigen Textstellen so zu schreiben, indem der etymologische Ursprung dahingestellt bleiben mufs. — Unmöglich scheint mir eine als Vorname verwendete Verkleinerungsform von *Donna* nicht zu sein. Du Cange hat, allerdings nicht als Eigenname, *Dominella*. Der Schritt zum Eigennamen erscheint weniger sonderlich, wenn man bedenkt, dafs im Italienischen nicht nur Bezeichnungen wie *Marqueza* und *Contessa*, sondern auch *Domicella* und *Domitilla* als Vornamen belegt sind. S. folg. S. Anm. 5.

[1] *Per un serventese di Guilhem de la Tor* S. 305—19 im 25. Band der 2. Reihe der Rendiconti del Reale Istituto Lombardo, 1892.

[2] Litbl. XIV, 364. Es mufs erwähnt werden, dafs Schultz-Gora eine Identifizierung des *porc armat* mit diesem Ponz Amat für zweifelhaft hält und in ‚Ein Sirv. von Guilhem Figueira gegen Friedrich II.' S. 32 die bereits früher von ihm vertretene Ansicht begründet, dafs die Stelle sich auf Manfred II. Lancia beziehe.

[3] Bertoni Nr. 24. Schultz-Gora, Zeitschr. VII, 194. Torraca S. 43f.

vom 12. Mai 1212 nämlich wird ihr Vater genannt, es ist die letzte, in der er als lebend erscheint, wahrscheinlich ist er bald nach diesem Tage gestorben.[1] Die Heirat der Caracosa nun kann erst nach dem angegebenen Datum stattgefunden haben, da sie nicht von ihrem Vater, sondern von ihren Neffen Wilhelm und Conrad vermählt wurde: . . . *dominus Gulielmus et dominus Conradus maritaverunt illam in domino Alberto de Gavio et impegnaverunt eidem domino Alberto de Gavio pro dote ipsius Cantacaprane* (Mon. Hist. Patr., Chart. II, S. 1294, abgedruckt bei Savio S. 75, Anm. 1). Diese Urkunde datiert vom 8. Juni 1218.

Contesso[2]

treva Str. VI, Z. 1: *E del Carret i ven na Comtensons* . . . So schrieb richtig Suchier in den Denkm. S. 323. Bartsch (Zeitschr. VII, 162) hielt diesen Frauennamen für auffällig und wollte ihn ändern in *na comtessa* oder *la comtessa*. Dem widersprach mit Recht Restori;[3] denn der Name kommt tatsächlich vor und findet sich auch bei Trobadors. So ernennt Bertran in seiner Tenzone mit Sordel [hrsg. v. De Lollis XXVIII, Z. 47. Gr. $437,_{11} = 76,_{7}$] zur Schiedsrichterin die *Contenso* (Hs. IK *Contensons*, R *Contemso*), und wenn man dem Vorschlage Crescinis[4] folgen will, ist an der Stelle des *carros*, wo es heifst:

> *e lai part Mon Senitz*
> *somo*
> *la ciutatz contenso,*
> *q'ades guerrei leis qu'es tan bon 'e bela* . . .

für *contenso* (Streit) zu lesen *Comtesso* mit dem Sinn: „e là, oltre Moncenisio, la città esorta Contessina, che tosto combatta lei, ch' è si buona e bella . . .“ Doch hier kommt man auch mit der Bedeutung *contenso* aus und die Änderung ist nicht notwendig. Crescini erklärt im Manualetto S. LXXIX, Anm. den Namen als Koseform von *Contessa*, gefolgt von De Lollis (Sordello S. 286 zu XXVIII, 46), der darauf hinweist, dafs z. B. im Hause Savoyen einige Fürstinnen damit belegt wurden (Beatrix, Tochter Peters u. a. m.). Doch auch als richtiger und eigentlicher Name wird sie verwandt. So ist im Testament Beatrizens, der Gattin Raimund Berengars V., die Rede von einer *Contissona de Medullione*. Torraca (Donne S. 42, Anm. 2) führt einige weitere Belege an, so erscheint einmal *Contessa, uxor olim Bonfilioli* in einer Urkunde.[5]

---

[1] Savio, Wilh. III. S. 74.

[2] Bertoni Nr. 26.

[3] Giorn. dant. IX, 204.

[4] Rassegna bibl. d. lett. it. IV, 210.

[5] Die immerhin merkwürdige Erscheinung eines solchen Übergangs von Titeln oder Standesbezeichnungen zu Eigennamen kommt nicht nur im Italienischen vor. Auf französischem Boden findet sich der Name *Marqueza* nicht selten, auch bei den Trobadors. Ferner *Marquesia* (Anglade, G. Riq. 40

Wir wissen nichts über die Persönlichkeit dieser in den angeführten Liedern genannten *Contesso*.[1] In der Dame der *treva* vermutet Torraca, Donne S. 21 jene Tochter Heinrichs II. von Carret, die in einer Urkunde vom Jahre 1226 (Cod. Ast. III, 667) als die Gemahlin des Grottapaglia auftritt. — Es ist möglich, daſs dieselbe Dame wie in der *treva* auch gemeint ist unter der *pros comtessa del Carret*, die in der 7. Str. von $9,_{21}$ und $16,_{13}$ gefeiert wird.

Berta, Mabilia, Sandra.

Der Anfang der dritten *treva*-Strophe lautet:

> *E de Soraigna i ven na Sandra la cortesa*
> *e na Berta en cui es beutaz e valors mesa,*
> *na Mabilia i ven qu'es de totz bes apresa, . . .*

Ich würde nicht, wie Crescini, Torraca, Suchier, Casini hinter *mesa* Semikolon oder gar Punkt setzen, weil mir die folgende Zeile in engem Zusammenhange mit den beiden voraufgehenden zu stehen scheint. Würde man sie gesondert nehmen, so wäre, worauf schon Restori hingewiesen hat, *na Mabilia* die einzige in der *treva* vorkommende Dame, bei der der Heimatsort bezw. das Geschlecht nicht angegeben ist. Ich meine also, daſs Sandra, Berta und Mabilia derselben Familie angehören, und zwar der der Markgrafen von Lupi in Soranha. Schon Casini, G. stor. II, 405 hat hieran gedacht. In der Tat findet sich eine Sandra (= Alessandra, über die Namensform s. Schultz-Gora, Briefe S. 63) und eine Mabilia in jener Zeit bei den Lupi, Sandra als Gattin jenes Markgrafen Hugo, der 1229 Podestà im Cremona war und 1253 starb; Mabilia als Gattin Lupos, des nicht lange nach 1261 verstorbenen Sohnes des vorigen, den sie anscheinend vor 1230 geheiratet hatte.[2] Torraca (Donne S. 20) dagegen glaubt mit mehr Recht die markgräfliche Familie der Palavicini vorschlagen zu können. Er weist nach eine Berta, Tochter des Donoratico, Gattin des 1220 noch jugendlichen Uberto Palavicini. Ferner hatte der Markgraf Marchesopolo Palavicini eine Tochter Mabilia,[3] die die zweite Gattin Azzos VII. von

---

Anm. 1) *Marquesana* (Chevalier, Bio-Bibl. II, 3091). Vgl. auch *Comtor* oder *Comtoressa* (HG. VI, 976a). Eine *Marchesana* verzeichnet Desimoni im Stammbaum S. 305. Über *Marchesella*, *Marcheseta* s. S. 85 dieser Arbeit. Bei Littà, Fam. Buondelmonti, Taf. II findet man verzeichnet *Contessa*, Tochter des Scolajo (12. Jhd.) und Taf. IV eine *Contessa*, Gattin Raimers degli Scolari (13. Jhd.). Eine *Contessina dei Bardi* führt Chevalier a. a. O. I, 1040 für das 15. Jhd. an. — Über *Domicella*, *Domitilla* s. oben S. 73. — Vielleicht gehört in diese Reihe auch *Donella*, *Madonella* (Bertoni, Giorn. stor. 36 Anm. 4).

[1] Das *Comtesso* in $16,_{13}$ Str. IV Hs. *D* bei Bertoni, Giorn. stor. 38, 141 ist, wenn nicht Druckfehler, dann sicher falsche Lesart, wie das entsprechende *Comtessa* in $9,_{21}$ beweist.

[2] Restori in den Rendic. Ist. Lomb. 2. Serie 25 (1892) S. 318 Anm. und im Giorn. dant. 9, 207b.

[3] Auch Suchier, Denkm. 535 und Casini a. a. O. denken an sie.

Este wurde. Nun fand aber die Heirat erst im Jahre 1238 statt, wo Azzo 24 Jahre zählte; die *treva* ist, wie Torraca selbst sagt, schon 1216, spätestens aber 1220 entstanden.[1] Die Gattin Azzos müfste also im Jahre 1238, will man in ihr die Mabilia der *treva* sehen, schon so hoch in Jahren gewesen sein, dafs eine Heirat mit dem jungen Markgrafen doch recht unwahrscheinlich ist.

Sehr wenig oder nichts läfst sich sagen über die Person folgender in der *treva* namhaft gemachter Damen:

Agnes d'Arc

in Str. III, Z. 4. Casini, Giorn. stor. II, 405 vermutet in ihr eine mantuanische Dame. S. auch Bertoni, Verz. Nr. 5. — Ein Arco liegt am Gardasee, im Distrikt Riva in Tirol.

Aiglina de Sarzan

tr. IV, 4. Bertoni Nr. 9 und Casini, G. stor. II, 405 setzen es = Aquilina, ebenso Torraca, Donne S. 21 u. 42. Jedoch ist germanischer Ursprung des Namens wahrscheinlicher. S. Schultz-Gora, Briefe zu I, 68. — Sarzana, Distr. de Cevante, prov. de Gênes. Chevalier, Topo-Bibl. II, 2864.

Bruna de Castel

tr. V, 6. Bertoni, Verz. 23.

Sufia de Casalot

tr. III, 5, Bertoni, Verz. 58. Casini, G. stor. II, 405 meint: aus der „fam. bresciana dei conti di Casaloldo."

Verz de Coissan

tr. VI, 3. Suchier schreibt *n'Averz*, Crescini schlägt vor (Rass. bibl. d. lett. it. IV, 210), *na Verz* zu lesen. In der Tat kommt letzteres

[1] Einen durchaus unanfechtbaren *terminus ad quem* für die Abfassung der *treva* bildet nur das Jahr 1220, denn 1220 spätestens trat Beatrix v. Este ins Kloster (s. oben S. 82). — Zu dem noch weiter zurückliegenden *terminus* 1216 gelangt man durch folgende Erwägungen: Was S. 80 von Azalais von Vidallana gesagt wurde, gilt auch für ihre Schwester Beatrix: der Umstand, dafs die Schwestern in der *tr.* nicht mit dem Geschlechtsnamen ihrer Gatten, sondern mit dem ihres Vaters belegt werden, bezw. dafs sie aus dem Orte herbeigerufen werden, den sie bis zu ihrer Vermählung bewohnt haben, berechtigt zum Schlusse, dafs sie zur Zeit der Abfassung des Gedichtes noch unverheiratet waren. In einer Urkunde vom 26. Juli 1216 wird Beatrix zum erstenmal als Gattin des Paulus Traversarius angeführt. Paulus war damals 14 Jahre alt, B. wohl nicht viel älter (s. oben S. 77), deshalb dürfte die Vermählung nicht allzu lange vor dem genannten Tage stattgefunden haben. — Die Unsicherheit des *terminus ad quem* 1216 liegt vor allem darin, dafs die Nichterwähnung B.s in der Urkunde von 1225 nicht unbedingt auf ihren Tod, sondern auch auf eine Trennung vom Gatten gedeutet werden kann. Und diese Trennung kann nach kurzer Ehe, also schon 1216, eingetreten sein, so dafs B. auch nach 1216 als *B. de Mangon* bezeichnet werden konnte.

(*Verde*) als Frauenname vor. — Cossano gehörte einem Seitenzweige der Markgrafen von Busca. Vgl. Desimoni S. 270.

Wenden wir uns nunmehr den übrigen in der Trobadordichtung erscheinenden Damen zu.

Beatritz de Vianes

ist die Tochter des Markgrafen von Monferrat Wilhelm IV. († 1225) und der Berta von Cravesana, eine Nichte mithin der von Raimbaut von Vaqueiras besungenen Beatrix von Montferrat. Im Jahre 1220 vermählte sie sich mit Gido VI. Andreas, Delfin von Vienne,[1] nachdem der Ehevertrag bereits am 15. November des voraufgehenden Jahres abgeschlossen worden war.[2] Sie war damals noch nicht 20 Jahre alt, da ihre Mutter 1201[3] heiratete. Im Jahre 1238 war Beatrix bereits Witwe; das geht hervor aus einer Urkunde vom Jahre 1238, in der Kaiser Friedrich II. ein früher verliehenes Zollrecht erneuert *Beatrici filie quondam Guillelmi marchionis Montisferrati . . . et Guigoni Delphinio filio suo comiti Viennensi.*[4]

Die prov. Lebensbeschreibung berichtet uns vom Trobador Gauseran de S. Leidier, dafs er *enamoret se de la comtessa de Vianes, filha del marques Guilhem de Montferrat* (HG. X, 270). Das einzige uns erhaltene Gedicht dieses Trobadors [$168,_1$] ist an eine *pros comtessa* gerichtet.[5]

Peirol, der sich auch am Hofe von Montferrat aufgehalten haben mufs,[6] beklagt in $366,_{20}$ den Verlust, der ihn durch die Abreise der Beatrix nach Vienne trifft. Beachtenswert ist hierbei die sinngemäfse und wohlbegründete Unterscheidung zwischen der *marquesa* in der ersten Strophe und der *comtessa de Vianes* im Geleit, beides dieselbe Person, aber eben durch ihre Heirat änderte sich der Titel. Das Lied mufs 1219 oder 1220 entstanden sein. Auch später hat er sie noch gefeiert, so in $366,_4$, wo er ihr im Geleit den Namen *Tot-mi-platz* gibt [Appel, In. S. 252]. Dafs er sich aber durch sie nicht dauernd an Vienne fesseln liefs, zeigt das Geleit von $366,_1$, wo er ganz offen gesteht:

> *En Vianes anera plus soven,*
> *Mas per midons remanh sai Alvernhatz*
> *Pruep del Dalfin . . .*

Des Delfins Robert von Auvergne schöne Schwester Sail de Claustra hatte es ihm angetan (s. oben S. 18).

[1] Cerrato, Giorn. stor. IV, 88.
[2] Savio, Wilh. III., S. 110.
[3] Savio ebda. 111.
[4] Moriondo, Monum. Aqu. II, 570. Cerrato a. a. O. S. 93ff.
[5] C. Fabre in Mél. Chabaneau S. 265 behauptet, Gauseran schickte *des chansons un peu déclamatoires à la glorieuse comtesse Biétrix, de Viennois,* weil er glaubt, dafs dieses eine auf andere schliefsen lasse, die vielleicht noch einmal gefunden werden.
[6] Diez, L. u. W.[1] 317. Schultz-Gora, Briefe 114.

Bertran von Alamanon reiht *Beatrix, la comtessa prezans dompna de Vianes* [$76,_{12}$ [1]] unter die edlen Damen, unter die das Herz des Herrn Blacatz verteilt werden soll.

Folquet von Romans singt von den Eroberungen, die er bei einer Dame aus Vienne gemacht hat [$156,_{14}$, bei Zenker Nr. III]. Wiewohl in Str. 4 der Markgraf (Wilhelm IV.) von Montferrat, Beatrizens Vater, genannt ist und die Zeit — das Gedicht ist, wie die Erwähnung des Königs Friedrich lehrt, spätestens am 22. Nov. 1220 entstanden — allenfalls stimmen könnte, weist doch mit Recht Zenker (S. 21) den Gedanken an Beatrix zurück. Dazu zwingt der kühne Ton, in dem sich Folquet über die Art seines Verhältnisses zu seiner Dame ergeht (vgl. Z. 14 f., 19 ff.). Es mufs auch dahingestellt bleiben, ob etwa mit der *contessa*, an die das Lied $156,_{5}$ [Zenker Nr. I] gerichtet ist, Beatrix gemeint ist.

Sicherlich dagegen wird der Beatrix von Vienne Erwähnung getan durch Albert von Sestaron [$16,_{13}$, Z. 31: *contessa* (so Hs. *D*, in *G bella*) *Biatris de Vianes*] und Aimeric von Belenoi [$9,_{21}$, Z. 31: *contessa Biatris*] und zwar als einer Base der Agnesina von Saluzzo, deren Grofsmutter Adelasia eine Schwester des Markgrafen Bonifaz I. von Montferrat, des Grofsvaters unserer Beatrix war (vgl. die Geschlechtstafel bei Schultz-Gora, Briefe S. 111). Diese

Ainesina de Saluzzo

ist die Tochter jener im *carros* genannten *Maria la Sarda* und ihres Gatten Bonifaz. Noch sehr jung, 1213, wurde sie mit Amadeus IV. von Savoyen verlobt; eine Heirat kam aber nicht zustande. Geschichtlich nachzuweisen ist Agnes bis 1219. Sie wird genannt im 1. Geleit der Tenzone $426,_{1}$, und zwar wird sie von der *Donna H* als Schiedsrichterin vorgeschlagen. Rofin (Gel. 2) stimmt bei und fügt noch *na Cobeitosa* hinzu. Als *Ainesina de Salussa* erscheint sie in Z. 29 von $9,_{21}$ und $16,_{13}$.[2] Dafs sie hier wie auch in der eben genannten Tenzone statt Agnes Agnesina geheifsen wird, hat vermutlich seinen Grund in der Absicht der Dichter, sie von ihrer Tante, die auch Agnes hiefs, zu unterscheiden. — In $437,_{38}$, der Tenzone Sordels mit Guilhem de la Tor, lesen in Z. 68 die Hss. *AD Agneseta (Aineseta)*, *EGIKN* meinen Cunizza. Sollte die erste Lesart die richtige sein, was De Lollis[3] als sicher an-

[1] Hrsg. von Springer S. 97 Str. III. S. S. 99 ebd. zu 17. Das Lied entstand 1237 oder bald darauf.

[2] Die Hss. weichen hier stark voneinander ab. *G* (Arch. 32, 407) hat *Den saluaza voil qen ainessina* . . . *A* (Studj III Nr. 150) *De polomnac* . . ., worin De Lollis, Sordello S. 23 Anm. das in Savoyen zwischen Genf und Bonneville gelegene *Peillonex* (lat. *Peloniaco*) sieht. *D* (Giorn. stor. 38, 141) *De plazasc* . . . Da aber das Gegenstück $9,_{21}$ an dieser Stelle *de Salussa* hat, ist in $16,_{13}$ ebenfalls diese Lesart zu wählen.

[3] Sordello S. 171 u. 275 zu 68. Vgl. auch Bertoni, Verz. Nr. 7. Torraca, Donne S. 30. Guarnerio, Peire Guilh. S. 10, Anm. 1. Dagegen Schultz-Gora, Zeitschr. XXI, 239.

nimmt, so hat man möglicherweise auch hier eine auf Agnes von Saluzzo bezügliche Stelle vor sich.

Cunizza

ist die Tochter des Ezzelin II. il Monaco († 1235) von seiner zweiten Gemahlin Adelheid, die Schwester also des berühmten Ezzelin und des Alberich von Romano.[1] Zum ersten Gatten hatte Cunizza den Grafen Richard von St. Bonifaz, einen bekannten Welfen in Verona. Die Vermählung fand wahrscheinlich 1221 statt.[2] Die Ehe sollte ein Friedensunterpfand der beiden Familien sein, wie wir ja derartige Versöhnungsheiraten zu jener Zeit sehr häufig in Italien finden; hier hatte dieses Mittel aber nicht den gewünschten Erfolg, denn schon wenige Jahre darauf sehen wir die beiden Brüder mit dem Grafen, ihrem Schwager, zerfallen. Die Beziehungen zu bessern war durchaus nicht geeignet, was dann geschah: wie die beiden provenzalischen Lebensbeschreibungen Sordels in Übereinstimmung mit dem Chronisten Rolandin[3] berichten, raubte Sordel auf Veranlassung Ezzelins die Cunizza ihrem Gatten.[4] Das geschah ungefähr 1226.[5] Nicht viel später mufste Sordel aus Treviso, wo sich Ezzelin aufhielt, fliehen; er begab sich nach der Provence. Cunizza liefs sich bald darauf von einem gewissen Bonio von Treviso, einem verheirateten Manne, entführen.[6] — Sie war dann noch zweimal verheiratet, an Aimeric aus dem Geschlechte der Grafen Breganze di Vicenza und an einen Edelmann aus Verona. — In ihren letzten Lebensjahren zog sie sich nach Florenz zurück; sie führte dort ein frommes Büsserleben, weswegen Dante sie mit einem Platze im *Paradiso*[7] bedacht hat.

Die Abenteuer Cunizzas haben naturgemäfs bei den Zeitgenossen Aufsehen erregt,[8] das seinen Niederschlag auch in einigen Anspielungen bei Trobadors gefunden hat.[9]

Sordel selbst nennt Cunizza, wenn überhaupt, nur einmal, in der Tenzone mit Guilhem de la Tor $437,_{38} = 236,_{12}$ [hrsg. von De Lollis XVII], doch ist dies insofern zweifelhaft, als die Hss. AD

---

[1] Littà, Ecelini, Tafel III.

[2] De Lollis, Sord. S. 9. Schultz-Gora, Zeitschr. VIII, 203.

[3] Mon. Germ. Script. XIX, 40. Muratori, Script. rer. it. VIII, 173, abgedruckt von Chabaneau in HG. X, 315f.

[4] Möglich ist, dafs, wie es die kürzere Lebensnachricht (IK) darstellt, Ezzelin zu diesem Schritt veranlafst wurde, weil infolge seiner Spannung mit Bonifaz das Verhältnis der Ehegatten bereits mifslich sich gestaltet hatte.

[5] De Lollis S. 12. Bertoni, Giorn. stor. 38, 297 meint 1225.

[6] De Lollis 21 u. 30, Anm. 1.

[7] Gesang IX, 13.

[8] Und sind bis heute Gegenstand poetischer Bearbeitung. Vgl. Robert Brownings „Sordello“. — Eugene Benson schrieb eine Sonderabhandlung „Sordello and Cunizza“ London 1903.

[9] Vgl. Bertoni Nr. 29. Schultz-Gora, Sirv. S. 52 Anm. 1. Casini, Propugn. 18 1, 164 ff.

Agneseta gegen E *na conia*, C *na cuniza*, N *na coniza*, IK *na cusina* haben.[1]

Peire Guilhem von Luserna wirft sich zu ihrem Verteidiger auf in *Qui na Cuniza guerreia* [$344,_5$ [2]], Uc von St. Circ aber scheut sich nicht, den Verdacht von *orgueill* und *enveia*, den Peire jedem Widersacher angedroht hatte, auf sich zu laden, und hält in seiner Entgegnung $457,_{25}$ mit hartem Tadel gegen Cunizza nicht zurück.

Dies sind die einzigen Stellen, wo Cunizza mit Namen genannt ist. Einige andere enthalten mehr oder minder deutliche Anspielungen auf sie.

So ist der Hinweis auf die Entführung offensichtlich, wenn Reforzat von einer Dame spricht, die Sordel *fes de nueg de son alberc fugir* (vgl. Bertoni, G. stor. 38, 290 und dazu Anm. S. 295 ff.).

$265,_3$, ein von Joanet d'Albusso an Sordel gerichtetes Gedicht, bezieht sich, was die darin erwähnte Dame anlangt, auf Cunizza. Der Dichter höhnt Sordel aus, der jetzt in der Provence, in Spanien umherziehe, während seine Dame, von der er verraten ist, ganz andere Gegenden aufsucht. Rolandin berichtet, dafs Cunizza mit *Bonius de Treviso*, *nimium amorata in eum*, *cum ipso mundi partes plurimas circuivit.* Das Gedicht fällt also in den Anfang der 30er Jahre des 13. Jhds.

In einer von Bertoni a. a. O. S. 285 veröffentlichten Tenzone Sordels mit dem genannten Joanet heifst es an einer Stelle

Joan, *per amor sui cortes*
e donei en combatria . . .

Den in dieser Fassung nicht verständlichen zweiten Vers liest Schultz-Gora in geistvoller Besserung

e don 'ei en Conh' a tria

(*ei* = *ai* ich habe. Für *Conha* statt *Cuniza* s. De Lollis, a. a. O. S. 171, Lesarten zu V. 68), und damit erhalten wir noch eine auf Cunizza bezügliche Stelle.[3]

Constanza d'Est.

Zwei Damen dieses Namens haben einen Platz in der Trobadordichtung gefunden. Einmal Constanze, die die Tochter Azzos VI., Markgrafen von Este († 1212), war. Sie wird mittelbar genannt von Rambertin Buvalelli, der im Geleit zu Gr. $281,_8$ [Nr. V bei Bertoni] von ihrer Schwester als der *l'una seror* spricht, womit er Beatrix von Este, seinen *Restaur*, meint.

Ferner die Tochter des Azzo VII. Novello und seiner ersten Gemahlin Johanna. Sie mufs geboren sein zwischen 1221 und

---

[1] De Lollis glaubt der Lesung von AD den Vorzug geben zu müssen. Vgl. oben S. 92. Dagegen Schultz-Gora, Zeitschr. 21, 237; 7, 204. Ders., Sirv. S. 50.

[2] Vgl. Hist. lit. de France XIX, 611. Guarnerio, Peire Guilh. Nr. III. Jeanroy, RLR. 40, 390 ff.

[3] Schultz-Gora, Sirv. 48—57. Vgl. dagegen Giorn. stor. 41, 421.

1223, da in jenes Jahr die Vermählung Azzos, in dieses der Tod Johannas fällt. Constanze war in erster Ehe vermählt mit Uberto aus dem Geschlechte der Aldobrandeschi, Grafen von Maremma, sodann mit einem Markgrafen Palavicino namens Wilhelm.[1]

Sie hat ihren Sänger gefunden in Raimon Bistorz d'Arles; er nennt sie in dreien seiner Lieder [Gr. $416,_{1.\ 2.\ 5}$. Stengel, Chigiana Nr. 141. 140. 142]. Maus[2] will auch $416,_{4}$ auf sie beziehen, und Borotto[3] sagt mit Littà, dafs Bistorz sie in fünf, also allen uns von ihm erhaltenen Kanzonen preise, doch diese Behauptungen können nur den Wert einer Vermutung haben, da nur in den drei angeführten Liedern Constanze wirklich namhaft gemacht wird. Wenn Borotto[4] meint, dafs sie v o r ihrer Vermählung besungen wurde, so mag er damit recht haben, da sie im Gel. zu $416,_{1}$ ausdrücklich *C. d'Est* genannt wird, aber der von Borotto angeführte Grund [: *non rilevandosi dal contesto delle canzoni che Raimondo lodasse in Costanza le virtù della moglie*] ist nicht stichhaltig, weil er auf einer Verkennung von Wesen und Grundlagen jener ganzen Minnedichtung beruht.

Johana d'Est,[5]

die Mutter der eben genannten Constanze und der Cubitosa (s. u.), war die erste Gemahlin des i. J. 1264 gestorbenen Markgrafen von Este, Azzo VII. Novello. Sie vermählte sich mit ihm i. J. 1221; ihr Tod fällt auf den 19. Nov. 1233.[6]

Sie wurde gefeiert von Peire Guilhem von Luzerna in $344,_{3}$.[7] Diez[1] S. 33 wird durch die irrtümliche Annahme, dafs das Gedicht Bern. v. Ventadorn zugehöre, dem es von 2 Hss. zugeschrieben wird, verleitet, einen Aufenthalt Johannas in der Provence anzusetzen.[8]

Guilhem de la Tor widmet ihr das Geleit eines seiner Lieder [Gr. $236,_{2}$. MG. 650]. Aimeric von Peguilhan nennt sie im 2. Gel. zu $10,_{17}$. Das demselben Dichter gehörige Lied *Cel que s'irais*

---

[1] Littà, Este, Tafel VIII.

[2] Peire Cardenals Strophenbau, S. 45 und 92 zu 13.

[3] S. 58.

[4] S. 60.

[5] Bertoni, Verz. 40. S. Cavedoni 301 ff. Schultz-Gora, Zeitschr. 7, 205 und Briefe 127. Borotto 52—58. Torraca, Donne 21 f.

[6] Littà, Este, Taf. VIII. Bei der Vermählung stand ihr Gemahl im Alter von erst 15 Jahren; er ist 1206 geboren (Schultz-Gora, Briefe 131. Torraca, Donne 50, Anm. 3. Cavedoni 290 Anm. 28). Dementsprechend heifst es im Chronicon estense (Muratori, Rer. it. script. XV (1729) 302 C) zum Jahre 1212 beim Tode Azzos VI.: *reliquit autem Marchio duos filios, Aldobrandinum jam adolescentem et Azzonem i n f a n t u l u m.*

[7] MW. I, 25. Bei Guarnerio Nr. II, Gel. Vgl. ebd. S. 11 u. 13. Nach Wittenberg S. 71 ist das Lied ugf. 1225—27 entstanden. S. aber Zenker, Litbl. XVIII, 275.

[8] Übrigens glaubt auch noch Desimoni, Giorn. ligust. Jahrg. 5, Genua 1878, S. 257, dafs Johanna von Bern. v. Ventadorn besungen wurde.

[$10,_{15}$] ist uns in 18 Hss überliefert; eine einzige davon, nämlich *O* [de Lollis S. 18], bringt in Geleiten die Namen Johanna von Este und Beatrix. Will man in letzterer nicht etwa die von Mangone sehen, die, wie ich anzunehmen geneigt bin, auch sonst von Aimeric besungen wurde (s. o. S. 79), sondern, was auf Grund der Zusammenstellung mit Johanna die gröfsere Wahrscheinlichkeit für sich hat, die von Aimeric in vielen Liedern gepriesene B. v. Este, Tochter Azzos VI., so entsteht eine Schwierigkeit. In demselbem Gedicht nämlich wird angespielt auf Friedrich II., den *bon emperador, cui servon Latin et Alaman.* Vgl. Diez 440. Friedrich wurde erst durch seine Krönung am 22. Nov. 1220 Herrscher über Italiener und Deutsche. 1220 aber ging spätestens Beatrix ins Kloster. Ist also dieser Zeitpunkt für Beatrix etwas zu spät, so ist er auf der andern Seite für Johanna zu früh, die ja erst 1221 Gattin des Markgrafen von Este wird, also nicht mit Beatrix zusammen genannt werden kann. Daher nimmt Zingarelli[1] wohl mit Recht an, dafs die in Frage stehenden Geleite erst nachträglich zu der Kanzone hinzugefügt wurden; sicherlich dürfte das jedenfalls für dasjenige Geleit gelten, in dem Beatrix genannt wird.

Ferner ist anzuführen eine eigenartige Strophe Aimerics, die in $10,_{40}$ enthalten ist und von Zingarelli, Due trovat. S. 35 f. nach allen Hss. herausgegeben wurde. Es heifst da

> *Una dona leial*
> *si ten qu'es de Piazensa,*
> *mas estai en Valensa*
> *per mielhs gardar Sanh Flor*
> *e Mirabel, que te,*
> *e Cortezon, per que*
> *gazanha Beniven,*
> *e Beljoc franchamen;*
> *e ten Garda e Verona mandan.*

Nachdem so der Dichter das Lob seiner Dame gesungen hat durch eine eigentümliche Verwendung doppeldeutiger Namen von wirklich vorhandenen, zur Dame selbst aber nicht notwendigerweise in Beziehung stehenden Orten, fährt er fort

> *es batejet lo jorn de Saint Johan.*
> *Qui que's crotle ni estia entrenan,*
> *Malespina esta ferms entretan.*

In der ersten dieser drei Zeilen vermutete Cavedoni[2] eine Anspielung auf Johanna, und zwar sei sie noch unverheiratet gewesen, was aus dem *garda sa flor* (wie C. las) hervorgehe. Die andern beiden Zeilen gäben Grund zur Annahme, dafs sie aus dem Hause der Malaspina stamme.

[1] Due trov. S. 30 ff.
[2] A. a. O. 303, ebenso Schultz-Gora, Briefe S. 127.

Man kann Zingarelli zustimmen darin, dafs mit dem *Saint Johann* nicht ohne weiteres ein Hinweis auf Johanna vorliege. Der Dichter setzt das Wortspiel fort und will mit dem *Joan* den Hinweis auf *joia*, Freude, eine weitere Eigenschaft der Dame, bieten.[1] Dafür, dafs ein Zusammenhängen des Eigennamens mit dem Worte *joi* empfunden wurde, hätte sich Zingarelli auf Cavedoni selbst[2] berufen können. Aber ob nun in der Tat die ganze Stelle auf Beatrix von Este geht — das Malaspina auf Wilhelm und nicht auf Johanna, und auf Conrad — bleibt trotz allem nach wie vor ungewifs; denn wenn man überhaupt Allegorie annimmt, so kann diese sich natürlich auf jede Dame beziehen, mag sie Beatrix oder Johanna heifsen.

Ist aber B. gemeint, so geht das *Malaspina* sehr wahrscheinlich auf Wilhelm, der häufig von Aimeric, und zwar vielfach zusammen mit B., genannt wird.[3] Ist es aber Johanna, so mufs das *Malaspina* auf Conrad gehen, weil Wilhelm schon 1220 starb.[4]

Schliefslich sind uns in der Hs. *Q*[5] einige Verse überkommen, in denen Johanna gefeiert wird. Dafs es sich um Johanna von Este handelt, beweist folgende Stelle:

Arnaldon, per na Johana
Val mais Est e Trevisana
E Lombardi'e Toscana;

die übrigens Cavedoni[6] einen weiteren Grund zu der Annahme gab, dafs Johanna, die Gattin Azzos, aus dem Hause Malaspina stammte. Der Dichter konnte sagen, dafs Johanna ihm wert mache *Toscana come nata di Casa Malaspina, e la Lombardia, Este e Trevigi, come maritata in Lombardia al Marchese d'Este che avea dei diritti sopra la Marca di Trevigi.*[7]

Und auch die zweimalige Erwähnung von *Calaon* spricht für unsere Johanna: *Calaon* war eine Residenz der Markgrafen von Este.[8]

---

[1] Wenn aber *R el nom* hat, so ist das nicht einfach als Verschreibung *iorn* > *iom* > *nom* abzutun (S. 37), sondern, da auch *lo* in *el* verwandelt ist, liegt bewufste Änderung des Schreibers vor.

[2] S. 304 Anm. 52 und 310 Anm. 58.

[3] Vgl. Zingarelli S. 33 und Schultz-Gora, Briefe 127 unter Wilhelm.

[4] Zingarelli 38.

[5] Bertoni S. 8. Archiv 33, 420. Gr. $461,_{147}$.

[6] S. 303 Anm. 51.

[7] Für letztere Behauptung beruft sich C. auf eine Urkunde (bei Verci, Storia d. Marca Trev. III, 85), die erst nach unsere Zeit, auf 1281, fällt. Doch zeigt Borotto S. 56 Anm. 69, dafs aus andern Gründen die Angabe über die Rechte Azzos VII. in der trevisischen Mark zutrifft.

[8] Vgl. Cavedoni S. 285. 295. Borotto S. 37 Anm. 28 zitiert nach Balan, La B. Beatrice I di Este, Modena 1878 aus Peregr. Priciani Historia Ferr. VII, 38 (Hs. im Staatsarchiv zu Modena): *Azzo ob loci amoenitatem saepius Calaonis Castellum inhabitabat; mille etenim et quingentis passibus ab Este urbe distat.*

Cubitosa von Este

ist die Tochter dieser Johanna. Sie war vermählt mit Isnardo, Markgrafen von Malaspina († vor 1275).[1]

Das bereits (S. 92) erwähnte Geleit der Tenzone Rofins mit der Dame *H.* ist die einzige Stelle, wo sich der Name *Cobeitosa* findet, und es liegt kein Grund vor, der zuerst von Schultz-Gora[2] ausgesprochenen Annahme nicht zu folgen, dafs in dieser Dame[3] eben jene Gattin des Isnardo zu erblicken sei, zumal sich der seltene Name in den für unsere Zeit geltenden Geschlechtstafeln oberitalienischer Familien sonst kaum finden dürfte.

Maria de Mons.

Eine Kanzone [457,22] des Uc von St. Circ beginnt *Na Maria de Mons*[4] *es plasentera* . . . Eine Maria mit dem Beinamen *de Mons* ist sonst weder aus den Gedichten Ucs noch überhaupt eines Trobadors bekannt. Soviel steht fest, dafs das Lied von dem viel wandernden Uc in Italien gedichtet wurde, und dafs diese Maria eine Oberitalienerin ist, denn im Geleit wird sie vom Dichter auf die als rühmliches Beispiel ihr vorgestellte Donella (s. o. S. 86) hingewiesen. Wie die Persönlichkeit dieser sich nicht bestimmen läfst, so sind wir auch über die der Maria sehr im Ungewissen. Nach Torracas Ansicht gehört sie vielleicht derselben Familie an, aus der auch M., die Tochter des Gido de Monte, Gattin des *Giacomino di Rodelio, cavaliere di Reggio,* erwähnt in Salimbenes Chronik, stammt (Donne S. 30).

Sehr beachtenswert ist der von Casini[5] kurz geäufserte und von Restori[6] aufgenommene und begründete Gedanke, dafs Maria von Mons ein- und dieselbe Person sei wie Maria von Auramala aus dem Hause der Markgrafen von Malaspina. Ein Monti liegt unweit Villafranka, das zu den Besitzungen der Malaspina gehörte. Auramala ist ebenfalls ein bekanntes Lehen der Malaspina.[7] Wahrscheinlich ist also das Lied entstanden zu einer Zeit, als sich M. v. Mons in Mons, wo noch heute Ruinen eines ehemaligen Schlosses zu finden sind, aufhielt.

Sollte die Annahme einer Identität beider Damen das Richtige treffen, so wäre auch die Frage erledigt, ob man in der von Alberich

---

[1] Littà, Este, Taf. VIII und Malaspina, Taf. IX.

[2] Dichterinnen S. 15.

[3] Im Texte steht *na Cobeitosa de tot be*, also eigentlich ein Adjektiv, aber wahrscheinlich liegt ein Eigenname vor, mit dem gespielt wird.

[4] So *I.* Eine andere Hs. (s. das Verz. bei Bartsch) hat dafür *Na Maria es gent'e plasentera.* Übrigens steht dieses Lied nicht in *Q*, wie Bartsch angibt.

[5] Propugnatore 18, I, 158 Anm. 4.

[6] Giorn. dant. 9, 207a.

[7] S. die Karte im Anhang zu Schultz-Gora, Briefe.

von Romano, Ezzelins Bruder, in dem einzigen uns von ihm (in einer Hs.) erhaltenen Liede gefeierten Dame die Maria von Mons oder die von Auramala zu sehen hat [Gr. $93,_1$]. Erledigt jedoch nur insoweit als vorausgesetzt wird, dafs es sich überhaupt um Maria von Auramala-Mons handelt, was allerdings, soviel ich sehe, von allen Forschern angenommen wird.[1]

Im übrigen gehört *Maria von Auramala* zu der nicht kleinen Zahl von Damen, über deren Vorhandensein wir nur durch die Trobadors unterrichtet sind. Aus Urkunden ist sie nicht nachzuweisen. Albert von Sestaron sendet an sie sein Lied *Ab joi comens* [$16,_1$, s. Bertoni, Zeitschr. 35, 238 f.]. Der hier im 2. Gel. genannte Wilhelm Malaspina († 1220) ist vermutlich ihr Vater. Als Tochter des Markgrafen Konrad I. wird sie deshalb nicht angesetzt werden können, weil derselbe Dichter in $16,_{13}$ und sein Kollege Aimeric von Belenoi in $9,_{21}$ mit Beziehung auf Konrads Töchter von einer *Selvaggia e sa seror* (Beatrix, s. o. S. 85) sprechen, was doch wohl zur Annahme zwingt, dafs andere Schwestern der Selvaggia nicht vorhanden waren. S. Schultz-Gora a. a. O.

Stazaïlla.[2]

N'Ucs de Saint Circ si amava una dompna de Trevisana, que avia nom dompna Stazaïlla . . . berichtet der Verf. einer *razo* [N.[2] HG. X, 260 Nr. 2]. Uc wurde erhört, überwarf sich aber dann mit der wenig beständigen und sehr weitherzigen Dame, und als er sah, dafs eine Hoffnung auf Versöhnung vergeblich war, dichtete er auf sie das Lied *Longamen ai atenduda* [$457,_{18}$]. Auch $457,_{15}$ will Casini, Prop. 18, I, 157 hiermit in Zusammenhang bringen: der Dichter hat sich über die Untreue der Dame getröstet und eine neue Liebe gefafst.

Turcha.

Eine Dame dieses Namens ist von Maistre Ferrari de Ferrara besungen worden. Zwar liegen uns keine Gedichte vor, in denen ihr Name erscheint, wie ja überhaupt von Ferrari nur eine Tenzone [$150,_1 = 402,_1$] auf uns gekommen ist. Doch unterrichtet uns die prov. Lebensnachricht [HG. X, 318], dafs der Dichter in seiner Jugend sich in eine Dame namens Turcha verliebte, um derentwillen er viele gute Kanzonen dichtete. Sie wird also um die Mitte des 13. Jhds. in Ferrara gelebt haben. Wahrscheinlich stammte sie aus vornehmem Hause. Cavedoni[3] zitiert nach Frizzi, Stor. di Ferrara III, 31, dafs 1291 in einem Vertrage der Stadt mit Venedig unter mehreren andern *viri nobiles Ferrariae* auch ein

[1] Bertoni, Verz. Nr. 48—49. Schultz-Gora, Zeitschr. XV, 235 und Briefe 129. Torraca, Donne S. 30.
[2] Bertoni Nr. 59.
[3] Mem. Acc. Mod. II, 292 Anm. 38.

Jacobus Guidonis Turcli erscheint. Bertoni[1] hat im Staatsarchiv von Modena (Mon. Estens., Register De 52 ff.) für die Zeit 1213—73 fünf Männer des Namens *Turcli* erwähnt gefunden.

Berlenda.[2]

Die Angabe des Nostradamus,[3] dafs Lanfranc Cigala auf den Tod einer Berlenda ein Klagelied verfafst habe, hat sich als richtig herausgestellt. Appel veröffentlichte in den Prov. Inedita S. 182 diesen *planh*, in dem Cigala seinem Schmerze über das Hinscheiden der *na Berlenda* [Z. 12] Ausdruck gibt [282,7]. Dagegen ist die weitere Angabe des N., dafs diese Dame aus der genuesischen Familie Cybo stammte, zweifelhaft.[4] Auffallend ist schon, dafs er sie sich in Marseille befinden läfst, während das Geleit des *planh* nach der Lunigiana weist. Und nach Oberitalien führen auch die von Pio Rajna[5] veröffentlichten Gedichte Lanfrancs. In der letzten Strophe von Nr. 3 [S. 53, V. 23] ist ebenfalls von Berlenda die Rede.[6] Der Umstand, dafs in der ersten Strophe desselben Liedes von einem *marques Moruel* gesprochen wird, unter dem der Markgraf von Malaspina zu verstehen ist, hat Rajna[7] bestimmt, in der Berlenda dessen Gemahlin zu sehen.[8] Moruello ist urkundlich nachweisbar von 1260 an. Er starb 1284.[9] In nicht mehr jugendlichem Alter[10] vermählte er sich mit Berlenda, die nach Federico Federici (Famiglie che sono stato in Genova prima del 1525)[11] die Tochter des verstorbenen Antonio Grimoldo von Genua war.[12] Der Tag ihres Todes ist unbekannt. Da Lanfranc i. J. 1278 starb,[13] so mufs B. in der von Rajna[14] nach Gerini (Mon. stor. d'illustri scrittori della Lunigiana II, 304) angeführten Urkunde vom 3. Sept. 1281

[1] Verz. Nr. 31. Vgl. jetzt Giorn. stor. 42, 379 u. 44, 267.

[2] Bertoni, Verz. Nr. 20.

[3] S. Jahrb. N. F. I, 46.

[4] Es hat eine solche Familie gegeben. S. Schultz-Gora, Zeitschr. VII, 219.

[5] Studj V, 45 ff. Vgl. S. 13 f.

[6] Die Stelle ist leider so verderbt, dafs sich ein befriedigender Text nicht herstellen läfst.

[7] S. 15 (*in modo superiore ad ogni dubbio*).

[8] Schon Littà, Fam. Malaspina, Taf. 1 bemerkt zu dieser Berlenda, dafs *alcune canzoni amorose* zu ihrem Lobe von L. Cigala verfafst wurden. — Die Identifikation Rajnas ist angenommen von Springer 59. Bertoni, Verz. 20. Torraca, Donne 33. Branchi I, 173.

[9] S. die Stammbäume der Malaspina bei Schultz-Gora, Briefe S. 122 und Branchi nach S. 498.

[10] Branchi I, 173: *alquanto avenzato negli anni.*

[11] Hs. in der Bibl. Palatina in Florenz. Zit. von Branchi S. 173. Vgl. dens. S. 80, Anm. 2.

[12] Wenigstens in einem Punkte stimmt dazu die Angabe des Nostradamus. — Moruello bekam von ihr drei Söhne und drei Töchter.

[13] Bertoni, Trov. min. S. XXV.

[14] Studj V, 15.

nicht mehr als lebend erwähnt sein, wenn anders man in ihr die im *planh* Lanfrancs beklagte Dame erkennen darf. Die Urkunde ist jetzt verschollen. Das Gedicht Nr. 3 legt Rajna in das Jahr 1273; aber die in der 1. Strophe gegebenen geschichtlichen Anspielungen sind zu einer solchen Zeitbestimmung nicht ausreichend.[1] Der Tod der Berlenda kann also auch in die Zeit vor 1273 fallen. Das Klagelied selbst bietet auch keinen Anhalt zu einer zeitlichen Festlegung.

---

[1] S. Schultz-Gora, Briefe 131. Springer a. a. O.

III. Sondergruppen.

1. Damen, die nur nach einem Ort bezeichnet sind.

Nicht wenig gibt es der Fälle, in denen ein Trobador von einer Dame spricht, oder eine Dame anredet, die er nicht bei ihrem Namen ausdrücklich nennt, sondern die er nur in Beziehung zu einer Ortschaft, einem Schlofs, einer Stadt, einem Lande setzt, wobei es sich um den Geburtsort der Dame handeln kann, oder ihren ständigen oder auch nur zeitweiligen Wohnsitz. Zuweilen ist es ja möglich, z. B. Geleite, die an eine *donna lai en Narbona* oder an die *midonz de Proensa* gerichtet sind, mit einiger Sicherheit oder doch Wahrscheinlichkeit zu beziehen, und das wurde im Verlauf dieser Arbeit mehrfach versucht, sobald ausreichende Anhaltspunkte dafür vorhanden waren. Vielfach jedoch mufste auf die Bestimmung der Persönlichkeit solcher nur nach Orten bezeichneten Damen verzichtet werden, in einigen wenigen Fällen auch da, wo die Damen durch einen Titel (*contessa*) näher bezeichnet sind.

In der folgenden Aufzählung wurde nach Möglichkeit die zeitliche Anordnung angewandt.

Brion.

Raimbaut von Aurenga feiert in $389,_{24}$ eine *midons de Brion*.

St. Marti im Dict. géogr. I, 529 hat 3 Ortschaften namens Brion in Frankreich: eine im Dép. Izère, eine im Dép. Maine-et-Loire, Arr. Baugé, und eine (Brion-sur-Ource) im Dép. Côte-d'Or, Arr. Châtillon-sur-Seine.

Monrosier.

Eine Gräfin von *Monrosier* besingt Raimbaut von Aurenga in $389,_{31}$. Dafs der Dichter eine Gräfin von M. geliebt hat, erwähnt auch ein dem Namen nach nicht bekannter venetianischer Trobador. S. Monaci, Test. ant. S. 118 Z. 28 f.

Rodes.

Raimb. v. Aurenga erwähnt in $389,_{8}$ eine *contessa de Rodes*. Vgl. unten S. 121.

Tolosa.

Mit der *donna de Tolosa* in $305,_{10}$ (Mönch von Montaudon) und *selh de Tolosa* in $335,_{52}$ (Peire Cardenal) liegt sehr wahrscheinlich eine Anspielung vor auf eine in den Cent. nov. ant. auftretende Figur, die Nichte des Erzbischofs, die ihrem Gatten, einem Arzte, nach zweimonatiger Ehe ein Kind schenkte. S. Klein, Montaudon S. 55.

Nems.

An die drei Damen nach *Nems* (Nîmes) sendet Folquet von Marseille $155,_{22}$ [hrsg. v. Stroński Nr. II]. Das Lied ist wahrscheinlich vor 1187 entstanden, wo in N. der Vizgraf Bernart Athon (1159—1187) herrschte. Seine Mutter *Guillaumette* aus dem Hause Montpellier, seine Frau *Garsende* und eine dritte Verwandte wären wohl hier gemeint. S. Stroński, F. v. M. S. 12* f.

Carcasses.

Die Damen von *Carcasses* lobt Peire Vidal $364,_{27.\,47}$, weil Loba von Pennautier zu ihnen gehört. Vgl. $364,_{35}$: *leis en Carcasses.* S. Bartsch, P. Vidal S. LII.

Laurac.

Mos bels arquiers de Laurac nennt Peire Vidal $364,_{27}$ [Nr. 8, Z. 15 bei Bartsch] eine Dame, die er in *Galhac*, einem Schlosse im Albigensischen, kennen lernte und die zur Zeit der Abfassung des Liedes sich bei Verwandten in *Saissac* aufhielt. Bartsch S. XVIII f.

Carros und *treva*, die ja an Frauennamen so reich sind (s. o. S. 72 ff. u. 76 ff.), steuern auch zu dieser Gruppe reichlich bei. Für das *car.* kommen sechs Ortsnamen in Betracht:

Canaves

car., Bartsch-Koschwitz, Chrest.[6] $141,_{28}$: *De Canaves i ven molt gran companha.* Die Landschaft *Canaves* wird auch von Peire Vidal $364,_{14}$ genannt. — Das heutige *Canavese* ist ein Bezirk im Norden der Provinz Turin.

San Jortz

car. $142,_{10}$: *e'l dona de San Jortz.* Bertoni Verz. 39. Savio S. 121 behauptet, sie sei die Gattin eines Grafen von Biandrate gewesen und Base zweiten Grades der Beatrix von Montferrat. S. oben S. 72.

Ponso

car $142,_{1}$: *las domnas de Ponso.* — Ponso liegt in der Provinz Alessandria, 8 Kilom. südlich von Acqui.

Surainha

car. 141,$_{30}$: *la donna de Surainha.* S. nennt Salimbene „fertile città presso Borgo S. Donnino." Torraca, Donne S. 15.

Toscana

Hs. *R* des *car.* 141,$_{29}$. So lese ich mit MW. I, 361 und Restori, Giorn. dant. 9, 204 b, Anm. 1 für das *Surian* in Hs. *M*, da dieses, „una vallata di secondaria importanza", nicht recht zu den unmittelbar vorher und nachher genannten Landschaften *Canaves* und *Romanha* paſst.

Versilha

car. 141,$_{16}$: *donas de V.* Landschaft in Toscana. —

Tortona.

Eine Dame aus *Tortona*, deren Name nicht bekannt ist, wurde eine Zeitlang von Raimbaut von Vaqueiras geliebt und gefeiert, hinterging aber den Dichter, der sie dafür *enganairitz* [392,$_{28}$] und *una falsa ab cor truan* [392,$_{17}$] nennt. Vgl. auch, was der mit Raimbaut tenzonierende Albert Malaspina [15,$_{1}$ = 392,$_{1}$] sagt: *Que malamen s'es contra vos guidada Vostra donna de sai en Tortones, Don avetz fag manta chanson en bada* . . . — Auf sie bezieht sich wahrscheinlich auch 392,$_{25}$. Vgl. Schultz-Gora, Briefe 166. 117.

Genoa.

Mit einer Genueserin tenzoniert Raimbaut v. Vaqueiras [392,$_{7}$, hrsg. von Appel, Chrest. Nr. 92], und eine Genueserin hat Albertet längere Zeit geliebt, wie das Geleit von 16,$_{11}$ zeigt. S. Bertoni, Trov. min. S. XXVII f. Schultz-Gora, Zeitschr. VII, 221. Wenn er 16,$_{6}$ einer Dame *en Lombardia* sein Lied widmet, so kann das diese Genueserin, aber auch eine der vielen andern von ihm gefeierten Oberitalienerinnen sein.

Monto.

Eine Dame aus *Monto* besingt Pons von la Garda in 377,$_{4}$ [MW. III, 205].

Albi.

Eine Dame aus Albi (am Tarn, nordwestlich von Narbonne) liebte Guilhem Azemar. Das zeigt das Geleit von 202,$_{3}$ [hrsg. von Appel, Ined. S. 116]. Auf sie wird nach einer ansprechenden Vermutung Appels angespielt in 202,$_{8}$ Gel. (Hs. *I qualbinays*, lies *qu'Albi lais*). Anglade, Mél Chab. S. 743 bezieht auch 202,$_{1}$ auf diese Dame.

Vier Fälle sind aus der *treva* hier anzuführen:

Casellas

tr. V, 3: *las dompnas de Casellas.* — Caselle, distr. et prov. de Turin (Piémont), nach Chevalier, Topo-Bibl. I, 598. Deschamps, Dict. géogr. 1870, S. 276. Casini, Giorn. stor. II, 406, Anm. 1 vermutet in ihnen Angehörige der Familie der Marchisii, die von den Markgrafen von Montferrat das Schlofs Caselle (alla sinistra della Stura di Lenzo) zu Lehen hatten.

Luna

tr. V, 1: *De Luna . . . i venon las dompnas . . .*

Plozasc

tr. IV, 5: *E cellas de Plozasc.* Das heutige Piossasco liegt 17 Kilom. südöstlich von Turin.

Casini, Giorn. stor. II, 406, Anm. 1 meint, sie gehörten der Familie der Herren v. P. an, die von den Markgrafen von Susa abstammen und 1445 in den Grafenstand traten. Vgl. Bertoni, Zeitschr. 35, 238.

Erwähnt sei, dafs in Gr. $16,_{13}$, Str. IV, Z. 29 in der Hs. *D* die *Ainesina* ‚*de Plozasc*‘ genannt wird. *G* hat *de Salussa*, *A de Polomnac.*

Romaigna

tr. V, 5: *e di R. i ven la dompna cui jois guida.* —

Avignon.

Wenn in $442,_{2}$ (Tomier und Palazi) von einer *avinenz contessa d'Avignon* die Rede ist, so liegt bei diesem Ausdruck nach A. Jeanroy[1] derselbe Gebrauch der Präposition *de* vor, wie in „un diable d'homme, ce coquin de neveu“. Avignon ist also gemeint, keine Dame.

Alverne.

Cadenet besingt in $106,_{17}$ eine *contessa en Alverne.*

Caherci.

Den Damen in Querci war Cadenet gewogen. Er sagt von ihnen $106,_{13}$ Gel.: *De las domnas mi platz be lur honors De Caherci, e voill mal als seignors.*

Narbona.

Pons v. Ortafas feiert eine Dame [$379,_{1}$ Gel. 2] mit den Worten: „Im Narbonnesischen ist schön gepflanzt der Baum, der

---

[1] *Un sirventes en faveur de Raimon VII* in den „Bausteinen zur rom. Philologie. Festgabe für Adolfo Mussafia.“ Halle 1905. S. 636 zu 22. — Das Gedicht enstand zwischen März und Juni 1216.

mich vor Liebe sterben läfst, und in Cabestanh hat er eine schöne Statt an einer sehr günstigen Stelle, ungelogen." Über die Person dieser Dame Vermutungen anzustellen, wäre zwecklos, zumal Barbieri S. 120 dasselbe Geleit mit der Veränderung von Cabestanh in Monpeslier bringt. Aufserdem schreibt er das Lied dem Guilhem v. la Tor zu. Im 1. Gel. wird ein Herr Berengar erwähnt, den Anglade, Mél. Chab. 743 mit Raimund-Berengar V. (1209—45) identifizieren will.

Luserna.

In Luserna,[1] sagt Peire Guillem $344,_2$ [bei Guarnerio Nr. I], wohnt jemand, die jedem das Herz aus der Brust reifst (d. h. eine liebreizende Dame).

Chambra.

In der *belha de la Chambra*, die in Z. 21 von Bertran v. Alamanons ‚Herzverteilung' $[76,_{12}]$ genannt wird, vermutet Springer, S. 99 zu 21 eine Angehörige der savoyischen Grafenfamilie Cambra, die sich möglicherweise am provenzalischen Hofe aufhielt, dessen weibliches Haupt, Beatrix (s. o. S. 44), ja aus Savoyen stammte.

Pinos.

Bertran v. Alamanon feiert ferner in derselben ‚Herzverteilung' $[76,_{12}]$ eine Schöne aus Pinos (in Katalonien); dieselbe Dame offenbar wird von Jozi in seinem Partimen mit Esquilheta als Richterin angerufen $[144,_1 = 278,_1]$. Vgl. Springer, S. 100.

Artona.

Der Dalfin von Auvergne (1169—1234) erwähnt in einem Sirventes $[119,_9$. MW. I, 132 Str. 3] eine *contessa d'Artona.*

Suria.

Peire Bremon hat in fernen Landen, *en Suria*, Liebe zu einer Dame gefafst, und er gibt seinem Schmerze Ausdruck, als er wieder in die Heimat ziehen und sich von der Dame (*Mos Jois* nennt er sie in Str. 2) trennen mufs $[330,_{10}]$. Vielleicht ist das Gedicht gelegentlich des Kreuzzuges von 1248 entstanden. S. De Lollis, Sordello S. 48, Anm. Salverda de Grave, B. d'Al. S. 102.

Livernon.

Die Dame von Livernon (Arr. Figeac, Dép. Lot) bei Guir. Riquier 248, 77 ist unbekannt. Vgl. Chabaneau, Var. prov. S. 18. Anglade S. 88, Anm. 4.

---

[1] In der Provence, *située dans une vallée du Leberon, à quelque distance de la route qui conduit de Reillance (Basses-Alpes) à la Bastide de Jourdans.* Jeanroy, RLR. 96 S. 39.

Sinha.

In der Tenzone des Guiraut v. Salignac mit Peironet [249,2 = 367,1] schlägt letzterer zur Schiedsrichterin vor eine Dame, die er als auf dem Schlosse *Sinha* (bezw. *Signa*) wohnhaft bezeichnet, im 2. Geleit, das nach Hs. *a* [Bertoni, Ch. Amoros] also lautet:

> *Et ieu volria per mi al iutjamen*
> *l'onrat chastel de Signa e'l valen,*
> *car i estai cil qe manten iouen;*
> *e sabra'n dir qals razos mais valria.*

Die Tenzone steht noch in *ADT* f. In *A* fehlen die Geleite. In einer der anderen drei Hss, die mir nicht zur Verfügung stehen, mufs sich die Lesart *Castel de Sinha* finden; denn Selbach führt als Schiedsrichterinnen in unserer Tenzone (S. 86) an zwei Damen, von denen eine im *castel de Sinha*, die andere am *cort de Peirafoc* wohnt. Peirafoc ist vermutlich die bessere Lesart für das, was das 1. Geleit nach Hs. *a* bringt: *A per iaufrei tramet mon partimen On la bella fai cort d'ensegnamen* . . .

2. Damen, die zu Trobadors in verwandtschaftlichem Verhältnis stehen.

Eine besondere Gattung von Damen bilden diejenigen, welche zu den Trobadors in einem verwandtschaftlichen Verhältnis stehen. Wenn ein Dichter oder Joglar in einer Tenzone, einem persönlichen Sirventes, einem Koblenwechsel auf mehr oder minder intime Familienangelegenheiten eines Dichtergenossen einzugehen sich gemüfsigt fühlt, so erhalten wir hin und wieder Anspielungen auf Damen, die zwar in der Mehrzahl der Fälle nicht mit Namen, sondern nur als *maire, moiller* usw. des Herrn X. bezeichnet werden, die aber doch hier einen Platz finden müssen. Auch in prov. Lebensnachrichten geschieht zuweilen solcher Frauen Erwähnung.

Marcabrun war der Sohn der

Marcabruna,

wie uns der Dichter selbst in 293,17 [hrsg. von Dejeanne, Nr. XVIII, Str. 12] sagt; auf Grund dieser Stelle wahrscheinlich stellt dann die Lebensnachricht [HG. X, 217] fest, dafs er war *fils d'una paubra femna que ac nom Marcabruna*. Vgl. über Marcabrun Bertoni, Stud. Mediev. 1911, S. 638 ff.

Auf Bernart v. Ventadorns Mutter spielt Peire v. Auvergne an, *quan dis mal de totz los trobadors* [Biogr. N², HG. X 218, gemeint ist 323,11, hrsg. von Zenker, P. v. Auv., Nr. XII, Str. IV]; er sagt von ihr

> *e sa maire calfava'l forn*
> *et amassava l'issermen.*

Und dementsprechend sagt Bernarts Biograph, dafs er war *fils d'un sirven e d'una forneyeira.*

Garin d'Apchier, mit dem *senhal* ‚*Communal*' benannt, wird von Torcafol mit einem Schmähgedicht [162,$_{5}$] bedacht, worin ihm der Vorwurf gemacht wird, die Mitgift seiner Frau verkauft zu haben. Denselben Tadel wiederholt Torcafol in 102,$_{1}$. Es ist bisher nicht gelungen, sichere Daten zu Garin beizubringen, geschweige denn zu dem Leben seiner Gattin. Vgl. Appel, It. Ined. S. 38 ff., Zeitschr. XI, 221.

Garin d'Apchiers Schwiegertochter erwähnt Torcafol 162,$_{8}$ Z. 34, indem er auf eine Besitzstreitigkeit ihres Gatten mit dem Herrn von Monlaur anspielt. Vgl. Stroński, ADM. 19, 53.

Gaucelm Faidit heiratete seine ehemalige Geliebte (*es de drut tornatz maritz de lieys que sol anar seguen* sagt der Mönch von Montaudon in 305,$_{16}$, hrsg. von Klein, S. 24, Str. VI), eine Dirne, die

Guillelma

hiefs, wie uns Elias d'Uisel in 136,$_{2}$ berichtet. Der Verfasser der prov. Lebensnachricht [HG. X, 243] nennt sie *Guillelma monja* und will wissen, dafs sie aus *Alais* (Gard) stammte. Sie wird als schön und geschickt geschildert und mag dem Dichter als eine Art von Joglar zur Seite gestanden haben. Vgl. das Gedicht 136,$_{2}$ [Gauchat und Kehrli, Hs. *H*, Nr. 160, Z. 7]. S. Chabaneau, HG. X, 243, 246 f. Diez[1] 361. Rob. Meyer, G. Faid. S. 26.

Eine *razo* zu Raimon v. Miraval [Andraud S. 222 f. HG. X, 277 f.] erzählt uns, kurz zusammengefafst, folgendes: Nach dem Bruche mit Azalais v. Boissezon bot dem Dichter eine andere Dame namens *Ermengarde v. Castres*, die „schöne Albigenserin", Ersatz für die verlorene Geliebte an, doch forderte sie, dafs der Dichter sich zuvor von seiner Gattin

Gaudairenca[1]

— sie dichtete *dansas* — trennte, um eine neue Ehe mit ihr eingehen zu können. Miraval versprach das und verstiefs seine Gattin, die sofort von ihrem Liebhaber Wilhelm Bremon geheiratet wurde. E. aber hinterging ihn inzwischen, indem sie Herrn Olivier v. Saissac (s. über ihn Andraud 58) heiratete. R. v. Mir. war sehr niedergeschlagen, und auch der Spott und Tadel blieb nicht aus: Uc von Mataplana geifselte sein Benehmen in einem Sirventes (s. u.). Später fand dann Raimon Trost bei *Brunessen*, der Gattin Peire Rogiers v. Cabaret (Arr. Carcassonne).

Es ist klar, dafs die Angaben dieser *razo* grofsenteils der Erfindungsgabe ihres Verfassers entsprangen. Ihr wahrer Kern ist herauszuschälen mit Hilfe des erwähnten Sirventes des Uc 406,$_{30}$

[1] S. Andraud, R. v. Miraval S. 129—152.

[Andraud S. 143 ff.] und der Antwort Raimons $454,_1$ (s. u.). Zwischen Raimon und seiner Gattin war ein zu einer vorübergehenden Trennung führender Zwist ausgebrochen. Die Ursache war jedenfalls nicht Ermengarde; wir haben Anlafs, die Existenz dieser Dame in Zweifel zu ziehen (Andraud 140, 136, 146). Urkundlich belegt ist sie ebensowenig wie Gaudairenca und Brunessen. Der Dichter soll ihr zu Ehren $406,_{15}$ verfafst haben; Anhaltspunkte zu einer Nachprüfung der Angabe fehlen. In $406,_{35}$ feiert Raimon im Geleit eine Dame in Cabaret; da aber auch hier nähere Angaben fehlen, ist es nicht zu entscheiden, ob er Brunessen, die Gattin Peire Rogiers von Cabaret, Miravals Nachbarn (Andraud 147), im Sinne hat, oder vielleicht die von dessen Bruder Jordan, Loba von Pennautier, zu der er auch in Beziehungen stand (s. o. S. 31 f.).

Uc von Mataplana hatte, wie eben erwähnt, in einem Sirventes das Verhalten R. v. Miravals seiner Gattin Gaudairenca gegenüber getadelt. Der Angegriffene zahlt mit gleicher Münze heim mit Hinsicht auf Ucs Gattin

Sanssa.

Gr. $454,_1$. Vgl. Andraud S. 141 ff., 134 f.

Von einer Schwester Gui de Cavaillons ist die Rede in $191,_2$. Der Joglar Falconet spielt auf sie an, doch ist der Zusammenhang dunkel. Vgl. Schultz-Gora, Zeitschr. IX, 124.

Isnart von Antravenas hatte mit Blacatz einen Liederstreit. In dem einen hierher gehörigen Gedichte [$97,_1$, bei Soltau IX c in Zeitschr. XXIII, S. 244], das höchstwahrscheinlich 1221 entstanden ist (Soltau a. a. O. S. 217), läfst uns Blacatz wissen, dafs sein Gegner vor gut 30 Jahren ein Weib nahm (V. 15, 16). In diesem Falle kommt uns ausnahmsweise das Vorhandensein von Urkunden zu Hilfe; sie zeigen, dafs die Gattin des Isnart eine

Dulceline von Ponteves,

Tochter der Mabilia, war. Die Urkunden stammen aus den Jahren 1203 und 1218. Vgl. Soltau S. 204 f.

Ardison ist ein Freund des Uc v. St. Circ. Als er sich verheiratete, fehlten die notwendigsten Lebensmittel, worüber sich sein Weib bitter beklagte. Er bat Uc, bei Alberich v. Romano, wohl beider Gönner, ein Wort für ihn einzulegen, und dieser Aufgabe entledigt sich Uc in einer Strophe [Suchier, Dkm. I, S. 320, Nr. 151], und zwar mit Erfolg, wie die Antwort Alberichs lehrt. Das Gelegenheitsgedicht ist vor 1226 entstanden, da Sordel genannt wird (Str. 2), der in diesem Jahre Oberitalien verliefs (vgl. o. S. 93).

Dafs Sordel sich in der Provence verheiratet hat, ergibt sich aus der Lebensnachricht in *IK*, die berichtet, dafs der Graf und die Gräfin ihm ein gutes Schlofs und eine hübsche Frau gaben. Diese

Angabe findet, wenigstens im 2. Teil, Bestätigung durch zwei Gedichtstellen: 437,37 [De Lollis Nr. XI], wo der Graf von Sordel sagt: „ich gab ihm ein Weib, so wie er es wünschte", und 330,9 (Peire Bremon), wo von Sordels Weib die Rede ist. Der Graf ist Raimund-Berengar oder Karl von Anjou; der Umstand, dafs von diesem nicht bekannt ist, dafs er provenzalische Verse machte, und der andere, dafs Sordel bei seinem Regierungsantritte schon ungefähr 45 Jahre zählte, spricht für Raimund-Berengar V. (1209—45). S. Schultz-Gora, Zeitschr. VII, 209 und Archiv 93, 130 ff. Dagegen De Lollis, Sordello S. 48 f., Anm.

Der Name der Gattin Bertran's v. Alamanon ist uns durch eine Strophe des Blacasset bewahrt worden: 96,8 [Klein Nr. 8, S. 15. Vgl. Salverda de Grave S. 156]. Er ist

Maria.

Auf Joan Fabre, des Trobadors Guillem Bruder, bezieht sich die 4. Str. eines Liedes von Bertran Carbonet [82,10]. Hier wird auch die Gattin Joans, aber nicht mit Namen, erwähnt. S. Anglade im Bulletin d. l. Commission archéol. de Narbonne VIII (1904), S. 408.

Matfre Ermengaut, ein Minoritenbruder aus Béziers, schreibt zu Weihnachten einen Brief an seine Schwester [Bartsch, Dkm. S. 81. Bartsch, Grdr. § 39] und beginnt ihn mit einem herzlichen Grufse an seine *cara seror*.

Anhang.

Nicht beziehbare Verstecknamen.

Es sei nunmehr noch eine Anzahl solcher Versteeknamen angeführt, von denen nur bekannt ist — und das auch nicht immer mit Sicherheit —, dafs sie sich auf eine weibliche Person beziehen, wo aber die Person dieser Dame selbst nicht festzustellen ist.

Mehrgliedrige Versteeknamen sind nach dem in ihnen etwa enthaltenen Hauptwort alphabetisch eingeordnet.

Ric-Aimans

bei Guilhem Azemar $202,_{11}$, hrsg. von Appel, Ined. S. 118, Z. 48.

Bels Amics Cars

bei Peire Vidal $364,_{9}$, hrsg. von Bartsch, Nr. 31, Z. 1 und 13. Z. 22 nur ***Amics.*** S. Bartsch, Einl. S. XXII.

Be·lh-sostenh'-amors

in dem einzigen von Guilhem Huc d'Albi erhaltenen Gedicht $237,_{1}$, hrsg. von Appel, Ined. S. 157, Z. 52. Mit der obigen Schreibung des Namens folge ich Appel; Tobler, Verm. Btr., Reihe 1^2, S. 273 versteht: *Ses Foys res no·m pot dar secors Sal de mon Belh Sostenh amors* und fafst *amors* als abhängig von *sal* auf, d. h. *sal amors de mon Belh Sostenh.* — Es handelt sich um eine Dame aus Foix, wahrscheinlich eine Angehörige des gräflichen Hauses; das 2. Geleit ist an einen Grafen von Rodes gerichtet. Da sich nicht feststellen läfst, welcher von den Grafen hierunter zu verstehen ist (Chabaneau, HG. X, 359 sagt Heinrich II., 1274—1302, aber warum? vgl. Appel, Ined., Index), so kann auch über die Dame keine Vermutung geäufsert werden.

Ardit

bei Bonifazio Calvo $101,_{13}$, hrsg. von Pelaez, G. stor. 29, 333 f., vgl. ebd. 28, 27 ff.

Ferner in sämtlichen Liebesgedichten des Guilhem Peire von Cazals, d. i. in $227,_{1 \cdot 2 \cdot 3 \cdot 4 \cdot 5 \cdot 6 \cdot 7 \cdot 9 \cdot 11}$. Vgl. Appel, Ital. Ined. S. 71.

Mon Azaut,

an den Pons de la Garda das Sirventes $377,_2$ sendet, scheint eine männliche Person zu sein; die Ausdrücke *flors de joven, pretz gen, gaya paria,* die auf ihn angewendet werden, sprechen nicht dagegen, dafür aber besonders das *sobre totz* (nicht *totas!*) *yssaussa* . . .

Aziman

bei Bernart von Ventadorn $70,_{21.26.36}$. Wurde auf verschiedene Damen gedeutet, zuletzt von Zingarelli auf Eleonore von Poitou. In Wahrheit liegen so wenig sichere Anhaltspunkte vor, dafs eine Beziehung unmöglich ist. Vgl. Jeanroy, Rom. 36, 116 ff. Stroński, F. v. Mars. S. 30*. 40*. S. oben S. 12.

Na Bonafo

bei Marcabru $293,_{31}$ [hrsg. von Dejeanne, Nr. XXXI, Str. 7]. Der Name hat hier keine besondere Beziehung, sondern eine allgemeine Bedeutung.

Bonaventura

bei Richart von Tarascon $422,_1$ bezeichnet sicherlich eine Dame:

Gel. *Bonaventura, tant es pros*
e bella que, quand eu retrai
so q'ieu vuoill e qe·m plaz de vos,
tuich en remanon enveios.

Wahrscheinlich auch bei Jordan von Cofolen $275,_1$, der das Lied hindurch eine Dame feiert und mit dem Geleite schliefst:

Bonaventur' a vos m'autrey
Ves qual que part an ni estey.

Bona-Nasques

bei Guilhem Azemar $202,_3$ [hrsg. von Appel, Ined. S. 114, Z. 10].

Bella-Capa

bei Blacatz in $97,_6$ [hrsg. von Soltau, Zeitschr. 23, Nr. IX a Gel.] und $97,_9 = 233,_5$ [Nr. VII].[1] Letzteres ist eine Tenzone mit Guilhem de Saint Gregori; ersteres ist ungefähr 1221 enstanden. Vgl. a. a. O. S. 217.

Die Beziehung ist unsicher; unsicher auch, ob die dahinter steckende Person gleichzusetzen ist mit der, die Gaucelm Faidit[2] in $167,_{55}$

---

[1] Es ist zu lesen *ma* (nicht *la*) *B.-C.*, und somit fällt auch das einzige Beispiel, das Bischoff S. 21 für den Artikel beim Versteckname hat beibringen wollen.

[2] Soltau, Zeitschr. 24, 48 zu VII, 42 zweifelt mit Unrecht an der Verfasserschaft G. Faidits. Denn erstens kommt der in demselben Geleit genannte *Ric-de-Joi*

nennt [nur *R*, fehlt *C*]. Bei Gaucelm ist nicht einmal ausgemacht, ob der Versteckname wirklich eine Dame bezeichnet. R. Meyer S. 57 bezieht ihn auf einen Ritter, einen Gönner des Dichters, ohne allerdings Gründe dafür beizubringen.

Bels-Castelas.

Ein sonst anspielungsloses Liebesgedicht des Aimeric von Peguilhan $10,_{50}$ hat das Geleit *Bel Castelan, ies vostre pretz non tol De meillurar, q'hui valetz mais qe hier.* Mit Hinsicht auf diese Stelle und noch zwei andere, wo ein *Castelas* erscheint (nämlich MG. Band 2, S. 29 in Raimon Vidals *So fo e·l temps c'om era iays*, und Gr. $132,_{5}$, hrsg. von Stroński, El. v. Barjols, Nr. I, Str. 4) hat Schultz-Gora einen Trobador dieses Namens angesetzt, wogegen sich Stroński, ADM. 19, 56 erklärt. In $10,_{50}$ hält er ein *senhal* auf die geliebte Dame für wahrscheinlich, „puisque cette chanson, purement amoureuse, n'en contient aucune autre mention." Dieser Grund ist nicht zwingend, denn wir haben Liebesgedichte, die sich z. B. im Geleit nur an einen Gönner wenden, nicht an die gefeierte Dame.

Übrigens haben nur die Hss. *S* und *P* [Arch. 49, 79] *Bel Castelan*, *c* [Stengel S. 34] schreibt *Re(i)s castellan(s)*.[1] *A* und *B* haben *Tiriaca* (viersilbig), womit ich nichts anzufangen weifs; in *Q* fehlt jedes Geleit; *O* [De Lollis Nr. 12] hat, abgesehen von der falschen Abteilung der Strophen, das Lied richtig bis zur Hälfte der 5. Strophe, dann ist der Schreiber in ein anderes, $10,_{29}$, hineingeraten; also fehlt auch hier das Geleit.

Auch über die Bedeutung des *Bels-Castelas* in $132,_{5}$, das vor 1191 verfafst ist (s. unten S. 120), ist keine Entscheidung möglich. Vgl. Stroński, ADM. a. a. O. und El. v. Barjols, S. 150. Da die übrigen in dem Gedicht genannten Personen alle Männer sind, wird wohl auch dieses *senhal* einen Mann bezeichnen.

In MG. 2, S. 29 enthält die Zeile *Auiatz com dis un Castelas* kaum einen Eigennamen, vielmehr dürfte *Castelas* mit dem unbestimmten Artikel davor ‚Kastilier' bedeuten.

Cembelis

bei Bertran von Born $80,_{12}$ [Stimming Nr. 32, V. 32] und $80,_{19}$ [35 V. 11]. Vgl. ebda. Anm. S. 188. Thomas S. 123.

---

auch in $167,_{18}$ noch vor (*A·n Ric-de-Ioi part Blaia*) und zweitens ist auch das in der 3. Strophe von $167,_{55}$ auftretende *senhal Bos-Espers* dem Dichter eigen.

[1] Bekanntlich hat Aimeric in Beziehungen zum König Alfons III. von Kastilien gestanden.

Conorts

bei Bernart von Ventadorn $70,_{16 \cdot 20 \cdot 22 \cdot 45}$. Vgl. Stroński, F. v. M. S. 32*. Zingarelli, Stud. Mediev. I, S. 337 ff.

Bels-Conortz

in der anonymen Balada $461,_{166}$ [hrsg. von Appel, Chrest. Nr. 46, Z. 24].

Cors-Car

aufser bei Guiraut d'Espanha (s. S. 58) auch im 29. Verse der Tenzone zwischen Raimon Gaucelm und Joan Miralhas $401,_6$ = $268,_1$. Azaïs S. 37.

Na Cors-Covinen

in Z. 4 der namenlosen, ohne Grund dem Guiraut d'Espanha zugeschriebenen Pastorele $244,_8$ [Appel, Chrest. Nr. 51]. Vgl. Savj-Lopez, Stud. Med. I, 407.

Cristalh.

Versteckname für die Geliebte des *Enveyos* in der Tenzone mit G. Riquier $248,_{14}$ = $141,_1$ [Pfaff, S. 236, Str. 2]. Sonst ist nichts von Enveyos erhalten. Er war ein Joglar oder Freund G. Riquiers, der ihm ein Geleit gewidmet hat. Anglade, G. R. S. 18, Anm. und Chabaneau, Var. prov. S. 14.

Bels-Cristalhs

bei Lunel von Montech in den Geleiten von $289,_2$ und $_3$ [Appel, Ined. S. 190. Bartsch, Dkm. S. 132].

Na Cropafort

bei Marcabru $293,_{34}$ [hrsg. von Dejeanne, Nr. XXXIV, Str. 6]. Der Dichter sagt selbst, dafs er ihren wahren Namen nicht zu verraten gedenke: *mas ja no la vuelh decelar.*

Mon Deliech

in einer anonymen *dansa* der Hs. *W* (*Ben volgra, s'esser poges . . .*), Suchier, Dkm. I, 229 f. Ders. S. 522 möchte sie infolge der Erwähnung Karls von Anjou dem Guiraut von Espanha, der ihn als Gönner nennt, zuschreiben, wogegen sich Savj-Lopez, Stud. Med. I, 407 f. wendet.

Mon Desir

findet sich in $106,_1$, das von den beiden Hss. *C* und *f* dem Cadenet zugeschrieben wird, das aber Stroński, S. 37*, Anm. 1 für Gaucelm Faidit in Anspruch zu nehmen geneigt ist. Ich glaube, dafs die

vorgebrachten Gründe nicht ausreichen, um die Verfasserschaft Cadenets zu verdächtigen. Die Wendung von der schon *set ans* dauernden Liebe finde ich auch in 124,3 Str. 2: *Dompna, ben a ses anz o set qu'ieu ai estat en cossirier* [Arch. 33, 461] bei demselben Daude de Pradas, der auch das *senhal Bel-Desir* verwendet in 124,4 und *El temps que·l rossignols s'esgau.*[1]

Über die Bedeutung des *Bel-Desir* bei Daude weifs ich nichts Bestimmtes zu sagen. 124,4 ist das Klagelied auf den Tod des Uc Brunet [Appel, Tobler-Abh. S. 62, vgl. Springer S. 61 f.] Nachdem der Dichter im 1. Geleit das Lied nach Salas gesandt hat, wo der Verstorbene sich aufhielt, fügt er im 2. hinzu: „*Bels-Desirs* hat, wo immer ich sein mag, über mich die Herrschaft, so dafs ich tue und sage was ihm gefällt, und ich sah es[2] niemals, aber es befindet sich in meinem Herzen.“ Auf den Toten kann das nicht gehen. Fast könnte man meinen, der fromme Kanoniker (nach der prov. Biographie war Daude de Pradas *canorgue de Magallone*) rede hier von Christus oder der *Dompna sainta Maria*, an die er sich schon in Str. 4 gewendet hat.

Die Stelle in dem andern Liede läfst eher an einen Freund oder Gönner denken. Die Lage ist dort die, dafs er eine geliebte Dame, *Joi-Novel* genannt, auf ihrem Schlosse aufgesucht hat; diese tritt ihm aber stolz und abweisend entgegen (Str. 3), worüber der Dichter höchst betroffen ist; er wisse nicht, sagt er, wie er seinen Schmerz heilen könne, wenn er nicht Verhaltungsmafsregeln einholen gehe bei seinem *Bel-Desir* (Str. 4).[3] Es ist schliefslich nicht durchaus undenkbar, dafs der Versteckname auf eine Dame geht. Ein Geleit an die Geliebte hinter einer Totenklage findet sich z. B. auch in 205,2. Und dafs ein Dichter eine Dame feiert, die er noch nie sah (*anc no vi*), dafür ist ja ein bekanntes Beispiel die *amor lonhtana* des J. Rudel. Auch G. Augier Novella [205,3, hrsg. von Müller, Nr. 4] dichtet einen Descort an eine Geliebte, von der er sagt (Z. 23): „Denn ich liebe Euch mehr als irgend

---

[1] Fehlt im Gr. Es steht MG. 1049 = *N.* 1050 und de Lollis Nr. 350 = *A.* S. Chabaneau, HG. X, 345 Anm. 2. Dazu kommt St. f. r. V Nr. 26 = *H.*

[2] Der provenzalische Text setzt auf das Wort *Desirs* bezogen *lo* und läfst so offen, ob ein Mann oder eine Frau gemeint ist.

[3] *. . . ni garir d'aiso don mi duoill*
Non puosc, s'a Bel-Desir non vau
Qerre capteing contra Leon,
Qui's fisa tant en sa faison
que so que vol fai e desfai.

Soll man mit *A* lesen *contra Leo* ‚gegen Leon (in Spanien) hin‘, und das Folgende auf *Bel-Desir* beziehen, oder mit *N contra·l leon* ‚gegen den Löwen, der . . .‘ und das als ein auf die Geliebte bezügliches Bild auffassen? Letzteres mutet ungewöhnlich an. Zu vergleichen wäre damit etwa 124,3, wo in Str. 4 Daude sich mit einem zitternden Vögelchen und die Dame mit einem Adler vergleicht. — Arnaut v. Maruelh gebraucht in MG. 233 Gel. 2 [Gr. 30,11] ebenfalls einen Vergleich mit dem Löwen. — Vgl. auch *Malleon*, Kolsen in Mél. Chab. S. 494.

etwas, und ich sah Euch niemals, aber ich habe von Euch sprechen hören."

Bels-Desirs

bei P. Bremon Ricas Novas $330,_{21}$, Str. 2: *tot atressi ai cercat trenta mes Q'anc non trobei domna mais qi·m plagues Tant cum vos faitz, cui apel Bel-Desir.* — An dieselbe Dame ist vermutlich $330,_{2}$ gerichtet, wo viel mit dem Worte *desir* gespielt wird. Vgl. auch $330,_{5}$ V. 40: *e desir vos . . .*

[Bels] Desirs ist der Deckname, mit dem sich Gaucelm Faidit ($167,_{51}$) und der Vizegraf Raimon von St. Antoni ($404,_{2}$) gegenseitig bezeichneten, während sie mit

Dezirier

eine ihrer Damen meinen ($167,_{63}$ und $404,_{11}$). S. oben S. 37.

Na Dezirada

bei Bernart Marti in $63,_{3}$ [Appel, Ined. S. 26, V. 35].

Dezirat.

Das Geleit von $29,_{14}$, einer Kanzone Arnaut Daniels, lautet [hrsg. von Canello S. 119, Z. 36]: *Arnautz tramet sa chansson d'ongla e d'onda, A grat de lieis que de sa verg' a l'arma, Son Dezirat, cui pretz en cambra intra.* — Barbieri (S. 97 ff.) kannte eine jetzt verlorene Hs., die unter Hinweis auf diese Stelle sagt, dafs *Bertran de Born & Arnaldo Daniello furono così amici, che insieme si chiamavano l'un l'altro Dezirat.* Canello leugnet nicht gerade die Richtigkeit dieser Angabe (S. 2),[1] erwägt aber doch die Möglichkeit, dafs das *senhal* auf eine Dame gehe, und zwar entweder eine Gönnerin, dann würde der dem Sinne nach dunkle Vers 37 auf die Geliebte Bezug nehmen, oder, was wahrscheinlicher ist, auf die Geliebte selbst, in welchem Falle V. 37 eine Vertraute oder Freundin der Dame meinte. Vgl. Canello S. 265. Chabaneau, HG. X, 222.

Ich glaube, dafs man kein Bedenken zu tragen braucht, der Angabe Barbieris Glauben zu schenken, zumal sich auch andere Berührungspunkte zwischen Arnaut und Bertran aus ihren Liedern ergeben. Vgl. darüber Lavaud, ADM. 22, 466.

Mon Diable.

Dame? im Geleit von $281,_{9}$, das wahrscheinlich Ramb. v. Aurenga gehört. Vgl. Casini, Prop. $12,_{2}$, S. 410—13. Bertoni, R. Buvalelli S. 20 ff.

---

[1] Wenn Canello dagegen ins Feld führt das auf einen Mann bezogene *pretz*, so ist das nicht stichhaltig. So sagt, um nur ein Beispiel zu nennen, Gavaudan $174,_{3}$ Str. 5 [hrsg. v. Jeanroy, Rom. 15, 508] von sich selbst: *Ja mas no serai prezentiers Que perdut ey pretz e valors.*

Bels-Diamans

bei Guiraut von Calanso in $243,_{7.\,13}$.

Auch Gaucelm Faidit hat einmal dieses *senhal* und zwar in $167,_{56}$ (*Bels-Diamans* nur in *A*. In *C Belh Diamanz*, *EJ Bels Aimans*, *V* — verderbt — *Bel Dias*. Fehlt ganz in *FNRQU*). Wen es meint, ist unsicher, jedenfalls geht es auf eine Dame, das zeigt der Inhalt des Geleites.[1] Ein zweites Geleit desselben Liedes ist an Bonifaz I. von Monferrat gerichtet.

Bel-Domengier

in $375,_{23}$ Hs. *f*. Andere Lesarten s. bei v. Napolski, P. v. Capduelh, Nr. XXV, S. 138; vgl. ebda. S. 19.

Ses-Enjan.

An sie richtet Elias von Barjols das Lied $132,_{3}$ [Nr. II bei Stroński]. Sie wohnte in Saintongue (*en Sanhtongier*). Vgl. Stroński, S. XVI und 43.

Envejatz

bei Guilhem von Capestanh $242,_{7}$ V. 60. Kolsen, Zeitschr. 32, 704 zu 60 hält es für einen Verstecknamen auf des Dichters Geliebte. Ich möchte es eher auf eine männliche Person beziehen, weil in demselben Gedicht kurz vorher Guilhem den Namen Aldeon für die geliebte Dame bringt und es nicht wahrscheinlich ist, dafs er sich darnach noch an eine andere Geliebte wendet; man müfste denn annehmen, dafs *Envejatz* eben auf Aldeon geht.

Mon Ereubut

bei Peire Raimon von Tolosa in $355,_{7}$ und $355,_{9}$, Z. 2. Nach der ersten Stelle könnte man auf einen Joglar des Dichters schliefsen [MW. II, 209, Geleit]:

A mon Ereubut prec e man
Qu'a la pro comtessa prezan
Fassa ma chansonet' auzir, . . .

doch die zweite beweist, dafs die geliebte Dame gemeint[2] ist:

No·m puesc sufrir d'una leu chanso faire
Pus prec e man n'ai de mon Ereubut;
Qu'apres lo dan e·l mal qu'ieu n'ai agut,
Coven qu'ab joy m'esbaudey' e m'esclaire.

Wer die Gräfin ist, der die Dame das Lied übermitteln soll, kann ich nicht sagen.[3]

---

[1] R. Meyer S. 31. 38 bezieht das Lied auf Maria von Ventadorn.
[2] Vgl. auch Diez, L. u. W. 117.
[3] Diez a. a. O. vermutet in ihr die Gräfin v. Toulouse. In Betracht käme eine der fünf Gemahlinnen Raimunds VI. (1194—1222), vielleicht die

Mon Escudier

in der Tenzone zwischen Albert Malaspina und Raimb. v. Vaqueiras $15,_1 = 392,_1$, die im Jahre 1198 entstanden ist. Schultz-Gora, Zeitschr. 7, 192.

Bel-Esgar

bei Arnaut v. Maruelh $30,_{16}$.

Dous-Esgart

bei Bernart von Ventadorn $70,_{19}$. Vgl. Zingarellis Aufsatz über den Dichter im 1. Bande der Stud. Med. und Appel, P. Rogier S. 90. Wegen der Namensähnlichkeit mit Bel-Vezer (s. S. 126) will Bischoff, S. 53 beide *senhals* auf dieselbe Dame beziehen.

Belh-Dous-Esgart

bei Peire Espanhol $342,_{2.3}$ in den Geleiten. Appel, Ined. S. 236 u. 239. In $342,_2$ V. 35 Wortspiel mit dem Versteckamen.

Clar-Esguar

in $216,_2$ Gel. bei Guilhem Fabre. Anglade, der dem Dichter im Bulletin de la Commission archéologique de Narbonne, Bd. VIII (1904) eine Sonderuntersuchung widmet, bemerkt zu unserer Stelle S. 423 zu 60 auch nur: „Clar esguar est le senhal de la dame de G. F.“

Na Esmai

im Geleit von $194,_7$, einem Liede des Gui d'Uisel.

Bona-Esmenda

Z. 41 u. 50 in dem Gedichte $257,_1$ des Izarn Rizols [Appel, Ined. S. 170].

Belh' Esmenda

in $76,_{12}$ [Springer 98, Salverda de Grave 97] bei Bertran von Alamanon halte ich nicht mit Springer, der nach Hs. *HC Ermenda* schreibt, für einen Eigennamen, sondern mit Salverda de Grave, der mit *DIKR Esmenda* schreibt, für einen Versteckamen wegen der Verbindung mit *Belh'* und auch der mit *plazens*; denn eine derartige unmittelbare Nebeneinanderstellung eines Adjektivs und eines Eigennamens begegnet nicht bei den Trobadors.

Bon (bel)-Esper

bei Perdigon bezeichnet eine Dame, was aus $370,_{13}$ Gel. hervorgeht. Aufserdem genannt in $370,_{14}$ Z. 1. Bartsch im Gr. schreibt

---

bekannte Eleonore von Aragon, die Tochter des von Peire gefeierten Alfons II. (1162—1196), Königs von Aragon, oder eine von den beiden Gattinnen Raimunds V. (1148—1194), Constanze bezw. Richilde.

hier, offenbar nach *A*: *Trop ai estat qu'en bon esper no vi*. *I* hat *qu'en bon esper no'm vi*; die Hss. *EFOQSUV* jedoch lesen *que bon esper* . . . oder *mon bon esper*, was die Ansetzung eines *senhal* rechtfertigt. In $370,_9$ erscheint *bon esper*, nicht als Versteckname, aber mit sichtlicher Anspielung auf ihn, in jeder Strophe.

Esquilheta

scheint Versteckname zu sein (*esquilha* die Glocke). Er findet sich bei Montanhagol in $225,_5$ [Coulet Nr.V, Gel.; vgl. ebda. Anm. S. 102]. — Mit einer *Esquilheta* hatte Guigo von Cabanas einen Koblenwechsel [Stengel, Chigiana Nr. 180 = Gr. $197,_2$ u. $143,_1$]. S. auch Salverda de Grave, Bert. d'Alamanon S. 70.[1]

Coulet a. a. O. weist darauf hin, dafs in den *Leys* I, 318 eine *cobla* enthalten ist, die jeden Vers mit *Est-qui-la* beginnt, worunter zweifellos eine Dame zu verstehen ist.

Faidida,

die „Verbannte“, eine uns nicht bekannte Dame in $80,_{12}$ bei Bertran v. Born [Nr. 32, V. 51 bei Stimming, vgl. ebda. S. 189 zu 51 und Thomas S. 112]. Bei Stimming, B. v. Born[1], S. 255 und Appel, Chrest. im Index wird *Faidida* als Versteckname aufgefafst; vielleicht aber ist es auch wirklicher Name. Die HG. weist für das 12. Jhd. den Namen Faydide auf [III, 890b].

Na Flors.

Name einer Schäferin in der Pastorele $266,_5$ aus dem Jahre 1283, von Joan Esteve de Béziers.

Na Flors-de-Lis

wird als Schiedsrichterin angerufen in zwei Tenzonen zwischen Simon Doria und Lanfranc Cigala, und zwar in $282,_1$ = $436,_1$ [hrsg. von Bertoni, Trov. min. Nr. V, Gel. 1, in Gel. 2 nur *na Flors* genannt] und in Nr. III bei Bertoni im Gel. [Gr. eine von $282,_{30-32}$ bezw. $436,_{4-6}$].

Flors-Vermelha s. Noms-Verais.

Bella-Garda

bei Peirol (s. Stroński, F. v. M. S. 128*] in $155,_{17}$ [bei Stroński Nr. XXV, Z. 45]. Ferner in $30,_6$ bei Arnaut von Maruelh (Hs. *A Bella gaia*, *UP Bella Garda*, *V Bona dona*, *Q Mon Bel-Esgard*.

---

[1] Esquilha, Jozis Partner in der Tenzone $144,_1$, ist schwerlich eine Dame gewesen; der Inhalt der Tenzone spricht dagegen.

MW. I, 157 schreibt *Belhs-Esgart*, doch ist hiernach die obenstehende Lesart vorzuziehen). Soltau, Zeitschr. 23, 266 meint, das *Bel-Esgart* in $30,_{6}$ bezeichne dieselbe Dame wie *Bel-Vezer* in $30,_{18}$; es ist jedoch ungewifs, ob $30,_{18}$ überhaupt Arnaut gehört. Vgl. Chabaneau, Var. prov. S. 21.[1]

Na Gardacor

nennt Uc von St. Circ in $457,_{3}$ [hrsg. von Jeanroy und Salverda de Grave, Quatre chansons du troub. Uc de Saint-Circ, im Rajna-Bande als Nr. I] die Geliebte seines Gönners Savaric von Malleon; vgl. Diez, L. u. W., S. 418.

Gardacors als Versteckname für eine Dame erscheint in einem 1233 entstandenen Sirventes des Bertran d'Alamanon $76,_{16}$ [hrsg. von Torraca, Giorn. dant. 7, 22 f. und Salverda de Grave, Nr. II; vgl. S. d. G. S. 162].

Ferner als *senhal* für eine in $432,_{2}$ von Savaric von Malleon angerufene Schiedsrichterin; sicher identisch mit der Dame in $457,_{3}$.

Gaug de Cor

bei Bartolome Zorzi $74,_{2}$ [hrsg. von Levy, Nr. 3, Z. 116; vgl. ebda. S. 15].

Sobre-Gaugz

bei Morgue de Foyssan $304,_{3}$ [hrsg. von Appel, Ined. S. 200, Geleit].

Belhs-Guazanhs

bei Elias v. Barjols $132,_{5}$ [hrsg. von Stroński, Nr. I, Z. 1]. Das Gedicht ist entstanden in Limousin, vor 1191 (s. ebda. S. XVI und 41 f.).[2] — Das *senhal* findet sich noch einmal bei Gaucelm Faidit in $167,_{59}$ Hs. *OU* (die andern Hss. haben *Mon Santongier*). Vgl. Schultz-Gora, Zeitschr. 32, 612, Anm. 1.

Mos Guerriers

bei Aymar von Rocaficha $5,_{3}$ [Appel, Ined. S. 9, Vers 58].

Na Jauzida

nennt Raimon von Castelhnou die geliebte Dame in den Gel. von $396,_{2}$ u. $_{3}$ [Appel, Ined. S. 279 u. 281].

Joglar.

Versteckname, mit dem Raimbaut v. Aurenga seine Geliebte bezeichnet in $389,_{1 \cdot 5 \cdot 11 \cdot 12 \cdot 16 \cdot 18 \cdot 19 \cdot 20 \cdot 27 \cdot 30 \cdot 33 \cdot 39}$. Über dieses *senhal*

---

[1] Erwähnt sei, dafs *Bel-Esgar*, *Bella Garda* auch Namen für Ortschaften sind. S. Schultz-Gora, Dicht. S. 32 zu 41.

[2] Nach Suchier, Jahrb. XIV, 121 fällt die Entstehung vor 1189.

und seine Bedeutung sind zu vgl. die eingehenden Ausführungen Appels, It. Ined. S. 113 ff.

Die prov. Lebensbeschreibung [HG. X, 284] sagt, dafs Raimbaut Maria v. Vertfuoil liebte und sie in seinen Liedern unter dem Namen *joglar* besang. Die Lieder selbst geben keinen Anhalt, diese Angabe auf ihre Richtigkeit hin nachzuprüfen. Die Geleite von $389,_{8, 18}$ scheinen darauf hinzudeuten, dafs die Geliebte in Rodes wohnt; in $389,_{8}$ wird sogar die *comtessa de Rodes* erwähnt. Es ist aber nicht sicher, ob Raimon wirklich eine Gräfin von Rodes geliebt hat, und ob *joglar* auf sie zu beziehen ist.

Mon Joi

bei Bernart von Ventadorn $70,_{11}$ [hrsg. von Appel, P. Rogier S. 94, Z. 37 u. 45; vgl. S. 90].

Fis-Jois

bei Bernart von Ventadorn $70,_{19}$ [hrsg. von Appel, P. Rogier S. 90]. Ferner bei Perdigo $370,_{5}$ [hrsg. von Lewent, Zeitschr. 33,671], $370,_{3}$. $366,_{7}$. In letzterem Gedicht redet Peirol die Dame an: *Fis jois valens e prezatz, . . .* [MW. 2, 35].

Joi-Novel

bei Aimeric v. Peguilhan im Gel. von $10,_{53}$ (Hs. *C De Joi-Novelh, R Del Joi-Novel mi ten be per pagatz*) ist deswegen als Versteckname anzusehen, weil mit Bezug darauf weiter gesagt wird: *totz temps la vuelh amar.*

Ferner *senhal* bei Daude von Pradas in $124,_{13}$ Gel. $124,_{10}$,[1] Str. 1 zeigt, dafs die Dame auf einem *castel* wohnt. $124,_{8}$ und in *El temps que·l rossignols s'esgau.*[2]

Na Malafos.

Die Schäferin in der Pastorele des Gavaudan $174,_{4}$ glaubt diesen Namen zu verdienen, wenn sie dem Dichter ihre Liebe schenken würde. [Das Lied ist hrsg. von Jeanroy, Rom. 15, S. 510, Nr. III]. Dasselbe *senhal*[3] steht noch einmal $174,_{7}$ [Nr. VI, S. 522, Z. 15] in einem Zusammenhange, der infolge des vom Dichter hier leider mit grofsem Erfolg angestrebten *trobar clus* nicht verständlich ist.

In $174,_{8}$ [Nr. VII, Z. 41] erscheint eine *na Grima*, in $174,_{7}$ aufser *Malafos* noch eine *na Borga* in Str. 4, letzteres kein *senhal.*

---

[1] In $124,_{10}$ u. $_{11}$ findet sich ein Versteckname *Folh-Cosselh*. Nach den bisher gedruckt vorliegenden Hss., die eine Feststellung der richtigen Lesart nicht ermöglichen, kann nicht entschieden werden, was damit gemeint ist.

[2] Fehlt im Gr. S. oben S. 115, Anm. 1.

[3] Der Hrsg. fafst es als einen Ausruf auf, in dem *mala* Adverbium ist (S. 513). Er verweist auf $293,_{1}$ Str. 4: *Ay! mala fos reys Lozoicx. . .* Bei Marcabrun findet man, wie schon erwähnt, den Versteckname *Bonafos.*

Mantel,

ein Versteckname bei Raimon v. Miraval, bezogen auf eine Dame. Er findet sich $406,_{4\cdot 19\cdot 21\cdot 27\cdot 31\cdot 34\cdot 46}$ und in *Ben sai que per aventura*. Andraud schliefst aus dem Geleit zu $_{27}$, wo sie zusammen mit Audiart = Raimund VI. von Toulouse genannt wird, dafs es sich um eine hochstehende Dame aus der Umgebung dieses Grafen handle,[1] doch läfst sich Genaueres nicht feststellen. Vgl. Andraud, R. v. Mir. S. 110, bes. Anm. 1. Über das Verhältnis des Dichters, wie es sich in den Liedern wiederspiegelt, s. ebda. S. 91 ff.

Mala-Merce

bei Guilhem Azemar $202,_{9}$, Str. 5. Suchier, Dkm. I, 321.

Ses-Merce

bei Arnaut v. Maruelh $30,_{11}$, Gel. 1.

Bels-Miralhs,

unbekannte Dame bei Bertran von Born $80,_{12}$. Vgl. Stimming, B. v. B.[1], S. 255, Thomas S. 112.

Noms-Verais

bei Bartolome Zorzi $74,_{7}$ [hrsg. von Levy, Nr. 10, Z. 142] und $74,_{17}$ [Nr. 4, Z. 8 und 90]. In letzterem Liede ist auch eine Dame *Na Flors-Vermelha* genannt [Z. 85]. Es scheint, dafs sie eine Freundin der Dame *Noms-Verais* war; beiden Damen huldigte der Dichter, doch war *N.-V.* seine eigentliche Geliebte, während ihm die andere als Vertraute, Liebesbotin ihre Dienste widmete. Demnach ist *Flors-Vermelha* wohl auch gemeint in $74,_{7}$ [Nr. 10, Z. 144 f.] und $74,_{18}$ [Nr. 7, Z. 91], *Noms-Verais* in $74,_{18}$ [Nr. 7, Z. 89]. S. Levy S. 18. — $74,_{17}$ entstand zwischen 1263 und 1270, in derselben Zeit wahrscheinlich auch $74,_{18}$ und $_{7}$. Levy, S. 23 f.

Plus-Avinen.

Bei Gaucelm Faidit findet sich mehrfach der Versteckname *Plus-Avinen* ($167,_{7\cdot 12\cdot 21\cdot 31\cdot 60}$ und in *Oimais tanh*).[2] In 12 geht er zweifellos auf eine Dame.[3] Das Geleit von 21 lautet: *N'Agout aus eslire E'n Plus-Avinent, c'ap lor Acap bon preiss e valor* [Appel, Ined. S. 109]. Für Rob. Meyer (S. 34) ist es ganz sicher, dafs

[1] Dazu stimmt der respektvolle Ton des Dichters ihr gegenüber (Andraud S. 109).

[2] Fehlt im Gr. MG. 468 = *C*; Stengel Nr. 153 = *a*; Studj III Nr. 221 = *A*; MG. 469 = *M*.

[3] Vgl. auch $167,_{57}$ [unicum in *E* = MG. 100] Str. 3: *S'amor m'a fait chauzir la plus avinen . . .*

an dieser Stelle der Versteckname eine männliche Person bezeichnet; er scheidet demnach die Gedichte, die das *senhal* enthalten, und bezieht $167,_{7, 12, 60}$ auf die Geliebte, die übrigen auf einen Gönner.

Ich habe die Überzeugung, dafs *Plus-Avinen* nur éine Person bezeichnet, und zwar eine Dame. Meyers Gründen für seine Annahme kann ich nicht zustimmen. S. 35 sagt er: ‚Die zwiefache Verwendung eines Verstecknamens durch denselben Trobador ist keineswegs ohne Beispiel.' Mir ist ein derartiges Beispiel nicht bekannt. Bischoff (S. 17) konnte nur eins beibringen, *Bels Deportz* bei Guiraut Riquier, und das beruht auf einem Irrtum.[1] Dagegen gibt es Fälle, wo ein zweifellos weibliches *senhal* mit *en* verbunden wird, z. B. *en Bel-Vezer* bei Bernart v. Ventadorn $70,_{29}$, Gel. I.

Warum es unmöglich zugegeben werden kann, dafs in 21 und 31 der Versteckname eine Geliebte meint, ist nicht einzusehen. Denn dafs hier und in *Oimais tanh* in einem 2. Geleit ein Herr *Sobeiras* genannt wird, spricht ebensowenig dagegen wie der Umstand, dafs in 21 und 31 im selben Geleit der Herr Agout[2] erscheint.[3] Ob die mit *Plus-Avinen* bezeichnete Dame in Beziehungen zu Agout stand und welcher Art diese waren, entzieht sich unserer Kenntnis.[4] Auch die von Meyer angezogene 7. Strophe von *Oimais tanh* beweist durch nichts, dafs das *Plus-Avinen* daselbst keine Dame bezeichne.

Vermutlich ist R. Meyer zu seiner Annahme bestimmt worden durch sein m. E. aussichtsloses Bestreben, alle Liebesgedichte Gaucelms auf einen der in der prov. Biogr. und den *razos* erzählten Liebesromane des Dichters zu beziehen,[5] nämlich auf Maria von Ventadorn,

---

[1] Vgl. o. S. 61, Anm. 1. Auch die übrigen Fälle, wo ein von demselben Dichter auf verschiedene Personen angewandtes *senhal* vermutet wurde, liegen anders. Über *Marinier* bei B. v. Born s. Stimming[2] 184 zu 56 u. S. 13. Über *Bels Senher* bei Born s. oben S. 14. Über *Bertran*, womit Guilh. v. St. Leidier angeblich seine Dame und seinen Freund Uc Marescale bezeichnet hat, s. Stroński, F. v. M. 34 Anm. 2.

[2] Über ihn R. Meyer S. 46f.

[3] In 21 werden sie ‚sogar' durch *lor* zusammengefafst. Aber wie soll sich der Dichter anders ausdrücken, wenn er von den beiden etwas aussagen will?

[4] Bern. v. Ventadorn besingt in *Bel-Vezer* die Geliebte seines Gönners. Vgl. $70,_{12}$.

[5] Aussichtslos für den, der weifs, wie wenig eigentümliche und zu einem Einblick in die inneren Beziehungen, geschweige denn in äufsere, persönliche Verhältnisse, Lebensumstände u. a. ausreichende Züge diese Liebeslieder zu tragen pflegen, nicht nur bei G. Faidit! So greift denn R. Meyer oft zu sonderbaren Kriterien. S. 55 teilt er das Lied $167,_{30}$, das, wie er selbst sagt, ebensowohl an Jordana wie an Margarida (warum nicht an eine ganz andere Dame, von der uns die *razos* nichts erzählen?) gerichtet sein kann, deshalb der Margarida zu, „weil die Zahl der sicher oder wahrscheinlich an die Dame von Embrun (= Jordana) gerichteten Canzonen für die kurze Dauer des Verhältnisses mit ihr schon eine auffallend grofse ist."

Audiart von Malamort, Margarida von Albusso oder Jordana von Ebrun. *Plus-Avinen* soll Margarida sein.[1]

In $167,_{10}$ [Appel, Ined. S. 103] singt der Dichter von einer Liebe, die ihm viel Pein bereitet hat, ihn mit falschem Wesen betrog, und zugleich von einer andern, die ihn entschädigt, aufrichtet.[2] Und er schliefst mit dem Geleit:[3]

Don Deportz, lieis mon ver desplec
Denant n'Agout, de cui mogra,
Si·l giois non fos ce sai mi vens . . .

D. D., ihr widme ich mein Lied vor (d. i. in Gegenwart des) Herrn Agout, von dem ich mich entfernen würde, wenn die Lust nicht wäre, die mich hier fesselte.

Also die neue Liebe, die ihn mit ihrer Lust das Leid der alten vergessen macht, hat er am Hofe des Herrn Agout gefunden. Ich vermute, dafs wir an dieselbe Dame zu denken haben, die er dann als *Plus-Avinen*, z. T. zusammen mit Agout, besingt. — In dem *Don Deportz* möchte ich am ehesten mit Chabaneau, Var. prov. S. 29, Anm. 3 einen Freund des Dichters sehen.

Plus-Car

bei Bartolome Zorzi in 74, 8 [hrsg. von Levy Nr. 12 Z. 49]. Vgl. Levy, S. 19.

Sobre-Pretz.

Serveri von Gerona's Lieder, 16 an der Zahl, weisen alle mit Ausnahme eines ($434,_{14}$) den Verstecknamen *Sobre-Pretz* auf. Der Dichter feiert die also benannte Dame immer zusammen mit einer andern, die auch in $434,_{14}$ auftritt, und der er verschiedene Bezeichnungen beilegt, so: *Donna dels Cartz*, *Donna de Cardona*, *Don'als Cartz*, *Silh qu'es dels Cartz*, *Lieys del Cardo*, oder auch nur *lo Cartz* ($434,_{8}$ *Sobrepretz desir e·l Cartz am* . . . $434,_{13}$ *Sobre-Pretz, gratz a vos e·l Cartz eschay* . . .). Mit einer Anspielung ist sie bezeichnet in $434,_{10}$: *Can Cardos vey, non puesc esser iratz.* Serveri hat anscheinend lange Zeit diese Damen gekannt, mindestens aber 5 Jahre, was aus $434,_{2}$ Str. 5 hervorgeht. Wer Dame *Sobre-Pretz* ist, steht nicht fest; die andere ist nach Milà S. 368 eine Vizegräfin von *Cardona*. Dieses Haus führte im Wappen drei Disteln (span. *cardo*, prov. ist ein *cartz* ‚Distel' sonst nicht belegt). — Die *vescontessa plazen de Cardona* wird auch genannt in Serveris Pastorele

[1] S. 35 wird das als möglich, S. 52 schon als sicher hingestellt.
[2] Vgl. besonders Str. 2.
[3] Das stark anklingt an Z. 13/14 . . . *gran affan* . . .,

don giamais mos cors no·s mogra,
si·l fins giois no fos ce·m revenc
de midons, . . .

Entre Lerida e Belvis [hrsg. von Kleinert Nr. I V. 66f.]. Und gemeint ist sie ferner in Nr. II [*Entre Caldes e Penedes*] mit der in V. 57 erwähnten *vescontessa*.

Die 16 Lieder Serveris sind in der Zeit von 1276—1285 entstanden, da in allen der König von Aragon, Peter III., gefeiert wird; ausdrücklich genannt wird er nur $434,_{1 \cdot 11 \cdot 14 \cdot 15}$, doch ist anzunehmen, dafs er auch stets unter dem *reys* (*aragones*) zu verstehen ist; aus dem 2. Geleit von $434,_{12}$ ist zu ersehen, dafs Peters Vorgänger, Jacme, zur Zeit der Abfassung des Liedes nicht am Leben war.

Nur einmal erscheint in Serveris Liedern eine andere Dame als die beiden oben genannten: in $434,_{5}$ *Na Persens*, über deren Person ich nichts zu sagen weifs.

Na Qal-qe-siatz.

Veranlafst durch die Kränkung, die der stolze Herr Rigaut einem Freunde des Dichters Raimon von Torz dadurch zugefügt hatte, dafs er ihm als Geschenk höhnisch sein allerschlechtestes Gewand zusandte, verfafste Raimon gegen ihn ein *mieg sirventes*. In der 3. Str. spricht er von einer Dame, die zu Herrn Rigaut in nahen Beziehungen steht. Er fordert sie, deren Namen er vielleicht nicht kennt, im Geleit [$410,_{5}$ MG. 1059] auf, jenen zu verlassen:

A vos, na Qal-qe-siatz,
Prec, de Rigau vos partatz.

Belh-Rai

ist der Versteckname für die von Joan von Esteve besungene Dame. Warum er sie so nennt, sagt er $266,_{11}$ Str. 2: *Qu'ab sa resplandor Tud' autra clardor, Quo·l dia L'estela d'albor.*[1] Vgl. Azaïs S. 106. Das *senhal* findet sich in den Geleiten von $266,_{2}$ (hier auch in Str. 1) $_{5 \cdot 7 \cdot 9 \cdot 11}$, und zwar immer zusammen mit Wilhelm von Lodeva, der aufserdem noch allein in $266,_{3 \cdot 6}$ auftritt und dessen Tod in $266,_{10}$ beklagt wird (Springer S. 67). Der Dichter hat seine Dame sehr lange besungen: $266,_{7}$ ist vom Jahre 1275, $266,_{9}$ von 1288 datiert. Sie stand vermutlich in irgend einem verwandtschaftlichen Verhältnis zu des Dichters Beschützer Wilh. von Lodeva. Über ihn s. Azaïs S. 63 und HG. III, 469.

Ray allein erscheint im Geleit zu $266,_{4}$. Ich weifs nicht, warum es Chabaneau, Var. prov. S. 60 Anm. 4 als *senhal* für die Jungfrau Maria betrachtet.

Aut-Ram.

Folquet von Marseille hatte $155,_{14}$ Z. 19 [Nr. VIII bei Stroński, S. 41] eine Dame mit einem „hohen Zweig" verglichen. In $155,_{25}$,

[1] Über ähnliche Wendungen s. De Lollis, Sordello S. 281 zu XXI, 41—44.

einer *cobla* an einen gewissen Vermillon [Nr. XVI], wendet er sich kurz, aber in sehr heftigen Ausdrücken gegen eine Unbekannte, nach Stroński S. 46* „sans doute une Marseillaise de mauvaise réputation“, die sich ganz unberechtigterweise gerühmt habe, der Dichter habe sie unter dem Namen *Aut-Ram* besungen.

Bos-Respiegz

bei Raimbaut von Aurenga $389,_{13}$ (Str. 3) $_{34.\ 41}$. Eine Anspielung auf den Versteckname in $389,_{37}$. S. Appel, Ital. Ined. 116 V. 39.

Bel-Ris

bei Lanfranc Cigala $282,_{12}$ Str. 3. Vgl. auch $282,_{25}$ Str. 1 u. 3 [Appel, Ined. S. 186 f.].

Bels-Salutz

bei Bartolome Zorzi in $74,_{8}$ [hrsg. von Levy Nr. 12 Z. 61]. Vgl. Levy S. 19.

Sobre Luenh

bei Guilhelm Raimon von Gironela in $230,_{1}$ u. $_{2}$ [hrsg. v. Appel, Ined. S. 148 u. 150].

Tot-mi-platz

bei Pons von la Garda in $377,_{6}$, Gel. 2 und $377,_{7}$ Str. 6. Aus letzterer Stelle geht hervor, dafs damit eine Dame gemeint ist, denn es wird mit *lei* fortgefahren (Hs. *S* hat: *vas midons qui tan mi plaz*, V richtig: *tot dreit vas mon Tot-mi-platz*).

Tristan

bei Bernart von Ventadorn in $70,_{4.\ 29.\ 43}$. Vgl. Zingarelli über B. v. Vent. in Studj Med. Band I, 337 ff. Stroński, F. v. M. S. 31*.

Ferner *senhal* bei Bertran von Born in $80,_{28}$ [Stimming[2] Nr. 15] für eine Dame in Poitou. Thomas S. 64 vermutet, dafs Tiborc von Montausier gemeint ist. Vgl. über sie oben S. 24. Das Lied ist im Winter 1186/87 entstanden.

Auch bei Guilhem von Berguedan in $210,_{20}$. Es ist hier nicht gewifs, ob eine Dame gemeint ist. Vgl. Bartsch, Jahrb. 6, 248 f.

Bel-Vezer

bei Bernart von Ventadorn in $70,_{1.\ 12.\ 28.\ 29.\ 41.\ 42}$. Zingarelli, Stud. Med. I, 382 meint, es sei damit eine Gräfin von Toulouse, Gemahlin Raimunds V. (Constanze oder Richilde) gemeint. Jeanroy legt Rom. 36, 119 dar, dafs diese Annahme nicht zwingend ist. — Vielleicht war Dame *Bel-Vezer* aus *Belcaire* (vgl. $70,_{29}$). Ein Herr *Alvernhatz* wird als ihr *drut* bezeichnet.

Ferner in $30,_{18}$, das Friedmann, Arn. v. Maru. S. 43 dem Rigaut von Barbézieux zuschreibt (mit den Hss. *IKd*), weil bei diesem sich in $421,_{6}$ derselbe Versteckname findet.

Bon-Vezi

bei Wilhelm v. Poitou $183,_{1}$ [Appel, Chrest. Nr. 10 Z. 26]. Jeanroy Nr. IX S. 53 druckt zwar *mon bon vezi* nicht als *senhal*, gibt aber mit Recht S. 55 einer ihm von Chabaneau mitgeteilten Vermutung Raum, dafs es sich um einen Versteckname handle. Vgl. auch Appel, Chrest. S. 337 b.

Verzeichnis der in dieser Arbeit erwähnten altprovenzalischen Gedichte.

(Nach Bartsch, Grundrifs zur Geschichte der provenzalischen Literatur.)

Grundr.	Seite
131, 2	[= **260**, 2] 46.
132, 1	43 (statt **106**, 1).
2	45.
3	117.
4	45.
5	113. 120.
6	44.
7	43 (statt **106**, 7).
9	45.
10	43 (statt **106**, 10).
11	45.
12	26.
133, 2	75.
3	75.
6	75.
7	[= **252**, 1] 75.
9	75.
11	44.
12	75.
13	25.
136, 1	[= **194**, 2] 30. 42.
2	108.
6	[= **194**, 18] 15. 31.
139, 1	= **35**, 1.
141, 1	[= **248**, 14] 114, 119.[1]
143, 1	119.
144, 1	[= **278**, 1] 106.
148, 2	[= **438**, 1] 75.
150, 1	[= **402**, 1] 99.
154, 4	52.
155, 2	17[3].
11	25.
14	125.
17	119.
22	103.
23	14.
25	125.
27	14.
156, 4	= **97**, 2.
5	92.
14	92.
162, 4	108.
5	108.
8	108.
167, 3	55[3].
4	16.
6	16 (statt **167**, 10). 25. 37.
167, 7	122. 123.
9	15. 16.* 39.
10	65. 124. 16 lies **167**, 6.
12	122. 123.
14	36.
15	16.
17	16.
18	112[2].
20	16.
21	122. 123.
25	= **16**, 16.
26	[= **432**, 2] 16. 29. 120.
27	16.
30	123[5].
31	122. 123.
32	16.
33	16. 35.
34	16.
37	16.
38	16.
39	15. 16.
40	35.
43	16[1].
44	[= **449**, 2] 16.
51	37. 116.
52	16.
55	35. 112. 112.[2]
56	117.
57	122[3].
59	64. 65. 120.
60	122. 123.
61	17.
63	37. 116.
168, 1	91.
173, 1	31.
3	31[2].
6	31.
11	26. 31[1. 2].
12	31.
14	42.
174, 3	116[1].
4	121.
7	121.
8	121.
183, 1	127.
3	4.
12	4.

Grundr.	Seite
420, 2	11^{2}.
421, 2	49.
3	49.
5	49. 49^{1}.
6	49. 127.
7	49.
8	49.
10	49.
422, 1	122.
2	= **105**, 1.
426, 1	81. 92. 98.
428, 1	16.
430, 1	7^{5}.
432, 2	= **167**, 26.
3	= **384**, 1.
434, 1	124. 125.
2	124.
3	124.
4	124.
5	124. 125.
6	124.
7	124.
8	124.
9	124.
10	124. 125.
11	124.
12	124. 125.
13	124.
14	124. 125.
15	124. 125.
16	124.
436, 1	= **282**, 1.
4	= **282**, 30—32.
5	
6	
437, 1	53.
2	53.
5	53.
6	19.
7	53.
9	53.
10	= **76**, 2.
11	= **76**, 7.
437, 15	= **345**, 1.
19	51.
24	53. 54.
27	53.
29	53.
30	= **225**, 14.
31	53.
34	45^{3}.
37	110.
38	= **236**, 12.
438, 1	= **148**, 2.
442, 2	105.
443, 2	21.
446, 1	61. 81^{1}.
2	61.
447, 1	27.
449, 1	= **91**, 1.
2	= **167**, 44.
450, 4	31.
454, 1	109.
455, 1	47.
457, 3	120,
4	48.
7	29.
9	28.
10	47.
12	86.
15	99.
18	99.
21	54.
22	86. 98.
25	27.
28	94.
36	80. 86.
459, 1	= **110**, 1.
461, 96	80.
104	22.
147	97.
166	114.
204	52.
210	51.
229	= **282**, 24.

NB. S. 43, Z. 4 lies **106**, 9. **132**, 1. 7. 10.

Verzeichnis

der in dieser Arbeit erwähnten, bei Bartsch im Grundriſs nicht aufgeführten lyrischen Gedichte.

Namenverzeichnis der von den Trobadors genannten oder gefeierten Damen.

Mehrgliedrige Versternamen sind nach dem in ihnen etwa enthaltenen Hauptwort alphabetisch eingeordnet.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.



BEIHEFTE

ZUR

ZEITSCHRIFT

FÜR

ROMANISCHE PHILOLOGIE

BEGRÜNDET VON PROF. DR. GUSTAV GRÖBER †

FORTGEFÜHRT UND HERAUSGEGEBEN

VON

DR. ERNST HOEPFFNER
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT JENA

XLVII. HEFT

H. OSKAR SOMMER

DIE ABENTEUER GAWAINS, YWAINS UND LE MORHOLTS
MIT DEN DREI JUNGFRAUEN AUS DER TRILOGIE (DEMANDA)
DES PSEUDO-ROBERT DE BORRON

DIE FORTSETZUNG DES HUTH-MERLIN

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1913

DIE ABENTEUER GAWAINS YWAINS UND LE MORHOLTS MIT DEN DREI JUNGFRAUEN

AUS DER
TRILOGIE (DEMANDA) DES PSEUDO-ROBERT DE BORRON

DIE FORTSETZUNG DES HUTH-MERLIN

NACH DER ALLEIN BEKANNTEN HS. Nr. 112
DER PARISER NATIONAL BIBLIOTHEK HERAUSGEGEBEN

VON

H. OSKAR SOMMER

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1913



Dem Andenken Gustav Gröbers

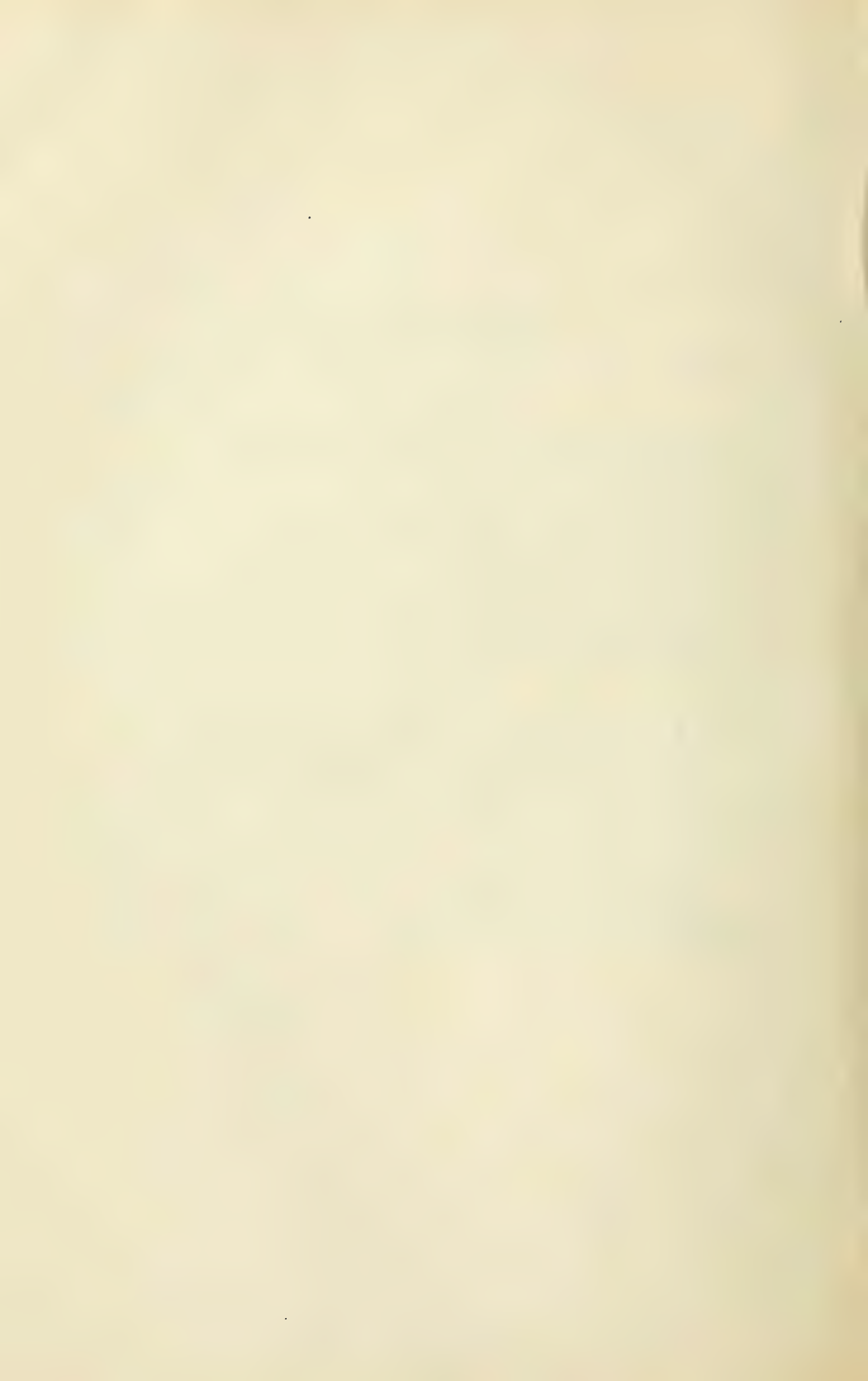


Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung.

Der Text.



Einleitung.

1. Die Handschrift No. 112 der Pariser National Bibliothek.

Die Handschrift No. 112[1] der Pariser National Bibliothek, ein gewaltiger, aus nahe an 800 Blättern bestehender Folioband, ist eine sorgfältig auf Pergament in vier Kolonnen geschriebene, mit vielen Miniaturen, Zierbuchstaben und Randverzierungen geschmückte, dem 15. Jahrhundert angehörige, hier und da gekürzte Abschrift des Vulgat-Zyklus der Artus-Romane in Prosa, in die, aus dem *Tristan*, *Guiron le Courtois* oder *Palamedes*, und aus der Trilogie des pseudo-Robert de Borron abgeschriebene, aber mit dem Vulgat-Zyklus weder in Zusammenhang stehende, noch irgendwie in Einklang gebrachte Stücke eingeschaltet sind.[2] Das ganze Werk mufs ursprünglich aus vier Büchern bestanden haben, das erste Buch aber ist nicht mehr vorhanden, und mufs schon gefehlt haben, als die drei andern zu einem Bande vereinigt wurden. Um der gewaltigen Kompilation wenigstens äufserlich den Charakter eines zusammenhängenden, einheitlichen Ganzen zu geben, hat der Schreiber (oder vielleicht besser: haben die Schreiber) dieselbe eine auf Befehl König Heinrichs von England von Maistre Robert de Borron aus dem Lateinischen ins Französische übersetzte Geschichte Lancelots[3] genannt, und demgemäfs die vier Bücher der Reihe nach als: *Le premier, le segond, le tiers et le derrenier Livre de Messire Lancelot du Lac* bezeichnet und jedem der Bücher einen von ihm selbst verfafsten Prolog vorausgeschickt.

Das erste, fehlende Buch hat, wie aus zahlreichen Hinweisen auf dasselbe in den drei anderen Büchern und aus dem Charakter der ganzen Hs. zu schliefsen ist, die *Estoire del Saint Graal*, Robert de Borron's *Merlin* und dessen Vulgat-Fortsetzung enthalten, entweder vollständig oder hier und da gekürzt; vielleicht ist auch

---

[1] Vgl. was ich über diese Hs. gesagt habe 1. in *Romania*, vol. XXXVI, S. 378 und 2. in meiner Einleitung zu *The Vulgate Version of the Arthurian Romances*, Washington 1908—1913, vol. I, S. XXX, N. 2.

[2] Vgl. mit dem hier gesagten E. Wechsslers Ansichten über diese Hs. in seiner Habilitationsschrift: *Über die verschiedenen Redaktionen des Robert de Borron zugeschriebenen Graal-Lancelot-Zyklus*, Halle a. S. 1895. 8°. S. 54—64.

[3] Auch in anderen dem späten XIV. und dem XV. angehörigen Hss. wird der Vulgat-Zyklus eine Geschichte Lancelots genannt.

ein Bruchstück der Trilogie des pseudo-Robert de Borron darin gewesen; ebenso wahrscheinlich aber ist es, dafs das erste, wie das dritte Buch, nichts von der Trilogie enthielt.

Das zweite Buch beginnt nach einem Prologe[1] mit dem Anfang des *Lancelot* und des *Tristan* und besteht aus 248 Blättern, von denen fols. 1 c—8 a; 61 b—68 d; 78 a—175 a; 208 a—236 a, und 247 d—248 b den *Lancelot* repräsentieren, während fols. 8 a—17 a; 71 c—78 a; 175 a—208 a und 236 a—247 d dem *Tristan* entnommen sind. Fols. 58 c—61 b und 68 d—71 c sind aus dem *Guiron le Courtois* abgeschrieben und endlich fols. 17 b—58 b enthalten den Gegenstand der vorliegenden Ausgabe, die Abenteuer Gawains, Ywains und Le Morholts mit den drei Jungfrauen aus dem zweiten Buche der Trilogie des pseudo-Robert de Borron. Wer den *Lancelot* kennt, kann sich ein Bild davon machen wie dieses Bruchstück in denselben hineinpafst.

Das dritte Buch beginnt, nach einem Prologe, mit Lancelots Heilung und Rückkehr aus Sorelois und besteht aus 301 Blättern, von denen fols. 1 b—11 a; 15 c—51 a; 56 c—99 b; 128 c—214 c dem *Lancelot*, fols. 11 b—15 c; 51 a—56 b; 99 b—128 a und 214 c —301 b dem *Tristan* entlehnt sind.

Das vierte Buch, das gleichfalls einen Prolog hat, besteht aus 233 Blättern. Fols. 1 c—182 a enthalten die Vulgat-Queste mit folgenden Einschaltungen: Fols. 6 a—6 b; 28 b—84 d und 138 d—146 d aus dem *Tristan*; fols. 84 d[2]—128 b; 146 d—152 c und 179 d—180 c aus dem dritten Buche der Trilogie des pseudo-Robert de Borron; fols. 160 a—163 a aus dem *Guiron Le Courtois*. Fols. 182 a —233 a enthalten die Vulgat-Version der *Mort Artus*.

Der *Lancelot* und der *Tristan* sind nicht ganz ungekürzt, und das gilt von dem letzteren noch mehr als von dem ersteren, in die Kompilation aufgenommen worden, dagegen sind Vulgat-Queste und Mort-Artus vollständig vorhanden. Was aus dem zweiten Buche der Trilogie Aufnahme fand, ist augenscheinlich wie die Huth-Hs. ungekürzt, aber die Abschnitte aus dem dritten Buche sind nicht alle vollständig, so z. B. der Kampf zwischen Gawain und Baudemagus,[3] der mit dem Tode des letzteren endet, und das Zusammentreffen der drei Graalhelden und Percevals Schwester mit Kaiphas auf dem Felsen usw.[4]

---

[1] Die Prologe der drei erhaltenen Bücher, die von sehr geringem Wert und von keiner literarischen Bedeutung sind, hat E. Wechssler im Anhange zu seiner Arbeit gedruckt.

[2] In *Romania*, vol. XXXVI, S. 380, N. 1 habe ich, infolge einer Verwechslung irrtümlicherweise gesagt, dafs fols. 97d—100c dem *Lancelot* entlehnt worden sind, während die ganze Section fols. 84d—128b zur Trilogie gehört.

[3] Fol. 97, c und d. Vgl. die portugiesische Hs. fol. 100c. Da in dem spanischen Druck zwischen den Kapiteln CXXXVI und CXXXVII der Inhalt der fols. 51—103 des portugiesischen Textes fehlt, ist der Tod des Baudemagus in demselben nicht erzählt.

[4] Fol. 179 d, Linie 33—180 c, Linie 22. Vgl. den spanischen Druck Kapitel CCXXVII usw. und die portugiesische Hs. fol. 140 d, Linie 20 usw.

2. Der Text.

In seiner *Introduction* zu dem Huth-*Merlin*[1] schreibt Gaston Paris auf S. XLIX: „Le troisième conte du même genre nous montre Ivain et Gauvain, partis ensemble de la cour d'Arthur, et auxquels s'est adjoint le Morhout d'Irlande, engagés dans une triple aventure: chascun d'eux emmène une des trois demoiselles qu'ils ont rencontrées près d'une fontaine dans la forêt, et ils doivent se retrouver au bout d'un an. La fin de cette histoire n'est pas dans notre manuscrit, qui s'arrète presque aussitôt; mais on la connaît par la traduction anglaise dont nous parlerons tout à l'heure, et nous en donnons le résumé en note.[2] Elle est aussi aventureuse que l'autre, [c'est-à-dire la triple aventure de Gauvain, Tor et Pellinor H. O. S.] mais peut-être un peu plus intéressante. Il est possible quelle ait formé un conte à part, annexé par notre auteur à son œuvre." Die Abenteuer Gawains, Ywains und Le Morholts mit den drei Jungfrauen, die ich hier, mit einigen anderen unzertrennlich damit verknüpften, deren Held Gaheriet, der jüngere Bruder Gawains ist, zum ersten Male veröffentliche, bilden jenen von Gaston Paris erwähnten „troisième conte". Obgleich er diesen „conte" nur aus Sir Thomas Malorys,[3] etwa auf ein Achtel gekürzte, unvollständige, willkürlich geänderte und in einigen Punkten ungenaue Wiedergabe in dem vierten[4] Buche der *Le Morte Darthur* kennt, erschien G. Paris derselbe doch ein wenig interessanter als andere Teile des Huth-*Merlin*. Ist es nicht wahrscheinlich, dafs ihm das Original, wenn er es gekannt hätte, noch viel interessanter erschienen

---

[1] *Merlin* Roman en prose du XIIIe siècle publié avec la mise en prose du poème de *Merlin* de Robert de Borron etc. par Gaston Paris et Jacob Ulrich, Publication de la Société des Anciens Textes Français. 2 vols. Paris 1886. 8⁰.

[2] „Cette fin remplit les chapitres XX—XXVIII du livre IV (nicht wie G. Paris druckt „livre V" H. O. S.) de la composition de Sir Thomas Malory. Gauvain, parti avec la demoiselle de quinze ans, a une aventure où intervient Ninienne, mais où n'est intéressée en rien la demoiselle en question, qui le quitte dès le début. — Le Morhout escorte la demoiselle de trente ans; il combat sept chevaliers et tue un géant, sans que ces prouesses aient non plus aucun rapport avec sa compagne. — La demoiselle de soixante ans (notre manuscrit porte à tort soixante-dix) [auch die Hs. 112 hat „soixante et dix", nur Malory hat „sixty" H. O. S.] qui est avec Ivain reste également étrangère à ses exploits, qui consistent surtout dans un combat qu'il livre à deux frères pour faire triompher le bon droit d'une dame injustement dépossédée par eux. — Au bout de l'année, les trois chevaliers se retrouvent à la fontaine, où ils sont rejoints par un messager qu'Arthur a chargé de les retrouver et de les ramener à la court."

[3] *Le Morte Darthur* by Syr Thomas Malory, The original edition of William Caxton now reprinted and edited usw. by H. Oskar Sommer, London, 3 vols., 1889—1892, 8⁰. Eine Seite in meiner Ausgabe enthält ungefähr so viel wie eine Kolonne der Hs. No. 112. In der letzteren füllen die Abenteuer usw., mit Abrechnung des durch die Miniaturen bedeckten Raumes, 160 Kolonnen, in dem gedruckten Text Malorys etwa 20 Seiten.

[4] Buch IV, Kapitel XV—XXIX, SS. 139—159, d. h. bis zum Schlufs des vierten Buches.

wäre? Seltsam, weder Paulin Paris, noch sein berühmter Sohn, noch irgend ein anderer auf diesem Gebiete arbeitender Gelehrter, hatte bis zum Jahre 1895, in welchem E. Wechssler[1] seine Entdeckung in der Hs. No. 112 bekannt machte, eine Ahnung von dem Inhalte derselben, ja ich glaube, dafs keiner die Hs. eines Blickes gewürdigt hat, weil dieselbe aus dem 15. Jahrhundert stammte, und weil man vor 30 Jahren noch nicht erkannt hatte, dafs bei der Forschung auf dem Gebiete der mittelalterlichen Literatur auch späte Hss. nicht zu verachten sind.

Als im Jahre 1893—94 E. Wechssler die Hss. der National-Bibliothek einer Durchsicht unterzog, wie er sich ausdrückt, fiel ihm auch die Hs. No. 112 in die Hände. Da er von Gaston Paris' „grundlegender Arbeit", der Einleitung zum Huth-*Merlin* ausging und mit der Abschrift der portugiesischen Hs. No. 2594 der K. k. Hofbibliothek zu Wien des verstorbenen Karl von Reinhardstöttner[2] ausgerüstet war, so war nichts natürlicher als dafs er die Fortsetzung des Huth-*Merlin* und die anderen Bruchstücke der Trilogie des pseudo-Robert de Borron fand, aber gelesen kann Wechssler diese Bruchstücke nicht haben.

Hätte übrigens Wechssler die Hs. No. 112 nicht im Jahre 1894 entdeckt, so würde ich dieselbe im Jahre 1895 gefunden haben, denn ich widmete den Hss. des 15. Jahrhunderts besondere Aufmerksamkeit, weil ich hoffte, das „frensshe boke" zu finden, welches Sir Thomas Malory benutzt hatte, mit andern Worten eine Hs., die schon viele der von ihm zusammengefügten Versionen vereinigte. Die Hs. No. 112 ist tatsächlich eine solche Kompilation, wie aus dem, was ich über dieselbe und über die Methode ihres Schreibers gesagt habe, klar zu ersehen ist.

So geringwertig aber die Arbeit dieses Schreibers als ein konfuses, zusammenhangsloses Ganzes ist, so verdanken wir ihm doch die Überlieferung von Material, das wir ohne ihn vielleicht nie gekannt hätten.

Es ist leicht erklärlich, dafs Wechssler die Bruchstücke der Trilogie des pseudo-Robert de Borron nicht durchgelesen hat, denn das Durchlesen einer so schweren und ungefügigen Hs. wie die No. 112, ist eine unbequeme und zeitraubende Arbeit. Auch ich konnte mich nicht entschliefsen, die Zeit zu dieser Arbeit in Paris zu opfern und lernte das in Frage kommende Material erst aus einer Abschrift kennen, die ich mir hatte anfertigen lassen, die aber, wie ich zu meiner Enttäuschung erkennen mufste, nicht genau genug war, obgleich ich einen anständigen Preis für dieselbe bezahlt hatte. Später, nachdem ich mit der spanischen[3] und portu-

[1] E. Wechssler in seiner S. IX genannten Arbeit.

[2] *A Historia dos Cavalleiros da Mesa Redonda e da Demanda do Santo Graall.* Hs. No. 2594 der K. k. Hofbibliothek zu Wien zum ersten Male veröffentlicht von Karl von Reinhardstöttner, Berlin 1887, 8°.

[3] *La Demanda del Sancto Grial: Con Los Maravillosos Fechos de Lançarote y de Galaz su Hijo,* Toledo 1515, Sevilla 1535.

giesischen *Demanda* vertraut geworden und die in den *Tristan*-Hss.[1] zu findenden Bruchstücke geprüft und den Entschlufs gefafst hatte, die französischen Fragmente des Originals herauszugeben, liefs ich die fehlerhafte Abschrift durch eine zuverlässige photographische Aufnahme ersetzen.[2] Die Photographien habe ich dann, nach und nach, noch einmal abgeschrieben, die Abschrift mit denselben kollationiert und zum Drucke vorbereitet. Die Druckbogen habe ich dreimal mit den Photographien verglichen, um die denkbar mögliche Genauigkeit zu erzielen. Um meinen Text mit der Ausgabe des Huth-*Merlin* in Einklang zu bringen, habe ich moderne Interpunktion eingeführt und alle Personen- und Ortsnamen mit grofsen Anfangsbuchstaben geschrieben. Die Rubriken der Hs., die meistens, doch nicht[3] immer, über Miniaturen zu finden sind, die aber augenscheinlich zu denselben gehören und von dem Illuminator geschrieben sind, habe ich in Kursivschrift wiedergegeben. Von den fols. 17b—58b der Hs. No. 112, welche den Text enthalten und das einzige, dem zweiten Buche eingeschaltete Bruchstück der Trilogie bilden, sind fols. 17b—22a dem Inhalte nach schon veröffentlicht worden, denn auf fols. 220a—230b der Huth-Hs. oder auf Seite 228—254 des zweiten Bandes des Huth-*Merlin* werden dieselben Ereignisse erzählt. Ich habe diesen Abschnitt dennoch hier gedruckt, um zu zeigen, in welchem Verhältnis die Huth-Hs. und die Hs. No. 112 zueinander stehen und um das Bruchstück vollständig zu geben, da es, obgleich es durch viele Fäden an vorhergehende Ereignisse geknüpft ist und ohne dieselben an vielen Punkten unklar sein würde, doch eine zusammenhängende Episode bildet. Gaston Paris' Vermutung, dafs das dreifache Abenteuer Gawains, Ywains und Le Morholts mit den drei Jungfrauen einen selbständigen „conte" gebildet habe, den der Verfasser seiner Trilogie einverleibt habe, scheint mir wenig wahr-

---

[1] *The Queste of the Holy Grail forming the third part of the Trilogy indicated in the Suite du Merlin Huth MS.* H. O. Sommer, *Romania*, vol. XXXVI, pp. 369—402 und pp. 543—590.

[2] Zu gleicher Zeit liefs ich auch die Blätter 61—104 der Hs. No. 343 und den Schlufs der Hs. No. 340, beide in der Pariser National Bibliothek, photographieren; auch von diesen Photographien habe ich eine sorgfältige Abschrift gemacht und den Text für den Druck vorbereitet. Dank der Güte des K. k. österreichischen Hofsekretärs Herrn Dr. Otto Klob, ist es mir möglich gewesen, meine Abschrift mit seiner Abschrift der portugiesischen Hs. No. 2595 der Wiener Hof-Bibliothek zu vergleichen. In meinem Texte sind daher nicht nur die Anfänge der Kapitel des spanischen Druckes, sondern auch die Anfänge der vier Kolonnen jedes Blattes der Wiener Hs. angegeben. Zum Zwecke meiner Studien, nicht aber um dieselben zu veröffentlichen, habe ich alle Stücke der Abschrift des portugiesischen Textes photographieren lassen, die in dem spanischen Drucke fehlen, so dafs ich nun teils spanisch, teils portugiesisch den vollständigen Text der Galahad-Queste des pseudo-Robert de Borron, und alles, was so weit bis jetzt bekannt ist, von dem französischen Originale noch erhalten ist, zur Verfügung habe, das ich sobald ich dazu komme, veröffentlichen will.

[3] Vgl. z. B. fols. 27c und 29d Rubriken ohne Miniaturen; fols. 22b und 38b Miniaturen ohne Rubriken.

scheinlich zu sein. In Noten am Fuſse der Seiten habe ich alle wichtigen Unterschiede zwischen den beiden Texten angegeben und auch hier und da Varianten zwischen der Huth-Hs. und dem gedruckten Text angezeigt. Die in Klammern eingefügten Angaben wie z. B. 1. [17c]; [17d]; [18a] usw. weisen auf die vier Kolonnen jedes Blattes der Hs. No. 112 hin. 2. [*H* 220c]; [*H* 220d]; [*H* 221a] usw. zeigen die vier Kolonnen jedes der Blätter der Huth-Hs. an; und endlich 3. [U 231]; [U 232]; [U 233] usw. geben die Seitenzahlen des zweiten Bandes des Huth-*Merlin* an.

3. Die Trilogie des pseudo-Robert de Borron.

Die Huth-Hs.[1] besteht ihrem Inhalte nach aus zwei Teilen: Fols. 1—75 enthalten sehr mittelmäſsige *leçons* der Prosaredaktionen der allgemein Robert de Borron zugeschriebenen Gedichte *Joseph von Arimathia* und *Merlin*, fols. 75—230, d. h. bis zum Schluſs der Hs., enthalten eine *Suite du Merlin*, die in manchen Punkten mit dem *Merlin* im Widerspruch steht und mit dem *Joseph* nicht das das geringste gemein hat. Jeder unbefangene Leser kann nicht verfehlen ohne Schwierigkeit zu erkennen, daſs Robert de Borron, wenn er der Verfasser des *Joseph* und *Merlin* ist, nicht auch Verfasser der *Suite du Merlin* sein kann.

Dem pseudo-Robert — so muſs er bezeichnet werden, obgleich er behauptet der echte zu sein — sind an zwei Stellen der Huth-Hs. scheinbar genaue Angaben über die Ausdehnung und Anordnung seines Materials in den Mund gelegt, in denen klar darauf hingewiesen wird, daſs sein Werk ein aus drei gleichen Teilen bestehendes, mit andern Worten, eine Trilogie gewesen sei.

Die erste dieser Angaben steht auf fol. 125c, d (vol. I, S. 280 der Ausgabe) und lautet folgendermaſsen:

> „Et sacent tuit cil qui lestoire monsigneur de Borron vau[d]ront oir comme il devise son livre en trois parties, l'une partie aussi grant comme lautre, la premiere aussi grande comme la seconde, et la seconde aussi grant comme la tierche. Et la premiere fenist il au commenchement de ceste queste et la seconde el commenchement dou graal et la tierche fenist il apries la mort de Lanscelot, a chelui point meisme quil devise de la mort le roi March. Et cest[e] chose amentoit [il] en la fin dou premier livre pour chou que [se] lestoire dou graal estoit corrompue par auchuns translatours qui apres lui venissent,

[1] Der verstorbene Alfred Huth Esq, London hatte in seinem Testamente bestimmt, daſs, bevor der Bestand seiner Bibliothek zum Verkaufe angeboten würde, 50 von den wertvollen Hss. und Drucken dem Britischen Museum geschenkt werden sollten, und zwar hatte er den *Trustees* die Auswahl derselben überlassen. Die Huth-Hs. war eine von den Hss. die gewählt wurden.

tout li sage houme, qui meteroient lour entente a oir et a escouter, porroient par ceste parole savoir se elle lour se[r]oit baillie entiere ou corrompue, et connisteroient bien combien il i fau[d]roit. Puis quil a ore ensi devise l'assenement de son livre, il retorne a sa matiere en tel maniere."

Die zweite Angabe steht auf fol. 230b (vol. II, S. 254 der Ausgabe) und lautet:

„Si laisse ore atant li contes a parler de l[a] dame et del roi. Et de toute la vie Merlin. Et devisera d'une autre matiere quj parlera dou graal, pour chou que cest li commenchemens de cest liure."

Diese beiden Stellen, von denen ich im folgenden wiederholt zu handeln haben werde, will ich der Kürze und Deutlichkeit halber fernerhin mit Angabe I und Angabe II bezeichnen.

Prüft man diese Angaben aber auf den Inhalt der Huth-Hs., so findet man, dafs dieselben auf diese keinen Bezug haben können, denn Angabe I zerlegt die Hs. nicht in zwei gleiche Teile; nur wenn man den *Joseph* wegliefse, würde dies etwa der Fall sein.

Aus verschiedenen Bemerkungen und Hinweisen geht hervor, dafs das dritte Buch der Trilogie eine *Galahad-Queste* und *Mort Artus* enthielt, die mit dem Tode Lancelots und des Königs Mark endete.

So bezeugt denn die Huth-Hs. selbst schon die Existenz einer Trilogie eines pseudo-Robert de Borron, aber sie läfst uns nicht erkennen, wie dieselbe in ihrer ursprünglichen Gestalt zusammengesetzt war.

Drei Versuche sind bisher gemacht worden, so viel mir bekannt ist, die Gestalt dieser Trilogie zu bestimmen. Gaston Paris[1] in seiner Einleitung zum Huth-*Merlin* machte den ersten, E. Wechssler[2] in seiner Habilitationsschrift den zweiten, und ich[3] selber in dem XXXVI. Bande der *Romania* den dritten Versuch. Wer mit dem Material vertraut, die drei Abhandlungen liest, wird nicht verfehlen zu erkennen, dafs das Resultat einer jeden ein anderes ist. G. Paris' Trilogie ist verschieden von E. Wechssler's und die beider Gelehrten ist verschieden von der meinigen. Obgleich ich zwar, bis auf einen Punkt, meine Auseinandersetzung in der *Romania* aufrecht erhalte, benutze ich doch die Gelegenheit der Veröffentlichung der Fortsetzung des Huth-*Merlin*, um noch einmal, wenigstens was die Trilogie betrifft, meine Ansichten so klar wie möglich kurz

---

[1] G. Paris, in der auf S. XI N. 1 zitierten Ausgabe.

[2] E. Wechssler, in seiner auf S. IX N. 2 genannten Habilitationsschrift.

[3] The Queste of the Holy Grail forming the third part of the Trilogy indicated in the Suite du Merlin (Huth-Hs.) *Romania*, vol. XXXVI, Seiten 369—402 und 543—590.

darzulegen, und um zu zeigen, dafs ich mit vollem Rechte[5] beanspruchen kann und darf, von einer Trilogie des pseudo-Robert de Borron zu reden, „which I have reconstructed and recalled from oblivion".

Ich wende mich nun ganz kurz zu G. Paris' Arbeit. G. Paris erklärt die Angaben I und II nicht; er hält alles, was er in der Huth-Hs. vorfindet, d. h. *Joseph*, *Merlin* und *Suite du Merlin* für etwas weniger als zwei Drittel einer, aus drei gleichen Teilen bestehenden, Trilogie und ordnet den Stoff, den drei Büchern gemäfs, folgendermafsen an:

I. Buch: fols. 1a — 125 d, d. h. *Joseph*, *Merlin* und 50 Blätter der *Suite du Merlin*.

II. Buch: fols. 126 a — 230 b, *plus* 16 fehlende Blätter der *Suite du Merlin*.

III. Buch: *Graal-Queste* und *Mort Artus*, zusammen 125 Blätter, die fehlen.

G. Paris erkennt nicht, dafs der *Joseph* gar nicht, und der *Merlin*, wenigstens nicht so wie er in der Huth-Hs. vorliegt, zur Trilogie gehören kann. Er führt die Widersprüche zwischen *Merlin* und *Suite du Merlin* als Beweisgründe dafür an, dafs der Verfasser der letzteren nicht Robert de Borron sein kann — eine Tatsache,

---

[1] Welche Unklarheit noch immer über diese Trilogie, d. h. die von mir nachgewiesene (als die in der Huth-Hs. angedeutete) herrscht, zeigen die Bemerkungen eines anonymen Kritikers, dessen Kenntnis des einschlägigen Materials sehr beschränkt sein mufs, in *The Nation* May, 26th 1910. Vol. 90, Nr. 2343. Auf S. 538 sagt dieser Herr: „Dr. Sommer moreover exaggerates his originality in regard to most of what is sound in his theories here and still more in various articles which he has in recent years devoted to these questions. For instance, Gaston Paris recognised fully, in his review (*Romania* 1887) of von Reinhardstoettner's (uncompleted) edition of the Portuguese „Demanda" that this was the third part of the so-called Robert de Borron trilogy of the Arthurian romances; and Wechssler showed satisfactorily that an „Estoire del Saint Graal" (and not a „Joseph" as in the Huth-Hs.) constituted originally the first part of this trilogy, even conjecturing that the Torre do Tombo-Hs. contained this „Estoire" in Portguese form. The results here indicated anticipate the essentials of Dr. Sommer's conclusions on the same subjects" etc. Wer diese Bemerkungen liest, wird geneigt sein für dieselben weniger Unklarheit und Mifsverständnis, als die Tatsache verantwortlich zu machen, dafs der Schreiber derselben die Abhandlungen nicht mit Aufmerksamkeit und Verständnis gelesen, oder dafs ihn ein anderes Motiv geleitet hat.

Im XXIX. Bande (1905) der *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur*, Heft 1—3, S. 130, N. 109 sagt E. Brugger „In diesen Ausführungen bin ich immer Wechssler gefolgt; ich gestehe zwar, dafs mir hie und da etwelche Zweifel aufstiegen; doch konnte ich mit den mir zur Verfügung stehenden Mitteln die Zweifel nicht beseitigen; sie beziehen sich namentlich auf das Verhältnis der *Tristan*redaktionen zu den Graalredaktionen." Dennoch sagt Brugger auf S. 30 des XXXVI. Bandes derselben Zeitschrift d. h. fünf Jahre später, als er von der „von ihm (das bin ich) zuerst nachgewiesenen Trilogie" spricht in seiner N. 17: „Meiner Ansicht nach aber von Wechssler". Er hat also, nachdem er sich „gründlich" mit meinen Arbeiten beschäftigt hat, nicht erkannnt, dafs Wechsslers und meine Trilogie nicht identisch sind.

die hinlänglich durch die in derselben zu findenden Hinweise und Anspielungen auf den Vulgat-Zyklus und den *Tristan* bewiesen ist — während diese Widersprüche, an und für sich betrachtet, doch nur beweisen, dafs Robert de Borron's *Merlin* nicht mit der *Suite du Merlin* in Einklang gebracht ist. G. Paris glaubt, dafs die *Suite du Merlin* bestimmt sei, auf den *Lancelot* vorzubereiten und den *Merlin* mit demselben zu verbinden, ähnlich wie die Fortsetzung des *Merlin* in dem Vulgat-Zyklus, aber er macht keinen Versuch, Gründe für seine Vermutung anzugeben, wiel weniger dieselbe zu beweisen. Unbekannt[1] mit den Hss. No. 112, No. 340 und No. 343 der Pariser National-Bibliothek, mit den spanischen Drucken,[2] mit den portugiesischen Hss. in Wien und Lissabon, war G. Paris von Anfang an nicht in der Lage, eine grundlegende Arbeit zu schreiben, ein endgültiges Resultat zu erlangen.

Ich komme nun zu E. Wechsslers's Arbeit, der das eben genannte Material mit Ausnahme der spanischen Drucke und der Hs. in Lissabon (von der er zwar gehört hatte) nicht nur kannte, sondern zur Verfügung hatte. Wie stellte sich Wechssler die in der Huth-Hs. angedeutete Trilogie des pseudo-Robert de Borron vor?

Während G. Paris gegen den in der Huth-Hs. dem *Merlin* vorangehenden *Joseph* nichts einzuwenden hat, erkennt Wechssler

---

[1] Hier, wo ich aller Wahrscheinlichkeit nach zum letzten Male von der Einleitung zum Huth-*Merlin*, der ich so viel Zeit und Mühe gewidmet, gehandelt habe, fühle ich, dafs ich es mir und anderen schuldig bin, eine Erklärung zu geben. Ich habe die Ehre gehabt, Gaston Paris als ausgezeichneten Menschen und glänzenden Litterateur persönlich eine Reihe von Jahren zu kennen und ich stehe noch mit verschiedenen Personen, die ihm im Leben nahe gestanden, in freundschaftlichen Beziehungen, und die wissen, dafs das, was ich hier sage, wahr ist. Ich habe wiederholt Gelegenheit gehabt, den von G. Paris ausgesprochenen Ansichten nicht beipflichten zu können, und habe das stets auf die ehrerbietigste Weise zum Ausdruck gebracht, lediglich im Interesse der Wissenschaft. Nichtsdestoweniger habe ich lesen müssen, dafs zwei, wenig dazu berufene, Polemiker, ihre Namen nenne ich nicht, in verletzender Weise sich über meine Worte aufgehalten haben, als ob es eine Vermessenheit von mir wäre, an dem von G. Paris Ausgesagten zu zweifeln zu wagen. Ohne mich im entferntesten auf dieselbe Stufe mit dem grofsen Manne stellen zu wollen, kann ich ohne Überhebung sagen, dafs ich durch langjährige und unermüdliche Arbeit erlangt habe, was er nie besessen, nämlich eine Kenntnis der Mehrzahl der Hss. der französischen Prosa-Romane, so weit das möglich ist. G. Paris hat diese Hss. nie gesehen; in dem, was er geschrieben, hat er sich auf das von jüngeren Augen gesehene und auf die ihm hinterlassenen Noten seines Vaters verlassen müssen, denn der Sehkraft eines Auges verlustig, konnte er seinem anderen zu den vielen Arbeiten, denen er sich widmete, und zu den vielen gesellschaftlichen Pflichten, denen er zu entsprechen hatte, nicht noch das anstrengende und zeitraubende Studium der Hss. aufbürden. Diese Tatsache wird es erklärlich machen, dafs nicht alles, was er über diesen Gegenstand geschrieben hat, als unumstöfsliches und unveränderliches Dogma angesehen werden kann.

[2] *La Demanda del Sancto Grial: Con los marauillosos fechos de Lançarote y de Galaz su hijo.* Toledo 1515, Sevilla 1535. Nach dem letzteren Drucke wurde dieselbe im Jahre 1907 in der *Nueva Biblioteca de Autores Españoles* von Adolfo Bonilla y San Martin zu Madrid herausgegeben.

richtig, dafs manches in der *Suite du Merlin* darauf hinweist, dafs nicht der *Joseph*, sondern die *Estoire del Saint Graal* vor derselben am Platze sei. Es ist ihm auch klar, dafs die Einsetzung der langen *Estoire* für den kurzen *Joseph* die Angaben I und II der Huth-Hs. noch rätselhafter machen würde, als sie schon sind; da hilft er sich aus aller Verlegenheit damit, dafs er einfach den unbequemen *Joseph* eliminiert und dem Schreiber der Huth-Hs., oder seinem Vorgänger, zur Last legt, er habe nach dem Muster des ältesten Graal-Zyklus (kannten die Schreiber den so gut wie Wechssler? H. O. S.), wo ebenfalls der *Joseph* dem *Merlin* vorangeht, aber hier mit Recht, diesen *Joseph* in seine Hs. aufgenommen. Ohne auch nur mit einem Worte die zwischen *Merlin* und *Suite du Merlin* bestehenden Widersprüche zu erwähnen, arrangiert dann Wechssler die in der Huth-Hs. angedeutete von ihm durch die Bezeichnung „jüngere Kürzung C“ unterschiedene Trilogie wie folgt:

I. Buch: fols. 20—125, d. h. *Merlin* (allem Anschein nach wie derselbe in der Huth-Hs. zu finden ist H. O. S.), plus 50 Blätter der *Suite du Merlin*, zusammen 106 Blätter.

II. Buch: fols. 126—230 oder 104 Blätter und ein halbes.

III. Buch: *Graal-Queste* und *Mort Artus*, zusammen 105 Blätter, die aber fehlen.

Bezüglich des Inhalts des dritten Buches sagt Wechssler, es sei nicht erhalten, der Verlust sei aber um so weniger zu bedauern, als die beiden Branchen, wenn sie in dem engen Raum von etwa 105 Blättern Platz haben sollten, auf weniger als die Hälfte reduziert werden müfsten. „Könnten wir nicht an der *Suite du Merlin* beobachten“, fährt Wechssler fort, „wie der Redaktor sich damit hilft, dafs er das Überschüssige ohne weiteres wegläfst, so wären wir berechtigt zu bezweifeln (ich habe stets bezweifelt, H. O. S.), dafs dieses letzte Drittel überhaupt je ausgeführt wurde“.

Kann, was Wechssler vorschlägt, wirklich ernstlich als eine Lösung des Rätsels angesehen werden? Kann eine solche, mechanisch zugestutzte, Version, wie er sie beschreibt, die zwar in einer einzelnen Hs., und vielleicht in einer Abschrift derselben durch einen unwissenden Schreiber bestehen kann, als literarische Produktion, als Glied in der Entwicklung eines Graal-Zyklus gelten, ist dieselbe als solches nicht einfach eine Unmöglichkeit?

Ich bin gerechtfertigt, wenn ich annehme, dafs Wechssler, wenn er die spanischen Drucke gekannt hätte, „eine jüngste Kürzung D“ angenommen haben würde.

Selbst zugegeben, dafs Wechssler's Vorschlag die Stellung der Angabe II erklärlich erscheinen läfst, so kann das doch von der Angabe I durchaus nicht behauptet werden.

Scheinbar hat Wechssler seine jüngere Kürzung C selbst nicht befriedigt, denn er sucht sie dadurch zu stützen, dafs er sie von einer zweiten Trilogie des pseudo-Robert de Borron herleitet, die er „ältere Kürzung B“ nennt, und die er folgendermafsen beschreibt:

I. Buch: *Estoire del Saint Graal.*

II. Buch: Die Huth-Hs. *minus Joseph plus* Hs. No. 112, fols. 22—58.

III. Buch: Portugiesische Hs. Wien.

Ich habe keine Ahnung, welcher Art die *Estoire* sein kann, die Wechssler's erstes Buch ausfüllen soll, das aber kann ich sagen, die in der Hs. zu Lissabon befindliche ist es nicht, und kann es nicht sein. Vielleicht glaubte Wechssler, dafs diese *Estoire* die erweiterte Hippocrates-Episode[1] und die Abenteuer des Grimaud enthielt?

Aber auch mit der älteren Kürzung B ist Wechssler noch nicht zufrieden, er postuliert endlich noch eine „vollständige Redaktion A“, einen sechsteiligen Graal-Zyklus, den er, zum Unterschiede von dem Vulgat- oder pseudo-Map-Zyklus, den Robert-Zyklus nennt und der nach ihm aus folgenden Branchen zusammengesetzt war: 1. *Estoire*, 2. *Merlin*, 3. *Suite du Merlin*, 4. *Lancelot*, 5. und 6. was die portugiesische Hs. in Wien enthält, d. h. anstatt einer einzigen Version der Trilogie des pseudo-Robert de Borron nimmt Wechssler eine Aufeinanderfolge von dreien an, deren erste unmöglich, deren zweite weder richtig noch vollständig und deren dritte auf einer unbegründeten und unbegründbaren Hypothese beruht.

Was hat Wechssler veranlafst zu glauben, dafs der *Lancelot* je mit der *Suite du Merlin* und dem dritten Buche der Trilogie in einem Graal-Zyklus zusammen existierte?

In erster Linie, ohne Zweifel, die Hs. No. 112, deren Schreiber aus beiden und aufserdem aus dem *Tristan* und dem *Guiron Le Courtois* abschrieb, ohne auch nur den Versuch zu machen, sein heterogenes Material in Zusammenhang zu bringen. Diese Hs. überschätzte Wechssler und liefs sich durch dieselbe irre führen. Einen anderen Grund gibt Wechssler selber an, denn er sagt: „Der *Lancelot* hat diesem Zyklus sicher angehört: denn die Suite [du] Merlin ist, wie G. Paris bewiesen hat, als Vorgeschichte zu ihm geschrieben worden (Huth-*Merlin*, Einleitung XXXVII); und ebenso setzt ihn [d. h. den *Lancelot* H. O. S.] die *Queste* voraus“.

Es bedarf keines Beweises, dafs der pseudo-Robert de Borron den *Lancelot* gekannt hat, dafs er aber die *Suite du Merlin* als Vorgeschichte zu demselben geschrieben hat, konnte weder G. Paris, noch kann es Wechssler beweisen, noch würde der Beweis irgend einem andern Gelehrten gelingen, das mufs jedem klar werden, der sich die Mühe geben will, beide zu lesen.

[1] Ich meine die in den Hss. No. 98 und No. 2455 der Pariser National-Bibliothek enthaltene *Estoire de Grimaud* und die *Hippocrates*-Episode, die wesentlich länger ist als in der Mehrzahl der Hss. Beide sind übrigens nach der Hs. No. 2455 von E. Hucher in seinem *Le Saint Graal ou Le Joseph d'Arimathie* etc. (Au Mans 1877—78, 3 vols., 8⁰) herausgegeben worden.

Die *Galahad*-Queste und *Mort Artus*, die das dritte Buch der Trilogie des pseudo-Robert de Borron bilden, setzen, wenn man will, Bekanntschaft mit dem *Lancelot* voraus, aber sie bedingen seine Gegenwart nicht. Das einzige, was man erwarten dürfte, wäre ein Bericht über die Geburt Galahads und über Percevals Ankunft an Artus' Hofe usw., denn beide werden in der *Queste* eingeführt, ohne dafs je vorher von ihnen die Rede war. Dagegen aber läfst sich einwenden, dafs die Trilogie kein Graal-Zyklus nach dem Muster des Joseph-Perceval-Lancelot-Zyklus oder des Vulgat-Zyklus ist, und dafs auch andere wichtige *dramatis personae* wie Lancelot, Tristan, Erec, Palamedes usw. auftreten, ohne dafs vorher von ihrer Herkunft die Rede ist. Der einzige andere Grund für Wechssler's Handlungsweise, den ich finden kann, ist ein Auszug aus dem *Lancelot* und zwar in ungekürzter Form, enthaltend die Stücke, die in denselben eingefügt wurden, als die *Galahad*-Queste an Stelle des *Perceval*-Queste trat; dieser Auszug ist in sechs *Tristan*-Hss.[1] und in Sir Thomas Malory's *Le Morte Darthur*[2] zu finden, in die letztere ist derselbe durch Vermittlung einer *Tristan*-Hs. gekommen. Von diesem Auszuge werde ich weiter unten noch zu reden haben.

Ich komme schliefslich zu meinem eigenen Beitrage zur Beantwortung der Frage nach der Gestalt der in der Huth-Hs. angedeuteten Trilogie des pseudo-Robert de Borron. Wie ich schon auf S. XIII Note 2 mitgeteilt habe, kenne ich nicht nur das ganze, von Wechssler herangezogene Material, sondern ich habe den gröfsten Teil[3] desselben herausgegeben und bin im Begriff den Rest[4] (mit Ausnahme der spanischen und portugiesischen Texte) herauszugeben. Ferner verfüge ich über den vollständigen Text des dritten Buches der Trilogie, und endlich befinde ich mich Wechssler gegenüber dadurch im Vorteil, dafs ich die spanischen Drucke von Toledo 1515 und Sevilla 1535 und die Hs. No. 643 der Staatsarchive in der Torre do Tombo zu Lissabon benutzen konnte, von denen er die ersteren gar nicht und die letztere nur von Hörensagen kannte.

---

[1] In den *Tristan*-Hss. No. 97, 101, 349, 758 der Pariser National-Bibliothek; in No. 2542 der Wiener Hof-Bibliothek und in Add. 5474 des Britischen Museums, nach der ich dieselben im V. Bande von *Modern Philology*, Chicago 1908 unter dem Titel: *Galahad and Perceval*, mit einer aus drei Sectionen bestehenden Einleitung herausgegeben habe. Wie aus meinen Studien über die Quellen der *Le Morte DArthur* zu ersehen ist, glaubte ich 1889—91, als ich mich zum ersten Male mit dem ungeheuren Gebiet der Artus-Romane bekannt machte, dafs dieser Abschnitt zu einer *Suite de Lancelot* gehöre.

[2] *Le Morte Darthur*, Buch XI, Kapitel 12—14 und Buch XII, Kapitel 1—10; S. 588—606 meiner Ausgabe.

[3] *Le Morte Darthur.* — *The Adventures of Alysaunder le Orphelin and the Great Tournament of Surluse* im Appendix zu meinem dritten Bande: *Studies on the Sources.* — The Vulgate-Version of the Arthurian Romances. *Estoire*, *Merlin*, *Lancelot*, *Queste und Mort Artus.* — *Le Livre d'Artus* der Hs. No. 337 der Pariser National-Bibliothek. — Die in N. 1 genannte Ausgabe. — Einen Teil der Hs. No. 343 der Pariser National-Bibliothek, *Romania*, vol. XXXVI, S. 573—579 usw.

[4] Die vorliegende Ausgabe und die auf S. XIII N. 2 von mir in Aussicht gestellte.

Das Verhältnis der *Suite du Merlin* zu den spanischen, portugiesischen und französischen Texten habe ich in der *Romania* beschrieben und bin zu dem Resultat gekommen, daß alle, ohne Ausnahme, ebenso wie die in den *Tristan*-Hss. vorhandenen Bruchstücke Teile der Trilogie eines pseudo-Robert de Borron sind, und zwar derjenigen, die ich beanspruche rekonstruiert zu haben. Als ein Beispiel führe ich hier eine Stelle an, die auf die Dreiteilung des Werkes Bezug hat, und die sich in der Hs. No. 343 auf fol. 101 a, in der portugiesischen Hs. auf fol. 179 a und in den spanischen Drucken im 355. Kapitel befindet:

ils sorent erranment que ce estoit Galahaz qui celle auenture auoit menee a fin et distrent bien que ce nestoit mie par cheualerie. Mes par miracle de nostre seignor. si firent metre celle auenture en escrit entre les autres auentures.

E Galahaz quant il se fu partiz del chevalier cheuaucha puis mainte iornee et maintes auentures mist a fin dont cil de beron ne parle mie. car trop eust a faire se il voloit a cestui point raconter toutes les merueilles del Grahal. et la darraine partie de son liure fust trop grant aueis les autres deus premieres: mes ce sanz faille quil lesse a deuiser en ceste partie deuisee es *contes del brait* car li conte del brait sanz doute trait dune part. por faire les parties del liure egalles a nostre pooir.

E logo todos entenderom que aquele fora Galaaz e disserom que aquelo nom fora por caualaria mas por grande amor que lhi avia deus e fezerom aquela auentura escriuer ante as outras. O que aqui mingua das auenturas de Galaaz iaz no conto do braado.

Galaaz pois se partiu do caualeiro andou muitas iornadas e para muitos logares que vos eu nom conto ca sobeio averia eu que fazer se vos contasse todalas marauilhas de Galaaz e demais a postomeira parte do meu liuro sseera maior ca es duas primeiras. Mas sen falha o que eu leixo em esta postumeira parte [que] iaz no conto do braado.

y luego entendieron todos que este cauallero era galaz y dixeron que aquello no fuera por ingenio: mas por gracia y amor de dios que auia con el z fizo el escreuir esta auentura con las otras z despues que Galaz se partio del cauallero anduuo muchas jornadas por do dios le guiaua de que no vos cuento aqui: ca sabed que muy gran cosa (seria) si todas las auenturas de galaz contasse y demas la postrimera parte deste nuestro libro mayor de gran pieça que delas primeras. mas lo que dexo en esta partida postrimera deste libro esta todo *en el cuento del baladro*."

Was die Angaben I und II angeht, so halte ich deren Inhalt als die Trilogie betreffend für wichtig, aber ihre Stellung in der Huth-Hs. für gleichgültig und von keiner literar-historischen Bedeutung, weil sich beide auf diese Hs. nicht beziehen können und weil eine Trilogie, wie sie die Huth-Hs. bietet, nie existiert haben kann. Dennoch aber halte ich es für die Aufgabe des Forschers zu

versuchen, die Stellung der Angaben zu erklären, obgleich ein solcher Versuch nur hypothetischen Charakters sein kann.

Mir ist klar, dafs die Stellung der Angaben in der Huth-Hs. nicht die Folge der einzelnen Handlung eines isolierten Schreibers sein kann, sondern das Resultat einer Verknüpfung von Umständen sein mufs, deren Urheber wenigstens zwei Personen gewesen sind. In der *Romania* ist es mir nicht gelungen zu meiner Zufriedenheit den Sachverhalt darzustellen, obgleich ich das Richtige gefühlt und gedacht habe, ich mache daher hier einen neuen Versuch.

Ich halte den Schreiber der Huth-Hs. für die Stellung beider Angaben in seiner Hs. nicht für verantwortlich, ich glaube, dafs er einfach abgeschrieben hat, was er in seiner Vorlage fand, ohne zu verstehen, worum es sich handelte; dafür zeugt mir die Gegenwart des *Joseph* und des *Merlin*. Die beiden letzteren stammen aus einer Hs. A, wie es deren noch einige gibt, z. B. die Hs. No. 748 der National-Bibliothek; alles übrige d. h. fols. 75—230 repräsentieren die Abschrift einer Hs. B.

Die Hs. B enthielt den *Merlin* in der Form wie die spanischen Drucke und fols. 75—230 der Huth-Hs., und zwar genau in derselben Form wie diese. Die Vorlage des Schreibers von B war ein *torso*, d. h. eine verstümmelte Hs. der Trilogie des pseudo-Robert de Borron, in welcher am Anfang die *Estoire* und am Ende ein Teil des zweiten und das ganze dritte Buch fehlten, und in welcher Angabe I am Ende des *Merlin* (das ist wichtig) und Angabe II an der der Huth-Hs. entsprechenden Stelle stand. Angabe I, die in seiner Vorlage keinen Sinn hatte, rückte der Schreiber von B bis zur Mitte seiner Abschrift vor. Der Schreiber der Huth-Hs. wufste nicht, dafs der *Merlin*, den er aus A abgeschrieben, verschieden war von dem der Hs. B. So war der Schreiber der Vorlage von B für die Stellung der Angabe II, der von B für die der Angabe I, der Schreiber der Huth-Hs. für die Vereinigung der Hss. A und B verantwortlich.

Die spanischen Drucke und die Hs. No. 643 zu Lissabon zusammen ermöglichten mir zu zeigen, dafs sowohl Spanier wie Portugiesen *demanda* nicht nur im eigentlichen Sinne, d. h. in dem von „Queste", „Suche" gebrauchten, sondern auch zur Bezeichnung der ganzen Trilogie. Im spanischen Text wird das erste den *Merlin* und einen Teil der *Suite du Merlin* enthaltende Buch *el primero*, und das zweite, die *Galahad*-Queste und *Mort Artus* enthaltende, *el segundo libro de la demanda del sancto Grial* genannt. In der Hs. No. 643 wird *Liuro de Josep abaramatia*, d. h. die *Estoire* (nicht der *Joseph*), mit *aprimeira parte da demanda do sancto grial* bezeichnet.

Die spanischen Drucke gaben mir ferner das Mittel an die Hand zu beweisen, dafs der *Merlin*, wie ihn die Huth-Hs. bietet, ebensowenig zur Trilogie gehört wie der *Joseph*. Das Kolophon der portugiesischen Hs. No. 643, die (spät und gekürzt) an sich von geringem Interesse ist, lautet wie folgt:

E agora se cala a istoria de todas estas linagẽs que de Cecidones sairão e torna aos outros Ramos que chama estoria Demerlim que combem por toda maneyra jumtar com a estoria do graal por que he dos ramos e lhe pertence.[1] E saibão todos aqueles que esta Estoria ouuyrem que esta estoria era jumtada com ademerlim na qual he comemçamento da mesa redomda E A nacemça de Artur. E comemçamento das avemturas. mas por noso livro nom ser muy grãde repartimolo cadahũu Em sua parte por que cadahũu por si serão milhores Detrazer Aquy se acaba este livro. O nome de Deus.

Dieses Kolophon machte es mir möglich, nachzuweisen:

1. dafs die *Estoire* kurz das Buch des *Joseph von Arimathia* genannt wurde, ein Umstand, der eine Verwechslung desselben mit Robert de Borron's *Joseph* durch den Schreiber der Huth-Hs. nicht für unmöglich erscheinen läfst. Er mochte gehört haben, dafs der *Suite du Merlin*, *Joseph* und *Merlin* vorangingen, aber den Unterschied zwischen diesen und den Prosaredaktionen der Gedichte Robert de Borron's nicht gekannt haben,

2. dafs das erste Buch der Trilogie die *Estoire* und den *Merlin* enthielt, dessen Weglassung der Schreiber motiviert.

Somit konnte ich den Inhalt des ersten und dritten Buches der Trilogie des pseudo-Robert de Borron, den die Huth-Hs. andeutet, auf klare und einfache Weise mit Hilfe des vorhandenen Materials bestimmen, und es bleibt nur übrig, den Inhalt des zweiten, so weit als möglich, zu bestimmen. In das zweite Buch gehören: 1. fols. 75—230 der Huth-Hs., 2. fols. 22—58 der Hs. No. 112, und 3. eine Anzahl von Blättern (wie viele läfst sich nur annährend [vgl. *infra*, S. XXV] bestimmen), auf denen, unter anderen Ereignissen der Tod des Königs Pellinor durch die Hand Gawains erzählt wird, eine Begebenheit, welche im dritten Buche der Trilogie erwähnt wird, und Abenteuer, die mit Gaheriets Besuch der *Isle Merlin* in Zusammenhang stehen (vgl. *infra* S. XLVIII).

Als ich im Jahre 1907—8 die Artikel in der *Romania* und *Modern Philology* schrieb, glaubte ich auch den auf S. XX erwähnten Auszug aus dem *Lancelot* hierher rechnen zu müssen. Über diesen

[1] Ich konnte zeigen, dafs der erste Teil dieses Kolophons von „*E agora*... bis *pertence*“ eine fast wörtliche Übersetzung des französischen Original-Textes ist, wie er unter anderen z. B. in der Hs. Add. 32,125 des Britischen Museums, fol. 205 d zu finden ist:

> Si se test ore li contes de totes le lignages qui de celidoigne issirent & returne a vn autre branche que len apele lestorie Merlin que couent a fine force aiuster a lestoire del seint graal pur ce que branche en est. & a ce apartent.

Den zweiten Teil, von *E saibão* . . . bis zum Ende, schrieb ich dem portugiesischen Schreiber oder seinem Vorgänger zu.

Punkt habe ich seitdem meine Meinung geändert. Heute glaube ich nicht mehr, dafs dieser Auszug je zur Trilogie oder zu dem zweiten Teil des *Tristan* gehört hat, selbst wenn er in die eine oder andere Hs. der Trilogie aufgenommen worden wäre, wie er tatsächlich in sechs *Tristan*-Hss. und in *Le Morte Darthur* zu finden ist.

In den zweiten Teil des *Tristan* wurden ein gutes Stück der Vulgat-Queste[1] und einige Bruchstücke der Trilogie-Queste[2] aufgenommen, aber von dem *Lancelot* selbst nichts, davon kann man sich durch ein Studium der Hss. oder der Analyse E. Løseth's[3] überzeugen. Ich glaube, dafs der genannte Auszug aus dem *Lancelot* durch irgend einen Schreiber seiner *Tristan*-Hs. beigefügt worden ist. Die *Tristan*-Hss., in denen uns derselbe erhalten ist und zu denen auch die von Sir Thomas Malory benutzte gehörte, stammen von dieser Hs. ab. Durch eine *Tristan*-Hs. dieser Familie mag der Auszug auch in einige Hss. der Trilogie des pseudo-Robert de Borron gelangt sein, so viel wir aber bis jetzt wissen, ist keine der Hss.,[4] weder mit oder ohne diese Einschaltung, erhalten geblieben.

Ob meine Erklärung der Art und Weise, wie dieser Abschnitt in die sechs *Tristan*-Hss. und in *Le Morte Darthur* gelangt ist, richtig oder nicht, so viel steht fest: es ist nicht der geringste Beweis vorhanden, dafs derselbe etwas anderes ist als ein Auszug aus dem Vulgat-*Lancelot*, d. h. mit anderen Worten: Wechsslers sechsteiliger Graal-Zyklus „die vollständige Redaktion A“ ist ein Gebilde seiner Phantasie. Es hat nie einen andern Robert-Zyklus gegeben

---

[1] Um weiteren Mifsverständnissen vorzubeugen, gebe ich den Inhalt meiner Trilogie hier noch einmal in schematischer Form an:

I. Buch: *Estoire* plus *Merlin*, der letztere wie in den spanischen Drucken. Vgl. das Namensverzeichnis unter Mordret.

II. Buch: Huth-Hs. ff. 75—230 *plus* MS. No. 112 ff. 22—58, dem Inhalt der vorliegenden Ausgabe, *plus* einer gewissen Anzahl von Blättern, auf denen unter anderen der Tod Pellinors durch Gawain erzählt wurde.

III. Buch: Hs. No. 2594 der Wiener Hof-Bibliothek, ergänzt durch die von mir in der *Romania*, vol. XXXVI, S. 559—60; 564—565; 569 ff. usw. gedruckten Stücke.

[2] Vgl. *Modern Philology*, vol. V, S. 318.

[3] E. Løseth, *Le Roman en prose de Tristan*, Analyse critique d'après les manuscrits de Paris 1891. 8°.

[4] Ich habe Grund zu glauben, dafs zwischen 1882 und 1884 in London zwei Hss. per Auktion verkauft wurden, deren eine die Trilogie, deren andere den *Brait* repräsentierte. Da aber die Namen der Käufer der beiden Hss. in dem Kataloge fingierte waren, ist es mir trotz mancher Anstrengungen, und obgleich eine bedeutende Firma mir behilflich war, nicht gelungen zu ermitteln, was aus beiden Hss. geworden ist. Die Tatsache, dafs diese beiden Kompilationen, die an Interesse und literarischem Wert dem Vulgat-Zyklus bedeutend nachstehen, nie die Popularität desselben erlangt haben und, wegen des geringeren Bedarfes, nicht so oft abgeschrieben wurden, macht es erklärlich, dafs wir neben der Huth-Hs. so wenige Bruchstücke des französischen Originals besitzen.

als die Trilogie des pseudo-Robert de Borron, deren Existenz die Huth-Hs. bezeugt, deren Gestalt ich, soweit es möglich ist, d. h. bis auf eine beschränkte Anzahl von Blättern, festgestellt habe.

Es ist interessant zu ermitteln, um wie viel der Inhalt der vorliegenden Ausgabe, mit Ausnahme der Seiten 1—18, den zweiten Teil der Trilogie des pseudo-Robert de Borron verlängern würde, 1. ausgedrückt in Seiten des Huth-*Merlin*, 2. ausgedrückt in Blättern der Huth-Hs.

Die ersten 18 Seiten meiner Ausgabe sind, nach Abrechnung des auf S. 1 und in den Fufsnoten verbrauchten Raumes, gleich 10 vollen Seiten. 10 volle Seiten entsprechen 26 vollen Seiten des Huth-*Merlin*, d. h. mit andern Worten, fügte man den Inhalt der fols. 22a—58b der Hs. No. 112, in derselben Form gedruckt wie der Huth-*Merlin*, demselben hinzu, so würde er um 185 Seiten verlängert werden.

Auf 26 Seiten des Huth-*Merlin* sind, so genau sich das bestimmen läfst, etwa 10 Blätter der Huth-Hs. gedruckt, auf 185 Seiten würden daher annähernd 70 Blätter gedruckt werden; mit andern Worten, wenn man den Inhalt der fols. 22—58 der Hs. No. 112, in demselben Stile geschrieben wie die Huth-Hs., derselben hinzufügte, würde sie um 70 Blätter verlängert werden.

Das Fragment des zweiten Buches der Trilogie, d. h. fols. 75—230 der Huth-Hs. *plus* fols. 22—58 der Hs. No. 112 würde demnach in der erstgenannten Hs. 225, in der letztgenannten 113 Blätter gefüllt haben. Die Frage ist nun: Wie viele Blätter würde das vollständige zweite Buch in beiden Hss. enthalten haben? So lange nicht irgendwo eine Hs. auftaucht, welche die vollständige Trilogie, oder wenigstens das vollständige zweite Buch derselben bietet, lassen sich diese Zahlen nur annähernd mit Hilfe der spanischen und portugiesischen Übersetzungen bestimmen. Wie ich auf S. x angegeben habe, befinden sich in dem *derrenier livre de Lancelot* der Hs. No. 112 verschiedene Bruchstücke des französischen Originals. Vergleicht man diese mit den denselben in der Wiener Hs. entsprechenden Abschnitten — man hat dabei zu berücksichtigen, dafs die Blätter dieser abwechselnd von zwei verschiedenen Personen geschriebenen Hs. inhaltlich von sehr verschiedener Gröfse sind, denn die einzelnen Kolonnen bestehen aus zwischen 28 und 47 Zeilen — so findet man, dafs im Durchschnitt etwa je 11 Blättern des portugiesischen, 8 Blätter des französischen Textes entsprechen.

Die Wiener Hs. hat 199 Blätter. Nimmt man an, dafs die von mir in derselben, mit Hilfe der spanischen und französischen Texte, nachgewiesenen Lücken weitere 5 Blätter ausmachen würden, so würde das dritte Buch der Trilogie in der portugiesischen Version 204 Blätter enthalten haben. Nach dem was ich gesagt habe, würden diesen 204 Blättern in der Hs. No. 112, 149, in der Huth-Hs. 295 Blätter entsprechen; mit andern Worten, in dem-

selben Stile wie die Huth-Hs. geschrieben, fehlen an dem zweiten Buche der Trilogie noch etwa 70 Blätter, also gerade noch einmal so viel als die fols 22—58 der Hs. No. 112 enthalten.

4. Der Inhalt der fols. 17b—58b der Hs. No. 112.

Der Inhalt[1] der fols. 17b—22a der Hs. No. 112, d. h. der ersten 18 Seiten der vorliegenden Ausgabe, ist bekannt durch SS. 228—254 des zweiten Bandes des Huth-*Merlin* und durch die in demselben am Rande des Textes hinzugefügten und am Ende in schematischer Form wiederholten knappen Noten. In ähnlicher, wenn auch in manchen Punkten verschiedener, Form ist derselbe auch zugänglich im vierten Buche in den Kapiteln XV—XVIII irgend einer der vielen Ausgaben der *Le Morte Darthur* von Sir Thomas Malory. Eine ausführliche Analyse der den fols. 17b—22a entsprechenden fols. 220a—230a der Huth-Hs. habe ich in meinen „*Studies on the Sources*",[2] d. h. im dritten Bande, SS. 135—145 meiner Ausgabe der *Le Morte Darthur* geliefert. Daselbst habe ich auch die Erzählung, wie sie die Huth-Hs. bietet, mit der Sir Thomas Malory's verglichen und die zwischen beiden bestehenden Unterschiede angedeutet. Es ist daher hier nur nötig, ganz kurz den Inhalt der fols. 17b—22a zu rekapitulieren, um den Zusammenhang zwischen dem Schlusse der Huth-Hs. und der in der Hs. No. 112 vorhandenen Fortsetzung herzustellen.

Artus[3] hat Ywain wegen der Verräterei seiner Schwester Morgain, die nach der Trilogie König Urien's Weib und Ywain's Mutter ist, von seinem Hofe verbannt. Gawain, der seinem Vetter Ywain sehr zugetan ist, beschliefst ihn zu begleiten. Beide verlassen zusammen Camelot. Nachdem sie den Wald von Camelot

---

[1] Der Titel, den ich der gegenwärtigen Ausgabe gegeben habe, ist eigentlich nicht genau genug, weil auch Gaheriet im Zusammenhange mit den Abenteuern der drei Gefährten eine bedeutende Rolle spielt. Ich habe dennoch diesen Titel gewählt, weil sowohl in Malory, als auch in dem Huth-*Merlin* von einem dreifachen Abenteuer dieser drei Gefährten die Rede ist, und weil viele dasselbe durch diese beiden Texte kennen, die von der Hs. No. 112 nicht mehr wissen, als was E. Wechssler darüber gesagt hat.

[2] Da ich in dieser meiner ersten Arbeit auf dem Gebiete der französischen Artus-Romane in Prosa, vor 23 Jahren, noch nicht von den Graal-Zyklen als Ganzen handelte, hatte ich von der Trilogie des pseudo-Robert de Borron noch keine Vorstellung, aber schon damals schrieb ich: „I cannot help thinking that the attribution of the authorship of the prose-*Perceval* (d. h. des Didot-*Perceval*) to Robert de Borron, and the substitution of Galahad for Perceval in the „Queste" are rather problematical arguments" usw.

[3] Wer den Huth-*Merlin*, die spanische oder portugiesische *Demanda* gelesen hat, der wird sofort erkennen, dafs die in jenen Texten erzählten Abenteuer in Stil und Charakter mit den hier erzählten übereinstimmen. Ein gemeinsamer Zug, der sehr auffallen mufs, ist die sehr starke Betonung des übernatürlichen Elements, die oft so übertrieben ist, dafs die beschriebenen Situationen unwahrscheinlich und lächerlich erscheinen.

durchzogen, kommen sie eines Tages an eine schöne Ebene und sehen daselbst zwölf Mädchen um einen Baum herumtanzen, an welchem ein weifser Schild hängt, den sie verunglimpfen und dessen Träger sie verhöhnen und beschimpfen, weil er die Mädchen von Grofsbritannien hafse. Zwei bewaffnete Ritter zu Pferde sehen den Mädchen zu. Der weifse Schild gehört dem Morholt, dem Bruder[1] der Königin von Irland, demselben der später von Tristan erschlagen wird. Bald erscheint der Morholt selbst. Die Mädchen fliehen so schnell sie können, die beiden Ritter werden von dem Morholt aus den Sätteln gehoben und tötlich verwundet. Nachdem der Morholt auch mit Ywain und Gawain gefochten, schliefsen die drei Ritter Waffenbrüderschaft. Sie rasten vier Tage auf einem in der Nähe liegenden Schlofs des Morholt und ziehen dann zusammen auf Abenteuer aus. An einer Quelle im Walde von Aroie treffen sie drei Jungfrauen, eine ist kaum fünfzehn, die zweite wenigstens dreifsig, und endlich die dritte siebzig Jahre alt. Die drei Gefährten sind bereit sich von den drei Jungfrauen die Abenteuer des Landes zeigen zu lassen, und zwar folgt Ywain der Siebzigjährigen, der Morholt der Dreifsigjährigen und Gawain der jüngsten. So weit reicht die Erzählung in der Huth-Hs. auf fol. 227 d. Auf fols. 228—230 b wird dann die Episode von der Damoiselle du Lac und von dem verzauberten Mantel erzählt, und unmittelbar darauf folgt die den Inhalt des dritten Buches der Trilogie betreffende Angabe II. In der Hs. No. 112 folgen nun die Abenteuer der drei Gefährten mit den drei Jungfrauen, die in der Form wie dieselben hier vorliegen, wahrscheinlich in unseren Tagen vor mir niemand gelesen hat. In der Analyse dieser Abenteuer, die ich hier gebe, weisen die arabischen Zahlen in Klammern auf die Seiten meiner vorliegenden Ausgabe hin, und zwar steht jede Zahl am Beginne der Seite, deren Inhalt erzählt wird. Der Übersichtlichkeit halber, habe ich die Anfänge der in dem Text durch grofse Anfangsbuchstaben markierten Abschnitte in der Analyse stets durch entsprechende Absätze gekennzeichnet.

I. Die Abenteuer Gawains.[2] SS. 19—44. — (19) Nachdem Gawain sich von Ywain und dem Morholt verabschiedet hatte,

[1] In den *Tristan*-Hss. ist von Morholt, einem Onkel oder einem *parent*, nicht aber von einem Bruder der Königin Iseut, die Rede.

[2] Die Abenteuer Gawains erzählt Sir Thomas Malory in seiner *Le Morte Darthur* (= M) im Buche 4, von der Mitte des XX. (d. h. in meiner Ausgabe; in anderen Ausgaben ist das XX. das XIX. Kapitel. In Caxtons Text sind Kapitel XVIII und XIX vereinigt) bis zum Ende des XXIV. (*alias* XXIII.) Kapitels. Wenn man die SS. 19—43 des vorliegenden Textes (= T_2, d. h. zweites Buch der Trilogie) und dann M durchliest, so gewinnt man zuerst den Eindruck, dafs beide, mit Ausnahme des Schlusses, vieles gemein haben. Vergleicht man aber beide Teile sorgfältig, so findet man eine ganze Reihe von Zügen, in denen sie von einander abweichen. Im allgemeinen ist M kürzer gefafst als T_2. M (vielleicht schon der Bearbeiter seiner Quelle) hat in vielen Punkten seine Vorlage entweder mifsverstanden, oder absichtlich

ritt er mit seiner Jungfrau den ganzen Tag durch den Wald, ohne dafs ihm etwas Bemerkenswertes passiert wäre. Am Abend kehrten beide bei einem alten *vavasour* ein, der sie freundlich aufnahm. Als Gawain seinem Wirte erzählte, dafs er Abenteuer suchte, ver-

---

oder zufällig geändert. In M ist Pellias — Syr Pelleas; Arcade — Lady Ettard; der alte *vavasour*, Gawains erster Wirt, ist in M „an old knyghte & a good householder"; sein zweiter Wirt, der in T_2 nicht mit Namen genannt wird, ist in M „Sir Carados". „Nymue the damoysel of the Lake" spielt in M eine wichtige Rolle in diesem Zusammenhange, wo sie in T_2 garnicht erwähnt wird. M erwähnt auch „kyng Lott of Orkeney" und einen Ritter des Pelleas, den Nymue im Walde jammernd findet. Syr Pelleas ist nach M „in the iles" geboren und the „lord of many iles". Ich kann von den Unterschieden, die zwischen beiden Texten existieren, nur die wichtigsten anführen, die aber genügen werden, dem Leser das Verhältnis derselben zueinander zu erklären. In M kommt „Pelleas the dolorous knyght" zuerst auf der „launde", d. h. auf der *Plaine Aventureuse* an; erst als er mit Gawain gesprochen hat, erscheinen die zehn Ritter, mit denen er kämpft. In M hebt Pelleas alle zehn „with one spear" aus dem Sattel und wird von ihnen „under the horse belly" gebunden. (Im XXII. Kapitel ist aber neben dieser Stellung auch von „the horse tail" die Rede.) Gawains Begleiterin fordert ihn in M auf, Pelleas zu helfen, er ist bereit es zu tun, sagt aber: „hit semeth he wylle have no helpe", worauf die „damoysel" dann sagt: „me thynketh ye haue no luste to helpe hym". In dem Streite zwischen dem Ritter und dem Zwerg ist Gawain in M viel bündiger wie in T_2. Er sagt nämlich: „wel syrs said he wylle ye put the mater in my hand; ye they sayd both. Now damoysel sayd syr Gawayn ye shal stande betwixe them both, and whether ye lyst better to go to, he shal haue yow". Der Ritter, den die „damoyel" zu Gunsten des Zwerges gehen läfst, macht in M Gawain kein Geständnis wie in T_2. Dem Begleiter des Ritters, mit welchem Gawain kämpft, gibt die „damoysel of 15" auf seine Frage „if ye wold abyde with me", die Antwort „with yow wylle I be . . . for with syr Gawayn I may not fynde in myn herte to be with hym, for now heres" . . .

Das Gespräch zwischen Gawain und Sir Carados, dem Lehnsmann des Königs von Norgales in T_2, fehlt in M ganz, wo auch nicht erwähnt wird, dafs Gawain seine Begleiterin, seinen Wirt und seinen Knappen erst vermifst, als er sich vergewissern will, ob die erstgenannte nichts dagegen habe, wenn er bei dem Ritter einkehrt. Auch die Erzählung dieses Ritters, Sir Carados, nach dem Abendessen ist in M viel kürzer als in T_2, und in dem Berichte über das Tournier hat M Einzelheiten, die in T_2 abwesend sind. In T_2 ist auch nichts, den folgenden Stellen, entsprechendes zu finden: 1. „wherfor al ladyes and gentylwymen hadde scorne of her that she was so proude, for there were fayrer than she & ther was none that was ther but & sir Pelleas wold have profered hem loue they wold haue loued hym for his noble prowesse". 2. „& so this knyght promysed the lady Ettard to folowe her into this countrey & never to leue her tyl she loued hym". In M erklärt Gawain, nachdem der Ritter seine Erzählung geendet hat: „And after this nyghte I wylle seke hym to morowe in this forest to doo hym alle the helpe I can . . ." Ein M eigentümlicher Zug ist, dafs Syr Pelleas noch einmal, und zwar mit viel mehr Einzelheiten, Gawain die Geschichte erzählt, die ihm vorher schon der Sir Carados erzählt hat. In M ist das Gespräch zwischen Gawain und Lady Ettard, als er in Pelleas' Rüstung vor ihr erscheint, in verschiedenen Punkten anders als in T_2; und dasselbe gilt auch von der Art und Weise wie Gawain die Dame dazu bringt, seine Geliebte zu werden. Verschieden von dem in T_2 gesagten ist in M auch, was über Pelleas erzählt wird, als er die beiden im Pavillon schlafend findet. Er kehrt sogleich um, weil er „for pure sorowe" nicht länger bleiben kann. Als er eine halbe Meile geritten ist, kehrt er um, mit der Absicht beide zu töten; „and whanne he sawe hem

sprach dieser, ihm am nächsten Tage in dem Walde ein Wunder zu zeigen, welches bisher noch niemand zu erklären vermochte. Gawain wollte sogleich wissen, welcher Art das Wunder wäre, aber sein Wirt erklärte, er müfste dasselbe erst sehen. Am andern Morgen ritten Gawain, seine Jungfrau, sein Knappe und sein Wirt zusammen in den Wald. Nachdem sie einen Hügel erklommen hatten, kamen sie auf eine schöne Ebene, in deren Mitte, neben einer einzigen prächtigen Ulme, ein Kreuz stand. „Hier lafst uns absteigen", sagte der Wirt, „denn hier werdet ihr das Wunder sehen". Kaum waren alle drei abgestiegen, so sahen sie zehn wohlbewaffnete Ritter auf die Ebene kommen und in deren Mitte anhalten. „Bald wird ein einzelner Ritter kommen", sagte der

---

bothe soo lye slepynge faste, vnnethe he myght holde hym on horsbak for sorowe", reitet er zum zweiten Male zurück. Als er wieder eine halbe Meile geritten ist, kehrt er noch einmal um „and thoughte thenne to slee hem bothe"; er steigt ab, bindet sein Pferd an einen Baum, zieht sein Schwert und tritt in den Pavillon ein, „and wente to them as they lay, and yet he thought it were shame to slee them slepynge, and layd the naked swerd ouerthwart bothe their throtes, and soo tooke his hors and rode his awaye". In M bittet Pelleas seine Ritter, dafs sie nach seinem Tode sein Herz „betwyxe two syluer dysshes" zu Lady Ettard tragen. In M erkennt Lady Ettard sofort das Schwert des Pelleas und klagt Gawain an, nicht nur sie, sondern auch seinen Gefährten betrogen zu haben. „Wir würden jetzt beide tot sein", erklärt sie, „wenn nicht Pelleas ein viel besserer Ritter wäre als du", „but ye haue deceyued me and bytrayd me falsly, that al ladyes and damoysels may beware by yow and me". Ohne ein Wort zu seiner Verteidigung zu sagen, ohne seine Handlungsweise zu bereuen, verläfst dann Gawain Lady Ettard.

Was nun in M folgt, steht mit dem in T_2 erzählten in gar keinem Zusammenhange. Es ist schwer zu entscheiden, ob der Schlufs das Werk Sir Thomas Malorys ist, oder ob er denselben schon in seiner Vorlage gefunden hat. Nachdem Gawain Lady Ettard verlassen hat, ereignet es sich, dafs „Nymue the damoyel of the lake" einen Ritter des Pelleas im Walde trifft, welcher das Schicksal seines Herrn beweint. Als Nymue die Ursache seines Kummers erfahren, tröstet sie ihn und sagt: „Dein Herr wird nicht sterben, und die Stolze, die kein Mitleid mit ihm gehabt, wird bald noch schlimmer dran sein als er". Als der Ritter Nymuen zu Pelleas geleitet hat, findet diese grofses Gefallen an dem Unglücklichen und bewirkt durch ihre Zauberkraft, dafs er in einen tiefen Schlaf verfällt. Sie befiehlt, dafs keiner ihn vor ihrer Rückkehr wecken soll. Nach zwei Stunden führt sie Lady Ettard an das Lager des noch Schlafenden und sagt, auf ihn weisend: „Du solltest dich schämen, einen solchen Ritter zu morden" und zu gleicher Zeit verwandelt sie durch ihre Zauberkraft Lady Ettards tötlichen Hafs in mafslose Liebe zu dem Schlafenden. „Was ist mir", ruft Lady Ettard aus, „ich liebe denjenigen, den ich noch vor kurzem gehafst!" „Das ist Gottes Strafe für deine Grausamkeit", erklärt Nymue. Indem erwacht Pelleas; als er Lady Ettard erkennt, ruft er ihr zu: „Verlafs mich, Verräterin, ich hasse dich", denn auch seinen Sinn hat Nymue durch ihre Zauberkraft verwandelt. Darüber ist Lady Ettard sehr betrübt und weint. Nymue aber fordert Pelleas auf, ihr zu einer Dame zu folgen, die er lieben und die seine Liebe erwidern werde. Pelleas erzählt ihr, was er um Lady Ettard gelitten und erklärt sich bereit ihr zu folgen, wohin sie ihn führen will; „soo the lady Ettard dyed for sorowe, and the damoysel of the lake reioysed syr Pelleas and loued togyders durynge their lyf dayes".

Wirt, „der wird diese zehn der Reihe nach aus dem Sattel heben, und dann werdet ihr das Wunder sehen“.

Kaum hatte der Wirt geendet, so erschien wirklich ein stattlicher Ritter ohne alle Begleitung. (20) Im Vorbeireiten grüfste er Gawain und die mit ihm waren, und Gawain wünschte ihm Ehre und Ruhm. Weinend antwortete der Ritter: „Gott könnte deinen Wunsch erfüllen, aber er tut es nicht, denn wie grofse Ehre ich auch gewinne, nachher habe ich um so gröfsere Schande; und das ist nicht wunderbar, denn von hier geht keiner ohne Schande weg.“ Damit ritt der Ritter auf einen der zehn los, warf ihn nicht nur aus dem Sattel, sondern brachte auch sein Pferd zu Falle.

Hierauf tat er jedem der übrigen neun Ritter ein gleiches, ohne auch nur einen einzigen beim ersten Angriff mit der Lanze zu verfehlen.

Gawain pries die Gewandtheit und Tapferkeit des Ritters und sagte, einem solchen Manne könnte es nie an Ehre fehlen. Bald kamen die zehn Ritter, umringten ihren Besieger, töteten sein Pferd, fesselten ihn, banden ihn an den Schweif eines Pferdes und schleiften ihn mit sich fort. Gawain war empört, als er dieses sah, und wollte dem Mifshandelten zu Hilfe eilen, aber sein Wirt hielt ihn zurück und sagte: „Du setzest dein Leben aufs Spiel ohne jede Möglichkeit, dem Ritter zu helfen, bleibe hier und erwarte was noch weiter geschehen wird.“

Nur ungern folgte Gawain dem Rate seines Wirtes, aber er setzte sich wieder neben seine Jungfrau. Bald sahen sie einen anderen schönen und wohlbewaffneten Ritter von der einen Seite her auf der Ebene erscheinen, während von der anderen (21) ein häfslicher Zwerg auf stattlichem Rofs und wohlbewaffnet heranritt, ein Knappe zu Fufs folgte ihm und trug seinen Helm. Der Zwerg fragte den Ritter, ohne ihn eines Grufses zu würdigen, ob er die Jungfrau gesehen hätte. Der Ritter antwortete, er hätte sie nicht gesehen, sie werde aber bald kommen. Und tatsächlich erschien auch nach kurzer Zeit eine schöne Jungfrau auf weifsem Pferde mit kostbarem weifsen Sattelzeug, von zwei alten Damen begleitet. Sobald er ihrer ansichtig wurde, ergriff der Zwerg den Zügel ihres Pferdes und forderte sie auf, ihm zu folgen. Der Ritter trat ihm aber entgegen, gebot ihm zu fliehen und beanspruchte die Jungfrau für sich. „Nicht ohne Kampf überlasse ich sie dir“, erklärte der Zwerg, „denn ich habe so viel Recht auf sie wie du“. „Ich kann mich nicht erniedrigen, mit einem wie du einer bist zu kämpfen, die Jungfrau aber nehme ich mit“, erwiderte der Ritter. „Ich verlange nur was recht und billig ist“, sagte der Zwerg, „du kannst mir nicht solches Unrecht tun wollen, doch lafs uns jenen Ritter (auf Gawain deutend) zu unserem Schiedsrichter machen“. Beide riefen Gawain und sagten zu ihm: „Herr Ritter, wir haben diese Jungfrau gestern zusammen erobert, jeder von uns begehrt sie, doch kann sie nur einem gehören, entscheidet wem“. „Ich bin noch jung“, sagte Gawain, „und kenne die Sitten dieses Landes

nicht und könnte leicht eine Entscheidung (22) treffen, die euch nicht gefiele, daher mische ich mich sehr ungern in euren Streit". „Wir verpflichten uns mit deiner Entscheidung zufrieden zu sein, wie sie auch immer ausfallen möge," erklärten beide. Nachdem Gawain beide hatte schwören lassen, dieses Versprechen zu halten, sagte er zu ihnen: „Sagt mir vor allen Dingen, ob ihr die Jungfrau liebt und ob euch daran gelegen ist, dafs meine Entscheidung ihr gefällt?" Beide erklärten, dafs letzteres eine unerläfsliche Bedingung sein solle. Dann fragte Gawain die Jungfrau, ob sie gleichfalls gewillt sei, bei seiner Entscheidung zu beharren, und als sie das bejahte, sagte er: „In diesem Falle wird niemand meinen Richterspruch tadeln, wenn ich erkläre, dafs du zu demjenigen der beiden Bewerber gehen magst, den du am meisten liebst." Die Jungfrau dankte Gawain und ging dann, zu aller Verwunderung, zu dem Zwerge und begrüfste ihn als ihren Freund und Beschützer; und zu dem Ritter sagte sie: „Du hast mich verloren; ich hätte nie geglaubt, dafs in so schöner Hülle so viel Schlechtigkeit stecken könnte;" damit ritt sie mit dem Zwerg, der jubelte, und mit ihren beiden Begleiterinnen davon. Der Ritter blieb traurig zurück und gestand Gawain, dafs er die Jungfrau über alles liebte. Gawain konnte nicht verstehen, was die Jungfrau bestimmt haben konnte, eine so seltsame Wahl zu treffen. Weinend verabschiedete sich der Ritter von Gawain, und war ihm bald aus den Augen verschwunden. „Du hast mir wahrlich ein Wunder gezeigt", sagte Gawain, sich zu seinem Wirte wendend; „glaubst du, (23) dafs wir heute hier noch mehr zu sehen bekommen werden?" „Sicherlich", erwiderte der Wirt, „wenn wir noch hier bleiben".

Alle vier, d. h. der Wirt, Gawain, seine Jungfrau und sein Knappe blieben bei dem Kreuze. Bald sahen sie zwei wohlbewaffnete Ritter in die Ebene reiten und auf sich zukommen. Einer derselben forderte Gawain, ihn beim Namen nennend, mit lauter Stimme zum Kampfe heraus. Gawain konnte sich nicht erklären, woher der Fremdling seinen Namen wufste, machte sich aber sogleich kampfbereit. Mit solchem Ungestüm ritten beide Gegner aufeinander los, dafs beide zu Boden stürzten und die Pferde ihnen auf die Körper fielen. Als der andere Ritter das sah, sagte er zu Gawain's Jungfrau (der 15jährigen): „Wenn du Gawain verlassen willst, will ich dein Ritter sein und dich lieben und in Ehren halten." „Gern", antwortete die Jungfrau, „denn Gawain ist nicht ein so guter Ritter als ich glaubte". Damit wandte sich die Jungfrau an den Knappen, der Gawain von Camelot her gefolgt war, und sagte zu ihm: „Auch du solltest den schlechten Ritter verlassen, in dessen Dienste du nur Schande haben kannst; hast du nicht heute gesehen, wie er sich zurückhalten liefs, dem Ritter zu Hilfe zu eilen, den die zehn hinter sich herschleiften." Der Knappe zögerte nicht und folgte der Jungfrau. Als Gawain's Wirt das sah, bestieg auch er sein Pferd und ritt nach Hause.

So blieben die beiden Kämpfer allein auf der Ebene zurück. Sie erhoben sich bald, zogen ihre Schwerter und setzten den Kampf fort, bis beide von der Anstrengung und dem Blutverlust, den sie erlitten, so erschöpft waren, dafs sie der Ruhe bedurften. Während sie sich ruhten, fragte der Ritter Gawain, was er eigentlich von ihm wollte. „Ich möchte von dir wissen“, sagte Gawain, „weshalb du mich hier ohne jeden Grund angriffst“. „Ich tat, was ich tun mufste, und du gleichfalls, dabei wollen wir es bewenden lassen“, sagte der Ritter, „denn wir haben einander gezeigt, was wir zu tun vermögen, (24) und ich habe in dir zehnmal so viel Tapferkeit gefunden, als ich zu finden vermutete, darum erlasse ich dir den weiteren Kampf“. „Das genügt mir keineswegs“, erklärte Gawain, „du hast die Wahl, entweder erklärst du dich für besiegt oder ich töte dich“. Da der Ritter fühlte, dafs er zu schwach war, weiteren Widerstand zu leisten, ergab er sich. Gawain wollte nun von ihm eine Erklärung haben, weshalb er gesagt hatte, dafs er getan hätte, was er mufste. „Gern“, antwortete der Ritter, „will ich dir das erklären. Ich habe hier in diesem Walde ein Schlofs, das ich von dem König von Norgales als Lehen halte; ich mufs mit jedem Ritter, der hierher kommt, kämpfen, und wenn ich verhindert bin, mufs einer meiner Ritter mich vertreten. Wenn mehrere Ritter kommen, so greife ich sie mit mehreren meiner Ritter an, jedoch kämpft immer nur einer gegen einen. Du siehst also, dafs es meine Pflicht war, dich anzugreifen, ich tat sie; und du tatest die deinige, denn du verteidigtest dich, und zwar so gut, dafs du mich besiegtest, mich, der ich bisher immer meine Gegner besiegt hatte. Nun sei aus Höflichkeit mein Gast und mache mir eine Freude, die ich höher schätze als ein wertvolles Geschenk.“ „Wenn meine Begleiterin nichts dagegen hat, bin ich bereit, deine Einladung anzunehmen“, sagte Gawain, sah sich um und bemerkte nun erst, dafs seine Jungfrau, sein Wirt und sein Knappe verschwunden waren. Der Ritter erzählte nun Gawain, dafs die Jungfrau seinem Ritter aus freiem Willen gefolgt wäre, und dafs sie den Knappen veranlafste, mit ihr zu gehen. Gawain bekreuzte sich und meinte: „Hier gibt es wahrlich nichts als Wunder und Abenteuer.“ „Das ist nicht wunderbar“, erklärte der Ritter, „denn wir sind hier auf der *Plaine Aventureuse*“. „Von der habe ich oft reden hören“, sagte Gawain, „aber ich wufste nicht wo sie war; ich bin begierig zu wissen, was meine Jungfrau veranlafst haben kann, mich zu verlassen, denn ich bin mir nicht bewufst, ihr irgendwelchen Grund zu dieser Handlungsweise gegeben zu haben“. „Darum solltest du dich nicht grämen“, tröstete der Ritter, „denn das ist so der Weiber Art, die folgen immer ihren Launen“. Gawain schwieg, (25) denn er war nicht sicher, ob er nicht doch vielleicht etwas getan hätte, was das Verhalten der Jungfrau rechtfertigen könnte. Beide bestiegen dann ihre Pferde und erreichten bald des Ritters Schlofs am Fufse eines Hügels und stiegen daselbst ab.

Gawain wurde von dem Ritter aufs beste bewirtet, ja er hätte nicht mehr geehrt werden können, wenn er König Artus selbst gewesen wäre. Nach dem Abendessen bat Gawain seinen Wirt, ihm zu erklären, was er auf der *Plaine Aventureuse* gesehen hatte, und erzählte ihm zuerst von dem tapferen Ritter, den zehn andere so gemifshandelt hatten. „Ja gewifs", sagte der Wirt, „das kann ich dir erklären, es ist eine traurige Geschichte und ich beklage keinen Ritter mehr als diesen. Er ist der beste dieses Landes, und alles was du gesehen hast, duldet er um eines Weibes willen, die er über alle Mafsen liebt, die aber zu stolz ist, seine Liebe zu erwidern, weil er ihr nicht ebenbürtig ist. Es ist noch nicht lange her, so fand hier in der Nähe ein grofses Turnier statt, zu dem von nah und fern viele Ritter und Damen kamen. Unter diesen befand sich jene Dame, Arcade mit Namen, und jener unglückliche Ritter, der Pellias heifst. Der Sieger in dem Turnier sollte das beste Schwert des Landes erhalten und aufserdem berechtigt sein, einen goldenen Kranz derjenigen der anwesenden Damen zu überreichen, die ihm als die Schönste erschien."

„Pellias zeichnete sich vor allen andern Rittern aus; das Schwert wurde ihm einstimmig zuerkannt. Da nahm er den goldenen Kranz und überreichte ihn der Arcade, indem er sagte: ‚Nimm ihn, er gehört dir, denn deine Schönheit überstrahlt die aller derer, die hier sind. Wenn einer bereit ist, das zu bestreiten, so bin ich bereit, (26) ihn noch heute zu besiegen oder zu töten, oder nie mehr in meinem Leben einen Schild um den Hals zu hängen.' Da die grofse Stärke und Tapferkeit des Pellias allen bekannt waren, wagte niemand ihm zu widersprechen, obgleich es vielen klar war, dafs verschiedene andere Damen gegenwärtig waren, die Arcade an Schönheit übertrafen."

„Arcade kehrte hocherfreut über diese Auszeichnung in ihr Land zurück und war nur zu gern bereit zu glauben, dafs Pellias recht hatte. Eines Tages kam Pellias zu ihr und bat sie um ihre Liebe; da wies sie ihn stolz ab, mit der Bemerkung, sie könnte sich nicht erniedrigen ihn zu lieben, denn er wäre nur der Sohn eines *vavasour*. Vergeblich erklärte ihr Pellias, dafs nur der Tod ihm seine Liebe zu ihr aus dem Herzen reifsen könnte. „Kann ich nichts tun", fragte Arcade, „wodurch ich deine Liebe in Hafs verwandele?" „Nichts", erklärte Pellias, „doch mache den Versuch". „Ich tue es nicht gern, aber ich will versuchen, dich zu heilen. Ich verbiete dir, auf die *Plaine Aventureuse* zu kommen, die mir gehört. Solltest du meinem Gebot zuwiderhandeln, so werde ich dich fangen lassen und in ein Gefängnis stecken, welches du nicht so bald verlassen wirst. Nun geh, denn ich hasse dich."

„Traurig ritt Pellias zu seinem Pavillon zurück. Arcade vermied ihn auf alle mögliche Weise, so dafs er so gut wie keine Gelegenheit hatte, diejenige, die er so sehr liebte, zu sehen. Als ihm das klar wurde und als er fühlte, dafs seine Liebe von Tag zu Tag wuchs, beschlofs er sich Gelegenheit zu verschaffen, Arcaden

zu sehen. Er wollte ihren Rittern schaden, sich von ihnen fangen lassen, um dann vor sie gebracht zu werden. Er ging auf die *Plaine Aventureuse*, besiegte Arcadens Ritter, und liefs sie dann zu ihr zurückkehren. Arcade war erzürnt; sie schickte zehn bewaffnete Ritter (27) mit dem Befehl nach der Ebene, einer nach dem andern gegen Pellias zu kämpfen, ihn aber unter keinen Umständen mit dem Schwert anzugreifen oder ihn zu töten, „denn ich will“, sagte sie, „seine grofse Liebe zu mir auf die Probe stellen“. Wenn Pellias die Ritter besiegte, so sollten sie ihm bei der Treue, die er Arcaden schuldig war, befehlen, sich nicht länger zu verteidigen, ihn fesseln, an den Schweif eines Pferdes binden und ihn zu ihr schleifen. „Wenn ihr das ein- oder zweimal getan haben werdet, wird er mich hassen,“ sagte Arcade. Die Ritter taten alles genau wie ihre Herrin befohlen hatte. Als Pellias zum ersten Male so schmachvoll vor ihr gebracht wurde, fragte sie ihn, ob er sie noch immer liebte. ‚Mehr denn je‘, antwortete Pellias, ‚ich liebe dich noch mehr, weil ich um deinetwillen gelitten habe‘. Darauf schickte ihn Arcade weg. Auf diese Weise ist er schon mehr als zehnmal geschleift worden, und er duldet alles, wie du heute selbst gesehen hast, ohne sich zu verteidigen, denn er hält die Schande, die sie ihm antun, für die höchste Ehre, weil er weifs, dafs sie auf ihren Befehl handeln. Aber noch immer weigert sich Arcade, seine Liebe zu erwidern.“

„Nun habe ich dir erzählt, was du zu wissen wünschtest,“ schlofs der Ritter. „Es ist traurig, dafs so grofse Liebe unerwidert bleibt,“ sagte Gawain. „Noch nie habe ich von einem so stolzen, hartherzigen Weibe reden hören; ich kann nicht glauben, dafs sie von so vornehmer Geburt ist, wie du sagst, denn sonst wäre sie wenigstens nicht so grausam, dem, der sie liebt, solche Schande anzutun. Wenn ich mit beiden auf gutem Fufse stände, würde ich alles tun, was ich vermöchte, um sie zusammenzubringen.“ „Du hat recht“, sagte der Wirt, „auch ich kenne keine stolzere und grausamere Frau“.

(28) „Nun sage mir noch“, nahm Gawain wieder das Wort, „wer der Ritter war, den die Jungfrau verliefs, um dem häfslichen Zwerg zu folgen und warum sie es tat“. „Das kann ich dir nicht sagen“, antwortete der Ritter, „ich vermute aber, dafs die Jungfrau in dem Zwerge gute, in dem Ritter schlechte Eigenschaften bemerkt hatte“. „Ich werde nicht eher ruhen“, sagte Gawain, „als bis ich den beiden Rittern geholfen haben werde. Auch möchte ich gern wissen, weshalb meine Jungfrau (d. h. die fünfzehnjährige) mich verlassen hat.“ „Ich auch,“ erklärte der Wirt. Nachdem Gawain eine angenehme Nacht verbracht hatte, nahm er am nächsten Morgen nach der Messe von dem Ritter Abschied und schlug den Weg durch den Wald ein. Er war noch nicht weit geritten, da traf er Pellias, der in Gedanken versunken vor sich hinritt, und grüfste ihn. Pellias hielt an, erwiderte Gawain's Grufs und fragte ihn, woher er käme. Gawain erklärte, dafs er

ein fremder, fahrender Ritter wäre und dafs er sehr wünschte, sein Gefährte zu werden, um ihm behilflich zu sein, das zu erlangen, wonach er so sehnlichst trachtete.

Als Pellias das hörte, glaubte er kaum seinen Ohren trauen zu können. „Wenn du das bewirken könntest“, sagte er zu Gawain, „so wollte ich, anstatt dein Gefährte, dein Ritter und Sklave sein. Aber sage mir, wie kannst du vollbringen, was du gesagt hast? denn dadurch würdest du mich glücklich machen.“ (29) „Ich glaube zuversichtlich, dafs ich das tun kann“, sagte Gawain, „lafs uns unsere Rüstungen und Waffen auswechseln und dann warte. Ich werde zu Arcaden gehen und vorgeben, ich hätte dich getötet. Darüber wird sie erfreut sein, weil sie dich hafst.“ Pellias war bereit, alles zu tun, was Gawain vorschlug. Sie gelobten einander treue Freundschaft und verabredeten, dafs Pellias Gawain in seinem Pavillon erwarten sollte, den er ihm zeigte. Gawain begab sich nach dem Schlosse, wo Arcade sich aufhielt. Er fand sie in einem Pavillon mit zwei Rittern, die ihr Gesellschaft leisteten. Sobald sie Gawain in der Rüstung des Pellias erblickte, rief sie erschreckt und entrüstet: „Entfernt diesen Teufel, diesen Treulosen, oder ich sterbe“. Gawain erklärte nun, dafs er ein fremder, fahrender Ritter wäre, der Pellias getötet hätte; auf Arcades Verlangen, nahm er seinen Helm ab. Als Arcade ihren Irrtum erkannte, war sie hocherfreut und wie umgewandelt. Sie bewillkommente Gawain und dankte ihm, für den grofsen Dienst den er ihr geleistet, und bat ihn, seine Waffen abzulegen und ihr Gast zu sein. Gawain erfüllte bereitwillig ihren Wunsch, und freute sich, (30) dafs sein Plan so gelang, denn nun glaubte er sicher Pellias helfen zu können. Als Gawain seine Rüstung gegen ein kostbares Gewand vertauscht und neben Arcaden Platz genommen hatte, fragte ihn diese nach seinem Namen und seiner Herkunft, und war nicht wenig erfreut, als er ihr die Wahrheit sagte, denn als Königssohn schien er ihr noch begehrenswerter.

Ehe sie sich's versah, entbrannte die stolze Arcade von heifser Liebe zu ihrem Gast, der wohl bemerkte, wie es um seine schöne Wirtin stand, und um seines Gefährten Pellias willen hoch erfreut war. Arcade erkannte bald, dafs Gawain nicht wagen würde, sie um ihre Liebe zu bitten, und beschlofs ihm zu helfen. „Die Ritter deines Landes“, sagte sie zu ihm, „können stolz sein, denn man hält sie nicht nur für die besten, sondern auch für die galantesten und lustigsten; aber sie haben noch einen andern Vorzug, den ich am meisten an ihnen schätze: sie lieben alle die Frauen“. „Du hast recht“, erwiderte Gawain, „denn wenige Ritter am Hofe meines Onkels haben keine Geliebte“. „Dann hast du auch eine dort?“ fragte Arcade. „Ich sagte nicht“, erwiderte Gawain, „dafs alle eine Geliebte hätten, sondern die meisten; ich selber bin noch so jung, erst vor kurzem Ritter geworden, ich habe noch keine Geliebte, aber ich kenne eine Jungfrau, die ich lieben würde, wenn es ihr gefiele.“ „Wer ist sie?“ fragte Arcade, „du kannst nicht so unhöflich sein

wollen, mir den Namen zu verheimlichen". Nach einigem Zögern, das Arcadens Spannung noch erhöhte, sagte Gawain, dafs sie selber diese Jungfrau wäre. „Wie kannst du mich lieben", fragte Arcade unschuldig, „du hast mich ja nie vorher gesehen?" „Das weifs ich nicht", erklärte Gawain, „aber es ist so". „Dann mufs auch ich dich lieben", fuhr Arcade fort, „denn ich wäre zu hochmütig, wenn ich einen Ritter, der so hübsch als Mann ist wie ich als Frau und der mir noch dazu an Geburt überlegen ist und sehr tapfer ist, zurückwiese. Ich gebe mich dir Leib und Seele auf ewig und verlange ein gleiches von dir." Gawain willfahrte ihr, denn auch ihn hatte, ehe er sich dessen bewufst wurde, die allmächtige Liebe ergriffen und besiegt. Er hatte das Pellias gegebene Versprechen, die ihm geschworene Treue vergessen, ja er hafste ihn wie einen Todfeind und der Gedanke, einem anderen, die zu überlassen, die er in den Armen hielt, schien ihm unerträglich.

So gewaltig ist die Macht der Liebe, sie beugt Männer und Frauen ihrem Willen! Gawain, der im Interesse seines Gefährten zu Arcaden gekommen war, liebte sie nun und dachte nur an sie. Beide waren glücklich und hatten keinen anderen Wunsch (32) als einander zu besitzen. Sie verabredeten sich zu sehen, wenn alle anderen zur Ruhe gegangen waren. Am andern Morgen erklärte Arcade ihren Rittern, dafs sie Gawain liebte, und befahl ihnen, ihrem Herrn und Gebieter, ebenso treu und ergeben zu dienen wie ihr selber. Die Ritter billigten die Handlungsweise ihrer Herrin, denn Gawains Vorzüge erkannten alle.

Während Gawain bei Arcaden glücklich war, litt Pellias unsägliche Schmerzen; denn Gawain war nicht zurückgekehrt, und wie er glaubte, weil er nicht im Stande gewesen, Arcaden's Sinn zu ändern. (33) In seinem Schmerze verwünschte Pellias die Stunde seiner Geburt; er afs und trank nicht und konnte keine Ruhe finden. Als der Tag graute, erhob er sich von seinem Lager, rüstete sich, bestieg sein Pferd und ritt nach Arcadens Pavillon, um zu erfahren, was aus Gawain geworden war.

Am Ziel seines Rittes angelangt, beschlofs er Arcaden aufzusuchen und sie auf den Knien zu bitten, Mitleid mit ihm zu haben. Er stieg ab, band sein Pferd an einen Baum und trat leise in den ersten Pavillon ein. Er fand daselbst zwei Ritter, die fest schliefen. In einem zweiten Pavillon fand er vier Damen, aber nicht diejenige, die er suchte. Im dritten fand er Gawain und Arcaden nebeneinander in tiefem Schlafe.

Sofort war ihm klar, dafs Gawain ihn schändlich verraten hatte, Gawain, auf den er seine Hoffnung gesetzt, dem er als Freund getraut hatte. (34) Da regte sich mächtig der Wunsch in ihm, an dem Treulosen Rache zu nehmen, er zog sein Schwert, zückte es, um Gawain zu töten, doch er liefs es wieder sinken, denn der Gedanke, seinen Feind im Schlafe zu töten, widerstrebte

seinem ehrlichen, ritterlichen Gemüt. Er kam zu der Überzeugung, dafs er besser täte, Gawain an irgend einem Hofe des Verrats anzuklagen und ihn dann im offenen ehrlichen Kampfe zu töten, denn dafs er ihn besiegen würde, daran zweifelte er nicht. So verliefs er traurig den Pavillon. Als er ein Stück gegangen war, schien es ihm, dafs er nicht richtig gehandelt hätte, weil er nicht ein Zeichen seiner Anwesenheit im Pavillon zurückgelassen hatte. Er kehrte wieder um, zog sein Schwert und legte es zwischen die beiden Schlafenden, ohne sie zu erwecken, und verliefs den Pavillon. Als er draufsen war, überwältigte ihn sein Schmerz. „Gawain", rief er aus, „wer hätte je gedacht, dafs du, ein Königssohn, solches Verrates fähig wärest! Ich bin nur ein armer Ritter, der Sohn eines *vavasour*, aber ich habe mich nicht hinreifsen lassen, dir zu vergelten, was du mir getan. Vielleicht wird mich Gott für meine Ehrlichkeit belohnen, wenn du den Tod erleidest für deine Treulosigkeit. Lieber will ich wegen meiner Ehrlichkeit sterben, als wegen meiner Treulosigkeit leben!"

So jammernd und klagend und Gawain tadelnd, ritt Pellias nach seinem Pavillon zurück; er legte seine Waffen ab und warf sich auf sein Bett. „O Gott", rief er aus, „warum liefsest Du mich geboren werden, wenn ich mein Leben in solchem Schmerze beschliefsen mufs? Aber ich danke Dir schlecht für das Gute, was Du mir getan hast, denn ich habe dem Teufel gedient und ihm meine Seele gegeben, die ich Dir schulde." Dann rief er zwei seiner Gefährten und sagte zu ihnen: „Ich werde bald sterben; ich bitte euch, mir eine Gunst zu erweisen, wenn ich tot bin." Als ihm beide das Versprechen gegeben hatten, sagte Pellias: „Wenn ich gestorben bin, nehmt mein Herz und tragt es in jener silbernen Schüssel, die sie mir selbst gegeben, zu Arcaden und saget ihr, dafs ich noch sterbend Gott gebeten habe, sie glücklicher zu machen, als ich es gewesen bin. Und wenn ihr Gawain bei ihr findet, so saget ihm, dafs ich seinen Verrat gekannt habe." Dann erzählte ihnen Pellias, was er gesehen und getan hatte. Als sie ihn verlassen hatten, gab er sich von neuem seinem Schmerze hin. **Die Erzählung kehrt nun zu Gawain zurück.**

Am nächsten Morgen, als die ersten Sonnenstrahlen in ihren Pavillon drangen, erwachte Arcade (36) und fand zu ihrem Entsetzen das nackte Schwert an ihrer Seite. Sie weckte Gawain, der nicht weniger erschrocken war als sie und sich bekreuzte. Keiner von beiden vermochte die Anwesenheit des Schwertes zu erklären, beiden aber war es klar, dafs ein fremder Ritter, während sie fest schliefen, im Pavillon gewesen war, der sie hätte töten können, wenn er gewollt hätte. Als Arcade später das Schwert genauer ansah, erkannte sie es als das des Pellias. „Du hast mich getäuscht", sagte sie zu Gawain, „denn der, den du vorgabst getötet zu haben, war hier; er hat uns nicht getötet, weil es seiner Ehrlichkeit widerstrebte, eine niedrige Tat zu begehen".

Als Gawain diese Worte hörte, erkannte er, was er getan, und

bereute aufrichtig, den verraten zu haben, der ihm einen so starken Beweis seines edlen Charakters gegeben hatte. Er sah ein, dafs niemand Pellias hätte tadeln können, wenn er sich gerächt und ihn getötet hätte. Wie konnte er seine Missetat sühnen, wie wieder gut machen, was er getan? so dachte er. Arcade, die bemerkte, dafs ihn etwas beschäftigte, fragte ihn, woran er dächte. „Nur wenn du mir schwörst, meinen Willen zu tun“, antwortete er, „will ich dir sagen, was mich bewegt“. Als Arcade den Eid geleistet, erzählte ihr Gawain alles genau wie es geschehen war (37) und gestand ihr offen, dafs er Pellias schändlich verraten hätte. „Ich möchte vor Scham sterben“, sagte Gawain, „denn nie ist einer meines Geschlechts so ehrlos gewesen als ich“. „Und was willst du tun?“ fragte Arcade, „das Geschehene ist nicht zu ändern; das einzige was du tun kannst ist, ihn um Vergebung zu bitten“. „Das will ich und noch mehr, ich will gut machen was ich getan, und ich kann es, wenn du treulich das mir gegebene Versprechen halten willst, ich bin es dem edlen Ritter schuldig. So sehr ich dich auch liebe, meine Schuld gebietet mir, dich zu verlassen, um seinetwegen. Darum bitte ich dich, dafs du ihn an meiner Stelle liebest. Selbst wenn alles anders gekommen wäre, hätte ich nicht lange bei dir bleiben können. Wenn du meine Bitte erfüllst, wirst du glücklich werden.“ „Wie kann ich das tun“, fragte Arcade, „wie kann ich den lieben, den ich so lange gehafst?“ „Du kannst es, glaube es mir,“ sagte Gawain. „Wenn du mir bei deiner Ehre erklären willst, dafs du aufrichtig überzeugt bist, dafs es zu meinem besten ist, dann will ich tun was du verlangst“, erklärte Arcade, „möge Gott geben, dafs ich meine Entscheidung nicht zu bereuen habe“. „Dann gehe ich selbst zu ihm,“ sagte Gawain und machte sich sogleich auf den Weg. Er fand Pellias auf seinem Bette liegend. Er kniete an seiner Seite nieder und bat ihn um Vergebung. (38) Pellias richtete sich ein wenig auf und sagte zu Gawain: „Du hast mich getötet.“ Gawain erzählte ihm nun, dafs er Arcaden veranlafst habe, ihn (Pellias) als ihren Gebieter und Ritter zu empfangen, und zwar aus freiem Willen. Pellias' Vertrauen in Gawain war zu sehr erschüttert, als dafs er ihm sogleich hätte trauen können, und er machte ihm bittere Vorwürfe über seine schändliche Handlungsweise.

Da bat ihn Gawain, mit sich selber Mitleid zu haben und nicht an ihm zu zweifeln. Er erklärte sich bereit zu schwören, dafs Arcade ihn (Pellias) ersuchen liefs, zu ihr zu kommen.

Als Pellias begriff, dafs Gawain ehrlich und im Ernst war, sprang er von seinem Bette auf und fiel ihm zu Füfsen und sagte: „Du hast wieder gut gemacht was du mir getan, du hattest mich getötet, jetzt hast du mir das Leben wiedergegeben.“ Dann machte sich Pellias schnell bereit und begleitete Gawain, er sagte aber keinem wohin er ginge, weil er immer noch nicht glauben konnte, dafs Gawain wirklich zuverlässig war. Bei Arcaden angekommen, nahm Gawain Pellias bei der Hand und führte ihn zu ihr. (39)

Arcade bewillkommnete Pellias, der vor ihr niederkniete und seine Werbung wiederholte und ihr sagte, dafs er nichts in der Welt mehr wünschte, als ihre Liebe. Dann gab ihm Arcade ihre Hand und lud ihn ein neben ihr Platz zu nehmen. Als Pellias ihrer Aufforderung Folge geleistet hatte, fragte sie ihn, ob er in der Nacht in ihrem Pavillon gewesen wäre, und als er das bejahte, gebot sie ihm, vor allem zu erzählen, was er getan, als er sie und Gawain zusammen gefunden hatte. So gern er geschwiegen hätte, Arcadens Wunsch mufste Pellias erfüllen.

Er erzählte der Wahrheit gemäfs genau was er gedacht und getan. Als er geendet hatte, sagte Gawain: „Herr Ritter, du bist der ehrlichste Mann von dem ich je gehört habe; wenn ich die edelste Dame wäre, so würde ich dich meiner hohen Geburt wegen, nicht zurückweisen, wenn du mich durch deine Liebe ehrtest.“ Arcade bat nun ihre Ritter um Rat, und versprach, denselben zu befolgen, (40) wenn er zu ihrer Ehre und zu ihrem Besten wäre. Die Ritter fragten Pellias, ob es ihm gefallen würde, wenn ihre Dame ihn zu ihrem Baron machen würde. Pellias antwortete: „Die ganze Welt, wenn man sie mir geben könnte, würde ich nicht so hoch schätzen als eure Dame.“ Darauf wurden Arcade und Pellias verlobt.

Die Hochzeit wurde mit grofsem Jubel und Prunke gefeiert. Der erstgeborne Sohn der beiden war Guiuret le Petit, der ein tüchtiger Ritter wurde und einen Sitz an der Tafelrunde erhielt. Nach der Hochzeit nahm Gawain von den Vermählten Abschied, und ritt wieder wie vorher, um Abenteuer zu suchen. Eines Tages begegnete er seiner Jungfrau (der 15jährigen), seinem Knappen und dem Ritter, der sie veranlafst hatte, ihn zu verlassen. Er forderte den Ritter zum Kampfe heraus. Beide ritten ohne weitere Worte zu verlieren aufeinander los. Gawain stiefs den Ritter mit der Lanze aus dem Sattel, so dafs er sich beim Fallen den linken Arm brach. Ohne ihn eines Blickes zu würdigen, wandte sich Gawain dann an die Jungfrau und sagte zu ihr: „Nun kannst du sehen, ob du recht tatest, ihm zu folgen und mich zu verlassen“. „Vergib mir“, bat die Jungfrau, „ich wufste nicht was ich tat“. „Vergeben will ich dir“, erwiderte Gawain, „aber mit mir gehen kannst du nicht“. „Du gelobtest mir aber mich zu begleiten“, entgegnete die Jungfrau. „Das tat ich allerdings“, sagte Gawain, „aber du folgtest einem andern, jetzt gehe wohin du willst“. (41) Damit verliefs Gawain die Jungfrau und ritt den ganzen Tag, ohne ein erwähnenswertes Abenteuer zu finden.

Am dritten Tage als er durch einen dichten Wald kam, hörte Gawain zu seiner Linken einen ängstlichen Schrei. Er hielt an und horchte und hörte eine weibliche Stimme um Hilfe rufen. Er ritt in der Richtung von welcher die Stimme zu kommen schien schnell vorwärts und sah bald drei Pavillons vor sich, in deren Nähe sechs unbewaffnete Ritter einen Knappen zwangen, eine Jungfrau, die an den Schwanz seines Pferdes gebunden war, zu schleifen.

Gawain eilte der Jungfrau zu Hilfe und erkannte den Zwerg, der auf der *Plaine Aventureuse* mit dem grofsen Ritter um die Jungfrau kämpfen wollte, und der hier dieselbe Jungfrau so mifshandeln liefs.

Schnell entschlossen sprengte Gawain heran, zerhieb mit seinem Schwerte die Stricke, mit denen die Jungfrau an den Schwanz des Pferdes befestigt war, und schlug dann mit der flachen Klinge den Knappen auf den Kopf, dafs er zu Boden fiel. Als Gawain auch die Jungfrau erkannte, fragte er sie, wie sie den häfslichen Zwerg dem schönen Ritter hätte vorziehen können. „Nach dem, was du tatest, hätte dir kein Ritter zu Hilfe kommen sollen“, sagte Gawain zu ihr, „denn durch deine Handlungsweise beschimpftest du alle guten Ritter“. „Tadle mich nicht“, bat die Jungfrau, „ich handelte wie ein Weib und habe meine Torheit schwer büfsen müssen“. Nun ergriff der Zwerg Gawains Zügel und sagte, dafs er sein Gefangener wäre, wenn er ihm nicht für die Verletzung seines Knappen Genugtuung gewährte. „Lafs meinen Zügel los“, schrie Gawain, „oder ich züchtige dich, denn (42) du hast die Jungfrau mifshandeln lassen“. Als die anderen Ritter dem Zwerge zu Hilfe kamen, verlor Gawain die Geduld.

Er schlug dem einen der Ritter den linken Arm ab und spaltete einem zweiten den Schädel. Als die übrigen das sahen, entflohen sie. Dann gab Gawain dem Zwerge mit der flachen Klinge eine Tracht Prügel und ritt, als dieser zu Boden gefallen war, ein paarmal über seinen Körper hin, so dafs er für lange Zeit unfähig war zu reiten. Hierauf fragte Gawain die Jungfrau, was er für sie tun könnte. Sie bat ihn, sie in Sicherheit zu bringen. Er hiefs sie ein Pferd besteigen und ihm zeigen, wohin er sie geleiten sollte. Unterwegs erkundigte er sich, weshalb sie so mifshandelt wurde. Sie erzählte, dafs an demselben Morgen der Zwerg und seine Ritter jenem Ritter begegnet wären, den sie selber auf der *Plaine Aventureuse* dem Zwerge vorgezogen hätte, und ihn angegriffen hätten. Der Ritter hätte sie aber alle in die Flucht geschlagen. Darüber wären alle sehr traurig gewesen und hätten ihre Niederlage an ihr, als der Ursache derselben, rächen wollen. „Und wärest du mir nicht zu Hilfe gekommen“, schlofs die Jungfrau, „so hätten sie mich getötet“. „Der Ritter war deinem eigenen Zeugnis gemäfs ein braver“, sagte Gawain, „wie konntest du ihn für einen solchen (43) Teufel gehen lassen?“ „Es war töricht von mir, ich habe meine Dummheit schwer bezahlen müssen“. „Und das geschah dir recht“, sagte Gawain.

Nach einer Weile erreichten beide am Ausgang des Waldes ein festes Schlofs. „Hier wohne ich“, sagte die Jungfrau, „dieses Schlofs ist mein; hier ruhe dich aus“. Am Tore hoben Knappen ihre Dame vom Pferde und hiefsen sie willkommen. Gawain aber weigerte sich abzusteigen und sagte: „Ich habe dir bis hierher das Geleite gegeben, nun gehe ich, denn hier weile ich auf keinen Fall“. „Das tut mir leid“, sagte die Jungfrau, „aber ich weifs

warum“. Gawain ritt weg. Die Erzählung wendet sich nun zu den Abenteuern des Morholt.[1]

II. Die Abenteuer des Morholt. SS. 43—66. Als der Morholt sich von Gawain und Ywain getrennt hatte, ritt er mit

[1] Im Anschlufs an die in N. 2 S. XXVII erzählten Abenteuer Gawains, folgen im XXV.—XXVII. Kapitel in M diejenigen des Morholt (Sir Marhaus) mit der Jungfrau von 30 Jahren. Jedoch steht alles, was hier erzählt wird, in keinem Zusammenhange mit der Trilogie des pseudo-Robert de Borron, es scheint vielmehr, dafs entweder Sir Thomas Malory oder derjenige, dessen Kompilation ihm als Vorlage diente, diese Abenteuer eigens hier, nach dem Muster anderer, für Sir Marhaus arrangiert hat.

Marhaus und seine Begleiterin schlagen eine südliche Richtung ein. In einem dichten Walde werden sie von der Nacht überrascht. Sie bitten den Besitzer eines Gehöftes um Nachtquartier, der weigert sich aber sie aufzunehmen. „Wenn du bereit bist“, sagt der Mann zu Marhaus, „ein Abenteuer zu bestehen, so will ich dir zeigen, wo du die Nacht Aufnahme findest“. Vergeblich versucht Marhaus von dem Manne zu erfahren, welcher Art das Abenteuer sei; er nimmt schliefslich des Mannes Vorschlag an. Nach einer Stunde gelangen sie an ein festes Schlofs. Der Mann klopft an das Tor und wird eingelassen. Er meldet dem Besitzer des Schlosses, einem Herzoge, dafs er ihm einen Ritter und eine Jungfrau zugeführt habe, die Nachtquartier begehren. „Lafs sie herein“, sagt der Herzog, „vielleicht werden sie noch bereuen, hierher gekommen zu sein.“ Nachdem Marhaus und die Jungfrau abgestiegen sind, führt man sie in die Halle, wo der Herzog, von vielen Rittern umgeben, sitzt. „Wer bist du und wo kommst du her?“ fragt er den Marhaus. Der letztere nennt seinen Namen und fügt hinzu: „I am a knyghte of kynge Arthurs and knyght of the table round“. (Diese Behauptung steht im Widerspruch mit dem später im XXX. Kapitel Erzählten, dafs nämlich Marhaus und Pelleas zu Genossen der Tafelrunde gemacht wurden). „Ich hasse Arthur und seine Tafelrunde“, erklärt der Herzog, „ruhe heute, morgen mufst du mit mir und meinen sechs Söhnen kämpfen. Gawain hat meine sieben (? meinen siebenten Sohn) Söhne getötet; ich habe ein Gelübde getan, ihren (? seinen) Tod an allen Rittern der Tafelrunde zu rächen, die hierher kommen“. Als Marhaus das hört und dafs sein Wirt der „duke of south marchys“ ist, sagt er: „Ich habe gehört, dafs du meinen König und seine Ritter hafst“. Dann ziehen sich Marhaus und seine Begleiterin auf die ihnen angewiesenen Gemächer zurück. Am nächsten Morgen in aller Frühe läfst der Herzog Marhaus wecken. Nachdem Marhaus die Messe gehört, gefrühstückt, sich gewaffnet und sein Pferd bestiegen hat, erscheint er auf dem Schlofshofe, wo ihn der Herzog und seine Söhne, alle mit Lanzen bewaffnet, erwarten. Zwei der Söhne zersplittern ihre Lanzen an Marhaus' Schild, er aber berührt sie nicht. Dann greifen die übrigen vier Söhne Marhaus zu zweien an; auch sie zerbrechen ihre Lanzen, aber Marhaus tut ihnen kein Leid. Dann plötzlich stürzt Marhaus auf den Herzog los und wirft ihn samt seinem Pferde zu Boden. Schnell steigt er ab und droht ihn zu töten, wenn er sich nicht ergibt. Als des Herzogs Söhne ihrem Vater zu Hilfe eilen wollen, gebietet Marhaus ihm, dieselben zurückzuweisen, wenn er nicht sterben wolle. Hierauf ergeben sich der Herzog und seine Söhne dem Marhaus, der ihnen befiehlt am nächsten Pfingstfest sich am Hofe Arthurs einzufinden. Dann verläfst Marhaus das Schlofs. Zwei Tage später leitet ihn seine Jungfrau zu einem Turnier, das „the lady de Vawse“ veranstaltet hatte. Hier zeichnet sich Marhaus so aus, dafs ihm der Preis, ein goldener Kranz, zuerkannt wird. Von hier führt ihn die Jungfrau nach dem Schlosse des „earl Fergus“, der später Sir Tristans Ritter wurde und dessen Land ein Riese namens Taulurd (der Bruder des Riesen Taulas, den Tristan in Cornwall erschlug), verheert und in Schrecken setzt. Marhaus fragt nur, ob der Riese zu Pferde oder zu

seiner Jungfrau (der dreifsigjährigen) und seinem Knappen durch den Wald. Eines Tages kamen sie an eine weite Ebene; auf derselben lag an einem Flusse ein schönes Schlofs. Vor dem Schlosse auf einer Wiese waren vierzig reich geschmückte Pavillons errichtet, und viele Ritter des Landes waren um ihren König versammelt, um, der damaligen Sitte gemäfs, den Jahrestag seiner Krönung festlich zu begehen. Der Morholt sah dem Feste eine Zeitlang zu. Der König safs, die Krone auf dem Haupte, auf einem elfenbeinernen (40) Stuhl, sein Szepter lag auf einem silbernen Tische vor ihm. Er hatte sein Krönungsgewand angelegt und machte den Eindruck eines tapferen Ritters. Der König war Pellinor, der erst vor kurzem, zur Freude seines Volkes, vom Hofe Artus' zurückgekehrt war.

Ein Ritter kam auf den Morholt zu, begrüfste ihn und lud ihn ein, seine Waffen abzulegen und an dem Feste teilzunehmen. Der Morholt dankte und sagte, er könnte unter keinen Umständen bleiben. Damit war der Ritter nicht zufrieden, und bat den Morholt dringend zu bleiben, der aber machte sich mit seiner Jungfrau und seinem Knappen auf den Weg. Er war noch nicht weit gegangen, als der Ritter gewaffnet hinter ihm her kam und ihn aufforderte, zurückzukehren, da sein König es wünschte. „Dein König ist nicht höflich“, sagte der Morholt, „wie kann er wissen, was ich zu tun habe?“ „Darauf kommt es nicht an“, entgegnete der Ritter, „wenn du nicht gutwillig kommst, brauche ich Gewalt“. „Hat dir dein König das befohlen?“ fragte der Morholt. „Nein, das gerade nicht“, sagte der Ritter, „aber es gefällt mir so“. „Wirklich!“ sagte der Morholt, „mir aber pafst es nicht“. Dann forderte der Ritter den Morholt zum Kampfe heraus.

Beide entfernten sich ein wenig, ergriffen ihre Lanzen und stürmten aufeinander los. Der Ritter fiel zu Boden. Indem er weiter ritt, sagte der Morholt: „Nun reite zurück, du siehst, dafs du nicht einer bist, der mich zwingen kann umzukehren“. König Pellinor, der den Vorfall von weitem mit angesehen hatte, freute sich, dafs der fremde Ritter sich so brav gehalten. „Nun lafst (45) ihn ziehen“, sagte er, „ich möchte wohl wissen wer er ist“. Damit befahl er seinem Sohn [1] unbewaffnet dem Ritter zu folgen,

Fufse kämpfe und läfst sich am nächsten Morgen zeigen, wo er haust. Nach langem schweren Kampfe treibt Marhaus den Riesen in einen See; hier steinigt er denselben bis er niederfällt und ertrinkt. In des Riesen Schlofs findet Marhaus 24 Jungfrauen und 12 Ritter, die er befreit, und unermefslichen Reichtum. Fergus bietet Marhaus aus Dankbarkeit die Hälfte seines Landes an, Marhaus aber nimmt das Geschenk nicht an. Nachdem er sechs Monate bei Fergus geweilt, um seine Wunden zu heilen, verabschiedet er sich. „And as he rode by the way, he mette with syr Gawayne and syr Vwayne, and so by aduenture he mette with foure knyghtes of Arthurs courte; the fyrst was syr Sagramore desyrus, syr Ozanna, syr Dodynas le saueage and syre felot of lystynoyse; and there syr Marhaus with one spere smote doune these four knyghtes, and hurte them sore. Soo he departed to mete at his day afore sette.“

[1] ? Tor oder Perceval.

ihn zu fragen wie er hiefse, ob er zur Tafelrunde gehörte, und ihn zu bitten zurückzukehren. Des Königs Sohn führte den Auftrag seines Vaters gewissenhaft aus. Als der König hörte, wer der fremde Ritter war, sagte er: „Den Morholt kenne ich als einen sehr tapferen Ritter". Ohne ein der Erzählung wertes Abenteuer zu finden, setzte der Morholt seinen Ritt den ganzen Tag fort.

Am dritten Tage, als die Sonne hell schien, kam der Morholt in den *Bois du Plessis*. Die Blumen dufteten, die Vögel sangen lieblich, so dafs der Morholt seine Lust daran fand. Da hörte er plötzlich einen Hilferuf. Er hielt an und horchte. Bald hörte er deutlich eine Frauenstimme um Hilfe schreien, und seine Begleiterin auch. „Ich mufs sehen", sagte er, „wer meiner bedarf, folge mir langsam". Damit gab er seinem Pferde die Sporen und kam bald in ein Tal zu einem grofsen Feuer, um das viele herumstanden.

Als er sich ohne zu grüfsen näherte, gewahrte er eine Dame, ihrer Kleidung bis auf das Hemde beraubt, und einen Zwerg mit auf den Rücken gebundenen Händen. Die Dame war schön, nicht älter als dreifsig Jahre, und augenscheinlich von hoher Geburt. Sie weinte. Vier Knechte gingen sehr unsanft mit ihr um; (46) sechs bewaffnete Ritter befahlen ihnen, den Zwerg und die Dame in die Flammen zu werfen. Der Morholt empfand Mitleid mit den beiden unglücklichen Gefangenen und rief mit lauter Stimme: „Lafst die Dame frei, tut ihr kein Leid, bis ich weifs, weshalb ihr sie verbrennen wollt". „Was willst du?" fragte ein Ritter den Morholt. „Ich will wissen, was die Dame verbrochen hat, um eine so grofse Strafe zu verdienen", erwiderte dieser. „Sie hat ihr Schicksal mit Recht verdient", sagte der Ritter, „denn sie hat ihren König und Gemahl mit jenem elenden Zwerge hintergangen; darum soll sie sterben". „Er lügt, der Treulose", sagte die Dame, „ich würde mir eher haben die Haut abziehen lassen als das Verbrechen zu begehen, dessen sie mich anklagen. Aber Gott, der mich kennt, wird sie bestrafen!" „Herr Ritter", sagte der Zwerg zum Morholt, „habt Mitleid mit meiner Dame und rettet sie, denn sie ist unschuldig". „Schwöre bei deiner Seele", sagte der Morholt, „dafs du die Wahrheit sprichst!" „So wahr Gott meiner Seele gnädig ist", erklärte der Zwerg, „meine Dame ist unschuldig". „Dann soll ihr, so lange ich sie verteidigen kann, keiner ein Haar krümmen", sagte der Morholt; „wer aber trotz meiner Warnung Hand an sie legt, der soll es bereuen, denn ich bin gewillt, sie mit aller meiner Macht zu verteidigen". Hierauf forderte der Ritter den Morholt zum Kampfe heraus, und der Morholt ihn.

Beide Gegner ritten aufeinander los; der Morholt, der zornig war, durchbohrte mit seiner Lanze des Ritters Schild und seinen Körper, so dafs er zu Boden fiel. Beim Fallen brach die Lanze. Nun fielen die Gefährten des Gefallenen über den Morholt her, der aber fürchtete sich nicht, sondern ritt ihnen mutig entgegen. Nachdem er noch zwei von ihnen aus den Sätteln gehoben hatte,

entflohen die andern in den Wald. Er verfolgte sie nicht, sondern wandte sich zu der Dame. Als er abgestiegen war, kniete die Dame vor ihm, dankte ihm für ihr Leben und bat ihn, ihr seinen Namen zu sagen. Als der Morholt den Zwerg von seinen Fesseln befreit hatte, fragte er die Königin, was er für sie tun könnte. Sie bat ihn, sie nach einer Abtei zu geleiten, die ihre Vorfahren gegründet hatten. Mittlerweile waren die Jungfrau und der Knappe herangekommen. Der Morholt gebot dem Knappen abzusteigen und die Königin auf sein Pferd zu setzen. Dann setzte sich der Zug nach der Abtei in Bewegung. Unterwegs fragte der Morholt den Zwerg, weshalb die Ritter die Dame so grausam töten wollten. „Der Ritter, der zuerst zu dir sprach", erzählte der Zwerg, „liebte die Königin lange, wagte aber nicht, ihr seine Liebe zu bekennen; eines Tages aber war er töricht genug, sich zu einem Geständnis hinreifsen zu lassen. Die Königin war entrüstet und drohte ihn zu vernichten, falls er noch einmal von Liebe zu ihr zu sprechen wagte. Dann sann der Ritter auf Rache. Gestern früh, als der König zur Kirche gegangen war, schlief die Königin noch. Da glaubte der Verräter seine Gelegenheit gefunden zu haben. Er ergriff mich im tiefen Schlafe (48) und legte mich leise zu der Königin ins Bett. Keiner von uns beiden erwachte. Dann liefs er den König holen und führte ihn an das Bett der Königin. Der König war überrascht und traurig. Er war von zu edler Gesinnung, um uns Schlafende zu töten, aber er befahl, dafs man uns in den Wald führen und verbrennen sollte; er selber wollte nichts davon sehen. Jener Befehl wäre ausgeführt worden, hättest du uns nicht gerettet."

In der Abtei empfingen die Schwestern ihre Königin und Dame mit allen Zeichen der Ehrfurcht und Entrüstung über ihren Zustand. Die Königin erzählte ihnen was geschehen und zeigte ihnen den Morholt, ihren Retter. Alle dankten dem Morholt auf den Knien für seine edle Tat; er wurde die Nacht samt seiner Jungfrau und dem Knappen aufs beste in der Abtei bewirtet, und man konnte ihn nicht genug ehren. Am andern Morgen ritt der Morholt mit seinen Begleitern weiter durch einen dichten Wald. Gegen Abend kamen sie an einen Platz, von dem vier Wege nach verschiedenen Richtungen ausgingen. Auf dem Platze stand ein grofses, altes Kreuz und unmittelbar davor lag ein grofser Stein von poliertem Marmor, der aussah als ob er erst eben poliert worden wäre. Die Jungfrau stieg ab und forderte den Morholt auf, ein gleiches zu tun, denn sie wollte ihm eine Inschrift auf dem Steine zeigen. „Wenn du lesen kannst", sagte sie zum Morholt, „sage mir was hier geschrieben steht". Um besser sehen zu können, nahm der Morholt seinen Helm ab, las die Inschrift und wiederholte dann der Jungfrau, was er gelesen, nämlich: Auf diesem Stein sind viele (49) Wunder des heiligen Graals zu sehen. Wer aber hier bleibt, um dieselben zu sehen, wird sterben oder gelähmt oder verwundet werden, bis

zur Ankunft des guten Ritters,[1] der die Graal-Abenteuer bestehen wird. „Von dem Stein habe ich oft reden hören", erklärte die Jungfrau, „man nennt ihn *Le Perron du Cerf*, warum aber weifs ich nicht; was beabsichtigst du zu tun?" „Was kann ich anders tun als hier bleiben", entgegnete er, „bis ich einige der Graalabenteuer, die so wunderbar sein sollen, gesehen habe? Und was gedenkst du zu tun?" „Wenn du hier bleibst", sagte sie, „mufs ich auch hier bleiben, denn ich weifs nicht, wohin ich gehen kann, und ich kenne kein Quartier, welches ich noch bei Tage erreichen könnte". „Das Hierbleiben rate ich dir nicht", sagte er, „denn du hast noch nicht gegessen". „Ich kann bis morgen warten", beruhigte ihn die Jungfrau, „denn die Nächte sind ja jetzt kurz".

So blieben denn die drei bei dem *Perron du Cerf* und setzten sich unter zwei Ulmen nieder, die nahe dabei standen. Als die Nacht hereingebrochen war, ging der Mond auf und schien so schön und hell, dafs sie alles was vorging sehen konnten. Nachdem sie eine Weile gesessen hatten, kamen aus verschiedenen Richtungen zwei Ritter vor dem Stein an. Ohne ein Wort zu wechseln, lehnten sie ihre Lanzen gegen das Kreuz, zogen ihre Schwerter und begannen einen langen und blutigen Kampf. Als sie länger gefochten als man es für möglich halten konnte, nahmen sie ihre Helme ab, küfsten sich und gingen dann wieder jeder in derselben Richtung fort, aus der er gekommen war. Der Morholt bekreuzte sich, denn die schnelle Versöhnung nach so erbittertem Kampf war ihm unerklärlich; die Jungfrau wunderte sich mehr über das Schweigen der beiden Ritter. (50) Der Morholt bedauerte, dafs er die Ritter nicht um eine Erklärung gefragt hatte. In diesem Augenblick kam ein Hirsch auf das Kreuz los, sprang auf den Stein und legte sich nieder. Vier weifse Windhunde, die ihm folgten, fielen über ihn her, erwürgten ihn und tranken so viel von seinem Blute, dafs sie sich, geschwollen als ob sie bersten wollten, neben den Hirsch niederlegten. Ein feuerspeiender Drache flog nun hernieder und verschlang die Windhunde einen nach dem andern, legte sich dann auf den Körper des Hirsches, als ob er denselben erwärmen wollte, beleckte seine Wunden und behauchte ihn überall. Dann begann der Drache sich augenscheinlich in grofsen Schmerzen zu drehen und zu winden und fiel von dem Stein herab. Sein Rachen öffnete sich und die vier Windhunde kamen lebendig nacheinander heraus und sprangen wieder auf den Stein. Als der Hirsch, der durch die Wärme des Drachens wieder lebendig geworden war, die Windhunde sah, entfloh er in den Wald, die Hunde verfolgten ihn mit so lautem Gebell, als ob sie zehn anstatt vier gewesen wären. Der Drache flog in den Wald zurück.

Als die Tiere alle verschwunden waren, bekreuzte sich der Morholt, denn er wufste nicht, ob er behext oder berauscht war, oder ob er geträumt hatte. Die Jungfrau hatte niemals etwas

---

[1] Der gute Ritter ist vermutlich Galahad. Vgl. auch fol. 39c, d.

Wunderbareres gesehen und war der Meinung, dafs der Hirsch derjenige wäre, nach welchem der Stein benannt war. Da sie nichts weiter zu sehen zu bekommen glaubten, streckten sich alle drei auf dem Grase aus und waren bald eingeschlafen, denn sie waren müde und erschöpft. (51)

Bald darauf stiefs die Jungfrau einen Schmerzensschrei aus und sagte zum Morholt: „Ich bin tödlich verwundet, und zwar während ich unter deiner Beschützung stehe, doch bin ich selber daran schuld“. Der Morholt hatte keine Idee, wie es um die Jungfrau stand, und sagte ihr, dafs er auch verwundet wäre, aber nicht wüfste durch wen. Mit grofser Anstrengung richtete er sich empor und rief seinem Knappen zu, aufzustehen. Dieser antwortete mit schwacher Stimme: „Herr, ich liege im Sterben, ich glaube nicht, dafs ich noch die Sonne werde aufgehen sehen; wenn ihr hier in der Nähe einen Priester wifst, holt ihn; ich weifs nicht, wer mich verwundet hat“. Als der Morholt die Jungfrau nach ihrem Befinden fragte, erhielt er keine Antwort. Er legte ihr seine Hand aufs Herz, um zu fühlen ob es noch schlüge; er fand, dafs sie tot und über und über mit Blut bedeckt war. Kurz nachher gab auch der Knappe seinen Geist auf.

Der Morholt war aufser sich vor Schmerz, Schrecken und Erstaunen, er konnte für den plötzlichen Tod seiner beiden Begleiter ebenso wenig wie für seine eigne Verwundung eine Erklärung finden. Nur eins war ihm klar, jeden, dem er sein Abenteuer erzählen würde, würde ihn für einen Lügner halten, und er selbst würde das Geschehene für eine Fabel halten, wenn er nicht auch verwundet wäre. In solchen Betrachtungen erwartete er den Anbruch des Tages. (52) Bald nach Sonnenaufgang kam ein Ritter auf einem grofsen Rosse an dem Stein vorbei, und ein Zwerg ritt ihm nach und trug einen Schild und Speer. Der Morholt rief den Ritter an und bat ihn um Hilfe, nachdem er ihm sein Abenteuer erzählt hatte. Der Ritter wufste die Ereignisse der Nacht nicht anders zu erklären, als dafs sie Graalabenteuer wären, und sagte, der Morholt könnte froh sein, mit dem Leben davongekommen zu sein. Der Morholt bat den Ritter, ihn auf sein Pferd zu setzen und den Körper der Jungfrau vor ihm auf den Sattel zu legen, damit er denselben zur Bestattung nach einer Abtei oder einem Kloster tragen könnte. Der Ritter selber sollte mit dem Körper des Knappen ein gleiches tun. Der Zwerg fand des Morholt Pferd in der Nähe des Steines grasend und führte es herbei. Mit Hilfe seines Herrn erfüllte er den Wunsch des Morholt, und nahm selber den Knappen vor sich auf sein eignes Pferd. Dann verliefsen alle drei den *Perron du Cerf.* Der Ritter prüfte die Wunde des Morholt und fand, dafs sie durch eine Lanze verursacht war. Der Morholt empfand beim Reiten grofse Schmerzen, er hatte viel Blut verloren und seine Wunde blutete noch, so dafs man seiner Spur mit Hilfe der auf den Boden gefallenen Blutstropfen hätte folgen können.

Als alle drei mit den beiden Toten etwa eine halbe Meile zurückgelegt hatten, fragte der Ritter den Morholt nach seinem Namen. Als dieser sich nannte, rief der Ritter aus: (53) „Bist du wirklich der Morholt, der meinen Vater ‚le duc de laval' getötet hat, den ich schon so lange vergeblich gesucht habe? Es ist meine Pflicht als Sohn, meinen Vater zu rächen." Damit gab er seinem Pferde die Sporen und durchbohrte die linke Schulter des Morholt, so dafs derselbe vom Pferde stürzte. Beim Fallen brach der Lanzenstiel. In seinem Hafs liefs der Ritter dann sein Pferd dem unglücklichen Morholt einigemal über den Körper laufen. Schliefslich befahl er dem Zwerg, den toten Knappen niederzulegen; in dem Glauben, seines Vaters Tod gerächt zu haben, setzte der Ritter seinen Weg fort.

So traf den Morholt das Unglück Schlag auf Schlag. Er lag regungslos wie tot auf der Strafse. Um Mittag fügte es Gott, dafs Gawain des Weges kam. Er hatte an demselben Tage zwei Ritter besiegt, die ihn angegriffen hatten, weil er ihren Vetter getötet hatte. Er hatte sie verpflichtet, zu Arcaden, der Frau des Pellias, zu gehen und sich ihr in seinem Namen zu ergeben. Diese beiden Ritter begleiteten Gawain noch. Als Gawain und seine Begleiter den Morholt, die Jungfrau und den Knappen auf der Strafse liegen sahen, glaubten sie nicht anders, als dafs alle drei tot waren. Die beiden Ritter sahen bald, dass die Jungfrau und der Knappe leblos waren. Gawain prüfte den Morholt, den er aber nicht erkannte, weil sein Gesicht von Staub und Blut unkenntlich gemacht war. Er fand die Lanzenspitze in der linken Schulter und die Wunde im Unterleibe, aber er erkannte auch durch Befühlen des Gesichtes, (54) dafs noch Leben in dem Körper vorhanden und dafs deshalb eine Heilung immer noch möglich war. Während Gawain sich noch mit ihm beschäftigte, öffnete der Morholt die Augen und blickte ihn an, so gut er konnte. Gawain bettete des Verwundeten Haupt auf seinen Knien, schnitt ein Stück seines eigenen Hemdes ab, und begann ihm damit die Augen zu reinigen. Der Morholt fing an zu seufzen und zu stöhnen. Gawain bemühte sich vergeblich seinen Namen von ihm zu erfahren, er war noch unfähig zu reden. „Er mufs ein guter Ritter sein, sonst wäre er nach solchem Blutverluste, wie ihn diese beiden Wunden verursacht haben, nicht mehr am Leben", sagte sich Gawain; dann fragte er noch einmal nach seinem Namen. Jetzt antwortete der Morholt leise, nannte sich und sagte, seine Begleiter habe er durch Graalabenteuer verloren. Als Gawain seinen Waffengefährten erkannte, war er sehr traurig, warf seinen Helm weg und küfste ihn, so mit Blut bedeckt als er war. Dann beklagte er des Morholt trauriges Geschick. Als der Morholt das hörte, fragte er Gawain, wer er war.

Als Gawain seinen Namen nannte, fiel der Morholt vor Freude von neuem in Ohnmacht; er kam jedoch bald wieder zu sich und sagte: „Willkommen, Gawain, ich glaubte nicht, dich noch einmal zu sehen. Um Gottes willen, schaff mich so schnell als möglich

nach einer Abtei oder einem Kloster, damit ich meine Sünden bekennen kann, denn ich fürchte, mein Ende naht." Gawain fragte die Ritter, ob ihnen nicht in der Nähe ein Haus oder Schlofs bekannt wäre, wohin er den Verwundeten tragen könnte. Einer von ihnen antwortete, dafs er nicht weit von dort eine Feste besäfse, wo der Verwundete bereitwillige Aufnahme finden würde. Gawain liefs die beiden Ritter aus Baumstämmen eine Bahre machen. Er selbst entledigte den Morholt seiner Waffen, zog die Lanzenspitze aus seiner Schulter und verband seine Wunden. (55) Dann liefs er ihn, die Jungfrau und den Knappen auf ein Lager von weichem Gras auf die Tragbahre legen und diese durch zwei Pferde nach dem Schlosse tragen. Daselbst nahm Gawain den Morholt in seine Arme und trug ihn in das für ihn vorbereitete Zimmer und legte ihn auf ein Bett. Die Mutter der beiden Ritter, die viel von der Heilkunde verstand, prüfte die Wunden des Morholt und erklärte, er werde in einem Monat wiederhergestellt sein. Dem Wunsche des Morholt gemäfs, liefs Gawain die Jungfrau und den Knappen in einer benachbarten Abtei begraben und auf ihren Grabstein einmeifseln, auf welche wunderbare Weise beide ums Leben gekommen waren.

Viele kamen von nah und fern, um das Grab zu sehen. Weil man aber das Abenteuer am *Perron du Cerf* für ein sehr grofses Wunder hielt, liefs man neben demselben steinerne Standbilder der Jungfrau und des Knappen errichten, die mit den Händen nach dem Stein deuteten, als ob sie denselben verfluchen wollten. Auf die Figur des Knappen war aufserdem noch eine Inschrift eingemeifselt worden, deren Inhalt die Erzählung angeben wird, wenn von den Taten Gaheriets[1] die Rede sein wird, als ihn seine Abenteuer zur *Isle Merlin*[2] führten. Hier aber mögen schon alle Leser wissen, dafs Gaheriet, der Bruder Gawains, einer der besten Ritter der Tafelrunde war, und dafs er, während er in Grofsbritannien herumzog, viele Abenteuer bestand; er sprach aber nie von dem, was er vollbracht hatte, wenn er nicht mufste. Das wird im *Brait*[3] erzählt; als er Ritter wurde, (56) schwor er bei den Heiligen, dafs er nie eine brave Tat, die er ausgeführt, freiwillig erwähnen würde. Als er den Hof verliefs, wurde er der Gefährte des Baudemagus und tat ein Gelübde, zehn Jahre lang Abenteuer zu suchen, ehe er wieder an den Hof zurückkehrte. Dieses Gelübde hielt er treulich. Als er nach zehn Jahren zurückkehrte, hob er in der Ebene bei Camelot seinen Onkel Artus selber, Agravain, Keux den

---

[1] Vgl. *infra.*

[2] Weder in der Huth-Hs., noch in dem gegenwärtigen Text, noch in dem dritten Buche der Trilogie ist von Gaheriets Besuch der Merlin-Insel die Rede. Wenn der Schreiber der Hs. No. 112 die obige Angabe richtig verstanden hat, und wenn dieselbe sich nicht auf den *Brait* bezieht, so haben wir hier einen Hinweis auf den Inhalt des noch fehlenden Endes des zweiten Buches der Trilogie.

[3] Vgl. *infra.*

Seneschall und Gawain aus den Sätteln und wurde Gefährte der Tafelrunde. Seine Abenteuer wurden dann aufgezeichnet. Doch hier schweigt die Erzählung von Gaheriet, um aber, was zu diesem Buche gehört, der Wahrheit gemäfs zu erzählen, wenn der richtige Ort und die richtige Zeit kommen werden.

Gawain leistete dem Morholt zwei Monate lang Gesellschaft, denn er liebte ihn sehr. Als der Morholt wieder hergestellt war, fragte er Gawain eines Tages nach seiner Jungfrau und seinem Knappen. Gawain erzählte ihm, was die Geschichte schon vorher erzählt hat, und erwähnte auch, dafs beide gern zu ihm zurückkehren wollten, dafs er sie aber nicht wieder angenommen hätte. Der Morholt billigte Gawains Handlungsweise und fragte ihn dann auch nach Ywain. Von seinem Vetter wufste Gawain nichts zu erzählen, die Dame des Hauses aber, die den Namen Ywains gehört hatte, erklärte, dafs Ywain, der Sohn des Königs Urien, kurz vor ihrer beider Ankunft, zwei Tage ihr Gast gewesen wäre, nachdem er das Land von einem Riesen befreit hätte, dessen Kopf noch in jener Kapelle da (auf die sie mit dem Finger weist) zu sehen wäre, wo ihn das Volk in seiner grofsen Freude über den Tod seines Eigentümers aufgehängt hätte. Der Morholt und Gawain waren hocherfreut über Ywains Erfolg (57) und sprachen die Hoffnung aus, ihn bald wiederzusehen.

An einem Montag früh verliefsen die beiden Gefährten das Schlofs. Sie ritten den ganzen Tag ohne Abenteuer zu finden. Am folgenden Tage kamen sie auf eine grüne Ebene, auf der sie, am Rande einer Quelle, zwei Pavillons sahen. Da es, wie es um die Mitte des Monats August oft der Fall ist, sehr heifs war, schlug der Morholt vor, dafs sie sich in einem der Pavillons ausruhten. Gawain war damit einverstanden.

Nachdem sie ihren Pferden Sättel und Zaumzeug abgenommen hatten, liefsen sie dieselben grasen und traten in die Pavillons ein. Sie fanden niemanden darin; in jedem aber stand ein prächtiges Bett mit rotem Sammt bedeckt. Sie legten ihre Waffen ab und streckten sich auf eines der Betten aus; und da sie sehr müde waren, schliefen sie bald ein. Dann trat eine alte Dame in den Pavillon ein und weckte sie. Als sie erwachten, fragten sie die die Alte, was ihr gefällig wäre. Sie antwortete: „Eure Gegenwart; sagt mir wer ihr seid und woher ihr kommt“. Als der Morholt ihr gesagt hatte, dafs er selber aus Irland, sein Gefährte aber aus Logres käme, sagte die Alte: „Ich kenne euch wohl, du bist der Morholt und dein Gefährte ist Gawain.“ „Du kennst uns besser als ich dachte,“ erklärte der Morholt. Darauf wandte sich die Alte an Gawain und fragte ihn, wie sie ihm gefiele. (58) „Ich habe schon ältere Damen gesehen als dich,“ sagte Gawain. „Alt wie ich bin“, nahm die Alte wieder das Wort, „habe ich doch noch ein junges, lebenslustiges Herz, und deshalb will ich dich, wenn es dir recht ist, zu meinem Freunde machen; meine Liebe

wird dir zu gröfserer Ehre gereichen als die mancher jüngeren Dame". Gawain sah die Sprecherin an und es schien ihm, dafs sie mehr als hundert Jahre alt war. Als er nicht sogleich antwortete, wiederholte die Alte ihre Frage. Gawain fühlte sich durch ihre Zumutung beleidigt und sagte: „Du solltest nicht mehr an Liebe denken, denn dein Alter verbietet dir das. Du spottest entweder meiner oder du denkst nicht an dich selber." „Du weigerst dich also?" fragte die Alte. „Wahrlich", erklärte Gawain, „ich wollte lieber nie in meinem Leben lieben, als dir mein Herz zuwenden". „Das genügt mir," sagte die Alte und richtete nun an den Morholt dieselbe Frage wie vorher an Gawain. „Ich liebe eine schöne junge Dame", antwortete der Morholt, „du bist alt und häfslich, darum kann ich jene nicht um deinetwillen im Stich lassen". „Ihr habt mich beide verachtet", sagte die Alte, „ihr werdet es bereuen, dafür aber, dafs ihr euch über mich lustig gemacht habt, werde ich mich sehr bald an euch rächen".

Damit verliefs sie die beiden Gefährten, die einander neckten. Bald darauf setzten auch sie, auf des Morholt Vorschlag, ihren Ritt fort. Sie waren noch nicht lange geritten, da verwandelte sich die Liebe, die sie bisher zueinander gehegt hatten, in tötlichen Hafs. „Wie kannst du dich erkühnen", fragte der Morholt Gawain, „an meiner Seite zu reiten, weifst du nicht wie ich dich hasse?" (59) „Ich hasse dich mehr als irgend einen Menschen," entgegnete Gawain. Damit forderte der eine den andern zum Kampfe heraus. Sie fielen mit unglaublicher Bitterkeit über einander her. Nachdem sie mit den Lanzen einer den andern vom Pferde gestofsen hatten, zogen sie ihre Schwerter und kämpften zu Fufs, bis beide das dringende Bedürfnis, sich auszuruhen, fühlten.

Wäre nicht zufällig die Cousine der *Damoiselle du Lac*, eine Jungfrau, die von Merlin am Hofe Artus' die Zauberkunst gelernt hatte, des Weges gekommen, so hätten die beiden Gefährten einander ohne Zweifel getötet, denn sie waren bezaubert. Diese Jungfrau war auf dem Wege zu König Artus mit einer Botschaft ihrer Dame, der *Damoiselle du Lac*, als sie die beiden Gefährten gegeneinander kämpfend fand. Sie erkannte beide und wunderte sich, was geschehen war, denn von Ywain, den sie an demselben Tage getroffen hatte, wufste sie, dafs beide Waffengefährten waren. Sie redete Gawain an und fragte ihn, weshalb sie einander so hafsten. „Ich weifs es nicht", antwortete er, „aber ich hasse ihn mehr als irgend einen Menschen, und es wird nie Frieden zwischen uns geben, bis einer von uns tot ist". „Das ist sonderbar", sagte die Jungfrau, „ihr hafst einander und wifst nicht warum". Zu sich selber aber sagte sie: „Die beiden sind bezaubert, es wäre schade, wenn sie einander töteten". (60)

Damit versuchte sie durch ein Gegenmittel den Zauber zu lösen. Es gelang ihr; beide Ritter blickten einander verwundert an, als ihr Gedächtnis zurückkehrte; sie warfen ihre Schwerter auf den Boden und fragten einander: „Weshalb haben wir uns geschlagen?

Wir müssen bezaubert gewesen sein! Wahrlich wir hätten einander getötet.“ „Sicherlich“, sagte der Morholt, „das kann nur durch Zauber geschehen sein, denn wir haben ohne Ursache gekämpft. Ich hoffe, ich habe dich nicht gefährlich verwundet.“ „Hätten wir den Kampf fortgesetzt“, sagte Gawain, „so wäre es um uns geschehen gewesen, denn wir hatten schon Blut genug verloren“. „Ihr waret beide bezaubert“, fiel jetzt die Jungfrau ein, „und hättet einander getötet, hätte Gott nicht gefügt, dafs ich euch zur rechten Zeit fand“. „Jungfrau“, sagten sie, „gesegnet sei die Stunde, in welcher du hierher kamst, gesegnet sei Gott, der dich hierher führte, und gesegnet sei derjenige, der dich die Zauberkunst lehrte“. „Wifst ihr, wer euch bezaubert hat?“ fragte die Jungfrau. Als sie beide antworteten, dafs sie keinen Feind zu haben glaubten, der ihnen in seinem Hafs solches Unrecht zufügen könnte, erklärte die Jungfrau: „Ich werde es euch sagen. Eine Dame, die ihr für alt hieltet, die aber noch jung und sehr schön ist, fragte jeden von euch um seine Liebe. Ihr verweigertet sie ihr. Sie versteht viel von der Zauberkunst. Um sich an euch zu rächen, erfüllte sie eure Herzen mit tötlichem Hafs, in der Hoffnung, dafs ihr einander töten würdet. Das wäre ihr ohne Zweifel gelungen, wäre ich nicht zur rechten Zeit gekommen.“ „Du hast recht“, sagten die beiden Gefährten, steckten ihre Schwerter in die Scheide und bestiegen, müde und erschöpft wie sie waren, ihre Pferde. (61) „Weifst du hier in der Nähe ein Nachtquartier?“ fragte Gawain die Jungfrau. „Nicht weit von hier wohnen weifse Mönche, die euch aufnehmen würden“, antwortete die Jungfrau; „wenn ihr zu ihnen gehen wollt, will ich euch zu Liebe auch dort absteigen“.

In der Abtei fanden die schwerverwundeten Gefährten und die Jungfrau freundliche Aufnahme. Während die Jungfrau aber schon am nächsten Morgen in aller Frühe ihren Ritt nach Camelot fortsetzte, waren die beiden Gefährten genötigt, eine ganze Woche die Gäste der Mönche zu bleiben, bevor sie wieder so weit hergestellt waren, dafs sie auf die Suche nach Abenteuern gehen konnten.

Nachdem Gawain und der Morholt die Abtei verlassen hatten, kamen sie eines Tages in eine schöne Gegend. An der Seite des Weges gewahrten sie einen Felsen, der so hoch war als sie zu sehen vermochten, nirgends aber war ein Aufstieg, weder Treppe noch Pfad zu sehen; ebenso wenig konnten sie erkennen, ob ein Haus oben auf dem Felsen war. Der Felsen war so steil und glatt, dafs ein Eichhörnchen nicht imstande gewesen wäre, an demselben emporzuklettern. (62) Während die beiden Gefährten noch den Felsen bewunderten, sahen sie auf demselben zwölf[1] schöne wohlgekleidete Jungfrauen, die bald so laut miteinander zu reden anfingen, dafs man unten ihre Worte verstehen konnte. Sie sprachen nicht von der Vergangenheit, sondern von der Zukunft, als ob sie

[1] Die Hs. hat, wahrscheinlich irrtümlich, X anstatt XII.

weise Seherinnen wären, deren Aufgabe es war, die Zukunft zu ergründen. Gawain und der Morholt versuchten die Gegenwart der Jungfrauen auf dem Felsen zu erklären, wie sie hinaufgekommen, wie sie, ohne fliegen zu können, herunterkommen könnten, wovon sie lebten, woher sie ihre Nahrung bekämen. Da sagte plötzlich der Morholt, nach dem er lange nachgedacht: „Jetzt weifs ich, wer die Jungfrauen sind und wer sie hierher gebracht hat. Es sind ihrer zwölf und alle sind Schwestern. Die älteste verstand sich wohl auf die Zauberkunst. Sie hatte einen Streit mit Merlin, und da dieser ihr oft schadete und ihre Pläne durchkreuzte, wollte sie ihn töten. Da beschlofs Merlin, der doch noch klüger war als die Jungfrau, sich an ihr zu rächen. Er versetzte sie und ihre Schwestern auf diesen öden Felsen, in dem Glauben, dafs sie dort kläglich umkommen würden. Er hatte sich aber geirrt, was er erwartet hatte, geschah nicht, denn die älteste der Schwestern war eine zu gute Zauberin; ja man sagt, wenn es auf der ganzen Welt nur ein Brot gäbe und wenn dieses hundert Tagereisen von ihr entfernt zu finden wäre, so könnte sie es innerhalb einer Stunde herbeizaubern." Gawain bekreuzte sich. „Das ist noch nicht alles", fuhr der Morholt fort, „sieh, wie sie beraten, als ob es sich um etwas sehr wichtiges handelte; jetzt sprechen sie von der Zukunft". „Woher weifst du denn das?" fragte Gawain, „ich glaubte immer, dafs niemand aufser Merlin von der Zukunft etwas wüfste". (63) „Ich weifs es", entgegnete der Morholt, „von einigen Rittern, die hier waren; denen sagten diese Jungfrauen Dinge voraus, die später wirklich geschahen. Wenn wir ein Weilchen hier bleiben, werden auch wir etwas auf uns Bezügliches hören. Lafs uns horchen, was sie sagen." Als die beiden Gefährten aufmerksam lauschten, hörten sie eine der Jungfrauen, die älteste, die Zauberin, fragen: „Und was denkst du von den beiden Rittern, die da unten horchen?" „Von Gawain sage ich", erwiderte diese, „dafs der Fremdling,[1] den er am meisten lieben wird, ihm die Todeswunde beibringen wird, und daran wird sein eigener Stolz schuld sein. Darauf werden viele Ritter fallen; der Ruhm der Tafelrunde wird verschwinden, denn der Vater derselben wird durch die Hand des eigenen Sohnes sterben; Logres, nachdem es seinen guten Vater verloren hat, wird nie wieder zu so grofser Ehre und Macht kommen, wie es jetzt besitzt. Dann werden die beiden Söhne des Drachens zu fliegen anfangen und den gröfsten Teil des Landes

---

[1] Die oben gesperrt gedruckten Reihen weisen auf die *Mort Artus* des dritten Buches der Trilogie hin. Sie ist erhalten in den spanischen Drucken, in der portugiesischen Hs. und in der Hs. No. 340 der Pariser National Bibliothek ist der Schlufs zu finden. Die Version der Mort Artus der Trilogie ist zwar unzweifelhaft auf die der Vulgata zurückzuführen, aber sie unterscheidet sich von derselben in manchen Punkten und ist bedeutend kürzer. Einige wichtige Stellen aus derselben habe ich im XXXVI. Bande der *Romania* SS. 584—590 gedruckt.

unter ihre Flügel nehmen. Darauf wird der Leopard kommen und die jungen Drachen töten und verschlingen; dann aber wird sich der Leopard in eine Felsenhöhle zurückziehen und niemand wird wieder von ihm hören. Von jener Zeit an werden die schlechten Erben schlimmer und schlimmer werden, so dafs Grofsbritannien, das Gott so hoch erhoben hat, mit Tränen der braven Ritter gedenken wird, die jetzt leben. Zu jener Zeit werden ritterlicher Mut und Tapferkeit nicht mehr hier zu finden sein." Dann schwieg die Zauberin, die anderen neigten die Köpfe und begannen von anderen Dingen zu reden.

„Glaubst du nun, was ich sagte, Gawain?" fragte der Morholt. „Ja", entgegnete Gawain, „wenn wir recht weise wären und jene Dame hätte weniger dunkel gesprochen, so hätten wir von Artus' Tod und dem Niedergange von Logres gehört, denn davon hat sie so trefflich gesprochen, dafs niemand an ihrer Rede etwas tadeln kann. Es mag schon so kommen, wie sie gesagt hat. Ich habe auch gehört, was sie über meinen Tod prophezeit hat." „Sie hat auch gesagt", sagte der Morholt, „dafs dein eigener Stolz die Ursache deines Todes sein wird". „Ich habe es gehört", sagte Gawain, „möge Gott geben, dafs es mir besser ergehen wird als sie sagt. Aber über dich, Morholt, hat sie gar nichts gesagt." „Noch nicht", meinte der Morholt, „darum müssen wir warten bis sie von mir sprechen wird, denn ohne über meinen Tod zu hören gehe ich nicht weg von hier". (64) Traurig und nachdenklich willigte Gawain ein. Der Morholt rief mit lauter Stimme zum Felsen hinauf: „Erinnert euch meiner, sagt mir etwas über mein Ende". Die Jungfrauen sprachen eifrig miteinander und taten als ob sie nicht hörten. Da wurde der Morholt ungeduldig und rief noch einmal. Nun sprach die Älteste: „Du ungeduldiger Ritter, wenn du auch hörst was du hören willst, du kannst an deinem Schicksal nichts ändern". „Dennoch möchte ich es wissen," bat der Morholt. „Nun wohl, da du so begierig bist es zu erfahren, will ich es dir sagen", erklärte die Zauberin: „Du[1] wirst in einem Kampfe für eine ungerechte Sache erschlagen werden, denn du wirst verlangen was zu verlangen du kein Recht hast; du wirst sterben durch die Hand des schönsten, leutseligsten und höflichsten Ritters seines Landes, der treu sein ganzes Leben lang lieben wird. Während du durch die Waffen enden wirst, wird Liebe sein Ende herbeiführen. Das ist alles was ich dir zu sagen weifs." Damit wollte die Zauberin sich zurückziehen, aber der Morholt bat sie, ihm noch einige Fragen zu beantworten. „Könnten wir nicht zu euch hinaufkommen", fragte er, „um zu sehen, wie ihr dort oben lebt?" „Ja, gewifs", sagte die Zauberin, „kommt

---

[1] Die oben gesperrt gedruckten Reihen weisen auf den Tod des Morholt durch Tristan und auf Tristans Tod selber hin. Vgl. auch *supra* S. XXVII.

doch!“ „Wir können es nicht tun ohne eure Hilfe,“ meinte der Morholt. „Und wenn ihr es könntet, was wolltet ihr hier oben tun?“ fragte die Zauberin. „Euch Gesellschaft leisten und belustigen wie andere Ritter mit andern Damen tun,“ erklärte der Morholt. „Wenn ihr wirklich hier hinauf kämet, würdet ihr sobald nicht wieder hinunterkommen,“ bemerkte die Zauberin. „Um so besser“, sagte der Morholt, „denn wir würden viel lieber mit euch ein lustiges Leben führen, als das Land nach Abenteuern durchstreifen“. „Hier würdet ihr allerdings nichts als Freude und Vergnügen haben,“ sagte die Zauberin.

Dann wendete sich die Zauberin plötzlich an Gawain mit der Frage: „Gawain, wenn wir bereit wären, euch heute Nacht heraufkommen zu lassen, würdet ihr gern eine Zeitlang hier bleiben, wo ihr alles haben würdet, was euer Herz begehren könnte?“ „Ich habe keinen heifseren Wunsch als bei euch zu sein“, antwortete Gawain, „denn bei euch, glaube ich, sind alle irdischen Freuden zu finden“. (65) „Dann sollt ihr morgen früh euren Wunsch erfüllt sehen“, sagte die Zauberin; „bleibt die Nacht hier, legt eure Waffen ab; lafst eure Pferde laufen wohin sie wollen. Wenn ihr Lust habt, schlaft.“ Gawain und der Morholt taten was sie ihnen gesagt hatte. Als die Nacht gekommen, schliefen sie unter einer grofsen Ulme in der Nähe des Felsens ein.

Als sie am andern Morgen die Augen öffneten, waren Gawain und der Morholt oben auf dem Felsen bei den zwölf Jungfrauen, von wo sie die ganze Umgegend auf zwei Tagereisen weit übersehen konnten. Die älteste der Jungfrauen bewillkommnete beide, fragte sie, wie es ihnen gefiele, und erklärte, dafs es nun, da sie zwei Ritter hätten, noch viel angenehmer auf dem Felsen sein würde. Dann zeigte sie den beiden das Haus. Durch eine eiserne Tür traten sie zunächst in ein schönes Zimmer und von diesem führte eine Tür in einen herrlichen grofsen Saal, von dem man durch zwölf Türen in die Gemächer der zwölf Jungfrauen gelangen konnte. Auf Gawains Frage, ob aufser den zwölf Jungfrauen noch andere auf dem Felsen wohnten, erhielt er die Antwort: „Nein, aber während ihr unsere Gäste zu sein belieben werdet, wird unser Hausstand um zwei Diener und zwei Dienerinnen vermehrt werden, die euch bedienen sollen“. Die beiden Gefährten dankten.

(66) Die Jungfrauen bemühten sich ihre Gäste zu unterhalten und ihnen das Leben so angenehm als möglich zu machen. Beide vergafsen alles, Freunde und Verwandte und Abenteuer, und lebten lustig und in Freuden und lernten verschiedene Zaubermittel und Spiele kennen. Gawain liebte die älteste und wurde von ihr wieder geliebt, und der Morholt die jüngste. Beide fühlten sich vollkommen glücklich, und alles, was der Vergangenheit angehörte, war so vollkommen aus ihrem Gedächtnisse verwischt, als ob sie eben geboren worden wären.

So waren denn Gawain und der Morholt auf dem Felsen, den die Leute des Landes *La Roche aux Pucelles* nennen, und

hatten keinen andern Gedanken als mit ihren Geliebten glücklich zu sein. Sie hatten alles, was sie wünschen konnten. Sie lebten auch in dem Wahn, dafs sie täglich wunderbare Abenteuer bestanden und im Lande umherzogen, aber nie hatten sie eine Ahnung davon, dafs sie verzaubert waren. Die Erzählung wendet sich nun zu Ywain.

III. Die Abenteuer Ywains.[1] SS. 66—85. Nachdem Ywain den Riesen getötet hatte, wie vorher[2] kurz erwähnt wurde, ritt er viele Tage ohne ein Abenteuer zu finden, welches der Aufzeichnung wert war. Er wunderte sich sehr, dafs er nirgends, wohin er auch kam und nach ihnen fragte, etwas von seinen beiden Gefährten hörte. Er besiegte während dieser Zeit viele Ritter, und die Kunde von seinem Ruhm verbreitete sich bald durch das ganze Land und erreichte auch den Hof, denn Ywain schickte viele der besiegten Ritter zu Artus. Bei Hofe wurde viel und oft von Ywain gesprochen und Artus erklärte zu wiederholten Malen: „Wenn Gott ihn mir nur wieder zurückbringen wollte, würde ich ihn gern in die Tafelrunde aufnehmen!" (67) Gegen Ende des Jahres erinnerte sich Ywain des Versprechens, welches er seinen

---

[1] Im XXVII. Kapitel erzählt M die Abenteuer Ywains (Sir Uwayne) mit der „damoysel of thre score wynter of age". Was ich auf S. XLI N. 1 von den Abenteuern des Morholt gesagt habe, gilt auch von denen Ywains, sie sind durchaus verschieden von den in der Trilogie des pseudo-Robert de Borron von diesen beiden Rittern vollbrachten. Ywain und seine Führerin schlagen eine südliche Richtung ein und kommen zuerst „nyghe the marche of walys" zu einem grofsen Turnier. Ywain besiegt 30 Ritter und erhält den Preis, einen Falken und ein weifses Pferd „trapped with clothe of gold". Nachdem Ywain durch Vermittlung der „old damoysel" viele Abenteuer bestanden hat (die aber nicht erzählt werden), führt sie ihn zu einer Dame „called the lady of the roche", die zwei Brüder, Edward und Hue „of the reed castle", enterbt haben. Die Dame klagt Ywain ihr Leid. Er verspricht ihr zu helfen. Erst will er mit den Brüdern im Guten fertig zu werden versuchen, aber wenn das zu keinem Resultat führt, mit ihnen kämpfen. Am nächsten Tage erscheinen die Brüder, sie weigern sich nicht nur, das Land der Dame wieder herauszugeben, sondern auch einzeln mit Ywain zu kämpfen. Es bleibt Ywain daher nur übrig, gegen beide zugleich zu kämpfen. Am folgenden Morgen findet der Kampf statt. Er dauert viele Stunden. Ywain wird schwer verwundet, es gelingt ihm aber endlich Edward zu töten und Hue zur Übergabe zu zwingen. Hue verpflichtet sich, beim nächsten Pfingstfest am Hofe Arthurs zu erscheinen und gibt der Dame ihr Land zurück. Ywain bleibt beinahe sechs Monate im Hause der Dame, um seine Wunden zu heilen. „And soo whan it drewe nygh the terme day that syr gawayn, syr Marhaus and syre Vwayne shold mete at the crosse way, thenne euery knyght drewe hym thyder to holde his promyse that they had made; & syr Marhaus and syr Vwayne broughte their damoysels with them, but sir Gawayn had lost his damoysel as it is afore reherced". Die Abenteuer Ywains füllen in der Hs. No. 112 fols. 37b—43a (SS. 66—85 der vorliegenden Ausgabe), d. h. bis zur Rückkehr Ywains an den Hof, also etwa sechsmal soviel als in M. Alles was nach diesen Abenteuern in der Hs. No. 112 folgt, d. h. fols. 43a—58b (SS. 85—134) hat in M nichts entsprechendes, ist also entweder von M oder schon von dem Zusammensteller seiner Vorlage unterdrückt worden.

[2] Vgl. *supra* S. IL.

beiden Gefährten gegeben hatte, nämlich sie an dem Jahrestage des Anfangs ihrer Abenteuer an der Quelle wieder zu treffen. Bis zu diesem Tage war es noch einen Monat hin.

Ywain ritt mit seiner Jungfrau (der siebzigjährigen) und seinem Knappen in die Richtung der Quelle und kam so eines Tages an den *Perron du Cerf*, demselben wo der Morholt so grofses Unglück gehabt hatte. Als er die Inschrift auf dem Steine gelesen hatte, war Ywain ebenso entschlossen, wie der Morholt es gewesen war, die Nacht daselbst zu verbringen, um die Graalabenteuer zu sehen und die Bedeutung der Inschrift zu verstehen. Die Jungfrau war damit nicht einverstanden, sie erklärte, sie würde auf keinen Fall bleiben, denn die Inschrift warnte jeden deutlich genug, dafs ihm in der Nähe des Steines Unheil bevorstände. Ywain mufste das zugeben, erklärte aber, dafs nicht alles was Inschriften ankündigten, wahr wäre, und bemühte sich, die Jungfrau zu überreden, aber sie beharrte bei ihrer Weigerung bis er ihr erklärte, er werde sie in seinen besonderen Schutz nehmen und für alle Folgen verantwortlich sein. Zwei Ritter, die zufällig des Weges kamen, rief die Jungfrau herbei und bat sie, Zeugen zu sein des Versprechens, das Ywain ihr gegeben hatte. Die Ritter sagten, Ywain wäre töricht, selbst wenn er einer der besten Ritter von der Welt wäre, bei dem Stein zu bleiben, (68) er wäre aber doppelt töricht, für die Sicherheit anderer Bürge sein zu wollen. Die beiden Ritter waren Girflet und Keux der Seneschall; beide wunderten sich nicht wenig in dem Beschützer der Jungfrau Ywain zu erkennen, den sie schon mehr als sechs Monate vergeblich gesucht hatten. Ywain fragte beide, ob sie nichts von Gawain gehört hätten, und sagte, als sie nichts zu erzählen wufsten: „Hoffentlich ist ihm kein Unglück widerfahren, denn er hat versprochen, mich und den Morholt in kurzer Zeit nicht weit von hier zu treffen. Sollte er nicht kommen können, so wird vielleicht der Morholt kommen und mir Nachricht über ihn geben.“ „Da euer Zusammentreffen so nahe bevorsteht“, sagten Girflet und Keux, „wollen wir bei dir bleiben, damit wir, wenn Gawain kommt, alle vier zusammen zu Artus zurückkehren können“. Mit diesem Vorschlag war Ywain einverstanden.

(69) Nachdem die drei Gefährten einander gelobt hatten, zusammen an dem *Perron du Cerf* zu bleiben und ihre Erlebnisse auszutauschen begannen, erschienen zwei Jungfrauen von grofser Schönheit und wohl beritten, die eine auf einem weifsen, die andere auf einem schwarzen Pferde. Beide stiegen ab und begrüfsten die drei Gefährten. Dann wendete sich die eine an Girflet und bat ihn bei der Treue, die er Artus schuldig war, ihr zu versprechen, ihr den Dienst zu leisten, um den sie ihn bitten würde. Als Girflet, dem als Ritter oblag, eine Bitte unter solchen Umständen zu erfüllen, eingewilligt hatte, bat ihn die Jungfrau mit ihr zu gehen, um bei Tagesanbruch wieder zurückzukehren. „Das kann ich nicht tun“, sagte Girflet, „denn ich habe Ywain versprochen, bei ihm zu bleiben; er würde mich mit Recht für einen Feigling halten, wenn

ich nicht bliebe; auch darf ich mein Wort nicht brechen". „Du mufst es tun", erwiderte die Jungfrau, „denn du weifst recht wohl, dafs nach der Sitte des Landes das einer Jungfrau gegebene Versprechen den Vorrang hat vor dem einem Ritter gegebenen". Dagegen konnte Girflet nichts einwenden. Inzwischen verpflichtete die andere Jungfrau auf die nämliche Weise Keux, mit ihr zu gehen. So verliefsen Girflet und Keux gegen ihren Willen den *Perron du Cerf* und Ywain blieb mit seiner Jungfrau und seinem Knappen daselbst zurück. Sie plauderten miteinander. Es war sehr dunkel, so dafs kaum einer den anderen sehen konnte. Daher hörten sie zwar, aber sahen so gut wie nichts von den auf dem Stein vor sich gehenden Ereignissen, die der Morholt gesehen hatte. (70) Als alles ruhig geworden war, streckten sich alle drei aus und schliefen ein.

Kurz vor Tagesanbruch stiefs die Jungfrau (die siebzigjährige) einen lauten Schmerzensschrei aus und rief: „Ywain, ich sterbe, du allein bist an meinem Tode schuld, denn du veranlafstest mich hier zu bleiben". Gleich darauf rief der Knappe: „Herr, ich sterbe, ich weifs nicht, wer mich getötet hat oder warum". Auch Ywain fühlte sich verwundet, denn eine Lanze hatte seine linke Schulter durchbohrt. „Ihr habt recht", sagte Ywain zu den beiden, „ich bin daran schuld, dafs ihr das Leben verliert, aber ich weifs nicht, wer mir das Unrecht angetan hat, das mir so zur Schande gereicht". Damit sprang er auf, schwer verwundet wie er war, nahm Schild und Lanze, bestieg sein Pferd und verfolgte den vermeintlichen Schuldigen; er konnte aber nicht die geringste Spur eines menschlichen Wesens entdecken, noch konnte er Eindrücke von den Hufen eines Pferdes finden. „Wer kann mir das nur angetan haben?" rief er aus und kehrte ratlos zu den beiden zurück, die tot und regungslos in ihrem Blute lagen. „O Gott, was kann ich tun", rief er in Verzweiflung aus, „ich habe diese Jungfrau, die sich meinem Schutze anvertraute, sterben lassen, wenn das bekannt wird, bin ich entehrt"!

Während Ywain sich seinem Schmerze hingab, kehrten Girflet und Keux, die sehr früh aufgestanden waren, zu ihm zurück. Als er sie kommen sah, rief er ihnen zu: „Kommt schnell und seht mein Unglück und meine Schande". (71) Girflet und Keux waren nicht wenig erschrocken, als sie die beiden Toten sahen, und noch mehr, als Ywain ihnen erzählte, wie alles gekommen war. „Wer auch immer die beiden getötet hat", erklärten beide, „es ist ein grofses Unglück". „So grofs", sagte Ywain, „dafs ich nie im Leben wieder zu Ehren kommen kann". „Du tust dir Unrecht", sagten die beiden Gefährten, „denn was dir geschehen ist, und noch Schlimmeres, hätte dem besten Ritter passieren können, ohne dafs er vermocht hätte, es zu verhindern. Die Abenteuer dieses Landes, namentlich die des Graals, verschonen weder dich noch andere Ritter, so lange es Gott gefällt, sich an Gerechten und an Sündern zu rächen."

So lange sprachen die beiden Gefährten auf Ywain ein, bis er ruhiger wurde und nachzudenken begann. Nachdem er eine Weile schweigend vor sich hin geblickt hatte, bat er Girflet und Keux, die Jungfrau und den Knappen in geweihter Erde begraben zu lassen. „Und was gedenkst du zu tun?“ fragten beide zu gleicher Zeit. „Um mich habt keine Sorge, ich werde schon wieder genesen, aber ich mufs weg von hier, denn ich kann nicht ruhen bis ich weifs, wenn es möglich ist es zu wissen, was den Tod meiner beiden Begleiter verursacht hat.“ Vergebens suchten seine beiden Gefährten Ywain zum Bleiben zu veranlassen; nachdem er seine Wunde so gut wie möglich mit einem Stück seines Hemdes verbunden hatte, nahm er seine Waffen und bestieg sein Pferd. „Beabsichtigst du an dem verabredeten Tage an der Quelle zu sein?“ fragten beide. „Ja“, antwortete Ywain, „wenn nicht der Tod oder Krankheit mich verhindern“; dann ritt er ab.

(72) Den ganzen Tag lang ritt Ywain in grofsen Schmerzen klagend seines Weges. Die Nacht verbrachte er bei einem *vavassour*, der seine Wunde verband und alles für ihn tat was er konnte. Am nächsten Morgen war Ywain unfähig seinen Ritt fortzusetzen, wie gern er es auch getan hätte. Zehn Tage blieb er bei dem *vavassour*, bevor er weiter reiten konnte. Dann erinnerte er sich der Quelle und schlug die Richtung nach derselben ein. Er erreichte gerade an dem verabredeten Tage sein Ziel,[1] fand aber

[1] Ganz verschieden von dem was hier erzählt wird, erzählt M im XXIX. Kapitel seines vierten Buches, was an dem verabredeten Tage an der Quelle sich ereignete:

Alle sechs, d. h. die drei Ritter und die drei Jungfrauen, finden sich pünktlich ein, Gawains Begleiterin kann aber nicht viel gutes von ihm berichten. Nachdem die Ritter von den Jungfrauen Abschied genommen haben, treffen sie im Walde einen Boten Arthurs, der schon beinahe zwölf Monate England, Schottland und Wales durchstreift hat, um Gawain zu sagen, dafs er mit Ywain an den Hof zurückkehren solle. Ywain und Gawain bitten den Morhólt sie zu begleiten. Nach einem zwölftägigen Ritt erreichen sie Camelot, wo sie mit grofser Freude begrüfst werden. Sie leisten den üblichen Eid, nur die Wahrheit zu sagen, und berichten ihre Abenteuer während ihrer zwölfmonatlichen Abwesenheit. Dabei stellt sich heraus, dafs der Morholt schon in Kämpfen mit vielen der Gefährten Bekanntschaft gemacht hat, denn er ist einer der besten Ritter, die damals lebten. Zu Pfingsten erscheint auch „Nymue the damoysel of the lake“ mit Pelleas bei Hofe. Bei dem grofsen, zur Feier des Tages veranstalteten Turnier gewinnt Pelleas den ersten, der Morholt den zweiten Preis. Am Tage darauf werden beide zu Gefährten der Tafelrunde gemacht und erhalten die beiden im Laufe des Jahres durch den Tod ihrer Inhaber erledigten Sitze. Pelleas kann Gawain nicht mehr lieben, aber er schont ihn oft um Arthurs willen „for so it reherceth in the book of Frensshe“. Lange nach diesem Pfingstfeste erschlägt Tristan den Morholt auf einer Insel, nachdem derselbe ihn so schwer verwundet hat, dafs er sechs Monate in einem Kloster liegen mufs. „And sire Pelleas was a worshipful knyghte & was one of the four that encheued the sancgreal; and the damoysel of the lake made by her meanes that never he had adoo with sire launcelot de lake, for where sire launcelot was at ony Iustes or ony tornement, she wold not suffre hym be there that daye, but yf it were on the syde of sire launcelot“.

Ich kenne keine Graal-Queste, in der vier Ritter erfolgreich sind. In der

weder Gawain, noch den Morholt, noch eine der Jungfrauen. Er stieg ab, band sein Pferd an einen Baum, legte seine Waffen ab und blieb den ganzen Tag an der Quelle, aber vergebens, denn keiner von den sehnlichst Erwarteten kam.

Gegen Abend sah Ywain zu seiner Rechten eine schöne Jungfrau in rotem Sammet gekleidet aus dem Walde auf sich zu kommen. Sie kam ohne jede Begleitung und war zu Fuſs. Ywain erhob sich, begrüſste sie und lud sie ein an seiner Seite Platz zu nehmen. Sie willigte ein. Beide setzten sich an der Quelle nieder und plauderten. Im Laufe des Gesprächs fragte die Jungfrau Ywain, was er suchte und wen er erwartete. Als er diese Frage beantwortet hatte, fragte die Jungfrau, wer seine beiden Gefährten wären. Auch diese Frage beantwortete Ywain. (73) Die Jungfrau erklärte, daſs Gawain und der Morholt wirklich gute Ritter wären, und daſs sie beide wohl und unversehrt in der gröſsten Freude lebten und sich so wohl befänden, daſs sie über ihre Geliebten und Spiele alles andere vergessen hätten. Ywain war erstaunt und fragte die Jungfrau, ob sie seine Gefährten gesehen hätte. „Ja", antwortete diese, „ich sah sie vor kaum einem Monat und werde sie bald wieder sehen". „Könntest du mich nicht zu ihnen bringen, so daſs ich mit ihnen reden könnte," fragte Ywain. „Nein", antwortete die Jungfrau, „das kann und will ich nicht tun, aber ich bin bereit, dir zu sagen, wo du sie sehen kannst. Sie leben auf *La Roche aux Pucelles* mit den zwölf weisen, der Zauberkunst kundigen Jungfrauen." „Und wo kann ich diesen Felsen finden?" fragte Ywain. „Weniger als eine Tagereise von hier bei dem Schloſs Marterol," erwiderte die Jungfrau. „Vielen Dank für deine Belehrung", sagte Ywain, „das Schloſs kenne ich, denn ich bin oft dort gewesen". „Ich würde dir auch gern helfen in Bezug auf das, was du zu wissen strebst, aber ich bin noch nicht weise genug, es tun zu können," sagte die Jungfrau. „Was ist denn das, was ich zu wissen strebe?" fragte Ywain. „Eine Erklärung deines Abenteuers am *Perron du Cerf*," sagte die Jungfrau. „Du hast recht", gab Ywain zu, „du weiſst viel mehr über mich als ich glaubte. Wenn du den kennst, der mir die Schande zugefügt hat, sage es mir, damit ich mich an ihm rächen kann." „Von Rache kann keine Rede sein", erklärte die Jungfrau, „denn kein Sterblicher hat dazu die Macht; was du gesehen hast und was geschehen ist, sind Graalabenteuer, die an einem Orte mehr, an einem anderen weniger sich ereignen, die weder deinethalben noch anderer wegen aufhören werden, (74) bis der gute[1] Ritter kommen wird, der die Wunder

---

Galahad-Queste sowohl der Vulgata als auch der Trilogie sitzen einschlieſslich Galahads selber 12 Ritter an der Graal-Tafel, aber nur in der letzteren werden die Namen derselben genannt. Weder in der Hs. No. 343, noch in den spanischen Drucken noch endlich in der portugiesischen Hs. zu Wien ist Pelleas einer von den 12 Rittern. Vgl. *Romania*, vol. XXXVI, SS. 572, 573 und 574.

[1] Der gute Ritter ist natürlich Galahad. Vgl. *supra* S. XLV.

von Logres zu Ende führen soll. Der wird auch die Abenteuer des *Perron du Cerf* und noch andere gefährlichere bestehen, was weder die Ritter, die jetzt leben, noch seine Zeitgenossen zu tun vermögen." „So wird denn wirklich in diesem Königreiche ein Ritter leben, der alle Abenteuer bestehen wird, die wir andern nicht bestehen können?" fragte Ywain. „So wird es sein", antwortete die Jungfrau, „und so mufs es sein, und der Ritter, von welchem ich spreche, wird weder durch Zauberkraft noch mit Hilfe des Teufels seine Aufgabe lösen, sondern durch seine eigene Kraft und Tapferkeit, denn Gott wird ihn so ausstatten mit allen guten Tugenden, dafs in der ganzen Welt während seiner Lebenszeit kein anderer ihm gleichkommen kann". „Wie heifst er denn?" fragte Ywain. „Das kann ich dir noch nicht sagen", entgegnete die Jungfrau, „denn er ist noch nicht[1] erzeugt, und es wird noch einige Zeit vergehen, ehe er erzeugt werden wird. Aber wo er auch immer getauft werden wird, ich[2] werde seinen Namen wissen, sobald er ihn empfangen hat, wenn ich zu der Zeit noch lebe." „Und glaubst du, dafs ich diesen Ritter sehen werde?" fragte Ywain. „Ja, sicherlich", sagte die Jungfrau, „denn du wirst am Hofe sein, wenn er erscheinen wird, um den *siege perilleux* einzunehmen, den bisher keiner einzunehmen wagte. Das wird an einem Pfingstfest geschehen. Eine Woche vor demselben wird dich Gawain mit einem Stein, den er nach einem Hunde wird werfen wollen, an der Stirn verletzen.[3] Alles das habe ich dir gesagt, um dich zu trösten." „Das ist dir gelungen," sagte Ywain. „Und ich habe es weniger getan um deinetwillen", setzte die Jungfrau hinzu, „als um deinen Vater, König Urien, den ich sehr liebe, weil er mir einst einen grofsen Dienst erwiesen hat. Nun gehe ich." „Wohin willst du gehen?" fragte Ywain. „Zu meiner Schwester, die nicht weit von hier wohnt", sagte die Jungfrau; „ich würde dir raten auch dort abzusteigen, denn du wirst kaum heute noch ein anderes Nachtquartier finden". Ywain war gern dazu bereit, er nahm seine Waffen, setzte seinen Helm auf, ergriff die Zügel seines Pferdes und lud die Jungfrau ein, dasselbe

---

[1] Die Erklärung an dieser Stelle, d. h. nicht weit vom Ende des zweiten Buches der Trilogie, dafs Galahad noch nicht erzeugt ist und dafs noch einige Zeit vergehen werde vor seiner Zeugung, macht es mehr denn wahrscheinlich, dafs der pseudo-Robert de Borron, ebenso wenig wie sein Waffengefährte Helie im zweiten Teil des *Tristan*, die Zeugung und Geburt Galahads überhaupt nicht erzählt hat. Ich habe *supra* S. XX erwähnt, dafs, um diesen Mangel zu beseitigen, wahrscheinlich ein späterer Abschreiber den Auszug aus dem Vulgat-*Lancelot* einer *Tristan*-Hs. beigefügt hat, durch welche derselbe dann in einige andere Hss. gelangt ist.

[2] Wer diese Jungfrau ist, wird nirgends erwähnt. Auch die Identität ihrer Schwester, bei der Ywain übernachtet, wird nicht verraten.

[3] Ich kann mich nicht entsinnen weder in der Huth-Hs. noch in den spanischen und portugiesischen Texten irgendwo gelesen zu haben, dafs Gawain kurz vor dem Pfingstfeste, an welchem Galahad an den Hof kommt, um den leeren Sitz an der Tafelrunde einzunehmen, Ywain mit einem Stein verwundete, den er nach einem Hunde geworfen hatte.

zu besteigen, (75) diese aber lehnte dankend ab. So schritten beide nebeneinander durch den Wald und erreichten bald das Haus der Schwester, wo Ywain freundliche Aufnahme fand. Am andern Morgen bei Tagesanbruch nahm Ywain von den beiden Schwestern Abschied, und schlug die Richtung nach *La Roche aux Pucelles* ein, die er auch nach einiger Zeit erreichte. Als er den Felsen sah, konnte, er sich nicht denken, dafs auf demselben irgend jemand leben könnte und glaubte sich geirrt zu haben. Er ging daher weiter und traf nicht weit davon einen Ritter, der laut jammerte, der aber, sobald er seiner ansichtig wurde, zu weinen aufhörte. Sie grüfsten einander; der Ritter hielt an und fragte Ywain, wer er wäre und woher er käme. Ywain wollte ihm erst nicht antworten, sagte ihm jedoch was er zu wissen wünschte, als der Ritter ihn höflich bat. „Du hättest besser geschwiegen“, erklärte der Ritter dann, „ich bin dein Feind, ich hasse alle Ritter des Königs Artus, ich fordere dich zum Kampfe heraus“. „Du bist der gröfste Thor den ich je gesehen habe“, sagte Ywain, (76) „die Ritter des Königs Artus würden sich über deinen Hafs lustig machen, wenn sie deine Drohung hörten“.

Dann entfernten sich beide ein Stück und stürmten mit eingelegten Lanzen auf einander los. Beide durchbohrten sich gegenseitig die Schilde. Der Ritter fiel betäubt zu Boden. Ywain warf seine Lanze weg, zog sein Schwert aus der Scheide und ritt auf den am Boden liegenden Ritter los. Dieser aber war gerade wieder zu sich gekommen und tötete mit seinem Schwert Ywains Pferd. „Du bist feige“, schalt Ywain den Ritter, „mein Pferd zu töten“. „Und du bist kein Ritter, wenn du zu Pferde einen andern zu Fufs angreifst,“ entgegnete der Ritter. „Was du getan hast“, sagte Ywain, „wird dir nichts helfen, denn wenn ich von hier weggehe, werde ich auf deinem Pferde reiten“. Nach diesem Zwiegespräche hieben beide mit ihren Schwestern aufeinander los. Der Kampf dauerte lange; beide empfingen viele Wunden und verloren viel Blut. Am Ende besiegte Ywain seinen Gegner und zwang ihn, sich bedingungslos zu ergeben. (77) Dann fragte er ihn, weshalb er alle Ritter des Königs Artus so hafste. „Das will ich dir sagen“, erwiderte der Ritter. „Nicht weit von hier lebt eine schöne Jungfrau, die ich fünf Jahre geliebt habe und die meine Liebe erwiderte. Sie ist nicht nur von grofser Schönheit, sondern sie ist auch eine kluge Zauberin. Nun geschah es, dafs vor etwa einem halben Jahr Gawain hierher kam. Meine Geliebte sah ihn, fand Gefallen an ihm und nahm ihn an meiner Stelle zu ihrem Freunde und Geliebten. Seitdem kümmert sie sich nicht mehr um mich. Ich kann weder mit ihr sprechen noch zu ihr schicken, denn sie lebt an einem Orte, den niemand erreichen kann, es sei denn mit ihrer Hilfe und Einwilligung.

Mein Verlust hat mich sehr geschmerzt; noch gröfsere Schmerzen aber verursachte mir die Unmöglichkeit, mich an dem zu rächen, der mir die Geliebte geraubt hat. Da ich seiner nicht habhaft

werden kann, um ihn zu töten, beschlofs ich, mich an allen seinen Gefährten zu rächen, wenn ich sie besiegen könnte." „Nun", sagte Ywain, „bist du selbst der Besiegte und ich befehle dir, von nun an Gawain als deinen Herrn zu ehren und ihm zu dienen". Als der Ritter geschworen hatte, das zu tun, fragte ihn Ywain, wo denn Gawain wäre. „Dort auf jenem Felsen wohnt er und der Morholt mit den zwölf Schwestern, deren älteste meine Geliebte war; sie leben da oben lustig und in Freuden, und niemand kann zu ihnen gelangen (78) ohne die Erlaubnis und Hilfe derjenigen, die jetzt Gawains Geliebte ist, denn auf den Felsen führt weder ein Weg noch eine Treppe". „Lafs uns nach dem Felsen reiten," sagte Ywain.

Beide Ritter, verwundet wie sie waren, bestiegen das Pferd des Besiegten und erreichten auf demselben in kurzer Zeit den Fufs des Felsens. Auf dem Gipfel waren die zwölf Jungfrauen in eifrigem Gespräch begriffen. Der Ritter erklärte Ywain, dafs die Zukunft, das Schicksal und Ende der Grofsen der Welt den Gegenstand ihres Gespräches bildete, und erzählte ihm alles, was der Morholt über den Felsen und seine Bewohnerinnen Gawain erzählt hatte. Als Ywain alles gehört hatte, rief er so laut er konnte zum Felsen hinauf: „Ihr Jungfrauen, wie glaubt ihr denn, dafs ich sterben werde?" „Ich glaube nicht", erwiderte die Älteste lachend, „ich weifs, dafs du an demselben Tage sterben wirst, an welchem der Vater der Tafelrunde die Todeswunde empfangen wird, denn derjenige, der sie ihm geben wird, wird dir den Kopf abschlagen.[1] Nun lafs mich in Frieden, denn du hast gehört, was du zu hören wünschtest." „Wenn sie mir nur sagen möchte, wer derjenige sein wird, der mich töten soll, so könnte ich ihre Prophezeiung leicht unerfüllbar machen", (79) sagte Ywain zu seinem Begleiter und fragte ihn dann, was sie ihm prophezeit hätte. „Mir sagte sie", antwortete dieser, „dafs mir an dem Tage, an dem ich meine Schwester töten würde, der schönste Ritter der Tafelrunde[2] erst das Bein und dann den Kopf abschlagen würde und dafs dieser Ritter durch Liebe seinen Tod finden würde. Weiter wollte sie mir nichts sagen." „Wie kann sie das alles wissen ohne die Hilfe des Teufels"? fragte Ywain, dann rief er so laut er konnte: „Sage mir, was du von meinem Vetter Gawain weifst, denn nur um seinethalben bin ich hierhergekommen". „Was willst du von ihm? Ihn zu sehen kann dir nichts nützen; du kannst nicht zu ihm und er kann nicht zu dir kommen," antwortete die Zauberin. „Lafs ihn mich nur sehen," bat Ywain. Die Zauberin führte wirklich Gawain und den Morholt herbei, so dafs beide Ywain sehen konnten und Ywain sie. Ywain

---

[1] Die Prophezeihung stimmt mit dem über Ywains Tod in der Mort Artus Erzählten überein. Mordret spaltet Ywains Kopf mit einem Streiche seines Schwertes.

[2] Der schönste Ritter der Tafelrunde, der durch die Liebe stirbt, kann kein anderer sein als Tristan. Vgl. *supra* S. LIII.

redete Gawain an, der aber war so bezaubert, dafs er seinen Vetter nicht erkennen konnte.

Ywain war traurig und weinte; er versuchte sein Glück mit dem Morholt, der neben Gawain safs, aber auch dieser erklärte, er habe Ywain nie gesehen, wandte sich von ihm ab und sagte zu Gawain: „Hast du gehört, wie aufdringlich dieser Ritter war? Er scheint der törichteste zu sein, den ich je gesehen habe". Diese Worte hörten Ywain und sein Begleiter deutlich am Fufse des Felsens. „Deine Mühe ist umsonst", sagte der Ritter zu Ywain, „deine Gefährten kennen dich nicht, und wenn du noch hundert Jahre hier bliebest, würden sie nicht verstehen, was du von ihnen willst. Sie haben ihre Vergangenheit vergessen und müssen dort oben bleiben, so lange es den Jungfrauen gefällt; und wenn sie eines Tages wieder herunterkommen sollten, so werden sie glauben, dafs sie nur einen oder zwei Tage oben gewesen sind." „Das ist schrecklich", sagte Ywain, „dafs Zauberinnen so gute Ritter so ganz in ihre Gewalt bekommen können. Wenn König Artus hört, dafs sein Neffe Gawain auf dem Felsen ist, wird er denselben belagern und zerstören lassen." „Das würde er nicht tun können", sagte der Ritter, „denn die Zauberin würde den Felsen sofort mit Wasser umgeben und unzugänglich machen". „Wenn sie das vermag", sagte Ywain, „dann könnte sie vielen Menschen Schaden zufügen". „Allerdings", erklärte der Ritter, „das könnte sie, wenn nicht die Furcht, Sünde zu begehen, sie zurückhielte".

Nachdem beide lange miteinander gesprochen hatten, riet der Ritter Ywain, nicht länger bei dem Felsen seine Zeit zu verlieren. (81) Beide bestiegen wieder des Ritters Pferd und erreichten bald eine *maison de convers*, wo man sie freundlich aufnahm. Der Ritter blieb daselbst einige Zeit, bis seine Wunden geheilt waren, Ywain aber ritt am folgenden Morgen weiter, bis ihn eines Tages der Zufall in den Wald, in die Nähe von Camelot führte, und zwar an einem Sonntag Abend zwischen Ostern und Pfingsten. Er war darauf bedacht, von keinem seiner Gefährten gesehen zu werden. Der Tag war sehr heifs und, da er sehr ermüdet war, beschlofs er bei der Einsiedelei des Nascien[1] an einer Quelle zu rasten. Dort angekommen, nahm er seinem Pferde Sattel und Zaumzeug ab und liefs es grasen; er selbst, nachdem er den Einsiedler[2] um Nahrung gebeten, an der Quelle getrunken und in der Kapelle Vesper hatte singen hören, legte sich auf seinen Schild nieder, um zu schlafen. Er konnte aber lange keine Ruhe finden; erst gegen Morgen verfiel er in einen tiefen Schlaf.

An jenem Morgen hielt Artus im Walde von Camelot eine grofse Jagd. Als der König mit seinem Gefolge einen Hirsch verfolgte, hatte die Königin die Idee, in der Kapelle des Nascien die Messe zu hören. Nach der Messe fand sie (82) Ywains Pferd grasend und schlofs aus dieser Tatsache, dafs ein fremder Ritter

[1] Welcher Nascien?
[2] Ob Nascien oder ein anderer ist nicht klar.

in der Nähe ruhen müfste. Sie machte sich daher mit zweien ihrer Damen auf, um den Ritter zu suchen. Sie fand erst seine Waffen, dann ihn selber.

Ihre Begleiterinnen erkannten Ywain. Die Königin setzte sich neben ihn und ergriff seine Hand. Erschreckt und beschämt erwachte er und wollte entfliehen, die Königin aber hielt ihn zurück. Er bat sie, ihn gehen zu lassen, da der König ihn von seinem Hofe verbannt hätte. Sie versicherte Ywain,[1] dafs der König, was er in einem Augenblick des Zornes getan, schon oft bereut hätte, und bereit wäre, das Unrecht wieder gut zu machen, welches er ihm zugefügt hätte. Als Ywain trotzdem bat, (83) sie möchte ihn ziehen lassen, erklärte die Königin, er könnte ihr das nicht antun und ihre Bitte abschlagen.

Ywain befand sich in schwieriger Lage, er wollte der Königin nicht wehe tun, er wollte aber auch nicht bleiben. Schliefslich bat er die Königin, ihm zu versichern, dafs er dem Könige wirklich willkommen sein würde. Die Königin schwor ihm, dafs er Artus, nächst Gawain, der willkommenste Ritter sein würde. Gawains Name rührte Ywain zu Tränen. Auf ihren Wunsch erzählte er der Königin, was er von Gawain wufste. Die Königin tröstete ihn und bat ihn, sich keine Sorge um Gawain zu machen, denn Merlin — den sie noch am Leben glaubte — würde ihn und den Morholt bald durch seinen Scharfsinn befreien. Dann versicherte sie Ywain noch einmal, dafs der König oft bereut hätte, ihn verbannt zu haben.

Die Königin liefs Ywain bewaffnen und befahl ihrem weiblichen Gefolge, (84) in Bezug auf ihn unbedingtes Schweigen zu beobachten; jedem der fragen sollte, wer Ywain wäre, sollte man antworten, dafs er ein fremder unbekannter fahrender Ritter wäre, den sie zum König führen wollte. Dann gab die Königin das Zeichen zum Aufbruch nach Camelot.

Die Begleiterinnen der Königin führten ihre Befehle gewissenhaft aus, so dafs keiner von den sie begleitenden Rittern und am Hofe von Ywains Gegenwart eine Ahnung hatte. Im Palast angekommen, wies die Königin Ywain eines von ihren eigenen Gemächern an und liefs ihn mit allem, was er wünschen konnte, versorgen.

Am Abend, als Artus von der Jagd zurückkehrte, sagte ihm die Königin, dafs Ywain im Walde gesehen worden wäre. In dem Glauben, dafs Ywain in seiner Nähe gewesen wäre, ihn aber vermieden hätte, wurde der König zornig und sagte, Ywain schlüge recht nach seiner Mutter Morgain. Die Königin lächelte. Artus erkannte, dafs sie ihm etwas vorenthielt und befahl ihr, wenn sie wüfste, wo Ywain zu finden wäre, ihn sofort holen zu lassen.

---

[1] Wenn man sich daran erinnert, dafs Girflet und Keux, als sie Ywain am Perron du Cerf fanden (vgl. *supra* S. LVI), ihm ausdrücklich erklärten, dafs Artus sie ausgesandt habe, um ihn zurückzubringen, mufs man sich wundern, dafs die Königin ihm nun, als etwas scheinbar ganz neues, von Artus' Sinnesänderung erzählt.

Die Königin ging zu Ywain und sagte ihm, dafs Artus ihn erwartete. Beschämt, dafs er ohne Gawain kam, trat Ywain vor den König; (85) dieser kam ihm mit offenen Armen entgegen und bewillkommnete ihn mit grofser Herzlichkeit. Am Hofe war die Freude aller sehr grofs, als man sah, dafs Ywain zurückgekehrt war. Der König liefs Ywain an seiner Seite Platz nehmen und fragte ihn, wie es ihm während seiner Abwesenheit ergangen wäre und ob er Girflet und Keux nicht gesehen hätte, die ihn suchten. Ywain erzählte dem Könige, dafs er beide an dem *Perron du Cerf* getroffen hätte, wo ihm ein so schreckliches Unglück passiert wäre. Dann, nachdem er den üblichen Eid geleistet hatte, die Wahrheit zu sagen, erzählte er seine Abenteuer, die der König sogleich aufzeichnen liefs.

IV. **Die Suche nach Merlin.** SS. 85—94. An jenem Abende wurde Gawains Name nicht erwähnt, weil man Ywain schonen wollte. Am nächsten Tage aber fragte Artus seinen Neffen, was aus Gawain geworden wäre. Ywain erzählte alles was geschehen war, soweit er wufste, seitdem sie zusammen Camelot verlassen hatten. Als der König hörte, dafs Gawain und der Morholt auf *La Roche aux Pucelles* verzaubert lebten, fragte er seine Ritter, was er tun könnte, um sie zu befreien. Er war geneigt sogleich aufzubrechen, den Felsen zu belagern und zu zerstören, selbst wenn er von Stahl wäre. (86) „Das ist unmöglich," erklärte Ywain und erzählte, was ihm der Ritter über die Zauberkraft seiner früheren Geliebten gesagt hatte; dann riet er dem Könige, Merlin kommen zu lassen, der bald Mittel und Wege finden würde, die beiden Ritter aus der Gewalt der Jungfrauen zu befreien. „Das ist der beste Rat, der mir gegeben werden konnte", sagte der König, „denn Merlin allein kann uns helfen". Derselben Meinung waren alle am Hofe, aber Merlin war seit langer Zeit von keinem gesehen worden. Einige glaubten, dafs Merlin tot wäre. „Das glaube ich nicht", erklärte Artus, „denn wenn das wahr wäre, hätten wir davon gehört. Wir müssen Merlin suchen lassen, bis er gefunden ist."

Sogleich schickte Artus Ritter und Knappen nach allen Richtungen, um Merlin zu suchen, und befahl ihnen besonders alle Orte zu erforschen, wo Merlin sich aufzuhalten pflegte. Er versprach reiche Belohnung demjenigen, dem es gelingen würde, Merlin herbeizuführen. Die gute Belohnung einerseits, und der Wunsch, dem Könige einen Dienst zu leisten und sich seine Gunst zu erwerben andrerseits, veranlafsten viele Ritter auf die Suche nach Merlin zu gehen, aber alle ihre Bemühungen waren vergeblich, denn Merlin war tot; allerdings wufsten um seinen Tod nur die *damoyselle du lac*, ihr Gefolge und Baudemagus.

Da ereignete es sich eines Tages, dafs Tor, der Sohn des Ares, in Wirklichkeit[1] des Königs Pellinor, an einem Mittwoch am

[1] In der Huth-Hs. fols. 154a—155c (Huth-*Merlin* II, Seiten 69—73) wird die Jugend Tors, seine Aufnahme in den Ritterstand an Artus' Hochzeits-

Rande eines Waldes Aglant einen Ritter des Königs Artus, der in der *Petite Bretaigne* geboren war, traf. Beide waren hocherfreut, sich wiederzusehen, keiner konnte aber dem andern mitteilen, dafs seine Suche nach Merlin erfolgreich gewesen wäre. „Da wir, jeder allein, keinen Erfolg gehabt, haben", erklärte Aglant, „lafs uns versuchen, ob wir vereint mehr Glück haben werden". (87) Damit war Tor einverstanden.

So ritten Tor und Aglant viele Tage zusammen und suchten Merlin, ohne irgendwelche erwähnenswerten Abenteuer zu finden. Eines Tages begegneten sie einem stattlichen Ritter in schwarzer Rüstung und auf einem schwarzen Pferde. Dieser Ritter, der die beiden Gefährten an ihren Waffen erkannte, forderte sie zum Kampfe heraus. Auf seine Bitte liefs Tor Aglant zuerst sein Glück versuchen. Aglant ritt gegen den schwarzen Ritter und dieser gegen ihn. Aglants Lanze brach, und er wurde von dem schwarzen Ritter samt seinem Pferde zu Boden geworfen, aber nur leicht in der Seite verwundet. Als er am Boden lag, rief ihm der schwarze Ritter zu: „Jetzt habe ich mich gerächt, Aglant,[1] dafür, dafs du

---

tage und Merlins Prophezeiung über ihn erzählt. Er wird als der Sohn eines Hirten namens Ares beschrieben. Fol. 173c (II, Seite 114) verkündet Merlin, dafs Pellinor, nicht Ares, der Vater Tors sei. Tor li fils Ares wird oft auch Hestor li fils Ares genannt, vgl. z. B. den gegenwärtigen Text, Seite 88 Zeile 10 von unten. Neben Tor erwähnt der pseudo-Robert de Borron, allerdings nur in Hinweisen auf im *Lancelot* erzählte Ereignisse, Hector des Mares wie z. B. fol. 219d (II, S. 228) und fol. 224d (II, S. 240) oder Seite 9 der vorliegenden Ausgabe. Andererseits habe ich in verschiedenen Hss. des Vulgat-Zyklus, in dem Tor nie handelnd auftritt, seinen Namen mit dem Zusatz *li fils Ares* in den beliebten Aufzählungen von Ritternamen gefunden.

Ob, wie einige glauben, Tor li fils Ares und Hector li fils du roi Ban, gewöhnlich Hector des Mares genannt, beide natürliche Söhne ihrer Väter, ursprünglich ein und dieselbe Person waren, läfst sich aus dem soweit bekannten Material nicht entscheiden, ist aber durchaus nicht unmöglich.

[1] Sire Aglant, der hier erwähnt wird, tritt vorher weder in Hs. No. 112 noch in der Huth-Hs. auf. Die Bemerkung des schwarzen Ritters bezieht sich aber augenscheinlich auf etwas vorher Erzähltes. In der Huth-Hs. fols. 195b —196d (Huth-*Merlin* II, Seiten 169—172) wird erzählt, dafs Artus dem Könige Pellinor den Auftrag gibt, acht Ritter zu wählen, welche die acht erschlagenen Genossen der Tafelrunde ersetzen sollen. Pellinor nennt von den jüngeren Rittern: Gawain, Gifflet, Keu und entweder Tor oder Baudemagus, und vier von den älteren. In Bezug auf Tor und Baudemagus sagt er: „Or i metes chelui de ces deus qui mieus vous plaira, car certes li uns et li autres i seroit bien souffisans". [Et li rois Artus dist: „Le quel i metes vous?"] Et li rois Pellinor respont: „Certes se jou i metoie le plus preu, a mon ensient, jou i meteroie Tor, car il en est mieus dignes de chevalerie". Die Huth-Hs. ist hier nicht vollständig, denn die in Klammern eingeschlossenen Worte sind eine Konjektur J. Ulrichs. Es ist möglich, dafs entweder hier noch mehr ausgelassen worden ist als die Klammern enthalten, oder dafs im Urtexte Artus seine Frage nicht an Pellinor, sondern an Aglant richtete. Das letztere scheint mir sehr wahrscheinlich zu sein, denn in der Huth-Hs. widerspricht sich Pellinor offenbar, wenn er erst erklärt, dafs Tor und Baudemagus gleich würdig seien und nachher dafs Tor der bessere Ritter sei. Im Munde Aglants würde diese Behauptung natürlicher erscheinen. Der pseudo-Robert de Borron erwähnt verschiedentlich Ritter an einer Stelle des Textes und nie wieder.

mich den Sitz an der Tafelrunde hast verlieren lassen, weil ich noch zu jung war, wie du sagtest."

Um seinen Genossen zu rächen, griff nun Tor den schwarzen Ritter an und verwundete ihn leicht in der Seite; der schwarze Ritter aber durchbohrte ihm mit der Lanze die linke Schulter; die Lanze zerbrach, als Tor zu Boden stürzte. Dem gefallenen Tor rief der schwarze Ritter zu: „Nun kannst du erkennen, Tor, ob ich weniger würdig war, an der Tafelrunde zu sitzen als du, und dafs man mir unrecht tat, als man dir den Sitz gab. Gott hat mir auch vergönnt, mich an dem zu rächen, dem ich den Verlust dieser Ehre verdanke." Dann wandte sich der schwarze Ritter an Aglant, der schon sein Schwert gezogen hatte, und sagte: (88) „Stecke dein Schwert in die Scheide, wir kämpfen nicht weiter; ich habe euch angegriffen, weil ich euch erkannte und weifs, dafs ihr Merlin suchet, und weil ich der einzige bin, der euch über Merlin Nachricht geben kann. Ich will euch sagen, was ich weifs, mehr könnt ihr nicht erfahren, so viel ihr euch auch bemühen möget. Merlin ist tot; er starb genau so wie er mir am Hofe vorhersagte, als er erklärte:[1] ‚Du wirst eines ehrenvollen Todes sterben, aber ich werde lebendig begraben werden.'" Aglant fragte, wie das gekommen sei; der schwarze Ritter weigerte sich aber, mehr zu sagen, doch fügte er hinzu: „Sage Artus, dafs die letzten Worte, die Merlin zu mir gesprochen hat, waren: ‚Gawain und der Morholt werden nicht von *La Roche aux Pucelles* herunterkommen, bevor Gaheriet Ritter sein und sie befreien wird.' Ich bin Baudemagus, der Neffe des Königs Urien, den Artus selbst zum Ritter gemacht hat." Damit ritt der schwarze Ritter, so schnell ihn sein Pferd zu tragen vermochte, davon. Tor hatte sich inzwischen erhoben und wollte nun den schwarzen Ritter verfolgen, Aglant aber hielt ihn zurück, und erzählte ihm alles, was er gehört hatte. „Dann können wir nach Camelot zurückkehren", sagte Tor, „denn unsere Suche ist zu Ende, da Merlin tot ist".

Nachdem Tor, um seine Wunden zu heilen, in dem Hause eines Ritters (89) zwei Wochen geblieben war, während deren Aglant ihm Gesellschaft geleistet hatte, kehrten beide so schnell sie konnten nach Camelot zurück. Am Anfang des Winters erreichten sie ihr Ziel. Nachdem sie ihre Waffen abgelegt hatten, liefs sie Artus vor sich kommen und fragte, ob sie Nachricht über Merlin brächten. Sie berichteten, dafs sie Baudemagus getroffen hätten, und was er ihnen dem Könige zu sagen aufgetragen. Artus war über den Tod seines treuen Beraters, dem er so viel verdankte, sehr traurig; es rührte ihn besonders, dafs Merlin noch kurz vor seinem Tode an ihn gedacht hatte, als er ihm sagen liefs, wer der Befreier Gawains sein würde.

---

[1] Als Merlin in der Huth-Hs. fol. 123b (I, Seite 273) den Tod des Baudemagus durch die Hand Gawains prophezeit, wird nicht erwähnt, dafs er die obigen oder ähnliche Worte zu Baudemagus sagte.

Aber nicht nur Artus, sondern der ganze Hof trauerte um Merlin, denn alle hatten unbegrenztes Vertrauen in Merlins Macht und Fürsorge gehabt. Die Königin erklärte, sie hätte lieber zwei der besten Städte verloren als Merlin. Aglant vermochte nicht zu sagen, wer Merlin lebendig begraben hätte, er vermutete aber, dafs es ein Weib getan hätte. Artus war derselben Meinung; er fragte Aglant, was er von Baudemagus hielte. „Er ist ein guter Ritter", sagte Aglant, „und wird einer der besten der Welt werden, wenn er am Leben bleibt". „Auch ich hatte stets eine hohe Meinung von ihm", sagte Artus, „und darum will ich ohne Verzug Gaheriet zum Ritter machen, denn das kann mir nur zum besten gereichen". (90)

Als Artus' Neffen Agravain, Gaheriet und Guerrehes geholt wurden, und als Agravain hörte, was Merlin über Gaheriet zu Baudemagus gesagt haben sollte, war er sehr neidisch auf seinen Bruder. „Ich bin der ältere", erklärte er einem vertrauten Gefährten, „ich bin stärker, geübter und gewandter als mein Bruder, mir kommt es rechtmäfsig zu, Gawain zu befreien, und ich will mir nicht nehmen lassen, was mir von rechtswegen gehört. Ich weifs, Merlin hat Gaheriet mehr geliebt als mich und bevorzugte ihn, aber darum soll sein Wunsch nicht in Erfüllung gehen, denn ich will sehen, dafs ich vor Gaheriet zum Ritter gemacht werde."

Sogleich ging Agravain zu seinem Onkel und bat ihn um eine Gunst, und als dieser bereit war, seinen Wunsch zu erfüllen, verlangte er, dafs er ihn vor Gaheriet zum Ritter machte, weil er der ältere war. Der König, der Agravains Beweggründe nicht kannte, versprach ihm das gern. Artus beschlofs am bevorstehenden Weihnachtsfest seine drei Neffen in den Ritterstand aufzunehmen und liefs weit und breit verkündigen, dafs er zur Ehre derselben einen glänzenden Hof halten würde. So kam es, dafs am heiligen Abend den König in seiner Halle eine grofse und stattliche Versammlung seiner Barone und Ritter umgab. Mit seinen Neffen zugleich wollte Artus noch zwanzig andere Jünglinge zu Rittern machen. Seine Neffen und diese Jünglinge liefs er die Nacht in der Hauptkirche von Camelot wachen. (91)

Am andern Morgen, nach der Messe, versammelten sich alle wieder in der Halle. Es war damals Sitte, dafs die Jünglinge, welche die Nacht gewacht hatten, am Morgen ihre Sünden bekannten und dann, schon mit Ritterkleidern angetan, der Messe beiwohnten; dafs ihnen aber erst nach der Messe das Schwert umgegürtet, d. h. diejenige Handlung vollzogen wurde, durch welche sie eigentlich erst Ritter wurden. Agravain drängte sich vor, gab seinem Onkel sein Schwert und bat ihn, ihm dasselbe umzugürten. Der König war im Begriff das zu tun, als ihm plötzlich ein stummer Narr das Schwert aus der Hand rifs und dasselbe weit fortschleuderte. Dieser Narr war seit fünfzehn Jahren, sowohl zur Zeit Uterpandragons als auch seines Nachfolgers am Hofe geduldet, weil er harmlos war, und niemand hatte ihn je ein Wort sagen

hören. Jetzt war er plötzlich fähig zu sprechen und sagte: „König Artus, was willst du tun? Willst du Agravain vor Gaheriet, dem besten Ritter deines Geschlechts, das Schwert umgürten? Du mufst ihn zuerst zum Ritter machen, und er kann dann seine Brüder und die übrigen gürten, denn er ist dieser Ehre würdig." Artus war erstaunt, dafs der Stumme plötzlich reden konnte, liefs seine Barone näher treten und fragte vor ihnen den Narren: „Wer hat dir befohlen, mir das zu sagen?" „Merlin der Weise", antwortete der Narr, „sagte mir, dafs am heutigen Tage der schlechte versuchen würde, sich vor den guten zu stellen, um zuerst Ritter zu werden. Als ich Merlin fragte, woran ich den schlechten würde erkennen können, erwiderte er: ‚Der schlechte ist Agravain der Stolze, der gute ist Gaheriet der Demütige' und dann fügte er hinzu, dafs ich Agravains Absicht um jeden Preis vereiteln müfste." Agravain war aufgebracht, als er des Narren Worte hörte, erinnerte seinen Onkel an das Versprechen, welches er ihm gegeben hatte, und bat ihn, der Worte eines Unzurechnungsfähigen halber ihm nicht unrecht zu tun. Artus aber nahm die Sache ernst; er hielt das Einschreiten des Narren für ein Wunder und eine Offenbarung des Willens Gottes. (92)

Er lud seine weisesten Männer ein, ihm in ein anderes Gemach zu folgen, und fragte sie, über das was geschehen war, um ihre Meinung. Sie erklärten, dafs Gott, der Gaheriets gute Eigenschaften kenne, seinethalben das Wunder hätte geschehen lassen. „So denke auch ich", sagte Artus, „und deshalb will ich Merlins Wunsch auch in diesem Punkte erfüllen". Nach der Halle zurückgekehrt, liefs Artus Gaheriet vortreten, und gürtete ihm, trotz der Einwendungen Agravains, zuerst das Schwert um, indem er sagte: „Gott will es so, möge er dir Ruhm und Ehre verleihen". Nun bat Guerrehes seinen Bruder Gaheriet, ihm das Schwert umzugürten. Weinend erklärte sich Gaheriet solcher Ehre unwürdig, Artus aber ermutigte ihn und sagte ihm, dafs er nicht zögern dürfte, den Willen Gottes zu erfüllen. Guerrehes erinnerte Gaheriet daran, dafs er als neuer Ritter ihm die erste Bitte nicht abschlagen dürfte. Dann machte Gaheriet seinen Bruder und die anderen Jünglinge zu Rittern; Agravain aber weigerte sich, das Schwert aus seines Bruders Hand zu empfangen und bestand darauf, dafs Artus selber ihn zum Ritter machte.

Als nachher der König und alle Barone und Ritter bei Tische safsen, trat eine Jungfrau in die Halle, grüfste den König und begehrte Gaheriet zu sehen. (93) Als der König ihr Gaheriet zeigte, zog sie einen Kranz frischer Rosen unter ihrem Mantel hervor, legte denselben Gaheriet auf das Haupt und sagte: „Diese Rosen sendet dir die Königin *de lisle faee*". Nachdem Gaheriet der Jungfrau gedankt und sie gebeten, der ihm unbekannten Königin Dank zu sagen, verliefs diese, trotz der Bitten des Königs und vieler anderer, die Halle. Die Rosen wurden allgemein als Zauberwerk bewundert, denn zu jener Zeit gab es zur Weihnachts-

zeit in Grofsbritannien keine Rosen. Artus sagte scherzend, dafs die Königin *de lisle faee* Gaheriet augenscheinlich nicht hafste. Der Narr sagte dann: „Gaheriet, die Königin, welche dir die Rosen sendet, ist eine der weisen Frauen der Welt, welche die Zukunft kennen. Sie weifs warum sie dich ehrt. Wie die Rose alle anderen Blumen übertrifft, so wirst du alle, die heute zu Rittern gemacht worden sind, übertreffen. Du würdest auch alle Gefährten der Tafelrunde, mit Ausnahme von zweien, übertreffen, wenn dein Wert nicht verringert würde durch eine Sünde, die du begehen wirst, und die den Tod[1] deiner Mutter beschleunigen wird." Sobald der Narr diese Worte gesagt hatte, fiel er tot zu Boden. Artus bekreuzte sich und erklärte: „Gaheriets Ritterschaft hat gut angefangen, (94) möge Gott geben, dafs ihr Ende so schön werde wie ihr Anfang". Den Narren liefs der König mit den Ehren begraben, die man einem toten Ritter erwies. Auf seinen Grabstein vor der St. Stephans Kirche in Camelot schrieb man: „Hier ruht der Narr Marin, der all sein Lebtag stumm war, aber an dem Tage, da Gaheriet Ritter wurde, sprechen konnte".

V. Die Abenteuer Gaheriets. SS. 94—131. Am Tage nach Weihnachten war Artus mit wenigen Begleitern aufserhalb Camelots auf einem Spaziergange begriffen, als er einem grofsen Ritter in roter Rüstung begegnete. Der Ritter war so tief in Gedanken versunken, dafs er des Königs Grufs nicht hörte und daher, ohne denselben zu erwidern, weiter ritt. Der König, der glaubte, der Ritter habe aus Stolz und Hochmut seinen Grufs nicht erwidert, erklärte: „Wenn ich ein fahrender Ritter wäre, würde ich nicht eher ruhen, bis ich wüfste, wie jener stolze Ritter Lanze und Schwert zu gebrauchen weifs". Kaum hatte der König geendet, so kam ein anderer Ritter desselben Weges. Als der König diesen grüfste, erwiderte er: „Möge dir Gott gröfsere Freude geben als mir beschieden ist, denn ich reite einem (95) sicheren, schmachvollen Tode entgegen". Der König erfafste des Ritters Zügel, bat ihn, seine Worte zu erklären, und versprach, wenn es in seiner Macht stünde, ihm zu helfen. Als der König sich dem Ritter zu erkennen gegeben hatte, stieg dieser von seinem Pferde und bat den König kniend um Hilfe.

Der König war zu Thränen gerührt und seine Begleiter gleichfalls: „Ich will dir helfen", sagte er zu dem Ritter, „sage mir was dich bedrückt". „Du sahst kurz vor mir", begann der Ritter, „einen anderen Ritter in roter Rüstung bei dir vorbeikommen, er ist einer der besten, stärksten und edelsten Ritter, der Sohn des Herzogs von Avarlan. Er hält einen Bruder von mir in seinem

[1] So weit ich mich erinnern kann, ist in dem erhaltenen Teile der Trilogie des pseudo-Robert de Borron nirgends die Rede von einer Sünde, durch welche Gaheriet den Tod seiner Mutter (einer Stiefschwester des Königs Artus) beschleunigt haben soll.

Gefängnis, weil er glaubt, dieser habe ihn verraten. Ich suchte meinen Bruder bis ich erfuhr, dafs er im Gefängnis war. Dann ritt ich zu dem Herzog und beschuldigte seinen Sohn vor ihm und seinem Hofe des Verrats. In der nächsten Woche soll der Kampf zwischen uns stattfinden. Während der letzten fünfzehn Tage streifte ich in Logres umher, um Abenteuer zu suchen. Letzten Dienstag traf ich zufällig zwei Ritter, die mich wegen des Todes eines Vetters hafsten. Sie griffen mich an, wir kämpften lange, ich tötete sie beide, aber ich erhielt vier schwere Wunden. In eines Ritters Hause weilte ich zwei Tage, um meine Wunden prüfen zu lassen und um zu ruhen, aber ich konnte nicht abwarten bis sie geheilt waren, weil ich nach des Herzogs Hof reiten mufs, um meinen Termin zu halten. Ich war aber noch nicht stark genug zum reiten, meine Wunden öffneten sich wieder, ich verlor viel Blut und litt unsägliche Schmerzen; ich kann mein Ziel nicht erreichen, man wird mich für einen ehrlosen, einen Feigling halten und meinen Bruder, einen braven Ritter, schänden und töten. Nun weifst du, warum ich sagte, dafs ich einem schmachvollen Tode entgegen ritte". Damit fiel der Ritter von neuem auf die Knie und flehte Artus um Hilfe an. Der König tröstete ihn und sagte, er wollte ihm helfen; wenn keiner von seinen Rittern bereit wäre, gegen den Sohn des Herzogs zu kämpfen, so wäre er selber bereit es zu tun. Der Ritter dankte dem König. Artus fragte seine Begleiter, ob einer von ihnen seinethalben bereit wäre, den Kampf für den Ritter zu übernehmen, aber alle schwiegen, denn sie hatten den stattlichen Ritter in der roten Rüstung gesehen und loben hören (97). Als Gaheriet sah, dafs keiner der erprobten Ritter vortrat, kniete er vor Artus nieder und erbat sich als eine Gunst die Erlaubnis gegen den roten Ritter kämpfen zu dürfen, indem er darauf hinwies, dafs der König die erste Bitte eines neuen Ritters gewähren müfste. Der König machte Gaheriet klar, dafs die Aufgabe, die er unternehmen wollte, für einen jungen, zarten Ritter viel zu schwierig wäre und suchte ihm abzureden; aber Gaheriet beharrte bei seinem Entschlufs, ja er drohte ohne Erlaubnis gehen zu wollen, falls der König ihn nicht gehen lassen würde. Als Artus sah, dafs Gaheriet entschlossen war, gab er ihm Erlaubnis und bat Gott, ihn zu beschützen. Als der Ritter hörte, dafs der junge Ritter, der für ihn kämpfen wollte, Gaheriet sei, sagte er laut: „Gott sei gedankt, nun weifs ich, dafs meine Sache in guten Händen ist, denn eine Jungfrau, die ich gestern traf, sagte mir, dafs eine Dame, die es wisse, ihr gesagt hätte, dafs Gaheriet einer der besten Ritter der Welt werden würde". „Du sprichst von der Jungfrau der Königin *de lisle faee*", sagte Artus, „die Gaheriet den Rosenkranz geschickt hat; wir waren alle erstaunt, im Winter solche Rosen zu sehen".

„Nun lafst uns nach Camelot zurückkehren, damit der verwundete Ritter ruhen kann", sagte Artus. Im Palast angekommen, befahl Artus, dem Ritter ein Gemach anzuweisen, seine Wunden zu

untersuchen und ihn mit allem, was er wünschte, zu versorgen. Des Ritters Wunden waren sehr schwerer Art und noch verschlimmert durch seinen langen Ritt. Später sagte der Ritter zu Gaheriet, der ihn nach seines Bruders Namen fragte: „Mein Bruder heifst Gallinor, ich heifse Gallin (98), der Sohn des Herzogs heifst Baudon. Der Kampf soll am nächsten Dienstag stattfinden. Wenn du pünktlich dein Ziel erreichen willst, mufst du morgen früh aufbrechen, denn bis dahin sind es drei gute Tagereisen, aus denen du vier machen solltest." Gaheriet versprach am nächsten Morgen aufzubrechen.

Am Abend verabschiedete sich Gaheriet von der Königin, die ihn sehr lieb hatte und sein Fortgehen bedauerte. Auch von den Damen und Jungfrauen der Königin, deren aller Liebling er war, nahm Gaheriet Abschied. Den Jungfrauen gab er seinen Rosenkranz und sie machten zum Dank dafür das *lay de la rose*, das in ganz England bekannt wurde. Aber „pour ce que elles ny firent pas adonc beau chappeau comme li dis estoit", machte Tristan, als er an den Hof kam und von dem *lay de la rose* sprechen hörte, ein anderes Lied und die Harfenbegleitung dazu.

Als Agravain seinen Bruder Abschied nehmen sah, war er sehr traurig und von Neid erfüllt und beschlofs ihn auf dem Wege anzugreifen und zu töten, denn, dachte er, „wenn er den Kampf besteht, bin ich entehrt, weil ich der ältere bin; ich mufs ihn demütigen". Er plante, am nächsten Tage den König um Erlaubnis zu bitten, ihn auf Abenteuer ausziehen zu lassen. Er wollte aber, nachdem er Camelot verlassen hatte, seine Waffen wechseln, Gaheriet einholen und mit ihm kämpfen, denn er hielt Gaheriet für schwächer als sich selber.

So treulos und verräterisch wollte Agravain seinen Bruder angreifen, der in seiner Herzensgüte und Demut, an (99) nichts Übles dachte. Am nächsten Morgen nach der Messe schwur Gaheriet, dafs er niemals über eine gute Tat, die er vollbracht, sprechen wollte, es sei denn gezwungenermafsen, und dafs er jeder Jungfrau helfen wollte, die ihn um seine Hilfe bitten würde, wenn ihre Sache eine gute wäre. Von den besten Wünschen aller begleitet verliefs Gaheriet wohlbewaffnet, mit einem Knappen, Camelot. Viele geleiteten ihn noch bis zum Walde von Camelot. Nachdem Gaheriet den Hof verlassen hatte, erbat Agravain die Erlaubnis des Königs, auf Abenteuer ausziehen zu dürfen, und zu versuchen, ob er Gawain befreien könnte. Auch von der Königin und ihren Damen verabschiedete sich Agravain. Guerrehes, sein Bruder, war sehr traurig und erklärte, als Agravain ihn fragte, weshalb er nicht auch Abenteur suchte, er würde bei der ersten sich bietenden, Gelegenheit seinem Beispiel folgen.

Nachdem Agravain von Guerrehes, der ihn ein Stück begleitet hatte, Abschied genommen, ritt er mit seinem Knappen Gaheriet nach. Gegen Mittag traf er einen alten Pilger und erfuhr von ihm, dafs ein Ritter und ein Knappe, auf die seine Beschreibung

pafste, etwa (100) vier Meilen vor ihm ritten. Das war Agravain genug, denn er wollte Gaheriet erst am nächsten Tage einholen, wenn er seine Waffen gewechselt hatte. Die Nacht verbrachten beide Brüder an demselben Orte, Gaheriet bei dem Schlofsherrn, Agravain bei einem *vavassour* in der Stadt.

Agravain bewog den *vavassour*, ihm seine Rüstung zu überlassen, und liefs ihm dafür die seinige zurück. Nachdem er sich den Weg nach Avarlan genau hatte beschreiben lassen, setzte er bei Tagesanbruch seinen Ritt fort. In einem Wäldchen stieg er ab und machte sich kampfbereit. Er sagte seinem Knappen, dafs er beabsichtigte, seinen Bruder Gaheriet auf die Probe zu stellen, und befahl ihm, sobald er Gaheriet erblickte, sich im dichten Walde zu verbergen, weil dieser ihn erkennen würde. Der Knappe bemühte sich, seinem Herrn klar zu machen, dafs dessen Vorhaben nicht nur leichtsinnig, sondern auch wenig ehrenhaft wäre, aber er predigte tauben Ohren. Agravain wiederholte seinen Befehl und drohte, den Knappen zu züchtigen, falls er ungehorsam wäre.

Nach kurzem Warten erschien Gaheriet mit seinem Knappen in der Ferne. (101) Agravain bestieg sogleich sein Pferd, nahm Schild und Lanze zur Hand und machte sich zum Kampfe bereit; sein Knappe verbarg sich im Walde und bat Gott, seinen Herrn zu bestrafen, weil er aus Neid seinen eigenen Bruder angreifen wollte. Agravain forderte Gaheriet zum Kampfe heraus. Gaheriet nahm erfreut die Forderung an, denn er erkannte Agravain nicht und die Forderung war die erste, die er erhielt, nachdem er Ritter geworden war. Ohne weitere Worte zu verlieren, ritten beide Brüder auf einander los. Agravain durchbohrte Gaheriets Schild und zersplitterte seine Lanze, dieser aber warf ihn mit samt seinem Pferde zu Boden, ritt davon, ohne ihn eines Blickes zu würdigen, und dankte Gott, dafs er ihn einen so guten Anfang hatte machen lassen.

Agravains Knappe war nicht traurig, als er seinen Herrn am Boden liegend fand; er dankte Gott, dafs er Stolz erniedrigt und Demut erhöht hatte. Agravain war nicht ernstlich verwundet, sondern nur erschüttert von dem Fall, und für seine Erschütterung machte er den hartgefrorenen Boden verantwortlich. Zu seinem Knappen sagte er: „Obgleich mein Bruder mich aus dem Sattel gehoben hat, hat er mich nicht besiegt. Ich werde ihm folgen und nicht an den Hof zurückkehren, bis ich eine passende Gelegenheit zu einem entscheidenden Kampfe gefunden haben werde“. (102) „Was hat dir dein Bruder getan“, fragte der Knappe, „dafs du ihn so hafst? Jeder, der deine Gesinnung hört, mufs dich für töricht und niedrig halten. Dabei läufst du auch keine geringe Gefahr, getötet zu werden, denn Gaheriet ist kein Lamm, er weifs seine Haut zu verteidigen, und wenn es darauf ankäme, würde ich mich eher auf seine als auf deine Tapferkeit verlassen. Darum bitte ich dich, gib deinen Plan auf“. Agravain weigerte sich entschieden das zu tun. „Und wenn es dir wirklich gelingt“, begann der

Knappe wieder, „deinen Bruder zu besiegen, was dann?" „Nichts in der Welt würde mich dann abhalten, ihm den Kopf abzuschlagen", antwortete Agravain, „denn ich hasse ihn wie keinen anderen". „Das heifst", sagte der Knappe, „du trachtest deinem Bruder nach dem Leben, und bist ein treuloser Schurke, mit dem ich nichts weiter zu tun haben will. Wenn dein eigener Bruder vor dir nicht sicher ist, um wie viel weniger bin ich es; ich verlasse dich". Vergeblich bemühte sich Agravain, den Knappen zum Bleiben zu veranlassen; der letztere erklärte, dafs er nicht an den Hof, sondern zu einem Bruder gehen würde, wo er das Ergebnis des Kampfes zwischen den beiden Brüdern abwarten wollte. So trennten sich beide. Agravain eilte Gaheriet nach, um sich zu rächen. Gaheriet ritt mit seinem Knappen bis er an einen grofsen, tiefen Flufs kam.

Als er im Begriff war mit seinem Pferde den Flufs zu durchschwimmen, hörte Gaheriet einen Menschen jammern und stöhnen. (103) Auch der Knappe erklärte menschliche Klagetöne zu hören. Nach kurzem Suchen fand Gaheriet, ganz nahe am Flusse, unter Bäumen, „tout nu en chemise et en brayes", einen an Händen und Füfsen gefesselten Mann, dessen Augen verbunden waren und der vor Kälte zitterte, denn er war braun und blau gefroren. Als Gaheriet näher kam, hörte er den unglücklichen Menschen mit Verrat und allen damit zusammenhängenden Lastern ein Zwiegespräch führen. (104)

Darauf schwieg der Gefesselte ein Weilchen und begann dann ein neues Zwiegespräch mit dem Tode. Als er wieder schwieg, nahte ihm Gaheriet und fragte ihn, wer er wäre. Statt zu antworten fragte der Gefesselte Gaheriet, ob er einer von den Räubern und Verrätern wäre, denen er seine Schmach verdankte, oder ob er ein fahrender Ritter vom Hofe Artus' wäre; „ich frage", fuhr er fort, „weil mir, der ich alle Ritter kenne, mit Ausnahme der jüngsten, deine Stimme nicht bekannt vorkommt". Dann nannte Gaheriet seinen Namen.

„Und wer bist du?" fragte Gaheriet den Gefesselten. „Ich bin Baudemagus, der unglücklichste Ritter, der je gelebt hat, denn wohin ich auch immer komme, habe ich nichts als Unglück." Gaheriet nahm Baudemagus die Binde von den Augen und zerschnitt seine Fesseln. Sobald Baudemagus sich befreit fühlte, bewillkommnete er Gaheriet als seinen Lebensretter. Als er den nahen Flufs bemerkte, sagte Baudemagus, „hätte ich gewufst, dafs ich so nahe am Wasser war, so hätte ich meinem Leben schon lange ein Ende gemacht".

Gaheriet gab dem Baudemagus von seiner Kleidung alles, was er entbehren konnte; er liefs seinen Knappen absteigen, um selbst dessen Pferd zu besteigen, und sein eigenes Baudemagus zu überlassen, aber dieser nahm es nicht an, sondern bestieg des Knappen Pferd. „Wohin gehen wir nun?" fragte Gaheriet. Baudemagus hatte keine Ahnung, wohin man ihn geschleppt hatte. Als Gaheriet ihm beschrieben hatte, wo sie sich befanden, deutete Baudemagus

auf den Flufs und sagte: „Jenseits des Flusses lebt ein mir befreundeter *vavassour*, der mir alles, was ich brauche, geben wird.“ (105) Gaheriet war froh, dafs durch Zufall auch er nach jener Richtung zu gehen hatte.

Nachdem der Knappe hinter Gaheriet auf dessen Pferde Platz genommen, durschschwammen die drei auf den Pferden den Flufs und erreichten ungefährdet das andere Ufer. Gerade als sie ans Land stiegen, erreichte Agravain das Ufer, welches sie soeben verlassen hatten. Der Knappe erkannte ihn sogleich als den Gegner seines Herrn am letzten Morgen, und indem er Gaheriet auf ihn aufmerksam machte, sagte er: „Jenes ist der Ritter, den du heute früh aus dem Sattel gehoben hast, er folgt dir auf dem Fufse, um sich zu rächen, wenn er kann“. „Meinetwegen“, erwiderte Gaheriet und fragte dann Baudemagus, wie er an den Flufs gekommen wäre und wer ihn so schändlich behandelt hätte. „Das will ich dir sagen“, erklärte Baudemagus, „wisse, dafs König Pellinor, der allgemein für einen der besten und ehrenhaftesten Ritter gilt, mir das angetan hat“. Dann erzählte er Gaheriet ausführlich wie alles gekommen war, wie er der Frau Pellinors halber[1] verraten und gemifshandelt worden war, *mes de ceste auenture comment il li aduint ne parole mie cest liure, car messire Helyes le deuise appertement ou Compte du Brait por ce quelle appartient a la vie Baudemagus. Et pour ce sen taist messire Robert de Borron, car il ne veult mie compter chose qui en autres comptes soit appertement deuisee.*

Als Gaheriet Baudemagus' Geschichte gehört hatte, zögerte er nicht, Pellinors Handlungsweise zu tadeln. Während sie noch miteinander sprachen, erreichten sie das Haus des *vavassour*, der Baudemagus mit Freuden empfing und ihn mit Pferd, Waffen und allem, wessen er bedurfte, versah. Nachdem Baudemagus neu gekleidet und gerüstet war, bestieg er ein Pferd und ritt mit Gaheriet und dessen Knappen weiter. Unterwegs erzählte Gaheriet, dafs er auf dem Wege nach Avarlan sei, wo er gegen Baudon, den Sohn des Herzogs, kämpfen wollte, und dafs dann sein nächstes Ziel *La Roche aux Pucelles* wäre, um Gawain (106) zu befreien, der dort verzaubert weilte. „Wenn Gott mich am nächsten Dienstag in einem Kampfe, der mir bevorsteht, siegen läfst“, erklärte Baudemagus, „dann werde ich auch dahin kommen“. „Das trifft sich seltsam“, sagte Gaheriet „auch mein Kampf ist auf nächsten Dienstag festgesetzt. „Dann lafs uns verabreden“, sagte Baudemagus, „dafs wir uns, wenn wir unsere Gegner besiegt haben werden, am Felsen wiedersehen wollen;

[1] Meine Ansichten über das Verhältnis Helie's und Robert's de Borron zueinander und über den *Conte del Brait* habe ich im XXXII. Bande der Zeitschrift f. rom. Philologie, Seiten 323—337 in dem Artikel: „Zur Kritik der Artus-Romane in Prosa“ dargelegt. So weit mir bekannt ist, hat noch niemand meine Theorien widerlegen oder durch bessere ersetzen können, und nach nochmaliger Erwägung des damit in Zusammenhang stehenden Materials, bin ich noch ebenso überzeugt wie im Jahre 1908, dafs E. Wechssler's Ansichten über den *Conte del Brait* nicht richtig sein können.

wer zuerst ankommt, möge auf den andern drei oder vier Tage warten, und wenn er dennoch ohne den andern gesehen zu haben, den Ort verläfst, so lasse er ein Zeichen von sich zurück".[1] Damit war Gaheriet einverstanden. Nachdem beide die Nacht bei einem Einsiedler zugebracht hatten, trennten sie sich. *Mais de lauenture de Baudemagus ne deuise mie le compte, car elle ny doit pas estre comptee pour ce quelle est de la branche du Brait.*[2]

Nachdem Gaheriet den ganzen Tag geritten war, ohne ein erzählenswertes Abenteuer gefunden zu haben, schlief er die Nacht in dem Hause einer Wittwe. Am folgenden Morgen setzte er in aller Frühe seinen Ritt fort und erreichte am Dienstag früh das Schlofs Avarlan. Der Herzog, in Erwartung des Ritters, der gegen seinen Sohn kämpfen sollte, hatte seinen Hof um sich versammelt und sein Sohn safs neben ihm, mit Ausnahme seines Helmes vollständig gerüstet.

Gaheriet begrüfste den Herzog und (107) sagte ihm, dafs er ein Abgesandter des Königs Artus wäre, und erklärte ihm den Zweck seines Kommens. Baudon, des Herzogs Sohn, bestritt, dafs er je Verrat geübt hätte, und sagte, sein Vater möge ihn für unwürdig und treulos halten, wenn der Ritter ihn besiegte. Dann verlangte Gaheriet, den Gefangenen zu sehen. Gallinor der Gefangene, der Bruder des Gallin, wurde herbeigebracht. Gaheriet hatte eine Unterredung mit ihm allein. Er sagte: „Du bist verloren, denn dein Bruder ist unfähig hierher zu kommen. Sage mir bei dem Heile deiner Seele, ehe du stirbst, weshalb man dich gefangen hält". „Das will ich" sagte Gallinor, „der Wahrheit gemäfs tun: Baudon und ich waren für mehr als fünfzehn Jahre Freunde und Waffengefährten. Baudon liebte eine Jungfrau dieses Landes und teilte mir seine Neigung mit, denn ich genofs sein unbegrenztes Vertrauen. Die Jungfrau war der Liebe Baudons nicht würdig, denn sie täuschte ihn mit seinem Vetter, dem sie sich hingab. Lange Zeit trafen sich beide (108) heimlich ohne ertappt zu werden; eines Tages fand ich sie. Aus Liebe zu Baudon wollte ich beide töten, ich liefs sie aber leben, als sie um Gnade flehten und hoch und heilig versprachen, nicht wieder zu sündigen. Weil aber beide fürchteten, dafs ich doch eines Tages Baudon die Wahrheit sagen würde, beschlossen sie, mich zu vernichten. Die Jungfrau beklagte sich bei Baudon, dafs ich ihr nachstellte und sie zu töten gedroht hätte, wenn sie sich weigerte, meinen Willen zu tun. Der Ritter bestätigte diese Anklage und sagte, dafs nur er mich verhindert hätte, der Jungfrau Gewalt anzutun".

---

[1] Wenn später auf SS. LXXXIII—LXXXIV erzählt wird, dafs Gaheriet bei *La Roche aux Pucelles* ankommt, wird weder Baudemagus noch diese Verabredung erwähnt, noch wird irgendwo anders erklärt, ob oder nicht, Baudemagus verhindert war, seinen Plan auszuführen. Der pseudo-Robert de Borron spricht oft von Dingen oder weist auf Ereignisse hin, die er nie wieder erwähnt.

[2] Vgl. *supra* Seite LXXV Note 1.

„Baudon war über meinen vermeintlichen Verrat sehr betrübt, denn er liebte mich. Er liefs mich fangen und ins Gefängnis werfen, aus dem ich jetzt zum ersten Male herauskomme, um den Tod zu erleiden. So wahr mir Gott helfe, das ist die Wahrheit“. Gaheriet tröstete Gallinor und versicherte ihm, dafs er nicht sterben werde, und sagte: „Ich werde für dich gegen Baudon kämpfen“. Gaheriet suchte Baudon zu überreden, Gallinor frei zu lassen, aber vergebens. Dann gab Gaheriet dem Herzog sein Pfand und Baudon tat dasselbe. Nachdem Gaheriet den Herzog gebeten hatte, dafs er Gallinor den Kampf mit ansehen liefse, begab er sich mit den anderen nach dem Kampfplatz (109). Unterwegs erflehte Gaheriet in einer Kapelle von Gott, dafs er ihm den Sieg verliehe. Als er aus der Kapelle heraustrat, begrüfste inn eine Jungfrau mit den Worten: „Gott gebe dir Ehre heute und immerdar“. Gaheriet erwiderte ihren Grufs. „Wenn du mir versprechen willst“, sagte die Jungfrau zu Gaheriet, „mir eine Gunst zu erweisen, wenn ich dich darum bitten werde, so will ich dir sagen, was dich sehr erfreuen wird“. Als Gaheriet ihr das Versprechen gegeben hatte, sagte die Jungfrau: „So wisse denn, du wirst heute Baudon besiegen, und weil er einer der besten und mächtigsten Ritter dieses Landes ist, wird dieser Sieg dir zu grofsem Ruhme gereichen. Nun geh, aber vergifs nicht was du mir versprochen hast“. Als Gaheriet an seinem Ziele ankam, war Baudon schon gewaffnet. Der Herzog hatte zwölf Ritter beauftragt den Kampfplatz zu bewachen und ihnen befohlen, niemanden denselben betreten zu lassen. Der Kampfplatz *duroit vng grant arpent de loing et .iiij. de le* und war mit eisernen Ketten ringsherum abgegrenzt.

Als das Signal zum Beginn des Kampfes gegeben war, ritten Gaheriet und Baudon mit solchem Ungestüm aufeinander los (110), dafs ihre Lanzen zersplitterten und beide von ihren Pferden zur Erde stürzten. Nach kurzem Rasten waren beide wieder auf den Füfsen, zogen ihre Schwerter und begannen den Zweikampf zu Fufs und setzten denselben mit solcher Bitterkeit fort, dafs beide nach einer Weile der Ruhe bedurften, um Luft zu schöpfen. Als beide nach der Pause den Kampf wieder aufnahmen, wurde es bald klar, dafs die Entscheidung sich zu Gunsten Gaheriets neigte. Die Zuschauer begannen um Baudons Leben besorgt zu werden und gaben ihren Gefühlen (111) der Enttäuschung und des Schmerzes auf verschiedene Weise Ausdruck.

Nach und nach begannen die beiden Kämpfer bedeutend zu erschlaffen trotz der übermenschlichen Anstrengungen, die jeder von beiden machte, den andern zu überwinden. Schliefslich fing Baudon an zu weichen, und alle erkannten, dafs er getötet werden würde, wenn der Kampf nicht auf irgend eine Weise unterbrochen würde. Als der Herzog die Gefahr seines Sohnes erkannte, konnte er die Tränen nicht zurückhalten, aber er war zu ritterlich gesinnt, als dafs er sich hätte entschliefsen können, einzugreifen. Als Gaheriet sah, dafs er seines Gegners Schicksal in der Hand hielt, fühlte er

Mitleid mit dem guten Ritter und sagte zu ihm: „Du mufst einsehen, dafs du verloren hast; weil du aber ein so braver Ritter bist, will ich dir den weiteren Kampf erlassen, wenn du bereit bist, Gallinor in Freiheit zu setzen und ihn wieder als deinen Freund und Waffengefährten zu lieben". Baudon antwortete, dafs er mit Freuden bereit wäre, das zu tun, wenn Gaheriet den Herzog überreden könnte, mit dieser Entscheidung zufrieden zu sein. „Ich will es versuchen," sagte Gaheriet. (112)

Gaheriet liefs durch die Wächter des Kampfplatzes den Herzog herbeiholen und erklärte ihm, dafs sein Sohn und er selber die Ursache ihres Kampfes als eine nichtige erkannt und dafs sie beschlossen hätten, denselben aufzugeben, wenn ihm diese Entscheidung nicht mifsfiele. Der Herzog war hocherfreut, doch liefs er nicht merken, wie willkommen ihm diese Wendung des Schicksals war, und fragte seinen Sohn, ob er mit dem, was sein Gegner gesagt, einverstanden wäre. Baudon bejahte das. Die Umstehenden baten den Herzog, Gaheriets grofsmütiges Anerbieten nicht abzuschlagen.

Darauf betrat der Herzog den Kampfplatz und befahl Gaheriet und Baudon, ihre Helme abzunehmen und sich den Bruderkufs zu geben. Beide gehorchten zur grofsen Freude aller Umstehenden. Gaheriets edle und grofsherzige Handlungsweise fand allgemeinen Beifall. Baudon gelobte, Gallinor so lange er lebte als Freund und Gefährten zu lieben und liefs sich dann nach dem Schlosse tragen, denn er vermochte sich vor Erschöpfung kaum aufrecht zu erhalten. In der allgemeinen Freude über den glücklichen Ausgang des Kampfes, vergafs man Gaheriet ganz und gar. Gaheriet damit nicht unzufrieden, befahl seinem Knappen, sein Pferd herbeizubringen. (113)

Obgleich sein Knappe ihn abzuhalten suchte, beschlofs Gaheriet ohne Verzug aufzubrechen, ungeachtet der Wunden, die ihm Baudon verursacht hatte. Er war noch nicht weit geritten, als er Agravain traf, der ihm nachgeschlichen war, und nun glaubte, dafs der günstige Augenblick zur Rache gekommen wäre. Mit eingelegter Lanze ritt Agravain, so schnell sein Pferd ihn zu tragen vermochte, auf Gaheriet los. Dieser ergriff seinen Schild, zog sein Schwert und dachte bei sich: „Wenn der Ritter wüfste, wie ermattet ich bin, würde er mir gewifs den Kampf ersparen. Sollte es mir aber gelingen, ihn trotz meiner Ermattung zu besiegen, so wird mir das zu um so gröfserer Ehre gereichen." Agravain durchbohrte Gaheriets Schild und Harnisch und traf dessen linke Schulter mit seiner Lanze, die zersplitterte, vermochte ihn aber nicht aus dem Sattel zu heben. Gaheriet gab Agravain mit seinem Schwerte einen gewaltigen Schlag auf den Helm, so dafs er das Haupt bis auf den Pferdehals beugte; nun rifs er ihm den Helm vom Kopfe und schlug ihn damit bis er mit Blut überströmt war; dann zog er ihn vom Pferde und liefs ihn liegen wohin er gefallen war. Als Gaheriet mit seinem Knappen weiterritt, sagte der letztere zu ihm: „Der Ritter, den du

eben so zugerichtet hast, ist derselbe, (114) den du vor drei Tagen besiegtest; er ist uns die ganze Zeit gefolgt und glaubte nun, da er dich von dem Kampf mit Baudon erschöpft zu finden hoffte, sich leicht an dir zu rächen". „Hätte ich das gewufst", sagte Gawain, „so hätte ich ihn nicht so billigen Kaufes davon kommen lassen; sollte er noch einmal kommen, so wird er es bereuen".

Bei einem Förster, einem Lehnsmann des Königs Artus, fand Gaheriet gastfreundliche Aufnahme; er blieb im Hause des Försters bis seine Wunden geheilt waren. Bevor er weiter ritt wechselte er seine Waffen, weil er unerkannt zu bleiben wünschte. Den ersten Tag ritt er, ohne dafs ihm etwas der Erwähnung wertes begegnet wäre, und schlief die Nacht im Hause eines Ritters. Am nächsten Tage begegnete er der Jungfrau, der er versprochen hatte, eine Gunst zu erweisen, wenn sie ihn darum bitten würde. Wegen der fremden Waffen, die er trug, erkannte die Jungfrau Gaheriet nicht und fragte ihn, nachdem sie ihn begrüfst, wie er hiefse. Gaheriet gab sich zu erkennen; die Jungfrau bat ihn, ihr nun sein Versprechen zu erfüllen. Gaheriet war dazu gern bereit. „Nicht weit von hier", sagte die Jungfrau, „lebt eine schöne Dame, die mir durch Betrug und Täuschung meinen Geliebten geraubt hat, ihn, den ich über alles in der Welt liebe. (115) Ich wünsche, dafs du mich rächst an der Treulosen und mir ihren Kopf bringst." Gaheriet bat die Jungfrau, ihm einen anderen Auftrag zu geben, denn es widerstrebte ihm, ohne die dringendsten Gründe einem Weibe den Kopf abzuschlagen. Die Jungfrau bestand auf ihrer Forderung und drohte Gaheriet, sich an ihm zu rächen, falls er sein Wort nicht hielte. „Wenn ich dir nicht helfe Gawain und den Morholt zu befreien", sagte sie, „so wird dir alle deine Tapferkeit und Mühe nichts helfen". Die Erinnerung an Gawain bestimmte Gaheriet nachzugeben. Nachdem ihm die Jungfrau gelobt hatte, ihm so gut sie konnte zu helfen, Gawain zu befreien, verlangte Gaheriet zu wissen, wo ihr Geliebter und ihre Nebenbuhlerin zu finden wären.

Die Jungfrau führte Gaheriet durch den Wald zu zwei Pavillons. Vor dem einen hielt ein Zwerg ein stattliches Kampfrofs am Zügel. „Hier", sagte die Jungfrau, „wirst du einen Kampf zu bestehen haben, denn mein Geliebter ist ein starker und tapferer Ritter". Gaheriet fragte die Jungfrau noch einmal, ob sie wirklich ernstlich verlangte, dafs er ihrer Nebenbuhlerin das Haupt abschlüge, und sie bejahte seine Frage.

Dann stieg Gaheriet ab und trat, trotz der Widerreden des Zwerges, (116) in den ersten Pavillon ein. Darin fand er einen, mit Ausnahme des Helmes, vollständig bewaffneten Ritter mit einer schönen Dame im Gespräch, und bei ihnen war noch eine andere weniger schöne Dame. Als der Ritter Gaheriets ansichtig wurde, forderte er ihn auf, sofort umzukehren, denn es sei anmafsend von ihm, ohne Erlaubnis in eines anderen Pavillon einzutreten. Gaheriet erklärte dem Ritter, dafs er keine andere Wahl gehabt hätte, weil

er einer Jungfrau den Kopf der schönen Dame, mit der sich dieser unterhielte, versprochen hätte. Der Ritter glaubte seinen Ohren nicht trauen zu können, als er diese Erklärung hörte, er sprang auf und forderte ohne weitere Umstände Gaheriet zum Kampfe heraus.

Der Ritter hielt es nicht der Mühe wert, sein Pferd zu besteigen, weil er glaubte, Gaheriet auch zu Fufs besiegen zu können. Beide zogen ihre Schwerter und hieben aufeinander los. Beide fochten mit grofser Bitterkeit und Hitze, (117) aber bald war der Ritter, helmlos, in Gaheriets Gewalt. Gaheriet forderte ihn auf, sich bedingungslos ihm zu ergeben; der Ritter war bereit, wenn Gaheriet seine Geliebte zu schonen versprach. Als Gaheriet Anstalt machte, den Ritter zu töten, fiel die Jungfrau, die Gaheriet um die Gunst gebeten hatte, auf die Knie und bat ihn, ihrem Geliebten das Leben zu schenken, ihrer Nebenbuhlerin dagegen den Kopf abzuschlagen. Gaheriet gehorchte ihrem Befehle und verfolgte die schöne Dame. Sobald sich der Ritter frei fühlte, sprang er auf, ergriff sein Schwert, und drohte seine erste Geliebte ohne Verzug zu töten, wenn sie nicht Gaheriet verhinderte, seiner jetzigen Geliebten den Kopf abzuschlagen. In ihrer Todesangst blieb der Jungfrau nichts anderes übrig als seinen Willen zu tun. Über diese Wendung der Dinge war Gaheriet nicht wenig erfreut, (118) denn auf ganz unerwartete Weise war er der Notwendigkeit enthoben, sein mit Widerstreben gegebenes Versprechen zu erfüllen. Als die Jungfrau so ihren Racheplan vereitelt sah, erklärte sie sich bereit, mit Gaheriet nach *La Roche aux Pucelles* zu gehen, um ihm wenigstens mit ihrem Rate zu helfen, Gawain und den Morholt zu befreien.

„Da du meine Nebenbuhlerin mehr liebst als mich", sagte die Jungfrau zu dem Ritter, „so lasse ich sie dir, möge dich ihre Liebe glücklich machen!" Dann bestiegen Gaheriet, die Jungfrau und der Knappe ihre Pferde und machten sich auf den Weg. Nach dreitägigem ereignislosem Ritte, näherten sie sich einem prächtigen Schlosse. Ein alter Ritter, der allein des Weges daherritt, warnte Gaheriet, nicht in das Schlofs zu gehen, weil er dort seine Jungfrau verlieren würde. Gaheriet dankte dem alten Ritter freundlich für seinen Rat, beschlofs aber, nachdem er mit der Jungfrau gesprochen hatte, dennoch in das Schlofs einzutreten.

Kaum hatte Gaheriet mit der Jungfrau und seinem Knappen die Brücke überschritten und das Tor passiert, als dasselbe hinter ihnen geschlossen wurde. (119) Die Jungfrau erschrak, Gaheriet beruhigte sie. Dann wurde laut ein Horn geblasen. Gleich darauf erschienen zwanzig Ritter und vierzig Lanzknechte, alle wohl bewaffnet, und kamen ihnen entgegen. „Wir sind gefangen", rief die Jungfrau. „Fürchte dich nicht", sagte Gaheriet, „ich werde unsere Freiheit verteidigen, so lange ein Atemzug in meiner Brust ist". "Um Gotteswillen, kämpfe nicht, denn solcher Übermacht ist ein einzelner nicht gewachsen", bat die Jungfrau. In demselben Augenblicke wurde Gaheriet von einer Abteilung der Ritter vom Pferde gezogen und seiner Waffen beraubt, während eine zweite sich der

Jungfrau und des Knappen bemächtigte. Die Ritter führten ihre Gefangenen nach der Festung des Schlosses und brachten Gaheriet und seinen Knappen in ein Zimmer, die Jungfrau in ein anderes in sicheren Gewahrsam. Gaheriet war sehr traurig und ratlos. Gegen Abend rief er ein Mädchen an, die an seinem Fenster vorbeiging und erkundigte sich bei ihr, weshalb man ihn und seine Begleiter ohne allen Grund gefangen hätte. „Wegen der Jungfrau“, antwortete das Mädchen. „Sie hat aber kein Unrecht getan“, sagte Gaheriet. „Das nicht“, erklärte das Mädchen, „aber die Stadt mufs jedes Jahr einem Riesen zwölf Jungfrauen als Tribut geben. Deshalb ergreifen sie alle Jungfrauen, die hierher kommen, bis sie zwölf haben. Du wirst freigesetzt werden und ebenso dein Knappe, sobald du dich verpflichtet hast, die Stadt für das, was dir geschehen ist, nicht verantwortlich zu machen, denn wenn sie dir übel gewollt, hätten sie dich leicht töten können.“ „Ich wäre lieber kämpfend gestorben, als dafs ich meine Begleiterin verloren hätte“, sagte Gaheriet, „denn nun wird man sie dem Riesen ausliefern“.

Gaheriet und sein Knappe verweigerten Nahrung und Trank und brachten die Nacht schlaflos zu. (120) Am andern Morgen nach Sonnenaufgang kam eine Dame zu Gaheriet und erklärte ihm, dafs er und sein Knappe gehen könnten, wohin sie wollten, sobald sie einen Eid geleistet hätten, sich nicht für den Verlust der Jungfrau an der Stadt zu rächen. Die Dame erzählte Gaheriet, dafs der Riese am folgenden Tage vor dem Tore der Stadt erscheinen würde, um die Jungfrau in Empfang zu nehmen und nach seinem festen Schlosse zu führen. Gaheriet und der Knappe leisteten den verlangten Eid und wurden dann freigelassen und mit allen Ehren behandelt. Auf Gaheriets Bitte, ihm seine Jungfrau zurückzugeben, antwortete man ihm, dafs man das nicht tun könnte, so gerne man wollte. „Dann will ich selbst versuchen“, erklärte Gaheriet, „sie aus der Gewalt des Riesen zu befreien“. „Die Stadt würde mehr geben als sie wert ist“, erklärten einige, „wenn der Riese getötet würde, (121) denn durch seinen Tod würde sie für immer von dem schmachvollen Tribut befreit werden“. Da seine Waffen während der letzten Tage sehr gelitten hatten, erbat sich Gaheriet neue und ein starkes Pferd. Man liefs ihn selbst auswählen, was er für das beste hielt. Nachdem Gaheriet sich Waffen ausgesucht und ein Pferd nach seinem Geschmack gewählt hatte, verliefs er mit seinem Knappen die Stadt und ritt in die Richtung, aus welcher der Riese am folgenden Tage kommen würde. Er kehrte für die Nacht bei einem armen Einsiedler ein.

Am nächsten Morgen bei Tagesanbruch befahl Gaheriet seinem Knappen, am Wege Wache zu halten, und sobald er einen Riesen kommen sähe, es ihm zu sagen. Er selber ging in die Kapelle zur Messe. Der Einsiedler hatte die Messe noch nicht beendigt, als der Knappe Gaheriet rief und ihm mitteilte, dafs ein Riese

des Weges käme. Gaheriet vergewisserte sich, dafs der Riese derjenige war, den man ihm beschrieben hatte. Der Riese war von gewaltiger Kraft und wohl bewaffnet; er trug ein grofses Schwert und eine schwere, eiserne Keule.

Als der Riese an der Einsiedelei vorübergegangen war, liefs sich Gaheriet auf das sorgfältigste bewaffnen, bekannte seine Sünden und erwartete die Rückkehr des Riesen. Der Einsiedler fragte ihn, worauf er wartete. Gaheriet erzählte ihm, (122) was geschehen war und was er zu tun beabsichtigte. Der Einsiedler suchte ihm abzureden, einen so ungleichen Kampf zu unternehmen. „Wenn Gott sich nicht deiner erbarmt“, sagte er, „bist du verloren. Wenn es aber Gott gefiele, dir den Sieg zu verleihen, so hättest du gröfseres vollbracht als irgend ein anderer Ritter, denn du hättest die Stadt und das Land von der Knechtschaft des Riesen befreit. Die Einwohner hätten den Riesen töten können, wenn er allein kam, um seinen Tribut zu holen, aber sie wollten solchen Verrat nicht begehen, denn sie waren dem Riesen ebenso wie einem andern Lehnsherrn Treue schuldig.“ „Ich will versuchen zu verhindern“, sagte Gaheriet, „dafs der Riese die Jungfrau wegführt, mit der ich aus so weiter Ferne hierher gekommen bin“.

Als der Einsiedler immer noch versuchte ihn zu überreden, nicht mit dem Riesen zu kämpfen, erklärte Gaheriet, dafs er gegen seinen eigenen Bruder Gawain kämpfen würde, falls derselbe ihm die Jungfrau nehmen wollte. „Gegen deinen Bruder zu kämpfen wäre eine grofse Torheit“, sagte der Einsiedler. „Würde mir aber zu gröfserer Ehre gereichen“, erwiderte Gaheriet, „als wenn ich mir diejenige nehmen liefse, die ich unter meinen Schutz genommen habe“. Während sie so sprachen, erschien kurz vor Mittag der Riese; die Jungfrau ritt auf einem Pferde, laut jammernd und klagend, an seiner Seite. Gaheriet betete noch einmal und bat Gott um Kraft und Stärke, den Riesen zu überwinden, der das Land so plagte, dann bestieg er sein Pferd und ritt dem Riesen entgegen. Sein Knappe fing laut um ihn zu weinen an. Der Einsiedler bat Gott, dafs er Gaheriet zum Segen des Landes beschützen und leiten möge. Gaheriet rief dem Riesen zu: „Gib mir die Jungfrau, denn du hast sie weit genug geführt“. Der Riese fürchtete Gaheriet nicht, (123) denn er hatte noch nie einen einzelnen Menschen gefürchtet. Er hiefs Aupatris[1] und war der Vater des *Carados le Grant seigneur de la Doloreuse Tour*, den Lancelot erschlug *si comme la branche*[2] *de Lancelot le doit deuiser apertement.*

---

[1] Da es in der Schrift des Schreibers der Hs. No. 112 nicht immer möglich ist *u* und *n* zu unterscheiden, ist nicht sicher, ob der Riese Aupatris oder Anpatris hiefs. Dasselbe gilt von Baudon oder Bandon und einigen anderen Namen.

[2] Ob dieser Hinweis auf den Tod des Carados (Karacados in dem *Livre d'Artus* der Hs. 337 der Pariser National Bibliothek, welches ich gleichzeitig

Aupatris zog sein Schwert. Gaheriet ritt mit solchem Ungestüm auf ihn los, dafs er des Riesen Schild und Harnisch durchbohrte und dafs die Spitze und der Stiel seiner Lanze tief in dessen Seite eindrangen. Der Riese fiel zu Boden; durch den Fall brach die Lanze. Gaheriet zog schnell sein Schwert und ritt gegen den Riesen, der sich eben bemühte, sich aufzurichten, und verletzte ihn so schwer mit dem Körper seines Pferdes, dafs er noch einmal niederstürzte. Nachdem Gaheriet einigemal über seinen Körper hinweg geritten war, stieg er ab, rifs dem Riesen den Helm vom Kopfe, erfafste sein Schwert mit beiden Händen und schlug ihm den Kopf ab. Der Einsiedler, die Jungfrau und der Knappe liefen freudig herbei und waren so glücklich *come silz veissent dieu deuant eulx*. „Gesegnet sei die Stunde deiner Geburt", sagte der Einsiedler, „gesegnet sei Gott, der dich hierher geführt hat! Du hast grofses vollbracht, denn du hast den Feind dieses Landes vernichtet. Wenn die Einwohner von Taraquin wüfsten, dafs du den Riesen getötet hast, würden sie alle hierher kommen, um dir zu danken, denn sie wünschten nichts mehr als seinen Tod." „Wo ist Taraquin?" fragte Gaheriet. „So heifst die Stadt, wo man dir die Jungfrau nahm", sagte der Einsiedler. „Dahin will ich gehen", erklärte Gaheriet, „und die Einwohner bitten, dafs sie nie wieder eine Jungfrau gefangen nehmen". (124) „Das werden sie gern versprechen", sagte der Einsiedler, „wenn sie hören, was du getan hast".

Dann bestieg Gaheriet sein Pferd, befahl dem Knappen des Riesen Haupt zu nehmen, und fragte die Jungfrau, ob sie sich nicht fürchtete, mit ihm nach der Stadt zurückzukehren. Da die Jungfrau bereit war, Gaheriet zu begleiten, ritten die drei nach Taraquin zurück. Als die Einwohner des Riesen Kopf sahen, waren sie sehr froh; sie schwuren, dafs sie nie wieder Hand an eine Jungfrau, einen Ritter oder einen Knappen legen wollten und dafs sie alle fahrenden Ritter so ehrenvoll wie Gaheriet selbst empfangen würden. Um das Andenken an Gaheriets Tat zu bewahren, liefsen sie ein kupfernes Standbild anfertigen, welches den Riesen und Gaheriet darstellte und zwar in dem Augenblick als der letztere dem ersteren den Kopf abschlug. Das Standbild stand in Taraquin, bis nach Artus' Tode die Söhne Mordrets es zerstören liefsen, in der Absicht, jedes Denkmal der Tapferkeit der Ritter ihres Grofsvaters zu vernichten. Zwei Tage blieb Gaheriet in Taraquin, (125) dann verliefs er mit der Jungfrau und seinem Knappen die Stadt. Sie ritten bis sie nach *La Roche aux Pucelles* kamen. Gaheriet hatte nie einen ähnlichen Felsen gesehen und

---

mit dem gegenwärtigen Beiheft als siebenten Band meiner Ausgabe des Vulgat-Zyklus in Washington D. C. veröffentliche) von dem pseudo-Robert de Borron herrührt oder ob derselbe von dem Schreiber der Hs. No. 112, der später dieses Ereignis erzählt, hinzugefügt wurde, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, das erstere ist jedoch ganz wohl möglich.

glaubte, er wäre durch Menschenhand so viereckig gebildet worden. Die Jungfrau erklärte ihm, dafs der Felsen wie er war so von Natur war.

Gaheriet hatte schon von den Jungfrauen und ihrer Beschäftigung gehört; als er nun nach dem Gipfel des Felsens emporschaute und die Jungfrauen in eifrigem Gespräch begriffen erblickte, rief er hinauf: „Hört mich an, ihr Jungfrauen“. Erst als er sie zum zweiten Male anrief, beachteten ihn die Jungfrauen. Die älteste rief: „Ritter, warum störst du uns, was willst du?“ „Ich möchte wissen“, rief Gaheriet, „auf welche Weise ich sterben werde“. „Du solltest nicht begierig sein, dein Ende zu hören, denn das wird ein trauriges Ereignis sein. Wisse, der fremde Ritter,[1] den du am meisten lieben wirst, wird dich töten, ohne zu wissen wer du bist. Zugleich mit dir werden Agravain und Guerrehes, deine Brüder, ihr Leben verlieren. Nun geh!“ „Ich werde nicht gehen“, rief Gaheriet, „denn ich bin gekommen, um Gawain, meinen Bruder, und den Morholt zu befreien“. „So komm herauf und hole sie“, entgegnete die älteste der Jungfrauen, „oder warte unten, bis beide zu dir hinunterkommen werden“. „Du bist töricht“, sagte Gaheriets Begleiterin zu ihm, „du kannst durch eigene Kraft ebenso wenig auf den Felsen hinaufkommen wie die andern, die durch Zauberkraft hinaufgekommen sind und durch dasselbe Mittel oben zurückgehalten werden“. „Dann bin ich umsonst hierher gekommen“, sagte Gaheriet traurig, „denn wenn ich nicht auf den Felsen hinaufkommen kann, (126) ist es mir unmöglich, meinen Bruder und den Morholt zu befreien“. „Sei nicht traurig“, sagte die Jungfrau zu Gaheriet, „lafs uns von hier weggehen, ich glaube, dafs ich dir noch heute einen guten Rat werde geben können“.

Als beide mit dem Knappen sich etwa zwei englische Meilen von dem Felsen entfernt hatten, sagte die Jungfrau: „Ich habe nachgedacht, wie dir am besten zu helfen ist, höre mir aufmerksam zu. Nicht weit von hier wohnt der Bruder der Jungfrauen vom Felsen; sie lieben ihn so sehr, dafs ihnen kein Opfer zu grofs sein würde, wenn sie ihm das Leben retten könnten. Ich rate dir daher, geh zu dem Bruder, bringe ihn in deine Gewalt — ich weifs, dafs er dir nicht gewachsen ist — und drohe, ihm den Kopf abzuschlagen, wenn er dir nicht schwört, dir innerhalb eines oder zweier Tage Gawain und den Morholt auszuliefern. Ich zweifle nicht, dafs du auf diese Weise erlangen kannst, was du so sehnlich wünschest.“ „Führe mich zu dem Bruder,“ bat Gaheriet.

---

[1] Die oben gemachten Angaben über den Tod Gaheriets durch Lancelot und über das Ende Agravains und Guerrehes' beziehen sich auf Ereignisse, die in der *Mort Artus* erzählt werden und zwar an der Stelle, wo Lancelot die Königin vom Feuertode rettet.

Nach kurzem Ritt zeigte die Jungfrau Gaheriet auf einer schönen Wiese vier prächtige Pavillons. Vor dem gröfsten derselben stand ein stattliches schwarzes Streitrofs, eine Lanze war gegen die Wand gelehnt und ein schwarzer Schild hing darüber. „Wo der schwarze Schild hängt“, sagte die Jungfrau, „wirst du den Bruder finden“. „Warte hier mit meinem Knappen“, bat Gaheriet, „ich will gehen und sehen, ob er dort ist“. „Geh mit Gott,“ sagte die Jungfrau. Gaheriet trat in den Pavillon ein. Er fand in demselben einen Ritter in schwarzer Rüstung, mit Ausnahme des Helmes vollständig gewaffnet, im Gespräch mit einer Dame. Ohne ihn zu begrüfsen fragte Gaheriet den Ritter, ob er der Bruder der Jungfrauen vom Felsen wäre. (127) Als der Ritter die Frage bejahte, sagte ihm Gaheriet, dafs er ihn tötlich hafste, und forderte ihn zum Kampfe heraus. Alles Reden des Ritters war vergeblich, ob er wollte oder nicht, er mufste kämpfen, denn Gaheriet drohte, ihn zu erschlagen, falls er sich weigerte. Der Kampf fand vor dem Pavillon statt. Beide Ritter zersplitterten ihre Lanzen, während Gaheriet aber im Sattel blieb, stürzte der Bruder der Jungfrauen zu Boden. Gaheriet stieg ab, gab seinem Knappen sein Pferd, zog sein Schwert und eilte auf seinen Gegner los, der sich gerade erheben wollte. Er schlug ihn auf den Helm, dafs der Unglückliche auf sein Gesicht fiel und das Schwert seiner Hand entschlüpfte. Gaheriet rifs ihm dann so grausam den Helm vom Kopf, dafs er ihm die Haut von Stirn und Nase streifte und er ohnmächtig zur Erde fiel. Als der Ritter nach einer Weile wieder zu sich kam, drohte Gaheriet, ihn zu töten, wenn er nicht verspräche, ihm spätestens am nächsten Tage (128) Gawain und den Morholt auszuliefern. Der Ritter, in seiner Todesangst, versprach alles, was Gaheriet verlangte. „Du mufst aber einen Boten nach dem Felsen senden“, erklärte Gaheriet, „denn ich lasse dich nicht aus den Augen, bis Gawain und der Morholt vor mir stehen“.

Dann rief der Ritter die Dame aus dem Pavillon, die bitterlich weinte, und sprach lange mit ihr. Nachdem die Unterredung beendet war, bestieg die Dame ein Pferd und sagte zu Gaheriet: „Warte hier, ich hoffe, dafs es mir gelingen wird zu tun, was du verlangst“. „Eile“, sagte Gaheriet, „denn ich sehne mich, meinen Bruder wieder zu sehen“. Sobald die Jungfrauen auf dem Felsen die Geliebte ihres Bruders kommen sahen, rief ihr die älteste entgegen: „Ich weifs, dafs du kommst, um Gawain und den Morholt zu holen und um meinem Bruder das Leben zu retten. Wenn ich eine Gelegenheit finde, werde ich mich an derjenigen zu rächen wissen, die uns dieses Leid zugefügt hat. Geh zurück, du wirst Gawain und den Morholt in einem der Pavillons auf einem Bette schlafend finden.“

Hocherfreut über den Erfolg ihrer Sendung, kehrte die Dame nach den Pavillons zurück, wo man sie ungeduldig erwartete. Als sie abgestiegen war, sagte sie Gaheriet, dafs er in einem der Pavillons finden würde, (129) was er begehrte. „Ich warne dich“,

sagte Gaheriet zu dem Ritter, „versuche nicht, mich durch Zauberei zu täuschen, denn wenn du wagst es zu tun, lasse ich dich auf die qualvollste Weise sterben, die ich erfinden kann". „Du magst mich als Verräter töten", sagte der Ritter, „wenn ich dich täusche".

Im ersten Pavillon fand Gaheriet nichts, im zweiten auch nichts, im dritten aber lagen Gawain und der Morholt in tiefem Schlafe auf einem Bett. Gaheriet erkannte seinen Bruder, aber nicht den Morholt, denn er hatte ihn nie gesehen. „Das sind die beiden Ritter, die ich dir ausliefern soll," erklärte der Bruder der Jungfrauen.

„Ich glaube dir nicht eher", entgegnete Gaheriet, „bis beide mir aus ihrem eigenen Munde bestätigen, dafs du die Wahrheit sprichst; ich mufs vorsichtig sein, denn die Jungfrauen dieses Landes verwandeln durch ihre Zauberei die weisesten Ritter in die dümmsten, so dafs sie mit ihnen umgehen können wie mit stummen Tieren. Erst wenn ich einen Tag lang[1] mit den beiden geritten bin, werde ich dir glauben, dafs sie es wirklich sind."

Als Gawain und der Morholt aus dem Schlafe geweckt waren und die Augen öffneten, blickten sie erstaunt um sich, denn sie glaubten unter der Ulme zu liegen, unter welcher sie an dem Abend geschlafen hatten, als sie auf den Felsen gebracht wurden. Beide hatten ihr Gedächtnis wiedererlangt und hielten alles was auf dem Felsen geschehen war für einen Traum. Gawain umarmte und bewillkommnete seinen Bruder und erkundigte sich, wie er nach dem Felsen gekommen wäre. Gaheriet erzählte seinem Bruder, dafs man am Hofe wegen seiner langen Abwesenheit ernstlich besorgt gewesen wäre. „Das ist sonderbar", sagte Gawain, „denn ich habe doch erst vor drei Monaten mit Ywain Camelot verlassen". (130) Als er diese Bemerkung hörte, bekreuzte sich Gaheriet, und verwünschte die Jungfrauen auf dem Felsen. „Du bist mehr als zwei Jahre nicht an den Hof gekommen", sagte er dann zu Gawain, „und du und der Morholt habt euer Ywain gegebenes Versprechen, ihn am Ende des Jahres an der Quelle zu treffen, schlecht gehalten; er war zur verabredeten Stunde dort, aber ihr kamt nicht". Gawain und der Morholt waren erstaunt und bekreuzten sich, dann fragte der erstere nach Ywain. „Unser Onkel hält ihn am Hofe bei sich, wohin er etwa vor einem halben Jahre zurückkehrte." „Das ganze ist eine wunderbare Geschichte", erklärte Gawain, „ich weifs nicht wo ich gewesen sein kann, und ich erinnere mich deutlich, dafs ich mich gestern abend unter der Ulme bei *La Roche aux Pucelles* zum Schlafen niedergelegt habe". „Du bist anderthalb Jahre auf dem Felsen bei den Jungfrauen gewesen, ebenso wie der Morholt, denn Ywain sah euch und sprach mit euch, ihr aber waret so verzaubert, dafs ihr ihn nicht erkanntet".

[1] Ob Gaheriet diese Drohung ausführt oder nicht, wird nicht erzählt, wie aus dem folgenden zu ersehen ist.

Das Erstaunen der beiden Ritter wuchs, sie bekreuzten sich mehr als hundertmal und erklärten, dafs alles, was in den anderthalb Jahren geschehen, ihnen wie ein Traum erschiene.

Nachdem Gawain sich von seinem Erstaunen erholt hatte, fragte er nach dem König, der Königin und Baudemagus. Gaheriet erzählte alles was er wufste, auch dafs er wegen der Nachricht, die Merlin durch Baudemagus an Artus geschickt, früher als er erwartet hatte, zum Ritter gemacht wurde. „Gott segne Merlin", sagte der Morholt, „denn ihm haben wir es zu verdanken, dafs wir nicht unser ganzes Leben auf dem Felsen haben verbringen müssen". (131) Dann verabschiedeten sich Gawain und Gaheriet von dem Morholt. Der letztere hätte gern Gaheriet mit sich nach Irland genommen, verzichtete aber auf seine Gesellschaft um Gawains willen, jedoch mufste ihm Gaheriet versprechen, sobald er Gawain nach Camelot zurück begleitet hatte, ihn in Irland zu besuchen. Nach langem Ritte erreichten die beiden Brüder glücklich Camelot und wurden mit grofsem Jubel empfangen. Gawain erstattete dem König Bericht über alles, was er erlebt hatte. Nach einem Monat erfüllte Gaheriet das dem Morholt gegebene Versprechen und machte sich auf den Weg nach Irland. Die Abenteuer, die er unterwegs bestand, werden in diesem Buche nicht erzählt. Die Erzählung wendet sich nun zu dem Morholt.

VI. Das Abenteuer des Morholt. SS. 131—134. Nachdem der Morholt Gawain und Ywain verlassen hatte, ritt er den ganzen Tag nachdenklich weiter, ohne irgend ein der Erzählung würdiges Abenteuer zu finden. Die Nacht schlief er in einer Abtei weifser Mönche, die ihn freundlich aufnahmen. Am folgenden Morgen brach der Morholt nach Irland auf. Vier Tage ritt er, ohne Abenteuer zu finden, am fünften aber begegnete er fünf fahrenden Rittern des Königs Artus. Wer zu wissen wünscht, wer diese Ritter[1] waren, dem sagt die Erzählung: „Die beiden ersten waren Gawains Brüder Agravain und Guerrehes; der dritte war Mador de la Porte, der vierte war Dodinel le Sauuage; der fünfte endlich war Sagremor, der Sohn des Königs von Ungarn und der Neffe des Kaisers von Konstantinopel, dem Keux den Beinamen *le Desree*[2] gegeben hatte". (132)

Als diese fünf Ritter den Morholt sahen, erkannten sie an seiner Ausrüstung und Haltung, dafs er ein fahrender Ritter und ein Mann *de valeur* war. Agravain bat seine Gefährten, ihn mit dem fremden Ritter kämpfen zu lassen. Alle willigten ein. Agravain gab seinem Pferde die Sporen und rief dem Morholt zu, sich bereit

---

[1] Wie ich *supra* SS. XLI—XLII, Note 1, erwähnt habe, läfst Sir Thomas Malory den Morholt vier Ritter des Königs Artus aus den Sätteln heben und zwar: Sagremor, Dodinel, Ozanna und Felot de Listenois, von denen die beiden ersteren auch oben erwähnt werden.

[2] Vgl. den Text S. 132, Note 1 und das Namensverzeichnis S. 139, Note 2.

zu machen. Des war der Morholt wohl zufrieden, er legte seine Lanze ein und ritt gegen Agravain. Agravain zersplitterte seine Lanze gegen des Morholt Schild, dieser aber hob mit einem wohlgezielten Stofs Agravain aus dem Sattel, so dafs er betäubt zur Erde stürzte. Ohne Verzug ritt Guerrehes auf den Morholt los, um seinen Bruder zu rächen. Der Morholt brachte auch ihn zu Falle und verwundete ihn in der linken Seite. Jetzt war die Reihe an Mador de la Porte, sich mit dem Morholt zu messen. Die Lanze des Morholt durchbohrte Madors Schild und drang in seinen Hals ein, so dafs er sich nicht auf dem Pferde zu halten vermochte und zur Erde fiel. Als Sagremor und Dodinel sahen, dafs ein einziger Ritter ihre drei Gefährten aus den Sätteln gehoben hatte, bekreuzten sie sich. Sie hätten gern gewufst, wer der tapfere Ritter war. Nun ritt Dodinel gegen den Morholt, denn er wollte lieber das Schicksal seiner Gefährten teilen, als den Versuch, sie zu rächen, unterlassen. Dem Morholt war es klar, dafs er entweder fallen oder alle fünf Gefährten zu Fall bringen mufste. Er legte seine Lanze wieder ein und ritt gegen Dodinel. Dieser durchbohrte des Morholt Schild und Harnisch und verwundete ihn in der linken Seite, die Lanze blieb aber unversehrt. Der Morholt gab Dodinel einen so gewaltigen Stofs mit seiner Lanze, dafs Rofs und Reiter zu Boden stürzten und die Lanze in Stücke flog. (133) Nun ist nur noch einer übrig, dachte erfreut der Morholt; damit ergriff er Dodinels Lanze und forderte mit lauter Stimme Sagremor auf, sich bereit zu halten. Sagremor durchbohrte des Morholt Schild und Harnisch und zerbrach seine Lanze. Der Morholt traf Sagremor mit Dodinels Lanze in den Leib und stiefs ihn vom Pferde; im Vorbeireiten aber rannte des Morholt Pferd mit solchem Ungestüm gegen das Sagremors, dafs beide Pferde zu Boden fielen. Der Morholt sprang behende auf, zog sein Schwert und wandte sich gegen Sagremor, der sich schon erhoben hatte und ihn mit gezücktem Schwerte erwartete. Beide fochten nun zu Fufs, bis sie erschöpft waren und der Ruhe bedurften. Während einer Pause sagte der Morholt zu Sagremor: „Wenn es dir recht ist, hören wir auf, denn wir haben einer den andern wohl erprobt; weil du aber ein so tapferer Ritter bist, bitte ich dich, mir deinen Namen zu sagen". Sagremor war nicht wenig erfreut, denn er sah das Ende des Kampfes deutlich voraus, liefs es sich aber nicht merken. Er sagte zum Morholt: „Weil ich deine Tapferkeit und Kraft bewundere, bin ich bereit, deinem Wunsche zu entsprechen, ich tue es um so lieber, als du augenscheinlich der stärkere bist". Dann nannte sich Sagremor und auch die Namen seiner Gefährten. Als der Morholt hörte, dafs alle fünf Ritter des Königs Artus waren, war (134) er sehr traurig. Er nahm seinen Helm ab, sagte seinen Namen und bat alle um Vergebung. Die Gefährten waren erfreut den Morholt kennen zu lernen und vergaben ihm gern, denn sie hatten ihn zuerst angegriffen. Der Morholt erzählte ihnen, was er von Gawain wufste, und verabschiedete sich dann. Die fünf Ge-

führten ritten nach einem in der Nähe befindlichen Schlosse und blieben dort bis ihre Wunden geheilt waren, der Morholt ging zu demselben Zwecke zu einem Einsiedler. Sobald er wieder reiten konnte, setzte er seinen Ritt nach Irland fort, wo er bei seiner Ankunft mit grofsem Jubel empfangen wurde. Acht Tage nach seiner Rückkehr kam Gaheriet zu ihm und blieb bei ihm, bis der Morholt nach Cornwall ging, um den Tribut zu holen, bei welcher Gelegenheit er von Tristan tötlich verwundet wurde.[1]

[1] Die Hs. No. 112 erzählt nun Abenteuer des Palamedes, die nicht zur Trilogie des pseudo-Robert de Borron gehören.



Die Abenteuer Gawains, Ywains und Le Morholts mit den drei Jungfrauen aus der Trilogie (Demanda) des pseudo-Robert de Borron.

OR dit ly comptes que quant le roy Artus se fu parti de Morgain qui lauoit deceu par enchantement,[1] il reuint a labbaye ou [U 220] il auoit geu et demoura leans tout le iour. Mais a lendemain pour ce quil se sentoit auques guery, il se parti de leans si tost quil ot ouy messe, si armes quil ne luy failloit riens que a cheualier conuenist. Et enmaine aueques luy vng cheualier pour lui faire compaignie. Quant il fu venu a Camelot[2] et ses hommes le virent, lors veissies ioie grant et feste merueilleuse quilz lui firent [H 220 b][3] tous communement, car ilz le cuidoient[4] comme auoir perdu. Et quant il fu venu en son palais et ilz lorent desarme, il demande[5] nouuelles du roy Vrien. Et cil vient deuant luy et luy dit: „Sire, voyes moy icy, que vous plaist il?“ „Ie vouloie sauoir“, fait le roi, „comment il vous aduint de la nef et se il vous en chey bien.“[6] „Certes“, fait le roy Vrien, „il men aduint si bien que ie me trouuay le matin couche ou lit de la royne Morgain.“ „En nom dieu“, fait le roy, „ie ne me trouuay pas aussi aise, car ie me trouuay en vne chambre noire et obscure et parfonde ou ie peusse encore demourer, se ie neusse acreante que ie feroie pour le seigneur de leans une bataille, et par ce deliuray ie et moy et autres cheualiers qui leans estoient en prison. Si viz ia tel heure, ains que ieusse menee la bataille a[7] fin, que ie ne cuiday iamais porter coronne, car certes ie neuz oncques greigneur paour destre menes a oultrance que ie euz[8] celluy iour, car iestoie[9] mis a desconfiture quant le cheualier a qui ie me combatoie perdi tout le pouuoir du corps par ne scay quel meschance. Et ce fu il[H 220 c]lec la plus belle auenture qui pieca mais aduenist a moy.“ „Sire,“ fait le roy Vriens, „ainsi vous en auint il?“ „Voir est“, fait le roy. „Et d Ac[c]alon saues vous lauenture?“ „Certes, nenil“, fait le roy [Artus]; „Ac[c]alon ne vy

[1] *H* si comme ie vous ai conte — [2] *H* camaaloth — [3] Im Britischen Museum, dem die Huth-Hs. jetzt einverleibt ist, werden fehlende Blätter in Hss. nicht gerechnet, daher ist fol. 220 jetzt fol. 216. Ich habe die alte, von G. Paris und J. Ulrich gebrauchte, Bezeichnung der Blätter beibehalten. — [4] *H* luj auoir pierdu — [5] *H* demandent — [6] *H* car a moi en auint il mauuaisement. — [7] *H* a chief — [8] Hs. heuz — [9] *H* del tout.

ie pas deuant quil fu mis encontre moy en bataille; et se dieux et auenture ne meust [U 230] aidie, il meust mort, car Morgain ma seur, qui est vostre femme mauoit si villainement trahy que iamais norres parler de si grant desloyaute comme elle auoit fait pour moy faire morir. Et pour ce que ie ne scay que cuider par quel[1] conseil elle fist ceste chose vouldroie ie bien que tous ceulx qui de par luy sont ceans[2] vuydassent ma court, car certes tant com ie viuray ne me fieray en homme qui bien soit de luy, ne ne me sera bel se ie le voy en mon hostel se ie mesmes ne ly mand. Et vous, Yuains qui estes mes nieps [17 c] et qui saillistes[3] delle, ie vous command que vous issies de ma court et que vous la vuydes, car certes ie ne pourroie pas cuider que vous feussies[4] preudoms ne loyaulx, pour la desloyaulx[5] dont vous estes yssus. A vostre pere voirement qui[6] icy est ne[7] vee ie mie mon hostel, [H 220 d] car il a este preudom et loyaulx iusques icy, si ne commencera pas iamais desloyaute, se dieu plaist, car trop le commenceroit tart."

QUant Yuains entent ceste parole, il est si honteux quil ne scet[8] que respondre. Si se part erranment de court tant doulant quil vouldroit bien estre mort; et a son vis enuelouppe de son mantel pour ce que len ne voye les lermes qui luy cheent des yeulx tout contreual la face. Et Gauuain, qui moult lamoit de grant amour et qui moult est doulant de ceste chose, le conuoie iusqua son hostel. Et quant ilz sont venus[9] en la chambre Yuain, Gauuain le commence trop bel a reconforter et lui dit: „Ha! beau cousin, ne vous chaille de ceste parole ne de riens que le roy vous ait dit, car certes il sen repentira prochainement. Car il vous auoit si aprins a auoir en son hostel que quant il ne [U 231] vous y verra, il ne sen pourra consirrer. Et dautre part certes il vous doit bel estre de ce quil vous a donne congie de court, car vous estez ieunez, sain et haicties et preux de corps, si pourres des or mais suiure les auentures et hanter les tournoyemens et les cheualeries [H 221 a] mieulx que cil ne pourroit[10] qui demourroit a court. Et certes ie vous sent[11] a si preu et[12] vaillant que, si cueur ne vous fault, vous pourres tant faire dedens brief terme que la court vous desirera plus que vous ne feres ly, par la bonne renommee qui de vous viendra."

„GAuuain, beau cousins", fait Yuains, „se vous voulsissies ore tant fere pour la moye amour que vous laississies la court et vous en venissies auec moy, dont ne mennuyroit il point se ie iamais ny entroye deuant que tous les preudommes de leans eussent[13] desir de moy veoir. Et certes se vous y voulies venir,

---

[1] *H* cui — [2] Hs. ceans — [3] issistes de li — [4] *H* peussies estre — [5] *H* dyable — [6] Hs. que — [7] *H* ne voel ie mie desfendre ne ia ne ferai se dieu plaist — [8] *H* quil doie respondre — [9] *H* dusques a son hostel — [10] porront . . . demorront — [11] *H* sai — [12] *H* & a si — [13] *H* conuoitise & desirier

ie cuideroie tant amender de vostre compaignie[1] que len men tendroit a bon cheualier, car ie scay bien que en lieu ou ie vous veisse ne me pourroit riens esmaier, et ce me feroit preudomme estre." „Beau cousin", fait Gauuain, „vouldries vous moult que ie y allasse?" „Ouil, certes", fait Yuains, „ie ne scay orendroit chose que ie desirasse [17 d] autant com auoir en ceste voye vostre compaignie iusquatant que auenture nous deppartist." „Et vous laures", fait Gauuain.[2] Lors se font armer a leurs escuiers.[3] [H 221 b] Et quant ilz sont appareillies et monte, ilz dient a deux de leurs escuiers quilz viengnent apres eulx.[4] Et cilz le font. Si se partent en tel maniere de lostel Yuain.[5] Et quant ilz sont issus de la cite, ilz viennent iusques a la forest, et lors trouuent vne croix de fust qui nouuellement y auoit este [U 232] faicte. Et Yuain descent maintenant quil la uoit et vient celle part, puis sagenoille et iure, se dieux ly ait et li sains, quil nentrera mais .ij. ans en la court[6] le roy Artus, se force ne li amaine telle dont il ne se puisse escondire. Et quant il a fait cestui serement si que Gauuain la bien entendu et les .ij. escuiers, il remonte. Et lors se remettent en la forest et cheuauchent[7] tant que le iour leur fault. Si vindrent[8] cellui soir en vne abbaie de moynes qui moult les receurent bien et moult[9] les seruirent de tous les biens qui leans estoient.[10]

Au matin si tost quilz eurent ouy messe, ilz se remistrent en leur chemin ainsi[11] [H 221 c] com ilz auoient fait le iour deuant et errerent tout le iour[12] sans auenture trouuer qui a compter face. Et aussi firent le tiers iour et lendemain apres et tant quilz furent issus de la forest de Camelot et venus en vne plaine grant et belle. Cellui iour cheuaucherent les .ij. cousins iusqua heure de tierce, parlant entreulx de ce quilz nauoient trouue nulle auenture puis quilz se partirent de Camelot. Et cestoit une choze qui moult leur ennuyeoit. Apres heure de tierce leur auint quilz vindrent deles .j. bois et trouuerent damoiselles qui karoloient entour .j. arbre, et pouoient bien estre iusqua .xij. Et deuant elles auoit .ij. cheualiers tous armes sur .ij. grans cheuaulx. Et estoient amduy si apreste quil ny failloit fors du poindre. Et a cel arbre [entour] cui les damoyselles karoloient auoit .i. escu pendu tout blanc sans autre enseigne nulle. Et ainsi comme chascune damoiselle passoit par deuant lescu, elle crachoit[13] dessus et disoit: „Dieux [18 a] doint honte a cellui qui te souloit porter, car il nous [H 221 d]

[1] *H* ains brief terme — [2] *H* puis que vous tant la desirres — [3] *H* & font traire fors lour cheuaus les millours quil auoient — [4] *H* Et cil montent maintenant puis quil en ont le commandement de lours signours . si se partent (geschrieben: partentent) — [5] *H* tout quatre li duj signour & li duj escuijer — [6] *H* court deuant (*U* auant) .ij. ans — [7] *H* tout le chemin — [8] *H* jurent (*U* furent) — [9] *H* moult biel — [10] *H* pour chou que cheualier errant estoient iouene houme — [11] *H* aussi — [12] *H* entier — [13] *H* rakoit & escopissoit desus

a mainte honte pourchassee!“ Et [U 233] lors recommencoit sa chanson et respondoit[1] auec les autres. Gauuain vient pres des damoyselles et escoute ce quelles dient. Et quant il la bien entendu, il demande a son cousin: „Entendes vous ceste chanson?“ „Oil bien“, fait il, „elles dient que mal gre en ait le Mor[h]olt.“[2] „Et scaues vous“, dist Gauuain, „qui est cil Mor[h]olt?“ „Ouil“, fait Yuain, „ie le vy,[3] na pas .i. an, en vng tournoiement ou iestoie escuier. Mais tant vous di ie bien quil est vng dez meilleurs cheualiers[4] du monde, et est frere a la royne dIrlande; mais il het si mortellement les damoiselles de ce pais quil leur fait toutes les hontes et laidures quil peut. Et pour les hontes quil leur fait le heent elles si mortellement quelles ly vouldroient auoir trait le cueur du ventre.“ „Et sauez vous“, fait Gauuain, „qui est cil escus que elles mainent si vilment?“ „Ouil certes“, fait Yuain, „il fu au Morholt. Ie luy vy maint iour porter a son col[5] ou autretel, quil nestoit [H 222a] se blanc non.“ „Or ne pourroie ie mie croire“, ce dit Gauuain, „que cil Morholz ne soit mort ou emprisonnes, quant ces damoiselles osent son escu mener si vilment, car a ce quil est si bon cheualier, com vous me[6] deuises, sil feust en son deliure pouoir, ellez neussent ia hardement de faire ce quelles font.“ „Si[7] eussent“, fait Yuain, „car ces .ij. cheualiers qui cy sont armes les gardent, si que se le Morholt venoit orendroit, ilz lez vouldroient garantir encontre luy et sen combatroient a luy. Et par ceste seurte querolent ellez si hardiement et font de lescu ce que vous veez.“ „Certes“, fait Gauuain, „le Morholt ne pourroie ie amer en nulle maniere puis[8] quil[9] het les damoiselles de tout son cueur. Et nonpourquant pour la vilte quelles font de son escu vouldroie ie bien quil venist orendroit, par si[10] quil ne leur feist nul mal ne lait, et quil ostast lescu, car ce [U 234] que ie voi quelles en font me fait mal, pour ce que cest arme a cheualier.“

ENdementres quilz parloient de lescu et quilz regardoient les damoisel[l]es [H 222b] et les cheualiers, .i. vallet qui estoit amont en larbre commence a crier: „Seigneurs, veez cy le Morholt qui vient ca tant com il peut du cheual traire.“ Et quant les damoiselles lentendent, elles sen [18b] tournent fuyant en vne tour qui pres dillec estoit.[11] Si laissent lescu[12] pendant a larbre; mais onques ne veistes femmes si espouentees[13] com elles estoient, car la plus fort[e] et la plus seure[14] conuint il a cheoir a terre .ij. foiz ou .iij., ains quelles venissent a la tour, de la grant paour quelles

---

[1] Hs. responnoit — [2] *H* se elles chantent — [3] *H* antan a vn tournoiement — [4] *H* que ie onques veisse & vns des plus preus & — [5] *H* ou cestuj mesmes ou autretel quil ne portoit nulle fois escus ou il ait se blanc non — [6] *H* me; *U* me le — [7] *H* wie oben; *U* en euussent — [8] *H* wie oben; *U* pour [chou] — [9] Hs. quil le — [10] Hs. cy — [11] *H* & vuident si la plache que nul[le] nen i remaint si . . . — [12] *H* tout ester pendant — [13] *H* ne si esbahies — [14] *H* quj i fust.

auoient du Morholt. Mais les cheualiers qui les gardoient ne se remuerent oncques, ains esloignerent les lances et saisirent les escus. Et dit ly vngs a lautre: „Vous yres auant et ie yray apres.“ Si saccordent en ceste maniere. Et apres ce ne demeura gueres que le Morholt sort dune vallee montes sur .j. destrier grant[1] et fort a merueilles. Et fu si bien armes[2] quil ne ly failloit riens que a cheualier conuenist, et venoit si grant erre quil sembloit que ce feust fouldre;[3] [H 222 c] et estoit si droit et si bien seans que Gauuain qui le voit venir dist a Yuains son cousin: „Certes, or vees cy venir vng cheualier qui pourroit bien estre preudomme et vaillant aux armes. Or est dommages quil nest plus courtoiz as dames et aux damoiselles quil nest.“ Et Yuains ly respont: „Se vous sauies com il est preux aux armes, vous vous en merueilleries touz; et se vous lauiez veu aussi bien comme [U 235] ie ay, ie cuid que vous le priseries darmes sour tous les cheualiers que vous onques veistes.“ „Bien peut estre,“ fait Gauuain, „mes or regardons quil fera.“ Et lun des[4] cheualiers laisse courre au Morholt, et le fiert si durement[5] quil fait son glaiue voler en piesses, mais autre mal ne luy fait. *Comment le Morholt dIrlande troua des damoiselles qui crachoient contre .i. escu qui estoit sien.* [Miniature]

[18 c] ET cil, qui fu[6] iries et venoit roiddement, le fiert de si grant force quil abat a terre ly et le cheual[7] si felonneusement que le cheualier ot le col brisie au cheoir et le cheual fu[8] affoules dez iambes derriere. Et cil[9] sen passe oultre[10] et sadresse a lautre cheualier [H 222 d] et le fiert si durement que ly escus ne ly haubert ne le garanti quil ne ly mette parmy le corps et fer et fust. Si labat a terre si naure quil na de mire mestier, car il estoit a mort ferus. Et quant il sest[11] des .ij. cheualiers deliures en tel maniere, il vient a lescu, si le treuue lait et villain. Et quant il voit ce, il dist: „Ha! dieux, tant me heent mortelment les desloyaulx[12] qui ainsi ont mon escu avillenny et pouruillie, lescu que ie tenoie si chier, pour lamour de celle qui le me donna, que ie ne losoie porter pour ce quil ne[13] se vsast.“ Lors iette ius[14] celluy quil portoit et prent celluy qui a larbre pendoit et le commence a terdre et a nettoier. Et quant il la bien ters, il le commence a baiser et sus et ius et a fere la greigneur feste du monde. Puis le pend a son col et reprent son glaiue, qui encore nestoit mie pecoies, et dit que iamais nencontrera damoiseles pour lamour de cestes quil ne face de male mort

---

[1] *H* & tost courant & fu bien — [2] *H* de toutes armes — [3] H & tempeste si drois est es archons & si bien seans que — [4] *H* des .ij. — [5] *H* sour son escu. — [6] *H* preus de cors & airies — [7] *H* a terre & fait voler tout en vn mont che dessus desous si felenessement . . . — [8] *H* tous — [9] *H* il — [10] *H* ne ne laisse onques son poindre ains sadreche — [11] Hs. cest — [12] *H* desloiaus les larcenesses (*U* larrenesses) — [13] *H* nusast — [14] Hs. sus

mourir, „car cestes," [1] [fait il] „mont fait la greigneur honte quelles pouoient, si men vengeray si tost com ie vendray [2] en lieu" [H 223 a. U 236].

LOrs sen vient a Gauuain et a Yuain, et il cognoissoit ia bien quilz nestoient mie du pais, mes estranges cheualiers. Et quant il est a eulx venus, il leur demande sans saluer: „Seigneurs, dont estes vous?" Et Gauuain qui premierement parla dist: „Nous sommes du royaume dOrcanie." „Et [3] que" [fait il], „feites vous icy?" „Nous attendions que nous veissions de cest escu quil en aduiendroit. Si lauons veu, dieu mercy, or si nous [nous] en irons nostre chemin." [4] „Et quales vous querant par ceste terre?" fait le Morholt. „Nous alions querant," fait Gauuain, „les auentures dont ly autres parlent, et ioustes et cheualeries, car pour autre chose ne partismes nous de nostre terre." „Puis que ioustes ales querant," dit le Morholt, „vous ny fauldres [5] mie se vous voules, car veez moy icy tout prest de iouster." „Certes," fait Gauuain, „vous estes si preudoms et [6] bon cheualier que de iouste ne nous fauldries vous pas. [7] Et puis que vous le nous aues offert, ia sanz iouste ne vous en partires tant com ie soie si sain com ie sui, car a mauuaistie le nous pourroit len atourner" [8] [H 223 b].

LOrs se [9] trait ensus pour laisser courre au Morholt. Et quant Yuains le voit, il ly uait a lencontre et li dit: „Vous me lerres ceste [18 d] iouste, beaux cousins; et saues vous pourquoy ie le fais? Ie scay bien que vous estes meilleur cheualier de moy, et plus preux si me vengeres, se cil mabat, mais ce ne feroye ie pas de vous, car ie nen auroie mie le pouuoir." Et il ly octroye moult a grant peine. Et lors laisse courre Yuains au Morholt tant [U 237] com il puet du cheual traire et le fiert si durement [10] quil fet son glaiue voler en pieces, mais autre mal ne ly fet. Et le Morholt qui de rien ne lespargne le fiert si durement quil ly met parmy lescu et parmy le haubert le fer trenchant ou coste senestre et ly fait plaie grant, mes ce ne fu mie [11] mortel. Il lempaint bien, si le porte du cheual a terre. [12] Et le Morholt, qui oncques ne le regarde, sen passe oultre et laisse celluy gisant. [13] Et quant Gauuain voit [14] son [H 223 c] cousin a terre, il en est moult doulent si dist: „Ha! dieux, tant [15] est cil homs puissant! [16]

---

[1] *H* fait il — [2] *H* en point & en lieu — [3] *H* chi fait il que atendes vous — [4] *H* aussi comme nous fesismes deuant. — [5] *H* ore mie — [6] & si bons — [7] *H* che sauoie ie bien — [8] *H* se vous vous en alies escondis — [9] Hs. wiederholt: se trait — [10] *H* en mi le pis a descouuert — [11] *H* mie si parfont que il nen peuust bien garir — [12] si que li coins del hiaume en fiert el sablonniere — [13] *H* a terre quj si est quasses del cheoir quil ot fait quj[l] li samble quil ait tous les os desrompus — [14] *H* yuain son — [15] *H* tant a grant chose en vn preudomme. Diex tant est cest homme poissans — [16] *H* tant il vaut & tant il puet. Diex . . .

Dieux, tant seroit fol et desmesures qui[1] tel homme aatiroit[2] dune bataille, sil ny auoit droite achoison! Pour moy le di ie premierement. Certes se ie neusse emprise vers luy ioste, ie ne me entremeisse, apres ces trois cops que ie luy ay veu fere, pour .i. chastel gaaigner; car apres le cop de sa main ne puet nul homs remanoir en selle, pourquoy ie ly laissasse du tout la iouste, se ie le peusse faire a honneur. *Comment le Morholt dIrlande abatit messirez Gauuain et messire Yuain a la iouste et puis messire Gauuain et le Morholt se combatirent a lespee*". [Miniature]

LOrs sappareille de iouster. Et quant le Morholt le voit venir, il ly laisse corre le glaiue aloigne et le fiert si durement quil[3] labat aussi com il auoit fait[4] lautre, mais de tant ly aduint il bien quil ne fu pas [19a] granment blecies au cheoir, si ressault sus moult vistement et met la main a lespee et sappareille de cellui assaillir qui a terre lot mis, et dit en son cueur que voirement disoit voir[5] Yuain quil estoit le meilleur cheualier quil onques veist. Et quant Yuain voit son [U 238] cousin a terre, il est tant doulent [H 223d] que les lermes luy[6] viennent aux yeulx, si dist:[7] „Ha! dieux, or nous vait[8] malement quant nous sommes amduy abatus par la main dun seul homme! Iamais naurons honneur a court." Et quant le Morholt voit que Gauuain auoit traite lespee, il li demande: „Veulx tu donques la bataille aux brans?" „Ouil, certes," fait Gauuain, „pour ce se vous maues abatu ne suis ie pas mis a oultrance, car il aduient que maint preudomme chiet qui puis oultre son compaignon." „Vous dictes voir," fait le Morholt, et lors lui court sus tout a cheual lespee traicte. Et Gauuain latent[9] quonques nen[10] guenchist de son estal, mes tant li dist il: „Voirement, Morholt, se vous ne descendes vous me feres occire vostre cheual si en sera le blasme mien et la honte vostre." Et le Morholt respont adont:[11] „Tu mas aprise orendroit vne cortoisie si grant que ie la[12] tendray tout mon aage pour ce que ie ne soie a trop grant meschief." Et lors descent et va son cheual attacher a larbre ou ses escus auoit[13] deuant pendu. Puis reuient grant pas a sa bataille et dit a Gauuain: „Or te garde de moy, car ie ne tasseur fors de mener a mort ou [H 224a] a [o]ultrance."[14] Et Gauuain ne ly respont[15] mot, ains li court sus lespee traicte et len donne parmy le heaume si grant coup que ly aciers nen est si durs quil ne ly face lespee entre[r] plus dun doy, et pour toute la force au Morholt ne remaint quil ne soit tout chargies du cop soustenir. Et cil qui estoit ieunes et legiers recouuvre et cuide ferir de rechief, mais le Morholt se trait[16] arrieres et par ce con-

---

[1] Hs. quil — [2] Hs. hairoit; *H* ahatiroit — [3] *H* le rabat — [4] *H* les autres — [5] *H* Car sans faille chis est li mieudres — [6] *H* li chieent des iex — [7] *H* trop courechies — [8] *H* vient — [9] *H* tout a cop — [10] *H* me — [11] *H* Or mas tu apris — [12] Hs. lactendray — [13] *H* auoit est[e] pendus. Puis ... — [14] *H* se diex men donne le pooir — [15] *H* onques mot — [16] *H* retrait

uint il Gauuain faillir. Et lors commence entreulx .ij. la meslee si grant et si merueilleuse que[1] nul ne la veist qui[2] a preudommez ne les tenist. Et dura la bataille en tel maniere iusques a heure de midy. Et lors sont amduy lassez et trauailles moult durement,[3] ne ce nestoit mie merueille, car li plus sainz auoit .iiij. plaiez ou corps [U 239] grans et parfondes, et par ce auoient il[4] du sang perdu qua force les estuet reposer pour recouurer force et alaine.

QUant heure de midy fu venue et ilz se [19b] furent vng pou reposes, Gauuain, qui estoit de tel maniere que en toutes saisons li doubloit [H 224b] sa force entour heure de mydy et croissoit et amendoit plus qua nul autre homme, si tost com mydy fu venus, il se senti legier et viste autant ou plus quil nauoit este au commencement. Et il saisist maintenant lespee et lescu et court sus au Morholt,[5] si li commence a donner de grans copz et sur lescu et sur le heaume et par tout la ou il[6] le puet attaindre. Si le maine si malement en pou dore que cil en deuient tout esbais[7] dont il dist a soy mesmes: „Par foy, or voy ie merueilles et la greigneur que ie onques veisse,[8] car ie scay bien que ie auoye orendroit ce cheualier mene aussi[9] com a oultrance, et il est orendroit aussi fres et aussi recouure com sil neust huy feru despee! Ceste merueille ne vy ie oncques mes.“

ET Gauuain, qui ne bee fors a luy enchaucier et dommager du tout, le haste toutes foiz[10] a lespee trenchant si durement que cil a toute paour de honte receuoir en la bataille. Et nonpourquant il se fie moult en ce quil nauoit onques en toute sa vie trouue cheualier qui a la parfin peust durer a luy [H 224c]. Et si se sent encores asses deliure et legier, ne na encore nulle playe mortel ne tant de[11] sang perdu quil en soit moult affoiblis, si sueffre et endure que cil[12] gitte sur luy souuent et menu. Et se cueuure au mieulx [U 240] quil puet[13] com cil qui moult sauoit descremie, car il [l]auoit apris de longtemps. Ne ne se haste mie de gitter, ains se maine moult sagement, car il voit bien qua faire luy convient, a ce que il cognoist vraiement que son compaings est[14] le meilleur cheualier quil oncques mais trouuast.[15]

AInsi dure la meslee iusques vers nonne que le Morholt[16] not fet granment se souffrir non. Et lors commence Gauuain auques a lasser et a gitter plus lentement quil ne faisoit deuant, car sanz faille celle force qui l[u]y venoit entour[17] heure de midy acoustumeement ne ly duroit pas tres bien iusqua[18] heure de nonne. Et non-

[1] *H* nus hom ne — [2] Hs. que — [3] *H* mais che — [4] *H* tant del sanc — [5] *H* la ou il le voit & commenche a — [6] Hs. wiederholt il — [7] *H* & dist [8] *H* mais — [9] *H* aussi bien — [10] *H* voies — [11] *H* del — [12] Hs. cil luy — [13] *H* set — [14] *H* tous li mieudres — [15] *H* ne quil iamais cuidast veoir ne trouver — [16] *H* ne fait granment se — [17] *H* entour miedi. — [18] *H* iusques a nonne

pourquant elle ly valut en tant[1] de lieux et tant luy aida,[2] quil ne trouua en toute sa vie cheualier qui a luy se combatist a lespee quil ne menast en[3] la fin iusqua oultrance, [H 224 d] fors seulement .vj. Ly vngs en fut Lancelot du Lac; ly autres[4] Bo[h]ois li Essiliez; ly autres Hector des Mares; ly quart[5] Gaherietz et fu frere Gauuain. Le quint fut Tristan Lamoureux, le niepz au[6] roy Marc. Le vj^e^ fut[7] le Morholt dont ie[8] parle [19 c] en cest compte cy. De tous ceulx[9] ausqueulx Gauuain se combati corps a corpz pot il bien a chief venir ne mes de ces .vj. Mais nulz des[10] .vj. ne pot il oncques a oultrance mener. Et sachent tous ceulx qui ce compte lizent que le Morholt dont ie parole cy fut cil Morholt que Tristan le niepz le roy Marc occist en lIsle[11] Sanxon pour le truage quil demandoit de Cornoaille. Mais or retourneray[12] a ma matiere et diray comment les deux cheualiers firent paix entreulx .ij.

MOult dura la bataille des .ij. cheualiers, car moult estoient amduy preux et legiers. Et quant ce [U 241] vint apres nonne, que Gauuain fu auques lasses et que le bras ly commenca a douloir, le Morholt, qui bien sen aparceuoit, li dist: „Sire cheualier, il est huy mais tard, et vous estes lasses et trauailles et ie aussi, sy a ly vngs tant essaie lautre [H 225 a] que bien nous deuons entrecognoistre. Ie ne le dy pas ne pour vous louer ne pour moy, mais tant vous dy ie bien que ie ne cuid mie que puis .x. ans eust en la Grant Bretaigne vne aussi belle bataille com ceste a este. Et pour ce que nous[13] [y] auons este si longuement, que nulz de nous ny a honte receue, loueroie ie bien en droit conseilh que la chose remainsist atant; car certes de plus faire ne puet nul bien venir fors la mort de lun et de lautre. Et se vous moccies et ie vous, ce sera dommage grant, a ce que vous pouez[14] encor venir a grant honnour, sa[15] dieu plaisoit, et ie aussi. Et certes ie ne le vous requier mie pour paour ne pour doubtance que ie aye, fors pour ce quil mest aduis que nous ne pouons mieulx faire.“

QUant messire Gauuain entent ce,[16] il ly respont: „Sire, vostre mercy, vous me feites moult grant honnour, qui me requeres de ce[17] dont ie vous deusse requerre, car le plus ieune se doit humilier[18] a lainsne. Certes, sire, de la bataille laisser, puis quil vous plaist, sui ie tout conseillies, car la querele nest pas si grant entre nous ne la haine si mortelle que elle ne doie bien remanoir. Si la vous laiz, beau sire, et vous en octroy lonneur. Et ie le doy bien faire, car certes vous estes le meilleur cheualier que ie

---

[1] *H* tant liex — [2] *H* puis quil — [3] *H* a — [4] *H* ot non hestor de[s] mares. Li tiers ot non booirs li essilies. — [5] ot non gaharies. — [6] *H* le roi March — [7] *H* chis Morhous — [8] *H* il; *U* je — [9] *H* a cuj — [10] *H* de ces .vi. — [11] *H* saint sanson — [12] *H* repairrons — [13] *H* en auons tant fait sans che que nus de nous — [14] *H* porres — [15] *H* se — [16] *H* che que il li deuise il — [17] *H* de che que ie — [18] *H* supplijer

ia cuidasse trouuer." Et le Morholt respont: „Lonneur ne doit pas estre mien, mez vostre, car vous lauez bien desserui. Or vous en taisiés atant, car ie vous en pry." Et lors oste son heaume, et Gauuain refait tout autretel, si se vont entrebaisier[1] maintenant et fiance [U 242] lun a lautre que des or mais seroient amys et [19 d] loyaux compaignons, ne naura rancune entreulx pour chose qui ait este. Et quant Yuain, qui trop fesoit grant duel pour son cousin,[2] voit que la chose est a ce venue, il en est tant liez quil en tend ses mains vers le ciel[3] et dist: „Et benoist soit nostre seigneur de ceste paix quil a entreulx enuoyee,[4] car ie cuide que se la bataille eust granment plus dure quilz se fussent tous deux occis."

QUant ilz se furent entrefiance compaignie,[5] ilz relassent leurs heaumes et viennent a leurs chevaulx et montent,[6] et Yvains autressi. Lors dist le Morholt a Gauuain: „Sire, dictes moy comment [H 225 c] vous aues nom, ne le me celes mie." „Sire", fait il, „non feray ie. Saches que iay a nom Gauuain, le filz le roy Loth, et est le roy Artus mez oncles." „Certes, messire Gauuain", fait le Morholt, „vous estes extrait de si[7] hault preudomme que vous ne pourries pas faillir a estre preudoms, et vous en aues si bon commencement que ie ne cuid mie quil ait en tout le monde[8] .i. aussi bon cheualier comme vous estes de vostre aage." Et il le remercie moult bien[9] et dit:[10] „Certes, vous dires ce que vous vouldres, mez bien saches quen la court monseigneur mon oncle a de meilleurs cheualiers de mon aage que ie ne suis." „Or laissons ce ester", fait le Morholt, „certes, ie vous cognoiz mieulx que vous mesmes ne vous cognoissez, mez ie vous pry par[11] amour et par courtoisie[12] que vous viengnes anuyt mais herberger auec moy entre vous et vostre compaignon." Et ilz ly octroient volentiers pour ce quilz voient quil les em prie si bel [U 243].

LOrs sen uont tout vne sentele tant quilz viennent[13] en vne vallee et voient deuant eulx en[14] vne praerie vng recet moult bien ferme[15] et assez coincte. Et quant ilz sont venus deuant la porte, le Morholt descent[16] et [H 225 d] ly autres aussi. Et maintenant saillent vasles qui prenent leurs[17] cheuaulx, et dames yssent encontre eulx qui les mainent ou palaiz de leans et lez font desarmer.[18] Si se prenent garde de leurs plaies[19] et lez aisent de

[1] *H* tout maintenant & fianchent — [2] Hs. & voit — [3] *H* & beneist nostre signour de ceste pais — [4] *H* Car se la bataille eust granment plus dure il sentrefuissent ambedui occhis — [5] *H* ensi comme ie vous di. Il relachent. — [6] *H* moult lasse & trauillie. Car asses orent le iour caus dounes & recheus & yuains refait tout autretel — [7] *H* de si preudommes que vous [8] *H* monde aussi boin — [9] *H* bel — [10] *H* Sire vous diries — [11] Hs. pour — [12] *H* compaignie — [13] *H* chaient — [14] *H* en mi lieu dune — [15] *H* fremet asses bel & asses cointe — [16] *H* descent & dist . descendes signour car chaiens herbergeres vous anuit mais. Et il descendent & maintenant saillent varlet & escuier qui . . . — [17] *H* les — [18] *H* erranment — [19] *H* & de lour blecheures &

quanquilz peuent. Celle nuyt furent les .ij. cousins seruis et aeisie assez plus que silz feussent en lostel[1] le roy Artus, car le Morholt sen entremet tant[2] quilz sen merueillent tuit. Quatre iours seiorna leans Gauuain pour ses plaiez[3] garir. Et quant[4] il sen volt partir, il prist congie a tous ceulx de leans et moult les mercia[5] de lonneur quilz [20 a] ly auoient fait,[6] et leur dist quil sen yroit a lendemain[7] et puis[8] redist au Morholt: „Sire, vous aues tant fait pour moy[9] que ie ne le pourroie iamais desseruir. Saches que ie sui vostre cheualier en quelque[10] lieu que ie soye.“ „Encor ne prenes vous mie congie“, fait le Morholt. „Sire, si fais, car ie men iray le matin.“ „Or ne [H 226 a] vous hastes“, fait le Morholt, “quant vous [vous] en ires le matin, ie vous conuoyeray et vous tiendray par auenture plus longuement compaignie que vous ne cuides.“ Et il dist que ce luy plairoit[11] moult bien.

ALendemain, si tost com le iour apparut, se leuerent les .ij. cousins et allerent oir messe, et puis pristrent [U 244] leurs armes. Et le Morholt dit que len ly apporte les siennes[12] et on si fait. Et il sarme maintenant et dist a son escuier: „Pren le meilleur ronssin[13] de ceans et monte et vien apres moy.“ Et[14] il si fait. Et lors se partent de leans. Quant ilz sont loing du recet[15] demie lieue, le Morholt dist a Gauuain[16]: „Quel part vouldres vous aler?“ „Certes, sire“,[17] [fait il] „ie ne scay fors que nous irons la ou auenture nous conduira.“ „Et quales vous“, fait il, „querant?“ „Sire, nous querons auentures et cheualeries ainsi com cheualiers errans doiuent faire.“ „Certes, messire Gauuain“, fait le Morholt, „ie ne macointay[18] mais de [H 226 b] ieune homme que ie prisasse autant com ie faiz vous;[19] et pour ce vous ayme ie de si grant amour que ie vueil des or mais estre cheualier errant pour ce que ie puisse mieulx auoir vostre compaignie et que ie vous voye plus souuent.“ Et messire Gauuain dit que de ceste compaignie est il moult lies.[20]

EInssi sont acompaignes les trois compaignons[21] et dient quilz ne se departiront[22] iamais se pour mort nest, deuant[23] que auenture les departe. Si cheuauchent ainsi tout le iour[24] sans auenture trouuer qui a compter face. La nuyt geurent ches vne

[1] *H* la court — [2] *H* & tant sen painne que il — [3] *H* & pour ses blecheures garir — [4] *H* che fu chose quil — [5] *H* del bien & del honnour — [6] *H* & dist quil — [7] *H* si tost coume il auroit messe oie — [8] *H* Si dist au . . . — [9] *H* & tant maues fait dounour que ie nel — [10] *H* quelconques — [11] *H* plaisoit bien se pour son trauail nestoit — [12] *H* car il le vaurra conuoijer vne pieche . Et on li aporte . . . — [13] *H* que tu trueues & — [14] *H* Et cil le fait pres daussi tost comme ses sires lot commande. Et quant il sont monte il se partent — [15] *H* entour demie liue — [16] *H* Messire Gauuain quel . . . — [17] *H* fait il — [18] *H* onques de — [19] *H* Ne cuidies mie que ie le die par gas. Et pour chou vous . . . — [20] *H* & moult ioians . car il ne puet se amender non & auoir hounour de luj en tous les lieus ou il venra — [21] *H* cheualier — [22] *H* departirons — [23] *H* deuant che que — [24] *H* entier

vesue dame qui moult bien lez herberga. A lendemain,[1] si tost com il fu iour, sarmerent et se mistrent en leur voye. Et cestoit droit le chemin vers le royaume de Norgales.[2] Si cheuaucherent iusqua heure de tierce. Lors leur aduint quilz vindrent en vne forest grant et parfonde que len appelloit Aroie.[3] Ilz se mistrent dedens, et le Morholt dist [U 245] erraument: „Messire Gauuain, de ceste forest ay ie ouy parler maintes foiz, et [me] distrent bien souuent aucunes gens que oncques cheualier ny estoit entres[4] qui ny trouast auenture, [20 b] puis quil aloit auenture querant.“ „Sire“, fait messire Gauuain, „dont y trouuerons nous auentures, se nous ne sommes plus mescheans que autres.“ „Or sachies“, fait le Morholt, „que sans auenture trouuer ne[5] vous en partires vous ia, car ie vous menray a la fontaine que len ne trouua oncques sans auenture a noz temps.“ Et il dist que la veult il bien aler.

LOrs sen uont tout le grant chemin de la forest. Et quant ilz ont cheuauchie entour .ij. lieues, ilz tournent hors du chemin en vne petite sente[6] et lors viennent en vne vallee moult parfonde qui estoit toute plaine de roches viues.[7] Et ou milieu de celle vallee auoit vne grant fontaine[8] qui sourdoit au pie des roches, et estoit celle fontaine toute auironnee darbres qui couuroient leaue de bien hault. Quant ilz viennent pres de la fontaine[9] le Morholt dist: „Messire Gauuain, descendes, et vous messire Yuains, et alons veoir la fontaine la ou elle sourt lassus. Et ie cuid que ancois que nous y aions gran[II 226 d]ment demore orrons nous aucunes nouuelles de ce que nous alons querant.“ „Sire“, font ilz, „ales deuant et nous vous suiurons, car nous ny feusmez oncques.“[10]

LOrs sen uait le Morholt toute la soise[11] de la fontaine et les autres apres; si nont mie granment ale quilz trouuerent dessoubz les arbres trois damoiselles asses diuerses en eage; car lune ne pouoit pas auoir plus de .xv. ans, et lautre en auoit bien .xxx., et la tierce en auoit bien[12] .lx.^{te} et dix. Et celle de[13] .lx.^{te} et dix appelle li [U 246] contes damoiselle non mie pour laage, mes pour ce quelle cheuauchoit tous iours desliee, ne ia ne feist si grant yuer que elle eust ou chief fors vng chappel dor. Et si vous dy quelle estoit toute blanche de cheueux. Et pour ce quelle estoit si chenue et aloit toutes uoies en guise de damoiselle,

---

[1] *H* quant il se furent arme il se remisent en lour voie aussi comme il auoient foit le iour devant. Et che estoit tout le chemin droit . . . — [2] *H* A lendemain a heure de tierche lor auint que il vinrent . . . — [3] *H* Aroie — [4] *H* puis que crestijen vinrent en ceste terre quil ni . . . — [5] *H* nous departirons nous ia . Car . . . — [6] *H* sente. Et lors vienent en vne valee moult (wiederholt in *H*) parfonde qui estoit toute plainne de roches naiues. Et en mi lieu . . . — [7] *H* naiues — [8] *H* toute aornee darbres qui. In *H* nichts: qui sourdoit au pie des roches et estoit celle entsprechendes. — [9] *H* si quil en voient liaue courre par devant eus. Li Morhous dist — [10] *H* onques mais — [11] *H* sourse — [12] *H* .lxx. — [13] .lxx.

lappelloit len communement la damoiselle chenue. Quant elles voient les .iij. cheualiers venir, elles se dressent encontre eulx et les saluent, et cilz leur rendent leur salut. Et la damoiselle [chenue] leur dit premierement: „Ore, seigneurs cheualiers, quales vous querant?“ Es ilz dient quilz [H 227 a] vont querant auentures, ne pour[1] autre chose ne se partirent ilz de leurs pais. „Certes“, fet elle, „de foulie vous entremeistez qui par ce laissastes vostre terre, car ie ne cuid pas que vous eussies cueur ne hardement demprendre a mettre a chief les auentures de ceste terre,[2] entendu que vous nen auez le pooir.“ [20 c] „Non, damoiselle?“ fait Gauuain, „si naurions nous mie tant de hardement?“ „Non certes“, fet elle, „que vous nen aues mie le corps.“ Et sanz faille monseigneur Gauuain nestoit mie moult grant cheualier, ains estoit auques bas. Et il est adonc moult corroucies, si respont[3] par corroulx: „Damoiselle, quel que mon corps soit, il na cheualier en ce pais que ie nosasse bien enuahir de bataille ou attendre.“ „Or le faites dont bien“, fet elle. „Veez cy .iii. damoiselles: vous em prendres lune et vostre compains lautre et le tiers la tierce, et elles vous manront maintenant[4] par les auentures de ce pais. Si sachies que se vous pouez mener a chief toutes les auentures que len vous monstrera, oncques cheualier[5] si auentureux ne furent.“ Et ilz respondent tous .iij. quil sont prestz dentrer en la queste des auentures. „Or y a“, fet elle, „une autre chose que ie ne vous vueil mie celer. Il y a vne de noz trois qui ne se peut mettre en [H 227 b] queste se cil ne luy creante qui auec ly se mettra quil la conduira .i. an sauuement et la garantira [U 247] encontre tous ceulx qui rien ly vouldront demander. Et messire Gauuain se taist maintenant, et aussi fet le Morholt. Et messire Yuain saut auant et dit: „Damoiselle, ie[6] qui suis le pire cheualier de nous .iij.,[7] la prens en conduit en tel maniere com vous le deuises, puis que ces preudommes la reffusent.“ „Grans mercis“, fet elle, „sire, or men yray ie dont auec vous, car ie suis celle qui veulx auoir .i. an entier le conduit dun cheualier.“ Et messire Gauuain ly dist adonc: „Messire Yuains, beaux cousins, vous aues moult emprins, dieu vous en doint a bon chief venir.“ „Sire“, fait il, „or est ainsi, ne scay quil men aduendra, mais mon pouoir feray ie de ly tenir son conuenant.“ „Messire Morholtz“, fet Gauuain, „vous estes ainsnes, si choisires et prendres de ces .ij. damoiselles celle que vous mieulx ameres a conduire.“ Et il prent maintenant celle de moyen aage. Et messire Gauuain prent lautre qui moult estoit[8] de grant beaute.

LOrs dient les cheualiers aux damoiselles: „Comment le ferons nous de vous? Auez vous cheuaux?“ Et elles dient que[9]

---

[1] Hs. par — [2] *H* Certainement che [cuic] que vous nen aues mie le pooir — [3] *H* dist — [4] *H* merront par les — [5] *H* cheualier auentureux ne furent plus eureus — [6] *H* ie suj li — [7] *H* Ie la preng — [8] *H* plainne de — [9] *H* que cheuaus ont elles voirement

oil. [H 227 c] Si les vait maintenant lune querre[1] asses pres dillec, et les baille a amener[2] a vng escuier iusqua la compaignie. Lors montent les damoiselles et les cheualiers aussi et les escuiers[3] qui estoient .iij., car chascun des cheualiers auoit son escuier. Et lors dit la damoiselle chenue: „Seigneurs, ce que vous aues empris a cerchier les auentures de ceste [20 d] terre nest mie pou [de] chose, ains y demourres plus que vous ne cuides; mais pour ce que departir nous conuient et que ie ne scay mie quant nous nous entretrouuerons[4] mez, vous pry ie [U 248] que vous soiez duy en vng an a ceste fontaine a heure de midy la ou vous nous trouuastes; lors si saura lun de lautre comment il lui sera auenu, et nous en irons adont se dieu plaist a la court le roy Artus.“ Et ilz le[5] creantent ainsi. Si se mettent maintenant a la voye et tant cheuauchent en tel maniere ensemble que ilz vindrent a vne croix qui deppartoit .iij. chemins, et sen aloient ces .iij. chemins en la forest parfonde. Quant ilz vindrent a la croix, ilz sarrestent[6] et la damoiselle leur [H 227 d] dit: „Icy vous estuet departir, beaux seigneurs, car les .iij. chemins le nous enseignent,“ et ilz si accordent bien. Et messire Gauuain oste son heaume tout premier, et aussi font les autres, si sentrebaisent erranment.[7] Au departir dist le Morholt a monseigneur Gauuain: „Messire Gauuain, souu[i]enge vous au chief de lan de la fontaine, si que vous y viengnes au iour, car certes moult me tardera que ie voye cellui iour et que ie puisse de rechief estre en vostre compaignie. Car bien saches que ie oncques namay cheualier autant com ie faiz vous.“[8] Et il len mercie moult et dit quil y sera a cellui iour se dieu plaist. Et lors redit a monseigneur Yuain: „Beaux cousins, vous entres es questes des auentures qui ne sont pas legieres mes greueuses et ennuyeuses durement; pour dieu nemprenes mie follement voz cheualeries, car certes la ou vous[9] ouureres au plus sagement que vous pourres aures vous assez a fere.“ Et[10] il dit quil fera ce quil le conui[en]dra a fere. Lors[11] se deppartent ly vngs de[12] lautre. Si laisse ly comptes a parler deulx tous et retourne a parler du roy Artus. [H 228 a] *Comment la Dame du Lac vint a la court le roy Artus et lui dit quil ne vestit point le manteau que Morgain lui enuoyoit car sil le vestoit il mouroit; et la damoyselle a qui le roy le fit vestir en morut.*

En ceste partie dit ly comptes que quant le roy Artus ot donne congie a Yuain son nepueu, moult en furent doulens[13] ceulx de la court, car moult lamoient tuit et toutes. Mais le roy Vriens en fut tant doulant quil[14] se [U 249] fust maintenant parti de

[1] *H* & les trueue en la forest asses pres dilluec — [2] *H* mener — [3] *H* autressi — [4] *H* en[tre]trouuerons; *U* encontrerons — [5] *H* li — [6] *H* sarresterent — [7] *H* & relachent lour hyaumes & se departent tout em plourant — [8] *H* ne ne prisai — [9] *H* en ouuerres — [10] *H* hat nichts: Et il . . . a fere entsprechendes. — [11] *H* Et lors — [12] *H* des autres — [13] *H* tout cil — [14] *H* en fust

court si ne fust [21 a] le roy Artus qui le retint a fine force et qui li commanda sur quantquil[1] tenoit de lui quil remainsist, et par ce remest il. Au soir demanda asses le roy ou Gauuain ses nieps estoit, mes il ny ot nul qui luy sot enseigner. A lendemain redemanda le roy[2] de luy, et mesmement a ses freres. Et Gaheriet, qui moult estoit doulent de ce quil ne sauoit ou il estoit, dist au roy son oncle: „Certes, sire, nous ne le veismes puis quil ala conuoyer[3] Yuain nostre cousin.“ „Ne vint il[4] onques puis?“ fait le roy. „Sire non.“ „Par mon chief,“ fait le roy [H 228 b], „dont sen est il du tout ales auec luy, si ay perdu lun pour[5] lautre. Voirement suis[6] ie fol; encore volisse ie mieulx quilz fussent ambeduy ceans que ieusse Gauuain perdu, car ie ne le verray en piece mais par auenture.“[7] Tielz paroles dist le roy de Gauuain son nepueu, car moult en estoit esmaies, com de cellui quil amoit plus tendrement que nul autre. Et aussi lamoient tous ceulx de son hostel. Si vous dy que pour son departement furent amati[8] tuit le[s] plus vaillans de la court, et le roy mesmes en fu[9] moult doulant.

Ung iour seoit le roy a son disner dedans la cite de Carduel, et le seruoit len moult richement. Et quant il ot eu tous ses mes, et il entendoit a parler a Lucan le Bouteillier,[10] atant es vous venir[11] leans tout arme Manasses, fors quil ot [oste] son heaume de son chief pour ce que le roy seoit a table. Et quant ceulx de leans qui seruoient le virent venir, ilz[12] ly courent a lencontre et li font ioye merueilleuse et le desarment maintenant [H 228 c] et li dient: „Bien viengne le cheualier errans!“ Et ilz sauoient tuit de voir quil venoit de querre auentures. Quant [U 250] Manasses ot mengie auec les autres cheualiers de leans, et le roy fut leue de sa table, il le fist venir deuant luy pour ce quil venoit [de] dehors, et li demanda maintenant sil auoit oy[13] nouuelles de Gauuain ne de Yuain ne sil les auoit veuz. „Certes,[14] sire,“ fet il, „nenil,[15] mais ie vy na mie granment Morgain vostre seur, qui mot si grant mestier quelle me resqueust de mort.“ Et quant le roy o[i]t de Morgain parler, il ne voult pas que les autres en oyent riens, si les fet traire ensus de luy, et lors redist a Manasses: „Dy moy ou tu veiz Morgain et que elle te fist.“ Et cil ly conte erranment[16] tout ce quelle ly auoit fait et dit, ainsi [21 b] com ly comptes [l]a ia deuise. Et quant le roy lentent, il se commence a seigner et dit: „Par mon chief, voirement men-

---

[1] *H* canques il — [2] *H* aussi comme il auoit fait le iour deuant. Et meesmement . . . — [3] *H* son cousin — [4] *H* il puis — [5] *H* por; *U* par — [6] *H* suis; *U* fui — [7] *H* se il auient tant que il se metent a querre les auentures del roiame de logres — [8] Hs. aneanti *H* amati & courecie — [9] *H* asses plus dolans quil nosoit moustrer — [10] *H* qui adont estoit iouenes hom durement — [11] *H* venut — [12] *H* se li — [13] *H* oi parler de — [14] Hs. Sire — [15] *H* Ne ie ne les vi ne ie nen oi onques parler. Mais . . . — [16] *H* quil ne len choile riens tout chou que . . .

chanta elle. Se ses enchantemens ne fust, elle ne conchiast iamais preudomme, car ien eusse vengie et moy et tout le siecle, si destorbasse maintz[1] maulx a faire que elle fera encore par son enchantement." „Et qui est," dit Manasses, [H 228 d] „la damoiselle chaceresse? Se celle ne fust, Morgain vous eust mort." „Certes," fait le roy Artus, „ie lay maintes foiz veue et maint iour a elle este ceans, mais ie ne sceuz[2] onques tres bien qui elle estoit fors quelle est fille dun roy de la Petite[3] Bretaigne. Mais puis quelle ma de mort rescoux, il mest auis que ie ia deuroye plus amer que ma seur, car elle ma este plus loyal. Et certes se ie venoie en lieu[4] ie ly guerdonneroye sa bonte et a ma seur autressi la sienne."

EInsi dist le roy Artus de la Damoiselle du Lac. A lendemain, a heure de prime, vint elle leans o tout grant compaignie [U 251] de gens. Et se fu[st] si atornee par enchantement que le roy ne la cogneust iamais en telle semblance, car il vous semblast bien, se vous la veissies, quelle eust passe .lx^{te}. ans et plus. Et quant elle fut leans descendue, le roy lappella moult bel pour ce que dame daage li sembloit, et elle vint a luy et le trait a conseil et li dist: „Roy Artus, ie vous ayme moult non mie tant pour vous com ie fais pour la bonne renomee dont vous estes. Et pour ce ne souffreroye ie pas vostre mal, se ie le sauoye que ie ne [le] vous acointasse." Et il [H 229 a] len mercie moult, et puis ly demande pourquoy elle le dit. „Ie le vous dy", fet elle, „pour ce que ceans viendra sempres vne damoiselle qui est ministre Morgain, vostre seur, et apportera auec soy vng mantel. Cil manteaux est de tel force que ia nul ne laffublera quil ne chee mort maintenant quil laura mis a son col. Elle vouldra que vous laffubles premier pour vo[u]z occire. Mes gardes vous en bien par mon conseil." „Et quen feray ie dont?" fait il. „Ie vueil", fait elle, „que vous ly facies affubler premiere, et lors si verres quil ly en aduiendra; et se elle en muert, Morgain ne pourroit estre plus corroussee de nulle chose qui li auenist, car elle layme de trop grant amour." „Par mon chief, dame", fait le roy, „sil aduient ainsi com vous me dictes, onques dame ne serui plus haultement [homme] que vous maures serui de ceste chose." „Quant vous [21 c] aures", fet elle, „cogneu ceste bonte, si ne seres vous mie remembrans de tel bonte vous fiz ie ia." Et il li demande ou ce fu. „Ie ne le vous diray ore mie", fet elle, „car il nen est nul mestier et si le saures vous[5] tout a temps. Mais or laisses ceste chose dusqua sempres, car vous verres bien comment il en auendra" [H 229 b]. Et il dit quil nen parlera ia plus a ceste foiz.

[U 252] AU soir, apres soupper, quant le roy[6] fut leues de la table et les cheualiers estoient encore ou palais,[7]

[1] *H* maint mal — [2] *H* soi — [3] Hs. und *H* Grant — [4] *H* ou elle fust — [5] *H* bien tout a tans — [6] *H* artus — [7] *H* & parloient entreus de chou quil voloient

atant es vous entrer en la sale vne damoiselle vestue dun vermeil samit moult bel et moult coinctement. Et apportoit entre ses bras vng escrin dargent. Et la ou elle voit le roy Artus elle sen va droit a luy et le salue et li dit; „Roy Artus, salut vous mande la plus vaillant damoiselle et la plus belle que ie sache orendroit ou monde,[1] et vous enuoye vng garnement si bel[2] et si riche qua peine le pourries contrepeser."[3] Lors oeuure lescrin quelle portoit et en tire hors vng mantel de drap de soie si bel et si riche par semblant que se vous le veissies vous ne cuidissies mie quil eust ou monde si bel ne si riche[4] par semblant. Et quant elle la desuelouppe, si que tous ceulx de leans le porent appertement remirer, elle dist: „Roy Artus, que ten semble?" fet ele. „Damoiselle", fet il, „certes il [H 229 c] est[5] beaulx, mais ie croy quil seroit mieulx conuenable a damoiselle que a cheualier, car il me semble vng pou trop court. Et pour ce vous pry ie que vous lessaies, si verrons comme il vous[6] serra." „Roys", fait elle, „ie suis femme et damoiselle, si ne suis mie digne que ie mette a mon col[7] si riche robe com si hault homs com vous estes doie affubler. Et pour[8] ce ne[9] mentremettray ie ia, car ce seroit[10] trop grant folie." „Si vueil", fait il, „que vous le facies, et se blasme y auient, le blasme en sera tornes sur moy et non mie sur vous, et lors si ny aures nulle honte." Et celle qui nentendoit nul mal en ceste chose, ne ne [U 253] cognoissoit mie de quel force le manteau estoit, le met a son col et laffuble. Et si tost com elle lot mis entour elle,[11] elle chiet a[12] terre et sestent, et maintenant ly part lame du corps, si que ceulx du palais sen[13] seignent a merueille, quant ilz la voyent deuiee et dient que plus merueilleuse [21 d] auenture nauint onques mais en la court le roy Artus. Et le roy, qui voit ceste chose auenir tout ainsi com len luy auoit deuise, regarde ceulx qui entour luy sont et leur dit: „Or poes [H 229 d] veoir com soutiuement[14] auoit ma mort appareillee la desloyal qui cest present menuoya." „Comment? sire", font ilz, „fusses vous dont aussi mort com est ceste damoiselle se vous leussies affuble?" „Ouil, certes," fait il, „pour autre chose ne fut il[15] ceans enuoyes, fors pour moy occire; si en fusse mort se len nen[16] meust acoincte." Et lors respondent[17] tuit: „Ha, dieu! quel merueille ci[18] a, nous ne cuidissions iamais que cy eust barat et[19] deceuance." „Or le poues veoir", fait il, „appertement".

LOrs fait apparillier en my la court vng grant feu et merueilleux, [car il mesmes le veult veoir]. Et quant il est bien espris, il

[1] *H* Chou est la damoisele de lisle faee. Et pour chou que elle vous a oi prisier seur tous les rois quj soient orendroit el monde vous enuoie elle . . . — [2] *H* si chier & si . . . — [3] *H* contreprisier; *U* . . . prisier — [4] *H* & si vaillans — [5] *H* moult biaus — [6] *H* en sera — [7] *H* col roube que ie — [8] Hs. par — [9] *H* men entremeterai — [10] *H* seront grant — [11] *H* li — [12] *H* a terre; *U* pasmee (*Conjectur*) — [13] *H* sen saingnent Hs. si assemblent — [14] Hs. soustiuement — [15] *H* elle — [16] Hs. ne meut en — [17] Hs. responnent — [18] Hs. si — [19] *H* ne

fet dedens gitter le corps de la damoiselle et le mantel auec. Et le feu qui estoit grant a desmesure ot en peu deure ars le mantel et la damoiselle. Et quant il vit que tout estoit torne en pouldre, il vient a la Damoiselle du Lac et li dit: „Damoiselle, vous maues tant serui que ie ne le vous pourroye guerdonner, car vous maues de mort rescoux. Se ie[1] puis faire chose qui vous plaise, ne[2] ie ay riens que[3] vous vueilles, requeres men, car saches que vous laures a vostre deuise. Car certes de rien que ie puisse ou siecle auoir ne vous escondiray ie." Et elle len mercie [H 230 a] moult et dit: „Ie nay mestier de chose que vous aies, [U 254] mais ie vings en ce pais pour ce que ie sauoie bien que aucun qui ne vous ayment pas vous pourchasseroient vostre mal et ennuy, ne ie ne le peusse mie souffrir, car il mest plus de vous que vous ne cuides." „Et pourquoi", fet il, „vous est il de moi? Ia ne vous serui ie oncques de rien." „Moy ne chault", fet elle, „se vous ne me serues, vous serues tant de preudommes que se vous mouries, il nest ore pas ou monde qui si emprist[4] le fes de soustenir les com vous feites. Et por ce vous aime ie, car vous ames et tenes en honnour et en[5] haulte la flour de[6] cheualerie."[7] Et il se taist et elle li redit: „Ie men iray le matin en mon pais, si vous commenderay a dieu, mes en guerdon de cestui seruice que ie vous ay fait, que vous deues tenir a moult grant, vous pri ie que vous penses[8] donnourer cheualerie aussi haultement com vous laues [22 a] commence a fere." Et il ly acreante comme roys que de souhaucier[9] cheualerie ne se recrera il ia iour de sa uie. „Mais moult voulsisse", fait il, „que vous demorissies ceans, se il vous pleust, et fussies toute dame de cest hostel, car certes vous le deues [H 230 b] bien estre." Et[10] elle dit [que elle] ne remaindroit en nulle maniere. A lendemain se parti o toute sa maignie, et le roy remest a Carlion. Si laisse li contes a parler de luy et retorne aux .iii. compaignons et premier[erement] de monseigneur Gauuain.

---

[1] *H* ie vous puis — [2] *H* ne se — [3] In *H* nichts: vous . . . que ie puisse entsprechendes — [4] *H* empresist les fais a soustenir — [5] *H* a hauteche — [6] *H* de la — [7] *H* del monde — [8] *H* dounour & de cheualerie — [9] *H* soushaucier? eshalcier, essaucier — [10] Hier folgt in *H*: Et elle dist que elle ne remanroit en nule maniere. A lendemain (*U* al matin) sen parti od toute sa maisnie. Et li rois remest a carlion. Si laisse ore atant li contes a parler & de l[a] dame & del roi. Et de toute la vie Merlin. Et deuisera dune autre maniere quj parlera (*U* parole) dou graal por chou que cest li commenchemens de cest liure. Hier endet *H*. — Der Vergleich der Hs. mit *H* beweist zweierlei: 1. Beide Hss. können sehr wohl von einer älteren gemeinsamen Hs. direkt oder indirekt abstammen, weil die Varianten zwischen beiden fast ausschliefslich solche sind, die sich durch das verschiedene Alter der Hss. und der Sprache erklären lassen. 2. Wenn *H* unverkürzt den Urtext wiedergibt, so kann ein gleiches von der Hs. behauptet werden.

Comment messire Gauuain se herberga ches vng vauuasseur en vne grant fourest & son hoste lui dit que sil vouloit venir lendemain aueques lui a vne crois, il lui moustreroit de grans auentures.

OR dit ly contes que quant Gauuain se fut parti de ses compaignons, il cheuaucha entre luy et la damoiselle tout le iour entier parmy la forest quil ne trouua auenture dont len doye fere mencion. Au soir couchierent chiez vng vauassour vieil et ancien qui leur fist moult belle chiere. Et quant il sot que messire Gauuain estoit cheualier errant et quil aloit auentures querant, il luy dist: „Beaux hostes, se vous me voulies suiure, ie vous moustreroye en ceste forest vne grant merueille dont ie ne peux onques cheualier trouuer qui men sceust a dire la verite.“ „Beaux hostes“, fait messire Gauuain, „et quelle est celle auenture?“ „Ie ne le vous diray ia“, fait ly hostes, „deuant que vous la vees“. Et il dit quil lira veoir puis quelle est si merueilleuse. Lendemain quant il fu iour, il se leua et esueilla monseigneur Gauuain et la damoiselle. Et quant ilz furent appareilles et montes, ilz se partirent de leans et se mistrent ou chemin que ly hostes les maine. Si cheuauchent tant en tel maniere quilz viennent en vng tertre. Et ly hostes monte amont et ly autres apres. Et quant ilz sont venus lassus, ilz trouuent vne plaine grant et belle qui duroit bien en tous sens vne liue. Ne en tout ce plain nauoit q[u]un seul arbre et cil estoit vng ormes grant et merueilleux, et estoit ou milieu du plain et deles lorme auoit vne croix. „Sire cheualier“, fait ly hostes, „or en venes a celle croix et descendes entre vous et celle damoiselle, et attendes vng pou, si verres lauenture dont ie vous parole.“ Et il vont la et descendent. Et apres ce quilz sont descenduz ne demoura gaires quilz voient venir iusques [22 b] a dix cheualiers armes et montes moult richement, et tint chascun vng glaiue en son poing et sarresterent tuit en my la plaine. „Beaux hostes“, fait le vauassour, „vees vous ore tous ces cheualiers?“ „Ouil bien“, fait messire Gauuain. „Ie vous di“, fet cil, „que ia viendra ceste part vng cheualier qui ioustera a eulx tous et les abatra tous, lun apres lautre sanz faillir. Et apres, quant il les aura abatus, vous verres faire de luy vne chose que vous tiendres a vne des greigneurs merueilles que vous onques veissies“.

EN ce que le preudom contoit celle parole, ilz regardent et voient de lautre part venir vng cheualier tout seul. Et estoit

le cheualier armes bel et coinctement. Et quant il vient pres de monseigneur Gauuain, il le salue moult bel et luy et toute sa compaignie. Et messire Gauuain luy respont: „Sire cheualier, dieu vous doint honnour.“ Et cil luy dist tout en plorant: „Sire, dieu le pourroit bien faire, mes non fera il, car ia tant ny auray donneur que ie ny aye plus de honte ne ie ne le tieng pas a merueille, car nul preudomme ny vient qui sans honte sen parte ne ne fist onceques.“ Et quant il a ce dit, il embrasse lescu et baisse le glaiue, puis laisse courre a lun des dix cheualiers et cil autressi a luy. Et [il] le fiert si durement quil porte luy et le cheual a terre. [Miniature]

PUis laisse laisse courre a lautre et labat aussi com il auoit fait le premier. Et puis le tiers, et puis le quart. Et tous les vait abatant lun apres lautre, tant que tous .x. les a abatus que onques cop ny ot failly quil nen [22 c] abatist vng chascun cop.

QUant messire Gauuain voit ceste chose, il dist a son hoste: „Certes, beaux hostes, or puis ie bien dire que vous maues moustre le meilleur iousteur que ia ie cuidasse trouuer. Car [cer]tes il ne deuroit pas faillir a hounor quil la conquiert bien.“ Et quant il a dicte ceste parole, il voit que tous les .x. cheualiers courent sus au cheualier et ly occient son cheual, puis le prenent et le lient a bonnes cordes par les piez a la queue dun cheual et son escu darriere luy; et il le sueffre tout quil ne dit mot. Et quant ilz lont bien lie, ilz remontent adont en leurs cheuaux et se remettent a la voye et [s]en vont le cheualier traynant a la queue du cheual si grant erre que cest merueille quilz ne le derompent tout. Et quant messire Gauuain voit ceste chose, il dist: „Ha, dieux! quest ce que ie voy? Certes or seroie ie plus que mauuais et plus que recreant, se ie plus souffroie que len honist ainsi, voyant moy, le plus preudomme que ie onques veisse.“ Et lors vait a son cheual et veult sus monter. Et ses hostes ly vait au deuant et le retient a force et li dit: „Ha, sire! pour dieu ne vous entremetes de chose que vous vees, mes souffres le, car bien saches que riens que vous feissies pour luy ne luy vauldroit, ne ne ly aideroit, ains pourries bien tost morir ou estre mehaignies. Mais venes vous encores reposer ca et esgardes se plus auiendra de merueilles, car ie ne cuid mie quil remaigne a tant.“ Et il respont trop corroucies: „Beaux hostes, ie le layray atant puis quil vous plaist, mais iay paour que ie nen soie honiz et tenuz a mauuais toute ma vie.“

LOrs reuient deles la damoiselle et se assiet et attent pour sauoir se il verra nulle autre chose. Et ne demora gaires quil voit de lune part de la plaine venir .i. cheualier tout arme; et estoit le cheualier grant et corsus et moult beaux homs de grant maniere. Et de lautre part de la plaine, tout droit encontre luy,

vng nain laitz et hideux et petit, la plus hideuse creature qui onques fut veue a mon escient. Et estoit montes sur vng destrier grant et merueilleux. Et fu ly nains arme de toutes armes trop bien a sa mesure ne mes dun heaume q[u]un valet a pie portoit. Et ly nains venoit grant erre tout contreual la plaine. Et quant il vint pres du cheualier, il luy dist sans saluer le: „Danz [22 d] cheualier, veistes vous puis la damoiselle?" „Nenil, voir", fet il, „mes elle doit icy venir prochainement". Et ly nains dit, quil vouldroit quelle fust ia venue, car il est prest de sa bataille maintenir. Et le cheualier ne ly respont mot, car il ly atornoit a desdaing que cil le tenoit tant en paroles. Lors esgarde messire Gauuain et voit venir vne damoiselle sur .i. blanc pallefroy; et fut la damoiselle moult bien faicte et moult auenant, et ly harnoiz beaux et riches. Et auec luy venoient .ij. dames qui la conduisoient et luy fesoient compaignie. Et estoient les dames de grant aage. Et quant elle fut venue iusqua la croix, ly nains saut auant et laert par le frain et li dit: „Or en vendres vous auec moy, damoiselle, puis que ie vous tien." Et le cheualier ressault de lautre part et dit: „Fuy, nains, laisse la moy, tu ne lenmenra[s] point, car elle est moye." „Se vous len voules mener", fait ly nains, „a combatre vous estuet a moy corps a corps. Se dieu vous donne lonneur de la bataille, ie la vous clameray si quitte que iames ne men orres parler." „Comment, nains?" fet le cheualier, „vouldries tu donc que ie me combatisse a toy?" „A combatre", fait ly nains, „vous y conuient, ou vous nenmenres point la damoiselle, car ie y ay aussi grant droit com vous y aues. Si maintendray mon droit mieulx que vous ne feres le vostre." „Ia se dieu plaist", fait le cheualier, „tant ne mauilleray que a toy me combate; et si enmenray la damoiselle malgre toy". „Si mait dieux", fait ly nains, „non feres, ia ne lenmenres pour pouoir que vous ayes". Et le cheualier met maintenant la main au frain et ly nains dit: „Quest ce, dans cheualiers? Feres me vous dont tel desraison que vous a tort enmenes ceste damoiselle ou iay aussi grant droit com vous aues? Certes, voirement estes vous mauuais et desloyaulx quant ie vous offre toute raison et vous sur ce me vouliez desraison fere". „Toy feroye ie tort", fet li cheualier, „se ie lenmenoye?" „Ouil", fait li nains, „le greigneur qui onques me fut fait". „Et ie men metray", fait cil, „sur ce que cil cheualier illec en dira qui ne cognoist ne moy ne toy". „Et ie certes", fet li nains, „or en face ce quil en vouldra". Lors appellent monseigneur Gauuain [23 a] et li dient: „Sire cheualier, veez icy vne damoyselle que nous conqueismes auant hier entre nous .ij.; chascun de nous deux la veult auoir mes ce ne puet estre, car ly vngs ny peut pas auoir droit plus que ly autres. Orc en faites paix entre nous deux en tel maniere que ly vngs nen puist des or en auant rien demander a lautre." Et il leur respont: „Seigneurs, ie suis vng ieunes homs, si ne scay encor point des costumes de ce pais, par auenture ie nen pourroye faire chose qui vous pleust

ne dont vous vous tenissies apaye. Et pour ce men entremettroye ie a enuis." „Vous nen feres ia", fait il, „chose que nous ne tiengnons". „Creantes le", fait il. Et ilz ly creantent loyaument que ia nystront de ce quil en fera, ne ia mal gre ne len sauront. Et il leur dist erranment: „Et ames vous moult ceste damoyselle?" Et chascun respont endroit soy: „Ie layme de trop grant amour." „Et vouldries vous", fait il, „que ceste chose alast au gre et a la volente de la damoyselle?" Et ilz respondent: „Ouil, bien, aultrement ne le voulons nous pas." „Par mon chief", fait il, „dont nen seray ie ia blasmes de rien que ien face." Lors redist a la damoiselle: „Damoiselle, ne feres vous de ceste chose ce que ie vous commanderay?" „Sire", fet elle, „ouil, sans faille. Ia ne men istray de chose que vous en vuellez faire." „Or vous conuient il dont", fait il, „que vous [vous] en ailles a celluy de ces .ij. que vous mieulx ames." „Voire?" fet elle, „est il ainsi?" „Ouil", fait il. Et elle les appelle maintenant et leur dit: „Beaux seigneurs, il est ainsi que ly vngs de vous .ij. a failli a moy, et que ly autres ny aura ia part. Or vueil ie que vous me creantes que vous ne men saures mal gre de rien que ie face de ceste chose". Et ilz ly octroient loyaument. Et elle sen va erranment au nain et li dit: „Amis, ie viens a vous et me met en vostre manaie. Si feres des or mais de moy ce quil vous plaira com de la vostre amye. Et vous, sire cheualier, ales querre vne autre damoiselle, car a moy, aues vous failli a tous les iours de vostre vie. Certes, en si grant beaute com vous auez ne cuidasse ie iames que si grant mauuaistie se herberiast com il y a. Or vous en poez aler quel part que vous vouldres, car ie men iray auec cestui que ie mieulx aime de vous." Et lors appelle(nt) lez dames [23 b] qui estoient venues auec ly si les enmaine. Et li nains sen reua bien liez et ioyeulx et faisant ioye merueilleuse comme cil qui a sa querele gaignee a sa volente. Et quant le cheualier voit ce, il commence a faire le greigneur duel du monde. Et dit a monseigneur Gauuain: „Ha, sire! que pourray ie fere? Ie suis mors et honnis quant ceste damoyselle sen vait ainsi, car ie namoye riens fors ly, ne nameray iour de ma vie." Et il se seigne de la merueille quil en a et respont: „Sire, ie ne scay que dire de ceste chose, oncques mes femme ne fist si grant deablerie com ceste a fait. Voirement a elle bien cueur de femme qui vous a laissie et a pris ceste faiture."[1] Et le cheualier respont tout em plorant: „Sire, telz sont li guerdons damour, que cil qui ayme loyaument nauendra ia a ce quil plus conuoite." Et quant il a ceste parole dicte, il commande a dieu monseigneur Gauuain. Et lors sen uait faisant trop grant duel et fiert ses[2] .ij. poings ensemble et maudit leure quil fu nez. Et le cheual lemporte si grant erre que messire Gauuain en a perdu la veue en pou de temps. Et quant il ne le voit mes ne il ne scet quil est deuenus, il dist a son hoste: „Par dieu, beaux hostes, merueilles maues huy moustre. Cuides vous

[1] Hs. fanture — [2] Hs. ces

que nous en uoyons plus huy mais?“ „Ouil, certes“, fet il, „se vous plus y demoures.“ „Et ie y demourray“, fet il. „Et moy aussi,“ fait li hostes; et la damoiselle redist autretel et li escuiers.

AInsi demourent tous .iiij. deuant la croix, mes il[z] ny ont pas granment demoure quilz voient venir en la plaigne .ij. cheualiers tous armes dont ly vngs crie a haulte voix: „Gauuain, Gauuain, a iouster te conuient.“ Et quant il entent que cil le nomme si droit, il se merueille qu[i] il puet estre. Si sault erranment en son cheual et prent sa lance et son escu et laisse corre au cheualier et cil a luy. Si sentreferent si durement quilz sentreportent a la terre les cheuaulx sur les corps. Et quant ly autres, qui estoit tous montes, voit quilz se sont entrabatus, il vient a la damoiselle et li dit: „Damoiselle, se il vous plaisoit a laisser Gauuain en cui conduit vous venistes en ceste terre, ie seroie vostre cheualier et vostre amis et vous enmenroie auec moy, et vous tendroie tout mon aage a ma dame et a mamye.“ „Certes“, fet elle, „ie le vueil bien, et ie le layray et men iray auec vous, car certes cest le plus mauuaiz cheualier que ie ia cuidasse veoir“. Et lors monte ou cheual sur quoi elle estoit venue, et dist a lescuier qui de cort sestoit[1] partis [23 c] auec Gauuain: „Vien ten aueques moy et laisse ce mauuais cheualier a cui tu yes, car tu ne peux auoir se honte non en luy seruir. Nas tu huy veu comment il laissa trainer deuant lui le bon cheualier ne onques ne mist cure en lui aider? Certes, apres ceste mauuaistie ne doit estre auec lui damoiselle ne escuier, ains le deuroient tuit laisser comme mauuais et recreant.“ „Par foy“, fait le vallet, „dont le lerray ie; or gart sa mauuaistie tout par soi, car ie ny vueil mie partir.“ Si monte erranment sur son roncin et sen uait auec la damoiselle. Et quant ly hostes voit ceste chose, il remonte sur son cheual et dit quil ne demourera plus icy, si sen reuait auec les autres.

AInsi remestrent les .ij. cheualiers touz seulz en my la plaine; et ilz orent les espees traites, si sentredonnent de grans copz parmy les heaumez et parmy les escus et sentremainent vne heure auant et autre arrieres. Si dure tant la meslee que le plus fort et le plus vistes eust bien mestier de reposer. Mes le cheualier est tant lasses et trauaillez que[2] il ne puet en auant, car il auoit ou corps de plaies grandes et parfondes, et auoit trop du sang perdu. Et pour ce se trait il ensus de son aduersaire et met son escu a terre et sespee au coste de luy et dit: „Danz cheualier, que me demandes vous?“ „Mais vous, que me demandes“, fait messire Gauuain, „qui icy me venistes assaillir la ou ie ne vous forfesoie de riens?“ „Ie ay fet ce que ie doy faire“, fait le cheualier, „et vous aussi, si puet bien atant la chose remanoir, car bien nous sommes entresprouues[3]. Et certes vous pouez bien dire quil a en

---

[1] Hs. cestoit — [2] Hs. car — [3] Hs. entreesprouues

vous diz tant de prouesce que ie ne le cuidoie. Et pour ce vous claime ie quitte de vostre bataille." „En nom dieu", fet messire Gauuain, „ainsi ne vous en ires vous mie, a oultrez vous conuient tenir ou a mourir." „Certes", fait cil, „a oultre me tendroye ie ancoiz que ien feisse plus, car ie cuid bien que vous maues naure a mort." „Or vous y tenes dont", [fait messire Gauuain] et cil loctroie. „Or me dictes", fait messire Gauuain, „pourquoy vous deistes celle parole que vous auiez fait ce que vous deustes, et ie ce que ie deuoie." „Ie le vous diray", fait cil. „Voirs est que ie suis de cest pais et ay vng chastel bel et bon au pie de cest tertre cy dessoubz, encloz de la forest de toutes pars. Si le tien du roy de Norgales en fie, mais ly fiez en est si maux et si ennuyeux quil conuient que ie me combate toutez les foiz quil vient cheualier errant qui aille auenture querant. Et se ie ny viens, si y vient pour moy aucun dez cheualiers [23 d] de mon hostel. Et se pluseurs y viennent ensemble nous y venons pluseurs; mais ia ny viendront sanz faille fors vng encontre vng autre, car ce seroit desraison se deux venoient encontre vng. Ainsi conuenoit il que ie vous assaillisse et ie le fis. Si fiz ce que ie deuz faire, et vous ce que vous deustes, car vous vous deuies deffendre et si feistes vous si bien que vous en aues lonneur et moy la honte. Si vous en est mieulx auenu qua homme qui onques mais y uenist, car certes cheualier ny vint mes quil ny feust oultres. Or vous ay dit ce que vous maues demande. Or vous pry ie par amours et par cortoisie que vous viengnes huy mais herberger auec moy. Et certes ie en seray plus liez que se vous me donniez vng grant don." Et il dit quil y remaindra se la damoiselle loctroie, car il cuidoit bien que la damoiselle fust encores pres de luy, et son escuier et son hoste. Et cil ly demande de quel damoiselle il parole. Et il si regarde si la veult moustrer, mes quant il ne la voit, il en deuient touz esbais. Et aussi fait il de son escuier et de son hoste. Et le cheualier li demande: „Comment sire", fait cil, „nen sceustes vous mie quant elle sen ala?" „Certes, nenil", fait Gauuain. „Saches", fait le cheualier, „que cilz cheualiers que vous veistes venir auec moy la enmenee, mais non mie par force mez pour sa volente." Si li compte tout ainsi com il auoit este. Et quant il a tout escoute, il se seigne et dit: „Par foi, en ceste plaine nauient se merueilles non et auentures." Et le cheualier respont: „Sire, par ce lappelle len la Plaine Auentureuse que len ny voit riens auenir fors merueilles et auentures." Et messire Gauuain respont que de la Plaine Auentureuse a il maintes foiz oy parler, mez onques ne sot ou elle estoit. Or ly est bel que auenture ly a amene. „Mais de la damoiselle", fait il, „qui auec moy venoit, me merueille ie moult pourquoi elle ma guerpi, car certes ie ne cuidoie pas que elle eust encore veu en moy mauuaistie pourquoi elle le deust fere." „Sire", fait le cheualier, „or est ainsi; de ce ne vous chaille, telle est la maniere de femme quelle ne regarde mie nulle chose fors que a sa volente." Et il sen taist

atant trop honteux et matz, car il cuide bien que la damoiselle lait fait par aucune mauuaistie quelle ait en luy veue. Et lors prenent leurs cheuaux, si montent et descendent contreual la plaigne; si nont mie granment ale au pie de la vallee quilz [24 a] virent deuant eulx le chastel. Et ilz entrent ens, si sen vont parmy les rues tant quilz viennent a la maistre tour. Et valles leur viennent a lencontre qui les desarment.

CElle nuyt fu Gauuain seruis et aaisies de toutes les choses que ceulx de leans porent auoir qui bonnes ly fussent. Et li sires mesmes li fist tant de feste com si ce fust le corps le roy Artus. Au soir, quant ilz orent mangie, demanda messire Gauuain a son hoste: „Sire, dictes moy la verite dun cheualier que ie viz huy en la Plaigne Auentureuse.“ Et lors ly conte en quel maniere il lauoit veu, et a quel honte et a quel vilte. „Ha, messire Gauuain“, fet le seigneur. „Saches que cest la greigneur douleur qui soit en ce pais et le cheualier que ie plus plaings. Car certes cest le meilleur cheualier que ie sache en ceste terre, et toute ceste douleur et toute ceste honte que vous veez que len ly fet est pour vne dame de cest pais quil ayme de si grant amour que onques a mon escient homme nama autretant femme. Il la amee de longtemps, mez oncques ny pot auenir, pour ce quil est de bas lignage et elle est extraicte de haulte gent. Na encore pas longtemps quil ot crie en cest pais vng tournoiement deuant .i. chastel ca deuant qui est a lissue de ceste forest. A cest tournoiement allerent les dames et damoiselles de ceste terre pour veoir le. Et aussi vindrent cheualiers et dames destrange terre pour lassemblee regarder. Si aduint que celle damoiselle que len appelloit Arcade y vint et ce bon cheualier, dont ie vous conte, que len appelle Pellias. Le tournoiement estoit assembles en tel maniere que celle qui prouee y seroit a [la] plus belle pour loier de sa beaute emporteroit[1] .i. cercle dor qui estoit mis dessus vng glaiue ou milieu du tornoiement. Et cil qui esleuz y seroit a estre le meilleur cheualier de toute la place et qui mieulx le feroit ou tornoiement, auroit pour loyer de sa cheualerie la meilleur espee de cest pais.“

QUant cil tornoiement, dont ie vous conte, fu ainsi assembles, „ il fut voirs que asses y ot de preudommes et de bons cheualiers qui y estoient venus de pres et de loing, mez sanz faille cil Pellias le fist cellui iour si bien que ie onques iour de ma vie ne le vy si bien faire a cheualier en lieu ou ie feusse. Et pour ce ly fut octroye lespee deuant tous. Car tuit disoient communement quil auoit vaincu lassemblee. [24 b] Et il vint maintenant au ciercle dor si le prist et le porta a la damoiselle quil amoit et li dit: ‘Tenes, dame, cest ciercle, que vous le deues auoir par raison, car certes il na en ceste place si belle ne si auenant com vous estes. Et sil y auoit nul si hardi qui lozast contredire, ie seroie appareillie

[1] Hs. emporteroit de sa beaute

de prouuer le encontre son corps par si[1] que iamais ne portasse escu a col, se ie ne le rendoie encor anuit ou mort ou recreant.' Quant il a dicte ceste parole, il ny ot nul si hardi qui losast contredire, car ilz le cognoissoient a trop preudomme. Et nonpourquant ilz veoient tout appertement que en la place en auoit assez plus belles que celle nestoit, mes ilz nen oserent[2] plus parler."

QUant il ot ceste chose faicte, et la damoiselle sen fu ralee ,, en son pais moult liee et moult ioyeuse de ce quelle cuidoit bien estre la plus belle de toutes les autres, cil Pellias qui tant lamoit de grant amour quil ne pouoit durer, vint vng iour a luy et ly requist samour. Et celle, qui estoit orgueilleuse et est encor plus que nul[le] autre, li dist que ia ne lameroit, car il nestoit pas du lignage que elle le deust amer. 'Non, dame', fist il, 'dont suis ie maubaillis et cheuz en douleur et en la greigneur langour que onques mais homme fust. Car ie languiray des or mais ne ne pourray morir ne viure, car il nest nulle douleur fors la mort seulement qui me peust faire morir tant com ie vous sceusse en vie, ne nulle peine ne nulle honte que ie souffrisse pour vous ne me pourroit de vostre amour oster.' 'Non', fait elle, 'si ne vous pourroie ie faire chose par quoi vous me haissies?' 'Dame' fait il 'non.' 'Et ie cuid', fist elle, 'que si feray.' 'Dame ce ne pourroit estre et si lessaies, quant il vous plaira.' 'Ie ne lessaieroye mie volentiers', fait elle, 'mais tant vous deffens ie bien que vous des or mais nales en la Plaine[3] Auentureuse qui est de mon heritage, car bien saches, se vous y ales, ie vous feray prendre et mettre ceans[4] en prison en tel lieu dont vous nistres pas a vostre volente. Et ales vous en de deuant moy car il ne me plait mie que vous y soies plus.'"

ATant se parti le cheualier de la damoisele moult plus a malaise " quil nestoit [24 c] deuant. Et celle se tint toutes uoies en tel lieu que cil ne [la] pot veoir nulle foiz, si se mettoit en tous les lieux ou il pooit pour ce quil la veist, mes ce ne pouoit estre, car elle sen gardoit trop bien. Quant il vit quil ne la pourroit en nulle maniere veoir, adont fu il tant a malaise qua pou quil ne moroit de duel, si se pensa quil mesferoit aux gens de la damoiselle et quil se feroit prendre, si que len le mettroit deuant elle. Et ainsi la verroit ou honteux ou ioyeux, autant li chaloit si len li faisoit honte comme honnor, mes quil la veist. Lors sen ala en la Plaigne Auentureuse tout armes, et la damoiselle y enuoioit[5] chascum iour des cheualiers de son hostel pour iouster as cheualiers trespassans que auenture y amenoit. Et Pellias quant il vint les commenca chascun iour a abattre. Et quant il les auoit abatus et oultres, si les quittoit et les enuoioit arrieres a leur dame. Quant elle oyt quil [ly] seruoit ainsi, elle fist armer iusqua .x. cheualiers

---

[1] Hs. par cy — [2] Hs. ouzarent — [3] Hs. lande Vgl. S. 24. — [4] Hs. seans — [5] Hs. enuoieoit

et leur dist: 'Vous ires la a ce cheualier et iousteres a luy, lun apres lautre. Et sil aduient quil vous abatte tous, ne le assailles pas a lespee, car ie ne vouldroie pas que vous loccissies, mes esprouues adont se il mayme tant com il dit. Et li deffendes par la foy quil me doit quil ne se remue pour chose que len lui face. Et se il ne se muet, lies le maintenant a la queue dun cheual et le traines iusqua moy. Et ie vous dy que ia ne ly auries fait ceste honte vne foiz ou deux quil naura puis volente de moy amer, ains me haira sur toutes femmes.' Tout ainsi com la damoiselle le dist le firent ly cheualiers. Car ilz sen allerent ou tertre tuit armes et tuit montes. Et le cheualier les abati tous, lun apres lautre, ainsi com vous veistes huy. Quant il lez ot tous abatus, ilz li distrent ce que la dame leur auoit commande, et il [se] taist erranment tout coy; et cilz le pristrent et li firent tout autant com vous veistes huy. Et quant ilz lorent a tel honte traine iusques deuant la damoiselle, elle li dist: 'Ore, sire cheualier, aues vous encore cuer de moy amer?' Et il respont: 'Dame, or vous ayme ie plus que ie ne vous aymay oncques mais, car ie cuid que aucun guerredon me rendres vous de ce que vous me faites souffrir, et celle esperance ramplist mon cueur de toute ioye et de toute bonne auenture. Et certes, se ie ny prenoie plus a ceste foiz guerdon de cest trauailh ne mes ce que ie vous voy, si men tieng ie moult bien apaie.' Quant elle oy ceste parole, elle respondi: 'Ce na mestier, certes tous en seres ostes de moy amer.' Lors le fist deslier et oster deuant luy, et dist que ia ne lameroit. Et quant cil ne la pot veoir si sen rala a son recet. Si vous dy que en ceste maniere [24 d] lont ia traynne plus de dix foiz. Et il, toutes foiz, le sueffre ainsi debonnairement com vous veistez huy. Car bien saches de uoir que sil vouloit faire son pouoir de soy desfendre, ilz ne ly pourroient faire chose qui li despleust, car il est trop bon cheualier. Mes toute la honte quilz ly font ly semble honnour trop grant pour ce quil scet bien quelle le commande. Ne encore ne le veult elle amer ne ia ne lamera si com elle dit."

„OR vous ay ie dit la verite du cheualier, et pourquoy len lui fait si grant honte com vous veistes." „Certes", fait messire Gauuain, „cest dommage quil ayme de si grant cueur quant celle ne le veult amer en cui il a mise sentente. Et se dieu me conseult, ie noy onques mais parler de damoiselle si orgueilleuse ne si villaine com ceste est. Ne il ne semble mie que elle soit de si vaillant gent com vous me dictes. Car, certes, se elle fust estraicte de courtoise gent, au moings eust elle tant de cortoisie en soy que len ne feist ia par son commandement honte ny villenie a homs qui tant lamast com cist fait. Et se dieu me conseult, se ie estoie bien de lun et de lautre, ie feroie mon pouoir que le cheualier eust de la damoiselle toutes ses volentes." „Certes", fait ly hostes, „vous auries droit, car oncques ne vy damoiselle si felonnesse ne si orgueilleuse com ceste est".

SIre", fait messire Gauuain, „puisque vous maues fait certain „de ceste damoiselle et de cest cheualier, or vous pry ie que vous me dictes qui est le cheualier qui vint en la montaigne tout seul, qui la damoiselle laissa pour le nain qui tant estoit hydeux et ennuyeux". Et lors li conte celle auenture tout ainsi com il lauoit veue. „Certes, messire Gauuain", fait cil, „de ceste chose ne vous scay ie que dire, fors que ie cuid que la damoiselle laissa le cheualier pour aucune mauuaistie que elle sauoit en luy, et prist le nain por aucune bonte que elle y cogno[i]ssoit". „Ie ne scay", fait il, „que ien die, mez tant saches vous bien que ie ne seray granment maiz a aise deuant que iaye fine de ces deux auentures, et que [ie aye] conseille chascun de ces .ij., se ie oncques puis en tel maniere quilz seront venu au dessus de ce que ilz plus couuoitent". Ainsi parlerent entreulx .ij. de maintes choses. Et messire Gauuain dit quil se merueille moult pourquoy sa damoiselle la laissie et ses escuiers. „Certes", fait le cheualier, „aussi men merueille ie". Celle nuyt fut moult bien serui et aaisies messire Gauuain [25 a] de quanque li sires de leans pot auoir. A lendemain remest leans et seiorna pour ce quil estoit .i. pou plus trauailles quil ne voulsist. Et quant il se[1] parti il commanda a dieu le seigneur de leans et tous ceulx de lostel et sen ala sanz escuier et sans compaignie et cheuaucha toutes uoyes parmy la forest. Si auint que, ancois quil eust cheuauchie demie liue anglesche, quil encontra en vne vallee le bon cheualier cellui qui se faisoit trainer pour lamour de la damoiselle. Quant il le voit venir il sarreste et le salue au plus bel quil scet. Et le cheualier estoit si pensifz qua paines lentendi il. Et nonpourquant il respont. „Dieu vous gart, sire cheualier, dont estes vous?" „Sire", fait messire Gauuain, „ie sui vng cheualier errant destrange pais qui moult volentiers vouldroie estre vostre acoincte se il vous plaisoit. Et saches que, se vous me voules receuoir a estre vostre compaignon darmes, ie cuideroie tant fere ainz brief terme que ie mettroye en vostre seruice celle[2] qui ainsi vous fait trauailler et trainer, par si que vous en pourres faire toutes voz volentes."

QUant cil entent ceste nouuelle, il est tant liez quil ne puet mie croire monseigneur Gauuain de ce quil li dit. Et nonpourquant il li respont: „Sire, si[3] voz me poez faire ce que vous promettes, ie ne pourroie puis auoir chose qui me despleust, car adont auroye ie acomplis tous mez desirs. Et certes sil auenoit par vostre pourchas quil ainsi fust, vous auries gaignie a tous iours .i. tel cheualier com ie suis. Ne ne[4] seroie puis com vostre compaignon mez comme vostre cheualier et com vostre serf. Et pour dieu dictes moy se vous le me pourries faire ainsi com vous le maues dit, car adont mauriez vous rendu lame." „Certes,

[1] Hs. se fu parti — [2] Hs. celle pour cui vous en pourres faire toutes voz volentes qui ainsi vous ... — [3] Hs. si ce — [4] Hs. no zeroie

sire", fait messire Gauuain, „ie cuid bien que ie le pourray fere ainsi com ie le vous ay dit. Mais or me bailles voz armes et prenes les moyes". „Et quen feries vous, sire?" fait le cheualier. „Ie feray entendant", fait messire Gauuain, „que ie vous ay occis, et ie scay bien que la damoyselle en sera moult liee, puis quelle vous het si durement". Et le cheualier dit: „Ie feray quanque vous me loeres." Lors sentrecreantent a tenir loyal compaignie des or en auant. Et puis se desarment; si prent messire Gauuain les armes au cheualier, [25 b] et cil reprent les siennes. Et quant ilz sont amduy armes, et messire Gauuain li dit: „Ou mattendres vous, que ie vous truisse, quant ie reuendray? car ie men uoiz de cy ou recet a la damoiselle, si parleray a ly et men acointeray pour sauoir se ie y pourroie trouuer nulle debonnairete." „Sire", fait le cheualier, „en vne praerie qui cy est me trouueres et si y a deux pauillons tendus qui sont miens; et ie men iray illec orendroit et vous y atendray". „Or my menes", fait messire Gauuain. Et cil ly maine et li moustre les pauillons qui estoient beaux et riches de drap de soye vermeil et li dit: „Saches que ie ne me remueray deuant que ie vous voye reuenir." „Ce me plaist bien", fait messire Gauuain. Si sen uait maintenant et le cheualier remaint illec moult liez et moult ioyeux de ce que cil ly a promis. Et messire Gauuain qui bien auoit apris la ou il pourroit trouuer la damoiselle, et tant en auoit demande quil sauoit de voir quil la cognoistroit bien si tost com il la verroit, si cheuauche parmy la forest tant quil vint au recet a la damoiselle, a vne tour fort et haulte qui estoit au pie dune montaigne. Et li aduint ainsi quil trouua la damois[el]e seant en vng sien pauillon. Et auec luy .ij. cheualiers qui luy faisoient compaignie. Et quant elle voit venir deuant ly monseigneur Gauuain qui auoit les armes Pellias vestues, elle cuide bien que ce fust Pellias; si sescrie erranment a ceulx qui auec elle estoient: „Ostes, seigneurs, cest ennemy, cest desloyal deuant moy. Ce que ie le voy seulement maura ia morte." „Ha, damoiselle"! fait messire Gauuain, „ne soiez pas si esfree pour neant. Sachies que ie ne sui mie Pellias, ains suis .i. cheualier errant qui ay occis celluy Pellias dont vous aues si grant paour. Et veez encor icy ses armes que ie emporte a tesmoing." Quant elle entent ceste parole elle est tant liee quelle ne le peut mie croire, si dist: „Ostes vostre heaume." Et quant elle le voit en appert, elle cuide bien quil ait cellui occis. Si saut a monseigneur Gauuain et le fait descendre et li dit: „Ha, sire cheualier! vous soies le tresbien venu; vous maues mis toute la ioie du monde au ventre quant vous auez mort cellui que ie haioie sur tous hommes; vous ne me peussies de rien du monde si seruir a ma volente com vous auez fait de ceste [25 c] chose. Or vous desarmes, si remaindres anuit auec moy et demain vous aiseres, car bien saches que pour ceste chose mauez vous gaignee a tous iours mais." Et il len mercie moult, si se fait desarmer erranment et est moult liez de ce quil est si bel receuz, car par ce cuide il

bien faire la besoigne au cheualier, ains quil sen parte. Quant il lont desarme ilz luy apportent robe belle et riche a uestir. Et il la vest,[1] et la damoiselle le fait asseoir deiouste luy et li commence a demander dont il est et de quel pais et de quel gent. Et il [ly] en dit la verite. Et quant elle entent quil est nepueu au roy Artus et de si hault lignage com cil qui est filz de roy et de royne, ele le prise moult en son cuer pour ce quelle auoit ia oy parler de sa cheualerie. Et si le voit ieune bachelier et bel durement, pour ce ly est il auis que moult seroit beneuree la damoiselle qui seroit ame de si bel home et de si ieune et de si bon cheualier, estraict de si hault lignage.

EInsi chei en amour la damoiselle qui onques mais nauoit ame. Et se elle auoit este orgueilleuse et felonneuse enuers amours, or est ele amolie et y met du tout son cuer, et ayme plus ardanment et plus durement que autre ne fist qui eust long temps serui de cest mestier. Si esprent et art et eschauffe plus et plus. Et ce fait ce que elle voit deuant luy celluy qui si la embrasee. Si pense[2] que elle pourra faire. Car elle voit cestui si ieune et si honteux, a son aduis, quelle scet bien quil ne la requerroit iamais se elle ne le mettoit en voye. Ainsi pense la damoiselle et regarde cellui qui tant li plait et atalente que pou sen fault quelle ne ly court au col pour lui acoler et baiser. Et messire Gauuain qui voit a celle la coleur muer aucunes foiz nest pas si sot quil ne cognoisse bien grant partie de ce a quoy elle bee, si en a moult grant ioie, car le cuer lui dit quil pourra tout faire a ce quil voit que le cheualier Pellias de la damoiselle pourra faire et acomplir ses volentes. Et la damoiselle, quant elle ne se puet plus tenir que elle ne die partie de ce quelle pense, dist a monseigneur Gauuain: „Messire Gauuain, moult se poent esioir cilz de vostre pais, car len les tient communement aux meilleurs cheualiers du monde et aux plus cortoiz et aux plus enuoisies. Et encore ont ilz vne autre tache dont ie les [25 d] prise mieulx.“ „Damoiselle“ fait il, „quelle?“ „Ilz ayment touz par amours,“ fait elle. „Certes“, fait il, „vous dictes voir; pou en y a en la court mon oncle qui[3] naient amye, ce scay ie bien certainement“. „Dont vous y aues la vostre?“ „Ha, damoisele“! fait messire Gauuain, „ie ne di mie que tuit laient, mais li pluseurs lont“. „Et a vous“, fet elle, „comment en va? Dictes le moy se dieu vous gart“. „Se dieu me gart“, fet il, „ie neuz oncques amie ne oncques namay par amours. Si ne men doit len mie blasmer, car encor suis ie ieune homme ne na gaires que ie suis cheualier. Et nonpourquant, se dieu me gart, ie scay telle damoiselle que ie ameroie par amours se elle vouloit.“ „Et qui est elle?“ fait la damoiselle. „Certes elle ne seroit mie cortoise si elle vous reffusoit. Dictes moi, se dieu vous ait, qui elle est.“ Et il se taist vng pou,

[1] Hs. vist — [2] Hs. pence — [3] Hs. quil nait

pour ce quil voit celle qui art et eschauffe plus et plus. Et quant celle le voit taire, elle li dist: „Dictes moy, qui est celle que vous ameries, se elle vous vouloit amer.“ „Pourquoi“, fait il, „le vous diroie ie, par auenture vous ne men croiries mie?“ „Certes“, fait elle, „si feray, car ie ne cuid mie que vous me mentissiez“. „Par foi“, fait il, „ie ne vous en mentiray ia. Saches que ce estes vous, car ie vous ameroie se vous me daigniez amer.“ „Comment“, fait elle, „si mames vous ne onques mais ne me veistes? Comment peut ce estre?“ „Par dieu“, fait il, „ie ne le scay fors que ainsi mest aduenu. Or en feres ce quil vous plaira. Se il vous plaist vous me retendres a amy. Et se il ne vous plaist vous ne le feres mie, car ie nay nul pouoir sur vous se de vostre bonne volente ne vient.“ „Certes“, fait elle, „puisque vous mames ie seroie trop desdaigneuse se ie ne vous amoye, car vous estes aussi beaux comme ie suis belle, et de plus hault lignage estes vous que ie ne suis, et bon cheualier estes vous. Et pour ce que vous estes gracieux moctroie [ie] du tout a vous et vous doint mon cueur et mon corps a faire toutes vos[1] volentes. Et ie vueil que vous me creantes tout autretel.“ Et il ly creante. Et elle le commence maintenant a acoler et a baisier et il luy autressi. Si saches que silz feussent en lieu priues elle perdist ia le nom de pucelle,[2] car maintenant en fut messire Gauuain si ardanz et si eschauffe quil ot en peu deure oblie [26 a] le conuenant quil auoit fait a Pellias. Et celle qui estroit lacole et qui souuentes foiz le trait vers soy la ia si atourne en pou de tempz quil ne lama mie moins quelle fait lui, ains dist a soi mesmes que moult seroit mauuais et recreuz qui tel damoiselle tra[h]iroit et qui a estrange homme en feroit partie.

Ainsi est amour estrange et merueilleuse et puissant qui si tost tourne et flechist les corps des hommes et des femmes a sa volente! Or estoit messire Gauuain venus a la damoiselle pour la besoigne au cheualier et pour oster le de la grant douleur ou il estoit. Or nen a riens fait, ains la du tout oblie et sil gaignoit au commencement la damoiselle et hahoit[3] a luy de cuer, or ni a mes point de deceuance ne de gas, car il laime bien autant comme celle fait luy, et a ia mis en luy son cueur si oultreement quil vouldroit mieulx auoir Pellias occiz quil li eust la damoiselle liuree; ne il ne het orendroit nul homme autant comme il fet lui pour ce quil scet quil bee a la damoisele auoir. Ne il ne luy souuient ne de conuenant ne de compaignie quil ly ait acreantee, ne de chose nulle fors de celle quil tient entre ses bras dont il bee a auoir prochainement ses volentes du tout. Et celle qui en lui a mis son cueur du tout, li fet grant ioie et grant feste et li dist: „Amis, ie fusse beneuree se tous ditz me peust durer ceste ioie et ie ne queisse ia auoir autre paradis ne autre deduit fors que ie vous

[1] Hs. vous — [2] Hs. pucellage — [3] Hs. *sic*

eusse tous iours auec moy." Et il li redit tout autretel. En tel maniere sont ensemble le plus du iour messire Gauuain et la damoiselle que lun nosa toucher a lautre fors dacoler et de baisier, pour les cheualiers qui illec estoient. Mais ilz saccorderent a ce que sempres quant la nuyt sera venue et la damoiselle sera couchee en vng pauillon toute seule fors dune damoiselle, messire Gauuain ira coucher auec lui et ainsi porront estre ensemble grant piece que li autres ne le sauront. A ce sacordent amduy si le firent tout ainsi com ilz lauoient dit. Et quant ce fut chose quilz furent ensemble venus et ilz sentrecognurent charnelement tout y eust il pechie grant et orrible, si fu il voir que ly vngs et ly autres y perdi la flour pucelline, car ilz estoient sans faille tous [26 b] deux puceaulx, car Gauuain nauoit oncques alors cognue femme ne elle homme. Et quant il en ot ce fait [tant] quil luy plot, il sen rala coucher en son lit. A lendemain quant ilz furent leues dist la damoiselle a ceulx qui auec luy estoient: „Ie vous command que vous serues et honnorez monseigneur Gauuain, car ie layme et aymeray tant com ie viuray a iamais. Et pour lamour que iay a luy en ay ie fait mon amy et il a de moy fait samye. Si ne le vueil mie celer, ainz le vous di tout en appert, pour ce que ie ne men vouldroie mie celer enuers vous. Car ie vueil quil face de moy toute sa volente et en appert et en repost comme de samie." Et ilz en sont moult liez et dient: „Certes, dame, nous ne vous blasmerons ia de luy amer, car il est si bon cheualier et de si hault lignage que vous ny pouez auoir deshonor, se vous en aues fait vostre amy. Et puis quil vous plaist nous le seruirons comme nostre seigneur lige et honnorerons de quanque nous pourrons." Et elle le leur commande bien.

AInsi ayme messire Gauuain la damoiselle dont il se cuidoit gaber, et elle autressi lui. Si ont si mis en obli Pellias quil nen souuient ne a lun ne a lautre. Mais cil qui languist et art de feu et de flambe damour, demeure toutes uoies a ses pauillons et attent pour sauoir si ses compaignons vendroit ouquel il se fie et ou il a espoir quil ly apporte bonnez nouelles. Ainsi muse tout le iour et lendemain apres. Et quant il voit quil ne vendra mie, il se clame las et doulent et dit: „Cheualier maleureux, pourquoy nasquis tu onques pour vser ta vie en si grant douleur et en si grant destresse comme tu sueffres et nuit et iour? Las! fauldra ia ta peine et tes trauaulx, troueras tu ia ta fin ne pour mort ne pour autre chose de la grant douleur que tu endures? Ha, las! voirement es tu le plus maleureux et le plus mescheans du monde, car tu ne peuz trouuer fin de ta grant mesaise ne par toy ne par autre! Or y est ales tes compaignons qui sest trauaillez au plus quil puet quil la te feist auoir, mez il ny puet mettre fin. Et pour ce scay ie bien que il nose a moy retourner."

[1] Hs. pencif

AInsi parole Pellias a soi mesmez et mauldit leure quil fut nez, si demora [26 c] tout le iour en tel maniere en ses pauillons que il ne boit ne ne mengue, ains plore tous iours. Et quant il voit la nuit venir, il commande que len li face son lit et len li fait. Et quant il se deust endormir, il recommence son duel assez greigneur que deuant. Si en fait tant que nul ne peut dormir entour luy, car il crioit a chief de piece a haulte voix: „Las, las, chaitifz! ici mourras que ia nauras secours de ta douleur", et ce disoit asses souuent. A tel douleur et a telle angoisse fu Pellias toute la nuit quil ne dormi ne ne reposa. Et quant le iour apparut, il se lieue de son lit et las et trauailliez comme cil qui asses auoit la nuit souffert paine et trauailh. Si prist ses armes et monta en son cheual et se parti des pauillons et pensa quil iroit vers le recet a la damoiselle que il amoit pour sauoir se il la trouueroit par aucune auenture son compaignon, et se il pourroit oir nouuelles qui de rien le reconfortassent.

AInsi cheuauche tout seul moult pensif,[1] et il estoit encore si matin que le souleil nestoit mie encore leuez. Et quant il vint pres des pauillons a la damoiselle, il descent et attache son cheual a vng arbre et pend son escu a vne branche et met son glaiue deioste. Et quant il a ce fait, il pensa quil ira vers les pauillons et se il trouue la damoiselle il li cherra aux[2] pies et li priera quelle ait mercy de luy, car il se muert. Ainsi pensa quil le fera. Si sen uait droit aux pauillons dont il y auoit .iiij. tentez en la praerie. Si vient celle part et entra ou premier et trouue leans en .ij. co[u]ches .ij. cheualiers gisans qui se dormoient encor moult fermement. Quant il voit que la damoiselle nest pas leans, il sen ist hors et reclot luis du pauillon. Puis entre en vng autre et trouue dedens .iiij. dames qui se gisoient en .iiij. litz et dormoient. Il vint pres delles et trouue que celle ny est pas que il tant desire. Si sen reuient hors maintenant et entre en lautre pauillon. Et quant il est leans venus il trouue en vne moult riche couche monseigneur Gauuain qui se gisoit auec la damoiselle nu a nu. Et se dormoient amduy moult fermement. Et pour ce quil faisoit chault, sestoient ilz auques descouuers, si quilz apparoient nu iusques oultre le pis en tel maniere que len pouoit veoir appertement la char dambedeux [26 d] blanche et tendre.

Comment Pellias trouua monseignor Gauuain couche auecques samye et il ne leur fit nul mal mais il mist son espee entre eulx .ij. [Miniature]

QUant il a la damoiselle auisee et le cheualier et il les cognoist bien, il dist: „Ha, las! trahy ma cest cheualier auquel iauoie mesperance et mon confort, quil maidast enuers ceste damoiselle;

---

[1] Hs. pencif — [2] Hs. a ses

et il si est acoinctes et la ma suztraicte, oncques mais si grant desloyaulte ne fist cheualier." Lors trait lespee du fuerre et pensa quil loccira sanz arrest. Et quant il la drecee contremont, il se repense que ce seroit plus que desloyaute sil loccioit en dormant, et mesmement si hault homme comme est filz de roy et si bon cheualier comme il est qui encor pourra venir a moult grant chose. Et sil lauoit occis en tel maniere, nul nen orroit parler qui ne le tenist a traitre et a desloyal. Pour ce remet il lespee en son fuerre et sem bee a venger moult haultement et a son honneur. Car il le bee a aparler de traison en la court aucun hault homme et copper li le chief en la plaigne bataille a ce quil se sent si puissant des armes quil ne cuide mie, silz estoient mis en vng champ, que Gauuain peust longuement durer a lui. Lors se mist hors du pauillon faisant trop grant duel. Et quant il est vng pou esloignes, il luy est auiz quil na mie bien esploicte quant il na tant fait que ilz cogneussent vraiement quil ait entreulx este[1] quant ilz [27 a] sesueilleront et quil ne les ait pas laissie occire pour ce quil ne le peust bien [faire] mais pour sa debonnairete. Lors retorne arrieres au pauillon et trait sespee, si la[2] met sur le cheuet du lit de trauers toute nue, si qua pou quelle ne tochoit a vng chief et a lautre. Et quant il a ce fait, il se mist hors du pauillon. Et quant il est vng pou loing, il commence a faire trop grant duel et dit: „Ha, dieux! qui cuidast que en filz de roy se peust herberger si grant traison comme ce desloyal a enuers moy faicte! Ha, Gauuain! pour ce se tu mas este desloyaulx, ne le seray ie mie, tout soie ie extrait de poure vauassor, ains seray loyaux. Si me vauldra encores, se dieu plaist, ma loyaute la ou ta desloyalte te fera morir a honte et a vilte. Et certes encore vaulx[3] ie mieulx pour ma loyaulte acomplir que ie taye laissie viure que [se] ie tocceisse en dormant. Et si ne peust il mie granment chaloir en quel maniere len te feist morir, puis que de traison faire tentremetz. Et nonpourquant se ie regardasse au grant duel que tu mas mis au cueur, ia mesure ne my tenist que ie ne tocceisse, maiz loyaute que iay tous diz tenue me retient, si en morray de duel, ce scay ie bien certainement. Et certes ie vueil mielx morir pour loyaute faire que viure pour laide desloyaute."

AInsi sen uait le cheualier pleignant et dolousant et blasmant monseigneur Gauuain de la desloyaute quil a enuers lui pensee. Si prent son escu et son glaiue et monte sur son cheual et sen reuait toutes uoiez la uoie quil estoit deuant venus; et quant il est venus a son pauillon, il descent et gitte ius son escu et son glaiue et se laisse cheoir sur son lit. Et lors commence a faire si grant duel que nul ne le veist qui toute pitie nen deust auoir. Si se pasme souuent et menu. Et quant il reuient de pasmoison et il peut parler, il dist: „Ha, Ihesu Crist! pourquoy souf-

---

[1] Hs. este. Et . . . — [2] Hs. le — [3] Hs. veulx

fristes vous onques que ie nasquisse, quant ma destinee est si dure quil conuient que ie fine ma vie en duel et en tristesse et que ie perde la vie de moy. Sire, mauues guerdon vous rendray des biens que vous mauez fait en cest siecle, car ie me suis si fort enlacies aux [27 b] oeuures de lennemy que ie ly ay ia baillee et octroie ce que ie vous deuoie rendre, ce est lame[1] de moy.“ Lors se fait desarmer pour soy vng pou plus allegier. Et quant il est desarmes, il parle as .ij. cheualiers qui estoient ses compaignons darmes et leur dist: „Seigneurs, ie vous ay moult ame et moult vous ay este loyaux. Il est voirs que ie ne puis plus viure, car ie suis a la mort venus. Mais tant comme iay puissance de parler vous pri ie que vous, apres ma mort, facies vne chose que ie vous requerray.“ Et ilz li creantent. „Fiances le moy“, dit il. Et ilz ly fiancent. Et quant ilz li ont fiance, il leur dist: „Vous maues moult serui a gre, lez voz mercis, quant vous maues creante que vous ma requeste feries. Et sauez vous quelle est?“ Non, font ilz. „Et ie le vous diray“, fait Pellias. „Si tost com ie seray trespasses que vous cognoiscies quil na mes en moy point de vie, ie vueil que vous traies hors de mon ventre mon cueur et le mettes dedens celle escuele dargent“ — qui estoit a son cheuez, si leur moustre; et li auoit donnee Arcade quant il li conquesta le ciercle[2] dor; et pour ce auoit [il] le vaissel si chier comme si ce fust vng saintuaire — „Quant vous aures, beaux seigneurs, mis mon cue[u]r en ceste escuele, si le portes a mamie et len faictes present et li dictes que ie en morant priay a dieu damours quil ly enuoit greigneur ioie de ses[3] amours que ie nay eu des moies. Et se vous trouuez leans Gauuain, le nepueu le roy Artus, si li poez dire se ie ne doubtasse plus desloyaute quil la doubte, ie leusse occis quant ie [le] trouuay ensemble gisant auec mamye[4] en vng lit et dormant, mais ie ne me volx entremettre de faire tel desloyaute.“ Et lors leur[5] conte maintenant comment il en auoit ouure et de sespee quil auoit laissee a leur cheuetz pour moustrer leur [ce] quil auoit fait pour eulx. Quant ilz o[i]ent ceste auenture, ilz se seignent de la merueille quilz en ont et dient que onques mes cheualier ne fist si grant debonnairete come ceste a este. Et Pellias se couche tout nus. Et cilz sen issent de leans qui Pellias auoit appelles. Et quant ilz sont issu, il recommence son duel grant et merueilleux. Mais atant laisse li contes a parler de luy et retourne a parler de messire Gauuain, le nepueu le roy Artus. [27 c]

Comment messire Gauuain et la damoiselle trouuerent lespee de Pellias apres quilz furent reueilles & [comment] Gauuain ala requerir mercy a Pellias

OR dit ly comptes que tant dormy Gauuain entre luy et la damoyselle que le souleil apparut cler. Et commenca a rayer

[1] Hs. la vie — [2] Hs. siercle — [3] Hs. ces — [4] Hs. gisant .i. amy en — [5] Hs. li

sur vne[1] [. . . . de la damoi]selle. Et elle sesueilla tout[e] premiere. Et quant elle vit que messire Gauuain dormoit, elle ne le voult pas esueiller, ainz se traist ensus de luy pour soy repouser vng petit. Et au mouoir quelle fist, elle se hurte au poin de lespee, si le treuue dur et elle se regarde maintenant. Et quant elle voit lespee nue refflamboier, elle deuient tote esbaie, car elle ne scet que penser[2] de ceste chose. Si esueille monseigneur Gauuain, et cil oeure les yeulx et dit: „Ma damoiselle, que vous plaist?“ Et elle li moustre maintenant lespee et dit: „Sauies vous qui[3] cy la mist?“ Et il se seigne de la merueille quil en a. „Certes voirement“ [fait il] „ne le scay ie mie, ains me merueille moult pourquoy elle y fu ainsi laissee“. Lors se vestent amduy. Et quant ilz sont vestus et appareilles, ilz prennent lespee et la commencent a regarder. Et messire Gauuain dit: „Certes, il ne fu mie de noz gens qui cy la mist, ainz fu aucuns estranges cheualiers. Et sachies quil la mist ainsi pour signifiance daucune chose, ne scay si ce fu pour mal ou pour bien. Mais moult volentiers sauroie pourquoy il li mist.“ „Qui que il fust“, fait la damoiselle, „sil nous haist granment, il nous peust auoir fait tout ennuy, a ce quil nous trouua nus et endormis“. „Certes“, fait messire Gauuain, „vous dictes voir. Et a tout le moins le tieng ie a courtoiz de ce quil ne nous esueilla mie.“ Lors commence la damoiselle a regarder lespee; et quant elle la bien auisee, elle dit tout en riant: „Ha, messire Gauuain! or vous cognois ie a mensongier.“ „De quoi, damoiselle“, fait il, „dictes le moi?“ „De ce“, fait elle, „que vous me faisies entendant que vous auiez Pellias occis, mez non auez, car ce est il qui ceans a este et qui nous a trouuez ensemble. Mais pour la grant loyaulte qui est en luy ne nous voult il faire mal ne ennuy, ains laissa sespee a nostre cheuetz pour ce que nous sceussions quil auoit este entre nous.“

QUant messire Gauuain entent ceste nouuelle, il se repent trop de la villenie [27 d] quil a faicte enuers luy pour la grant loyaute quil cognoist que cil ly a fait orendroit. Car ce scet il bien quil les peust auoir occis se il voulsist.[4] Et se il leust fait, nul ne len peust granment blasmer, pour quil sceust la desloyaute et la traison quil auoit faicte vers luy. Lors se repent moult de ceste chose quil a faicte, car ce voit il bien quil en a villainement ouure et desloyaument. Et tant est le mesfait grant quil ne voit pas comment il le peust iamais amender. Lors commence a penser[5] moult durement. Et la damoiselle li dit: „Sire, que penses vous? Ie vous pry que vous le me dictes.“ „Ie ne le vous diroye mie“, fait il, „se vous ne me creantes loyaument que vous en ouureres a ma volente“; et elle li creante sur sa crestiente. Et il li compte maintenant comment il sestoit acompaignes a Pellias et li auoit

[1] In der Hs. fehlt hier eine Reihe oder zwei — [2] Hs. pencer — [3] Hs. que — [4] Hs. voulcist — [5] Hs. pencer

acreante a porter ly loyal compaignie et loyal foi [et que] pour lamour de lui estoit il ca venus. „Et lay", fait il, „si villainement trahi que iamais nul ne saura la verite de ceste chose quil ne me tiengne a traitour et a desloyal. Ne nul norra iamais parler de si grant loyaute ne de si grant cortoisie de ce que il [ne] nous occist quant il nous trouua ensemble qui[1] ne le doie tenir au plus courtoiz cheualier du monde et au plus loyal. Et pour ce que ie voi appertement sa grant loyaute et ma grant felonnie, sui ie tant doulent que ie vouldroie estre mort, car onques mais homme de mon lignage ne sentremist de desloyaute faire." „Et de ce", fait la damoiselle, „que voules vous faire? Il ne peut mais remanoir quil ne soit ainsi auenu, mez se vous vous estes mesfaiz, or penses de lamender au mieulx que vous pourres." „Ie li amenderay voirement", fait il, „se vous ne me failles de conuenant. Et certes len li doit bien amender, car se dieu me conseult, cest le plus loyal cheualier que ie iamais cuidasse trouuer iour de ma vie. Et pour la grant loyaute que ie cognoiz en luy, creant ie orendroit a dieu que iamais tant comme ie viue nauray a fere a vous, ains men garderai pour lamour de lui. Si ne di ie mie que ie ne vous aime tous iours en quelque lieu que ie soie et que ie ne soie vostre cheualier des or mais se vous tant voules faire pour la moie amour [28a] que vous de lui fassies vostre amy ainsi comme vous aues fait de moi. Et certes se vous le moctroyes, que vous ainsi le facies, quil vous en viendra plus de bien et donneur quil ne feroit de moy. Et se dieux mait, se vous mamies ore iusqua la mort, ne pourroie ie pas longtemps demorer auec vous. Et pour ce vous loue ie en bonne foy que vous ainsi le facies, car il vous en viendra bien et honnor, et plus uous en sera encore de bel quil ne seroit de moi." „Comment", fait elle, „le pourroie ie amer? Ie lay tous iours tant hay mortellement." „Ne vous chaille", fait il, „mez faites le par mon loz." Que vous diroye ie, tant dit monseigneur Gauuain a la damoiselle, et tant ly amonneste que elle respont: „Sire, me[2] dictes vous sur vostre loyaute que vous cuides que ce soit mon preu?" „Ouil", fait il, „se dieu mait." „Et ie le feray", fet elle, „par vostre loz. Or doint dieux que bien viengne que ie ne men repente." „Certes", fait il, „non feres vous." „Or me dictes", fait elle, „comment len li fera sauoir." „Ie monteray", fait il, „sur mon cheual et men iray a luy et li compteray ceste chose." „Ales dont", fait elle. Et il sault erranment en son destrier et sen uait grant erre la ou il cuide Pellias trouuer. Et quant il est venus aux pauillons, il descent et attache son cheual a vng arbre, puis entre la ou Pellias estoit et le treuue gisant en son lit faisant si grant duel comme cil qui iamais ne cuide auoir ioye. Et messire Gauuain sagenoille deuant luy et li tent le pan de son mantel et li dit: „Tenes, sire cheualier, en signifiance de lamende de ce que ie vous ay mesfait." Et le cheualier qui tant estoit dolent que nul

[1] Hs. quil — [2] Hs. ne

plus lieue la teste et dist: „Ha, Gauuain! comment me pourries vous amender [de] ce que vous mauez mort et occis?“ „Ie le vous amenderay si bien“, fait il, „que vous vous tiendres a bien paie.“ Et cil[1] demande comment pourroit ce estre. „Se ie puis tant fere“, fait messire Gauuain, „quil ait paix entre vous et la damoiselle en tel maniere quelle vous recoiue de bonne volente a son amy et a son cheualier, et que elle ne le face mie a force, ne vous tendres vous a paye?“ Et le cheualier tourne la teste dautre part et dit: „Ha, Gauuain! autre foiz maues vous gabe et escharni asses villainement. Certes homme estraict de si hault lignage comme vous estes ne se deust pas entremettre de si grant desloyalte comme vous auez fait vers moy. Que vous diroie ie, mal vous vy, car vous me feres asses plus tost morir que ie ne feisse se ie [28 b] neusse veue appertement vostre desloyaute comme ie la vy et ce me fait la mort haster.“

„HA, sire“! fait messire Gauuain, „pour dieu, aies merci de vous mesmes et ne vous tormentes si durement ne ne cuides pas que ie vous gabe de ceste chose que ie vous di, que se dieu me conseult que iay tant parle pour vous, mesmement pour[2] la grant loyaute que iay en vous trouuee, que vous aues si oultreement vostre paix vers la damoiselle, laquelle vous mande par moy que vous viengnes a ly parler.“ „Comment seroie ie asseur de ceste chose?“ fait le cheualier. „Car ie ne vous en croy mie tres bien.“ „Ie suis prest que ie le vous iure“, fait messire Gauuain, „quelle vous mande par moy, et que ie ay vostre paix faite en tel maniere que vous la trouueres habandonnee a vous seruir et a faire toutes voz volentes. Et venes vous en auec moy, car ie vous feray orendroit certain de ceste chose.“

ET quant le cheualier entent que messire Gauuain ne li dit mie a gas ceste parole, il sault de son lit tout nu en braies et li chiet aux pies et dit: „Ha, messire Gauuain! vous mauez rendu la vie. Certes, or maues vous bien amende ce que vous maues mesfait. Iestoie pour vous mis a la mort, mais or ay par vous vie recouuree.“ Et messire Gauuain len relieue et li dit: „Sire, vestes vous et venes auec moy, car la damoiselle vous attent.“ Et il se vest[3] et appareille tost et isnellement et monte sur son cheual, vng mantel a son col dun drap de soye; ne onques ne le fait sauoir a nulz de ses compaignons ou il vait, car encore ne pouoit il mie bien croire que ce peust auenir que messire Gauuain disoit. Tant ont ale quilz sont venu a la damoiselle qui les attendoit. Quant ilz furent descendus, messire Gauuain prent le cheualier par la main et lenmaine droit la ou la damoiselle les attendoit qui se s[e]oit sur vne grant couche. Et a ses pies a terre seoient .ij. cheualiers

---

[1] Hs. sil — [2] Hs. par — [3] Hs. veist

qui iouoient aux tables. Et messire Gauuain li dit: „Damoiselle, veez cy vng cheualier que ie vous amaine; pour dieu, faites li tel prison dont il se tiengne a paie.“ „Beau sire“, fait elle, „puis quil sest[1] ceans embatus en vostre conduit, il ne trouuera ia qui li face chose qui[2] li desplaise.“ Et le cheualier sagenoille tantost deuant luy et ly ioingt les mains et li dist: „Dame, pour dieu, receues moy, sil vous plaist, a vostre cheualier, ne ia ne me feites nul mal.“ „Sire“, fait elle, „auez vous dont [28c] si grant desir que ie vous tiengne a mon cheualier?“ „Dame“, fait il, „ie ne desireroie plus [nulle] des choses du siecle.“ „Par foy“, fait elle, „ia par ce ne perdres a auoir vostre desirier, car ie vous y recoys et veulx que vous des or mais le soies. Et certes ie seroie trop villainne se ie plus vous reffusoie.“ Lors le fait asseoir deles ly a destre et monseigneur Gauuain a senestre. Et le cheualier se vouloit asseoir plus bas que la damoiselle nestoit, maiz elle ne le seuffre mie, ains li dit: „Ne vous remues, beau sire, aussi hault vous deuries vous seoir ou plus que ie ne deuroye, car uostre dignite laporte, cest la haultesse de cheualerie qui le commande.“ Et il sassiet puis quelle le veult. Et elle li dit maintenant: „Ie vous pri pour celle foy que vous me deues que vous dies se vous feustes huy mais ceans.“ „Dame“, fait il, „vous maues tant coniure que ie ne vous mentiroie de riens. Si ay sans faille.“ „Or me comptes tout“, fait elle, „ce que vous feistes quant vous nous trouuastez et quel vie vous menastes quant vous reuenistez entre uoz gens.“ „Dame“, fait il, „et ie le vous conteray puis quil vous plaist et si men teusse ie volentiers, mais a faire le me conuient puis que vostre volente y est.“

Lors commence a conter oyant tous ceulx de leans tout ainsi comme il auoit dit & fait, et comment il trait lespee pour Gauuain occire. Et comment il sen retraist pour ce quil ne feist desloyaute, et de lespee comment il la mist a leur cheuetz pour ce quilz sceussent vraiement quil auoit auec eulx este. Puis leur deuisa le duel quil mena quant il vint en son pauillon et ce quil auoit commande, que len feist de son cuer quant il seroit deuies. Et quant il leur a tout conte, il besse la teste et se taist, et messire Gauuain parole adont et dit: „Ainsi mait dieux, sire cheualier, vous auez passe de[3] loyaute a enuers tous les cheualiers dont ie oncques oisse parler a mon viuant. Et se dieu me conseult, se iestoie la plus gentil dame du monde et ie sceusse vraiement que vous mamissies si loyaument comme vous aues fait ceste dame, ia dieu ne mait se ie lairoie ia pour ma haultesse que ie ne vous preisse, se il vous plaisoit, que se dieu me doint honneur vous estes le plus loyaux cheualier dont ie oncques oisse parler.“ Et le cheualier se taist quil ne respont onques mot. Et la damoiselle parole adonc et dist a ses cheualiers: „Seigneurs, que vous semble de ceste chose?“ „Dame“, font ilz, „se vous en ouures a noz

[1] Hs. ces — [2] Hs. quil — [3] Hs. desloyaument

volentes, nos vous [28 d] conseillerons bien et loyaument". „Ia nen dires", fet elle chose, „que ie nen face pourquoy ie y uoie mon preu et uostre honnor". „Dame, autrement serions nous desloyaux se nous ny gardions vostre preu et uostre honnor." „Ainsi", fait elle, „loctroi ie que ie aye[1] ces .ij. choses sauues". „Si aures vous", font ilz. Et lors dient a Pellias: „Pellias, se madame vous vouloit prendre a baron et faire de vous son seignour, vous plairoit il?" Et il respont tant liez que nul plus: „Se dieu mait, beaux seigneurs, ie ne seroie tant lies de tout le mond, si len le me donnoit, comme ie seroie de ceste chose, sil plaisoit a ma dame quil auenist ainsi comme vous le deuises." „Voire", font ilz, „en nom dieu et il aduiendra, car il plaist bien a madame". Si les font erranment entreffiancer.

Comment messire Gauuain fit auoir a Pellias la damoiselle a femme que [c]il tant desiroit de tout son cueur. [Miniature]

AInsi ot Pellias a femme la damoysele que il tant desiroit, si en furent faictes les nopces grans et belles. Et sachies que la premiere nuyt quilz ieurent ensemble engendrerent ilz Guyuret le Petit qui fut bon cheualier et merueilleux. Et fist tant de prouesses en la Grant Bretaigne que par la bonte de sa cheualerie le retint le roy Artus auec soy et en fist puis compaignon de la Table Ronde, ainsi comme la droite histoire le deuise. Quant les nopces furent faictes, messire Gauuain prist congie du cheualier et de la dame,[2] si se remist en son chemin ainsi quil auoit fait autre foiz. Vng iour ly [29 a] aduint quil encontra en vne lande sa damoiselle et son escuier et le cheualier qui de la Plaigne Auentureuse les auoit fait departir. Quant il les voit venir, il cria maintenant au cheualier: „Sire cheualier, gardes vous de moy que ie vous deffi." Et cil li redit tout autretel. Lors laissent courre ly vns vers lautre tant comme ilz peuent des cheuaulx traire et sentredonnent grans copz sur les escus. Le cheualier brise son glaiue au parhurter et messire Gauuain, qui le prist bas, lempaint si durement quil lemporte des arcons a terre. Au parchoir que cil fist se brisa il le bras senestre. Monseigneur Gauuain ne le regarde onques, ains le laisse gesir a la terre et sen uait a la damoiselle et li dit: „Ma damoiselle, or pouez veoir se vous estes engignee de lui prendre et de moy laisser." „Ha, sire!" fet elle, „ie ne scay que ie fiz, pour dieu pardonnes le moy". „Ie le vous pardoins", fet il, „mez auec moy ne vendres vous plus, se dieu plaist, queres vne autre compaignie". „Comment, sire", fait elle, „ne me deuez vous mener auec vous et conduire?" „Ie le deuoie faire", fait il, „mais puis que vous en departistes et me laissastes pour autrui, il ny a rien du retorner; vous ires vostre voye

[1] Hs. ayes — [2] Hs. damoiselle

et ie la moye." Et lors sen uait [messire Gauuain] grant aleure et laisse ainsi la damoiselle et cheuauche tout le iour sans auenture trouuer qui a compter face.

AU tiers iour a heure de tierce ly aduint que auenture lapporta en vne forest asses grant, mais belle estoit de grant maniere et espesse. Lors oy sur destre vng cry grant et merueilleux et bien sembloit que ce fust cry de femme qui eust besoing. Et il sarreste pour mieulx oir; et ne demoura gaires quil oy la voix qui autre foiz sescrie: „Aide, aide!" Quant il entent la voix, il sadresse[1] celle part par vne petite sente; si na gaires ale quil vint en vne praerie ou il auoit iusqua .iij. pauillons et y auoit cheualiers iusqua six touz desarmes qui faisoient a vng escuier trainer vne damoiselle parmy la praerie a la queue de son ronssin. Messire Gauuain vint celle part grant aleure, si tost comme il apparcoit que cest damoiselle que ilz mainent si villainement. Et quant il est venus pres deulx, il y uoit le nain, le petit cheualier, qui auant hier se vouloit combatre pour la damoiselle au grant cheualier. Et ce estoit cil qui a ceste [29 b] damoiselle vouloit faire tel villennie, et cestoit celle mesme qui le bel cheualier auoit laisse pour prendre le nain.

QUant il voit la damoiselle si malmener, il en est trop dolent pour ce que damoiselle estoit. Si poingt celle part ne onques ne salue les cheualiers, ains trait lespee et trenche la corde dont len la trainoit, si que celle remaint en my le pre, et il haulce lespee et en donne au valet du plat parmy le chief si quil le fait flatir a terre et puis li dit: „A pou, gars, que ie ne toccis pour la villenie que tu fesoies de ceste damoyselle." Et celle se fut ia toute desliee et deliuree. Et messire Gauuain la regarde, si la cognoit maintenant et lors li dist: „Ha, damoiselle! ce estes vous qui preistes le nain vil et chaitif et laissastes le beau cheualier. Certes", fait il, „apres ce ne vous deust iamais cheualier aider ne secourre, car vous feistes a vostre pouoir honte a tous preudommes et a touz cheualiers." „Ha, sire!" fait elle, „pour dieu ne men blasmes pas, ie fiz comme femme, ie lay puis chierement compare". Lors sault auant le nains et aert monseigneur Gauuain par le frain et li dist: „Estes vous, cheualier, par saincte croix, vous ne vous en ires pas ainsi, ie vous enmenray comme mon prisonnier iusquatant que vous nous aures amende le forfait de cest escuier." Messire Gauuain le regarde, si tint a moult grant despit ce quil la pris par le frain. Et cil toutes uoiez le tient pris et dit quil ne sen ira pas ainsi. „Oste ta main, chaitif", fait messire Gauuain, „se die[u] me conseult, ie ne lais fors pour ta chaitiue personne, que ie ne te face ton ennuy, car tu las bien

[1] *Hs.* se dresse

deserui quant tu a ceste damoiselle feiz fere tel villenie". „Ce na mestier", fait cil, „ainsi ne vous en ires vous pas, par saincte croix". Lors saillent auant les autres cheualiers et sassemblent entour lui et prennent monseigneur Gauuain par le frain, et il est adonc moult corroucies, si leur dist: „Se vous nostes voz mains, ie vous mehaingneray du corps, se dieu mait." Et ilz ne le laissent mie, ains le tiennent mieulx quilz ne faisoient deuant et dient quilz le trebucheront a terre, se il ne descent. „Voire", fait il, „par mon chief ie ne descendray mie pour vous et si le compareres".

Lors en fiert vng de lespee si quil li coppe le bras destre, et puis fiert lautre si quil le fent iusques aux dens. Et quant ly autres voient ce, ilz tournent en fuye, car ilz voient bien quil ne les espargnera pas. Et messire [29 c] Gauuain fiert le nain du plat de lespee sur la teste si durement quil le fait flatir a la terre et ly met adont son cheual par dessus le corps, et le debrise tout si quil ne se pot puis aider ne monter a cheual. Et ly autres cheualiers se furent ferus a garison en la forest, la ou ilz la trouent plus espesse, car moult ont grant paour que cil, qui sur eulx est venus, ne les ocie. Et messire Gauuain ne les enchassa onques, ainz vient a la damoiselle et li dit: „Que voules vous que len vous face, damoiselle?" „Sire", fait elle, „se vous me voulies mener a sauuete, ie ne vous demanderoie plus". „Et ou seroit ce", fait il, „que vous series a sauuete, a il granment iusques la?" „Sire, nous y serons tost." „Or montes dont", fait il, „sur ce cheual", si li moustre vng pallefroy qui estoit attaches deuant vng des pauillons et celle monte. Et quant elle est montee, il li demande: „Quel part irons nous?" Et elle li moustre et il acueil[lit] son chemin. „Et comment estoit ce", fait messire Gauuain, „que ces cheualiers vous faisoient si villainement mener?" „Ce vous diray ie bien", fait elle. „Il auint huy matin que le cheualier, que ie reffusay auantier, noz encontra en celle forest. Le nain a toute la compaignie que vos veistes ore estoient adont tous armes. Il estoit seul et ilz estoient .vj. si se fierent en ce quilz estoient plus de lui, si lassaillirent erranment. Mais ilz [ne] gaignerent rien, car il se desfendit si bien et tant fu vistes et preux quil les mist erranment a desconfiture, si quil leur fist guerpir le champ. Quant ilz furent ca reuenus, ilz estoient tant doulent de ceste auenture qua pou quilz ne moroient de duel, si ne sorent a quoy se venger fors a moy; et disoient entreulx que ceste honte leur estoit par moy auenue et que ie en estoie achoison, si se vengeroient de moy. Si me firent maintenant lier en tel maniere comme vous me trouuastes. Et meussent sans faille morte, se dieu et auenture ne vous y eust amene." „Or me dictes, se dieu vous ait", fait il, „comment ce pot estre que vous laissastes cel preudomme qui tant est bons cheualiers, a tesmoing de vous mesmes, et preistes cel deable, cel

ennemi au point que vous esties a chois de prendre cellui qui mieulx vous serroit?" „Ie fiz", fet elle, „folie, si lay bien [29d] chierement comparee". „Certes", fait il, „si deuiez vous bien faire".

AInsi vont parlant de maintes choses tout leur chemin, et tant quilz issirent de la forest; et lors voient deuant eulx en vne champaigne vng petit chastelet moult bien clos de murs et de fosses. „Sire", fait la damoiselle, „cest chastel est miens. Ici vous reposeres vous anuit." Quant ilz sont a la tour venus, la damoiselle descent et appelle ceulx de leans. Et ilz saillent maintenant hors et recoiuent la dame moult liez et moult ioyeux. Et elle dit a monseigneur Gauuain: „Sire, que targes vous a descendre?" „Damoiselle", fait il, „ie vous ay bien mise a sauuete, or vous commandz ie a dieu, car ie ne descendroie en nulle maniere." „Non, sire", fait elle, „certes ce poise moy, et ie scay bien que vous le laisses par corroulx." Lors se remet messire Gauuain en son chemin tout seul; si cheuauche en tel maniere tout le iour et lendemain sans auenture trouuer qui a conter face. Mais or laisse li contes a parler de luy et retorne au Morholt.

Comment le Morholt[2] *passa par vne praerie la ou le roy Pellinor faisoit grant feste en remenbrance de son coronnement & le Morholt*[2] *ny voulsist arrester.*

OR dit ly comptes que quant le Morholt se fut partiz de monseigneur Gauuain et de monseigneur Yuain, il cheuauche en la compaignie de la damoiselle qui le deuoit conduire et de son escuyer. Vng iour li aduint quil cheuauchoit parmy vne grant plaigne, et lors approcherent dun chastel qui seoit sur vne riuiere. Et estoit cil chasteaux moult beaux et moult cointes et moult bien seant de toutes choses. Et deuant cest chastel en vne praerie auoit tendu iusqua .xl. pauillons beaux et riches; et auoit illec moult grant gent et moult grant assemblee, car touz les cheualiers du pais y estoient venus pour vne grant feste que le roy de cel pais tenoit, et estoit celle feste de la remembrance de son coronement. Et il estoit a cellui temps coustume en toutes terres que chascun an faisoient les roys remembrance de leur coronnement. Car a cel iour, come ilz auoient este coronnes, recommencoient ilz la feste et portoient [30a] coronne et conuenoit que tous les haulx barons y fussent pour mener la ioie et la feste. Pour faire tel feste, comme ie vous deuis, estoient assemble tous les haulx barons de la terre deuant le chastel a cellui iour que auenture aporta le Morholt celle part. Quant il[1] vient en la praerie, il se torna vng pou pour regarder la ioie et la feste que ceulx faisoient, et vit deuant .i. grant pauillon le roy qui se seoit en vne chaire

[1] Hs. ilz — [2] In den Rubriken ist der Name stets „lemourault" geschrieben.

diuoyre et auoit sa coronne dor en son chief et deuant lui estoit si ceptres sur vne table dargent. Et vng cheualier estoit en estant deuant lui qui tenoit lespee mesme toute nue pointe dreciee[1] contremont. Et le roy estoit vestus de sa robe royal en quoy il auoit este sacres, si ressembloit moult bien preudom, et si estoit il sans faille. Et saucun me demandoit qui estoit le roy et comment il auoit nom, ie diroye que cestoit le roy Pellinor qui nouuellement sestoit[2] partis de la court le roy Artus et estoit venus en sa terre; si en faisoient ses hommes si grant ioye pour ce quilz ne lauoient pieca mais veu. Et il, pour la ioie efforcier, tenoit la feste de la remembrance de son coronnement.

QUuant le Morholt ot celle feste regardee grant piece, vng cheualier vint a luy et li dist: „Sire, messire le roy vous salue et vous mande que vous vous desarmes, si vous enuoisires auec ces autres cheualiers et li feres anuyt maiz compaignie.“ Et le Morholt li respont: „Grant mercis, sire cheualier, ce poez dire a vostre seigneur, et ne li poist que certes ie ne demoreroie en nulle maniere.“ „Si feres, beau sire“, fait le chaualier, „monseigneur vous en prie.“ Et il dit que nulle priere ny vaudroit riens. Si sen uait erranment entre luy et son escuier et sa damoiselle et trespasse les pauillons. Mez il not pas granment ale quil voit venir apres luy vng cheualier tout arme, le heaume lacie, lescu au col, la lance au poing, qui li crie de si loing comme il le puet entendre: „Sire cheualier, a retorner vous conuient, messire le roy le vous mande.“ Et il se retorne vng pou et dit au cheualier: „Vostre sire nest mie cortoiz, sire cheualier, qui veult que ie retorne a force. Que scet il quel besoing ie ay?“ „Se vous auiez ore greigneur besoing que vous nauez“, fait le chevalier, „se vous de vostre [30 b] bon gre ny voules retorner, ie vous y menray a force.“ „Voire“, fait le Morholt, „vous a ce commande vostre roy?“ „Nenil, certes“, fait il, „mais ainsi me plaist.“ „Vous plaist il?“ ce dit le Morholt. „Ouil“, fait [c]il. „Par foi“, fait le Morholt, „il ne me plaist mie, si feray ma volente et lerray la vostre.“ „Or vous gardes dont de moy“, fait cil, „car a iouster vous conuient. „Ie ne cuid pas“, fait le Morholt, „que vous y gaignes granment.“

Comment le Morholt abbatit le premier cheualier que le roy Pellinor enuoya apres lui qui vouloit sauoir son non.

LOrs sentreloingent et puis sentreuiennent les lances baissees. Le cheualier vint au Morholt, et le Morholt le fiert si durement quil le porte a la terre par dessus la crouppe du cheual; et quant il le uoit a terre, il li dit: „Or vous en poez raler, sire cheualier, car vous nestes mie cil pour cui ie retourne anuyt maiz.“ Et quant le roy Pellinor voit ceste chose, il sen commence a soubzrire et dit: „Certes, bien [s]est acquittes le cheualier estranges. Or len

---

[1] Hs. droicee — [2] Hs. cestoit

laisses aler en sa besoigne que nostre seigneur le conduie." „Sire", dient ses[1] hommes, „saues vous qui il est?" „Nenil, certes", fait il, „mez ie le sauray se ie puis"; et lors dist a son filz: „Ales au cheualier errant tout ainsi desarmes com vous estes, et li dictes que ie li mand et li pri quil vous die son nom. Et sil est des compaignons de la Table Ronde, pries ly quil retorne et li dictes que ie suis cy." Tout ainsi com le roy le commande fait cil; si poing[t] apres le Morholt et lataing[t] asses tost, car il naloit mie grant erre. Et quant il la attaint, il le salue et li dit: „Ie vous pry, sire cheualier, que vous me dictes vostre nom, et se vous estes de la maison le roy Artu [30 c] et des compaignons de la Table Ronde." „Certes", fait il, „iay a nom le Morholt et suis dIrlande, et vous dy que ie ne suis ne de lostel le roy Artus, ne compains de la Table Ronde." Et cil le commande a dieu et sen retourne maintenant, et vient au roy et ly conte ces nouuelles. Et le roy respont que le Morholt cognoist il bien comme vng des meilleurs cheualiers quil oncques acointast. Et le Morholt cheuauche tout le iour entre luy et sa compaignie sanz auenture trouuer qui a compter face, et lendemain autressi.

AU tiers iour ly auint quil entra entour heure de prime en vng grant bois que len appelloit le Bois du Plessis et fesoit bel iour et non pas trop grant chault ne trop grant froit. Et le bois estoit vers et foullus,[2] et les arbres couuers de fueilles et de flours et les oiseles chantoient doulcement a la matinee, et sailloient darbre en arbre parmy le bois. Et le Morholt qui auques estoit enuoisies et qui moult se delictoit en oir le doulx chant des oisellons, cheuauche tout le petit pas tout vne sentele tant quil oit vne voix a destre qui crioit moult durement, et bien moustroit quelle auoit besoing. Et il sarreste maintenant entre luy et sa compaignie pour escouter encor mieulx. Et ne demoura gaires quil o[i]t la voix qui autre foiz sescrie plus hault quelle ne faisoit deuant. „O[i]es vous", fait il, „a la damoiselle ce que ie oy." „Sire, oil, cest homme ou femme qui ont daide besoing." „A aler", fait il, „my conuient, si verray que cest. Or me suiuez tout bellement." „Sire, volentiers." Et il se met maintenant grant erre celle part ou il a oy la voix, et court tant quil voit deuant lui en vne vallee moult grant gent qui estoient entour vng feu.

QUant il est venu iusqua eulx, il nen salue nul, ainz esgarde vne dame qui estoit deuant le feu toute nue en sa chemise et vng nain tout nu en ses brayes, lez mains liees darriere le doz. La dame estoit molt belle dame et asses ieune quelle nauoit mie daage plus de .xxx. ans, si ressembloit bien gentil femme. Et .iiij. sergens la tenoient par les bras; et elle ploroit si tendrement quelle auoit toute la face moillee de lermes ne onques ne disoit mot. Et ceulx qui la tenoient, la menoient asses vilement. Et

---

[1] *Hs.* ces — [2] Hs. sic

auec eulx auoit bien iusqua .vj. cheualiers tous armes qui dient a ceulx qui la dame tenoient: „Gittes ce nain ou feu et puis la dame apres.“ Et quant [30 d] le Morholt voit quilz veulent si belle dame ar[doir], si lem poise trop, si sault auant et dit a ceulx qui la dame tenoient: „Fuyes de cy ou laisses la dame, car elle ny aura mal deuant que ie sache pourquoy vous ly voules faire souffrir cest torment.“ Et maintenant vient auant vng des cheualiers armes et dist au Morholt: „Que demandes vous, sire cheualier?“ „Ie demande“, fait il, „pourquoy vous voules ceste damoiselle mettre a tel martire?“ „Pour ce“, fait [c]il, „quelle la deserui et bien en est digne, car tout soit il verite quelle soit si haulte dame comme est royne sacre et enoingte, si lauons nous trouue faisant si grant desloyaute comme de coucher auec luy cest nain, ceste chetiue chose en lieu du roy son seigneur et le nostre. Pour ceste desloyaute quelle osa enprendre a faire, et dont nous lauons prouuee, conuient il que elle muere de si honteuse mort comme de feu.“ Et la dame parole adonc et dit: „Ha, desloyaulx cheualiers! certes vous mentes comme les plus desloyaulx et lez plus traitres qui soient ou monde. Ie vouldroye mieulx estre escorchee que ie leusse fait, mes vous maues entre vous et ces autres traitres trahie si villainement que oncques si haulte dame comme ie suis ne fut si desloyaument trahie. Si scay bien que ien morray par vostre grant desloyaute. Et dieu qui bien scet que ie ne suis mie coulpable de ceste chose que vous me mettes sus, le vous guerdonnera.“ „Ha, sire cheualier!“ ce dit ly nains, „pour dieu ne crees mie ce desloial[1] traitre qui a vous parole, mais aiez mercy de madame comme de la plus loyal dame qui soit ou monde [et] la gittes de ce perilh òu ces trahitours lont mise“. „Dy sur ton ame“, fait le Morholt, „que ta dame na coulpe en ce que ces cheualiers ly mettent sus“. „Ouil, sire“, fait ly nains, „ainsi ait dieu mercy de mon ame, comme elle ny a coulpe, ains est la plus preudame que ie cognoisse“. „Par mon chief“, fait le Morholt, „dont ny a elle garde tant comme ie la puisse deffendre“. Lors se trait vng pou arrieres et dit si hault que tuit le porent bien oir: „Or y parra qui mettra huy mais main en ceste dame, par saincte croix, il sen pourra bien repentir.“ „Comment“, fait le cheualier qui a lui parloit, „la voules vous dont deffendre encontre nous tous?“ „Mon pouoir“, dit le Morholt, „en feray comment quil men doye auenir“. Et cil li dit que dont le deffie il. „Et moy aussi vous“, dit le Morholt. [31 a]

Comment le Morholt dIrlande re[s]coust vne dame que deux cheualiers vouloient brusler et lamena a sauuete. [Miniature]

LOrs laisse courre lung a lautre et le Morholt, qui yries estoit, le fiert si durement quil luy perce lescu et le haubert et ly met le glaiue parmy le corps, si le porte du cheual a terre. Et

---

[1] Hs. desloialte — [2] Hs. recouyt

au parchoir brisa li glaiues. Et quant les autres voyent ce, ilz laissent tuit courre au Morholt, et il ne fu pas esbais comme cil qui moult estoit preux et vistes, ains met la main a lespee et fiert cellui quil encontre le premier si durement quil lestourdit tout, si le porte du cheual a terre. Et les autres lassaillent de toutes pars, mes il se deffent si merueilleusement quil les fait tous guerpir la place. Et la ou il voit le plus grant, il le fiert si merueilleusement quil li fait la teste voler plus dune lance loing du bu. Et quant lez autres, qui estoient en la place, voient ceste chose, ilz ne sont pas bien asseur, ains tournent en fuye les vngs ca les autres la. Et le Morholt ne les enchace mie moult loing, car il voit bien quil ne les peut pas legierement attaindre a ce quilz estoient bien tuit montes, ains vient a la dame et descent pour le nain deslier. Et la place estoit ia si vuidee quil ny auoit homme remes, car tuit sen estoient ia tornes a desconfiture. Et la royne sagenoille deuant luy et li dist: „Ha, sire! de dieu aiez vous .v^{c}. mercis de ce que vous mauez de mort rescosse. Pour dieu dictes moy, comment vous auez nom.“ Il dit quil a a nom [31 b] le Morholt. „Ha, sire!“ fait elle, „or ay ie maintes foiz oy parler de vous. Beneoit soit dieux qui ceste part vous amena, car vous maues de mort rescousse.“ Quant il a le nain deslie, il dist: „Dame, que ferons nous de vous, que ie ne puis mie longuement demourer ici?“ „Sire“, fait elle, „se vous iusqua vne abbaye qui pres dicy est me voulies mener, ie y seroie asseur et a mon aise, car mes ancesseurs la fonderent“. Et il dit que pour ce ne remaindra. „Or laisses venir mon escuier et vne damoiselle qui auec moy cheuauche chascun iour.“ Ainsi quil disoit ceste parole, fait le Morholt descendre son escuier et la royne monter, si se partent erranment de la place ou le feu estoit encores grans et merueilleux. Et lors demande le Morholt au nain comment il[z] auoi[en]t sa dame si villainement menee. „Sire“, fait il, „ie le vous diray et saches que ie ne vous en mentiray de riens: Il est vray que ce cheualier qui huy parla premierement a vous deuant le feu ama madame qui cy est moult longuement et lama de si grant amour qua paine pourroit nulz homs plus amer femme. Il le cela tant comme il pot, car il ne li osoit dire pour ce quil doubtoit quelle ne le deust destruire. Et quant il ne le pot plus celer toutes uoies li dist il quil lamoit et la requist oultreement. Et madame, qui tint ceste chose a despit, li dist que sil estoit tiel que il iamais em parlast quelle le feroit destruire. Il ot paour et doubtance de ceste chose, si sen taist que plus nen osa parler, mais il pensa quil se vengeroit autrement en tel maniere que bien en seroit venges. Huy matin auint que monseigneur le roy estoit ales au mostier et la royne ma dame se gisoit encor en son lit. Et ie, qui estoie chambellain monseigneur, me gisoie aupres madame et me dormoie si fermement que nul plus. Et le desloyal et le trahistre qui tous iours espioit comment il peust madame honir, vint adont en la chambre ou nous dormions, si me prist si sagement comme il le

sot faire et me couche ou lit madame delez ly que oncques ne men esueillay ne elle aussi; puis sen ala tout droit a monseigneur le roy la ou il estoit en sa chappelle et li dist [que] tout ainsi nous auoit trouuez ensemble. Le roy, qui moult se merueilla de ceste nouuelle, vint celle part au plus tost quil pot. Et quant il nous trouua ensemble, il en fut tant doulent quil ne peust estre plus corrouces. Et voirs est que sil ne fust de si grant [31 c] cueur comme il est, il nous eust occis en dormant, mais il ne daigna pour ce que sil meist main en si despite chose comme ie suis ly semblast estre deshonnours.[1] Lors nous fist prendre et dist que len nous destruisist erranment. Mais pour ce quil ne vouloit mie veoir la mort madame, commande il quelle feust en ce bois amenee et[2] que len nous arsist ambedeux. Si fut fait sans nulle faille ainsi comme il lot commande, mais nostre seigneur ne plaisoit mie qui ceste part vous amena, ains voult que nous feussions deliures par[3] vous."

AInsi parlant de ceste chose vont tant quilz vindrent a labaye des nonains ou la royne tendoit a uenir. Et quant ilz furent descendus et les serors de leans virent leur dame si nue et si desprise, elles en furent toutes esbaies. Si sassemblent entour luy et commencent a faire le greigneur duel du monde. Et la royne leur compte, comment elle a este villainement trahie et fust destruicte sans faille, „mais cest cheualier, la dieu merci, ot pitie de moy". Et elles viennent maintenant au cheualier et le mercient a genoulx de ceste grant franchise quil a faicte. Celle nuit iut leans le Morholt a toute sa compaignie et fut seruis et aaisies de tout le bien quelles porent auoir. Et au matin, si tost comme il ot oy messe, il prist ses armes et monta en son cheual et se parti de labaye entre luy et son escuier et la damoiselle, et se remistrent a la voye, ainsi comme ilz auoient [fait] le iour deuant. Tout cellui iour cheuaucherent sanz boyre et sanz manger parmy vne forest grant et parfonde. Au soir apres heure de vespres vindrent a vng quarrefour qui se departoit en .iiij. voyes. Droit ou milieu de ces .iiij. voies auoit vne grant croix de fust vielle et ancienne et vng perron de marbre tres deuant la croix. Et estoit ce perron moult beaux et moult polis et tous apparcillies ainsi comme sil[4] fust tout neuf. La damoiselle descent et vint pres de la croix et dist au Morholt: „Sire, descendes, si verres que ie vous moustreray." Et il descent et sencline a la croix et [elle] le maine au perron et li moustra lettres vermeilles qui estoient entaillees dedens la pierre. „Sire", [fait elle] „se vous sauez riens de lettres, si lisies icy et nous dictes quelles signifient". Et il oste maintenant son heaume pour mieulx veoir. Et quant il les a bien regardees, il troue [31 d] quelles disoient: „Sur cest perron puet len veoir

---

[1] Hs. deshonnoures — [2] Hs. et nous arsist len ambedeux — [3] Hs. pour — [4] Hs. si se

auenir des merueilles du Saint Graal grant partie". Apres redisoient: „Ia nul ne demourra cy pour veoir de ces merueilles qui ny soit mort ou mehaignes ou naures a tout le moins iusquatant que le bon cheualier[1] y uendra qui mettra a fin les auentures." Et quant il a leu cest brief, il le racompte a la damoiselle tout ainsi comme il la trouue en escript. „Par mon chief", fait elle, „ie vous en croy bien que les lettres dient ainsi. Autre fois en ay ie ouy parler, et saues vous comment len appelle cest perron?" „Nenil, certes", fait il. „Saches," fait elle, „que len lappelle le Perron du Cerf. La raison pourquoy il a le surnom du cerf ne say ie mie. Or dictes que vous feres de ceste chose". „Ne scay", fet il, „que ien feisse autre chose fors que demourer ici iusquatant que iaye veu aucune des auentures du Saint[2] Graal que len tient a si merueilleuses". „Dont demoureres vous ici anuit mes?" „Par foy", fait il, „vous dictes voir. Or me dies que vous voules faire". „Certes" [fait elle], „il le me conuient a demourer, puis que vous y demoures et moi autressi, car sans vous ne men sauroie ie aller. Et dautre part ie ne scay nul recet pres de cy ou ie puisse venir de iour." „Le demorer", fait il, „ne vous loeroie ie mie, car vous ne mengeastes huy ne huy mais ne mengeres". „Ie men souffreray bien", fait elle, „se dieu plaist, iusqua demain a ce que les nuytz sont cortes". Et ilz en laissent atant la parole.

AInsi remaint le Morholt et la damoiselle et lescuier; si sassient desoubz .ij. ormes qui estoient pres dillec. Et quant la nuyt fut venue moult leur donna grant reconfort la lune qui leua maintenant si belle et si clere que cestoit vng deduit a veoir. Ainsi veille le Morholt entre luy et sa compaignie, et attendent pour veoir se ia y auendroit auenture nulle. Quant ilz orent attendu grant piece, ilz regardent et voient venir par vng des chemins .i. cheualier tout arme, monte sur vng grant cheual, et dung autre chemin reuenoit vng autre. Quant ilz viennent lung pres de lautre, ilz ne se dient mot, ains dressent leurs glaiues encontre la croix, puis traient les espees et sentredonnent parmy les heaumes et parmy lez escus grandismez copz, si commencent vne bataille si cruelle et si felonneuse que le [32a] Morholt, qui les regarde, dit quil ne vit oncques mais plus perilleuse. Et quant elle a si grant piece dure que merueille estoit comment ilz pouoient tant souffrir, ilz ostent leurs heaumes et sentrebaisent ne oncques ne dient mot ne plus que silz fussent tue. Et quant ilz ont leurs heaumes relasses et leurs espees mises en sauf, ilz prenent leurs glaiues et sen reuont tout le chemin quilz estoient deuant venus. Et quant ilz sen sont ales, le Morholt se seigne de la merueille quil en a et dit: „Par foy, legierement se sont accordes li cheualiers qui cy sestoient[3] entremostre au commencement grant haine". „Encor me merueil ie plus", ce dit la damoiselle, „de ce quilz oncques ne distrent parole

[1] Der gute Ritter ist Galahad, der Sohn Lancelots — [2] Hs. sang — [3] Hs. sauoient

ne plus que silz feussent homs mors". „Se dieu mait", fait le Morholt, „il me poise que ie ne les mis a raison tant que ie sceusse aucune chose de leur estre". En ce quilz parloient ainsi, ilz voient tout vng des chemins venir vne beste aussi grant comme vng cerf. Le cerf vint grant aleure vers la croix et sault dessus le perron, si se couche maintenant. Et ne demeure gaires que celle part vindrent .iiij. leuriers plus blans que noif. Et la ou ilz voient le cerf, ilz ly corrent erranment et le prenent de toutez pars, si lestranglent et boiuent tant de sang de luy quilz sont si gros quilz ne peuent en auant aler, ains se couchent deiouste luy, si enfles et si saoulx qua pou quilz ne partoient. Si ny orent pas granment demore quant celle part vint vng dragon volant gitant feu et flambe la ou il voit les leuriers. Il prent le premier et [le] deuore, et puis le segont, et puis le tiers, et puis le quart. Et quant il lez a tous deuores, il se co[u]che dessus le cerf et le cueuure de soy mesmes ainsi comme sil voulsist le cerf eschauffer. Si le commence a lechier toutes les plaies que les leuriers li auoient faictes, et lalainne dune part et dautre en tous les lieux ou il auoit este naures. Et quant il a grant piece este sur luy, il se commence a estendre desus le perron et a voltier et a tourner soy ce dessus dessoubz et a fere si male fin comme se la mort le tenist. Tant se tourne amont et aual quil chiet du perron a la terre. Et lors commence a ouurir la bouche et ne demeura gaires quil met hors lun des leuriers quil auoit deuores et puis le secont, [et puis] le tiers, et puis le quart. [32 b] Et les mist hors en tel maniere quilz estoient tous vifz. Et maintenant quil sen fu deliures, ilz sen reuont sur le perron. Et quant le cerf, qui par leschaufement du serpent auoit vie recouuree, voit les leuriers deiouste luy, il sault du perron a terre et sen tourne fuyant grant erre et se fiert en la forest. Et les leuriers reuont apres glatissant et refaisant greigneur noise que ne feissent autres .x. Et le serpent raqueil son vol et sen reuait dautre part en la forest si que en peu deure se fut moult esloignes de la croix.

QUant il sen fu ainsi ale, le Morholt[1] commence a se seignier et dit: „Saincte Marie, quest ce que iay huy veu. Suis ie enchantes, ou sui ie coniures? Par foy, ie ne scay que dire de ceste chose. Il me semble que ce soit songe". „Ie ne scay que ien die", fait la damoiselle, „mes certes cest la greigneur merueille que ie ia cuidasse veoir. Et saches que pour cest cerf, que vous auez veu, est le perron appelles le Perron du Cerf pour ce quil y vient souuent". „Ie le croy bien", fait le Morholt. „Or nous pouons nous bien dormir", fait la damoiselle, „car ie ne cuid pas que nous veons hui mais plus que veu auons". Et le Morholt si accorde bien; lors se couchent tous .iij. sur lerbe, si sendorment tout maintenant, ne ce nestoit mie grant merueille, car asses estoient lasses et trauailles.

---

[1] Hs. se commence a seignier

APres ce quilz se furent endormis, la damoiselle gitta vng cry moult doloreux et dist: „Ha, sire Morhols! ie sui morte en vostre conduit, mez vous nen deues estre blasmes, car cest par mon forfait“. Et lors se taist que plus ne dit. Et le Morholt qui ne cuide mie quelle soit ferue a mort li respont: „Ha, damoiselle! aussi suis ie feru parmy les cuisses. Ie ne scay qui ce ma fait“. Et lors se dresse a moult grant paine come cil qui estoit angoisseusement naures et appelle son escuier et dit: „Lieue sus“. Et cil dresse la teste a moult grant peine et respont basset: „Ha, sire! de mon leuer est ce neant, car ie suis naures a mort. Ie scay bien que ie ne verray ia le iour; pour dieu! se cy pres a nul chappelain, ales le moy querre, si me feray confes“. „Sainte Marie“, fait le Morholt, „qui ta naure?“ „Certes, [32 c] sire“, fait il „ne scay, mais ie sui feru parmy le corps, ne scay de glaiue ou despee“. „Et ie aussi“, dit le Morholt, „parmy les cuisses, ne scay qui ce a fait mais malement nous a baillis“. „Et vous“, fait il, „ma damoiselle, qui si vous plaignes orendroit, comment vous sentes vous?“ Celle ne se remue, ne ne respont mot, car lame li estoit ia du corps partie. Et le Morholt la boute & reboute et celle onques ne se remue. „Saincte Marie“, fait il, „que ceste damoiselle est morte“. Et lors li met la main ou sain pour garder li se le cueur li debat. Et ainsi quil la toche au pis, il la trouue toute plaine de sang et lors apparcoit il quelle est occise; et il en est tant doulant quil ne scet quel conseil il en doie prendre, si dit tant doulant que nul plus: „Ha, dieu! tant a ci[1] grant mescheance quant ceste damoiselle, qui riens ne mesfaisoit, est ainsi occise et pour neant! Par foy, oncques mais noy ie parler de si grant mesauenture“. Lors demande a son escuier: „Beaux amys, comment te sens tu?“ Et cil li respont a peine, car ia estoit ou trait de la mort: „Sire“, fait il, „ie sui mort, ce me poise que ie vous laiz en estrange pais“. „Ha, beau pere Ihesu Crist“! fait il, „vous me soiez confesseur et aiderres“, et maintenant sestent de la grant angoisse quil sent, si li part lame du corps.

QUant le Morholt voit ceste auenture, il est tant doulent quil vouldroit bien estre mort, si dit: „Ha, dieux![2] que est [ce] que [cest], onques mais homme ne vit si grant merueille auenir ne si grant mesauenture que ces .ij. ainsi sont occis. Et si ne sauons ne comment ne en quel maniere. Par foy, de si grant deablie noy ie oncques maiz parler, ne nul ne loyra dire qui[3] ne le tiengne a fable et a mensonge. Et ie mesme, se i[en] eusse oy parler, le tenisse a gas, se ie ne fusse naures ainsi comme les autres“. Ainsi parole et se demente a soy mesmes le Morholt tant doulant quil ne scet quil doie dire ne faire. Si sueffre tant en telle maniere que le iour fu venu cler et beaux. Quant le iour est venu et il regarde

---

[1] Hs. si — [2] Hs. Ha dieux ce que — [3] Hs. quil

la compaignie et voit son escuier mort et la damoyselle et luy mesmes naures parmy les cuisses, il est plus doulent de ceulx quil voit gesir deuant luy mors quil nest de ce quil est naures, car il cuide bien guerir, mais ceulx sont mors sans recouurer, ce voit il bien; si lem poise tant quil ne le pourroit dire en nulle maniere. Quant il se dementoit ainsi, il regarde en vng des chemins et voit venir [32 d] adonques vng cheualier arme sur vng grant destrier, et apres luy venoit vng nain qui luy portoit son escu et son glaiue, et estoit montes sur vng grant ronssin trotier. Quant il fu venu auques pres de luy, le Morholt commence a crier. „Ha, sire cheualier! venes ca et me secores de ce que vous pourres, car certes ie en ay grant mestier“. Et le cheualier vient au Morholt et li dist: „Que vous plaist, sire cheualier?“ „Ha, sire! pour dieu, conseilles moy, regardes comme il mest anuyt mesauenu“. Et le cheualier regarde si voit la damoiselle occise et le vallet aussi. „Si ont este“, fait il, „naure malement, qui les naura?“ „Ne scay“, fait il, „sire. Se dieu mait, ie ne scay que ien doie blasmer, mais ie mesmes ay este ainsi naures“. „Onques mais de tel mescheance noy parler a nul homme du monde“, fait le cheualier, „mes nul ne sen doit esmerueiller, car ce sont des auentures du Saint[1] Graal. Encor vous est il bien auenu que vous ny aues este occis comme les autres“. „Sire“, fait le Morholt, „se vous ne maides, ie ne partiray iamais de ci, car ie suis naures si durement que ie ne me puis aider“. „Et que voules vous que ie vous face“? fait le cheualier. „Sire“, fait il, „que vous me montes en mon cheual et mettes deuant moy celle damoiselle, si lenporteray en aucune religion ou elle sera enterree, et vous emportes deuant vous mon escuier“. „Certes“, fait le cheualier, „ce feray ie volentiers“. Et lors descent et ly nains va querant parmy les broces le cheual au Morholt tant quil le trouue, si li amainent et font tant quilz metent deuant lui la damoiselle. Et li nains met [deuant] soy lescuier, si se partent en tel maniere du perron. Et le cheualier regarde la plaie au Morholt, si trouue quil auoit este ferus de glaiue. Et saches quil auoit tant du sang perdu quil estoit vains et pales et affebloies durement, [et] encor saignoit il a si grant force que vous le peussiez suiure par la trace du sang qui de luy issoit. Et se il cheuauchoit a grant doleur et a grant paine, ce ne fait pas a demander.

QUant ilz orent en tel maniere ale iusqua demie lieue, le cheualier demande au Morholt: „Sire, comment auez vous nom?“ „Sire“, fait il, „len mappelle le Morholt dIrlande“. Quant le cheualier oit parler du Morholt, il se retrait arrieres ainsi comme tous esbais. „Comment, Morholt, estes vous ce? Par foy, [33 a] ie vous ay longtemps quis ne onques mais ne vous poy trouuer;

---

[1] Hs. sang

vous occistes a voz mains mon pere le duc de Laval, si conuient que vous autressi mueres par[1] mes mains, car autrement ne monstreroie ie mie que ie fusse loyal, se ie ne vengoie a mon pouoir la mort mon pere". Lors sadresse au Morholt, le glaiue baissie, et le fiert si durement quil li met parmy lespaule senestre le fer de son glaiue si que la pointe en appert par darrieres. Il lempaint bien, si le porte du cheual a terre et au parchoir brise li glaiues, si que cil remaint tous enferres et si angoisseux quil se pasme. Et cil qui le het mortelment li uet[2] par dessus le corps tout a cheual par maintes foiz que tout le debrise. Et cil sestent de la grant angoisse quil sent et se met adens. Et lors cuide bien [le cheualier] quil soit mors, si sen uait atant entre luy et son nain et gittent lescuier a terre [deiouste la damoiselle] desus le Morholt. Et le cheualier sen uait moult lies et moult ioyeux de ce quil cuide bien auoir vengee la mort son pere.

EInsi aduint au Morholt que sur douleur li vint douleur, et sur ennuy mesauenture. Il remest en my le chemin ainsi come sil fust mors, ne nul ne venist illec qui ne cuidast bien quil fust ales, car il gisoit si cois quil ne mouuoit ne pie ne main. En telle douleur se ieust des prime iusqua midi; et lors auint ainsi comme a dieu plot que auenture apporta celle part monseigneur Gauuain, et auec lui venoient .ij. cheualiers freres qui le iour lauoient assailly pour vng leur cousin quil auoit occis cele sepmaine, mais il sestoit si bien deffendus quil les auoit oultres et tornes a desconfiture et les auoit si court tenus quilz ly auoient prison fiancee a tenir la ou il vouldroit. Et il leur auoit commande quilz se rendissent a Arcade la femme Pellias. Et les cheualiers conuoient encor monseigneur Gauuain. Et quant [ce] fu chose quilz vindrent la ou cil gisoit ou milieu de la uoie, ilz sarrestent et cuident vraiement quilz soient mors tous trois, si dient entreulx: „Qui a ces gens occis? Par foy, cy a male terre et mal pais ou len tue ainsi les gens". Lors descen[den]t pour veoir silz sont tuit troiz mors; si trouuent la damoiselle plus froide que glace et lescuier aussi. „Par foy", font ilz, „en ces .ij. na mais nul recouurer, ilz sont naures oultreement". Lors vait monseigneur Gauuain au Morholt, qui gisoit adens de trauers le chemin et auoit tout le visage plain de pouldre et de sang. Il le trouue enferre en lespaule senestre et naure parmy les .ij. cuisses. „Par foy", fait messire Gauuain, „cestui est asses doloreusement naures, et [33 b] nonpourquant, ie ne cuid mie quil soit encore mors". Et les autres dient que dont seroit ce merueille. Et il li met la main au vis si le trouue tout chault et les uainnes fors et remans. „Par foi", fait messire Gauuain, „cestui est touz vis; ie cuid quil pourroit encore bien guerir, sil auoit aide". Et le Morholt oeuure adont les yeulx qui estoient plains de pouldre et de sang et regarde monseigneur Gauuain ainsi comme il pot. Et

[1] Hs. pour — [2] Hs. met

messire Gauuain sassiet maintenant deuant lui et le trait tout bellement vers soy et le couche en son deuant et couppe a sespee le pan de sa chemise, si li[1] commence a terdre lez yeulx. Et cil commence adont a souspirer et a plaindre soy moult durement. Et messire Gauuain li demande: „Sire cheualier, qui estes vous?“ Et il ne li respont mot, car il ne pouoit. „Ha, dieux!“ fait messire Gauuain, „tant a cest cheualier este greues, tant sauroie volentiers qui il est et comment il a nom“. „Voirement a il este greues“, font li autre, „et certes se il ne fust de trop grant cueur, il neust ore pas ou corps la vie a la foison du sang que nous voyons quil a perdu“. A chief de piece redit messire Gauuain au Morholt: „Qui estes vous, sire cheualier?“ Et il respont adont basset: „Ie suis le Morholt, le chaitis qui par les auentures du Saint[2] Graal ay perdu ma compaignie“. Et messire Gauuain lauise tant quil cognoist de uoir que cest il, si en est tant dolant qua pou que le cueur ne ly fault. Et lors oste son heaume de son chief et le gitte en voye et commence a baiser le Morholt tout ainsi sanglant comme il estoit et fait trop grant duel sur luy et dit: „Ha, sire! quel dommage et quel douleur sera, se vous moures par tel mesauenture! Certes tous le[s] preudommes du monde abaisseroient et auillero[ie]nt de uostre mort“. „Sire“, font les autres, „qui est ce cheualier que vous plaignes si durement?“ „Cest“, fait il, „le meilleur cheualier du monde et le plus preudomme que ie onques acointasse et celluy que bons cheualiers deuront plus plaindre, car certes ie ne vy onques son pareil ne de cheualerie ne de cortoisie.“ A ces paroles demande le Morholt a monseigneur Gauuain: „Sire, qui estes vous qui si[3] me plaignes?“ „Ha, sire!“ fait il, „ia sui ie vostre amy et ay a nom Gauuain et suis nepueu le roy Artus“.

QUant le Morholt entent ceste parole et ceste nouuelle, il se pasme de la grant ioie quil a; et quant il puet respondre il dit: „Bien soies vous venus, ie ne vous cuiday iamais veoir. Pour dieu, se vous pouez onques faire tant que ie soie portes a aucune abbaie ou ie puisse confession auoir, car ie cuid mielx [33 c] que ie meure que ie puisse eschapper!“ Et messire Gauuain demande a ceulx qui auec luy estoient venus: „Scaues vous pres de ci nul recet ou nous puissons mener ce cheualier tant que nous veissions sil pourra guerir?“ „Ouil“, dit ly vngs, „iay cy deuant vne tour ou il pourroit demorer moult a aise se vous voules quil y fust portes“. „Or me couppes dont“, fait il, „de ces arbres tant que nous luy aions fait vne biere ou nous le puissons porter.“ Et ilz le font tout ainsi comme il leur commande; et quant ilz lont faicte ilz i[4] gettent de lerbe a grant plente et puis desarment le Morholt, et lui ostent de lespaule le fer du glaiue, dont il estoit enferres. Puis luy estanchent ses plaies au mieulx quilz puent. Quant ilz

---

[1] Hs. le — [2] Hs. sang — [3] Hs. cy — [4] Hs. li

lont aaisie de quant quilz sceuent, ilz atirent a la biere .ij. de leurs cheuaulx, lun deuant et lautre darriere, et puis y mettent le Morholt et la damoiselle et lescuier, si sen vont toute leur voye ainsi comme li cheualiers les mainent et vont[1] [tous les] .iij. a pie, maiz quilz mainent vng de leurs cheuaulx en destre. Si tornent hors de leur chemin et norent mie granment ale quilz trouuent le recet au cheualier, vne maison belle et riche. Ilz viennent a la porte et appellent et ceulx de leans les recoiuent moult liement. Et quant ilz sont venus en my la court, messire Gauuain prent le Morholt entre ses bras et le porte en vne des chambres de leans et le couche en vng lit quon luy auoit appareillie. Leans auoit vne vieille qui estoit mere aux .ij. cheualiers et scauoit moult de plaies guerir. Quant elle ot bien veues les plaies au Morholt, ele dist a monseigneur Gauuain: „Ie vous dy que ie vous rendray tout sain a laide de dieu dedens vng mois cest cheualier". Messire Gauuain demande au Morholt: „Sire, que voules vous que len face de la damoiselle et de vostre escuier?" „Ie vueil", fait il, „quilz soient mis ensemble en vne tombe, pour ce quilz morurent ensemble, et vueil", fait il, „que desus leur lame soit escript comment ilz morurent, pour ce que ceulx qui apres nous viendront sachent ceste merueille, car cest sans faille la greigneur merueille dont[2] ie onques oisse parler". Messire Gauuain fist mettre en terre les .ij. corps en vne abaye, qui pres dillec estoit, et fist desus la lame entailler la mort dambedeux, comment ilz estoient deuiez, tout ainsi comme le Morholt cuidoit quil fust auenu.

MOult fu grant la presse que ceulx du pais y faisoient chascun iour, car ilz y [33 d] venoient si espessement pour veoir la tombe ou ceulx gisoient qui par tel merueille estoient deuies. Et pour ce quilz tindrent ceste chose a la plus merueilleuse auenture dont ilz eussent oncques mais oy parler, firent ilz deles le perron deux ymages de pierre, vng escuier et vne damoiselle, et tendoient les mains vers le perron et vers la croix ainsi comme silz les voulsissent maudire et escomenier. Et lescuier auoit en my son pis lettres entaillees qui disoient aux cheualiers trespassans vne telle parole comme il sont[3] deuise apertement en ce compte, la ou il[4] parlleroit des proesses Gaheriet, quant auenture le porta en lIsle Merlin. Et sachent tuit[5] ceulx qui le[6] Compte du Saint Graal escouteront que Gaheriet, le frere monseigneur Gauuain, fu vng des meilleurs cheualiers de la Table Ronde et vng des mieulx seans et qui plus fist de grans proesces tant comme il erra par la Grant Bretaigne. Et si vous dy quil oncques ne racompta proesse quil fist tant comme il la peust celer, et ceste chose est[7] deuisee apertement el[8] Compte du Brait, car la ou il receupt lordre de cheualerie

[1] Hs. vons — [2] Hs. que — [3] Hs. il deuisent — [4] Hs. ilz parlloient — [5] Hs. tuit que ceulx — [6] Hs. les comptes du sang — [7] Hs. chose deuise il — [8] Hs. es comptes

iura il sur sains que ia proesce quil feist ne racomptoit de sa volente, se force ne luy faisoit fere. Et quant il se fu parti de court et il se fu acompaignies a Baudemagus, quil trouua en la Forest Perilleuse, fiance il quil cheuaucheroit .x. ans par terre querant auentures, ains quil entrast mais en lostel le roy Artus, son oncle. Et cest veu tint il bien quil onques ny entra deuant. Apres[1] les .x. ans, a cellui iour quil reuint, il abati es pres de Camaalot, deuant les pauillons son oncle, Keux le seneschal, Agrauain, son frere, et monseigneur Gauuain. Et apres ces .iiij. cops quil fist sans faillir et pour la bonne renommee qui de luy estoit venue a court par maintes foiz, conquist il le siege de la Table Ronde; et furent mises en escript ses[2] proesces auec [ce]les [des] cheualiers errans. Mais or laisse li comptes a parler de luy, car bien en saura deuiser la verite, quant il sera lieu et temps, selon ce quil apartient en cest liure.

MEssire Gauuain demora auec le Morholt .ij. mois et plus pour luy faire compaignie, tant quil fu guery, car il lamoit de trop grant amour et le prisoit de cheualerie sur tous les cheualiers dont il oncques se fust acointes. Et quant ce fu chose quil [34 a] fut si gueris quil peust auques aiseement cheuaucher, se messire Gauuain li souffrist, il demanda vng iour a messire Gauuain quil auoit fet de sa damoiselle et de son escuier. Et il luy compta erranment comment ilz lauoient deguerpi pour vng estrange cheualier. „Et veistes les vous“, fait il, „puis“? „Sire, ouil, ie vi telle heure quilz vouldrent reuenir a moy, maiz onques puis ne les voulx receuoir en ma compaignie“. „Certes“, fait il, „vous nen feistes que ie nen eusse fait“. „Et [de] monseigneur Yuain, uostre cousin, oistes vous puis nulles nouuelles?“ „Certes“, fait messire Gauuain, „nenil“. Et lors sault auant la dame de leans et dit: „Du quel demandes vous?“ „Dame“, fait le Morholt, „nous demandons de monseigneur Yuain, filz au roy Vrien“. „Par foi“, fait elle, „cellui Yuain ay ie veu. Il seiourna ceans .ij. iours vng pou deuant ce que vous venissies pour vne plaie que vng iayans li auoit faicte pres de cy. Et si vous di que cil iayans estoit si fel et si cruel que nul des cheualiers de ceste terre ne losoit attendre“. „Dame“, fait le Morholt, „si combati cil Yuain?“ „Oil“, fait elle, „il si combati voirement, le bon cheualier, que beneoite soit leure quil fu nez, et tant sefforca quil loccist et li couppa le chief. Et encore pend le chief del iayant[3] en vne chappelle la dehors, si li pendirent ceulx du pais de la grant ioie quilz auoient de ce quil estoit occis, car ia ne cuidoient veoir leure quilz le veissent mort“. Et lors sont moult liez les .ij. compaignons de ceste nouuelle, et dit chascun endroit soy: „Dieu, et vendra le iour que nous le pourrons trouuer et que nous soions rassembles, ainsi comme auenture nous departi,

---

[1] Hs. deuant apres les .x. ans et cellui iour reuint il quil — [2] Hs. ces — [3] Hs. cans *or* eans

ainsi desire ie a trouuer monseigneur Yuain", pour les bonnes nouuelles quilz en auoient oyes.

SI tost comme le Morholt fu guery de ses plaies quil auoit eues, il prist congie a ceulx de leans et sen parti a vng lundi matin tous armes et molt bien montes entre luy et monseigneur Gauuain, et cheuaucherent amdui tout le iour sans autre compaignie et sanz auenture trouuer qui a compter face. A lendemain se remistrent en leur chemin ainsi come ilz auoient fait autres foiz, si cheuaucherent en tel maniere iusques vers tierce. Et lors vindrent en vne praerie grant et belle ou il auoit .ij. pauillons tendus dessus [34 b] le re dune fontaine. Le champ estoit grans et merueilleux et si fesoit moult grant chault, comme ou milieu daoust, et les armes furent eschauffees de la chaleur du souleil qui dessus rayoit. Par ceste chose orent amduy les cheualiers si grant chault qua pou quilz nardoient. Lors dist le Morholt a monseigneur Gauuain: „Sire, comment vous sentes vous?" „Ie sent", fait il, „si grant chaleur qua pou que ie nesteing". „Et ie aussi", fait le Morholt, „or le faisons bien, alons en ces pauillons et ostons noz armes et nous repousons tant que ceste grant ardour de chaut soit alee". „Vous dictez bien", fait messire Gauuain, „or y alons".

LOrs sen uont droit aux pauillons et descendent a lentree et ostent a leurs cheuaulx les frains et les selles et les laissent paistre; puis entrent es pauillons. Et leur aduint en telle maniere quilz ne trouuerent leans ne homme ne femme, mes en chascun des pauillons auoit sanz faille vne couche moult riche couuerte dun samit vermeil. Quant ilz orent oste leurs heaumes et ilz furent auques allegies de leurs armes et ilz sacoudent desus vng lit, ly vngs dune part et lautre dautre, et sendorment tout maintenant, car asses estoient lasses et trauailles. Et ne demora mie granment quilz se furent endormis que leans entra vne dame de grant aage et moult vieille par semblant. Elle esueille les cheualiers et leur dit: „Or sus, seigneurs, asses aues dormy". Et ilz sesueillent maintenant et la commencent a regarder, si li dient: „Dame, que vous plaist?" „Vostre venue", fait elle, „que bien soiez vous venus; si vous ay esueilles pour ce que vous ne dormissies trop, et dautre part ie vouloie sauoir qui vous esties et de quel lieu, et se vous estes cheualiers errans". Et le Morholt respont: „Dame, cheualiers errans sommes nous, mez nous ne sommez pas amdui dun pais ne dun lignage, car ie sui dIrlande et cest seigneur est du royaume de Logres". „Ha!" fait elle, „ie vous cognois bien amdeux, vous auez nom Morholt et estes frere a la royne dIrlande et cestui a nom Gauuain, le filz le roy Loth, et est nepueu le roy Artus". „En nom dieu, dame", fait le Morholt, „vous dictes voir, vous nous cognoisses mieulx que ie ne cuidoye". Lors dist la dame a monseigneur Gauuain: „Gauuain que vous semble de moy?" „Dame", fait il, „il me semble se

bien non, mez il mest auis que ie[1] ay veu aucune foiz plus ueufue dame de vous". „Si vi[ei]lle", fait elle, „comme ie suis, ay ie encor le cueur [34 c] tout ioly et tout enuoisie. Et pour ce feroie ie de vous mon amy, se il vous plaisoit, et vous ameroye par amours. Et bien saches que greigneur honor vous pourroit venir de moy amer et greigneur preu que dune plus ieune dame de moy". Messire Gauuain la regarde, si li est aduis quelle ait plus de cent ans daage, et pour ce se merueille il trop de quoi il li souuient quant ele ot de ce parle[2]. Celle le tient moult court et li dit autre fois: „Gauuain, que me respondes[3] vous a ce que ie vous demand? Feres vous de moy vostre amye? Saches que bien vous en viendra." Et il tint a grant despit ce quelle li requiert, si respont par corroulx: „Ha, dame! pour dieu, taisies vous, vous ne deussies mais tenir parole de celle chose, car vostre aage le vous uee. Certes, ou vous me gabes, ou il ne vous souuient de vous mesmes." „Reffusies me vous", fait elle, „itant me dictes?" Et il respont: „Dame, se dieux mait, ie vouldroie mieulx que ie iamais ne amasse par amors que ieusse en vous mon cueur mis, car adont seroie ie plus perdus". „Asses", fait elle, „en aues dit". Lors redemande au Morholt ainsi comme elle auoit fait a monseigneur Gauuain et il li respont maintenant: „Dame, certes iayme par amours de tout mon cueur en tel lieu ou iay mamour mieulx emploiee que ie nauroie en vous, car celle est belle et ieune et vous estes vieille et laide, pourquoy ie ne la lerroye pas pour vous amer, car ie feroie deablie". Et quant elle entent ceste parole, elle dit: „Ore, seigneurs, mauez vous reffusee, saches de voir que vous vous en reppentires encor, et de ce que vous mauez pouruillee et tenue en despit, me vengeray ie asses prochainement, si comme ie cuid".

Lors sen uait hors des pauillons et les .ij. compaignons en parolent entreulx, ne ne sen font fors que gaber. Et le Morholt dit a monseigneur Gauuain: „Sire, prenons noz armes et montons et nous mettons au chemin, quil est bien temps de cheuaucher". „Alons", fait il. Lors montent et sen uont tout contreual la praerie, mais ils norent pas granment ale quilz orent moult les cuers changies et mues, car [s]ilz sentramoient deuant de grant amour et de grant foy, or sentreheeent de si mortel haine comme si ly vngs eust occis le pere a lautre. Et le Morholt parole le premier a monseigneur Gauuain et lui dist: „Vassal, comment [34 d] feustes vous si hardis que vous dencoste moy osastes cheuaucher, ne saues vous bien que ie vous haioie plus mortelment que nul homme?" „Se vous me haies", fait messire Gauuain, „vous auez droit, car ie ne poy nul homme oncques tant hair comme ie vous hay, si vous gardes de moy, car ie vous deffi". Et cil li redit autretel.

[1] Hs. ie vous ay — [2] Hs. parler — [3] Hs. responnes

Lors sentreloignent, et puis sentreuiennent si grant oirre comme ilz puent des cheuaulx traire et sentrefierent des glaiues agus et trenchans si durement que les escus ne les haubers ne les garantissent quilz ne se mettent es chars nues les fers des glaiues, mais de tant leur aduint il bien quil ny ot nulle plaie mortel, et nonpourquant parfondes furent durement. Si sentrehurtent de toute leur force et sentreportent a la terre tous enuers. Et au parchoir volent les glaiues en troncons, si quilz remainent amdui enferres; mais ilz sont iries et chaulx et corroucies durement ly vngs vers lautre, si mettent les mains aux espees et sentredonnent de si grans copz parmy les heaumes quilz en font le feu voler. Et ilz furent amdui de si grant force et les espees si bonnez et trenchans, si se despecent les escus et les heaumes [1] et les haubers et se traient du sang du corpz a grant foison; si sentremainent vne heure auant et autre arriere, ainsi comme ly vngs recouure terre sur lautre. Et tant dure celle bataille en tel maniere que a force lez estuet a reposer pour reprendre leur alaine, si met chascun deuant lui son escu.

Comment messire Gauuain et le Morholt dIrlande se cuiderent tuer par enchantement. [Miniature] [35 a]

EN tel maniere se fussent entreoccis les .ij. compaignons par meschance, comme cilz qui estoient enchantes, si ne fust vne damoiselle que auenture apporta celle part. Celle damoiselle estoit a la Damoiselle du Lac et sa cousine germaine, et sauoit asses danchantemens que Merlin mesmes luy auoit apris en la court le roy Artus. Et encor aloit elle a celle fie [2] a la court le roy Artus en message de par sa dame. Quant elle voit les .ij. cheualiers qui ainsi se combatoient, elle sarreste et tant quelle cognoist le Morholt a ses armes et monseigneur Gauuain aussi. Et lors se merueille moult dont ceste guerre estoit entreulx venue, car messire Yuain, auquel elle auoit le iour mesmes parle, li auoit tout compte comment ilz sestoient entracompaignies, lui et le Morholt, et monseigneur Gauuain. Et lors parle la damoiselle a monseigneur Gauuain et li dist: „Monseigneur Gauuain, dont est ceste grant haine venue qui est entre vous et monseigneur le Morholt?“ „Damoiselle“, fait il, „ne scay, mais il nest riens que ie tant hee comme ie fais luy, ne iamais ne quier quil ait paix entre moy et luy deuant que [li] vng en soit mors“. „Voire“, fait elle, „si le haez si mortellement et il vous, ne ny sauez nulle achoison, par foi, onques mais noy ie tel merueille“. Lors dist a soi mesmes: „Par foi, ie cuid que ceulx sont enchantes, or le me conuient sauoir, car ce seroit trop grant dommage se ilz sentreoccioient en tel maniere“.

---

[1] Hs. glaiues — [2] Hs. fee

Lors gitte son enchantement et essaie se elle les pourroit desanchanter. Et quant elle a ce fait quelle cuide quil peust valoir a ceste chose, ilz reuiennent amdui en leurs sens et en leur memoire, si sentreregardent; et messire Gauuain gitte maintenant sespee ius et son escu, et le Morholt refait tout autretel. „Sire“, fait le Morholt, „que me demandes vous?“ „Et vous a moy, beau sire?“ fait messire Gauuain. „Par foy ie ne scay“. „Ne ie autressi“, fait le Morholt. „Et pourquoy doncques nous sommez nous entrecombatus?“ „Ne scay“, fait il, „se dieu mait“. „Ha, dieu!“ fait messire Gauuain, „nous auons este enchantes, a pou que nous ne nous sommez entreoccis par mesauenture“. „Par mon chief, vous dictes voir“, fait le Morholt, „enchantemens a ce este, car nous nous sommes entrecombatus sanz achoison. Et comment vous sentes vous, auez vous nulle [35 b] plaie mortelle?“ „Nenil“, fait il, „si comme ie cuid, mais se ceste bataille eust plus dure vous meussies occis et ie vous, car nous auons ia asses perdu du[1] sang“. „Et a vous, comment est il?“ „Il me eust[2] moult mauuaisement este, se ceste bataille eust[2] plus longuement dure, car iestoie naure durement et si auoie ia asses perdu du sang“. „Par mon chief, seigneurs“, fait la damoiselle, „enchantes esties vous voirement; a mourir vous conuenist sanz retour en ceste bataille se dieu ne meust ca amenee, car vous esties hors du sens“. „Damoiselle“, font ilz, „beneoite soit leure que vous venistes ca, et beneoit soit dieux qui ceste part vous amena, car nous som[m]ez de mort eschappez par vostre venue; et cil qui vous aprist enchantemens, beneoit soit il, car il nous a tant valu a cest afaire que nous ne le pourrions contrepeser“. „Certes“, fait elle, „ce mest bel, mes or me dictes: Saues vous par cui vous aues ainsi este enchantes?“ „Nenil“, font ilz, „car nous ne cuidions mie estre hai, et de haine nous est ce venu, ce sauons nous bien“. „Certes“, fait elle, „vous dictes voir, et ie vous diray dont ce vous vint. Vne dame vint huy a vous, vieille par semblant. Elle requist chascun de vous que vous deuenissies ses amis, mes nul de vous ne si pot acorder. Elle nest mie telle comme vous la veistes, ains est, ce saches, vne des plus belles damoiseles du monde, si le tint a moult grant despit; et elle scet denchantemens tant que cest vne merueille. Si ne scot comment elle se peust si bien venger fors ce quelle feist en aucune maniere que lung de vous .ij. occeist lautre. Et lors mist elle par son enchantement entre vous .ij. la grant haine qui y estoit, car bien vous cuida fere entreoccire par ceste chose“. „Par foi“, font ilz, „si eust elle fait, se dieu ne vous eust amenee ca et vous prisons ore bien que vous nous dictes voir, car de telle dame nous auint il tout ainsi comme vous auez deuise“. Lors remettent leurs espees en sauf et se seignent de la merueille qui leur est auenue, et viennent a leurs cheuaux et montent moult las et moult trauaillies et naures durement. Et auoient asses perdu

---

[1] Hs. de [2] Hs. feust

du sang. Et messire Gauuain dist a la damoiselle: „Ha, damoiselle! saues vous ou nous puissons hui maiz herberger?“ „Certes“, fait elle, „bien vous en est auenu, car cy pres a vne religion de blans moynes qui vous receuront[1] moult volentiers, se vous y ales. Et ie mesmes, se vous y voules venir, yray la pour lamour de vous et y demoreray anuyt, [35 c] pour vous faire compaignie.“ Et ilz la mercient moult de ce quelle leur offre. „Ales“, font ilz, „deuant et nous vous suiurons“. Et celle le fait ainsi tout comme ilz luy requierent.

QUant ilz sont a labaye venus, et les freres voient les cheualiers naures, ilz leur viennent a lencontre et les recoiuent moult liement et les font descendre en vne des chambres de leans et desarmer et aaisier de quant quilz peurent. A lendemain si tost comme le iour fu venus, se leua la damoiselle et prist congie aux .ij. compaignons et sen ala en sa besoingne. Et les cheualiers remestrent leans et seiornerent vne sepmaine toute entiere, car moult sestoient entrenaures; et quant ilz se sentirent gueris quilz porent auques cheuaucher, ilz se partirent des freres et se remistrent en leur voye, querant auentures ainsi comme ilz auoient fait autre foiz.

Comment messire Gauuain et le Morholt vindrent a la Roche aux Pucelles et elles leur dirent de quoy il mouroi[en]t & lez monterent[2] en la roche auecques elles par enchantement. [Miniature]

VNg iour leur aduint quilz vindrent en vne lande, grant et belle, et virent ou milieu du chemin vne roche tant haulte comme vous peussies aux yeulx regarder. Ilz vont celle part pour veoir celle roche, car ce leur semble vne merueille. Et quant ilz furent pres venus, ilz ny voient ne degre ne voye par ou len peust aler lassus, et la roche estoit si roide et si polie que se vng escureux montast, le tenissent ilz a grant merueille. Et quant ilz lont bien enuironnee de toutes pars, ilz dient entreulx: „Dieux, pourquoy fu tel chose faicte, quant [35 d] il ny a ne maison ne recet ou gens se peussent herberger?“ Et endementres quilz parloient ainsi, ilz regardent lasus en hault et voient damoyselles iusqua .xii.[3] les plus belles et les mieulx appareillees quilz eussent pieca mais veues; et parloient ensemble les damoiselles si hault que ceulx dessoubz les pouoient auques oir. Et saches quelles ne parloient pas des choses trespassees ne de celles qui estoient faictes, ains tenoient illec leur plait et leur conseil des choses qui estoient a aduenir, aussi bien comme selles feussent deuineresses de toutes les choses du monde; ne elles ne seruoient nulle saison dautre mestier que de parler des choses qui estoient a auenir. Quant les .ij. compaignons les voient lasus, le Morholt dist a monseigneur Gauuain: „Aues vous veu, sire,

---

[1] Hs. receurons — [2] Hs. montarent — [3] Hs. .x.

[les] merueilles, quil a lassus ou sommet de celle roche damoiselles manans belles et coinctes? Ha, dieu! comment y peurent elles aller; ia ne cuidasse ie pas que vng escureux y peust aler". „Par foi", fait messire Gauuain, „ce me ressemble deablerie. Ie ne voi pas en nulle maniere comment elles y peussent estre montees, neiz se dieu leur eust donne esles a voler". „Ie nen scay que dire", fait le Morholt, „fors que il me semble quelles naissent de la roche ou elles y sont choites du ciel. Autre chose ie ny voy mes. De leur manger et de leur boire suis ie plus esmaies que elles mesmes ne sont, car ie ne voy en nulle guise comment elles puent auoir a manger, se elles ne le prennent en la roche ou le vent ne leur apporte". „Par foi", fait messire Gauuain, „encor cuide ie mieulx que elles viuent [1] de uent, car en la roche ne pourroient elles prendre se roche non, la plus dure et la plus vaine que ie onques veisse". „Ha, dieux"! fait le Morholt, „de quoi seruent elles lasus?" „Or le poues veoir", fait messire Gauuain, „elles ne seruent fors de parler". Et lors commence le Morholt a penser et messire Gauuain lui demande quil pense. „Ie pense", fait il, „a ces damoiselles, or scay ie bien qui elles sont et de quoy elles seruent. Elles sont .xij. et sont seurs de pere et de mere, et fut voir que lainsnee sot danchantemens tant que ce nestoit se merueilles non. Celle, pour le grant sens quelle auoit en luy, prist estrif contre Merlin et le cuida occire par [36 a] son enchantement pour ce quil luy nuysoit souuent a maintes choses quelle vouloit faire. Lors sappensa Merlin qui encor sauoit plus que la damoiselle quil se vengeroit de ce quelle beeoit a sa mort, si fist ne scay quoy de lui par force denchantement, mes au derrain la mist il, entre luy et ses seurs, en celle roche lasus et ly aporta par art de deable; et cuide bien quelles morussent en poy de temps; mez ce ne peust pas estre, car celle y est qui tant scet danchantemens que sil nauoit que vng pain ou monde et il estoit .c. iournees loing, si le feroit elle a soi venir en vne heure de iour". „Est ce voir?" fait messire Gauuain. „Ouil, sanz faille", fait le Morholt. Et il se seigne de la merueille quil en a. „Encor y a moult autre chose que vous ne cuides", fait le Morholt. „Vous veez bien quelles parlent ensemble ainsi comme si elles tenoient conseil dung grant afaire". „Voirs est", fail il, „ce voy ie bien". „Et saues vous de quoi cest?" „Nenil", fait messire Gauuain. „Et ie le vous diray", fait le Morholt. „Saches que quant elles tiennent leur plait ensemble ainsi comme vous pouez veoir, elles ny parleront ia de chose trespassee et faicte, ainz parlent tous ditz des choses qui sont a auenir et des roys et des contes et des bons cheualiers comment ilz doiuent morir et trespasser". „Et comment le sauez vous", fait messire Gauuain, „que elles tiennent leur plait des choses qui sont a auenir? Ie ne cuit mie que homs ne femme en sache granment si ce nest Merlin". „Ie le scay par cheualiers

---

[1] Hs. viennent deuant

qui cy ont este aucune foiz, qui leur oient dire pluseurs choses quilz voient puis auenir tout ainsi comme elles le[s] deuisoient. Et ie vous di que se nous demorons granment cy, il ne puet estre que nous ny apreignons aucune chose que nous verrons auenir". Lors commencent a escouter les damoyselles qui ensemble parloient tant que lune dist: „Et de ces .ij. cheualiers qui nous escoutent, dame, que dictes vous?" „Ie[1] dy", fait la dame, „de Gauuain que ly homs estranges quil aura plus ame li donra la plaie mortel. Et ce lui auiendra par son orgueil. Et lors decharront moult li preudommes de la Grant Bretaigne et a neant yront les proesces, car le pere de la Table Ronde receura mort a cellui temps par la main [36 b] de son filz et lors deuendra orphelins de son bon pere le royaume de Logres, ne ia puis ne sera en si grant honneur comme il est orendroit, ne en si grant pouoir, car adont commenceront a voler les .ij. filz du dragon et pourprendront le plus de ceste terre et mettront dessous leurs esles; mes apres viendra ca le liepars qui les deuorera et transglotira. Et quant il les aura deuores, il sen yra la queue entre les iambes et se repondra en vne roche tout son eage que ia puis nen saura len nouuelles. Et apres cellui temps regneront les mauuaiz hoirs de pis en pis si que le royaume de la Grant Bretaigne, que dieu a orendroit si essaulcee, plorera et regretera les preudommes qui a cestui temps regneront. Car alors seront en ceste terre toutes proesces tournees a neant". Et quant elle a dicte ceste parole, ele se taist, et toutes les autres damoiselles ly enclinent et recommen[cen]t a parler dautres choses.

„MEssire Gauuain", fait le Morholt, „or poues sauoir que ie vous disoie voir". „Par foi", fait il, „voirement ne parlent elles que des choses qui sont a auenir. Et se nous feussions bien sages, et ceste dame neust parle si tres obscurement, nous peussions orendroit auoir apris la fin du roy Artus et a quel fin le royaume de Logres tornera, car elle en a parle si tres parfaictement des le commencement iusqua la fin que ie ne cuid mie que nul len peust de rien reprendre. Et certes ie croy bien quil auendra tout ainsi comme elle a deuise si obscurement que ie nen poy entendre se trop petit non. Et si nen ay ie mie si pou entendu que ie nen sache bien quelle a dit de moy que ie receuray mortel plaie par lestrange homme du monde que ie auray plus ame". „Par mon chief, sire", fait le Morholt, „ainsi la elle deuise. Et encore dit elle plus, car elle dit que ce vous auendroit par vostre orgueil". „Par mon chief, ce dist elle voirement", fait messire Gauuain. „Or doint dieux quil maviengne mieulx quelle ma destine, car asses maviendroit mauuaisement se il ainsi me cheoit. Mais de vous, sire Morholt, nont elles encore riens dit ne deuise". „Certes non", fait il, „pour ce me conuient il attendre tant que ien oye aucune

[1] Die hier beginnenden siebzehn Reihen beziehen sich auf Ereignisse, die in der *Mort Artus* erzählt werden.

chose, car sanz ce me partiroie moult a ennuis". Et messire Gauuain si acorde bien, mez moult est dolent et corroucies [36 c] de la parole de la damoiselle, car il voit et cognoist sa mort tout appertement. Et le Morholt sescrie au plus hault quil puet: „Dame, de moy vous souuiegne et me dictes aucune chose de ma fin". Et celles ne ly respondent[1] mot, car elles nentendoient fors a parler ne onques ne le regardent, ains se tiennent les vnes pres des autres ainsi comme se elles fussent a vng conseil. Et cil sescrie, tant quil puet, autre foiz et tant quil leur ennuyeoit. Et lors vint auant la plus belle dame, celle qui de monseigneur Gauuain auoit parle, et dit au Morholt: „Dy va, cheualier ennuyeux, qui ta mort veulx sauoir, tu ny gaignera[s] ia rien quant tu le sauras, car tout auendra quanque doit auenir". „Ha, dame"! fait il, „toutes uoies le vueil ie sauoir, se il vous plaist, si le me dictes". „Volentiers", fait elle, „le te diray puisque tu en es si angoisseux". „Tu[2] mourras pour vne faulce querele, car tu demanderas ce ou tu nauras droit, si ten occira le plus beaux cheualiers de sa terre et le plus debonnaires et le plus courtoix, et cil qui plus loyaument amera toute sa vie. Mais voz deux mors seront diuerses, car tu morras darmes et il mourra damours. Or ten peux aler, sil te plaist, car ainsi tauiendra comme ie tay deuise". „Ha, dame"! fait il, „pour dieu parles encor vng pou a moy, sil vous plaist". „Dictes" fait elle, „que vous voules demander". „Dame", fait il, „vous plairoit il en nulle maniere que nous alissions lasus pour veoir vostre estre?" „Ouil, bien", fait elle, „venes y se vous pouez". „Dame", fait il, „ce ne porrions nous faire pour rien, se vous mesmez ne le feisies". „Et se vous y esties or", fait elle, „que feries vous?" „Dame", fait il, „ia vous ferions nous compaignie et soulas et vous menrions auec nous ainsi comme cheualiers font auec dames". „Se vous y esties orendroit", fait elle, „vous nen ysteries a piece maiz". „Dame", fait il, „ne nous ne querons mieulx, car mieulx vouldrions nous seiorner auec vous que cheuaucher par le pais en tel maniere comme nous cheuauchons, car nous nauons fors peines et trauailz et malauenture. Et nous trouuerons auec vous toute ioye et toutes festes." „Certes", fait elle, „vous dictes voir, se vous y esties, vous nauries ia chose qui vous despleust".

Lors dist la dame a monseigneur Gauuain: „Gauuain, se nous uous voulions ca [36 d] anuyt aconduire auec nous, vouldries y vous volentiers seiorner vne grant piece de temps? Saches que se nous vous y mettons que vous y aures toutes les aises que vous pourres penser[3] de cueur ne deuiser de bouche". „Dame", fait il, „il nest riens que ie tant desirasse comme estre lassus auec vous, car ie cuit bien que toutes beneuretes et toutes ioies terriennes

---

[1] Hs. responnent — [2] Hinweis auf den Tod des Morholt durch Tristan — [3] Hs. pencer

y soient". „Par mon chief", fait elle, „et vous y seres ains demain midy, puisque vous y desires tant a estre, et auec vous sera le Morholt". „Dame", fait il, „grant mercis". „Or remaines anuyt mais icy entre vous .ij., et vous desarmes et laisses voz cheuaulx aler quel part quilz vouldront. Et si vous aues talent de dormir, si vous dormes tout seurement. Et ie vous dy que demain ains heure de prime vous trouueres vous lassus ainsi comme vous nous y voies orendroit". „Dame", font ilz, „ce nous plaist moult que vous nous offres". Et elle sen reua maintenant asseoir auec les autres damoiselles, si recommencent a parler ensemble ainsi comme elles faisoient deuant. Et les cheualiers descendent et ostent a leurs cheuaulx les frains et les selles et les laissent aler quel part quilz veulent. Puis se desarment dessoubz vng orme et demorent illec iusquatant que la nuit fut venue quilz ny beurent ne ne mengerent. Quant la nuyt fut venue ilz sendormirent que oncques ne sesueillerent iusqua lendemain.

ALendemain quant le soulcil fut leues, ilz ouurirent les yeulx et se voient en my la roche la ou les damoiselles estoient. Et ilz estoient sanz faille aussi hault leans quilz pouoient tout entour eulx surveoir le pais de .ij. iournees loing. Et celle qui le iour deuant auoit a eulx parle leur dist: „Seigneurs, que vous en semble, or vous ay ie bien tenu conuenant?" „Dame", font ilz, „ouil, sans faille". Et les autres damoiselles viennent auant et leur dient: „Seigneurs, bien soies vous venus. Certes, or vauldra moult mieulx nostre repaire de ce que nous aurons cheualiers en nostre compaignie". Lors parle la dame deulx et dit: „Seigneurs, or venes veoir nostre manoir, si verres come [37 a] nous sommes richement". „Dame", font ilz, „ales deuant". Et elle les maine a vng petit huis de fer et entre parmy cel huis en vne grant chambre moult belle et moult riche, et puis en vne sale. Et quant ilz sont en my la sale, ilz la voient si grant que oncques en leur aage nauoient veu vne si grant ne si belle. Et tout entour la sale auoit chambres belles et riches et les huiz en estoient telz que qui vous vouldroit deuiser la facon de chascun trop conuiendroit racompter; et qui vouldroit compter les chambres, il en y trouuast .xij. si belles et si riches que ou ramenent du monde ne trouuast len pas .xij. autres telles. „Seigneurs cheualiers", fait la dame, „veez cy douze chambres et nous sommes .xij. damoiselles, se plus y eust damoiselles et plus de chambres y eust. Chascune est dame et maistresse de la sienne." „Dame", fait messire Gauuain, „et na il ceans autre gens fors entre vous damoiselles?" „Sire, nenil, mais pour lamour de vous croistrons nous ores de .ij. damoiselles et de .ij. valles qui nous seruiront tant comme vous vouldres ceans demorer". „Dame", fait il, „moult grant mercis".

EInsi sont remes leans les cheualiers qui tant sont a aise quilz ne sceuent rien deuiser quilz naient maintenant. Et les damoiselles se painent tant deulx seruir et honnourer que ce nest se merueille non. Et de tant leur est il mesauenu quil ne leur souuient de rien quilz onques eussent fait, ne damis ne de parens, ainz se iouent leans et enuoysent et aprenent enchantemens et ieux de diuerses manieres. Et la damoiselle qui plus estoit dame de leans auoit tant fait que messire Gauuain lamoit et elle luy. Et ce estoit lainsnee de toutes. Et le Morholt amoit vne des autres seurs, cestoit la plus ieune, et elle amoit luy autressi. Et pour ce menoient les .ij. compaignons moult ioyeuse vie et moult liee, car ilz nentendoient fors a ioye et a deduit. Et ilz auoient si mis en obli toutez lez choses du monde quil ne leur en souuenoit neant plus que silz fussent a naistre.

EInsi furent les cheualiers remes en la Roche aux Pucelles — ainsi lappelloient ceulx du pais — et orent mis arriere toute leur queste et le roy Artus, ne de rien ne leur [37 b] souuient fors seulement de leurs amyes dont ilz ont tant com ilz demandent. Et saches quilz ne sceuent riens penser ne de manger ne de boire quilz naient tout a leur volente. Et ilz sont si enchantes quilz cuident faire prouesces et cheualeries par les estranges terres ainsi comme ilz auoient a coustume, quilz gisent en leurs litz tuit vestus et tuit chaussies, ne ilz oncques ne sapparcoiuent en nulle chose quil soient enchantes ne deceupz. Mais or en laisse li comptes a parler et retourne a monseigneur Yuain.

Comment messire Yuain vient au Perron[1] du Cerf et la le trouuerent Keux[2] le seneschal et Girflet; et y cocha messire Yuain celle nuyt; et des auentures qui lui aduinrent la ou son escuier et sa damoiselle furent tuez aupres de lui.

MEssire Yuain, ce dit ly comptes, puisquil ot occis le iayant dont nous auons vng peu parle, cheuauche mainte iornee sanz auenture trouuer qui a compter face, mais moult se merueille que ce pouoit estre quil naprenoit plus nouuelles de ses compaignons quil ne faisoit, car il ne venoit en lieu ou il ne demandast nouuelles deulx, et si nen pouoit nulles oir. Que vous diroie ie de luy, il nencontra[3] cheualier dedens cellui termine quil ne menast iusqua oultrance et quil nenvoyast a la court le roy Artus. Si fist tant que moult fu grant la renommee de luy, et loing et pres, et moult en parloient a la court et desiroient moult quil reuenist a court. Et le roy, quant il oy parler de ses proesces et il vit que la renommee en croiscoit de iour en iour, dist: „Ie vouldroye quil reuenist. Se dieux le ramenoit, ie le metroye ou siege de la Table Ronde, se ie pouoye.“ Tant erra messire

---

[1] Hs. parron du serf — [2] Hs. queux — [3] Hs. encontra maint cheualier

Yuains par les estranges terres que ce vint au chief de lan. Et lors ly souuint de la fontaine ou ly conuenans estoit mis de reuenir au chief de lan. Lors ly souuint de la damoiselle chanue quilz[1] auoient partie de la fontaine. Et il auoit encor vng mois iusquau iour du termine quilz auoient mis entreulx de reuenir au iour a la fontaine.

EInsi cheuaucha en la compaignie de la damoiselle et de son escuier et tant ala que auenture lapporta au perron perilleux, cellui perron que len appelloit le Perron du Cerf. Et quant il ot leu les [37 c] lettres en tel maniere comme le Morholt auoit fait, il dist que pour veoir les auentures du Saint[2] Graal demouroit il illec toute la nuyt tant quil sauroit se ce estoit voir que les lettres disoient. „Que ferons nous?“ dist la damoiselle, „demorrons nous dont?“ „Ouil“, fait il, „sans nulle faille, ie ne men partiroie en nulle maniere deuant que ie voie appertement se cy auiennent tantes auentures merueilleuses comme len dit“. „En nom dieu“, fait elle, „remanoir y pouez vous bien, sil vous plaist, maiz ie suis celle qui ia se dieu plaist ny remaindray“. „Pourquoy?“ fait [messire] Yvain. „Ne vees vous“, fait elle, „que ces lettres dient que ia nul ny remaindra qui ne soit mors ou mehaignies, ou quil ny perde du sang?“ „Ouil, voir“, fait il, „ie le voy, mes cuides vous se dieu vous gart que tout soit verite quanques lettres dient?“ „Ouil“, fait elle, „voirement est ce verite, et ie le croy bien. Et pour ce ny remaindroye ie en nulle maniere.“ „Si ferois“,[3] fait il, „tout asseur remanez, et ie vous prans en conduit anuyt maiz que vous naues garde dauenture nulle, ne [plus] que mon corps“. „En nom dieu“, fait elle, „et vous et moy auons garde. Pour ce ne remaindroie ie en nulle maniere; mais se vous oltreement me voules prendre en conduit et garder mon corps de tous ennemis et de toutes mesauentures, ie remaindray, mez autrement non.“ „Non“? fait il, „et ie vous prans en conduit encontre toutes meschances et vous creant loyaument que vous ny morres sanz moy“. „Certes“, fait elle, „asses en aues dit, ie ne nous demant plus“. Lors esgardent et voient trespasser .ij. cheualiers parmy le le chemin et elle les appelle. Et ilz viennent a lui et luy dient: „Damoiselle, que vous plaist il?“ „Ie vueil“, fait elle, „que [vous] oyes vnes conuenances qui sont entre moy et cest cheualier“. „Dictes les“, font ilz. „Volentiers“, fait la damoiselle. „Il est ainsi que cest cheualier — si leur moustre monseigneur Yuain — ma tant prie de remanoir anuit mez icy auec luy que ie ly ay octroie. Mais il ma creante quil me gardera anuit et garantira mon corps de toutes meschances et de toutes mesauentures.“ „Certes“, font ilz, „damoyselle, il en a asses fait. Se il estoit le meilleur cheualier de tout le royaume de Logres, si a il fait trop fole emprise, car

[1] Hs. *sic.* Mir scheint hier etwas ausgelassen zu sein. — [2] Hs. sang — [3] Hs. ferons

nous ne sauons en tout le royaume de Logres nul lieu ou auentures [37 d] auiennent si perilleuses comme elles font cy. Et pour ce len tenons nous a fol dautruy prendre a garantir, car soi mesmes par auenture garantira il mauuaisement.“ „Dont estes vous“, fait elle, „beaux seigneurs?“ Et ilz dient quilz sont de lostel le roy Artus et compaignons de la Table Ronde. „Mais qui est“, font ilz, „cest cheualier?“ „Il est“, fait elle, „de la maison le roy Artus et a a nom Yuain, le filz au roy Vrien“. Quant ilz o[i]ent ceste parole, ilz dient: „Ha, sire! pourquoy vous celies vous vers nous? Et auons eu tantes peines et trauailz pour vous querir et pour monseigneur Gauuain, vostre cousin.“ „Comment“, fait il, „nous ales vous dont querant?“ „Ouil, certes“, font ilz, „plus a de demy an que nous ne finasmes“. „Et par quel conseil“, fait il, „entrastes vous en ceste queste?“ „Le roy“, font ilz, „vous en prie qui not ne bien ne ioie puisque vous partistes de court, ne naura deuant quil vous reuoye entre vous .ij.“ „Et qui estes vous?“ fait il, „ie ne vous cognoiz mie pour vos heaumes“. „Ie suis“, fait il, „Girflet et cil mien compaignon a nom Keux le senechal. Mez pour dieu, de monseigneur Gauuain me dictes aucunes nouuelles, car trop desire a sauoir[1] comment il la puisfait“. „Par temps aura“, fait il, „.i. an acompli que ie ne vy monseigneur Gauuain, mais au commencement quant il se fu parti de moy oy ie de lui souuent nouuelles qui moult me plaisoient, et nonpourquant il a bien demy an passe que ie nen poy oir nouuelles en lieu ou ie venisse ne plus que cil feust fondus en terre. Et pour ce nen scay ie que cuider.“ „Ha, dieux!“ font ilz, „auec vous le cuidasmes nous trouuer pour ce que vous partistes ensemble de court“. „Certes“, fait il, „ie ne le vy puis que ie vous di, si men poise moult chierement. Mais sil est vif et en sa deliure poeste,[2] ie le verray dedens .xv. iours se dieux de mesauenture me deffent, car pres de ci en cest pais a vng lieu determine ou nous deuons estre a iour nomme entre moy et luy et le Morholt dIrlande. Car quant nous nous departismes et chascun de nous tint sa uoie, nous nous entrecreantasmes que nous revendrions au chief de lan pour affermer ce que nous auions illec en conuenance. Et pour ce scay ie bien quil y sera sil est en sa deliure poeste. Et sil ny est si y uendra le Morholt qui aucunes [38 a] nouuelles nous en apportera.“ Et ilz dient: „Sire, iusqua cellui iour na mye granment“. „Voirs est“, fait il. „Par foy“, font ilz, „dont ne nous partirons nous de vous iusqua la ou il doit venir, et se a dieu plaisoit quil adont venist, donc[3] nous en yrions nous tous ensemble a la court le roy“. Et messire Yuain leur octroye. „Or remaindrons nous“, font ilz, „anuyt mes“. „Ce vueil ie bien“, fait il, „puisquil vous plaist“.

---

[1] Hs. assauoir — [2] Hs. proesce — [3] Hs. dons

AInsi se sont affermes les compaignons de remanoir anuit mes deuant le Perron du Cerf et descendent et parlent entreulx de maintes choses et demandent a monseigneur Yuain de ses[1] nouuelles et il leur en dit partie et partie leur en cele. Et il leur redemande noueles de la court et du roy, et ilz li en dient ce quilz en sceuent. Atant es vous .ij. damoiselles qui venoient celle part montees moult bel et moult richement, lune sur vng blanc pallefroy et lautre sur vng noir. Et la ou elles voient les cheualiers, elles descendent maintenant et les saluent et ilz leur rendent leur salu. Et vne delles vint a Girflet et li dist: „Franc cheualier, par la foy que tu dois le roy Artus, donne moy vng don tel comme ie [te] demanderay. Et saches que tu y auras greigneur preu que dommage“. Et il dit: „Damoiselle, vous maues tant coniure que ie ne vous en oseroie escondire. Demandes et vous laures sans faille, se ie le puis auoir“. „Grans mercis“, fait elle. „Or vous en venes anuit auec moy, et demain, quant le iour sera venus, vous reuendres ceste part veoir comment il sera auenu a monseigneur Yuain de demorer“. „Ha, damoiselle!“ fait il, „pour dieu ne me requeres si faulse chose; certes iay acreante a monseigneur Yuain de ly faire compaignie anuit, et se ie apres ce men aloie len le me torneroit a coardise“. „A uenir“, fait elle, „vous y conuient auec moy ou vous me mentiries de conuenant“. „Ce ne puis ie“, fait il, „faire, car ie le creantay premierement a monseigneur Yuain“. „Si vous ly auies“, fait elle, „bien creante si conuient il que vous le laissies, car conuenant de damoiselle passe conuenant de cheualier par les costumez de cest pais“. Et les autres cheualiers si acordent bien. Et Girflet dit que dont il yra puisqua faire li[2] conuient, mais se dieux luy ait il voulsist mieulx remanoir que quil en deust auenir. Et lautre damoyselle refait [38 b] tout autretel [de Keux] comme celle auoit fait de Girflet; si sen vont en tel maniere les .ij. cheualiers pour les prieres des damoiselles. Et messire Yuain remaint deuant le perron entre luy et la damoiselle et son escuier, et parlent de maintes choses et tant que la nuyt fut venue noire et obscure. Le temps estoit anubliz durement si qua peine veoit ly vns lautre. Et quant ce fu chose que les .ij. cheualiers se combatirent ensemble, cilz qui mot ne sonnoient en leur bataille, ilz les oirent moult bien, car moult sentredonnoient de grans cops et pesans. Et quant ilz sen ralerent ilz le sceurent moult bien. Et nonpourquant nen virent [ilz] nul se trop petit non, car trop estoit le temps noir et obscur. Ne du dragon ne du cerf ne des leuriers ne virent riens pour lobscurete du temps. Et messire Yuain dist a la damoiselle: „Damoiselle, nous sommes cy demoures, [mais] nous ne verrons nulle des auentures de ce perron“. „Certes“, fait elle, „vous dictez voir, or nous dormons“. Et il[3] si accorde bien, si se couche maintenant sur lerbe vert et sendort et aussi fait la

---

[1] Hs. ces — [2] Hs. le — [3] Hs. ilz si accordent bien si se couchent

damoiselle. Et li escuier se couche a leurs pies. Et sendorment tous trois. [Miniature]

VNg pou deuant le iour, a celle mesmes heure quil deuoit aiourner, gitta la damoiselle vng cry moult doloreux et sescrie a haulte voix: „Ha, messire Yuain! morte suis, cest par vous, len nen doit blasmer se vous non, car [vous] mauies prise en conduit". Et ly escuiers [38 c] sescrie autressi: „Ha! sire, mors suis, occis ma ne scay qui et si ne lauoie mie deserui". Et messire Yuain, qui restoit ferus en lespaule senestre dun glaiue si que li fer li estoit passes de lautre part, respont [a] ambedeux: „Se vous estes naures, ce me poise, car la honte en doit estre tournee sur moy. Honny ma cil qui nous a naures, car ie ne scay qui il est ne comment ie le pourray trouuer". Lors sault sus tout ainsi naure comme il estoit ne oncques ne se plaint[2] de sa plaie, ains prent son escu et son espee. Si tost comme il ot son heaume lacie en sa teste il se met grant oirre courant ca et la querant cellui qui cestui dommage li a fait, mais il ne trouue ne pas ne esclotz de cheual ne nul signe que mortel homs y ait este. Et lors ne scet il que dire ne que penser[3] ne a cui il se peus[s]e prendre de cest grant dommage et de ceste grant honte que len ly a faicte. Et lors sen reuient la ou il auoit laissie la damoiselle et lescuier, et lors a primes estoit aiorne, si quil peust cheuaucher de la clarte du iour. Et quant il vient la ou il auoit receu cest dommage, il treuue la damoiselle morte et lescuier, et estoit chascun ferus dun glaiue parmy le pis, et auoient tant seigne quilz gisoient amduy en leur sang. Quant il voit ceste chose il est tant doulent quil vouldroit estre mors si dist: „Ha, dieux! honnis sui, iamais nauray honneur pour chose que ie face, car ceste damoiselle est morte par moy. Mauuaisement ly ay tenu conuenant. Ha, dieux! que pourray ie faire? Or le saurons les vngs et les autres, et la nouuelle en sera portee a court, si sera tourne ce a mauuaistie, et le tiendront a desloyaute cilz qui en orront parler pour ce que ie lauoie prise en conduit. Ha, dieux! tant mest il mescheu et mesauenu de ceste chose!"

ENdementres quil se dolosoit en tel maniere et il plaignoit la damoiselle et lescuier, et non mie soy tant, es vous Girflet et Keux le seneschal qui sestoient leuez matin et venoient veoir comment il leur estoit la nuit auenu, car ilz pensoient bien quilz ne se partiroient pas dillec sanz corroulx. Et quant messire Yuain les voit venir, il a tant de duel comme cuer domme pourroit souffrir, si leur escrie de si loing comme ilz puent entendre: „Venez, seigneurs, hastiuement, si verres[4] ma grant honte et cognoistres[5]

[1] Hs. accordent — [2] Hs. plaing — [3] Hs. pencer — [4] Hs. verrons — [5] Hs. cognoistrons

comment iay bien tenu conuenant a ceste damoiselle de ce que ie ly acreantay deuant vous". Et quant ilz voient gesir morte la damoiselle et lescuier, ilz [38 d] demandent a messire Yuain qui ce a fait. „Ne scay", fait il, „si mait dieux, ne ie ne vy qui ce fist ne ie ne puis sauoir comment ce pot estre fait, car ilz furent occis deles moy, ne ne vy homme ne loing ne pres qui ce leur peust auoir fait. Et pour ce dy ie que ce fu deables ou ennemis qui ainsi les a occis". Et ilz dient qui que les ait occis, ce fu mescheance ou mesauenture trop grant. „La mescheance", fait il, „y est si grant que ie nauray iamais bonneur en lieu ou ie viengne". „Et vous mesmes", font ilz, „[estes vous naures?]". „Ne men chault", [fait il] „car ie gariray bien, mes de ceste auenture me chault que ie vouldroie bien estre mors par conuenant quil ne fust pas ainsi auenu". Et ilz ly dient: „Vous auez tort que tel duel en acuillies sur vous. De ceste chose ne deues vous faire tel duel, car certes se vous fussies le meilleur cheualier qui onques fust, si fust il ainsi auenu comme il est ou encore pis, car les merueilles de ceste terre, mesmement celles du Saint[1] Graal, ne laisseront pas a auenir ne pour vous ne pour cheualier tant comme a nostre seigneur plaira quelles auiengnent. Car ainsi espant nostre seigneur ses vengences sur les iustes et sur les pecheurs tout a sa volente".

TAnt dient les .ij. compaignons a monseigneur Yuain quil se relasche moult de son duel et commence a penser.[2] Et quant il a grant piece pense,[3] il dist aux .ij. cheualiers: „Ie vous lais[4] cest escuier et ceste damoiselle, feites les mettre en terre beneoite". „Et que feres vous?" font il[z], „ia estes vous naures si durement". „De ce ne me chault", fait il, „ie gariray bien. Ie men uoiz de cy par conuenant que ie ne fineray iamais derrer tant comme iaye sante querant auentures et pres et loing iusquatant que iaye apris comment ces .ij. ont este occis, sil puet estre en nulle maniere que cheualier le doie sauoir". Lors tranche le pan de sa chemise et bende sa plaie et estraint au mieulx quil scet, puis reprent ses armes. Et les .ij. compaignons ly prient pour dieu quil remaigne, car il est si durement naurez quil ne pourra fere iournee, ains le conuiendra remanoir en my les chemins et morir illec par auenture. Et il dit quil ne demoreroit en nulle maniere, ains vouldroit mieulx morir quil ne sceust aucune verite comment ceste auenture puet auenir que [39 a] les hommes y sont ainsi soudainement occis. „Et que feres vous", font ilz, „du iour que vous deues assembler entre vous et messire Gauuain et le Morholt?" „Ie y seray", fait il, „sanz nulle faille, se mort ou maladie ou prison ne me detient". „Or alez dont", font ilz, „que nostre seigneur vous conduie et nous remaindrons icy et ferons ce que vous nous requeres".

---

[1] Hs. sang — [2] Hs. pencer — [3] Hs. pence — [4] Hs. laistz

ATant[1] monte messire Yuain et prent son escu et son glaiue et se part des ses compaignons moult naures et molt bleçies; et cheuauche tout le iour si angoisseux et si destrois que nul plus, mez oncques ne veistes si graut duel a cheualier demener comme il faisoit. Celle nuyt lapporta auenture chies vng vauassour, moult preudomme, qui le serui et aaisa de quant quil pot et se prist garde de sa plaie. A lendemain quant messire Yuain deust cheuaucher, il se trouua si malade et si deshaitie qua force le conuient remanoir et seiorner tant quil fust allegies. Si en fut moult doulent, car moult amast mieulx a cheuaucher qua remanoir. Dix iours entiers seiorna messire Yuain ches le vauassour et lors se senti si allegie de sa plaie quil lui fu auis quil pourroit bien cheuaucher. Lors prist congie a ceulx de leans et se parti maintenant et se remist en sa voie tout seul. Et lors ly souuient de la fontaine ou ilz auoient trouue les trois damoiselles, ou la venue des compaignons estoit aterminee a iour nomme. Lors sappensa quil ira celle part, car autrement mentiroit il de conuenant sil ny estoit, puisquil le puet faire. Si se met a la voye au mieulx quil scet et cheuauche tant par ses iournees quil vint au iour nomme a la fontaine, la ou les compaignons deuoient estre. Quant il vint la entour heure de prime, il ny trouua ne ce ne quoy. Il descendi maintenant et attacha son cheual a vng arbre et oste ses armes et attendi illec tout le iour en tel maniere, moult doulent de ce quilz ne venoient, car il pensoit bien quilz auoient grant exoine.

AU soir entour heure de vespres regarde messire Yuain sur destre en la forest et vit vne damoiselle de moult grant beaute plaine, vestue dun samit vermeil cote et mantel, et venoit tout a pie par deioste [39 b] la fontaine, ne nauoit en sa compaignie ne femme ne damoiselle et si venoit droit a monseigneur Yuain. Et quaṇt il la vit venir, il se dresse encontre luy et dist que bien fust elle venue. „Et vous ayes bonne auenture", fait elle, „sire cheualier". „Ma damoiselle", fait il, „se il [vous] plaisoit a[2] seoir auec moy, il me plairoit moult". „Et ie my serray", fait elle, „puisquil vous plaist et vous feray compaignie". Lors sassient amduy ly vngs deles lautre et parolent de maintes choses. Et la damoiselle luy dit: „Se dieu vous ait, dictes moy que vous attendes ici". „Certes", fait il, „ie le vous diray puisque vous le me requeres. Ie attends .ij. miens compaignons, moult bons cheualiers, qui doiuent en ce iour duy venir a ceste fontaine; huy a vng an que nous em partismes, si deuions reuenir en cest iour". „Et qui estoient", fait elle, „les cheualiers? Tieulx puent ilz estre que ie vous en diray nouuelles, et tieulx puent ilz estre que ie ne vous en sauroie assener de riens." „Ly vngs", fait il, „en est messire Gauuain, le nepueu au roy Artus, et ly autres en est le Morholt dIrlande". „Par foy", fait elle, „ilz sont voirement preudommes".

---

[1] Hs. E tant — [2] Hs. asseoir

„Or vous pry ie“, fait il, „que vous men dictes nouuelles, se vous en saues nulles“. „Certes“, fait elle, „volentiers vous en diray ce que ien scay. Saches quilz sont sainz et haicties et sont en si grant ioye et en si grant deduit, que vous ne porries pas greigneur penser. Et ont tant daise quilz ne leur souuient ne de vous ne dautrui, ne de riens nee, fors de iouer auec leurs amyes. Ne il nest nulle ioye ne nulle feste damour quilz naient, mes en toute leur compaignie na fors dames et damoiselles, et .ij. escuiers qui les seruent. Et pour la grant ioie quilz y ont assiduelment, ont ilz mis arriere deulx tout le siecle, quil ne leur souuient fors de la bonne vie quilz mainent.“ Quant il entent ceste nouuelle, il est tous esbais, si dit: „Les veistes vous pieca?“ „Ouil“, fait ele, „na pas vng mois que ie y fu, et les reuerray prochainement si comme ie cuid“. „Ha, damoiselle“! fait il, „et peussies vous faire en nulle maniere que ie les veisse et parlasse a eulx?“ „Certes“, fait elle, „ie ne vous y mettroie en nulle guise, mes ie vous enseigneray bien ou ilz sont et ou vous les pourres veoir“. „Ie ne vous demand“, fait il, „plus mes que vous me dictes ou ilz sont“. „Et ie le vous diray“, fait elle. „Saches quilz sont en la Roche aux Pucelles et sont auec eulx .xij. seurs, les plus sages de nigromance et danchantemens que ie sache orendroit [39 c] en tout le monde“. „Et quel part“, fait il, „pourray ie celle roche trouuer?“ „A moins“, fait elle, „dune iournee pres du chastel de Marterol pourres celle roche trouuer“. „Cellui chastel, que vous me deuises“, fait il, „scay ie moult bien, car maintes fois y ay este. Si vous en rend maintes mercis de ce que vous men aues tant enseigne“. „Encore vous asseurasse ie plus volentiers de ce que vous ales querant“, [fait ele], „se ie le sceusse, mais ie ne suis encore mie si sage que [ie] le poi[s]se par moy sauoir“. „Et quest ce“, fait il, „que ie vois querant que vous dictes que vous ne me sauries pas assener?“ „Cest“, fet elle, „de lauenture qui vous aduint au Perron du Cerf, quant vostre damoiselle et vostre escuier furent occis par telle auenture, que vous ne peustes sauoir qui ce fist; si ales querant qui de ce vous sceust asseurer. Et di ie verite?“ „Par mon chief, damoiselle“, fait il, „vous dictes voir. Or voy ie bien que vous saues de mes affaires plus que ie ne cuidoye. Pour dieu, se vous saues qui celle grant honte me fist, si le me dictes, car il ne sera ia de si grant parente que ie nen quiere vengence a mon pouuoir.“ „Certes“, fait elle, „de ceste chose ne puet pas estre vengence prise, car bien saches que mortel homs nauroit mie puissance de ce faire“. „Et comment“, fait il, va ce dont?“ „Ce sont“, fait elle, „des auentures du Saint[1] Graal qui ainsi auiennent plus merueilleusement en vng lieu que en autre, si ne remaindront ia quelles nauiengnent ainsi ne pour vous ne pour autre iusquatant que le bon cheualier,[2] qui les merueilles du

[1] Hs. sang — [2] Der gute Ritter ist Galahad, der wie Reihe 15 S. 74 gesagt wird, noch nicht erzeugt ist.

royaume de Logres deura mener a fin,[1] viendra. Cil, sanz faille, mettra a fin ceste auenture et les autres perilleuses dont les cheualiers, qui orendroit reignent et qui a son temps reigneront, ne pourront a chief venir." „Comment, damoiselle", fait messire Yuain, „si aura il dont en cest royaume vng tel cheualier qui mettra a fin toutes les auentures, ou nous autres fauldrons?" „Ainsi", fait elle, „auiendra, car ainsi le conuient a estre". „Et fera il", fait il, „ceste chose par proesce de lui ou par anchantemens?" „Par enchantemens", fait elle, „ne sera ce mie ne par force dennemy, ains sera par sa valeur et par sa proesce, car nostre seigneur le fera vertueux et de proesce et de valeur et de toutes bonnes meurs, quen tout le monde, tant comme il dura, naura [39 d] a son viuant cheualier si gracieux". „Et comment a il a nom, damoiselle?" fait messire Yuain. „Ce ne puis ie mie encore", fait elle, „sauoir, car il[2] nest encore conceu ne engendres ne ne sera encore en piece, mais sanz faille, en quelque lieu quil soit batoies, ie[3] sauray son nom si tost comme il laura receu, ia en si lontaigne terre ne sera[i] pourquoy ie viue a cellui temps". „Et cuides [vous], damoiselle", fait il, „que ie ia puisse veoir cellui cheualier qui tant sera beneureux?" „Ouil, voir", fait elle, „vous le verres voirement, et a cellui iour seres vous en lostel le roy Artus quant il sa[s]serra ou siege perilleux ou nul nest tant hardis qui si assie orendroit. Et [ce] sera au iour dune pentecoste a ces enseignes que, en la sepmaine deuant celle pentecoste, vous fera messire Gauuain, vostre cousins, vne plaie en my le front dune pierre quil cuidera gitter a vng chien. Or vous ay dit grant partie de ce que vous ales querant pour vous reconforter et esioir, car ie sauoie bien que vous esties si a malaise qua pou que vous ne mories de duel." „Certes", fait il, „vous dictes voir. A malaise estoie ie trop durement, mes vous maues reconfortes par ces paroles que vous maues dictes". „Certes", fait elle, „ce vueil ie bien. Et saues vous pour quel amour ie le vous ay fait? Saches que ie ne le vous ay mie tant fait pour lamour de vous comme ie lay fait pour lamour du roy Vrien, vostre pere, que ie moult ayme, et si doy ie faire, car il me fist ia[dis] vng moult grant seruise dont a lui ne souuient mie, mais a moy si fait. Et pour lamour de cellui seruise lameray ie tous les iours de ma vie, et tous ceulx qui de cellui seront. Or men iray si vous commenderay a dieu, car ie ne puis cy plus demorer." „Et ou ires vous", fait il, „anuyt mes, il est si tart?" „Ie iray", fait elle, „gesir chies vne moye seur qui pres de cy maint. Et se vous y voulies venir, il men seroit moult bel. Et ie vous loue que vous y viengnes, car icy ne troueres vous ou herberger se vous la ne venes." Et il dit quil ira volentiers pour luy faire compaignie. Lors relasse son heaume et prent son escu et son glaiue puis vient a son cheual et dit a la damoiselle: „Prenes le". [40 a] „Non

---

[1] Hs. affin — [2] Cfr. S. 73 N. 2 — [3] Hs. ne

feray", fait elle, „car le recet a ma seur est pres de cy, et ie vueil mieulx aler a pie que a cheual". „De par dieu", fait il. Si sen uait ainsi comme elle faisoit, et nont mie granment ale quilz viennent au recet a la damoiselle. Celle nuit fu moult bien seruis messire Yuain et aaisies de quanque la dame pot auoir. Et au matin si tost quil vit le iour, il sem parti et moult les commanda a dieu et se remist en son chemin ainsi comme il auoit fait a lautre foiz, et pensa quil iroit droit celle part ou messire Gauuain estoit entre luy et le Morholt. Tant cheuauche en tel maniere vne heure auant et autre arriere, ainsi comme auenture le pouoit porter, quil vint pres de la Roche aux Pucelles la ou les .ij. compaignons estoient. Quant il vit la roche si haulte et si ague et si roide, il ne pensa[1] mie que ce fust elle, car il ne cuidast en nulle maniere que leans peust gens habiter. Si sen ala outre, mais ancois lot moult longuement regardee. Et quant il la vit si tres haulte, il dist a soy mesmes quil sembloit que celle roche fust si haulte assise pour regarder de quel part ly vent vendroient et quil nauoit oncques maiz veu si haulte ne si roide. Et sanz faille elle estoit tout aussi quarree et polie comme si ce fust vne tour de pierre. Quant il lot bien regardee de toutes pars, et il vit quil ny auoit huiz ne degres par ou len y peust aler, il sen ala oultre tout son chemin, si ne fu pas esloignies .iiij. archees quil encontra vng cheualier arme de toutes armes, monte sur vng cheual qui venoit vers la roche le petit pas; mais onques ne veistes a cheualier greigneur duel faire quil faisoit et se clamoit „las chaitif et maleureux tant as perdu toutes ioyes et tous biens". Et nonpourquant si tost comme il fu pres de monseigneur Yuain, il laisse son duel et le salue. Et messire Yuain li rend son salut, mes moult est esbaiz du duel quil aloit ores menant et moult se merueille pourquoy il le fait. Et le cheualier sarreste et li dit: „Sire cheualier, ie vous pri que vous me dictes dont vous estes". „Non feray, beau sire", fait messire Yuain, „se ie ne vueil, car il nen appartient de riens a vous a sauoir[2] qui ie soie". „Vous dictes voir", fait il. „Mais [40 b] toutes uoies vous pri ie par cortoisie que vous le me dictes". „Et ie le vous diray", fait il, „puis que vous men pries. Sachies que ie suis du royaume de Logres et cheualier du roy Artus et filz le roy Vrien, et suis cousin monseigneur Gauuain qui fut filz le roy Loth d Orcanie. Or vous ay dit ce que vous maues requis." „Voirs est", fait cil, „mieulx vous en venist auoir teu, car vous aues par ce dire gaignie ennemy mortel vng tel cheualier comme ie suis, si vous gardes de moy, car ie vous deffi". „Comment", fait messire Yuain, „suis [ie] pour tant a la meslee venus?" „Ouil", fait il, „se dieu mait et que ie venisse a chief de vous, ie ne lerroie pour tout lor du monde que ie ne vous couppasse le chief, car ie ne peux oncques nulle gent autant hair comme ceulx de cellui hostel". Et messire Yuain le regarde si

---

[1] Hs. penca — [2] Hs. assauoir

lui dit: „Se dieux mait, ilz ne donroient pas .ij. ceneles de vostre haine, car vous estes le plus fol cheualier que ie oncques trouuasse". „Ne vous chault", fait cil, „de ma folie, car vous lachapteres se ie puis".

Lors sentreloignent bien vng arpant de terre et puis sentreuiennent les lances baissees et sentrefierent si durement quilz percent amdeux les escus, mes les haubers sont si fors que maille nen desromp[t]. Le cheualier vole du cheual a terre et chiet si felonneusement quil est tous estourdis et decasses au cheoir quil ot fait. Et messire Yuain sen passe oultre et gitte le glaiue a terre, si met la main a lespee et court sus au cheualier tout ainsi monte comme il estoit. Et cil qui nestoit pas asseur, se fut ia releue et tenoit lespee empoignee, si en fiert le cheual monseigneur Yuain si durement quil labat mort. Quant messire Yuain voit son cheual cheoir, il nest pas esbais, mais sault de lautre part et dit au cheualier: „Tu ne fus onques preudom, quant tu en mon cheual mas moustre ta felonie". „Mais vous", fait il, „ne fustes onques cheualier quant vous massailli[st]es a cheual la ou iestoie a pie". „Or ne te chault", fait messire Yuain, „encores nas tu riens gaignie, car quant ie men iray ie enmenray le tien, aussi valoit il mieulx que le mien ne faisoit". Apres ceste parole sentrecourent sus et sentredonnent grans cops par la ou ilz [se] puent attaindre des espees trenchans, si se derompent les haubers dessus les bras et dessus [40 c] les hanches, et dure tant celle meslee quil ny a celui qui nait perdu asses du sang et qui nait playes pluseurs; mais au derrain commenca le cheualier a recroire et a lasser si durement quil ne faisoit maiz souffrir et endurer et soy couurir ne il nauoit tant de pouoir quil gettast cop ne bon ne mal, car il auoit perdu le pouuoir et des bras et de tout le corps. Et messire Yuain, qui bien aparcoit quil est ales, lenchace plus et plus et luy donne par la ou il [le] puet attaindre si grans copz comme il puet amener des bras. Et cil, qui plus ne puet endurer et qui paour a de morir, commence a reculer si quil chiet arrieres tout enuers. Et messire Yuain li sault maintenant sur le corps et le prent au heaume et li arrache de la teste et le gitte en voie, puis li donne parmy le chief grandismes cops du poin de lespee, si quil li fait les mailles du fer de la coiffe entrer dedens la char[1] et li dist quil loccira. Cil ne respont mot, car il estoit estourdis des cops quil auoit receuz, si gist comme en pasmoison. Et messire Yuain ne le fiert plus, ains le laisse reposer. Et quant cil reuient en son pouoir et oeuure les yeulx, messire Yuain li met ou chief lespee toute nue et dist quil li fera le chief voler se il ne se tient pour[2] oultre. Quant cil, qui ot paour de mourir, [entent ce], si se pense que mieulx luy vault crier merci que morir. Et pour ce li dist il: „Ha, messire Yuain! ne moccies mie que ie me tiengs pour[2] oultre, et suis prest que ie face oultree-

[1] Hs. cher — [2] Hs. par

ment vostre volente". Lors li tend sespee et messire Yuain la prent et sassiet deioste lui. Et cil se dresse en son seant qui moult estoit las et trauaillez. Et messire Yuain li dit: „Ie te commande que tu me dies, pourquoy tu hes si mortellement ceulx de lostel le roy Artus, car sanz aucune achoison ne le fais tu mie". „Certes", fait cil, „ie le vous diray: Il est voir quil a pres de cy vne damoiselle, la plus belle que onques ie veisse a mon escient et tant sage et tant cortoise que nulle plus. Et auec ce a elle vne autre grace qui moult fait a loer, car elle scet de lart de nigromance et denchentemens plus que toutes les damoiselles qui orendroit soient ou monde. Celle damoiselle ma ame par amours bien cinq ans et plus et ie autressi [lui] en tel maniere que riens ne me plaisoit fors luy. Na pas encor mie plus de demy an que auenture aporta ceste part Gauuain, le nepueu au roy Artus, et tant quil vint en [40 d] tel[1] lieu ou ma damoiselle le pot veoir. Quant elle le tint, il li pleust tant et embely quelle le mist auec luy et li donna samour et le fist son amy et son dieu, et me laissa du tout pour luy amer en tel maniere que elle onques puis ne me daigna amer ne regarder. Ne ie ne poi a luy parler ne enuoyer a ly, car elle est en tel lieu manant que homme ne femme ny pourroit iamais aler se elle mesmes ne ly[2] menoit".

QUant ie vy que iauoie ainsi perdu ma ioie et mon deduit pour „ tel cheualier, ien euz si grant duel que ie voulsisse bien mourir. Et encor me faisoit pis que ie ne pouoye a luy venir, car sil feust en lieu ou ie le peusse bailler, ie locceisse maintenant ou il moy, car mieulx voulsisse ie morir que souffrir ceste vie que iendure. Quant ie vi que ie ne men pourroie venger a cellui, ie diz que ie men vengeroie a ceulx de son parente ou au moins a ceulx de lostel le roy Artus, car iamais[3] nencontreroye nul a qui ie ne me combatisse iusqua oultrance, et iuray ceste chose sur sains. Et pour ce vous deffiay ie maintenant que ie sceuz que vous esties ses cousins, car ie ne fusse guieres moins liez de vous occire que ie seroie demain de luy, se ien pouoie venir au dessus". „Or est ainsi", fait messire Yuain, „que vous estes mauuaisement venus a chief de vostre emprise, car vous estes oultres; et puis que ie vous tiens en ma prison, ie vous command que vous serues et honnoures messire Gauuain autant comme sil estoit vostre seigneur lige en quelque lieu que vous le trouue[re]s". Et cil li creante quil ainsi le fera puisquil le commande. „Or me dictes", fait messire Yuain, „ou messire Gauuain demore". „Volentiers", fait le cheualier. „Veez vous celle roche la qui tant est haulte?" „Ouil", fait il, „il ressemble vne tour". „La dedans", fait le cheualier, „est messire Gauuain entre lui et le Morholt. Et sont auec leurs amyes et nuyt et iour et sont ou plus bel lieu et ou plus delictable que ie onques

---

[1] Hs. en — [2] Hs. luy — [3] Hs. ne nencontreroye

veisse. Et auec leurs amyes a dusqua .x. damoiselles qui sont leurs seurs ne pour celles ne remaint il mie quil ny ait encor autres damoiselles". „Et comment pourray ie lassus monter?" fait messire Yuain, „pour parler aux deux compaignons?" „Tous ceulx du monde", fait le cheualier, „ne vous y mettroient se la dame mesmez ne vous y mettoit par enchantement, celle qui ayme Gauuain par amours, car nulle des autres ne scet tant quelle [le] peut faire. Car bien sachies [41 a] quil na leans ne huys ne fenestre ne degre par ont mortel homs y peust aller, se par enchantement nestoit". „Par mon chief", fait messire Yuain, „ce sauray ie prouchainement. Or montes, si vendres auec moy iusques la et me conseilleres daucune chose se vous le saues faire". Et cil dit que ce fera il volentiers.

Lors montent amdeux, tout ainsi naures com ilz estoient, sur le cheual au cheualier. Et quant ilz sont venus dessoubz la roche, ilz descendent et le cheualier dist a monseigneur Yuain: „Sire, regardes la amont". Et il regarde et voit les damoiselles qui se seoient et parloient ensemble des choses qui estoient a aduenir ainsi quelles auoient a costume. „Ie oi",[1] fait il, „quelles parlent ensemble ne scay de quoy". „Sire", fait le cheualier, „voirement ne le saues vous mie, mes ie le vous diray. Saches que elles parlent des choses qui sont a aduenir des roys et des contes du monde, comment ilz morront et a quel fin ilz viendront". „Et qui les mist", fait il, „lasus?" Et il li compte maintenant, tout ainsi comme ly Morholt auoit conte a monseigneur Gauuain, que par les œuures de Merlin estoient lassus les damoiselles. „Puisquelles parlent", fait monseigneur Yuain, „de la fin de chascun et quelles sont si certaines et quelles ne mentent nulle fois, il conuient que ie leur demand la verite de ma fin, et se ie morray par armes ou non". „Vous dictes bien", fait le cheualier, „or le demandes, si orres quelles vous respondront". Lors sescrie messire Yuain tant quil puet: „Et de moy, damoyselles, que dictes vous? Cuides vous que ie meure darmes?" Et celle laisse son parler et respont tout en soubzriant: „Ie ne le cuit mie, mes ie le scay bien". „Et quant sera ce, damoiselle", fait il, „itant me pourres vous bien dire, si[l] vous plaist?" „Tu[2] morras darmes", fait elle, „cellui iour mesmes que le pere de la Table Ronde receura plaie mortel. Et cil qui le ferra a mort te couppera le chief. Or me laisse ester sil te plaist, car bien ay ie ta fin deuisee". „Or pouez oir, comment vous morres, sire", fait le cheualier „[entendez vous ce quelle vous dist?]" „Ie lentent bien", fait il, „mais se elle le me feist mieulx entendant[3] ie men gardasse mieulx, si que ie len feisse mensongiere, et si le peusse fere asses legierement se ie sceusse le nom de cellui qui occire me doit. Mes pour ce que ie

[1] Hs. vueil — [2] Diese Prophezeihung wird in der *Mort Artus* erfüllt. — [3] Hs. entendent

ne le scay mie, ne men pourroy ie mie garder. Et de vous, qui aues ses amis este, saues vous comment vous deues morir?" „Ouil, voir", fait le cheualier, „elle me dist. que le iour que ie feroie homicide de ma seur me copperoit vng cheualier la cuisse tout oultre et puis le chief. Et me dist que ce cheualier [41 b] seroit vng des plus beaux cheualiers de la Table Reonde et morroit par amour. Itant men dist [elle] et plus ne peux sauoir". „Par foi", fait il, „cest merueilles, quant elle scet ainsi la fin de chascun. Ie ne pourroie mie croire que elle le peust sauoir sanz œuure dennemy non". Lors sescrie messire Yuain a haulte voit et dist: „Ha, damoiselle! de monseigneur Gauuain, mon cousin, me dictes nouuelles, sil vous plaist, car pour autre chose ne suis ie ca venus". Et elle respont: „Que ly voules vous? En luy veoir ne gaigneries vous ia riens, car vous ne vendres a luy ne luy a vous". „Dame", fait il, „ie ne quier ia parler a luy, se il ne vous plaist, faites le moy seulement veoir". „Ce vous feray ie bien", fait elle, „pour lamour de luy, puisque vous en aues si grant talent". Lors sen uait en sa chambre ou messire Gauuain se gisoit et li dist: „Leues sus et venes auec moy". Et il si fait tout maintenant. Et lenmaine et le met en tel lieu qui[l] puet veoir monseigneur Yuain et messire Yuain[1] autressi luy. Et auec luy fu venus le Morholt, et furent amduy assis li vngs deles lautre. Et quant messire Yuain les voit ainsi, il escrie a monseigneur Gauuain si hault comme il peut: „Sire, comment pourray ie aler a vous?" Et [c]il le[2] regarde si nen cognoist point comme cil qui tous estoit enchantes, si li dist: „Sire cheualier, que me voules vous, dictes de la [jus] si vous orray, car ca sus ne pourries vous venir, se autre de vous ne vous y amenoit". „Comment, sire", fet il, „si ne me cognoissiez mie? Ie suis Yuain, vostre cousin, le filz au roy Vrien". „Ie nen scay riens", fait messire[3] Gauuain, „de quanque vous me dictes. Alez vous ent tote vostre voye que dieu vous doint bien aller".

QUant messire Yuain entent ceste nouelle, il en est tant doulent quil en pleure, car il apparcoit bien que messire Gauuain est enchantes et quil a perdu le sens et le memoire. Lors redist au Morholt dIrlande: „Me feres vous tant de bonte que ie puisse aler a vous et veoir vostre estre et vostre repaire?" Cil ne luy respont mot, quil ne le cognoissoit, car encor estoit il plus enchantes que messire Gauuain nestoit. Et messire Yuain ly escrie autre fois: „Comment, sire Morholt, si ne me cognoisses vous? Ne me veistes vous oncques mais?" Et le Morholt respont: „Sire cheualier, se ie vous vy, il ne men souuient mie; ales a dieu et tenez vostre voie, car ie ne vous cognoiz". Et puis se retorne vers monseigneur Gauuain et li dit: „Aues veu comment ce cheualier me tient court? Par foy, cest le plus fol que ie oncques mais

[1] Hs. Gauuain — [2] Hs. se — [3] Hs. il

veisse [41 c] qui veult a fine force que le cognoisse." Ceste parole entendirent bien ceulx dessoubz. Et lors dist le cheualier a monseigneur Yuain: „Sire cheualier, vous gastes voz paroles pour neant. Saches quilz sont si enchantes et si afolis quilz ne vous entendoient pas en .c. ans vne foiz, tant comme ilz fussent en tel point comme ilz sont orendroit, car bien saches quilz ont si oblie toutes choses fors leurs amyes, quil ne leur souuient de rien que ilz oncques feissent, ne damis ne de parens quilz aient, ne plus que silz feussent amdeux de leage dung an." Quant messire Yuain entent ceste parole, il est tant doulent quil ne scet quil doye dire, si demande au cheualier: „Cuides vous quilz soient longuement en tel point comme ilz sont orendroit?" „Ouil, certes", fet le cheualier, „tant comme les damoiselles les ameront. Et quant ilz istront de leans, ilz ny cuideront pas auoir demoure plus dung iour ou plus de deux, silz y auoient demoure .x. ans entiers." „Ha, dieux!" fait messire Yuain, „tant a si grant dommage quant si bons cheualiers, comme ilz estoient, sont si afoules et honnis par enchantemens. Oncques mais noy ie parler de tel merueille en lieu ou ie fusse que len pooit ainsi a homme tollir son sens par nigromance ne par enchantement." „Si peut [len]", fait le cheualier, „ce poues vous or appertement veoir". „Cest dommage", fait il, „et douleur grant, car ces preudommes en sont honnis et maintz autres y perdront et maintes damoiselles en auront encor hontes et laidures, si tost comme cilz de la court sauront que nous les aurons ainsi perdus par engien[1] de damoiselles. Et nonpourquant cuides vous quilz peussent estre gittes hors de leans ne par proesse ne par cheualerie que homme peust faire, car ie le vous iure que, se le roy Artus sauoit orendroit quilz feussent ainsi ceans, il ne fineroit iamais deuant quil eust ceste roche assegiee[2] et fait despecer a pis et a autres armes trenchans". „Se il de ce se vouloit entremettre", fait le cheualier, „ce seroit paine gastee et perdue, car se celle damoiselle de lassus veoit ore ceste roche assegiee[2], certes elle feroit bien par son enchantement aler par dessus la roche la greigneur eaue de cest pais, si que, se vous esties lasus ou pres de cy, vous ny verries se eaue [41 d] non tant comme elle vouldroit". „Par foy", feit messire Yuain, „ainsi pourroit elle tout le monde honnir se elle vouloit". „Certes", fait le cheualier, „elle pourroit asses nuyre a maint preudomme, se elle vouloit, mais elle ne veult, car elle laisse maintes choses a faire pour doubtance de pechie".

Asses parlent entre eulx deux de maintes choses, et tant que le cheualier dist a monseigneur Yuain: „Sire, quattendes vous cy? Pour neant y muses, car vous [n]y prendres or autre chose deuant qua la damoiselle plaira." „Par foi", fait il, "dont men

---

[1] Hs. ainsi — [2] Hs. asseigee

yray ie, car [de] ainsi pour neant demourer ne me pourroit nul preu venir, ne nulle honneur". Lors sen uont amduy sur le cheual au cheualier et tant quilz vindrent au soir en vne maison de conuers qui leur firent la nuit tous les biens quilz onques porent. Au matin remest leans le cheualier comme cil qui moult se sentoit malaisies des plaies que messire Yuain ly auoit faictes. Et pour ce le conuint il a remanoir ou voulsist ou non. Et messire Yuain qui se fut de leans departis tous armes[1] ala tant cheuauchant, et dune part et dautre querans auentures, que son chemin laporta en la forest de Camelot pres de la cite; et fut vng dimanche au soir a lentree deste, droit entre Pasques et lAscencion; et il sen baaoit a aler parmy la forest en tel maniere que ia ceulx de Camelot ne le veissent. Cellui soir faisoit vng peu chault, ainsi comme il auient aucunes fois a lentree de may, et il fu vains et lasses, car asses auoit trauaillie. Si treuue par auenture vne fontaine moult belle et moult clere[2] durement reposte, car elle sourdoit en vng des lieux de la forest ou les arbres estoient [plantes] plus espessement. Et estoit celle fontaine tres dela lermitage Nasciens. Quant il a la fontaine trouuee, il descendit maintenant et laisse son cheual ale[r] paistre; puis se desarme pour soy reposer et aaisier et but de la fontaine pour le chault; puis ala chies lermite et li requist de sa charite. Et cil li donne moult volentiers de tel bien comme il auoit, du pain et de leaue, car autre chose il nauoit. Quant il ot mengie, il oy vespres de la bouche de lermite et il sen yssi de leans et sen ala a la fontaine, la ou il auoit ses armes laissees et cuilli de lerbe et y mist [42a] son chief; puis se coucha sur son escu. Et apres ce ne demoura guieres que la nuit vint noyre et obscure, si durement qua paines veoit il son escu sur quoy il se gisoit. Quant il se deust endormir, il cheust en vng moult grant penser qui ly tollit tout le repoz de la nuit. Mez a lendemain sanz faille, quant il commenca a aiorner, il sendormi si fermement que ce nestoit se merueilles non, ne il nen deuoit pas estre blasmez, car il estoit lasses de[3] loing, car il nauoit onques la nuit dormy en nulle maniere.

CElluy iour se fu partis le roy Artus de Camaalot a tout grant compaignie de cheualiers et de sergens et fut venus en la forest pour chacer aux bestes, et ot acuilli vng cerf grant et parcreu. Et la royne venoit apres a tout grant compaignie de dames et de damoiselles et fut moult richement montee. Et quant elle fu entree en la forest, elle dist a ceulx qui estoient en sa compaignie: „Alons a lermitage Nascien, si orrons messe et puis nous irons esbatans parmy ceste forest apres monseigneur le roy". Et ilz si accordent bien si sen uont celle part au plus droit quilz porent. Quant la royne ot oy messe du saint esperit, elle issi de

[1] Hs. armes et — [2] Hs. si durement — [3] Hs. *sic*? durement

la chappelle, et lors vint deuant luy le cheual monseigneur Yuain qui aloit lerbe paissant ca et la. Et elle le moustre maintenant a sa maisgnie et dit: „Qui est cest cheual?“ „Dame, nous ne sauons a qui, mais tant vous disons nous bien quil nest mie de nostre rote ne de la compaignie le roy“. „Or croy ie“, fait elle, „quil est a aucun cheualier errant qui sest[1] endormis pres de cy en aucun lieu; or vous souffres et ie iray veoir entre moy et .ij. de ces dames pour sauoir se nous le trouuerions“. „Dame“, font ilz, „ales et nous vous attendrons“. Lors prent la royne .ij. de ces dames et sen uait tout selon le ruissel de la fontaine, et tant quelle treuue le haubert et le heaume et le glaiue monseigneur Yuain. „Par mon chief“, fait elle, „ce[2] est harnois de cheualier errant, or le nous doint dieu trouuer“. Et lors sen uait vng pou auant, si na mie granment ale que elle trouue monseigneur Yuain gisant sur son escu; et il dormoit encor aussi fermement comme[3] sil neust oncques dormy.

Lors sen uait la royne auant et fait signe a ses damoiselles quelles viengnent tout souef, et elles si font. Et quant elles sont venues deuant luy et elles lont bien regarde, la royne se trait vers elles et leur demande tot souef: „Que vous semble de ce cheualier, cognoisses le vous?“ [42 b] Et lune delles respont et dist: „Par foy, il sursemble le filz au roy Vrien, auquel le roy donna congie de sa court“. „Par foi“, fait la royne, „voirement le semble il trop bien. Ie cuid vraiement que ce soit il. Ore que ferons nous, le reueillerons nous?“ „Dame, vous en feres a vostre loz, dictes en ce qui vous plaira“. Et la royne vait auant et sassiet aupres de monseigneur Yuain; si le prent par la main destre et le tire vers soy tout bellement. Et cil sesueille erranment et est tout effrees et oeuure les yeulx. Et quant il voit la royne deuant luy, il deuient tout esbais et est trop honteux de ce quelle la trouue ainsi, si sen veult aler tout erranment, mes elle le tient par la main si li dist: „Ha[4], monseigneur Yuain! quest ce que vous voules faire? Estes vous donc si villains que vous en voulies aler sanz parler a moy et si estes deuant moy? Certes ceste mesprison ne deussies vous mie faire.“ „Ha, dame!“ fait il, „pour dieu mercy, se ie men vueil aller, ie nen puis mais ne nul ne men doit blasmer, car monseigneur le roy, y a maint iour passe, me deffendi son hostel et sa compaignie; pour ce seroie ie fol se ie membatoie sur luy et entroye en son hostel quant il le me deffendi tout plainement“. „Se messires mesprist“, fait elle, „vers vous par yre et par courroux, ie feray tant quil le vous amendera pour lamour de lui“. Lors prent le pan de son mantel et dist: „Receuez ceste amende, et les barons de la court esgarderont comme bien doit elle estre grans“. „Ha, dame!“ fait il, „pour dieu laisses men

---

[1] Hs. cest — [2] Hs. est ce — [3] Hs. quon — [4] Hs. haa

aller, car saches que ie ne remaindroie en nulle maniere tant que le roy me veist". „Si mait dieu", fait elle, „si feres, vous remaindres auec moy. Car se monseigneur le roy sauoit que ie vous eusse ainsi trouue et puis me feussies eschappes par ma deffaute, ie scay bien quil ne mameroit iamais. Pour ce vous retendray ie de tout mon pouoir, et se vous me faictes force de vous eschapper, vous ne feres pas courtoisie."

Lors est messire Yuain tant doulent quil ne scet quil doie dire, car il voit bien que a la royne ne puet il mie eschapper. Lors dist a la royne: „Dame, ie ne feroie mie volentiers chose qui vous despleust et nonpourquant bien le saches vous que, se ie men peusse aler sanz moy trop durement mesfaire, ie men alasse. Mez ie remandray puis que ie voy quil vous plaist; mez ie vous pry comme dame par celle foi[1] que vous deuez a la rien du monde que vous plus ames, que vous a la court [42 c] ne me menes en nulle maniere se vous ne me saues [dire] vraiement quil plaise moult au roy et quil soit lies de ma venue". Et elle respont maintenant: „Messire Yuain, par la foi que ie doi a la rien que vous maues coniuree, ie scay vraiement que le roy sera plus lies de vostre venue que domme du monde fors que de Gauuain". Et quant il entent que la royne li a amenteu Gauuain, il est tant doulent que les lermes luy viennent aux yeulx. Et la royne voit bien quil est trop corroucies, si len poise moult et cuide bien quil soit doulens pour ce quelle le veult mener a court, si[2] li demande pourquoi il fait si mate chiere. Et messire Yuain li dist: „Ha, dame! saches vrayement que ie ne suis mie si doulens pour la court comme ie suis pour les nouuelles que vous maues orendroit amenteues". „Est ce", fait elle, „pour monseigneur Gauuain?" „Ouil", fait il, „dame". „Voire", fait elle, „et que est il deuenus?" „Dame, ie le vous compteray". Et lors li deuise comment les damoiselles le[3] tiennent en la roche par enchantemens, et auec lui est le Morholt dIrlande. „Ne sont ilz", fait elle, „sainz et haicties?" „Dame, ouil". „Or ne vous chaille dont", fait elle, „nous les aurons bien se dieu plaist, se ly sens Merlin ne nous fault"; et encor cuidoit elle vraiment que Merlin fust en vie. Moult parlent longuement entre la royne et monseigneur Yuain. „Saches, vraiment", [fait la royne], „que le roy aura trop grant ioye quant il saura la verite de vostre venue, car trop vous a desirre puisque vous [vous] em partistes, ne ie ne cuid mie quil oncques feist chose en sa vie dont il se repentist tantes foiz, comme il fait de ce quil vous donna congie pour la royne Morgain, vostre mere."

Lors fait la royne armer monseigneur Yuain et ly fait amener son cheual. Et quant il est tous appareillies, elle dist a ses

---

[1] Hs. foiz — [2] Hs. si leur poise moult et en fait plus mate chiere — [3] Hs. les

damoiselles: „Alons nous ent a Camaloth, si enmeurons auec nous monseigneur Yuain et le ferons reposer en noz chambres tant que le roy viengne de chasser“. Et elles si accordent bien. Et elle leur dit autre fois: „Gardes entre vous que nulle ne die que ce soit messire Yuain, mes dictes que cest vng cheualier errant ne saues qui; mes [que] ie le maynne au roy“. Et elles dient quelles ne seront si foles que elles le descueurent. Lors fait la royne venir auant sa mesgnie et leur dist: „Montons tuit et nous en alons a Camaloth, car trop me greueroit a aller auant“. „Dame“, [font ilz], „or soit a vostre bon plaisir“.

LOrs montent tuit et sen reuont vers la cite toute la voie quilz estoient venus. Et [42 d] demandent entreulx: „Qui est ce cheualier la?“ Et les damoyselles dient que cest vng cheualier errant que la royne trouua orendroit dormant sur vne fontaine, mes nous ne sauons dont il est, ne qui il est, mais ainsi le trouuasmes par auenture“. Quant ilz furent venus a Camaloth et descendus par deuant le maistre palais, la royne enmainne en vne des chambre de leans monseigneur Yuain et le fait desarmer et aaisier de quanque elle peut. Ne puis deuant le soir ne fu nulz qui veoir le peust fors que les damoiselles qui auec la royne lauoient trouue.

AU soir, quant le roy fu [re]venus de chasser, entre luy et sa compaignie, la royne vint a luy et li dist: „Sire, nouuelles vous aporte telles dont vous seres lies a mon cuider“. „Voire“, fet il, „dont les me dictes tost“. „Sire, messire Yuain le filz au roy Vrien est en cest pais venus et a huy este veu en la forest de Camalot; et feust venu a court, mais il doubtoit vostre corroulx, et pour ce remest il“. „Voire“, fait le roy, „si nest il mie ca venus et a este si pres de moy. Ia ly ay ie, puisquil se parti de court, par tantes fois mande que ie ne desiroie fors sa venue, et il a este si pres de moy, ne ne mest pas venus veoir. Voirement retrait il a Morgain, que dieu mauldie, que onques ne fut bonne ne ia li hoirs nen sera bons se dieu ne le fait“. Quant elle voit que le roy en est si corroucies, elle se commence a soubzrire et il sapparcoit maintenant quil y a aucun barat, si li dist erranment quil na pas este veuz, „ou vous saues bien quil est deuenus et faites le venir erranment sil est ceans, car il a si grant temps que ie ne le vy, que trop le desir a veoir“. „Voire“, fait elle, „en nom dieu vous le verres“.

LOrs sen uait en sa chambre et trouue monseigneur Yuain gisant en son lit. „Venes vous ent“, fait elle, „au roy qui vous mande; il a trop este corrouces quant ie li dis nouuelles de vous pour ce quil cuidoit bien que vous [vous] en fussies ales sanz parler a luy“. Lors sen uait messire Yuain vers le roy moult honteux de ce quil namaine auec luy monseigneur Gauuain, car

bien pense quil li sera demandes. Et si tost comme le roy le voit venir, il ly court les bras tendus et lacole et baise et dist: „Beaux nieps, bien soies vous venus, tant aues demore hors de ceans que ie ne vous cuiday iamais veoir“. Et quant ly autres preudommes de leans voient que cest messire Yuain, qui tant a este hors de court, ilz le coururent [43 a] acoler et baiser et ly font si grant ioye communement que de greigneur ne scay ie riens. Le roy, qui moult est lies de sa venue, le fait asseoir dencoste luy et li commence a demander de ses auentures et comment il la puis fait. Et il ly compte grant partie. Et le roy li dist: „.ij. cheualiers se partirent ou .iij. de court pour vous querre, veistes les vous?“ Et il demande: „Qui furent les .ij. cheualiers?“ „Ly vngs“, fait le roy, „fu Keux le seneschaux, et li autres Girflet le filz Do“. „Ouil, voir“, fait messire Yuain, „ie les vy deuant le Perron du Cerf, la ou il me mesauint si durement que ie ne cuid mie que oncques ou royaume de Logres mescheust autant a cheualier comme il meschey a moy“. „Comment?“ fait le roy, „dictes le moy, car du Perron du Cerf ay ie maintes foiz oy parler. Et dit len que la sont les greigneurs perilz du royaume de Logres et y auiennent trop souuent les plus merueilleuses auentures du monde“. „Certes, sire“, fait messire Yuain, „len dit voir et ie vous diray [ce] quil my aduint“. Lors ly commence tout mot a mot a compter celle auenture ainsi comme le liure la deuisee. Et quant il la comptee, le roy se seigne de la merueille quil en a, et aussi font ceulx de leans et dient que de si grant merueille noyrent ilz oncques mais parler. Et le roy fait maintenant mettre en escript ceste auenture et toutes les autres que messire Yuain ot apportees a court, mais ancois ly ot fait faire vng tel serment comme ly autres deuoient faire quant ilz reuenoient de queste.

CEllui soir ny ot oncques parle de monseigneur Gauuain, car ilz ne vouloient pas tant trauailler monseigneur Yuain. Mais a lendemain len mist le roy a raison et dist: „Gauuain se parti de court auec vous, que en aues vous fait?“ Et messire Yuain li compte, comment ilz vindrent a la fontaine auentureuse, la ou ilz trouuerent les .iij. damoiselles et puis sen partirent a tel heure que puis ne les vit desquil les vit en la Roche aux Pucelles. Et lors compte au roy, comment messire Gauuain demore en la roche auec les damoiselles entre luy et le Morholt, et sont si enchantes quilz ne sceuent onques quilz font, ne de rien ne leur souuient que ilz oncques feissent. Le roy est moult corroucies de ceste merueille si dist: „Seigneurs, que pourrons nous fere de ceste chose? Se nous perdons ainsi Gauuain et le Morholt, dont ie desirroie trop a estre [43 b] acointes pour sa bonne cheualerie dont iay maintes foiz oy parler, len le nous pourra tenir a mauuaistie. Semonons[1] noz gens et alons celle part, si verrons que ce sera. Certes si celle roche

[1] Hs. Suiuons

estoit de fin acier, si cuit ie bien auoir pouoir de luy confondre et debrisier". „Certes", fait monseigneur Yuain, „[vous] nauries iamais". Lors ly compte ce que le cheualier ly auoit dit, cil qui auoit este amy a la damoiselle. „Et quen ferons nous?" fait le roy, „ainsi ne les lairons nous mie se dieu plaist, car len le nous pourroit torner a la greigneur mauuaistie du monde". „Sire", fait messire Yuain, „je vous diray comment nous le[s] pourrons auoir. Et se vous ainsi ne les aues, ie ne cuid mie que vous iamais les ayes. Mandes Merlin qui scet toutes les manieres des enchantemens; et quant il sera venus, pries ly quil mette peine en ceste chose, et ie cuit vraiement, que sil sen veult trauailler, quil les aura legierement". „Par mon chief", fait le roy, „vous maues si bien conseillie que nul ne le pourroit mieulx faire. Merlin viendra mieulx a chief de cest affaire que nul autres ne feroit". „Voire, sire", font ly autres, „se nous lauions, mais il a si grant temps quil ne fut a court, que nous ne sauons nulle verite de lui, ne se il est mors ou vif". „Se il fust mors", fait le roy, „il ne peust estre que nous nen sceussions aucune chose. Or conuient que len le quiere et loing et pres tant que len laye trouue".

LOrs enuoie sergens et cheualiers en tous les lieux quil scet que Merlin auoit repairie et fait crier par tout le pais que qui Merlin amenra a court, il li donra si hault don comme il saura demander. Ceste nouuelle fut apportee par tout le royaume de Logres, que qui Merlin pourroit amener a court, le roy le feroit riche homme. Et par ceste esmuete le commencerent a querre cheualiers et sergens, et vngs et autres. Ne il ny auoit encor nul qui sceust la verite de sa mort fors seulement la Damoiselle du Lac et sa mesnie, et Baudemagus qui auoit a lui parle la mesmes ou il gisoit dessoubz la lame. Des cheualiers le roy Artus ot grant partie qui allerent en ceste queste, car moult desiroit chascun a auoir la bonne volente du roy, mes oncques ny ot nul qui en peust aprendre nulles nouuelles fors seulement [Aglant et] Tor ly filz Ares; cil en apri[re]nt sanz faille, veez ci comment.

VNg iour aduint que Tor cheuauchoit tout [43 c] seul armes de toutes armes ainsi comme cheualier errant deuoit aler. Et ce fu vng mercredy heure de pryme, quant il vint a lentree dune forest. Il regarda encoste de luy et voit venir tout vng chemin de trauers vng preudomme qui estoit nes de la Petite Bretaigne et estoit appelles Aglant. Et cel chemin par ou il passoit se feroit en la grant voye que Tor auoit cheuauche. Quant les .ij. compaignons sentreuirent, si sentrefirent ioie merueilleuse et osterent leurs heaumes et sentrebaiserent et dist ly vngs a lautre: „Aues vous rien trouue de ce que nous alions querant?" „Certes", ce dit Aglans, „ie noy oncques puis en lieu ou ie venisse nulles nouuelles de Merlin nient plus que sil feust fondu en abisme". „Ne moy autressi, certes", fait Tor. „Or le faisons bien", ce dit

Aglant, „nous auons cheuauche chascun par soy, ne ne peusmes riens trouuer, or cheuauchons ensemble pour sauoir se nous en serions plus auentureux daprendre en aucunes nouuelles". „Vous dictes bien", fait Tor, „or nous en alons ensembles que dieu nous en doint trouuer aucune chose".

EInsi se mistrent les .ij. compaignons ensemble et cheuaucherent mainte iournee sans auenture trouuer qui a compter face. Et nonpourquant ilz ne vindrent oncques en lieu ou ilz fussent destourbes. Ung iour leur auint quilz encontrerent vng cheualier tout arme dunes armeures noires et ses cheuaulx estoit[1] plus noirs que meure et sa lance noire; et il estoit grans et grailles par [les] flans et trop bien taillie de toutes facons au semblant qui dehors en apparut. Quant il vit les .ij. cheualiers venir, il cognut bien qui ilz estoient, si leur crie maintenant: „Seigneurs cheualiers, a iouster vous conuient." Et quant ilz voient qua iouster les estuet, Aglant dit a Tor: „Sire, laisses moi aler a cest cheualier qui iouste demande". „Ales, beau sire", fait Tor, „puisquil vous plaist". Et [A]glant laisse erramment courre au cheualier aux armes noires, si le fiert de toute sa force si durement quil fait son glaiue voler en pieces. Et le cheualier qui ne failli mie, ains le prist bas, le fiert si durement quil li perce lescu, mais li haubers fu si fors que maille nen rompy. Il lempaint bien comme cil qui estoit de grant force, si le porte a terre lui et le cheual tout en vng mont, ne onques le glaiue nempira. Et quant il le voit a terre, il lui dist: „Or me suis ie de vous [43 d] vengies, sire Aglant, vous me tollistes ia lonneur du siege de la Table Ronde ou ie me mis, mes vous deistes que iestoie trop ieune".

QUant Tor voit son compaignon abatu, il en est moult doulent, si pensa que mieulx vouldroit il receuoir vne autretelle honte quil ne le vengast de son pouoir. Lors laisse courre au cheualier si grant erre comme il puet du cheual traire, et le fiert si durement quil ly perce lescu et le haubert et li ioingt le fer de son glaiue au couste, mes grant plaie ne ly fait pas, car le glaiue vole em pieces. Et le cheualier le fiert si durement quil li perce lescu a tout le haubert si li met le fer trenchant parmy lespaule destre si que le fer[2] appert de lautre part. Il lempaint bien si le porte a terre tout enferre; et au parcheoir brise le glaiue. Et quant il le voit a terre, il lui dist: „Or pouez veoir, sire Tor, se le siege de la Table Ronde fust aussi bien emploie en moy comme il fust en vous. Len me fist tort, ce mest auis, quant len vous y mist et me laissa len; encor ma[3] dieu donne vengence de cellui qui celle honnour me tolly." Lors sen va a Aglant[4] qui ia auoit lespee traicte et vouloit commencer la meslee et il li dist: „Ha, sire

[1] Hs. estoient — [2] Hs. feit — [3] Hs. me doint dieu — [4] Hs. Aaglant

Aglant! remettes en sauf vostre espee, nous nen ferons ores plus, car nous nauons mie pris iour de bataille. Mes pour ce que vous estes de la court le roy Artus et [ie] scay bien que vous ales querant Merlin, ne nen pouez oir nouelles se par moy non, si vous en diray ie ce que ien scay certainement et puis ne vous trauailles ia pour scauoir en plus, car ce seroit peine perdue." „Or dites, sire", fait Aglant. „Ie vous dy", fait le cheualier, „que Merlin est mors tout en tel maniere com il deuisa ia a court, car il dist que Merlin ly ot deuisee sa mort. Car dist Merlin: „Tu morras a grant honnour et ie seray enfouis en terre tous vif[1]; et tout ainsi comme il dist celle parole li auint il, car il fu mis en terre touz vif et morut illec." „Et comment fu ce?" dist Aglant, „ce menseigneres vous sil vous plaist que ie le sache compter a court". „Certes, non feray", ce dist le cheualier, „ia par moy nen saures plus a ceste fois. Mais tant dires vous au roy de par Merlin que la darniere parole quil me dist si fu telle: ‚Ia Gauuain ne le Morholt ne seront ostes de la Roche aux Pucelles deuant que Gaheriet sera cheualier, mes cil les en pourra bien oster‘. [44 a] Tant dictes au roy que Merlin ly mande par moy." „Ha, sire!" fait Aglant, "or vous pry ie par cortoisie que vous me dies vostre nom". „Et ie le vous diray", fait il, „puisque vous le me requeres. Iay nom Baudemagus et suy nieps le roy Vrien. Le roy Artus mesmes me fist cheualier, na encore pas long temps." Et maintenant sen uait si grant oirre comme il puet du cheual traire et se fiert en vne forest qui pres dillec estoit. Et Tor se fu redreissies tous naures et fut venus a son cheual et vouloit monter pour aler apres le cheualier, car il vouloit mieulx du tout morir, ce disoit il, quil nen feist plus. Et Aglant vient a luy et luy dist: „Tor, saues vous qui est cest cheualier qui ainsi nous a abatus?" „Nenil, voir", fait il, „ie ne le cognois mie que ie sache, et vous, le cognoisses vous?" „Ouil, bien", fait il, „cest Baudemagus, le nieps le roy Vrien." „Par mon chief", fait Tor, „vous dictes voir; or le cognois ie bien par vne parole quil me dist". „Saues vous", fait Aglant, comment il nous est auenu de ce que nous lauons encontre? Il a nostre queste finee". „Comment?" fait Tor.[2] „Il nous a dit", fait il, „que nous dions au Roy Artus seurement que Merlin est mors et quil ne le face plus querre. Et se il veult iamais traire Gauuain de la Roche aux Pucelles, il conuient quil face de Gaheriet cheualier, car cil lem porra oster en aucune maniere, ne autrement ne laura len ia. Or nous en pouons nous aler et compter a court ce que cest cheualier nous a dit". „Certes", fait Tor, „vous dictes voir".

LOrs sen uont a la maison dun cheualier qui pres dillec estoit. Et quant ilz furent leans venus, le sire de lostel les receupt

[1] Diese Prophezeiung ist nicht in der Huth-Hs. zu finden — [2] Hs. hector

moult bel et les aaisa de tous les biens quil pot auoir leans. Et y seiourna Tor .ij. sepmaines toutes entieres, ains quil peust cheuaucher aisiement, car il [ne] pot pas estre si tost garis de la plaie que Baudemagus ly auoit faicte. Et toutes uoies seiorne auec luy Aglant pour luy faire compaignie. Si tost comme Tor ot pouoir de cheuaucher, il se parti de leans entre luy et Aglant et errerent tant par leurs iournees quil vindrent a Camalot, ou le roy seiornoit adont et auoit auec lui grant baronnie. Et ce fu droit a lentree dyuer. Quant ilz vindrent a court, asses trouuerent qui ioie leur fist, car moult estoient leans ame. Et quant ilz orent oste leurs armes et ilz furent [44 b] venus en my la sale, le roy les fist deuant luy venir et leur demande erranment: „Seigneurs, nous apportes vous nulles nouuelles de Merlin?“ „Sire“, font ilz, „nous les vous apportons telles comme len les puet sauoir par oir dire. Et nonpourquant len les deuroit auques croire, car tel les nous dist qui ne vous mentiroit mie volentiers“. „Or le nous dictes“, fait le roy, „si les orrons“. Et il li commence maintenant a compter, comment ilz encontrerent Baudemagus et tout ce quil leur fist et dist. Et quant le roy a tout escoute, il respont: „Par mon chief, il en fait bien a croire. Il ne le nous mandast mie se il ne le sceust vraiement. Ha, dieux! or puet bien dire le royaume de Logres, quant Merlin le sage est mors, quil est moult abaissies, car tant comme il vesquist il ne feist samender non, et en pouuoir, et en honneur. Iamais ne sera homs qui mamast[1] de si bonne amour comme il ma[2] tous iours ame, encor la il bien moustre[3] a la fin quant il manda, comment on porroit traire Gauuain de la Roche aux Pucelles.“

Moult est le roy doulens et coroucies de la mort Merlin, et moult en est la cour toute troublee, car ilz auoient si grant fiance en luy quil ne cuidoient pas que le royaume de Logres peust iames auoir deshonneur, tant comme Merlin vesquist. Et la royne mesmes dist quelle voulsist mieulx auoir perdu .ij. de ses[4] meilleurs cites que Merlin fust mors. Et le roy demande a Aglant: „Sauez vous en quel maniere il pot estre si malement atornes ne qui latorna ainsi?“ „Certes“, fait il, „nenil, et si croy ie bien que ce fu femme, car homs, ce scay ie bien, neust pas le pouoir de luy honir en tel maniere“. „Certes“, fait le roy, „vous dictes voir; femme la mort, si y auons si grant dommage que len ne le pourroit mie contrepeser; et de Baudemagus que ie fiz cheualier que vous semble il?“ „Sire, cest vng des bons cheualiers que ie sache et bien le nous a moustre; et se il puet viure par aage, saches quil sera vng des meilleurs cheualiers du monde“. „Certes“, fait le roy, „ie ne le vy onques nulle foiz que ie ne le prisasse moult, et puisquil me mande que ie face cheualier Gaheriet, mon nepueu, ie le feray, car ie cuit que bien en viendra“.

---

[1] Hs. lamast — [2] Hs. il la tous iours — [3] Hs. mande — [4] Hs. ces

LOrs furent mandes lez .iij. freres monseigneur Gauuain qui demoroient a la court: Agrauains, Gaheriet et Guerrehes. [44 c] Et quant Agrauains oy dire que par la proesce de Gaheriet deuoit messire Gauuain estre deliures de la Roche aux Pucelles, il en ot enuie et duel grant, et dist a vng sien compaignon ou il moult se fioit: „Aues vous veu comment Merlin fait acroire a ceulx de ceans quant quil veult? Il leur a mande que Gauuain, mes freres, sera deliures par Gaheriet, ne onques de moy ne parla. Plus tost len deliureroie ie, se a ce venist, car plus suis ie deliures et fors et legiers que Gaheriet nest, et feroie greigneur force[1] sil le conuenoit a faire quil ne feroit; pourquoy donc manda il de mon frere plus tost que de moy?" „Ce ne scay ie", fait [c]il. „Par foy", fait Agrauain, „et ie le vous diray: Merlin la plus ame quil ne faisoit moy, pour ce si le veult [faire] aler deuant ses freres, mes certes ce ne vault riens. Ia pour cest mandement ne remaindra que ie ne soie cheualier ains que Gaheriet, et si[2] ne le fusse [ie] encore mie, mais cest mandement que ie ne pris rien me fera haster et cil li loue bien."

LOrs vient Agrauains deuant le roy, son oncle, et li dit: „Sire, ie vous pry que vous me donnies vng don qui rien ne vous greuera". „Volentiers, beau niepz", fait le roy, „demandes tel comme il vous plaira". „Sire, vostre mercy, or vous requier ie que vous me feites cheualier ains que Gaheriet mon frere; et vous le deues bien faire par raison, car ie suis ainsnes de lui". Et le roy luy octroie. Et quant Gaheriet lentent, si commence a soubzrire, car il pense bien quil demande cest don par orgueil et par enuie. La saison diuer estoit adont encommencee, et estoient les neges et les gelees si grans et si merueilleuses que len ne peust pas adonc en tout le royaume de Logres trouuer granment bois vert; et tuit les arbres estoient ars et seches des grans gelees. Et le roy manda par tout le royaume de Logres [et] par toute la terre quil tendra court a Noel a Camalot, et mande a tous les barons quilz viengnent, car il vouldra faire a cellui iour .iij. de ses nepueux cheualiers, et veult quilz y soient. Quant les barons de Logres oirent ceste nouuelle, ilz sappareillerent de uenir a court et sesmeurent de toutes pars, aussi bien les poures comme les riches; si en y ot si grant assemblee a la ueille de Noel que ce nestoit se merueille non pour la grant feste des .iii. freres, qui deuoient [44 d] cheualiers estre. Et le roy ot fait appareiller .xx. des damoisiaulx de son hostel et dit quil les feroit cheualiers pour lamour de ces nepueux, si les fait tous la nuyt veiller a la maistre eglise de Camalot.

---

[1] Hs. fors — [2] Hs. sil

A Lendemain[1] peussies veoir grant ioye et grant feste en la cite et en la court. Et quant le roy ot oy la grant messe, il reuint en la sale et ot en sa compaignie tant de haulx barons que cestoit merueille a veoir. Et lors vindrent deuant le roy ceulx qui cheualiers deuoient estre, car ou temps de lors estoit coustume que len ne leur ceignoit[2] les espees deuant heure de midy, ne deuant quilz auoient les espees ceinctes ne les tenoit len a cheualiers. Et nonpourquant, puis quilz estoient ales au moustier et ilz auoient vestu leur robes de cheualiers,[3] les appelloit len cheualiers. Quant les nouueaulx cheualiers vindrent deuant le roy pour ce que len leur ceinsist les espees, Agrauains se mist deuant tous pour ce quil estoit ainsnes des .iij. freres et tendi au roy sespee pour ce quil li ceinsist. Et ainsi que le roy la vouloit prendre, vng fol, — qui leans auoit bien demore .xv. ans, que au temps le roy Vterpandragon que au temps le roy Artus, ne onques ne ly auoit nul oy mot dire en tant de termine comme il auoit demore, ains lappelloient tuit le fol muet, — quant il vit que Agrauains se fut mis deuant Gaheriet, et que le roy le vouloit premierement faire cheualier, il sault auant et oste au roy lespee des mains et la gitte par dessus les cheualiers, si loing comme il onques puet, puis dist au roy: „Ha, sire! quest ce que vous faites qui voules faire Agrauains cheualier deuant Gaheriet, le plus beneure cheualier de tout vostre lignage et le plus vaillant? Faites le venir auant et li faites celle honnour quil soit premier cheualier, et puis face de sa main ses[4] freres cheualiers, et tous ces autres apres, car certes il est si digne chose quil doit bien ceans tant auoir donneur“. Quant le roy voit ceste chose, et il ot que cil parle quilz nauoient oncques mes oy parler, ains le tenoient a desue et hors du sens et muet, il ne tint mie ceste chose a gas, ainz fait traire ensus de lui tous ses barons pour la merueille quilz auoient de ce quil ainsi parloit. Et le roy demande au fol: „Dy moi qui ce te commande a dire!“ „Merlin, le sage“, fait il, „me dist que a cest iour duy se metroit [45 a] en vostre presence le mauuais deuant le bon et vouldroit premierement estre cheualier; et ie demanday comment ie le pourroie cognoistre, et il me dist que ce seroit Agrauains lOrgueilleux qui se mettroit deuant Gaheriet le Simple, et me commanda bien que ie ne souffris[s]e en nulle guise que Gaheriet ne receupt premier lordre de cheualerie et quil ne feist les autres cheualiers, se ilz le vouloient souffrir“. Quant Agrauains voit ceste chose, il est tant iries que nul plus, si dist au roy son oncle: „Sire, vous me feites honte et bien voient ceulx cy que sanz cause tenes compte des paroles de cestui fol qui tant est fol naturelement, quil ne scet sil est mors ou vif“. Et le roy ly respont maintenant: „Beaux nieps, or vous souffres vng pou. Par mon chief, ie ne tiens mie ceste chose a gas, ains mest auis que cest miracle et demoustrance de nostre seigneur.“

---

[1] Hs. E lendemain — [2] Hs. seignoit — [3] cheualeries — [4] Hs. ces

LOrs appelle a conseil les plus saiges hommes de leans et les maine en vne chambre et leur dit: „Ie vous pri que vous me dies quil vous est auis de ceste chose". „Sire", font ilz, „vraiement le saches vous que cest miracle et demoustrance de nostre seigneur. Et nostre seigneur le fait pour aucune bonte qui sera en Gaheriet. Et encor, sire," font ilz, „le pouez vous apertement veoir par le miracle de cellui qui oncques nauoit parle. Et or ly a nostre seigneur deliuree la parole quil le vous a fait a sauoir[1]". „Par dieu", fait le roy, „vous dictes voir. Or ne lairoye ie pour riens que ie ne le feisse tout ainsi". Lors sen reuait seoir la ou il seoit deuant et appelle Gaheriet et dit: „Venes auant, Gaheries, beau nieps, que nostre seigneur vous doint aussi bonne fin comme il vous a donne bon commencement". Et Agrauains parole adonc et dit: „Sire, vous me deussies, sil vous pleust, tout auant faire cheualier, car ie suis ainsnes de lui et si le maues [en] conuenant". Et le roy li respont adonc: „Beau nieps, la volente de nostre seigneur et la demoustrance passe toute conuenance. Ie seroie fol se ie encontre la volente de nostre seigneur me mettoie." Lors prent lespee Gaheriet et li ceint au coste, et li dit que nostre seigneur le face preudomme. Et cil li respont tout en plorant: „Sire, dieux le face ainsi comme ien ay mestier". Et maintenant vint auant Guerrehes, son frere, et li dist: „Beau frere, feites moy cheualier, car ien ay si grant desirier de nulle chose comme destre cheualier, et de vostre main". Et Gaheriet [45 b] regarde son oncle et luy dist tout em plorant: „Sire, vous le deues faire cheualier qui estes si haulte personne et si digne que nostre seigneur mesmes vous esleust a estre roy." Et le roy respont: „Beau nieps, il conuient que vous le facies cheualier, car nostre seigneur vous a octroie ceste grant honneur au commencement de vostre cheualerie". Et Guerrehes dist toutes uoies a Gaheriet: „Beau frere, vous ne vous pouez destourner que cheualier ne me faces, car ie le vous requier, ne vous ne poues escondire le premier don que len vous requiert puisque vous estes cheualier". Et Gaheriet prent maintenant lespee Guerrehes et li ceint, si lui dist tout en plorant: „Beau frere, Ihesu Crist vous face preudomme ainsi comme ie le vueil!" Et cil respont: „Que dieux le face!" Apres fist tous les autres cheualiers de sa main fors seulement Agrauains qui ne le voult estre fors de la main le roy Artus, ains dist que ia son frere qui estoit plus ieunes de lui ne le feroit cheualier.

Comment vne damoiselle apporta a Gaheriet[2] *vng chapeau de roses de par la reigne [de lIsle] Faee*[3] *le iour quil fut fait cheualier.* [Miniature]

QUant il furent assis aux tables, atant es vous vne damoiselle qui vint leans tout a pie. Et quant elle fu venue en my le palais, vestue si richement que nulle mieulx, elle salue le roy et lui

[1] Hs. assauoir — [2] Hs. Gueriet — [3] Hs. phaee

dist: „Roy Artus, faiz moy moustrer lequel est Gaheriet, cil qui a huy este cheualier nouueaux“. Et le roy le fait moustrer entre les autres cheualiers ou il seoit, non mie en la Table Ronde mes em bas. Elle vient deuant lui et sagenoil[l]e et trait hors desoubz vng mantel quelle auoit vng chappel de roses aussi fresches et aussi vermeilles comme sil fust au temps de Pentecoste. Et elle dist a Gaheriet: „Tenes, sire, cest [45 c] chappel que ma dame vous enuoie, la royne de lIsle Faee. Et saches que ce nest mie sans raison que elle [le] vous enuoye plus tost qua nul de voz autres compaignons“. Et lors ly met en son chief et puis ly dit: „Or vous ay ie moult amande, beaux sire cheualier“; et il len mercie moult, et ly et sa dame, et nonpourquant il ne cognoissoit ne sa dame ne ly. Et elle sen ist maintenant hors du palais ne onques ne voult retourner pour homme qui retorner la veulle, et si fu elle appellee du roy et de mains autres de leans. Et quant elle sen fut allee[1], tous ceulx du palais commencerent a parler de cest present et distrent que moult estoit beaux et merueilleux, ne ilz ne cuidoient que celle chose ne fust aussi comme miracle, car toutes herbes estoient adonc si mortes par toute la Grant Bretaigne la ou gens habitoient quilz ne cuidassent pas en nulle maniere quilz peussent roses trouuer en cellui temps, ne loing ne pres. Moult en parlent par toute la sale et dient sanz faille que cest enchantemens ou faerie. Et les autres dient que fairie est ce voirement, car les roses sont venues de lIsle aux Fees. Et le roy Artus mesmes en parole et dit a ceulx qui entour luy sont: „Par mon chief, la royne ne haoit pas trop Gaheriet qui si noble present ly enuoye, car cest le plus bel et le plus cointes que ie veisse pieca mais en ceste court“. Et le fol sault auant qui de Gaheriet auoit huy autre foiz parle et dit: „Sire, celle qui li enuoye ce, saches vous, [est] vne des sages dames du monde et qui plus scet[4] de[s] choses qui sont a auenir. Si ly a enuoye, si nest mie sans raison, mais pour tel signifiance comme ie vous diray. Saches que tout ainsi comme la rose est[2] plus prisiee que toutes autres flours, aussi sera Gaheriet plus prisies de cheualerie et de cortoisie que tous ceulx qui huy ont receu lordre de cheualerie, et la ou leurs proesses fauldront au grant besoing, la recouurera Gaheriet et fornira par sa bonte ce quil leur conuiendra a laisser par leur mauuaistie. Et ce est, sire, la darniere parole qui iamais istra de ma bouche, fors vne seule“. Et lors dist a Gaheriet: „Tu passasses de bonte et de valeur tous lez compaignons de la Table Ronde fors seulement .ij., se[3] ne fust la mort de ta mere que tu hasteras par ton pechie, et ce sera la chose qui plus [45 d] abaissera ton pris“. Et maintenant quil ot ceste parole dicte, il chiet arrieres tous enuers et sestent comme cil qui angoisse de mort destraignoit et erranment ly part lame du corps. Et quant le roy voit ceste chose, il se seigne de la merueille quil en a et dit: „Par dieu, cy a la plus

---

[1] Hs. ellee — [2] Hs. est la plus — [3] Hs. ce — [4] Hs. fet

merueilleuse auenture que ie visse pieca mais auenir, ou Gaheriet mez nieps sera plus merueilleux cheualier que autres, ou ie nen scay que dire, car le commencement de sa cheualerie a este le plus merueilleux dont[1] ie oisse oncques parler a mon temps". Et les autres respondent:[2] „Certes, sire, vous dictes voir, or doint dieux que la fin en soit belle, car le commencement en est beaux". Le roy commande que len preigne le mort [et] que len le porte hors du palais et li face len autant donneur comme len feroit a vng cheualier riche et puissant; et ainsi fut fait comme le roy lot commande. Et le mistrent en terre deuant le mo[u]stier Saint Estienne ens en lentree. Et dessus la lame firent entailler [lettres] qui disoient: „Cy gist Marins, le fol, qui pour[3] lamour de la cheualerie Gaheriet recouura esperituelement[4] parole dont il nauoit onques este saisis".

ALendemain de Noel, apres disner, auint que le roy fu issus de Camelot a pou de compaignie et aloit parmy les pres tout a pie. Et si estoient les pres touz plains de neges; et en ce quil saloit esbanoiant et parlant a ses cheualiers, il regarde et voit venir parmy les pres tout contreual la riuiere vng moult grant cheualier arme de toutes armes. Et estoient toutes ses armes aussi vermeilles comme sang. Si vint par deio[u]ste le roy et par deles ses cheualiers pensant moult durement. Et le roy qui moult estoit cortois li dist: „Dieux vous gart, sire cheualier, dont estes vous?" Et cil pense si durement quil ne la pas entendu, ains sen vait oultre, si ne respont mot. Et le roy cuide quil lait laissie par orgueilh, si dist a ceulx qui entour luy sont: „Par foy, or voy ie cy le plus orgueilleus cheualier et le plus villain que ie iamais cuidasse veoir, qui ne daigne respondre quant len le salue. Ia dieu ne mait, se ie fusse comme autre cheualier errant, se ie iames fusse granment a aise deuant que ie sceusse [46 a] comment il scet ferir de lance et despee". Ly autres dient que voirement est il orgueilleux. Et ainsi quilz disoient ceste parole, es vous vng autre cheualier qui acoroit selon la riuiere et venoit toute la voie que le cheualier deuant estoit venus, et venoit aussi pensant comme ly autres faisoit. Et quant le roy le voit venir, il dist a ceulx qui auec lui estoient: „Cestui est du conseilh a lautre, il pense durement. Or y parra sil me respondra, car toutes uoies le salueray ie pour veoir sil est aussi villains comme ly autres." Lors vait auant et ly dist moult hault pour ce quil le veoit si pensif:[5] „Dieu vous gart, sire cheualier". Et cil lieue la teste et li respont tout em plorant: „Sire, dieu vous doint ioye greigneur que ie ne voiz querre, car, certes, ie vais a mon duel et a ma honte si doulens quil not onques en corps de cheualier aussi grant duel comme il a ou mien; et pour ce ne pourroie ie pas aler liement la ou ie vais, car ie vais sanz

---

[1] Hs. on — [2] Hs. responnent — [3] Hs. par — [4] In der Hs. folgt esperituelment nach saisis — [5] Hs. pencif

doubte a ma mort". Et quant le roy entent ceste parole, il luy en prant moult grant pitie, si le prent maintenant au frain et lui dist: „Ne vous poist, sire cheualier, se ie vous prens au frain, car certes ie ne le fais mie ne pour mal ne pour villenie, mais pour ce seulement que vous me dies, sil vous plaist, comment ce est que vous allez a vostre mort. Et certes se ie vous puis vostre honte et vostre mort respiter, ie le feray et [y] mettray si grant conseilh que vous men deures sauoir bon gre, et tous cheualiers errans autressi." Et cil regarde le roy si lui dit: „Sire, vous me promettes moult; ie ne scay comment vous [le] me porries tenir." Ie ne vous prometz[1] chose", fait le roy, „que ie ne vous tiengne si comme ie cuit". „Et qui estes vous, beau sire?" [fait cil], „ie vous pry que vous le me dies et que vous ne le me celes mie. Et certes, tel pouez vous estre que ie vous descouureray tout mon affaire, ou soit mon honneur, ou soit ma honte." „Et ie le vous diray", fait le roy, „pour ce que ie desire trop a sauoir[2] la verite de vostre estre. Saches que ie suis le roy Artus." „Estes vous ce, sire?" fait le cheualier. Et les autres dient: „Sire cheualier, ce est il voirement". Et cil met maintenant pie a terre et gitte vng grant plaing au descendre, si quil semble bien quil soit naures ou trauailles trop durement. Et le roy sen apparcoit bien tantost. Et cil oste son heaume et sespee et les gitte aux pies le roy Artus, et puis sagenoille [46 b] deuant luy et luy dist: „Franc roy, conseilie moy et oste moy [de] ceste grant douleur ou ie suis, se tu oncques euz pitie de poure cheualier plains de toutes douleurs et de toutes ires."

QUant le roy voit le cheualier si desconseillie, il en a si grant pitie que les lermes luy viennent aux yeulx, ne il na si dur cueur en la place qui toute pitie nen ait. Et le roy len relieue et li dit: „Sire cheualier, iay[3] si grant pitie de vous que ie mettroie ancois mon corps en auenture de mort que ie ne venisse a chief de vostre affaire a vostre volente, si ce nestoit chose qui fust encontre moy. Mes dictes moy que cest, car si dieu mait, il me tarde trop que ie le sache." Et le cheualier[4] li dit maintenant: „Sire, vous veistes ore bien vng cheualier qui par cy sen uait qui porte vnes armes vermeilles. Saches que cest vng des meilleurs cheualiers que ie onques veisse et vng des plus fors; or il est moult gentilz homs et filz du duc dAuarlan et auint oan quil prist en la terre son pere vng mien frere, ne scay en traison ou en quel maniere, mes il le prist toutes uoies [et] en prison le mist et encore li tient et le fait illec viure a douleur et a honte. Quant[5] mon frere fut mis en prison, ie le quis et pres et loing comme cellui pour qui iestoie moult esmaies, et tant que len me dist que cest[u]i lauoit emprisonne. Quant ie le sceuz, ie requis tant cest

---

[1] Hs. promettray — [2] Hs. assauoir — [3] Hs. Iay oy (oder cy) — [4] Hs. roy — [5] Hs. Quant il

cheualier que ie le trouuay en lostel son pere si lappellay maintenant de traison deuant son pere mesmes. Et fut le iour de la bataille aterminee a vng iour de ceste sepmaine mesmes, par tel maniere que se ie a celluy iour ne prouuoie cestui cheualier de traison, mon frere espenniroit ce que cheualiers atains de traison deuroit espenneir. Atant me parti [ie] de la cort au duc et ay puis cheuauchie parmy le royaume de Logres plus de .xv. iours entiers querant auentures ca et la, ainsi comme iauoie acoustume. Mardi mauint que ie encontray ca deuant en vne forest .ij. freres cheualiers qui me haoient de mortel haine pour leur cousin germain que ie occis. Si tost comme ilz me virent, ilz me occirent [mon cheual], et commenca entre nous la meslee grant et pleniere. Si men auint si bien, la dieu mercy, que ie les occis ambedeux, mez il mauoient ia si naure que iauoye ia .iiij. plaies ou corps grans et parfondes. Ie les laissay illec gisant a terre et men alay herbergier en lostel dun mien amy qui pres dillec manoit pour fere regarder mes playes. Et quant [46 c] elles furent veues et amendees, ie demoray le iour leans et hyer aussi pour moy reposer. Mes pour ce que le iour de ma bataille est si pres, men conuient il a partir. Huy en cest iour men suis parti et ay cheuauchie tresque cy a trop grant douleur, car trop durement suis naures et suis si mal menes que mes plaies sont escreuees, dont iay tant seignie que ie nay mes ne corps ne ame, car tuit ay perdu et le cueur et la force. Et pour ce me conuient il remanoir mal gre moy si en seray honteux et tenus a mauuais [et] a recreant tous les iours de ma vie. Et mon frere qui estoit vng de bons cheualiers du monde et vng des plus loyaulx en sera mors et honnis, car cil, qui en sa prison le tient, le het de mortel haine. Sire, or vous ay compte lachoison de mon duel. Pour dieu, or [y] mettes tel conseil que ie vous tiengne a voir disant de vostre promesse, car ce scaues vous bien que vous maues promis tout le conseil que vous y pourres mettre. Et certes se vous y voules mettre vng pou de peine, mon frere nen sera honis, ne ie nen seray tenus a mauuais ne a recreant.“ Et lors li rechiet aux pies et fait si grant duel que le roy et tous ceulx qui le voient en ont grant pitie. Et quant le roy voit ce, il ne se peut tenir plus quil ne die: „Leues sus, sire cheualier, et ne soies plus en tel esmay, car certes ie vous trouueray en mon hostel cheualier qui pour vous emprendra a faire ceste bataille, pour deliurer vostre frere, et certes ancois lenprendroie[1] ie moy mesmes et[2] prendroie mon escu a mon col pour vostre droit deffendre que vous neussies a mon pouoir lonneur de ceste bataille.“ Et cil len mercie moult et len baise le pie. Et le roy demande maintenant a ceulx qui deuant luy estoient: „A il cy nul de vous qui pour lamour de moi et pour le droit de cest cheualier deffendre vueille emprendre la bataille encontre le[3] vermeil cheualier qui par cy sen uait?“ Et ilz se taisent tuit, car tant auoient veu

---

[1] Hs. le prendroie — [2] Hs. et en prendroie — [3] Hs. ce cheualier

grant le cheualier quilz le redoubtoient moult, ne ce nestoit mie merueille, car a ce cheualier mesmes lauoient ilz oy forment louer si len redoubtoient plus. Et Gaheriet qui estoit en la place, quant il voit les cheualiers esproues qui se taisent, il sault auant et se laisse cheoir aux pies son oncle et luy dist: „Sire, octroies moy ceste bataille; vous ne men pouez escondire par droit, car cest le premier don que ie vous ay requis puisque ie fu primes cheualier". Et le roy le regarde si deuient touz pensif[1] et puis respont a Gaheriet: „Beau niepz, tu es encores trop ieunes pour en[46 d]-prendre si grant chose, car ce cheualier est fors et durs, et tu es enfans et tendres durement, si ne le pourries endurer au darnier". „Sire", fait il, „cel escondist ne vous vault riens: se vous ne moctroies, si iray ie toutes uoies". „Or layes dont", fait le roy, „dieu te[2] en doint a bon chief venir, car tuit tes[3] commencemens ont este merueilleux". Et lors le relieue et le baise et dit: „Or ten peux aller, beau nieps, quant il te plaira, que nostre seigneur te conduie". Et le cheualier naure demande au roy qui est ce ieune cheualier. Et le roy respont quil est ses nieps et a nom Gaheriet. „Voire", fait le cheualier, „en nom dieu, or suis ie lies et ioyeux quant dieu luy a octroye ceste bataille, car ie scay bien quil la fornira a sa volente". „Ne ia le cognoisses vous de rien", fait le roy. „Certes, sire", fait le cheualier, „ie ne le vy onques mais. Et nonpourquant vne damoiselle cheuaucha auant hier auec moy aiournee qui ly apportoit vng chapel de roses, si comme elle le [me] recon[n]ut, qui me dist au departir que ie fis de luy: ‚Tant saches vous bien de Gaheriet que ce sera vng des bons cheualiers du monde, car telle le me dist qui le sauoit bien.'" Et lors commenca le roy a soubzrire et dist: „Par mon chief, sire cheualier, que que len vous deist, le chappel de roses neufues si li fut donnes de par la dame de lIsle Faee. Et du chappel que len apporta a court en ceste saison eusmes[4] nous si grant merueille que nous deismes que cestoit faerie." Et le cheualier dit que faerie estoit ce voirement.

Lors dist le roy a ses compaignons: „Alons a lostel, si se reposera ce cheualier naure". Et ilz si accordent tuit. Quant ilz sont venus ou palais, le roy commanda a ceulx de leans que len desarme le cheualier et que len laaise de quantque len pourra. Et ceulx si font a cui il lot commande et se prenent garde de ses plaies, si les treuuent grans et parfondes, et si empirees du cheuaucher quil ot le iour fait, que merueilles estoit quil nestoit mors. Cellui soir dist le cheualier a Gaheriet: „Sire, il conuendra que vous soies mardi matin a heure de prime chies le duc dAuarlan[5] ou chastel mesmes dAuarlan." „Et comment a a nom vostre frere?" fait Gaheriet. „Sire, len lappelle Gallinor et moy Gallin.

[1] Hs. pencif — [2] Hs. vous — [3] Hs. ses — [4] Hs. heusmes — [5] Hs. de uarlan

Et le cheualier a qui vous deues combatre a a nom Baudon.[1] Et certes se vous y voules estre bien a temps, vous naues que demourer que vous ne mouues demain au matin, car iusques la a trois bonnes iournees dont il vous conuiendra faire .iiij.“ Et il dist quil mouuera le matin sanz nulle faille.

CEllui soir vint Gaheriet prendre congie a la [47 a] royne et dist quil le conuenoit aler a vng affaire ou le roy lenuoyeoit. Et la royne lui donna congie moult pensiue comme celle a cui il pesoit moult du departement Gaheriet, car elle lamoit tant pour[2] sa courtoisie que ia ne queist quil se departist de court. Et quant il ot pris congie a la royne, il ala prendre congie aux damoiselles et aux dames; si vous dy qua son deppartement ot mainte lerme leans ploree de mainte belle damoiselle, car trop lamoyent touz et toutes. Et il donna aux damoiselles son chappel dont elles firent trop grant ioye et trop grant feste. Et pour la grant ioye quilz en menerent[3] a court, en firent tuit, ce sachent tuit vraiement, les damoiselles du roy Artus vng lay que len appellera, tant comme le royaume dAngleterre durera et il y aura gent, le lay de la rose. Mes pour ce quelles ny firent pas adonc beau chappeau, comme li dis estoit, y fist Tristan, li Biaux, ly Amo[u]reux, vng autre chant si tost comme auenture lapporta a court et il oy parler du lay; et mist maintenant a la harpe celluy lay pour ce que bons en estoit ly dis et le chant autressi. Et encore tiennent ceulx dAngleterre celluy lay en grant auctorite auec les autres, et tiendront tant comme le soulas de là harpe pourra durer.

QUant Agrauains ly Orgueilleux vit que ses freres aloit par leans prenant congie aux vngs et aux autres, et que le roy luy auoit ia octroyee la bataille, il en a si grant duel et si grant desdaing quil li est auis quil doye morir; si se pourpense que sil puet, il abattra de son frere cest bandel, „car il ma fait honnir et auillier“, „a tous iours mais, quant il deuant moy a enpris ceste auenture a mener a chief, qui suis ainsnes de luy et plus fors et plus vistes quil nest. Certes mal lemprist sanz mon congie. Ie luy feray cognoistre sa musardie.“ Lors se porpensa quil prendra demain congie au roy pour aler querre auentures, et pour sauoir se dieu le menroit en lieu ou messire Gauuain fust. Et quant il sera de court partis, il changera ses armes et sen ira apres Gaheriet et se combatra a luy corps a corps en quelque lieu quil le pourra trouuer. „Et ainsi“, fait il, „ly pourray ie legierement abatre cest bandel quil a si grant encommencie, car ie scay bien quil na ne le corps ne la force pour durer encontre moy“.

EInsi commenca Agrauains a penser traison et desloyaute vers son frere qui estoit bonne chose et simple, ne nul mal ne

[1] Hs. baudun — [2] Hs. par — [3] Hs. menarent

pensoit vers luy, [47 b] ne ne pensast en nulle maniere. A lendemain, si tost que Gaheriet ot oy messe, il iura maintennant sur sains, oyant tous ceulx qui auec luy estoient, que iamais proesce quil feist ne racompteroit en lieu ou il fust, se force ne luy faisoit faire, ne [que] damoiselle ne le querroit par besoing ia de si lontaigne terre ne seroit, a cui il naidast de tout son pouoir, pour quil sceust sa querele bonne et loyal. Et ceulx, qui deuant lui estoient, distrent que trop grant chose auoit emprise si ieunes homs comme il estoit, or len donnast dieux a bon chief venir. Lors yssi Gaheriet du moustier et monta entre luy et vng sien escuier; et auec eulx monterent mainz autres qui le conuoyerent[1] iusqua la forest de Camaloth. Et il les en fist maintenant retorner et moult les commande a dieu, et se mist erranment en la forest entre luy et son escuier sanz plus de compaignie si arme quil ne luy failloit riens que[2] a cheualier conuenist. Et Agrauains si tost quil fut leues il se fist armer a vng sien escuier. Et quant il est armes fors de son heaume, il vient en la sale deuant le roy son oncle et sagenoille deuant luy et li dist: „Sire, ie viens prendre congie a vous et a ces autres barons de ceans, car ie men vueil aller par les estranges terres ainsi comme les cheualiers errans font, pour sauoir se dieu me vouldroit ia amener par auenture la ou messire Gauuain est, car en lui deliurer mettroie ie toute ma peine et tout le trauail que ie oncques pourroye“. Et le roy li respont maintenant: „Biaux niepz, encore voulsisse ie bien, sil ne te fust grief, que tu demourasses ceans vne partie du temps, mais puisque laler te plaist, ie te commans a nostre seigneur qui te conduie en quelque lieu que tu iras“. Et il va maintenant prendre congie a la royne et aux autres [dames et aux] damoiselles et puis se part de court et vient a son cheual si monte et se part tous armes de leans entre luy et vng sien escuier; si ot asses qui iusqua la forest le conuoya. Guerrehes plore pour pitie de son frere et Agrauains li dist: „Beau frere, pourquoy ne vous partes vous de court et veissies les auentures du royaume de Logres ainsi comme font les autres cheualiers errans?“ Et cil dit quil ne se partira ia de lostel son oncle deuant que auenture y auiengne qui len face departir; mes a la premiere auenture qui leans auendra, il sen partira que ia puis ny sera veu deuant quil ait grant temps erre parmy le royaume de Logres.

ATant se deppartent les .ij. freres, et pour cest departement plore chascun. Guerrehes sen tourne [47 c] vers la cite plorant. Et Agrauains se met en la forest entre luy et son escuier seulement et cheuauche grant erre apres son frere toute la voye quil estoit ale. Entour heure de midy ly auint quil encontra vng pellerin vieil et ancien. Il luy demande, sil a encontre vng cheualier et vng escuier. „Ouil, voir“, fait li pellerins, „il puet

---

[1] Hs. conuoyarent — [2] Hs. qui

ia estre auant .iiij. lieues et plus". Et[1] Agrauains dist que ce ly est bel, car il ne le vouldroit pas attaindre cest[u]i premier iour deuant quil ait ses armes changees. Ainsi vont cheuauchant tout le iour lez .ij. freres ly vngs deuant et ly autres darrieres, si leur auint quilz herbergerent cellui soir en vng chastel, Gaheriet en la forteresse, et Agrauains en la ville chiez vng vauassour.

CEllui soir pria tant Agrauains son hoste quil lui bailla ses armes a porter, et Agrauains ly laisse les siennes. A lendemain ains que le iour appareut[2] se leua Agrauains; et quant il fu armes et appareilles, il demande a son hoste la voye droicte a aler au chastel dAuarlan[3] et cil li enseigne maintenant et li dist: „Ales vous en par vne voye estroicte que vous trouueres ia a lissir de celle ville, a senestre partie, et ie vous dy que celle voie vous y menra sanz faillir, se vous la saues tenir". Et cil dit quil ne demande plus, si se part maintenant de son hoste et sen ist hors de la uille. Et ne demora guieres quil trouua celle mesme voye que son hoste li auoit enseignee si se met dedens et cheuauche entre luy et son escuier iusqua vne petite forest qui pres dillec estoit. Et si tost comme il vient a lentree, il descent et appareille ses armes au mieulx quil sceust. Et quant il voit quelles sont bien, il dist a son escuier: „Par cy viendra Gaheriet, mon frere, et il est ainsi que ie vueil esprouuer lequel scet mieulx ferir de lance, ou moy ou ly, pour ce conuendra que tu te musses en celle forest espesse si tost comme tu le verras venir. Car sil te veoit auec moy, il te cognostroit maintenant et penseroit tantost que ce seroie ie, si remaindroit adonc ce que ie bee a faire." „Et que baez vous a faire, sire?" fait lescuier. „Ie bee, fait il, „a iouster a luy pour veoir le meilleur cheualier de nous .ij." „Sire", fait le vaslet, „mesauentures auiennent moult volentiers mesmement [47 d] entre amis. Se vous loccies, quen sera il? Certes, vous ne seres iamais loez ne prisies ne de dieu ne du monde, car il ne pourra estre se vous loc[c]ies que len ne le sache. Et se vous ny auies nul mal ne il aussi, si nest ce mie grant bontes de ce que vous appareillies a faire, car len ny peut entendre fors fellonnie et cruelte et enuie. Et saches que de ceste enprise ne vous puet venir bien ne honneur. Et certes se vous bien labaties orendroit, si ne pourroit pas il estre quil ne vous mescheist en aucun autre lieu." „Tu nen sauroies ia tant parler", fait Agrauains, „que ien laissasse riens pour ta parole, mais tout ainsi le fays comme ie le te commans, si tost comme tu le verras venir. Et saches que se autrement le faisoies, ie te honniroye du corps." Cil dit quil le fera puisquil le veult.

APres ne demoura mie granment quilz voient venir Gaheriet entre luy et son escuier toute la voie que Agrauains estoit

[1] Hs. wiederholt Et agrauains — [2] Hs. aparceut — [3] Hs. aruarlan

venu. Et Agrauains monte erranment en son cheual et prent son escu et sa lance. Et lescuier se met en la forest la ou il la voit plus espesse, pour ce quil ne soit cogneuz et prie dieu adonc quil doint a son seigneur la honte de ceste iouste, car certes il la emprise par enuie. Et Agrauains, si tost comme il vit Gaheriet pres de luy, il luy escrie si hault comme il peut entendre: „Sire cheualier, a iouster vous conuient. Gardes vous de moy.“ Et Gaheriet respont: „Par foy, vous estes le premier cheualier qui oncques mais me requist de iouste, si nen seres pas escondiz“. Lors prent son glaiue que son escuier portoit et laisse courre a Agrauains comme cil qui bien cuide vraiement que ce soit vng cheualier estranges. Et Agrauains ly vint la lance baissee tant comme le cheual peut traire [et] le fiert si durement en my le pis quil lui parce lescu; mes ly [h]aubers fut si fors quil nen romp[i] maille ne de selle ne le remue, et le glaiue vole em pieces. Et Gaheriet qui [i] met[1] toute sa force, le fiert si durement quil le porte du cheual a terre sanz brisier [le] glaiue, ains sen passe oultre que plus ne le regarde et se fiert en la forest. Et rebaille son escu et son glaiue a son escuier et sen va grant ioye faisant de ce que dieu ly a donne si belle auenture au commencement de sa cheualerie.

Comment [48 a] *Gaheriet*[2] *abati Agrauain son frere a la ioste.* [Miniature]

QUant ly escuiers Agrauains voit son seigneur abatu, il nen est pas corrocies, ains en a si grant ioye quil en tent ses mains vers le ciel et dit: „Ha, dieux! ben[e]oit soies vous. Voirement abates vous tout orgueil et exaulcies humilite, car il est droit que orgueil chie et humilite monte.“ Lors sen vient grant erre vers son seigneur et troue quil gisoit encore du trauers de la voye, comme cil qui tous auoit este debrisies au cheoir quil ot fait. Et nonpourquant il nauoit ne plaie ne bleceure. Et le valet luy demande: „Sire, comment vous sentes vous, pourres vous anuyt mais cheuaucher?“ „Oil, bien“, fait il, „ie nay nul mal fors que vng pou suis estourdis et casses[3] au cheoir que ie fiz. Et ce nest mie merueille, car trop sont ces voies dures de la gellee“. Lors remonte en son cheual. Et quant il est montes et il a mis son escu a son col, il fait monter son escuier et puis li dit: „Pour ce, se Gaheriet ma abatu, ne ma il pas fait recreant, car maint bon cheualier chiet qui puis vient au dessus de son ennemy, pourquoy ie dy que iamais tant comme ie viue nentreray en la court mon oncle, deuant que ie me soie essayes corps a corps en plaine bataille encontre Gaheriet; et cui dieux en donra lonneur quil lait, car, certes, mieulx vouldroie ie quil mocceist que ie ne vengasse ceste honte. Et pour ce le suiuray ie tant que ie trouueray mon

---

[1] Hs. qui toute met — [2] Hs. Gueheriet — [3] Hs. casses et au

point que ie me pourray combatre a luy." „Certes, sire", fait lescuier, „vous aues empris la plus fole rancune que [ie] onques maiz veisse, qui a vostre frere vous voules combatre et pour neant. Que vous a il forfait pour que vous le deues hair? Certes ia nul noira parler de ceste haine qui ne vous tiengne a fol et a villain. [48 b] Et si vous en pourra tost mescheoir, ce saches vous bien, car Gaheriet nest pas aigneaux, ains est a mon escient vng des bons cheualiers du monde. Et certes se il se puet apparceuoir que vous allies apres luy pour bataille, il vous en liurera asses, car ie ne croy mie quil ne soit aussi bons cheualiers comme vous estes. Et, certes, sil estoit aux testes trenchier ie me fieroie plus au grant besoing en luy que ie ne feroie en vous. Pour ce vous pry ie, beaux doulx sire, que vous laisses pour dieu et pour vous mesmes ceste bataille." Et cil dit quil nen laissera point, mieulx en vouldroit morir. „Or me dictes", fait ly escuiers, „et sil vous cheoit ore si bien que vous venissies au dessus de luy en bataille quen feres vous?" „Tous li siecles", fait Agrauains, „ne le garantiroit que ie ne ly couppasse le chief, car ie ne poy onques nul home du monde autant hair comme ie fais luy". „Voire", fait li escuiers, „est il voirs? En nom dieu, puisque vous vostre frere haes, ie ny entent nul bien, et mesmement de ce que vous le baes a occire. Si mait dieux, nul ne pourroit dire que ce ne fust desloyaute et felonnie. Et puis que vous tel chose aues emprise, si acertes ie vous lais du tout, car dont seroie ie plus que mauuais et que recreans, se ie homme seruoye qui eust emprinse a faire tel desloyaute com[m]e de son frere occire, car ie scay bien vers moy ne porteroit ia loyaute quant il vers son frere ne la porte." „Comment", fait Agrauains, „si me lairas tu donc en tel maniere tout seul et sanz compaignie et loing de mon oncle? Tu ne le deuroies mie faire, car ie ne lay mie vers vous desserui." „Ie seroie fol", fait cil, „se ie me fioye en vous quant vous baes a vostre frere trahir". Si sen retorne maintenant toute la voye quil estoit deuant venus, et dit quil ira manoir chies .i. sien frere cheualier, car a court ne reppairera il iamais deuant quil sache a quel chief ceste chose pourra venir. Et quant Agrauains voit quil sen uait, il ne le rapelle comme cil qui estoit orgueilleux, ains sen vait apres son frere tous les esclos quil trouue deuant luy, et cheuauche grant erre apres lui, car se il en aucun point le pouoit trouuer il ly courroit erranment sus et se vengeroit adonc de la honte quil li a faicte. Ainsi cheuauche apres son frere ires et dolent. Et Gaheriet qui a ce ne baoit mie, si tost comme il fu partis de son frere, il cheuauche entre luy et son escuier grant oirre et tant quil vint en vne vallee ou il couroit vne grant eaue noire et parfonde. [48 c]

QUant il vint a leaue et il vouloit outrepasser et il regardoit par où il passeroit, il escoute et entend pres de lui vng homme qui se plaignoit moult durement et bien sembloit quil fust

moult a malaise. „As tu oy", fait Gaheriet a son escuier, „ce que iay oy?" „Sire, ie ne scay que vous oyes, mes il me semble que vng homs soit pres de nous qui moult se plaigne durement". „Par mon chief", fait Gaheriet, „tu dis voir. Or alons ceste part pour veoir que cest, car ce scay ie bien que cest aucun homs". Lors sen uont deioste la riuiere et tant quilz uienent en vng broilh bien espes et auoit illec arbres moult espessement plantes tres dessus la riuiere. Lors descent Gaheriet et fait descendre son escuier et dist: „Icy entour est cil qui si durement se plaingt". Et lors esgardent tres deuant eulx dessus la riuiere en lespesse des arbres vng homme tout nu en chemise et em brayes; et auoit les mains liees darriere le doz et les yeulx bandes, mes trop auoit beau corps et beau chief, et parmy tout le froit qui alors estoit si grans que tout le pais estoit plains de noif et de gelee auoit il les fasses aussi vermeilles comme sil eust este au feu; et il se plaignoit durement. Et puis commence a dire: „Ha, traison! maudite soies tu et confondue! Maudiz soient tous tes filz et toutes tes filles qui en terre reignent et maudis soient tous[1] entouchie de lamertume de ceulx qui tont cognue! Ha, traison! chose escommeniee et maudite, engendree de droicte enuie et conceue de desloyaute et acompaignee a larrecin et a agait farciee de desloyaulx paroles et de fauls conceilh, emplie de venin par dedens et par dehors de miel et de doulceur, dont auint il que tu au cueur de si bon cheualier comme est my compains tosas embatre ne herbergier? Ja pouoit il fere par sa proesce et par sa cheualerie tout apertement, plus que traison noseroit emprendre en repost! Ha, [h]ardement proesce, cheualerie, toutez bonnez vertus adioustees ou corps dun seul homme, en quel lieu vous esties vous repostes et musses a celle heure que traison fut si hardie quelle sosast herbergier auec vous! Certes, vous dormies ou vous esties enchantee, car autrement ne fust ia traison de si haulte emprise quelle vous venist visiter ne herbergier soy auec vous ne gitter vous de lostel ou vous auies si longuement demore! Si men est si auenu par vostre endormiement que traison pensee ne faicte sera tenus tant comme il viendra a desloyal et [48 d] a traictour, si ne men poise guieres plus pour moy qui en morray quil [ne me] fait pour luy, car il a este tresque cy le plus renommes cheualier du monde. Et or perdra par cest fait seulement sa bonne renommee et en sera tenus a desloyal et a traictour".

Quant il a dicte ceste parole, il se taist tant corroucies que nul plus. Et quant il parole il recommence a dire: „Ha, mort! pourquoy me targes tu tant? Tu me fais languir et si macortes ma vie, mes cest trop lentement. Et nonpourquant, mors, se ie fusse si deliures que ie me peusse occire, ie gostasse de toy ou tu voul-

---

[1] Hs. tous diz

sisses ou non, si ne fusse mie en si grant douleur comme ie suis longuement". Quant il a dicte ceste parole il se taist et Gaheriet vient a luy et li dist: „Sire, qui estes vous, qui si vous dementes?" „Mes vous, qui estes", fait il, „qui a moy parles? Estes vous des larrons, des traictours qui ont pourchacie que ie meure si vilment et que ie soie a si grant honte, ia ne lauoye ie mie desserui?" „Ha, sire!" fait Gaheriet, „ie nen suis mie, oncques ne fis traison ne ne pourparlay". „Et qui estes vous dont, que venistes vous ca querre?" „Sire", fait il, „ie suis vng cheualier errant qui vois querant auentures". „Et estes vous", fait cil, „de la court le roy Artus?" „Ouil", fait Gaheriet, „mes pourquoy le demandes vous?" „Ie le demant", fait cil, „pour ce quil na cheualier en la court le roy Artus que ie ne cognoisse, se il nest cheualier nouuel". Et Gaheriet dist quil a a nom Gaheriet et est niepz le roy Artus.

Comment Gaheriet deliura le roy Baudemagus de peril de mort et le trouua tout nu. [Miniature]

„COmment", fait il, „estes vous dont ce Gaheriet?" „Ouil", fait il, „ce suis ie voirement. Et vous, qui estes?" „Ie suis", fait il, „Baudemagus, [49 a] le plus maleureux cheualier et le plus mesch[e]ans qui oncques fust, car il ne me peut faire se mescheoir non en lieu ou ie viengne". Et quant Gaheriet entent ceste parole, il dist: „Ha, beaux, doulx sire! estes vous ce?" Lors ly oste le bandel quil auoit deuant les yeulx et ly deslie les mains. Et quant [c]il se sent deliure, il sault en estant et dit: „Gaheriet, vous soies bien venus, et si estes vous a mon preu, car vous maues de mort rescous. Car se dieu ne vous eust amene a si bon point, ie fusse mort oultreement". Et lors regarde leaue qui estoit deuant soy si dist: „Par mon chief, se ie cuidasse quil eust eaue si pres de moy comme ceste est, ie ne feusse ore pas en vie, car ie fusse pieca sailli dedens pour haster ma mort".

LOrs se desarme Gaheriet et donna partie de sa robe a vestir a Baudemagus; et fait descendre son escuier de son ronssin et veult monter sus et donner son destrier a Baudemagus, mais [c]il ne le veult prendre, ains monte sur le ronssin, et ly escuiers vait apres tout a pie. Et Gaheriet li demande: „Sire, quel part irons nous?" „Mes dictes, ou nous sommes", fait Baudemagus, „car ie ne le scay mie, car ie fu cy apportes en tel maniere comme vous my aues trouue. Ie ne scay se len me mist ou loing ou pres". Gaheriet li deuise erranment en quel lieu ilz sont et en quel part comme cil qui bien scauoit les assens du pais. Et quant il ly a deuise tout ce quil requeroit, Baudemagus respont: „Nous irons ca chiez vng mien amy et passerons ceste eaue. Et ie scay bien que la trouueray ie secours de quanque ie luy oseray requerre".

Et Gaheriet respont que ce veult il, car aussi vouloit il aler celle part.

LOrs fait Gaheriet monter darriere luy son escuier. Et Baudemagus se fiert en leaue qui asses estoit parfonde; si ly aduint si bien que le ronssin le porte oultre la riue de lautre part quil ny ot ne mal ne dommage. Et le destrier porte oultre Gaheriet et lescuier tout a leur volente. Et quant ilz furent oultre, ilz regardent arrieres et voient venir Agrauains tout seul sans compaignie et tous armes; et vint a leaue pour passer oultre. Et quant lescuier le voit venir, il dist a Gaheriet: „Sire, vees la le cheualier que vous abatistes huy matin, il vous suit durement. Ie scay bien quil bee a soy venger, sil puet, de ce que vous labatistes“. Et il respont: „A moy nen chault, quant il vouldra, si commence“. Et lors dist a Baudemagus: „Sire, comptes moy, [49 b] sil vous plaist, la verite de ceste auenture qui vous est auenue, et qui fu cil qui vous trahy, et comment vous fustes pris et amene la ou ie vous trouuay, car trop desir a[1] sauoir comment ceste chose auint et en quel maniere“. Et cil respont: „Gaheriet, ce vous compteray ie volentiers, saches que tout ce me fist le roy Pellinor, ly homs du monde qui a este plus loyaux dusqua cy et qui a este tenus au meilleur cheualier que ie onques cogneusse“. Et lors li commence a compter des le commencement iusques a la fin comment il auoit este trahy et malmenes pour[2] la femme le roy Pellinor auec qui il sestoit couches, ne ne sen estoit pas gardes. Mes de ceste auenture, comment il li aduint, ne parole mie cest liure, car messire Helyes le deuise appertement ou Compte du Brait pour ce quelle appartient a la vie Baudemagus. Et pour ce sen taist messire Robert de Borron, car il ne veult mie compter chose qui en autres comptes soit appertement deuisee.

QUant Baudemagus ot compte a Gaheriet comment ceste auenture li estoit auenue, il dist que moult faisoit a blasmer le roy Pellinor, si comme il li estoit auis. Ainsi alerent toutes uoiez parlant de ceste auenture tant quilz vindrent a la maison a vng vauassour qui moult receupt bellement Baudemagus quant il le vit et moult li fist grant ioye. Leans recouura Baudemagus armes et cheual et quant il fu si garnis comme cheualier errant deuoit estre, il se parti erranment de leans et sen ala auec Gaheriet, et rendi a lescuier son ronssin. Et ainsi se remistrent tous .iij. a la voie. Et lors lui compte Gaheriet comment il sestoit de court partis, et pourquoy, et il luy dist quil aloit au chastel dAuarlan pour combattre au filz le duc. „Et quant vous aures“, fait Baudemagus, „fornie celle bataille, ou baez vous a aler?“ „Certes“, fait Gaheriet, „ie iroie volentiers a la Roche aux Pucelles ou messire Gauuain,

---

[1] Hs. assauoir — [2] Hs. *sic* ? par

mon frere, est en prison". „Aussi", fait Baudemagus, „iroie ie se dieu me donnoit venir a chief dune bataille que iay emprise au iour de mardi, qui vient." „Car a cest iour est ma bataille aterminee", fait Gaheriet. „Or vous diray ie donc", fait Baudemagus, „que nous ferons. Se dieux donne a chascun de nous fournir sa bataille a honneur, alons droit celle part sanz emprendre autre besoigne; et qui premiers y vendra si attende illec son compaignon .iij. iours ou .iiij. Et se il sem part par auenture, si laist illec aucune [49 c] entreseigne par quoy ly autres qui apres viendra cognoisse quil y ait este". Et Gaheriet si acorde bien, si sentrecreantent erranment quilz ainsi le feront, se dieu leur octroye quilz mainent a bon chief leurs besoignes. Celle nuit ieurent en vne vallee parfonde et plaine de roches chies vng hermite qui bien les herberga a son pouoir. Au matin si tost comme ilz orent oy le seruice de dieu, et ilz furent armes et montes, ilz se partirent de leans, et tint chascun sa voye et allerent lun dune part et lautre dautre. Mais de lauenture de Baudemagus ne deuise mie le compte, car elle ny doit pas estre comptee, pour ce quelle est de la branche du Brait. Mais de Gaheriet vous compterons nous si comme nous le trouuons en la vraye histoire.

Comment messire Gaheriet vint au chastel dAuarlan[1] et se presenta deuant le duc pour fere la bataille contre son filz.

OR dit ly comptes que quant Gaheriet se fut partis de Baudemagus, il cheuaucha tout le iour entier sanz auenture trouuer qui a compter face. Et la nuit vint chies vne vesue dame qui moult bien le herberga. A lendemain quant il [l]ot commande a dieu, il sen parti et se remist en son chemin, entre luy et son escuier. Que vous diroie ie? Ce iour mesmes tant cheuaucha Gaheriet quil vint au mardi a heure de prime au chastel dAuarlan[2] et trouua le duc en my son palais a grant compaignie de barons et de cheualiers. Et il les auoit ainsi assembles pour ce quil pensoit bien que le cheualier emprisonnes seroit requis icelluy iour et que la bataille en seroit. Et ses filz qui en estoit appellez de traison sestoit ia touz armes et attendoit entre les cheualiers que cil qui appelle lauoit venist a court; si seoit le cheualier en my le palais sur .ij. grans carreaux et estoit tous armes fors de son heaume et auoit en la court laissie a son escuier tout son autre harnois.

QUuant Gaheriet[3] vint en my le palais, il cognoist le duc a ce quil sestoit assis plus hault que les autres et dist si hault que tuit le puent bien entendre: „Et dieu sault le duc et toute sa compaignie, sauue lonneur et la haultesse du roy Artus, cui homs

---

[1] Hs. de uerlan — [2] Hs. de uarlan — [3] Hs. il

liges ie suis." Et le duc respont: „Que dieux beneie le roy[1] Artus." Lors dist Gaheriet: „A la court [49 d] le roy Artus est vne nouuelle venue que tu tiens en prison vng sien homme que ton filz prist, ou en traison, ou autrement, ne sauons pas tres bien comment. Mais comment quil le tiengne, il en est appelles de traison a cest iour duy en ton hostel et en doit estre prouues; pour ce que mon seigneur ne veult mie que la querele soit desreniee par homme qui ne soit proprement de soy mesmes, ma il ca enuoye a prouuer que par desloyaute et par traison fut pris le cheualier emprisonnes." Et quant li filz le duc entent ceste parole, il se dresse en estant et dit deuant son pere: „Sire, vees cy mon gaige de deffendre moy que ie oncques ne fis traison ne de cellui cheualier quil demande ne dautre. Et se ie de ce suis prouues, ie vueil que vous dor en auant ne me recognoisses a filz, ains feites de moy ce que len doit faire de cheualier traitour." Et Gaheriet dit au duc: „Sire, feites auant venir le cheualier pour cui ie dois entrer en la querele, car ie [le] vueil veoir, ains que ie en face plus." Et le duc commande erranment que len le traye hors de prison. Et cilz le font a cui il fu commande; si lamainent en my le palais. Et quant Gaheriet le voit, il vint a luy et luy dist: „Sire cheualier, comment aues vous nom?" Et il dist quil sappelle Gallinor. Et Gaheriet le regarde, si le voit pale et maigre et foible durement com[m]e cil qui asses auoit eu mesaise en la prison. Et Gaheriet dit a ceulx qui amene lauoient: „Beaux seigneurs, traies vous vng petit arrieres, tant que iaye vng peu parle a luy a conseil". „Volentiers," font ceulx; et Gaheriet li dist erranment: „Sire cheualier, vous estes ales, car vous aues failli a laide et au secours de vostre frere, quil na pouoir de ca venir. Et toutes uoies, ains que vous morissies, vous vouldroie ie prier pour dieu et pour lame de vous que vous me deissies la droicte achoison pourquoy vous fustes pris." „Se dieu me giet de cest peril ou ie suis", fait le cheualier, „ie le vous compteray et ia nen mentiray:

Il est voirs que entre moy et Baudon, le filz le duc, qui en prison me fist mettre, fusmez[2] cheualiers en vng iour, et compaignon darmes plus de .xv. ans. Or auoit il en cest pais vne damoiselle quil amoit de trop grant amour, ne ne sen couuroit mye vers moy, car il auoit en moy greigneur fiance que en homme du monde qui riens ne ly fust. La damoiselle ne lamoit mie de si grant [50 a] amour comme il faisoit luy, ains amoit de tout son cueur vng autre cheualier qui estoit cousin germain Baudon. Et cil amoit autressi la damoiselle et tant la pria quelle fist pour luy ...[3] ne ne laissa mie pour parente qui y fust ne pour autre

---

[1] Hs. le duc de uarlan — [2] Hs. fut mez — [3] Hier sind augenscheinlich einige Worte ausgelassen in der Hs.

chose. Tant menerent ceste vie que ie trouay ly vngs dessus lautre gisant charnellement ensemble. Et il men pesa tant que ien deuz estre touz desuez, car trop amoye Baudon; si traiz mespee sur eulx et les volz occire. Et nonpourquant pour ce que mercy me crierent et quilz me iurerent sur sains que iamais en cellui pechie ne cherroient, les laissay ie a occire. Quant ilz me furent ainsi eschappes, ilz orent paour que ie ne le deisse, ou tost, ou tart, a Baudon et quil les honnist. Et lors vint la damoiselle a Baudon, si comme len le me compta puis, et ly chei aux pies et dist: „Sire, il est ainsi [que] vostre compains Gallinor me[1] requiert de folie et meschance chascun iour, et si asprement que ie ne pourroie durer longuement a lui, se ie ne faisoie sa volente, car il me menace toutes uoies a occire.“ Et lors sailli auant le cheualier que iauoye pris au fait, si dist: ‚Sire il eust huy geu a luy a fine force, se ie ny fusse venus, mais il [la] laissa pour ce que ie li dis que ie le vous feroie sauoir.‘

QUant Baudon oy ceste nouuelle, il deuint trop doulent, si dist: ‚Or ne me scay ie en qui fier, quant mon compaignon mesmes me trahit, que iamoye de si grant amour‘. Lors me fist espier la ou ie me dormoye et me fist prendre et mettre en prison a celle heure que ie puis nen yssi fors orendroit, ne nen yssisse encore mie, si ce pour ma destruction ne fust. Or vous ay compte mauenture ainsi comme mauint, ne ne vous ay menti de mot, se dieux me face pardon de mes pechies au iour de la mort.“ „Par foy“, fait Gaheriet, „dont vous asseure ie que vous ny morres huy mais sanz moy, car ie enprendray ceste bataille pour dieu et pour loyaute et pour vous deliurer“. Lors sen vait vers le [filz le] duc et dit: „Baudon, ce cheualier a este tes compaignons longuement, encor te loeroie ie en bonne foy que tu le feisses deliurer et clamer quitte et laccuillissies en ta compaignie ainsi comme tu feis aucune foiz.“ Et cil dit quil vouldroit mieulx auoir renoye toute cheualerie. „Par foy“, fait Gaheriet, „dont suis ie prestz de [50 b] moustrer encontre toi[2] que tu le tiens mauuaisement et a tort et que il, par desloyaute et par traison, fut surpris et mis en prison“. Si tend maintenant son gaige en la main du duc et Baudon reffait tout autretel pour le deffendre. Et quant le duc a receu les gaiges dambedeux, Gaheriet dit: „Sire, ie prens ceste bataille en tel maniere que ie naye garde fors de vostre filz, et se ie le puis] oultrer en bataille, cest cheualier sera quittes de toutes quereles enuers vostre court.“ Et le duc respont que ainsi le veult il. „Or vous pry ie“, fait Gaheriet, „que vous faces Gallinor amener ou champs ou la bataille doit estre“. Et le duc loctroie. Et Gaheriet sen ist maintenant du palais. Et le cheualier fut amene ou champ tout ainsi arme comme il doit estre. Et

---

[1] Hs. qui — [2] Hs. vous

Gaheriet vint a son cheual si monte et sen uait tout contreual la ville entre luy et son escuier et trouue en my la voye vne chappelle. Il descent maintenant et sagenoille deuant le crucifilz et prie nostre seigneur que il, par sa doulce pitie, li doint lonneur et la victoire de ceste bataille. Et quant il a faicte son oroison, il fait en son vis deuant le signe de la saincte croix; et maintenant ist de la chappelle et monte en son cheual. Et ainsi quil sen aloit tout contreual la maistre rue entre luy et son escuier sans plus de compaignie, il rencontre vne moult belle damoiselle montee sur vng blanc palleffroi; et estoit vestue moult richement. Et quant celle vint pres de Gaheriet, elle sarreste et dist: „Dieux vous doint huy honnour, sire cheualier, et toutes autres foiz“. Et il lui dist que dieu la beneye. „Sire cheualier“, fait elle, „se vous me voules donner vng don a ma semonse, ie vous diroie tieulx nouuelles que vous moult ameries et dont uous series moult lies“. „Ia pour le don“, fait il, „ne remaindra que vous ne le me dies, car ie le vous doing,[1] et bien saches que ie ia damoiselle nescondiray que ie puisse [aider]“. „Grant mercis“, fait elle. „Or vous diray ie que cest: Ie vous dy que vous vaincres ceste bataille, et si vous faiz ie bien sauoir que cest cheualier est vng des plus puissans et vns des meilleurs que len sache en tout ce pais, dont vostre loz et vostre pris croistra moult quant len saura que vous laures oultre en plain champ.“ Et il respont: „Damoiselle, de ceste nouuelle sui ie moult liez et bien soiez vous venue“. „Or vous en ales“, fait elle, „a dieu et soiez tout asseur et bien vous souuiengne que vous me deues vng don, car ie le vous demanderay par auenture plus tost que vous ne cuides“. [50 c] Et il dit quil luy en souuiendra bien, si se part atant ly vngs de lautre. Et Gaheriet sen uait au champ ou la bataille deuoit estre. Et Baudon estoit ia ou champ touz armes et montes et attendoit Gaheriet. Et les gardes y estoient ia venus, que le duc y auoit mises pour garder le champ que nulz ne fust si hardis qui si meist pour choze qui des cheualiers auenist. Et estoient ceulx qui le champ deuoient garder .xij. les plus loyaulx cheualiers et les plus preudommes que len sauoit en tout le pais. Si mistrent Gaheriet ou champ tous armes, quil ne li failloit riens de chose qui a cheualier conuenist. Et saches que le champ, ou ilz auoient la bataille establie, duroit vng grant arpent de loing et .iiij. de le et estoit enuironnes de toutes pars de chaiennes de fer.

Comment Gaheries et Baudon[2] *le filz au duc dAuarlan*[3] *se combatirent ensemble et en eut Gaheriet le plus bel de la bataille.* [Miniature]

QUant les .ij. cheualiers sentreuirent ou champ seul a seul, ilz laissent courre ly vngs a lautre; et ilz furent amdui bien montes fors que le cheual Gaheriet estoit vng pou las de lerrer

[1] Hs. doint — [2] Hs. baudom — [3] Hs. de uarlan

quil ot fait. Et les cheualiers qui sentreuindrent les lances baissees si grant oirre comme ilz pouoient des cheuaulx traire, sentrefierent si durement quilz font les glaiues voler en pieces. Ilz sentrehurtent des corps et des visages si durement quilz sentredebrisent tuit et sentreportent des cheuaulx a la terre si estonnes et si estourdis, quilz gisent grant piece tout coy en tel maniere quilz ne sceuent sil est iour ou nuyt. Maiz a chief de piece, quant ilz reuiennent en leur pouoir [50 d], ilz saillent sus moult doulens et moult honteux de ce quilz ont tant geu a la terre voyant si grant pueple comme il auoit illec assemble. Si mettent les mains aux espees et sentrecourent sus erranment, les espees drecees contremont, et sentredonnent parmy les heaumes et parmy les escus si grans copz comme ilz puent amener des bras, si quil ny a cellui qui tous nen soit greues et chargies des copz. Et les espees estoient amdeux asses bonnes dont ilz se faussent les heaumes et detrenchent les escus et eschantelent si durement quilz en abatent en my le champ grandismes pieces. Et des haubers vous di ie bien quilz ne leur valent pas granment, car ilz les orent en peu de heure tous rompus, si les ont telz atornes, et sur les bras, et sur les hanches, que len en peut veoir les chars nues dambedeux. Et tant se sont entremenes aux espees trenchans vne heure auant et autre arriere, que ancoiz quilz laissassent le premier assault, ot trois plaies ly moins blecies, asses grans et asses parfondes. Et orent ia tant perdu du sang que li plus fors et li plus sainz en estoit ia auques alentis. Mais toutes uoies quant ilz se sont entremenes au pis quilz puent, lez estuet il reposer, ou vueillent, ou non, pour reprendre leurs alaines et pour recouurer leurs forces. Si se trait ly vns ensus de lautre bien vne lance et sentrecommencent a regarder sanz plus faire. Et quant ilz [se] sont grant piece reposes, Gaheriet qui plus estoit vistes que Baudon sault auant et dist: „Vassal, assez no[u]z sommes reposes, ie vous appel de la bataille“. Et quant cil entent ceste parole, il ne moustre mie quil soit trop lens, ains gitte lescu contremont et lieue lespee et ly vait grant pas a lencontre. Et Gaheriet qui amaine vng cop den hault, le fiert parmy le heaume de toute sa force si durement que ly heaumes nest si durs quil ne face lespee entrer dedens lacier plain doy et plus. Et cil chancelle tous, qui du grant cop est estourdis, et vole dun des genoulx a terre, mais il ny demore mie granment, ains se relieue au plus vistement quil puet comme cil qui a paour de mort. Et quant les autres qui dehors estoient et regardoient la bataille virent Baudon cheoir du cop Gaheriet, ilz en sont tous esbais et tous esmaies et dient entreulx: „Mal venist onques cest cheualier estranges en ceste terre, car il nous touldra nostre nouuel seigneur, se dieu ne [51 a] luy aide“. Ainsi parolent entreulx ceulx dentour la place et dient: „Ha, dieux! fut onques mais bataille si fort et si cruele regardee par yeulx mortelz? Ha, dieux! tant ont plaies ces cheualiers, tant ont perdu du sang et tant sont affoiblies et alentis! Ha, dieux! comment pouoient ilz durer et

soffrir ceste douleur des cops quilz sentredonnent et tant sont amdeux preux et fors?“

AInsi deuisent ceulx dehors les cops de la bataille, mais ceulx qui lez font sen sentent tout aultrement que ne font ceulx qui les deuisent, car ilz sont las et trauaillies; et par tantes foiz se sont entreassaillis que merueille est comment ilz durent a la foison du sang quilz ont perdu, si ny a cellui qui bien neust mestier de reposer, mais ce ne peut or estre, car chascun bee a conquerre son ennemy et gaaigner illec pris et loz, a quoy cil aura failli qui sera mene iusqua oultrance. Et vigour les fait valoir oultre pouoir, quilz sceuent bien que cil est a la mort venus qui sera oultres de la bataille, et pour ce endurent ilz et seuffrent oultre pouoir. Et nonpourquant Gaheriet, qui moult estoit plus legiers et fors que Baudon nestoit, commenca au darnier a prendre terre sur son compaignon et a enchasser le. Et cil qui plus ne pouoit endurer, commenca a guenchir encontre les cops que Gaheriet gittoit souuent et menu, et commence a reculer et a faire si mauuais semblant que tous ceulx de la place, qui la bataille regardoient, apparceurent bien maintenant quil estoit ales et quil ne pouoit eschapper sanz mort silz ne faisoient entreulx .ij. aucune fin par quoy la bataille remainsist. Quant le duc voit son filz au peril de mort et en auenture de toute honte receuoir, il nest mie de si grant cueur que les lermes ne luy viengnent aux yeulx, car comment que Baudon ait empris ceste bataille, ou par sens, ou par folie, toutes uoies est il ses filz, si le doit amer comme pere filz. Et nonpourquant nulle desloyaute ne nulle villenie il ne feroit au cheualier estranges pour chose qui auenist, se il peut vaincre sa bataille, et il la vaincra sanz faille, ce voit il tout apertement, car Baudon est ia tel atornes quil ne fait fors soy couurir. Et pour ceste chose est tant le duc a malaise quil voldroit bien orendroit morir par conuenant quil ne veist la honte son filz ne la mort. Et quant Gaheriet voit quil a Baudon menes [51 b] iusqua oultrance et quil le peut bien occire, sil veult, il lui em prent grant pitie et dit a soy mesmes que ce sera desloyaute et felonnie, se il occist si preudom comme est ce cheualier, car il ne cuide mie que en toute la Table Ronde en ait .x. meilleurs. Et lors dist a Baudon: „Tu es ales, ce vois tu bien, car iay pooir de toy occire et de laisser. Et nonpourquant pour ce que ie te cognoiz a bon cheualier et a preux, lairoye ie ceste bataille atant, se tu vouloies clamer quitte Gallinor et estre ses amis et ses compains, ainsi comme tu estoies deuant.“ „Ie vouldroie bien“, fait Baudon, „que ceste chose fust ainsi acreantee, se vous pouies trouuer vers mon pere que ceste chose remainsist atant“. „Et ie y essayeray“, fait Gaheriet.

Lors sen uait a ceulx qui gardent le champ et leur dist: „Seigneurs, faites auant venir le duc, si parleray a luy“. Et ilz appellent le duc et il vint maintenant auant. Et Gaheriet li dist: „Sire duc, il est ainsi que entre moy et vostre filz empreismes vne bataille par folie et lauons tant menee que la bataille apert a chascun, mes pour ce quil conuient a toutes cours que chascune folie soit amendee, pour ce auons nous ceste folle emprise laissee par sens et par mesure, car nous nous sommes entreclames quittes de toutes choses, sil aduient ainsi que vous nous veulles clamer quittes de ceste bataille que nous acreantasmes deuant vous“. Quant le duc entent ceste nouuelle, il est tant lies quil en deuient tous esbais de la grant ioie quil ot. Et tous les autres qui o[i]ent ceste parole ly crient: „Franc duc, octroie ce que le cheualier estrange te requiert, onques mais si grant debonnairete ne fist gentilz homs a autre comme ce cheualier fait a toy et a ton filz“. Et le duc, qui moult estoit sages ne ne moustre mie si grant semblant de ioye comme il a au cuer, fait appeller son filz. Et il vient auant si mal atornes qua peine se pouuoit il tenir en estant. Et le duc li dit: „Beaux filz, ce cheualier demande paix de ce dont il tauoit appelle, quen dis tu? Veulx tu mieulx la bataille que la paix?“ „Sire“, fait il, „puis que le cheualier demande paix, ie la vueil, car trop seroie folz se ie yssoie de conseil a si bon cheualier comme cestui est“. „Par foy“, fait le duc, „puisque la paix est venue par le conseil et par la volente de lun et de lautre, ie my accort bien“.

Lors entre ou champ et leur fait oster leurs heaumes et leur commande quilz sentrebaisent, et ilz le font maintenant. Et quant les autres qui en la place estoient voient quil [51 c] y a paix et concorde, ilz en font si grant ioye et tant en sont liez, comme se dieux mesmes fust descendus entreulx; et dient communement que onques mais cheualier ne fist si grant franchise ne si grant debonnairete comme cil a fait, qui ot mercy de son mortel ennemy la ou il en estoit au dessus et le poueit occire et honnir. Et lors vint Baudon a Gallinor et li fiance a [luy] tenir compaignie et amitie dore en auant tous les iours de sa vie. Et quant il a ce fait, il se fait desarmer erranment et commande que len le porte au chastel, car il estoit sanz faille tel atournes et tant auoit perdu du sang quil ne peust aler demy arpant de terre. Et quant Gaheriet vit que la paix estoit reformee des .ij. compains, et que lun et lautre sen raloient au chastel faisant si grant ioye qui[l] ne leur souuient de Gaheriet, ains lauoient tout oblie, il dist a son escuier: „Alons nous en, car cy nous ont mis arriere deulx“. „Ha, sire!“ fait cil, „vous en ires vous, ia estes vous si naures que vous eussies trop grant mestier de repoz“. „Ne te chaille“, fait il, „mez monte. Ie nay garde. Nous irons seiorner a vng recet pres de ci tant que ie soie vng pou plus sains; et ce sera

tost, car ie ne me sent mie granment de plaie ne de blesseure que iaye."

Lors monte sur son destrier que lescuier li ot amene et relasse son heaume en sa teste; et lescuier monte maintenant, si se partent erranment de la place ou la bataille auoit este et entrent en vne forest quilz trouuerent deuant eulx. Et Agrauains, qui toutes uoiez estoit venus apres Gaheriet pour esgarder son point et pour veoir quant il pourroit plus legierement venir au dessus de lui, ot bien veu la bataille et se fut ferus en la forest les le chemin pour ce que, se Gaheriet venist adonc, il[1] lassaillist maintenant. Et quant ce fut chose quil le vit venir, lasse et trauaillie et sanglant, il en est moult liez, car or se bee il a venger de la honte quil li fist, na mie long temps. Quant il le voit auques pres de li, il se met en my le chemin la lance ou poing et lescu au col et crie: „Gardes vous de moy, sire cheualier, car ie vous deffy". Et Gaheriet prent son escu et trait lespee et dit a son escuier: „Se cest cheualier sceust, comment il mest, il ne me venist pas assaillir de iouster, car ie nen eusse or nul mestier. Et nonpourquant, sil plaisoit a nostre seigneur que ie men peusse oltrepasser a honneur, bien me seroit auenu." Lors laisse [51 d] courre a Agrauains tant comme il peut ferir des esperons et moustre que moult li soit bel de cel encontre. Si met lescu auant qui asses estoit empiries et print lespee qui encor estoit toute vermeille du sang de Baudon. Et Agrauains, qui vint grant erre, le fiert si durement quil li met parmy lescu et parmy le haubert le fer de son glaiue ou coste senestre, mes de la selle ne le remue, et le glaiue vole en pieces. Et Gaheriet qui fu chault et iries de ceste encontre, le vint ataignant de lespee si li donne parmy le heaume si grant cop quil le fait tout embroncher sur le col du cheual. Et quant il voit ce, il guenchist a lui sa resne et remet lespee en sauf et court sus a Agrauains et le prent par[2] le heaume aux .ij. mains et le tire si fort a soy quil ly arrache de la teste et len commence a donner parmy la teste et parmi le vis si grans cops comme il peut amener des bras; si latorne tel ains quil li peust eschapper, quil li fait le sang saillir de la teste en plus de dix lieux; et le tient si court quil na pouoir de soi deffendre. Et quant il la tant batu du heaume quil a tout le vis[3] couuert de sang, il giette le heaume ensus de luy tant comme il peut, puis prent Agrauains parmy les espaules et le porte du cheual a terre et le laisse en my le chemin si atornes quil na pouoir de soi redressier, et sen uait atant que plus ne le regarde. Et quant il est vng pou esloignes de lui, son escuier lui dist: „Sire, saues vous qui est ce cheualier?" „Nenil", fet Gaheriet, „sces le tu?" „Ie ne scay mie, qui il est", fet le vallet, „mais tant vous dy ie

---

[1] Hs. quil — [2] Hs. a — [3] Hs. vif

bien pour voir quil nous a suis .iij. iournees pour esgarder son point de uous assaillir. Et pour ce quil vous vit las et trauailliez, vous assailly il, car il ne cuidoit mie que vous eussies le pouoir de vous deffendre, pour ce que vous auies huy tant fait darmes. Et ce est le premier cheualier a qui vous ioustastes puisque vous fustes parti de court, si ot duel de ce que vous labatistes. Et pour ce quil sen cuidoit venger, est il apres vous venus si longue voye.“ „Par mon chief“, fait Gaheriet, „se ie ce cuidasse ie luy eusse pis fait quil na, mais ie ne le cognoissoie mie; et sil y vient plus, il sen repentira“.

Ainsi vont parlant et cheuauchant tant quilz vindrent chies vng forestier qui estoit lige hom[m]e du roy Artus. [52 a] Et quant il cognut Gaheriet, il li fist feste grant et ioye merueilleuse, car moult li plaisoit de Gaheriet et le semblant et la chiere; si le tint en son hostel tant quil fut gueris des plaiez quil auoit receues en la bataille Baudon. Quant il se senti sainz et haicties, Gaheriet[1] se parti de chiez le forestier, mais ancois ot ses armes changees, pour ce quil ne fust cogneuz ne loing ne pres, car il baoit a faire ses proeces et ses cheualeries si coiement que nul ne le sceust a cui il le peust celer. Quant il se fut parti de son hoste, il cheuaucha tout le iour entier, entre luy et son escuier, sans auenture trouuer qui a compter face; et geurent celle nuit chiez vng cheualier qui molt bien les herberga et les aaisa de quantquil pot. A lendemain si tost comme Gaheriet ot oy messe, il se remist a la uoye ainsi comme il auoit fait le iour deuant, et lors encontra la damoiselle a qui il deuoit le don, celle qui li dist les nouuelles de sa bataille ou chastel d Auarlan.[2] Quant elle le voit venir, elle le salue et si ne le cognoist elle mie; et il la cognoist maintenant, si lui rendi son salu et nonpourquant il ne fist mie semblant quil la cogneust. Et elle lui dist: „Sire cheualier, ie vous pry que vous me dies vostre nom“. „Certes“, fait il, „ie ne le vous celeray mie, car ie pense bien que vous males querant. Iay nom Gaheriet et suis niepz le roy Artus“. „Vous soiez“, fait elle, „le bien venus. Par mon chief, voirement, vous queroye ie; or vous requier ie que vous vous acquittes vers moy du don que vous me deuez“. „Certes“, fait il, „si feray ie volentiers, dictes quil vous plaist que ie face“. „Volentiers“, fait elle. „Pres de ci maint vne damoiselle qui par son barat et par sa decepuance ma tolu vng mien amy cheualier, que iamoye plus que moy mesmes, et il amoit moy autressi, mes elle la tel atorne par poisons et par autres desloyautes quil ne veult maiz venir en lieu ou il me sache, si men poise tant que ie vouldroie bien estre morte. Et pour ce que ie ne men puis mie bien venger a ma volente, conuient il que vous men vengies en tel maniere comme ie deuiseray“. „Dictes“, fait il. „Ie vueil“, fait elle, „que vous men donnes la teste, car autrement ne men

[1] Hs. il — [2] Hs. de uarlan

tiendroie ie a payee". „Ha, damoiselle!" fait il, „pour dieu, demandes moy vng autre don, car, certes, de mettre main en damoiselle, mesmement en tel maniere comme de luy occire, mentremettroie [52 b] ie moult a enuis, se force ne le me faisoit faire". „Ia", fait elle, „autre don ne vous demanderay, cestui me donres vous sil vous plaist et, certes, se ce ne me voules tenir que vous me promeistes, ie vous en feray honte si grant que vous ne le voldries auoir [laisse] pour le meilleur chastel que le roy Artus ait, et si vous avendra dommage de vostre corps. Et auec ce vous asseur ie que, se vous men faillies, iamais iour de vostre vie ne tendries Gauuain, vostre frere, que vous ales querant". „Et que scaues vous", fait il, „que ie le quier?" „Ie le scay bien", fait elle, „et si scay bien ou il est en prison entre luy et le Morholt; et ie vous iure sur sains, pour ce que vous mieulx men crees, que iames iour de vostre vie pour peine ne pour trauailh que vous saches faire ne tiendres ne lun ne lautre, se par moy ne laues". „Creantes me vous", fait il, „que vous le me feres rauoir?" „Ce ne vous creant ie mie", fait elle, „mais ie vous creant bien que ie vous y aideray tant et vauldrai que vous men saures gre et que vous vendres a bon chief de vostre queste, se dieux vous donne vie". „Par mon chief", fait il, „dont vous creans ie que ie feray tant de celle damoiselle que vous vous en tendres a payee". Et celle dit quelle ne demande plus. „Or me menes", fait il, „la ou elle maint". „Venes", fait elle, „car ie suis preste et appareillee".

ATant sen ist la damoiselle hors du grant chemin et entre en vng petit sentier estroict. Et Gaheriet sen uait apres entre luy et son escuier; et celle sen uait toutes uoyes deioste la forest; si na mie granment ale quelle vint a .ij. pauillons qui estoient tendus en loree de la forest, et estoient moult beaulx et moult riches. Et auoit a lentree de lung vng grant destrier que vng nain tenoit par le frain, et vng escu pendu et vng glaiue. „Sire", fait la damoiselle, „vous estes venus a la meslee, car vous trouueres ca[1] leans mon amy qui vous vouldra la damoiselle deffendre et deffendra, ce scay ie bien, comme cil qui est moult bon cheualier". „De son deffendre", fait Gaheriet, „ne men chault, mes que ie puisse vostre volente faire, car de luy vendray ie bien au dessus, se dieux plaist. Mais ains que ie en face plus, me dictes toutes uoies, se vous voules auoir le chief de la damoiselle". Et celle respont quelle ne sen tiendroit pas autrement a payee pour rien du monde. „Or lenmenes[2] donc", fait il, „car puis que ie ne porroie autrement auoir paix a vous, ie feray vostre volente [52 c] se tout le monde men deuoit blasmer".

ATant sen vienent vers le pauillons et descendent illec et Gaheriet entre ou pauillon. Et ly nains qui le cheual gardoit,

[1] Hs. ia — [2] Hs. *sic*

ly escrie: „Mal y entres, certes vous estes villains et oultrageux qui en tel maniere vous embates en lieu estrange“. Et Gaheriet ne le regarde oncques, ains entre ou pauillon. Et quant il est laiens venus, il treu[u]e en vng grant lit vng cheualier et vne damoiselle qui parloient ensemble. Et au pie du lit em bas auoit une autre damoiselle qui se seoit, mez elle nestoit mie asses si belle comme estoit lautre. Et saches que le cheualier du lit estoit armes de toutes armes fors seulement de son escu. Et quant il voit Gaheriet en tel maniere venir sur eulx, il lui dist: „Retornes, sire cheualier, ne ne venes plus auant, car de tant seulement questes ceans venus et sans congie, aues vous fait villennie et oultrage trop grant. Si saches que ie ne vous en scay gre, et mal vous en pourroit venir assez legierement“. „A uenir“, fait Gaheriet, „my conuenoit, ou ie voulsisse ou non, car iay acreante a donner le chief de celle damoiselle du lit a vne autre damoiselle qui prie men a“. Et quant le cheualier lentent, il sault em pies, aussi comme tous desues, si respont: „En nom dieu, pour fol et pour musart vous poues tenir de tel don acreanter, car vous nauiez pouoir du rendre, tant comme ie puisse ferir despee, si en estes a la meslee venus, car si quittement ne laues, se dieu plaist“.

Comment Gaheriet se combatit a vng cheualier par le commandement dune damoiselle. [Miniature]

Lors court grant oirre la ou ses escus pendoit, si le prent et met la main a lespee si dist a Gaheriet: „Ie vous deffi, sire cheualier, gardes vous [52 d] de moy, car la damoiselle vous deffendray [ie] tant comme iauray ou corps la vie“. „Voire“, fait Gaheriet, „ie croy bien que mieulx vous en venist souffrir. Puisque la bataille voules, alons, montez sil vous plaist ou nous nous combatons tout a pie“. Et cil dit quil ne quier[t] ia monter pour vng cheualier mener iusqua oultrance, si sen ist hors du pauillon et autel fait Gaheriet, et lors commencent entreulx .ij. vne meslee tout a pie, si grant et si cruelle, aux espees trenchans que merueille est comment ilz la puent souffrir. Si se despecent les escus et les haubers et les heaumes[1] des brans dacier, et sentremainent vne heure auant et autre arriere, tant quil ny a celluy qui nait perdu du sang a grant foison. Mais au darnier ne le puet endurer ly amis a la damoiselle, ains le conuient guenchir ou il vueille ou non aux cops que Gaheriet li gitte souuent et menu; et il auoit ia tant perdu du sang et tant auoit plaies petites et grandes qua peine se pouoit il en estant tenir, ne riens ne li faisoit tant de mal comme ly heaumes qui auques ly auoit lalaine tollue. Et quant Gaheriet voit quil ny a mais nulle deffence, il lahert au heaume

[1] Hs. les heaumes et sentremainent feirnis (*sic*) des brans dacier vne heure avant . . .“

et le[1] sache vers soi si fort quil le fait voler a la terre tout enuers, si li arrache le heaume de la teste et le gitte en voye tant loing comme il puet; puis li sault sur le ventre a genolx et luy donne parmy le chief grandismes cops de lespee si quil li fait le sang rayer aual la face et li dist: „Se tu ne te tiens a oultre, ie tocciray que ia nen auray mercy". Et cil dist que ia a oultre ne se tiendra, se il ne quitte la damoiselle. „Quitter", fait Gaheriet, „ne la puis ie mie, car iay son chief promis a celle qui vint auec moy, et pour ce estuet il quelle meure, car ie ne mentiroie pas a la damoiselle de ce que ie ly ay acreante". „Non", fait le cheualier, „en nom dieu, dont ne me tiendray ie a oultre, car ie vueil mieulx morir deuant li que ie la veisse morir deuant moy. Or feites de moy ce quil vous plaira, que ie a oultre ne me tendray". „Non", fait Gaheriet, „par mon chief[2], dont y morres vous, se autre que vous ny aide". Si sappareille maintenant de luy trencher la teste. Et quant la damoiselle qui auec Gaheriet estoit venue voit son amy en si grant auenture de mort, la riens du monde quelle plus amoit, elle a si grant paour que cil li coppe le chief quelle se laisse cheoir entreux .ij. et dit a Gaheriet: „Ha, franc cheualier! laisse moy mon amy, car se tu [53 a] loccis ie seroie ia desuee". „Voules vous", fait il, „que ie le vous laisse?" „Oil", fait elle, „pour dieu laisses le moy, car sa mort ne pourroie [ie] veoir en nulle maniere. Mes de la damoiselle, qui le ma tolu, me faiz ce que tu mas promis". „Volentiers", fait Gaheriet, si laisse erranment le cheualier et court a la damoiselle pour luy copper le chief. Et quant elle le voit venir, elle sen tourne en fuye moult effree et moult espouentee durement. Et quant le cheualier oltres voit celle quil amoit de tout son cuer en auenture de morir, il court a celle qui lauoit de mort rescoux et la gitte contre terre et haulce lespee et dit: „Se dieu me consault, tu es a ta fin venue, se tu ne fais tant que ce cheualier quitte celle damoiselle et quelle soit deliuree". „Com[m]ent", fait elle, „aures vous dont cuer de moy occire qui vous ay de mort rescoux?" „Ouil", fait il, „ia dieu nait merci de ma vie, se ie ne toccis orendroit, se tu ne la deliures". Si haulce lespee, si li donne du plat en la teste si quil lestonne toute et li fait paour de mort. Et quant elle se voit en tel point, elle dist: „Ha, beaux doulx amis! laisses moy et ie la feray quitter". „Fiance le moy", fait il; et celle luy fiance. Et il la laisse maintenant. Or va tost", fait il, „si la deliure, car autrement lauroit il tantost ia occise, a ce que cest le plus desrees cheualier que ie veisse en toute ma vie". Et celle vient erranment la, et trouue que Gaheriet tenoit la damoiselle et li vouloit copper le chief. Et elle[3] sescrie a haulte voix: „Ha, sire! laisses la damoiselle, car ie la claime quitte, car moult vous estes bien et loyaument acquites de vostre creant". „Vous plaist il ainsi damoiselle?" fait Gaheriet. „Sire", fait elle, ouil, sans faille". Et il en est moult lies, car aussi estoit il moult

---

[1] Hs. se — [2] Hs. chief fait Gaheriet dont — [3] Hs. celle

doulent de ce quil li conuenoit la damoiselle occire. Si la laisse maintenant et remet sespee ou fuerre. Et puis dist a celle qui auec lui estoit venue: „Que vous plaist que nous facons?“ „Mais vous“, fait elle, „quelle part baes vous a aler, car il nest rien que vous vueilles que ie ne vueille?“ „Ie yroie moult volentiers“, fait il, „a la Roche aux Pucelles, car pour ceste chose men alai[1] plus tost de court que pour autre“. „Par foy“, fait elle, „vous ne dictes se bien non, et ie suis preste que ie y aille auec vous et ie vous conseilleray de quantque ie pourray“. Et il len mercie moult.

LOrs vint elle au cheualier quelle amoit tant, si li dist: „Beau sire, puisquil est ainsi que vous ames plus ceste damoiselle de moy, ie la vous lais. Et se bien vous vient de samour, [53 b] si le prenes.“ Lors monte, et Gaheriet aussi et lescuier, si se partent des pauillons et cheuauchent ensemble tout le iour sans auenture trouuer qui a compter face. Au tiers iour leur auint entour heure de tierce quilz approcherent dun chastel grant et bel qui seoit sur vne riuiere. Et quant ilz vindrent pres, ilz encontrerent vng vieil cheualier, cheuauchant tout seul, fors dun nain qui li fesoit compaignie, et venoit le cheualier du chastel quilz veoient deuant eulx. Quant il vint pres de Gaheriet, il le salue et cil ly rend son salu. „Beau sire“, fait le cheualier, „ames vous moult ceste damoiselle?“ „Ie layme voirement“, fait Gaheriet, „mes ce nest mie de telle amour que vous cuides, par auenture“. „Se vous lames ne pou ne grant“, fait le cheualier, „ne la mettes mie en cest chastel, car elle vous seroit tollue“. „Si vous di ie bien“, fait Gaheriet, „si len la me tolt, ce poisera moi ne dont ne la pourray ie deffendre. Mais parmy le chastel irons nous, puisque nostre voye nous y amaine que quil en doye auenir.“ „Or vous conseul[t] dieu“, fait le preudoms, „car certes ie ne vous disoie ceste chose se pour bien non“. „Et ie a bien le tiens“, fait Gaheriet. Si sentrecommandent a dieu et se deppartent maintenant ly vngs de lautre. „Ore, damoiselle“, fait Gaheriet, „que dictes vous de ces nouuelles que ce cheuailer nous compte?“ „Sire“, fait elle, „ie nen scay que dire fors que len en fera a vostre volente“. „Par mon chief“, fait il, „ia pour nouuelles que nous oyons ne guerpirons nostre chemin, deuant que nous sachons pourquoy, car mauuais est cil qui par parole sesmaye“.

LOrs viennent a vng pont de fust et passent oultre et entrent ou chastel; et si tost comme ilz sont dedens, ilz voient que len clost apres eulx la porte par ou ilz estoient entres quilz ne peussent retorner. Quant la damoiselle voit ceste chose, elle en est moult esmayee, si dist maintenant: „Messire Gaheriet, par deca sommes no[u]z encloz, or nous doint dieu que nous truissons meilleur

---

[1] Hs. irai

issue, car a ceste auons[1] nous failly." „Or ne vous esmaiez", fait il, „ia par mon chief ne saurons estre si enserres que nous ne truissons issue daucune partie". Ainsi sen uont tout contreual la uille. Et lors o[i]ent vng cor sonner en la forteresse du chastel dont la voix fut oye et ou chastel et dehors bien loing. Et ne demora guieres quilz encontrent en my la maistre rue de leans bien iusques a .xx. cheualiers armes et .xl. sergens tous couuers de fer. „Sire", fait la damoiselle, „que ferons nous? [53 c] Nous sommes pris." „Or ne vous esmayes", fait il, „ie vouldroie mieulx estre mors que nous feussions en leur manaye tant comme ie eusse ou corps la vie". „Ha, franc cheualier!" fait elle, „pour dieu ne te mesle pas a eulx, car tu ny auroyes ia duree". Et ceulx viennent grant erre, ne ne dient mot deuant quilz ont pris Gaheriet au frain et au corps, et sont bien plus de .x. qui le tienent; si le ruent du cheual a terre et li saillent sur le corps, si li arrachent le heaume de la teste a fine force et li tolent sespee et toutes ses armeures. Et li autres prenent la damoyselle et lescuier et les mainent en la maistre forteresse du chastel et mettent le cheualier et le escuier en vne chambre en prison, et la damoiselle en vne autre. Et les chambres estoient si fors quilz nen peussent iamais yssir, silz nen fussent oste. Et Gaheriet qui tant estoit doulant que nul plus, appelle au soir vne damoiselle qui aloit parmy le pais et parla a elle par vne fenestre et li dist: „Damoiselle, or me dictes, pour dieu, pourquoy ces cheualiers mont pris en tel maniere, ia ne leur auoye ie riens meffait, ne personne qui auec moy fust." „Len vous a pris", fait elle, „pour la damoiselle qui aloit auec vous". „Et ia ne leur auoit elle riens meffait," fait Gaheriet. „Non", ce dit la damoiselle, „mes telle est la coustume de cest chastel que chascun an conuient que ceulx de ceste uille rendent a vng iayant qui pres de ci maint .xij. damoiselles de treu et de rente. Et pour ce les retienent ilz ainsi comme elles viennent ceans iusquatant quilz en aient .xij., car de ces .xij. les estuet acquitter au iayant." „Et a moy", fait il, „que demandent ilz qui mont mis en prison, ia ne suis ie mie damoiselle?" „Ilz vous y ont", fait elle, „mis pour ce quil vous conuiendra iurer sur sains, ainz que vous en yssies, que vous au chastel ne pourchasseres mal pour chose quilz vous ayent faicte, car mal ne vous veulent il[z] point et bien le vous moustrerent quant ilz vous pristrent. Car adonc vous eussent ilz occis, se ilz voulsissent." „Certes", fait il, „ce peut bien estre, mez encore voulsisse ie mieulx quil meussent occis que la damoiselle me fust ainsi tolue, car or sera elle mise a honte et a douleur puisquelle sera liuree es mains du iaiant".

CEllui soir demoura leans Gaheriet moult a malaise et moult doulent; [53 d] ne onques ne voult boire ne manger, ne son escuier aussi. Toute la nuit veilla et se dementa moult durement

[1] Hs. auont

et dist a soi mesmes quil nauroit iamais honneur, car celle damoiselle estoit honnie en son conduit. A lendemain quant le souleil fut leue vint a lui vne dame et lui dist: „Sire cheualier, vous estes en nostre prison.“ „Dame“, fait il, „vous dictes voir“. „Certes“, fait elle, „len ne vous y a pas mis pour vostre mal mais pour la coustume de ceans acomplir, si vous en istres asses tost se vous voules faire ce que ie vous deuiseray“. „Certes“, fait il, „ie ne men istroie pas volentiers se ie nauoie en ma baillie la damoiselle que ie amenay ceans“. „A celle“, fait la dame, „aues vous failli. Se vous esties le roy Artus mesmes, ne lenmenries vous pas, tant comme nous en feussions ainsi saisis comme nous sommes.“ „De ce“, fait il, „suis ie moult doulens, se dieu mait“. „Bien peut estre“, fait elle, „mais encor vous dy ie que se vous bien voules vous istres de ceans entre vous et vostre escuier, mais la damoiselle sans faille nous remaindra“. „Voire“, fait il“, „mais istra elle iamais de ceans?“ „Certes“, fait la dame, „ouil, elle ne remaindra ceans fors huy cest iour seulement, car cilz de ceste ville la rendront demain au iaiant auquelz ilz doiuent les .xij. damoiselles de treu“. „Et la vendra le iaiant querre?“ fait Gaheriet. „Ouil, voir,“ fait la dame. „Et a quel compaignie vendra il?“ „Certes“, fait la dame, „il vendra tout seul, car ainsi la il acoustume tous ditz; et li sera la damoiselle rendue dehors les portes de ceste ville, car [il] ne[1] met sanz faille nulle foiz le pie ceans“. „Et quant il laura“, dit Gaheriet, „quen fera il?“ „Il lenmenra“, fait elle, „en vne montaigne pres de ci ou il a ferme nouuellement vng moult fort chastel“. „Et quel part est le chastel?“ fait Gaheriet. Et elle li deuise. „Or me dictes“, fait il, „que vous voules que ie face pour issir de prison“. Et elle li deuise ce mesmes que la damoiselle li auoit deuise. Et quant il la bien entendu, il dist: „Ie suis prest que ie face cest serement.“ Et celle li fait maintenant les sainz aporter et il iure que se dieux lui ait et li sains, il ne mesfera iamais au chastel ne a cheualier qui en soit pour chose que len ly ait encor fait. Et maintenant [len] li euure luys de la chambre, si sen ist hors; et ceulx du palaiz [54a] ly acourent et li font ioye merueilleuse et ly dient: „Sire cheualier, ne vous poist de ce que nous meismes main en vous. Certes, il le nous conuenoit fere. Et puisque vous tel serment aues fait que len vous requist, nous sommes prest de vous seruir et honnorer en toutes les manieres que nous deurons.“ „Se vous ma volente“, fait il, „faisies, vous ne rendries mie [au iaiant] la damoyselle qui vint en ma compaignie ceans, ains la me rendries“. Et ilz dient que celle ne ly puent ilz mie rendre, mes ilz li rendissent volentiers silz le peussent faire. „Or laisses“, fait il, „se dieu plaist, ie ne la perdray mie si du tout comme vous cuides“. Et ilz dient: „Nous vouldrions auoir donne plus vaillant que ce chastel ne vault que vous la[2] peussies conquester vers cellui a cui

---

[1] Hs. ny — [2] Hs. le

nous la[1] liurerons, car se vous le[2] conquesties, vous nous porries gitter du doloreux seruage ou nous sommes." Et il sen taist atant fors quil leur dist: „Mes armes sont mauuaises et empiriees, si que petit me pourroient valoir a vng besoing. Pour ce vous vouldroie prier que vous[3] me donnissies meilleurs." Et ilz dient quilz li donront telles comme il lez saura eslire. Si len font maintenant aporter pluseurs paires et il les prent telles comme il voult. Et quant il est armes tot a sa volente, ilz li amainent cheual bon et bel et bien corant, et a son escuier vng autre. Ilz montent ambedeux, si se part Gaheriet de leans entre luy et son escuier. Et quant il est issus hors du chastel, il sen uait toute la voie que le iaiant deuoit venir; et se herberge chies vng hermite qui estoit en vne roche herbergies assez pourement. Et cestoit pres du chemin a deux archees.

LA nuyt ieust leans et ot a menger de ce que le preudoms pot auoir. Et au matin, si tost comme il fu iour, se leua et ala oir le seruice de dieu et dist a son escuier: „Va la hors et garde se le iayant passera par le chemin et le me vien dire." Et cil respont que ce fera il volentiers. Lors sen uait Gaheriet a la chappelle a lermite pour oir la messe du saint esperit que le preudoms ot commencee, si ne lauoit pas finee, quant lescuier vint a luy et li dist: „Sire, iay veu venir tout le chemin vng iayant, ie ne scay si cest cellui [54 b] dont vous me deistes." Et il sault hors erranment du moustier pour veoir se cestoit il. Et len ly auoit si bien deuise et sa facon et son contenement et son corsage, quil ny peust iamais faillir a le cognoistre. Et si tost comme il le vit, il le cognut. Et pour ce quil aloit la damoiselle querre, si pense que, se dieu le ramaine par icy, il ne lenmenra mie si quittement comme il cuide, ainz vouldroit il mieulx morir et estre decoppes en la place quil ne ly contredeist a lespee trenchant. Et nonpourquant le iayant estoit tant a redoubter que ce nestoit se merueille non, car il estoit plus fort que nul autre cheualier et si bien armes que nul mieulx de bonne espee trenchant et de grosse masse de fer.

AInsi sen passa, comme ie vous deuis, par deuant lermitaige. Et Gaheriet remest illec qui se fist armer a son escuier au mieulx quil pot. Et quant il fu armes, il se fist confes au preudomme de tous les pechies dont il se sentoit coulpable vers nostre seigneur. Et cil ly encharga tel penitence comme il cuidoit quil peust faire par deioste le trauail des armes. Lors sen issi de la chappelle et ala la dehors seoir pour garder quant le iayant vendroit. Et le preudoms vient a luy et li demande: „Que attendes vous cy?" „Ie attendoye", fait il, „vng iayant qui par cy doit venir, qui au mien escient amene auec lui vne damoyselle qui ma este tollue en cest chastel ca deuant. Et ie menoye la damoiselle en

[1] Hs. le — [2] Hs. la — [3] Hs. vous le me

mon conduit et tant lamoye de bonne amour sans mal et sans vilenie, que ie suis moult doulent de ce que ie lay perdue en tel maniere. Si la rescourroie moult volentiers a cellui qui[l] ia [ne] lenmenra, se ie faire le pouoye." „Certes", fait le preudom, „ce ne vous loeroie ie en nulle maniere que vous bataille empreissies encontre luy, car ce ne seroit mie ieu parti de vous et de lui, car vous y perdries le tout, ce scay ie bien, se la vertu de nostre seigneur ne vous gardoit. Et nonpourquant se a nostre seigneur plaisoit que vous le peussies mettre a mort, oncques si grant bien ne si grant aumosne ne fist .i. seul cheualier en vng pais comme vous auries fait en cestui, car vous auries oste maint preudomme de seruage que cest iayant tient dessoubz lui a honte et a laidure. Et nonpourquant silz baassent le iayant a occir[e] quant il vient entreulx tout seul . . .[1] mais ilz ne se veulent desloyauter [54 c] pour lui occire, car ilz sont a lui par foy et par sairement." „Or laisses", fait Gaheriet, „que quil soit de leur sairement, la damoiselle nenmenra il mie, se ie puis, car ie lay de loing amenee, si la menray encore plus loing, se dieu men donne le pouoir".

Asses desloe le preudom a Gaheriet la bataille et Gaheriet li dit: „Sire, pourquoi la me desloeries vous? Se dieu mait, se cestoit messire Gauuain, mon frere, qui enmenast la damoyselle oultre mon gre, en tel maniere comme cil la doit amener, si men combatroie ie a lui, se ie autrement ne la pouoie auoir." Et le preudoms li dist, de combatre encontre son frere seroit il trop grant folie. Et Gaheriet respont: „Ie y auroie greigneur honneur el combatre que ie nauroie ou laissier mener celle que ie deuroye conduire sauuement." Ainsi parlerent entreulx .ij. du iaiant iusques vers tierce. Apres tierce, vng peu deuant midy, regarderent tout contreual la plaigne et virent venir le iayant qui amenoit la damoiselle deuant lui sur vng pallefroy. Mes onques ne veistes si grant duel faire a damoiselle comme celle faisoit. Et quant Gaheriet cognoist que cest le iayant, il ioingt sez mains vers le ciel et dist: „Ha, beau pere Ihesu Crist! prestes moy par la vostre pitie pouoir et force que ie puisse venir a chief de cest deable, de cest ennemy qui cest pais tormente en tel maniere." Lors monte sur son cheual et prent son escu et son glaiue et sadresse vers le iayant et le escuier commence a pleurer, quant il voit que toutes uoies se veult son seigneur combatre encontre cest ennemy. Et le preudoms prie nostre seigneur, tant comme il peut, quil doint force et pouoir au cheualier et quil le gart au preu et au besoing du pais. Et Gaheriet, si tost comme il voit le iayant pres de lui, il ly escrie: „Cuiuert, a laisser vous conuient la damoiselle ne ia la menres plus en auant. Trop longuement laues menee." Et quant le iayant le voit venir vers luy la lance baissee, il nen est

[1] Hier sind vermutlich einige Worte ausgelassen.

pas moult esmaies, car du corps dun seul homme nauoit il onques en sa vie eu paour ne doubtance. Et saches[1] vrayement que cestui [iayant] fu peres Carados le Grant, le seigneur de la Dolereuse Tour que messire Lancelot occist puis de sa main, si comme la branche de Lancelot le doit deuiser apertement. Et cest iayant auoit nom Aupatris. Quant le iayant vit vers lui venir Gaheriet, il met la main a lespee. [54 d] [Miniature]

Comment Gaheriet se combatit a .i. geant qui enmenoit vne damoiselle a force et luy coppa la teste.

ET cil qui vient si grant oirre comme il pouoit du cheual traire, le fiert en my le pis si durement du glaiue trenchant quil luy perce lescu et le haubert, et li met parmy le coste senestre bien en parfont le fer du glaiue a tout grant partie du fust. Et quant le iayant sent quil est naures si malement, il nest mie de si grant cueur quil ne le conuiengne laschier encontre le cop comme cil qui estoit mortelment ferus. Et cil lempaint de si grant force quil le porte tout enuers a la terre. Et au parcheoir quil fist brise le glaiue, si que cil en remaint tout enferres. Quant Gaheriet voit le iayant a la terre, il nest pas esbais, ains met la main a lespee et li court sus tout a cheual. Et la ou il se vouloit releuer a quelque paine, il le fiert si du pis du cheual quil le fait reuoler a la terre, et li met le cheual tantes fois par dessus le corps que tout le debrise. Et cil se pasme de la grant angoisse quil sent et est tel atornes quil ne puet traire a soy ne pie ne main. Et lors descent Gaheriet et li trenche les las du heaume et trouue que cil estoit en poismoison. Et il pensa quil en deliurera le pais maintenant. Si dresse lespee contremont et fiert a .ij. mains si durement quil li fait la teste voler plus dune lance loing du bu. Et remet erranment sespee ou fuerre et vient a la teste si la prent. Et lermite et la damoiselle et lescuier acorent celle part, et font si grant ioye comme silz veissent dieu [55 a] deuant eulx. „Ha, sire!“ fait lermite. „Ben[e]oicte soit leure que vous fustes nes, et ben[e]oit soit dieu qui ceste part vous amena, car vous auez en cest pais mis la greigneur ioye, qui y aduenist plus a de cent ans, de la mort a cest ennemy que vous aues occis, qui a honte et a seruage auoit tout cest pais torne. Et, certes, se ilz sauoient ore a Taraquin la verite de la mort a cest iayant, ilz acouroient tuit ca maintenant, car ilz ne desiroient rien du monde autant comme ilz faisoient sa mort.“ „Et ou est Taraquin?“ fait Gaheriet. „Sire, ia est ce le chastel ou len vous tolly la damoiselle, ainsi lappelle len.“ Et il dist que la ira il ains quil aille mais en autre lieu, car il abattra, sil onques peut, la coustume qui deuant y estoit, „si que lez cheualiers errans qui apres moi ven-

[1] Das hier Gesagte scheint von dem Schreiber der Hs. No. 112 hinzugefügt zu sein.

dront y peussent seurement aler et venir". „Certes, sire", fait lermite, „ilz labattront volentiers pour lamour de vous et pour lamour de ceste bonte que vous leur aues faicte".

LOrs monte Gaheriet et dit a son escuier: „Prens[1] la teste de cest iayant, si nous en irons a Taraquin. Et vous, damoiselle, y viendres vous?" „Sire", fait elle, „ouil, voirement y vray ie, car ore y serons nous asseur si comme ie cuid". Lors se partent de lermite et errerent tant que au chastel viennent, si ne vistes oncques si grant ioye ne si grant feste comme ceulx de Taraquin firent communement, quant ilz virent la teste du iayant. Et Gaheriet leur dist: „Beaux seigneurs, ie vous ay oste du doloreux seruage et de la male subiection ou vous aues este si longuement et dont vous tant vous pleignies. Or vous pri ie que vous me donnes vng don tel comme ie le vous demanderay." Et ilz li dient: „Demandes seurement, quil nest riens que nous puissions auoir que vous neussiez et corpz et auoir et femmes et enfans. Et il est bien droit, car vous nous aues tous gaigniez." „Ie vueil", fait il, „que vous le me iures sur sainz". Et ilz li iurent erranment. Et il leur dit: „Ie vueil que vous narrestes iamais cheualier ne damoiselle ne escuier qui par cy passe, ainz aillent et viennent parmy ce chastel et parmy tout le pais aussi franchement comme ilz font parmy la cyte de Camalot. Et se cheualier errant y venoit, las et [55 b] trauaillies, ou damoiselle desconseillee, ie vueil que vous en faces autant comme vous feries de mon corps." Et ilz li creantent loyaument que ainsi le feront ilz dor en auant. „Et encore, sire", font ilz, „pour ce que nous tenons ceste chose a miracle, le mettrons nous en si grant remembrance que apres vous en verront voz hoirs droit signe et droite apparence". Et ilz le firent sans faille tout ainsi comme ilz le distrent, car ilz firent de cuiure vng grant iayant arme et deles luy Gaheriet qui ly coppoit le chief. Et quant ces .ij. ymages furent faiz en telle maniere comme ie vous ay deuise, il les mistrent ou milieu de la ville sur vne grant pierre de marbre, si que tous ceulx qui y venoient les pouoient veoir et regarder. Et demourerent illec ces .ij. ymages iusquatant que les .ij. filz Mordret regnerent, apres le roy Artus. Ces .ij. freres, sans faille, quant ilz tindrent la terre du royaume de Logres et ilz vindrent a Taraquin et virent les ymages qui estoient prouues et remembrance des proesces que le lignage le roy Artus auoit fait, ilz en orent duel trop grant, si les firent ardoir et abattre, et distrent que la bataille de Gaheriet et du iayant nestoit mie chose qui deust auoir este mise en auctorite, car assez greigneurs merueilles auenoient que ceste nestoit; si les firent abattre a tel eur que puis ne fut nulz qui les feist reffaire. Deux iours entiers tindrent leans Gaheriet ceulx de Taraquin et li firent tant donneur et tant de

---

[1] Hs. prent

feste qua paine len peussent ilz plus faire en nulle maniere. Et quant ilz se pot de leans eschapper, il se remist en son chemin entre luy et la damoiselle et lescuier. Et tant cheuaucherent en tel maniere quilz vindrent a la Roche aux Pucelles. Quant ilz furent deuant la roche et ilz orent bien regarde, Gaheriet dist quil nauoit veu en toute sa vie roche si haulte, ne si coinctement faicte, ne droicee contremont, „car il me semble“, fait il, „quelle soit taillee en acquarrie“. „Elle ne fut pas taillee“, fait la damoiselle, „mez nature la fist telle comme vous la pouez veoir“.

Lors regarde Gaheriet amont et voit les damoiselles qui se seoient dessus la roche, les vnes deles les autres, et parloient des choses qui estoient a aduenir, [55 c] ainsi comme elles auoient acoustume. Et il sauoit ia bien qui[1] elles estoient et de quoi elles seruoient. Si leur escrie: „Damoiselles, entendes a moy“. Et elles nentendirent onques fors a leur parler, comme celles qui se delictoient. Et il se rescrie autre fois, si hault que celles, qui sont ennuyees de loir, si laissent erranment leur conseil. Et la plus sage delles toutes parle adonc et li dist: „Cheualier, qui tant nous ennuyes, que nous demandes tu?“ „Ie vueil“, fait il, „que vous me dies comment ie morray“. Et elle respont erranment: „Ia de ta mort sauoir ne te deussies haster, car ce sera dommage trop grant quant tu mourras. Et nonpourquant li[2] cheualiers estranges, que tu ameras de greigneur cueur, toccira et si ne le cuidera il pas faire, quant il te donra le cop mortel. Et auec toy sera occis Agrauains, ton frere, et Guerrehes. Or ten pues aller, quant il te plaira, car ie tai bien deuise ce que tu me demandoies“. „En nom dieu“, fait il, „ainsi ne men yray ie mie, car ie ny vins pas pour ceste chose, ains y vins pour rauoir Gauuain mon frere et pour le Morholt“. „Or les prens“,[3] fait elle, „se tu peux, car par moy nen auras tu nulle aide“. „Ie les eusse“, fait il, si comme ie cuid, se ie peusse lassus monter et venir a eulx“. „Ca sus“, fait elle, „ne monteras tu ia, car tu ny as que querre, mes attend les a aual, tant quilz aillent a toy“. „En nom dieu“, fait vne des aultres damoyselles, „se il tant y vouloit demourer, asses li conuiendroit muser“. „Comment“, dit Gaheriet, „est il dont ainsi que ie en nulle maniere ny pourroie monter a vous?“ „Se tu y pues monter“, fait la dame, „si y monte, ia par moy nen seras destournes“. Et il commence maintenant a aler tout entour la roche pour sauoir, sil y trouuast huis ne degre par ou il peust monter. Et la damoiselle qui auec lui estoit venue, lui dist: „Estes vous fol? Cuides vous lassus monter maintenant?[4] Les autres qui y sont ny monterent mie“, fait elle, „par eulx ne par leur engin, ainz y furent portes par enchantemens. Et par enchantemens y sont ilz tenus et y demorront tant comme elles vouldront.“ „Par foy“, fait il, „puisque lassus ne pourroie aler en nulle maniere, dont

---

[1] Hs. que — [2] Hs. les — [3] Hs. prent — [4] Hs. maintenant fait il

suis ie ca venus pour neant, car de ca hors ne pourroie ie iamais tant faire que ieusse mon frere, se ie ne montoye la ou il est". „Or ne vous [55 d] esmaies", fait elle, „si durement, mais alles vous en de cy, et ie cuide que ie vous conselleray encore anuyt[1] en tel maniere que vous vous en tendres a bien paye".

LOrs se partent de la roche et sen uont grant erre tout contreual la plaigne. Et quant ilz ont[2] bien esloignee la roche .ij. lieues englesches, la damoiselle dist a Gaheriet: „Ie me suis pourpensee, comment vous pourries aiseement auoir monseigneur Gauuain, vostre frere, et le Morholt, et si ne vous y conuiendra mie moult a trauailler". „Or dictes", fait il, „car sil pouuoit ainsi auenir comme vous aues deuise, il me seroit auis que ie seroie bien nez". „Et ie le vous diray", fait elle. „Il est voir que les damoiselles de la roche ont pres de cy vng leur frere, cheualier, quelles ayment de si grant amour que qui les en correceroit, ie cuid, quelles istroient hors de leurs sens. Si vous dirai que vous pourres faire. Vous ires a lui et quant vous laures trouue, vous le deffieres erranment, si vous combatres a lui et le mettes a oultrance legierement. Et ie scay bien quil nest mie ne du pouoir ne de la force quil se peust granment tenir encontre vous. Et quant vous laures mene iusqua oultrance, vous ly dires que vous li copperes le chief maintenant, sil ne vous fiance a rendre huy ou demain vostre frere et le Morholt. Et ie scay bien, sil le vous fiance, quil le[s] vous rendra bien. En tel maniere, comme ie vous deuis, pourres vostre queste finer, mais autrement ne voy ie mie comment vous le peussies faire." Et Gaheriet respont que cest le mieulx que il voye. „Or me menes", fait il, „la ou le cheualier maint et si le me moustres". „Nous y alons", fait elle, „droit".

TAnt[3] ont ale en tel maniere quilz vindrent deuant vne petite forteresse qui estoit deles vne praerie. Et ou milieu de la praerie auoit .iiij. pauillons tendus, moult biaux et moult riches. Deuant luys des pauillons a lentree auoit vng cheual tout noir, grant et fort, et vng escu tout noir et vng glaiue de celle mesme coleur. Et la damoiselle dist a Gaheriet: „La, ou vous veez", fait elle, „cel escu pendre pourrez vous a mon escient trouuer le cheualier que nous alons querant". „Or demores dont", fait il, „entre vous et cest escuier et ie yray celle part pour veoir et sauoir, se ie ly troueroie". „Ales", [56 a] fait elle, „que dieu vous conduye". Lors sen uait Gaheriet droit au pauillon. Et quant il est venus a lentree, il regarde leans et voit seoir sur vne couche, deles vne damoiselle, vng cheualier arme de toutes armes fors de son heaume quil auoit mis deiouste lui. Et si tost comme Gaheriet le voit, il li demande sans saluer: „Dans cheualier, estes vous frere aux damoiselles de la roche ague?" „Ouil, sire",

[1] Hs. ennuyt — [2] Hs. lont — [3] Hs. Qant

fait il, „sanz faille, quen voules vous?" „Ie vous en vueil", fait il, „tout mal et toute honte, et tant vous en he mortelment, que la mesmes ou vous sees vous iroye ie occire, se honte ne mestoit dassaillir homme desarme". „Comment", fait cil, „vous estes en ma terre et en mon pourpris, et encore me menasses a occire? Comment estes vous si hardis?" „Laisses ester le parler", fait Gaheriet, „et montes vistement ou autrement ie vous occiray en tel maniere comme vous estes, car oncques mais ne poy hair homme autant comme ie vous he pour lamour de voz seurs". „En nom dieu", fait le cheualier, „de tous ceulx que ie onques mais trouuasse, ne vy ie nul si oultrageux comme vous estes, dans cheualier, qui a force me voules faire combatre, ou ie vueille ou non". „Ie vous parti ieu", fait Gaheriet, „ou vous vous combatres a moy ou ie vous occiray orendroit, si me feres faire villenie a ce que vous estes desarmes et ie suis armes". „En nom dieu", fait le cheualier, „encor me vueil ie mieulx combatre que vous mocies en tel maniere, car dont seroie ie le plus mauuais et le plus recreant cheualier du monde, se ie me lessoie occire tant comme ie me peusse deffendre". Si lasse erranment son heaume; et quant il sest bien appareillies, il monte en son cheual et prent son escu et sa lance et puis dist a Gaheriet: „Sire cheualier, vous maues moult corrouce et fait villenie de quantque vous peustes, or vous gardes de moy, car ie vengeray ceste honte se ie puis". Lors laisse courre ly vns a lautre tant comme ilz puent aler et sentrefierent si roidement que les glaiues volent amdui en pieces. Le cheualier vole a la terre par dessus la crouppe du cheual, et est moult decasses au cheoir. Et Gaheriet sen passe oultre, et quant il voit cellui a terre, il descent si baille a son escuier son cheual, et puis sen vait au cheualier qui encore gisoit a terre tous dequasses du cheoir quil ot fait. Et il ot traite [56 b] sespee et gitte lescu contremont. Et quant ly autres le voit venir, si [s]appareillie de lui assaillir. Il nest mie moult asseur, si se[1] redresse au plus vistement quil puet et met la main a lespee. Et Gaheriet, qui ot amene vng grant cop den hault, le fiert parmy le heaume si grant cop que cil en est si chargies du soustenir quil ne se peut tenir en estant, ains chiet adens et lespee li vole des mains. Et Gaheriet gitte les mains et laert au heaume et le tire a lui si durement quil ly sache hors de la teste et li arrache a tout le cuir du front et du nes. Et cil[2] se pasme de langoisse quil sent. Et Gaheriet le met a terre dessous lui et li abat la ventaille et li desarme le chief. Et quant cil reuient de poismoison, il gette vng moult grant plaingt et euure les yeulx et regarde Gaheriet, qui fait semblant quil ly vueille copper le chief. Et quant il voit ceste chose, il a paour de morir, si crie merci et dist: „Ne moccis mie, franc cheualier, car tu feroies villenie trop grant, car ie ne te forfis oncques [rien] a mon escient pourquoy tu me doies occire".

[1] Hs. sadresse — [2] Hs. sil

Et Gaheriet[1] respont: „Tu es a la mort venus, que nul fors dieu ne ten pourroit garantir, se tu ne me fiances de ta main que tu feras tant que ie rauray mon frere Gauuain et le Morholt anuyt ou demain aussi sainz et aussi haities comme ilz estoient quant ilz furent mis en la roche". Et il li fiance erranment. „Il conuient", fait Gaheriet, „que tu le faces par aucun message, car de moy ne te lairoye ie partir en nulle maniere iusques [atant que ie] les voie deuant moy". „Ne ie ne quier", fait le cheualier, „[mieulx], car ie cuid bien faire ceste besoigne sanz moy remuer dauec vous".

Lors [le] laisse atant Gaheriet; et cil apelle maintenant sa damoiselle[2] qui ploroit moult durement de ceste auenture; si conseille grant piece a ly. Puis monta [la damoiselle] sur vng pallefroi et dist a Gaheriet: „Sire, attendez moy icy, car ie vous amenray prochainement, se dieu plaist, ce que vous demandes". „Alez", fait il, „et vous hastes de reuenir, car moult me tarde que ie les voye". Et celle sen uait erranment la grant ambleure [et] tant fet que a la roche vient. Et quant celles qui amont estoient la voient venir, elles laissent leur parler, car bien sceuent quelle a besoing. Et la plus sage li dist, si tost comme elle fut si pres, quelle la pouoit entendre: „Ie scay bien que vous venes querre. Vous venes querre [56 c] Gauuain et le Morholt, car autrement occiroit Gaheriet mon frere, sil ne les auoit huy ou demain". „Dame", fait elle, „vous dictes voir, pour dieu, aies mercy de vostre frere et ne le laisses occire en tel maniere, car vous en series blasmee de tout le monde, et si seroit pechie trop grant". „Certes", fait la damoiselle,[3] „mon frere ne lerroye ie morir en nulle maniere tant comme ie le peusse garantir. Mais de la damoiselle qui cest affaire conseilla a Gaheriet, me vengeroie ie volentiers, se ie en venoie en lieu, car tout cest mal nous a elle pourchacie, ne ia ne fust mon frere vaincus ne Gauuain rendus ne le Morholt, se la damoiselle[4] ne fust". „Dame", fait la damoiselle,[2] „de ce ne vous chaille, mez de vostre frere penses, si feres que cortoise, car certes il est en auenture de mort". „Ien penseray si bien", fait elle, „que ia si tost ne vendres aux pauillons dont vous vous partistes na mie granment, que vous y trouueres Gauuain et le Morholt gisant en vne couche". „Voire?" fait elle, „en non dieu, dont sera ce par temps, car ie y seray prochainement".

Lors sem part de la roche grant oirre moult l[i]ee de ceste auenture et tant se haste daler quelle vint aux pauillons ou ceulx lattendoient. Et quant ilz la voient venir, ilz ly viennent a lencontre et li demandent: „Quelx nouuelles?" „Bonnes", fait elle, „se dieu plaist". Lors descent et dist a Gaheriet: „Regardes en ces pauillons, car ie cuide que vous y trouueres dormant ceulx

[1] Hs. il — [2] Die Geliebte des Bruders der zwölf Jungfrauen — [3] Die älteste der zwölf Jungfrauen — [4] Die Jungfrau, die Gaheriet hilft

que vous queres". Et Gaheriet dist: „Sire cheualier, gardes que ce ne soit enchantement et sans nul barat, [ou] se dieu mait, ie vous feroye morir de la plus male mort que ie pourroye penser". Et cil respont: „Saches, sire, quil ny a decepuance nulle et se ce nestoient ilz tout aussi vraiement comme ilz le doiuent estre, ie vous octroyeroye que vous fassies de moy ce que len doit faire de cheualier traitour et desloyal". Et cil dist que si feroit il.

LOrs sen entrent en vng des pauillons, ne ny trouuerent riens, ne en lautre autressi, mes ou tiers, sans faille, trouuerent ilz en vne couche monseigneur Gauuain gisant et le Morholt deioste luy, et dormoient amduy moult fermement. Et Gaheriet lez regarde tant quil cognoist son frere, si dist adonc: „Ou cestui est mon frere Gauuain, ou ie suis enchantes, mais de cestui ne scay ie si ce est le Morholt, car ie ne le cognuz oncques". „Sire", fait le cheualier, „sachez vraiement que ce sont ilz". [56 d] [Miniature]

Comment Gaheriet deliura messire Gauuain et le Morholt de la Roche aux Pucelles.

„IE ne vous en croyray ia", fait Gaheriet, „deuant que ie le sache et par moy et par eulx, car les damoiselles de ceste terre feroient par leurs enchantemens des plus sages hommes du monde les plus folz, et feroient de bestes mues sembler telx cheualiers comme len vouldroit. Et pour ce ne vous croire[r]ay ia, que ce soient ilz deuant quilz ayent cheuauche auec moy vng iour ou deux. Mais quant ilz auront tant este com[m]e ie vous dy, adont vous clameray ie quitte de toutes les quereles qui entre moy et vous ont este". Et cil si acorde bien.

LOrs esueille monseigneur Gauuain; et il sault sus erranment, et autressi fait le Morholt; mais quant ilz regardent le pauillon ou ilz gisoient, ilz en deuiennent tous esbais, car encore cuidoient ilz vraiement estre deuant la roche, en cest lieu mesmes, ou ilz se dormirent dessoubz lorme celle nuyt quilz furent portes par enchantement en la roche, ne ilz ne cuidoient plus auoir demore fors tant com il a des le[1] soir iusquau matin. Mes de tant leur estoit il bien auenu quilz estoient reuenus en leurs sens et en leur memoire. Et quant messire Gauuain voit Gaheriet, il li court les bras tendus et li dist: „Beau frere, bien soies vous venus, quelle auenture vous a ca amene?" „Sire", fait il, „les nouuelles qui sont de vous venues a court si mauuaises quilz vous cuidoient plainement du tout auoir perdu". „Dieu", fait monseigneur Gauuain, „pourquoy en sont ilz si durement [57 a] esmaies? Ia na il pas encore .iij. mois que ie men parti entre monseigneur Yuain[2] mon

[1] Hs. lessoir — [2] Hs. Yvain et moy mon cousin.

cousin et moy." „Combien dictes vous, sire", fait Gaheriet, „que vous aues demoure hors de court?" Et il ly respont: „Ie ny ay pas este .iij. mois". Et Gaheriet se commence a seigner et dit moult doulent: „Ha, sire! mauldictes soient les damoiselles de la roche qui si vous ont engignie et deceu". „De quoy", fait il, „mont eles engignie?" „Sire", fait il, „ce vous diray ie bien. Saches vraiement quil a .ij. ans et plus que vous vous partistes de court, entre vous et monseigneur Yuain, si li tenistes mauuaisement conuenant de la Fontaine Auentureuse, ou vous deustes revenir au chief de lan, car il y vint et vous ny venistes mie, ne vous ne le Morholt, ains ly fausistes". Et lors se commence messire Gauuain a seigner, et autressi fait le Morholt de la merueillle. „Et ou est", fait il, „messire Yuain?" „Par foy", dist Gaheriet, „il demeure a court, ou il vueille ou non, car le roy ly retient aussi com[m]e a force. Et a ia bien demy an quil y vint". „Par foy", fait messire Gauuain, „cy a la greigneur merueille dont ie oncques oisse parler, car il ne me semble mie que nous peussions en nul lieu auoir demore fors puis hier soir[1] que nous nous couchasmes soubz lorme". „Par foy", fait Gaheriet, „vous aues este en la roche auec les damoiselles plus dun an et demy, et vous y vit messire Yuain et parla a vous et au Morholt, ne oncques ne le recogneustes, ains li deistes quil sen alast". Et ilz se seignent plus de .x. fois et dient: „Par foy, voirement, le veismes nous, mes nous cuidions que ce fust songe". „Ha, dieu!" fait messire Gauuain, „malement auons este enchantes qui tant auons demore auec les damoiselles. Certes, ie cuidoie que quanque ie y ay veu apertement fust songe".

Lors demande nouuelles du roy et de la royne et de la court. Et cil li dist telles comme il en sauoit. „Et de Baudemagus", fait messire Gauuain, „oistes vous pieca noueles?" „Certes", fait Gaheriet, „de Baudemagus vous puis ie bien dire vraiement que ce sera .i. des bons cheualiers du monde, sil puet viure par eage, car moult en a bon commencement". Lors li compte les nouuelles que len en auoit aportees a court. „Et vous, beau frere", fait messire Gauuain, „quant fustes vous cheualier?" Et il li dit le terme et leure [et] pourquoy il se parti de court, car autrement neust il pas encore receu lordre de cheualerie, sil ne fust pour les nouuelles que Merlin manda a court. „En [57 b] nom dieu", fait le Morholt, „ben[e]oit soit Merlin qui manda les nouuelles de vous fere cheualier, car se vous ne feussies ca venus, nous eussions vse le ramenant de noz vies en ceste feerie et[2] iamais neussions este deliures, si, par fortune, Merlin neust parle a Baudemagus". Moult demanderent messire Gauuain et le Morholt a Gaheriet des nouuelles. Et il leur en compta les aucunes et les autres leur cela. Si prindrent congie messire Gauuain et Gaheriet du Morholt, et moult le

---

[1] Hs. arsoir — [2] Hs. et si

remercia messire Gauuain de sa bonne compaignie, si sentrebaiserent au deppartir. Si en voult le Morholt mener volentiers Gaheriet en Irlande auecques lui, car molt amoit sa compaignie, mais pour amour de son frere, messire Gauuain, il demoura daler auecques le Morholt. Mais bien luy promist que si tost quil auroit mene messire Gauuain a la court du roy Artus, quil partiroit de court et viendroit deuers luy en Irlande. Si se partirent atant les .ij. freres du Morholt et errerent tant par leurs iournees quilz vindrent a Camelot, et furent receuz a molt grant ioye. Et moult demanda le roy Artus nouuelles a messire Gauuain; et il leur en compta et comment il ne cuidoit auoir demore en la roche fors vne nuit. Si lui sembloit que tout quanquil auoit veu en la roche nestoit que songe. Que vous diroye ie, moult fut la court ioyeuse et enuoisee pour la venue de messire Gauuain et pour le commencement de la bonne cheualerie que Gaheriet auoit encommencee a faire. Si se partit Gaheriet au bout dun mois de court pour sen aller en Irlande[1] deuers le Morholt, si fist tant quil vint en Irlande, mais moult ot faictes auant maintes belles cheualeries lesquelles le compte ne deuise point. Si ne parlerons plus de Gaheriet et parlerons du bon Morholt.

Comment le Morholt dIrlande apres quil se fut departi[2] de messire Gauuain et de Gaheriet abatit cinq cheualiers a la iouste dont le[s] premier[s] fu[ren]t Agrauain et Guerrehez, freres a messire Gauuain.

OR dit li comptes que quant le Morholt, qui moult estoit bon cheualier et seur de son corps, se fu parti de monseigneur Gauuain et de Gaheriet, il cheuaucha moult pensif[3] tout le iour sans auenture trouuer qui a compter face. La nuyt geust a vne abbaye de blans moynes qui laaiserent[4] de quantquilz peurent. [57 c] Le matin sen parti et erra .iiij. iours entiers tout droit le chemin vers Irlande.[1] Au .v.e iour luy aduint quil entra en vne grant lande a heure de tierce. Et quant il ot cheuauche entour deux archees, si vit venir de lautre coste de la lande cinq cheualiers armes de toutes armes et ainsi que cheualiers errans doiuent aler. Qui me demanderoit qui ly cheualiers estoient, ie diroie que cestoient cinq ieunes cheualiers de la maison du roy Artus moult vistes et preux, et sestoient entretroue, nauoit pas .ij. iours, a vne ville pres dillec, et aloient cerchant les auentures pour pris et honneur conquerre. Et lez .ij. sappelloient Agrauains et Guerrehes et estoient freres de messire Gauuain. Et le tiers sappelloit Mador de la Porte, grant cheualier a merueilles, mais ieunes estoit. Et le quart Dodinel le Sauuage. Et le quint estoit Sagremor le Desree qui estoit filz du roy d[H]ongrie et nepueu de lempereur de Constantinoble, qui moult estoit bon cheualier et estoit si desree, quant il estoit

[1] Hs. Hirlande — [2] Hs. desparti — [3] Hs. pencif — [4] Hs. laisarent

eschauffe, quil faisoit moult a prisier de cheualerie. Et pour ce Keux le seneschal lui mist surnom le desree.[1] [Miniature]

QUant les cinq cheualiers virent venir le Morholt, si connurent bien quil estoit cheualier errant; si le virent venir moult bien cheuauchant qui bien sembloit homme de valeur. Lors se torna Agrauains a ses compaignons et leur pria quilz luy octroyassent la iouste du cheualier. Et cilz luy octroient moult volentiers. Lors sappareille [57 d] Agrauains de la iouste, si commence a crier au Morholt: „Sire cheualier, gardes vous de moy, a iouster vous conuient.“ Et le Morholt qui autre chose ne demandoit et qui point ne craint lencontre dun seul cheualier sappareilla de la iouste au mieulx quil pot, si laisse courre vers Agrauains. Et Agrauains qui venoit tant quil pouoit du cheual traire fiert le Morholt si durement sur son escu,[2] quil fait voler son glaiue en pieces. Et le Morholt le fiert [si] quil le porte a terre tout estourdi. Et a poyne ot le Morholt parforny son poindre, quant Guerrehes qui moult estoit ires de son frere qu'estoit cheu, laisse courre au Morholt et le fiert si durement quil lui perca lescu. Mais le haubert fut fort et tenant, si fut force que le glaiue brisast. Et le Morholt qui moult estoit aduy du mestier, fiert Guerre[h]es si durement quil lui perce lescu et l[e h]aubert et luy fait vne plaie au coste senestre; si lempaint bien et le porte a terre tel atorne quil ne scet, sil est iour ou nuyt. Puis sen passe oultre ioingt comme vng esmerilhon. Quant les compaignons virent les .ij. freres ainsi abatus, si furent moult esmerueilles. Atant se part Mador de la Porte, si crie au Morholt: „Sire cheualier, tournes ca vostre escu, car ie vengeray la honte de mes compaignons, si ie onques puis.“ Si mist le cheual aux esperons et [y] met cueur et corps et dit quil labatra sil onques puet; si fiert le Morholt de toute sa force si quil fait voler son glaiue en pieces. Et le Morholt lassene sur le comble de lescu si quil fist ioingdre lescu au col, quil na pouoir ne force que en selle se puisse tenir et vole a terre moult estourdy. Quant Sagremor et Dodinel virent leurs compaignons abatus a terre, si se seignent plus de cent foiz de la merueille quilz en ont et dient: „Saincte Marie, qui peut estre ce cheualier qui si legierement sest[3] deliure de nos[4] .iij. compaignons?“ „Si vraiement mait dieu“, fait Dodinel, „ie ayme mieulx faire compaignie a mez compaignons qui sont tumbes, que si ie ne faisoie mon pouoir de les reuenger“. Lors sapreste, si crie au Morholt quil se garde de luy.

---

[1] Nach dem *Lancelot* (vgl. vol. iii, S. 381 meiner *Vulgate Version of the Arthurian Romances*, Washington, 1908—13) und nach *Le Livre d'Artus* der Hs. No. 337 der Pariser National Bibliothek, fol. 139b (vgl. S. 46, meiner Ausgabe dieses wichtigen Textes, der als *Supplement* im siebenten Bande meines eben genannten Werkes gleichzeitig mit dem vorliegenden Beiheft erscheint) gibt die alte Königin von Vandeberes Sagremor den Beinamen „le desree“, Kex dagegen nennt ihn „morz ieuns“. — [2] Hs. si quil — [3] Hs. cest — [4] Hs. nous

Et le Morholt sapreste, si voit bien que laffaire estoit tant ale quil conuenoit quil tumbast ou quil abatist tous les cinq compaignons. Lors prent son glaiue qui encore estoit entier, si voit venir Dodinel le glaiue baisse. Et le Morholt luy reuient bruyant comme le fouldre; et Dodinel le fiert [58 a] quil luy perche lescu et le haubert et luy fait vne plaie auques grande au coste senestre, si ne peust oncques rompre le glaiue, car moult estoit fort. Et le Morholt fiert Dodinel de si grant roiddeur quil met lui et le cheual tout en vng mont, si fut moult casses de cellui cheoir. Et le Morholt sen passe oultre pour parfornir son poindre; si dist bien a soi mesmes que moult est bon le cheualier qui si grant cop lui a donne. Si est moult ioyeux le Morholt quant il voit quil a abatu les .iiij. compaignons, et quil ny ot remez mes que vng a abatre; si crie tant comme il peut a Sagremor sil veult la iouste. Et Sagremor luy dist: „Moult volentiers“, et quil aymeroit mieulx morir que sil ne reuanchoit ses compaignons. Si adresse la teste du cheual vers le Morholt si lui vient tant quil pot. Et le Morholt qui peu se prise, sil ne fait de lui ce quil a fait des autres et qui ot prins le glaiue de Dodinel le Sauuage, car le sien estoit rompu, [laisse courre contre Sagremor]. Et Sagremor le fiert de toute sa force et qui bien le cuidoit porter a terre quil lui perce lescu et le haubert, si lui passe[1] le fer du glaiue rez a rez du coste; si vola le glaiue en pieces. Et le Morholt qui maintz granz copz auoit donne, et qui venoit bruyant comme le fouldre, le fiert si angoisseusement quil lui perce lescu et le haubert et lui fait vne grant plaie en my le piz et lemporte a terre moult felonneusement par dessus la croupe du cheual. Et quant il cuide passer oultre, si hurta son cheual au cheual de Sagremor [si] qui[l] tumba a terre moult doulant de ce que le cheual estoit tumbe. Si se relieue vistement, au plus vistement quil peut, si ot moult saigne sa playe. Et Sagremor qui ia se fut releue et qui estoit reuenu en sa force, vient vers le Morholt lespee dresse contremont. Et le Morholt qui bien voit que a combatre le conuient reffait tout autretel. Si recommencent vne escremie moult merueilleuse et se vont entretastant aux espees trenchans vne heure ca autre la. Moult moustroient bien quilz ne sentreamoyent de riens. Si dura tant le premier assault quil ny ot cellui qui neust meilleur besoing de reposer que de combatre; si les conuint a fine force reposer. Et le Morholt qui moins estoit trauailles que Sagremor, regarde Sagremor, si le voit ieune par semblant, si le prise moult en son cueur, si a moult grant pitie de luy et lui dist hault: „Sire cheualier, tant nous sommes combatus entre vous et moy que nous sauons bien que nous sauons faire. Et nostre querele nest pas si grande que si[l] vous plaist [58 b] nostre bataille remaindra; si vous prie par courtoisie que vous me dictes vostre nom, car moult

---

[1] Hs. parse le fiert — Ohne meine obige Emendation ist der Satz unverständlich.

le desire sauoir pour la bonne cheualerie que iay en vous trouuee." Quant Sagremor ot oy ainsi parler le Morholt, si ot moult grant ioye, car il voit bien que a la fin il ne pot durer contre luy. Nonpourquant il respont moult hardiement com cellui qui de grant cueur estoit: „Sire cheualier, iay oy ce que maues dit et pour la haulte cheualerie que iay en vous trouuee suis ie contens de vous dire mon nom et de mes compaignons, car moult me doiz plus loer de laisser la bataille que vous, car trop en auoie du pieur. Or saches", dist il, „que iay a nom Sagremor le Desree". Et si luy nomma tous ses compaignons. „Et sommes de la maison le roy Artus." Et [quant] le Morholt entend que cest Sagremor et les autres sont de la maison le roy Artus, si est moult doulant de ce quil en a fait. Si oste son heaume et aussi fait Sagremor et tous ses compaignons qui la estoient venus. Et quant ilz sentrecognurent, si se firent moult grant ioye. Si leur requist le Morholt pardon, et ilz lui pardonnerent moult volentiers, car ilz auoient plus de tort que luy, car ilz lauoient assailly et il auoit fait com[m]e cheualier errant doit faire de soy estre bien deffendu la ou il[1] fut assailli. Moult se conioyrent les cinq compaignons auec le Morholt. Si leur compta le Morholt comment messire Gauuain estoit deliure qui[l] moult en firent grant ioye. Si dist le Morholt quil ne pouoit plus demorer auecques eulx. Si prindrent congie les compaignons du Morholt, si sen allerent en vng chastel qui pres dillec estoit tant quilz furent gueris. Et le Morholt sen ala de lautre part seiorner chies vng hermite cheualier quil cognoissoit. Et quant il sentit quil peust porter armes, se mist [il] a[u] chemin et erra tant par ses iournees quil arriua en Irlande,[2] ou il fut receu a grant ioye. Et n[y] ot pas demoure .viij. iours quant Gaheriet vint. Et le Morholt luy fist moult grant ioye et le fist demorer auec lui tant quil ala en Cornoaille querir le treu; et se combatit a messire Tristan qui playe mortele lui fist, ainsi que ly comptes deuisera. Si se taist ly comptes de luy et retorne a parler de Palamides le bon cheualier.[3]

---

[1] Hs. ou nous vous assaillions — Meine Emendation ist richtig und notwendig, wenn die Hs. hier vollständig ist. Wenn die Lesung der Hs. die richtige ist, so müssen hier einige Zeilen ausgelassen worden sein. — [2] Hs. Hirlande — [3] Hier endet das Bruchstück des zweiten Buches der Trilogie des pseudo-Robert de Borron in der Hs. No. 112. Es folgt die Rubrik: Comment Palamides sembatit en la forest des deux voyes et trouua vng perron ou il y auoit lettres escriptes qui deffendoi[en]t le passage pour les malles coustumes qui y estoient a deux tours ou il vint et se combatit a trente six cheualiers en .xxvj. iours.

Verzeichnis der Personen- und Ortsnamen.[1]

[1] Alle Namen mit einem * versehen, kommen schon in dem Teile des zweiten Buches der Trilogie vor, welchen die Huth-Hs. und somit der Huth-*Merlin* enthalten. Die gewissen Namen in Klammern beigefügten Formen sind die, denselben in Sir Thomas Malorys *Le Morte Darthur*, entsprechenden. Wie aus meinen Noten auf Seiten XXVII, XLI, LV und LVIII der Einleitung zu ersehen ist, weist *Le Morte Darthur* verschiedene Namen auf, deren Träger nicht in der Trilogie figurieren.

[2] Über die Möglichkeit, dafs Aglants Name durch Nachlässigkeit des Schreibers in der Huth-Hs. fehlt, vgl. meine Note auf Seite LXVI der Einleitung.

[3] Vgl. Einleit. N. 1 S. LXXV.

[1] Vgl. Einleit. N. 2 S. LXXXII.

[2] Wie aus der langen unter „Chevalier“ und „Damoiselle“ angeführten Reihe von Personen hervorgeht, scheint es der pseudo-Robert zu lieben, die Namen seiner *dramatis personae* zu unterdrücken oder dieselben unbenann+ zu lassen.

[1] Vgl. Einleitg. N. 1 S. LXXV.

[2] Mit dem Ausdruck „la vraye histoire" scheint der pseudo-Robert es nicht sehr genau zu nehmen, denn in den spanischen und portugiesischen Texten bezieht sich derselbe bald auf die Trilogie, bald auf den Vulgat-Zyklus.

[3] Der echte Robert de Borron spricht in seinem *Merlin* (und so auch die Version, welche die Huth-Hs. bietet) bei Gelegenheit der Hochzeit Uterpandragons von Mordret als einem Sohne des Königs Loth und der ältesten Tochter Igernens, (der Name dieser Tochter ist entweder in den Hss. nicht genannt oder mit dem der jüngsten Tochter Morgain verwechselt, weil Morgain, (Morgan) und Morgue als zwei verschiedene Personen genannt werden) weifs also ebensowenig wie Gottfried von Monmouth von seiner illegitimen Geburt. In der Version des *Merlin* aber, wie sie der pseudo-Robert für das erste Buch seiner Trilogie modifiziert hat, ist die Stelle mit dem, was später erzählt wird, das heifst, Artus' Sünde mit seiner Stiefschwester, in Einklang gebracht, wie aus dem CXIX. Kapitel des spanischen Textes zu ersehen ist: „La paz fue ptorgada de la vna parte e de la otra, e assi tomo Vterpa[n]dragon por muger a Iguerna, e dio la hija mayor por muger al rey de Organia, e auia nombre Elena; y esto fue a treze dias despues que con ella durmio primero, e casole la menor fija con el rey Orian, e de la fija de Iguerna que dio al rey Loc salio Galban, e Agrauain, e Gariete; e de la que dio al rey Orian, que auia nonbre Morgair (sic) salio Iban; mas esse casamiento no fue ante que Artur fuesse conocido por fijo de Pa[n]dragon, ni estonce mas adelante, como Merlin dixo a Iguerna, e aquella vencio despues a Merlin assi como el cuento os lo dira ca le enseño nigromancia y encantamento que fue marauilla, e porque supo tanto fue llamada Morgayna la fada" etc. Zu den Unterschieden zwischen den *Merlin*-Versionen des echten und des pseudo-Robert vgl. was ich gesagt habe in *Romania*, XXXVI, 381—383. Im *Lancelot* ist Mordret, wie in der Trilogie, der Sohn Artus' mit seiner Stiefschwester, der Frau des

---

Königs Loth, deren Namen aber nicht Morgain oder Morgue ist. Vgl. Band V, SS. 284—285 und Band VI, SS. 325 und 377 der *Vulgate Version of the Arthurian Romances.*

[1] Vgl. Einleit. N. 1 S. XXVII.

[2] Auf fol. 69d der Huth-Hs. (Huth-*Merlin*, II, S. 205) wird der Vater des Sagramor, Nabur li Derres (im spanischen Text: Nabor el rachador) genannt, aber es wird nicht gesagt, dafs derselbe, der übrigens als Pflegevater Mordrets bezeichnet wird, der König von Ungarn war, noch wird seine Verwandtschaft mit dem Kaiser von Constantinopel erklärt. Über den Ursprung von Sagramor's Beinamen vgl. *supra* S. 132 N. 1.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. d. S.



BEIHEFTE

ZUR

ZEITSCHRIFT

FÜR

ROMANISCHE PHILOLOGIE

BEGRÜNDET VON PROF. DR. GUSTAV GRÖBER †

FORTGEFÜHRT UND HERAUSGEGEBEN

VON

DR. ERNST HOEPFFNER

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT JENA

XLVIII. HEFT

HUGO THEODOR

DIE KOMISCHEN ELEMENTE DER ALTFRANZÖSISCHEN CHANSONS DE GESTE

HALLE A. S.

VERLAG VON MAX NIEMEYER

1913

DIE KOMISCHEN ELEMENTE DER ALTFRANZÖSISCHEN CHANSONS DE GESTE

VON

HUGO THEODOR

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1913





Meinen Eltern



Inhaltsverzeichnis.

Verzeichnis der benutzten Texte.

1. Chansons de geste.

AN = Aymeri de Narbonne .. p. p. L. Demaison, Paris 1887 (T).[1]
Aiol = Aiol et Mirabel .. hsgg. v. W. Foerster, Heilbronn 1876.
Al = Aliscans .. 1. p. p. F. Guessard et A. de Montaiglon, Paris 1870 (P)[2]; 2. hsgg. v. Wienbeck, Hartnacke, Rasch, Halle 1903. Zitate nach 2.
Amis = Amis et Amiles .. hsgg. v. K. Hofmann, Erlangen 1882.
AC = Anséis von Carthago .. hsgg. v. J. Alton, Tübingen 1892 (B).[3]
Ant. = La Chanson d'Antioche .. p. p. Paulin Paris, Paris 1848 (R).[4]
Aspremont .. hsgg. v. Becker in Abhandlg. d. Berliner Akademie der Wissenschaften 1847.
Le Roman d'Aubery le Bourgoing .. p. p. Tarbé, Reims 1849.
Aye = Aye d'Avignon .. p. p. F. Guessard et P. Meyer, Paris 1861 (P).
BC = Bueves de Commarchis .. p. p. M. A. Scheler, Brüssel 1874.
BH = Der anglonormannische Boeve de Haumtone .. hsgg. v. A. Stimming, Halle 1899 (N).[5]
ChN = Li Charrois de Nymes von W. J. A. Jonckbloet in: Guillaume d'Orange .. I S. 73—111, Haag 1854.
CL = Le Couronnement de Louis .. p. p. E. Langlois, Paris 1888 (T).
ChC = La Chanson du Chevalier au cygne .. p. p. C. Hippeau, Paris 1874.
DM = Doon de Maience .. p. p. A. Pey, Paris 1859 (P).
Elie = Elie de Saint Gille .. p. p. G. Raynaud, Paris 1879 (T).
EV = Die Enfances Vivien .. 1. hsgg. v. Hugo Zorn, Borna-Leipzig 1908, 2. hsgg. v. C. Wahlund u. H. Feilitzen, Upsala 1895.
L'Entrée en Espagne, Notice, Analyse et Extraits par Léon Gautier, Paris 1858.
Fier. = Fierabras .. p. p. Kroeber et Servois 1860 (T).
Floovant .. p. p. J. Guessard et H. Michelant, Paris 1859 (P).

---

[1] T = Société des anciens textes français.
[2] P = Les anciens poètes de la France.
[3] B = Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart.
[4] R = Romans des douze pairs de France.
[5] N = Bibliotheca normannica.

FC = Fouquon de Candie, par Herbert le Duc de Dammartin, 1. p. p. Tarbé, Reims 1860; 2. Folque de Candie .. hsgg. v. O. Schultz-Gora, Dresden 1909 (G).[1]

Gaydon .. p. p. F. Guessard et S. Luce, Paris 1862 (P).

GL = Li Romans de Garin le Loherain .. p. p. P. Paris, 1833 (R).

GV = Le Roman de Girard de Viane .. p. p. Tarbé 1850.

Gaufrey .. p. p. F. Guessard et P. Chabaille, Paris 1859 (P).

GB = Gui de Bourgogne .. p. p. F. Guessard et H. Michelant, Paris 1859 (P).

Gui de Nanteuil .. p. p. P. Meyer, Paris 1861 (P).

Gormund et Isembart .. hsgg. v. Heiligbrodt in Roman. Stud. III S. 501—596.

Guill. = La Chançun de Guillelme .. hsgg. v. H. Suchier, Halle 1911 (N.)

Hervis von Metz .. hsgg. v. E. Stengel, Dresden 1903 (G).

HB = Huon de Bordeaux .. p. p. F. Guessard et C. Grandmaison, 1860 (P).

Jer. = La Conquête de Jérusalem .. par le pèlerin Richard, renouvelée par Graindor de Douai .. p. p. C. Hippeau, Paris 1868.

Mac. = Macaire .. p. p. F. Guessard, Paris 1866 (P).

Li Moniages Guillaume .. p. p. W. Cloëtta 1906 (T).

MA = La Mort Aymeri de Narbonne .. p. p. J. Couraye du Parc, 1884 (T).

Ogier = La Chevalerie Ogier de Danemarche, par Raimbert de Paris .. p. p. Barrois, Paris 1842 (R).

Otinel .. p. p. F. Guessard et H. Michelant, Paris 1859 (P).

PP = La Prise de Pampelune .. p. p. A. Mussafia 1864.

La Prise d'Orenge v. W. J. A. Jonckbloet in: Guillaume d'Orange I, S. 113—162, Haag 1854.

Rain. = L'Archanz (La Chançun de Willelme), Abdruck von Baist, Freiburg i. Br. 1904, von v. 1980 ab.

RC = Raoul de Cambray .. p. p. P. Meyer et A. Longnon, 1882 (T).

RM = Renaus de Montauban oder Die Haimonskinder .. v. H. Michelant, Stuttgart 1862 (B).

La Chanson de Roland .. hsgg. v. Th. Müller 1878.

Saisnes = La Chanson des Saxons .. p. p. F. Michel 1839.

2. Sonstige Texte und Analysen unedierter Chansons de geste.

Li Romans de Bauduin de Sebourc .. p. p. Boca, Valenciennes 1841.

GM. = Garin de Montglane, Analyse bei L. Gautier, Les épopées françaises IV² S. 126—171.

JL = Jehan de Lanson, Analyse bei L. Gautier, Les épopées françaises III² S. 257—270.

Über das Moniage Rainouart, M. Lipke, Diss. Halle 1904; Analyse in der Histoire littéraire de la France XXII.

Perceval le Gallois ou le Conte du Graal .. p. p. Potvin 1866.

Karls des Grofsen Reise nach Jerusalem und Konstantinopel .. hsgg. v. Koschwitz. 1880.

---

[1] G = Gesellschaft für romanische Literatur.

Literatur-Angaben.

Ph. Aug. Becker, Grundrifs der altfranzösischen Literatur, 1. Teil. (Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher). Heidelberg 1907.

— Die altfranzösische Wilhelmsage. Halle 1896.

Joseph Bédier, Les légendes épiques. Paris 1908.

Léon Gautier, Les épopées françaises. 2. Aufl. Paris 1878—1882.

Gustav Gröber, Grundrifs der romanischen Philologie II, 1. Strafsburg 1902.

P. W. Ker, Epic and Romance. London 1897.

Gustave Lanson, Histoire de la littérature française. Paris 1903.

C. Nyrop, Storia dell' epopea francese, übers. v. E. Gorra, Turin 1888 (Oldfranske Heldendigtning, Kopenhagen 1883).

Gaston Paris, La littérature française au moyen âge. Paris 1888.

— La poésie du moyen âge. Paris 1895.

— Histoire poétique de Charlemagne. Paris 1865.

Pio Rajna, Le origini dell' epopea francese. Florenz 1884.

Carl Voretzsch, Einführung in das Studium der altfranzösischen Literatur. Halle 1905.

— Die französische Heldensage. 1894.

H. Suchier und A. Birch-Hirschfeld, Geschichte der französischen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Leipzig und Wien 1900.

Die Titel einer Reihe von Einzeluntersuchungen sind in der Arbeit angegeben.



A. Einleitung: Chronologische Anordnung der benutzten Chansons de geste.

Die Chansons de geste[1] haben hinsichtlich der in ihnen enthaltenen komischen Elemente eine eingehendere Prüfung bisher nicht erfahren. Auch im Rahmen von Gesamtdarstellungen der Ch. d. g. vorgenommene allgemeine Betrachtungen über komische Elemente in den Ch. d. g. sind nicht sehr zahlreich; zugleich sind diese Betrachtungen zu wenig eingehend, als dafs man ein genaueres Bild von der Komik in den Ch. d. g. daraus gewinnen könnte.

Zusammenhängend sprechen von der Komik in den Ch. d. g., soweit ich sehe, nur Gautier, Nyrop, Lanson und P. W. Ker. Gautier geht in seinem grofsen Werk am kürzesten von allen erwähnten Forschern über diese Seite des frz. Volksepos hinweg. Die ältesten Epen seien frei von Komik: „*le poète est dans un âge de fer; il n'a pas envie de rire et ne rit pas*". Erst später werde Komik in die Ch. d. g. eingeführt.[2] Er bemerkt dann gelegentlich[3] noch, dafs man in den Ch. d. g. nicht eine *gaieté fine*, eine *plaisanterie délicate* suchen dürfe; das Lachen in den Ch. d. g. sei ein *gros rire.* Etwas ausführlicher äufsert sich Nyrop. Er erwähnt die Spottreden im Kampfe und bespricht dann etwas eingehender die „komischen Vilains".[4] Die derbdrastische, oft groteske Komik dieser Figuren ist auch Ker in erster Linie aufgefallen.[5] Lanson führt aufser diesen typischen Figuren, deren sympathische und interessante Züge er im Gegensatz zu Nyrop ganz übersieht, noch einige andere komische Motive an. Er erwähnt u. a. den „Ritter als Kaufmann" und besonders die rohe *comique de foire, les têtes cassées, les larges ripailles,* an denen sich das niedere Volk, nach dessen Geschmack auch die *gabs* der Karlsreise gewesen wären, ergötzt hätte.[6] Nur ganz kurz erwähnt Gröber, dafs bei

---

[1] Abgekürzt Ch. d. g.
[2] Ép. I S. 155.
[3] Ép. III S. 257; IV S. 517.
[4] S. 345 fg.
[5] S. 355 fg.
[6] S. 38 fg.

den Ch. d. g. von der Mitte des 12. Jahrhunderts ab „ungeschlachte Komik Platz gegriffen habe“.[1]

Fast allgemein erfährt die Komik als ein wesentlicher Bestandteil der Ch. d. g. der Dekadence eine absprechende Kritik. Besonders Lanson geht unbarmherzig mit ihr ins Gericht.

Vor einer abweisenden Kritik wird zwar auch eine eingehendere Betrachtung der Komik in den Ch. d. g. nicht sämtliche Komik retten können — wir werden sehen, dafs ihr ästhetischer Wert zumeist nur gering ist — wohl aber wird sie versuchen können, zum Verständnis wesentlicher Züge des französischen Volksepos beizutragen. Und . . . *it might be possible, in a detailed criticism of the epics, to distinguish between the comic incidents that have an artistic value and intention, and those that are due merely to the rudeness of those common minstrels who are accused (by their rivals in the epic poetry) of corrupting and debasing the texts* (Ker S. 357).

Die Betrachtung der Komik soll naturgemäfs zunächst von historischen Gesichtspunkten aus erfolgen, d. h. es soll untersucht werden, ob und in welchem Mafse die Komik in den Ch. d. g. eine Entwicklung aufzuweisen hat, ob ein allmähliches Anschwellen bemerkbar wird, ob innerhalb der einzelnen komischen Motive eine Entwicklung vor sich geht, usw. Dazu ist es notwendig, vorher die zur Untersuchung herangezogenen Ch. d. g., soweit es überhaupt möglich ist, chronologisch einzuordnen; eine Charakterisierung der Ch. d. g. aus verschiedenen Epochen ergibt sich hierbei von selbst.

Die Aufstellung einer Chronologie der Ch. d. g. unterliegt grofsen Schwierigkeiten. Zunächst scheint es ganz unmöglich zu sein, über den Beginn der französischen Heldenepik etwas Sicheres auszusagen. Über die Frage, ob die uns überlieferten ältesten Ch. d. g. bereits den Endpunkt einer vielleicht jahrhundertelangen unsichtbaren Entwicklung darstellen,[2] oder ob, wie neuerdings angenommen wird, „die Evolution der altfranzösischen Epik sich vollständig vor unseren Augen vollzieht“,[3] d. h. der Beginn der literarischen Ch. d. g.-Periode der Beginn der französischen Heldenepik überhaupt ist, darüber dürften die Ansichten noch lange auseinandergehen. Aber auch der Beginn der literarischen Ch. d. g.-Periode, mit der allein wir es ja in unserer Untersuchung zu tun haben, läfst sich nicht mit Sicherheit angeben. Die Entstehung des uns nicht mehr in der Originalfassung überlieferten Rolandsliedes, das wir für die älteste vollständige Ch. d. g. ansehen, wird von den einen in das 11. Jahrhundert, von den anderen (besonders in neuerer Zeit) in die ersten Jahre des 12. Jahrhunderts verlegt.

[1] Grdr. II, 1 S. 535.

[2] Die verschiedenen Ursprungstheorien sind bei Voretzsch, Einführung S. 130 ff. zusammengestellt.

[3] Becker, Grundrifs S. 32.

Dem 11. Jahrhundert gehört vielleicht das nur in einem Fragment von 661 Versen erhaltene Lied von Gormund et Isembart an. Diesen beiden als die ältesten geltenden Ch. d. g. gesellt sich nunmehr die erst vor kurzer Zeit entdeckte Chanson de Guillelme hinzu, die nach Paul Meyer in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts,[1] nach dem Herausgeber Suchier aber schon um 1080 entstanden sein soll.[2] Von diesen Epen werden wir also bei unseren Betrachtungen ausgehen.

Da eine genaue Datierung der Ch. d. g. nicht möglich ist, so läfst sich eine sichere Chronologie derselben nicht aufstellen. Doch haben wir wenigstens Anhaltspunkte für eine ungefähr zutreffende zeitliche Anordnung. Kommen uns nicht äufsere Tatsachen zu Hilfe, wie etwa Hinweise von Zeitgenossen,[3] so versucht man mit Hilfe der sprachlichen und inhaltlichen Kritik die Ch. d. g. bestimmten Epochen zuzweisen. Hier sollen kurz die Möglichkeiten angegeben werden, an der Art des Inhalts das ungefähre Alter einer Ch. d. g. zu erkennen.

Man ist in neuerer Zeit davon abgekommen, zu viele historische Züge in den Ch. d. g. erkennen zu wollen. Doch ist nicht zu leugnen, dafs „am Anfang der Entwicklung einige echt historische Heldenlieder stehen“.[4] Solche sind Gormund und Roland, und auch für die Ch. de Guillelme (bis zum Tode Viviens) hat Suchier nahe Beziehungen zur Geschichte herzustellen gesucht.[5] Lassen sich solche Beziehungen nicht nachweisen, so kann dies als ein Zeichen dafür gelten, dafs das betreffende Epos der ältesten Epoche nicht angehört.

Demzufolge ist der Inhalt der älteren Ch. d. g. ein anderer als der der jüngeren. Die ältesten Dichter schöpften aus der Überlieferung (in welcher Form sie diese vorfanden, soll hier nicht erörtert werden). Sie erzählen ausschliefslich, freilich mit Verwendung vieler sagenhafter Motive, wie die Helden der Karolingerzeit das Vaterland und den christlichen Glauben vor den Sarazenen oder anderen Feinden schützten. Die jüngeren Dichter „erfanden“ zum gröfsten Teil ihre Stoffe; ihre Dichtungen haben daher mit der Geschichte keinerlei Berührung mehr, weisen dagegen zahlreiche Motive auf, die den älteren fremd sind.

Die ältesten Ch. d. g. lassen auf seiten der Franzosen nur Adlige auftreten, die jüngeren weichen von diesem Prinzip ab. Zuerst tut dies die Ch. de Rainouart (Fortsetzung der Ch. de Guillelme) mit der Einführung des Riesen Rainouart,[6] noch später werden auch *vilains*, Leuten aus dem Volke, Rollen zuerteilt.

---

[1] Romania XXXII S. 598.
[2] Ch. d. Guill. S. XXIX.
[3] Vgl. Becker, Grundrifs S. 36.
[4] Becker, Grundrifs S. 32.
[5] Ch. d. Guill. S. LII fg.
[6] Die Entstehungszeit der Ch. d. Rainouart erscheint aus inhaltlichen Gründen mit 1120 (s. Suchier, Ch. d. Guill. S. LXIV) vielleicht zu früh an-

Die ältesten Ch. d. g. schildern nur Kämpfe in offener Feldschlacht, bei denen die persönliche Stärke entscheidet. Die jüngeren Epen schildern auch Eroberungen fester Plätze, bei denen der Zweck durch List erreicht wird. Das erste Beispiel bietet Charroi de Nîmes.

Die in den ältesten Ch. d. g. geschilderten Kämpfe entspringen der Notwendigkeit, das Vaterland und den Glauben zu verteidigen. Die Helden der jüngeren Ch. d. g. treiben Liebe und Aberteuerlust in den Kampf. Prise d'Orange schildert zuerst die „Erwerbung einer heidnischen Prinzessin als Braut".

Die ältesten Ch. d. g. kennen keine Liebesszenen und Szenen aus dem Gebiete der Zauberei und Phantastik. Epen, die einen solchen Inhalt aufweisen, verraten den Einflufs des höfischen Epos; sie sind frühestens im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts entstanden.

Die ältesten Ch. d. g. führen, wie es bei ihrem Thema natürlich ist, nur kampferprobte Helden vor. Die Jugendschicksale derselben berichten erst spätere Epen, die die Bekanntheit und Beliebtheit der betreffenden Helden voraussetzten. Sie zeigen z. T. ebenfalls Beeinflufsung von seiten des höfischen Epos.

Was den epischen Ton anbelangt, so sind die ältesten Ch. d. g. nicht nur ernster, sondern auch objektiver. Persönliche Ansichten der Dichter lassen sie niemals erkennen. „Als ein echter Ependichter geht der Erzähler der Rolandkatastrophe völlig im Stoff auf." [1] So sind Ausfälle gegen Nichtfranzosen und Geistliche, besonders aber die subjektive Darstellung der Sarazenen, erst jüngeren Epen eigen.

Die angeführten Züge sind für das ältere, resp. jüngere Epos charakteristisch (sie lassen auch ohne weiteres erkennen, weshalb man die Epoche, der die ältesten Ch. d. g. angehören [— ca. 1120], die heroische nennt), geben aber zu einer absoluten Chronologie noch kein Recht. Es gibt z. B. Epen aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, die keine Beeinflufsung durch das höfische Epos zeigen. Ein wichtiges Hilfsmittel ist uns deshalb oft die relative Chronologie. Manche Ch. d. g. lassen erkennen, dafs ihnen andere bekannt sind, manche erweisen sich direkt als Nachahmungen anderer Ch. d. g. und deshalb als jünger (Aliscans im Verhältnis zur Ch. de Rainouart, Moniage Rainouart im Verhältnis zum Moniage Guillaume z. B.). Doch auch diese Chronologie wird durch den Umstand erschwert, dafs viele Ch. d. g. nur Bearbeitungen älterer, verloren gegangener Fassungen, sog. *remaniements* sind, und dafs deshalb der Nachahmer aus einer früheren Fassung geschöpft haben kann.

---

gesetzt, wenn man bedenkt, dafs spätere Epen wie etwa Couronnement de Louis noch alle Kennzeichen der alten Ch. d. g. tragen.

[1] Becker, Grundrifs S. 41.

Man kann die ganze Ch. d. g.-Periode nach verschiedenen Gesichtspunkten einteilen.[1] Uns kam es hauptsächlich auf Hervorhebung der charakteristischen Unterschiede zwischen dem alten heroischen und dem jüngeren Epos an.

Die nun folgende, wie sich aus dem vorhergehenden ergibt, nur annähernd richtige Chronologie stützt sich hauptsächlich auf Gröber und Becker. Ausgeschlossen von der Untersuchung ist die Karlsreise; man mag sie für ein Fabliau, eine literarische, moralische oder soziale Satire halten, keinesfalls ist sie eine Chanson de geste.[2] Von ihr soll im Anhang die Rede sein. Dort soll auch der Komik des nicht mehr zu den Ch. d. g. gehörenden Romans von Baudouin de Sebourc, deren Kenntnis für uns wichtig ist, eine besondere Betrachtung gewidmet werden.

Ende des 11., Anfang des 12. Jahrhunderts.

Gormund et Isembart.
Ch. de Roland.
Ch. de Guillelme.

1. Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Ch. de Rainouart.
Couronnement de Louis.
Charroi de Nîmes.
Prise d'Orange.
Ch. d'Antioche.
Aliscans.
Moniage Guillaume I.
Garin le Loherain.
Enfances Vivien.

2. Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Moniage Guillaume II.
Moniage Rainouart.
Foulque de Candie.
Floovant.
Raoul de Cambray.
Ch. de Jerusalem.

Um 1200.

Fierabras.
Saisnes.
Renaus de Montauban.
Aye d'Avignon.
Gui de Nanteuil.

---

[1] Gautier (Ép. I S. 196): — 1137 *époque héroïque*, 1137—1226 *époque semi-héroïque*, 1226—1328 *époque lettrée*, Gaston Paris (La littérature française au moyen âge S. 39): — 1050 Periode der Anfänge, 1050 — ca. 1120 die drei ältesten Ch. d. g. (Roland, Gormund, Karlsreise), 1100—1180 Erneuerung älterer (verlorener) Gedichte, Ergänzungsepen, pure Erfindungen, 1150—1360 Umarbeitungen überlieferter Epen, Erfindungen und Anknüpfungen anderer, dem Nationalepos ursprünglich fremder Stoffe.

[2] Die verschiedenen Ansichten über die Karlsreise sind zusammengestellt bei Jules Coulet: Études sur l'ancien poème français du Voyage de Charlemagne en Orient, Paris 1907, S. 328 ff. Coulets Buch selbst dient dem Nachweis der moralischen Tendenz der Karlsreise.

Anfang des 13. Jahrhunderts.

Girard de Viane.
Aymeri de Narbonne.
La Mort Aymeri de Narbonne.
Aspremont.
Chevalerie Ogier.
Amis et Amiles.
Boeve de Haumtone.
Chevalier au cygne.

1. Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Huon de Bordeaux.
Aiol et Mirabel.
Elie de St. Gilles.
Gaydon.
Otinel.
Gui de Bourgogne.
Anséis de Carthage.
Macaire.
Hervis de Metz.
Bueves de Commarchis.

Mitte oder Ende des 13. Jahrhunderts.

Jehan de Lanson.
Garin de Montglane.
Doon de Mayence.
Gaufrey.
Aubery le Bourgoing.

14. Jahrhundert.

Entrée en Espagne.
Prise de Pampelune.

Baudouin de Sebourc.

B. Darstellung der Komik in den Chansons de geste unter dem Gesichtspunkte ihrer Entwicklung.

I. Charakterkomik.

1. Die Heiden.

Wenn wir bei der Besprechung der komischen Elemente in den Ch. d. g. chronologisch verfahren, d. h. die Komik unter dem Gesichtspunkte der Entwicklung betrachten wollen, so müssen wir an erster Stelle von der Komik des Heidentums in den Ch. d. g. sprechen.[1] Der Ausdruck „Komik des Heidentums" soll besagen, dafs ein deutliches Bestreben der epischen Dichter erkennbar ist, dem ganzen Heidentum, wie es sich uns in den Ch. d. g. darbietet, eine komische Nüance zu geben, die Feinde des Vaterlandes und des Glaubens, die Bewohner weit entfernter, im Lande der Wunder, dem Orient, gelegener Gegenden, nicht nur dem Hafs und der Verachtung, sondern auch dem Spott und Lachen preiszugeben. Dieses Bestreben wächst, deutlich erkennbar, aus kleinen Anfängen zu einer später allgemein üblichen Tendenz heraus und geht Hand in Hand mit der Dekadence der Ch. d. g., d. h. mit dem allmählichen Verlust des ernsten, epischen Tones und der Veränderung des Inhalts. Mit der Abnahme der Darstellung heroischer Begebenheiten und der Zunahme der nur auf belustigende Unterhaltung abzielenden Schilderungen wächst auch die Komik des Heidentums. Die Charakterisierung der Heiden als der furchtbaren Feinde geht allmählich über in eine Charakterisierung derselben als Tölpel und nicht mehr ernst zu nehmender Gegner, über deren Dummheit die christlichen Helden triumphieren und mit denen sie ihre zumeist blutigen Scherze treiben.

Die ersten Keime der Heidenkomik, wenn auch noch nicht Heidenkomik selbst, sehen wir bereits im Rolandsliede enthalten: Name und Aussehen einzelner heidnischer Kämpfer. Von der Betrachtung dieser wollen wir deshalb ausgehen.

---

[1] Unter dem Begriff „Heiden" (*paien*) werden in den Ch. d. g. bekanntlich alle aufserhalb Frankreichs wohnenden Feinde, Sarazenen, Sachsen usw. zusammengefafst.

Die Bedeutung der meisten Namen der Heiden in den Ch. d. g. ist nicht klar.[1] Ein Teil ist biblisch — Goliath,[2] Absalon,[3] u. a. — ein Teil orientalisch — die Namen mit der Vorsilbe Mur, Mir und Al,[4] z. B. Murgalé,[5] Miradas,[6] Albigant[7] u. a. — ein Teil lateinisch und griechisch — Nero,[8] Hector,[9] Lucifer[10] u. a. Uns interessiert indessen eine vierte Kategorie: die phantastischen Namen, die, soweit wir sie erklären konnen, der oben angeführten Tendenz der epischen Dichter ihre Entstehung zu verdanken scheinen. Die phantastischen Namen des Rolandsliedes allerdings, Falsaron, Malduit etwa, zeigen noch das Verhältnis des alten Epos zu den Heiden: Die Heiden sind die Gegner, die furchtbar und hassenswert, aber nicht lächerlich erscheinen. Jedenfalls aber sind phantastische Namen schon im ältesten Epos vorhanden[11] und geben Anlafs zu entsprechenden Neubildungen, in denen besonders die Silbe *mal* eine grofse Rolle spielt. So erhalten wir Malduit, Maltraiien (Rol.), Mautriblé, Malquidant (Al.), Malapris (Floov.), Maupriant, Mauprison, Mauprin (AC), Malquidier (Og.), Malquarré (Fier.) und viele andere. Bei der Unaufgeklärtheit des ganzen Gebietes wird man sich vor zu gewagten Kombinationen hüten müssen, doch das ergibt sich ohne weiteres aus der Art dieser Namen: Sie verraten eine gewisse Stellung des Namengebers (Dichters) zum Namenträger. Ob und welche Namen mit der Vorsilbe *mal* das Lachen der Hörer hervorrufen konnten, kann man natürlich nicht mit Bestimmtheit sagen (Mautriblé, Malquarré?), doch das ist gewifs, dafs eine Reihe der phantastischen Namen in der Absicht, den Träger lächerlich zu machen, entstanden sind. Wenigstens kann man das aus dem Beispiel des FC schliefsen, wo *pour flatter les passions de ses auditeurs et égayer son récit, Herbert donne aux guerriers sarrasins les noms les plus impertinents.*[12] So häufen sich hier die Namen mit der Silbe *mal*; es erscheinen noch andere als die oben angegebenen, u. a. Maugalant und Mautaillie. *D'autres fois, il donne aux adversaires des chrétiens les noms les plus*

---

[1] Vgl. Nyrop, S. 355 Anm. 5. Ferner spricht über die Namen der Sarazenen in den Ch. d. g. Tarbé in seiner Ausgabe d. Foulque d. Cand. S. 200.

[2] Rain. v. 2062.

[3] AC v. 3070.

[4] Nyrop l. c.

[5] Al. v. 5047.

[6] Jer. v. 6017.

[7] DM v. 6033 (Aubigant).

[8] Ant. II S. 260.

[9] Jer. v. 6012.

[10] Jer. v. 6017. Von den zahlreichen Belegstellen ist hier immer nur die älteste gegeben.

[11] Sogar anscheinend in grofser Anzahl. Bibl. Namen sind gar nicht vorhanden. Lat. ist einer: Priamun.

[12] FC S. 200 (Tarbé).

ridicules. So haben wir Namen wie Bigot, Butor, Cuvers, Scorpion, Pincenez, Saligot, Gannart und viele andere[1 2 3]. Vgl. auch S. 28.

Die Antipathie der epischen Dichter gegen die Heiden, die die Namengebung verrät, kommt auch bei der

Darstellung des Äufseren

der heidnischen Gegner zum Ausdruck. Die Phantasie der Dichter wird hier unterstützt durch die Anschauungen, die das Mittelalter von den „monströsen Menschen" des Orients hatte, wie wir sie insbesondere aus Naturgeschichten, so aus dem *Liber monstrorum de diversis generibus* (7. oder 8. Jahrhundert) und Jaques de Vitry's *Historia orientalis* (um 1220) kennen. Auch der Alexanderroman mit seinen Erzählungen von den Wundern und Fabelwesen Indiens mag befruchtend gewirkt haben.

Auch die Darstellung des Äufseren der Sarazenen zeigt die verschiedene Stellung, die das heroische ältere und das jüngere Epos den Sarazenen gegenüber einnehmen: Die Entwicklung der Heidenportraits von rein häfslichen (zur Erregung des Schreckens und so zur Vermehrung des Ruhmes der christlichen Sieger) zu komischen läfst sich genau verfolgen. Den Anfang macht auch hier das Rolandslied. Von Falsaron heifst es:

v. 1216 Suz ciel nen at plus encrisme felun;
Entre les oilz mult out large le frunt,
Grant demi piet mesurer i pout hum.

Von einem anderen Heiden wird gesagt, v. 1635:

Issi est neirs cum peiz qui est demise;
Plus aimet il traïsun e murdrie . . .

Und Chernuble de Valneire wird so beschrieben, v. 975:

D'altre part est Chernubles de Valneire.
Jusqu'à la terre si chevel li baleient;
Graignur fais portet par giu quant il s'enveiset,
Que VII mulet ne funt quant il sumeient.
Icele terre, u vit, humes esfreiet,
Soleilz n'i luist, ne blez n'i poet pas creistre,
Pluie n'i chiet, rusée n'i adeiset,

---

[1] Auch Bédier (Lég. ép. II S. 100) spricht von *noms comiques et truculants* und erwähnt dabei aus Aquin: Clarion, Grihart, Florion, Avisart, Corsalium und Noiron (Nero).

[2] Von den aus dem Drama bekannten Teufelsnamen erscheint schon in den Ch. d. g. Lucifer (Jer. 6017 u. ö., AN 3610, AC 3174) als heidnischer Personenname, Belzebub als Name eines heidnischen Gottes (Rain. 2136).

[3] Die Unklarheit auf dem ganzen Gebiete zeigt sich z. B. an dem Worte Butor. Während Tarbé (l. c.) ihn als *nom ridicule* hinstellt, meint Nyrop (l. c.), er könnte vielleicht aus Abu Thaur entstanden sein, (würde dann also nicht die Bedeutung „Tölpel" oder „Lümmel" haben).

Pierre n'i ad que tute ne seit neire;
Dient alquant que diable i meinent.

Ein komischer Zug ist hier nicht vorhanden. Der Dichter fühlt einzig und allein das Bedürfnis, dem Publikum zu zeigen, wie der Mifsgestalt der Seele die Mifsgestalt des Körpers entspricht. Riesengrofs, übermäfsig stark, pechschwarz sind diese *feluns*, die die Sonne nicht bescheint.

Von den späteren Epen, die Heidenportraits bringen, steht dem Rolandslied zeitlich am nächsten Cour. Louis. Dort heifst es von dem Riesen Corsolt, v. 504:

L'en li ameine le rei Corsolt en pié
Lait et anché, hisdos come aversier;
Les uelz ot roges com charbon en brasier,
La teste lée et herupé le chief;
Entre dous ueilz ot de lé demi pié,
Une grant teise de l'espalle al braier;
Plus hisdos om ne puet de pain mangier.

Auch hier kommt nur die furchterregende Häfslichkeit des Feindes zum Ausdruck. Die Beschreibung ist im Vergleich zum Rolandslied viel ausführlicher. Die Vorstellung vom Aussehen des Teufels (*hisdos com aversier*), spielt wohl hier mit. Bereits hier sei bemerkt, dafs die Beschreibung im Rolandslied: *Entre les oilz muli out large le frunt, grant demi pied mesurer i pout hum* für die meisten Heidenporträts mafsgebend wurde, die wiederum von der Beschreibung im CL fast sämtlich die „roten glühenden Augen“ entlehnten.[1]

In den Hauptzügen Corsolt ganz ähnlich ist Haucebier im ersten Teile von Aliscans, v. 359:

Plus ot de force ke .xiiii. Esclavon . . .
Demie lance ot de lonc el caon
Et une toise par les flans environ.
Espaules lées, ne samble pas garchon,
Les bras ot gros, les poins carrés en son.
Demi pié ot entre les iex dou front,
La teste grosse et de cheveus fuison;
Les iex ot rouges, espris comme carbon.

Rol., CL und Al. (erster Teil) enthalten also noch keine Portraits mit eigentlich komischen Zügen. Das erklärt sich aus ihrem Alter und dem damit zusammenhängenden Fehlen jeglicher

[1] Der Teufel wurde mit roten, glühenden Augen gedacht. Sonst heifst es auch im Lib. monstr. (M. Haupt, Opuscula II, p. 218—252 Lipsiae 1876) No. 36: *Et quaedam insula in orientalibus orbis terrarum partibus esse dicitur in qua nascuntur homines rationabili statura nisi quod eorum oculi sicut lucernae lucent.*

sonstigen Komik. Die mit der Zeit fortschreitende Veränderung des epischen Tones wirkte aber alsbald auch auf die Heidenportraits ein: Der zweite Teil von Aliscans, dessen epischer Ton ja weit unter dem des ersten steht und dessen derbkomische Auswüchse (Rainouart!) wir noch kennen lernen werden, zeigt bereits eine Häufung neuer Züge, die den Übergang zum komischen Portrait einleiten. Zu den bereits bekannten Zügen treten diese neuen hinzu: Ein grofser Mund, krumme Nase, breite, hochgezogene Augenbrauen in einem breiten Gesicht, lange, spitze Fingernägel:

v. 7258 Grant ot le cors et les membres quarrés
Et gros le pis et par espaules lés;
D'un de ses poins fust bien uns ors tués.
Les iex ot rouges com carbons enbrasés,
Les caveus noirs com arremens triblés.
Les dens ot blans plus qu'ivoires planés.
Grant ot la bouce, haut et corbé le nés,
Ample viaire, les sorciex gros et lés.

v. 6056 Rois Agrapars fu de laide façon.
Les crins ot noirs et lons jusqu'au talon,
Les iex vermals ausi comme carbon,
Ongles agus aussi comme lion.

Diese beiden Portraits gehen offenbar zurück auf das des Heiden Tabur im Rain. (2. Teil der Ch. de Guillelme), der ja die Vorlage für Aliscans gewesen ist. Dort heifst es, v. 3169:

Este vus errant Tabur de canaloine,
Un sarazin qui Dampnedeu confunde,
Gros out le cors e leschine curbe,
Lunges les denz, si est uelu cum urse;
Ne porte arme for le bec e les ungles.

Dieses Portrait ist in Al. also in zwei auseinandergezogen worden. Dafs die Ch. de Rain. demgemäfs für die Ausstattung der Heidenportraits mit komischen Zügen den Ton angibt, erklärt sich leicht aus dem Charakter dieser Dichtung (s. unten S. 23 f.).

Dafs diese Gestalten, deren einzelnen Züge der Spielmann beim mündlichen Vortrage vielleicht durch entsprechende Handbewegungen noch verdeutlichte, dem Publikum nicht mehr teuflisch wie Corsolt, sondern mehr komisch vorkommen mufsten, ist leicht zu verstehen. Der Fortschritt vom furchterregend-häfslichen Aussehen, wie es nicht menschliche Züge, ein riesenhafter Körper, feurige Augen in einem mit langen struppigen Haaren bedeckten Kopfe, darstellen, zum komischen, liegt in der Verzerrung menschlicher Züge. Und je verzerrter, grotesk-phantastischer diese Züge dargestellt wurden, desto komischer mufste die so beschriebene Gestalt erscheinen. Der Fierabras geht in dieser Richtung einen bedeutenden Schritt weiter:

v. 4745 Li paiens estoit grans, hideusement formés:
El haterel deriere avoit les ex tornés,[1]
Plaine paume ot de langue et demi pié de nés,
Oreilles ot velues et les grenons mellés,
Et devant et deriere estoit ensi formés:
Si avoit .II. oreilles, onques ne furent tels,
Cascune tenoit bien demi sestier de blé.
Sor sa teste les torne quant les souprent orez.[2]
Les bras avoit moult lons et les piés foceléz.

Dieses Portrait ist, besonders wegen der Beschreibung der Ohren, schon ganz komisch. Dieser neue Zug wird auch in die meisten der folgenden Heidenportraits hinübergenommen, die nun immer phantastischer werden. Hatte Agolafre (Fier.) die Augen im Nacken, so hat Isembart (Bataille Loquifer) dort seine Nase:

Hist. litt. XXII, S. 532: „Isembart avait le nez placé derrière la tête, un œil au milieu du front, l'autre au-dessus du nez, enfin des oreilles, sous lesquelles il pouvait se couvrir tout le corps". (Über Bat. Loq. s. S. 29.)

Cordaglon (Ogier) ist wieder in anderer Weise monströs:

v. 9816 Cil ot deux neis et deux mentons tenant
Et quatre bras à ses costeis pendant:
A cascun brach porte un mail gros et grant.[3]

Sein Portrait wird später noch ergänzt:

Og. v. 12815 Le paien ot deux boces et deux nés,
Et s'ot quatre elx en la teste plantés,
Et quatre bras et quatre poins quarrés,
En cascun tint un grant mail enasté.

Diese Figur steht allerdings einzig da. Nicht so monströs, aber so „schön", dafs Gui (GB) ausruft: *Sire compains, véés, véistes onques mais nul plus biau baceler?* (v. 1782), ist der *portier* des heidnischen Königs Huidelon:

---

[1] Lib. monstr. p. 229, No. 24 heifst es: *Sunt quoque homines in insula Brixontis fluvii qui absque capitibus nascuntur, quos epistigos Graeci vocant, et VII pedum altitudinis sunt et tota in pectore capitis officia gerunt, nisi quod oculos in humeris habere videntur.*

[2] Hierfür waren wohl die Vorstellungen von den Panotiern (Ganzohren) mafsgebend, die sowohl Pytheas von Marseille im Norden wie Herzog Ernst nach der deutschen Sage im fernen Osten fand, als er auf seinen Irrfahrten dieselben Gegenden berührte wie einst Alexander auf seinem Zuge nach Indien. (Vgl. hierzu Ludig Tobler: Über sagenhafte Völker des Altertums und Mittelalters in der Ztschr. f. Völkerpsychologie und Sprachwissensch. 1888). Der Alexanderroman von Lambert li Tort enthält indessen meines Wissens keine Bemerkungen über die Panotier.

[3] Lib. monstr. p. 225, No. 9: *Et quendam hominem in Asia natum ab humanis parentibus monstrosa conmixtione didicimus qui pedibus et ventre fuit genitori conpar, sed tamen duo pectora et quattuor manus et bina capita habuit, et ad ipsius mirationem multos rumorosa contrahebat opinio.*

GB v. 1777: Il ot les sorcils grans et s'ot le poil levé,
Et si avoit les dens de la bouche getés,
Les oreilles mossues, et les eus enfossés;
Et ot la jambe plate et le talon crevé.

Jeder Dichter sucht also immer noch Abwechslung in dieses beim Publikum offenbar sehr beliebte Thema zu bringen, d. h. immer noch einen wesentlich neuen Zug anzuführen. Am ausführlichsten beschrieben ist das Aussehen des Escopart[1] im Boeve de Hamtone, dessen Stimme dem Bellen eines Hundes gleichkommt:

BH. v. 1744 Pardesuz un tertre vist un veleyn gesant
ke ben out nof pez de grant.
En sa main tint un mace pesant
que dis homes a peine ne portassent,
a son geron un bon branc trenchant.
entre se deus oyls un pe out de grant.
le front out large com croupe de olifant,
plu neyr ou la char ke n'est arement,
le nez out mesasis et cornus par devant,
le jambes out longes e gros ensement,
les pez larges e plaz, mult fu lede sergant,
plu tost corust ke oysel n'est volant.
Kant il parla, il baia si vilement
com ceo fust un vilen mastin abaiant.[2]
Le veylen estoit mult grant e mult fers,
le chivels out longes com come de destrer,
e les oyls granz com deus saucers
e les dens longes com un sengler,
la boche grant, mult fu lede bacheler.

Einen besonders eigentümlichen Zug bringt noch die Beschreibung des *roi de Turfanie* im Gaufrey, die sich teilweise auffallend an die des Agolafre (Fier.) anlehnt; nach hinten gedrehte Füfse:

Gaufr. 5958 Noir fu comme arrement ou meure de meurier,
Si ot .i. des iex rouges com carbon embrasier
Et l'autre avoit plus noir qu'auré[3] à painturier,
Et si estoit bochu qu'il le convint bessier.
Les piés ot bestornés tous chel devant derier.[4]

---

[1] Escopart ist ein in vielen Ch. d. g. vorkommender Völkername; nach P. Meyer ist die Grundform Azopart aus Aethiops + art. (Vgl. Beuve de Hamt. ed. Stimming S. CXCI.)

[2] Jaques de Vitry, Hist. or., ed. Fr. Moschus, Duaci 1597 p. 215: *Sunt homines agrestes magni valde et pilosi sicut porci, et velut ferae mugientes.*

[3] Tinte.

[4] Lib. monstr. p. 230 No. 29: *Et dicunt esse gentem ab humana natura hoc modo discrepantem: fiunt enim integris corporibus, sed plantae retro*

> Si avoit tex oreilles com ja m'orrés nunchier.
> En l'une entrast de blé plus de demi setier;
> Quant il pleut ou il naige ou il fet grant tempier,
> Sus sa teste les met le paien aversier.

Diese Beschreibung der Ohren, die offenbar Fier. entlehnt ist (s. oben S. 12), hat in demselben Epos zu einer ähnlichen Beschreibung der Nase und des Mundes angeregt. Gaufrey v. 2976 heifst es von Nasier:

> . . En une des narines du nés, lés le joier,
> Pourroit on largement un œf d'oue muchier.[1]
> En sa bouche enterroit .i. grant pain de denier.

Gar nicht oder nur wenig von der gebräuchlichen Art abweichende Darstellungen bringen noch HB v. 4929 f., 6285 f. und DM v. 9451 f. Hüon kommt auf seiner Reise nach dem Orient sogar in das Land dieser Ganzohren (v. 2896).[2]

Eine allmähliche Ausgestaltung der Heidenportraits durch immer weitere und eigenartigere Züge, in deren Erfindung die epischen Dichter offenbar miteinander wetteiferten, läfst sich also nicht verkennen. Der etwa 100 Jahre später als CL entstandene BH fafst in seinem Escopart gewissermafsen die ganze Entwicklung zusammen; denn er enthält die meisten im Laufe der Zeit angesammelten bemerkenswerten Züge.

Dafs diese Gestalten dem Publikum lächerlich vorgekommen sind, kann keinem Zweifel unterliegen. Gerade für ein ungebildetes Publikum sind ja mifsgestaltete Personen Gegenstand des Lachens, um wie viel mehr in dieser Weise dargestellte. Von der Häufigkeit dieser Darstellungen läfst sich auf ihre Beliebtheit schliefsen. An manchen Stellen betont der Dichter ausdrücklich, wie diese Mifsgestalten das Lachen oder den Spott der Helden hervorriefen (so wie bereits erwähnt, GB v. 1782, ferner BH v. 1775).

Trotz komischen Namens und Aussehens werden diese Sarazenen aber nicht alle zu komischen Personen. Sie sollen sich im Gegenteil als furchtbare Gegner erweisen, die freilich dann bald den Streichen des christlichen Gegners erliegen, dessen Ruhm natürlich der Sieg über einen solchen Feind bedeutend vermehrte. Anders liegt es nur bei Escopart, über den wir noch in dem Kapitel über die „komischen Vilains" zu sprechen haben werden, ferner bei Agolafre, der uns noch als *portier* beschäftigen wird.

Die komischen Heidenportraits dienen also zumeist nur zur augenblicklichen Erheiterung des bei den endlosen Kampfschilderungen vielleicht ermüdenden Publikums. Wir haben übrigens im Vergleich

---

curvatae officio capitis contrariae videntur, quorum hoc ignorantes vestigia fallunt. Ähnlich Jaq. de Vitry, p. 213.

[1] verbergen.
[2] Ähnlich wie Herzog Ernst.

zu den zahllosen Heiden in den Ch. d. g. doch nur eine verhältnismäfsig kleine Anzahl dieser Portraits: Die Spielleute hatten die richtige Empfindung, dafs eine zu grofse Häufung derselben ihre Wirkung wesentlich abschwächen würde. Die eigentliche Heidenkomik bleibt nicht beim Namen und Aussehen der Personen stehen, sondern greift in die epische Handlung über. Doch das geschieht erst verhältnismäfsig spät. Aliscans enthält zwar schon ein komisches Heidenportrait, aber noch keine

Heiden in lächerlichen Situationen.

Die begegnen uns zuerst im Floovant, von da ab dann häufiger. Ganz besonders zeichnet sich in dieser Hinsicht der Doon de Mayence aus, der einmal 700 Verse hintereinander sich bei diesem Thema aufhält.

Es sollen im übrigen in diesem Kapitel nur solche Fälle besprochen werden, bei denen die am Anfang angeführte Tendenz der Dichter ganz evident zutage tritt, d. h. es werden nur Szenen besprochen werden, die, ohne zur Haupthandlung zu gehören, Heiden in lächerlichen Situationen vorführen, also Szenen, die eigens zu diesem Zwecke geschaffen sind.[1] Das sind verhältnismäfsig enge Grenzen; aufserhalb dieser aber erscheinen, wie wir in anderen Kapiteln sehen werden, Heiden noch oft in komischen Situationen, die aber dann zur epischen Handlung gehören und deshalb an anderem Orte besprochen werden müssen.

An den Beispielen für die Heidenkomik zeigt sich deutlich die Dekadence der Ch. d. g. Die Christen messen sich nicht mehr mit den Sarazenen, um das „süfse Frankreich" und den Glauben zu schützen, wie es das Thema des Rolandsliedes und seiner Zeit war, sondern um ihre geistige und körperliche Überlegenheit über die „Heiden" zu zeigen. Das tun sie nicht in furchtbaren Feldschlachten, sondern viel öfter in waghalsigen Unternehmungen, die der listigen Eroberung einer Stadt, der Entführung einer Geliebten oder der Befreiung eines gefangenen Freundes gelten. Die Heiden erscheinen dabei nicht als entsetzliche Feinde, sondern als täppische, dumme Burschen, über die die Franzosen in überlegener Schlauheit triumphieren. Dieses Verhältnis zeigt sich ganz besonders in den Späfsen, die die französischen Helden mit den Sarazenen treiben und in denen diese eine komische Rolle spielen.

Das Mittel, durch das Lächerlichmachen des Heidentums die nationalstolzen und doch zumeist ungebildeten Zuhörer — es handelt sich jetzt um ein Publikum, das auf den öffentlichen Plätzen, Jahrmärkten usw. von den schlauen Spielleuten unterhalten und amüsiert sein wollte — zu belustigen, war billig und konnte seine Wirkung nicht verfehlen. Die Späfse, die die allbeliebten Helden der Ch. d. g. mit den Heiden treiben, sind ja zumeist

---

[1] Hier haben wir es dann meist mit reiner Situationskomik zu tun.

blutig und roh, zeugen aber doch bisweilen von einem allerdings etwas groben Humor und waren geeignet, die Zuhörer aufs höchste zu belustigen.

Solch eine Episode finden wir im Fierabras: Floripas, die Tochter des heidnischen Königs Balan, bewacht die christlichen Gefangenen ihres Vaters, unter ihnen Roland und den Herzog Naimes. Wie zumeist in solchen Fällen, steht die Heidin mit den christlichen Feinden im Einvernehmen. Zu ihnen begibt sich der Heide Lucifer de Baudas, der mit den Helden eine Unterhaltung über das Leben in Frankreich anknüpft. Selbstbewufst und geringschätzig sagt er:

Fier. 2907 „Viellars", dist Lucifer, „vous ne savés juer,
Si ne savés en France le grant carbon souffler."

Mit diesen Worten ergreift er einen Feuerbrand vom Herd und schwenkt ihn im Kreise umher;

Puis dit a Namlon: „Or repoés soufler."

Naimes kommt der Aufforderung nach und zwar so gut, dafs er Lucifer die Haare versengt. Den Erzürnten wirft er alsdann ins Feuer, zum Gelächter der Anwesenden:

v. 2935 Rollans, li niès Karlon, commencha à crier:
„Par ma foi, sire dus, moult savés bien juer."
— „Sire", dist Floripas, „or le laisiés caufer,
Moult aime le foier, il n'a soing de lever."

Seinen Spafs mit den Heiden treibt besonders einer der bekanntesten Ch. d. g.-Helden, Doon von Mainz. Doon ist mit dem Kaiser Karl, Garin von Montglane und dem Vilain Robastre als Gefangener in den Händen des heidnischen Königs Danemont. Eines Tages, als die Heiden beim Mahle sitzen, singt Doon so laut, dafs der König aufmerksam wird und ihn aus dem Gefängnis holen läfst. Nachdem sich Danemont erkundigt hat, wer er sei, fragt er ihn:

DM v. 9262 „Do, se Dex te consent, ses tu nisun mestier?"

Doon erwidert:

„Chertes, sire, oïl bon, que je soi bien mengier
Et boire de bon vin, quant je le puis baillier."

Der König lacht und befiehlt, ihm Brot und Wein zu bringen. Währenddessen erscheint ein als Ringer berühmter Heide, der alle seine Gegner besiegt. Danemont fragt Doon:

v. 9316 „Do, savés vos luitier? ne le me chelés ja."

Doon antwortet:

> „Sire, se Dex m'aït qui le monde fourma,
> Onques jour ne l'apris n'on ne le me monstra.“

Danemont verspricht sich deswegen einen Hauptspafs, wenn Doon mit dem Ringkämpfer ringen würde. Auch sein Gefolge macht sich über Doon lustig, bis ihm schliefslich die Geduld reifst und er einen *lecheor* durch einen Faustschlag tötet. Auch seinem Gegner im Ringkampf ergeht es natürlich nicht viel besser. Die getane Arbeit setzt Doon in Stand, einen grofsen Becher Wein auf einen Zug zu leeren, zum Entsetzen Danemonts. Dann fährt er fort, die Heiden durch seine Kräfte in Erstaunen zu setzen und sie durch seine Späfse zu amüsieren. Einen riesigen Stein wirft er viel weiter als alle, die diese Kraftprobe versuchen.[1] Nach dieser zweiten Leistung erscheint eine sonderbare Gestalt im Saale, Buffaut mit Namen:

> DM v. 9451 Chiere ot de traïtour et couleur de pendu;
> Le nés ot rebifé et le menton lavru,
> Et fu noir comme pois; tout le cors ot velu,
> Le carcois grant et lons et par derier bochu,
> Et porta à son col .i. merveilleus escu,
> Et tint en l'autre main .i. grant baston cornu.

Mit diesem *pautonnier* läfst sich Doon in einen Stockkampf ein, der vom Dichter mit behaglicher Ausführlichkeit geschildert wird. Der König und sein Gefolge amüsieren sich über diesen komischen Zweikampf so sehr, dafs der König bewundernd ausruft:

> v. 9752 „Trop par a chi bon fol pour gent esbanoier!“

Und er ist höchst entzückt, als nun Doon auch aus freien Stücken zu dem weiteren *esbanoiement* der Heiden beitragen will: Er wisse ein schönes Spiel, das wolle er vor seinem nahen Tode noch die Heiden lehren; doch bedürfe er dazu eines Schwertes. Der arglose Danemont willigt ein; im nächsten Moment liegt er tot am Boden, und Doon richtet nun ein furchtbares Blutbad unter den Heiden an. *Trop par a chi bon fol pour gent esbanoier!* Die Verhöhnung der von dem schlauen Doon betörten stolz-selbstbewufsten Heiden ist in diesen Worten klar ausgedrückt.

Diese beiden Beispiele für die Art der Heidenkomik mögen genügen.[2]

Die Lachen hervorrufende Beschränktheit der Heiden zeigt sich aber nicht nur in ihrer Leichtgläubigkeit und täppischen Arglosigkeit, sondern auch in ihrer prahlerischen, selbstbewufsten Sprache, so, wenn der Heide Gloriant seinem Freunde Maprin Doons Stadt Vauclere „verleiht“, die dieser erst von Doon erobern soll,[3] und

---

[1] Diese Kraftproben sind ja im Epos aller Zeiten und Völker üblich.

[2] Ich nenne nur noch besonders Floov. v. 1230 ff.

[3] Es liegt darin vielleicht eine beabsichtigte Parodie: Es ist ja auf französischer Seite ganz üblich, dafs z. B. der Kaiser seinen Getreuen Städte

wenn er den Kaiser Karl, *le veillart assoté*, verjagen und auf dem Altar von St. Denis das Bild Mahomets, dessen Machtlosigkeit so oft Gegenstand komischer Szenen ist, aufstellen will.[1] Doon lacht ihn ebenso aus (Gaufrey v. 1537) wie Kaiser Karl den Heiden Mauzeris auslacht, der sich nur dann taufen lassen lassen will, wenn er unter die 12 Pairs aufgenommen wird:

PP v. 501 „Ond le don que je quier est que vous me feçois
Etre des doçes pieres e de lour droit corois;
Pues prendrai le batisme e servirai vous lois."

Die einzige Antwort für ein solch einfältiges Verlangen konnte nach des Kaisers — und seiner Landsleute — Anschauungen allerdings nur Lachen sein.

Es ist überall die den Heiden von den Dichtern zugeschriebene Dummheit und Einfalt, die, von den Christen ausgenutzt, den Heiden Schaden bringt und über die die sich klüger dünkenden Landsleute des Dichters lachen sollen, so auch, wenn Flordespine den Heiden Maprin, der ihren christlichen Geliebten Berart mit dem Tode bedroht, weil dieser ihn vor aller Augen vom Pferde geworfen hätte, mit folgenden Worten beruhigt.

Gaufrey v. 6784 „N'i avez point de honte. Sachiez à ensient,
Que je vi bien la jouste, aussi firent ma gent,
Qui bien tesmongneront, se il n'ent sunt mentant,
Que vo cheval quéi, qu'il ne pot en avant;
Et quant le cheval quiet, chen dient li auquant,
Le mestre n'en puet mez se il va trebuchant."
— Et quant Maprin l'oï, moult ot le cuer joiant.

Wir werden später von komischen Szenen sprechen, die sich ergeben, wenn Gegner oder Freunde sich nicht erkennen (sei es, weil sie sich unkenntlich gemacht haben, oder aus anderen Gründen). Dieses Motiv spielt auch in der Heidenkomik eine Rolle. Es ist natürlich wieder ein Grund, über die Heiden zu lachen, wenn erzählt wird, wie sie glauben, einen Landsmann vor sich zu haben, der aber in Wirklichkeit ein verkleideter Franzose ist; oder, wenn sie einem Landsmann, von dem sie belogen werden, weil er mit den Gegnern im Einvernehmen steht, obendrein in ihrer Arglosigkeit für seine „Loyalität" danken. So mufs man darüber lachen, wenn Baudouin (Saisnes), der den Heiden Caanin erschlagen und dann dessen Rüstung angelegt hat, von dem heidnischen König Guiteclin gelobt wird:

Saisnes CXXIX, p. 239 „Caanins", fait il, „niés, ta valors m'atalante,
Nul plus biel chevalier ne sai de ta jovante:
De .v. citez roiax vuel acroistre ta rante."

zu Lehen gibt, die sich diese erst erobern müssen. (So erhält Wilhelm Nîmes (ChN), Aymeri Narbonne (AN).

[1] Ähnlich Fier. v. 2353 ff., v. 2706 ff.

oder wenn Corsolt (MA) dem als seine Geliebte Clarissent verkleideten Grafen Aymeri einen Kufs geben will:

MA v. 2620 Atant ez vos conte Aymeri lo blanc
Cortoisement sor un mulet anblant;
Encontre vet Corsolz li amiranz,
Entre ses braz le descent en riant.
De sa main prist une flor blanchoiant,
Besier le volt, mes la guinple est devant!

Ähnliche Szenen finden sich natürlich noch öfter. Aber die Beispiele, die zur Illustration der angeführten Motive dienen sollen, genügen, um zu zeigen, wie sehr die jüngeren Epen in der Auffassung der Sarazenen von den älteren abweichen. Die Sarazenen, denen ein Roland erliegt, und die Sarazenen, mit denen Doon von Mainz seine Scherze treibt, haben nur wenig Ähnlichkeit miteinander.

Die Spielleute der alten Zeit, die, selbst ehrlicher Begeisterung voll, von den ruhmvollen Kämpfen der französischen Helden mit den ungläubigen Feinden sangen,[1] vermehrten den Ruhm ihrer Helden und die Begeisterung ihrer Zuhörer, je entsetzlicher sie die Feinde darstellten.

Die Spielleute, die im 13. Jahrhundert, ihrem „goldenen Zeitalter“,[2] auf den öffentlichen Plätzen vor einem vergnügungssüchtigen Publikum in ihrer Vielgewandtheit glänzten,[3] die zu jeder Art von Belustigung bereit waren, stellten, wenn sie auch einmal ein paar Laissen aus einer Ch. d. g. sangen, die nunmehr interessanter erscheinenden Dingen gewidmet waren (s. S. 4), die Sarazenen als komische Personen dar, geeignet, den beliebten Nationalhelden als Spielball ihrer vom Wein angeregten Laune und als Zielscheibe verächtlichen Spottes zu dienen. Dies war die Anschauung von den Heiden, aus der heraus z. B. der Dichter des Huon de Bordeaux den Kaiser dem verbannten Huon jenen komischen Auftrag erteilen liefs.

---

[1] Es besteht ja die Ansicht, dafs die Jongleurs, ehe sie gewerbsmäfsig Ch. d. g. dichteten oder verbreiteten, Männer gewesen seien, welche sangen, was sie selbst erlebt hatten, und welche mit diesen Liedern, aus kriegerischen Geiste heraus geschaffen, in neuen Kämpfen Begeisterung entfachen konnten. Ob dies zutrifft, läfst sich allerdings bei dem Mangel an ausreichenden Beweisen nicht festsellen. (Vgl. Edmond Faral, Les jongleurs en France au moyen âge, Paris 1910, S. 55).

[2] Faral, S. 61.

[3] *Ce sont des sauteurs „tombeors“, et „espringeors“; ce sont des dompteurs et des montreurs; ce sont des danseurs et des mimes; ce sont des physiciens, des escamoteurs, des passeurs de muscade, des charlatans, des prestidigitateurs, des enchanteurs, des nécromanciens, des thériaqueurs, des avaleurs de feu. Ils batellent, montrent des marionettes, imitent des cris d'animaux, parodient les sermonneurs, les tournoyeurs. Ils font de la musique, symphonies et melodies; ils jouent des instruments; ils chantent des chansons. Ils ont à leur répertoire des „sons“ d'amour et de printemps, des chansons de geste, des romans, des fabliaux, des lais bretons, mille belles choses, mille facéties“.* (Faral, S. 64).

2. Die „komischen Vilains".

Den eigentlichen komischen Typus stellen in den Ch. d. g. eine Reihe von Personen dar, die wir als „komische Vilains" bezeichnen. Es sind Personen, durch Geburt oder durch Lebensweise zum niederen Volke gehörig, übermäfsig grofs und stark, doch bäurisch in ihren Ansichten, ihrer Rede- und Handlungsweise. Der Kontrast, in dem sie zu den Rittern stehen, wirkt, da die Ch. d. g. die ritterlichen Interessen vertreten und diese also die Norm sind, komisch. Einige Epen begnügen sich mit der Komik, die aus diesem Kontrast allein erwächst, andere nützen, oft in zu reichlicher Weise, den Kontrast aus durch Hinzufügen von Szenen, die für die epische Handlung entbehrlich sind.

Die Vilainkomik mufs sich bei dem Publikum der Ch. d. g. grofser Beliebtheit erfreut haben, denn wir zählen eine gröfsere Anzahl dieser Vilains. Dafs bei solchen typischen Figuren Entlehnungen stattgefunden haben müssen, ist selbstverständlich. Hünerhoff[1] hat den Zusammenhang zwischen den „komischen Vilains" nachgewiesen und als Prototyp Rainouart in Aliscans hingestellt. Er berührt jedoch nicht die wichtige Frage nach der Herkunft Rainouarts; zugleich enthält er sich bewufst[2] einer ästhetischen Kritik der Vilainkomik.

Seine Untersuchungen genügen, was die Person Rainouarts betrifft, seit der für die ganze Ch. d. G.-Forschung so überaus wichtigen Entdeckung der Ch. de Guillelme natürlich nicht mehr. Der Rainouart der Fortsetzung dieses Epos, die wir kurz Rainouart nennen, ist, da die Figur des Rainouart in Aliscans auf ihn zurückgeht, nunmehr als das Urbild der „komischen Vilains" anzusehen. Er kann weder von dem Rigaut des Garin le Loherain,[3] noch von dem Guillaume der Enfances Guillaume und dem Roland des Aspremont,[4] noch von dem Corsolt des Cour. Louis[5] beeinflufst sein, da die Ch. de Rainouart älter ist als die genannten Epen. Auch der Chernuble des Rolandsliedes[6] kann nicht zur Erklärung der Entstehung Rainouarts herangezogen werden, da keine Ähnlichkeiten zwischen beiden Figuren bestehen.

Der Rainouart der gleichnamigen Chanson ist also innerhalb der Ch. d. g., soweit wir sehen, eine vollkommen originelle Figur. Mit ihm zieht aber in die Ch. d. g. eine Figur ein, die in ihren Hauptzügen der allgemeinen Sagengeschichte wohlbekannt ist. Walker hat unter dem Titel: „Die Adelsprobe des als Hirte oder Küchen-

---

[1] August Hünerhoff, Über die „komischen Vilainfiguren" in den altfrz. Ch. d. g., Marburg 1894.

[2] Hünerhoff, S. 17, Anm. 3.

[3] Hünerhoff S. 31.

[4] Jonckbloet, Guill. d'Orange II, S. 52.

[5] Jeanroy, Rom. XXVI S. 200.

[6] Jeanroy, l. c.

junge dienenden Prinzen oder des Dümmlings" die verwandten Motive zusammengestellt.[1]

Guessard und Montaiglon, die ersten Herausgeber von Aliscans, haben in dem Teile ihrer Vorrede, der sich mit der Person Rainouarts (II) beschäftigt,[2] diesen gegen die Angriffe der ästhetischen Kritik in Schutz genommen; auf den Einwand verschiedener Forscher, dafs im Hinblick auf die derbkomische Figur Rainouarts, der den zweiten Teil von Aliscans in einen Gegensatz zu dem ersten ernsten bringe, die beiden Teile dieses Epos unmöglich zu gleicher Zeit entstanden sein und von einem und demselben Autor herrühren könnten, bemerken sie: „*On pourrait se borner à croire que tout n'est point de lui dans cette partie de son ouvrage et qu'une main mal habile l'aura gâtée sous prétexte de la développer.*" Sie gehen aber von ihrer Ansicht nicht ab, dafs die beiden Teile von Aliscans (mit Rainouart) ein einheitliches Gedicht darstellen. Die Entdeckung der Ch. de Rainouart hat ihnen in gewissem Sinne Recht gegeben: Tatsächlich gibt es einen früheren Rainouart, sogar einen viel früheren, als Guessard und Montaiglon geahnt haben, den eine spätere Hand (aber eben die Hand des Aliscans-Dichters) mit Komik überladen hat; tatsächlich gibt uns das Auftreten Rainouarts in Aliscans nun kein Recht mehr, das hohe Alter des zweiten Teiles im Vergleich zum ersten in Zweifel zu ziehen, da eine ältere Chanson die Figur des Rainouart bereits enthält.

Angriffe gegen die Einheitlichkeit (s. oben) können sich gegen die Ch. de Guillelme und Ch. de Rainouart natürlich nicht in gleicher Weise richten, da ja die Ch. de Rain., die in der Hs. unmittelbar auf die Ch. de Guill. folgt, die von einem anderen Verfasser und aus etwas späterer Zeit stammende Fortsetzung zur Ch. de Guillelme ist.[3] Man könnte jedoch dem Autor des Rain. den Vorwurf machen, dafs er einem ernsten Epos eine burleske Fortsetzung gegeben habe. Hiergegen läfst sich mit Recht einwenden, was Guessard und Montaiglon für Aliscans erklärt haben: „*Le principe de la séparation des genres . . . était, selon toute apparence, inconnu du moyen âge.*"[4] Man kann unmöglich an ein Volksepos des 12. Jahrhunderts den Mafsstab moderner Kritik anlegen. Eine andere, wichtigere Frage harrt nun der Antwort. Im Hinblick auf das Rolandslied und Gormund treffen die Worte Gautiers das Richtige: „*D'ailleurs, le ton général de nos premières chansons est singulièrement grave. Le poète est dans un âge de fer; il n'a pas envie de rire et ne rit pas.*"[5] Das trifft aber auf die Ch. de Rain. nicht zu, und diese ist doch anscheinend eine der ältesten der überlieferten Ch. d. g. und der heroïschen Epoche ganz nahe.

[1] Die altfranzös. Dichtungen vom Helden im Kloster. Tübingen 1910. S. 48 ff.

[2] S. LXI ff.

[3] Suchier, Ch. de Guill. S. IV, LXI ff.

[4] Préf. S. LXI.

[5] Ép. I S. 155.

Wir können uns das nicht anders erklären als durch die Annahme, dafs im Gegensatz zu den sonstigen ältesten Ch. d. g., die wahrscheinlich hauptsächlich auf den Edelsitzen und Burgen vor einem adeligen Publikum gesungen wurden, die Ch. de Rain. für das niedere Volk bestimmt war. Dem kam es weniger auf das Versenken in die Grofstaten der nationalen Vergangenheit, die, in kraftvoller, ernster Sprache vorgetragen, erheben und begeistern konnten, als auf Zerstreuung und Amüsement an. Auch Suchier scheint dies anzunehmen, wenn er sagt: „.... Aufserdem erschien ihm die von ihm erfundene Person Rainouarts, der mit Keulenhieben auf die Sarazenen losschlägt, besser zum Rächer Viviens geeignet als Wilhelm und mehr dem rohen Geschmack einer ungebildeten Menge angemessen.“ [1] Man kann wohl daran zweifeln, ob der Spielmann zu jener Zeit es gewagt haben würde, in ritterlichem Kreise davon zu singen, wie Vivien in einem riesenhaften heidnischen Tölpel ein Rächer ersteht, der den Grafen Wilhelm aus der Rolle verdrängt, die man von ihm allein erwarten mufste und dessen derbe Komik ganz und gar nicht geeignet war, auf die Seele der Ritter zu wirken, wie es das Rolandslied tat und wohl auch die Vivien-Tragödie tun konnte; der zugleich „mit seiner wuchtigen Keule und seinen groben Späfsen wie eine personifizierte Satire auf das Rittertum aussieht.“ [2] Doch auch die Ch. de Guillelme scheint in der ursprünglichen Form nicht mehr vorzuliegen. Die Komik des *traître* Tedbald zwar (s. unten) könnte nicht dagegen sprechen, da gerade dieses komische Motiv als einziges auch im Rolandslied enthalten ist, doch einige andere komische Szenen, wie z. B. Wilhelms Gebrauch des Kinderreitzeuges und die häufigeren humoristischen Schilderungen von dem Appetit der Helden [3] passen keineswegs zu dem ernsten Ton der heroischen Ch. d. g. [4] (Es ist vielleicht von Bedeutung, dafs diese Schilderungen nicht in dem Teile der Ch. de Guill. enthalten sind, den Suchier als den Kern der Dichtung ansieht, dem „Vivienlied“, [5] vgl. Ch. de Guill. S. LVI ff.)

Auf ein bürgerliches Publikum scheint also die Rainouart-Handlung zugeschnitten zu sein. Die Bedürfnisse des Volkes an

[1] Gröbers Zeitschr. XXIX S. 677.

[2] Suchier, ibid. S. 678.

[3] Ch. de Guill. v. 1041 ff., v. 1401 ff., v. 1775 ff.

[4] Wir wissen freilich viel zu wenig von den Verhältnissen zur Zeit der ältesten Ch. d. g., um mit Bestimmtheit sagen zu können, dafs gewisse Chansons nur für die Ritter, andere nur für das Volk bestimmt waren. Es ist ja auch möglich, dafs das Publikum jener Tage — wie auch wir noch heute — zu verschiedenen Stunden auch Dichtungen verschiedenen Charakters, bisweilen ernste, bisweilen lustigere anhören wollten, so dafs man sich auf diese Weise die merkwürdige Tatsache erklären kann, dafs das Rolandslied und das Rainouartslied, wenn auch vielleicht nicht aus derselben, so doch aus sehr nahe beieinanderliegenden Epochen stammen, und dafs der Rain. vor anderen im Tone der alten, heroïschen Ch. d. g. gehaltenen Epen entstanden ist.

[5] Ch. de Guill. v. 1—938.

Unterhaltung waren andere als die der Ritter. Der riesenhafte Tölpel mit seinen groben Späfsen mufste ein Mann nach dem Herzen des Volkes sein, dem nichts daran lag, nur immer von Rittern und endlosen Kämpfen zu hören. Dafs Rainouart heidnischer Abkunft ist, ist kein Zufall: Bei einem „Heiden“ waren solche nach jeder Richtung kolossale Dimensionen verständlich, und ein „Heide“ pafste besser für die Rolle eines Dümmlings. Zuviel Ehre würden wir wohl dem Autor Rainouarts antun, wenn wir, wie Guessard und Montaiglon für den Rain. II, annehmen würden, dafs er mit seiner Schöpfung ein bestimmtes *enseignement* zu geben beabsichtigte: *Bon sang ne peut mentir* — es stellt sich schliefslich heraus, dafs der verhöhnte und verachtete Küchenjunge ein Königssohn ist; *on ne tombe point dans la boue sans en garder des souillures* — der Königssohn ist gefallen, und es fällt ihm schwer, sich wieder zu erheben; es bedeute ferner einen der Zivilisation gezollten Tribut, wenn Rainouart vom Kampf mit der Keule zum Kampf mit dem Schwerte übergehe usw. Dieses „Plädoyer“ Guessards und Montaiglons zugunsten Rainouarts II ist geistreich und interessant;[1,2] doch solche bei einem Ch. d. g.-Dichter zu ungewohnte Gedanken würden wohl eine Schöpfung wie die Rainouarts nicht gezeitigt haben.

Der grofse Erfolg, den, wie man aus den von ihm ausgegangen Anregungen schliefsen kann, die Figur Rainouarts hatte, ist also in seiner Zeichnung als komische Figur begründet. Eine kurze Analyse soll die Art seiner Komik veranschaulichen:

Als Wilhelm mit dem Heere von Laon wegziehen will, stellt sich ihm ein ungefüger Bursche entgegen:

Rain. v. 2647 De la quisine al rei issit un bacheler,
Deschalcez e en langes nout point de solders,
Granz out les piez e les traineals crevez
E de sur son col portat un tinel,
N'est ore nuls hom qui tel peust porter.

Er bittet, Wilhelm in den Kampf begleiten zu dürfen, was dieser erlaubt. Den Küchenmeister, der ihn zurückhalten will, schlägt er zu Boden. Die Küchenjungen Wilhelms machen ihn betrunken, verstecken seinen *tinel*[3] und treiben ihren Spott mit ihm; Rainouart verprügelt sie. Beim Aufbruch am anderen Morgen vergifst Rainouart, seinen *tinel* mitzunehmen. Er mufs sich ihn selber holen, weil ein anderer ihn nicht tragen kann. Den Heiden droht er prahlend ein furchtbares Schicksal. In Orange erregt er das gröfste Aufsehen. Er erzählt Guibourc, Wilhelms Gattin, seine

---

[1] Préf. S. LXV ff.

[2] Auch Dante sieht in Rainouart nicht nur eine komische Figur, denn er sieht ihn Par. XVIII 46 im Paradiese (wohl als Helden im Kampfe gegen die Sarazenen).

[3] Rainouarts Waffe, eine riesige Keule (auch in Aliscans).

Abstammung und lehnt es ab, sich wappnen zu lassen; doch nimmt er ein Schwert an. In der Küche, die er als seinen Lieblingsaufenthalt wieder aufsucht, wird er abermals berauscht gemacht; das Bett, das ihm Guibourc im Saale angewiesen hat, schätzt er keinen *dener moné*. Dem Schlafenden verbrennen die Küchenjungen den Bart; als er aufwacht und sich beklagt, wird er verhöhnt. Mit dem *tinel* zahlt er den Spöttern heim. Dann drängt er die schlafenden Ritter mit Gewalt zum Aufbruch, die ihren Ärger gegen den *paltoner pruvé* nicht verbergen. In Larchamp angekommen, verlassen die Feiglinge mit Wilhelms Erlaubnis das Heer. Doch Rainouart zwingt sie, nachdem er mehr als 14 von ihnen getötet hat, zurückzukehren und stellt sich an ihre Spitze. Durch eine naive Betrachtung wird plötzlich sein Zorn gegen die Sarazenen erregt:

v. 2999 „Si jo fusse a loun la cite
En la cusine u io soleie converser,
A cest hure me fuisse io dignez,
Del bon vin cler eusse beu assez,
Si men dormisse iuste le feu suef;
Co comparunt sarazin e escler!"

Den König Ailré schlägt er zusammen mit seinem Pferde auf einen Schlag tot und zerstört dann die Schiffe der Sarazenen. Seinen Gefährten, die er aus der Gefangenschaft der Feinde befreit hat, will er Pferde verschaffen, doch es gelingt ihm nicht, nur den Reiter, nicht auch das Pferd totzuschlagen: *ne petit colp ne puis io pas doner* (v. 3106). Bertram rät Rainouart, zu stofsen, nicht zu schlagen; so gelingt es. Nachdem Rainouart einige Sarazenenkönige, darunter den Menschenfresser Tabur,[1] getötet hat (v. 3169 ff.), bricht sein *tinel*; er kämpft mit dem Schwert weiter, über dessen Brauchbarkeit er aufs höchste erstaunt ist:

v. 3328 Dist Reneward merveilles vei par Deu
De si petit arme que si trenche suef;
Beneit seit lalme qui le me ceinst al le
Chascun franc home deueit quatre porter . . .

Nachdem Tausende von Sarazenen von Rainouart allein totgeschlagen worden sind und die Schlacht gewonnen ist, wird in Orange ein Siegesmahl gefeiert. Rainouart vergifst man. Er schwört Rache und fordert Wilhelm heraus. Die Besänftigung des Riesen gelingt nur schwer; er verzeiht schliefslich um Guibourcs willen, wird getauft und reich beschenkt.

Man sieht, es ist nicht der Geist des Rolandsliedes, der aus dem Rain. spricht, trotzdem das sehr hohe Alter des Rain. am Stil erkenntlich ist: Die Darstellung ist gedrängt, kein Wort zuviel, die Übergänge schroff. Der Komik Rainouarts fehlt es durchaus

[1] Sein Porträt S. 11.

an jeder Feinheit. Alles an ihm ist kolossal, seine brutale Stärke wie seine Naivität. Beides zusammen, zugleich der Kontrast mit dem Milieu, ist seine Komik. Für das hohe Alter dieses ersten „komischen Vilains" sprechen neben der unbeholfen-rohen Art der Darstellung noch verschiedene Betrachtungen. Der Dichter wollte zur Belebung seiner Erzählung eine komische Figur einführen. Einen Ritter durfte er zu jener Zeit der Blüte des Rittertums dazu nicht nehmen; ein Mann aus dem Volke aber durfte es auch nicht sein: das widersprach den Gewohnheiten der alten Ch. d. g., die nur Ritter auftreten lassen. So nahm er einen „Heiden" (s. auch S. 23), der zwar von hoher Geburt, aber durch eine Laune des Schicksals ein Vilain war. Die späteren Ch. d. g. brauchten, wie wir später sehen werden, diese Rücksichten nicht mehr zu nehmen; sie zeigen in der Rolle des „komischen Vilains" verbauerte Ritter und Vilains von Geburt.

Der Rainouart der Ch. de Rainouart war das direkte Vorbild für den

Rainouart in Aliscans.

Klapötke hat in seiner Arbeit über das „Verhältnis von Aliscans zur Ch. de Guillaume"[1] auch das Verhältnis der beiden Rainouarts behandelt. Da seine Arbeit aber nur einen trockenen inhaltlichen Vergleich der beiden Epen bietet, müssen wir näher auf dieses Verhältnis eingehen.

Dafs es dem Dichter des Aliscans hauptsächlich darauf ankam, die Komik des Rain. weiter auszubauen, zeigt schon ein oberflächlicher Blick auf beide Epen zur Genüge: Die komischen Szenen des Rain. hat er sämtlich übernommen und so bearbeitet, dafs die Komik Rainouarts viel mehr hervortritt. Diesem Zwecke dienen auch die von ihm erfundenen neuen komischen Szenen, deren es eine grofse Anzahl gibt.

Der Dichter des Aliscans war zwar kein Ariost,[2] aber ein besserer Dichter als der Autor des Rain. Sein Rainouart ist nicht nur einzig und allein komisch vollkommener, sondern er steht künstlerisch höher durch das Hervortreten guter, menschlicher Eigenschaften (z. B. des Mitleids mit den Armen), besonders aber durch seinen, natürlich derben Humor. Zugleich merkt man ihm an, dafs er eine viel jüngere Schöpfung ist als der Rainouart der Ch. de Rainouart. Die Entstehung von Aliscans fällt bereits in eine Zeit, in der das Bürgertum den Rittern gegenüber immer mehr an Selbstbewufstsein gewann. Der Rainouart in Aliscans ist nicht nur ein „komischer Vilain", sondern zugleich ein Vilain mit einem gewissen Stolz und Selbstbewufstsein. Der Königssohn hat von seiner zeitweiligen Zugehörigkeit zum Vilainstand gelernt. Er spricht, wie Guessard und Montaiglon treffend bemerken,[3] bisweilen

---

[1] Halle 1907.
[2] Siehe Alisc. ed. Guessard et Montaiglon, Préf. S. 61.
[3] Préf. S. 71.

eine „demokratische Sprache“, so, wenn er z. B. seinem Gegner Haucebier, der mit ihm nicht kämpfen will, weil er zu Fufs und schlecht gekleidet ist, antwortet:

v. 6693* „Or ne me ramponés!
A vous que monte, se j'ai dras despanés;
Se cuer n'est mie en l'ermine engoulés;
Ains est ou ventre la ou dex l'a planté.
Fols est por dras qui tient homme en viltés;
Quar tiex est riches qui chiet en povretés,
E tex est povres a cui dex done assés.
Riche malvais ne valt .II. aus pelés;
Qui que le prise, ja par moi n'ert loés . . .“

Mit den Armen hat Rainouart grofses Mitleid, und der (oder die Dichter)[1] führt zwei Episoden ein, um diese Eigenschaft hervorzuheben.[2] Das tut er gewifs nicht ohne Absicht: Keine Ch. d. g. erzählt eine solche Begebenheit von einem Ritter. Auch diese Szene soll den Vilain charakterisieren. Dieser Rainouart konnte allerdings ein *enseignement* (s. S. 23) geben; nur, um seine Entstehung zu erklären, dürfte die Annahme solcher Absichten zu weit hergeholt sein. Denn wir dürfen nicht vergessen, dafs Rainouart ja in der Hauptsache eine komische Figur ist, geschaffen, die Zuhörer zu belustigen.

Wir wollen nun die Art seiner Komik betrachten. Die Art und Weise seiner Einführung in die Handlung ist viel ausführlicher als im Rain. und läfst sofort die Absichten des Dichters erkennen:

Al. v. 3158 Li maistres keus l'ot fait la nuit toser,
A la palete noircir et mascurer.
Trestout le vis li out fait carboner.
Cil escuier le prenent a gaber.
De grant torchas li prisent a ruer,
Et l'un sor l'autre et espandre et bouter.

So sieht ihn Wilhelm, wie die Küchenjungen ihre Späfse mit ihm treiben. Zugleich hat er Gelegenheit, die riesigen Kräfte des tölpelhaften Burschen, zum Schaden der hänselnden *escuier* angewendet, zu sehen und zu bewundern und läfst sich ihn von König Ludwig schenken. Rainouart sucht nun nach einer Waffe, um seinen neuen Beschützer in den Kampf begleiten zu können. Er erwählt sich dazu eine fünfzehn Fufs hohe Fichte, unter der der König zu essen pflegt und läfst sie fällen (der Rainouart der Ch. de

[1] Gerade der 2. Teil von Al. scheint, wie die neuere Ausgabe von Wienbeck, Hartnacke, Rasch zeigt, sehr viele Entstellungen und Umarbeitungen von fremden Händen aufzuweisen. Die dort als solche angesehenen werden hier durch einen Stern (*) gekennzeichnet. Bei Guessard und Montaiglon stehen sie im Text.

[2] v. *3702 ff.; v. 7375 ff.

Rainouart wird sogleich mit seiner Waffe, dem *tinel*, eingeführt). Den Förster, der ihn deswegen zur Rede stellt, tötet und verhöhnt er:

v. 3415* „Comment t'est, baceler?
Alés au roi la parole conter,
Ke Rainouars fait son bos tronchoner."

Allen Menschen, denen er mit der Keule begegnet, jagt er Schrecken ein; sie halten den unheimlichen Gesellen, der seinen *tinel* umarmt und küfst, für wahnsinnig. Während er in der Küche am Herd seinen Rausch ausschläft, entwenden ihm die Küchenjungen seine Keule und verstecken sie unter einem Misthaufen (v. 3490 f.). Beim Aufbruch am andern Morgen denkt er nicht an sie und schliefst sich dem Zuge an. Erst nach geraumer Zeit, als ihn die frische Morgenluft wieder munter gemacht hat, erinnert er sich seiner Waffe. Er eilt zurück, erblickt aber auf halbem Wege, als sein Hunger gerade grofs ist, das Kloster St. Vincent, in dem gerade das Namensfest des Schutzpatrons gefeiert wird (v. *3552 ff.). Dort hält Rainouart Einkehr, weil ihm der Duft des Feiertagsbratens in die Nase steigt. Der lahme Klosterpförtner nimmt Reifsaus, als er Rainouart kommen sieht, den er für einen Teufel hält. Rainouart beruhigt ihn, läfst sich von ihm alsbald zur Küche führen und begrüfst den Küchenmeister, der ihn aber barsch anfährt. Rainouart wirft ihn in die Kohlenglut und macht sich dann über das Feiertagsessen her. Alsbald spürt er heftigen Durst. Er eilt zum Refektorium, wo die Mönche gerade ihre Mahlzeit abhalten. Ohne lange zu fragen, geht er auf das Weinfafs zu und tut sich am Weine gütlich. Der Kellermeister schlägt ihn dafür mit einem Brot, dafs es in vier Teile zerbricht. Rainouart schlägt ihn nieder; die anderen Mönche warten das Weitere nicht erst ab, sondern bringen sich schleunigst in Sicherheit. Nun hat Rainouart Ruhe zu seiner liebsten Beschäftigung:

v. 3698 Et Rainouars s'aprocha au claré;
Tant en à but com il li vient en gré.

Das Aufsuchen des versteckten *tinel* geht natürlich nicht ohne einige zerbrochene Rippen ab (v. 3723 ff.). Endlich holt er Wilhelm wieder ein, mit dem er „bohordieren" will. Als er an einen Bach kommt, bemerkt er, dafs sein *tinel* von seinem Verstecke her arg beschmutzt ist. Zum gröfsten Ergötzen des ganzen Heeres zieht er sich seinen Rock aus, um die Keule damit zu säubern (v. 3850). In Orange, wohin das Heer am Abend gelangt, erregt Rainouart natürlich grofses Aufsehen und ist wieder Gegenstand unaufhörlicher Neckereien, an denen sich hauptsächlich wieder die Küchenjungen beteiligen. Den Koch, der ihm seinen Bart anzündet, als er betrunken und *pance levée* daliegt, wirft er, als er aufwacht, ins Feuer (v. 4364 ff.). Während der Koch langsam verbrennt, rühmt sich

Rainouart seiner Verwandtschaft, besonders seiner Brüder Jambus, Clariaus, Quarriaus, Outré, Malatrous, Malars usw., deren aller Namen vielleicht auch komische Wirkung hervorrufen sollten. Nach einer sehr reichlichen Mahlzeit geht er, sich wie eine Katze beleckend, zu Wilhelm und seinen Gefährten in den Saal. Die Helden versuchen, den *tinel* zu heben, doch es gelingt keinem. An andern Morgen Aufbruch. Wieder vergifst Rainouart, seine Stange mitzunehmen. Nach der Ankunft auf dem Schlachtfelde von Aliscans ereignet sich die Szene mit den Feiglingen, die hier aber viel ausführlicher als in der Ch. de Rainouart erzählt wird (v. 4787 ff.). Endlich beginnt die Schlacht, deren Mittelpunkt natürlich Rainouart mit seinem *tinel* ist. Alle seine Heldentaten hier aufzuzählen, würde zu weit führen; wir werden uns deshalb auf das Wesentlichste, d. h. auf die Episoden, die besonders komischen Zwecken dienen, beschränken.

Die von der Ch. de Rainouart herübergenommene Szene an den Schiffen mit der Befreiung der christlichen Gefangenen, besonders der Versuch Rainouarts, seinen Genossen Pferde zu verschaffen, wird weidlich ausgebeutet (v. 5337 ff.). Gar nicht zur Handlung gehört, sondern rein zur Belustigung dient der Reitversuch Rainouarts mitten in der Schlacht. R. bekommt plötzlich Lust zu reiten, doch

v. *6155 Del cevaucier n'estoit pas costumiere;
De la cuisine counoist mius la fumiere,
Quant du monter, onques n'i quist estriere,
Saut en la sele tot ce devant deriere,
Devers la queue a tornee sa ciere,
Et li chevaus s'en fuit comme levriere
Tot contre val par mi une bruiere.

Der Versuch nimmt den erwarteten Ausgang:

v. 6169 Ains n'en sot mot, si caï par derriere,
Si li chaï sa grant perce pleniere.
Li bers se tint a la keue derriere,
Et li chevaus le trait par la poudriere.
Ains ne fina jusqu'a une riviere;
Illuec laissa Rainouart en l'ordiere.

Das Pferd mufs seine Schuld mit dem Tode büfsen.

Die Zweikämpfe Rainouarts mit den heidnischen Ungetümen haben alle, obwohl sie nicht direkt komische Szenen sind, eine komische Nuance. Die ganze Art des Kämpfens, die sich schon durch die Bewaffnung der Sarazenen und Rainouarts mit Keule, Haken, Sichel, Hammer usw. von der gewöhnlichen unterscheidet, besonders aber die Unterhaltungen, die Rainouart und seine Gegner während des Kampfes führen, müssen oft das Lachen der Zuhörer erregt haben. Ganz besonders wird das der Fall gewesen sein

bei dem Kampfe mit der Riesin Flohart (s. u. Kap. 3), ferner bei den Kämpfen mit seinem Vater Desramé (v. *6584 ff.) und seinen anderen Verwandten, die er in wenig verwandtschaftlicher Gesinnung der Reihe nach *confesse*; bei dem Kampfe mit Haucebier, an dessen Körper Rainouarts *tinel* in zwei Stücke bricht (v. *6671 ff.); bei dem Kampf mit Valegrape, der mit dem „Küchenjungen“ leichtes Spiel zu haben glaubt (v. *6183 ff.) usw. Das Beste aber hat der Dichter seinen Zuhörern auf den Schlufs aufheben zu müssen geglaubt, die Schilderung von Rainouarts Taufe, über die die Ch. de Rainouart nur kurz und ohne jede Komik hinweggeht. Wilhelm fragt Rainouart, ob er sich taufen lassen und an Christus glauben wolle, dessen Lebens- und Leidensgeschichte er Rainouart kurz erzählt. R. antwortet:

v. *7885 „Et nous bien le créon.
Sire Guillames qui savés de sermon.
Vous déussiés avoir un pelichon
Lonc traïnant desci ke au talon,
Et puis le froc, el cief le caperon,
Les grandes botes forrées environ,
Et le cief rés et corouné en son,
Et sesisiés tous dis sur un leson,
En cel moustier fesiés orison,
Et éusiés à mangier à fuison
Blans pois au lart, formage de saison,
A la foïe pitance de poison . . .“
— Dont oïsiés molt grande rision
Des cevalers qui sont par la maison.

Seine Paten, die ihn über das Taufbecken halten sollen, lassen ihn, weil er zu schwer ist, in das kalte Wasser fallen: *si but de l'aige à fuison et assés!* Darüber ist Rainouart sehr zornig:

v. *7936 „Signeur parin“, dist Rainouars, „ostés.
Vous faites mal ki ensi me menés;
Que doit chou ore ke miex ne me tenés?
Ce m'est avis que vos or me gabés.
Sire arcevesqes, je quit ke vos dormés.“

Am Schlufs des Epos wird noch auf die beiden anderen Epen hingewiesen, deren Hauptperson Rainouart ist: Bataille Loquifer und Moniage Rainouart.[1] Daraus, dafs Rainouart vier Ch. d. g. gewidmet sind, können wir schliefsen, welcher Beliebtheit er sich bei seinem Publikum erfreut haben mufs.

Der Fortschritt in der Entwicklung von Rainouart I (Rain.) zu Rainouart II (Al.) wird auch aus den beiden kurzen Analysen zu ersehen sein. In der Ch. d. Rainouart gibt es keine Episode,

[1] Beide sind noch nicht herausgegeben.

die die Handlung Rainouart zuliebe wesentlich aufhält. Der Dichter von Aliscans dagegen hat die Dankbarkeit des Stoffes besser erkannt, allerdings sehr zum Nachteil der epischen Handlung. Er führt, um die Komik Rainouarts deutlicher hervortreten zu lassen, eine Reihe von Szenen ein, die zwar den epischen Zusammenhang in jeder Weise stören,[1] aber ausschliefslich dem „komischen Vilain" gewidmet sind und so ihren Zweck, Lachen zu erregen, besser erfüllen als diejenigen Szenen, an denen der Held und der Vilain gleichen Anteil haben. Solche Szenen sind die Neckereien der Küchenjungen, die, in der Ch. de Rainouart gleichsam nur angedeutet (v. 2094 f., v. 2866 ff.), in Aliscans überreichlich verwendet werden (v. 3158 ff., v. 3214 ff., v. 3723 ff., v. 4364 ff.);[2] ferner die Klosterepisode, der Reitversuch und die Taufe Rainouarts. In diesen Szenen steht wenigstens nicht die brutale Kraft, an der Rainouart seinem Vorbilde nicht nachsteht, so sehr im Vordergrunde seiner Komik. Zwar machen auch diese Szenen „ein wenig zittern", Gautier bezeichnet diese Scherze treffend als *de grosses plaisanteries de caserne*;[3] die Zuhörer aber werden sich an den vielen *coups de tinel* nicht gestofsen haben. Dem ungefügen und naiven Riesen gehen aber auch derber Witz und Humor nicht ab (Flohart-Episode, Taufe u. ö.), und so hat er gewifs seine Aufgabe glänzend erfüllt: *A chaque mouvement un peu gauche de ce colosse, les auditeurs du moyen âge se pâmaient de joie . . .*[4]

Der dem Rainouart in Aliscans zeitlich am nächsten stehende „komische Vilain" ist

Gautier

im Gaydon.[5] Er ist Rainouart nachgebildet; aufserdem zeigt er Anklänge an den Geriaume des Huon de Bordeaux,[6] die allerdings nicht komischer Natur sind: Geriaume ist zwar auch Vilain, aber keine komische Person.

Die *force brute* Rainouarts besitzt auch Gautier; für die Schwerthiebe Gaydons hat der riesenstarke Vilain nur ein überlegenes Achselzucken: . . . *Je les sai chastoier — mais voz ne faitez fors la gent esmouchier* (v. 2738). Auch er besitzt alle Eigenschaften, die den „komischen Vilain" charakterisieren. Aber die Auffassung des Gaydon weicht doch ab; man kann behaupten, dafs sie künstlerisch höher steht. Die Charakterisierung Gautiers ist feiner

[1] Allerdings scheinen diese Szenen dem Original nicht angehört zu haben.

[2] Der Dichter ersinnt für Rainouart, um die Küchenszenen besser zu motivieren, eine (bei den anderen „komischen Vilains" fehlende) Eigenschaft:

v. 3223 Ja tant n'avroit une cose amembré,
Ains c'on eüst une traitie alé,
Ke maintenant ne l'eüst oublié.

[3] Ép. I S. 155.

[4] Ibid. IV S. 517.

[5] S. Hünerhoff S. 32.

[6] Ibid. S. 36.

als die Rainouarts. Nicht die brutale Kraft, verbunden mit Tölpelhaftigkeit und Naivität, ist hier Gegenstand komischer Szenen, sondern mehr die Äufserungen seiner vilainmäfsigen Anschauungen wirken belustigend. So muntert z. B. Gautier seine Söhne, mit denen er Gaydon im Kampfe gegen seine Feinde hilft, mit folgenden Worten zum Kampfe an:

v. 6986 „Or, ne soiez failli;
Se bien nel faitez, par foi le voz plevis,
Ancui serez au mengier mal assiz.
Dou lait aurez qui ert sans hues boillis,
Ja d'autre mes n'iert vos ventres farsiz.
Se bien le faitez, par Deu de paradis,
Assez aurez de moutons, de brebis,
Pois et fromaige, bien iert chascuns servis,
G'en proierai vostre mere Aelis."

Das ist amüsant, besonders, wenn man daran denkt, dafs diese Verse eine (bewufste?) Parodie zu den Ermahnungen der Ritter in ähnlichen Lagen bilden, denen auch Versprechungen, aber von *chastiaus* und *terres* gemacht werden.

Gautier ist aber nie Gegenstand komischer Szenen und Objekt des Spottes, wie es Rainouart in den Küchenjungen-Szenen und öfter ist. Mittelpunkt einer komischen Szene, die seinetwegen, ohne Bedeutung für die Haupthandlung, eingeführt ist, ist er überhaupt nur einmal, aber auch hier handelt es sich nicht um äufsere, derbkomische Effekte. In der sehr ergötzlichen, humorvollen Episode wird das rauhe, ehrliche Empfinden des die eheliche Treue hochhaltenden Vilain in Versuchung geführt: Gaydon macht der schönen Claresme einen nächtlichen Besuch und bittet Gautier, ihn zu seinem Schutze zu begleiten; er stellt dabei seine eheliche Treue auf die Probe:

v. 8800 „Nouvelle amor voz convient commencier.
Une pucelle, qui voz vit avant ier,
Voz ainme tant ne s'en seit conseillier,
Si voz voldra acoler et baisier."

Gautier behauptet zwar, sich dagegen schützen zu können:

v. 8810 „Se elle veult envers moi aprochier,
Par le cuer beu,[1] s'as mains la puis baillier,
Je la ferai en eve refroidier
Tant que n'aura talent d'omme acointier"

aber am liebsten möchte er gar nicht mitgehen. *Car fame seit très bien home agaitier* (v. 8824). Doch er läfst sich zureden; in das Zelt Claresmes geht er indessen nicht hinein. Diese will sich mit

[1] Potz Blitz! (*Par la corbleu!*).

ihm einen Spafs machen und schickt eines ihrer Mädchen zu ihm hinaus, das ihm seine Liebe anträgt. Aber Gautier läfst sich nicht verführen:

v. 8951 „Dame“, dist-il, „par Saint Pol de Tudelle,
A moult petit m'est de vostre favelle.
Alez vos ent aval celle praelle,
Enmi cel pré, à une fontainnelle;
Clere en est l'eve, et clere la gravelle.
S'avez trop chaut, si i alez, pucelle.
De vostre amor ne m'est une escuielle,
Car moillier ai et plus cointe et plus bele;
Quant il m'en membre, toz li cuers me sautelle“.

Zu weiteren Liebeserklärungen hat die Schöne natürlich keine Lust.

Das Motiv, den Vilain nicht nur den Feinden in der Schlacht, sondern auch den Verführungskünsten einer schönen Frau gegenüber sich als Helden erweisen zu lassen (der noch dazu sein Heldentum nicht bald mit Keulenschlägen wie Rainouart bestätigt), die Sittenreinheit des einfachen Mannes mit den laxeren Sitten der adeligen Kreise (Gaydon und Claresme!) in einen komischen Kontrast zu bringen, ist originell und zeugt von literarischem Geschick. Die Figur Gautiers ist nicht nur jünger als die Rainouarts — die eben geschilderte Liebesepisode beweist u. a. die späte Entstehung des Gaydon — sondern auch psychologisch etwas vertiefter. (Auf Liebesepisoden verstanden sich die älteren Ch. d. g.-Dichter weniger. Weshalb sich Aelis, die Tochter König Ludwigs, in Rainouart, der eben zum Gespött des ganzen Heeres geworden ist, verliebt [Al. v. 3861 ff.], — eine Szene, die in der Ch. de Rainouart fehlt — ist nicht recht verständlich).

Auf Gautier folgt zeitlich

Varocher

im Macaire.[1] Trotzdem beide Epen nicht weit auseinanderliegen können, ist der Fortschritt in der Auffassung ganz erheblich. Rainouart ist Königssohn, Gautier Sohn eines Ritters, Varocher ganz niedriger Abkunft: Er ist der erste Vilain von Geburt, der eine Hauptrolle in einer Ch. d. g. spielt. Auch er weist noch die äufseren Charakteristika des „komischen Vilain“ auf, es trifft aber keineswegs zu, wenn ihn Hünerhoff als den „charakterisierten komischen Vilain in seiner ganzen Ausbildung“ bezeichnet.[2] Zwar hat auch er ein ungefüges Äufsere:

Mac. v. 1321 Grans fu et gros, et quarrés et membrus;
Grosse ot la teste, les cheveus borsolus;
Hom si estranges onques ne fu véus.

---

[1] Hünerhoff S. 33.
[2] Ibid. S. 38.

und kontrastiert so mit seiner Umgebung; hätte es aber der Dichter nicht für nötig gefunden, den Zuhörern das Vilaintum Varochers bisweilen durch kleine Züge ins Gedächtnis zurückzurufen,[1] so würden wir ganz vergessen, dafs Varocher ein Vilain ist. Seine Rolle führt ihn fast niemals in komische Situationen.[2] Der Einflufs der Zeitanschauungen tritt im Macaire evident zutage. Die komischen Absichten des Autors Varochers scheinen ganz gering gewesen zu sein; er verfolgt vielmehr mit der Benutzung des Vilainmotivs eine andere Tendenz. Er will zeigen, dafs unter einem rauhen Äufsern ein gutes, edles Herz sich bergen, dafs auch ein Vilain der ritterlichsten Tat fähig sein könne; dafs ganz besonders das Heldentum eines Vilains nicht, wie bei Rainouart und auch noch bei Gautier, nur in Keulenschlägen zu bestehen brauche. Der Vilain ist hier viel edler als der hochgeborene Ritter, ja als der Kaiser selbst. Er steht der unschuldig verfolgten, von ihrem Gatten verstofsenen Königin im Elend bei und verhilft ihr, zu ihrem Rechte zu gelangen. Das Moment der brutalen Stärke, das uns bei Rainouart und auch noch bei Gautier so abstöfst und dort ähnliche „demokratische" Ansichten nicht zur Geltung kommen läfst, tritt hier ganz zurück, obwohl Varocher diesen beiden an Mut und Kraft nicht nachsteht. So ist Varocher die sympathischste Vilainfigur und am besten geeignet, die Idee zu verkörpern, die der Dichter des Gaydon seinen Vilain mit den präzisen Worten aussprechen läfst: *Cil est vilains qui fait la vilonnie!* (Gayd. v. 7057).

Der Gegensatz zwischen dem edelgesinnten Bauer Varocher und dem adeligen Schuft Macaire konnte den bürgerlichen Zuhörern nicht entgehen. Und der Dichter hütete sich, diesen Gegensatz durch zuviel Komik zu verwischen.

Dem Zwecke der Belustigung dagegen dient wieder ganz und gar die Figur

Robastres

in den drei Epen Doon de Mayence,[3] Gaufrey und Garin de Montglane. Die Chronologie dieser drei Ch. d. g. ist nicht klar. Gautier[4] und Hünerhoff[5] nehmen die Reihenfolge Gar. d. M. — Doon d. M. — Gaufrey an, Becker[6] ist dagegen für Doon de M. — Gaufrey — Gar. d. M. Die Komik, die sich an die Person

---

[1] Die Leute lachen über sein Aussehen: *Et trestuit cil qu'ont Varocher véu — Chascuns l'esgarde, si s'en rit riere lui* (v. 1332). Dasselbe geschieht noch einmal, als bei der Taufe des Sohnes der Königin Blanchefleur, die Varocher beschützt, sich dieser, um weiteren Fragen auszuweichen, für den Vater ausgibt: *Si baron gardent, s'en ont ri bonement — Que bien lor pert estre uns hom de noient* (v. 1426).

[2] Nur der Pferdediebstahl Varochers (v. 2337 ff.) ist zu erwähnen.

[3] Hier kommt nur die eigentliche Chanson, nicht der 1. Teil, die Enfances (s. unten Kap. 6) in Betracht.

[4] Ep. IV S. 129 ff.

[5] S. 46 f.

[6] L. c. S. 112.

Robastres knüpft, bietet keine Anhaltspunkte für die Feststellung der Chronologie, die noch dazu dadurch sehr erschwert wird, dafs Garin de Montgl. noch nicht ediert ist. Im Gar. de Montgl. ist jedenfalls die Vilainkomik am ausgedehntesten und am besten zu geniefsen. Denn der Robastre des Doon und Gaufrey verkörpert am allermeisten von allen „komischen Vilains“ die für sie charakteristische *force brute*, ohne dafs sie durch Gutmütigkeit, wie bei Rainouart II, ein kleines Mafs von jovialem Humor, wie bei Gautier, und schlichte Bescheidenheit, wie bei Varocher, wenigstens etwas gemildert wird.

Die komische Hauptszene im Gaufrey ist der Zweikampf Robastres mit seinem Vater, dem *esperit* Malabron, der den Mut seines Sohnes auf die Probe stellen will und ihn deshalb nacheinander in verschiedener Gestalt angreift (v. 5566 ff.), als er gerade die Leichenwache bei seinem toten Knappen Aleaume hält. Robastre staunt zwar, aber fürchtet sich nicht, als ihn zuerst die Arme des Toten (die Malabron in Bewegung setzt) umschlingen, dann ein schwarzes Streitrofs mit rotglühenden Augen, schliefslich ein Stier ihn angreifen. Er schlägt mit seiner Keule kräftig auf die *beste faée* ein und befriedigt so seinen Vater.[1]

Durch seine überirdische Abstammung wie überhaupt durch seine Beziehungen zur Welt der Zauberer und Geister (besonders im Gar. de Montgl.) fällt Robastre etwas aus der Kategorie der „komischen Vilains“ heraus. Doch der Dichter hat sich keine Mühe gegeben, dieses neue Motiv, das er in die Vilainkomik einführt (das er vielleicht aus Elie de St. Gille entlehnt hat, s. S. 37), zu einer besonderen Charakterisierung zu verwenden: Seinem Verhalten nach gehört Robastre vollkommen in die Reihe der „komischen Vilains“. Das phantastische Element ist nur zur gelegentlichen Bereicherung der Vilainkomik benutzt; wir werden deshalb von Robastre später noch zu sprechen haben.

Wir haben bisher nur von denjenigen „komischen Vilain“-Figuren gesprochen, die als eine der Hauptpersonen dem betreffenden Epos sein charakteristisches Gepräge geben. Wir haben bei ihrer Betrachtung gesehen, dafs die Dichter mit ihrer Einführung nicht nur komische Absichten verfolgten, sondern, wenigstens in späterer Zeit, auch durch sie, wie das Beispiel Varochers hauptsächlich lehrt, bestimmte, das Verhältnis zwischen Adel und Bürgertum betreffende Ideen zum Ausdruck bringen wollten.

Nun weisen aber auch einige andere Ch. d. g. verschiedene ähnliche Figuren auf, die, weil sie nur episodisch auftreten, weniger Bedeutung haben. Ihr einziger Zweck ist zu belustigen.

Schon in der alten Chanson von Garin le Loherain treffen wir zwei solche Figuren:

---

[1] Solche Zweikämpfe sind in den jüngeren Epen sehr beliebt. Auch die aus demselben Zeitraum stammenden Chansons Jehan de Lanson und Garin de Montglane benutzen dieses Motiv für ihre Komik (s. unten).

Menuel Galopin

ist ein heruntergekommener Adliger, ein Vetter des Herzogs Begon, also wie Gautier im Gaydon kein Vilain von Geburt, sondern durch seine Lebensführung. Hauptsächlich die Komik des Trunkenbolds wird an ihm belacht. Sein ständiger Aufenthaltsort ist nämlich die *taverne*:

> II S. 99 Lez le tonnel, en sa main trois dés tint
> Et trois putains, tels estoit ses delis . . .

Sein Vetter läfst ihn rufen, um ihn zu einer Botschaft zu verwenden. Der Bote sagt ihm: *Vos parens est, ne li devez faillir.* Aber Galopin lacht ihn aus:

> II S. 100 . . . „Onques ne m'apartint,
> Je n'ai mestier de si riche voisin;
> Mieus aims taverne et le soulas dou vin,
> Ces domisieles que vous véez par ci,
> Que je ne fais duchés à maintenir.

Er folgt dem Boten erst, als dieser seiner Aufforderung: *Faites pais de cest vins* nachkommt, d. h. dem Wirt seine Zeche bezahlt. Auch weiterhin belustigt er noch mehrfach dadurch, dafs er *la compangnie aime moult lez le vin.*

Eine weitere Erheiterung in das sonst so ernste Epos bringt die Person

Rigauts,

des Sohnes des Vilains Hervis. Sein Aussehen zeigt Beeinflussung durch die Heidenportraits, ist aber komisch nicht durch körperliche Mifsbildung, sondern durch eine wenig würdige Eigenschaft:

> II S. 152 Gros out les bras et les membres fornis,
> Entre deus iaus plaine paume acompli;
> Larges epaules et si out gros le pis;
> Hireciés fu, s'ot charbonné le vis,
> Ne fu lavés de six mois acomplis,
> Ne n'i ot aive se du ciel ne chaï;
> Cotele ot courte, jusqu'aus genous li vint,
> Hueses tirées dont li talons en ist.

Diese Verse erinnern etwas an das Aussehen Rainouarts II bei seinem ersten Auftreten (s. S. 26).

Wie bei Rainouart II die Taufe, wird hier das *adoubement* Rigauts zu einer komischen Szene gestaltet. Garin befiehlt ihm:

> II S. 179 „Or vous alez baigner un seul petit,
> Et vous avez et le vair et le gris."

Er stöfst jedoch damit auf den gröfsten Widerspruch von seiten Rigauts:

„A maléure!“ Rigaus li respondi,
Por vostre vair qu'avez et vostre gris,
Or me convient baignier et refreschir.
Ne sui chéu en gué ne en larris,
Je n'ai que faire ne de vair ne de gris;
Trop de buriaus a mes peres Hervis“.

Die Schleppe des langen Rittermantels, die ihn behindert, schneidet er mit einem Messer ab. Seinem Vater, der ihm vorhält:

II S. 181 „A novel homme est-il costume ensi
Que li traïne et li vair et li gris,“

antwortet er:

. . . „Folle costume a ci:
Or puis mieus coure et lever et saillir.“

Auch der Ritterschlag scheint ihm eine *male costume* zu sein. Die Teilnehmer an dieser feierlichen Handlung lachen herzlich über den neuen Ritter, der trotz seiner neuen Würde auch weiterhin seine „Vilainnatur“ nicht verleugnen kann.[1]

Beide Personen, Galopin und Rigaut,[2] sind im Rahmen des Ganzen von nur geringer Bedeutung. Immerhin haben wir es durch die humorvolle Verspottung des Trunkenbolds und des Schmutzfinks mit ganz guter Charakterkomik zu tun.

Durch die Betonung der *force brute* den vier ersten „komischen Vilains“ ähnlich ist der

Escopart

des Boeve de Haumtone.[3] Sein Äufseres haben wir bereits bei der Besprechung der Heidenportraits (S. 13) kennen gelernt. Er scheint eine direkte Nachahmung Rainouarts II zu sein. Wie dieser ist er heidnischer Abkunft, steht im Dienste der guten Sache (auf seiten Boeves) und metzelt mit einer langen Stange (*lever*) die Feinde massenweise nieder; auch er bemächtigt sich eines heidnischen Schiffes (v. 1845 ff.). Besonders auffallend ist die Ähnlichkeit der Erzählung seiner Taufe, die, ebenso wie bei Rainouart, zu einer komischen Szene ausgestaltet wird:

BH v. 1956 A dunc fu l'Escopart si longe e si lee,
Ke dedens le fons ne put entrer.
Un grant couve funt aparailer
tut plein de ewe pur li baptiser;
vint homes i furent pur li sus lever,
mes entre els ne li point remuer.

[1] Siehe bes. GL II S. 194, 257.
[2] P. W. Ker erinnert (l. c. S. 355) bei Rigaut an Hreidar den Einfältigen in der Saga von Harald Hardrada.
[3] Bei Hünerhoff noch nicht erwähnt.

> „Seynurs“, dist l'Escopart, „pur nent traveilez.
> Lessez moi entrer; vus me en sakerez“.
> Diunt les altres: „Vus dite veritez“.
> L'Escopart salt dedens joyns pez,
> si ke a le funde est avalez,
> si fu en la funte Guy nomez;
> e l'ewe fu freyde si li ad refreydez.
> L'Escopart comence a crier
> e l'eveske forement a ledenger:
> „Ke est ceo?“ fet il, „malveis velen berger,[1]
> mey volez vus en cest ewe neyer?
> Trop su jeo crestien, lessez moi aler“.
> Saili est ha present hors, ne voit demorer.

Auch der Escopart gibt seiner Komik, wie Rainouart, zuviel Nachdruck mit seiner Keule. Belustigend wirkt es, wenn er Boeve, auf die Frage, ob jeder in seiner Heimat so grofs sei, antwortet:

> v. 1784 „Oyl“, ce dist l'Escopart, „par Tervagant!
> Kant fu en mun pays, l'em me alerent gabant
> e neym me apelerent petiz e granz
> e distrent ke ne purai estre crescanz“.

Nach einigen Heldentaten à la Rainouart, die alle von einer rohen Komik begleitet sind (v. 1845 ff., v. 1880 ff., v. 2060 ff.), verschwindet er so plötzlich, wie er gekommen ist, ohne dafs wir über seine weiteren Schicksale etwas erfahren.

Nur den Namen mit dem Vilain des Garin de Loherain gemein hat der

Galopin

des Elie de St. Gille; er ist auch kaum als ein Anklang an Rainouart aufzufassen,[2] obwohl der Dichter des Elie Rainouart kennt, wie vv. 2519 und 2535 beweisen. Denn Galopin ist ein Zwerg, von Feen begabt und in seinem Hauptberuf *larron*. Er zeigt germanischen Einflufs.[3] Doch seine grofse Stärke, seine Bewaffnung mit einem *baston*, seine Mordlust und sein Benehmen lassen ihn in die Reihe unserer „komischen Vilains“ (der zweiten Kategorie) eintreten. Seine Rolle ist nicht sehr bedeutend und auch seine Komik gering. Nur einmal gibt er besonderen Anlafs zum Lachen: Bernart gibt ihm den gefangenen Heiden Macabré zur Bewachung. Galopin, dem dies unbequem ist, schlägt Macabré tot. Doch Bernart kommt alsbald zurück:

---

[1] v. 1931 Kant l'Escopart ad l'eveske gardé,
pur ceo ke il li vist rez et toucé.
Quida ke il fu bercher tut pur verité.

Vgl. hierzu die Anm. Stimmings zu v. 1933 (BH S. 150).

[2] Hünerhoff S. 12.

[3] Rajna, Origini S. 432.

v. 2650 „Petis hon“, dist Bernars, „mon prison me rendés“.
Galopin respondi: „Si com vous commandés.“
Par les jambes le prent, si l'a amont levé.
„Amis“, che dist Bernart, „tu le m'as conraé:
Il n'est pas ore iteus, quant le t'oi commandé“.
„Sire“, dist Galopins, „il ne voloit aler:
Por chou qu'erre petis si me tint en vieuté!“
Et quant Bernars l'entent, s'a grant joie mené.

3. Riesen und Riesinnen; Zwerge.

Den in den Ch. d. g. zahlreich auftretenden

Riesen[1]

haftet als solchen nichts Komisches an. Da indessen fast alle besonders hervortretenden sarazenischen Kämpfer Riesen oder wenigstens riesenhafte Helden[2] sind, so sind es sehr oft Riesen, die im Sinne der komischen Heidenportraits beschrieben sind.

Riesen sind auch die „komischen Vilains“ Rainouart, Varocher, Robastre und der Escopart.

Komisch wirken indessen, sicherlich mit Absicht, die wenigen

Riesinnen,

die in den Ch. d. g. auftreten: Flohart (Alisc.), Amiette (Fier.) und Marmonde (AC). Welche Vorstellungen für die Einführung dieser sonderbaren Figuren mafsgebend waren, ist schwer zu sagen. Wohlgemuth denkt an die „wilden Weiber“ der deutschen Sage, möchte aber „trotzdem keine Abhängigkeit von der deutschen Sage annehmen“.[3] Dafs sie Phantasiegestalten sind, ist sicher; ich glaube auch (mit Wohlgemuth), dafs Weiber auf seiten der Sarazenen kaum gekämpft haben werden. Doch möchte ich annehmen, da diese Riesinnen nach den Ch. d. g. eine furchtbare Tätigkeit auf dem Schlachtfelde entfalteten, dafs sie vielleicht den Amazonen nachgebildet sind. Kenntnis von den Amazonen konnte der Trojaroman vermitteln, der sie v. 23233 ff. vorführt (Benoit de Sainte More et le Roman de Troie . . . p. p. A. Joly, Paris 1870). Den Amazonen des Trojaromans und den Riesinnen der Ch. d. g. würde allerdings nur ein Zug, das Kämpfen, gemeinsam sein. Immerhin ist es möglich (besonders wenn man die allgemein ganz vagen Vorstellungen der Ch. d. g.-Dichter von den Verhältnissen des Orients und des Altertums in Betracht zieht), dafs die doch gewifs sehr auffällige Erscheinung kämpfender Frauen übernommen, diese aber im übrigen der Phantasie der Dichter gemäfs ausgestaltet,

[1] Fritz Wohlgemuth: Riesen und Zwerge in der altfranz. erzählenden Dichtung. Stuttgart 1906.
[2] Ibid. S. 79.
[3] Ibid. S. 68.

d. h. einfach in ihrer äufseren Erscheinung und ihrem Auftreten den monströsen heidnischen Riesen angepafst wurden.

Man kann sich aber die Einführung der Riesinnen auch erklären, ohne überhaupt an Vorbilder, wie Amazonen, wilde Weiber oder gar des Teufels Grofsmutter[1] zu denken.

Das älteste Epos, das eine Riesin enthält, ist Aliscans, und zwar dessen zweiter Teil, in dem Rainouart dominiert. Wie wir gesehen haben, hat der Autor von Aliscans im Vergleich zu seiner Vorlage, der Ch. de Rainouart, den zweiten Teil mit Komik geradezu überladen, um seinen Helden Rainouart ins rechte Licht zu setzen. Bei seiner Sucht, möglichst viele drastische Szenen vorzuführen und Abwechslung in sie zu bringen, mag er nun auf den Gedanken gekommen sein, ein Zusammentreffen Rainouarts mit einem kämpfenden, heidnischen Weibe zu schildern. Er geht auch hierbei über die Ch. de Rainouart hinaus, die diese Szene nicht aufweist. Und diese Begegnung Rainouarts mit der Riesin Flohart ist wirklich von ausgesuchter Drastik.

Die Figuren der Amiette und Marmonde sind natürlich Nachahmungen Floharts, wie sich schon aus der Darstellung des Äufseren ersehen läfst, das übrigens Fierabras und Anséis de Carth. noch mehr ausmalen als Alisc. Sie übernehmen aber beide von Aliscans die Bewaffnung, die in einer Sichel besteht, und den eigentümlichen Zug, dafs diese Weiber mit dem Rauch, der ihrem Munde entströmt, das Heer verpesten. Ich lasse die drei Beschreibungen folgen.

1. Aliscans v.* 6517 (Flohart).

> .xv. piez ot, tant l'ont François esmée,
> D'un cuir de bugle[2] estoit enveloppée;
> O tot sa faus est en l'estor entrée.
> — —
> De sa bouche ist une si grant fumée,
> Trestote l'ost en fu empullentée.

2. Fierabras v. 5039 (Amiette).

> Ce est une gaiande plus noire que pevrée;
> Grant ot la fourcéure et la geule avoit lée,
> Et si avoit de haut une lance levée,
> Les ex avoit plus rouges que n'est flambe allumée.
> — —
> Devant lui esgarda, s'a une fauc trouvée
> — —
> Par la geule geta mervelleuse fumée.

3. Anséis de Carth. v. 5544 (Marmonde).

> Plus estoit noire k'airemens[3] destempres,
> De grandor ot .xv. pies mesures,

---

[1] Wohlgemuth S. 68.
[2] Büffel.
[3] Tinte.

> Les dens ot grans, les ceviaus hurepes,
> Les eus ot rouges con carbon embrases,
> La geule grande, si ot bochu le nes.
> Une fauç porte . . .
> — —
> Art et escume . . .

2 und 3 verraten deutlich den Einflufs der männlichen Heidenportraits. Wie wir bei diesen festgestellt haben, so ist auch hier das jüngere Portrait reichhaltiger an einzelnen Zügen als das ältere.

Wie es die Absicht des Dichters ist — in dem Zusammentreffen Floharts gerade mit Rainouart liegt doch natürlich Absicht — ist die Flohart-Episode in Aliscans besonders drastisch. Rainouart läfst der Dame, *qui plus puoit que charoigne porrie*, folgende wenig ritterliche Begrüfsung zuteil werden:

> v.* 6530 . . . „Pute, vielle desvée,
> Quels vis deables vous ont d'enfer gitée?
> De quex maufés fustes vos engendrée,
> Puis que vous estes reïne coronée?
> Deüssiés estre en vo chambre pavée
> O un maufé qui vous eüst amée.
> Por plaine mine de bons besans comblée
> Ne vous voudroie avoir despucelée."

Aber Flohart ist auch nicht auf den Mund gefallen; sie antwortet:

> v.* 6539 . . . „Ribaut, soufle tostée!
> Par Mahomet, mar m'avés ramponée!
> De ceste faus te dorrai tel colée,
> Ja mais par toi n'iert paiele escurée
> Ne pos torchiés ne chaudriere escumée."[1]

Der Zweikampf geht, den Gegnern entsprechend, von statten. Nachdem Rainouart Flohart die Sichel zerbrochen hat, kämpft sie mit den Zähnen weiter[2]:

> v.* 6563 Et Flohart a la ventaille saisie,
> As dens li a del hauberc esrachie;
> Ausi l'anglot, que ce fust formagie.

Rainouart ist sehr froh, als er die „vielle punaise" endlich los ist: *Son tinel prent, si le baisse et paumoie.*

Auch Amiette und Marmonde sind furchtbare Gegner. Über ihr Auftreten ist sonst nichts Besonderes zu sagen. Am ausführlichsten ist die Marmonde-Episode geschildert.

---

[1] Boshafte Anspielung auf Rainouarts frühere Tätigkeit.

[2] Auch Tabur in der Ch. de Rainouart kämpft mit den Zähnen (v. 3169 f.).

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dafs diese höchst grotesken Figuren als Phantasiegestalten der Dichter den Zuhörern komisch erscheinen mufsten.[1]

Indirekt ist auch einmal im Huon de Bordeaux eine Riesin Gegenstand des Lachens. Der Riese Agrapart bietet Huon seine Schwester an und rühmt dabei ihre Vorzüge:

v. 6520 „Si te donrai .I. moult rice present:
Ma suer germainne, noire est com arement,
Graindre est de moi,[2] si a .I. piet de dent."

Wir können uns nicht wundern, wenn Huon dieses verlockende Geschenk ausschlägt. Die Stelle ist offenbar eine Nachahmung von Aliscans v. 6488, wo der Bruder Floharts, Grishart, ebenfalls seine Schwester Rainouart anbietet: *Je te dorrai et cités et castiaus — Et ma sereur, qui a non Florechaus; — C'est cele dame qui porte cele faus* . . Aber auch Rainouart verzichtet.

Sehr spärlich vertreten sind in den Ch. d. g. die

Zwerge.[3]

Wir lernen kennen Auberon (Huon de Bordeaux), Maugis (Renaus de Montauban), Galopin (Elie de St. Gille) und einige andere weniger hervortretende. Eigentliche *nains* sind alle diese nicht; charakteristisch für sie sind vielmehr ihre speziellen Attribute: Auberon ist ein überirdischer Geist, Maugis ist Zauberer und Galopin halb *larron*, halb „komischer Vilain". Über Galopin haben wir schon gesprochen (S. 37), Maugis wird uns noch beschäftigen. Der einzig wirkliche *nain* ist der Zwerg im Macaire, der, wie auch Wohlgemuth hervorhebt, sehr an den Zwerg im Tristan erinnert.[4]

---

[1] Verwandte Motive im mhd. Spielmannsepos: Im Wolfdietrich D tritt ein Riesenweib auf (s. Bernatzki, Über die Entwicklung der typischen Motive in den mhd. Spielmannsepen, Greifswald 1909, S. 37), das ebenso wie unsere Riesinnen ein abschreckendes Äufsere aufweist: Es ist ganz schwarz, seine Nase geht bis aufs Knie, seine Augen leuchten, der Mund ist weit, es hat zwei gewaltige Brüste. Die Beschreibung weist also sehr viel Ähnlichkeit mit der unserer Riesinnen auf, nicht dagegen die Darstellung der Episode: Das Riesenweib des Wolfdietrich kämpft nicht gegen diesen, sondern hilft ihm.

Das mhd. Epos hat indessen auch einen Kampf mit einer Riesin (s. Bernatzki S. 39). Die Beschreibung Berilles weicht aber ab: „*sie trug zwo grosze brüste, giengen ir bisz uf die knie, wann sie zu laufen geluste, an die arm sies do gefie. die wat was ir ture; dasz ir rehte schame was, daz liez sie blecken gar*". Doch auch hier ist komische Absicht vorhanden, die sich indessen viel roher äufsert als jemals in den Ch. d. g.: Wolfdietrich schlägt Berille die linke Brust ab. Berille hebt sie auf und wirft mit ihr nach dem Helden, dafs er strauchelt; sie selbst fällt tot hin.

Die Wolfdietrich-Dichtungen gehören dem 13. Jahrhundert an, sind also viel später als Aliscans, das unter den Ch. d. g. das Riesenweib-Motiv zuerst aufweist.

[2] Agrapart ist 17 Fufs grofs!

[3] Wohlgemuth S. 80 ff.

[4] Im Tristan Gottfrieds von Strafsburg heifst er Melot.

Beide sind böswillig und werden von den Personen des Gegenspiels, den *traîtres*, dazu gebraucht, die Königin, im Tristan Isolt, im Macaire Blanchefleur, zu verderben; die Zwerg-Episode im Macaire ist allerdings viel ausführlicher als im Tristan. Eine komische Figur ist dieser Zwerg also nicht, doch zeigt sich auch hier das vielfach wahrgenommene Bestreben der Dichter, den *traître* zuweilen dem Spott preiszugeben (s. unten.): Die Königin hat ihn wegen seiner Frechheit vom *solier* hinuntergestürzt, wobei er sich den Kopf verletzte; das trägt ihm viel Spott ein:

Mac. v. 205 Chief ot d'un paile bendé estroitement,
Dont chascuns parle, li petit et li grant.
Li rois méismes en a ri bonement.

4. Die Tafurs.

Ganz frei von allem in den Ch. d. g. beliebten komischen Beiwerk sind die Kreuzzugsepen, speziell die Ch. d'Antioche und die Conquête de Jérusalem. Die Art des Themas, das Kriegslisten, Liebesepisoden usw. ausschliefst, zugleich das relativ hohe Alter dieser Dichtungen bringt dies mit sich. Dafür enthalten diese beiden Dichtungen eine ganz besondere Art von Komik, die nicht in der Phantasie, sondern in der geschichtlichen Überlieferung ihren Ursprung hat, die Komik nämlich, die von den sogenannten „Tafurs“ ausgeht.

Den Kreuzheeren folgte auf ihren Zügen nach dem Orient eine grofse Volksmenge, die aus sehr zweifelhaften Elementen bestand.[1] Es waren Glücksritter, Verbrecher, Spielleute, kurz Menschen, die in der Heimat nichts zu verlieren hatten und in der Fremde ihr Glück machen wollten. Ihr Liebling war der sehr populäre Pierre l'Hermite. Beutegierig und disziplinlos, waren sie Christen und Sarazenen in gleicher Weise gefährlich.

Das Epos schmückt diese *ribauds* mit dichterischer Phantasie aus. Es läfst sie in phantastischem Aufzuge als Bundesgenossen der Christen gegen die Sarazenen kämpfen und gibt ihnen in der Person des Tafur,[2] nach dem sie sich nennen, einen „König“.

Diese Tafurs spielen im Grofsen und Ganzen eine komische Rolle. Ihr Anteil an der Handlung ist im Jer. viel gröfser als in dem älteren Ant., in dem die Ritter noch die Hauptrolle spielen; desgleichen ist ihre komische Ausnutzung im Jer. stärker.

---

[1] Vgl. Paulin Paris: Ch. d'Ant. Introd. I S. 15 ff., II S. 370; Hippeau, Conq. de Jer., Introd. S. 28; Nyrop, S. 217 Anm.; Bernhard Kugler: Geschichte der Kreuzzüge 1880 (5. Band der „Allgemeinen Geschichte“) S. 52, wo aufserdem einige die „Tafurs“ betreffenden Verse aus Ant. Gesang 5, von Geibel ins Deutsche übertragen, abgedruckt sind.

[2] Über die Bedeutung des Namens „Tafur“ s. Roman. Forschungen XXXII S. 608 ff.

Das Aussehen der Tafurs ist wenig einladend:

Ant. II S. 221 Près furent de dis mil tous com oïr povés.
La péussiés véir tant vieus dras dépanés
Et tante longe barbe et tant chiés hurepés,
Tant magres et tant sés et tant descolorés,
Et tante torte eschine et tans ventres enflés,
Et tante jambe torse et tans piés bestornés,[1]
Et tant mustiaus rostis et tant cauquains[2] crevés.

Auf eine im allgemeinen ähnliche Weise werden sie Jer. v. 1591 f. geschildert; dort wird aufserdem das „königliche" Aussehen ihres Führers beschrieben:

v. 1608 Li rois n'avoit vestu paile ne siglaton;
Mais .I. sac ot vestu, onques n'i ot giron.
Bien fu tailliés par cors, mais ainc n'i ot manchon.
En mileu fu perchiés, de trox i ot foison;
A cordeles noées l'atacha environ.
Son col ot afichié del chief d'un esperon;
.I. chapel ot de fueilles, où il ot maint boton.

Auch hier spielt nun wieder die Heidenkomik hinein. Die Komik der Tafurs wird besonders drastisch in ihrem Verhältnis zu den Sarazenen. Während die Christen über die Tafurs lachen — die Tafurs sehen doch auch mehr lachen- als schreckenerregend aus — haben die Sarazenen vor ihnen eine entsetzliche Angst, die aufserdem noch durch den Umstand vermehrt wird, dafs die Tafurs als Menschfresser dargestellt werden:

Jer. v. 5799 Li Ribaut regardoient les Turs iriement,
Lor machures crolloient et rechignent lor dent.
Dist Marbrins[3]: „Par Mahon! fox est qui ces atent!
Bien resemblant diaule, ysdeus sont durement!
Qui cist ateinderont livré sont à torment!
Je quit ce sont diaule, ou luiton ou serpent.
Tot sont d'une sanblance, bien resanblent parent!"
Che dist Cornumarans[3]: „Chist manjuent no gent!"
Quant Marbrins l'entendi, si grans péors le prent,
Que li cors et li membre en furent tot sullent:
Ne volsist iluec estre por tot l'or d'Orient.

Besonders der „König" sieht wie ein leibhaftiger Menschenfresser aus:

Jer. v. 6644 Et li rois des Tafurs vait les ex ruillant,
Sovent bée le geule et vait les dens croissant.

---

[1] Siehe S. 13.
[2] Eine Art Socken.
[3] Ein Sarazene.

Er jagt damit einem sarazenischen Boten entsetzliche Angst ein, der dann, zu seinen Landsleuten zurückgekehrt, diesen von der *gent mout averse* erzählt; und mit schlotternden Knieen hören die Sarazenen diesen Bericht an, während sie der gefangene Pierre auslacht: *Et Perres en a ris, a la barbe chenue* (Jer. v. 6790). Und wie Pierre über diese „ribauds“ und besonders die Angst der Sarazenen vor ihnen gelacht hat, so werden sich auch wohl seine Landsleute vor Lachen geschüttelt haben, wenn sie bei dem Bericht des Spielmanns sich vorstellten, wie dieser „königliche“ Strolch den dummen „Heiden“ als Menschenfresser erschien.

Komisch mufste natürlich auch ganz im allgemeinen der Kontrast zwischen den Rittern und den Tafurs wirken, die durch ihre Körperbildung, ihre Kleidung, Bewaffnung[1] und Lebensweise von ihnen abstechen.

Es hat immer einen komischen Beigeschmack, wenn in den sich sonst nur mit Rittern und ritterlichen Dingen beschäftigenden Epen episodisch Vilains in gröfserer Menge auftreten. Das zeigt sich deutlich beim Auftreten der 66 Köche im Garin le Loherain, die Begon, dem Bruder Garins, im Kampfe helfen,[2] und bei dem Erscheinen der 400 Schmiede im Garin de Montglane, aus denen der Vilain Robastre eine Armee bildet.[3] In den Kreuzzugsepen ist der Kontrast durch die gröfsere Ausführlichkeit der Schilderung natürlich noch viel deutlicher; aufserdem haben wir es ja hier nicht einmal mit ehrbaren Bürgern, sondern mit einer bunt zusammengewürfelten Gesellschaft zu tun, die durch ihr Aussehen bereits ihre Rolle verrät.

5. Der „portier“.

Eine sehr wichtige Rolle spielte in den Ch. d. g. natürlich der Pförtner, der das Burgtor, die Brücke, das Gefängnis usw. zu bewachen hatte. Ihn galt es, bei Eroberungszügen und Befreiungen gefangener Freunde, bei denen die List das beliebteste Mittel zur Erreichung des Zweckes war, zuerst aus dem Wege zu schaffen. Dafs die Sympathie der Dichter dabei nicht auf seiner Seite war, können wir leicht verstehen, zumal da es sich meist um sarazenische Wächter handelte.

---

[1] Jer. v. 1601 Chascuns porte en sa main ou machue, ou baston,
Plomées, ou martiax, ou picois, ou bordon,
Ou gisarme acherée, ou grant hache à plain poing,
Li rois porte une faus . . .

Ähnlich auch Ant. II S. 222.

[2] GL II S. 19 (La véïssiez tant grant pestel saisir,
Tantes cuilliers et tant crochet tenir,
Que il vouront desor Fromont férir).

[3] Gautier, Ép. IV S. 161.

Die ältesten uns bekannten Ch. d. g., das Rolandslied, die Ch. de Guillelme, Gormund, Cour. Louis, enthalten solche Episoden noch nicht, weil in ihnen von Überrumpelungen fester Plätze niemals die Rede ist. Solche finden wir zum ersten Male im Charroi de Nîmes und in der Prise d'Orange. Im Charroi passieren die Helden, als Kaufleute verkleidet, ungehindert das Stadttor; ein Pförtner wird gar nicht erwähnt. In der Prise d'Or. dagegen ist es für den Grafen Wilhelm nicht so einfach, in die Stadt einzudringen. Der Pförtner, der Wilhelm natürlich nicht kennt, will erst die Erlaubnis des Königs einholen, denn man müsse sehr vorsichtig sein: *Tant redoutons Guillaume au cort nés!* (Prise d'Or. v. 428).

Immerhin geht der Dichter hier noch schnell darüber hinweg. Die erste ausführlichere *portier*-Episode finden wir im Moniage Guillaume II, das wie alle Szenen auch diejenige, welche erzählt, wie Wilhelm bei der Rückkehr vom Fischkauf von den furchtsamen Mönchen ausgesperrt wird, ausführlicher als Mon. Guill. I beschreibt. Komik ist mit dieser Episode zwar nicht verbunden, aber bereits hier trägt der *portier* das für diesen Typus charakteristische, freche Wesen zur Schau. Auf die Bitte Wilhelms um Einlafs antwortet er *buffois*:

Mon. Guill. v. 1840 „. . . Assés poons chaiens sans vous manoir,
Il ne vous aiment le monte d'un balois:
En autre terre querés le vostre esploit.“

Komik führt in eine „portier“-Episode zuerst der Fierabras ein. Dafs der Dichter dieser Szene besondere Aufmerksamkeit gewidmet wissen wollte, geht schon daraus hervor, dafs er das Äufsere des *portier* — hier ist es ein heidnischer Brückenwächter — eingehend beschreibt; und die komischen Absichten verrät die Art der Beschreibung: Wir haben dieses Portrait des Agolafre als das erste richtig komische erkannt (S. 12). In grober Weise verlangt Agolafre folgenden Brückenzoll von den Rittern:

Fier. v. 2522 „Tout premerain demant .VII^{c}. sers racatés
Et .C. puceles castes et .C. faucons mués,
Et .M. palefrois fors, .M. destriers sejournés,
Et du pié du ceval .M. mars d'or esmerés,
Après d'or et d'argent .IIII. sonmiers trousés.
C'est li tréus du pont qui vous est devisés,
Et ki cesci ne veut ne sorre ne livrer,
Il li convient tréu de la teste donner.“

„Das ist viel zu wenig“, sagt Herzog Naimes,

„Ce vous rendrai je bien ains le midi passé.
Ci vient nostre harnois à .C^{M}. d'armés;
Assés i a pucieles à gens cors honnerés,
Et haubers et boins heaumes et boins escus listés,[1]
Sire, si en prendés à vostre volentés.“

[1] Er sagt zum Hohn die Wahrheit.

Auf dieses grofsartige Versprechen hin läfst sie der Wächter hindurch, den die Helden auslachen;

> Rollans, li niés Karlon, en a .I. ris jeté:
> „Par ma foi“, dist li dus, „moult avés bien parlé.“

Von nun an stofsen wir fast in jedem Epos auf solche *portier*-Episoden. Von einer Entwicklung komischer Züge hierbei kann man nicht sprechen; dagegen ist zu bemerken, dafs die späteren Episoden wesentlich roher sind als die älteren: Sie enden fast alle damit, dafs dem *portier* der Hals gebrochen wird. Die Helden nehmen sich nicht mehr Zeit, sich in lange Verhandlungen einzulassen. So geschieht es u. a. Gaufrey v. 2289 f., Doon de Mayence v. 7520 f., wo es heifst:

> Aval le fist chéir, sur l'erre bochiant
> Si bel et si souef et par si dous semblant
> Que li col li bruisa au pavement hurtant.

Dgl. Gui de Bourg. v. 1773 f., wo dem *portier* auch ein komisches Aussehen gegeben wird (s. S. 13).

Der Pförtner ist immer ein frecher und gewalttätiger Mensch. Selbst wenn in Friedenszeiten ein Fremder höflich Einlafs begehrt, wird er oft schroff abgewiesen. So bittet Ferraut (Gaydon) den Pförtner um Einlafs beim Kaiser in Orléans, erntet aber nur Spott für seinen Wunsch:

> v. 3421 Dist li portiers: „Moult seiz bien praechier,
> Il m'est avis que tu iez sermonniers.“

Er hat aber nicht lange die Lacher auf seiner Seite; Ferraut schlägt ihn tot. Ebenso ergeht es dem unverschämten *charterier* Huré (Gaufrey v. 1841 ff.) und dem Pförtner im Elie de St. Gille, der Guillaume mit folgenden Worten abfertigt:

> v. 805 „Por auteus recouvrir ne por messe canter
> Ne vous fu mie faite la bouche sor le nés.“

An Komik reicher sind die Befreiungen aus dem Kerker, weil es hier in erster Linie auf Überlistung ankommt. So entbehrt nicht der Komik die Art, wie Boeve (Boeve de Haumtone) seine Selbstbefreiung aus dem Kerker bewerkstelligt: Die beiden Kerkermeister beschliefsen, Boeve, der schon sieben Jahre im Kerker geschmachtet hat, aufzuhängen. Der eine läfst sich, um Boeve herauszuführen, in den Kerker hinab und wird von Boeve erschlagen. Da er nicht wiederkommt, ruft ihm der andere nach, er möge sich beeilen. Doch an dessen Stelle antwortet Boeve:

> v. 1073 „Beau duz sire cher,
> Jeo sui si pesaunt que il ne me poet porter,
> Mes, sire, si vus plest, car li venez eider.“

Natürlich ereilt ihn für seine Hilfe das gleiche Geschick.

Eine sehr amüsante Befreiung aus der Gefangenschaft erzählt der an komischen Szenen überhaupt so reiche Jehan de Lanson.[1] Der Hexenmeister Basin entführt den Kaiser Karl aus der Gefangenschaft Jehans, den sie ebenfalls mitnehmen. Dem Pförtner sagt Basin auf dessen Anruf:

l. c. S. 581 „Par mon chief“, dist Basins, „orendroit le saurez.
Nos somes deux deables d'enfer deschaennés,
Qui emportent Jehan que mort avons tué.
En enfer l'emportons, jà sera embrasé,
Et toi méisme ainssi, qui as nom Sormené.“

Das will indessen der entsetzte Wächter nicht erst abwarten:

Quant li portiers l'entent, en fuie s'est tornés,
Les clés a jus getées, fuiant s'en est alés.

Der Dichter hat sich hier einen epischen Gemeinplatz sehr geschickt zunutze gemacht. Stirbt ein Heide oder ein *traître*, so kommen die Teufel und holen ihn; *l'anme de lui en portent aversier*, wie es schon im Rolandsliede (v. 1510) heifst.[2]

Der *portier* ist zwar dreist und prahlerisch, aber zugleich träge und faul. Er zieht nicht mit in den Kampf, sondern sieht diesem von sicherem Orte aus zu. Er ist froh, wenn er nichts zu tun hat. Seine Faulheit wird sehr gut im Aspremont verspottet: Der junge Roland bittet den Pförtner, ihn herauszulassen, um dem in den Kampf ziehenden Heere folgen zu können; zur Belohnung werde er ihn später zum Ritter machen. Aber dieser antwortet: Gautier, Ép. III, S. 79 „*Taisez-vous, enjôleurs, taisez-vous — Je n'ai que faire d'être chevalier — Car on y boute et l'on y frappe de vilains coups. — J'aime bien mieux dormir céans — N'ayant rien à faire qu'à vous garder. — Et l'archevêque*[3] *m'en donne un bon salaire. — Vous ne sortirez point.*“ Der erzürnte Roland weifs sich indessen zu helfen. Dem *vilain malotru* ergeht es so wie seinesgleichen in ähnlichen Situationen.

Einen eigentlichen komischen Typus können wir zwar den *portier* nicht nennen, doch läfst sich das Bestreben der Dichter nicht verkennen, ihn durch die Art, wie sie ihre Helden den Unverschämten behandeln lassen, dem Gelächter der Zuhörer preiszugeben, sodafs mit dem Auftreten eines *portier* fast immer Komik verknüpft ist.

[1] Hist. litt. XXII S. 568 ff.

[2] Auch dem Drama ist diese Anschauung geläufig. Schon im Adamsspiel gibt es eine stumme Szene, in der die Teufel Adam und Eva fesseln, um sie dann zur Hölle zu schleppen.

[3] Turpin, der mit der Erziehung Rolands beauftragt ist.

6. Der „naive Held“.

Die ältesten Ch. d. g. haben niemals die Jugendschicksale ihrer Helden zum Inhalt. Nur kampferprobte Männer führen sie uns vor. Zumeist gehen sie sofort in medias res, d. h. sie führen uns auf das Schlachtfeld, wie z. B. Aliscans, das mit einem brüsken, aber kraftvoll-schönen Anfang einsetzt: *A icel jor, ke la dolor fu grans — et la bataille orible en Aliscans* ...

Die Dichter späterer Ch. d. g. glaubten, des Interesses ihrer Zuhörer sicher zu sein, wenn sie die Schicksale beliebter Nationalhelden rückwärts ergänzten, ihre Jugendtaten nachträglich erzählten. So erfahren wir, wie es Roland, Vivien und vielen anderen Helden in ihrer Jugend erging.

Geschichtliche oder sagenhafte Überlieferung boten indessen hierfür kaum Anhaltspunkte, und die Dichter dieses Zeitraumes nahmen ihre Zuflucht zur Phantasie oder auch zu Motiven aus fremden Stoffgebieten, wie dem höfischem oder Abenteuer-Roman.

Bald sind diese Jugendschicksale Gegenstand eines ganzen gröfseren Epos, wie z. B. der Enfances Vivien, bald halten sich die Dichter nur kürzere Zeit bei diesem Thema auf, um dann bald, wie z. B. im Chevalier au cygne, von der gewissermafsen als Einleitung geltenden Erzählung der Jugend des Helden zur eigentlichen Handlung überzugehen.

In diesen „Enfances“ wird nun hauptsächlich erzählt, wie der zukünftige Held jung und unerfahren in die Welt hinauszieht, oder wie er zuerst in einen ihm nicht zusagenden Stand gedrängt wird. Im ersten Falle gibt er dadurch, dafs er mit den ihn umgebenden Dingen nicht Bescheid weifs und deshalb tölpelhaft erscheint, zu komischen Szenen Anlafs, im zweiten Falle entsteht ein komischer Kontrast zwischen den Anschauungen des nach Rittersitte erzogenen und nach ritterlichen Taten verlangenden Knaben und denjenigen seiner dem Rittertum fernstehenden Umgebung. Einige „Enfances“, wie z. B. die „Enfances Guillaume“, sind als solche nicht charakteristisch, sie unterscheiden sich nicht von den gewöhnlichen Ch. d. g.; der Held ist zwar jung, seine Taten sind aber bereits die eines Mannes. Von diesen „Enfances“ haben wir hier nicht zu sprechen.

Nur in der Ch. d. g. Aspremont, in welcher der junge Roland seine ersten Heldentaten ausführt, gibt es eine komische Szene. Roland ist, da er noch zu jung ist, nicht in den Kampf mitgenommen, sondern mit Hestout, Gui, Bérengier und Hatton in sicherer Obhut zurückgelassen worden.[1] Das pafst dem jungen Helden aber nicht. Durch Überwältigung des Pförtners (s. S. 47) befreit er sich und seine Freunde; dann verschaffen sie sich Pferde, indem sie fünf Bretonen, die gerade des Weges daherkommen, einfach aus dem Sattel werfen, *les jambes contremont.* Tausend

[1] Gautier, Ép. III S. 78.

Mann werden auf die Suche nach den „Pferdedieben" geschickt; doch als sich die Sache aufklärt, erhebt sich im ganzen Heere ein grofses Gelächter. *Cet épisode, dont la moralité semble plus que douteuse, est, comme on le voit, d'un vrai et franc comique* (l. c. S. 81).

Alle hierher gehörigen Epen sind also jüngeren Datums; das zeigt schon der Gegenstand des Themas. Die ältesten *Enfances* scheinen die Enfances Vivien zu sein. Wir wollen deshalb von ihnen hier zuerst sprechen, obgleich die Bezeichnung „naiver Held" mehr den Helden der ersten Kategorie (s. o. S. 48) zukommt.

In den Enfances Vivien handelt es sich also um den Kontrast zwischen den Anschauungen der ritterlichen und bürgerlichen Welt. Gerade die davon handelnden Szenen (Laisses XVII—XXX) gehören zu den originellsten und schönsten des ganzen Gedichtes.

Vivien, nach unserem Epos der Sohn Garins d'Ansëune, ist von den Sarazenen gefangen genommen und als Sklave an die Frau des reichen Kaufmanns Godefroi de Salindre verkauft worden, der der Knabe gut gefallen hatte; sie will ihn sogar an Kindesstatt annehmen. Natürlich soll Vivien Kaufmann werden:

v. 427 „Filz Vivïens", dist Godefroiz li ber,
„Se tant pöez acroistre et amender,
Par ces marchiez me sëussiez aler,
Et mes bons dras et vendre et acheter,
S'aprendrïez et del poivre e del blé.
Et des mesures coment doivent aler,
Seoir au change, ma monoie garder,
Riches seras a trestot ton aé;
Toz mes tresors te soit abandonez."

Aber Viviens Gedanken sind auf ganz andere Dinge gerichtet:

v. 435 Dist Vivïens: „De folie parlez;
Mès .I. destrier me fetes amener,
Et .II. brachez me fetes delivrer,
.I. esprevier me fetes aporter!
Par ces montaignes m'en irai deporter,
Prendrai des cailles et des perdriz assez."

Für diese Wünsche hat der brave Godefroi kein Verständnis: Das sei gut für Grafen und Ritter. Ein Kaufmann brauche keine Sperber und Hunde, dagegen

v. 446 . . . „Ainz aurez coute de burel d'outre mer
Et bones hoses par desus les sollers,
Si que nus venz ne vos puisse grever."

Doch diese schöne Kleidung ist wieder nicht nach dem Geschmack Viviens:

v. 449 Dist Vivïens: „De folie parlez;
Ainçois serai chevaliers adoubez,

Si prendrai viles et chasteaus et citez;
Mort sont païen, se jes puis encontrer."

Über diese hochfliegenden Pläne seines „Lehrlings" mufs Godefroi herzlich lachen. Doch das Lachen vergeht dem reichen, nur auf Gelderwerb bedachten Kaufmann bald, als er Vivien Geld gibt, damit er seine kaufmännischen Fähigkeiten zeigen könne. Vivien, der von dem Wert des Geldes keine Ahnung hat, gibt das Gold Godefrois für ein schlechtes Pferd, Sperber und Jagdhund. Auch als Verkäufer von Godefrois Waren macht er diesem wenig Freude. Der Ärger Godefrois über seinen schlechten Lehrling, seine Ermahnungen und kaufmännischen Unterweisungen machen aber auf den sorglosen Jüngling, der nur von ritterlichen Dingen, von Jagd und Krieg träumt, gar keinen Eindruck.

Diese Lehrzeit des einstigen Helden und Heidensiegers bei dem braven Kaufmann Godefroi und seiner guten Gattin hat ein humorvoller Dichter mit viel Glück geschildert.

Solche Jugendschicksale wie die Viviens stehen in der Ch. d. g.-Literatur nicht vereinzelt da:

Hervis von Metz

ergeht es ganz ebenso. Man kann daher leicht geneigt sein anzunehmen, dafs das eine Epos von dem anderen beeinflufst worden ist. Indessen hat Nordfelt[1] gezeigt, dafs *on ne peut malheureusement trouver aucun fait permettant d'établir avec certitude lequel a servi de modèle à l'autre.* Das eine steht jedenfalls, wie auch Nordfelt zugibt, fest, dafs der Hervis de Metz jünger ist als die Enf. Vivien. Das bürgerliche Element spielt im Hervis eine weit ausgedehntere Rolle, und der epische Stil hat sich schon so weit von dem der Ch. d. g. entfernt, dafs Stengel[2] den Hervis mit Recht einen „für die Metzer Lokalgeschichte zurechtgemachten Abenteuerroman" nennt. Der komische Kontrast zwischen den Anschauungen zweier Welten ist im Hervis deshalb, weil Hervis gar kein Held im Sinne der alten Ch. d. g. ist wie Vivien, auch lange nicht so wirksam wie in den Enf. Vivien. Liegt Ideenübertragung vor, so kann sie nur von Enf. Vivien auf Hervis de Metz erfolgt sein.

Das Vivien-Thema ist auch in dem dem Ende des 13. Jahrhunderts angehörigen Florent et Octavian[3] verwendet worden, wo der junge Florent, der Sohn des Kaisers Octavian, Fleischer wird.

Früher jedoch als die Ch. d. g. erzählt Chrestiens (?) Wilhelm von England eine unserem Thema ähnliche Begebenheit: Der König Wilhelm von England kommt durch ein widriges Geschick in das Haus eines Kaufmanns, dessen Geschäft er versehen hilft.

[1] Einleitung zu der Ausgabe der Enf. V. von Wahlund und Feilitzen, S. 39.

[2] Vorwort S. 5.

[3] Histoire littéraire XXVI S. 307f.

Doch hier liegen die Dinge etwas anders: Wilhelm ist bereits ein gereifter Mann, der sich mit seinem Geschick abzufinden versteht und seinem Beruf, dem er unfreiwillig eine Zeitlang obliegt, mit Eifer nachgeht. So entsteht hier nicht der komische Kontrast wie in den Ch. d. g.[1]

Wir gehen nun zu unseren eigentlichen „naiven Helden" über. Ihr Auftreten wirkt, wie bereits gesagt, deshalb komisch, weil sie, jung und unerfahren aus der Einsamkeit, in der sie aufgewachsen sind, in die Welt hinausziehend, mit den sie umgebenden Dingen nicht Bescheid wissen und deshalb tölpelhaft erscheinen. So ergeht es Elyas (Chev. au cygne) und Doon (Doon de Mayence). Auch Aiol (Aiol et Mirabel) gehört in gewissem Sinne hierher. Die Ähnlichkeit mit Perceval mufs sofort auffallen, und so machen auch einige Forscher darauf aufmerksam. Doch nur Pey[2] macht einige wenige nähere Angaben über dieses Ähnlichkeitsverhältnis. Gröber konstatiert die blofse Tatsache für Aiol[3] und für Doon.[4] Foerster[5] und Schneegans[6] bestreiten, dafs zwischen Aiol und Perceval ein direkter Zusammenhang bestehe, geben aber doch eine gewisse Ähnlichkeit zu. Gaston Paris erwähnt ganz kurz die Ähnlichkeit Percevals mit Elyas.[7]

Die drei betreffenden Epen sind ja ziemlich spät entstanden, jedenfalls zu einer Zeit, wo der höfische Roman bereits längst seinen Einflufs auf die Ch. d. g. ausübte. Die Annahme, dafs die Ähnlichkeit zwischen Perceval und Doon usw. keine zufällige sei, liegt also sehr nahe. Und wirklich ist der direkte Einflufs von Chrestiens Roman auf Doon de Mayence und Chev. au cygne leicht nachzuweisen. Was indessen Aiol betrifft, so gibt uns der Text in der Tat keinerlei Anhaltspunkte zu der Annahme einer unmittelbaren Beeinflussung von seiten Percevals.

Am engsten schliefst sich an Perceval der

Chevalier au cygne

an. Er ahmt ausschliefslich nach, was Perceval v. 1283—1554 erzählt wird: Die Begegnung Percevals mit den fünf Rittern im Walde. Was allerdings im Perceval gar nicht komisch erscheint, die rührende Unwissenheit des Jünglings, der die strahlenden Ritter für Engel hält, und die brennende Neugierde, über Namen und Gebrauch der einzelnen Teile der Rüstung Bescheid zu erhalten, das wird im Chev. au cygne ziemlich unbeholfen nachgeahmt, offenbar mehr in der Absicht, Lachen zu erregen, als zu charakterisieren. Die Unwissenheit Percevals, die sich doch nur auf ritter-

---

[1] Guill. d'Angl. ed. Foerster, v. 1966 ff.
[2] Doon de Mayence, Préf. S. 5.
[3] Grdr. II 1 S. 569.
[4] Ibid. S. 799.
[5] Aiol et Mirabel, Einleitung S. XXXVI.
[6] Beitr. z. rom. Phil. 1899, S. 402.
[7] Romania XIX S. 322, Anm. 2.

liche Dinge erstreckt — seine Mutter Herzeleide ist mit ihm in die Einöde geflohen, damit er nie etwas vom Rittertum erführe, das seinem Vater und seinen Brüdern den Tod gebracht hatte — wird im Chev. au cygne auf alle Dinge ausgedehnt. Elyas hat fünfzehn Jahre bei einem Einsiedler in der Wildnis zugebracht und soll nun auf Geheifs eines Engels ausziehen, seine Mutter zu verteidigen. Doch Elyas weifs nicht einmal, was eine Mutter ist:

v. 722 „Sire", fait-il, „k'est mere et s'on la mangera?
Sont ce oysel u bestes? Ne me celer vous ja."

Er soll ein Pferd besteigen, aber:

v. 739 „Quel beste est ce cevaus?" ce respont pié estant,
„Samble leu ou lion? va il isnelement?"

Er kommt wie ein Wilder (Perceval zieht im Narrenkleid aus) in die Stadt, in der die Königin Beatrix, seine Mutter, infolge der Ränke ihrer Schwiegermutter Matabrune gerade verbrannt werden soll und redet den König an:

v. 855 „Hom", fait-il, „qui es tu, qu'isi te voi à droit?
Chou k'est sor coi siés-tu? moult le voi fort et roit.
Ce n'est ne ciers, ne dains; si saistu se il m'oit?
Il a bonnes orelles; je ne sai se il oit."

Nachdem er erfahren hat, dafs es ein Pferd sei, sagt er:

v. 877 „Bele beste est cevax", dist l'enfes en riant;
„Que c'est? manjueil fer que si le va rongant?"

Durch diese wie durch ähnliche Fragen, besonders über seine neue Rüstung (v. 1309 ff.) — z. B. v. 1330. „*Comment,*" *fait Elyas,* „*saurai le je nommer — cel pot qu'on m'a fait sur la teste fermer?*" — erregt er natürlich das Gelächter des Königs und seiner Umgebung. Indessen weifs er bald dem *traître* Malquarré, der ihm zuruft: *li miens cors te desfie!* eine stolze, alle Komik auf einmal beendigende Antwort zu geben:

v. 1419 „Ne sais k'est desfiers, se Dix me beneïe;
Mais je te ferrai ja, se ma lance ne plie."

Hier zeigt sich aber auch sofort der grofse Unterschied zwischen dem höfischen Roman und unserer Ch. d. g.: dem Chev. au cygne fehlt jegliche Psychologie. Während Perceval nach seinem ersten natürlich rüden Auftreten in der Öffentlichkeit sich längere Zeit bei Gornemant aufhält, um bei ihm höfische Zucht und Sitte und den Gebrauch der Waffen zu lernen, ist Elyas sofort nach dem Kampf mit Malquarré ein fertiger Ritter und König. Er, der kurz vorher nicht gewufst hat, was eine Mutter und was ein Pferd ist, der einen Helm für einen *pot* angesehen hat, führt nun sofort nach allen Regeln der Kunst — *mangionax et perrieres*

i fait asses mener — einen Krieg gegen Matabrune. Das verständnislose, rein äufserliche Nachahmen des Dichters des Chev. au cygne erstreckt sich also nur auf eine Episode des Perceval, die er für sein Publikum auf diese Weise zur Belustigung zurechtgemacht hat. Auch in der Sprechweise Elyas' bringt der Dichter das Naive nur in seiner ersten Begegnung mit Menschen zum Ausdruck.

Psychologie ist ein Begriff, der auch dem Dichter der

Enfances Doon[1]

vollkommen abgeht. Ein Vorwurf zwar ist ihm nicht mehr als den meisten der anderen Ch. d. g.-Dichter daraus zu machen, denn fast alle Ch. d. g. leiden an diesem Mangel; aber auch hier entspringt daraus das rein äufserliche Nachahmen Percevals: seinem Wesen nach hat Doolin mit Perceval nichts zu schaffen.

Doolin ist bereits sieben Jahre alt, als er in die Einöde verschlagen wird; schon damals ist er grofs, schön und klug: *.VII. ans ot et nient plus, moult i ot bel enfant — de son temps ne vit on onques mès si trez grant — si sage, ne si preus, ne si apercherant — ne tant bel afeitié, ne si sage parlant* (v. 432 f.). Neun Jahre wohnt er dann in einem einsamen Walde zusammen mit seinem als Eremit lebenden Vater Gui, der als *bien letrés* gerühmt wird. Seine Stärke und Waffen gegen Feinde zu gebrauchen hat er bereits mehrfach Gelegenheit gehabt, als er auszieht, seine Mutter aus den Händen des *traître* Herchembaut zu befreien.[2] Trotzdem also seine bisherigen Schicksale denen Percevals sehr wenig gleichen, wird gesagt, dafs

v. 2662 Et si se contenoit assez nicheitement
Comme chil qui du siecle ne savoit tant ne quant,

sodafs ein Vilain ihn verspottet:

v. 2667 „Que est ce, vaudenier? que alés vous querant?
Vengerés vous Artu? ou qu'alés vous querant?"

Weiter fragt ihn der Vilain:

v. 2677 „Amis", fet li vilain, „portés vous point d'argent?"

Und Doolin, obwohl so *sage* und wohl wissend, was Geld ist (wie aus v. 3348 hervorgeht),

. . . respont, qui chen n'entend noient:
„Me demandés vous, sire, si je porte la gent?
Je ne porte fors moi, se Damedieu m'ament."[3]

---

[1] Enfances Doon nennen wir den ersten Teil des Doon de Mayence, v. 1—6038.

[2] Dasselbe Motiv wie im Chev. au cygne. Weiter erstreckt sich aber die Ähnlichkeit nicht.

[3] Ein solches Mifsverständnis aus Unwissenheit finden wir im Perceval nicht.

Nachdem Doolin den Vilain erschlagen hat, zieht er weiter, bis er plötzlich vor seinen Augen ein Schlofs sieht, in dem die Glocken der Kapelle läuten, die Zimmerleute hämmern, die Hunde bellen, die Menschen lärmen. Doolin erschrickt furchtbar:

v. 2794 D'enfer li resouvint, dont ot oï parler,
Bien cuida chen fust il sans guile et sans fausser.

Das nimmt sehr wunder, denn Doolin hat ja in seiner Jugend mehr als ein Schlofs gesehen, sogar in einem Schlosse gewohnt. Rechnet man noch hinzu, dafs Doolin, der bereits im Walde einen Ritter in voller Rüstung erschlagen hat, also weifs, wie ein Ritter aussieht, die gepanzerten Bewohner des Schlosses, die ihn angreifen, für Teufel hält:

v. 2914 . . . vis li est en penser,
Pour chen que du castel les vit à devaler,
Que soient li déable qui lez voeille emporter,

(natürlich, um im Bilde zu bleiben), so ist dies ganz ohne Zweifel eine Anlehnung an Perceval v. 1236 f., wo Herzeleide, um ihren Sohn vor jeder näheren Bekanntschaft mit Rittern abzuschrecken, ihm ans Herz legt:

„Mais une chose vos deffent:
Se vous unes gens i veriés
Qui sont issi aparelliés
Com s'il fuscent de fer covert,
Ce sont li dyable en apert
Qui sont felon et empené;
Tost vos aroient devoré;
Gardés od eus . . .“

Es fehlt also auch an dieser Stelle der Enf. Doon die innere Begründung.

Offenbar an Percevals erste Bekanntschaft mit einer Frau, an sein Abenteuer bei Teschute,[1] lehnt sich Doolins erstes Liebesabenteuer an, obgleich auch dieses nicht innerlich begründet ist wie bei Perceval — der naive Sohn Herzeleidens befolgt die guten Lehren seiner Mutter[2] zu genau — und obwohl es einen anderen, materielleren, Ausgang nimmt, einen Ausgang, wie er in eine späte Ch. d. g. gehört. Indessen ist, wie auch Pey[3] hervorhebt, *l'épisode des amours de Doon et de Nicolette surtout charmant.* Beim Durchstreifen durch die Gemächer eines Schlosses, dessen Besitzer er erschlagen hat, hört Doolin plötzlich eine süfse Stimme ertönen:

v. 3607 „Dous roi“, dist Doolin, „qui créas eve et vent,
Che est la mere Dieu, par le mien ensient,

[1] Perceval v. 1829 ff.
[2] Perceval v. 1876 ff.
[3] Doon de Mayence, Préf. S. 7.

Ou ch'est angre du chiel, que j'oi si clerement,
Ou seraine de mer, ou, par enchantement,
A on fet chà dedens aucun riche instrument,
Qui chante si très cler et si seriement."

Schliefslich merkt er, dafs die Stimme aus einem Zimmer komme, in dem ein wunderschönes Mädchen im Bett liegt. Doolin staunt:

v. 3657 „Dame sainte Marie, royne couronnée,
Si bele créature ne fu onques trouvée;
Çhe est angre du chiel ou je croi que ch'est fée,
Quer onques hons de char n'ot tel femme engendrée."

Er spricht das Mädchen an, das ihm unter Tränen erzählt, es solle demnächst an einen Greis verheiratet werden. Doolin tröstet sie, allerdings als ein Ritter der Ch. d. g. und nicht des höfischen Romans; der eben noch so naive Doolin *excelle à mentir*: Er liebe sie schon lange, habe „manche Nacht um ihretwillen gewacht" und wolle sie heiraten; ihr Vater habe es ihm bereits erlaubt, aber

v 3694 „Mez une coustume est en no païs entrée,
Que nisun hons ne prent fame chrestiennée
Dusqu'il l'a une nuit beisié et acolée;
Lors, se il siet à lui et à chele ragrée,
Il la prent à moullier, à l'us de sa contrée."

Diese Sitte dünkt Nicolette zwar befremdlich, aber sie fügt sich schliefslich. Doch beide sind noch ganz unschuldig (obwohl Doon nach dem Vorangegangenen diesen Eindruck nicht macht):

v. 3734 Quant il orent soupé, si s'alerent couchier,
En .I. biau lit paré, c'onques ne vi si chier,
— —
Le deduit que il ont ne vous sai renonchier,
Quer Doolin n'osa ains mez fame adeser,
Ne ele n'en resoit ne c'oisiax de forgier;
Mez amours, qui tout vainc, les sot si enseignier
Que chil qui mains en sot s'en sot moult bien aidier.
Tant lor plut et lor sist et il tant l'orent chier,
Q'il vousissent la nuit durast .I. an entier.

Mit diesem Abenteuer hat die Naivität Doolins[1] ihr Ende erreicht. Ähnliche Szenen wie die vorangegangenen und Anklänge

[1] Die Absicht zu individualisieren, konnte einem Ch. d. g.-Dichter nicht gelingen. Der „naïve" Doolin gebraucht schon mit sieben Jahren alle konventionellen Schimpfworte, wie *fix à putain mauvez, fel traitre prouvé*; seinem Vater erzählt er, Herchembaut habe seine Mutter vergewaltigen wollen, usw. Seine Redeweise ist bereits die allen Ch. d. g.-Helden eigene. Den Versuch, die Jugend und Naïvität Doolins auch in seiner Sprechweise zum Ausdruck zu bringen, wie es der Dichter des Chev. au cygne für Elyas, wenn auch in sehr unbeholfener Weise, getan hat, hat der Autor des Doon de Mayence nicht erst gemacht.

an Perceval finden sich von nun an nicht mehr. Wir sehen also, dafs auch in den Enfances Doon die Nachahmung Percevals rein äufserlich und offenbar zur Belebung der Erzählung und Erheiterung der Zuhörer versucht ist. Als Charakterisierung wäre sie zu sehr mifslungen.

Solche direkten Beeinflussungen von seiten Percevals, wie wir sie im Chev. au cygne und Doon de Mayence festgestellt haben, können wir beim

Aiol

nicht nachweisen. Zwar ist das Thema ähnlich: Auch Aiol ist in der Wildnis aufgewachsen und wird beim Auszug verspottet. Die Darstellung ist jedoch gänzlich anders und zeigt weder Ähnlichkeiten mit Perceval noch mit Chev. au cygne oder Enf. Doon. Doch da der Aiol sicherlich unter dem Einflufs der höfischen Romanliteratur entstanden ist, denn sein Held ist „wie ein Romanheld als Individuum aufgefafst und isoliert“,[1] so können wir annehmen, dafs das Perceval-Thema dem Dichter des Aiol nicht unbekannt gewesen ist. Sonderbarerweise läfst die Arbeit von Barth,[2] die sich mit der Charakteristik der Personen im Aiol beschäftigt, über diese Frage gar nichts verlauten.

War aber auch das Perceval-Thema dem Dichter des Aiol vielleicht bekannt, so hat er es doch ganz und gar für seine Zwecke umgestaltet. Gleichgültig, ob er sozial-satirische[3] oder moralische[4] Zwecke verfolgt, ob er den Helden des Gedichtes tölpelhaft darstellen wollte, um ihn als Ritter zu verspotten oder ihn im Gegenteil als einen Märtyrer seiner durch eine streng moralische Erziehung bewirkten Unschuld und Reinheit dem Hohn des Pöbels auszusetzen: Das Perceval-Thema mufste ihm willkommen sein. Er machte Aiol zum Mittelpunkt einer endlosen Reihe von komischen Szenen, auf die wir später bei der Betrachtung der „Volkskomik“ noch eingehen werden (s. unten). Weniger als die Weltfremdheit Aiols läfst er sein äufseres Aussehen, die alte, verrostete Rüstung und das schlecht aussehende Pferd die „Gaberien“ des Pöbels hervorrufen. Nur einmal ist auch die Naivität Aiols Gegenstand einer komischen Szene. Aiol hat zwar, wie in vielen anderen, auch im Führen der Waffen Unterricht bei seinem Vater genossen (unterscheidet sich also auch hierin von Perceval), aber er hat noch nie gegen einen Feind gekämpft oder einem Turniere beigewohnt. Bei seinem Auszuge trifft er nun auf vier Sarazenen, die zum Zeitvertreib „bohordieren“. Er will sich an dem „Spiel“ beteiligen, wirft aber seinen Gegner tot vom Pferde. Aiol weifs

---

[1] Schneegans, Beitr. z. rom. Phil. 1899, S. 402.

[2] H. Barth, Charakteristik der Personen in der altfrz. Chanson d'Aiol, Stuttgart 1885.

[3] Nyrop, S. 335.

[4] Coulet, l. c. S. 422 ff.; dieser will wie die Karlsreise auch den Aiol als ein von einem Geistlichen verfafstes „poème moral“ von den Ch. d. g. abgetrennt wissen.

gar nicht, was er getan hat; ahnungslos ruft er den Sarazenen, der sich natürlich nicht mehr erhebt, an:

> v. 647 „Remontés tost, uallet, sur uo ronci,
> Demain uous tenés miex, se estes ci."
> — „Cuivers", che dist li autres, „tu l'as ocis."
> — „N'en puis nient", dist Aiols, „se Dieus m'ait!"
> Ausi quidai juer con tu fesis."

Eine ähnliche Szene ereignet sich auch in Poitiers. Aiols Pferd Marchegai erschlägt einen betrunkenen *lecheor*, der sich über ihn lustig gemacht hatte. Wiederum weifs Aiol nicht, was geschehen ist:

> v. 931 „Cuiuers", chou dist Aiols, „a uous feru?
> Que gisiés uous illeuc? car leués sus!
> Racatera mon gage .v. saus u plus."

Natürlich gibt er dadurch Anlafs zu grofsem Gelächter.

Schon daran, dafs diese Verspottungsszenen sich über fast 3000 Verse erstrecken, dafs sie noch nicht aufhören, als Aiol sich bereits mehrfach als Held gezeigt hat, kann man erkennen, dafs es dem Dichter nicht etwa um blofse Charakterisierung im Sinne Percevals zu tun war.

7. Ausländer als komische Personen.

Die „Heiden" sind nicht das einzige Volk, das den Dichtern der Ch. d. g. ein Objekt der Komik gewesen ist. Auch anderen ist dieses Los zuteil geworden. An erster Stelle sind hier die

Lombarden[1]

zu nennen; *on sait quel rôle comique les Lombards jouent presque toujours dans l'épopée française.*[2]

Die Gründe, die die Dichter der Ch. d. g. bewegen, den Italienern den Anschauungen ihrer Zeitgenossen entsprechend eine wenig schmeichelhafte Behandlung zuteilwerden zu lassen, liegen klar vor uns: *Les Lombards sont les poltrons de notre drame épique.*[3] Feigheit, Geiz und Treulosigkeit werden ihnen von den Franzosen vorgeworfen.[4] Besonders ihre Feigheit ist direkt sprichwörtlich, wie aus sehr vielen Stellen in den altfranzösischen Gedichten hervorgeht.[5] Auch der höfische Roman verspottet die Lombarden. Im

---

[1] Mit „Lombards" sind in den Ch. d. g. alle Italiener gemeint.

[2] Bédier, Les légendes épiques II S. 199.

[3] Gautier, La Chevalerie, S. 59, Anm. 7: Ép. IV S. 433 (Enf. Vivien).

[4] Francesco Novati, Attraverso il medio evo. Bari 1905, S. 119; R. Renier, Ricerche sulla legenda di Uggieri il Danese in Francia (Memorie della R. Academia di scienze di Torino, 2° serie t. 41, 1891) S. 418.

[5] Tobler hat Ztschr. f. rom. Ph. III S. 98 eine Reihe von Beispielen angeführt.

Perceval le Gallois höhnt Keu Perceval, der in sehr kümmerlichem Aufzuge zum Turnier herbeireitet:

VI S. 179 „Vous venez droit de Lombardie,
Moult par avez la char hardie
Que tué avez la lymache.[1]
Estes-vos por chevalerie
Faire venus à cest tornoi?“ [2]

Die gleiche Rolle spielen die Lombarden in den Ch. d. g., so in den Enfances Vivien,[3] wo beim Auszug in den Kampf

v. 3409 Li Lombart en pleurent et soupirent,

sodafs der König in grofse Wut gerät und weidlich über diese *pute gent esbahie* schimpft:

v. 3435 „fil a putain lecheour pautonnier,
Diex vos confonde li glorieux du ciel.
tost avez ore le plourer commencie;
ainc rois de France ne fu par vos aidiez
en granz batailles ne en estour plenier,
mes de fuir est toz jors vos mestiers.
mes par l'apostre que requierent paumier,
ie vos ferai destruire et essillier
par st. Denis cui hon ie sui de chief,
s'en la bataille entrez et vos fuies,
ie vos ferai toz les menbres trenchier.
et nonporquant donrai vos bon mestier:
parmi les pors chaceres les sonmiers,
s'irez apres de vitaille chargiez.
Par cel seignor qui tout a à jugier,
se ie i pert le monte d'un denier,
a st. Denis vos en menrai liiez,
enchaaines si con ours enragiez,
la vos ferai ardoir en .I. fouier . . .

Einer von ihnen aber bringt den zornigen König bald wieder zum Lachen, indem er sagt:

[1] Anspielung auf die die Feigheit der Lombarden verhöhnende Geschichte vom Lombarden und der Schnecke (s. Novati, l. c. S. 119—139 „Il Lombardo e la lumaca“).

[2] Ähnlich spotten im Hervis de Metz die Leute, als Hervis zum Turnier nach Senlis kommt:

v. 2519 . . . „Dix, con bel baceler!
Bien resemble Lombars, bien est gros et formés:
Mais en tel gent nen a proëce ne bonté!“

Einige Beispiele auch bei Nyrop S. 140 Anm. 2.

[3] Ausgabe von Wahlund und Feilitzen. In dem sehr verkürzenden (s. Suchier, La Chancun de Guillelme, S. LXIV, A. 1) kritischen Text von Hugo Zorn fehlt diese ganze Stelle.

v. 3468 „ne somes mie des chevaliers de France,
qui en bataille portent escuz ne lances.
grans piz turquois et maches qui sont grandes;
bien le faisomes quant nos venons ensemble.
Nos anemis requerons par la mance;
qui ce ne fait mult bien le doit l'en pendre.
Onques nel di empereres de France,
que por conbatre alissiens en Espaigne."
— Li rois s'en rist vers Guillaume d'Orenge
et li dus Naimes et li baron ensemble.

Gautier sagt im Hinblick auf diese Szene in den Enf. Vivien (Ép. IV S. 433): . . *Ce sont les poltrons de notre drame épique; et, sur la scène, nos pères, qui avaient le rire facile, ne pouvaient s'empêcher d'être tout-à-fait joyeux en voyant leur mine effrayée aux approches d'une bataille.*

Am besten und erfolgreichsten mit seiner Verhöhnung der Lombarden hat wohl der Dichter des Aiol auf die Spott- und Lachlust seiner Zuhörer gewirkt. Allen Spott und alle Nichtachtung der Franzosen den Lombarden gegenüber hat er auf die Person des Lombarden

Guinehot

gehäuft, der somit zu einer gänzlich komischen Figur wird. Guinehot ist der Bote des *traître* Macaire an den König von Frankreich. Sein Äufseres kennzeichnet den wälschen Schlemmer:

v. 8787 Il ot grose le panche et mout corbe l'eskine,
Et beuoit cascun ior tant qu'il estoit tout iures;
N'encontre gentil home, s'il peut, que ne l'ochie.

Seine Frechheit ist grenzenlos. Er steigt, als er bei König Ludwig ankommt, weder vom Pferde, noch grüfst er ihn, sondern beleidigt ihn auf unverschämte Weise. Der König zahlt es ihm aber ordentlich heim:

v. 8834 „Amis", dist l'enperere, „ne sai con tu es prous.
A le gent de ta tere est coustume a tous iors,
Qu'il sont fol et musart, estout et uanteour.
Mes peres lor fist ia une mout grant paour.
Vers François s'aatirent li Lonbar a .I. ior;
Car lor fissent mangier qui ne fu gaires prous.
Dolans en fu mes peres, quant en sot le clamor,
Et uint a saint Domin par sa ruiste fieror,
Une porte de piere fist taillier a .I. jor,
Lonbars le fist baisier, as grans et a menors,
Puis lor fist mangier ras et grans cas surceors,
Encore en ont li oir reprouier et li lour".[1]

---

[1] Es wird hier auf eine Geschichte angespielt, die die Hörer des Aiol offenbar gekannt haben. Vgl. Bédier, Lég. ép. II S. 199.

Guinehot dagegen rühmt die Vorzüge seiner Landsleute, besonders die seines Vaters Martinoble; die Komik seiner Person wird noch durch sein dialektisch-ungebildetes Französisch wesentlich erhöht[1]:

v. 8847 „A la foi, enperere, pecie dites et mal
Des gens de Lonbardie, qui a tel tort *blamas*
Il sont boin cheualier, quant uient as cos *donar*.
Martinobles mes peres ne fu mie buinars[2]
S'il uit franc cheualier, qui a saint Piere alast
Et il ot bele dame que mes peres amast,
Ainc ne ueistes home qui plus tost les corbast.
Encore en a en France .c. cheualiers bastars.
J'oi dire mon pere, si sai qu'est *ueritas*,
Que uous estes mes freres, uenes, si me *baissas*!"

Nun fertigt ihn der König endgültig ab:

v. 8862 „Va t'ent de chi, Lonbart, li cors dei mal te fache!
Tant as mangiet, con peus, de soris et de rates
Et tant de le conposte, de presure et de rapes,[3]
Jumens me sambles plains u asnes u uache.
Auques le tieng a fol, qui de toi fist message;
Car la gens de ta tere est tous tans esmaiable,
Et portent grans espees, si ont grans pessans makes
Et ietent trestout ius, quant uienent en bataille.
Par les cheuex se prendent, si tirent et si sachent,
Autresi com enfant se tinent et abatent."

Die Tapferkeit, mit der der Lombarde fortwährend prahlt (vv. 8824, 8877, 8925), und deren er sich besonders dem Bretonen Hervieu gegenüber rühmt, dessen Volk er verhöhnt (v. 8973—8982), wird bald zu Schanden, als Hervieu das Schwert zieht. Dieser schlägt ihn zu Boden; doch der Aufforderung Hervieus, sich zu erheben und weiter zu kämpfen, kommt der jämmerliche Feigling nicht nach:

v. 9010 Li Lonbars l'entent bien, ne dist ne o ne non,
Ains se fait mort a tere, si atent le secour,
Et ot .I. oel ouert, l'autre tient en bellonc.

R. Renier hebt (l. c.) auch den Geiz der Lombarden hervor: *... essi sogliono anche essere gretti, dediti ad ogni sorta di guadagno.* Diese unrühmliche Eigenschaft der Lombarden, die ja ganz allgemein als die Wucherer und Geldgeber des Mittelalters gelten,

[1] Vgl. Foerster, Anmerkungen zu Aiol S. 489.
[2] Tor.
[3] Diese Worte wie die obige Anspielung beziehen sich auf den Vorwurf schmutzigen Essens, den die Franzosen den Lombarden ebenfalls machten; vgl. Foerster, Anmerkungen zu Aiol, S. 489.

verspotten die Nerbonois,[1] indem sie die Franzosen mit dem Seneschall des Königs von Pavia wegen eines Fisches in Streit geraten lassen. Der Seneschall möchte ihn gern haben, aber

> v. 1441 Par .IIII. foiz i avoit ja esté;
> Lonbart estoit et plain d'escharseté,
> Si ne l'osoit prandre por la chierté.

Er wird von den Franzosen, die dem Fischer eine ganze Handvoll Geldes zuwerfen, beschämt und erhält, als er frech wird, noch Prügel dazu (Laisse XLIII).

Auch jene bekannte sonderbare Episode im Aymeri de Narbonne, in der die Franzosen eine grenzenlose Verschwendung treiben (v. 2063 ff.) — sie kaufen alle Lebensmittel trotz der vom König Bonifazius festgesetzten hohen Preise auf und heizen, als der König verbietet, ihnen Holz zu verkaufen, mit Nüssen und hölzernen Näpfen so stark, dafs die Stadt in Gefahr gerät zu verbrennen[2] — erhält besonders dadurch eine komische Seite, dafs die Verschwendung der Franzosen in einen bewufsten Gegensatz zu dem sprichwörtlichen Geiz der Lombarden tritt. Man lachte gewifs weniger über die Franzosen trotz der merkwürdigen Rolle, die sie spielen, als über die Lombarden, deren Staunen angesichts solcher Geldverachtung man sich vorstellte. Auch die

Deutschen[3]

spielen oft eine wenig rühmliche Rolle in den Ch. d. g. Gautier[4] sagt: *Les „Tiois" ne sont pas mieux traités que les Lombards. On leur confie les plus viles besognes, et Charlemagne les traite de „pute gent sauvage"*. Indessen fallen die Deutschen, wenn auch oft dem Hafs, doch nie so dem Spott anheim wie die Lombarden. Nur einmal werden sie, besonders wegen ihres plumpen äufseren Auftretens, verspottet. Im Aymeri de Narbonne führt uns der Dichter eine Bande „Allemands" in einem etwas komischen Aufzuge vor:

> v. 1622 Vestu estoient comme gent mal senée:
> Chascuns avoit une gonele lée
> Et une jupe de gros agniax forrée,
> Solers a ganches et chauces havetées,
> Aumuce el chief et par devant orlée . .
> En haut s'escrient comme gent desfaée:
> Godehelepe!

Und sie schimpfen so sehr, dafs *de Rosillon Girarz au cuer hardi un pou sourist.*[5].

---

[1] Hsgg. v. H. Suchier (Soc. d. anc. textes, 1896).

[2] Siehe hierzu Demaison, Aym. de Narb. I. (Introd.) S. 171 f.; ferner Gaston Paris, Rom. IX, 1880, S. 515 f.

[3] Zimmermann, Die Beurteilung der Deutschen in der frz. Literatur des Mittelalters. Roman. Forsch. 1911, S. 222—316.

[4] Gautier, La Chevalerie, S. 60, Anm. 1.

[5] Vgl. zu dieser Episode Zimmermann, l. c. S. 271.

In dieses Kapitel gehören auch einige Bemerungen über die

Juden,

die uns sehr selten in den Ch. d. g. begegnen. Bei dem allgemeinen Vorurteile gegen sie und der gedrückten und verachteten Stellung, die sie zu jener Zeit einnahmen, ist es besonders bemerkenswert, dafs sie in den wenigen Fällen, wo sie hier eine Rolle spielen, uns durchaus sympatisch dargestellt werden.[1] Im Mort Aymeri tritt uns ein Jude als Arzt und weiser Mann, der sich allgemeiner Wertschätzung erfreut, entgegen (v. 380 ff.). Doch im Girard de Viane macht sich der Dichter etwas lustig über die Juden: Joachim, ein reicher jüdischer Kaufmann, bietet Olivier eine Rüstung für den bevorstehenden Kampf mit Roland an. Olivier will sich dafür erkenntlich zeigen:

S. 128 „Se deus ce donė, li rois de paradis,
Que de bataille reviegne sains et vis,
Tantost sera baptisié vostre fis.
S'iert chevaliers ains .VIII. jors acomplis.
Donrai li armes et boin destrier de pris,
Si li donrai grant part de mon pais."

Joachim ist indessen mit dieser „Ehre" gar nicht einverstanden:

„Ne place dieu", ce a dit Joachis,
„Che chrestiens deviegne ja mes fils!
Par le cors deu, miez vodroie estre ocis,
Et que il fust escorchiez trestos vis".

Olivier lacht natürlich herzlich über die Angst Joachims. Es liegt indessen nichts Gehässiges in dieser Szene. Der Dichter stellt uns den Juden so sympatisch wie möglich vor: Ehrwürdig — *blanche ot la barbe si comme flor de lis* — und gut — *li boins juis qui molt fait a prisier.*

Anmerkung: Der „traître".

Nicht zu den komischen oder halbkomischen Figuren gehörig, aber doch in einem gewissen Sinn hierher zu rechnen ist der *traître.* Denn ein ähnliches Bestreben wie dasjenige, die äufseren Feinde der Franzosen, die Sarazenen, lächerlich zu machen, liegt den inneren Feinden, den *traîtres*, gegenüber vor, die ja eine so grofse und verhängnisvolle Rolle in den Ch. d. g. spielen; nur ist es hier nicht in demselben Mafse durchgeführt. Dagegen ist dies Bestreben sehr alt, älter noch als bei der „Heidenkomik": Die älteste Spur von Komik, die wir in den Ch. d. g. überhaupt finden,

[1] Im Gegensatz dazu steht der provenzalische Girart de Rossillon, in dem es einmal heifst (Appel, Chrestomathie 1907, 1 v. 22): *Lainc ac un porter maleureu, faus crestian felun plus d'un judeu.*

ist hierher zu rechnen: *Une seule fois, dans le Roland, nous trouvons un élément comique: c'est lorsque Ganelon, reconnu coupable, est livré aux garçons de cuisine.*[1] Diese Komik macht, wie Gautier sagt, „ein wenig zittern“:

Rol. v. 1816 Li reis feit prendre le cunte Guenelun,
Si l'cumandat as cous de sa maisun;
Tut le plus maistre en apelet Besgun:
„Bien le me guarde, si cume tel felun,
De ma maisniée ad faite traïsun.“
Cil le receit, s'i met .c. cumpaignuns
De la cuisine, des mielz e des pejurs.
Icil li peilent la barbe et les gernuns,
Cascuns le fiert .IIII. colps de sun puign,
Bien le batirent à fuz et à bastuns,
E si li metent el col un caeignun,
Si l'encaeinent altresi cum un urs,
Sur un sumier l'unt mis à deshonur.

In viel lächerlichere, wenn auch weniger bedrohliche Situationen führt die alte Chanson de Guillelme den *traître*. Der Feigling Tedbald reitet auf der Flucht unter einem Galgen hinweg, an dem vier Räuber hängen. Er stöfst in der Hast an einen an, erschrickt und besudelt seinen Sattel:

v. 340 As premiers cols li quens Tiedbalz s'en turnet,
Vait s'en fuiant a Beürges la rute.
Un grant chemin u quatre veies furchent:
Quatre larrun i pendent boche a boche,
Bas ert li festes, curtes erent les furches.
Li chevals tiret: desuz l'em portet ultre.
Li uns des penduz li hurtet lunc la boche.
Vit le Tiedbalz, si'n out duel e vergoigne:
De la poür en ordeiat sa hulce . . .

Dann führt ihn seine besinnungslose Flucht durch eine Hammelherde hindurch; ein Hammel verfängt sich am Steigbügel und wird mitgeschleift. Beim Eintreffen Tedbalds in Bourges hängt nur noch der Kopf daran:

Unc mais tel preie ne portat gentilz hom! (v. 404)

Derartige Verhöhnungen der *traîtres* sind natürlich auch in den späteren Ch. d. g. Brauch. Doch werden die Verräter nicht in gleichem Mafse zu komischen Figuren wie die „Heiden“. Mehr als diese bleiben sie vor allen Dingen hassenswert und werden nur hin und wieder dem Gespött der Zuhörer ausgeliefert.

---

[1] Gautier, Ép. I S. 155.

Dies ist wohl auch der Fall, wenn die *traîtres* ihre „Glaubensbekenntnisse“ ablegen. Denn diese haben das Aussehen einer Parodie auf die Ermahnungen zum Guten, die rechtschaffene Väter ihren in die Welt ziehenden Söhnen angedeihen lassen. So belehrt der *traître* Hardré seinen Sohn Aulori im Amis et Amiles:

v. 1625 „Je te chastoi, biaus filleus Aulori,
Que n'aiez cure de danmeldeu servir,
Ne de voir dire, se ne cuides mentir.
Se vois preudomme, panse de l'escharnir,
De ta parole, se tu puez, le honnis.
Ardez les villes, les bors et les maisnils,
Metez par terre autex et crucifiz.
Par ce serez honorez et servis.“

Im Gaydon v. 6439 f. legt Gui de Hautefeuille sogar ein solches Gelübde vor einem Bischof ab (der natürlich auch zu den *traîtres* gehört); die Teilnehmer an dieser „feierlichen Handlung“ machen sich selbst darüber lustig:

Gaydon v. 6471 Dist Auloris: „Cist est bien confessez;
S'il moroit ores, il esteroit sauvez.“
Et dist Hardrez: „Bien ait tex ordonnez!“

Ähnlich wie solche Bekenntnisse wirkt die Aufzählung der „Vorzüge“ der Familie des Caupelé, mit dem sich der Schuft Gaufroi (Garin de Montgl.) verbindet: Gautier, Ép. IV S. 168: *Je suis d'une famille où personne ne meurt dans son lit; mon aïeul a été pendu, mon père étranglé, mon frère noyé, et ma mère m'a toujours prédit que je serais pendu moi-même.*

Der Streich, den Bernier dem Herchembaut spielt, der ihm seine Frau geraubt hatte (Raoul de Cambrai), trifft einen *traître* (s. unten). Ein *traître* ist Macaire (Aiol), dem der Gott Mahomet so übel mitspielt (s. unten). So werden wir noch an mehreren Stellen komische Szenen antreffen, die einen *traître* zum Mittelpunkt haben.

II. Komik der Situationen und Handlungen.

1. Kriegslisten.

Die Komik, die wir in den Ch. d. g. antreffen, knüpft sich nicht ausschliefslich an die komischen oder halbkomischen Typen, die sie enthalten. Neben diese mehr oder minder gut gelungenen Versuche einer Charakterkomik tritt eine Fülle von Situationskomik. Auf dem Gebiete der in den Ch. d. g. geschilderten kriegerischen Unternehmungen zeigt sich dieselbe besonders bei den vielen Arten von Kriegslisten.

Es ist bereits oben (S. 4) gesagt worden, dafs das Überlistungsmotiv relativ jung ist. Wir finden es zuerst im Charroi de Nîmes. Die vorhergehenden Epen, Gormund, Roland usw. berichten nur von Kämpfen in offener Feldschlacht, niemals dagegen von der listigen Eroberung eines festen Platzes.

Das Motiv, zuerst also auf einen Eroberungszug angewandt, ist in der Folge in den Ch. d. g. sehr beliebt geworden. Das ist kein Wunder, denn es stellte ja eine wesentliche Bereicherung des Stoffgebietes dar und bot der Phantasie der Dichter freien Spielraum. Es blieb nicht auf die erwähnte erste Anwendungsart beschränkt: Von allen möglichen Arten von listigen Unternehmungen, wie wir sie später kennen lernen werden, erzählen uns die jüngeren Chansons.

Zugleich bot das Motiv vielfache Gelegenheit zu komischer Ausschmückung und entsprach deshalb sehr gut den Absichten der späteren Dichter, das Publikum durch erheiternde Episoden zu unterhalten.

Das Überlistungsmotiv bezeichnet einen Gesamtbegriff. Es läfst sich in mehrere Einzelmotive zerlegen, die je nach der Art des listigen Unternehmens zusammen oder vereinzelt auftreten. Die wesentlichsten sind: Verkleidung, Nennung eines falschen Namens und Berufes, überhaupt Angabe falscher Tatsachen, und schliefslich die praktische Ausführung der List.

Vielfach variiert erscheint besonders das

Verkleidungsmotiv.

Bertrand und Wilhelm (Charroi de Nimes) erscheinen als Kaufleute:

v. 991 Une cote ot d'un burrel enfumé,
En ses piez mist un vermeille soller:
Granz sont, de buef, deseure sont crevé.

v. 1037 Li cuens Guillaumes vesti une gonnele
De tel burrel com il ot en la terre,
Et en ses jambes une grant chauce perse,
Sollers de buef, qui la chauce li serrent;
Ceint un baudré un borjois de la terre,
Pent un coutel et gaïne moult bele,
Et chevaucha une jument moult foible . . .
Un chapel ot de bonet en sa teste.

Als Kaufleute verkleidet erscheinen ferner Bernier (Raoul de Cambrai v. 7156) und die 500 Ritter im Fierabras, die den Wächter Agolafre (s. S. 12) überlisten (v. 4692).

Der Dichter des Floovant geht einen Schritt weiter: Er verändert nicht die Kleidung, sondern das körperliche Aussehen seines Helden Richier:

v. 1218 . . . La a une herbe prise qui li donai .I. mires,
Si en a oint son cors, son vis et sa poitrine:
Plus ot noire la char que poiz qui est bolie.

Diesen neuen Gedanken variieren spätere Dichter vielfach in noch komischerer Weise. So verkleidet sich Maugis (Renaus de Mont.) folgendermafsen:

S. 250 Et s'osta son bliaut et l'ermin peliçon,
La chemise et ses braies et chauces et chauçons,
Tut nus se despoilla Amaugis, li larron,
Puis a mengié d'une herbe, enflés fu comme bous,[1]
Après se taint d'une autre, noirs fu comme charbon,
Et ot les iex tornés, mesiaus resambla donc.
Jamais n'iert reconus par nul home del mont.
Il prist chape locue à .I. grant chaperon,
Et chauça .I. trebus, puis a pris .I. bordon;
Et les paumes au col, et l'escrespe environ,
Bien samble pelerin k'ait gëu en prison.[2]

In ähnlicher Weise verkleidet sich der Kaiser Karl, als er nach Angers als Spion geht, so dafs alle Franzosen lachen:

Gaydon v. 9769 Charles li rois à la barbe chenue
Avoit sa robe maintenant desvestue;
Une esclavinne,[3] qui fu noire et velue,
Vest en son dos sans nulle arestéue.
Son vis a taint de suie bien molue,
Prent .I. chapel de grant roe tortue,
Et .I. bordon dont la pointe iert aigue,
L'escharpe au col qui bien estoit couzue.

Ähnliche Schilderungen finden wir noch in Aye d'Avignon v. 1849 f. und Doon de Mayence v. 7418 f.

Auch in anderer Weise wird das Thema noch vielfach variiert. Im Mort Aym. dringen die Helden als *puceles* verkleidet in eine heidnische Stadt ein (v. 2384 ff.); der Vilain Robastre läfst sich sogar als Leiche auf einer Bahre nach Grellemont hineintragen (Gaufrey v. 2251 ff.), eine List, die vor ihm auch Roland im Jehan de Lanson anwendet (Gautier, Ép. III S. 263).[4]

---

[1] Schlauch.

[2] Pio Rajna bemerkt (Le origini S. 436), dafs Maugis wohl von den germanischen Elben diese Fähigkeit, sich zu verwandeln, habe.

[3] Mantel aus rauhem Stoff.

[4] Dieses letzte Motiv bildet eine interessante Parallele zu der im babylonischen Talmud (Gittin p. 56a) erzählten Tatsache, dafs sich Rabbi Jochanan ben Sakkai, um den Angriffen der Zelotenpartei zu entgehen, in einem Sarge aus der von den Römern belagerten Stadt Jerusalem in das Lager des ihm als Römerfreund günstig gesinnten Vespasian bringen liefs (vgl. Graetz, Gesch. der Juden, IV³ S. 12). — Näher liegt die Parallele in Chrestiens Cliges, wo Fenice in einem Sarge entführt wird (v. 5436 ff.). Hier wird allerdings das Motiv zu einer ganz ausführlichen Episode ausgesponnen. Foerster gibt (Cliges S. XX) auch zwei weitere sehr alte Beispiele für das Motiv des Scheintods in der Dichtung. — Auch Nyrop weist (l. c. S. 111) auf Beispiele der *finta sepoltura* hin.

Diese Verkleidungen mufsten natürlich komisch wirken.[1] Die Zuhörer konnten sich sicherlich nicht den Kaiser und seine Helden als Kaufleute und Pilger vorstellen, ohne zu lachen; die Helden und ihre Gefährten amüsieren sich selbst über ihr sonderbares Aussehen, so Charroi v. 994, Gaydon v. 9777, Doon de Mayence, wo der Kaiser, nachdem er sich gänzlich hatte verändern lassen, so dafs er wie ein Greis von 100 Jahren aussieht, sagt:

v. 7427 „Segnors", chen dist le roy, „ne me devés cheler,
Dont n'a il orendroit en moy bel bacheler? . . ."
— Issi s'en vont gabant li demaine et li per
Moult en rient entr'eus . . .

Ebenso mufste es natürlich die Zuhörer belustigen, wenn nun die Helden unerkannt vor dem Gegner stehen und ihn belügen. Zuerst erfolgt die

Begrüfsung.

Wilhelm redet den heidnischen König Aragon (Prise d'Or.) an:

v. 476 Amiré, sire, franc chevalier vaillant,
Mahom te saut et li Dex Tervagans.

Im Namen der heidnischen Götter begrüfsen auch Richier (Floovant v. 1230) und Geriaume (Huon de Bord. v. 6046) ihre heidnischen Gegner und erfreuen sie dadurch sehr. Dann erzählen sie ihre Herkunft und ihren Beruf und nennen einen falschen Namen. Auf sehr ergötzliche Weise entledigt sich besonders Wilhelm im Charroi seiner Aufgabe:

v. 1105 Li rois Otrans l'en apela avant:
„Dont estes vos, beaus amis marcheant?"
— „Sire, nos somes d'Angleterre la grant,
De Cantorbiere, une cité vaillant."
— „Avez-vos feme, beaus amis marcheant?"
— „Oil, moult gente, et .xviij. enfanz.
Tuit sont petit, n'en i a que .II. granz."
— „Com avez non, beaus amis marcheant?"
— „Beau très dolz sire: Tiacre, voirement."
Dit li paiens: „C'est non de pute gent.
Tiacre, frere, quel avoir vas menant?"
— „Syglatons, sire, cendaus et bouqueranz,
Et escarlate et vert et pers vaillant,
Et blanz heauberz et fors elmes luisanz,
Tranchanz espiés et bons escuz pesans,
Cleres espées au ponz d'or reluisanz."

[1] Das Verkleidungsmotiv wird auch im mhd. Volksepos sehr oft verwendet (s. Bernatzky, l. c. S. 66f.), vielfach in noch viel groteskerer Weise wie in den Ch. d. g. (siehe besonders die Verkleidung Morolfs in „Salomon und Morolf" Bernatzki S. 68).

v. 1170 — „Tiacre frere, par la loi dont tu vives,
Où as conquis si riche menantie,
N'en quel païs, n'en quel fié est ta vie?"
— Et dit Guillaumes: „Or vous sai-ge bien dire:
En douce France l'ai-ge auques conquise,
Or si m'en vois, de voir, en Lombardie
Et en Calabre, en Puille et en Sezile,
En Alemaigne desi qu'en Romenie . . ."
Dient païen: „Mainte terre as requise,
N'est pas merveille, vilains, se tu es riches."[1]

In ähnlicher Weise gehen alle diese Unterhaltungen vor sich. Ähnlich wie Wilhelm im Charroi stellt sich Richard (Fier. v. 4770) als Kaufmann vor, während Maugis (Ren. d. Mont. S. 250 f.), Naymes (Gaydon v. 9794), Kaiser Karl (Gui de Bourg. S. 1344) vorgeben, Pilger zu sein. Sehr belustigend ist die Erzählung Maugis', des *larron* und Gefährten der vier Haimonskinder, der vor dem Kaiser Karl berichtet, die Söhne Haimons und Maugis hätten ihn, den armen Pilger, der gerade von Jerusalem gekommen wäre, ausgeplündert, und der nun den Kaiser zur Rache anruft. Solche abenteuerlichen Geschichten erzählen auch Wilhelm (Prise d'Or. v. 479), Richier (Floovant v. 1235), der sich als heidnischen Königssohn und Verwandten des *amiral* ausgibt, ebenso wie Geriaume (Huon d. Bord. v. 6053) und Doon (Doon d. May. v. 7535).[2]

Aus der Fülle der Beispiele für Kriegslisten, die man aus den Ch. d. g. anführen kann, wollen wir drei verschiedene herausnehmen, die die komischen Absichten der Dichter deutlich zeigen; natürlich sind nicht alle Kriegslisten komisch verwertet. Einige sonst auch hierher gehörige Beispiele sind an anderen Stellen der Arbeit anzutreffen (z. B. in dem Kapitel über den *portier*). Die drei Beispiele betreffen:

1. einen listigen Eroberungszug,
2. die listige Entführung einer Frau,
3. eine Verteidigungslist.

Das Beispiel, das wir hier an die Spitze stellen, ist, wie bereits gesagt, das früheste, das in den Ch. d. g. anzutreffen ist; es behandelt die im

Charroi de Nîmes

erzählte Eroberung der sarazenischen Stadt Nîmes durch den Grafen Wilhelm: Wilhelm zieht, als Kaufmann verkleidet (s. S. 65), mit einem Wagenzug, der seine Soldaten, in Fässer versteckt, mitführt, in Nîmes ein und täuscht so die Feinde. Die Begegnung

---

[1] Wilhelm sagt zum Hohn die Wahrheit, wenn er von leuchtenden Helmen und Schwertern spricht, die er mit sich führe (s. S. 72).

[2] Vgl. auch S. 82 Anm. 1.

mit einem *vilain*, der mit einem Salzfafs auf seinem Wagen aus Nîmes kommt, gibt Wilhelms Gefährten Garnier diesen Gedanken ein.

Jonckbloet[1] hat auf ein historisches Ereignis aus dem Jahre 1017 hingewiesen, das mit dem im Charroi erzählten Ähnlichkeit habe. Er wagt jedoch nicht zu entscheiden, in welche Beziehungen beide Tatsachen zu setzen sind. Auch Paulin Paris hatte bereits vorher[2] auf ein allerdings viel weiter zurückliegendes ähnliches Ereignis hingewiesen, das aber Jonckbloet wohl mit Recht zum Vergleich heranzuziehen ablehnt.

Man wird allerdings viel eher geneigt sein anzunehmen, dafs dieses von der Gewohnheit so sehr abweichende Thema einer Ch. d. g. durch irgend eine Tatsache angeregt, als der Phantasie eines Spielmanns zu verdanken ist. Das Motiv selber finden wir noch in anderen Sagenkreisen, so viel früher bereits in griechischen: „. . . *Le drame lui-même sera consacré tout entier au récit d'une ruse de guerre, ruse primitive et grossière. Mais il convient de ne pas oublier que les peuples, à l'aurore de leur civilisation, estiment la ruse au même degré que la force: Voyez le dénoûment de l'Iliade: C'est le cheval de bois.*“[3]

Diesen Vergleich mit dem hölzernen Pferd vor Troja darf man indessen nur soweit ziehen, als man eine Ähnlichkeit des Motivs konstatieren kann. Darüber hinaus darf der Vergleich nicht gehen, denn die begleitenden Umstände sind in beiden Sagen grundverschieden; vor allem rückt die komische Darstellung unserer Sage diese von der griechischen weit ab.

Auch eine, wahrscheinlich später entstandene, isländische Sage, die Mágus-Saga[4] bringt eine Parallele zu dem Thema unseres Charroi: Der König Vilhjálm von Valland sucht eine Gemahlin. Seine Ratgeber empfehlen ihm Octavía, die Tochter des Herzogs Rodhulgeir von Småland. Sigurdh wird mit 300 Mann abgeschickt, um die Werbung vorzutragen; diese wird von Rodhulgeir abgewiesen. Da zieht Vilhjálm gegen ihn zum Kampf; doch es gelingt ihm nicht, in die Stadt seines Gegners einzudringen. Schliefslich bemerkt er auf dem Flusse, der weiter unten die Stadt durchquert, eine grofse Anzahl Baumstämme. Er findet sie hohl und mit Lebensmitteln gefüllt. Diese ersetzt er durch seine Mannen und dringt so in die Stadt ein, die alsbald von ihm erobert wird.

Obgleich Wulff die zahlreichen Beziehungen der Mágus-Saga zu den Ch. d. g. angegeben hat, findet sich ein Hinweis auf den Charroi de Nîmes bei dieser Stelle nicht. Trotz der Ähnlichkeit lassen sich Schlüsse auf die Beziehungen der beiden Sagen nicht

---

[1] Guillaume d'Orange II S. 64 flg.
[2] Histoire littéraire XXII S. 492.
[3] Gautier, Ép. IV S. 388.
[4] F.-A. Wulff, Notices sur les Sagas de Mágus et de Geirardh, Lund 1874, S. 39/40.

ziehen, zumal da das Alter der isländischen Sage nicht sicher feststeht.[1]

Viel wichtiger als die bisher angeführten historischen und literarischen Parallelen ist die Parallele in dem persischen Schahnameh: Rustem erobert in diesem Gedicht das weifse Schlofs auf dem Berge Sipend mit Hilfe einer Salzkarawane.[2] Die Ähnlichkeit erstreckt sich hier nicht auf das Motiv allein, sondern auch auf die wesentlichsten materiellen (nicht stilistischen) Züge: Den von einem anderen gegebenen Rat zur List, den Kaufmannszug, die Verkleidung, die Begrüfsung durch den Herrscher der feindlichen Stadt und das Feilbieten der Waren. Besonders auffallend ist, dafs in beiden Epen die Kostbarkeit des Salzes betont und für die Handlung wesentlich wird. Rustem beladet die Kamele mit Salz, weil er weifs, dafs „Salz selten bei ihnen (d. i. den Feinden) ist". Und der Vilain im Charroi führt ein Fafs mit Salz mit sich, denn *sel est chier el règne dont fu nez* (v. 881) und erweckt dadurch den Gedanken zu dem Plan.

Abweichend ist, dafs die Gefährten Rustems nur ihre Waffen, nicht sich selbst in den Fässern verbergen. Aber auch dieser Zug des Charroi ist einer anderen Stelle des Schah-nameh zu entnehmen, denn dort[3] wird erzählt, wie Asfendiar seine Schwestern befreit, indem er ebenfalls mit einem Kaufmannszug, in dem er 120 erlesene Helden, in Kästen versteckt, mitführt, in eine feindliche Stadt eindringt.

Die Ähnlichkeit der beiden Schilderungen im Charroi und Schah-nameh[4] ist so frappant, dafs man leicht geneigt sein könnte, als Quelle für den Charroi eine orientalische Erzählung anzunehmen.

Nun begegnet die Annahme einer „Matière d'Orient" bei vielen Gelehrten einer grofsen Skepsis. Und so spricht sich Ferdinand Lot,[5] dessen bereits 1897 getaner Hinweis auf die Ähnlichkeit unserer Motive im Charroi und Schah-nameh mir erst nachträglich bekannt geworden ist, gegen eine orientalische Quelle für den Charroi aus; er fügt als Beweis gegen die Wanderung eine historisch verbürgte Kriegslist aus dem Jahre 1432 an, die mit der List des Schah-nameh grofse Ähnlichkeit hat.

Ob das ein Gegenbeweis ist, ist zweifelhaft. Und angesichts der Tatsache, dafs immer neue Parallelen im persischen und französischen Epos zutage treten[6] und Importwege für eine „Matière d'Orient" wohl angenommen werden können,[7] mufs die Frage nach

[1] Aufmerksam auf diese Parallele macht eine Note bei Nyrop, S. 138, Anm. 2.

[2] Görres, Das Heldenbuch von Iran I S. 117.

[3] Görres, l. c. II S. 290.

[4] Das Schah-nameh liegt dem Charroi etwa 150 Jahre voraus.

[5] Romania XXVI S. 564.

[6] Vgl. Walker, l. c. S. 67 u. ö.

[7] Ibid. S. 110ff.

dem Zusammenhang zwischen den beiden Motiven im Charroi und Schah-nameh einstweilen offen bleiben.

Indessen, worauf es uns besonders ankommt, das läfst sich bereits jetzt sagen: Woher auch der Dichter des Charroi sein Motiv genommen haben mag, er hat ihm eine ganz individuelle Färbung gegeben. Komische Züge verknüpfen mit dem Motiv weder die griechische, noch die isländische, noch die persische Sage. Die Verwendung des Motivs zur Erheiterung des Publikums und die, wie wir sehen werden, sehr humorvolle Darstellung sind ganz und gar Eigentum unseres Dichters.

Auf folgende Weise spielt sich die Überrumpelung von Nîmes ab: Während sich das Heer Wilhelms auf dem Marsche nach Nîmes befindet und die Führer über die Einnahme der Stadt nachdenken, bekommt Garnier, ein Ritter, beim Anblick eines Landmanns und dessen Kindern, die auf einem grofsen *tonel* sitzen, mit dem ihr Wagen beladen ist, einen guten Gedanken:

v. 923 „Sire", fet-il, „se Dex me beneïe,
Qui aroit ore mil tonneaus de tel guise
Comme cele est, qui el char est assise,
Et les éust de chevaliers emplies,
Se's conduisist tot le chemin de Nymes,
Si fètement porroit prendre la vile."

Wilhelm ist sofort einverstanden und gibt Befehl, eilends alles Nötige herbeizuschaffen:

v. 965 Qui donc véist les durs villains errer
Et doleoires et coigniées porter,
Tonneaus loier et toz renoveler,
Chars et charretes cheviller et barrer,
Dedenz les tonnes les chevaliers entrer,
De grant barnage li péust remembrer!

Den Zug führt Bertrand, dessen Verkleidung wir bereits kennen gelernt haben. Wilhelm befiehlt ihm, sich mit dem Zuge in Bewegung zu setzen; Bertrand aber antwortet:

v. 999 . . . „Por néant en parlez,
Ge ne sai tant ne poindre ne bouter,
Que je les puisse de lor pas remuer."

Und während Wilhelm noch über seine Worte lacht, geschieht schon ein Unglück:

v. 1003 Mès a Bertran est moult mar rencontré
Qu'il ne fu mie del mestier doctrinez,
Ainz n'en sot mot, s'est en un fanc entré,
Trusqu'as moiens i est li chars entrez.
Voit le Bertrans, a pou n'est forsenez.
Qui li véist dedenz le fanc entrer

Et as espaules la roe sozlever,
A grant merveille le péust regarder.
Camoisié ot et la bouche et le nés.

Unter grofsem Gelächter, und nachdem sich Wilhelm ebenfalls als Kaufmann verkleidet hat, kommt der Zug schliefslich in Nîmes an. Die neugierigen Heiden fragen: *Quel avoir fêtes traire?* Antwort:

v. 1065 „Nos syglatons et dras porpres et pailes,
Et escarlates et vert et brun proisable,
Trauchanz espiez et hauberz et vert heaumes,
Escuz pesanz et espées qui taillent".[1]

Grofses Erstaunen in der Stadt:

v. 1076 Par mi la vile est le cri alé:
„Marcheant riche de cel autre regné!
Tel avoir mainnent, onc ne fu tel mené;
Mès en tonneaus ont fet tot enserrer."

Nun folgt die bereits angegebene Unterredung mit dem Könige Otrant, die das Erstaunen der Heiden noch vergröfsert. Nach mancherlei belustigenden Zwischenfällen — u. a. kann Wilhelm den König Otrant nur schwer darüber beruhigen, dafs er trotz seiner verstümmelten Nase nicht der gefürchtete *Guillaume au court nez* sei — gibt Wilhelm endlich ein Zeichen, seine Leute verlassen ihr Versteck, und die Stadt wird nach einem fürchterlichen Blutbad in Besitz genommen.

Die Darstellung dieses lustigen Eroberungszuges ist wegen des darin zur Geltung kommenden urwüchsigen Humors aufserordentlich glücklich. Das Mittel, den Zuhörerkreis dadurch zu erheitern, dafs man ihn sich vorstellen läfst, wie der allbeliebte Nationalheld *Guillaume al court nez* wie ein Vilain in schweren Stiefeln herumstapft, die Zugpferde antreibt und Waren wie ein geübter Kaufmann anpreist, ist ja so primitiv wie möglich, aber wirksam und harmlos, d. h. ganz ohne satirischen, karikierenden Beigeschmack. Dem Ruhm Wilhelms tat diese Erzählung sicherlich keinen Abbruch, denn auch im Vilaingewande bleibt er der Held. Und das Lachen, dafs er durch seine merkwürdige, von der Gewohnheit so sehr abweichende Rolle bei den Zuhörern hervorrufen mufste, war herzlich, aber nicht spöttisch, wenn es nicht zum grofsen Teile auch den dummen Heiden galt, über die ihr Wilhelm wieder einmal triumphiert hatte.

Etwas künstlicher, aber ebenfalls sehr amüsant ist die List, die im

[1] Also schon hier wird wie an der späteren oben (S. 67) angeführten Stelle zum Hohn die Wahrheit gesagt.

Raoul de Cambrai

erzählt wird. Hier wie in allen anderen Fällen ist die Überlistung nur eine kurze Episode, während sie im Charroi de Nîmes den Hauptgegenstand der Darstellung bildet und mit mehr Genufs und Ausführlichkeit geschildert ist.

Der *traître* Herchembaut hat Beatrix, die Gattin des Bernier, geraubt. Allerdings, *de la feme n'ot pas ses volentés*, weil ein Arzt Beatrix ein Kraut gegeben hatte, das sie gegen jede unerwünschte Berührung schützt.[1] Herchembaut ist rat- und trostlos. Wie nun Bernier, um seine Frau zu befreien, als Kaufmann verkleidet zu ihm kommt, klagt ihm Herchembaut seine Not. Der schlaue Bernier sagt ihm alsbald ein gutes Mittel:

v. 7270 „Herchembaut sire, nel vous celerai mie,
Ancor sai ge tele fontaine vive,
Qu'il n'en a home an cet terriien siecle,
C'il c'i baignoit .j. fois a delivre,
Et avuec lui sa moillier et s'amie,
An .ij. mes iex i mestrai a delivre,
Qu'an celle nuit feroient fil ou fille."

Herchembaut ist natürlich von dieser Wunderquelle entzückt und, während er Berniers Gebot:

„Sire, par .IX. fois vous plungiez!"

befolgt, nimmt Bernier Beatrix auf sein Pferd und entflieht.[2]

Eine eigenartige Kriegslist wendet

Ogier von Dänemark

an; diese ist an sich gar nicht komisch, doch verwendet sie der Dichter, um die Gegner Ogiers, besonders den Kaiser Karl, lächerlich zu machen.

Ogier verteidigt, nachdem alle seine Leute gefallen sind, ganz allein das Schlofs Castelfort gegen den Kaiser und sein Heer. Um seine Gegner irrezuführen und seine schlimme Lage nicht zu verraten, stellt er *mannequins* auf die Mauern, Holzpuppen, denen er Bärte angeklebt und Waffen in die Hand gegeben hat, sodafs die Belagerer glauben, dafs zahlreiche Verteidiger das Schlofs ver-

[1] Dieses Motiv finden wir noch öfters in den Ch. d. g. So Aye d'Avign. v. 2000 ff., wo ein Ring, und Boeve de Haumt. v. 1000 ff., wo ein Gürtel diese wunderbare Wirkung ausübt. In dem allen drei Ch. d. g. zeitlich vorausgehenden Cligès von Chrestien tut dies ein Zaubertrank (v. 3196 ff.). Weitere Beispiele für dieses Motiv findet man bei Nyrop S. 76 Anm. 1.

[2] Die ganze Erzählung, überhaupt der ganze letzte Teil der Chanson (v. 5556—8726) ist nach Nyrop (l. c. S. 202) später hinzugefügt und gehört nicht zu dem eigentlichen Epos. Vgl. auch Paulin Paris, Hist. litt. XVII S. 724.

teidigten. Der Kaiser, der die neuen „Ritter“ zum ersten Male sieht, ist höchst erstaunt:

v. 8402 „De quelx diables sont or ces gens venus?“

Die Bogenschützen beschiefsen die Puppen, die sich natürlich nicht rühren. Der Kaiser gerät in grofsen Zorn:

v. 8416 Kalles les voit, mult en fu irascus.
„Dex“, dist li rois, „quelx gent sunt ce lasus?
Tant les voi grans et quarrés et corsus;
Mult par sunt fiers quant ne se remuet nus:
Quarrel ne criement, tant soit fors ne agus.“

Der Wind bewegt die Bärte der *mannequins*:

Dient François: „Cil Danois nus manacent!“

Endlich redet sie der Kaiser an: Er sei König von Frankreich, werde ihnen grofse Besitztümer schenken usw. Aber das nützt alles nichts:

Ils sont de fust, si ne puent parler.

Die Barone fragen Karl darauf, was er ausgerichtet habe, und ob sich die „Ritter“ ergeben würden;

v. 8484 Li rois respont: „Ne l'ont pas en pensé:
Petit me dotent, je l'ai bien esprové.
Ainc ne degnèrent lor grans haces oster,
Ainc les faisoient et hocher et croller:
Che senefie que il m'ont desfié . . .“

So hält Ogier sieben Jahre lang die Belagerung aus.[1]

(Dafs diese Stelle den Kaiser in einer seiner so wenig würdigen Situation zeigt, darf uns nicht wunder nehmen. Mit der Dekadence der Ch. d. g. wird das Bild des Kaisers immer verzerrter, ja teilweise sogar zur Karikatur).

Interessant und sehr belustigend ist auch die Floovant v. 1204—1711 erzählte Befreiung Floovants durch seinen Freund Richier aus der Gefangenschaft des heidnischen Königs Galien.

In den seltensten Fällen

mifslingt

die List, weil die Helden trotz des veränderten Aussehens erkannt werden; dann gibt es natürlich nur die Zuflucht zum Schwert. So geschieht es Prise d'Or. v. 746, Doon de May. v. 7600 ff. Auch komische Zwischenfälle ereignen sich hierbei: Kaiser Karl (Gaydon), der mit Naimes in Angers spioniert, wird von den beiden

[1] Nyrop gibt S. 166 zu dieser Episode Parallelen aus der alten Geschichte und aus der Literatur des Mittelalters.

Söhnen des alten Herzogs, Bertrand und Richier, die auf seiten von Karls Gegner Gaydon stehen, erkannt. Es entwickelt sich eine regelrechte Prügelei zwischen den Helden, und dem Kaiser bleibt nichts anderes übrig, als sich seinen Gegnern zu erkennen zu geben; er ist aber dabei sehr kleinlaut:

> v. 10099 „Par deu", dist Karles, „celer ne le poons.
> Bien m'engingna Pylates et Noirons,
> Quant vins véoir le duc en sa maison.
> Béu avoie, par le cors saint Simon!" . . .[1]

Ein gefährlicher Zwischenfall, der aber noch gut abläuft, ereignet sich im Floovant. Die Heiden wollen Richier, der sich als Verwandten des „Admirals" ausgegeben hat, umarmen und küssen. Richier aber hat Furcht, dafs die schwarze Farbe, mit der er sein Gesicht unkenntlich gemacht hat (s. S. 65), dabei abfärben möchte, und ruft deshalb laut:

> v. 1256 „Seignour, franz Sarazins, ne me baisiez vos mie;
> Mahom et Tavergan an ai ma foi plevie
> Que ne baiserai home, ne parant ne cosine,
> Ainz aurai morz François de m'espée forbie."

Der Admiral ist über dieses „Gelübde" natürlich hoch erfreut und läfst Richier in Ruhe.

Anmerkung.

Das gegenseitige Nichterkennen (s. S. 67) führt auch unter Freunden zu heiteren Szenen, so z. B. im Gui de Bourg. Karl und seine Pairs sind schon so lange von Hause weg, dafs sie von ihren Familien gar nichts wissen. Ihre Kinder ziehen, grofs geworden, aus, um die Väter zu suchen und finden sie vor der Sarazenenstadt Luiserne, geben sich ihnen aber nicht zu erkennen. Der alte Herzog Naimes nennt Bertrand, der sein Sohn ist, seinen Namen, worauf Bertrand antwortet:

> v. 856 „Dahais ait qui en chaut", ce dist Bertrans li ber,
> „Poi vos doit vostre fame et vostre fils amer,
> Que onques ne véistes an trestot vostre aé!"

Und als Naimes ganz verwundert fragt:

> „Ha, Diex", ce dist dus Naimes, „ai ge fils engendré?"

da antwortet ihm Bertrand:

> „Oil", ce dist Bertrans, „.I. mult bien bacheler!"

---

[1] Dieselbe Entschuldigung wie in der Karlsreise: „Del vin et del claret fumes herseir tuit ivre" (v. 650).

Dem Kaiser aber sagen sie unter ihrer Maske ordentlich die Wahrheit:

v. 971 „Que fuissiés en France, a Paris, sa maison,
Et s'i fuissent les dames de par tout le roion,
Et si tenist chascune en sa main .I. baston,
Ja vous batroient tant le dos et le crepon
Que n'i vodriés estre par l'onor d'Avalon;
De lor maris avés faite desevroison."

Dasselbe Motiv verursacht auch in dem älteren Girard de Viane eine komische Szene, als sich Girard seinen Neffen Aymeri nicht zu erkennen gibt, um ihn auf die Probe zu stellen. Aymeri gerät in die gröfste Wut, als ihn Girart fragt, ob er Jongleur oder Kaufmann sei, während sich Girard über das Schimpfen seines Neffen sehr amüsiert.

In etwas anderer Form findet das Motiv auch in Amis et Amiles Verwendung. Die beiden Freunde sehen einander bekanntlich so ähnlich, dafs man sie gar nicht unterscheiden kann. Die komischen Folgen, die diese Tatsache nach sich zieht, dienen meistens dazu, die Zuhörer auf Kosten der Lubias, Amis Gattin, zu erheitern, die zum Geschlecht der *traîtres* gehört. Aber auch über Bellissent, die Gemahlin Amiles, müssen die beiden Freunde herzlich lachen, wenn sie seufzt:

v. 1957 La fille Karle en giete un grant souzpir:
„Seignor", dist elle, „por les sains que dex fist,
Si vos samblez d'aler et de venir
Et de la bouche et des iex et dou vis,
Que je ne sai, li quex est mes maris."

Über die Verwendung des Verkennungs-Motivs in der Heidenkomik s. S. 18.

2. Die Frauen und die Liebe.

Das Thema der ältesten Ch. d. g. ist der Krieg, und der Krieg ist die Angelegenheit der Männer. Deshalb finden wir wenige Frauen unter den Personen dieser Epen. Im Gormund und Cour. Louis treten Frauen überhaupt nicht auf.

Weisen die ältesten Epen aber doch einer Frau eine Rolle zu, so stellen sie sie heroisch dar wie die Männer: Als des gewaltigsten Helden ganz und gar würdig tritt uns Guibourc, Wilhelms Gattin, in der Ch. de Guillelme, später in Aliscans, entgegen. Dieselbe Rolle der heldenmütigen Helferin ihres Gatten in Not und Gefahren spielt im Rolandsliede sogar eine Heidin: Bramimunde.

Und das kurze Auftreten der „belle Aude", Rolands Braut, am Schlusse des Rolandsliedes, stört nicht den schwermütigen, ernsten Ton des Ganzen, vervollständigt vielmehr noch die Tragik.

Sie sinkt bei der Nachricht von Rolands Heldentode entseelt zu Boden. Wie anders ist hier ihre Darstellung als in dem etwa hundert Jahre jüngeren Girard de Viane, wo sie kokett den Schmeicheleien des galanten Roland Gehör schenkt (GV S. 120 f).

Von Liebesgeschichten, wie sie die späteren Ch. d. g. mit Vorliebe erzählen, ist also in den Epen der *bonne époque* nirgends die Rede. Die Frau tritt erst unter dem Einflufs des höfischen Romans mehr in den Vordergrund der Handlung,[1] d. h. zu einer Zeit, als die adeligen Kreise das Interesse für die Ch. d. g. verloren und den Romanen aus dem bretonischen und antiken Sagenkreise zugewandt haben, der Zuhörerkreis der Ch. d. g.-Dichter also ein hauptsächlich bürgerlicher ist. In die vor einem solchen Forum gesungenen Gedichte zieht aber mit dem erotischen Moment nicht zugleich auch der Geist höfischen Lebens und der Minnehuldigung ein, wie er im höfischen Roman gepflegt wurde. Die Frau spielt in den Ch. d. g. nicht dieselbe Rolle wie dort. Es ist nicht mehr die Frau im Sinne des alten Epos, als deren Typus wir Guibourc kennen gelernt haben, aber auch nicht die Frau im Sinne des höfischen Romans; es ist nicht mehr die Heldin, aber auch nicht die zu grofsen Taten begeisternde edle Frau. Niemals hören wir von wahrer, grofser Liebe. Liebesgetändel der französischen Ritter mit — meist sarazenischen — Frauen, deren Hilfe, die sie den Rittern zuteil werden lassen, meist durch Selbstsucht und Lüsternheit motiviert ist, das ist der Inhalt der Szenen, in deren Vordergrund die Frau steht. Ist die Rolle, die die jüngeren Ch. d. g. den Frauen zuerteilen, also umfangreicher, so ist sie zugleich auch unwürdiger. Es ist auch charakteristisch, dafs die Rolle der Frau fast immer nur episodisch, also nicht von Bedeutung für das ganze Epos ist.

Es ist nicht zu verwundern, dafs diese Szenen, die des sittlichen Ernstes entbehren, ab und zu zur Einführung komischer Elemente benutzt werden, besonders wenn es sich um heidnische Frauen handelt.

Von einer Entwicklung solcher komischen Züge läfst sich bei dem verhältnismäfsig kurzen Zeitraum, der für die hierher gehörigen Epen in Betracht kommt, und bei dem geringen Umfang des Stoffes nicht reden. Es sei nur bemerkt, dafs das älteste Epos, das den Frauen eine gröfsere Rolle zuweist, der aus dem Ende des 12. Jahrhunderts stammende Foulque de Candie ist.

Die Grundzüge des Charakters fast aller in diesen Ch. d. g. auftretenden — christlichen und sarazenischen — Frauen sind

Koketterie und Lüsternheit.

Diese geben oft Anlafs zum Lachen, so z. B. in einer amüsanten Szene im Huon de Bordeaux. Ein heidnischer König hat eine wunderschöne Tochter, die meisterhaft Schach spielt. Mit ihr soll sich

---

[1] Vgl. Nyrop S. 45 f.

Huon messen, und zwar unter folgenden Bedingungen: Gewinnt er, so wird die Königstochter für eine Nacht seine *amie*, verliert er, so kostet es seinen Kopf. Als aber die Prinzessin diese Bedingungen erfährt, meint sie:

v. 7458 . . . „Mes pere est fos provés;
Que, par chelui, que je doi aourer,
Ja si biaus hom n'ert par mon cors tué,
Ains me lairai à lui mate clamer!"

Auch die Lüsternheit der Floripas (Fier. v. 3916) mitten in gefährlichster Lage wirkt komisch, ebenso die der Florete und Coloree (Ans. d. Carth. v. 7358). Im Suchen von Gelegenheiten, mit ihren christlichen Geliebten zusammenzukommen, selbst wenn die feindlichen Lager nahe gegenüber liegen, sind die Frauen unermüdlich. Gaudisse (Ans. d. Carth.) schlägt, um unbeobachtet sein zu können, ihr Zelt abseits vom Lager auf, mit der Begründung:

v. 4921 „La punaisie de l'ost ne le flairier
Ne soferroie pour les membres trencier."

Und so wechselt in einer Anzahl von Chansons das *teste coper* in der Schlacht und das *acoler et baisier* im Zelte der Geliebten lustig ab (z. B. in Ans. de Carth., Saisnes,[1] Buev. de Comm.).

In den seltesten Fällen nur ist der Ritter der Verführer, wie im Doon de May.; wir haben diese anmutige Erzählung bereits kennen gelernt (S. 54 f.).

Ebenso geschickt aber, wie die Frauen die Zusammenkünfte mit ihren Geliebten ermöglichen, wissen sie sich auch aus gefährlichen Lagen zu befreien. Es entbehrt nicht der Komik, wie sich z. B. Téphanie und ihre Schwester (Chev. au cygne) einer Bande von 100 *esquiers* erwehren, von denen sie auf Geheifs des *traître* Otré in einen nahen Wald geführt worden waren. Als sie sehen, dafs sie auf keine Nachsicht zu rechnen haben, sagt Téphanie zu Otré:

v. 3961 En l'oreille li dist: „Se vex avoir amie,
Sire frans damoisiaus, ce sachiés sans folie,
Que iestroie à tos jours vo feme et votre amie,
Mais que cist esquier n'aient o moi partie!"

Otré geht hocherfreut darauf ein; und während er mit seinen Genossen in Streit gerät, suchen die beiden Mädchen eilends das Weite.

Mit ihren eigenen Landsleuten springen die heidnischen

[1] Die „Chanson des Saxons" ist überhaupt ganz und gar diesem Thema gewidmet: „*Le premier rang est donné non pas à l'amour, maix aux amourettes; les coups d'épée ne sont plus estimés à leur juste prix*; *on leur préfère les entretiens lubriques, les coquetteries agaçantes, les sensualités à demi raffinées, à demi grossières* . . ." (Gautier, Ép. III S. 652).

Schönen viel unsanfter um als mit ihren christlichen Feinden. Viele verdanken dem verräterischen Einvernehmen der Heidinnen mit den Christen ihren Tod. Floripas (Fier.) tötet sogar eigenhändig den ihrem Vater treuen *portier* Brutamont und wirft ihn dann ins Gefängnis, wo er unter dem Wasser verschwindet[1]; die darin befindlichen französischen Gefangenen erschrecken darob sehr: *Francois en sont entr'aus commeu et torblé — Cuident ce soit dyables ki les voelle encombrer* (v. 2095).

Die Heiden ernten in ihren Liebesangelegenheiten Schaden und Spott. Dafs eine Heidin die Liebe eines Heiden erwidert, kommt in den Ch. d. g. überhaupt nicht vor. Die Bemühungen der Heiden, Liebe zu gewinnen, wirken nur belustigend.

So will Malatrie (Buev. d. Comm.) die Liebe Limbanors nur dann erwidern, wenn er seine Stärke im Kampfe bewiesen hat. Natürlich mifslingt ihm dieser Versuch. Girard, mit dem er sich in einen Kampf einläfst, wirft ihn vor den Augen seiner Dame ins Wasser, und Malatrie sagt spottend zu dem Sieger:

v. 2665 „Bien vos povés vanter, vassal", ce dist la bele,
„K'à ce coup n'avés pas mestraite la merele.[2]
Bien avés besoignié de cesti ci querele;
Que uns des preus qui soit dusk'a pors d'Orbendele,
Avés apris le gieu de la torne-bouele."[3]

Dann folgt sie Girard. Ihrem Vater, der ihr später wegen ihres Verhaltens Vorwürfe macht, antwortet sie:

v. 2946 „Sire", dist la pucele, „bien vous ai escouté,
Mais li tors en est vostres, par Mahomet mon Dé;
Vous m'avés Limbanor de Tudele donné . . .
Car je le vi baignier son hauberc endossé,
Je ne sai se si menbre sont dou baing eschaudé.
Car onques puis sor piés ne le vi relevé . . ."

Maprin (Gaufrey) wird für seine Liebe zu Flordespine schlecht genug durch eine Ohrfeige belohnt:

v. 1947 Lors vint près de la bele, si l'avoit acolée,
Ja li éust la bouche à la soue adesée;
Mès la gentil puchele a la paume levée,
En son vis li donna une très grant paumée,
Si qu'il en ot la fache vermeille et escaufée.

Ebensogut verteidigt sich die Witwe Guis gegen den *traître* Herchembaut (Doon de May. v. 167).

---

[1] Zu den Schrecken der in den Ch. d. g. beschriebenen heidnischen Gefängnisse gehört auch ihre Lage unmittelbar am Wasser, gegen dessen Eindringen sie nicht geschützt sind.

[2] *Mestraire la merele*: Faire un mauvais coup au jeu (BC S. 158).

[3] *Torne-bouele*: Expression populaire pour culbute (BC S. 159).

Die eben erwähnte Flordespine wird, nachdem sie ihre Gefühle für Maprin auf so unzarte Weise geäufsert hat, im Kerker heimlich dem gefangenen Berart angetraut. Die dummen Sarazenen aber freuen sich, als sie sie nachher beim Mahle neben Maprin, der ihr zum Gatten bestimmt ist, sitzen sehen:

Gaufrey v. 7209 „Vechi bele partie, par Mahon, qui fet m'a!
Ele est bele et il biaus; bele assemblée i a.
Mahommet le confonde qui les departira!"

Eine der spätesten Ch. d. g., Aubery le Bourgoing, schildert zur Belustigung der Zuhörer eine Eifersuchtsszene: Herzog Auberi und seine Gemahlin Guibourc ruhen beisammen. Die Königin will, als die Nacht zu Ende geht, in die Kirche gehen, will aber Auberi nicht aufwecken. Sie löst sich daher sanft aus seiner Umarmung und legt dafür ein *oreillier* in seine Arme; dann entfernt sie sich. Als Auberi aufwacht, will er seine Frau *acoler et bessier* findet aber nur das Kopfkissen in seinen Armen:

S. 41 Lors out tel doel, le sens quida cangier.
A l'oreillier a fet son doel vangier:
Toute la toie fet rompre et dépecier.

Es ist ganz aufser sich:

S. 43 Dame Deu jure, à qui li mons apent.
Onques mès fame ne le fist si vilment,
Con ceste m'a traï soutainement,
Qui si me fist d'un oreillier présent,
Que je avoie embracié doucement.
Si s'en issi à mienuit au vent!

Dann geht er sie suchen. Inzwischen kommt Guibourc zurück, findet Auberi nicht und wird nun ebenfalls eifersüchtig. Beide geraten, nachdem sie sich wieder getroffen haben, etwas unsanft aneinander, versöhnen sich aber schliefslich.

Auch im Floovant führt die Eifersucht zu komischen Szenen, wenn Florete und Maugalie, die beide in den jungen Floovant verliebt sind, mit Worten hart aneinander geraten und beinahe handgemein werden. Die Sprache, die ihnen der Dichter dabei in den Mund legt, ist nicht sehr zart (so v. 643 f.) und überschreitet einmal (v. 1802 f.) so sehr die Grenze des Anständigen, dafs den Herausgebern *les bienséances interdisent la traduction.*[1]

Überhaupt sind die Frauen nicht immer von Natur aus liebenswürdig, besonders wenn sie zum Geschlecht der *traîtres* gehören wie Lubias in Amis et Amiles. Dieses keifende Weib, die Amiles einmal wenig rittermäfsig behandelt — *Hauce la paume, enz el nes la feri* — spielt eine halb komische Rolle (s. S. 76).

---

[1] Sommaire S. XXXI Anm. 1.

3. Komik auf dem Gebiete der Zauberei und Phantastik.

Noch später als die Frauen beginnen die Zauberer eine Rolle in den Ch. d. g. zu spielen. Wie jene sind auch diese ein den Ch. d. g. ursprünglich fremdartiges Element. Der seit dem Ende des 12. Jahrhunderts sich geltend machende Einfluſs der Artusromane zeigt sich auch in der Einführung phantastischer Elemente in die Ch. d. g.

Wir haben bereits gesehen, wie fremdartige Stoffe unter den Händen der Ch. d. g.-Dichter verändert und dem Stil der Ch. d. g. gewissermaſsen angepaſst werden (Perceval!). Auch den phantastischen Elementen wird dieses Geschick zuteil. Phantastik und Zauberei, an und für sich natürlich gar nicht komisch, eignen sich, wie man leicht verstehen kann, sehr gut zu komischer Verwertung. Von dieser Möglichkeit haben nun die Ch. d. g.-Dichter reichlich Gebrauch gemacht, ohne auch hierfür Vorbilder in den Artusromanen zu haben, welche, ausschlieſslich für die feingebildeten höfischen Kreise bestimmt, drastisch-komische Effekte verschmähten.[1] Die Ch. d. g.-Dichter aber, deren Zuhörerkreis wir uns zu jener Zeit als einen bürgerlichen vorstellen dürfen, konnten so die derbkomischen Szenen, die dieser liebte, um einige dankbare Motive bereichern. Sie schufen sogar im Jehan de Lanson ein ganzes komisches Epos aus Zauberei und Phantastik.

Die älteste Ch. d. g., die einen Zauberer auftreten läſst, ist der um 1200 entstandene Renaus de Montauban. Was die Herkunft des Zauberers

Maugis

betrifft, so scheint festzustehen, daſs er der altdeutschen Sage angehört[2] und nicht der keltischen[3]; er ist wohl der altdeutsche Zwerg Madelgêr. Maugis hilft mit seinen Zauberkunststücken den vier Haimonskindern gegen den Kaiser Karl. Sein Hauptberuf ist der eines *larron*; sein Auftreten als solcher hat immer einen komischen Beigeschmack.[4]

---

[1] Die Komik fehlt jedoch auch im höfischen Epos nicht ganz. In den Romanen Chrestiens ist es besonders der Seneschall Keu, der durch sein groſssprecherisches und anmaſsendes Wesen oft Anlaſs zum Lachen gibt.

[2] S. Suchier und Birch-Hirschfeld S. 43; bes. Pio Rajna, Origini S. 334 f.

[3] Gautier, Ép. III S. 208.

[4] Gautier beklagt im Interesse der Schönheit und Gröſse des alten Epos das Auftreten Maugis': . . . „*c'est la fable, c'est le mensonge, c'est la magie, ce sont d'odieux mélanges. Il faudra nous résigner à cet amalgame, il faudra tolérer les tours de passe-passe et les escamotages de Maugis à côté de l'héroïsme de Renaud. Mais nous avons l'espoir qu'on retrouvera quelque jour une antique rédaction de Renaus de Montauban où l'enchanteur Maugis sera relégué au dernier rang, qu'il mérite* (Ép. III S. 208). — Gautier zeigt sich bei seiner Begeisterung für die alte Chanson de geste und seinem Bedauern über die Dekadence derselben blind gegen die interessanten Züge dieser Figur, die so auſserordentlich volkstümlich geworden ist.

In seiner ganzen Gröfse zeigt ihn besonders der dritte Gesang des Epos, in dem beschrieben wird, wie er in das Lager Karls eindringt. Seine Verkleidung haben wir bereits kennen gelernt (S. 66). Auf folgende Weise naht er sich dem Kaiser:

S. 250 De l'un pié va cloçant, de l'autre del talon.
A .II. mains s'apoia Maugis à son bordon
Et tenoit .I. oeil clos et l'autre contremont.

Seinen Grufs nimmt der Kaiser sehr ungnädig auf:

„Paumiers, Dex te confonde!" l'emperere respont.
„Je n'amerai paumier por Maugis le larron".[1]

Denn vor dem sei man nie sicher:

„Quant il veut s'est paumiers, et quant il veut jeudon,[2]
Et quant il veut s'est mires et quant il veut proudon;
Le tiers est chevalier et la quarte est prison,
La quinte est sermoneres, ainc meillor ne vit hom.
Certes, se jel tenoie et par Saint Simion,
Ne seroit rachatés de tot l'avoir del mont,
N'en fesisse justice, ausi com d'un larron."

Maugis verteidigt sich, indem er sich wirklich als glänzender *sermoneres* zeigt, d. h. er *excelle à mentir*; es ist höchst belustigend zu hören, wie er selbst auf *Amaugis le larron* schimpft, der ihn ausgeplündert habe. Er betört den Kaiser vollkommen, sodafs dieser ihm gegenüber eine ganz und gar lächerliche Rolle — ähnlich wie in der Szene mit den *mannequins* im Ogier (S. 73) — spielt. Seinen Heldentaten setzt Maugis später die Krone auf, indem er den Kaiser im Schlafe nach Montauban, dem Schlosse der Haimonskinder führt und ihn dort in ein Bett legt:

S. 329 En .I. lit cordeïs colça Karlon soef;
Devant lui aluma .I. grant cierge embrasé;
Mult a le roi de France servi et honoré!

Von ganz anderer Art als Maugis ist der etwas jüngere

Auberon.

Ist Maugis ein irdisches Wesen, das seine Kräfte auf Taschenspielerkünste und eines *larron* würige Unternehmungen verwendet,

---

[1] Das Motiv ist in allen diesen Epen, die von Überlistungen berichten, sehr beliebt: Die eine Person läfst ihren Ärger über eine andere an dieser selbst, die unerkannt vor ihr steht, aus. So ist es z. B. schon in der Prise d'Or., wo der heidnische Köing Wilhelm ins Gesicht sagt: *Se ge tenoie Guillaume en ma prison — Tost seroit ars en feu et en charbon* (v. 535) Wilhelm macht sich natürlich ein Vergnügen daraus, ihm dementsprechend zu antworten.

[2] Bewaffneter.

so ist Auberon (Huon de Bordeaux) ein mächtiges überirdisches, fast göttliches Wesen, das sich an der Handlung im grofsen und ganzen nur als deus ex machina beteiligt und die Schicksale seines Lieblings Huon aus der Ferne lenkt. An dieser Figur liefsen sich komische Züge nicht anbringen. Auch Auberon gehört der deutschen Sage an. Er ist der Alberich, dessen Sage auch in dem mhd. Ortnit, später als im Huon de Bordeaux und unabhängig von diesem, einen Niederschlag gefunden hat.[1]

Komische Wirkung aber haben z. T. die im Huon de Bordeaux vertretenen nicht der deutschen Sage, sondern bretonischem Einflufs entstammenden phantastischen Elemente, die mit der deutschen Sage verknüpft werden,[2] besonders die Zaubermittel, mit denen Auberon Huon beschenkt.

Es handelt sich hier meistens um Heidenkomik. Von der drastisch-rohen Art der anderen Ch. d. g. aber hält sich der Huon fern, besonders der zweite Teil, der die phantastische Abenteuerfahrt nach dem Orient in einem leichten, anmutigen Tone erzählt. Zu den bereits bekannten Motiven — Einfalt, Tölpelhaftigkeit, Lüsternheit usw. — kommen hier einige neue aus dem Gebiete der Zauberei, die zwar nicht nur die Heiden betreffen, aber, auf sie angewandt, eine besonders komische Wirkung ausüben. Es sind die Wirkungen der wunderbaren Geschenke Auberons, des Hornes und des Bechers. Huon bläst und:

v. 5581 Li amiraus ert asis au disner;
Chil qui servoient du vin et du claré,
Au son del cor commencent à canter
Et l'amiraus commença à baler.

Von den im Stil der Artusromane geschilderten Abenteuern mufste besonders die Ausführung des sonderbaren Auftrags belustigend wirken, den der Kaiser Huon gegeben hatte: Dem ersten Heiden, den er im Palaste des *amiral* Gaudisse treffe, den Kopf abzuschlagen, die schöne Prinzessin Esclarmonde dreimal vor allen Anwesenden zu küssen und dem *amiral* den Bart und vier Backzähne abzufordern (v. 2315). Auch dieser Auftrag und die Szene, die sich als Ausführung daran knüpft (v. 5619 ff.), entspringt, wie deutlich sichtbar ist, der im Kap. 1 gezeigten Tendenz der jüngeren epischen Dichter, die Heiden als Spielball der Launen der Franzosen darzustellen und sie so dem Lachen der Zuhörer preiszugeben.

Stehen Renaus de Montauban und Huon de Bordeaux (seines ersten Teiles wegen) noch auf dem Boden der Ch. d. g., so ist dies von den beiden jetzt zu besprechenden Epen kaum noch zu

---

[1] Vgl. Suchier u. Birch-Hirschfeld S. 32; bes. Rajna, Origini S. 425 und Nyrop[2] S. 113 Anm. 3.

[2] „Es ist bezeichnend, dafs die bretonische Fee Morgue als Oberons Mutter genannt wird" (Suchier u. Birch-Hirschfeld S. 32).

behaupten. Das Phantastische, Abenteuerliche tritt ganz und gar in den Vordergrund, und die Komik wächst dementsprechend.

Die „heroisch-komische“ Ch. d. g. Jehan de Lanson, *ce roman bizarre dans lequel ont pénétré les superstitions ridicules de la féerie celtique*,[1] ist leider nicht ediert, doch bringen Gautier[2] und die Histoire littéraire[3] ausführliche Analysen. Der Hauptheld der Chanson ist der Zauberer Basin, irgendwelche historische Züge weist der Inhalt nirgends auf.

Basin

ähnelt sehr stark dem Maugis des Ren. de Montauban; wie dieser ist er unermüdlich im Erfinden von Lügen und Listen und mit allen Geheimnissen der Hexerei vertraut. Eine Stelle des Jeh. de Lanson hat eine so frappierende Ähnlichkeit mit einer entsprechenden im Ren. de Montauban, dafs man schon daraus schliefsen kann, dafs der Dichter des Jeh. de Lanson die Figur des Maugis sehr gut gekannt haben mufs; die Stelle nämlich, wo Basin (resp. Maugis) als Pilger verkleidet, in das Zelt Jehans (resp. des Kaisers) tritt:

RM S. 250 De l'un pié va cloçant, de l'autre del talon.
A .II. mains s'apoia Maugis à son bordon
Et tenoit .I. oeil clos et l'autre contremont.

JL (Hist. litt. XXII S. 574)
Sur son bordon s'apoie, s'a la ciere abaissie;
Il a clugniet un oil, et l'autre euvre a moitie,
D'une hanque clochoit et de l'autre s'apuie.

Den Hauptinhalt des Jehan de Lanson bilden die Streiche, die Basin, der auf der Seite der zwölf Pairs im Kampfe gegen den *traître* Jehan steht, seinen Feinden mit Hilfe seiner Zauberkunst spielt. Eine der Hauptepisoden bildet der Zweikampf Basins mit seinem „Kollegen“ Malaquin, der zur Partei Jehans gehört, während dessen beide *ne manquaient pas de recourir à leur science*. Es handelt sich auch überall hier nicht um *plaisanterie délicate*: *Quand ils rient, c'est d'un gros rire qui fait voir toutes leurs dents; quand ils plaisantent, c'est avec une lourdeur incomparable.*[4]

Das Zauberermotiv spielt also im Jehan de Lanson eine sehr bedeutende Rolle, und fast ausschliefslich ist es mit Komik verknüpft. (Eine genauere Analyse derselben läfst sich, da das Epos, wie gesagt, noch nicht ediert ist, leider nicht gut geben). Doch die hier so oft angebrachte Komik fliefst gelegentlich auch noch aus anderen bekannten Quellen: Die komische Überlistung des *portier* haben wir bereits kennen gelernt (S. 47), und auch die in den

[1] Gautier, Ép. III S. 270.
[2] Ép. III S. 257 ff.
[3] XXII S. 568 ff.
[4] Gautier, Ép. III S. 258.

Ch. d. g. so beliebte Art des Spottens fehlt hier nicht: Als Malaquin Basin im Schlafe den Bart abschneidet, scherzen die Pairs:

Hist. litt. S. 576 Il batirent lor paumes, si en ont ri assés:
„Par foi", ce dist Ogiers, „Basins est ordenez."
„Voire", ce dist Berars, „il voldra estre abés".
„Ains voldra estre moines", dist Tieris li senés.

Und Roland meint lachend:

„Lessiez ester le duc, que moult est correciez.
Car se il est séu à Paris la cité,
Il seroit danz Basins Nevebarbe apelez".[1]

Auch der ungefähr aus derselben Zeit stammende ebenfalls noch nicht edierte

Garin de Montglane[2]

ist ein vollständiger Abenteuerroman.[3] Die Phantastik bewegt sich im Stile des Jehan de Lanson, doch die Komik gewinnt durch das Auftreten des „komischen Vilains" Robastre noch eine neue Seite. Es ist überhaupt eine bunte Gesellschaft, die sich hier zusammenfindet: Der Zauberer Perdigon, der *traître* Gaufroi, sein *confrère en diablerie*, und der Teufel selber auf der einen Seite, auf der anderen der Vilain Robastre, unterstützt von seinem Vater, dem *lutin* Malabron. Ein Zusammentreffen solcher Persönlichkeiten konnte nicht anders als komisch wirken.

Was die Entwicklung des Zauberermotivs betrifft, so ist es interessant festzustellen, dafs, während Renaus de Montauban und Huon de Bordeaux auf alte Sagen zurückgreifen und Zauberer vorführen, die als mythische Wesen von Natur aus mit überirdischen Kräften begabt sind, die jüngeren Epen reine Phantasiegestalten auftreten lassen, Zauberer, die ihre Kunst „gelernt" haben. So hat Gaufroi seine „Studien" in Toledo gemacht, *qui est la grande école satanique.*[4] Auch Perdigon hat in Toledo „studiert".[5] Bei

---

[1] Etwa „Herr Basin Ohnebart" (Gautier, Ép. III S. 264: *„Il sera appelé „Basin Vainebarbe"*). — Solche Scherzworte treffen wir ab und zu in den Ch. d. g. So verspottet in der Prise d'Orange Guielin den Grafen Wilhelm, der sich in seiner Verliebtheit in eine grofse Gefahr begeben habe:

v. 1562 „L'en soloit dire Guillaume Fièrebrace.
Or dira l'en Guillaume amiable."

und im Cour. Louis nennt Guillaume, dem Corsolt ein Stück von der Nase abgeschlagen hat, sich selbst *Guillaume al cort nés le guerrier.*

[2] Gautier, Ép. IV S. 126 ff.

[3] Gautier, Ép. IV S. 128; Nyrop S. 126. Vgl. hierfür und für andere Ch. d. g. späterer Zeit auch G. Engel, Die Einflüsse der Artusromane auf die Ch. d. g., Halle 1910.

[4] Nach dem Renaus de Montauban zeitlich nachfolgenden Maugis d'Aigremont (Histoire littéraire XXII S. 700 ff.) lernt auch Maugis die *sciences secrètes* in Toledo. Das ist natürlich eine nachträgliche Erfindung des Verfassers des Maugis d'Aigr., der nach dem Anklang, den die Figur des Maugis im Ren.

der Darstellung solcher Figuren und auch der komischen Gestaltung konnten natürlich die Dichter, da sie an keine Überlieferung gebunden waren, ihrer Phantasie viel freieren Lauf lassen.

Ganz ähnlich dem komischen Zweikampf der beiden Zauberer im Jehan de Lanson, die sich gegenseitig mit Hilfe ihrer Kunst zu überwinden suchen, ist im Garin de Montglane der Zweikampf zwischen dem Zauberer Perdigon und dem Vilain Robastre. *Le récit de ce duel paraîtrait interminable, s'il n'était pas égayé par des épisodes héroï-comiques. Contre son redoutable ennemi, Perdigon a recours à toutes les ressources, à tous les artifices de sa magie. Semblable à l'antique Protée, il prend toutes les formes et, pour combattre ce géant, a l'esprit de se changer lui-même en un géant qui dépasse l'autre de je ne sais combien de coudées.*[1] [2]

Einen der beliebten „komischen Vilains" unter die Zauberer zu schicken, war ein schlauer Gedanke des Spielmanns, der sein Publikum kannte. Der gefangene Robastre befreit sich mit Hilfe einer unsichtbar machenden *cape*, die ihm sein Vater Malabron zugeführt hat, aus dem Kerker. Die Macht, die das Zaubermittel verleiht, reizt den Vilain natürlich, sich damit nach seiner Weise zu amüsieren:

Ép. IV S. 151 Or Robastre se taist qui joye a en pensée,
Et les sergans en vont disant à la vollée:
„Il faut que la chandelle soit droit chy allumée."
Ly ung y va tantost qui tost le a portée,
Et Robastre yst dehors qui ne disoit riens née,
Entre eulx se mist Robastre, le candeille a soufflée,
Et puis en donna l'un une telle couppée,
Qu'à terre l'abbaty souvin, la guelle bée;
Mais rien n'y ont véu . . .

Auch weiterhin treibt er allerlei Scherze in seiner Unsichtbarkeit, natürlich im Stile der derben Vilainkomik.

Perdigon zaubert aber nicht zu seinem eigenen Vergnügen wie Robastre. Die Kunst Perdigons, der später auf die Seite Garins von Montglane tritt, verwendet der Dichter, um seine Zuhörer auf Kosten des *traître* Gaufroi und seiner Leute lachen zu lassen, die Perdigon alle Augenblicke mit seinen Verwandlungen neckt. Gaufroi greift z. B. mit grofser Gewalt eine starke Burg an, da verschwindet diese plötzlich aus seinen Augen[3] usw. usw.

de Mont. gefunden hatte, voraussetzen durfte, dafs (nach bekannten Mustern) auch die „Enfances" des Maugis, überhaupt ein von diesem handelndes Epos gute Aufnahme beim Publikum finden würde. — Über die *école satanique* zu Toledo vgl. Nyrop S. 177 Anm. 1, wo Literatur dazu angegeben ist.

[5] Gautier, Ép. IV S. 157.

[1] Gautier, Ép. IV S. 151.

[2] Robastre hat auch im Gaufrey einen derartigen Kampf gegen seinen Vater Malabron auszufechten (s. S. 34).

[3] Gautier, Ép. IV S. 158.

Ein *nécromancien* von der Art Perdigons ist

Roger de Goudran

in dem sehr späten, aber von Phantastik sonst freien Aubery le Bourgoing. Roger ist sogar noch vornehmer als Perdigon: Er führt die Kunststücke nicht selber aus, sondern läfst den Teufel, den er sich dienstbar gemacht hat, für sich handeln. Der Dichter benutzt die kurze Rogerepisode — der Teufel soll die beiden Gefangenen des *traître* Lambert, Amaury und Fouquères, aus dessen Gewalt befreien — um in grausamem Humor Lambert zu verhöhnen (S. 103 ff.): Der Satan ist sehr unwillig über die Beschwörung; er hat seine Bemühungen, eine Seele zu fangen, deshalb unterbrechen müssen! Roger will ihn trösten: Er solle sich dafür den Schuft Lambert mitnehmen. Doch der Teufel wird sich wohl hüten, denn

„Tout de mon gré le lais ainssi reingner,
Ocire jent et tout à doel mener;
Tout sans confesse en a fet .C. finer,
Dont on me vient les ames présenter;
Se je le perdoie, n'aroie mès son per."

4. Komik auf religiösem Gebiete.

Diese Komik, an der die Epen aus der ersten, heroischen Periode ebenfalls keinen Anteil haben, betrifft Christen und Sarazenen. Jedoch mit einem Unterschiede. Der christliche Glaube, für den ja die Helden in den Kampf zogen und starben, hätte weder für die Dichter noch für die naiv-frommen Zuhörer Gegenstand von Spötteleien oder gar drastischer Komik sein können; wohl aber fielen die Geistlichen, Mönche usw. dem Spott und Hohn der Dichter anheim. Umgekehrt bei den Sarazenen: Hier war es eine dankbare Aufgabe für die Spielleute, die „Heiden" auch in ihrem Glauben lächerlich zu machen; „Priester" der Sarazenen dagegen konnten sie nicht verspotten, aus dem einfachen Grunde, weil sie bei den allgemein ganz vagen Vorstellungen von den Lebensgewohnheiten der Sarazenen, die ohne weiteres als Heiden bezeichnet werden, von „Priestern" derselben nichts wufsten: Von solchen ist in den Ch. d. g. fast niemals die Rede.

Das älteste Epos, das Mönche in etwas lächerlichen Situationen zeigt, ist Moniage Guillaume I. Doch die Komik in dieser ersten Redaktion des Mönchslebens Wilhelms ist weder parodistisch noch satirisch. Eine Verhöhnung des Mönchswesens liegt dem Dichter ganz fern.[1] Der gutmütige, joviale Humor des Dichters, mit dem er den Aufenthalt des beliebten Helden bei den allem Weltlichen abgewandten Mönchen des Klosters Brioude schildert, kennt keine

[1] Vgl. Ph. Aug. Becker, Die altfranz. Wilhelmsage S. 143.

boshaften Ausfälle gegen die *gent de religion*, wie er überhaupt nie trivial wird und ins Burleske umschlägt.

Doch die Verwendung des Religiösen innerhalb der „Moniage"-Dichtungen, die ja eine besondere Gattung für sich bilden, bleibt nicht die gleiche. Die zunehmende Subjektivität der epischen Dichtung, das Hervortreten der Persönlichkeit des Dichters, das u. a. die späteren Ch. d. g. kennzeichnet, macht sich auch hier geltend: Moniage Guillaume II, Moniage Rainouart, „Fromondin als Klosterbruder" [1] zeugen teilweise von offenem Hafs gegen die Geistlichen, der sich in der Karikatur derselben und in respektlosen, derbkomischen Szenen, deren Mittelpunkt die Klosterbewohner sind, äufsert. Ich brauche hier auf diese Dichtgattung nicht näher einzugehen. Dieselbe erfährt, auch was die Komik anbetrifft, eine erschöpfende Behandlung in der Arbeit von Walker.[2]

Die Ch. d. g., mit denen wir uns hier zu beschäftigen haben, sind also, wie bereits gesagt, jüngeren Datums. Sie schildern nicht objektiv die Geistlichkeit der alten, grofsen Zeit, in der die dargestellten Ereignisse sich abspielen sollten, und das Verhältnis der Helden zu ihr, sondern vielmehr Anschauungen und Verhältnisse ihrer Zeit. Die Verspottungen der Geistlichen haben vielleicht einen sehr realen Hintergrund: Dichter und Publikum wollten sich so für den Egoismus, die Anmafsung und Herrschsucht der Geistlichen und Mönche rächen, in erster Linie vielleicht die Spielleute, die im allgemeinen von der Geistlichkeit als unkirchlich und sittenlos mit glühendem Hasse verfolgt wurden.[3]

Die höhnischen Vergleiche blutig geschlagener Gegner mit Geistlichen und Mönchen, die wir später kennen lernen werden, zeugen nicht von grofsem Respekt vor den Trägern der kirchlichen Kleidung.

Doch nicht nur das Aussehen verwundeter Helden wird zum Spott mit dem der Geistlichen verglichen, auch manche ihrer Eigenschaften werden auf Personen des Epos angewandt und so verspottet.

So ihre Gewohnheit, lange, salbungsvolle Reden zu halten. Aye (Aye d'Avignon) verhöhnt den *traître* Berengier, der ihr Vorwürfe macht:

v. 1157 „. . . Bien savez préechier,
Se vous chape et coronne et sautier aviez,
Ja por .I. sermon faire ne vous estuet changier."

Ferner:

Gayd. v. 3421 Dist li portiers: „Moult seiz bien praechier;
Il m'est avis que tu iez sermonniers."

[1] So betitelte Episode aus Girbert de Metz, von Stengel im Foersterband, S. 71 ff., herausgegeben.
[2] Siehe S. 21 Anm. 1.
[3] Vgl. Suchier u. Birch-Hirschfeld S. 20; bes. Faral, l. c. S. 25 ff.

Otinel v. 521 Dist Otes: „Or oi parole de bricon.
Male honte ait qui de vos fist clerçon.
Faillé avez à ce premier sermon,
Ne savez pas bien lire la leçon!“

Gaufrey v. 3454 „Veillart“, dist li paiens, „bien savés sarmonner,
Je croi que tu es moine quant ses si bien parler.“

und noch an vielen anderen Stellen.

Der schon im Moniage Guill. I etwas komisch wirkende Kontrast zwischen dem rauhen Helden und dem frommen Mönch, der nur beten und singen kann, wird oft noch — im Mon. Guill. II viel mehr als im Mon. Guill. I — durch die Feigheit und Angst der Geistlichen verstärkt. Das geschieht auch anderswo öfters, z. B. im Gaydon: Ferraut schlägt den *portier*, der ihm nicht öffnen wollte, gerade in dem Augenblicke tot, als der Abt von Cluny mit einigen Mönchen dazukommt. Sein *froc* wird von dem Blute bespritzt, sodafs er entsetzt ausruft:

v. 3468 „Nomini Damme! mauvais estre fait ci!
S'estoie en cloistre, par foi le voz plevis,
An piece mais n'en seroie partis! . . .“
— En fuies torne, et si moinne autressi,
Grant paor ont, que d'euls ne face ansi.

Auch die Keuschheit der Geistlichen ist Gegenstand des Spottes der Helden, so z. B. im Ans. de Carth.:

v. 5364 „Sire“, dist Guis, „par le cors Saint Simon,
Mout fust faillis et recreans li hon,
Cui bele dame de s'amor fesist don,
Puis le mandast par un privé garchon,
S'il n'i alast; jou jouge par raison,
Ke devenist hon de religion,
Convers u moines, s'ëust noir caperon!“
— De chel mot risent entr'aus li dansellon.

Im Gegensatz zu diesem im allgemeinen harmlosen und gutmütigen Spott spricht ein grausamer Hohn gegen die *gent de religion*, die vor Wohlleben dick und fett werden, aus den Worten Aymons (Renaus de Montauban), resp. des Dichters.

S. 93 „Jà troves vos asses gent de religion,
Clers et prestres et moines de grant aaïson,
Ki sunt blanc sor les costes et ont blanc le guiton:
En cler saïm lor gissent li foie et li poumon,
Et si ont les chars tendres, si ont gras le roignon;
Mioldres sunt à mengier que cisne ne poon.
Prisies les abeïes et froisies à bandon.
Ki del sien vos donra, si li faites pardon,
Et qui nel voldra faire, mar aura raençon.

Cuisies les et mengies en feu et en charbon;
Jà ne vos feront mal niant plus que venison.
Dame Dex me confonde, qui vint à passion,
Se ençois nes mengoie que de faim morusom.
Miodres est moine en rost que n'est car de mouton."

Für die Würde und Notwendigkeit sakraler Handlungen haben die Ritter, die im Kampfe oft lange Gebete sprechen, manchmal sehr wenig Verständnis. Der Bischof Aimer (Ch. d'Antioche) sprengt Weihwasser auf die zur Schlacht ziehenden Ritter; das ist dem frommen Gottesstreiter Engheran aber gar nicht recht:

II S. 217 Quant Engherans le vist, si li prist à crier:
„Sire, laissiés vostre aigue, ne vous chault à jeter,
Ne me moilliés mon elme, car moult le puis amer.
Anqui li vorrai bel aus Sarrasins mostrer."

Die Tätigkeit der Mönche usw. wird überhaupt oft als minderwertig verspottet. Schon im Cour. Louis verhöhnt Kaiser Karl seinen mifsratenen Sohn:

v. 95 „Or li fesons tous les cheveus trenchier,
Moines sera à Es en cel moustier;
Tirra les cordes, et sera maregliers."

Und die Räuber, die das Kloster überfallen, in dem der junge Aiol Zuflucht gefunden hat, bieten diesem höhnisch an:

Aiol v. 826 Auant uenes!
Si seres or endroit tondus et res,
Nous uous ferons corone al deseurer,
Ensamble auoec ces moines demorres,
Matines et complie si canteres!

In fast allen diesen Fällen sind die *gent de religion* nur indirekt Gegenstand des Lachens. Direkter Gegenstand komischer Szenen sind sie aufser in Aliscans, wo Rainouart mit den Mönchen des Klosters St. Vincent etwas unsanft umgeht (S. 27) — ein kleines „Moniage Rainouart" — nur in den „Moniages".

Während also auf christlicher Seite der Spott niemals Gott und den Glauben, sondern nur die Geistlichen, höchstens den Kultus, trifft, sind auf seiten der Sarazenen ihre „Götter" Gegenstand der Verhöhnung. Wie bereits erwähnt, herrschten bei den Ch. d. g.-Dichtern nur sehr vage Vorstellungen von der Religion der „Heiden". Alle aufserhalb Frankreichs wohnenden Feinde sind Heiden, die eine Anzahl von Göttern, Mahomet, Jupiter, Apollin, Tervagant, Burgibus (oder Belgibus = Beelzebub), Margot u. a., als obersten Gott Mahomet verehren. Über das Wesen der „heidnischen" Religion ist den Dichtern nichts bekannt. Nur wiederholt sich fast in jeder Chanson der Beweis von der Un-

fähigkeit dieser Götter, die die Dichter oft selbst die Heiden anerkennen lassen. Das Vorbild für alle diese Szenen hat vielleicht die Ch. d'Antioche geliefert, welche erzählt, wie der Sarazene Sansadoine bei einem Mahomet-Feste den Gott — *tous fu d'or et d'argent* — mifshandelt, weil er ihm nicht geholfen hatte, ohne indessen Komik mit dieser Episode zu verbinden (II Laisse XXIV).

Da die Sarazenen für Heiden angesehen werden, so führen sie natürlich ihre Gottheit, aus Gold usw. angefertigt, immer mit sich. Die späteren Ch. d. g. schildern, über die Ch. d'Antioche hinausgehend, das lächerliche Aussehen der Gottheit, das ihre Unfähigkeit bereits verrät; so z. B. im Floovant:

v. 728 Li vilains fut moult gros et parfons et cairé;
De plus fin or d'Esrabe fut forgiez et fondez,
Comme dame en gecine fu bien encortinez.
Ausi li lut la teste comme cierge ambrasez.

Ähnlich im Elie de St. Gille:

v. 907 Covert fu d'un brun paile por le caut qui l'aigrie,
Derier fu apoiés d'un arbre de Surie,
Que de devant ne versse ne de deriere ne plie,
Ensi encortiné comme femme en gesine.

Auf mannigfache, oft sehr ergötzliche Weise wird uns nun die Machtlosigkeit Mahomets vorgeführt, so z. B. im Elie de St. Gille (Laisse XXVII), wo der Gott den entflohenen Elie, der ihn vorher noch verhöhnt hat, aufhalten soll, aber natürlich nicht kann, ferner bereits im Fierabras (v. 3172 ff.), wo die Götter, die alle in einer *signagogue* stehen, die Helden vom Hungertode erretten sollen u. ö.

Tut der Gott nicht, was seine Anhänger von ihm verlangen, so geht es ihm schlecht:

Fier. v. 5152 Une machue voit,[1] à .II. mains l'a saisie,
Tous dervés vint courant à la mahommerie,[2]
.III. cos en a donné Mahomet les l'oie
La teste li pechoie et le col li esmie.

Ähnlich Mort Aym. v. 936; Boeve d. Haumt. v. 1163; Ans. de Carth. v. 5909; Elie de St. Gille v. 986.

Allerdings bitten ihm die Sarazenen dann wieder ihr Unrecht ab, und zwar auf sehr naive Weise; so im Elie de St. Gille:

v. 998 „Gentieus dieus deboinaire, ne vous en poist il mie:
Certes, que j'ere plains et de corous et d'ire.
Tenés, je vous frai droit a la vostre devise:
Je vous donrai .M. mars, mès que je vienge a vile,
Dont je vous referai le nés et les orilles.“

---

[1] Der Heide Balan.
[2] Moschee.

Ähnlich bereits im Fierabras v. 5173, wo Balan dem Gott 15000 Goldstücke zur Entschädigung für die Prügel anbietet, ferner Mort Aym. v. 945, Ans. d. Carth. v. 945.

Die christlichen Ritter haben natürlich erst recht keinen Respekt vor dem Gott; so Boeve d. Haumt.

v. 880 Boefs entra en le temple, ke taunt fet a priser,
Mahumet prist par le toup si le comence a ruer,
A un prestre de lur lei, ke il vist ileoc ester,
Tost le col li rumpe si le fet trebocher.

Ähnlich bereits Fier. v. 3170, nachdem die Helden auf Anraten der Floripas die Götter, natürlich ohne Erfolg, angerufen haben:

v. 3176 „Dame“, ce dist Ogiers, „moult les ai sermonnés.“
„Voire“, ce dist dans Guis, „mais n'iestes escoutés,
Car il sont endormi: les ex ont tous enflés.“

ferner Ans. d. Carth. v. 10655.

Die drastische Schilderung von der Unfähigkeit Mahomets und dem naiven Verhältnis zwischen ihm und seinen Anhängern wird noch weit übertroffen durch eine Episode im Aiol, deren Derbheit alles übersteigt, was sonst im Aiol an Komik geboten wird. Diese Szene dient zugleich der Verhöhnung eines *traître*: Der Schuft Macaire ist zu den Sarazenen übergetreten; natürlich mufs er nun an Mahomet glauben. Er empfiehlt sich dem Gott in längerer Rede und hat die Freude, dafs ihm der Gott sogar antwortet, denn

v. 9637 Sarrazin ne sont mie si fol ne esperdu
Que n'aient .I. uilain mis Mahomet el bu,
Qui laiens est entres, car tous creus dedens fu.[1]

Der „Gott“ verspricht ihm goldene Berge, will ihn zum Könige von Frankreich machen usw., dann:

v. 9644 Et paien li amainent un auferant grenu,
Si le baise en la bouche, que ne se targa plus,
Et rache contre mont el despit de Jesu . . .
„Et puis me baiseras enmi le treu del cul,
Che ert senefianche qu'à moi t'eres rendus,
S'aras dieu renoie et la soie uertu,
Et que il ne peut estre et qu'encore ne fu.“

---

[1] Das Vorbild hierfür enthält ebenfalls die Ch. d'Antioche; dort heifst es:

II Laisse XLI Creus estoit par dedens . . .
Uns avensiers s'i mist par lor encanterie,
Qui là dedens bondit et fait grant taborie;
Aus Sarrasins parole, bien fu sa vois oie . . .

— „Si ferai jou, biaus sire", che dist li durfeus,[1]
„De chou me renc coupable que tant ai entendu,
Que tous jors ne uous aie serui et maintenu."
— Macaires le baisa, il et si .IIII. dru;
Li uilains a uessi; Macaires trait en sus.
„Sire", dist li traitre, „con li vostre dieus put!"
„Non fait", dist Mibriens, „mais teus sont ses uertus!"

Die Komik dieser Szene ist so derb, dafs wir ihresgleichen in der ganzen Ch. d. g.-Literatur nicht mehr finden. Will man nicht, wie es am einfachsten ist, an eine Anleihe bei den Fabliaus denken, auf deren Ton der Aiol ja teilweise gestimmt ist (s. S. 94), so läfst sich auch an Beeinflufsung von seiten des mhd. Spielmannsepos denken, dessen ästhetisch meist viel niedrigerem Stande ähnliche Motive nicht fremd sind, wie besonders das Beispiel des Salomon und Morolf lehrt, dessen Entstehung in das 12. Jahrhundert zurückreicht.[2] Dort ist auch „vom Furzmotiv ausgiebig Gebrauch gemacht worden".[3]

Die amüsanteste aller in dieses Kapitel gehörigen Szenen ist die im Gaufrey geschilderte „Religionsdisputation", die eine Kriegslist darstellt, in deren Erfindung die französischen Helden ja so vielgewandt waren. Doon von Mainz und Garin von Montglane, die bekannten Helden, sind auf einer Abenteuerfahrt wieder einmal von den Sarazenen gefangen genommen und der Waffen beraubt worden. Die Sarazenen wollen sich von ihnen die Zeit vertreiben lassen:

Gaufrey v. 8660 „Si lor donron à boire et claré et piment,
Mès ja n'i mengeront par nul home vivant.
Quant seront enivré, je vous di et gréant,
L'un se prendra à l'autre, que le verront la gent;
Si nous i deduiron jusqu'à l'avesprement . . ."

Die beiden Helden haben inzwischen auf Vorschlag des mit ihnen im Einvernehmen stehenden sarazenischen *chambellenc* Lion folgendes vereinbart.

v. 8597 „Garins dira qu'il croit Mahon et ses bontés,
Et Doon respondra aussi com forsenés,
Que Mahommet ne vaut vaillant .I. chien tués.
On vous aportera armez, si vous armés."

Garin und Doon spielen ihre Rolle grofsartig. Zuerst rühmt Garin die Vorzüge „seines" Gottes":

v. 8731 „Mahommet fet la pluie et l'oré et le vent
Et nous donne du chiel le vin et le fourment:

---

[1] Der Elende.
[2] Aiol ist aus der 1. Hälfte des 13. Jahrh.
[3] Bernatzki, l. c. S. 44/45.

Ne cresroi plus cheli qui en Jerusalem
Fu batu à l'estache sans nisun vestement;
Mès Mahommet si est et d'or fin et d'argent . . ."

Er ist bereit, „seinen" Glauben mit der Waffe gegen Doon zu vertreten, der ebenfalls mit der Waffe beweisen will, dafs

v. 8756 Mahon ne vaut pas .I. ort mastin puant.

Die Sarazenen freuen sich über das Schauspiel, das sich ihnen bieten wird, und bringen den Rittern wirklich Waffen. Garin und Doon haben so ihren Zweck erreicht; ein blutiger Kampf, in dem die Sarazenen natürlich unterliegen, schliefst diese Episode ab.

Die Komik dieser Szene ist dieselbe wie in dem Gaufrey vorangehenden und inhaltlich sehr nahestehenden Doon de Mayence, wo Doon mit den dummen Sarazenen seine Scherze treibt (siehe S. 16). Auch diese Episode des Gaufrey gehört in das Kapitel „Heidenkomik".

5. Volkskomik.

Nur in wenigen Ch. d. g. haben wir Gelegenheit, das niedere Volk zu beobachten; es spielt aus bereits angeführten Gründen in den späteren Epen eine bedeutendere Rolle als in den älteren. Der Kontrast der Anschauungen des niederen Volkes mit denen der adeligen Gesellschaft wirkt oft komisch, wie wir z. B. in den „Enfances Vivien" (S. 49 f.) gesehen haben. Doch dieser Kontrast soll nur zur Charakterisierung der einzelnen Personen beitragen, keineswegs aber dazu dienen, das Volk seiner „vilain"-mäfsigen Anschauungen wegen lächerlich zu machen. Das Volk wird im Gegenteil allgemein nur von seinen guten Seiten dargestellt.

Ganz anders ist es im

Aiol.

Hier treten nicht Kaufleute, überhaupt Menschen, die eine Beschäftigung haben, auf, sondern Bummler, Säufer, keifende Weiber — das Volk der Strafse. Es ist das Publikum der Fabliaus, das hier in eine Ch. d. g. eingezogen ist.[1] Der Dichter gibt uns ein plastisches und in manchen Zügen gewifs wahrheitsgetreues Bild von seinem Leben; die Mittel hierzu konnten keine anderen als drastisch-komische sein.

Der Mittelpunkt dieser Szenen ist der unglückliche Aiol, der in die Hände des Strafsenpöbels fällt und von ihm wegen seiner schlechten Rüstung und seiner Naivität verhöhnt wird (s. S. 56 f.). Es ist nicht ausgeschlossen, dafs eine Stelle in Aliscans das Vor-

[1] . . . „*elle (la première partie) n'est pas du ton ordinaire de la Chanson de geste et se rapproche parfois du fableau* (Aiol, ed. Normand et Raynaud, Introduction S. 60). Vgl. ferner Bédier, Les Fabliaux, S. 373.

bild für die *gaberies* des Pöbels abgegeben hat: Wie Aiol ergeht es Wilhelm, als er nach seiner Niederlage durch die Sarazenen auf dem Wege zu König Ludwig beschmutzt und mit zerbrochener Rüstung in Laon einzieht:

v. 2290 Molt le gaberent garçon et pautonier
Por le çeval k'i virent si plenier.
Dist l'un a l'autre: „Cis semble bien lanier;
Ainc mais nus hom ne vit si grant somier,
Deable l'ont si haut fait encroier.
Vois com est grans, com samble Berruier!"
(Hs. a: aversier)

Im Aiol aber nehmen diese *gaberies* einen sehr grofsen Teil des Gedichtes ein. Welches auch ihr Zweck gewesen sein mag (s. S. 56), diese Szenen, in denen an die schmutzige Satire „Audigier" erinnert wird (v. 991) — Aiol wird höhnisch gefragt, ob Audigier sein Vater wäre — und in denen dem Publikum aus der Tiersage und dem Fabliau bekannte Namen wie der der dicken Fleischersfrau Hersent[1] vorkommen, stehen mit ihrer drastischen Komik in den Ch. d. g. einzig da.

Einige Proben mögen die Art der Komik veranschaulichen. Ein betrunkener *lecheour, qui estoit de ses dras tous desnués* ergreift Aiols Pferd Marchegai am Zügel und sagt:

v. 1027 „Vasal", dist li lechiere, „a moi parles!
Anuit herbergeres a mon ostel,
Une de nos mescines al lit ares,
Trestoute le plus bele que quesires
U toute la plus laide, se miex l'ames.
Si uostre haubers sera au pain portes,
De uostre elme arons uin a grant plente.
De uos cauchiers arons poison asses."

Marchegai schlägt den Spötter tot. — Überall, wo Aiol hinkommt, wird er verhöhnt; besonders über seine armselige Rüstung macht sich das Volk lustig:

v. 1063 Des or cheuauce Aiols grains et plains d'ire,
Car tout le uont gabant aual la uile,
Borgois et damoiseles et ces mescines.
„Vasal, parles a nous, cheualier sire!
Furent ces armes faites a uostre quise?
Ains mais en nos aes teus ne ueismes!"

So geht es weiter. Von einer johlenden Menge ständig umringt, an einem Wirtshaus vorbei, wo *lecheors i avoit mous asamblés*,

---

[1] In dem aus dem Jahre 1159 stammenden ältesten Fabliau „Richeut" ist Hersent die Dienerin der Buhlerin Richeut.

sogar von König Ludwig verspottet (v. 2626 ff.), gelangt Aiol schliefslich auf den Marktplatz von Orléans, der voll von Menschen ist, die alle bald eine Person aufs höchste belustigen wird:

> v. 2657 A tant e uous Hersent al uentre grant,
> Ch'est une pautonniere mout mesdisans,
> Feme a un macheclier d'Orliens le grant.

Mit grofsem Jubel wird Hersent begrüfst:

> v. 2685 „Et car laisies aler dame Hersant
> Dessi al cheualier a son talant!
> Ele li dira ia de son romant!“

Und es kommen wirklich alle auf ihre Kosten; unter grofsem Gelächter sagt sie zu dem Ritter:

> v. 2693 „Vasal, cheualier sire, car faites tant,
> Soies de ma maisnie d'ore en auant.
> Donrai uous une offrande mout auenant,
> Ch'ert une longe andoile, grose et pendans,
> Fermee ert en uo lanche al fer trenchant.
> Adont saront trestout, petit et grant,
> Qu'estres de ma maisnie d'ore en auant,
> Si uous iront por moi tout redoutant . . .“

Doch als ihr Aiol auf diese ehrende Aufforderung gehörig erwidert, kommt er mit Hagenel, dem würdigen Ehegatten Hersents, in Konflikt, weil er die *plus gente bouchiere* geschmäht habe — *dont lieve la risée el marchié grant* . . .

„Dame Hersent“ wird dann abgelöst von vier *putains sorchieres*, deren sich Aiol kaum erwehrt hat, als hundert Gassenjungen ihn johlend umringen:

> v. 2767 Et li getent chauates et caillaus bis
> Et pomon et caronge et merde ausi.

Dann stöfst Aiol mit dem frechen und unverschämten *portier* der Ch. d. g. zusammen, der hier seine Rolle natürlich noch erschöpfender als sonst spielt.

Die Erzählung der Leiden, die Aiol allein von dem Pöbel in Orléans auszustehen hat, dauert fast ununterbrochen von v. 1886 —2930, umfafst also über tausend Verse!

III. Komik der Worte.

1. Hohn- und Spottreden der Gegner im Kampfe.

En France, on a toujours aimé la parodie. L'esprit national est gouailleur.[1]

Wir haben auch in den Ch. d. g. schon vielfach die Spottsucht und Spottfreudigkeit der französischen Helden, die sich sogar bisweilen zu scharfer „Kritik und übler Nachrede"[2] steigert (bei der Beurteilung der Lombarden z. B.), kennen gelernt. Dieser *esprit gouailleur*, der sich, wie wir weiter unten sehen werden, besonders in Stichelreden unter den Rittern äufsert, zeigt sich auch auf dem Schlachtfelde, im Kampfe mit den Gegnern.

Wie im Volksepos aller Nationen bestehen auch in den Ch. d. g. die Kampfschilderungen zumeist aus den Schilderungen der Zweikämpfe der einzelnen Helden; von dem Kampfe der Massen hören wir selten etwas.

Auch in den Ch. d. g. spielen die Wechselreden der Gegner eine grofse Rolle. Gegenseitige Versuchungen, den Feind zum Abfall von seiner Partei zu bewegen, Fragen nach der Herkunft usw. wechseln ab mit Äufserungen des Stolzes und der Siegesfreude, die sehr oft in höhnischen Bemerkungen und schadenfrohen Worten bestehen. Und aus dem Munde des Siegers erklingt oft genug ein grausames Hohnlachen über den erschlagenen oder tödlich verwundeten Feind.

Diese Äufserungen sind nicht in allen Ch. d. g. gleich. In den ältesten sind sie trotzig und z. T. grofsartig, dem ernsten, oft brüsken Tone des Ganzen angemessen. Erst die Epen der späteren Zeit lassen die eigentliche Spottfreudigkeit, die sich in schadenfrohen, scherzhaften Bemerkungen äufsert, zum Durchbruch kommen.

Längere Wechselreden sind erst den jüngeren Epen eigen; die Helden der älteren Chansons finden über den vielen Schwertstreichen keine Zeit dazu. Für die älteren Epen ist ja eine knappe, gedrängte Darstellung, die jedes überflüssige Wort vermeidet, charakteristisch.

Trotzig klingt der Hohn König Gormunds:

Gormund v. 79 „Iceste fole genz de France,
mult par unt il fole esperance,
quand il vers mei drescent la lance;
ne voil que ja uns suls s'en vante."

v. 155 „Iceste genz fole esbaïe
mult par i firent grant folie,

[1] L. Gautier, L'idée politique dans les Ch. d. g., Paris 1869 (Revue des questions historiques VII S. 92).

[2] „*L'esprit de critique et de médisance est un mal endémique dans notre pays. Nous n'en sommes pas seuls coupables: Nos pères l'avaient avant nous*" (Lenient, La Satire en France, I S. 4).

quant il vers mei batàille pristrent;
ne voil que ja uns suls s'en rie,
tut serunt mort de mal martire.

Ähnlich vv. 59, 102, 132, 186.

Von titanenhaftem Trotze zeugen die Worte, die der Riese Corsolt (Cour. Louis) an den Papst richtet, als dieser ihn im Namen Gottes zum Frieden bewegen will:

v. 522 . . . „N'iés pas bien enseigniez,
Qui devant mei oses de Deu plaidier;
C'est l'om el mont qui plus m'a fait irier:
Mon pere ocist une foldre del ciel;
Tot i fu ars, ne li pot l'en aidier.
Quant Deus l'ot mort, si fist que enseigniez;
El ciel monta, ça ne volt repairier;
Ge nel poeie sivre ne enchalcier,
Mais de ses omes me sui ge puis vengiez;
De cels qui furent levé et baptisié
Ai fait destruire plus de trente milliers,
Ardeir en feu et en eve neier;
Quant ge la sus ne puis Deu guerreier,
Nul de ses omes ne vueil ça jus laissier,
Et mei et Deu n'avons mais que plaidier:
Meie est la terre et siens sera li ciels . . ."

Solche übermütig-kraftvollen Äufserungen finden wir später nicht mehr.

In Aliscans nehmen die Wechselreden bereits einen sehr grofsen Raum ein, und fast kein Zweikampf geht ohne gegenseitige Beschimpfung ab. Aber Äufserungen der Schadenfreude sowie spöttische, die Zuhörer belustigende Bemerkungen finden wir noch nicht (abgesehen von den Äufserungen Rainouarts, die wir hier nicht berücksichtigen).

Eine solche finden wir zuerst im Floovant. Richier schlägt einem Heiden, der mit dem „Admiral" Galien Schach spielt, den Kopf ab, dafs er auf das Schachbrett fällt, und ruft dem verblüfften Galien noch in der Türe zu:

v. 2403 „Retenez cet eschec, amirans Galiens,
Vos en povez or bien joer sor l'eschaquier."

Solche schadenfrohen Ausrufe treffen wir nunmehr sehr oft. Sehr beliebt ist besonders das Vergleichen der Gegner, denen der Kopf blutig geschlagen ist, mit Priestern und Mönchen; zuerst finden wir dies im Ogier, wo Ogier dem Heiden Braiher zuruft:

v. 11730 „Préeus resanlles du mostier Saint Nicol!"

Dann weiterhin sehr oft, so

Doon de May. v. 5094 „ . . . Vous estes couronnés
Comme prestre nouviax, et si n'en savés grez
A evesque qui soit. Grant henour i avés
Quant rouge caperon en vo teste portés."

Ganz ähnlich Gaufrey v. 3543, ferner vorher Boeve de H. v. 1210, wo Boeve Bradmund zuruft:

„Par deu!" dyt a Bradmund, „bien vus est encountré,
quant de si bon evesque estes ordiné,
bien vus resemblez un chapeleyn lettré."

Und als Grander, Bradmunds Neffe, Boeve angreift, da rät ihm dieser:

v. 1217 „Vassal", ceo dyt Boefs, „jeo lo ke vus returnez
e pernez vostre uncle, a meysoun le portez,
car il est prestre novel ordiné;
e si vus venez plus pres, si me eide la mere de!
jeo vus fray son dekene ov moun braunc asceré!"

Ogier v. 6053 äufsert der Dichter, als Ogier die erschlagenen Feinde ins Wasser wirft: *A lor voloir porront ore peschier*, einen Gedanken, den Gaydon mehrfach variiert, so v. 4442, wo Ferraut den ins Wasser gestürzten Feinden, die bereits dem Tode nahe sind, noch höhnisch nachruft:

„Or ne soiez irais;
Mais baigniez voz belement, à lons trais."

ferner v. 4471:

S'il pueent boivre, ja riens n'en paieront!

oder v. 4591:

. . . „L'iave n'est pas salée.
Buvez assez, ja ne vos iert contée."

Robastre (Gaufrey) schlägt dem Heiden Nasier das rechte Auge aus und spottet:

v. 3583 . . . „Devers cheste partie vous estes mal gardés;
Or n'a mès c'une guaite en vo castel montés,
L'autre vous ai tolue, que goute nen véés;
Et se puis esploitier, l'autre par temps perdrés."

Ähnliche Äufserungen finden wir in Menge; es seien noch erwähnt Gui de Nant. v. 2887, Gaydon v. 9037, Doon de May. v. 4442.[1]

---

[1] Belustigend müssen auch die wenig ritterlichen Anreden gewirkt haben, die oft im Kampfe gebraucht werden:

2. Spott unter Freunden.

Die Ritter, die nicht nur gute Kämpfer, sondern auch gute Spötter waren, liebten es nicht allein, den Gegner durch Spott zu reizen: Ihre Spottfreudigkeit macht auch vor den eigenen Kampfgenossen nicht halt. Diese Gewohnheit ist in den ältesten Ch. d. g. nicht vorhanden, und auch Ansätze dazu finden wir dort noch nicht. Wir können uns nicht vorstellen, dafs etwa Helden des Rolandsliedes ihren Kampfgenossen ironische Bemerkungen zuwerfen. Sie waren viel zu sehr von dem Ernst der Lage und der Wichtigkeit ihrer Unternehmungen durchdrungen. Die Helden der jüngeren Chansons aber waren es nicht mehr. Sie, die in übermütiger Verachtung der Feinde sich etwa um eines Liebesabenteuers willen in Gefahr begaben, sie zeigten ihre Sorglosigkeit auch dadurch, dafs sie Zeit und Lust fanden, selbst in der bedrängtesten Lage zu spotten und zu lachen.

Ein solch loser Spötter ist besonders Guielin in der Prise d'Orange, der seinen Onkel Wilhelm durch seine Stichelreden in grofsen Zorn versetzt. Wilhelm ist in Orange, wohin er mit Guielin verkleidet gezogen ist, um Orable, die Gattin des heidnischen Herrschers von Orange, zu rauben, erkannt worden und hat sich mit seinem Gefährten im Turme Gloriette, dem Aufenthaltsort Orables, verschanzt. Guielin tröstet seinen Onkel ironisch:

Prise d'Or. v. 912 „Vez-là Orable la dame d'Aufriquant.
Il n'a si bele en cest siecle vivant.
Alez seoir delez li sor cel banc,
Endeus vos braz li lanciez par les flans,
Ne de besier ne soiez mie lenz . . ."

Ähnlich noch einmal v. 1579f. Wilhelm gerät so in Zorn, dafs er ausruft:

v. 1558 Se n'estoit or por honte et por viltage,
Ge te dorroie une colée large."

Doch Guielin ist unverbesserlich:

v. 1562 „L'en soloit dire Guillaume Fierebrace,
Or dira l'en Guillaume l'amiable!" (Vgl. S. 85 Anm. 1.)

Alisc. v. 5750 Fel traïtre pullent!
„ v. 6529 Pute, vielle desvée!
„ v. 6538 Ribaut, soufle tostée!
„ v. 6578 Vielle punese!

Diese vier Anreden aus Alisc. sind allerdings dem Auftreten Rainouarts zuzuschreiben.

Gar. le Loh. I S. 30 Tu au chief de mastin!
Gaufrey v. 3527 Dant veillart assotés!
„ v. 8752 Sire veillart puant!

Dem Guielin der Prise d'Or. ähnelt Gui in Ans. de Carth., der durch seine Worte (v. 6967, 6275) öfters das Lachen seiner Umgebung hervorruft.

In der neuen Ausgabe von Schultz-Gora erweist sich Folque de Candie als diejenige Chanson, die in viel gröfserem Mafse als alle anderen einen ironischen Ton anzuschlagen liebt.[1] Und zwar spötteln hier in gleicher Weise Christen und Sarazenen, Ritter und Damen. Besonders Anfelise, die Schwester des Sarazenenkönigs Tiebaut, die natürlich mit den christlichen Rittern sympathisiert, peinigt ihre Landsleute, vor allen Mauduit de Raimes, der um ihre Hand wirbt, mit stichelnden Worten. Während aber Pinel, der auf der Flucht die Rhone durchschwimmt und am rettenden Ufer Anfelise antrifft, auf ihre spöttischen Worte:

v. 3305 „Amis . . . avez François vëuz?
Mout vos i estes a cest bran chier venduz.
Venez au pont o Mahons fait vertuz!
Tex .xxx. mile i a des noz venuz.
Li plus senez i est si esperduz,
tot de son gre est el Rosne feruz;
qui qu'i remaigne, vos en estes issuz.
Par moi vos mande vostre amïe saluz;
mout est dolente quant coarz est ses druz:
ja en sa chambre ne seroiz mais vëuz . . .“

mit der Antwort zurückhält, weifs Mauduit seinerseits Anfelises Spott (vv. 1681, 1748, 1754) gehörig zurückzugeben:

v. 1766 „ . . . . Damoisele,
li vostre cuers n'est pas de torterele;
plus sovent change qu'esperviers qui oisele.
Por cez François vos voi baude et novele; . . .
Plus soiz honiz malles qui croit famele
que li traïtres cui hom en cort apele.“

Und auch vor Desramés Worten (vv. 1894, 3468) wird sie kleinlaut.

In dem eifersüchtigen Wortstreite über die Vorzüge ihrer christlichen Geliebten Foulque und Gui, den Anfelise mit ihrer Freundin Faussette ausficht (v. 5712 ff.), behält aber die schlagfertigere Anfelise die Oberhand. Als Faussette sich der grofsen Tapferkeit Guis und ihrer Liebe zu diesem Helden allzusehr rühmt, bringt sie Anfelise zum Schweigen, indem sie auf Faussettes Willfährigkeit Gui gegenüber anspielt:

v. 5798 „ . . . Vos en avrez mal grez.
Hardiz doit estre, car de vassal est nez.

[1] In der älteren sehr verkürzten Ausgabe von Tarbé ist dieser charakteristische Zug der Chanson gar nicht zu erkennen.

> De vostre amor n'est il pas amandez.
> S'il vos pria, tost i fu achevez;
> hastivement fu li poitriax tornez.
> I'ai oï dire et si est veritez:
> cheval qui chiet n'est pas chier achetez,
> puis qu'il en est par costume retez."

Die beiden eifersüchtigen Frauen wollen auf diese Worte hin gerade zu Tätlichkeiten übergehen, als ihre Gefährtin Fol-s'i-prent[1] hinzukommt und sie auseinanderbringt.

Aber nicht nur die heidnischen Damen haben eine spitze Zunge. Den Tiebaut, der aus dem Kampfe heimkehrt, wo er *tant ot pris cox de fer et de baston*, begrüfst sein Onkel Desramé spöttisch:

> v. 6965 „Par Mahomet, mout sont François felon:
> jehuir vos mistrent laidement a raison;
> s'un poi tardassent vostre autre compaignon,
> pris äussiént de lor morz vengeson.
> Mais d'une chose se gabent Esclavon,
> qui vos venra a grant confondoison:
> qui bien vos fiert, tost guerpissiez l'arçon.
> Vostre anemi vos truevent el sablon;
> s'entr'elx vos tienent tant sovant a bandon,
> de vostre cors i lairoiz guerredon."

Aber Tiebaut zeigt sich ihm gewachsen (v. 6975 f.), wie er auch schon vorher (vv. 5595, 5855) seines Onkels Verhalten im Kampfe einer ironischen Kritik unterzieht.

Auf französischer Seite ärgert besonders der übermütige Guischart die Gefährten durch seine ironischen Bemerkungen. Von fremder Hilfe im Kampfe gegen die Sarazenen will er nichts wissen. Bertran, welcher rät, zu König Ludwig zu senden, sagt er:

> v. 5198 „ . . . Ça en arrieres vos soliez pener;
> d'ore en avant vos devez reposer,
> avec mon oncle seignier et sejorner,
> et nos lessiez tornoier et joster . . ."

und auch Foulque wirft er Untätigkeit vor:

> v. 7379 „Beax sire nies, une rien vos vueil dire:
> n'est pas François qui par moillier empire.
> Ce dit la vostre, recrëuz est ses sire.
> Vostre destriers ne s'esforce ne tire.
> Vostre branz dort, pieç'a ne fist martyre.
> Plus iestes sains que dame qui se mire.
> Li rois de Cordres en a tenu concire,

[1] Man beachte die Namen *Faussette* und *Fol-s'i-prent*! Vgl. S. 8.

tant vos redote, toz ses dex en revire;
par tens panra por peor baptestire."

Später allerdings mufs er, von den Feinden in arge Not gebracht, Foulques Spott (v. 9029) ruhig hinnehmen.

Wie in der Prise d'Or. lachen auch hier die Helden über die Liebesabenteuer ihrer Gefährten. Foulque macht Gui, der sich vor den Augen seiner Geliebten Faussette im Kampfe auszeichnet, ironische Komplimente, indem er auf seine Beziehungen zu Faussette (s. oben) anspielt:

v. 5762 „Sire", dist Fouques a Guion, „n'est pas let;
apres la lance avez tost le brant tret.
Mes je vos vi jüi en .I. garet;
tost i trovassent Sarrazin malves plet.
Mout vos coroit cil bons destriers a het,
quant vos partistes de moi et de Damet;
mes Dieu merci et Bertran, qui la vet,
nos i venismes, s'i ot maint escu fret.
Desci devant l'avez ore bien fet;
ce dist Fausete que gent vos ça estet.
Son cors vos done et s'onor sanz forfet;
ele vos garde la porte qui ne bret."

Das Beispiel des Foulque de Candie mit seinen schon etwas raffinierten, sprachlich z. T. schwierigen Stichelreden, hat keine Nachahmung gefunden. In den übrigen Chansons finden wir nur vereinzelte ironische Äufserungen; so z. B. im Gui de Bourg., wo die Helden über den Erzbischof Turpin lachen, der eben einen Sarazenen totgeschlagen hat:

v. 3666 „Certes, ci a bon prestre!" dist Huidelons li frans.
— „Voire, qui bien confesse!" dist ses fils Dragolans.

Doch die Ironie kann auch sehr bitter sein wie an einer anderen Stelle desselben Epos: Der Kaiser Karl liegt schon lange Zeit vor der heidnischen Stadt Luiserne, ohne sie erobern zu können. Die Söhne seiner Pairs ziehen aus, um die Väter zu suchen (s. S. 75), und der junge Bertrand erzählt, als sie dieselben gefunden haben, dafs man in Frankreich wegen der langen Abwesenheit Karls einen neuen König gewählt habe. Roland rät daraufhin Karl:

GB. v. 1038 „Sire", dist li cuens, „il ont mult bien ovré.
S'il est si gentils hom con je vous oi conter,
Vos li laisserés France à tous jors à garder,
Et vos panrois Luiserne, bien vos en guerirés!"

Wie grausam die Ironie sein kann, haben wir bei der Verhöhnung der Mönche im Ren. de Mont. gesehen (S. 89).

Die Dichter der Prise d'Or. und des Ans. de Carth. sind auf dem richtigeren Wege gewesen als der Dichter des Foulque de Candie, als sie Spottsucht und Ironie einer bestimmten Person als charakteristisches Merkmal beilegten. Doch diese Charakterisierung ist nur ein in den Anfängen steckengebliebener Versuch. Besser durchgeführt ist sie in den beiden dem 14. Jahrhundert angehörenden und auf italienischem Boden in Nachahmung der Ch. d. g. entstandenen Epen „Entrée en Espagne" und „Prise de Pampelune", wo der respektlose

Hestout

den Kaiser und die Barone durch seine Witze belustigt. Gautier hat ein *portrait d'Estout d'après toutes nos Chansons de geste* gegeben[1] und Mussafia glaubt „hier schon die Keime zu entdecken, aus denen sich später der Astolfo der italienischen Romane entwickelte".[2]

3. Selbstironie.

Die Gabe, Ärger und Verdrufs von der leichten Seite zu nehmen, durch Humor widrigen Geschickes Herr zu bleiben, ist den Helden der Ch. d. g. im allgemeinen nicht verliehen. Ihren Unwillen besänftigen sie durch Schwerthiebe oder ausfällige Worte, aber nur selten hilft ihnen ein launiger Einfall über Unangenehmes hinweg. So antwortet der Graf Wilhelm (Cour. Louis), als ihn nach dem Siege über den sarazenischen Riesen Corsolt, der ihm im Verlaufe des Kampfes die Nase verstümmelt hatte, der Papst fragt, ob er unversehrt sei, spottend:

v. 1158 „Oïl", fait il, „la merci Deu del ciel,
Mais que mon nés ai un pou acorcié:
Bien sai mes nons en sera alongiez."
— Li cuens meïsmes s'est iluec baptisiez:
Des ore mais, qui mei aime et tient chier,
Trestuit m'apelent, Franceis et Berruier,
Conte Guillelme al cort nés le guerrier.

Auch Huon von Bordeaux läfst scherzend seinen Namen sein Mifsgeschick entgelten, wenn er Geriaume auf dessen Frage nach seinem Namen antwortet:

v. 3117 „Jou ai nom Hues quant foi en fons levés;
Mais Huelins puis bien estre nommés,
Car j'ai perdue ma tere et mon regné,
Si en doi estre par plus bas nom nommés!"

[1] Ép. III S. 177 f. — Die Figur des Hestout, die auch schon in älteren Ch. d. g. vorkommt, ist dort nur von geringer Bedeutung.

[2] Prise de Pampelune S. 5. Vgl. ferner Gaspary, Gesch. der ital. Literatur, 1885, Bd. I S. 118.

Gaydon, der im Kampfe mit Thibaut viel Blut verloren hat, antwortet diesem auf die Aufforderung, sich ihm zu ergeben:

Gayd. v. 1566 . . . „Dehais ait quel pensa!
C'est mauvais sans qui de mon cors s'en va;
Mestier en ai, ne fui saigniez piesa.“

Die Selbstironie, die in allen diesen Fällen scherzhaft-gutmütig ist, kann auch sehr bitter sein: Regnier und Girard, die Söhne Garins von Montglaue (Gir. de Viane), die am Hofe Kaiser Karls leben, wird bei einem Feste die Ehre zuteil, den Kaiser beim Mahle zu bedienen. So trifft sie ein Bote ihres Bruders Milo, der ihnen von dessen Eroberungen erzählt und die Brüder nach den ihrigen fragt. Regnier antwortet:

S. 26 . . . „De folie oi parler!
Iceste chose ne fait a demander.
Dire lor puis, ja ne le quier celer,
Que nos servons Karlemaine le ber.
Girars mes frere fait le mangier haster
En la cosine: ne l'en poions geter.
Les escueles fait torchier et laver.
Je fais les napes estuer et garder
Et les hanas, que nus nes puet ambler.
Le Rois nos fait tot autressi mener
Comme roncin, qu'on meine pasturer:
Si faisons son service.“[1]

[1] Über äufserliche Wortkomik s. unten.

C. Die Mittel der Komik in den Chansons de geste.

Die für den vorangehenden historischen Teil notwendige Einteilung in Charakter-, Situations- und Wortkomik konnte die Art der Mittel zu komischer Wirkung nicht deutlich erkennbar werden lassen. Diese sollen daher hier übersichtlich zusammengestellt werden. Die Beispiele mufsten allerdings zumeist für den ersten Teil verwendet werden, so dafs hier sehr oft auf diesen Teil verwiesen werden mufs.

Es ist natürlich, dafs die Mittel zum Hervorbringen komischer Wirkungen im mittelalterlichen Volksepos möglichst drastisch sind. Bei weitem überwiegt die objektive Komik,[1] d. h. die Komik, die entweder im Aussehen, Handeln und Reden dargestellter Personen oder in dem, was sie erleiden, den Schicksalen, in die sie verwickelt werden, ihren Ursprung hat (im ersten Falle entsteht Charakter-, im andern Falle Situationskomik).

Der Witz, die subjektive Gattung der Komik, die an das Denken des Hörers sich wendet, kommt gegenüber den in den Ch. d. g. vorkommenden allen drei Möglichkeiten objektiver Komik, der grotesken, possenhaften und burlesken Komik, mit ihren greifbaren, drastischen Effekten, fast gar nicht zu ihrem Recht.

Vereinzelt sind einige Beispiele naiver Komik (s. unten).

I. Objektive Komik.

Es ist bezeichnend, dafs hier

1. die groteske Komik,

für die die Übertreibung und Verzerrung, das Ungeheuerliche und Phantastische die Mittel zum Erzielen der komischen Wirkung sind,[2] einen sehr grofsen Raum einnimmt. Fast die ganze Charakter- oder Personenkomik in den Ch. d. g. ist im höchsten Grade grotesk.

[1] Einteilung nach Th. Lipps, Grundlegung der Ästhetik, 1903; Komik und Humor, 1898.

[2] S. Lipps, Grdl. d. Ästh. I S. 584.

Personen, die in ihrer äufseren Erscheinung, ihrem Handeln, ihren Anschauungen und ihrem Reden stark vom Gewöhnlichen abweichen, werden belacht. So spielt zunächst als Mittel zu komischer Wirkung der

Kontrast der Erscheinung

eine grofse Rolle. Dieser kann natürlich oder gemacht sein, d. h. er kann bei bestimmten Personen durch körperliche Mifsbildung oder charakteristische groteske Kleidung von vornherein vorhanden sein, oder er kann durch besondere Mittel wie Verstellung und Verkleidung künstlich hervorgerufen werden. Die Komik der Personen bedient sich natürlich der ersten Möglichkeit. Die Mittel, mit denen sowohl die Seltsamkeit des körperlichen Aussehens wie der Kleidung hervorgerufen werden, sind also grotesker Natur: Phantastische Übertreibung, ungeheuerliche Verzerrung.

Körperliche Mifsbildung läfst besonders die Sarazenen (Heiden) komisch erscheinen. Diese werden zuerst häfslich dargestellt, mit unförmiger Gestalt, schwarzer Farbe, roten Augen, langen, struppigen Haaren (s. S. 9 10). Diese Figuren konnten und sollten an sich zunächst nicht komisch wirken (s. S. 10). Körperliche Mifsbildung erscheint erst dann komisch, wenn sie Übertreibung und Verzerrung des Normalen (nicht mehr blofser Gegensatz zum Schönen) ist. Solche liegt bereits vor, wenn Tabur (Rain.) mit riesigen Zähnen und Fingernägeln erscheint. Doch in diesem Falle ist die komische Wirkung noch fraglich, weil der so Mifsgestaltete durch die Verzerrung ein entsetzlicher Feind wird. So haben wir S. 12 als das erste eigentlich komische Portrait das des Agolafre (Fier.) erkannt, der die Augen im Nacken hat, und dessen Ohren so grofs sind, dafs man in jedes „einen halben Scheffel Getreide" hineinschütten und der Besitzer sich mit ihnen zum Schutze gegen das Unwetter bedecken kann:

> . . . si avoit .II. oreilles, onques ne furent tels,
> Cascune tenoit bien demi sestier de blé.
> Sor sa teste les torne quant les souprent orez.

Dafs es dem Dichter hier nicht etwa blofs auf Schilderung eines monströsen Menschen, sondern auf komische Wirkung ankam, beweist auch die Art und Weise, wie die Gröfse der Ohren anschaulich gemacht wird.

Da die Heidenportraits S. 9—14 angegeben sind, so genügt es, wenn wir hier die

einzelnen grotesken Züge,

durch welche die Dichter wie im Fier. komische Wirkung hervorrufen wollten, angeben.

Augen:

Bat. Loq. (s. S. 12): Un œil au milieu du front, l'autre au-dessus du nez.

Fier. 4746	El haterel deriere avoit les ex tornés.
Ogier 12816	Et s'ot quatre elx en la teste plantés.
BH 1760	E les oyls granz com deus saucers.
Gaufrey 5959	Si ot .I. des iex rouges com carbon em brasier Et l'autre avoit plus noir qu'auré[1] à painturier.

Ohren:

Bat. Loq:	. . . enfin des oreilles sous lesquelles il pouvait se couvrir tout le corps.

Fier. s. oben S. 107.

HB 2901	De lour orelles sont tout acoveté.
Nerb.[2] 3807	. . . et les oreilles granz La nuit s'en cuevrent com oré les sorprent, Et en bataille s'on quevrent ansement.
GB. 1779	Les oreilles mossues.
Gaufrey 5963	Si avoit tex oreilles com ja m'orrés nunchier: En l'une entrast de blé plus de demi sestier; Quant il pleut ou il naige ou il fet grant tempier, Sus la teste les met le paien aversier.

Nase:

Bat. Loq.	Isembart avait le nez placé derrière la tête.
Al. 7264	Haut et corbé le nes.
Fier. 7747	Demi pié de nés.
Ogier 9816	Cil ot deux neis.
BH 1752	Le nez out mesasis et cornus par devant.
DM 9453	Le nes ot retifé.
Gaufrey 2976	En une des narines du nés lés le joier Pourroit on largement un œf d'oue mouchier.

Mund, Zähne, Zunge, Stimme:

Al. 7264	Grant ot la bouce.
Fier. 4747	Plaine paume ot de langue.
Ogier 12815	Le paien ot deux boces.
BH 1756	Kant il parla, il baia si vilement Com ceo fust un vilen mastin abaiant.
BH 1761	Et les denz longes com un sengler, La boche grant.
GB 1778	Et si avoit les denz de la bouche getés.
Gaufrey 2978	En sa bouche enterroit .I. grant pain de denier.

[1] Tinte.

[2] Les Narbonnais . . p. p. H. Suchier 1898 (Société des anciens textes français).

Beine, Füfse:

Fier. 4753 Les piés focelés.

GB 1780 Et ot la jambe plate et le talon crevé.

BH 1753 Les jambes out longes e gros ensement,
Les pez larges e plaz.

Gaufrey 5962 Les piés ot bestornés tous chel devant derier.[1]

Dazu kommen überall noch ein riesenhafter Körper, borstige Haare und bisweilen noch andere seltsame Züge (z. B. 4 Arme, Ogier 9817; Buckel, Gaufrey 5961 u. a. s. S. 12 f.). Die Kleidung der Heiden wird dagegen niemals beschrieben.

In ganz ähnlicher Weise wie die Heiden sind die Riesinnen körperlich mifsgestaltet dargestellt (s. S. 39). Als Frauen wirken sie dadurch natürlich noch komischer.

Solche Verzerrung der Züge zeigen die „komischen Vilains“ nicht. Aber auch sie erregen das Lachen ihrer Umgebung durch ihre

ungefüge Gestalt,

die bei Varocher so beschrieben ist:

Mac. 1321 Grans fu et gros et quarrés et membrus,
Grosse ot la teste, les cheveus borsolus;
Hom si estranges onques ne fu véus.

Nur der Escopart des BH ist gänzlich im Sinne der Heidenportraits dargestellt (s. S. 13). Die komische Erscheinung der „komischen Vilains“ wird aber bisweilen erhöht durch die Seltsamkeit ihres sonstigen Aussehens, durch die sie ihre Rolle als komische Figur verraten: Sie sind schmutzig und tragen zerrissene Kleidung:

Rainouart (Rain.) 2467

De la quisine al rei issit un bacheler
Deschalcez e en langes n'out point de solders
Granz out les piez e les traineals crevez.

Rigaut, GL (s. S. 35) Cotele ot courte, jusqu'aus genous li vint,
Hueses tirées dont li talons en ist.

Rainouart (Al.) ist bei seinem ersten Auftreten von Ofenrufs ganz geschwärzt, und den Vilain Rigaut hat seit einem halben Jahre kein anderes Wasser berührt als das, „welches vom Himmel fällt“ (s. S. 35).

---

[1] Bemerkenswert ist die vielfache Übereinstimmung dieser Züge bis in die Einzelheiten des Ausdrucks. Wer der Erfinder dieser Clichés ist, wird sich kaum je ermitteln lassen. Eher wird vielleicht die Zahl und Art der Parallelstellen einen engeren Zusammenhang gewisser Chansons vermuten lassen.

Bei den „komischen Vilains“ wird, wie wir sehen, nur vereinzelt Körper und Kleidung beschrieben. Beides ist zur Charakterisierung der Tafurs nötig, sodafs wir es hier mit besonders phantastischen Figuren zu tun haben. Ihr Bart und ihre Haare sind lang und struppig, der Körper mager und ausgedörrt, das Rückgrat verkrümmt, der Bauch aufgetrieben, die Füfse verdreht; dazu ist ihre Kleidung alt und zerrissen. Und ihr „König“ hat statt *paile et siglaton* einen durchlöcherten Sack an und auf dem Kopfe einen Hut aus Blättern (s. S. 43).

Nur durch ihre Kleidung wirken die Deutschen im AN komisch. Wie eine *gent mal senée* sehen sie aus in ihrem weiten Überwurf, dem Schafpelz, den Schnabelschuhen und dem breitrandigen Hute, ein ellenlanges Schwert an der Seite, und auf Stuten mit gestutzten Schwänzen sitzend (s. S. 61).

Dies sind also die Mittel der Charakterkomik in den Ch. d. g. zur Erzielung des Kontrastes der äufseren Erscheinung. Trotz aller grotesken Phantastik erkennt man, welcher Sinn jeder der Charakteristiken zu Grunde liegt:

Im Orient, dem Lande der Wunder, gab es nach mittelalterlichen Vorstellungen unzählige Arten von monströsen Menschen. Diese Vorstellungen leben auch in den Ch. d. g. (vgl. die Anmerkungen auf S. 10 f.), und sie haben leicht die Phantasie der Dichter bei der Darstellung der Heiden in die weiter beschrittenen Bahnen leiten können. Aber erst, nachdem schon über hundert Jahre Ch. d. g. gesungen worden waren, erscheint das erste komische Heidenportrait: Die oft bemerkte Tendenz der Heidenkomik in den Ch. d. g. des 13. Jahrhunderts zeigt sich auch hier.

Bei den „komischen Vilains“ sollte die ungefüge Stärke und das plumpe Auftreten, die so oft belacht wurden, schon in ihrer äufseren Erscheinung zum Ausdruck gebracht werden. Das schmutzige Aussehen dient bei Rainouart zur weiteren Charakterisierung: Der Herd in der Küche ist der Lieblingsaufenthalt des Tölpels, er selbst die Zielscheibe der Hänseleien der Küchenknechte. Desgleichen ist es bei Rigaut charakterisierend (s. S. 36).

Sehr charakteristisch ist das Aussehen der Tafurs. Sie sind nicht von Natur aus mifsgestaltet, sondern durch ihre Lebensweise zu solchem Aussehen gekommen, sind sie doch die Abbilder jener abenteuerlichen, der Hefe des Volkes angehörenden Personen, die den Nachtrab der Kreuzheere bildeten (s. S. 42). Natürlich liegt auch hier starke dichterische Übertreibung vor.

Die Deutschen wurden wegen ihres plumpen äufseren Auftretens öfters verspottet. Vgl. Zimmermann, Roman. Forsch. 1911 S. 278.

Durch

Verkleidung und Verstellung

(zum Zwecke der Durchführung von Listen) wird, wie wir sagten, der Kontrast der Erscheinung künstlich hervorgerufen, natürlich ebenfalls mit komischer Wirkung. Hierüber s. unten S. 119.

Es ist natürlich, dafs dem Kontrast der Erscheinung ein

Kontrast des Handelns

entspricht. Nur die Heiden machen eine Ausnahme. Ihrem monströsen (resp. komischen) Äufseren entspricht nicht ein besonders monströses (resp. komisches) Handeln. Ihr Auftreten weicht von dem der andern Heiden nicht im geringsten ab (aufser dafs etwa Tabur mit seinen langen Zähnen und Nägeln kämpft, S. 107). Das Auftreten von Heiden in komischen Situationen ist nicht an ihr monströs-komisches Aussehen gebunden. Nur bei der Figur des Buffaut (s. S. 17) ist Übereinstimmung vorhanden.

Die Riesinnen wirken natürlich komisch, auch wenn sie nur so handeln wie ihre männlichen Landsleute. Bei diesen Figuren ist eben alles grotesk. Ihr groteskes Aussehen verleitet aber die Ch. d. g. nicht, besondere Komik daran zu knüpfen, wie es im mittelhochdeutschen Spielmannsepos geschieht.[1]

Am einheitlichsten ist die Vilainkomik. Hier ist alles durchaus derbste Kontrastwirkung. Durch die Beschreibung des Äufseren wird das Wesen der Figur angekündet. Zuerst fällt an ihnen ihre ungeheure Stärke auf (wir sprechen jetzt von den fünf eigentlichen „komischen Vilains", s. S. 34). Ist aber die auch bereits mit den Mitteln hyperbolischer Darstellungsweise geschilderte Kraft eines Roland, Wilhelm usw. Gegenstand unkritischer Bewunderung, so ist die Kraft der Vilains durch mafslose Übertreibung Mittel zu komischer Wirkung. Dafs eine solche bezweckt ist, sehen wir daran, dafs die Kraft der Vilains auf andere Weise anschaulich gemacht wird als die der Ritter. Die Vilains beweisen diese natürlich auch im Kampf — Tausende von Feinden schlagen sie allein tot, die blofse Berührung mit ihrer Waffe bringt schon den Gegnern den Tod (Al 5856, Gaydon 9233, DM 8356, Gaufrey 2800), ist die Waffe zerbrochen, so metzeln sie die Feinde mit der Faust nieder (Al. 6760, Gaydon 8093) — sie äufsern ihre Stärke aber auch auf andere Weise, und in diesen Episoden ist die komische Wirkung reiner. Hier haben wir die eigentlichen Vilainspäfse: Rainouart I. stöfst mit seinen Händen zwei Küchenjungen, die ihn gehänselt haben, so aneinander, dafs *les oilz tuz quatre les fist del chief uoler* (Rain. 2708), es gelingt ihm nicht, so „sanft" zuzuschlagen, dafs er nur den Reiter, nicht zugleich auch das Pferd zerschmettert, sodafs er seinen Genossen keine Pferde verschaffen kann (Rain. 3085 ff.), (Szenen, die in Al. mit noch viel behaglicherer Breite erzählt werden), Robastre zeigt, dafs zwei Pferde ihn nicht von der Stelle bewegen können (Gaufrey 2664 ff.) usw. usw. Diese Szenen zeigen zugleich, dafs nicht Mut und Kraft allein den Helden und Ritter machen: Sie erinnern uns daran, dafs wir es mit „vilains" zu tun haben. Hier kommen wir zu dem eigentlichen Wesen der Vilainkomik. Riesige Kraft, die aber nicht einem durch Kultur

---

[1] Siehe das S. 41 Anm. 1 über das Riesenweib Berille Gesagte.

und Intelligenz beeinflufsten Willen gehorcht, sondern sich in ihrer Ursprünglichkeit äufsert, ist das Wesen des Sagenmotivs, das in Rainouart I seine erste Verkörperung in den Ch. d. g. erfahren hat (s. S. 20). Auf diesem Grunde baut sich die Vilainkomik auf, die eine deutlich sichtbare Entwicklung zeigt: In Rain. I kommt ganz dieser Sinn des alten Sagenmotivs zum Ausdruck; seine Figur enthält nicht mehr Komik, als dem Motiv an und für sich anhaftet (vgl. die Analyse S. 23 f.). Erst in Al. wird die Dankbarkeit des Motivs in komischer Hinsicht deutlich. Rainouart II kann als der vollkommenste Typus des „komischen Vilain" gelten. Auf ihn pafst auch die Bezeichnung „Vilain" besser als auf Rainouart I. Dieser gehört wie der Sagenheld weder dem Ritterstande noch auch dem niederen Volke an, Rainouart II aber verrät, und das ist ein Fortschritt in der Nachahmung, dafs er als *vilain* in einem bewufsten Gegensatz zum Ritter steht (s. S. 25). Davon erhält die Komik eine neue Seite: Der Vilain legt an alle Dinge seinen Mafsstab an. Rechnen wir noch hinzu, dafs Rainouart II auch Witz und derber Humor nicht fehlen, so haben wir in ihm den charakteristischen „komischen Vilain" der Ch. d. g., der den folgenden Figuren als Vorbild gedient hat, zu sehen. Wir haben deshalb sein Auftreten eingehender beschrieben (S. 26 f.).

Die Entwicklung der Vilainkomik werden wir am besten ersehen, wenn wir die einzelnen Züge, durch die Rainouart II komisch wirkt, angeben und sehen, wie sich die anderen Vilains dazu verhalten.

Allen gemeinsam

ist die

ungeheure Stärke

(s. Hünerhoff, l. c. S. 21 f.), die, weil sie nicht durch Vernunft gelenkt wird, den Besitzer plump und unbeholfen und deshalb in komischem Lichte erscheinen läfst; ferner die eigentümliche, in einer riesigen Keule bestehende

Waffe,

bei Rainouart *tinel,* bei Gautier *massue,* bei Varocher *baston* genannt. Gautier und Robastre erhalten später eine Axt (*hache*, *cuignie*). Diese Waffe, die ein anderer Mensch nicht einmal heben kann, schwingen sie wie einen „Ölbaumzweig". Ihr Verhalten zu der Waffe ist sehr naïv, besonders bei Rainouart:

Al. 3457 Lors l'acola si le baisa assés;

v. 6582 redet er sie mit *sire tinel* an, und bei Robastre:

Gaufrey 7926 Robastre a bien .C. fois beisie sa cuignie.

Bei Rainouart und Robastre gibt es eine komische Szene, weil niemand die Keule zu heben vermag (Al. 4632, GM, Hünerhoff S. 41).

Für alle ist ferner

Prahlerei

charakteristisch.

Rainouart: Al. vv. 3368, 4351, 4641, 4670.
Gautier: z. B. Gaydon 6345.

> .I. roit espié li bailla Savaris;
> Legiers li samble, si en fu engramis,
> Giete la jus, si qu'en .II. est croissiz,
> Puis li a dit: „De Deu soit il maudis
> Qui fist tele arme! ne vault pas .II. espis."
> Prent sa massue au materon faitiz;
> Devant fu grosse com teste de brebis,
> Li manges fu fors et durs et burnis.
> Il jure Deu, le roi de paradis,
> S'il ataint Karle, le roi de Saint Denis,
> Tel li donra sor son hiaume bruniz
> Ne li vaudra vaillant .II. parisis
> Que ne li froisse le chef desci qu'an pis.
> Li baron l'oient, durement en ont ris.

Ferner Gaydon vv. 2410, 2433, 2659; vgl. ferner S. 30.
Varocher: Mac. 2926.
Robastre: Gaufrey 7927, DM 10037.

Aufser Varocher sind sie alle trotz ihrer grofsen (charakteristischen) Anhänglichkeit an ihren Herrn

trotzig, übelnehmerisch und frech.

Rainouart will, als ihm einmal beim Essen kein Platz angewiesen wird, zu den Feinden übergehen und läfst sich nur schwer versöhnen (Al. 7522 ff., auch bereits Rain. 3350 ff.).

Gautier schimpft über Gaydon, der sich einen Scherz mit ihm erlaubt hat (Gaydon 9085 f.) und bedauert, ihm gefolgt zu sein; Gaydons Rittertum verspottet er:

Gaydon 2714

> Sont ce li cop que voz savez paier?
> Si m'aït Dex qui tout a à jugier,
> Voz voz vantastez orains à l'acointier
> Que vos feriez vos annemis plaisier;
> Quant ne volez les abatus touchier,
> Voz les cuidiez ocirre au trebuchier!
> Mais vostre cop font poi à resoingnier.
> Mal dehaiz ait qui voz fist chevalier;
> Car moult me poise, nel vos quier à noier,
> Quant hui me fis à voz acompaingnier.
> Se Dex m'aït, ne voz pris .I. denier.
> Mais ja verrez comment me sai aidier,
> Et se je sai mes cops bien emploier."

Robastre wirft dem Kaiser Feigheit vor (DM 8614) und zeigt sich mehrfach ungehorsam: Gaufrey 2368, DM 8231, wo er so zornig ist, dafs

v. 8241 Lors commenche les iex en la teste à crouller,
Les sourchis abessier et les dens marteler,

Die Vilains schimpfen, schreien die Torhüter usw. an:
Rainouart: Al. vv. 3765, 4295, 4381, 4832 u. ö.
Gautier: Gaydon vv. 2393, 2837, 7946 u. ö.
Robastre: DM vv. 10237, 11127, 11221, 11248:

. . . „Portier, lesse m'aler!
Se tu ne m'euvrez tost, par le cors saint Osmer!
Ja prestre n'i sera à tans pour confesser."

Gaufrey 2751 u. ö.

Die kräftigsten Ausdrücke braucht Rainouart, z. B.

Al. 4383 Fiex à putain, mauvais musars provés!
5750 Fel traïtre pullent!
6529 Pute, vielle desvée!
6578 Vielle punese!

Zu diesen Zügen kommen bei Rainouart noch einige andere hinzu, die, an sich nicht komisch, doch vom Publikum jedenfalls komisch empfunden und vom Verfasser komisch gemeint sind.

Mordlust.

Den Förster, der ihm wegen des Umhauens einer Fichte Vorhaltungen macht, schlägt er tot und verhöhnt er (s. S. 27), desgleichen die Küchenjungen, die ihn hänseln, Al. v. 3180, 3742 u. ö.; den Koch, der ihm nichts zu essen geben will, wirft er ins Herdfeuer und sieht zu, wie er langsam verbrennt, Al. vv. 3647, 4376; das Pferd, das ihn abgeworfen hat, weil er nicht reiten kann, zerschmettert er mit einem Faustschlage, Al. v. 6178 usw.

Plumpheit und Ungeschick.

Diese Züge sind zwar auch für die anderen „komischen Vilains" charakteristisch (s. oben), bei Rainouart treten sie aber in besonderen Szenen noch deutlicher hervor: Die Küchenjungen beuten sie aus, um ihn zu hänseln, Al. vv. 3158, 3214, 3723, 4364. Rainouart will reiten, aber er setzt sich verkehrt aufs Pferd und wird abgeworfen (s. S. 28). Den Gefährten kann er keine Pferde verschaffen, weil er die Pferde immer mitsamt ihren Reitern totschlägt (s. S. 28).

Übermäſsiges Essen und Trinken.

Al. *3650a (Guessard et Montaiglon):

> Et Rainoars va .II. aues sachier
> Fors de l'espoi; ainc nes vaut detrenchier,
> Mais tous les membres en va jus esrachier,
> Si les touelle en l'aillie ou mortier;
> .II. en manga, ainc n'i quist parchonier.
> Garda sor destre, s'a véu .I. panier
> Ou de rousoles avoit plus d'un millier.
> Et Rainouars les ala aprochier,
> Si en manga assés sans nul dangier,
> Ainc a l'abé n'en vaut une laissier
> Ki ert sircs dou cloistre.

Ferner a v. 3682, v. 4616, wo er nach einem reichlichen Mahle

v. 4625 Por la savor se lece comme chas.

v. 3276 Autant mangüe com .II. vilain barbé

v. 3499 Cele nuit fu Rainouars enyvrés
En la cuisine s'en dort tous enversés.

Auſserdem ist es ein Hauptspaſs der Küchenjungen, ihn betrunken zu machen.

Schadenfreude und Witz.

Dem Förster, den er getötet hat (s. oben), ruft er nach

Al. a 3415 . . . „Comment t'est, baceler?
Alés au roi la parole conter,
Ke Rainouars fait son bos tronchoner!"

Witzig zeigt er sich bei seiner Taufe (s. S. 29).

Ist bei Rainouart der Hauptwert auf die äuſsere Komik gelegt, so betont der Autor des Gautier hauptsächlich den Kontrast, der sich durch die Äuſserung der Vilainanschauungen ergibt. Seine Komik ist deshalb ästhetisch wertvoller. Es ist bereits geschildert, welchen Preis der Vilain seinen Söhnen für Tüchtigkeit im Kampfe aussetzt, und wie der die eheliche Treue hochhaltende einfache Mann den Verführungskünsten einer schönen Dame aus den adligen Kreisen widersteht (S. 31 ff.).

Mit den anderen „komischen Vilains" hat Varocher nur die Zugehörigkeit zum Vilainstand, die ungefüge Erscheinung und Stärke und die Waffe gemeinsam. Nur einmal gibt er auch seinem Selbstbewuſstsein Ausdruck (s. oben). Sonst ist er einfach und bescheiden und fast niemals Gegenstand komischer Szenen. Über seine nähere Bedeutung s. S. 33.

Rainouart am meisten ähnlich ist Robastre, er verkörpert sogar noch mehr die *force brute.* Auch bei ihm wirkt die

Mordlust

komisch. Man sieht sie ihm schon an seinem Gesicht an.

DM 8989 Vers la bataille droit moult tost s'achemina
Et roïlle les iex et la teste leva;
Le poil que il ot dur, trestout li hericha.

Gaufrey 309 Adonc a sa cuirie par irour endossée,
Et a lachié .I. elme, sa cuignie a combrée;
A .I. grès l'a moult bien froïe et afilée.
Et quant Garins le voit, s'en fet une risée.

Den heidnischen König Danemont, dem er freiwillig in die Gefangenschaft folgen will, um das Los seines Herrn zu teilen, will er totschlagen, weil Danemont dies aus Angst nicht annehmen will (DM 9160 ff.). Ähnlich will er mit dem *chapelain* Symon verfahren, weil ihm dieser den Tod seiner Frau meldet:

Gaufrey 4544 Maintenant l'a saisi parmi le caperon,
A son col le geta aussi comme .I. mouton;
Ja li ferist la teste au marberin peron,
Ne fust le preus Gaufrey qui l'a pris au giron.

Über Robastres furchtbare Kraft und Mordlust macht der Dichter sich lustig, wenn er sich mehrfach ironisch ausdrückt wie

Gaufrey 2465 Sus son col le jeta, à terre le deschent
Si bel e si seri e si très douchement
Que le cuer de son ventre en .II. moitiez li fent.

Ebenso v. 2747.

Auch Robastre ist ein Freund übermäfsigen Essens und Trinkens.

DM 10530 Puis a béu du vin une seille et demie
Et quant il ot béu, la chiere li rougie,
Et roïlle les iex, s'a la hache empongnie;
Lors s'escria en haut: „Se Dex me beneïe,
Ja i querra de tex qui n'en leveront mie."

Ferner Gaufrey 3914.

Sein Witz

äufsert sich in Bemerkungen roher Schadenfreude. Dem von ihm erschlagenen Aubigant ruft er nach:

DM 11265 . . . „Ne vous caille a lever;
Vous levastes matin, bien devez reposer."

Ähnlich beim Tode des heidnischen Königs Quinart:

Gaufrey 4319 . . . „Quinart, or de l'ester!
Ne vous caut, amiral, hui mès de vous lever,
Trop matin vous levastes, tans est de reposer."

Einen besonderen Reiz verleiht der Komik Robastres ein origineller Zug: Die Verbindung mit Zauberei und Phantastik. Im Gaufrey ist er nur Objekt derselben (s. S. 34), aber im GM erhält er durch die ihm von seinem Vater, dem *lutin* Malabron, geschenkte Kappe das Attribut der

Unsichtbarkeit.

Über die Verwendung desselben s. S. 86.

Die bei den vier episodischen „komischen Vilains" (s. S. 34) den komischen Kontrast hervorrufenden Züge sind:

Bei Galopin (GL) Völlerei (s. S. 35),
bei Rigaut (GL) Unsauberkeit (s. S. 35),
bei Galopin (Elie) Mordlust und Dieberei (s. S. 37),
bei Escopart (BH) groteske Erscheinung und Stärke (s. S. 36), jedenfalls in Nachahmung Rainouarts.

Aus äufseren Kontrastwirkungen besteht die Komik der Tafurs. Ihr Aussehen und Handeln — sie werden als Menschenfresser dargestellt — ist in gleicher Weise grotesk (s. S. 42 f.).

Bei den Vilains, Riesinnen und den Heiden und Tafurs in der Auffassung der Ch. d. g. haben wir es mit phantastischen Figuren zu tun gehabt, die, soweit sie irgendwelchen Zusammenhang mit der Wirklichkeit haben (wie besonders die Tafurs), diesen durch die groteske Phantastik kaum erkennen lassen. Anders steht es bei der grotesken Komik, deren Mittelpunkt die **Lombarden** sind. Hier sind von diesem Volke allgemein bekannte Fehler (s. S. 57 f.) in satirischer Absicht übertrieben; wir können deshalb hier von

Karikatur[1]

sprechen.

Die Züge, die infolge grotesker Übertreibung hier komisch erscheinen, sind

Feigheit

EV 3409 (Ausg. v. Wahlund u. Feilitzen): *Li Lonbart en pleurent et soupirent* (beim Auszuge in den Kampf), sodafs der König in grofsen Zorn gerät und den *fils a putain lechcours pautonniers* eine entwürdigende Aufgabe zuerteilt (s. S. 58).

Der Lombarde Guinehot, der von Hervieu zu Boden geschlagen wird, stellt sich tot, um nicht weiterkämpfen zu müssen.

---

[1] „Unter Karikatur darf man aber nicht, wie man es gewöhnlich tut, jedes mögliche unser Lachen erregende Bild verstehen. Wie schon die Etymologie des Wortes andeutet (*caricatura*, Überladung), besteht die Karikatur eigentlich in der Übertreibung eines nach der Meinung des Karikierenden Nichtseinsollenden, zum Zwecke der Verspottung desselben." (H. Schneegans, Gesch. d. grotesken Satire 1894, S. 39).

Aiol 9010 Li Lonbars l'entent bien, ne dist ne o ne non,
Ains se fait mort a tere, si atent le secour,
Et ot .I. œl ouert, l'autre tient en bellonc.

Unverschämtheit und Prahlerei.

Der Lombarde Guinehot (Aiol) steigt nicht vom Pferde, als er dem König Ludwig eine Botschaft ausrichtet, noch grüfst er ihn überhaupt, sondern beleidigt ihn auf flegelhafte Weise:

Aiol 8823 „Ne te salu pas rois, car on nel me commande.
Je sui preus et uasaus por mon cors a desfandre,
Ne fuirai por .IIII. homes, s'en bataille m'atendent.
Ses que mande par moi Macaires de Losane?
C'a mout grant tort portes la corone de Franche;
Onques n'apartenistes al fort roi Charlemaine.
Mout par sont Francois fel, quant il le uous consentent!"

Der König macht ihn dafür lächerlich (s. S. 59f.), ebenso Hervieu, der den Prahlereien Guinehots (Aiol vv. 8824, 8877, 8925) dadurch ein Ende macht, dafs er ihn zu Boden schlägt, wobei die jämmerliche Feigheit des Lombarden, wie wir oben sahen, in komischem Lichte erscheint.

Geiz.

Der Seneschall des Königs von Pavia (Nerbonois) läfst sich viermal von einem Fischhändler abweisen, weil er ihm nicht den von diesem geforderten Preis für einen Fisch bezahlen will, und wird schliefslich verprügelt (s. S. 61).

Schlemmerei.

Der erwähnte Guinehot (über seine Bedeutung s. S. 59) wird so beschrieben.

Aiol 8787 Il ot grose le panche et mout corbe l'eskine
Et beuoit cascun jor tant qu'il estoit tout iures.

Aus grotesken Figuren besteht der Strafsenpöbel im Aiol (s. S. 94ff.). Es ist der einzige Fall in den Ch. d. g., wo durch das Auftreten von Trunkenbolden, Dirnen, Gassenjungen usw. komische Szenen hervorgerufen werden.

Aufser dem Kontrast der Erscheinung und des Handelns finden wir bisweilen einen komisch wirkenden

Kontrast des Redens

oder der Worte. Die beiden Male, wo wir ihn antreffen, dient er zur Charakterisierung: Einmal zu der des „naiven Helden" (hierüber s. unten S. 128), das andere Mal zu der des Lombarden (Guinehot):

Der Lombarde macht sich durch schlechtes Französisch lächerlich. Er mischt in seine in einer *a*-Laisse erzählten Rede die südlichen Formen *blamas*, *donar*, *veritas*, *baissas* für *blamez* usw. ein (s. S. 60).

2. Possenhafte Komik.

Mit den Mitteln der grotesken, starke Kontrastwirkungen hervorrufenden Komik wird zum allergröfsten Teile die Komik der Personen in den Ch. d. g. erzielt. Haben wir also bisher das verschiedenartige Komische kennen gelernt, dafs bestimmten Personen „natürlicher Weise anhaftet", so werden wir jetzt die Mittel betrachten, die eine „gewollte Weise, einen andern oder sich selbst komisch erscheinen zu lassen",[1] darstellen.

Wir wollen zuerst von der possenhaften Komik sprechen, die darin liegt, dafs jemand sich selbst als eine andere Person darstellt, diese oder jene Person „spielt" (beim Überlistungsmotiv angewandt).

Die französischen Helden erscheinen in solchen Fällen als

1. Kaufmann (resp. *vilain*),
2. Verwandter des zu Überlistenden,
3. Pilger (3a Greis),
4. Frau,
5. Leiche (Motiv des Scheintods),
6. Narr.

Hierzu ist natürlich

Verkleidung und Verstellung

nötig. Die Verkleidung als Kaufmann haben wir S. 65 kennen gelernt, wo die Ritter des ChN unter grofsem Lachen und Spott die *vilain*-Kleidung anlegen: Wollkleid, rote, geplatzte Rindlederschuhe (Bertrand); Wollkleid, blaue Hose, hineingesteckt in Rindlederstiefel, Ledergürtel mit einem Messer darin, wollene Mütze (Wilhelm).

Blofse Veränderung der Tracht genügt nicht zum Auftreten als Pilger. Der „Aufenthalt in fernen Ländern" und die „Beschwerden der langen Reise" mufsten auch an der körperlichen Erscheinung zum Ausdruck kommen: Richier (Floovant) schwärzt sich den ganzen Körper, ebenso Maugis (RM S. 250), Karl das Gesicht (Gaydon 9773), Maugis ifst ein Kraut, sodafs er *enflés fu comme bous*; auch hinkt er mit einem Fufse und hält ein Auge geschlossen (RM S. 250), was ihm Basin (JL) genau nachmacht (s. S. 84).

Um als Greis zu erscheinen, läfst sich Kaiser Karl (DM 7418)

---

[1] Lipps, Grdl. d. Ästh. I S. 582.

so entstellen, dafs der Fünfundzwanzigjährige wie ein Mann von hundert Jahren aussieht (s. S. 67).

Wie Doon den Narren spielt, werden wir unten sehen.

Über die Häufigkeit der Verwendung des Verkleidungsmotivs s. S. 65 ff.; dort sind auch die näheren Beschreibungen angegeben.

Zur Fortführung der Rolle gehört

Nennung eines falschen Namens

und, wo es nötig ist (bei 1, 2, 3), eines falschen Standes. Hierüber s. S. 67 f.; ferner die

Begrüfsung.

Wenn die zu Überlistenden Heiden sind, so geschieht dies „im Namen der heidnischen Götter“ (s. S. 67). Ferner

erdichtete Erzählungen.

Der „Kaufmann“ mufs erzählen, wo er seine Waren erworben, der „Pilger“, welche Reisen er gemacht hat. Der „Kaufmann“ mufs seine Waren anpreisen, der „Pilger“ von den Mühsalen und Abenteuern der Pilgerfahrt berichten (s. S. 67 f.).

Über den „Narren“ Doon siehe unten S. 124 und 16 f.

Über die Verbreitung dieser Motive s. S. 65 f. Am häufigsten wird die Rolle des Kaufmanns und des Pilgers gespielt; die Motive 2, 4, 5, 6 sind nur je einmal verwendet.

Mit dem Gelingen, resp. Mifslingen der List haben die Helden ihre verstellte Rolle ausgespielt.

Die andere Möglichkeit der possenhaften Komik ist, durch bestimmte Mittel andere Personen komisch erscheinen zu lassen, ihnen

„Possen zu spielen“.

Das kann auf die Art geschehen, dafs auf Fehler, die an ihnen wahrgenommen oder ihnen angedichtet werden, spekuliert wird. Possenhaft ist zunächst die Heidenkomik und die Komik des *portier*. Wir sahen bereits, dafs die Heiden z. T., was ihre äufsere Erscheinung betrifft, an der grotesken Komik teilhaben; diese Figuren haben indessen mit der übrigen possenhaften Heidenkomik nichts zu tun (s. S. 111).

Wenn die Helden der Ch. d. g. den Heiden Streiche spielen oder sonst über sie lachen, so geschieht dies zumeist auf Grund ihrer Dummheit und täppischen Leichtgläubigkeit. Die Heiden sind den Streichen der geistig überlegenen Franzosen gegenüber (s. S. 15) machtlos und ernten zum Schaden noch den Spott. Ebenso ergeht es dem (meist heidnischen) *portier*, dessen Überlistung notwendig ist (s. S. 44), und auch anderen Feinden. Ein Hauptmittel der possenhaften Komik ist also die

Überlistung.

Nachdem wir oben einen Teil dieses Motivs, der an sich schon komisch ist, kennen gelernt haben,[1] wollen wir jetzt sehen, auf welche Weise die Heiden usw. in ihrer Leichtgläubigkeit und Dummheit hinters Licht geführt und dadurch in komische Situationen gebracht werden.

Die Heiden

lassen im ChN die als Kaufleute verkleideten Franzosen mit einem Warenzuge in ihre Stadt ein. Die „Waren“ entpuppen sich als Krieger, die die „Kaufverhandlungen“ unliebsam unterbrechen (Schilderung S. 71 f.).

In den Saisnes wird Baudouin, der den Heiden Caanin erschlagen und dessen Rüstung angelegt hat, von dem heidnischen König Guiteclin für Caanin gehalten und mit Lob überschüttet (S. 18).

Im MA will der Heide Corsolt dem als seine Geliebte verkleideten Grafen Aymeri einen Kufs geben (S. 18).

Im DM spielt sich Doon als Narr und Spafsmacher vor den Heiden auf, um sich in den Besitz eines Schwertes zu setzen (s. S. 16ff. und S. 124f.).

Ganz besonders werden die heidnischen Könige, „Admirale“ usw. von ihren eigenen Töchtern hintergangen, die jedesmal mit den christlichen Feinden im Einvernehmen stehen, so AC (S. 78), Fier. v. 1995ff. (s. auch S. 79), Gaufrey 7112ff. (s. auch S. 79/80).

Der *portier*

Agolafre läfst sich im Fier. durch grofsartige Versprechungen bewegen, die Franzosen über die von ihm bewachte Brücke hinüberzulassen und wird von diesen ausgelacht (S. 45).

Im BH wollen die beiden Kerkermeister den gefangenen Boeve töten. Durch eine List gelingt es indessen Beuve, umgekehrt die beiden Heiden zu töten und zu entfliehen (S. 46).

Im JL reden Karl und der Zauberer Basin dem Pförtner ein, sie seien Teufel, die den *traître* Jehan in die Hölle schleppen, und drohen ihm, ihn mitzunehmen, sodafs er aus Angst die Schlüssel hinwirft und davonläuft (S. 47).

Dem *traître*

Herchembaut entführt Bernier im RC seine eigene, von Herchembaut geraubte Gattin, während der *traître* einem Rate Berniers zufolge neunmal in eine „Wunderquelle“ taucht (S. 73).

---

[1] Das Nichterkennen wird, ebenfalls teilweise mit komischer Wirkung, auch noch durch andere Mittel als Verkleidung und Vorstellung hervorgerufen: durch verwirrende Ähnlichkeit (Amis et Amiles, s. S. 76) und Unbekanntsein (s. S. 75).

Im ChC befreit Téphanie sich und ihre Schwester, indem sie durch eine List unter einer Schar *escuiers*, die sie vergewaltigen wollen, Hader stiftet (S. 78).

Der Kaiser Karl macht sich lächerlich, indem er von Ogier (Ogier) als Ritter angezogene *mannequins* für wirkliche Ritter hält (S. 73 f.).

Über das Mifslingen von Listen und die Verhütung eines solchen, die mit komischer Wirkung verbunden sind, s. S. 74.

Überlistung und Düpierung wird aufser durch Listen, wie wir sie eben kennen gelernt haben, mit gleicher komischer Wirkung auch durch

Zauberei

bewirkt.

Maugis (RM) entführt den Kaiser Karl schlafend nach Montauban, dem Schlofs der vier Haimonskinder, seiner Feinde (S. 82).

Der Zauberer Malabron (Gaufrey) nimmt in einem Kampfe mit seinem Sohne, dem Vilain Robastre, fortwährend neue Gestalt an: Er erscheint bald als Stier, bald als Pferd, bald in noch anderer Gestalt (S. 34). Die komische Wirkung einer solchen Szene mufs grofs gewesen sein, denn schon die früheren Ch. d. g. Jehan de Lanson und Garin de Montglane schildern eine gleiche Szene (S. 84 und S. 86). Malabron versetzt aber auch die Heiden in grofses Erstaunen, indem er den gefangenen Robastre, den zehn Riesen bewachen, plötzlich unsichtbar macht und dann die entsetzten Heiden durch einen weiteren Zauber in die Flucht schlägt:

Gaufrey 8267 Le folet dist .I. carne qu'il ot apris piecha,
Que les branches de l'arbre si forment conjura,
En guise de sarpent chascune transmua;
Si comme grosse estoit, le serpent resembla.
A l'arbre contreval chascune pendilla,
Chascune feu et flambe par la gueule jeta.
Chele qui fu ne giete moult durement sifla
Que toute la campengne en bruit et resonna.
Les .x. jaians le voient, chascun s'espuanta,
Et tout le plus hardi en la fuie tourna;
Vers la chité jaiante qui pot fuir ala.

Durch Zauberei gelangt der Vilain Robastre zu der Eigenschaft der Unsichtbarkeit, die er weidlich ausnützt, um seinen Gegnern allerhand Possen zu spielen (S. 86).

Im HB hat ein Zauberhorn komische Wirkung: Beim Klange desselben müssen die Heiden plötzlich singen und tanzen (S. 83).

Der *traître* Gaufroi (GM) greift mit grofsem Ungestüm ein Schlofs an, da läfst es der Zauberer Perdigon plötzlich aus seinen Augen verschwinden (S. 86).

Auch sonst spielt Zauberei als Mittel zu komischer Wirkung gerade im JL und GM eine grofse Rolle; leider sind beide Epen bis jetzt noch nicht ediert.

Dadurch, dafs die Heiden und *portiers* häufig Gegenstand der Komik waren, wurden sie nahezu zu komischen Figuren. Denn auch dann, wenn sie nicht ihre Rolle bei Überlistungen spielen, erscheinen sie als die Personen, die dort infolge der ihnen angedichteten Dummheit Gegenstand der Komik sind. Mit ihrer Dummheit hängt es dann zusammen, wenn die Heiden eingebildet sind; deswegen werden sie oft ausgelacht.

Lucifer (Fier.) verachtet die Franzosen, weil sie nicht *le grant carbon soufler* können. Der Herzog Naimes lernt es aber bald und wirft den Heiden zum Dank dafür, dafs er ihnen dieses schöne Spiel gelehrt hat, unter dem Gelächter der Anwesenden ins Feuer (S. 16).

Mauzeris (PP) will sich nur dann taufen lassen, wenn er unter die 12 Pairs aufgenommen wird, und erntet damit natürlich nur Spott und Lachen (S. 18).

Siehe auch noch S. 17/18.

Der *portier*, der hinter dem sicheren Tore steht, ist faul und im Gefühl seiner wichtigen Stellung selbstbewufst und frech. Durch beide Eigenschaften macht er sich lächerlich (s. S. 46 und 47).

Personen erscheinen in den Ch. d. g. nicht nur in ihrer Hilflosigkeit Listen und Zauberkunststücken gegenüber komisch, sondern auch als Opfer von

Gewalttaten und Kraftleistungen.

Wenn wir es aber als wesentlich für die komische Wirkung ansehen, dafs durch die eine solche hervorrufende Darstellung kein Schaden verursacht wird, so scheint das Publikum der Ch. d. g. auf diesem Standpunkte nicht gestanden zu haben. Sahen wir schon, dafs Mordlust und rohe, ungezügelte Kraft Attribute der „komischen Vilains“ sind, so erkennen wir dies noch aus andern Zügen. Wenn z. B. der eingebildete Heide Lucifer ins Feuer fällt (s. oben), so lachen die Helden und mit ihnen natürlich die Zuhörer, die auch oft genug Gelegenheit haben, über Witze zu lachen, welche tote oder mit dem Tode ringende Feinde treffen.[1] (S. auch Fier. 2197 ff.).

Durch die obengenannten Mittel hervorgerufene komische Szenen sind aufser den bereits bei der Vilainkomik erwähnten:

Die Lucifer-Szene im Fier. (s. oben).

Girard (BC) wirft den verliebten Limbanor vor den Augen seiner Geliebten ins Wasser und lernt damit das *gieu de la torne-*

[1] Für die komische Wirkung vieler Szenen ist wohl der mündliche, durch Gesten unterstützte Vortrag des Jongleurs mit mafsgebend gewesen.

bouele[1] (s. S. 79). Der unglückliche Liebhaber klammert sich an einen Pfahl an und jammert:

BC 2626 „Ahi! Mahonmet sire", fait il, „je vous apel,
Ne soufrés que je laisse ici endroit la pel,
De fin or vous ferai faire un riche jouel;
Maintes fois ai esté en perilleus cembel,
Onques mais en ma vie ne reçui tel merel,[2]
Ce ne fu pas coup d'onme, mais coup de mangonnel;
Se il vienent en France plenté de tel chael,
Ne pris ma part dou regne vaillissant un fuisel;"

bis ihn Girard herauszieht.

Beliebt sind

Prügelszenen.

Hundert Küchenknechte verprügeln im Roland den *traître* Ganelon. Im DM erfüllen sie einen grofsen Teil der komischen Szenen, und zwar in verschiedenen Variationen: Zuerst ringt Doon, der sich hier als Narr aufspielt, mit einem gefürchteten englischen Ringkämpfer, einem *fier et fort pautonnier*, und drückt ihn so an sich, dafs *la langue li saut demi pié mesuré* (DM 9292 ff., s. auch S. 17). Dann läfst er sich zum grofsen Ergötzen der Zuschauer mit einem Heiden in einen Stockkampf ein. Die Heiden lachen, wie er sich dazu in Positur setzt,

DM 9541 Il roïlle les iex et la teste croulla,
Les sourchis lieve et besse et si s'estentilla,
Des narines refroigne et la hure drecha;
De la hideur qu'il maine tous esbahis les a.
Jusqu'au genoul amont sa cote rescourcha;
Il dreche son escu, le baston empoigna
Et regarde Buffaut; nostre Segnor jura
Que mar l'a apelé, moult chier le comperra.
Si fiere chiere fet, trestout s'en rechigna
Et barbeite des levrez et les iex clugneta.
La mesnie le roi entour li assembla,
Et princhе et haut baron, dont largement i a.
Tuit se rient entr'eus . . .

Die Schilderung des Stockkampfes umfafst 300 Verse (v. 9449 ff.), was auf eine grofse Wirkung dieser Episode schliefsen läfst (s. auch S. 17). Die Komik derselben wird noch durch das

übermäfsige Trinken

erhöht (vv. 9474, 9632, 9688, 9670). Besonders belustigend sind Doons Bemerkungen über den Wert des Weines, so DM 9488:

[1] S. S. 79 Anm. 3.
[2] Vgl. BC, Notes S. 158.

„Onques ne vi sans vin fere bonne poison;
Pour chen le boivent tuit gent de religion,
Que il porte santé et ne fet se bien non.“

v. 9670 Lors li firent le vin maintenant aporter,
Fort et fier, fres et fin, franc, ferme, fort et cler,
Et Do verse u henap, si le voit sauteler:
„E nom Dieu! fet li quens, à vous doit on parler:
Et je m'i jouerai, se g'i puis assener,
Que vous faites la gent souvent rire et canter,
Danser et envoisier et joie demener,
Toute ire, tous courous et tout duel adosser.“
— A la bouche le met; si bel en sot ouvrer
Que plain henap en but sans point de reposer.[1]

Eine weitere komische Szene des DM ist das Steinschleudern (v. 9389 ff.), bei dem Doon alle Mitbewerber in Schatten stellt und mit dem erzürnten heidnischen König in Konflikt gerät, DM 9414:

Ens u vis li donna une moult grant paumée.
Et Do se trestourna, autre li ra donnée
Si que la fache en ot vermeille et escaufée.

In ähnlicher Weise ruft schon in Al. das Heben der Keule Rainouarts eine komische Szene hervor (v. 4632 ff.), desgleichen im GM (Hünerhoff, l. c. S. 41) das der Keule Robastres.

Auch noch durch andere äufsere Mittel werden Personen in komische Situationen geführt. Der *traître* Tedbald z. B. (Guill.) stöfst an einen Galgen an und besudelt vor Schreck seine Satteldecke, dann reitet er mitten in eine Hammelherde hinein (siehe S. 63).

Über Unanständigkeit s. S. 127 Anm. 2.

3. Burleske Komik.[2]

Die Ch. d. g. enthalten burleske Elemente in nur geringem Umfange. Das ist selbstverständlich; überwiegen in einem Epos parodierende Elemente, so ist dieses nicht mehr als ernstes Epos, hier also als Ch. d. g., zu bezeichnen (s. B. Baudouin de Sebourc, s. Anhang).

Die „komischen Vilains“ sind keine burlesken Figuren im eigentlichen Sinne. Sie sind nicht als bewufste Karrikaturen auf-

---

[1] Übermäfsiges Essen und Trinken wirkt auch sonst komisch, so besonders bei Rainouart und Robastre (s. oben). Der Trunkenbold ist eine komische Figur des GL (S. 35) und Trunksucht ein Laster des Lombarden Guinehot (S. 59) wie schon Tedbalds in der Ch. de Guillelme. Auch im Guill. wird der gute Appetit der Helden belacht (s. S. 22).

[2] . . . „Es erscheint aber historisch und durch den Sprachgebrauch genügend gerechtfertigt, wenn wir als burlesk die parodierende und die travestierende komische Darstellung bezeichnen“ (Lipps, Grdl. S. 583).

zufassen, durch die ein bestimmter Stand (der Ritterstand) verspottet werden soll. Ihre Komik ist ebenso wie fast die gesamte übrige in den Ch. d. g. nur ein harmloses Mittel zur Belustigung. Denn auch die Ritter, die z. B. im ChN eine Zeitlang eine komische Rolle spielen, geben zwar Anlafs, über sie zu lachen, sollen aber keineswegs verspottet werden: Vorher und nachher erscheinen sie so, wie das Volk sie als die Helden kannte und liebte, und auch im Vilainkleide bleiben sie die Helden. Versteht man unter dem Heroisch-Komischen „eine spezielle Unterart der Parodie, die burleske Verspottung des klassischen Epos“,[1] so erscheint dieser Ausdruck für Epen wie ChN nicht ganz am Platze.[2]

Als burleske Figur ist aber mit Recht der Lombarde Guinehot zu bezeichnen.

Wir finden auch hin und wieder Episoden in den Ch. d. g., die eine parodierende Tendenz haben oder zu haben scheinen.

Wenn Gautier (Gaydon) in der Art eines Fürsten, aber von seinem „vilain“-Standpunkte aus, seinen Söhnen Versprechungen für tapferes Verhalten im Kampfe macht, so ist die Parodie ziemlich aufdringlich, doch ist es fraglich, ob sie bewufst ist (s. S. 31). Dies scheint aber der Fall im GM zu sein, dessen eine komische Hauptszene schildert, wie Plaisance ihrem Geliebten, dem Vilain Robastre, den „Ritterschlag“ erteilt, ihn aber nicht mit einem Schwerte, sondern mit einer Axt umgürtet (s. Hünerhoff, l. c. S. 27). Sind überhaupt Ritterschlag und ihn ähnlicher Weise die Taufe eines sarazenischen Helden, zwei doch auf jeden Fall höchst wichtige Momente des ritterlichen Lebens, ofters Gegenstand der Komik, so zeigt diese Tatsache bereits eine gewisse respektlose Stellung zu diesen Zeremonien. Wir können deshalb hier vielleicht von burlesker (travestierender) Komik sprechen. Solche Szenen sind:

Die Taufe Rainouarts (Al), s. S. 29.
Das „Adoubement“ Rigauts (GL), s. S. 35/36.
Die Taufe Escoparts (BH), s. S. 36/37.

Den Anschein einer Parodie hat es, wenn *traîtres* ihren Söhnen Lehren auf den Weg mitgeben (s. S. 64).

Als burlesk kann man die Komik in allen den Szenen bezeichnen, welche Geistliche und Mönche in ihrer Eigenschaft als solche sowie Einrichtungen des Kultus zum Gegenstand der Komik haben. Hier sind vor allem die „Moniage“-Dichtungen zu nennen (siehe hierüber S. 87 f.). Sonst gibt es in dieser Art, abgesehen von Witzen, die sich auf Mönche usw. beziehen (s. unten), nur eine komische Szene. Als der Bischof Aimer den Kreuzritter Engheran (Ant.) beim Auszuge in den Kampf mit Weihwasser be-

[1] H. Schneegans, l. c. S. 35.

[2] So nennt es Gautier: . . . „*C'est là que va se passer l'action principale de ce drame héroï-comique*“ (Ép. IV, S. 387).

sprengen will, schreit ihn dieser an, er solle ihm seinen Helm nicht beschmutzen (s. S. 90).

Wir wollen als burlesk-komisch auch diejenigen Szenen bezeichnen, die den Glauben der Sarazenen[1] verspotten. Dieser Spott trifft

das Aussehen Mahomets, s. S. 91, die Unfähigkeit des Gottes, der dafür, dafs er seinen Anhängern nicht die erbetene Hilfe leistet, von diesen verprügelt wird (s. S. 91 f.),

das ganze sehr naïve Verhältnis der Sarazenen zu ihrem Gotte, das sich z. B. darin äufsert, dafs ihm für abgeschlagene Nasen und Ohren Geldentschädigung angeboten wird (s. S. 91).

Den Höhepunkt dieser Komik bilden zwei Szenen:

Im Aiol erhält der „Gott“ die Gabe des Redens, indem in das hohle Standbild ein Vilain hineinkriecht, der grofse Prophezeiungen macht und sich auf sehr eigentümliche Weise von einem Renegaten Treue schwören läfst (s. S. 92 f.).[2]

Im Gaufrey veranstalteten die Ritter Garin und Doon als Kriegslist eine burleske „Religionsdisputation“, bei der der eine die „Tugenden“ Mahomets gegen den andern verteidigt (s. S. 93 f.).

II. Naïve Komik.

Unter diesem besonderen Titel können wir mit gewissen Recht von der Komik des „naiven Helden“ sprechen, da naive Komik entsteht, „indem das vom Standpunkte der naiven Persönlichkeit aus Berechtigte, Gute, Kluge, von unserem Standpunkte aus im gegenteiligen Lichte erscheint“.[3] Dies ist der Fall bei Elyas (ChC), Doolin (DM) und Aiol, die, in Unwissenheit aufgewachsen, beim Auszuge in die Welt mit den sie nun umgebenden Dingen nicht Bescheid wissen und durch ihr Benehmen, ihre Fragen usw. in komischem Lichte erscheinen (s. S. 51 ff.). Wir haben nachzuweisen gesucht, dafs dieses der blofsen Charakterisierung dienende (Perceval-) Motiv ausschliefslich zum Zwecke der Belustigung in die Ch. d. g. eingeführt worden ist.

Die komischen Folgen der Unwissenheit sind S. 51 ff. geschildert. Hier soll noch nachgetragen werden, dafs in dem einen Falle (Elyas) aus der Unwissenheit auch ein komisch wirkender

---

[1] Siehe dazu S. 90.

[2] Hier wird durch Unanständigkeit die komische Wirkung erhöht. Es ist aufser der Beschmutzung des Sattels Tedbalds (s. S. 63), der einzige Fall, wo die Komik sich dieses Mittels bedient. Denn die Komik, die sich auf erotischem Gebiete abspielt und durch Äufserungen der Lüsternheit, Eifersucht usw. hervorgerufen wird, überschreitet fast niemals die Grenzen der Schicklichkeit (Beispiele S. 78 f.); selbst eine schlüpfrige Szene wie die Verführung Nicolettes durch Doolin (DM) zeichnet sich durch bemerkenswerte Decenz aus (s. S. 55). Über Witze unanständigen Inhalts, Zoten, s. unten S. 130.

[3] Lipps, Komik und Humor S. 234.

(s. oben S. 118) entsteht: Elyas belegt Menschen und Dinge, die er nicht kennt, mit ihm geläufigen Namen. Den König redet er mit *hom* an (ChC 855), den Helm bezeichnet er als *pot* (v. 1331 und 1474), den Spiefs als *coutel* (v. 1354), die Lanze nennt er einen *ferré baston* (v. 1342). Doch auch der Versuch, durch die Redeweise den „naiven Helden" zu charakterisieren (ChC 843 ff.), ist nur sehr unvollkommen und dient wie die übrigen Mittel der „Charakterisierung" nur der Komik.

„Naiv" ist auch die Komik Viviens: Der adlige, in ein bürgerliches Milieu geratene Knabe erregt dort durch seine Gedanken und Wünsche Erstaunen und Heiterkeit. Das Thema ist: der adlige Knabe als Kaufmannslehrling. Der Kaufmann gibt sich vergebliche Mühe, seinen Lehrling zu erziehen; denn spricht jener von Getreide und Pfeffer, so denkt dieser an Sperber und Jagdhunde, statt Geld will er „Städte und Länder" erwerben, und wollene Jacke und Hose dünken ihm zum „Adoubement" nicht recht geeignet (s. S. 49 ff.).

Innerliche Gegensätze, wie sie durch widerstreitende Standesansichten oder durch Unwissenheit entstehen, werden einmal mit komischer Wirkung auch durch die Verschiedenheit der Anschauungen auf

religiösem Gebiete

hervorgerufen: Der Jude Joachim (GV), der sich Olivier gefällig erwiesen hat, erschrickt über die „Ehre", zum Danke dafür seinen Sohn getauft und als Ritter zu sehen (s. S. 62).

III. Subjektive Komik (Witz).

1. Sachwitz.

Die in der Form von Witzen in den Ch. d. g. auftretende Wortkomik ist nicht sehr umfangreich und umfafst hauptsächlich

scherzhafte, ironische Vergleiche.

Zu diesen müssen sehr oft die Geistlichen herhalten:

„Ihr könnt gut predigen", sagt Aye zu Berengar (Aye), der ihr in längerer Rede Vorwürfe gemacht hat, „und braucht nichts weiter als Tonsur, Chorrock und Psalter, *pour .i. sermon faire*" (s. S. 88).

„Robastre", sagt der Heide Nasier zu dem Vilain (Gaufrey), „du bist gewifs ein Mönch, denn du kannst gut *sarmonner*" (siehe S. 89), und der Riese Otinel (Otinel) meint spottend zu Roland, der ihn bekehren will, schon sein erster *sermon* sei ihm mifsglückt, er könne noch nicht *bien lire la leçon* (s. S. 89).

Weitere Beispiele S. 29 und S. 88.

Andere Scherze beziehen sich auf die Tracht der Geistlichen: „Du hast es gut“, sagt Nasier zu Robastre (Gaufrey), dem er eben einen Schädelhieb versetzt hat, „jetzt hast du eine Tonsur und eine rote Kappe und kannst werden, was du willst, Mönch oder Prior oder gar Kardinal von Rom.“

Gaufrey 3543 . . . „Vous estes couronnés;
Or poués estre moine ou canoine rieulés,
Ou prieur ou abbé, le quel que vous voudrés,
Ou cardinal de Romme, se vous le greantés:
Le caperon est rouge, qu'en vo teste portés . . .“

Auf diese gleiche Weise richtet Boeve (BH) seinen Gegner Bradmund zu, sodafs er einem *chapeleyn lettré* ähnelt. Als nun Bradmunds Neffe seinen Onkel rächen will, meint Beuve wohlwollend, er solle sich den „neugeweihten Priester“ mit nach Hause nehmen und ihn selbst nicht herausfordern, sonst werde er ihn zum „Dechanten seines Onkels“ machen (s. S. 99).

Weitere Beispiele s. S. 98/99.

Sogar der streitbare Erzbischof Turpin (GB) mufs von seinen Gefährten Spott hinnehmen, dafs er „als ein richtiger Priester“ es so gut verstehe, den Feinden „die Beichte abzunehmen (*confesser*)“ (s. S. 130).

Wer der Liebesbotschaft einer schönen Dame keine Folge leiste, der tue gut daran, „sich eine schwarze Kappe aufzusetzen und Mönch zu werden“ (s. S. 89).

Ein anderer witziger Vergleich ist es, wenn Robastre, der dem Heiden Nasier ein Auge ausgeschlagen hat (Gaufrey), diesem zuruft, den einen Aufpasser in seinem Turme habe er ihm jetzt genommen, und auch den andern wolle er ihm bald abfangen (s. S. 99).

Ein anderes Mal wird wieder ein Feind, der einen solchen Hieb über die Stirn davongetragen hat, dafs ihm die Haut über die Augen fällt, mit einem Hammel verglichen, dem man die Hörner abgeschlagen hat (*escorné*, s. DM 4442).

Wir haben es hier überall nicht mit harmlosen eigentlichen Witzen zu tun, sondern mit scherzhaften Bemerkungen, deren Reiz in der Ironie liegt. Witze sind im Volksepos überhaupt selten. Auch das mhd. Volksepos enthält nur sehr wenige, doch diese weisen manchmal die Harmlosigkeit auf, die den „Witzen der Ch. d. g. fehlt“. So wenn z. B. Rüdiger (Biterolf und Dietleib 4475), der versprochen hat, vor Männern und Frauen ein Geheimnis zu bewahren, es nun einer Maid mitteilt und scherzhaft meint, er habe sein Wort nicht gebrochen.[1]

---

[1] Leo Wolf, Beschreibung des mhd. Volksepos nach seinen grotesken und hyperbol. Stilmitteln, Diss. Berlin 1902.

Meistens handelt es sich in den Ch. d. g. nicht einmal um Vergleiche, die das Lachen herausfordern, sondern um reine Äufserungen der

Ironie.

Die ins Wasser gestürzten Feinde sollten nur ordentlich trinken, fischen und baden, sie brauchten nichts zu bezahlen (s. S. 99).

Wer nichts zu essen habe, der solle sich Mönche fangen, die seien fett und wohlschmeckender als „Schwäne und Pfauen" (siehe S. 89).

Wer zum Kriegshandwerk nichts tauge und überhaupt nichts leiste, der solle ins Kloster gehen und Küster werden, da könne er die Glockenstränge ziehen (s. S. 90).

Siehe besonders S. 101 ff., wo die Ritter und Damen des FC sich gegenseitig mit ironischen Stichelreden reizen.

Über Selbstironie s. S. 104 f.

Witze unanständigen Inhalts,

Zoten

kommen niemals vor.

2. Wortwitz.

Eine Art Wortwitz finden wir nur einmal. Doolin antwortet dem *vilain*, der ihn nach *argent* fragt, aus einem Mifsverständnis heraus:

> DM 2678 „Me demandés vous, sire, si je porte la gent?
> Je ne porte fors moi, se Damedieu m'ament!"

Hier mögen schliefslich die verschiedenen

komischen Worte

angeführt werden, die wir in den Ch. d. g. finden. Als solche sind zu nennen:

Manche Heidennamen (Maugalant, Butor, Fol-si-prent usw. s. S. 8/9).

Beinamen wie Basins Nevebarbe (s. S. 85) und Wortentstellungen aus Selbstironie (Huelin, s. S. 104).

Schimpfworte (*vielle punese!* usw. s. S. 100).

Vgl. auch die Bemerkungen über „Gegensatz des Redens" S. 118.

D. Historische Verbreitung der Komik.

In diesem Teile sollen die Ergebnisse der entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung der Komik für das Auftreten derselben in den verschiedenen Epochen der Ch. d. g.-Periode zusammengefafst werden.

Der besseren Übersichtlichkeit wegen war der Stoff in drei Hauptteile zerlegt worden: Charakter-, Situations- und Wortkomik. Diese Einteilung ist natürlich nicht historisch. Wir können jedoch nunmehr die einzelnen komischen Motive, die den obengenannten drei Kategorien angehören, chronologisch anordnen, da wir bei der historischen Betrachtung jedes einzelnen komischen Motivs den Ort seines ersten Auftretens festgestellt haben:

1. Verräterkomik.
2. Heidenkomik.
3. Vilainkomik.
4. Komik auf religiösem Gebiete: Verspottung der Mönche usw.
5. Wortkomik: Selbstironie.
6. Komik der Listen (Verkleidung und Verstellung, erdichtete Erzählungen usw.).
7. Wortkomik: Stichelreden unter Freunden.
8. Komik der Tafurs.
9. Komik der Riesinnen.
10. Komik des *portier*.
11. Komik des „naiven Helden“: Typus Vivien.
12. Ausländer in komischen Situationen.
13. Komik auf erotischem Gebiete (die Frauen und die Liebe).
14. Wortkomik: Spottreden der Gegner.
15. Komik auf religiösem Gebiete: Verächtlichmachung des Glaubens der „Heiden“.
16. Komik auf dem Gebiete der Zauberei und Phantastik.
17. Komik des naiven Helden (Perceval-Motiv).
18. Volkskomik.

Diese Motive verteilen sich auf sämtliche Ch. d. g. in folgender Weise (die Zahl vor dem Titel bedeutet die Gesamtzahl der vorkommenden Motive, die Zahlen dahinter deren Art):

— ca. 1120.

o) Gormund et Isembart.
1) Roland (**1**).
1) Ch. de Guillelme (1); s. unten.

— ca. 1175.

2) Rainouart (**2**, **3**).
2) Cour. de Louis (**4**, **5**).
1) Charroi de Nymes (**6**).
2) Prise d'Orange (6, **7**).
2) Antioche (4, **8**).
4) Aliscans (**2**, 3, 4, **9**).
2) Mon. Guillaume I (4, **10**).
1) Garin le Loherain (3).
2) Enfances Vivien (**11**, **12**).
1) Mon. Guillaume II (4).
2) Mon. Rainouart (3, 4).

— ca. 1250.

3) Foulque de Candie (2, 4, 7, **13**).
5) Floovant (2, 6, 13, **14**, **15**).
2) Raoul de Cambray (1, 6).
1) Ch. de Jerusalem (8).
5) Fierabras (2, 6, 9, 10, 15).
3) Saisnes (2, 6, 13).
3) Renaus de Montauban (4, 6, **16**).
2) Aye d'Avignon (4, 6).
1) Gui de Nanteuil (14).
4) Girard de Viane (5, 6, 12, 13).
1) Aymeri de Narbonne (12).
3) Mort Aymeri (2, 6, 15).
2) Aspremont (10, 11; das Erlebnis des jungen Roland, S. 48, ist unter Motiv 11 gezählt).
3) Ogier (2, 6, 14).
2) Amis et Amiles (1, 6).
4) Boeve de Haumtone (3, 4, 10, 15).
2) Chevalier au cygne (13, **17**).
6) Huon de Bordeaux (2, 5, 6, 9, 13, 16).
7) Aiol (1, 4, 10, 12, 15, 17, **18**).
3) Elie de St. Gille (2, 3, 15).
6) Gaydon (1, 3, 5, 6, 10, 14).
1) Otinel (4).
4) Gui de Bourgogne (2, 6, 7, 10).
5) Anséis de Carthage (2, 7, 9, 13, 15).
2) Macaire (1, 3).

2) Hervis de Metz (11, 12).
2) Bueves de Commarchis (2, 13).

von ca. 1250 ab.

5) Jehan de Lanson (1, 6, 7, 10, 16).
3) Garin de Montglane (1, 3, 16).
8) Doon de Maience (2, 3, 4, 6, 10, 13, 14, 17).
9) Gaufrey (2, 3, 4, 6, 10, 13, 14, 15, 16).
3) Aubery le Bourgoing (1, 13, 16).

[2) Entrée en Espagne (2, 7).
2) Prise de Pampelune (2, 7).]

Wenn wir nun aus diesen Zahlen Schlüsse ziehen wollen, so dürfen wir nicht vergessen, dafs die vorstehende Liste nur ein ungenaues Bild von dem komischen Gehalt eines Epos gibt. Es liegt die Gefahr vor, aus der Anzahl der in einem Epos enthaltenen komischen Motive allein auf gröfseren oder geringeren komischen Inhalt zu schliefsen. Dies darf man aber nicht tun, weil die Zahlen nur über die Art des Motivs, nicht aber über die Stärke der Ausnutzung desselben etwas aussagen. So wird z. B. der Anschein erweckt, als ob das Rolandslied und die Ch. de Guillelme dem komischen Gehalt nach auf der gleichen Stufe ständen. Das ist aber ganz und gar nicht der Fall: Das Motiv 1, das im Rolandslied nur einmal auftritt, wird in der Ch. de Guillelme in so starker Weise verwendet und durch die verschiedensten Mittel wirksam gemacht, dafs dieses Epos den Charakter der sonstigen ältesten Ch. d. g. ganz verleugnet. So würde eine Anordnung der Ch. d. g. nach der Anzahl der in ihnen enthaltenen komischen Motive kein richtiges Bild von der Verteilung der Komik auf die ganze Reihe der Ch. d. g. geben, weil ja eine Ch., die nur ein Motiv enthält, dieses aber sehr stark ausnutzt, mehr Komik aufweist als eine Ch., die mehrere, aber unwesentlichere Motive verwertet.

Immerhin wird auch diese unvollkommene Liste manche Ergebnisse für die historische Verbreitung der Komik veranschaulichen können. Es sei noch bemerkt, dafs wir die Motive 2, 3, 6, 11, 16, 17 als Hauptmotive, d. h. als solche Motive bezeichnen können, von denen im allgemeinen jedes allein schon genügt, um ein Epos stark mit Komik zu belasten.

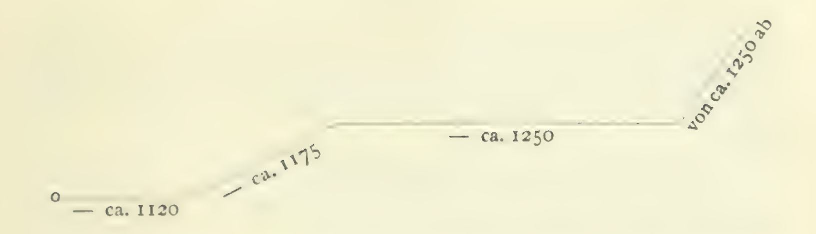
Ganz frei von Komik ist nur eine einzige Chanson: Gormund et Isembart; doch dürfen wir nicht vergessen, dafs uns von diesem Liede nur ein kurzes Fragment erhalten ist. Eine einzige kurze komische Episode enthält das Rolandslied. Rechnen wir nur nach diesen beiden bisher als die typischen Vertreter der alten, heroischen Ch. d. g. geltenden Epen, so können wir sagen, dafs die ältesten Ch. d. g. im allgemeinen frei von Komik sind. Erkennen wir

aber auch die Ch. de Guillelme, die z. Z. noch Gegenstand lebhafter Erörterungen ist, als in die älteste Periode gehörig an, so würde sich das Bild zu Gunsten der Komik in sehr wesentlicher Art verschieben.

Von Komik ziemlich frei ist auch das der heroischen Epoche noch sehr nahestehende Couronnement de Louis. Das nimmt uns nicht wunder. Sein Thema, d. h. das Thema der ältesten Ch. d. g., war zur Aufnahme von Komik wenig geeignet. Das sehen wir auch an dem etwas späteren Aliscans, dessen 1. Teil, der in der Art der ältesten Ch. d. g. von Sarazenenkämpfen berichtet, von Komik gänzlich frei ist. Von den Epen aus der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts sind aufser Cour. de Louis und Aliscans (Teil 1) auch noch das erste Erzeugnis der Kreuzzugsepik, Antioche, und die erste Chanson der „Empörergeste", Garin le Loherain, fast durchweg von ernster Haltung. Doch die hier vereinzelt auftretende Komik fällt schon etwas mehr auf als im Cour. de Louis. Dagegen weisen andere Epen aus diesem Zeitraum, ganz besonders Rainouart, Aliscans (Teil 2) und Charroi de Nîmes, bereits in sehr reichem Mafse Komik auf. Auch das ist leicht zu verstehen, wenn man den Inhalt dieser Epen mit „erfundenen" Stoffen mit dem der ältesten vergleicht: Phantastische Figuren wie Rainouart und Kriegslisten boten bessere Anknüpfungspunkte für Komik als Feldschlachten.

Von dem Ende des 12. Jahrhunderts ab finden wir nur ganz wenige Epen noch, die komische Elemente nicht in stärkerem Mafse aufweisen; es sind etwa Jerusalem, Gui de Nanteuil, Aymeri de Narbonne und Otinel. Von der Mitte des 13. Jahrhunderts ab sind alle Epen sehr stark mit komischen Elementen durchsetzt.

Bevor wir an die spezielle Betrachtung herangehen, wollen wir feststellen, wie sich durchschnittlich die Komik zu den Ch. d. g. verhält. Wir können behaupten, dafs ein Anschwellen der Komik stattfindet. Die ältesten Chansons weisen am wenigsten, die jüngsten am meisten Komik auf. Dieses Anschwellen findet aber keineswegs in gerader Linie statt. Es ist nicht der Fall, dafs das jüngere Epos immer mehr Komik enthält als das ältere. Relativ alte Epen wie Aliscans (Teil 2), Charroi de Nîmes, sogar schon die Ch. de Guillelme müfsten, wenn man die Quantität ihrer Komik in Betracht zieht, an das Ende der Reihe gesetzt werden, während viel jüngere Epen vor sie kämen. Die Epen von dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts bis zur Mitte des 13. sind in ziemlich gleich starker Weise von Komik durchsetzt. Berechnet man also, wie die Epen sich durchschnittlich zur Komik verhalten, d. h. sieht man sowohl von einzelnen stark komischen Chansons älterer Zeit wie von ernsteren jüngerer Zeit ab, so kann man das Vorhandensein von Komik in den Ch. d. g. graphisch etwa folgendermafsen darstellen:



Wir wollen uns nun die gefundenen Zahlen noch etwas genauer ansehen.

Motiv 1 gehört schon dem 11. Jahrhundert an, Mot. 2—12 kommen bis zum letzten Viertel des 12. Jahrhunderts hinzu; nach der Mitte des 13. Jahrhunderts werden neue Motive nicht mehr hervorgebracht. Das 12. Jahrhundert erfindet also die meisten Motive, nutzt sie aber noch nicht so aus, wie das 13. Jahrhundert.

Die meisten einmal gefundenen Motive werden bis zum Ende verwertet, nur wenige sind auf einzelne Epen beschränkt (8, 18). Was die Häufigkeit der verwerteten Motive anbelangt, so ist festzustellen, dafs am wenigsten Motiv 18 angewendet ist; die häufigste Verwertung haben Motiv 3 (11 mal), 4 (14 mal), 2 (15 mal) und 6 (18 mal) gefunden.

Berücksichtigt man wiederum nicht den verschiedenen Grad der Ausnutzung eines komischen Motivs, so kommen durchschnittlich auf jede Ch. in der Zeit — 1120 ca. 1 Motiv, bis 1175 zwei, bis 1250 dreieinhalb, von 1250 ab (wenn man die beiden im 14. Jahrhundert auf italienischem Boden entstandenen Chansons Entrée en Espagne und Prise de Pampelune nicht mehr mitrechnet) ca. fünfeinhalb komische Motive. Das Anschwellen der Komik zeigt auch die Verwertung der Hauptmotive (s. oben S. 133): Diese werden von ca. 1120 bis ca. 1175 durchschnittlich kaum je einmal, bis ca. 1250 ungefähr je eineinhalbmal, von 1250 ab je über zweieinhalbmal verwertet.

Das Minimum an komischen Motiven beträgt bis ca. 1120 0, das Maximum 1, bis ca. 1175 1, resp. 4, bis ca. 1250 1, resp. 7, von 1250 ab 3, resp. 9.

In folgendem soll nunmehr kurz der Gang der Entwicklung jedes Motivs und besonders die Stärke der Ausbeutung in den verschiedenen Ch. d. g. angegeben werden.

1. Das älteste komische Motiv ist das Motiv der Verräterkomik, da es als einziges im Rolandslied und der Ch. de Guillelme erscheint. Hier tritt es auch am reinsten auf, ohne Verquickung mit anderen Motiven, nur dafs es in der Ch. de Guillelme viel öfter wirksam wird als im Rolandslied, wo es nur eine einzige komische Szene hervorruft. Im Raoul de Cambray ist es mit dem Überlistungsmotiv verbunden (der *traître* ist das Opfer einer komischen

Überlistung, im Aiol mit der Verspottung Mahomets, im Jehan de Lanson mit Zauberei. Dadurch, dafs in dem letztgenannten Epos ein *traïtre* der Titelheld eines ganzen in sehr reichem Mafse Komik enthaltenden Epos ist, ist hier die „Verräterkomik“ nicht episodisch wie sonst überall, sondern gewissermafsen das Grundmotiv des Ganzen.

2. Richtige Entwicklung eines komischen Motivs können wir eigentlich nur bei der Heidenkomik konstatieren: Hier ist nicht ein feststehendes Motiv von vornherein vorhanden, das ohne weiteres nachgeahmt werden kann. Wir sahen, wie die „Heiden“, im objektiven alten Epos schreckenerregend dargestellt, allmählich, zuerst durch Namen und Aussehen, dann auch durch ihr Handeln, zu lachenerregenden Personen werden. Wann ihre Namen zuerst komisch erschienen, läfst sich nicht mit Sicherheit sagen (s. S. 8); mit komischem Aussehen erscheinen Heiden zuerst im Fierabras, nach sichtbaren Anfängen der Entwicklung dieses Motivs in Aliscans (Teil 2). Durch fortwährende Variierung macht dieses Teilmotiv eine besonders lebhafte Entwicklung durch und zeigt sich so bis zum Ende (Gaufrey) als sehr fruchtbar. Später als durch Namen und Aussehen erscheinen die Heiden durch ihr Handeln als komische Personen; zuerst im Floovant, spielen sie dann ziemlich allgemein, hauptsächlich am Ende (Doon de Maience, Gaufrey), diese Rolle.

3. Das Hauptmotiv der Charakterkomik, das Motiv der „komischen Vilains“, setzt mit der Ch. de Rainouart ein. Es ist interessant zu beobachten, dafs die ältesten komischen Motive Versuche der Charakterkomik sind. Entwicklung in quantitativer Hinsicht macht das Vilainmotiv nur von Rainouart zu Aliscans durch, das gewissermafsen den Höhepunkt der Vilainkomik bezeichnet. Ziemlich spät wird es erst wieder im Gaydon aufgefrischt und bewährt noch seine alte Zugkraft: Macaire und am Ende Garin de Montglane, Doon de Maience und Gaufrey führen noch ihrem Publikum einen „komischen Vilain“ vor, die letzten drei Chansons sogar denselben.[1] Die „komischen Vilains“, die nur episodische Bedeutung haben (s. S. 34), beginnen mit Garin le Loherain; sie erscheinen noch im Boeve de Haumtone und Elie de St. Gille.

4. Die Verspottung der Mönche usw. ist natürlich niemals ein Motiv des ältesten Epos. Aber schon im Cour. de Louis deutet es sich leise, und zwar in der Form der Wortkomik, an. Denn direkter Gegenstand komischer Szenen sind Mönche zuerst in Aliscans (s. S. 27), dann noch im 12. Jahrhundert ganz besonders in den „Moniage“-Dichtungen. Dem Lachen auf Grund spöttischer Vergleiche fallen die *gent de religion* am meisten in den Epen des 13. Jahrhunderts anheim

[1] Über das gegenseitige Verhältnis s. Hünerhoff. Vgl. auch S. 33.

5. Wo komische Personen auftreten, stellt sich natürlich auch die Komik der Worte ein; Rainouart ist natürlich auch in seiner Redeweise ein *vilain*. Wie man aber in den ältesten Epen nicht über die Handlungen der Ritter lacht, so lacht man dort auch nicht über ihre Worte. Hierzu hat man erst später Gelegenheit, wenn die Helden ihre Gegner oder auch einmal ihre Freunde verspotten. Noch früher aber gibt uns Wilhelm im Cour. de Louis Anlafs zu lachen, wenn er in Selbstironie über sich selber spottet. Dieses Beispiel ist indessen nur wenig nachgeahmt worden (s. S. 104).

6. Dafs Kriegslisten ein günstiger Boden zur Aufnahme von Komik sind, beweist schon die erste Kriegslist, die in den Ch. d. g. erzählt wird, die des Charroi de Nîmes. Auch hier ist von weiterer Entwicklung eigentlich nicht zu reden, umsoweniger als alle Teilmotive wie Verkleidung, falsche Namennennung usw. schon hier ausgebildet sind: dieses Thema debütiert mit der ausführlichsten Bearbeitung. Die Überlistung ist hier Gegenstand eines ganzen Epos, während die zahlreichen Überlistungen späterer Chansons nur Episoden sind; so ist im Charroi auch die Komik am ausgedehntesten.

7. Stichelreden unter Freunden finden wir zuerst in der Prise d'Orange. Für Foulque de Candie sind sie charakteristisch (s. S. 101 f.). In den beiden dem 14. Jahrhundert angehörigen Chansons Entrée en Espagne und Prise de Pampelune führen sie zur Charakterkomik (Hestout; s. S. 104).

8. Die Tafurs sind den Kreuzzugsepen eigentümliche Figuren. Ihre Rolle und ihre Komik ist in der Ch. de Jérusalem ausgedehnter als in der älteren Ch. d'Antioche.

9. Die komische Figur einer Riesin führt zuerst Aliscans vor; Fierabras und Anséis de Carthage ahmen dieses Motiv ziemlich getreu nach, ohne ihm im wesentlichen etwas hinzuzufügen.

10. Der *portier* beginnt aus bestimmten Gründen (s. S. 45) erst ziemlich spät eine Rolle in den Ch. d. g. zu spielen. Mit seinem ersten Auftreten in der Prise d'Orange ist Komik noch nicht verbunden, im Mon. Guill. I deutet sie sich schon an; von Fierabras ab ist sie fast immer vorhanden, so dafs man bei diesem Motiv von einer gewissen Entwicklung reden kann. Da dem *portier* immer nur dieselbe episodische Bedeutung zukommt, so nimmt auch die Komik nicht an Ausdehnung zu, wenn auch das Thema vielfach variiert wird.

11. Auch der „naive Held" ist erst eine Figur des jüngeren Epos (s. S. 48). Das „Vivien-Thema" (der adlige Knabe als Kaufmannslehrling) erscheint nur zweimal. Die Komik, die sich im Hervis de Metz an das Motiv knüpft, zeigt keinerlei Variationen von derjenigen der älteren Enfances Vivien.

12. In den Enfances Vivien treten uns auch zuerst Ausländer (in diesem Falle die Lombarden) in komischen Situationen entgegen. Alle Züge dieser Lombardenkomik (Enf. Vivien und Hervis de Metz verspotten ihre Feigheit und Untüchtigkeit, Nerbonois ihren Geiz) sammelt der Aiol und verkörpert sie unter Hinzufügung noch anderer (Schlemmerei, Prahlsucht, Frechheit) in der Figur des Guinehot, schafft also mit Hilfe dieses Motivs eine Figur der Charakterkomik und dehnt so die Wirkungen dieses komischen Motivs weit über die gewöhnlichen Grenzen aus.

13. Mit dem Auftreten von Frauen verbinden erst die jüngeren, vom höfischen Epos beeinflufsten Ch. d. g. Komik. Die vereinzelt auftretenden Frauen des alten Epos waren ernste, heroïsche Gestalten wie die Männer desselben (s. S. 76). Über die leichtfertigen und koketten Damen aber, die seit Foulque de Candie und Floovant in den Ch. d. g. auftreten, lachte man gerne. Schon die ersten Vertreterinnen dieses neuen Typus erscheinen durch ihre Lüsternheit und Eifersucht komisch. Durch die Verbindung mit der Heidenkomik erfährt das Thema eine gewisse Erweiterung.

14. Statt der in den ältesten Epen beliebten trotzigen Wechselreden der Gegner finden wir in den jüngeren rohe Scherze und witzige Vergleiche, mit denen sich die Gegner reizen. Nach Floovant finden wir sie hauptsächlich in den Epen des 13. Jahrhunderts.

15. Die Komik auf dem Gebiete des Religiösen besteht, was die Heiden betrifft, in der Verspottung Mahomets. Dieses Motiv der Heidenkomik setzt erst ziemlich spät, im Floovant, ein, d. h. zu einer Zeit, wo die Heiden beginnen, ohnehin in allem ihrem Tun lächerlich zu erscheinen. Auch die Komik dieses Motivs wird im Aiol am deutlichsten.

16. Wie der Dichter, der die erste Kriegslist in den Ch. d. g. erzählt, die Dankbarkeit des Stoffes auch in komischer Hinsicht erkannt hat (s. 6), so hat auch der Dichter des Renaus de Montauban, der zuerst einen Zauberer in den Ch. d. g. auftreten läfst, gefunden, dafs sich eine solche Figur für komische Zwecke gut verwenden lasse. Doch hier tritt die komische Seite des Zauberermotivs noch verhältnismäfsig wenig in den Vordergrund, ebenso wie in dem etwas jüngeren Huon de Bordeaux. Erst die Epen am Ende der Ch. d. g.-Zeit, besonders Jehan de Lanson und Garin de Montglane, haben das Motiv für ihre komischen Zwecke gehörig ausgeschlachtet. Jehan de Lanson macht die fortlaufende Reihe belustigender Zauberkunststücke fast zu einem komischen Epos.

17. Das letzte eigentliche komische Motiv ist die Nachahmung des aus dem höfischen Epos entlehnten Perceval-Themas. Die drei (zwei?) Bearbeitungen desselben (Chev. au cygne, Doon de Maience, Aiol?) scheinen ganz unabhängig von einander entstanden zu sein, da jedes Epos das Motiv auf andere Weise für seine komischen Zwecke ausnutzt.

18. Die komische Rolle, die der Strafsenpöbel, die Bummler, Säufer, Dirnen, Gassenjungen usw. im Aiol spielen, ist auf dieses Epos, das natürlich einer ziemlich späten Zeit angehört, beschränkt.

Der Grad der Ausnutzung eines komischen Motivs ist, wie bereits bemerkt, in den einzelnen Epen sehr verschieden. Die älteren Epen, die sehr reich an Komik sind, sind Aliscans und Charroi de Nîmes; ihnen genügt ein einziges Motiv (das Vilain-, resp. Überlistungsmotiv) für ihre komischen Zwecke. Auch die Ch. de Guillelme, die das Verrätermotiv für komische Zwecke sehr stark ausnutzt, ist hier zu nennen. Den jüngeren und jüngsten Epen stand aber eine gröfsere Reihe komischer Motive zur Verfügung: Diese Epen, deren komischer Gehalt sehr grofs ist, Aiol, Jehan de Lanson, Garin de Montglane, Doon de Maience, Gaufrey, erzielen die starke komische Wirkung durch Häufung mehrerer Motive.

Wir sahen, dafs für die komischen Bedürfnisse der Zuhörer der Ch. d. g. auf reichhaltige Weise gesorgt war.

Es wäre verfehlt, an die komischen Bestandteile der Ch. d. g. den Mafsstab moderner ästhetischer Kritik anzulegen: Wir haben es fast durchweg mit derber, drastischer Komik zu tun. Diejenigen komischen Szenen mögen aber hier hervorgehoben werden, die einen gewissen Anspruch auf *artistic value* (s. S. 2) machen und auch uns noch erfreuen können. Eine der hübschesten komischen Episoden ist die „Wagenfahrt nach Nîmes" (Charroi de Nîmes, s. S. 71 ff.), deren glücklichen Humor keine der späteren Bearbeitungen des Überlistungsmotivs mehr erreicht hat. Die ergötzlichen Folgen, die das Hinabsteigen des Ritters in die Sphäre des „Vilain" nach sich zieht, sind gewissermafsen auch das Thema der „Enfances Vivïen", in denen die „Lehrzeit" des einstigen Helden und Heidenbesiegers Vivien bei dem braven Kaufmann Godefroi geschildert wird (s. S. 49 ff.). Von der sonst zu drastischen und brutalen Vilainkomik hat die Komik Gautiers im Gaydon ebenfalls da einigen höheren Wert, wo die inneren (hier moralischen) Gegensätze zwischen „Vilain" und Ritter Gegenstand der Komik sind (s. S. 31).

Wir konnten das Anschwellen der Komik und ihr Überhandnehmen besonders am Ende der Ch. d. g.-Periode beobachten. Die Zeit brachte es mit sich, dafs weder Dichter noch Publikum am Ende des 13. Jahrhunderts mehr Verständnis für den eigentlichen, ursprünglichen Inhalt der Ch. d. g. hatte. Doch die Durchsetzung des ganzen Epos mit Komik mufste dazu beitragen, dafs das Publikum auch die Achtung vor den Helden und Taten der alten heroïschen Zeit, der Zeit des Rolandsliedes, verlor und für dieselben schliefslich nur noch ein kritisch-pietätloses Lächeln übrig hatte. Welche Bewunderung sollte es auch für einen Helden haben, der wie Doon von Mainz seine Stärke im Trinken, Ringen und Prügeln

zeigt, oder für einen Kaiser, der in groteskem Aufzuge in einer fremden Stadt spioniert, entdeckt und verprügelt wird! Die Zeit für einen Baudouin de Sebourc war nun gekommen: War die Komik der Ch. d. g. im allgemeinen harmlos und diente höchstens einmal der politischen oder sozialen Satire (die Lombarden; Aiol), so gab am Ende der Roman von Baudouin de Sebourc mit seiner literarischen Satire, die er in die Form einer Ch. d. g. einkleidete, den Ch. d. g. den Todesstofs (s. Anhang).[1]

[1] Der Überdrufs an der heroïschen Epik hatte sich schon einmal im Ausgange des 12. Jahrhunderts in der schmutzigen Satire Audigier Luft gemacht, die ein Fabliau der allerschlimmsten Art ist (vgl. Gröber, Grdr. II, 1 S. 207).

Anhang.

1. Die Komik des Baudouin de Sebourc.

Das Publikum am Ende des 13. Jahrhunderts hatte, wie wir am Schlufs gesagt haben, nicht nur das Verständnis für die alte, heroïsche Ch. d. g., sondern auch die Achtung vor ihr verloren. Es fand nunmehr seine grausame Freude darin, das, was frühere Geschlechter entzückt hatte, in den Schmutz hinabgezerrt, das Erhabene auf gemeine Weise erniedrigt zu sehen. Diesem Verlangen kommt der Roman von Baudouin de Sebourc (aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts) in weitgehendstem Mafse entgegen. Eine kurze Darstellung der Art und Weise, wie die bekanntesten epischen Motive im Baudouin verwendet sind, wird die Komik dieser literarischen Satire veranschaulichen.

Glaubenseifer, Tapferkeit und Treue waren der Ruhm der Helden der alten Zeit. Nun liegen die Vorzüge des Helden auf anderem Gebiete:

I v. 980 „Par lui sera encore mainte dame acollée,
Mainte noble puchelle en ert despucellée!"

III v. 449 S'avoit .xxx. bastars, tous haitiez et vivans
Des fillez as villains, et à ches païsans,
A fillez et à merez estoit-il habitans.

Und seine Treue auf diesem Felde der Ehre:

VI v. 321 „Se je me marioie, li prestrez couronnés
Me feroit fiancher, che est la veritez,
A tenir à ma femme et loy et loiautez:
Ains qu'il passast .j. mois, seroie parjurés,
Car je trouve puchelles dont je sui alourdés;
Ensi mes seremens seroit tantost faussés.
Se ma femme savoit que fuisse aillours alés,
Esbanoier à dames, pour acomplir leurz grés,
Au revenir seroi tenchiés et ruihotés.
Si faitement seroie en grant martire entrez."

Der Kampf, dessen dramatische Schilderung frühere Geschlechter begeistert hatte, wird hier zur Farce. Vor dem Angriff stärkt man sich nicht durch Zuspruch und Gebet, sondern:

> IV v. 229 Quant virent le viande, en leur propre fachon,
> Tout s'i sont acourut, chevalier et garchon:
> Li .j. hape .j. poulet, li autrez .j. capon,
> S'effondrent les tonniaus . . .

Der ganze Kriegszug des sarazenischen Königs Morgant gegen den *pauvre chavetier* und nunmehrigen Sultan von Bagdad ist eine einzige Kette komischer Begebenheiten. Vorher ein paar Worte über die Figur des

pauvre chavetier.

Er ist der „komische Vilain" des Baud. Ist aber mit der Vilainkomik in den Ch. d. g. niemals eine Karikatur des Rittertums beabsichtigt, so ist die *pauvre chavetier*-Handlung bewufst parodistisch. Wie der ehemalige Schuster König von Bagdad wird,[1] wie er, der vorher *maint viex soller cousu avoit*, nun *à l'espée trenchant fiert amachours et rois*, wie seine Heldentaten im Kampfe so erstaunlich sind, dafs *onques ne fist tant d'armes Oliviers et Rolant*, das ist alles z. T. mit einem köstlichem Humor geschildert, der diese Episode zu einer der am besten gelungenen komischen Episoden des Epos macht.

Bei dem Marsche gegen Morgant vergifst der „Sultan" zunächst seinen Helm aufzusetzen:

> XIII v. 719 „Je ne cuidoie pas, jà n'en aies doubtance,
> C'on armast aussi bien le teste que le panche!"

Wie ehemals Rainouart, weifs auch er mit dem Reiten nicht recht Bescheid. Sein Pferd geht mit ihm durch und entführt ihn in das feindliche Lager, wo er sich in Gesellschaft der heidnischen Königin von den Strapazen des Kampfes erholt:

> XIII v. 817 La roïne accola, si dist: „Corps savoreus,
> Onkes Tristrans n'ama si bien la belle Yseus
> Comme je fai vo corps qui tant est pretieus!"
> Et la dame en souffri moult lïement les jeus.

Nach dieser angenehmen Zerstreuung kehrt er in den Kampf zurück, wo er von seinen Rittern ironisch begrüfst wird:

[1] Die ihm von Baudouin angetragene Würde nimmt er mit folgenden Worten an: XII v. 801:

> „Biau sire, je tenrai de Caton les esplois;
> Che que mieudres de ti, che dist Cathons li drois,
> Te donne et te presente, bien rechevoir le dois."

XIII v. 859 . . . „roys, Diex vous bénie!
Ensement doit un roys aidier sa baronnie!
Vous venés quant avons vaincue l'estourmie!"

Den „Sultan" aber stört dieser Spott nur wenig; unter gröfstem Staunen und Gelächter erzählt er seine Heldentat;

XIII v. 885 Si commenchent à rire entour et environ;
Et dist li un à l'autre: „Veschi noble baron!
Jamais de chelle main ne puist keudre takon."

Der Ausruf: *Onques ne fist tant d'armes Oliviers et Rolant!* macht dann die in dieser Episode liegende Verspottung und Karikatur des alten Ritterepos, insbesondere der Kampfschilderungen, ganz offenbar.

Das alte oft so rühmlich verwertete Motiv: Der Held befreit als *champion* seine Geliebte durch einen Zweikampf mit dem, oft vom Vater der Dame begünstigten Nebenbuhler, erfährt im Baud. folgende Ausführung: Baudouin kommt in Lusarches zu einer alten Frau, die bitterlich weint: Sie habe eine Tochter, die am nächsten Tage heiraten solle. Nun sei ein Mann gekommen, ein *traître* von den Leuten Gaufrois — Gaufroi ist der typische *traître* des Baud. — der wolle die Hälfte ihres Geldes haben oder ihre *puchellage*. So habe es Gaufroi, der die Leute nach Lusarches geschickt habe, angeordnet.[1] Baudouin beruhigt die Frau mit den klassischen, hier natürlich parodierenden Worten: *Vos champions serai.* Mit grofsem Humor wird nun geschildert, wie Baudouin seine Rolle als *champion* durchführt und alle *traîtres*, von denen der eine sich als Bär verkleidet hatte, um zu entwischen, totschlägt (VIII).

Das beliebte Motiv, dafs die heidnische Königstochter ihrem in der Gefangenschaft ihres Vaters befindlichen christlichen Geliebten den Kerker öffnet, wird hier nichts weniger als heroïsch durchgeführt: Die Dame läfst sich einen Nachschlüssel zum Kerker anfertigen. Anstelle des sonst üblichen *charterier* wird hier der Schlosser, der den Schlüssel gemacht hat, totgeschlagen (Ges. XIV).

Ein sehr grofser Teil der Komik im Baud. resultiert aus der Feindschaft des Dichters gegen

Priester und Frauen.

So wird das Motiv der Entführung hier dazu benutzt, einen feigen und lüsternen Priester lächerlich zu machen. Der Priester wird auf die Expedition mitgenommen, um den Liebenden sofort den kirchlichen Segen zu geben. Seine Angst vor den Sarazenen ist entsetzlich:

---

[1] VII v. 324 „Et s'il est aucuns homs, qui sa fille marie,
Prendés le mariée, et vous, et vo maisnie,
Couchiez avoeques lui, le premiere nutie,
Sé le moitiet n'avés, que n'en faille demie,
De tout chou qu'elle ara, soit rente ou signourrie."

V v. 520 Li prestrez est derriere, todis demi archie,
Barbetant plus menut que singes c'on tarie.
Quant Juliens le vit, à Esmeret s'escrie:
„Chius-là se debarbette; je croi qu'il nous maudie."
„Non fait", dist Esmerés, „il dist la letanie."

Seine Angst steigert sich noch in der Gesellschaft der Sarazenen:

v. 558 Et li prestrez estoit trestout adès derier,
Qui n'avoit nul talent de lire son sautier.

Alle essen, nur

v. 573 . . . sachiéz que li prestrez morsel n'i avala;
Ains n'i menga morsel ne de vin ne gousta,
Mais escoute et oreille se on le pendera.

Plötzlich wird er munter, denn er sieht die schöne Eliénor:

v. 606 „A! pucelle gentis," dist li prestrez senés,
„Pléust à Ihesu-Crist, qui en crois fu penez,
Que dedens mon moustier fuisse o vous enfremez!
Mais je vous rassorroie à genoulz denuez."

Die Entführung selbst wird, dem Tone des Ganzen entsprechend, in lascivem Tone geschildert.

Überhaupt wird fast überall da, wo von einem Priester die Rede ist, eine komische Wirkung erzielt. Der Priester ist schwatzhaft: Der *traître* Mainfroi verspricht, etwas geheim zu halten, mit den Worten:

II v. 424 „Je le vous celerai, si ait m'ame pardon,
Tout ensi que li prestres voelt celer son sermon."

Der Priester ist feige und lüstern. Der 7. Gesang zeigt einen Diener der Kirche als — natürlich lächerlichen — Helden eines Liebesabenteuers; seine Gelüste werden ihm jämmerlich ausgetrieben.

Von Frömmigkeit und Gottvertrauen ist bei ihm keine Spur zu finden. Sieht er eine schöne Frau, so beeilt er sich mit der Messe und vergifst *de dire Alleluia.*

Von höchster komischer Wirkung ist der 16. Gesang, wo Baudouin, als Mönch verkleidet, nach Sebourc reist und vorgibt, vom Papste die Erlaubnis erhalten zu haben, allen Menschen Absolution zu erteilen.

Die

Frauen,

die ja auch schon die Dichter der jüngeren Ch. d. g. mit wenig Ehrerbietung geschildert haben, erfahren hier ganz besonders eine wenig schmeichelhafte Behandlung. Dazu kommt, dafs sich der

Dichter des Baud., im Gegensatz zu den Dichtern der meisten Ch. d. g., nicht scheut, auch lascive Szenen zu schildern und oft wenig decente Ausdrücke anzuwenden; so z. B. wenn er etwas pessimistisch behauptet:

III v. 1159 „Car moult de dames sont, je vous achertefie,
Qui se marient bien, en haute signourie,
Tout sans leurz puchellages; mais on ne le seit mie."

Der aus den Ch. d. g. niemals bekannte Fall, dafs eine Christin ihren Glauben verleugnet und sich einem Sarazenen an den Hals wirft, tritt hier ein (Ges. III). Lüsternheit ist natürlich auch im Baud. ein Grundzug des weiblichen Charakters. Hernaut z. B. verspottet die junge Eliénor, die einen seiner Söhne heiraten möchte.

I v. 747 „Belle", ce dist li roys, „trop est jones d'assez,
Pour faire le mestier dont grant besoing avez!"

Eliénor und die Herzogin von Ponthieu streiten um den Besitz von Esmeré so energisch wie früher in den Ch. d. g. zwei Helden um den Besitz einer Frau; doch hier ist es ein Redekampf: Eliénor tröstet spöttisch ihre Nebenbuhlerin:

III v. 237 „Douche dame, pour Dieu voelliez vo doel laissier.
Andeus nous passerons moult bien d'un chevalier;
L'une l'ara l'estet, et li autre l'iver.
Je sarai bien acroire; vous savez bien paier."

Die von den Ch. d. g. her bereits bekannte Fähigkeit der Frauen, als wichtigstes Hilfsmittel in ihren Liebesangelegenheiten Lügen zu gebrauchen, ist hier noch besonders verstärkt. Yvorine z. B., die Tochter des „Alten vom Berge", leistet darin Erstauliches:

XIII v. 377 Par droite fauseté va .iiij. fois pasmant.

Zahllos sind die Aussprüche des Dichters, durch welche er seiner Verachtung der Priester und Frauen Ausdruck gibt. Sie überschütten die unglücklichen Opfer des Dichters mit Hohn und Ironie, meist in wenig takt- und geschmackvoller Weise, oft aber auch mit viel Witz und Laune.

Die angeführten Beispiele werden genügen, um zu zeigen, dafs man den Baudouin de Sebourc nicht mehr als eine Ch. d. g., auch nicht als eine sehr späte, bezeichnen kann. Er ist im Gegenteil eine Dichtung, die sich in einen bewufsten Gegensatz zu den Ch. d. g. stellt.

2. Die Komik der Karlsreise.

Wir haben in der Einleitung (S. 5) die Karlsreise als nicht zu den eigentlichen Ch. d. g. gehörig von den für unsere Untersuchung in Betracht kommenden Epen abgesondert. Die Berechtigung hierzu gibt die Überlegung, dafs unser Gedicht, obgleich es bisher immer in der Reihe der Ch. d. g. aufgeführt worden ist, doch kaum eine Ch. d. g. genannt werden kann. Denn dadurch, dafs in der Karlsreise von legendenhaften und friedlichen, nicht aber von kriegerischen Ereignissen die Rede ist, fehlt dem Gedicht das Hauptcharakteristikum der Ch. d. g. Die Personen der Karlsreise sind zwar die bekannten Ch. d. g.-Helden, aber die Auffassung der Karlsreise von ihnen ist eine der Auffassung der Ch. d. g. entgegengesetzte. Nicht der Mut und die Tapferkeit der Helden im Kampfe gegen die Feinde, sondern ihre Frömmigkeit und Hilflosigkeit ohne den göttlichen Beistand (die besonders vor der Ausführung der *gabs* offenbar wird) werden dargestellt. Die glückliche Lösung der Verwicklung wird nicht durch die Helden selbst, sondern durch die Hilfe des Himmels herbeigeführt.

Ist die Karlsreise so keine Ch. d. g., so fragt es sich, wofür man sie sonst ansehen könnte. Dieser lebhaft umstrittenen Frage hat in jüngster Zeit Coulet seine ausführlichen Untersuchungen gewidmet. Die bereits oben (S. 5) erwähnten verschiedenen Ansichten über die Karlsreise sucht Coulet zu widerlegen. Er selbst kommt zu dem Ergebnis, die Karlsreise habe eine moralische Tendenz.

Zu dem Problem Stellung zu nehmen ist hier nicht der Ort. Nur an der Komik der Karlsreise, besonders den bekannten *gabs* glaubte ich nicht vorübergehen zu dürfen, da in den Literaturgeschichten die Karlsreise immer noch eine Ch. d. g. genannt wird.

Über die Herkunft und Bedeutung des Wortes *gaber* spricht Nyrop.[1] Das *gaber*, d. h. *dire des gasconnades* nach Trinkgelagen wäre ein im Mittelalter weitverbreiteter Brauch gewesen. Er weist auf Tobler hin, der Anspielungen auf diesen Brauch aus der altfranzösischen Literatur beibringt.[2] Coulet meint, der *gab* sei gewissermafsen eine Übertreibung des *covenant*; beide Bräuche legten Zeugnis ab für die *desmesure* der epischen Helden.[3]

Die Komik der Karlsreise besteht also in den Prahlereien, mit denen sich Kaiser Karl und seine zwölf Pairs nach einem Gelage im Palaste des Kaisers Hugo von Konstantinopel die Zeit vor dem Schlafengehen vertreiben. Die einzelnen *gabs* sind: Hugo waffne seinen besten Ritter mit doppeltem Helme und Panzer und setze ihn auf das stärkste Rofs, sagt Kaiser Karl, er werde doch Mann und Rofs mit einem Schlage spalten, und das Schwert

[1] L. c. S. 119.
[2] Ztschr. f. rom. Phil. IV S. 80.
[3] L. c. S. 376.

werde noch einen Fufs tief in die Erde eindringen. Roland vermifst sich, ein Horn so stark zu blasen, dafs alle Tore der Stadt davonfliegen, Olivier, der Tochter des Kaisers Hugo hundertmal in einer Nacht zu beweisen, dafs er ein Mann ist, Turpin, über drei galoppierende Pferde zu springen. Wilhelm von Orange will eine Kugel, die dreifsig Männer nicht heben können, mit einer Hand so wuchtig schleudern, dafs sie ein grofses Stück der Palastmauer niederbricht, Ogier den Palast niederstürzen und doch nur an einer Säule rütteln, der alte Naimes will den angelegten Panzer Kaiser Hugos durch die Bewegung seiner Brust sprengen, sodafs die Maschen wie Strohhalme zur Erde fallen. Berengier fordert Hugo auf, er solle die Schwerter seiner Ritter mit der Spitze nach oben in die Erde eingraben, er wolle sich auf sie niederfallen lassen, sodafs alle zerbrechen, doch keins ihn verletzt. Bernard prahlt, er werde einen Flufs aus seinem Bette leiten und mit ihm die Residenz Hugos überschwemmen, Hernaut, er wolle vier Lasten um seinen Körper gegossenes und festgewordenes Blei zersprengen, Aimer, er werde unsichtbar durch einen Schlag den Kaiser Hugo beim Essen auf den Tisch niederbeugen. Bertram will zwei starke Schilde so zusammenschlagen und dazu so schreien, dafs alle Tiere des Waldes im Umkreise von vier Meilen entfliehen, Gerin schliefslich einen starken Speer so schleudern, dafs er von zwei Münzen, die auf der Spitze eines eine halbe Meile entfernten Turmes übereinander liegen, die oberste herabschlägt, ohne dafs die andere sich rührt; dann wolle er noch rechtzeitig am Turme anlangen, um den Speer aufzufangen.

Der Höhepunkt der komischen Spannung liegt aber noch nicht in der Szene der *gabs* selbst, sondern in der darauffolgenden: Als Kaiser Hugo auf der Erfüllung der *gabs* besteht (und sich aufserdem zuerst gerade den *gab* Oliviers aussucht). Hier spielen die eben noch so übermütigen Helden tatsächlich eine lächerliche Rolle, wenn sie sich in ihrer Angst vor dem Kaiser Hugo mit allzureichlichem Weingenusse entschuldigen und vor Gott ihre Schuld bekennen. Die Helden spielen aber ohne Zweifel auch noch an anderen Stellen des Gedichts eine komische Rolle: So, wenn Karl den Kaiser Hugo, der auf offenem Felde seinen goldenen Wagen stehen läfst, fragt, ob man den Wagen nicht stehlen werde und die Antwort erhält, in Hugos Lande gäbe es keine Diebe, wodurch grofses Erstaunen bei den Franzosen hervorgerufen wird (v. 317 f.). So wenn ferner Karl und seinen Pairs angesichts der Wunder des Palastes Hugos die Sinne schwinden (v. 385 f.). Und schliefslich streift auch die Haltung Karls, der im Zorn über die Mitteilung, einem anderen König stehe Krone und Schwert besser als ihm, zur Prüfung derselben eine Reise nach dem Morgenlande unternimmt, das Lächerliche.

Berücksichtigt man alle diese Tatsachen, so ist es die Frage, ob man die Szene der *gabs* aus dem Zusammenhange loslösen und sie als ein harmloses und gleichgültiges Mittel zur Belustigung des

Publikums[1] betrachten darf. Vielleicht wohnt der übermütigen Komik wirklich ein tieferer Sinn inne, sodafs man die Karlsreise nicht als ein Gedicht ansehen darf, dafs in seinem ersten Teile erbauen, im zweiten ergötzen sollte.[2] Welches dieser Sinn ist, verrät freilich die Komik allein nicht. Folgen wir aber der Ansicht Coulets — an den *gabs* solle die *desmesure*, der Erbfehler der epischen Helden, gezeigt und verurteilt werden — so haben wir, nachdem wir neben der grofsen Menge von Komik, die nur der Belustigung dient, bereits auch Komik im Dienste der sozialen (Aiol usw.!), politischen (die Lombarden!) und der literarischen Satire (Baudouin de Sebourc!) kennen gelernt kaben, es hier mit Komik im Dienste der moralischen Satire zu tun.

---

[1] Man glaubt, die Karlsreise sei für die Besucher der alle Jahre in St. Denis abgehaltenen grofsen Messe (Lendit) geschrieben, anläfslich derer die Reliquien ausgestellt wurden, deren Einführung nach Frankreich in dem Gedichte beschrieben wird (s. Coulet S. 268).

[2] Nyrop S. 117/118.

Namenverzeichnis.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. d. S.



